



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

THE LIBRARY
OF THE



Periodical Collection
CLASS
BOOK



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

40. BAND * 1903



BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

VERLAG DES DEUTSCHEN
BUCHGEWERBEVEREINS

Digitized by Google

INHALT DES 40. BANDES.

	Seite		Seite
Aneignung von Druckmustern	326	Graul, Dr. Richard, Die Pflanze in ihrer dekorativen Verwertung	502
Ausstellung von Farbstichen im Kupferstichkabinett zu München	417	Gutenberg-Postkarte	290
Ausstellung des Jenaer Graphischen Gewerbes	241	Harms, Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	334
Ausstellung von Lithographien im Kupferstichkabinett zu München	284	Holm, Das Objektiv im Dienste der Photographie	336
Ausstellung von Schülerarbeiten der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München	328	Holm, Photographie bei künstlichem Licht	335
Auszeichnungen 28, 76, 119, 166, 211, 250, 291, 337, 382, 425.		von Hübl, Dreifarbenphotographie	248
Beilagen und Satzproben, Unsre 30, 120, 168, 262, 338, 503.		Jahrbuch der bildenden Kunst 1903	210
Bekanntmachungen des Deutschen Buchgewerbevereins. 45, 89, 90, 133, 261, 441, 442		Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler	248
Berliner Buchgewerbesaal	414	Klimschs Jahrbuch Band III, 1902.	209
Bilderbücher, Neue künstlerische, von Wilhelm Spohr in Amden-Schweiz	459	Krancher, Der Jahresbericht der Buchdrucker-Lehranstalt	336
Bogenanlegeapparat und Handanlegung, vom Kais. Masch.-Bauinsp. Töbelmann in Berlin 188, 280		Kunst und Handwerk, Arts and Crafts Essays	75
Buch und Buchgewerbe in England I, II, von C. H. Marillier in London	313, 366	Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie zu München, Studienblätter	249
Buch und Buchgewerbe in den Niederlanden, von Pol de Mont in Amsterdam	265	Löschner, Die Retouche von Photographien nebst ausführlicher Anleitung zum Kolorieren mit Aquarell- und Ölfarben.	335
Buchbinderei, Die, im Jahre 1903, von Felix Hübel in Leipzig	458	Matthies-Masuren, Gummidrucke	335
Buchdruck, Der, im Jahre 1903, von Franz Täschner, Betriebsinspektor der Reichsdruckerei in Berlin	449	Miethe, Grundzüge der Photographie	336
Buchdrucker-Ordnung, Eine alte, von Franz Fleischmann in München.	97	Moderne dekorative Kunst, Die Ausstellung zu Turin 1902	247
Buchdruckgewerbe, Aus dem französischen, von W. Eßlen in Paris.	411	Neuhaus, Die Mahnung	75
Bucheinbände- und Vorsatzpapier-Ausstellung	200	Penell, Moderne Illustration.	28
Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge:		Pfälzische Verlagsanstalt in Neustadt a. d. H., Reklamedrucke.	249
Ashelm, Künstlerplakate	337	Pralle, H., Der Lederschnitt als Kunsthandwerk und häusliche Kunst	248
Ashelm, Geschäftstagebuch für 1904.	337	Roller, Joseph, Technik der Radierung	503
Bürck, Paul, Ornament	74	Rosenfeld, Morris, Lieder des Ghetto	424
Bürgel, Bürgels Nachschlagebuch für Handel, Gewerbe und Industrie	334	Scherl, G. m. b. H., Krieg im Frieden	502
Cockerell, Douglas, Der Bucheinband und die Pflege des Buches	210	Schmidt, Deutsche Buchhändler, Deutsche Buchdrucker	333
Crane, Walter, Die Grundlagen der Zeichnung	75	Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Akt.-Ges., Dreifarbendruckbogen	336
Crane, Walter, Von der dekorativen Illustration des Buches	28	Schur, Ernst, Paraphrasen über das Werk Melchior Lechters	28
David, Ratgeber für Anfänger im Photographieren	249	Selisch, Samuel, Ein deutscher Buchhändler am Ausgange des XVI. Jahrhunderts	502
Duden, Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache	332	Weigt, Andernach, Druckarbeiten aus einer Kleinstadt	503
Dünnhaupt, C., Hofbuchdruckerei, Rundschreiben.	28	Winkler, Der deutsche Faktorenbund 1896—1902	333
Fittica, Geschichte der Sulfitzellstoff-Fabrikation	290	Buchgewerbe, Das, im alten Rom, von Hofrat Alfred Börckel in Mainz	477
Freund, Dr. L., Die Berufskrankheiten und ihre Verhütung mit besonderer Berücksichtigung der graphischen Gewerbe	248	Buchgewerbe, Das Russische, im Jahre 1902, von Th. B. in St. Petersburg'	12
Gaedicke, Der Gummidruck	335	Buchgewerbeverein, Aus dem Deutschen 14, 107, 156, 197, 279, 373, 483.	
Gerber, Der praktische Steindrucker an der Hand- und Schnellpresse	336	Buchgewerbliche Rundschau 16, 66, 109, 198, 240, 280, 326, 413, 486.	
		Buchgewerbliche Vorträge	414
		Buchhändler-Lehranstalt, Die, zu Leipzig. 1853 bis 1903, von Arthur Woernlein.	9
		Buchkunst, Ein Jahr deutscher, von Friedrich Perzyński in Friedenau	59

	Seite
Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands	69, 489
Doppeltonfarben	68
Drucker, Der, und der Maschinensatz	67
Druckfarben, Die Erzeugung der, und ihre Verwendung, von Direktor Dr. Dorn in Stuttgart	181
Druckfarbenfabrikation, Die, im Jahre 1903, von Direktor Dr. Dorn in Stuttgart	455
Druckpapiere, Über die Fabrikation der, von Otto Winkler in Leipzig	221
Druckpapier, Modernes	488
Einschränkung der eignen Schrifthöhen, von Hermann Smalian in Berlin	321
Eintouren-Maschine, Die, „Windsbraut“, von A. Scheps, Maschinenmeister in Leipzig	323
Entwicklung, Von der, der Schrift, von Prof. Peter Behrens in Darmstadt	475
Eszet, Vom Antiqua-, von Heinz König, Lüneburg	7
Eszet, Nochmals das Antiqua-, von H. S. in Leipzig	103
Fachschulausstellungen in Wien	281
Frakturschrift, von Hermann Smalian in Berlin	195
Franklin, Benjamin, als Drucker I. u. II.	104, 152
Freibeuterei. Ein Beitrag zum geistigen Diebstahl im Schriftgießereigewerbe, von Carl Matthies in Berlin	397
Gerlachs Jugendbücherei, von Dr. Eduard Tönnies in Leipzig	230
Geschäftliches 29, 76, 119, 167, 211, 250, 291, 337, 382, 426.	
Goldene Schnitt, Der, im Accidensatz, von Reinhold Bammes in München	225
Gutenbergbild in Nadelsatz	110
Gutenberg-Gesellschaft	280
Gutenberg-Museum in Mainz	413
Histoire, la, et l'imprimerie en France, Das Prachtwerk, von Watzulik in Altenburg	65
Johannisfest-Drucksachen, Über, von H. Schwarz in Leipzig	400
Johannisfestprogramm, Entwürfe zu einem	327
Jubiläum, 200jähriges, der kaiserlichen „Wiener Zeitung“	326
Jubiläumsfeiern 29, 76, 166, 211, 250, 291, 337, 382, 425.	
Kalender und Neujahrskarten 1902/1903	63
Katatype, von Dr. G. W. Heimrod in Leipzig	4, 242
Künstlervereinigung Polygon	241
Kunstrichtung, Die Bedeutung der modernen, für den Buchdruck, von Heinrich Hoffmeister in Leipzig	141
Kunst Sorgen des Buchdruckers II, von Fr. Ad. Lattmann in Goslar	109
Latinisierung, Die, der Schriftsysteme, von W. Alexander Kastner in Leipzig	443
Lehranstalten für graphische Künste:	
Kurse für moderne Buchdruckkunst	198, 240
Fachschule für Buchdrucker in Stuttgart	414
Buchbinderfachschule	416

	Seite
Kunstabdruckerei-Fachklasse	417
Fachklasse für Buchbinderei	327
Sonntags-Sonderkurse für moderne Reproduktionsverfahren	489
Fachklassen für Lithographen	417
Fachabteilung für Lithographen in Barmen	20
Lesezimmer der Bibliothek des Börsenvereins	241
Liniiemaschine, Der Erfinder der, von F. Fleischmann in München	405
Lithographie, Die, und der Steindruck im Jahre 1903, von Direktor C. Schlieper in Leipzig	452
Lithographien, Über die Herstellung von	327
Lithographiesteinen, Eigentumsrecht an	328
Lithographie und Steindruck	20
Mahnwort, Ein, an die Kunstbuchbinder, von Emanuel Steiner in Basel	278
Musteraustausches, Der zehnte Band des, I, II, von Friedrich Bauer in Hamburg	148, 232
Musterschutz, Zum Kapitel	242
Neue Wege zu alten Zielen, von Heinz König in Lüneburg	262
Neue Ziele und Wege im modernen Holzschnitt, von H. Meyer in Berlin	305
Orthographie, Zur neuen, von Hermann Smalian in Berlin	19
Patente. 20, 113, 157, 202, 242, 285, 329, 374, 418, 490	
Pendelmaschinen, Störungen an, deren Ursache und Beseitigung, von A. Scheps in Leipzig	480
Personalnachrichten 29, 76, 119, 167, 211, 250, 291, 337, 382, 425, 000.	
Photomechanisches Verfahren	69, 112
Plakat-Wettbewerben, Eine Reform bei, von Dr. Eduard Tönnies in Leipzig	151
Postwertzeichen-Druckmaschine	200
Rechtschreibung, Neue	69
Reklamebildern, Bestellungen von	284
Reliefclichés von Dr. E. Albert	16
Reliefclichés, Angebliche Verbesserungen des Dr. E. Albertschen	283
Reproduktionsverfahren, Über die modernen	112
Richter, Ludwig, zum hundertjährigen Geburtstag, von Dr. Eduard Tönnies in Leipzig	349
Richter, Ludwig, Ausstellung im Kupferstichkabinett zu München	488
Richtung, Die neue, von Robert Voigtländer in Leipzig	2
Satz-Ausschließ-, Ein neuer, und Ablegemechanismus, von Carl Herrmann in Wien	56
Schließmaterial, Das, seine Behandlung und Anwendung, von Karl Gustav Junge in Görlitz	276
Schriftgießerei, Die, im Jahre 1903, von Friedrich Bauer in Hamburg	451
Schriftprobenschau:	
Akt.-Ges. für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.	18, 416, 487
Bauer & Co., Stuttgart	486

	Seite		Seite
Berthold, H., Akt.-Ges., Berlin	19, 111, 282, 486	Frankfurt a. M., Typographische Gesellschaft	420, 494
Breitkopf & Härtel, Leipzig	282	Görlitz, Graphischer Klub 24, 71, 116, 205, 287, 331, 378, 420, 494.	
Genzsch, E. J., G. m. b. H., München	416	Goslar a. H., Graphische Vereinigung 25, 206, 287, 420	
Genzsch & Heyse, Hamburg.	241	Halle a. S., Graphische Vereinigung	494
Gronau, Wilhelm, Berlin	110	Hamburg, Typographische Gesellschaft 25, 116, 206, 244, 287, 378, 421, 495.	
Gursch, Emil, Schriftgießerei, Berlin.	111	Hamm i. W., Graphische Vereinigung	495
Hofschriftgießerei Poppelbaum, Wien	487	Hanau a. M., Bericht der „Ausstellung der vervielfältigenden Künste“	162
Klinkhardt, Julius, Leipzig	201, 486	Hannover, Typographische Vereinigung 26, 71, 117, 162, 206, 245, 288, 378, 421, 495.	
Krebs, Benjamin, Nachf., Frankfurt a. M.	282, 416, 486	Kassel, Graphische Vereinigung	163
Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M.	18, 201	Köln a. Rhein, Typographische Vereinigung Concordia	496
Monoline, Maschinenfabrik Akt.-Ges., Berlin	201	Königsberg i. Pr., Typographischer Fortbildungsverein	496
Numrich, A., & Co., Leipzig-R.	415	Leipzig, Leipziger Faktoren-Verein	163
Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.	17, 18, 111, 487	Leipzig, Typographische Gesellschaft 26, 71, 117, 163, 206, 245, 288, 331, 378, 421, 496.	
Schelter & Giesecke, J. G., Leipzig.	18, 415, 487	Magdeburg, Graphische Gesellschaft	497
Schriftgießerei D. Stempel, G. m. b. H., Frankfurt am Main	282, 415, 487	Mannheim, Graphischer Klub Mannheim-Ludwigs-hafen	164, 245, 422, 498
Setzmaschinenfabrik Typograph, G. m. b. H., Berlin	283	München, Typographische Gesellschaft 26, 72, 118, 164, 207, 245, 288, 422, 498.	
Theinhardt, Ferd., Berlin	416	Nürnberg, Faktorenverein	73, 165, 208, 246, 289, 423
Wagner, Ludwig, Leipzig-Stötteritz	201	Nürnberg, Typographische Gesellschaft 72, 165, 207, 246, 289, 422, 499.	
Woellmers Schriftgießerei, Wilhelm, Berlin	111, 242, 415	Offenbach a. M., Graphische Gesellschaft 26, 73, 118, 165, 209, 246, 289, 332, 381, 423, 500.	
Schriftsatz-, Neue, und Ablegemaschine.	326	Offenbach a. M., Graphische Vereinigung 27, 118, 208, 246, 290, 381, 499.	
Schülerarbeiten graphischer Lehranstalten, von H. Schwarz in Leipzig	371	Posen, Buchdrucker-Fachverein	500
Setzmaschine, Die, und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe, von R. E. Wald in Stuttgart 357, 413, 486		Posen, Maschinenmeister-Verein	501
Silbentypen, Nochmals die Wiederandersschen, von Karl Dietz in Neuwied	17	Stuttgart, Graphische Klub 73, 119, 166, 247, 290, 381, 423, 501.	
Städtische Druckarbeiten.	413	Wien, Graphischer Klub	501
Stil, Der neue	66	Wien, Verein der Maschinenmeister und Drucker 27, 381.	
Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes, von Dr. R. Kautzsch in Leipzig	91, 134	Wien, Wiener Graphische Gesellschaft 73, 166, 209, 247, 332, 501.	
Tiegeldruckpresse, Selbsttätig ein- und auslegende.	199	Zittau, Graphische Vereinigung	501
Tiemann, Walter, von Dr. Justus Zeitler in Leipzig	465	Verlegereinband, Der deutsche, von Otto Grautoff in München	46
Turiner, Die, und andre buchgewerbliche Ausstellungen, von Dr. Ludwig Volkmann in Leipzig	146	Vervielfältigungsverfahren, Die photomechanischen, im Jahre 1903, von Prof. Dr. A. Miethe in Berlin	457
Typographischen Gesellschaften, Die, im Jahre 1903, von H. Schwarz in Leipzig	463	Verzeichnis von Personen und Firmen, die dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben	1, 89, 133, 261, 442
Universal-Linien-Stellung, Einführung einer, der Buchdruckschriften durch die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg, von Friedrich Bauer in Hamburg	471	Wasserzeichen, Künstlerische	488
Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, von F. Baumeister in Berlin	401	Werk-Maschinensetzern, Der Mangel an tüchtigen, von Franz Paul Fölck in Leipzig	409
Vereinigung der Massendrucker	414	Wettbewerb für Holzschnitt und Radierung	283
Vereinigungen, Aus den Graphischen:		Wettbewerb, Typographischer.	326
Altenburg, Graphische Vereinigung 23, 69, 114, 160, 204, 244, 286, 376, 419, 491.		Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden?, von Carl Ernst Poeschel in Leipzig	369
Augsburg, Graphischer Klub	23, 114, 204, 330, 419	Zeilensetz- und Gießmaschine für gemischten Satz	198
Berlin, Typographische Gesellschaft 23, 69, 115, 160, 205, 244, 286, 330, 376, 377, 491.			
Braunschweig, Typographische Vereinigung	492		
Bremen, Typographischer Klub 24, 70, 115, 330, 377, 419, 492.			
Breslau, Typographische Gesellschaft 70, 115, 162, 205, 377, 420, 493.			
Donauwörth, Graphischer Klub.	70, 205, 331, 493		

THE LIBRARY
OF THE



Periodical Collection
CLASS
BOOK



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

40. BAND * 1903



BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

VERLAG DES DEUTSCHEN
BUCHGEWERBEVEREINS

Digitized by Google

INHALT DES 40. BANDES.

	Seite		Seite
Aneignung von Druckmustern	326	Graul, Dr. Richard, Die Pflanze in ihrer dekorativen Verwertung	502
Ausstellung von Farbstichen im Kupferstichkabinett zu München	417	Gutenberg-Postkarte	290
Ausstellung des Jenaer Graphischen Gewerbes	241	Harms, Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	334
Ausstellung von Lithographien im Kupferstichkabinett zu München	284	Holm, Das Objektiv im Dienste der Photographie	336
Ausstellung von Schülerarbeiten der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München	328	Holm, Photographie bei künstlichem Licht	335
Auszeichnungen 28, 76, 119, 166, 211, 250, 291, 337, 382, 425.		von Hübl, Dreifarbenphotographie	248
Beilagen und Satzproben, Unsre 30, 120, 168, 262, 338, 503.		Jahrbuch der bildenden Kunst 1903	210
Bekanntmachungen des Deutschen Buchgewerbevereins. 45, 89, 90, 133, 261, 441, 442		Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler	248
Berliner Buchgewerbesaal	414	Klimschs Jahrbuch Band III, 1902.	209
Bilderbücher, Neue künstlerische, von Wilhelm Spohr in Amden-Schweiz	459	Krancher, Der Jahresbericht der Buchdrucker-Lehranstalt	336
Bogenanlegeapparat und Handanlegung, vom Kais. Masch.-Bauinsp. Töbelmann in Berlin 188,	280	Kunst und Handwerk, Arts and Crafts Essays	75
Buch und Buchgewerbe in England I, II, von C. H. Marillier in London	313, 366	Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie zu München, Studienblätter	249
Buch und Buchgewerbe in den Niederlanden, von Pol de Mont in Amsterdam	265	Löschner, Die Retouche von Photographien nebst ausführlicher Anleitung zum Kolorieren mit Aquarell- und Ölfarben.	335
Buchbinderei, Die, im Jahre 1903, von Felix Hübel in Leipzig	458	Matthies-Masuren, Gummidrucke	335
Buchdruck, Der, im Jahre 1903, von Franz Täschner, Betriebsinspektor der Reichsdruckerei in Berlin	449	Miethe, Grundzüge der Photographie	336
Buchdrucker-Ordnung, Eine alte, von Franz Fleischmann in München.	97	Moderne dekorative Kunst, Die Ausstellung zu Turin 1902	247
Buchdruckgewerbe, Aus dem französischen, von W. Eßlen in Paris.	411	Neuhaus, Die Mahnung	75
Bucheinbände- und Vorsatzpapier-Ausstellung .	200	Penell, Moderne Illustration	28
Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge:		Pfälzische Verlagsanstalt in Neustadt a. d. H., Reklamedrucke.	249
Ashelm, Künstlerplakate	337	Pralle, H., Der Lederschnitt als Kunsthandwerk und häusliche Kunst	248
Ashelm, Geschäftstagebuch für 1904.	337	Roller, Joseph, Technik der Radierung	503
Bürck, Paul, Ornament	74	Rosenfeld, Morris, Lieder des Ghetto	424
Bürgel, Bürgels Nachschlagebuch für Handel, Gewerbe und Industrie	334	Scherl, G. m. b. H., Krieg im Frieden	502
Cockerell, Douglas, Der Bucheinband und die Pflege des Buches	210	Schmidt, Deutsche Buchhändler, Deutsche Buchdrucker	333
Crane, Walter, Die Grundlagen der Zeichnung . .	75	Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Akt.-Ges., Dreifarbendruckbogen	336
Crane, Walter, Von der dekorativen Illustration des Buches	28	Schur, Ernst, Paraphrasen über das Werk Melchior Lechters	28
David, Ratgeber für Anfänger im Photographieren	249	Selfisch, Samuel, Ein deutscher Buchhändler am Ausgange des XVI. Jahrhunderts	502
Duden, Rechtschreibung der Buchdruckereiendeutscher Sprache	332	Weigt, Andernach, Druckarbeiten aus einer Kleinstadt	503
Dünnhaupt, C., Hofbuchdruckerei, Rundschreiben.	28	Winkler, Der deutsche Faktorenbund 1896—1902 .	333
Fittica, Geschichte der Sulfitzellstoff-Fabrikation .	290	Buchgewerbe, Das, im alten Rom, von Hofrat Alfred Börckel in Mainz	477
Freund, Dr. L., Die Berufskrankheiten und ihre Verhütung mit besonderer Berücksichtigung der graphischen Gewerbe	248	Buchgewerbe, Das Russische, im Jahre 1902, von Th. B. in St. Petersburg	12
Gaedicke, Der Gummidruck	335	Buchgewerbeverein, Aus dem Deutschen 14, 107, 156, 197, 279, 373, 483.	
Gerber, Der praktische Steindrucker an der Hand- und Schnellpresse	336	Buchgewerbliche Rundschau 16, 66, 109, 198, 240, 280, 326, 413, 486.	
		Buchgewerbliche Vorträge	414
		Buchhändler-Lehranstalt, Die, zu Leipzig. 1853 bis 1903, von Arthur Woernlein.	9
		Buchkunst, Ein Jahr deutscher, von Friedrich Perzyński in Friedenau	59

	Seite		Seite
Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands	69, 489	Kunstbuchbinderei-Fachklasse	417
Doppeltonfarben	68	Fachklasse für Buchbinderei	327
Drucker, Der, und der Maschinensatz	67	Sonntags-Sonderkurse für moderne Reproduktionsverfahren	489
Druckfarben, Die Erzeugung der, und ihre Verwendung, von Direktor Dr. Dorn in Stuttgart	181	Fachklassen für Lithographen	417
Druckfarbenfabrikation, Die, im Jahre 1903, von Direktor Dr. Dorn in Stuttgart	455	Fachabteilung für Lithographen in Barmen	20
Druckpapiere, Über die Fabrikation der, von Otto Winkler in Leipzig	221	Lesezimmer der Bibliothek des Börsenvereins	241
Druckpapier, Modernes	488	Liniiemaschine, Der Erfinder der, von F. Fleischmann in München	405
Einschränkung der eignen Schrifthöhen, von Hermann Smalian in Berlin	321	Lithographie, Die, und der Steindruck im Jahre 1903, von Direktor C. Schlieper in Leipzig	452
Eintouren-Maschine, Die, „Windsbraut“, von A. Scheps, Maschinenmeister in Leipzig	323	Lithographien, Über die Herstellung von	327
Entwicklung, Von der, der Schrift, von Prof. Peter Behrens in Darmstadt	475	Lithographiesteinen, Eigentumsrecht an	328
Eszet, Vom Antiqua-, von Heinz König, Lüneburg	7	Lithographie und Steindruck	20
Eszet, Nochmals das Antiqua-, von H. S. in Leipzig	103	Mahnwort, Ein, an die Kunstbuchbinder, von Emanuel Steiner in Basel	278
Fachschulausstellungen in Wien	281	Musteraustausches, Der zehnte Band des, I, II, von Friedrich Bauer in Hamburg	148, 232
Frakturschrift, von Hermann Smalian in Berlin	195	Musterschutz, Zum Kapitel	242
Franklin, Benjamin, als Drucker I. u. II.	104, 152	Neue Wege zu alten Zielen, von Heinz König in Lüneburg	262
Freibeuterei. Ein Beitrag zum geistigen Diebstahl im Schriftgießereigewerbe, von Carl Matthies in Berlin	397	Neue Ziele und Wege im modernen Holzschnitt, von H. Meyer in Berlin	305
Gerlachs Jugendbücherei, von Dr. Eduard Tönnies in Leipzig	230	Orthographie, Zur neuen, von Hermann Smalian in Berlin	19
Geschäftliches 29, 76, 119, 167, 211, 250, 291, 337, 426.	382,	Patente.	20, 113, 157, 202, 242, 285, 329, 374, 418, 490
Goldene Schnitt, Der, im Accidenzsatz, von Reinhold Bammes in München	225	Pendelmaschinen, Störungen an, deren Ursache und Beseitigung, von A. Scheps in Leipzig	480
Gutenbergbild in Nadelsatz	110	Personalnachrichten 29, 76, 119, 167, 211, 250, 291, 337, 382, 425, 000.	
Gutenberg-Gesellschaft	280	Photomechanisches Verfahren	69, 112
Gutenberg-Museum in Mainz	413	Plakat-Wettbewerben, Eine Reform bei, von Dr. Eduard Tönnies in Leipzig	151
Histoire, la, et l'imprimerie en France, Das Prachtwerk, von Watzulik in Altenburg	65	Postwertzeichen-Druckmaschine	200
Johannisfest-Drucksachen, Über, von H. Schwarz in Leipzig	400	Rechtschreibung, Neue	69
Johannisfestprogramm, Entwürfe zu einem	327	Reklamebildern, Bestellungen von	284
Jubiläum, 200 jähriges, der kaiserlichen „Wiener Zeitung“	326	Reliefclichés von Dr. E. Albert	16
Jubiläumsfeiern 29, 76, 166, 211, 250, 291, 337, 382, 425.		Reliefclichés, Angebliche Verbesserungen des Dr. E. Albertschen	283
Kalender und Neujahrskarten 1902/1903	63	Reproduktionsverfahren, Über die modernen	112
Katatype, von Dr. G. W. Heimrod in Leipzig	4, 242	Richter, Ludwig, zum hundertjährigen Geburtstag, von Dr. Eduard Tönnies in Leipzig	349
Künstlervereinigung Polygon	241	Richter, Ludwig, Ausstellung im Kupferstichkabinett zu München	488
Kunstrichtung, Die Bedeutung der modernen, für den Buchdruck, von Heinrich Hoffmeister in Leipzig	141	Richtung, Die neue, von Robert Voigtländer in Leipzig	2
Kunstsorgen des Buchdruckers II, von Fr. Ad. Lattmann in Goslar	109	Satz-Ausschließ-, Ein neuer, und Ablegemechanismus, von Carl Herrmann in Wien	56
Latinisierung, Die, der Schriftsysteme, von W. Alexander Kastner in Leipzig	443	Schließmaterial, Das, seine Behandlung und Anwendung, von Karl Gustav Junge in Görlitz	276
Lehranstalten für graphische Künste:		Schriftgießerei, Die, im Jahre 1903, von Friedrich Bauer in Hamburg	451
Kurse für moderne Buchdruckkunst	198, 240	Schriftprobenschau:	
Fachschule für Buchdrucker in Stuttgart	414	Akt.-Ges. für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.	18, 416, 487
Buchbinderfachschule	416	Bauer & Co., Stuttgart	486

	Seite		Seite
Berthold, H., Akt.-Ges., Berlin	19, 111, 282, 486	Frankfurt a. M., Typographische Gesellschaft	420, 494
Breitkopf & Härtel, Leipzig	282	Görlitz, Graphischer Klub 24, 71, 116, 205, 287, 331, 378, 420, 494.	
Genzsch, E. J., G. m. b. H., München	416	Goslar a. H., Graphische Vereinigung 25, 206, 287, 420	
Genzsch & Heyse, Hamburg.	241	Halle a. S., Graphische Vereinigung	494
Gronau, Wilhelm, Berlin	110	Hamburg, Typographische Gesellschaft 25, 116, 206, 244, 287, 378, 421, 495.	
Gursch, Emil, Schriftgießerei, Berlin.	111	Hamm i. W., Graphische Vereinigung	495
Hofschriftgießerei Poppelbaum, Wien	487	Hanau a. M., Bericht der „Ausstellung der vervielfältigenden Künste“	162
Klinkhardt, Julius, Leipzig.	201, 486	Hannover, Typographische Vereinigung 26, 71, 117, 162, 206, 245, 288, 378, 421, 495.	
Krebs, Benjamin, Nachf., Frankfurt a. M.	282, 416, 486	Kassel, Graphische Vereinigung	163
Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M.	18, 201	Köln a. Rhein, Typographische Vereinigung Concordia	496
Monoline, Maschinenfabrik Akt.-Ges., Berlin	201	Königsberg i. Pr., Typographischer Fortbildungsverein	496
Numrich, A., & Co., Leipzig-R.	415	Leipzig, Leipziger Faktoren-Verein	163
Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.	17, 18, 111, 487	Leipzig, Typographische Gesellschaft 26, 71, 117, 163, 206, 245, 288, 331, 378, 421, 496.	
Schelter & Giesecke, J. G., Leipzig.	18, 415, 487	Magdeburg, Graphische Gesellschaft	497
Schriftgießerei D. Stempel, G. m. b. H., Frankfurt am Main	282, 415, 487	Mannheim, Graphischer Klub Mannheim-Ludwigs-hafen	164, 245, 422, 498
Setzmaschinenfabrik Typograph, G. m. b. H., Berlin	283	München, Typographische Gesellschaft 26, 72, 118, 164, 207, 245, 288, 422, 498.	
Theinhardt, Ferd., Berlin	416	Nürnberg, Faktorenverein	73, 165, 208, 246, 289, 423
Wagner, Ludwig, Leipzig-Stötteritz	201	Nürnberg, Typographische Gesellschaft 72, 165, 207, 246, 289, 422, 499.	
Woellmers Schriftgießerei, Wilhelm, Berlin	111, 242, 415	Offenbach a. M., Graphische Gesellschaft 26, 73, 118, 165, 209, 246, 289, 332, 381, 423, 500.	
Schriftsatz-, Neue, und Ablegemaschine.	326	Offenbach a. M., Graphische Vereinigung 27, 118, 208, 246, 290, 381, 499.	
Schülerarbeiten graphischer Lehranstalten, von H. Schwarz in Leipzig	371	Posen, Buchdrucker-Fachverein	500
Setzmaschine, Die, und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe, von R. E. Wald in Stuttgart 357, 413, 486		Posen, Maschinenmeister-Verein	501
Silbentypen, Nochmals die Wiederandersschen, von Karl Dietz in Neuwied	17	Stuttgart, Graphische Klub 73, 119, 166, 247, 290, 381, 423, 501.	
Städtische Druckarbeiten.	413	Wien, Graphischer Klub	501
Stil, Der neue	66	Wien, Verein der Maschinenmeister und Drucker 27, 381.	
Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes, von Dr. R. Kautzsch in Leipzig	91, 134	Wien, Wiener Graphische Gesellschaft 73, 166, 209, 247, 332, 501.	
Tiegeldruckpresse, Selbsttätig ein- und auslegende	199	Zittau, Graphische Vereinigung	501
Tiemann, Walter, von Dr. Justus Zeitler in Leipzig	465	Verlegereinband, Der deutsche, von Otto Grautoff in München	46
Turiner, Die, und andre buchgewerbliche Ausstellungen, von Dr. Ludwig Volkmann in Leipzig	146	Vervielfältigungsverfahren, Die photomechanischen, im Jahre 1903, von Prof. Dr. A. Miethe in Berlin	457
Typographischen Gesellschaften, Die, im Jahre 1903, von H. Schwarz in Leipzig	463	Verzeichnis von Personen und Firmen, die dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben	1, 89, 133, 261, 442
Universal-Linien-Stellung, Einführung einer, der Buchdruckschriften durch die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg, von Friedrich Bauer in Hamburg	471	Wasserzeichen, Künstlerische	488
Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, von F. Baumeister in Berlin	401	Werk-Maschinensetzern, Der Mangel an tüchtigen, von Franz Paul Fölck in Leipzig	409
Vereinigung der Massendrucker.	414	Wettbewerb für Holzschnitt und Radierung	283
Vereinigungen, Aus den Graphischen:		Wettbewerb, Typographischer.	326
Altenburg, Graphische Vereinigung 23, 69, 114, 160, 204, 244, 286, 376, 419, 491.		Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden?, von Carl Ernst Poeschel in Leipzig	369
Augsburg, Graphischer Klub	23, 114, 204, 330, 419	Zeilensetz- und Gießmaschine für gemischten Satz	198
Berlin, Typographische Gesellschaft 23, 69, 115, 160, 205, 244, 286, 330, 376, 377, 491.			
Braunschweig, Typographische Vereinigung	492		
Bremen, Typographischer Klub 24, 70, 115, 330, 377, 419, 492.			
Breslau, Typographische Gesellschaft 70, 115, 162, 205, 377, 420, 493.			
Donauwörth, Graphischer Klub.	70, 205, 331, 493		





van Dyck pinx.

Heliogravure u. Kupferdruck
Meisenbach Rissarth & Co.
München - Berlin - Leipzig.



Verzeichnis von Personen und Firmen,

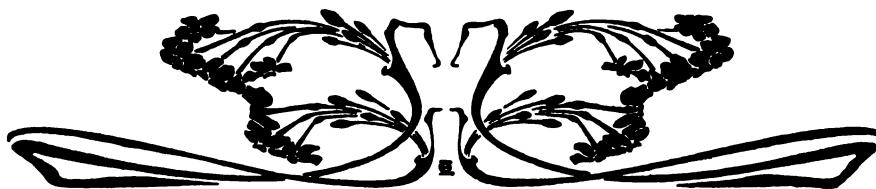
die im Dezember 1902 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Baensch-Drugulin, Leipzig: Flaggenbuch. — *Julius Bard, Verlag, Berlin*: Gottschalk, Der Anarchist; Ostwald, Verworfen; Provins, Liebesbriefe; Marni, Sündige Liebe; Wolzogen, Bunttes Theater, II. Bd.; Muther, Die Kunst, Bd. 1/5; Provins, Der letzte Flirt; Möller Bruck, Das Variété. — *Breitkopf & Härtel, Leipzig*: eine Kollektion Drucksachen. — *K. Burger, Leipzig*: Burger, The Printers and Publishers of the XV. Century. — *Direktion der Reichsdruckerei, Berlin*: Burger, Deutsche und Italienische Inkunabeln, Lieferung 7. — *Moritz Diesterweg, Verlag, Frankfurt a. M.*: Holzhausen, Heinrich Heine und Napoleon I.; Dr. Falk, Klein Winternheim (Separatabdruck aus dem Centralblatt für Bibliothekswesen). — *Fischer & Franke, Verlag, Berlin*: Hirzel, Exlibris; Wenig, Exlibris; Jungbrunnenbücherei 8, 12, 15—35; Teuerdank, Bd. II/III; Bildnisse von Böcklin, Keller, Thoma, Luther; Barlösius: Die Wartburg, Die Elgersburg; Ernst Liebermann, Die Rudelsburg. — *Insel-Verlag, Leipzig*: Huch,

Hans der Träumer. — *Koenig & Bauer, Kloster Oberzell b. Würzburg*: Die Patente Friedrich Koenigs von 1810, 1811, 1813, 1814. — *Lattmann, Goslar*: Schott, Herrn Christian Torniers Brautfahrt. — *Löwy, Wien*: eine Kollektion Reproduktionsdrucke. — *Verlag der Deutschen Bauzeitung, Berlin*: Baukunde des Architekten, Bd. I, 1. — *J. J. Weber, Leipzig*: La Typologie-Tucker I; Delitzsch, Der Flügel des Engels; Faber, Die Fabersche Buchdruckerei; Könnecke, Hessisches Buchdruckerbuch; Baensch, Zur Geschichte der Firma Wilhelm Baensch; Friedrich Perthes Leben, Bd. I/III; Fromm, Festschrift aus Anlaß der Eröffnung des Bibliothekgebäudes der Stadt Aachen; Senefelder, Die Erfindung der Lithographie; Die Königl. Sächs. Gesetze, Verordnungen und Verträge die Presse und den Buchhandel usw. betreffend; Schürmann, Die Geschichte des Waisenhauses in Halle. — *Carl Wedel, Leipzig*: 1 Holzstock (Plakat). — Mehrere Blätter, von den Angestellten des Museums gestiftet.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Circulare und andere Accidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.



Die neue Richtung.

Eine Plauderei von Robert Voigtländer.

Modern! Sezession! Jugendstil! Es ist nichts mit der neuen Richtung! Sehen Sie nur her!

Mit diesen Worten hielt mein alter Freund, der Muster-Sortimenter, mir ein Buch vor Augen. Das war nun freilich danach: Gleich auf dem Umschlag saß der Titel, wo er noch niemals vorher gelesen hatte; unleserlich war er auch; einige wurmähnliche Linien wanden sich drum herum; darinnen „Buchschmuck“, d. h. einige ebenso dürre wie nackte Weibchen mit Gesichtern blasierter Modedämchen waren in Stellungen gequält, die sie zu „Leisten“ verwendbar machten usw. Die Schrift ganz „Stil“, aber leserlich war sie kaum mehr als das Titelblatt.

„Hm!“ meinte ich.

„Hm!“ meinte er; „aber Sie sind auch so ein Moderner.“

„Das schon, aber mit Unterschied.“

„Ach, Ihr seid alle des Teufels!“

„Na, hören Sie auf, sich zu ärgern! Hier das kleine Buchscheusal gebe ich Ihnen preis. Aber nun gehe ich nach Hause und schreibe für den Doktor Volkmann den Aufsatz, um den er mich vorgestern gebeten hat. Ich denke, wir verständigen uns noch.“

Was wollen eigentlich die Leute der neuen Richtung im Buche anders haben, als bisher? Unendlich viel wird darüber geredet und geschrieben, und im Grunde ist das, worauf es ankommt, so arg einfach.

Ein Buch ist ein Gebrauchsgegenstand; man soll es angenehm lesen und bequem handhaben können. Die Schrift muß also genügend groß und leserlich, folglich auch mit guter Farbe gedruckt sein. Das Papier ist so kräftig erwünscht, daß es durchs Blättern sich nicht zu schnell abnutzt und der Druck der Rückseite nicht durchscheint. Matte und raue Papiere sind besser als glänzende, der Augen wegen. Der Einband soll haltbar sein, und das aufgeschlagene Buch soll zwanglos offen liegen bleiben und nicht Neigung zum selbsttätigen Zuklappen haben, so daß man sich nicht beim Lesen in fortwährendem Kampfe mit den Blättern befindet.

Das alles ist uralte Weisheit. Noch kein

Drucker oder Verleger hat sie ungestraft verachtet, d. h. ungestraft vor dem Richterstuhl der Schönheit. Und wenn man jetzt, unter dem Einflusse eines allgemeinen Voran- und Aufwärtstrebens auf allen Gebieten der Kunst, auch in der Buchkunst Besseres erstrebt, als gedankenlose Routine, so bedeutet das richtig verstanden nichts anderes, als daß man die Zweckmäßigkeit verbunden mit Schönheit zum ersten Gebot der Buchausstattung machen will. Drucker und Verleger sollen so viel vom Künstler an sich haben, daß das Äußere des Buchs einen guten Geschmack des Verfertigers bezeugt und den des Lesers befriedigt.

Also Künstlerarbeit in jedem Buche? Leisten, Zierstücke, Bilder?

Bewahre! Das alles kann sein, aber muß nicht. Mit nichts anderem, als Schrift, Druck, Papier und Einband soll man die geforderte Kunsttat vollbringen; wer das nicht kann, dem wird auch ein illustriertes Buch nicht geraten.

Das Allerwichtigste ist die Schrift. Da ersticken wir freilich schier in dem Reichtum, mit dem uns Künstler und Schriftgießereien überschüttet haben, leider einem großenteils unfruchtbaren Reichtum. Alles ist auf der Suche nach der Schrift der Zukunft. Viel Tüchtiges ist dabei herausgekommen, aber was uns not tut, nach meiner Meinung nur sehr spärlich.

Ich muß dabei gleich bekennen, daß ich ein abgesagter Gegner der lateinischen Schrift für deutsche Sprache bin. Sie ist für mich unendlich öde, langweilig und nichtsagend. Sie ist bequem und einfach zum Einmeißeln in Stein, aber als Druckschrift an Lesbarkeit, Eigenart, Kraft und Schönheit der durchgebildeten deutschen Schrift bei weitem nachstehend. Ich habe darum mir für diesen Aufsatz die alte charaktervolle Breitschrift Fraktur ausgebenen, die unter all der Lateinschrift für sich reden mag. Den lateinischen Schluß habe ich mir um der von der Schriftleitung gewünschten Einheit der folgenden Seiten willen gefallen lassen müssen.

Nach meiner Meinung kann kein Reformversuch an Druckschriften in Deutschland glücken, der nicht von der überlieferten Form der Fraktur aus-

geht, d. h. von der der Kleinbuchstaben. Die Großbuchstaben sind ganz unorganisch dazu gekommen und sollten sobald als möglich durch organischere Gebilde ersetzt werden, wie in der Schwabacher Schrift längst geschehen. Diese schöne, echt künstlerische Schriftart besitzen jetzt wieder fast alle Druckereien. Die nach meinem Empfinden gegenwärtig beste und allen Ansprüchen genügende deutsche Druckschrift ist die Offenbacher Schwabacher der Rudhardschen Gießerei. Die großen Buchstaben sind organisch aus den kleinen entwickelt; große und kleine sind mit feinstem künstlerischen Verständnis in edlen Formen gebildet. Die geschlossene Schriftseite bietet ein vornehmes, ruhiges Sagbild. Dabei ist die Schrift praktisch; sie läuft nicht breiter als die Durchschnittsfraktur, übertrifft diese aber an Leserlichkeit. — Eine andere verbesserte Fraktur ist die Schulfraktur von Schelter und Giesecke in Leipzig. Die Gemeinen finde ich vorzüglich; die Großbuchstaben sind zwar vereinfacht, aber an dieser Form ist alle Mühe vergebens. — Ein Meisterwerk wäre die neue Mainzer Fraktur von Berthold in Berlin, aber auch da sind wieder die leidigen Großbuchstaben der Störenfried. — Aber auch die gewöhnliche herkömmliche Fraktur ziehe ich der lateinischen Schrift als deutsche Werkschrift unbedingt vor, auch der Schönheit wegen, aber noch aus vielen anderen, oft erörterten Gründen. Sie behauptet nicht unverdient trotz aller Angriffe ihren Platz, solange es eine Druckschrift gibt.

Also an guten deutschen Schriften fehlt es schon jetzt nicht, und wenn die Schriftgießereien nur einen Teil der an allerlei „Neuheiten“ verschwendenen Arbeit auf die künstlerische Fortbildung der Fraktur wenden, so würden wir bald eine noch reichere Zahl guter deutscher Schriftformen besitzen.

Eine weitere Haupt Sorge der Neuerer ist die um ein gutes Sagbild. Die gefüllte Seite bietet wenig Schwierigkeiten, desto mehr die Anfangs- und Schlussseiten, die durch Kapitelüberschriften entstehenden Lächer und die ganz leeren Seiten. Die Forderung der Füllung der Lücken ist berechtigt, aber es ist nicht immer leicht, ihr nachzukommen. Mit Kopfleisten, Schlussstücken und anderem Zierat kann man sich nur in Werken heiterer oder allgemeiner Art helfen. In wissenschaftlichen oder sonst ernstesten Büchern muß man ohne solche Zutaten

auskommen. Mir scheint da die einfache Linie ein gutes Mittel zu sein. Zu einem Kästchen um die Ueberschrift zusammengesetzt, so:

Ueberschrift.

tut sie als Kopf- oder Zwischenleiste die besten Dienste. Die Leere ist gefüllt, dazu der Abschnitt deutlich bezeichnet, deutlicher als ohne die Einfassung. Leere Seiten kann man ebenfalls mit Linien umbauen und in der Mitte mit einer Zeile oder einem unaufbringlichen Zierstückchen beleben. — Am schwierigsten sind die Ausgangsseiten. Wohl ließen sie sich am Fuße mit einer der Kopfleiste entsprechenden Einrichtung füllen. Aber das geht nicht. Ein Schlussstück muß den Inhalt des eben Gelesenen nach- und ausklingen lassen; es darf dem Leser nichts Neues mehr zutragen wollen. Verbieter die Art des Werkes ein passendes Zierstück, das unter Umständen auch vom Seitenfuß nach oben streben kann, so bleibt das Beste der einfache, altübliche Schlussstrich. Der nun folgende leere Raum der Seite ist innerlich berechtigt; der Verfasser hat dem Leser darauf nichts mehr zu sagen, da soll es auch der Drucker oder Verleger nicht wollen. — Aus demselben Grunde halte ich die oft versuchte Füllung der Ein- und Ausgangsseiten für verkehrt. Der Einzug der Anfangszeile zu Beginn eines Absatzes ist außerdem als dessen Merkmal gut, sogar unentbehrlich, wenn die vorausgegangene Schlusszeile voll ist. Und die nicht volle Schlusszeile ist ein angenehmer Ruhepunkt für das Auge.

Nach diesen gewiß einfachen und durchaus nicht neuen Regeln läßt sich ein Buch zu einer wohlthuenden, künstlerisch empfundenen Einheit gestalten, natürlich nur von Sägern, die nicht nur ihr Handwerk verstehen, sondern auch künstlerisch empfinden und nachdenken. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die etwas gut oder schlecht machen, besonders am Titel und Umschlag. An diesen begnügt sich die neuere Richtung nicht mit den handwerksmäßig ausgeübten Regeln des goldenen Schnittes, sondern verlangt geschlossene und gefällige Gruppierungen des Sages. Nur zu oft wird dabei die Hauptsache vergessen: daß der Titelsatz sinngemäß und klar angeordnet, die Vorderseite des Umschlages im Schaufenster und der Rücken im Bücherstand leicht und möglichst weithin leserlich sein muß.

Auch Auffälligkeit wird mit Recht vom Umschlag verlangt, und dazu müssen Papier- und Druckfarbe mithelfen. Verständlichkeit und Leserlichkeit sind aber mit Schönheit nicht nur durchaus vereinbar, sondern sind ein Teil der Schönheit. Schönheit ist auch das Klügste, denn was nutzt der auffälligste Umschlag, wenn der Angelockte sich ärgerlich ob der Unleserlichkeit oder Geschmacklosigkeit wieder abwendet.

Also das ist nach meiner Auffassung das Wesen der neuen Richtung, eine Buchkunst, bei der die Mitwirkung des Künstlers von Beruf durchaus nicht nötig ist. Will man aber dessen Griffelkunst hinzuziehen, gut, so lasse man ihn gewähren, solange er jene allgemein gültigen Grundregeln nicht verletzt. Aus ihrer Mißachtung entstehen jene Willkürlich-

keiten, Ungeheuerlichkeiten und Lächerlichkeiten, die sich als Buchkunst spreizen, aber nur ihr Zerrbild sind. In dem Kunstwart (XVI, 1) führt Schultze-Naumburg in Bezug auf die Baukunst aus, daß die Entwicklung der Kunst ihren steten Weg gehe. Diese Tradition sei fortzuführen, wie Heimat und Stammesart sie weise. Komme irgendwo ein neuer Sinn, so entstünden neue entsprechende Formen von selbst, solange wir im Besitz einer gestaltenden Kunst sind. Fehle die, so sei doch alles vergebens. Tun wir doch nicht so, als ob jeder einzelne Baumeister seine Privatformen erfinden müßte, und daß ein jeder seinen Ehrgeiz darein setze, mit großer Mühe allen Formen aus dem Wege zu gehen, die etwa schon vorher dagewesen sein könnten.

Das gilt durchaus auch für unsere Buchkunst.



Katatype.

Das neue katalytische Reproduktions-Verfahren. Von Dr. GEO. W. HEIMROD in Leipzig.

NICHT geringes Interesse haben Notizen der deutschen Tagespresse in den letzten Wochen verursacht, die Bezug hatten auf ein Verfahren, welches von seinen Erfindern, Herrn Professor Ostwald und Herrn Dr. Gros in Leipzig, mit dem Namen „Katatype“ bezeichnet ist. Leider ist das hier Zugrundeliegende nur wenig erklärt und vor allem ist dem Laien, d. h. dem Nichtchemiker kaum klar geworden, um was es sich hierbei eigentlich handelt. Nur diejenigen, welche dem von Herrn Dr. Gros am 17. Dezember 1902 gehaltenen Vortrag beiwohnten, haben sicher den Eindruck mit heimgetragen, daß es sich hierbei um ein Verfahren handelt, welches das größte Interesse der Photographen, sowie der Reproduktionstechniker verdient. Handelt es sich doch um ein Kopieren von photographischen Negativen oder Positiven, sowie auch anderer Bilder auf chemischem Wege ohne Hilfe des Lichts.

Wie der Vortragende klarlegte, sind alle in der Photographie verwendeten Prozesse freiwillige, d. h. von selbst auch im Dunkeln verlaufende. Der Grund, warum die photographisch verwertbaren Reaktionen jedoch nicht auch im Dunkeln für gewöhnlich stattzufinden scheinen, liegt daran, daß diese Reaktionen sehr langsam verlaufen, d. h. selbst innerhalb mehrerer Tage oder Wochen kann der tatsächlich stattgefundene Umsatz so gering sein, daß unsere Nachweismethoden zu dessen Erkennung nicht ausreichen. Unter Umständen kann dieser Umsatz sogar so langsam erfolgen, daß die Platte oder das Papier jahrelang haltbar bleibt; in andern Fällen jedoch genügen schon wenige Tage, um, wie z. B. bei chromierten Pigment- und Gummidruckpapieren, den Umsatz so weit gedeihen zu lassen, daß die Papiere schleiern oder un-

brauchbar werden. Das Licht nun hat die merkwürdige Eigenschaft, viele chemische Umsätze zu beschleunigen, oder mit andern Worten, durch das Licht wird das Tempo, in dem diese Umsetzung vor sich geht, erhöht. Je in dem Maße wie dies der Fall ist, nennen wir die Reaktion eine mehr oder weniger lichtempfindliche. Das Licht hat also in der Photographie einzig und allein den Zweck, an bestimmten Stellen der empfindlichen Platte oder des Papiers eine *freiwillig, aber nur äußerst langsam verlaufende Reaktion so sehr zu beschleunigen, daß in kürzester Zeit an den vom Licht getroffenen Stellen die Reaktionsprodukte in merklicher Menge sich vorfinden.*

Um nun eine solche Beschleunigung des Tempos zu erreichen, können wir uns außer des Lichtes noch anderer Methoden von viel größerer Allgemeinheit bedienen, denn, wie schon erwähnt, ist nur eine sehr beschränkte Anzahl chemischer Reaktionen lichtempfindlich. Derartige Mittel sind 1) Konzentrations-erhöhung der reagierenden Stoffe, 2) Erhöhung der Temperatur, bei der die Reaktion verlaufen soll und 3) Zusatz von Körpern, welche der Chemiker Katalysatoren nennt.

Zur Bilderzeugung, d. h. zum Hervorbringen von der auf einer Fläche diskret verteilten, einem Originale entsprechenden Verschiedenheit, können die ersteren beiden Möglichkeiten von keinem praktischen Werte sein, wohl aber die dritte, und es ist gerade dies, womit sich die Ostwald-Grossche Erfindung befaßt.

„Katalysatoren“ sind seit ungefähr einem Jahrhundert dem Chemiker bekannt, als die Körper, welche eine „Katalyse“ hervorbringen, wobei man mit „Katalyse“ alle jene eigentümlichen Erschei-

nungen bezeichnete, bei denen durch die bloße Gegenwart eines Körpers chemische Reaktionen scheinbar bedingt wurden, ohne daß dieser Körper offenbar selbst Anteil daran nahm, da er sich unverändert im Reaktionsgemisch wieder vorfand. Demnach waren außerordentlich kleine Mengen Katalysators befähigt, unverhältnismäßig, ja unbegrenzt große Mengen chemisch umzusetzen. Hier stand also die Chemie vor einem Rätsel, welches sich trotz eifrigster Bemühungen nicht lösen lassen wollte; und so ist es in gewissem Sinne bis zu dem heutigen Tage geblieben. In einigen Fällen zwar scheint es erwiesen zu sein, daß bei Gegenwart des Katalysators Zwischenreaktionen stattfinden, deren Geschwindigkeit die der scheinbar verlaufenden einfachen Reaktion übertrifft; in den meisten Fällen aber ist die Ursache kaum erklärt. Immer aber haben wir es mit einem Reaktionsgemisch zu tun, welches unter den obwaltenden Umständen sich nicht im chemischen Gleichgewicht befindet. Es ist also eine mehr oder weniger große Tendenz vorhanden, in eine chemische Umlagerung einzutreten. Das heißt also wieder, alle katalytisch beeinflussbaren Reaktionen sind von selbst oder freiwillig verlaufende. Nur ist die Reaktion ohne Katalysator eine äußerst langsam verlaufende, während bei Gegenwart des Katalysators das Tempo gesteigert wird. Während also bei einer Reaktion möglicherweise selbst in mehreren Jahren kein meßbarer Betrag erreicht wird, kann bei Gegenwart des Katalysators unter Umständen die Geschwindigkeit derart gesteigert werden, daß die Reaktion in unmeßbar kurzer Zeit zum wirklichen Gleichgewicht gelangt.

So ist es ja einem jedem bekannt, daß Wasserstoff und Sauerstoff (die zwei gasförmigen Bestandteile des Wassers), wenn gemischt, außerordentlich explosiv sind. Aber ohne Berührung mit einer Flamme können sie jahrhundertlang nebeneinander bestehen, ohne daß sie sich in meßbarer Menge vereinigen. Ihre außerordentliche Explosionsfähigkeit aber zeigt deutlich, daß ein wirklicher chemischer Ruhezustand nicht erreicht ist. Hier findet also trotz einer enormen Tendenz nur ein unendlich langsamer Umsatz statt. Ein Katalysator, wie z. B. fein verteiltes Platin, wird nun die Erreichung des wirklichen Endzustandes beschleunigen, so daß unter Umständen Explosion eintritt.

Man wird unwillkürlich an ein Gewicht erinnert, welches über einer Rolle aufgehängt, durch Reibung in den Lagern hochgehalten wird, obgleich der natürliche Endzustand, nach dem das ganze System trachtet, der ist, in dem das Gewicht den möglichst niedrigen Punkt erreicht hat. Bringen wir ein Schmiermittel an die Lager des Rades, so wird sofort die Reibung vermindert und das Gewicht strebt seiner natürlichen Ruhelage zu. So scheint auch der Katalysator ein Schmiermittel für gewisse chemische Reaktionen, die

wohl verlaufen wollen, deren Geschwindigkeit aber unter den obwaltenden Umständen allzusehr verringert ist.

In genau derselben Weise nun, wie die Schmiermittel in der Technik dazu dienen, Energie zu ersparen, so können die Katalysatoren in der chemischen Technik uns Zeit und damit auch Geld ersparen, da sie in möglichst kurzer Zeit die Reaktion bis zur höchst erreichbaren Umsatzgrenze zu verlaufen ermöglichen. Bekannt sind ja die neueren Anwendungen der Katalyse in der Indigo-Synthese und in der Schwefelsäure-Darstellung. In letzterem Falle wird die schweflige Säure mit Luft (also mit Sauerstoff) vermischt über Platin geleitet. Obgleich nun an und für sich schon eine Vereinigung der beiden Gase zu Schwefeltrioxyd stattfinden müßte, da eine große Tendenz die Reaktion in diese Richtung treibt, so findet doch kein merklicher Umsatz statt, weil die Geschwindigkeit der Reaktion zu gering ist. Erst in Gegenwart des Platins, des Katalysators, findet der Umsatz statt, und die Reaktion verläuft beinahe vollständig.

Hatte nun Herr Professor Ostwald schon auf der Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Hamburg im Jahre 1901 darauf aufmerksam gemacht, welchen Nutzen die zielbewußte Anwendung von Katalysatoren der chemischen Technik bringen müßte, so haben doch wohl wenige gehaut, daß auch die photographische Reproduktionstechnik damit in Betracht zu ziehen sei. Aber die Gros-Ostwaldsche Erfindung ist ja nichts weiter als die Anwendung der Katalyse zur Bilderzeugung.

Denken wir uns z. B. einen chemischen Prozeß, der als Endprodukt einen Farbstoff ergibt. Eine solche Reaktion wäre die Oxydation von Pyrogallol durch Kaliumbromat, wobei ein rotgefärbter Körper entsteht. Wäre dies ein schnell verlaufender Prozeß und würden wir ein Blatt Papier damit tränken, so erhielten wir ein ganz gleichmäßig rotgefärbtes Papier. Diese Reaktion ist aber eine jener vielen, die wohl die Tendenz haben, zu verlaufen, deren Geschwindigkeit aber so gering ist, daß es Stunden oder selbst Tage bedarf, bis ein wahrnehmbarer Umsatz stattgefunden hat. Hier nun müssen Katalysatoren beschleunigend wirken, und in der Tat zeigt sich eine momentane Intensivfärbung, sobald ein Katalysator, wie z. B. ein lösliches Kupfersalz, hinzugefügt wird. Ebenso wirken metallisches Platin und Silber, in manchen Fällen auch Braunstein, Kobaltoxyd, Eisenoxyd oder Vanadinsäure. Da nun die katalytische Wirkung bei sonst gleichen Bedingungen *ganz proportional der Menge des Katalysators* ist, so muß, falls eine räumliche Verteilung desselben vorgesehen ist, der chemische Umsatz ganz jener Verteilung entsprechen. Im photographischen Bilde haben wir aber eine in einer Ebene angeordnete Verteilung von Silber

oder Platin und da ja aus obigem ersichtlich ist, daß Platin für die Pyrogallolreaktion einen Katalysator darstellt, so muß ein absolut korrespondierendes Farbbild sich ergeben, falls wir ein Platinbild mit einem in der Pyrogallolmischung getränkten Papiere zusammenbringen. An allen Stellen, wo Katalysator sich vorfindet, wird Farbstoff erzeugt und zwar genau proportional der Menge Platins, welche an irgend einer Stelle vorhanden ist. Wo kein Platin ist, verläuft die Reaktion so langsam, daß in der gegebenen Zeit kein Farbstoff entstehen kann. Nach sehr kurzer Berührung kann alsdann das Platinbild abgenommen und das entstandene Farbbild „fixiert“ werden, indem es in Wasser ausgewaschen wird, um die unzersetzten Mengen Pyrogallol und Kaliumbromat zu entfernen.

Obleich nun das eben erörterte Prinzip in seiner Einfachheit außerordentlich ansprechend ist, so würde doch die Katatypie ein Spielzeug geblieben sein, wenn sie hierauf allein beschränkt wäre. Denn trotz der unendlich vielen Farbreaktionen, welche damit dienstbar gemacht werden könnten, würden praktische Mängel eine allzugroße Anwendung verhindern, denn selbstverständlich entsteht auch auf dem Platin des Originals ein farbiger Niederschlag, der nach mehrmaligem Gebrauch das Bild untauglich macht. Man muß sich also einer Substanz oder einer Reaktion bedienen, bei denen weder Reagens noch Reaktionsprodukt das Platin verschmieren können.

Hierzu ist wohl keine Substanz besser geeignet als das in der Neuzeit immer mehr und mehr Verwendung findende Wasserstoffsuperoxyd. Es ist dies ein Körper, der bei gewöhnlicher Temperatur zwar vollkommen beständig zu sein scheint, aber doch eine sehr große Tendenz besitzt, von selbst in Wasser und Sauerstoff zu zerfallen. Hier wiederum ist es einzig und allein die außerordentliche Langsamkeit, mit der dieser Prozeß verläuft, welche uns das Peroxyd als einen beständigen Körper erscheinen läßt. Katalysatoren aber, wie Platin, Silber, Braunstein, Eisenoxyd und zahlreiche andere, können die Geschwindigkeit dermaßen erhöhen, daß die Zersetzung in aller kürzester Zeit stattfindet. Tränken wir demnach ein Platin- oder Silber-Negativ mit einer durch Äther verdünnten Lösung von Peroxyd, so wird nach Verdunstung des Äthers an allen Stellen, wo sich Platin oder Silber vorfindet, eine Zersetzung in Sauerstoff und Wasser erfolgen. Das Wasser wird verdunsten, der gasförmige Sauerstoff entweicht ebenfalls, und es verbleibt nach sehr kurzer Zeit im Papier ein unsichtbares Positiv von Wasserstoffsuperoxyd, welches alle Feinheiten des Originals enthalten muß, da, wie schon oben bemerkt, die an jeder Stelle zersetzte Menge des Peroxyds im direkten Verhältnis steht zu der dort sich befindenden Menge Silbers oder Platins. Es ist nun ein leichtes, dieses Bild vom Original durch sekunden- oder minutenlanges Auf-

pressen auf ein Stück Papier zu übertragen. Durch diese beiden Manipulationen resultiert dann ein vollkommen und auch seiten-richtiges Positiv von Wasserstoffsuperoxyd, welches allerdings noch unsichtbar ist.

Wie kann nun ein derartiges Peroxydbild sichtbar gemacht werden? Nun das Wasserstoffsuperoxyd ist wohl eine der allerreaktionsfähigsten Substanzen, denn es ist als Oxydations- wie auch als Reduktionsmittel von beinahe gleich allgemeiner Anwendbarkeit. Damit sind eigentlich die größte Anzahl chemischer Reaktionen einbegriffen. Aus diesem Grunde allein schon berechtigt wohl die Katatypie zu den allergrößten Hoffnungen, da sie ja dadurch nicht einen kleinen Zweig der Chemie, sondern das ganze, fast unbegrenzte Gebiet in den Dienst der Reproduktionstechnik stellt. So braucht man das Blatt mit dem Peroxydbild nur in eine Lösung von Eisenvitriol zu bringen und es findet sofort eine Umsetzung zwischen Peroxyd und Ferrosulfat statt, in dem Sinn, daß daraus ein sichtbares Bild von unlöslichem basischen Ferrosulfat entsteht. Hier hat also das Peroxyd oxydierend gewirkt und da dies ein einfacher chemischer Umsatz ist, so muß der resultierende Eisenniederschlag immer proportional der vorhandenen Menge Peroxyd sein, d. h. wiederum in absoluter Treue des Originals. Auch ist es kaum zu befürchten, daß irgend welche Unschärfen entstehen, denn sollte während des Kopierens ein seitliches Diffundieren des Peroxyds stattfinden, so würde der Katalysator sofort zerstörend wirken, während von dem Augenblicke an, in dem das Bild in die Eisenlösung gelangt, solches überhaupt ausgeschlossen ist, da wir es dann mit festen Körpern zu tun haben.

Das schwach gelbe Eisenbild bedarf nun eines kurzen Auswaschens zur Entfernung der anhängenden Eisenvitriollösung und es stehen uns nun alle Reaktionen zur Verfügung, durch die Ferrisalz gefärbte Niederschläge ergibt. So wird in einer Lösung von Gallussäure, an allen Stellen, an denen sich der Eisenniederschlag befindet, auch ein Eisentintenniederschlag entstehen. Dies violette Eisengallustintenbild ist von außerordentlicher Haltbarkeit, denn wir wissen, daß in alten Schriftstücken solche Tinte Jahrhunderte schon überdauert hat. Statt der Gallussäure kann ebenso Brenzkatechin zur Erzielung eines grünscharzen Tones, oder Gerbsäure zur Erzeugung tiefschwarzer Töne benutzt werden.

Den steigenden Bedürfnissen nach neuen Bildtönen scheint somit in ausgiebigster Weise Rechenschaft getragen zu sein; dies tritt aber noch eklatanter hervor, wenn andere Peroxyd-Reaktionen hinzugezogen werden. So braucht man ja nur das unsichtbare Peroxydbild in eine Mangansalzlösung zu bringen und es entsteht ein Braunsteinpositiv, wobei durch die verschiedensten Zusätze auch verschiedene Nuancen des braunen Tons erzeugt werden können. Dazu

kommt noch, daß Braunstein wiederum ein sehr reaktionsfähiger Körper ist; durch einfachen chemischen Umsatz kann daher dieses Bild in alle möglichen Farbtöne überführt werden.

Repräsentieren nun diese Bilder eigentlich eine ganz neue Erzeugungsart, so können doch auch alle bisher verwendeten Bildarten auf katalytischem Wege erzeugt werden. Denn, wie schon anfangs betont, sind ja alle in der Photographie benutzten lichtempfindlichen Prozesse von selbst verlaufende. Diese müssen auch katalytisch beeinflusbar sein; es handelt sich einzig und allein darum, ob dieses praktische Vorteile hat. Wo nicht, wird es leicht genug sein, ein dementsprechendes Verfahren nachzubilden. Nun sind ja alle auf die Empfindlichkeit der Chromat-Gelatine beruhenden Prozesse, wie Gummi-, Pigment- und Licht-Druck, Photogravüre und Ozotypie, auf dem Prinzip aufgebaut, daß das durch Licht erzeugte Chromoxyd die Gelatine gerbt, während Chromat diese Eigenschaft nicht besitzt. Da aber anderseits Ferrisalz ebenso wie Chromoxydsalz wirkt, so müssen sich sämtliche eben erwähnten Prozesse mit Hilfe der Katatypie ohne weiteres auch ausführen lassen. Während wir es aber bei den lichtempfindlichen Verfahren mit einem nicht haltbaren Papier zu tun haben, welches nach der Sensibilisierung innerhalb einer kurzen Zeit verwendet werden muß, kann die Katatypie die im Handel befindlichen Gummidruck- oder Pigment-Papiere ohne weitere Vorbehandlung zum Träger des Peroxybildes machen. Dies wird dann durch eine Ferrosalzlösung wieder in ein unlösliches Ferribild umgewandelt, und da letzteres die Gelatine gerbt, so kann sofort in der früheren Weise entwickelt, bezw. weiter verfahren werden. Das Gummidruckverfahren, welches ja in letzter Zeit sich immer größerer Beliebtheit erfreut, erfährt dadurch eine enorme Ver-

einfachung, ebenso, was für den Reproduktionstechniker sehr wichtig ist, das Licht- oder Flachdruckverfahren.

Wir haben somit erreicht, daß das Licht nach der Erzeugung des Negativs von keiner Bedeutung mehr ist. Nicht nur bedeutet dies an und für sich eine eminente Ersparnis, da, wo man sich auf das Tageslicht nicht verlassen konnte, sondern zu künstlichen Lichtquellen greifen mußte; vor allem sind die hierbei erforderlichen, nur in begrenzter Weise haltbaren Platten und Papiere entbehrlich. Und da das Licht weder nötig ist, noch von Schaden sein kann, können sämtliche Prozesse im Tageslicht oder im Dunkeln ausgeführt werden. Da außerdem reduzierende Substanzen keine schädlichen Wirkungen mehr ausüben können, so ist es nicht nötig, ein besonders sorgsam vorbereitetes und daher teures Papier zu verwenden.

Verdient nun aber die Katatypie wegen der eben erörterten Vorteile das Interesse aller der Kreise, welche sich mit der Erzeugung wie dem Gebrauch photographischer Artikel befassen, besonders aber derjenigen, welchen die Ausbildung der Reproduktionstechnik am Herzen liegt, so ist es doch augenblicklich noch abzuraten, den gewohnten photographischen Verfahren den Rücken zu kehren. Sind ja zwar die erforderlichen chemischen Kenntnisse geringer wie früher, eher denn größer, so muß man doch abwarten, bis die Erfinder ihre Erfahrungen der breiteren Öffentlichkeit in Gestalt von genauen Rezepten und Vorschriftsmaßregeln übergeben. Sonst werden Enttäuschungen kaum ausbleiben. Hoffen wir also, daß recht bald Genaueres veröffentlicht werden kann, damit ein jeder, der sich für dieses in seiner Kühnheit wie Einfachheit gleich verblüffende Verfahren interessiert, Versuche damit machen kann.

Vom Antiqua-Eszet.

Von HEINZ KÖNIG in Lüneburg.

NICHT Bücher allein, auch Buchstaben haben ihre Schicksale und über keinen des ganzen Alphabets ist in den letzten 30 Jahren mehr verhandelt und geschrieben worden, als über das Antiqua-Eszet. Wie kam es nun, daß gerade diese Buchstabenverbindung so allseitiges Interesse für sich in Anspruch nahm? Es handelte sich eigentümlicherweise darum, für diesen seit Jahrhunderten in der deutschen Sprache verwendeten Laut eine passende Typenform zu finden, welche sich der Antiquaschrift formal einfügte. Auf den ersten Blick erscheint die Sache ungemein einfach und doch ist sie schwieriger, als man glaubt, und das hat seine ganz

bestimmten Gründe, die wir in folgendem klarzulegen versuchen wollen.

Die Einführung der neuen deutschen Rechtschreibung, die vom 1. Januar 1903 bei allen Behörden und vom 1. April in allen Schulen Deutschlands und Österreichs vor sich geht, läßt es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir dieses vielumstrittene Eszet vom Standpunkte seiner sprachlichen und formalen Entwicklung ansehen, wir kommen dann leichter zum Schluß, ob die uns heute gebotenen Formen geschichtlich berechtigt sind.

Die Frage wäre als gelöst zu betrachten, wenn eine ursprüngliche Type für das Eszet in der Antiqua

vorhanden wäre, wie sie zum Beispiel die doch später entstandene gotische und die noch jüngere Frakturschrift besitzen. Das Fehlen dieser Form führte zu der Inkonsequenz, daß derselbe Laut in verschiedener Schreib- oder Druckart erschien, je nachdem er in deutscher oder lateinischer Schrift geschrieben oder gedruckt wurde. Die unrichtige Auflösung der Ligatur ß in fs und ss, wie sie noch in der früheren Rechtschreibung gutgeheißen wurde, wird heute beseitigt, aber die Form, in welcher dieses zu geschehen hatte, bleibt dem einzelnen überlassen.

Im Laufe der Zeit sind von den Schriftgießereien verschiedene ß-Formen geschnitten, die jedoch alle nicht voll befriedigen, jedenfalls hat man bei ihnen nicht das Gefühl einheitlicher enger Zugehörigkeit wie bei dem gotischen oder Fraktur-Eszet.

In heutiger Zeit, in der man gerade hierauf besonderen Wert legt und stets die ästhetische Seite der Schriftgestaltung betont, muß dieses befremden. Heute stehen uns doch Künstler zur Seite, welche über Schriftentwicklung und Schriftform eingehende Studien gemacht haben, man sollte annehmen, daß sich mit deren Hilfe die Frage in befriedigender Weise lösen ließe.

Das bislang Gebotene stammt größtenteils aus früherer Zeit; es mag eine gewisse Scheu bestehen, von neuem an der Frage zu rütteln, die man als endgültig erledigt ansieht. Und doch wäre es notwendig, die Sache noch einmal in Fluß zu bringen, um eine einheitliche Type für Deutschland-Österreich-Schweiz zu schaffen, eine Type, die neben besserer formaler Einfügung in die Antiqua auch nach der ästhetischen Seite hin befriedigt.

Die von dem Konstanzer Kongreß und bereits 1879 von der Leipziger Typographischen Gesellschaft empfohlene sog. Sulzbacher Form tut dieses keineswegs, im Gegenteil sie erregt wegen ihrer unschönen Gestaltung allgemein nur Mißbehagen. Es wäre interessant, zu erfahren, wie man gerade auf diese unschöne Type verfallen, eine wirkliche historische Berechtigung kann derselben wohl kaum zur Seite stehen, jedenfalls dürfte sie nur aus einer Zeit stammen, in der die enge Fühlung mit der geschriebenen Antiqua bereits verloren gegangen war.

Zum Beweis dieser Behauptung müssen wir die geschichtliche Entwicklung unserer Sprache und Schrift heranziehen.

Die Type, welche wir heute mit Antiqua = Altschrift zu bezeichnen pflegen, verdanken wir in den Versalformen den alten Römern; sie ist in dieser Gestaltung eine Künstlerschrift und in der Hauptsache durch Formung mit dem Meißel entstanden, wie ihr Duktus uns deutlich beweist. Zum Schreiben mit der Feder war sie infolge der veränderten Technik schwer zu gebrauchen und bildete sich für die Federgestaltung aus ihr die Uncialform heraus. Vereinzelt allerdings wird sie zu Kapitelüberschriften,

Anfangszeilen, in der ursprünglichen Kapitalform verwendet.

Es muß hier vorausgeschickt werden, daß sich von jeher jede ornamentale Gestaltung, also auch die Schrift, der herrschenden Architektur einordnete, wenn also zur Zeit der alten Römer der Kreisbogen und die gerade Linie das Konstruktionsprinzip der letzteren war, so finden wir diese Elemente auch in der Schrift wieder hervortreten.

Neben den oben genannten Versalschriften bildeten sich zum täglichen Gebrauch Schriften mit kleinen Buchstaben, Minuskeln, von welchen wieder die Kursiv die für die Federgestaltung am leichtesten zu formende im Zusammenhang geschriebene war.

Diese, aus der unsere Schreibschrift in der Folge hervorging, soll uns hier nicht weiter beschäftigen, sondern nur die geradestehende Minuskel mit getrennten Buchstaben, unsere Antiqua, welche erst im 11. und 12. Jahrhundert ihre höchste Vollendung erhielt.

Wenn wir also eine ß-Form, die aus dem lebenden Zusammenhange der Schrift gegriffen, aufsuchen wollten, müßte es aus dieser Zeit sein, denn bereits im 13. Jahrhunderte gestaltete sich die Schrift vollständig neu, in andern Formen, anderm Konstruktionsprinzip. Aus sprachlichen Gründen ist dieses jedoch unmöglich, weil es zu jener Zeit überall noch kein ß im Althochdeutschen gab. Erst im Mittelhochdeutschen ging aus dem altdeutschen weichen z der lautsz hervor, welcher den sprachlichen s-Laut in Verbindung mit dem Stammlaut z zum Ausdruck bringt. Während sich diese Schreibart herausbildete und einbürgerte war aber bereits seit etwa 100 Jahren die Antiqua völlig von der gotischen Schrift abgelöst und verdrängt worden. Wir würden also vergebens nach einem, sagen wir „Original-ß“, suchen. Die gänzliche Umgestaltung, welche die Schrift durch Einführung des gotischen Konstruktionsprinzips, der Dreieckform, des spitzen Winkels an Stelle der runden Antiqua erfuhr, machen es auch unmöglich, das ß aus ersterer einfach für die letztere Schrift zu rekonstruieren. Die Veränderung aller Formen ist eine zu einschneidende, durchgreifende. In der Hauptsache ist es ja die Minuskel, die einer gründlichen Umformung unterliegt; stellen wir einmal diese aus beiden Charakteren nebeneinander, dann sehen wir erst, wie die scharfeckige Mönchsschrift ein völlig neues Bild in jedem Buchstaben, jeder Linie ergibt.

Nicht nur das s, vor allen Dingen das gotische z ist in seiner langschleifigen Form, wie es an das s gehängt mit diesem zum ß wird, für die Antiquarekonstruktion schwerlich als Vorbild zu gebrauchen.

Nun sind wir aber gewöhnt, das ß in gotischer resp. der aus dieser entstandenen Frakturform zu lesen und das hat zu dem Versuche geführt, eine dieser ähnliche Type für die Antiqua zu erfinden.

Obz.B. die Sulzbacher Form nun heute oder vor zweihundert Jahren entstanden, tut nichts zur Sache, jedenfalls muß sie zu einer Zeit geschaffen sein, die später liegt, als die Altschrift noch in Benutzung war, deren Rechtfertigung durch historische Berechtigung wäre demnach eine sehr fragwürdige.

Wir wollen solches kurz noch weiter verfolgen und auf das Auftauchen der Antiqua, als gleichberechtigte Schrift, in Deutschland eingehen.

Mit der gotischen Schrift erlosch in Deutschland im 13. Jahrhundert jede Tradition der Antiqua. Selbst lateinische Urkunden, die ja vorwiegend während des Mittelalters im Gebrauch waren, wurden lediglich in der Schrift der Zeit, der gotischen, geschrieben.

So blieb es auch, als mit der Renaissance das klassische Konstruktionsprinzip, der Kreisbogen und die gerade Linie, wieder in der Architektur zur Herrschaft gelangten. Es hätte sich dadurch ja folgerichtig eine Rückkehr zur Schrift der Antike anbahnen müssen, geschah in Deutschland aber nicht, weil man hier zu sehr an den eingebürgerten Formen hing und der Übergang ein zu schroffer gewesen wäre.

Die romanischen Völker, die von jeher rundere Charaktere bevorzugten, nahmen mit der neuerfindenen Buchdruckerkunst gleichzeitig die wieder erstehende Antiqua auf.

In Deutschland bildete sich im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die gotische Schrift in die Fraktur um und zwar erstrecken sich die einschneidenden Änderungen in der Hauptsache auf die Versalien, die Majuskeln, während die Gemeinen nur in abgerundeter, aber nicht von Grund aus umgezeichneter Form beibehalten wurden.

Es ist eigenartig, daß die Gotik in einer internationalen, die damalige gesamte Kultur umspannenden, Schrift ihren Ausdruck fand, während der Kunststil der Renaissance auf die Schriftenanwendung der Germanen wie Romanen und Slaven verschieden einwirkte.

Erst nach dieser Trennung können wir von einer wirklich deutschen Schrift reden.

Daß es nicht an Gelegenheit gefehlt, die Antiqua

in Deutschland zu verwenden, geht daraus hervor, daß bereits 1463 von Mentelin in Straßburg der erste Druck in dieser Type gefertigt, daß ferner eine große Zahl humanistischer Werke in gleicher Schrift gedruckt wurde; aus welchem Grunde führte man dieses nicht einheitlich auch bei deutschen Werken durch?

Es ist nur anzunehmen, daß der gesunde Sinn der Deutschen sich gegen die Aufnahme der fremd erscheinenden Schrift sträubte, wie auch noch heutzutage die breiteren Massen des deutschen Volkes nichts von ihr wissen wollen.

Erst mit dem Eindringen fremdländischer Sprachelemente, dem Überwiegen lateinischer Ausdrücke bei den Gelehrten, der Einführung französischer Floskeln bei den Höfen geht ein Fußfassen der Antiqua in deutschsprachlichen Drucken Hand in Hand. Der Mischmasch aus Fraktur und Antiqua in jener Zeit ist nicht sehr erbaulich.

Unsern Gelehrten haben wir es ferner zu verdanken, wenn die lateinische Schrift im 18. und 19. Jahrhundert weiter um sich griff, doch lassen wir dieses beiseite, es sollte nur bewiesen werden, daß die Antiqua erst sehr spät zu Drucken in deutscher Sprache Verwendung fand und daher eine historisch zu nennende β -Type gar nicht haben konnte.

Wenn wir diese heute einführen sollen, so steht uns jedenfalls das Recht zu, sie uns in einer Form zu wünschen, daß sie sich den gebräuchlichen Antiquaschriften besser einfügt als die empfohlene Sulzbacher, und es wäre erwünscht, wenn unsere Schriftgießereien noch einmal in letzter Stunde den Versuch machten, nicht nur eine ästhetisch befriedigende, sondern auch eine einheitliche, allgemein einzuführende β -Form zu schaffen.

Es ist wohl anzunehmen, daß unsere tatkräftige Fachpresse gern den hierauf abzielenden Versuchen ihre Spalten öffnen wird, und ein Zusammenwirken unserer Künstler mit den Praktikern, den Gießern, eine endgültige einheitliche Lösung dieser Frage ermöglicht; dazu sollten die vorstehenden Zeilen als Anregung dienen.

Die Buchhändlerlehranstalt zu Leipzig. 1853—1903.

Am 3. und 4. Januar 1903 beging der Leipziger Buchhandel die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der vom *Verein der Buchhändler zu Leipzig* gegründeten und von ihm unterhaltenen *Buchhändlerlehranstalt*. Obwohl dies Jubelfest nur in engerem Kreise gehalten wurde, so verdient es doch von seiten des deutschen Buchgewerbes eine besondere Beachtung, weil die Buchhändlerlehranstalt zu Leipzig die älteste von den der Fortbildung buchgewerblicher Gehilfen dienenden Schulen, also gleichsam die Stammutter der vielen andern jetzt be-

stehenden buchgewerblichen Lehranstalten ist. Darum ist es aber auch geboten auf Grund der von dem Direktor der Buchhändlerlehranstalt, Herrn Dr. *Willem Smitt*, verfaßten Festschrift*) einen kurzen Blick auf die Begründung und die Entwicklung der Schule zu werfen.

*) Die *Buchhändlerlehranstalt zu Leipzig* in den Jahren 1853—1903. Festschrift zur Jubelfeier am 4. Januar 1903. Im Auftrage des Vorstandes des Vereins der Buchhändler zu Leipzig verfaßt von Dr. *Willem Smitt*, Direktor der Buchhändlerlehranstalt zu Leipzig. Leipzig 1903. Druck von Breitkopf & Härtel.

Im Jahre 1840 war Friedrich Perthes öffentlich für die Begründung einer buchhändlerischen Lehranstalt eingetreten, die nach seiner Ansicht nur im Mittelpunkt des Buchhandels, in Leipzig, „von wo aus das Gute hervorgehen müsse“, ihr richtiges Heim haben könne. *Georg Wigand* warf dann in der Generalversammlung des Vereins der Buchhändler zu Leipzig am 25. Januar 1841 die Frage auf, „ob es nicht angemessen sei, an den angeregten Gedanken einer Bildungsanstalt für Lehrlinge näher heranzutreten“. Aus den Verhandlungen ging jedoch hervor, daß man im allgemeinen diese Angelegenheit als Sache des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler betrachten müsse und damit war sie für lange Zeit erledigt.

Friedrich Fleischer hielt es für eine Ehrenpflicht Leipzigs gegen die Gesamtheit und für eine Gewissenspflicht gegen die Lehrlinge, den einmal angeregten Gedanken wieder aufzunehmen. Am 6. März 1852 beantragte er in einer Eingabe an die Deputation des Vereins der Buchhändler die Gründung der Anstalt. Der Antrag fand allgemeinen Beifall und ein für die weitere Beratung und Ausführung eingesetztes Comité begann seine Arbeit, die so rasch vorwärts schritt, daß am 2. Januar 1853 die Eröffnung der „Lehranstalt für Buchhandlungs-Lehrlinge“ durch einen festlichen Akt erfolgen konnte, worauf dann am 3. Januar 1853 der eigentliche Unterricht begann. Als Lehrgegenstände waren aufgenommen: Deutsch, Französisch, Literaturgeschichte, Handelswissenschaft und buchhändlerische Geschäftsordnung.

Im Laufe der Jahre sind die Ziele und der Umfang des Unterrichts sehr bedeutend erweitert worden. Noch weitergehende Pläne und Versuche, die u. a. auch Griechisch und Lateinisch in den Unterricht einbezogen, ja sogar eine richtige Buchhändler-Akademie im Auge hatten, wurden bald wieder aufgegeben oder gelangten nicht zur Ausführung. Der jetzige Lehrplan umfaßt folgende Fächer: Deutsche Sprache, National- und Weltliteratur, französische und englische Sprache, Rechnen, Buchführung, Encyklopädie, Schreiben und Stenographie. Der Lehrgang ist dreijährig und wird in drei Klassen erteilt. Klasse 2 und 3 mußten jedoch wegen der großen Schülerzahl in je zwei Parallelklassen geteilt werden, so daß also für fünf Klassen Räume und Lehrer erforderlich sind. Der Unterricht umfaßt täglich 2 Stunden (im Sommer von 6 bis 8, im Winter von 7 bis 9 Uhr Morgens). „Die Schule hat,“ wie es in der Festschrift heißt, „trotz ihres Namens ‚Lehranstalt‘ doch niemals aus den Augen gelassen, auch eine ‚Schule‘ in der vollen Bedeutung des Wortes zu sein, das heißt also, sie ist nicht bloß darauf ausgegangen, zu unterrichten, sondern auch zu erziehen, den Charakter zu bilden. Sie ließ es sich immer mit heiligem Ernst angelegen sein, die Gemüter für reinere Genüsse empfänglich zu machen. In Bezug auf die durch materielle Gewinn-

sucht getrübe Anschauung von der Würde des Buchhandels suchte sie, wo es nur ging, die wahre und echte Berufstreue vor allem durch den Nachweis zu fördern, wie neben dem Gelehrten- kein anderer Stand so unmittelbar auf die wichtigsten Interessen des Volkes zu wirken vermöge, als eben der des Buchhändlers.“

Das erste Heim der Lehranstalt war die alte Buchhändlerbörse, wo sie bis zum Jahre 1877 verblieb. 1877 bis 1880 war sie in der alten Nikolaischule, 1880 bis Ende 1891 in der alten Thomasschule, Januar bis März 1892 in der alten Handelsschule am Königsplatz (jetzt Grassimuseum), 1892 bis 1902 in dem Gebäude des Vereins für Volkswohl. Im Frühjahr 1902 fand die Schule endlich — wie anzunehmen ist — ein dauerndes Heim in dem Deutschen Buchhändlerhaus, in dem am 8. Mai 1902 die feierliche Eröffnung der neuen Räume stattfand.

Die Schülerzahl ist in den fünfzig Jahren um mehr als das Doppelte gestiegen, von 68 Schülern im Jahre 1853 auf 167 im Jahre 1902. Im ganzen wurden in der Lehranstalt 4039 Schüler ausgebildet. Als Direktoren wirkten an der Lehranstalt von 1853 bis 1865 Dr. Paul Möbius, 1865 bis 1876 Dr. Adolf Bräutigam, 1876 bis 1881 Dr. Friedrich Sachse. Seit 1881 steht die Lehranstalt unter der Leitung des Herrn Dr. Willem Smitt, eines außerordentlich tüchtigen Schulmannes. Das Lehrerkollegium besteht gegenwärtig einschließlich des Direktors aus elf Herren, im ganzen haben seit 1853 an der Anstalt 55 Lehrer gewirkt.

Neben den jeweiligen Direktoren und Lehrern haben sich viele hochgeachtete Buchhändler um die Lehranstalt in ganz hervorragender Weise verdient gemacht. Neben dem verdienstvollen Gründer *Friedrich Fleischer* waren die Buchhändler *Ed. Avenarius*, *Raymund Härtel*, *Karl Heubel*, *Salomon Hirzel*, *Franz Koehler*, *L. W. Reiland*, *Adolf Rost*, *Hermann Schultze*, *Otto August Schulz*, *Carl Christian Tauchnitz*, *Friedrich Volckmar* und *Georg Wigand* im Schulausschuß tätig. Weiter seien hier *Dr. Eduard Brockhaus*, *Wilhelm Engelmann*, *Otto Holtze*, *Dr. Albrecht Kirchhoff*, *Carl B. Lorck*, *A. Refelshöfer*, *Otto Spamer*, *Franz Wagner* und *Johann Jakob Weber* genannt, die dem Wohle der Lehranstalt mit regem Eifer ihre Förderung und Dienste zu teil werden ließen. Seit 1884 liegt die obere Leitung der Schule in den Händen des Herrn Hofrat *Hermann Credner*, der ihr stets kraftvolle und warme Fürsorge gewidmet hat und für die Folge auch noch schenken wird.

Die unter staatlicher Aufsicht stehende Buchhändlerlehranstalt hat dem deutschen Buchhandel viele tüchtige Männer zugeführt. Sie darf mit Stolz und Genugtuung auf eine nicht unbedeutende Zahl von früheren Schülern blicken, die in geachteter, ja in bedeutender Stellung sind. Möge die Schule, festhaltend an dem idealen Vermächtnis ihres verdienstvollen

Begründers, auch fernerhin in gleich segensreicher Weise wie bisher wirken und zur weiteren Stärkung des Buchhandels und damit auch des deutschen Buchgewerbes beitragen.

Die Jubelfeier selbst zerfiel in zwei Teile, eine Vorfeier und den eigentlichen Festaktus. Die Vorfeier wurde am 3. Januar 1903 in den Räumen des Zentraltheaters abgehalten und durch ein von Herrn *Karl Schmidt*, Lehrer der Buchführung an der Lehranstalt, verfaßtes dramatisches Festspiel „Alma mater“ eingeleitet, das mit seiner formvollendeten gehaltvollen Sprache und seinen großen ernsten Gedanken dem Buchhandel eine sinnige, der Lehranstalt aber eine begeisterte Huldigung voll echt dichterischer Empfindung darbrachte. Nach Vollendung des Festspiels folgte ein feucht-fröhlicher Bierabend, der durch launige Lieder und eine erhebliche Zahl von kurzen aber treffenden Reden gewürzt wurde. Herr *Adolf Titze* begrüßte die Versammlung und brachte sein Hoch den Schülern, in deren Namen Herr Direktor Dr. *Willem Smitt* mit warmen Worten dem Festausschuß, den früheren und jetzigen Vorstandsmitgliedern des Vereins Leipziger Buchhändler, namentlich aber dem engeren Schulausschuß und dessen Vorsitzenden Herrn Hofrat *Credner* dankte und auf letzteren, anstatt des üblichen Hoch, einen Salamander reiben ließ. Herr Hofrat *Hermann Credner* feierte Herrn Direktor Dr. *Willem Smitt*, dem auch sein Hoch galt, während Herr *Arthur Meiner* der Mitwirkenden beim Festspiel, insbesondere der hochachtbaren Leistung des Festspielverfassers, Herrn *Karl Schmidt*, gedachte. — Herr *Müller* aus Altenburg, ein früherer Zögling der Lehranstalt, widmete sein Hoch den Lehrern, Herr *Karl Schmidt* das seinigen den Herren des Festausschusses. Gegen Mitternacht sprach der Schüler *Alfred Lehmann* dem Vorstand des Vereins den Dank für das den Schülern bereitete schöne Fest aus. Um 12 Uhr begannen die elektrischen Bogenlampen absichtlich mit dem Einstellen des Lichtes, so daß kurz nach der mitternächtlichen Stunde die Vorfeier ihr Ende erreicht hatte.

Die Hauptfeier (der Festaktus) fand am 4. Januar im großen Saale des Deutschen Buchhändlerhauses statt und bildete in ihrem verhältnismäßig kurzen Verlauf einen überaus würdigen, weihvollen und erhebenden Akt. Von der Galerie wehte die alte ehrwürdige Fahne des Vereins der Buchhändler, zur rechten Seite des Vorstandstisches ragte aus prächtigem Pflanzenschmuck das mit Lorbeer bekränzte Bildnis Friedrich Fleischers hervor. Die mittleren Stuhlreihen waren von den Schülern der Anstalt eingenommen, an den beiden Seiten, und zum Teil hinter den Schülern hatten die übrigen Festteilnehmer Platz genommen, während in der Nähe des Rednerpultes sich die zahlreichen Ehrengäste, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, niedergelassen hatten. Jeder Teilnehmer

erhielt die oben erwähnte Festschrift, die einfach aber doch geschmackvoll ausgeführt ist.

Die Feier begann unter Harmoniumbegleitung mit einem kurzen gemeinsamen Choralgesang, worauf der Vorsitzende, Herr Hofrat *Credner*, in kurzen aber markigen Worten der Begründung der Anstalt, vor allem des Begründers Friedrich Fleischers gedachte, deren erfreuliche Entwicklung darlegte, sowie betonte, daß der Verein auch ferner bemüht sein werde, die Ziele der Schule immer höher zu stecken. Mit dem Wunsche für das weitere Gedeihen der Buchhändlerlehranstalt schloß der Redner.

Die Festrede hielt Herr Dr. *Willem Smitt*, Direktor der Lehranstalt. In prächtigen Worten sprach er sich über die Ziele und Lehrtätigkeit der Schule aus, die nicht nur erziehen, sondern Charakter bilden solle. Die erziehliche Arbeit der Schule sei noch nie so gebieterisch an sie herangetreten, als gerade in jetziger Zeit. Das von Fleischer Begonnene solle in des Gründers Sinne weitergeführt und ausgebaut werden, damit aus der Schule hervorgehen: tüchtige und brauchbare Mitglieder ihres Berufs, feste in sich geschlossene Charaktere, christliche, aufrichtig fromme Männer und gute königstreue, ihr engeres und großes Vaterland über alles liebende deutsche Patrioten.

Der erste Vorsteher des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Herr *Albert Brockhaus*, brachte die Grüße dieses Vereins gleichzeitig mit dem Ausdrucke des Dankes an alle diejenigen, die in den fünfzig Jahren an der Schule so segensreich gewirkt haben. Aber auch den Schülern, soweit sie fleißig und brav sind, dankte er mit dem Wunsche, daß sie sich in ihrem Berufe als tüchtige und brave Geschäftsleute bewähren mögen.

Herr *Paul Scholtze* sprach zunächst im Namen der alten Schüler der Lehranstalt, dann in demjenigen des Buchhandlungsgehilfen-Vereins zu Leipzig die Glückwünsche zu dem Jubeltage aus.

Nunmehr erfolgte die Übergabe einer prächtigen Fahne, die der Verein der Buchhändler zu Leipzig der Lehranstalt zu dem Ehrentage widmete. Herr Hofrat *Credner* übergab die Fahne dem Direktor der Lehranstalt, der die wertvolle Ehrengabe mit herzlichem Dank entgegennahm und sie den Schülern überwies mit der Aufforderung, sich dieses Wahrzeichen allzeit ein Sinnbild der Treue sein zu lassen.

Der Schüler der I. Klasse, *Curt Schlupper*, sprach seinen eignen und seiner Mitschüler Dank in beredten Worten aus mit der Versicherung, sich stets des Wahrzeichens der Treue würdig zu zeigen.

Der gemeinsame Gesang eines, vom Harmonium begleiteten Choralverses schloß die Hauptfeier.

Am Nachmittag folgte im Buchhändlerhause dem Festakte ein Festmahl, das durch eine Reihe trefflicher Reden verschönt wurde und dem Ganzen einen fröhlichen Abschluß gab.

Arthur Woernlein.

Das Russische Buchgewerbe im Jahre 1902.

Von TH. B. in St. Petersburg.

BEI einer kurzen Übersicht über die Buchindustrie des verflossenen Jahres in Rußland muß man vor allem den wachsenden Ernst feststellen, mit dem sich nicht nur die Regierung und deren Vertreterin auf diesem Gebiet, die ihr Programm beständig erweiternde Expedition der Vorfertigung von Staatspapieren zu dieser Sache verhält, sondern auch die Herausgeber selbst, sowie das Publikum, in dem nicht nur die Nachfrage nach Ausgaben überhaupt wächst, sondern das auch gewissermaßen Interesse für die graphischen Künste in Verbindung mit der Herausgabe zu zeigen beginnt. Daß die Nachfrage wächst, ist schon daraus zu ersehen, daß die Anzahl der Druckereien in Petersburg folgende Ziffern betrug: im Jahre 1868 = 77, 1878 = 100, und 1898 = 200*). Fast im selben Verhältnis wächst die Anzahl der Büchermagazine. Mit dem Wuchs der Sache selbst vergrößerte sich auch das Interesse für sie, als dessen Ergebnis im Jahre 1895 die erste Alt-russische Ausstellung für Buchdruckerei und die erste Versammlung russischer Herausgeber zu stande kam. Die Versammlung fand, daß eine ganze Reihe von Fragen wegen Mangel an Zeit nicht behandelt werden konnten, und richtete an die Regierung das Gesuch um Gründung einer Russischen Buchdruckerei-Gesellschaft.

Im Sommer des laufenden Jahres, im Juli, fand in Moskau wieder eine Versammlung von Buchhändlern und Herausgebern statt, in der eine ganze Reihe äußerst wesentlicher und für das Buchgewerbe wichtiger Fragen aufgeworfen wurde, unter anderm auch über die Lage des Buchhandels in der Provinz und über dessen Entwicklung. In Rußland ist bei der Größe der Entfernungen von den Hauptpunkten und der verhältnismäßig geringen Ausdehnung der Eisenbahnen diese Frage verwickelter und schwieriger als anderswo.

Die Versammlung erörterte auch die Frage über den Kampf gegen die unerwünschte Seite und Entwicklung der Herausgabe von Büchern oder, richtiger, über eine zweckmäßige Stellungnahme zur Entwicklung der sogenannten Markt- und Volksausgaben. Die für das ausgedehnte Rußland ungenügende Anzahl von Eisenbahnnetzen und von bequemen Wegen überhaupt, ferner die niedrige Bildungsstufe der Bevölkerung unsres ausgedehnten Vaterlandes haben den ganz besonderen Typus des wandernden Bücher- und Bilderhändlers, des „russischen Bücherträgers“ geschaffen. Diese Leute füllen ihren Quersack mit Ware,

machen sich, meist von Moskau aus, zu Fuß auf den Weg und gehen bis in die entferntesten Grenzgebiete, indem sie von Dorf zu Dorf wandern. Oft kehren sie erst nach drei Jahren zurück, nachdem sie ihre Ware verkauft haben.

In früheren Zeiten bestand die Ware in diesen Quersäcken hauptsächlich aus Büchern frommen Inhalts, aus Gebetbüchern, Lobgesängen, Heiligenlegenden usw.; die Bilder, die sie verkauften, waren äußerst einfache, rohe Xylographien*), die von Bäuerinnen in den Dörfern in der gröbsten, geschmacklosesten Weise gefärbt worden waren.

Diese Bilder führen meist kurze Unterschriften und sind frommen Inhalts oder stellen Abbildungen von Helden dar, kriegerische und historische Ereignisse, Märchen und Legenden, manchmal auch Lieder oder Sujets komischen, oft ziemlich derben Inhalts.

Ein neues Element brachte in die Sache der Moskauer Buchhändler und Herausgeber J. Ssitin, der bis auf den heutigen Tag keinen ihm gleichen Gegner gefunden hat und im Oktober 1901 das 35 jährige Jubiläum seiner Tätigkeit feierte. Vor 35 Jahren kam er nach Moskau und trat in ein kleines Büchergeschäft ein. Er stammte selbst aus dem Volke und kannte deshalb wohl dessen Geschmack in Bildern, diesem mächtigen Faktor im Bildungsleben des Volkes. Bald gründete er eine eigene Typo-Lithographie. Er verstand es, sich dem Volksgeschmack anzupassen, verzehnfachte bald den Umsatz seiner Firma, gründete im Jahre 1883 eine Handelsgesellschaft mit bedeutendem Kapital und macht jetzt einen Umsatz, der im letzten Berichtsjahr die Summe von über zwei Millionen erreicht.

Seine nächsten Mitarbeiter sind die Bücherträger, von denen schon die Rede war und von denen, wie man sagt, über 3000 Mann zu seiner Verfügung stehen.

Leider lassen sich sowohl Herr Ssitin als auch einige seiner Nachahmer bei der Wahl der Sujets nicht von genügendem Ernst leiten und verbreiten des persönlichen Vorteils halber nicht besonders moralische und sympathische Sachen. Als erster trat der erste Petersburger Damen-Künstlerverein dagegen auf, der im Frühjahr des laufenden Jahres die erste Album-Serie (Album von Volksbildern) von zehn Bildern unter dem Namen „Russische Volksbilder“ herausgab. Dieser Versuch fand große Anerkennung, nicht nur seitens des Publikums, sondern auch seitens des Finanzministeriums, das die Herausgabe**) unterstützte, damit die einzelnen Blätter auch

*) Koromyscheff, J. P. Diagramme der Anzahl von Typographien, Büchermagazinen usw. von St. Petersburg vom Jahre 1868 bis 1900.

*) Muster und Einzelheiten s. Rovinsky, Volksbilder.

**) Der Preis des Albums ist zu diesem Zweck verhältnismäßig hoch angesetzt.

den Ärmsten zugänglich seien. Nun ist man auch an die Zusammenstellung einer zweiten Auflage geschritten, da die erste Auflage schon fast ganz ausverkauft ist. Diese erste Auflage wurde in der Typographie des Herrn R. Golike gedruckt, über die wir einige Worte sagen wollen. Am 1. Januar 1902 feierte die Typographie von Herrn R. R. Golike das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. Im Jahre 1852 wurde sie vom Vater des jetzigen Besitzers der Typographie gegründet und wies in ihrem Inventar auf: eine Schnelldruckmaschine, zwei Handpressen und gegen 200 Pud Schrift. Bis zum Jubiläum war das Inventar zu einer Rotationsmaschine, elf typographischen, sechs lithographischen Schnelldruckmaschinen, über 6000 Pud Schrift u. v. a. angewachsen. Das Haupt der Firma erfreut sich in Rußland einer wohlverdienten Beliebtheit, da es stets allem Guten zugänglich ist und immer genügend Zeit und Kraft findet, um nicht seiner eigenen, sondern jeder öffentlichen guten Sache zu dienen. Sein Name ist nicht nur mit den die graphischen Künste betreffenden Fragen verknüpft, sondern auch mit den meisten wohltätigen Instituten und Gesellschaften. Das erklärt auch den Umstand, daß zur Jubiläumsfeier am 1. Januar sowohl der einfache Arbeiter im roten Hemd und in gewichsten Stiefeln, zu dem sich R. R. Golike stets herzlich und warm stellte, als auch die angesehensten Staatsmänner und Beamten in goldgestickten Uniformen erschienen und gleich herzlich empfangen wurden.

Das beständige Wachstum und die weite Ausbreitung, die das Geschäft genommen hat, haben nun die Gründung einer Handelsgesellschaft ins Leben gerufen. Die Typo-Lithographie beschränkt sich aber nicht mehr auf ihr eigenes Gebiet, sondern macht sich alle Errungenschaften der Buchdruckereitechnik sowie alle photo-mechanischen Hilfsmittel zu eigen. Zu diesem Zweck ist die Typographie schon in neue, ausgedehnte Räumlichkeiten übergeführt, in denen die Einrichtung nach den neuesten Erfordernissen der Technik getroffen worden ist. Die neugegründete Handelsgesellschaft wird, was die Mannigfaltigkeit der Arbeiten und die Fülle des Programms anbetrifft, selbstverständlich die zweite Stelle nach der Expedition der Verfertigung von Staatspapieren einnehmen, auf deren Tätigkeit wir hier näher eingehen wollen.

Dieses in seiner Art einzige gewaltige Institut, das mit seiner Schule, seinem Krankenhause, mit Kirche, Gärten und Squares für die Angestellten und deren Kinder gleichsam eine Stadt für sich bildet, befaßt sich naturgemäß vornehmlich mit der Erzeugung von Wertpapieren und bringt hierbei den in der Anstalt erfundenen typographischen Vielfarbendruck nach dem System Orloff in wachsender Vollendung und Kombination als Schutzmittel gegen die Nachahmung von Wertpapieren zur Verwendung. Abgesehen von hren besonderen Aufgaben beschäftigt sich die Ex-

pedition aber auch noch mit dem Druck von künstlerischen Publikationen teils offiziellen, teils privaten Charakters.

Gegenwärtig wird an der Herstellung des von den hervorragendsten Künstlern Rußlands reich illustrierten dritten Bandes des Kutagoffschen Werkes „Die kaiserliche Jagd in Rußland“ (im ganzen werden vier Bände erscheinen) gearbeitet und hierbei nahezu sämtliche moderne Reproduktionstechniken zur Anwendung gebracht. Im Drucke befinden sich: eine umfangreiche Geschichte des Finanzministeriums, ein sehr inhaltreiches Werk des Prof. Lichatschew über altrussische und byzantinische Heiligenmalerei, Geschichtswerke mehrerer Garderegimenter, eine Monographie der Grafen Stroganoff, herausgegeben vom Großfürsten Nikolai Michailowitsch, und verschiedenes andre.

Auch rein künstlerische Ausgaben sind vorhanden; so zum Beispiel werden die großen Aquarelle Wylies aus dem Besitze des Kaisers von Rußland, mit Darstellungen russischer Altertümer, im Faksimile reproduziert. Im Druck befindet sich ein Album von Handzeichnungen des Fürsten Gagarin, ferner eine interessante Publikation der Kaiserlichen Archäologischen Kommission: „Die Moscheen Samarkands“, ein Obstatlas, die Fortsetzung des Albums kunstgewerblicher Gegenstände aus kaiserlichem Besitz und verschiedene Einzelblätter.

Übrigens verschmäht die Expedition auch billigere Ausgaben nicht, wie etwa die von ihr in lithographischem Aluminiumdruck vorzüglich hergestellten russischen Volksmärchen mit Illustrationen des talentvollen jungen Künstlers Bilibin, von denen sich das vierte Heft eben im Druck befindet. Es ist begreiflich, daß derartige Unternehmungen die Gegnerschaft der Privatherausgeber hervorrufen, die darauf hinweisen, daß sie weder in Mitteln noch in Arbeitskraft mit der Expedition — als Staatsanstalt — in Wettbewerb treten können. Inwiefern letzteres berechtigt ist, mag unerörtert bleiben, jedoch darf nicht verschwiegen werden, daß die Expedition, im Gegensatz zu andern Staatsanstalten, ohne jede Unterstützung auf handelsgeschäftlicher Grundlage arbeitet. Als wichtigstes Moment mag jedoch der Umstand aufgeführt werden, daß die Expedition mit ihren *billigen* und *guten* Ausgaben den Zweck verfolgt *vorbildlich* zu wirken, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie in diesem Sinne tatsächlich schon *aneifernd* und *befruchtend* gewirkt hat. Auf das Bestreben, dem autotypischen Dreifarbindruck bei uns mehr praktische Verbreitung zu verschaffen, mag es auch zurückzuführen sein, wenn die Expedition illustrierte Postkarten herausgeben will, welcher Zweig hier bis jetzt nahezu ausschließlich vom Verwaltungsausschuß der Schwestern vom roten Kreuze zu wohltätigen Zwecken gepflegt wurde.

Da wir die Wohltätigkeit im allgemeinen erwähnt

haben, so wollen wir nun einige Worte über das Asyl für arbeitsunfähige Druckereiarbeiter sagen, das in Odessa zum Andenken an den Dichter Puschkin gegründet wurde und im März das erste Jahr seines Bestehens feierte. Näheres darüber findet sich in einer äußerst sympathischen periodischen Zeitschrift, die seit Oktober des vorigen Jahres in Petersburg unter dem Titel „Peschatnoje Djelo“ (Buchdruckereiwesen) erscheint. Diese Zeitschrift ist eine Nachahmung des „Archiv für Buchgewerbe“, ihr Gründer und Redakteur, J. J. Lehmann, ist einer der Vertreter der großen Aktiengesellschaft „Slowolitnja Lehmann“.

Übrigens ist dem Buchdruckereiwesen ein seit dem laufenden Jahre unter der Redaktion des Verwalters der Kaiserlichen Typographie, A. Filippow, erscheinendes spezielles Journal „Naborschtschik“ (Setzer) gewidmet, das gute Aufnahme und zahlreiche Leser fand, hauptsächlich unter den Buchdruckereiarbeitern, denen es ja auch dienen soll. Erwähnung verdient auch noch die einem weiten Publikum zugängliche Monatsschrift „Isvestia“ (Wolffs Nachrichten über Literatur, Wissenschaft und Bibliographie), die dem fünften Jahre ihres Bestehens entgegengeht und in 17000 Exemplaren gelesen wird.

Verweilen wir bei der Tätigkeit der Gesellschaft M. O. Wolff (Kaiserl. Hoflieferant St. Petersburg und Moskau) während des Jahres 1902. Der durch die große Feuersbrunst vom Jahre 1900 bedingte Umbau der Druckereiabteilung der Gesellschaft M. O. Wolff ist in diesem Jahre endgültig vollendet worden. Zur Zeit ist die Druckerei den allerneuesten Errungenschaften der Technik angepaßt und zeichnet sich durch eine große Licht- und Raumfülle aus. Sowohl die Setzer- als auch die Maschinensäle werden elektrisch beleuchtet, sämtliche Maschinen durch elektrische Kraft in Betrieb gesetzt. Im Berichtsjahre wurden in der Buchdruckerei im eignen Verlage folgende Zeitschriften gedruckt: 1) eine große illustrierte Halbmonatsschrift für Kunst, Wissenschaft, Literatur, sowie auch für gesellschaftliches und politisches Leben, unter dem Titel „Novi Mir“ (Neue Welt), 14000 Exemplare mit verschiedenen Beilagen, u. a. „Die Bildergalerie der Kaiserlichen Eremitage in

St. Petersburg“, komplette Werke der russischen Schriftsteller Benediktoff, Stachejeff, Lashetschnikoff usw.; 2) die Wochenschrift „Das Malerische Rußland“ und 3) eine Kinderzeitschrift „Saduschewnoje Slovo“, in zwei Ausgaben (für kleinere und größere Kinder), mit einer Sonderbeilage „Kindermoden“, 12000 Exemplare. Außerdem wurden im Jahre 1902 in der Druckerei der Gesellschaft noch 22 neue russische Kinderwerke sowie 49 andre Werke verschiedenen Inhalts und eignen Verlags gedruckt. Endlich sei erwähnt, daß die Gesellschaft zur Zeit eine große Bestellung des russischen Kriegsministeriums ausführt. Aus Anlaß des in diesem Jahre vollendeten hundertjährigen Jubiläums seit Einführung der Ministerien in Rußland druckt die Gesellschaft ein umfangreiches, mit zahlreichen Illustrationen versehenes Werk, in dem die Geschichte des russischen Kriegsministeriums ausführlichst geschildert wird. Die ersten 15 Bände erscheinen noch vor Weihnachten und enthalten nur das Zeitalter Alexander des Ersten. Die übrigen Bände kommen im nächsten Jahre zur Ausgabe. Zu bemerken ist noch, daß außer den gewöhnlichen Exemplaren auf einem besonders präparierten Papier noch 200 Exemplare gedruckt werden, die für „ewige“ Erhaltung bestimmt sind.

Zur Zeit beschäftigt die Gesellschaft M. O. Wolff in ihren Buchhandlungen und Redaktionen; ferner in ihrer Druckerei, Stereotypie, Zinkographie, Buchbinderei und Schriftgießerei 600 Arbeiter.

Zum Schluß sei noch der in Moskau veranstaltete Preiswettbewerb für ein Denkmal erwähnt, das dem ersten russischen Drucker, Iwan Feodoroff, errichtet werden soll. Das Denkmal wird auf dem äußerst malerischen Boulevard, an der sogenannten Chinesischen Mauer des Kremls errichtet und aus Bronze und Granit verfertigt werden*).

Dieses dem russischen Gutenberg gesetzte Denkmal wird als bester Beweis dafür dienen, daß die russische Gesellschaft anfängt, ihre verdienstvollen Angehörigen in entsprechender Weise zu ehren.

*) Drei prämierte Projekte sind im Journal „Peschatnoje Iskustwo“ (Mai 1902) dargestellt.



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS Deutsche Buchgewerbemuseum hatte für den Monat Dezember zwei kleinere Ausstellungen zur Schau gebracht. Die eine bot eine Auswahl buchgewerblicher Arbeiten aus Krefeld, bei denen es überraschte zu bemerken, daß dort drei, vier Buchdruckereien durchaus im Sinne der sogenannten modernen Bewegung im Buchgewerbe tätig sind. Die ausgestellten Arbeiten gaben ein Bild davon, wie vortrefflich die Aufgaben des Satzes, des Druckes und Schmuckes gelöst werden. Nicht nur größere Werke, bei denen einzelne Künstler ein gewichtiges Wort

mitgesprochen haben mögen, sondern namentlich auch zahlreiche kleine Drucksachen bewiesen, daß man sich die Lehren vom geschlossenen Satzbild, von einer Verteilung der Textgruppen nach den Gesetzen des Schwergewichts u.s.w. mit Verständnis angeeignet hat. Auch daß mehrere sehr tüchtige Künstler in den Dienst des Buchgewerbes getreten sind und mit viel Erfolg zur weiteren Ausstattung dieser großen und kleinen Drucksachen mitgewirkt haben, ist ein Zeugnis für das Verständnis und den fortschrittlichen Sinn des Krefelder Buchgewerbes. Es dürfte nicht viel

Druckstädte in Deutschland geben, in denen man neben-
einander mehrere so tüchtige Anstalten nachweisen könnte,
von den großen Druckorten Berlin, Leipzig, München und
Stuttgart selbstverständlich abgesehen.

Die zweite Ausstellung des Buchgewerbemuseums zeigte
Originale und Drucke nach Entwürfen des Leipziger Malers
Walter Tiemann. Abgesehen von einigen Arbeiten, die den
Künstler im wesentlichen auf dem schon früher von ihm
bearbeiteten Felde tätig zeigten, bot die Ausstellung durch-
aus Neues. Neu waren insbesondere die ganz vortrefflichen
Originalentwürfe zu mehreren Plakaten, die nicht nur
Farbengeschmack und große Wirkung, sondern vor allem
auch ein höchst tüchtiges Können in der Durcharbeitung
von Figuren und Köpfen bewiesen. Und neu war auch die
Art, deren sich der Künstler bei der Illustration eines Till
Eulenspiegel (Verlag von Hermann Seemann Nachf., Leipzig)
bedient hat. Eine fein ausführende Weise, die ganz be-
sonders dem Gesichtsausdruck der Figuren, der stofflichen
Charakteristik und der malerischen Haltung im Gegen-
ständlichen gerecht wird. Die Begabung des Künstlers
für die Darstellung drastischer Szenen trat glänzend hervor.
Leider schien den Originalen gegenüber die Ätzung und
der Druck dieser schönen Blätter sehr viel weniger gelungen,
ja in einigen Fällen verfehlt, was wohl darauf zurückzu-
führen ist, dass der Verleger vor allen Dingen ein billiges
Buch schaffen wollte.

Unter den Neuerwerbungen sind wieder zahlreiche
Schenkungen zu verzeichnen, für die auch an dieser Stelle
herzlichst gedankt sei.

Die sonstige Tätigkeit des Buchgewerbemuseums kon-
zentrierte sich auf den Abschluß der Katalogisierung der
nunmehr fertig gestellten Blattsammlungen, bei denen die
Zahl der Nummern bereits jetzt die Ziffer 30000 über-
schritten hat.

Die Weihnachtsausstellung, sowie die Ausstellung zur
Geschichte des Kupferdrucks erfreuten sich, besonders vor
und zu den Feiertagen, eines sehr guten Besuches. Jetzt
sind beide Ausstellungen wieder aufgelöst und die Arbeiten
für eine größere Ausstellung, die Ende Januar eröffnet
werden wird, in Angriff genommen.

Die Wanderausstellung „Die Kunst im Leben des Kindes“
hat ihre Rundreise beenden müssen, da die Gegenstände
(Bücher, Blätter usw.) durch das häufige Aus- und Ein-
packen, ferner durch den an allen Orten großen Besuch
und die dadurch erfolgte starke Benutzung so abgegriffen
waren, daß eine weitere Verwendung nicht mehr tunlich
war. Da aber das Interesse an der Ausstellung überall
noch ein sehr reges und aus einer großen Anzahl Städten
Gesuche um Überlassung der Ausstellung vorliegen, so
wird die Durchführung einer neuen Wanderausstellung
versucht werden.

Wie in den Vorjahren, so wird der Deutsche Buchgewerbe-
verein auch in diesem Jahre eine Anzahl Vorträge in der
Gutenberghalle veranstalten, die am 27. Januar, 3., 10., 17.
und 24. Februar 1903 stattfinden. In den drei ersten Vor-
trägen wird Herr Dr. Kautzsch, Direktor des Deutschen
Buchgewerbemuseums, über „Stil und Ornament, unter be-
sonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes“ sprechen.
Die beiden letzten Abende bringen Abhandlungen über
rein technische Gebiete des Buchgewerbes und zwar am
17. Februar einen Vortrag des Herrn Dr. L. Dorn, Direktor
der Firma Kast & Ehinger in Stuttgart über „Druckfarben-

fabrikation“ und am 24. Februar einen solchen des Herrn
Otto Winkler, Direktor der Papierprüfungs-Anstalt in
Leipzig über „Die Fabrikation der Druckpapiere“.

Um auch denjenigen buchgewerblichen Vereinigungen
außerhalb Leipzigs, die dem Deutschen Buchgewerbeverein
am 1. Januar 1903 als korporative Mitglieder angehörten,
eine Begünstigung zu teil werden zu lassen, werden im
Laufe des Monat Februar oder März in den betreffenden
Städten und Vereinen durch einen Beamten des Buch-
gewerbevereins kostenlos Vorträge abgehalten, zu denen
auch die Einzelmitglieder eingeladen werden. Die Vorträge
werden durch Lichtbilder sowie durch eine Ausstellung
ausgesuchter Arbeiten erläutert werden.

Die Gegenstände der Deutschen buchgewerblichen
Gruppe auf der ersten internationalen Ausstellung für
moderne dekorative Kunst in Turin 1902 sind an den Buch-
gewerbeverein zurückgekommen und werden von diesem
zu Anfang Februar 1903 in dem Buchgewerbesaal in Berlin
auf längere Zeit zur Schau gebracht werden. Die Eröffnung
der Ausstellung wird von einem Vortrage begleitet sein.

Am 26. Dezember 1902 weilte der Reichskommissar für
die Weltausstellung in St. Louis 1904, Herr Geheimer Ober-
regierungsrat Lewald, in Leipzig, um mit dem I. Vorsteher
des Deutschen Buchgewerbevereins wegen der Durch-
führung der deutschen buchgewerblichen Gruppe auf ge-
nannter Ausstellung zu verhandeln. Obwohl bei der All-
gemeinheit, insbesondere aber bei dem Buchgewerbe, wenig
Neigung zur Beschickung der Ausstellung besteht, so hat
der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins doch be-
schlossen, das Reich in seinem Vorhaben zu unterstützen
und die Durchführung der deutschen buchgewerblichen
Gruppe auf der Weltausstellung in St. Louis unter gewissen
Bedingungen zu übernehmen. Eine weitere Verhandlung
mit dem Reichskommissar dürfte die endgültige Annahme
wohl herbeiführen, worauf dann die Vorarbeiten sofort in
Angriff genommen werden.

Am 7. Dezember 1902 fand in dem Sachsenzimmer des
Deutschen Buchgewerbehauses die Hauptversammlung der
Gesellschaft der Bibliophilen statt, wobei der I. Vorsteher
des Buchgewerbevereins, Herr Dr. Volkmann, die Er-
schienenen begrüßte und den Wunsch nach engerem Zu-
sammenwirken der beiden Vereine aussprach. Dieser
Wunsch schien sich dadurch zu erfüllen, daß das von der
Gesellschaft der Bibliophilen herauszugebende, von Herrn
Dr. Kautzsch bearbeitete Werk „Neue Buchkunst“ auch
den Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins durch
Subskription zugänglich gemacht werden sollte. Leider ließ
sich dieser Gedanke aber nicht zur Verwirklichung bringen,
da der Druck des Werkes erfolgen mußte, daher die ge-
plante Subskription bei den Mitgliedern des Deutschen
Buchgewerbevereins wegen Zeitmangel nicht durchgeführt
werden konnte.

Das Ende des Jahres 1902 brachte dem Deutschen Buch-
gewerbeverein einen großen Verlust. Herr Dr. R. Kautzsch,
der seit 1897 das von dem Buchgewerbeverein begründete
und unterhaltene Deutsche Buchgewerbemuseum in so er-
folgreicher Weise leitet, erhielt einen Ruf als außerordent-
licher Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte
an die Universität Halle a. S. und hat solchen angenommen.
Herr Dr. Kautzsch wird demnächst aus seiner Stellung am
Deutschen Buchgewerbemuseum ausscheiden, an dem er
in tatkräftiger und segensreicher Arbeit zum Besten des

deutschen Buchgewerbes gewirkt hat. Wegen eines Nachfolgers sind bereits Unterhandlungen eingeleitet, die voraussichtlich schon in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen werden.

A. W.

Der Vorstand hat dem Geschäftsführer des Deutschen Buchgewerbevereins, Herrn Arthur Woernlein, für seine Person die Amtsbezeichnung „Verwaltungsdirektor“ beige-

legt. Neben der Anerkennung der unermüdlichen Tätigkeit des Herrn Woernlein sollte damit die selbständige Bedeutung der allgemeinen Vereins-Verwaltung neben der Museumsleitung im besonderen auch äußerlich zum Ausdruck gelangen. Die in § 40 der Satzungen festgelegten Bestimmungen über die Geschäftsführung bleiben dadurch im Übrigen unberührt.

L. V.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Reliefclichés von Dr. E. Albert. In einer der letzten Versammlungen des Bundes der Berliner Buchdrucker sprach sich Herr Kommerzienrat *Georg W. Büxenstein* über seine mit Reliefclichés gewonnenen Erfahrungen aus, die in der Fachwelt um so mehr erhöhte Beachtung verdienen, als sie aus der Praxis hervorgegangen sind. Herr Kommerzienrat Büxenstein gab zunächst einen interessanten Überblick über die rege Erfindertätigkeit des Herrn Dr. E. Albert und ging dann auf die Beurteilung der Reliefclichés selbst über, wobei er bei der Besprechung von deren Herstellung darauf hinwies, daß zwischen die 1 mm dicke, stark geätzte Unterplatte, die das Relief verursacht, und die eigentliche Autotypie eine dünne Gummihaut gelegt wird, die beim Erwärmen und dem späteren Druck in der hydraulischen Presse die Verbindung der beiden Zinkplatten zum Reliefcliché ermöglicht. Wenn nun noch nicht genau festgestellt ist, weshalb die Reliefclichés erfahrungsgemäß so geringen Druck beanspruchen und so wenig sich abnutzen, ist vielleicht in dieser Gummizwischenlage, die eine gewisse Elastizität gewährleistet, ein Grund dafür mit zu suchen. Man muß beim Druck der Reliefclichés von dem Grundsatz ausgehen, die höchsten Punkte derselben als normale Druckhöhe anzusehen. Die wichtige Frage, ob sich von Reliefclichés Galvanos anfertigen lassen, muß als gelöst angesehen werden, ja es ist sogar schon gelungen Rundgalvanos zu machen und ein vorhandenes Galvano von einem gewöhnlichen Cliché, nachträglich in ein Reliefcliché zu verwandeln. Ebenso lassen sich jetzt auch Kupferautotypien in Reliefclichés verwandeln, was auch zunächst nicht ohne weiteres möglich war. Wenn man ferner die Dauerhaftigkeit der Reliefclichés einer Prüfung unterzieht, wie es jetzt nach einjähriger Erfahrung schon angängig ist, so ergibt sich, daß diese, wie bemerkt, von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit sind. In der Büxensteinschen Offizin sind Formen mit vier Clischés in einer Auflage von 110 000 gedruckt, ohne daß sich beim ersten und letzten Abdruck ein Qualitätsunterschied bemerkbar gemacht hat. Man kann sagen, daß Auflagen von 3—400 000 von einem Originalreliefcliché ohne Anwendung von Galvanos ohne Gefahr gedruckt werden können. Bekanntlich erfordern im Gegensatz dazu gewöhnliche Autotypien einen ganz enormen Druck; das spürt man am besten in den Ätzanstalten, die zum Abziehen von Autotypien ganz besonders starke Handpressen besitzen, deren Balancier bei größeren Clichés oft von drei Arbeitern herübergezogen werden muß. Dieselbe Erfahrung hat man ja auch beim Schnellpressendruck gemacht, und wer große Autotypieformen in einer gewöhnlichen Maschine druckt, wird dies bald spüren.

Durch Bremsmessungen hat sich nun herausgestellt, daß bei Verwendung von Reliefclichés nur 25% des sonst erforderlichen Drucks benötigt werden.

Was die Zurichtung der Reliefclichés anbetrifft, so ist die Behauptung, daß diese keiner solchen bedürfen, relativ richtig, unbedingt nötig aber ist die Arbeit des Ausgleichens, die jedes Cliché vor der Cylinderzurichtung erfordert. Dann allerdings sind die Erfolge überraschend und ganz besonders gilt dies von Clichés mit verlaufenden Tönen, die vorzüglich drucken und außerordentlich zart in den Ausläufern sind. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Eigenart der Reliefclichés, daß die Lichter hell und die Tiefen dunkel drucken, und zwar liegt das daran, daß die Walzen an den konkaven Stellen des Clichés, also den tiefsten Schatten des Bildes, die volle satte Farbe abgeben und über die tiefen Stellen des Clichés (die höchsten Lichter des Bildes) leicht hinweggehen, also wenig Farbe abgeben. Man erreicht dadurch also auf mechanischem Wege, daß man auf ein und demselben Cliché eine verschiedenartige Sättigung mit Farbe erzielen kann — und das ist für die Praxis von ganz bedeutender Wichtigkeit.

Das bedeutsamste Ergebnis, welches den Reliefclichés zu verdanken ist, liegt darin, daß es möglich ist, sich beim Druck von Autotypien von den gestrichenen Papieren frei zu machen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nun der Druck auf *allen* Papieren möglich ist, aber Herr Kommerzienrat Büxenstein hat selbst die Erfahrung gemacht, daß für ein Werk von 50 Bogen mit zahlreichen Autotypien, welches im vorigen Jahr auf Kunstdruckpapier gedruckt wurde, in diesem Jahre gewöhnliches satiniertes Papier verwendet ist und das Druckergebnis mindestens so gut wie früher war. Die großen Nachteile der gestrichenen Papiere sind ja bekannt genug; der unkünstlerische und augenschädliche Glanz, die geringe Haltbarkeit, die Empfindlichkeit der Drucke, — alles das sind Übelstände, die schon viel Ärger verursacht haben und denen wir nun aus dem Wege gehen können. Dadurch aber sind der Autotypie-Illustration weite Bahnen eröffnet, denn sie kann als Illustrationsmittel dort angewendet werden, wo ihr sonst das Kunstdruckpapier als Hindernis im Wege stand, z. B. in der Schulliteratur. In der Praxis hat sich unzweifelhaft ergeben, daß man bei Reliefclichés ein um 50% rauheres Papier verwenden kann als bei gewöhnlichen Autotypien, ein Erfolg, der uns sicher immer mehr von dem gestrichenen Papier frei machen wird.

Was nun die pekunäre Seite des neuen Verfahrens anbetrifft, so stellen sich die Reliefclichés um 1 Pf. pro qcm teurer als die gewöhnlichen und zwar ist sicher anzunehmen, daß es sich dabei um eine dauernde Preisfestsetzung handelt, die nicht etwa später erhöht wird. O. Sch.

Nochmals die Wiederandersschen Silbentypen. In dem Doppelhefte Nr. 11/12 des Archivs befindet sich ein Artikel von Herrn Fleischmann in München, der sich mit meiner im 10. Hefte abgedruckten kritischen Beleuchtung der Versuchssetzen mit Wiederandersschen Mehrbuchstabenlettern beschäftigt. Der Artikel unternimmt es, die von mir ziffernmäßig gegebenen Darlegungen in Bausch und Bogen einesteils dadurch zu entkräften, daß er sie als eine graue Theorie hinstellen möchte, andernteils bezeichnet er das von mir zur Beweisführung herangezogene, von Herrn Wiederanders selbst herbeigeschaffte Material über das bekannte sechstägige Versuchssetzen jetzt nicht mehr für maßgebend, weil angeblich später bessere Ergebnisse erzielt seien. Es wäre nun um so mehr erwünscht gewesen, wenn der letztere Einwand gleich mit Zahlen bekräftigt worden wäre, weil Herr Wiederanders von den 41 Prozent Setzersparnis, die er bei dem großen Versuchssetzen in der Fraktur festgestellt haben wollte, jetzt auf 20 Prozent (siehe Klimsch Jahrbuch, 1902, Seite 31) zurückgegangen ist. Wie soll der Widerspruch gelöst werden, daß trotz der gepriesenen besseren Ergebnisse dennoch die Ersparnisziffer herabgesetzt wird?

Was die bemängelte graue Theorie anlangt, so darf nicht übersehen werden, daß die von mir vertretene sehr tiefgründig in realem Boden wurzelt. Einmal beruht sie auf einer Auszählung der Setzergriffe, zum andern fußt sie auf praktischen Versuchssetzen. Eine Theorie, die in ihren Beweisgängen und Ziffernresultaten so ausführlich dargelegt und begründet worden ist, wie die hier in Rede stehende, läßt sich in der Kritik nicht mit dem bequem gelegenen Citate eines Dichters abtun. Dafür hat sie denn doch ihre Lebenskraft viel zu sehr erwiesen und sich, was besonders hervorgehoben werden mag, vor Widersprüchen bewahrt, in welche die Herren geraten sind. Ist das etwa eine graue Theorie, die zu der graphischen, von Herrn Fleischmann seinerzeit im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ vorgeführten Tabelle, aus der sich eine etwa 100-prozentige Überlegenheit der Wiederandersschen Mehrbuchstabenlettern beim Setzen annehmen ließ, erst die richtige Erklärung brachte, darin gipfelnd, daß zu diesem Vergleichssetzen zwei in ihrer individuellen Leistung völlig ungleiche Setzer herangezogen waren? Oder ist das eine graue Theorie gewesen, die nachwies, daß die bei dem bekannten sechstägigen Versuchssetzen erzielten 41 Prozent Mehrleistung nicht auf das Konto der Wiederandersschen Mehrbuchstabenlettern allein zu setzen seien? Im ersten Falle, der nun wohl bald ein halbes Jahr zurückliegt, ist bis heute noch keine Antwort erfolgt; nun, das ist immerhin auch eine Antwort. Im anderen Falle aber hat Herr Fleischmann unter dem Eindruck dieser gräulichen Theorie selbst 10 bis 15 Prozent Abschlag gewährt, während Herr Wiederanders, wie erwähnt, im allgemeinen noch bedeutend freigebiger geworden ist. Damit dürfte die Berechtigung zu einer gesunden Wechselbeziehung zwischen Praxis und Wissenschaftlichkeit (Theorie) genügend erbracht sein.

Nunmehr möchte ich, einer Anregung des Herrn Fleischmann nachgebend, mir einige Bemerkungen über das Ablegen des mittels Mehrbuchstabenlettern hergestellten Satzes gestatten. Über dieses Ablegen hat Herr Wiederanders ein sehr interessantes Ergebnis aus der Praxis veröffentlicht, wonach 10 Prozent erspart werden. Das ist freilich bedeutend weniger, als man nach der höheren Er-

sparnisziffer beim Setzen erwarten durfte. Diese Erwartung wird verständlich, wenn man erwägt, daß die Kürzung, welche durch die Mehrbuchstabenlettern sich ergibt, einzig in der Ersparnis an Handbewegungen liegt. Nun muß doch genau dieselbe Zahl, die beim Setzen an Griffen erspart wird, später auch beim Ablegen in die Erscheinung treten, und zwar insofern, als der Setzer gerade soviel Lettern weniger in die Fächer zu verteilen hat, als er weniger griff. Zeitigt aber der praktische Versuch hierbei ein andres Ergebnis, so darf angenommen werden, daß dieser entweder nicht als abgeschlossen gelten kann, oder — und das halte ich für wahrscheinlicher — daß bei den verkleinerten Fächern das übliche „streuartige“ Ablegen, das die Arbeit erheblich beschleunigt, unmöglich ist; die Hand muß dann die Letter bis ganz dicht an das verkleinerte Fach begleiten, da sonst ein Verwerfen in ein benachbartes leicht möglich ist. Auf diese Weise ist etwas mehr Zeit aufzuwenden.

Will man nun den Kürzungsgrad der Mehrbuchstabenlettern auf das gesamte Satzgeschäft (Setzen und Ablegen) feststellen, so ist in dem vorliegenden Falle um soviel Prozent, als die Ersparnis beim Ablegen hinter der beim Setzen zurückbleibt, jene beim Setzen zu kürzen. Stellt sich also die Ersparnisziffer beim Ablegen um etwa 9 Prozent niedriger, so ist, nimmt man das Verhältnis zwischen Setzen und Ablegen wie 1 : 3 an, die beim Setzen erzielte Ersparnisziffer um 3 Prozent zu kürzen. Herr Wiederanders hat bei seiner Darlegung im Klimschschen Jahrbuch aber das Gegenteil getan, also hinzugezählt, was als ein Irrtum zu bezeichnen ist.

Karl Dietz, Neuwied.

Mit den vorstehenden Ausführungen zu dem Wiederandersschen Mehrbuchstabensystem müssen wir die Erörterungen in dieser Angelegenheit solange schließen, bis aus der Praxis heraus neue Ergebnisse mit tatsächlichen Unterlagen vorliegen.

Die Schriftleitung.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Die äußerst rührige *Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M.* hat einem lange empfundenen Bedürfnis abgeholfen, indem sie eine große Anzahl Vignetten, Zierstücke und Einfassungen schuf, die sich zur Ausschmückung von Drucksachen, die zum Wein oder Bier in irgend welcher Beziehung stehen, wie Weinpreislisen, Weinkarten, Weinetiketts usw. ganz besonders eignen. Das uns vorliegende reichhaltige Heft enthält zunächst eine zwar aus wenigen Figuren bestehende Leisten-Einfassung Serie 45, die sich aber infolge ihrer wirkungsvollen Schwarz-Weiß-Zeichnung und geschickten Zergliederung der einzelnen Motive zum Satze von Rahmen in den verschiedensten Hoch- oder Querformaten als sehr verwendbar erweisen dürfte. Mäßig stilisiertes Reben-Rankenwerk umspielt bei dieser Einfassung ebenso wie bei den sich der letzteren im Gesamtausdruck anpassenden Vignetten die verschiedenen keck und lustig dreinschauenden Masken des Bacchus und seiner Trabanten. In den größeren Stücken kommen auch allerhand liebliche und wirkungsvolle, das Wesen des Weins symbolisierende Gruppen zur Darstellung, durch deren Anwendung in jedem Falle eine vorzügliche dekorative Wirkung erzielt werden dürfte. Auch Initialen und Polytypen in gleicher Ausführung enthält das Heft, so daß ein Gesamtmaterial, und zwar ein ganz vortreffliches, für die Ausschmückung von Wein-Drucksachen geboten wird. In seinem zweiten Teile

enthält das genannte Heft auch eine Anzahl recht gelungener Sachen, die sich auf „Gambrinus“ bzw. seinen Stoff, das Bier, beziehen, und nicht minder verwendbar sind als die Weinstücke. Den Beschluß des Heftes machen einige Vignetten zur Ausschmückung von Weihnachts- und Neujahrsdrucksachen. Das gesamte nach Zeichnungen von Robert Engels hergestellte Material muß als neuste künstlerische Bereicherung des typographischen Schmuckmaterials, sowie als eine ganz tüchtige Leistung der verdienstvollen Firma bezeichnet werden.

Die Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M. übersandte uns ferner eine Probe ihres neusten Erzeugnisses, der

Otto von Leirner: Feige ist das Geschlecht des Jahrhunderts, das alles dem Milieu oder der Vererbung zuschreibt, weil es sich von der Schuld freimachen will.

Peitit Fette Offenbacher Schwabacher. Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.

Eckstein: Das ist eine traurige Pflichterfüllung, die sich von der Erwägung abhängig macht, ob eine Tat sich lohnt.

Cicero Fette Offenbacher Schwabacher. Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.

Alles Erlebte wird erst was durch den, der es erlebt. Theod. Fontane

Tertia Fette Offenbacher Schwabacher. Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.

fetten Offenbacher Schwabacher. Der Grundcharakter dieser Schrift war gegeben teils in der bereits bekannten Offenbacher (gewöhnlichen) Schwabacher, im weiteren aber in der vor etwa 20 Jahren aufgekommenen „fetten“ Schwabacher. Die Schrift der Rudhardschen Gießerei unterscheidet sich aber ganz erheblich von der alten Schriftform, indem sie ganz nach neueren Grundsätzen geschnitten wurde, sie hat sehr hohe Gemeine, keine Haarstriche, und ergibt eine äußerst ruhige Wirkung der Zeilen. Das in 16 Graden geschnittene Erzeugnis wird sich zum Satze von Reklamedrucksachen jeder Art vorzüglich bewähren. Durch die Anwendung der Schrift wird außer der Auffälligkeit auch eine gute dekorative Wirkung des Ganzen erzielt werden.

In einem umfangreichen Anwendungshefte empfiehlt die Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig ihren neuen figurenreichen, von C. Adams gezeichneten Accidenz-Zierat und Buchschmuck. Das an sich formenreiche und modern erfundene Material berührt infolge der in ihm vorherrschenden phantastischen Menschen- und Tiergebilde etwas fremdartig, da der Zeichner seine überquellende Phantasie mächtig hat walten lassen. Hierdurch dürfte die Allgemeinverwendbarkeit der Stücke etwas in Frage gestellt sein, um so mehr als die Formensprache des für den Buchdruck bestimmten Ziermaterials immer eine leicht verständliche sein sollte, da sich die damit geschmückten Druckerzeugnisse doch an eine sehr große Zahl von Empfängern wenden, denen das Verständnis für Kunstformen ohnehin abgeht. Eine Anzahl Stücke, besonders solche, die nur ornamental und nicht figural behandelt wurden,

finden wir zweckentsprechender und recht verwendbar. Im gleichen Hefte befinden sich noch eine Anzahl sehr hübscher Ausschmückungsstücke nach Zeichnungen von M. Molitor. Die einzelnen Stücke zeigen eine geschickte Verwertung und Gruppierung mythologischer Vorwürfe in modernem Sinne und zeitgemäßer Ausdrucksweise. Das Rahmenwerk der Stücke ist besonders formenreich und paßt sich der lateinischen Type ausgezeichnet an, ebenso ist die leichte Druckfähigkeit der nicht zu flächigen Zeichnungen Molitors besonders hervorzuheben.

Von der Firma Ludwig & Meyer in Frankfurt a. M. liegt uns eine schraffierte Karten-Gotisch vor, mit der gleich-

Wilhelm Freiherr von Erlanger Hamburg

Cicero Schraffierte Karten-Gotisch.

Ludwig & Meyer, Schriftgießerei, Frankfurt a. M.

Paris Dichtungen und Sagen Mainz

Mittel Schraffierte Karten-Gotisch.

Ludwig & Meyer, Schriftgießerei, Frankfurt a. M.

Gewerbe-Ausstellung Bremen

Tertia Schraffierte Karten-Gotisch.

Ludwig & Meyer, Schriftgießerei, Frankfurt a. M.

zeitig auch die Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M., aber unter der Bezeichnung „Asta-Schrift“ auf dem Plane erscheint. Dieser zu Unterschriften auf Kupferdrucken des 18. Jahrhunderts öfters angewandte Schriftduktus ist in zweifacher Hinsicht nichts Neues, denn in älteren Schriftproben findet sich die

Wir geben uns die Ehre, Sie zu der am Freitag

Cicero Asta.

Actiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.

Die Verlobung meiner Tochter Lydia mit

Mittel Asta.

Actiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Mill

Tertia Asta.

Actiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.

Schriftform bereits vor, andererseits wurde dieselbe Schrift von amerikanischen Gießereien bereits vor längerer Zeit wieder neu aufgenommen und hat nunmehr auch ihren Weg nach Deutschland gefunden. Abgesehen hiervon können wir dem technisch vortrefflichen Erzeugnis auch keinen Geschmack abgewinnen, denn wir sind Gegner jeder Unechtheit, also auch einer Kupferdruck-„Imitation“, ferner wird der Buchdrucker an der Schrift selbst infolge ihres empfindlichen Bildes keine große Freude erleben. Auch fällt die Schrift aus dem modernen Geschmack ganz heraus.

Eine vorteilhafte Ergänzung bewirkte die Firma Ludwig & Meyer in Frankfurt a. M. durch Aufnahme einer neuen Schreibmaschinenschrift, bei deren Verwendung das Schriftbild der Schreibmaschine gut zum Ausdruck kommt. Zwar ist auch die Schreibmaschinenschrift keine Druckschrift, aber derartige Erzeugnisse werden von unserer Industrie

verlangt und so ist eine gewisse Berechtigung für die Anfertigung von *Schreibschriften* gegeben.

Eine neue recht verwendbare Schrift hat die Firma *H. Bertold Akt.-Ges.* in Berlin geschaffen, eine in acht Graden geschnittene Royal-Grotesk, die sich zu allen besseren Accidenzen verwenden lassen und infolge ihres scharfen und sauberen Schnitts zur besten Wirkung gelangen wird. Auf eine kleine, vielleicht unbeabsichtigte Unschönheit möchten wir doch hinweisen. Diese betrifft das Versal-R, dessen Querstrich zu tief steht, was auffällt und störend wirkt, wenn der Buchstabe zwischen B und E steht. Vielleicht ist hier eine Verbesserung noch angängig. Chronos.

Zur neuen Orthographie. Im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ wurde unlängst mit Recht bedauert, daß zur Orthographie-Konferenz keine Buchdrucker hinzugezogen wurden. Manche Schwierigkeit, die jetzt mit der Einführung dieser neuen Orthographie verbunden ist, wäre dann gewiß vermieden, und mancher unberücksichtigt gebliebene Wunsch erfüllt worden.

Zu den letzteren rechne ich auch die vollständige Übereinstimmung des Alphabets der Fraktur mit dem der Antiqua. Denn wenn auch noch ein Jahrhundert nötig sein wird, die Fraktur ganz abzuschaffen, so sollte man es bei geeigneten Gelegenheiten doch nicht unterlassen, Schritte nach dieser Richtung hin zu tun. Je eher eine Übereinstimmung zwischen den Alphabeten, welche die Kinder in den Schulen schreiben und lesen lernen, und denen, die sie später in allen Drucksachen vorfinden, herbeigeführt wird, je leichter wird der Übergang von der Fraktur zur Antiqua gemacht.

Das erste Lesebuch von Otto Schulz, Berlin 1902, auf Grund der Schreiblese- und Normalwortmethode bearbeitet, bietet den Kindern in der Schreifschrift von den in unsrer Druckfraktur gebräuchlichen Ligaturen nur *ft* *th* *ß*. Da logischerweise allem Gedruckten Geschriebenes vorangegangen ist, so liegt doch gar kein Grund vor, in der Druckschrift mehr Typen zu brauchen, als in der Schreifschrift vorhanden sind. Wenn infolge ungeeigneter Buchstabenformen früher *ff* *fi* *fl* *fi* *fi* nötig waren, so sind sie in den modernen Schriften durch praktischere Form der *f* und *l* entbehrlich geworden. Für die Notwendigkeit der Ligaturen *ll* *h* sucht man vergeblich nach einem Grund, und selbst mit *d* weiß das erwähnte Schulbuch bei Teilungen mehrsilbiger Worte nichts anzufangen, denn es druckt zwar *Roß* *Stoß*, aber *Glöf* *te* *Brüf* *te* usw. Ich glaube kaum, daß es den Kindern so völlig verständlich gemacht werden kann, weshalb die Verdoppelung von *f* durch *d* zu erfolgen hat, bei Silbenteilung jedoch zwei *f* zu schreiben sind.

Eine zweckmäßige Orthographiereform muß also nach meinem Dafürhalten auch berücksichtigen, daß in der Druckschrift alle Buchstabenformen fortfallen, welche die Schreifschrift nicht kennt oder braucht.

Dieser Fortfall entbehrlicher Buchstaben ist aber auch für den Buchdrucker wie für den Schriftgießer von Nutzen. Wie oft werden, besonders in den Titelschriften, von *c* *f* *i* *l* *t* *z* Defekte nachbestellt, obwohl sie in der Druckerei in *d* *ff* *fi* *fl* *fi* *h* *ll* vorhanden, aber nicht verwendbar sind. Wie viele unnötige Mühe und Kosten werden hierdurch hervorgerufen. Wertvoller als die Mühe und Kosten dieser Defektbestellungen ist jedoch die Zeit, die bis zum Eintreffen der Defekte ungenützt verloren geht.

Der Vorteil des Schriftgießers besteht darin, daß er für diese Ligaturen keine Stempel und Matrizen anzufertigen

braucht. Selbstverständlich gilt dies nur für die gewöhnlichen Schriften. Die Ligaturen, die für sogenannte *Charakterschriften* notwendig sind oder aus Laune beliebt werden, kommen hierbei nicht in Betracht.

Wenn es also für den Unterricht, den Buchdrucker und den Schriftgießer vorteilhafter ist, die meisten Frakturligaturen künftig wegfallen zu lassen, dann darf man billig fragen, warum man diesen Vorteil nicht wahrnimmt. An Anregungen dazu hat es nie gefehlt. Die ältesten Jahrgänge des „Journal für Buchdruckerkunst“ geben hierfür genügende Beweise. Ich selbst habe es im Jahre 1881 auch nicht an einer derartigen Anregung fehlen lassen und gebe nachstehend einige Antworten wieder, welche ich daraufhin erhalten habe.

Eine große Gießerei schrieb: „Ich bin wie Sie überzeugt, daß Ligaturen wie *ff* *fi* *fl* *fi* *fi* *h* *ll* ganz gut entbehrlich sind, namentlich, wo jetzt die *f* und *l* so geschnitten werden, daß sie nicht mehr überhängen . . . Wir Schriftgießer haben alle Ursache, Ihnen dankbar zu sein, wenn Sie es ermöglichen, diese den Neuschnitt einer Schrift sehr erschwerende Anhängsel zu beseitigen.“

Einige Schriftgießereien haben auch praktische Versuche mit dem Fehlenlassen der Ligaturen gemacht. Darüber schrieb 1881 eine andre große Gießerei: „Was Sie über Ligaturen denken, habe ich seit einigen Jahren ins Praktische übersetzt, indem ich zu meinen Frakturen keine Ligaturen schnitt. Sie glauben nicht, welche unzähligen Reklamationen ich empfang, selbst von Waldow, und wie viel Briefe ich schreiben mußte, um diesen Kunden zu sagen: ‚Ihr braucht zu diesen Schriften keine Ligaturen; die betreffenden Figuren sind so geschnitten, daß man die Ligaturen ohne weiteres durch Zusammensetzen bilden kann.‘ Trotzdem habe ich mich nicht beirren lassen und habe bei meiner neuen halbfetten Egyptienne den Versuch wiederholt. Neuerungen einführen ist entsetzlich schwer und wenig dankbar. Ich hoffe aber, die Zeit hilft.“

Reklamationen werden aber nie ausbleiben, wenn derartige Neuerungen nur vereinzelt und nicht in Übereinstimmung mit allen Gießereien und einer maßgebenden Vereinigung von Buchdruckern erfolgen. Es ist zu natürlich, daß die große Zahl der Buchdrucker zunächst an einen Sortierungsfehler der Gießerei denkt, wenn von den seither gewohnten Ligaturen einige oder alle fehlen. Die typographischen Gesellschaften, die sich in erfreulicher Weise vermehren, sollten dieses Thema in ihre Beratungen aufnehmen, damit durch gegenseitige Aussprache geklärt wird, welche Ligaturen ohne Nachteil in Fortfall kommen können, und eine Vereinigung von Buchdruckern und Schriftgießern müßte dann die Ergebnisse prüfen und einen daraufhin gefaßten Beschluß zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Selbstredend würde jede Ligatur, die aus irgend einem Grunde vom Autor verlangt wird, geliefert, genau wie außergewöhnliche Accente oder Zeichen geliefert werden. Sie müssen aber besonders verlangt werden und scheiden aus den Lagerschriften und dem gewöhnlichen Gießzettel aus.

Die Zahl der Ligaturen, welche in alten Schriften regelmäßig geliefert wurden, betrug in der Fraktur 11, in der Antiqua 7, wenn man *ffi* und *ffl* noch hinzurechnet, 9. Welche Summen dafür in den Schriftgießereien angelegt werden mußten, werden nur wenige richtig schätzen. Namentlich in ersten und alten Gießereien ist diese Summe außeror-

dentlich groß. Eine derartige Gießerei schrieb 1881 hierüber: „Ich besitze bei mir geschnittene *Ligatur-Stempel*

in 62 Graden	Fraktur-Brotschriften
„ 51 „	Antiqua- „
„ 150 „	Fraktur-Titel-, Zier- und Schreibschriften
„ 130 „	Antiqua-Titel-, Zier- und Schreibschriften

zusammen in 393 Graden à 9 Ligaturen im Durchschnitt = 3537 Ligatur-Stahlstempel à M. 6.50, welche also einen Anschaffungswert von 22900 Mark repräsentieren.

Hierzu kommen noch die Matrizen von diesen Stempeln, und dann die Ligatur-Matrizen in den Schriften, welche von anderen Gießereien gekauft wurden.“

Nach meiner Meinung liegt es daher im Interesse der Buchdruckereien wie der Schriftgießereien, die Frage der Beibehaltung von Ligaturen in gemeinsamer Beratung gründlich zu erwägen. Das von mir Gesagte soll jedoch nur als Anregung, nicht als Richtschnur dienen. Ich habe mich viel und ernstlich um den Fortschritt in unserem Gewerbe bemüht, und wo ein solcher zu winken schien, meine Meinung ausgesprochen, immer aber nur im Goetheschen Sinne: „Es ist mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man voran im Brett bewegt: sie können geschlagen werden, aber sie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird.“

Hermann Smalian.

Lithographie und Steindruck.

Fachabteilung für Lithographen. Seit der Erweiterung der lithographischen Abteilung an der Kunstgewerbeschule in Barmen, deren Wintersemester Anfang Oktober begann, haben besonders die praktischen Übungen auf Stein und Aluminium durch ständig zunehmende Schülerzahl bewiesen, wie wünschenswert und, bei vielen Schülern, wie notwendig der Fachunterricht ist. An dem Fachunterricht nehmen nicht nur jüngere Leute, sondern auch viele ausgebildete Lithographen teil, um sich in der einen oder der andern Technik weiter auszubilden. Da die künstlerische und fachliche Erziehung Hand in Hand gehen, so kann bei vorhandenem Talent und fleißigem Studium der Erfolg nicht ausbleiben.

Eine weitere Ergänzung fand der Unterricht für Lithographen durch Einführung des Schriftzeichnen und des Stegreifentwerfen. Im Schriftzeichnen soll außer gründlichen Studien der älteren und der modernen Schriften zugleich deren praktische Verwendbarkeit durch lithographischen Schriftentwurf gepflegt werden, um im Anschluß an pflanzlichen oder figürlichen Entwurf auch den Geschmack für elegante moderne Schriftlithographien zu erwecken und zu fördern. Das Stegreifentwerfen für ältere Schüler soll ebenfalls anregend auf die Geschmacksbildung und den Formensinn der Schüler wirken. In diesem Unterricht werden ohne Hilfe des Lehrers und ohne Vorlagen Skizzen für alle möglichen lithographischen Zwecke in einer bestimmten Zeit angefertigt. Nach Fertigstellung der Arbeiten, welche je nachdem innerhalb 2—4 Stunden zu bewerkstelligen sind, findet eine allgemeine eingehende Besprechung statt, auf deren Grund die besseren Entwürfe zur weiteren Ausbildung gelangen. Dieser Unterricht soll dazu dienen, den Geschmack und den Formensinn zu beleben, die geistige Tätigkeit der Schüler erwecken, das Verständnis für schöne moderne Ornamentik und für richtige und bestimmte Gruppierung fördern. Der Schüler soll selbständig denken und entwerfen lernen, um auch in dieser Beziehung seine berufliche Stellung voll und ganz ausfüllen zu können. Die Fachsammlung der Schule, die das ganze Gebiet der graphischen Künste umfaßt, vergrößert sich ständig, da die ersten lithographischen Kunstanstalten des In- und Auslandes in liebenswürdigster Weise durch Zusendung ihrer besten Arbeiten dieselbe laufend unterstützen. Zu Studienzwecken wurden seitens der Schüler mehrfache Ausflüge nach der Düsseldorfer Ausstellung unternommen. Kurz vor Schluß der Ausstellung fand unter Führung des Direktors und des Fachlehrers eine Spezialbesichtigung statt. In der Ausstellung der polygraphischen Gewerbe wurden einzelne Arbeiten eingehend erläutert, wobei die Schulausstellung, sowie die Ausstellung der lithographischen Arbeiten besonders gewürdigt wurden. Mit tiefem Bedauern mußte man jedoch bemerken, daß sich Aussteller, welche viele Tausende für dekorativen Aufwand ausgegeben hatten, ganz billige und geschmacklose Drucksachen: Broschüren, Kataloge, Adreßkarten usw. hatten anfertigen lassen.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER in Berlin NW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 127250. Karrenantrieb für Cylinderschnellpressen mittels wagerecht zum Fundamente laufender Kette. *Maschinenfabrik von Rockstroh & Schneider A.-G. in Dresden-Heidenau.* Karrenantrieb für Cylinderschnellpressen mittels wagerecht zum Fundamente laufender Kette, bei welchem zum Zweck des Ausschlusses von Schleiflagern die Zuggelenkkette *e* und der Karren *g* je mit einem Zapfen *f h* versehen und miteinander durch eine Pleuelstange *i* verbunden sind.

Nr. 127432. Antrieb des Karrens von Cylinderschnellpressen durch Schaukelbewegung. *Victoria-Werke, A.-G. in Nürnberg.* Der Antrieb des Karrens von Cylinderschnellpressen durch Schaukelbewegung wird durch eine aus zwei

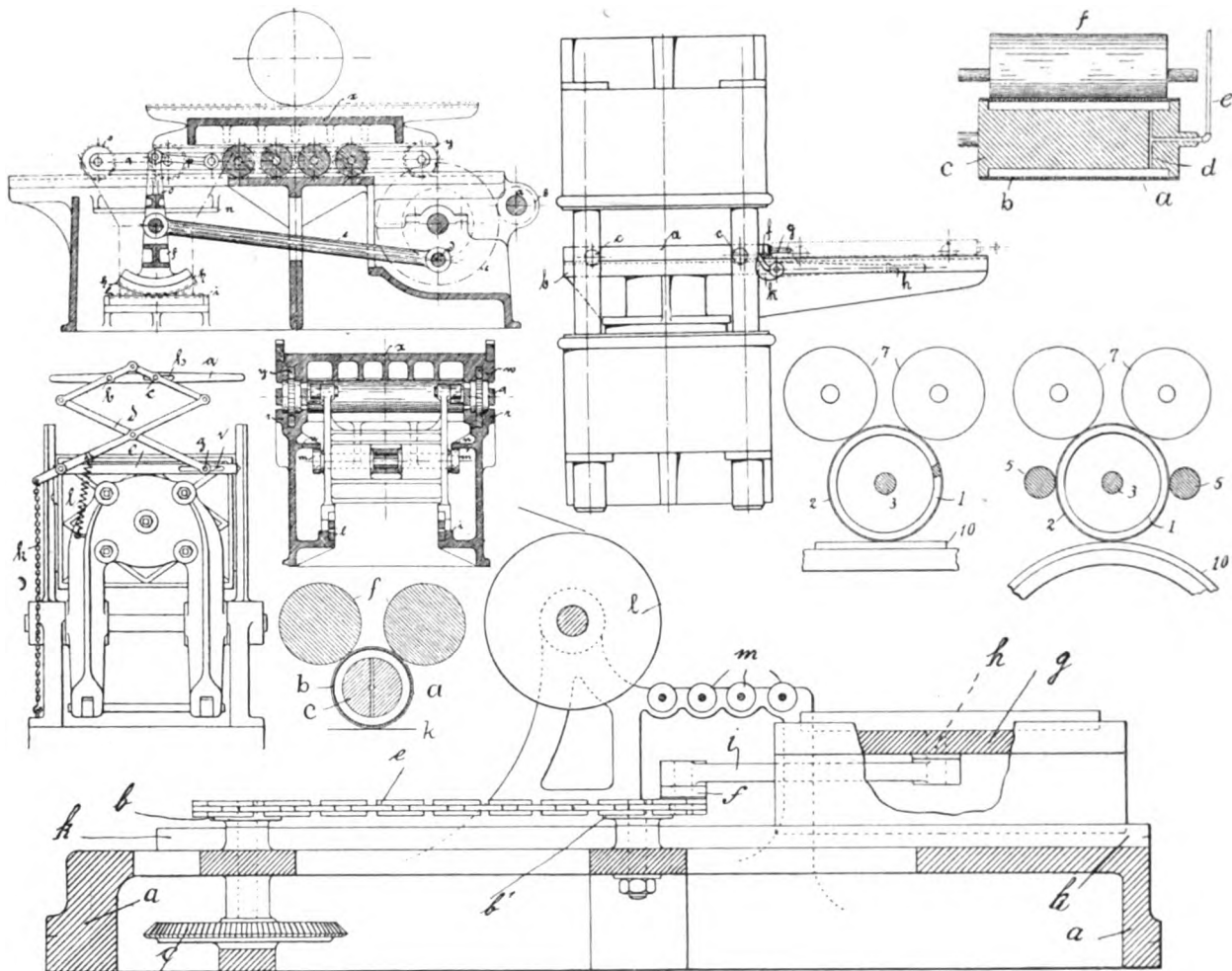
miteinander durch Querstücke zu einem Ganzen verbundenen Seitenteilen bestehende Schaukel, deren untere Schenkel als verzahnte Bogenstücke, deren obere Schenkel aber entweder als Hebel oder als gleichartige verzahnte Bogenstücke ausgebildet sind, mittels einer durch Kurbelantrieb bewegten Schubstange oder dergl. auf einer entsprechend ausgebildeten Bahn in hin- und herschwingende Bewegung versetzt. An die als Hebel ausgebildeten oberen Schenkel der Schaukel greifen Gelenkstangen an, welche die Bewegung der Schaukel in beliebig gewähltem Übersetzungsverhältnis auf den Karren übertragen. Die als gezahnte Bogenstücke ausgebildeten oberen Schenkel der Schaukel greifen in entsprechend am Karren angeordnete Zahnstangen ein, und

führen so die Bewegung des Karrens in beliebig gewähltem Übersetzungsverhältnis herbei.

Nr. 127558. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen. *Arnold Guttin Hamburg*. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen mit einem jedesmal vor Schluß und nach Öffnung der Presse zum oberen Tiegelrande hoch- und niedergehenden Schutzstabe, bei welcher ein Storchschnabel oben mit dem Schutzstabe und unten mit dem Tiegel durch zwei Paar Dreh- und Schiebegelenke derart verbunden ist, daß der Storchschnabel beim Schließen und Öffnen der Presse sich

phragma *b* und einem darüber angeordneten harten Mantel *a* besteht, welcher letzterer durch ein in Cylinderform gewundenes Band, wie z. B. Draht, gebildet ist.

Nr. 128143. Gegendruckwalze für Druckpressen. *Melvin Linwood Severy in Arlington Heights (Middlesex, Mass., V. St. A.)*. Gegendruckwalze für Druckpressen, bei welcher die Wandung derselben aus flachen, dicht aneinander gereihten, voneinander unabhängigen oder schraubenförmig zusammenhängenden Ringen besteht, die durch geeignete Leitwalzen 5 bzw. 7 geführt werden.



öffnet und schließt, um den Schutzstab parallel zu sich selbst zu heben und zu senken.

Nr. 127785. Anrückvorrichtung für anziehbare Tische bei hydraulischen Prägepressen. *Elektrogravüre, G. m. b. H. in Leipzig-Sellerhausen*. Eine Anrückvorrichtung, welche die Inbewegungsetzung und das Vorrollen des herausziehbaren Tisches bei hydraulischen Prägepressen u. dergl. erleichtert und beschleunigt, bei welcher ein Hebel *h* mit zwei Anrückknaggen *k* fest verbunden ist, welche bei einem Druck auf den Hebel *h* einen Stoß gegen den Tisch *a* ausüben und denselben aus seiner Ruhelage bringen.

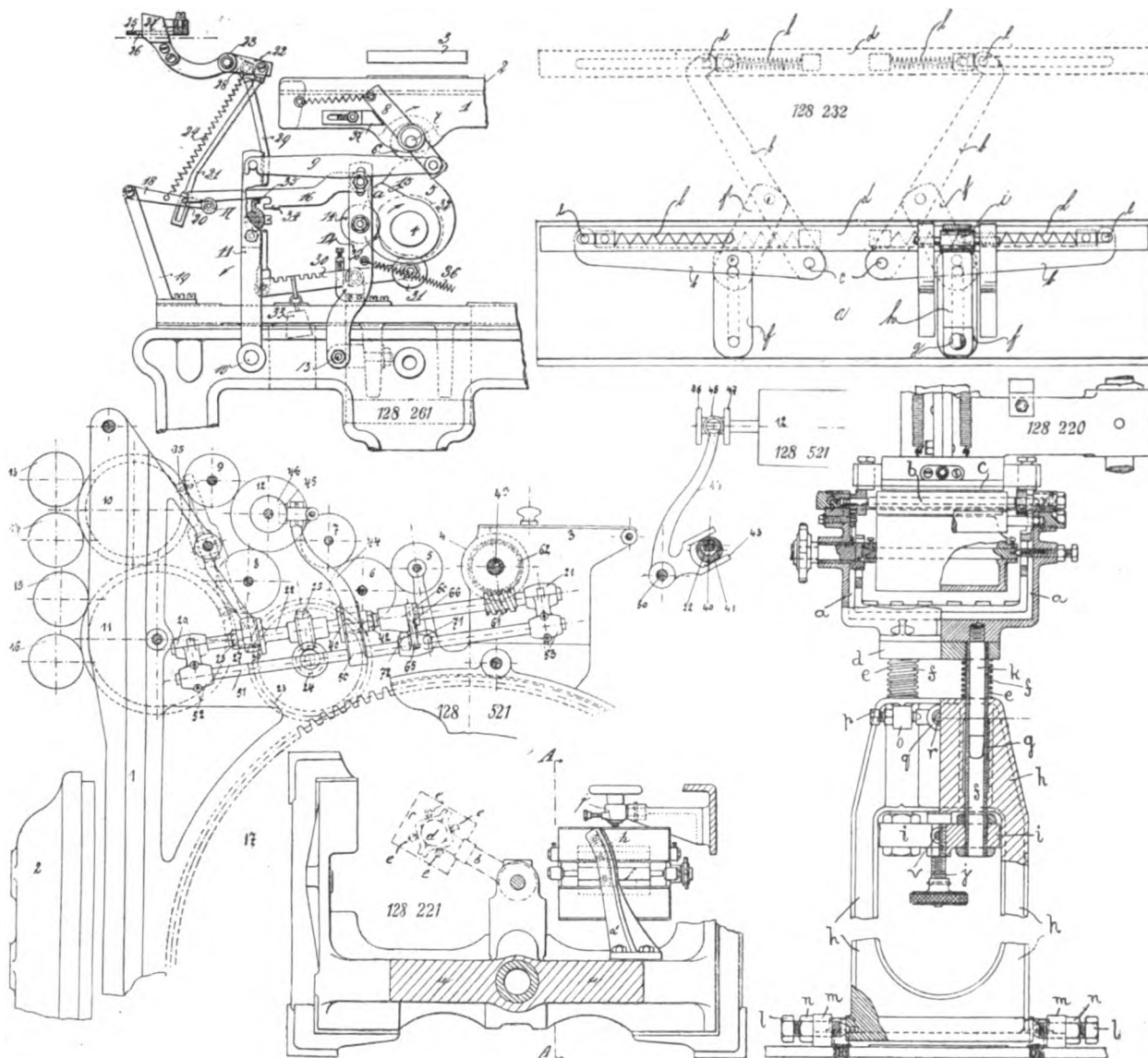
Nr. 127970. Gegendruckwalze für Druckpressen. *Melvin Linwood Severy in Arlington Heights (Middlesex, Mass., V. St. A.)*. Gegendruckwalze für Druckpressen, bei welcher die zur Wirkung kommende Wandung aus einem in bekannter Weise unter Gas- oder Flüssigkeitsdruck stehenden Dia-

Nr. 128220. Farbapparat für Druck- und Prägepressen. *Johnston Foreign Patents Company Limited in London*. Farbapparat für Druck- und Prägepressen mit von seinem Träger abnehmbarem Farbbehälter, bei dem die Vorrichtungen für die Seiten- und Höheneinstellung des Farbwerkes an dem schwingenden Träger angebracht sind, so daß das Farbwerk selbst mit seinem Behälter beim Abnehmen und Wiederaufsetzen auf den Träger ohne jegliche Nachstellung mit Hilfe geeigneter Führungsteile, die beim Einfärben erforderliche richtige Stellung einnimmt. Der in lotrechter Richtung einstellbar und federnd gelagerte Rahmen *d* *f* *i* wird von einem drehbaren Gestell *h* aufgenommen, welches derart um seine Lagerung mit Hilfe einer Schraubenspindel *r* gedreht werden kann, daß die Farbwalze mit Bezug auf die Matrize eingestellt wird. Die Führungsteile bestehen aus am Behälter *a* befestigten Stiften *k* und

aus Rohren *f*, die am Träger angeordnet sind und in welche die Stifte *k* eingreifen. Die Führungsrohre *f* bilden zusammen mit dem Tisch *d* und einem Querstück *i* einen Rahmen, welcher auf Federn *e* ruht und durch eine Schraube in der Höhenlage eingestellt werden kann.

Nr. 128221. Farbvorrichtung an Druckpressen. *Joseph Yardley Johnston* in *London*. Farbvorrichtung an Druckpressen, bei denen die Druckplatte seitlich ausschwingt,

einer ein Mehrfaches der Druckflächenlänge betragenden Textlänge. *Alphons Baruch* in *Hamburg*. Verfahren zur Herstellung einer ein Mehrfaches der Druckflächenlänge betragenden Textlänge, bei welchem die Druckfläche den Text in derartig schräg angeordneten Kolonnen trägt, daß die auf einer Papier- oder andern Stoffbahn erzeugten, sich aneinander anschließenden Wiederholungsdrucke Streifen von einem fortlaufenden Texte ergeben. Bei der



um über das Farbwerk und die Wischvorrichtung geführt zu werden. Zur Einfärbung während des Vorübergangs der Druckplatte an dem Farbwerk wird nicht dieses gegen die Druckplatte, sondern die Druckplatte gegen das Farbwerk geführt, zum Zweck, die Dauer der Berührung und die Lage der einzufärbenden Fläche genau regeln zu können. Der Schaft des unter Federdruck stehenden Druckplattenträgers kommt mit einer Gleitbahn in Berührung und wird durch diese während des Vorbeigehens an der Farbwalze niedergedrückt und mit derselben in Berührung gebracht.

Nr. 128222. Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung

Vorrichtung zum Schneiden der schräg verlaufenden Streifen ist ein der Zahl und Richtung der Kolonnen entsprechend schneidender Messersatz angeordnet.

Nr. 128260. Vorrichtung zum Ausschalten der Preßorgane von Druckmaschinen. *R. Ernst Fischer* in *Barmen*. Bei einer Vorrichtung zum Ausschalten der Preßorgane von Druckmaschinen mittels eines Abstellexzentrers, welches unter Vermittelung eines Tasters beim Fehlen des zu bedruckenden Bogens oder dergl. gedreht wird, versetzt eine von der Hauptwelle gedrehte unrunde Scheibe 15 einen Hebel 12 in ständige Schwingung, welcher durch eine Stange 16 bei fehlendem Bogen mit einem sonst still-

stehenden Hebel 11 gekuppelt wird, so daß der Hebel 11 an der Schwingung teilnehmen und das mit ihm starr verbundene Abstellzentrum drehen kann.

Nr. 128521. Wechselreiberantrieb an Tiegeldruckpressen. *J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* Bei einem Wechselreiberantrieb an Tiegeldruckpressen werden dauernd umlaufende, übereinander geschobene und während des Ganges der Maschine gegeneinander verstellbare, auf ihrer Welle feststellbare Exzenter 40 41 mittels geeigneter Hebelanordnung die seitliche Verschiebung des Wechselreibers bewirken, um die seitliche Bewegung der Wechselreiberwalze während des Ganges der Maschine von Null bis zum Maximum beliebig verändern zu können, sowie

um diese Walze in der Maschine als Verreibewalze oder als Wechselreiberwalze benutzen und belassen zu können.

Nr. 128838. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen. *Joh. Heinr. Kempe in Bremen.* Eine Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen, bei welcher ein Abdrücklineal vor Vollendung der Bewegung des Drucktiegels mittels scherenartig wirkender Hebel vollständig gehoben wird, so daß der nunmehr noch durch das vollständige Ausschwingen des Drucktiegels auf die Zugorgane erfolgende Zug durch an letztere angeordnete oder in letztere eingeschaltete elastische Glieder aufgenommen wird. Die Rückbewegung der das Abdrücklineal tragenden scherenartig wirkenden Hebel wird hierbei durch Druckfedern bewirkt.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Den ersten Punkt der Tagesordnung des am 12. November abgehaltenen Vereinsabends der *Graphischen Vereinigung* bildete ein Bericht des Vorsitzenden über die letzten Neuerscheinungen auf graphischem Gebiete, der eine lebhafte Aussprache herbeiführte. Hierauf wurden die Bedingungen zu einem neuen Wettbewerb unter den Mitgliedern festgesetzt, der die Schaffung eines Exlibris für die Bibliothek der Vereinigung bezweckt. Die Entwürfe, welche die Papiergröße von 8:14 cm nicht überschreiten dürfen, sollen möglichst nur zweifarbig ausgeführt sein. Ihre technische Herstellung soll sich entweder mit vorhandenem typographischen Material oder durch zinkographische Wiedergabe ohne weiteres ermöglichen lassen. Die Entwürfe müssen bis spätestens 31. Januar 1903 eingeliefert sein. Einer auswärtigen typographischen Gesellschaft sollen die eingehenden Entwürfe zur Begutachtung und Bewertung überwiesen werden. — In der Sitzung am 3. Dezember erstattete zunächst der Kassierer Rechnung über das zweite und dritte Vierteljahr 1902. Den interessantesten Punkt der Tagesordnung bildete jedoch die durch Herrn *A. M. Watzulik* erfolgte Auslage des zweiten Bandes von „Goebel, Die graphischen Künste“, welches prächtig ausgestattete Werk eine weitere wichtige Bereicherung der Fachliteratur bildet. In Anbetracht der nahenden Weihnachtsfeiertage beschloß man, von einer zweiten Sitzung im Dezember Abstand zu nehmen. — Der Vorsitzende eröffnete den Vereinsabend am 7. Januar mit dem Wunsche, daß auch im eben begonnenen neuen Jahre die Mitglieder der Graphischen Vereinigung sich recht zahlreich an den Sitzungsabenden zu gemeinsamer Arbeit finden mögen. Nach Besichtigung der eingelaufenen Neujahrskarten berichtete der Vorsitzende über Dr. Alberts Reliefflichés. Von der Berliner Prägeanstalt für Reliefflichés war unserm Verein in dankenswerter Weise eine umfangreiche Sendung von Reliefflichés, Prägestempel, Matrizen und Druckproben zur Verfügung gestellt worden, so daß es dem Vortragenden an der Hand dieses Materials gelang, die Anwesenden mit dem technischen Vorgang bei Herstellung der Reliefflichés vertraut zu machen. Die in verschiedenen hiesigen Druckereien hergestellten Abzüge der uns hierzu freundlich überlassenen Druckstöcke trugen ebenfalls wesentlich dazu bei, ein anschauliches Bild von der Bedeutung dieser Erfindung Dr. Alberts zu geben. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, in deren

Verlauf darauf hingewiesen wurde, daß beim Druck von Reliefflichés die Verwendung billigerer Papiersorten einen wesentlichen Vorteil darstelle, der bei hohen Auflagen finanziell sehr ins Gewicht falle. Die neuen Eingänge der Fachliteratur, vor allem das umfangreiche Weihnachtsheft des Archiv sowie Klimschs Jahrbuch 1902, erregten allgemeines Interesse. Mit Erledigung einiger innerer Angelegenheiten ward der zahlreich besuchte Vereinsabend beschlossen.

—o—

Augsburg. Der *Graphische Klub* konnte im Monat Dezember nur zwei Zeichenabende abhalten, da die andern beiden Unterrichtsstunden der Feiertage wegen ausfallen mußten. Der Besuch der Versammlungen war leider ein geringer, da der Geschäftsgang vor Weihnachten ein lebhafter war, weshalb verschiedentlich mit Überstunden gearbeitet werden mußte. — Am 13. Dezember besichtigten eine große Anzahl Mitglieder die Gaswerke Augsburgs. Unter Führung des Betriebsleiters Herrn Ingenieur Miehr, der eine eingehende und sachliche Erklärung der einzelnen Betriebe gab, wurde der Rundgang gemacht, der allen Teilnehmern einige sehr lehrreiche Stunden brachte.

H-r.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *Paul E. E. Krause* über die von der Firma Keller & Reiner in ihren Salons veranstaltete Eckmann-Ausstellung. Die dort vertretenen Arbeiten für die graphischen Gewerbe seien nicht sehr zahlreich, ein kürzlich im Archiv für Buchgewerbe veröffentlichter Aufsatz über Eckmann biete dem Graphiker mehr als diese Ausstellung. Wer sich aber auch für Eckmanns Tätigkeit auf andern Gebieten des Kunstgewerbes interessiere, dem sei der Besuch der Ausstellung zu empfehlen. — Sodann sprach Herr *Philipp Wilhelm* über sein gesetzlich geschütztes Verfahren „des Schnittes von Tonplatten, Vignetten und größeren Schriftzeilen“ aus für diesen Zweck besonders hergestelltem Linoleum. Zur Erläuterung seiner Ausführungen hatte der Redner eine größere Anzahl von Arbeiten im Buchgewerbesaale ausgestellt bei denen sein Verfahren, das besonders in der Rheinprovinz und in Westfalen bereits gut eingeführt sei, zur Anwendung gekommen ist. Außerdem wurden fertiggeschnittene Platten und Stereotypen von solchen herumgereicht. Wie die ausgestellten Arbeiten zeigten, ist der Wilhelmsche Linoleumschnitt für Reklamearbeiten und viele Accidenzen vorteilhaft zu verwenden. Einige Mit-

glieder konnten aus eigener Anschauung berichten, daß sich das präparierte Linoleum sehr gut druckt, weil es wegen seines Gehaltes an Terpentin die Farbe leicht annimmt, und sie ebenso leicht wieder abgibt, man erreicht eine ganz vorzügliche Deckung auch großer satter Flächen, ferner erfordern die Linoleumformen wegen der Elastizität und Schmiegbarkeit des Materials geringeren Druck als Metallplatten. Aus der Praxis wurde mitgeteilt, daß eine große volle Flächen enthaltende Form beim Druck von Blei große Schwierigkeiten bereitet und nur einen ganz langsamen Gang der Maschine gestattet habe, während man dieselbe Form von Linoleum habe glatt fort drucken können. Auflagen von 20—30 000 Exemplaren könne man sehr wohl von einer Form drucken, doch seien bis zu 100 000 Abzüge bereits von Linoleumplatten gemacht worden. Ein Abbröckeln der Konturen während des Druckes sei bei dem neuerdings verbesserten Material des Linoleums und bei Benutzung der von dem Erfinder hergestellten Instrumente zum Schneiden mit konisch geformten Schnittflächen nicht mehr zu befürchten. Herr Wilhelm, ein erfahrener Maschinenmeister, gibt Lizenzen zur Benutzung seines Verfahrens zu 50 M. ab; er hat eigne, für die konische Bearbeitung des Linoleums besonders geeignete Instrumente konstruiert, von denen der Satz 9,50 M. kostet, und liefert das Quadratmeter präparierten Linoleums zum Preise von 7 M., so daß sich die Kosten einer ersten Einrichtung auf M. 66,50 stellen. Anleitung zum Schneiden erteilt der Erfinder den Erwerbern der Lizenz oder deren Angestellten mündlich oder schriftlich. — Durch den Fragekasten veranlaßt, wurde schließlich noch über die von New York eingeführten Ullmannschen sogenannten Doppeltonfarben berichtet, welche die Eigentümlichkeit besitzen, daß mit diesen Farben gedruckte Autotypen in den hellen Partien einen gelblichen Ton zeigen, infolge dessen die Bilder den Eindruck machen, als ob sie mit zwei Farben gedruckt seien.

Bremen. Nachdem im Oktober der Entwurf zu den Satzungen des *Typographischen Klub* eingehend beraten war, erläuterte der Vorsitzende in längerer Rede die für den Winterplan festgelegte Richtung im typographischen Zeichnen. Für den Zeichenunterricht ist, nachdem Herr Schiele sein Amt niedergelegt, Herr Ludwig gewonnen worden. Der Unterricht erfolgt alle 14 Tage Montags, während der dazwischen liegende Vereinsabend mit einem Vortrage ausgefüllt wird. Den ersten Vortrag in diesem Winterhalbjahr hielt Herr Miller über Zeitungs- und Inseratensatz. Nach einem kurzen Rückblick auf die Entstehung des Zeitungswesens, besprach Redner die Art und Weise, wie man heutzutage die Zeitungen zusammenschlägt und tadelte mit vollem Rechte den Anzeigensatz. — Herr G. Meyer sprach am 3. November über Tabellensatz und legte seinen Ausführungen die bremischen statistischen Tabellen zu Grunde. Als erster Punkt wurde die richtige Einteilung der Tabelle bezeichnet, sodann der Satz des Kopfes und die zu verwendende Schrift, der Satz des Vorderfeldes und dessen Stellung innerhalb der Längslinien besprochen und einige praktische Winke betreffs Ausrechnung einer bestimmten Anzahl Querlinien, sowie der genauen Stellung des Satzes innerhalb der Längslinien auf die überzudruckenden Querlinien gegeben. Mit der Mahnung, beim Tabellensatz so wenig wie möglich zu „stückeln“, überhaupt die größte Sorgfalt walten zu lassen,

schloß der interessante Vortrag, dem ein reger Meinungsaustausch folgte, in dem die Ausführungen ergänzt und einige Anfragen vom Vortragenden beantwortet wurden. Der Vorsitzende teilte hierauf mit, daß von den Schriftgießereien wieder neue Musterblätter eingegangen seien, die er der fleißigen Benutzung seitens der Mitglieder empfehle. — Am 13. November fand das erste Stiftungsfest statt, mit dem eine Drucksachen-Ausstellung verbunden war. Neben den Johannisfestdrucksachen und den Skizzen der Nürnberger Typographischen Gesellschaft waren viele Blätter und Neuheiten der Schriftgießereien ausgestellt. Seitens der Arbeitgeber, die sich noch immer nicht genug für die Sache zu interessieren scheinen, hatte Herr Kayser aus seiner Privatsammlung einige sehr wertvolle Bücher zur Verfügung gestellt, die in einer späteren Sitzung erläutert wurden. Leider kamen die Entwürfe der Graphischen Vereinigung in Altenburg sowie diejenigen der Breslauer Typographischen Gesellschaft für die Ausstellung zu spät, so daß diese Gegenstände besonders ausgestellt werden mußten. Die Altenburger Sammlung enthält Johannisfestdrucksachen und Entwürfe aus einem Wettbewerb zur Erlangung eines Briefkopfes, bei dem die Typographische Gesellschaft in Breslau und der hiesige Klub das Preisrichteramt übernommen haben. Von den 15 eingegangenen Entwürfen erhielten die meiste Punktzahl: Motto: „Erst bedacht, dann gemacht“, I. Preis. Motto: „Ein Versuch“, II. Preis. Motto: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist“, III. Preis. Ferner wurden die Entwürfe: „Morgenstunde hat Gold im Munde“ und „Negar“ mit einer lobenden Erwähnung ausgezeichnet. — Am 17. November hielt Herr Knorrn einen Vortrag über Stil und Ornament bis zum 12. Jahrhundert, während Herr Schiele in der darauffolgenden Sitzung die Stile der späteren Zeit behandelte. Beide Vorträge wurden durch farbige Tafeln erklärt; in der darauffolgenden Aussprache wurde der Wunsch laut, die praktische Verwendbarkeit dieser Stile im Buchdruck in einem späteren Vortrage besprechen lassen zu wollen. — Mit dem neuen Jahre beginnt der Unterricht im Tonplattenschnitt, an dem sich voraussichtlich sehr viele Mitglieder beteiligen werden. Zur Herstellung einer Neujahrskarte sind vom Vorstände rechtzeitig die nötigen Bedingungen bekannt gegeben worden, hoffentlich ist der Entwurf ein glücklicher.

S-E.

Görlitz. In der am 10. Dezember 1902 stattgefundenen Generalversammlung des *Graphischen Klub*, schritten die Teilnehmer nach Bekanntgabe der Eingänge und sonstigen geschäftlichen Mitteilungen seitens des Vorsitzenden zur Neuwahl des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1903. Der neugewählte Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Oswald Adler, Vorsitzender; Karl Junge, Schriftführer; Eugen Warkus, Kassierer; Robert Unger, Bibliothekar. Alle für den Graphischen Klub bestimmten Sendungen sind an die Adresse des Vorsitzenden, Görlitz, Sohrstraße 7 III, zu richten. Auf der Tagesordnung stand dann eine Abhandlung des Herrn Oberfaktor E. Otto „Wie arbeite ich modern?“ Der Vorsitzende bringt diese für Setzer als Drucker gleich belehrende Abhandlung zur Kenntnis der Anwesenden. Im Anfange der Abhandlung wird das Wesen des Modernen überhaupt näher erklärt und schließlich alles in dem Satze zusammengefaßt, daß das Moderne vor allem die Zweckmäßigkeit der Formen erstrebe. Nach Mitteilung von Winken zum Verständnis

des Modernen werden die Einzelheiten besprochen, die bei Anfertigung einer modernen Arbeit vor allem ins Gewicht fallen, als Papier, Wahl der Schriften, Gruppierung des Satzes und sodann besonders die Anwendung der verschiedenen Schriften, Ornamente und Linien. Auf die Tätigkeit des Druckers übergehend, werden in ausführlicher Weise alle diejenigen Maßnahmen aufgeführt, die zur Herstellung einer gediegenen Arbeit sich notwendig erweisen. Auch der Iristondruck, sowie der Prägedruck und dessen Erfordernisse finden genügende Berücksichtigung. Zum Schlusse des Vortrages wird noch die sach- und fachgemäße Entgegennahme von Aufträgen, die Anfertigung von Entwürfen besprochen, so daß erschöpfend alle diejenigen Fragen behandelt wurden, die zur geordneten Erledigung einer guten Arbeit erforderlich sind. — Hierauf wird noch der Umlauf der Lesemappen besprochen und der Bezug verschiedener Fachzeitschriften guthießen. Jge.

Goslar. Um die Dezemberversammlungen nicht gar zu sehr von den Festtagen beeinträchtigen zu lassen, hielt die hiesige *Graphische Vereinigung*, entgegen ihrer Gewohnheit, diese schon in der ersten Hälfte des Monats ab. Aus dem geschäftlichen Teil der am 13. stattgefundenen Versammlung ist hervorzuheben, daß beschlossen wurde, dem Buchgewerbeverein in Leipzig als korporatives Mitglied beizutreten, um so ebenfalls dessen vortrefflichen Veranstaltungen teilhaftig zu werden. Ferner soll die Zahl der Vereins- und Versammlungsabende im nächsten Jahre erweitert, außerdem mehrere Fachzeitschriften bestellt werden. Sodann wurde den Anwesenden noch eine erfreuliche Mitteilung. Ein bekannter Maler und Zeichner, der seit kurzer Zeit hier ansässig ist, hat sich in lebenswürdiger Weise erboten, den Mitgliedern der Vereinigung ein- oder zweimal monatlich Unterricht im Zeichnen zu geben. Nach der Freudigkeit zu urteilen, mit der die Anwesenden diese Mitteilung aufnahmen, dürfte eine rege Beteiligung an dem Kursus zu erwarten sein. Man hofft durch das Entgegenkommen des Deutschen Buchgewerbevereins dem Skizzierunterricht geeignete Unterlagen verschaffen zu können, um ihn so von Anfang an für die graphischen Zwecke besonders geeignet machen zu können.

-nh-

Hamburg. Der Monat Dezember war infolge der vielen Festtage für die Mitglieder der hiesigen *Typographischen Gesellschaft* nicht reich an Arbeitstagen. Hervorzuheben ist lediglich der erste Vortrag des Zeichenlehrers Herrn *Adolf Möller*, über „Formlehre“, bei dem etwa folgendes ausgeführt wurde: Das Ornament gehört in das Gebiet der Zierkunst. Um es als sprechenden oder schmückenden Bestandteil einer Form verstehen zu lernen, ist die Kenntnis der Formlehre und der die richtige Anwendung der Schmuckform bestimmenden Gesetze notwendig. Die Natur drückt Idee und Zweck eines Gegenstands durch die Form aus. Man vergleiche das Kopfskelett des Menschen mit dem des Tiers, nehme ferner den Arm des Menschen als Beispiel für die verschiedenen, den Zweck ausdrückenden ähnlichen Gestaltungen. Die Wechsel- oder Gegenständigkeit der Blätter an den Pflanzen wie die Form der letzteren selbst drücken einen Zweck aus, sei es auch nur der, sich gegenseitig für Luft und Licht nicht im Wege zu sein. Wie die Natur überall durch die Form den Zweck ausdrückt, muß auch der Mensch darauf bedacht sein, bei dem Kunstwerk, das er schafft, das Gleiche zu erreichen. Aus der

Natur entlehnt sind die Motive der „griechischen Säule“. In ihrem Aufbau ähnelt sie den Doldengewächsen und ihr Schaft ist nach Art des Schierling geriffelt. An deren Kapitälchen ist z. B. der sogenannte Eierstab pflanzlichen Motiven entlehnt. Die struktive, d. i. die aufbauende Form muß ihre Vorbilder aus der Natur oder an menschlichen Erzeugnissen nehmen, um verständlich zu sein. Klar und verständlich müssen diese in ihrer Form den zu verbildlichenden Begriff (die Idee) zum Ausdruck bringen. Ein aufrechtstehendes oder im Profil angewandtes Blatt macht den Eindruck des Unbelasteten und Freiendigen. Neigen solche Blätter ihre Spitzen herab, so werden sie durch eine aufgelegte Last beschwert gedacht. Sind die Blattspitzen bis zur Wurzel niedergebogen und an dieselbe angedrückt, so ist damit die höchste Belastung des Blattes ausgedrückt. Die Anzahl der Vorbilder und ihre Reihenfolge hängt ganz von der Idee ab, die der Form eines Gegenstandes zu Grunde gelegt wird. Aus der entfernten Ähnlichkeit mit einem Naturvorbild erklärt sich der verschiedene Eindruck, den verschiedenartige Kurvenformen in uns hervorrufen. Die Richtung einer Kurvenform ist, wo sie struktiv auftritt, abhängig von der aufnehmenden Last oder gegenstimmenden Kraft. Der im Rokokostil arbeitende Zeichner (Setzer) muß ein richtiges Empfinden für deren Anwendung besitzen. Das Verständnis für die Schönheit der einander stützenden und drängenden Kurven des Rokokostils beruht auf diesem Empfinden. Das eigentliche Naturvorbild ist für die Verwendung in eine aufbauende (struktive) Form nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Im Bereich der gewerblichen Erzeugnisse kommt dies am deutlichsten zum Ausdruck an den Geräten und Mobilien, wo Stützen, Träger oder Füße oft aus einer Vereinigung menschlicher, animalischer oder vegetabilischer Formen gebildet sind. Die richtige organische Verbindung der einzelnen Teile (z. B. beim Centauren der richtige Ansatz einer Tierferse statt der menschlichen Ferse) machen hier den Wert einer Zeichnung aus. Das Naturstudium, beobachtend und zeichnerisch betrieben, ist eine Notwendigkeit für jeden, der selbständig zeichnen will. Von den struktiven Formen, welche die materielle Leistung der Erzeugnisse veranschaulichen, sind diejenigen zu unterscheiden, welche die inhaltliche Bestimmung des Erzeugnisses kennzeichnen sollen. Es sind dies die symbolischen Formen; sie reden mehr durch ihre Bedeutung als durch ihre Form zu uns und müssen sich vielfach mehr oder weniger auf die Nachahmung eines bestimmten Gegenstandes (eines Tieres, einer Pflanze usw.) beschränken. Die Symbolik ist nicht immer ohne weiteres verständlich. Vielfach setzt sie eine genaue Kenntnis der Mythologie, der rituellen Gebräuche und Sitten eines Volks voraus. Wo das Darstellungsvermögen allein nicht ausreicht, nimmt man den Buchstaben zu Hilfe. Eine übermäßige Verwendung der symbolischen Zeichensprache stellt dem Anwendenden da, wo er sie vermeiden kann, immer ein Armutszeugnis aus. Groß ist das Gebiet der dritten, der dekorativen Form. Die Natur hat eine Fülle von Formen ausgestreut, die keinen andern Zweck zu haben scheinen, als unsern Schönheitssinn zur Nachahmung zu reizen. Dies geschieht besonders durch die Farbe (Blüten, Gefieder). Bald ist es die schöne, ausdrucks- oder kraftvolle Linie und deren Bewegung, bald die Schönheit in der regelmäßigen Form, die zur dekorativen Verwendung herausfordert. Wer mit offenen Augen und warmem Herzen

die Natur belauscht, findet zur dekorativen Verwendung auch ohne Mikroskop und Momentapparat die wundervollsten Formen. Angeregt durch die Japaner schöpft man von neuem wieder aus der Quelle Natur, jedoch eignen sich nicht alle schönen Naturformen ohne weiteres zu ornamentalem Schmuck. Eine Pflanze, an deren schöngeschnittenen Blattformen man bisher den Typus einer dekorativen Ornamentform erblickte, ist der Akanthus (siehe „Akanthea“-Einfassung); aus der Tierwelt ist es der Delphin, welcher als dekorative Ornamentform typisch wurde. Aus der Phantasie entstanden sind die geometrischen Linienverschlingungen (Arabesken) der Orientalen. Wer die Idee eines Ornamentes richtig erfaßt hat, dem wird auch die richtige Anwendung desselben keine Schwierigkeiten bereiten. — Der Vortrag wurde unterstützt durch Vorführung des einschlägigen Materials, darunter einige japanische Drucksachen, welche besonderes Interesse erregten, sowie einige von dem Vortragenden gezeichnete Buchtitel. Willy Schulz.

Hannover. Die *Typographische Vereinigung* beschäftigte sich auch im Dezember noch mit dem Tonplattenschnitt. Für Januar ist ein Vortrag über Celluloidplattenschnitt in Aussicht genommen, dem praktische Übungen in diesem Material folgen sollen. — Bei der Bewertung der Entwürfe zu einer Neujahrskarte für die Typographische Vereinigung, die am 16. Dezember stattfand, erhielten Preise: 1. Emil Hiltcher, 2. Robert Remnitz, 3. August Schütte, 4. Fritz Parge; lobende Erwähnung: Georg Bock, Karl Staub. Die tadellose Ausführung des mit dem 1. Preise ausgezeichneten Entwurfs besorgte die Firma Edler & Krische, und zwar, wie hier besonders und dankbar hervorgehoben sei, kostenlos. — Der von der Typographischen Vereinigung beim Lokalvereinsvorstande angeregte Vortrag über „Die moderne Richtung im Buchgewerbe“ wurde in der Mitgliederversammlung am 9. Dezember abgelehnt, trotzdem im Lokalvereins-Statut die Abhaltung technischer Vorträge vorgesehen ist. Leider steht eben noch eine große Anzahl der Kollegen den fachtechnischen Vereinigungen und deren Bestrebungen gegenüber auf einem recht gleichgültigen, wenn nicht gar feindlichen Standpunkte! -y-

Leipzig. In der am Mittwoch, den 10. Dezember 1902 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* stand das Thema: „Der ungenügende Schutz der Schriftgießerei-Erzeugnisse und neuere Stimmen über den geistigen Diebstahl im Schriftgießereigewerbe“ zur Besprechung. Der Vortragende, Herr Schwarz, meint einleitend, dieses Thema sei wegen persönlichen oder geschäftlichen Zuhetretens recht gefährlich, weshalb er die Nennung von Firmen absichtlich unterlasse. Die moderne Stilrichtung, bei der jeder aus dem Eignen schöpfen sollte, biete reichliche Gelegenheit zur Nachahmung. Bei den historischen Stilen liegen feste Motive vor (Akanthus usw.), auf deren Grund die Zeichner leichter im Stande sind, weiter zu bauen. Heute werden Schriften und Schmuckmotive ausgeschlachtet, das Musterschutzgesetz mit seinen unzulänglichen Paragraphen kann aber nicht wirksam genug gegen diesen Unfug einschreiten. Das Bestreben, daß mehrere Gießereien die gleiche Schrift führen, ist aufgegeben, jede will etwas Besonderes, etwas Neues bieten; und so tritt denn sehr oft die „Gedankenharmonie“ der Erzeuger zu Tage, wie dies z. B. die „Jugendlinie“ und verschiedene moderne Schriften dartun. Wie soll dem nun abgeholfen werden? In dieser Beziehung hat die Rudhardsche Gießerei (Vorwort zur

„Eckmann“-Probe) einen Vorstoß gemacht; es soll durch die Fachpresse energisch gegen diese Freibeuterei gekämpft werden. Eine fernere sehr beachtenswerte Auslassung ist der im „Archiv für Buchgewerbe“ (Jahrgang 1902, Heft 1) veröffentlichte Artikel von Dr. Jessen: „Achtung vor der Kunst“. Die Nachahmung deutscher Erzeugnisse im Auslande steht, weil dem Gesetz meist unerreichbar, in vollem Flor; nur England, Österreich und Japan schützen deutsche Muster. Andererseits aber ahmt auch Deutschland ausländische Muster nach, wie dies die amerikanische Gotisch beweist. Redner schildert nun u. a. die Methode des Nachgalvanisierens, und fordert zum Schluß die Anwesenden auf, Neuerzeugnisse daraufhin zu prüfen, ob vorhandenes Material benutzt worden ist. — Aus der Mitte der Versammlung wird letzterer Gedanke dahin erweitert, daß alle typographischen Gesellschaften die Pflicht haben, Nachahmungen aufzudecken. Bei Besprechung der Ehrendischsgerichte wurde bedauert, daß diese keine Exekutive hätten, erst beim ordentlichen Gerichte könne in langwierigem Prozesse unter Nachweis des Schadens auf dessen Ersatz geklagt werden. In der weiteren eingehenden Aussprache wurde von Schriftgießerseite betont, man dürfe den Stempelschneidern nicht das Recht nehmen, Einzelheiten zu verbessern, bez. moderne Anklänge zu schaffen. — Nach diesem nahm Herr Wagner das Wort zur Besprechung der neuen Schriftprobe der Firma *Genzsch & Heyse*, Hamburg, wobei er auf das äußerst lehrreiche Vorwort, die Registereinrichtung, die Garniturbezeichnung und andere nachahmenswerte Neuerungen hinweist.

München. In der am 11. Dezember v. J. stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* hielt Herr Korrektor Lorenz Müllner einen Vortrag über die neueste deutsche Rechtschreibung. Der Vortrag gliederte sich in zwei Teile; im ersten erläuterte Redner die Regeln der neuesten Schreibweise und deren Unterschiede gegenüber der bisherigen „neuen Orthographie“. Die vermeintliche Einheitlichkeit dieser Regeln wurde an einer großen Zahl charakteristischer Beispiele gezeigt. Im zweiten Teile behandelte der Vortragende die Stellung des Buchdruckers in der Rechtschreibungsfrage. Diese sei eine höchst unerfreuliche, da der Buchdrucker in den meisten Fällen ein Sklave seiner Auftraggeber ist. Besonders der Korrektor hat unter der gegenwärtigen Wirrnis zu leiden; die Zulässigkeit mehrerer Schreibweisen bei vielen Wörtern, dazu noch die besonderen Wünsche vieler Verleger und Autoren machen ein sicheres Arbeiten unmöglich. Deswegen soll aber gerade der Buchdrucker das Seinige dazu beitragen, um eine einheitliche Schreibung zur Einführung zu bringen, er soll die Kundschaft dafür zu erziehen suchen. Auf Mittel und Wege hierzu ist in letzter Zeit durch die Fachpresse oft hingewiesen worden. Auch eine zweckmäßige Ventilierung der Frage in typographischen Gesellschaften, Faktoren- und Korrektorenvereinen, wie sie ja vielenorts schon erfolgt ist, die sich hauptsächlich auf die Zulässigkeit nur einer Schreibung erklären sollte, wird bei dem nicht zu unterschätzenden Einflusse, den genannte Vereinigungen ausüben vermögen, sicher von großem Nutzen sein und die gegenwärtigen unerfreulichen Zustände mit beseitigen helfen. Dem interessanten Vortrage folgte eine lebhaft ausgeführte Aussprache, nach deren Beendigung infolge der vorgerückten Zeit die übrigen zur Erledigung stehenden Gegenstände vertagt werden mußten. -m-

Offenbach a. M. Wenn wir am Jahresschlusse einen kurzen Rückblick auf das halbjährige Bestehen der *Graphischen Gesellschaft* und ihre Tätigkeit während dieser Zeit werfen, so kann mit lebhafter Genugtuung festgestellt werden, daß die Gesellschaft aner kennenswerte Erfolge zu verzeichnen und sich eine achtung gebietende Stellung am hiesigen Platze zu erobern gewußt hat. Die Zahl der Mitglieder ist im ständigen Wachsen begriffen und das Interesse an den idealen Bestrebungen ist allerseits ein reges. Auch in weiteren Kreisen finden diese Bestrebungen die wohlverdiente Würdigung und Unterstützung; denn eine große Anzahl der ersten und vornehmsten Firmen der graphischen Branche hat die Gesellschaft mit zum Teil recht wertvollen Proben, Drucksachen und sonstigen Erzeugnissen graphischer Kunst in reicher Weise beschenkt, wofür den betreffenden Firmen auch an dieser Stelle aufrichtigst gedankt sei. Die Graphische Gesellschaft hat anderseits das Bestreben die großen und allgemeinen Bemühungen für die Hebung und Förderung des deutschen Buchgewerbes und der graphischen Künste tatkräftigst zu unterstützen und wird zu diesem Zwecke vom 1. Januar 1903 ab die korporative Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig und der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz zu erwerben suchen. Von den Veranstaltungen der Gesellschaft sind zu erwähnen: eine Sonderausstellung der Rudhardschen Gießerei seitens des Herrn Wöller, eine gleiche Ausstellung der Bauerschen Gießerei, Frankfurt a. M., durch Herrn Schirmer, sowie eine allgemeine Ausstellung prächtiger Dreifarbindrucke. Durch Vorträge, die ausschließlich recht lehrreich und gut besucht waren, machten sich insbesondere verdient die Herren Höll und Weber über „Die Geschichte der Schrift und die technische Entwicklung der Type“, Herr Kasseckert über „Die neue Orthographie“, Herr Bökel über „Die Erfindung der Lithographie und deren gebräuchliche Manieren“, Herr Weber über „Die Behandlung der Schrift“ und Herr Peschel über „Farbenlehre“. Demnächst wird eine größere Ausstellung von Kalendern und sonstigen Neujahrs-Drucksachen stattfinden, zu der die Vorbereitungen eifrig im Gange sind. Auch ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft bot den Mitgliedern eine willkommene Gelegenheit, ihr Können im besten Lichte zu zeigen und dabei um einen moralischen Erfolg zu streiten. Von den zahlreich eingelaufenen Arbeiten wurden zwei Entwürfe des Herrn Heinrich Schilge mit dem ersten bzw. zweiten Preise bewertet, während der dritte Preis einem Ungenannten unter dem Motto *Suum cuique* zufiel. Den Reigen der Veranstaltungen beschloß eine gelungene Weihnachtsfeier am 28. Dezember, die zwar weniger zahlreich besucht war, aber einen desto schöneren Verlauf nahm und somit einen würdigen Abschluß des ersten halben Lebensjahres der Graphischen Gesellschaft bildete. 1r.

Offenbach a. M. Die Mitglieder der *Graphischen Vereinigung* beteiligten sich am 19. November 1902 an einem Vortragsabend des Herrn Schauspieler E. Walkotte, welcher zur allseitigen Befriedigung eine Diebeskomödie von Gerh. Hauptmann „Der Biberpelz“ zum Vortrag brachte. Einen Abend von technischem Wert für die Mitglieder bot der 12. Dezember 1902. In den Räumen des Vereinslokals „Rheinischer Hof“ waren etwa 100 Entwürfe vom „Ratgeber-Preisausschreiben“ ausgelegt. Die sich hieran anschließenden Erläuterungen des Herrn C. Otto Pester, wie auch die

gegenseitige Aussprache der Mitglieder über die einzelnen Entwürfe, dürften die Ausstellung wohl zu einer lehrreichen gemacht haben. Des Guten war aber an diesem Abend noch mehr geboten. Herr Ingenieur Erich Kühne aus Frankfurt a. M. hielt einen interessanten, bis zum Schluß fesselnden Vortrag über „Patentwesen und Musterschutz“, in dem er in kurzen Zügen zunächst eine allgemeine Übersicht gab, indem er die Unterschiede zwischen Patent und Gebrauchsmusterschutz erklärte und dann auf die üblichen Unterlagen bei Einreichung einer Neuerung zu sprechen kam. Einen Hauptpunkt bildeten dann noch die Vorgänge, die ein Patent bis zur Eintragung zu durchlaufen hat, wie Prüfung auf Neuheit, Einsprüche, die Auslegung usw. Der Vortrag schloß mit einer klaren Darlegung der verschiedenen Verwertungsarten eines Patentes oder Gebrauchsmusters. — Am 7. Januar 1903 besprach Herr Maschinenmeister Carl Hoener das Dr. Albertsche Relieffliché. In ausführlicher und verständlicher Weise schilderte er die Herstellungsweise der Reliefflichés und deren Vorteile beim Druck, bei dem er recht befriedigende Ergebnisse erzielt habe. In der hierauf folgenden geschäftlichen Sitzung gelangten die vielen Beglückwünschungen zum Neuen Jahre zur Kenntnis, ferner wurde beschlossen, Ende Januar eine Ausstellung von Schriftgießereineuheiten des vergangenen Jahres, sowie von Neujahrsdrucksachen und Kalendern zu veranstalten. Etwaige Zuwendungen, die sehr willkommen sind, werden an den I. Vorsitzenden J. Reisse, Domstraße 8, erbeten. —ne—.

Wien. Der *Verein der Maschinenmeister und Drucker* gewann den Werkmeister der Kaiserschen Schnellpressenfabrik in Mödling, Herrn Schubiger, für einen Cyklus Vorträge über „Konstruktion, Montage und Behandlung der Schnellpresse“. In eingehender, äußerst lehrreicher Weise schilderte der Vortragende zuerst das Vorgehen bei der Aufmontierung einer einfachen Maschine mit Eisenbahnbewegung, die dabei zumeist vorkommenden Fehler vor allem betonend. Insbesondere mit der Fundierung dürfe man sich nicht so obenhin begnügen, die Maschine verlange eine sichere feste Grundlage. Nach Vorführung der Reihenfolge der Aufstellung der einzelnen Maschinenbestandteile vom Grundgestell bis zur Bogenausführung besprach Herr Schubiger dann die verschiedenen Bewegungsmechanismen, die Eisenbahn-, Kreis-, Planetenbewegung und ihre Vor- und Nachteile, seine Ausführungen durch Skizzen erläuternd, ferner die Veränderungen, die im Baue der Schnellpressen durch die Anforderungen des modernen Autotypiedruckes sowie größerer Arbeitsleistungen durchgeführt werden mußten, also der überhaupt kräftigere Bau, die Erhöhung der Widerstandskraft des Karrens und Druckfundaments gegen Durchbiegen durch die Anordnung von vier Gleitbahnen und die Anbringung von zwangsläufigen Rollen in denselben, behufs Kraftersparnis, die Bremsvorrichtungen, die der raschere Gang der neuen Stopmaschinen nötig machte, ebenso die Sicherung des Cylinders und seiner Achse, die man jetzt in eine Hohlwelle stecke und jenen außerdem versteife. Eine rege Aussprache brachte an den Vortragenden nach Schluss seiner Ausführungen verschiedene Fragen aus der praktischen Tätigkeit. So eine wegen des zu engen Standes der vier Auftragswalzen bei Maschinen mit solcher Anordnung, die mit dem Hinweis auf den nicht dafür berechneten Bau derselben — der Cylinderumfang sei zu klein, somit auch der Weg des Karrens zu kurz —

beantwortet wurde. Betreff des Ohrenschlagens wurde darauf verwiesen, daß hier zwei Ursachen vorliegen können, zu spätes Loslassen der Greifer oder Lagerung der Bänderrolle oberhalb der Cylindermitte, in beiden Fällen erhalte der Bogen eben eine Biegung entgegengesetzt seiner Ausführungsrichtung usw. Den weiteren Vorträgen wird mit großem Interesse entgegengesehen und verdient der Herr Vortragende den reichen Beifall und Dank, der ihm ge-

spendet wurde. — An der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt wird zu Beginn des kommenden Jahres ein Kurs über *farbigen Accidenzdruck* auf Ansuchen des Vereins der Maschinenmeister abgehalten werden, der in praktischer Arbeit an der Maschine durchgeführt werden wird. Die Berufung des Lehrers, als welcher ein in der Praxis stehender Maschinenmeister in Aussicht genommen ist, wird seitens des Unterrichtsministeriums erfolgen. P-t.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

✻ *Pennell, Moderne Illustration.* Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig. Der Wert dieses Buches liegt für uns ausschließlich in der Zusammenstellung eines reichen Materials, insbesondere zur Geschichte der englischen Illustration des 19. Jahrhunderts. Was über das Wesen der Illustration oder über deren ältere Geschichte ausgeführt wird, ist dagegen nichts weniger als unbestreitbar, ja zum Teil wahrer Unsinn. Wenn man aber mit der nötigen Vorsicht ausgerüstet an die Lektüre herangeht, wird man doch eine Reihe von treffenden Bemerkungen finden, und ganz besonders an der überreichen Fülle der ausgezeichneten Beispiele seine lebhaft Freude haben. Mit jenem Vorbehalt sei daher auch dieses Buch der Lektüre der Fachgenossen lebhaft empfohlen. Dr. K.

✻ *Crane, Walter, Von der dekorativen Illustration des Buches.* Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig, 1901. Die Übersetzung der bekannten Schrift des englischen Künstlers, die uns hiermit geboten wird, ist sehr verdienstlich. Freilich müssen und werden wir uns hüten, das was da ausgeführt ist, schlechthin als Evangelium anzunehmen. Aber wenn man das Buch zunächst als die Äußerung der persönlichen Überzeugung des englischen Meisters nimmt, so wird man darin außerordentlich viel Interessantes und Anregendes finden. Denn wenn auch sein Urteil über diese oder jene Erscheinung einseitig sein mag, und wenn man sich schließlich auch sagt, daß eben ein großer Künstler auch künftig seine eignen Wege gehen wird, ohne sich an irgend eine Theorie zu binden, so wird man stets zugestehen müssen, daß Walter Cranes Weise wohl auch in alle Zukunft Freude und Genuß bereiten werde. Darum ist es auch anziehend genug, ihn selbst

seine Kunst erläutern und begründen zu hören. Übrigens kann auch darüber kein Zweifel sein, daß die Grundsätze, die nach seiner Meinung jede dekorative Illustration zu befolgen hat, wie sie in dem Buch entwickelt werden, im Grunde durchaus gesund sind. Der Band ist hübsch gedruckt und überreich mit Beispielen ausgestattet, deren Betrachtung allein schon die Beschäftigung mit dem Buch höchst lohnend macht.

Dr. K.

✻ *Schur, Ernst, Paraphrasen über das Werk Melchior Lechters.* Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig. Es ist ein Hymnus auf die Kunst des interessanten Neugotikers, der hier geboten wird. Man kann sich fragen, ob durch solche überschwengliche Ergüsse denen, die der doch höchst persönlichen Art des Künstlers zunächst befremdet gegenüberstehen, diese Art wirklich nähergebracht wird. Immerhin werden Freunde Lechters in dem Schriftchen manches gute Wort finden. -tz-.

✻ Die Hofbuchdruckerei C. Dünnhaupt in Dessau gibt in einem Rundschreiben, dessen Satzordnung eine gute ist, Proben ihrer Leistungsfähigkeit im Werk- und Accidenzdruck, die alle Anerkennung verdienen. In dem zwölf Blatt starken Heft wurde als Schrift durchgehends die Holländische Antiqua von Heinrich Hoffmeister in Leipzig verwendet, als Ziermaterial gelangten durchweg stilgerechte Kopf- und Zierleisten, sowie gefällige Ornamente und sonstiger guter Buchschmuck zur Verwendung. Der Druck der einzelnen Blätter ist ein sehr sauberer, die Farbenabstimmung in den meisten Fällen eine geschmackvolle. Alles in allem bringt das Heftchen den Beweis, daß die Hofbuchdruckerei C. Dünnhaupt auf die in ihrer Anstalt hergestellten Arbeiten die größte Sorgfalt verwendet.



Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

✻ Den Verlagsbuchhändlern Herren Emanuel Reinicke (in Firma Wilhelm Engelmann), Alfred Ackermann und Dr. Alfred Giesecke (beide in Firma B. G. Teubner) in Leipzig und dem Verlagsbuchhändler Ernst Vollert (in Firma Weidmannsche Buchhandlung) in Berlin wurde aus Anlaß der Eröffnung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen. Aus gleichem Anlasse wurde ferner dem Verlagsbuchhändler Herrn Dr. Gustav Fischer in Jena der Königliche Kronenorden III. Klasse und dem Verlagsbuchhändler Herrn Arthur Georgi in Firma Paul Parey in Berlin der Königliche Kronenorden IV. Klasse verliehen.

✻ Dem Verlagsbuchhändler Hermann Credner in Firma Veit & Co. in Leipzig wurde von dem König von Sachsen der Titel und Rang als Hofrat verliehen.

✻ Herrn Otto Benstein, Mitinhaber der Buchdruckerei W. Büxenstein in Berlin wurde der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

✻ Die Firma Hübel & Denck, Großbuchbinderei in Leipzig wurde von dem Prinzregenten von Bayern zur Königlich Bayrischen Hofbuchbinderei ernannt.

✻ Herrn Kommerzienrat Julius F. Meißner in Leipzig, Inhaber der durch ihre trefflichen Erzeugnisse bekannten Kunstanstalt Meißner & Buch, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das allgemeine Wohl, insbesondere

um Handel und Gewerbe, vom König von Sachsen das Ritterkreuz erster Klasse vom Albrechtsorden verliehen. Herr Kommerzienrat Meißner verwaltet seit Bestehen des Deutschen Buchgewerbevereins das Amt eines II. Schatzmeisters, ist Vorsitzender des Ausstellungs-Ausschusses, und war in den Jahren 1899 bis 1901 Vorsitzender der Kommission für die Deutsche Buchgewerbeausstellung in Paris 1900.

☞ Herr *Ludwig Wolf*, Inhaber der Kgl. Bayrischen Hof- und Universitätsbuchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn in *München*, wurde von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten von Bayern zum Kommerzienrat ernannt.

☞ Herr Buchdruckereibesitzer *Friedrich Rindfleisch* in *Neuburg a. D.* erhielt von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten von Bayern den Titel Kommerzienrat verliehen.

☞ Herrn Schriftgießereifaktor *Karl Dietrich* in *Berlin* wurde vom König von Preußen der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Jubiläumsfeiern.

☞ Am 1. Januar 1903 konnte die Verlagsbuchhandlung *S. Hirzel* in *Leipzig* die Feier des fünfzigjährigen Bestehens begehen.

☞ Am 1. Januar 1903 beging die Verlagsbuchhandlung *Gustav Fischer* in *Jena* ihr fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum. Dem Inhaber der Firma Dr. phil. h. c. *Gustav Fischer*, der auch Pfleger des Deutschen Buchgewerbevereins ist, wurde schon vor dem Feste eine Ehrung zu teil, indem ihm von der Universität *Freiburg i. B.* die Würde des Dr. med. honoris causa verliehen wurde. An dem Jubeltage selbst wurden von staatlichen und städtischen Behörden, von buchgewerblichen Vereinen und dem Geschäftspersonal die herzlichsten Beglückwünschungen in großer Zahl dargebracht.

☞ Die Buchdruckerei *Max Ritter* in *Gmünd* konnte am 1. Januar 1903 die Feier des 100jährigen Bestehens der *Remszeitung* begehen.

☞ Am 1. Januar 1903 feierte die Buchdruckerei *Fr. Gerold* in *Pößneck* das 75jährige Bestehen der *Pößnecker Zeitung*.

☞ Am 1. Januar 1903 feierte Herr *Karl Dietrich*, Schriftgießereifaktor bei der Firma *Wilhelm Gronaus* Schriftgießerei in *Berlin* sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum, bei welcher Gelegenheit dem Jubilar zahlreiche Beglückwünschungen zu teil wurden.

☞ Am 1. Januar 1903 konnte Herr *Karl von Redey* in *Stettin*, Inhaber der Buchdruckerei *F. Hessenland*, die Feier des fünfzigjährigen Berufsjubiläums begehen.

☞ Am 4. Januar 1903 beging der Buchdruckereibesitzer Herr *Hans Seemann* in *Nürnberg* die Feier seines fünfzigjährigen Berufsjubiläums.

Personalnachrichten.

☞ Am 10. Dezember verstarb Herr Buchdruckereibesitzer *Anton Huber* in *München*, der seit 1896 dem Tarif-Ausschuß der Deutschen Buchdrucker angehörte.

☞ Am 13. Dezember 1902 verschied im 57. Lebensjahre Herr Buchdruckereibesitzer *Wilhelm Friedrich* in *Breslau*, der lange Jahre hindurch als Vorstandsmitglied der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft und dem Deutschen Buchdruckerverein seine Kräfte und Erfahrungen widmete.

☞ Am 14. Dezember verschied plötzlich der Buchdruckereibesitzer Herr *Philipp von Zabern* in *Mainz*, Inhaber der Firma gleichen Namens, die nunmehr 100 Jahre besteht. An dem Verstorbenen hat die Druckerkunst und

das Buchgewerbe einen tüchtigen Mann verloren, der mit feinem Verständnis der künstlerischen Druckausstattung eine liebevolle Pflege zu teil werden ließ. Gerade in den letzten Jahren sind aus der Zabernschen Offizin prächtige Leistungen hervorgegangen, an denen jeder Kunstfreund und Bücherliebhaber einen vollen Genuß hatte. Die neue deutsche Buchkunst, die sich immer mehr entfaltet, hat durch das plötzliche Ableben des Herrn von Zabern einen schweren Verlust erlitten. Wie wir hören, wird das Geschäft von einem Neffen des Verstorbenen unverändert und, wie wir hoffen, in gleich künstlerischen Bahnen weitergeführt.

☞ Der Gründer und älteste Chef der Firma *R. Oldenbourg* in *München*, Herr *Rudolf Oldenbourg sen.*, konnte am 15. Dezember 1902 in bester Gesundheit und Frische seinen 91. Geburtstag feiern.

☞ Am 21. Dezember verschied der Buchhändler und wissenschaftliche Antiquar Herr Dr. phil. *Max Spingalis* in *Leipzig*.

☞ Am 30. Dezember verschied im Alter von 80 Jahren Herr Buchdruckereibesitzer *Carl Dülfer* in *Breslau*.

☞ Am 6. Januar 1903 verschied nach langen schweren Leiden im Alter von 56 Jahren Herr Kommerzienrat *Stephan Geibel*, leitender Mitbesitzer der *Piererschen* Hofbuchdruckerei und Besitzer der Verlagsbuchhandlung *Stephan Geibel* in *Altenburg S.-A.* Der Verstorbene hatte seine technische Ausbildung als Buchdrucker bei *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* und *Engelhard-Reyer* in *Gotha*, seine buchhändlerische Ausbildung bei *F. Volckmar* und *Duncker & Humblot* in *Leipzig*, *H. Georg* in *Genf* und *Marcus Sortiment* (*E. Strauss*) in *Bonn* erhalten. Im Jahre 1872 übernahm er im Alter von noch nicht 24 Jahren im Verein mit den Firmen *Duncker & Humblot*, *R. Reisland* und *F. Volckmar* in *Leipzig*, als leitender Mitbesitzer die Hofbuchdruckerei von *H. A. Pierer* in *Altenburg*, die er fortgesetzt erweiterte und vergrößerte, so daß das Geschäft sich des wohlbegründeten Rufs einer Weltfirma des deutschen Buchdruckereigewerbes erfreut. Neben diesem Geschäfte begründete er im Jahre 1888 unter seiner eigenen Firma eine Verlagsbuchhandlung, die auf dem Gebiete der Volks- und Jugendschriften, der Geschenkwerte, der nationalen Geschichts- und der volkswirtschaftlichen Literatur sich ebenfalls eines bedeutenden Ansehens erfreut.

☞ Am 13. Januar 1903 ist der Geheime Regierungsrat Professor Dr. *Karl Dziatzko*, Lehrer der Bibliothekswissenschaft an der Universität *Göttingen* und Direktor der dortigen Universitätsbibliothek, von einem Schlaganfall betroffen und unerwartet aus dem Leben gerufen worden. *Dziatzko* war am 27. Januar 1842 geboren und einer der hervorragendsten deutschen Bibliothekare, der sich um die Organisation des Bibliothekwesens ganz besondere Verdienste erworben hat. Um das Buchgewerbe hat er sich hervorragend durch seine Beiträge zur Gutenbergforschung und zu dem antiken Buchwesen verdient gemacht. Er war auch Mitarbeiter am Zentralblatt für Bibliothekwesen und Herausgeber der „Sammlung bibliothekwissenschaftlicher Arbeiten“ und der damit zusammenhängenden „Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekwesens“.

Geschäftliches.

☞ Die *Schnellpressenfabrik Worms, Ehrenhard & Gramm Akt.-Ges.* in *Worms* erzielte im Jahre 1901/1902 nach

Abschreibungen von M. 57865 einen Reingewinn von nur M. 1022.—, so daß auch diesmal eine Dividende nicht zur Verteilung gelangt.

☞ *R. v. Deckers Verlag*, G. Schenck, Königl. Hofbuchhändler in *Berlin* hat seinem bisherigen Geschäftsführer und Bevollmächtigten Herrn *Arthur Ziehlke* Prokura erteilt.

☞ Aus dem Vorstande der Firma *Wezel & Naumann*, Kunstdruck- und Verlagsanstalt Akt.-Ges. in *Leipzig* ist nach freundschaftlichem Übereinkommen am 1. Januar 1903 Herr *Julius Wezel* ausgeschieden. Zur Vertretung der Firma sind ferner nur noch berechtigt die Herren Direktor *Paul Reinecke*, Direktor *Paul Naumann* und Prokurist *Wilhelm Müller*.

☞ Die Firma *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Leipzig* teilt mit, daß die Prokura der Herren *Ernst Otto Friedel* und *Leopold Wilhelm Alfred Fröhlich* erloschen ist.

☞ Die *Berlin-Neuroder Kunstanstalten Akt.-Ges.* in *Berlin* und *Neurode* in *Schlesien* verteilen für das Geschäftsjahr 1901/2 eine Dividende von 6%.

☞ Die *Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt*, vormals *R. Schultz & Co.* in *Straßburg*, verteilt für das letzte Geschäftsjahr 7% Dividende, wie im Vorjahre.

☞ Die *Vereinigte Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbauanstalt Nürnberg Akt.-Ges.* in *Augsburg* hat im letzten Geschäftsjahr einen Reingewinn von M. 1452452.— erzielt, aus dem 12¼% Dividende verteilt werden, gegenüber einer solchen von 15% im Vorjahre.

☞ Die Verlagsanstalt vorm. *G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei Akt.-Ges.* in *München* und *Regensburg* bringt aus dem im letzten Geschäftsjahr erzielten Reingewinn eine Dividende von 5% gegen 6% des Vorjahres zur Verteilung.

☞ Das *Süddeutsche Verlags-Institut* in *Stuttgart* hat für das Geschäftsjahr 1901/2 einen Reingewinn von M. 80462.93 zu verzeichnen, aus dem 5% Dividende zur Verteilung kommen.

☞ Die *Kunstanstalt B. Groß Akt.-Ges.* in *Leipzig* verzeichnet für das letzte Geschäftsjahr einen Reingewinn von M. 149582.—, aus dem, wie im Vorjahre, 9% Dividende zur Verteilung gelangen.

☞ Die *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. Akt.-Ges.* in *Heidenau* bei *Dresden* hat für das letzte Geschäftsjahr einen Verlust von M. 40708.21 zu verzeichnen. Nach Verwendung des Reservefonds von M. 12328.16 bleibt noch ein Verlustvortrag von M. 28380.05.

Unsere Beilagen und Satzproben.

Zunächst müssen wir noch zweier Beilagen gedenken, die dem Doppelhefte 11/12 des letzten Jahrganges wohl beigegeben, aber in dem textlichen Teile nicht erwähnt sind, weil dieser bei Eingang der Druckblätter bereits abgeschlossen war. Die eine Beilage zeigt eine von der Kunstanstalt *Heitmann & Pretzsch* in *Leipzig* angefertigte gute Autotypie, deren Druck von der Firma *Ernst Heitmann* in *Leipzig* besorgt wurde. Die zweite Beilage bringt die verkleinerte Wiedergabe eines sehr wirkungsvollen Plakates, das von der Firma *Du Mont Schauberg* in *Köln* aus Anlaß des 100jährigen Bestehens ihrer Firma ausgegeben und von deren Druckerei in sorgfältiger und sauberer Weise ausgeführt wurde.

Das Januarheft bringt an erster Stelle die prächtige von der Kunstanstalt *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Berlin* hergestellte Photogravüre, die bereits in dem letzten Hefte besprochen ist, diesem aber wegen verspäteter Fertigstellung nicht mehr beigelegt werden konnte.

Auf Blatt II und III gelangt die von der Firma *Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.* erzeugte Hohenzollern-Schrift zur Anwendung, die ebenfalls in dem Hefte 11/12 bereits entsprechend gewürdigt ist. Die Schrift zeichnet sich durch klare, kräftige und ruhig wirkende Formen aus, denen sich der Schmuck in bester Weise anpaßt.

Eine in der ganzen Anlage sehr einfache, aber gerade dadurch ungemein vornehme Neujahrskarte (Blatt IV) verdanken wir der *Brühlschen Universitätsdruckerei* in *Gießen*,

deren Arbeiten ja durchweg den Stempel ruhiger Gestaltung und sorgfältigster Ausführung tragen.

Zwei aus der Praxis hervorgegangene Arbeiten zeigt das mit Material aus *Wilhelm Gronaus Schriftgießerei* angefertigte fünfte Blatt. Bei beiden Satzproben ist die schlichte, einfache aber geschickte Gruppenanordnung zu loben, die eine ruhige vornehme Wirkung erzielt. Auch die Farbenabstimmung bei dem Schmuckstücke auf der Neujahrskarte ist eine gute zu nennen.

Blatt VI bringt die Anwendung von Wein vignetten, die aus den Erzeugnissen der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* stammen und über die in der Schriftprobenschau dieses Heftes eingehendere Besprechung enthalten ist.

Die *Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. vorm. J. F. Richter* in *Hamburg* zeigt durch die auf Blatt VII und VIII enthaltenen Farbendrucke, daß sie auch diesem Gebiete eine sorgfältige Pflege angedeihen läßt und Erzeugnisse schafft, die in jeder Beziehung trefflich genannt werden dürfen.

Blatt IX ist eine der Praxis entstammende, technisch ganz ausgezeichnete Arbeit, die den Beweis erbringt, daß die Firma *J. J. Wagner & Co.* in *Zürich* derartige Reklamedrucksachen in einer jeder Anforderung entsprechenden Weise herzustellen in der Lage ist.

Die Firma *Berger & Wirth*, Farbenfabriken in *Leipzig* zeigen auf einem Blatte eine Probe ihres Echtviolett 1173, die Firma *E. T. Gleitsmann*, Farbenfabrik in *Dresden*, bringt dagegen eine Druckprobe ihres Photographiebraun 4935.

Inhalt des 1. Heftes.

Verzeichnis von Personen und Firmen, die im Dezember 1902 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 1. — Die neue Richtung. S. 2. — Katatypie. S. 4. — Vom Antiqua-Esset. S. 7. — Die Buchhändlerlehranstalt zu Leipzig. 1853—1903. S. 9. — Das Russische Buchgewerbe im Jahre 1902. S. 12. — Aus dem Deutschen

Buchgewerbeverein. S. 14. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 16. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 20. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 23. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 28. — Mannigfaltiges. S. 28. — Unsere Beilagen und Satzproben. S. 30. — 11 Beilagen.



Buch- und Accidenzschrift
HOHENZOLLERN

Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser
☞☞ und König von Preußen ☞☞

☞☞ **WILHELM II** ☞☞

dem Förderer des deutschen Kunstgewerbes
☞☞ in tiefster Ehrfurcht gewidmet von ☞☞

Bauersche Gießerei, Frankfurt a. M.



Suum cuique.



Die Bedeutung der Buchdruckerkunst

für die Kultur



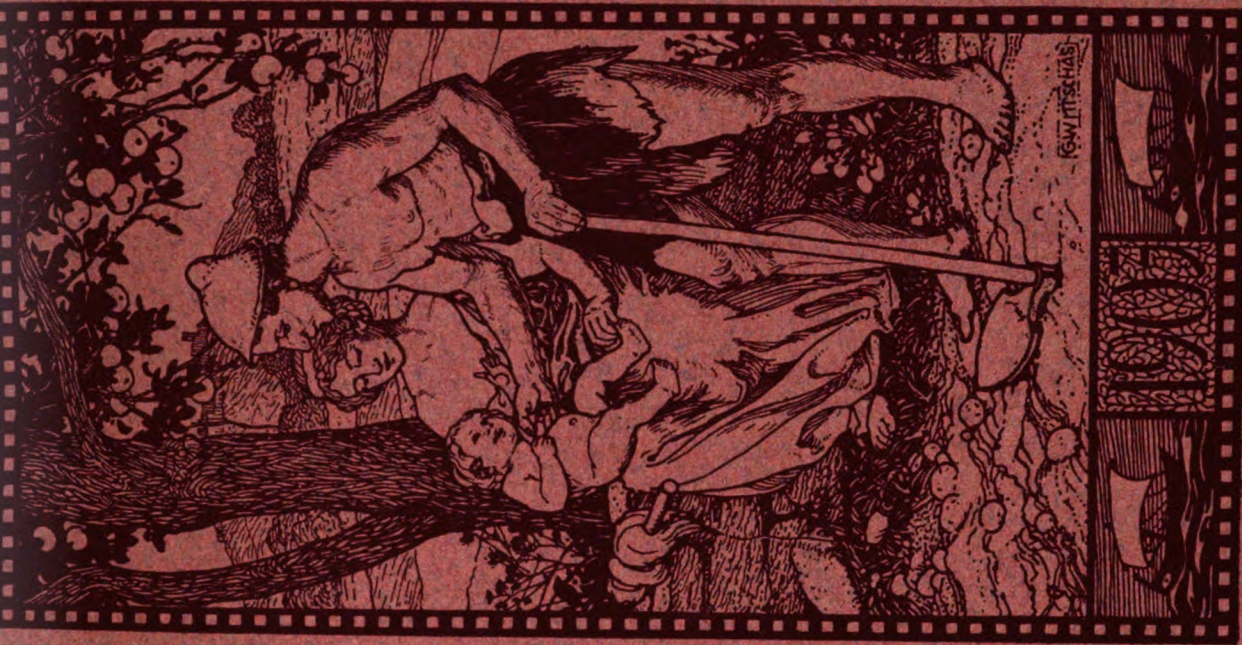
eine Industrie außer der Buchdruckerkunst vermag es, Jahrhundertfeiern zu begehen; keine blickt auf eine solche Geschichte zurück, keine hat einen so idealen Inhalt, um ein Recht zu solcher Feier zu haben, keine steht so mit dem geistigen Leben unsres deutschen Volkes, ja der ganzen Menschheit im Zusammenhang — als unentbehrlichen Träger unsrer gesamten Kultur darf sie sich mit Selbstbewußtsein fühlen. Denn wer das Wesen und die Bedeutung der modernen Kultur beschreiben wollte, müßte die Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerkunst nicht nur als ihre äußere, sondern in vielfacher Hinsicht auch als ihre innere Vorbedingung bezeichnen.                  

Deutschland ist das Vaterland der neuerfundnen Kunst und der Mittelpunkt der modernen Kultur geworden: schon darin liegt ja die innere Beziehung ausgesprochen. Die Welt des Wissens, auf der alle neuere Kultur beruht, ist uns erst durch den Bücherdruck erschlossen.  Drei Höhepunkte hat die Kultur des Menschengeschlechts bisher erreicht, dreimal ist das Tiefste alles Menschendaseins mit vollkommen erscheinender Kraft erfaßt worden, ein jedesmal verschieden, aber in sichtbarer Weiterentwicklung von einem zum andern. Die antike Kultur, beherrscht von der griechischen Kultur des 4. Jahrhunderts vor Christus, ist ganz vorwiegend eine Welt des künstlerischen Schauens — welches Buch hätte dem Griechen den Anblick seiner Kunst und ihrer lebendigen Vorbilder, den Genuß des von nationalem Geiste erfüllten Schauspiel, die phantasiereiche Belebung der Natur erleben können?   Renaissance und Reformation, der zweite Gipfelpunkt, einheitslich trotz scheinbarer Verschiedenheit, zeigen noch einmal die Welt des künstlerischen Schauens, aber zugleich auch ein neues Moment: eine Welt des Wissens, die mächtig und bedrohlich emporsteigt und in der Reformation sich ihr erstes Reich auf Erden gründet. Als das Menschengeschlecht zum dritten Male nach der Krone des Lebens greift und Unvergängliches schafft, in dem Zeitalter Kants und Goethes, ist das Wissen die lebensschaffende Macht geworden. Mit der Reformation war die geistige Vorherrschaft in der Kulturbewegung der Menschheit an die germanischen Völker und vor allem an Deutschland übergegangen; der Humanismus hat seine Vertreter nun im Norden gefunden.



ie besten
 Glückwün-
 sche zum neu-
 en Jahre sen-
 det die Brühl'
 sche Universi-
 täts-Buch-und
 Steindruckerei
 ¶ ¶ Giesßen ¶ ¶
 ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶

Bellage zum „Archiv für Buchgewerbe“.



Druck der Brühl'schen Druckerei in Gießen.



Schwarz-Weiss-Ausstellung Amelang

Kantstrasse 164

Berlin-Charlottenburg



Max Klinger

Originalzeichnungen &
Entwürfe und Skizzen
===== zur =====
Brahms-Phantasie

Fertige Drucke aus der Brahms-Phantasie
Titelentwürfe zu Brahms'schen Kompositionen



Ständige Ausstellung von Original-Zeichnungen
Aquarellen / Stichen / Radierungen und Drucken



BESTEN
GLÜCKWUNSCH
ZUM NEUEN
JAHRE

SENDET

WILHELM GRONAU'S
SCHRIFTGIESSEREI
& BERLIN W.-SCHÖNEBERG &



ein-Restaurant **Max Arndt** Düsseldorf · Roßplatz 2

Eigene Kellereien
 bei Johannisberg

Nur Weine von
 ersten Häusern

Sekt von Ruinart
 Kehler und Moët



Preisliste 1903

Durch Vorlegendes er-
 laube ich mir, meiner
 werten Kundschaft die
 neueste Liste zu über-
 reichen mit der Bitte,
 mir das seither bewie-
 sene Wohlwollen auch
 fernerhin zu bewahren.

Lothar Dietrich
 Köln am Rhein



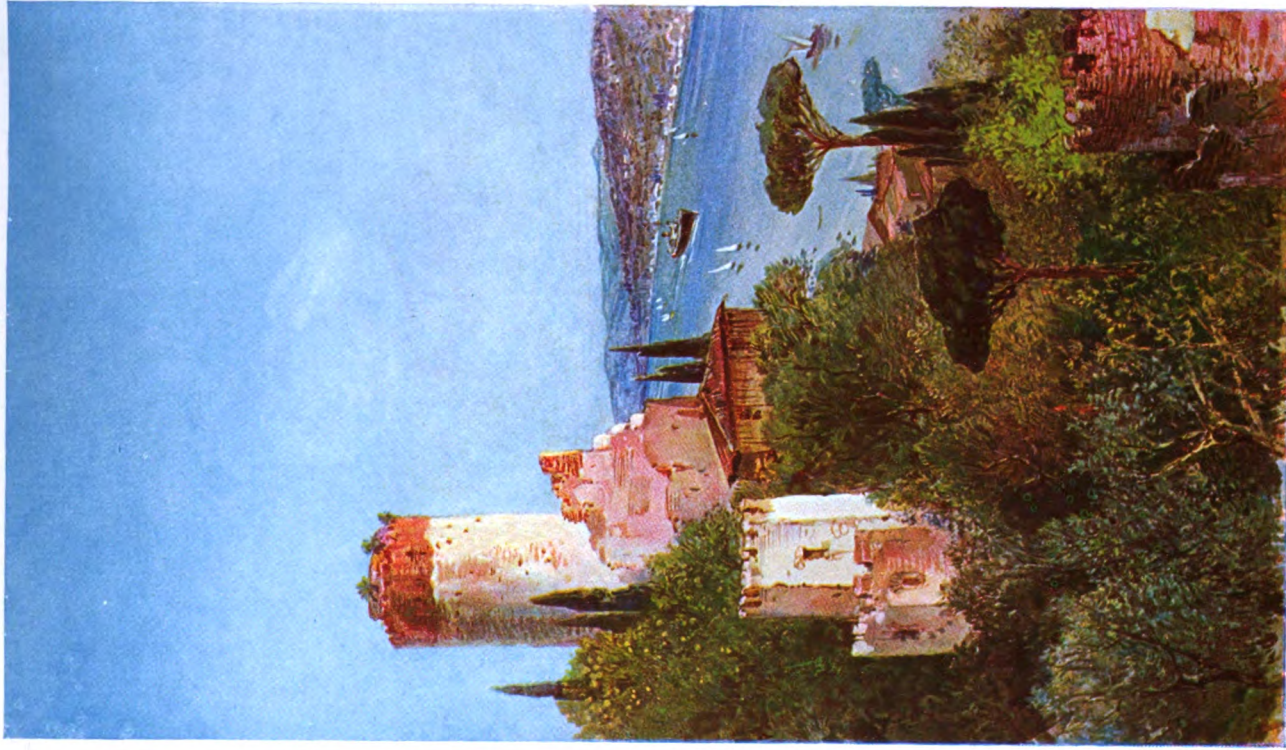
Weinkarte

Preise in Mark für
 eine ganze Flasche

Laubenheimer	1.30
Graacher	1.40
Geisenheimer	1.45
Niersteiner	1.50
Zeltinger	1.60
Hochheimer	1.80
Scharlachberger	1.90
Altmannshäuser	2.00
Josephshöfer	2.50
Johannisberger	3.00
Raenthaler Auslese	3.50
Rüdesheimer Berg	4.00
Binger Auslese	4.50
Steinberger Kabinett	5.00
Forster Kirchenstück	9.50



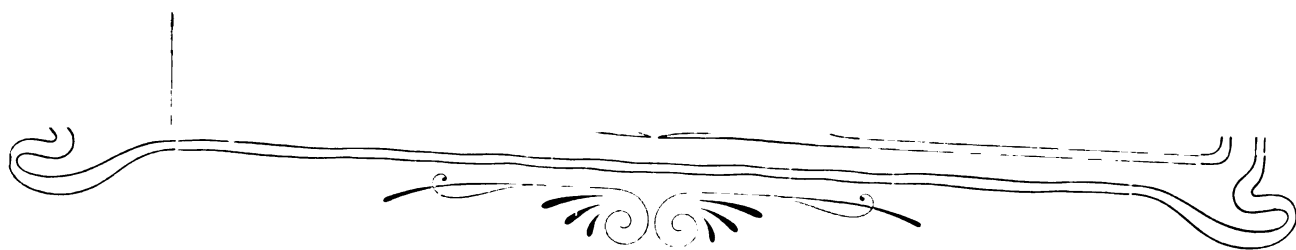
Vierfarben-Buchdruck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg

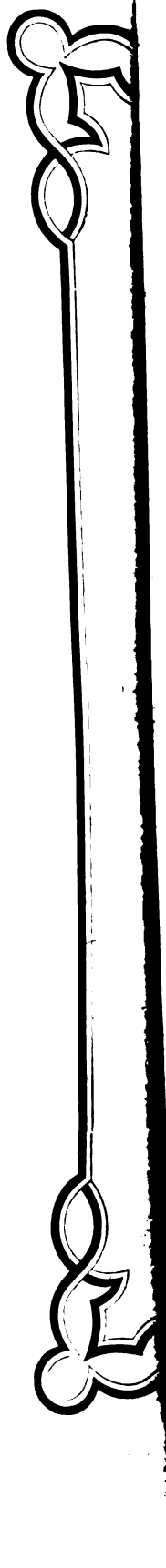


Dreifarben-Buchdruck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg

Dreifarben-Abbildungen von Renger & Göschl, Wien

Chromo-Papier von Gustav Majork A.-G., Leipzig-P.







Copyright Gustav Dreher, Stuttgart.

ODALISKE von G. L. SEYMOUR

Illustrationsbeilage von **E. T. GLEITSMANN**, Farbenfabrik. Dresden.

Photographiebraun 4935.



Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Januar 1903 aufgenommen:

a) als Einzel-Mitglieder:

1. *Henriette Bielefeld*, i. Fa. J. Bielefelds Verlag, *Karlsruhe i. B.*
2. *Ambros Bohn*, i. Fa. Bohn & Herber, Maschinenfabrik, *Würzburg*.
3. *Fritz Hellmut Ehmcke*, i. Fa. Steglitzer Werkstatt, *Steglitz bei Berlin*.
4. *Wilhelm Eberhard Ernst*, i. Fa. Wilhelm Ernst & Sohn, Architektur-Buchhandlung, *Berlin*.
5. *Ernst Eulenburg*, Musikverleger, *Leipzig*.
6. *Ferdinand Fikentscher*, i. Fa. H. Fikentscher, Großbuchbinderei, *Leipzig*.
7. *Carl Foerster*, Reklamechef, *Goch*, Rheinland.
8. *Alfred Fröhlich*, i. Hause Sinsel & Co., G. m. b. H., Kunstanstalt, *Ötztal bei Leipzig*.
9. *Jean Fuhrmann*, i. Fa. Th. Fuhrmann, Buch- und Steindruckerei, *Köln a. Rh.*
10. *Michael Herrmann*, Dekorations- und Schriftmaler, *Neumarkt bei Nürnberg*.
11. *Herm. Hirzel*, Maler und Radierer, *Wilmsdorf bei Berlin*.
12. *Reimar Hobbing*, i. Fa. Reimar Hobbing, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig*.
13. *M. Hofmann*, i. Fa. Falz & Werner, *Leipzig*.
14. Professor *M. Honegger*, *Leipzig-Gohlis*.
15. *M. Kasper*, i. Fa. Deutsche Garvin-Maschinenfabrik Akt.-Ges., *Berlin*.
16. *Hermann Kayser*, Königl. bayer. Hofbuchdrucker, Verlagsbuchhandlung, *Kaiserslautern*.
17. *Carl Klingler*, Buchdruckereibesitzer, *Nürnberg*.
18. *Eduard Kreller*, Buchdruckereibesitzer, *Nürnberg*.
19. *Enrico Lambertenghi*, i. Fa. E. Lambertenghi & Co., *Mailand*.
20. *Franz Lechleitner*, Schriftsteller und Privatsekretär Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Wied, *Neuwied, Rheinschloss*.
21. *Otto Meißner*, i. Fa. Otto Meißners Sortiment und Verlag, *Hamburg*.
22. *Ernst Möbius*, i. Fa. Sinsel & Co., G. m. b. H., Kunstanstalt, *Ötztal bei Leipzig*.
23. *Max Müller*, Prokurist der Wiedemannschen Hofbuchdruckerei, *Saalfeld*.
24. *Paul Adolf Martin Ernst Orlamünder*, Lehrer, *Hamburg*.
25. *Adolf Reinhold Rösch*, i. Fa. Rösch & Winter, Lithogr. Anstalt und Steindruckerei, *Leipzig*.
26. *Eugen Schmidt*, i. Fa. C. F. Rühl, Schriftgießerei, *Leipzig*.
27. *Georg Schmidt*, i. Fa. Ferniss Aktiebolaget, *Stockholm-Albano*.
28. *Carl Schrag*, k. und k. österr.-ungar. Konsul, k. Hofbuchhändler i. Fa. J. L. Schrag, Hofbuch- und Kunsthandlung, *Nürnberg*.
29. *Georg Sommerlad*, *Leipzig*.
30. *Emanuel Steiner*, Kunstbuchbinder, *Basel*.
31. *Arnold Szel*, i. Fa. Arnold Szel, Papier Engros, *Wien*.
32. *Adolf Thömel*, i. Fa. C. Rüger, Schriftgießerei, *Leipzig*.
33. *Heinrich Zeeh*, Schriftsetzer, *Mainz*.
34. *Dr. Julius Zeitler*, i. H. Hermann Seemann Nachfolger, *Leipzig*.

b) als korporative Mitglieder:

1. *Graphische Vereinigung*, *Goslar*.
2. *Typographischer Klub*, *Bremen*.
3. *Breslauer Typographische Gesellschaft*, *Breslau*.
4. *Graphische Gesellschaft*, *Offenbach a. M.*

Leipzig, 1. Februar 1903.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Der deutsche Verlegereinband.

Von OTTO GRAUTOFF.

DIE moderne kunstgewerbliche Bewegung hat vor allem ein unschätzbar großes Verdienst sich errungen, welches wir darin zu erkennen haben, daß sie die Neigungen zu stilistischen Repetitionen zu Boden geschlagen und uns gelehrt hat mit allem, was retrospektiv heißt, zu brechen. Die Symbolisten von heute, aus Maeterlincks Schule, die mittelalterliche Formen neu zu beleben trachten oder das alte Ägypten und Etrurien als Quelle einer neuen Formensprache studieren und sodann doch wieder in Archaismus zurücksinken, kommen für den großen Fluß der neuschöpferischen Entwicklung kaum in Betracht; denn nicht in den Extravaganzen eines ungezähmten Kolorismus und einer wilden und maßlosen Linienrhythmik, die wir als Ausschreitungs-symptome der Stilwandlung bezeichnen können, dürfen wir den modernen Stil erkennen; strenger und ernster Naturalismus gepaart mit einem gesund-handwerklichen Sinn ist sein Charakter. So sehr wir uns auch der verjüngenden Kraft dieses lebendigen Zeitstils freuen mögen, so sollen wir Jungen doch nicht in hochmütiger Verachtung herabschauen auf das Werk unsrer Väter. Haben sie geirrt, nun wohl, auch sie sind Glieder einer Kette und als solche abhängig von ihren Vätern und Großvätern gewesen. Es ist auch an dieser Stelle häufig genug die sieghafte Stärke des neuen Stils gepriesen; heute sei hier einmal darauf hingewiesen, daß die Arbeit unsrer Väter durchaus nicht gar so unbedeutend war. Auch im Buchgewerbe hat die Renaissancebewegung Früchte gezeitigt, die uns heute noch zu gute kommen. Die Liebe zur Renaissance begeisterte die Deutschen in den siebziger und achtziger Jahren die Schöpfungen jener Zeit nachzuahmen; dadurch vertieften sich die Künstler in den Geist und die Techniken jener Epoche. Im Bucheinband ist

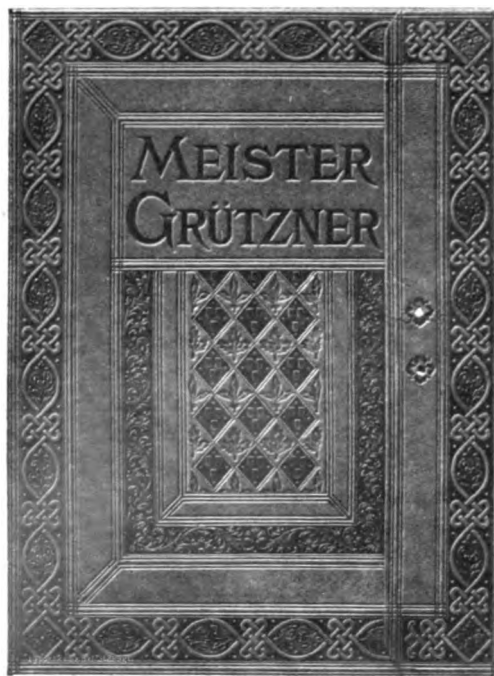
Durch verschiedene Umstände hat sich der Abdruck dieses Aufsatzes, der uns schon mehrere Monate vorliegt, bis jetzt verzögert. Trotzdem dürften die Ausführungen, die gleichsam eine Entwicklungsgeschichte des Verlegereinbandes darstellen, auch jetzt noch allgemeines Interesse finden. Die Schriftleitung.

der Lederschnitt, die Leder-Punz- und Treibtechnik in dieser Periode mit besonderer Sorgfalt ausgebildet. Die Buchbinder lernten alle die verschiedenen Pressungen zur Verzierung des Bucheinbandes, die in der Renaissance so hoch entwickelt waren, exakt ausführen; sie lernten arbeiten und ihre Technik in ausgezeichneter Weise von Grund auf bis zu den schwierigsten, technischen Problemen beherrschen. Sehen wir daraufhin die Einbände zu den alten, aus andern Gesichtspunkten so oft verurteilten Prachtwerken an, so wird uns die sichere, gediegene technische Ausführung der Einbände ein uneingeschränktes Lob entlocken. Technisch sind wir nie hinter dem Ausland zurückgeblieben. Nur aus diesem Grunde konnte sich auch der Umschwung in allen Gewerben und besonders auch im Buchgewerbe so überraschend schnell vollziehen. Das sind die Vorteile, die uns die Renaissancebewegung geschenkt hat.

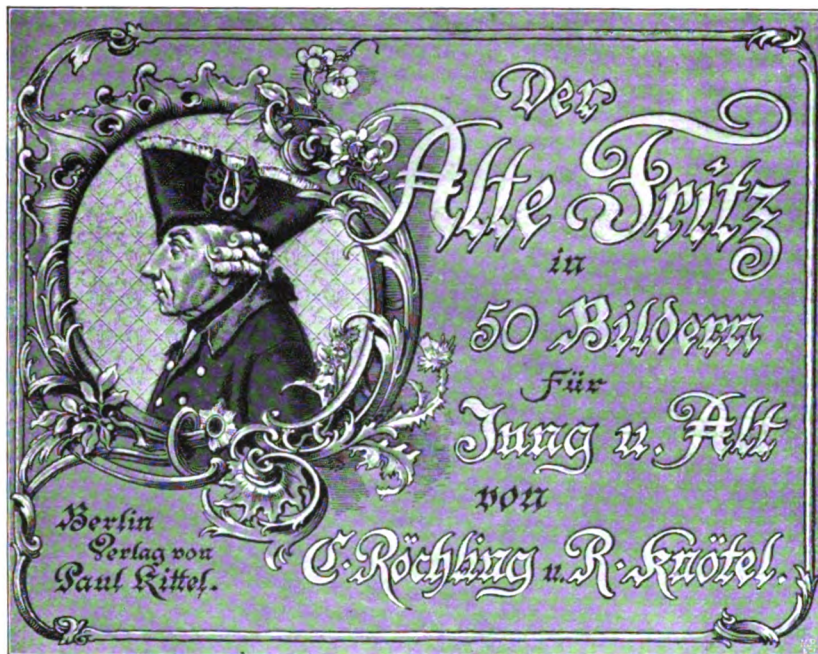
Viele, zumeist die älteren Buchbindereien Deutschlands haben die verschiedenen Phasen dieser Entwicklung miterlebt und selbst durchgemacht; und wenn hier und da in einzelnen Häusern die Entwicklung noch nicht in wünschenswerter und verständnisvoller Weise progressiv ist, so liegt das einzig und allein darin, daß die Chefs oder Leiter der betreffenden Anstalten, die in einer andern Zeit aufgewachsen und unter dem modernen Zeitgeist divergierenden, oft recht kunstfremden Anschauungen großgezogen sind, mit ihrer Zeit nicht mitgehen können und außerdem, weil ihnen die Erziehung des Auges und des künstlerischen Gefühls und Zweckverständnisses fehlt.

Im folgenden haben wir die Entwicklung und die Leistungen von vier der größten Leipziger Großbuchbindereien zu betrachten, die uns schon einen vielumfassenden Überblick über die Art des heutigen, deutschen Verlegereinbandes vermitteln.

Jeder, der einmal das Buchhändlerviertel in Leipzig durchwandert hat, wird auch vor dem ungeheuren Gebäudekomplex der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft am Täubchenweg stehen geblieben sein, die sich innerhalb weniger Decennien aus



Bucheinband ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.



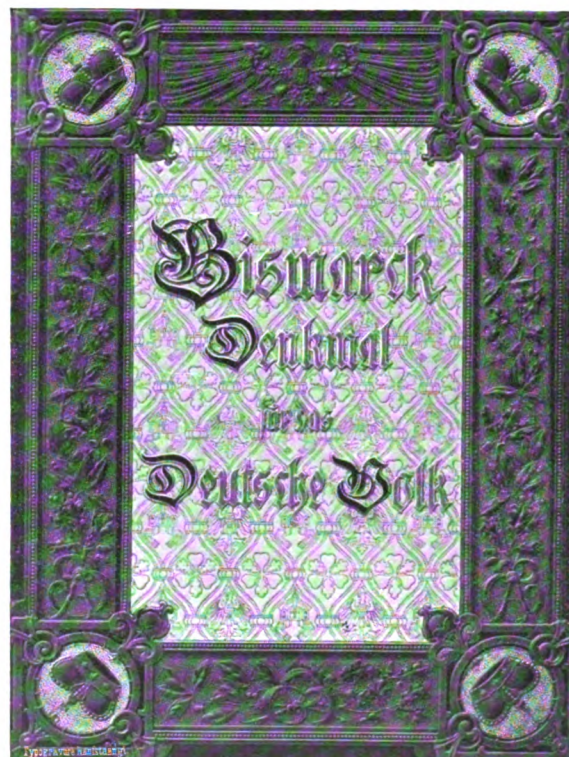
Bucheinband, ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.

den kleinsten Anfängen heraus zu ihrer heutigen Größe entwickelt hat.

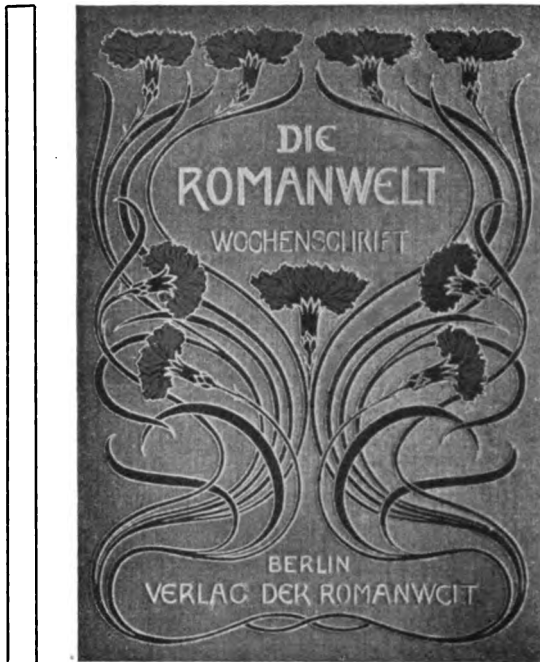
An den Einbänden, die im Laufe der Jahrzehnte aus dieser Anstalt hervorgingen, nehmen wir die Stilwandlungen der letzten dreißig Jahre im Masseneinband der Großbuchbinderei mit Maschinenbetrieb in vorzüglicher Weise wahr. Fritzsche hat früher eine große Anzahl Einbände für Prachtwerke geschaffen, die nichts weiter sind als technische Kunststücke. Da ist der Einband zu dem Grützner-Album, die Nachbildung einer alten Klosterbuchdecke in Flachrelief auf braunem Leder gepresst und mit zwei Bänderriemen versehen, so wie es bei den heiligen Schriften und Konzilienakten des Mittelalters üblich war. Die Pressung ist sauber und exakt durchgeführt; der Einband entspricht ganz dem Zwecke, dem die Prachtwerke vornehmlich in den achtziger Jahren dienten: den Tisch im Salon zu schmücken. In gleicher Weise ist der Einband zum Bismarck-Denkmal gehalten, der wie der vorige in Rahmenform gehalten ist; nur daß hier die Rahmenform noch stärker betont ist. Das Mittelfeld ist als Nachahmung einer Bronzetafel behandelt mit herausgeprägter, in roter und blauer Emaillefarbe eingedruckter Titelschrift. Das Pflanzenornament, das sich in dem breiten Rahmen emporrankt, besteht aus Eichen- und Lorbeerreisern, die lederschnittartig aus dem punzierten Grund hochgeprägt sind. Die Ornamente tragen aber nicht den für einen Bucheinband erforderlichen flächenhaften Charakter, sondern sie sind architektonisch aufgefaßt und behandelt, so daß auch dieser Einband sich lediglich als Prunk- und Schaustück darstellt im Sinne

der altmeisterlichen handgefertigten Einbände. Entgegen diesen Einwänden vom künstlerischen Standpunkt dürfen wir dieses Werk als ein technisches Meisterstück der Hochprägung mit verbindendem Farben- und Bronzedruck feiern. Auch der Einband für das Spemannsche Museum, der erst in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre entstand, gehört hierher. Die Pressung geschah in reichem Gold-, in Schwarz- und Blinddruck auf resedagrün art linen; die Ornamente dieses Einbandes sind direkt der Architektur entnommen; die Umrahmungsmotive sind Paraphrasen über einen architektonischen Fassaden- oder Giebelries. Wir möchten angesichts dieser Abbildungen noch einmal darauf hinweisen, welche unendliche Fülle von Fleiß und Arbeit diese Einbände erforderten, die auf maschinellem Wege niemals zuvor hätten

geschaffen werden können; den Vervollkommnungen der Druckapparate sind diese technischen Meisterleistungen zu danken. Die eminenten, technischen Fortschritte verführten die Buchbinder geradezu zu derartigen Kunststücken, die wir vom künstlerischen



Bucheinband, ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.



Bucheinband, ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.

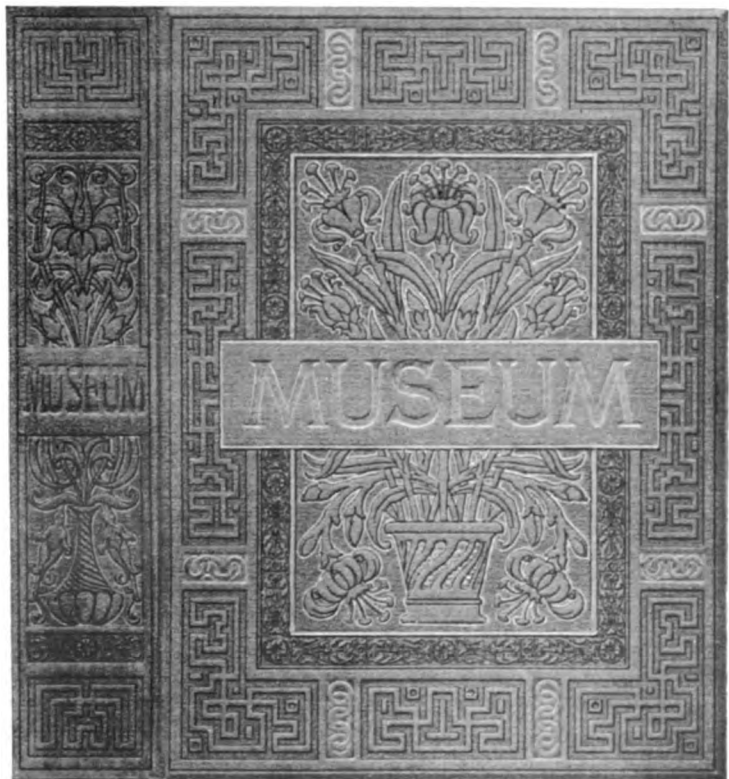
Standpunkt ja nicht zu rechtfertigen und nicht anzuerkennen vermögen, weil sie mit ihrem Materialprunk, ihrem falschen Talmi-Glanze, ihrer zweckwidrigen und unrichtig angewandten Ornamentik, dem Charakter einer modernen Buchdecke widersprechen. Wir legen nicht mehr, wie die Mönche des Mittelalters, die Bücher auf Pulte, sondern wir stellen sie in Reih und Glied in unsre Bibliothek; und darum muß ein Bucheinband unsrer Zeit auch ganz anders dekoriert sein wie ein Klosterband, weil er einem ganz andern Zwecke dient. Außerdem aber sollen wir nicht die Einbände früherer Zeiten nachahmen, denn niemals wird die Maschine das leisten können, was die Hand eines Künstlers leistete. Aber wir haben heute leicht reden! Zu der Zeit, als die meisten der vorher charakterisierten Einbände bei Fritzsche entstanden, da hatten sich solche Anschauungen bei weitem noch nicht zur Allgemeingültigkeit durchgerungen.

Dem Einband zum „Bismarck-Denkmal“ gleichwertig ist die Decke zu dem Werke „Die Kaiserstadt Goslar“, entworfen von Professor Honegger, ausgeführt in olivgrünem Kalbleder; die Pressung geschah in elf Farben, Gold und Relief. Hier ist eine wuchtige, monumentale Wirkung erzielt. Technisch brillant ist auch die Einbanddecke zu dem Prachtalbum der Berliner Gewerbe-Ausstellung, die auf grauer Leinwand eine in Farben und Zeichnung genaue Reproduktion

des bekannten Sütterlinschen Plakates zeigt, das bei seinem Auftauchen großen Meinungsstreit hervorrief.

Auch die kurze Periode des Rokoko- und Zopfstils, innerhalb der letzten Repetitionsepoche, spiegelt sich in den Einbänden von Fritzsche wieder. So hat Carl Röchling den Entwurf zu einer Decke in Rokokoformen „Der alte Fritz“ geschaffen; die Pressung ist in Gold, Schwarz und Relief auf hellolivnen Leinen ausgeführt; die Anordnung von Schrift und Ornament geschah mit gutem Geschmack. Den Rokokoformen klingen mehr oder minder glücklich noch manche Einbände von Fritzsche an, vornehmlich solchen für Anthologien und Stammbücher.

Neben diesen Arbeiten, die doch immer noch von künstlerischem Empfinden in manchem Sinne Zeugnis ablegen, entstand eine große, schier unübersehbare Anzahl von Decken, die wir nicht besser charakterisieren können als mit dem Worte: Fabrikeinband. Bald ist eine Anekdote, bald ein kleiner Scherz, dann wieder eine Landschaft oder ein Kriegsschiff und sehr häufig eine Idealgestalt als Symbol der Treue, Liebe, Wahrheit usw., — das bekannte Mädchen für alles — auf dem Einband dargestellt. So tüchtig die Ausführung derartiger Entwürfe zuweilen auch ist, so müssen wir doch diese Einbände, infolge ihrer Geschmacklosigkeit und Stilwidrigkeit, ganz und gar verurteilen. Hier handelte es sich jedenfalls auch oft um Aufträge, die von außerhalb an die



Bucheinband, ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.

Firma herankamen, wo ihr der Entwurf selbst oder doch bestimmte Angaben über die Ausführung mit eingesandt wurden.

Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, nachdem der neue Stil in der deutschen Dekorationskunst zum Durchbruch gekommen war, sind auch aus der Leipziger Buchbinderei von Fritzsche zahlreiche

Fritzsche die Einbanddecken zu den Werken Gustav Falkes aus; zu dessen Gedichtsammlung „Mit dem Leben“ entwarf Arthur Illies den pflanzenornamentalen Deckelschmuck; E. R. Weiß in Karlsruhe komponierte die Einbanddecke zu „Mynheer, der Tod“ und zu dem Roman „Der Mann im Nebel“. Die letztere Decke ist von starker dekorativer Wirkung



Bucheinbände, ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.

Buchdecken hervorgegangen, die den Anforderungen des neuen Stils entsprechen. Daß Gustav Fritzsche nicht hinter seiner Zeit zurückblieb, mag zum Teil dem Umstand zu danken sein, daß Georg Hirth in München von Anfang an die Einbanddecken für die Münchner Jugend in Fritzsches Werkstätten ausführen ließ. Da haben wir die prächtige Decke zu dem ersten Jahrgang der „Jugend“, entworfen von Hans Pfaff und ausgeführt auf rotem englischen

Rohleinen mit Gold- und dunkelolivgrüner Pressung. Andre Verleger, die in ihrem Verlag der neuen Buchkunst ebenfalls eine Heimstätte bereiteten, übertrugen Fritzsche auch ihre Aufträge; so Gerhard Kühtmann in Dresden, das Verlagshaus „Vita“ in Berlin und Alfred Janssen in Hamburg. Für letzteren führte

in ihren leuchtenden, frischen Farben. Eine ungewöhnlich schöne und anerkennenswerte Leistung ist

die Einbanddecke des jungen Münchners Paul Haustein zu

Georg Hirths kürzlich erschienenen „Wegen zur Kunst“. Haustein hat in richtigem Stilgefühl die Vorderseite, die Rückseite und den Rücken des Buches als ein untrennbar Ganzes aufgefaßt und in diesem Sinne auch den ornamentalen Schmuck komponiert. Der vordere Deckel trägt in kräftigen Linien einen schlicht und wuchtig stilisierten Blütenrahmen; auf dem Rücken ist dasselbe Blütenornament, dem Format des Rückens entsprechend, in gedrängter, langgezogener Weise wiederholt und auf dem hinteren Deckel klingt in edel geschwungener Linienrhythmik das Ornament aus.



Bucheinband, ausgeführt von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gust. Fritzsche, Leipzig.

Auf graubrauner Leinwand ist das Ornament und die Schrift schwarz gedruckt; die Blüten sind mit Weiß eingepreßt. Dieser Bucheinband, an dem auch die verständnisvolle Verteilung der Titelschrift zu loben ist, darf als das Muster eines modernen Verleger-einbandes gelten; die Ausführung von Fritzsche ist tadellos.

Es lassen sich noch einige Einbände dieser Anstalt nennen, die wir als treffliche Leistungen hinstellen können: da ist vor allem der treffliche Einband zum Pariser Welt-ausstellungskatalog, den Pankok entworfen hat und der in lichtgrau-braunem Stoffe von Fritzsche meisterhaft ausgeführt ist; die Anordnung der Schrift aber läßt die Betonung der Rückenlinie vermissen. Eine hervorragende Arbeit ist auch der Einband zu der „Romanwelt“. Das schwunghafte Nelkenornament ist in anmutigen Formen und verständnisvoller Verteilung auf der Fläche des vorderen Deckels entwickelt. Der Grund ist olivgrün, aus grob gewebten Leinen, auf das die Ornamente mit grünen und braunen Farben aufgedruckt sind; die von unten auslaufenden Stengel, sowie die Blätter des Ornaments sind gleichmäßig grün, eingefast mit Goldlinien; die Blüten sind hellbraun mit dunkelbraunen Umrissen. Die Schrift ist mit Gold gedruckt; das Wort Romanwelt hellblau mit

Goldeinfassung. Aber wir müssen betonen, daß auch hier die Dreiteilung der Buchdecke nicht in genügender Weise beachtet wurde. Der Entwurf, wie er sich uns darbietet, eignet sich mehr seiner stilistischen Anordnung nach für einen Innentitel oder für einen Broschur-Umschlag. Den gleichen Einwand möchten wir gegen die Decken zu: „Zeit und Geist“ und den Katalog von Fritzsche erheben, obwohl auch diese Einbände sonst durchaus anerkennenswert sind; besonders der letztere in rot-braunem Waschleinen, in das in Schwarz ein entzückendes Blu-

menornament eingepreßt wurde. Eine wohlgelungene Arbeit ist auch die Decke zu Hegeler „Sonnige Tage“, die von Otto Eckmann entworfen wurde; in bläulichem Schwarz sind die Stengel der sich empor-rankenden Pflanzen, die Konturen und die Schrift gedruckt, mattgelb die Blüten, Knospen sowie die Auflichtungen der breiten Blätter und der Leib der

Biene. Von einem bläulich-grauen Grunde heben sich die Ornamente in feiner, dekorativer Wirkung ab; die freundlichen Farbenaccorde erfreuen das Auge und sind eine zarte, poetische Paraphrase über den Titel.

Diejenigen Einbände, deren Entwürfe aus Fritzsches eigenen Ateliers hervorgegangen sind, stehen nicht auf der gleichen Höhe, aus dem einfachen Grunde, weil die betreffenden Zeichner keine selbständigen Künstler sind, sondern unter den Einwirkungen der verschiedenartigsten modernen Künstler ihre Entwürfe anfertigen; außerdem muß eine derartig umfangreiche Fabrik ja immer Rücksicht auf ihr Publikum nehmen und dessen Wünsche respektieren. Auf

viele Einbanddecken, die unter der Flagge „Jugendstil“ und „Secessionstil“ in den Handel kommen, paßt leider zu oft der Schmähtitel: Fabrikware. Der sogen.

„Jugendstil“ in der maschinellen Massenproduktion für ein breites Publikum, der sich als ein unglücklicher Kompromiß zwischen dem frischen, neuen Ornamentstil stark individueller Künstler und dem gewöhnlichsten Publikumsgeschmack darstellt, ist eine höchst betrübende Erscheinung unsrer Tage.

Aber wir dürfen mit Recht hoffen, daß diese Erscheinung ein Übergang ist, und ein geläuterter und reinerer Geschmack ihr folgen wird. Vor allem sollte Fritzsche immer mehr auf Einfachheit und Schlichtheit der Dekoration seiner Buchdeckel hinarbeiten, alle schrille und häßliche Buntheit vermeiden und die Verwendung von Illustrationen



Bucheinband,
ausgeführt von Hübel & Denck, Buchbinderei, Leipzig.



Bucheinband,
ausgeführt von Hübel & Denck, Buchbinderei, Leipzig.

für Einbanddecken immer mehr einschränken; denn gebundene Bücher haben nicht den Zweck einer lauten Schaufensterreklame.

Wird aber einmal ein Buchdeckel illustrativ dekoriert, so muß die Zeichnung dem flächenhaften Charakter des Bucheinbandes angepaßt und dementsprechend behandelt sein, wie dieses Problem in dem Einband zu Tristan und Isolde, im Verlag von Fischer und Franke in Berlin, recht gut gelöst ist: breite Farbfläche, starke, kräftige Konturen, die zusammen eine ausgezeichnete dekorative Wirkung geben. Niemals darf auf einem Buchdeckel eine feinpinselige, dünnstrichige und buntwirkende

Zeichnung reproduziert werden, als gälte es eine Illustration zu schaffen; das wird immer stillos wirken.

Der Einband zu Tristan und Isolde ist von Franz Stassen entworfen und von der Firma Hübel & Denck in Leipzig auf blauer Leinwand mit schwarz und goldgroter Pressung ausgeführt. Damit wenden wir uns der Betrachtung der Leistungen einer zweiten

Leipziger Firma zu. Auch diese Anstalt hat sich aus bescheidenen Anfängen zu ihrer jetzigen Größe emporentwickelt; jedoch ist sie bei weitem jüngeren Datums als die Firma Gustav Fritzsche. Auch Hübel & Denck haben oft mit einem ähnlichen Publikum zu rechnen, wie die Anstalt von Gustav Fritzsche und deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn wir auch unter ihren Erzeugnissen Einbände finden, die uns an „Fabrikware“ erinnern. Aber nur ein geringer Bruchteil, unter den Hübel & Denckschen Buchdecken, verdient diesen schlimmen Vorwurf. Außerdem aber haben selbst solche Einbände dieser Firma niemals einen gar so häßlichen und unkünstlerischen Charakter, wie wir ihn sonst anderswo anzutreffen pflegen.

Doch bevor wir auf die große Menge des Vortrefflichen, das aus dieser Anstalt hervorgegangen ist, eingehen, seien kurz einige weniger gute Arbeiten genannt. Da ist die Einbanddecke zu „Historia de Espana“, die in unangenehmer Überladung, unruhiger Buntheit und stillloser Anordnung recht unerfreulich wirkt; die Ausführung der feinen Ornamente und dünnen Konturen aber ist vorzüglich; auch der Einband zu „Durch Skandinavien nach Petersburg“ ist recht unfein. Der „echt orientalische“ Materialprunk auf der

Decke zu „Hesse-Wartegg, Schantung und Deutsch-China“ ist trotz der eminent bis ins minimalste Detail sauberen Ausführung höchst verwerflich. Das Gleiche gilt für die Einbände zu „Kaiser Friedrich III.“ von E. Döpler d. J. und „Chinesische Charakterzüge“. Auch die Einbände zu Potocki „Ceylon“ und „Indien“ sind unschön. Es fällt mir außerordentlich schwer,

diese Worte des Tadels auszusprechen angesichts der beispiellos meisterhaften technischen Ausführung, die der Firma ein treffliches Zeugnis für ihre sorgfältige und exakte Arbeitsweise ausstellen; aber diese mühevollen Arbeiten verdienen vom künstlerischen Standpunkt keine Anerkennung, denn sie entsprechen in ihrer auf maschinellen Wege erreichten Nachahmung und Vortäuschung von künstlerischen Handeinbänden nicht den stilistischen Anforderungen, die wir an einen soliden, fabrikmäßig hergestellten Verlegereinband stellen müssen. Aber gerade Hübel & Denck haben auch eine große Reihe von Bucheinbänden geschaffen, die wir als Vorbilder stilvoller



Bucheinband,
ausgeführt von Lüderritz & Bauer, Buchbinderei, Berlin.

Verlegereinbände bezeichnen dürfen, nicht nur in technischer, sondern auch ganz besonders in künstlerischer Beziehung. Doch sind die Zeichnungen zu den Einbänden besonders für Diederichs, Fischer & Franke, Lattmann und Hermann Seemann Nachfolger zum Teil von den Verlegern selbst geliefert worden; für den Buchbinder besteht aber dann noch die oft sehr schwere Aufgabe darin, diese Zeichnungen in geeigneter Weise zur Wirkung zu bringen. Zuweilen kommt es natürlich auch vor, daß erst Stoff- und Farbenzusammenstellung gewählt und danach dann die eigentliche Zeichnung gemacht wird. Also ist es erforderlich, daß Buchbinder, Verleger und Künstler zusammen arbeiten, damit allen künstlerischen, pekuniären und technischen Anforderungen in gleichmäßiger Weise entsprochen wird; dem Buchbinder fällt in diesem Meinungsaustausch gewissermaßen die Rolle eines Vermittlers zu, der die Wünsche des Künstlers in verständnisvoller Weise zu respektieren hat, ebenso wie des Verlegers Forderung nach billiger Herstellung.

Es verbietet uns der Raum auch nur annähernd ein erschöpfendes Bild über die fruchtbare und glückliche Tätigkeit von Hübel & Denck zu geben; doch es sei uns gestattet, eine Übersicht über einige der

besten und neuesten Einbände dieses Hauses zu bieten. Da sind vor allem die prächtigen Decken zum Jungbrunnen für Fischer & Franke zu erwähnen, von denen wir zwei in Abbildung begeben; und zwar erstens den Einband Franz Stassens zu den „Deutschen Liedern“, der in Goldpressung und Zweifarben- und Schwarzdruck ausgeführt ist und zweitens Franz Heins Einband zu einem Jungbrunnen-Märchenband, der in Schwarzpressung und Golddruck auf blauer Leinwand ausgeführt ist. Ferner sind zu erwähnen: der Einband zu Harnacks Auswahl Goethescher Gedichte, auf dem in einer zierlichen Umrahmung in Goldpressung die Sil-

houette von Goethes Haupt auf roter Leinwand prangt; auf dem Deckel zu Scharlings Roman „Meine Frau und ich“ ist in stark dekorativer Wirkung eine Ostseelandschaft mit zwei Farben (blau und rot) gedruckt. Sehr anmutig ist auch der Einband zu dem „Illustrierten Buch der Patienen“ (J. U. Kerns Verlag in Breslau), der auf graubrauner Leinwand ein sinniges Ornament in

Schwarz- und Rotdruck trägt, in denen die Motive der Spielkarten variiert sind; ganz geschickt ist auch der Entwurf zu der Einbanddecke von Kraepelins „Naturstudien im Garten“, obwohl zu wünschen wäre, daß die Zeichnungen noch dekorativer gearbeitet wären. Einige hübsche und gefällige Arbeiten finden sich auch unter denen, die modernen Jugendschriften gelten; aber Hans Looschens Entwurf zu Nordhausens Sonnenwende ist als Einbanddeckenentwurf gar zu plakativ und aufdringlich behandelt; vor allem aber stören an der weiblichen Figur manche gröbliche Zeichenfehler. Wenn wir auch hin und wieder uns an einer illustrierten Einbanddecke erfreuen können, so ist im allgemeinen die rein ornamental geschmückte Buchdecke doch vorzuziehen. Als eine groß aufgefaßte, energisch und konsequent durchgeführte Deckenverzierung, bei der Vorder- und Hinterdeckel als ein Ganzes behandelt sind, zu dem der Rücken die Verbindung darstellt, dürfen wir die Einbanddecke zu Carl Chun, „Aus den Tiefen des Weltmeeres“ (Gustav Fischer, Jena), betrachten. Die wichtigen Linien des Ornaments, das an Meertiere und Meerpflanzen anklingt, erfüllen vorzüglich ihren Zweck, wenn wir uns auch nicht verhehlen wollen, daß das Ornament nicht sonderlich originell ist; ausgeführt ist der Entwurf in Schwarz und Goldpressung auf grüner Leinwand. Des weiteren seien die Ein-

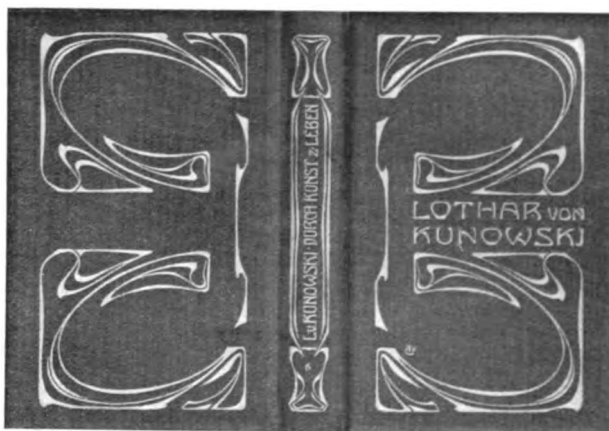
bände zu „Deutscher Sang“, „Thompson, Bingo“, „Daiber, Eine Australienfahrt“ lobend hervorgehoben und Adolf Münzers Decke zu „Holms Mutterlieder“.

Die reichste und künstlerisch erfreulichste Tätigkeit entfalteten Hübel & Denck für den Verleger Eugen Diederichs. Da in einem früheren Heft dieser Zeitschrift die buchgewerblichen Taten dieses Verlegers eingehend gewürdigt wurden, so müssen wir uns hier lediglich auf einige Neuheiten beschränken. Hinweisen möchte ich allerdings noch einmal auf den in seiner Art prächtigen Einband Lechters zu Maeterlincks „Schatz der Armen“, der unsern Lesern

wohl bekannt sein dürfte; ferner auf den ausgezeichneten Einband von Cissarz zu Helene Voigts Gedichten „Unterstrom“; man beachte hier vor allem, wie der Künstler in klugem Stilverständnis den Rücken als Rückgrat des Buches in seinem Ornament betont; der Geschmack in der Farbenzusammenstellung — Golddruck auf mattem Rot — ist sehr zu loben; auch Eckmanns Einband

zu Ruskin „Sesam und Lilien“ ist eine bedeutende Arbeit. Dem eben erwähnten Cissarzchen Einband können wir als gleichwertig, Richard Grimms Decke zu Gorjki „Die Drei“ an die Seite stellen, es ließe sich höchstens einwenden: die Anlehnung an Cissarz, die wir bei Grimm häufig finden und das etwas zu Hastige und Unruhige in seinen Linien; auf mattblauer Leinwand ist das Ornament dunkelgrün eingepreßt. Ruhiger und klarer als bei Grimm entwickelt sich das Ornament auf Cissarz' Einband zu Kunowski „Durch Kunst zum Leben“, der die gleichen glücklichen Tendenzen aufweist wie der Einband zum „Unterstrom“; es seien ferner noch genannt, die Einbände zu „Gorjki, Einst im Herbst“ von Otto Ubbelohde, zu „Helene Voigt, Regine Vosgerau“, „Hugo Salus, Ehefrühling“ und „Schultze-Naumburg, Kultur des weiblichen Körpers“, die letzten drei von J. V. Cissarz in Dresden.

Auch für Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig haben Hübel & Denck manche treffliche Entwürfe ausgeführt; hier ist Walter Tiemann der Hauptkünstler, der für die „Monographien des Kunstgewerbes“ und für die „Entwicklung der modernen Buchkunst in Deutschland“ treffliche, rein ornamentale Entwürfe schuf, die von Hübel & Denck sauber und tadellos ausgeführt wurden. Einen sehr lustigen Deckenentwurf schuf derselbe Künstler, dessen stärkste Bega-



Bucheinband,
ausgeführt von Lüdertitz & Bauer, Buchbinderei, Berlin.

bung auf dekorativem Gebiete liegt, für das Werk „Zwerg Nase“, der in roter und weißer Pressung auf grauer Leinwand gut zur Wirkung gebracht wurde; auch Tiemanns Entwurf zu „Amor und Psyche“ ist eine anerkennenswerte Arbeit. Eine wundervolle Schöpfung ist die Einbanddecke von Robert Engels zu „Tristan und Isolde“ in Goldpressung auf leuchtend roter Leinwand.

Für den Verlag F. A. Lattmann in Goslar haben Hübel & Denck ebenfalls mehrfach Einbände geschaffen, unter denen aber eigentlich nur einer besonders hervorragt; es ist der, den Ephraim Mose Lilien für Münchhausens „Juda“ entwarf, der bereits in Heft 2, Jahrgang 1901 abgebildet wurde; auf blauschwarzer Leinwand wurde die Pressung in Hellblau ausgeführt und die Schrift in Weiß eingepreßt, so daß das reiche Ornament zu trefflicher Wirkung gelangt; endlich sei noch die Decke zu Hans Berlepschs Dekorativen Vorbildern, im Verlage von Meißner & Buch erwähnt, die auf tief und saftig blauer Leinwand in Dreifarbenpressung (grün, gelb, hellviolett) ausgeführt wurde.

Wir kommen jetzt zu einer dritten Leipziger Firma: H. Sperling. Zuerst sei der geschickt ausgeführte Einband zu dem Werke „Ars nova“ besprochen. Er ist in zwei verschiedenen Ausführungen hergestellt: einmal sind die Pappdeckel der Vorder- und Hinterseite mit einer Art cadmium-farbiger Leinwand überzogen, die auf der Rückseite auch rein stofflich zur Wirkung kommt.

Auf dem Vorderdeckel und dem Rücken ist ein unruhiges und wenig originelles Adermuster so eingepreßt, daß die Adern im Leinwandstoff erhaben heraustreten und die eingepreßten Flächen in Silberpressung eingedruckt sind. In der oberen Hälfte des Vorderdeckels ist ein Quadrat in glatter Silberpressung eingelassen, aus dem die Schrift in roter Leinwand erhaben hervortritt; auf der Rückseite ist in ein korrespondierendes Quadrat das Aderornament eingepreßt.

Bei der zweiten Ausführung ist der Vorder- und Hinterdeckel mit einer silbertonigen Leinwand überzogen, in die vorn die Flächen des Aderornaments mit dunkelroter Farbe eingepreßt sind, während über die Rückseite noch einmal eine entsprechend dunkelrote Leinwand gespannt ist. Über das Quadrat für die Titelschrift ist wiederum eine rote Leinwand gezogen, in die die Flächen mit Silber eingepreßt sind, so daß die Schrift in der roten Leinwand erhaben heraussteht. Welche unsägliche Mühe, welche Arbeit! Und was ist der Erfolg? Die Wirkung ist prätentios und unruhig und das Material, das in der „Ars nova“ — ich meine in der neuen Kunst — gerade betont werden und zur Geltung kommen soll, wird übertüncht und totgedrückt; obendrein sind die Formen der Titelschrift sehr maniert und im Anblick höchst unerquicklich. Das rein Technische an dem Einband ist sauber ausgeführt. Ebenso unerquicklich ist der überfüllte und unruhige Einband, den Hegedüs für ein großes Werk entwarf, dessen Titel auf dem Einband nicht ersichtlich ist; in vielfarbigem Druck und vielfarbiger Reliefpressung ist dieser künstlerisch so sehr üble Entwurf von Sperling nicht ganz tadellos ausgeführt; einige Farben verschwimmen ineinander. Es sei aber bemerkt, daß hier an den Buchbinder unerhört schwere Aufgaben gestellt wurden. Ein ganz altertümlicher Einband — aber nicht im besten Sinne des Wortes — ist der zu dem altbekannten Buche Mildes „Der Jungfrau Wesen und Wirken“, der in circa zehnfarbiger Pressung mit unendlicher — aber auch wie nutzloser und zweckwidriger Sorgfalt hergestellt ist. Erfreulicher und einfacher ist der allerdings auch jüngere Einband zu „Pharus am Meere des Lebens“ in roter Leinwand und in Schwarz-Weiß- und Goldpressung.

Dann seien zwei in ihrer Art wirkungsvolle Einbände im Plakatstil zu Ossip Schubin „Asbein“ und der Zeitschrift „Mutter Erde“ erwähnt, von denen wir letzteren als Abbildung begeben; er ist nur mit zwei



Bucheinband, ausgeführt von Lüdderitz & Bauer, Buchbinderei, Berlin.

Farben gedruckt. Casparis Titelzeichnung zu Wolzogens „Lieben, süßen Mädeln“ hat in der Reproduktion viel verloren, so daß die Gesichterchen ganz leer wirken. Recht hübsch und anmutig ist der zierliche Einband zum „Heimchen am Herde“; es ist eine allerliebste, künstlerische Inspiration, die trefflich zur Geltung kommt. Anspruchslose, im Durchschnitt befriedigende Arbeiten sind die Einbände zu Reclams Universum, Jensens Schwarzwald, Seidel, Deutschlands Kolonien und Marie Bernhard, Frau Fama; ungeschickt dagegen ist der Entwurf zum Jahrbuch des Universum 1901. Die künstlerisch unanfechtbarsten Entwürfe sind unstreitig die beiden Zeitschrifteneinbände für Alexander Kochs „Kunst und Dekoration“ und für die „Musik“ aus dem Verlage Schuster & Löffler, die in einfacher und gediegener Ausführung in jeder Hinsicht den Anforderungen, die wir an einen guten Verlegereinband stellen, Genüge leisten. Sperling scheint u. a. auch sehr viel für das Ausland zu arbeiten; so liegen mir Einbände für französische, ungarische und holländische Werke vor, die allerdings einer besonderen Erwähnung kaum würdig erscheinen, denn sie ragen nicht über irgend eine Durchschnittsleistung heraus.

Wir müssen an dieser Stelle auch noch einmal die prächtigen Einbände erwähnen, die vor drei Jahren das Leipziger Barsortiment F. Volckmar von namhaften Künstlern, wie Josef Berchtold-München, W. von Beckerath-München, Paul Bürck-Darmstadt, J. V. Cissarz-Dresden, Felix Eisengräber-München, Paul Kersten-Erlangen, Alfred Roller-Wien, Walther Püttner-München, J. G. Veldheer-Haarlem u. v. a. m. entwerfen ließ; diese Einbände sind in durchaus anerkennenswerter Weise von der Firma A. Köllner, Leipzig, sauber und sorgfältig ausgeführt. Wenn sich auch mancherlei Bedenken gegen diese Gruppeneinbände Volckmars erheben lassen, so überwiegt das Verdienst doch bei weitem, das Volckmar sich durch dieses energische mutige und dankenswerte Vor-

gehen erworben hat; er hat dadurch die modernen Stilforderungen an einen guten Verlegereinband um vieles populärer gemacht. Wir gehen auf diese trefflichen Einbände nicht näher ein, da dieselben schon vor zwei Jahren in dieser Zeitschrift eingehend gewürdigt wurden.

An diese Übersicht über den Verlegereinband Leipziger Großbuchbindereien wollen wir nun die Betrachtung zweier Berliner Großbuchbindereien anknüpfen: Lüdderitz & Bauer und Wübben & Co. Da ist vor allem die große Anzahl von Einbänden zu nennen, die Lüdderitz & Bauer für den Verlag von S. Fischer ausgeführt haben; sie ganz besonders machen den Ruhm der vorzüglichen Leistungsfähigkeit dieser Firma aus. Fischer hat wohl fast in allen Fällen dem Buchbinder den Entwurf geliefert, da er meistens die Zeichnung für den broschierten Umschlag auch für die Ausschmückung der Einbanddecke verwertete; dies ist der Fall bei den Werken von Hauptmann, Ibsen und Bahr, deren Umschlag- und also auch Einbandzeichnungen sämtlich von Otto Eckmann herrühren; es sind unstreitig Eckmanns reifste Arbeiten auf buchornamentalem Gebiet; wie wundervoll duftig und sinnig ist das schlichte Glockenblumenmotiv auf dem Einband zu Hanneles Himmelfahrt; wie einfach, stark und fest und doch wie anmutig ist die rein lineare Umrahmung des Titels auf dem Einband zu Ibsens Werken; Eckmann gab in diesen Schöpfungen schwungvolle Linienrhythmen, die durch einen starken sinnlichen Reiz unser Auge auf das lebhafteste erfreuen. Und doch lassen sich zwei ernsthafte Einwände gegen Eckmanns Behand-

lung der Buchdeckenverzierung erheben. Erstens behandelte er den dreiteiligen Buchdeckel niemals als eine Dreiteilung der ganzen Fläche und ließ infolgedessen auch den so wichtigen, fast maßgebenden Punkt bei der Buchdeckenverzierung außer acht, daß im Rücken das Rückgrat des Buches liegt, das durchaus in der Anlage des Ornaments betont werden muß. Zweitens kompo-



Bucheinband, ausgeführt von Lüdderitz & Bauer, Buchbinderei, Berlin.

nierte Eckmann die Schrift in seine Umrahmung auf den vorderen Deckel hinein, als wäre der vordere Deckel eine vollständig freie und unabhängige Fläche, während diese Fläche doch mit zwei andern Flächen — dem Rücken und dem hinteren Deckel — ein Ganzes bildet, das erst den vollständigen Bucheinband ausmacht. Bei der Anordnung der Schrift ist unbedingt die Rückenlinie als das Rückgrat zu betonen. Mögen manche Fachleute diese Bedingung nicht anerkennen; mir scheint sie unerlässlich für eine durch und durch streng stilvolle Lösung des Buchdeckenschmuckes — und ich stehe mit dieser Ansicht durchaus nicht allein. Die Ausführung der künstlerischen Entwürfe geschah von Lüdderitz & Bauer mit erstaunlicher Einfachheit der Mittel und unendlicher Sorgfalt, so daß wir bei jedem Bande unsre Freude an der technischen Vollendung haben können; immer ist Bedacht darauf genommen, nur anmutige Leinen- und Baumwollstoffe in festen Geweben zu verwenden und ihre Materialschönheit offen und klar wirken zu lassen als Grundton, in dem das Ornament bald mit Gold bald mit einer erquickend harmonisierenden oder frisch kontrastierenden Farbe eingepreßt ist. Einer der schönsten und stilreinsten Einbände Eckmanns ist derjenige für Bahrs „Gute Schule“, den S. Fischer auch für D'Annunzios „Episcopo & Co.“ verwandte; in lieblichen Linienzügen ranken sich die Glockenblumen über die Fläche; die Ausführung geschah in Gold und Zweifarbenpressung. Eine artige, fein symbolische Erfindung ist auch Hermann Hirzels Entwurf zu Remers „Buch der Sehnsucht“, im Verlage von Schuster & Löffler. Robert Engels hat einen trefflichen Einband zu Münchhausens „Balladen“ im Verlage von Breslauer & Meier entworfen; das zarte, vertikal gehaltene Blumenornament ist in schwarzer Pressung in saftgrüne Leinwand eingelassen; die Krone ist in Gold eingepreßt. Julius Klingers Einband zu Zobeltitz „Besser Herr als Knecht“ krankt an dem gleichen Mangel, wie wir ihn bei Eckmann konstatierten. Eine höchst anerkennenswerte, stilvolle und liebeliche Zeichnung schuf Thoma für Schuster & Löfflers Künstlerbuch. Eine eigenartige Auffassung von der Buchdeckenverzierung bietet uns der Künstler, der den Einband zu Clara Viebig „Das tägliche Brot“ schuf; es ist meines Erachtens diese originelle Lösung der Aufgabe doch nicht ganz einwandfrei. Miß *Jessie King* wandelt in den Fußstapfen der englischen Präraffaeliten; ihre kleinen Kinderköpfchen erinnern vor allem an Anning Bell. Was aber diese mageren knieenden Kinderchen und die ebenso magere englische Miß in der Mitte mit Dresden und der Sächsischen Schweiz gemein haben, ist nicht recht klar; diese schwächliche, symbolistische Zeichnung für die Decke eines Albums dieser Gegend wirkt durchaus deplaciert; die Ausführung ist aber hier ebenfalls meisterhaft. Auch die illustrierten Einbanddecken von

Lüdderitz & Bauer für Jugendschriften stehen auf einer anerkennenswerten Höhe und sind sauber und sorgfältig hergestellt.

Daß beim Binden des Buches ein farbig gut abgestimmtes Vorsatzpapier zu wählen ist, wurde hier schon des öftern betont; die Bände oder Schnüre, auf denen das Buch geheftet ist und die meistens am Rücken oben und unten heraustreten, bieten ferner die Gelegenheit, einen neuen Farbton erklingen zu lassen, der gut in einer feinen Nuance vom Schnitt gehalten werden dürfte. Auf den Schnitt, das feine Abstimmen des Bändchens und das Vorsatzpapier wird leider durchaus nicht immer die wünschenswerte Sorgfalt verwandt; und doch dürfen diese Dinge nicht unterschätzt werden; denn sie sind nicht gleichgültig und können sehr wohl durch Unachtsamkeit und Verständnislosigkeit eines Gehilfen den Gesamteindruck des Einbandes unliebsam stören.

Eine der jüngsten Großbuchbindereien, die sich schnell einen achtbaren Namen erworben hat, ist die erst vor kaum drei Jahren gegründete „Berliner Buchbinderei, Wübben & Co.“ in der Reichshauptstadt. Diese junge, aufblühende Werkstatt hat den großen Vorzug nicht erst mit alten, morsch und hinfällig gewordenen Überlieferungen brechen zu müssen, nicht erst den Geist der Retrospektivität und Rückständigkeit überwinden zu müssen; ein frischer, klarer und vornehmer Geschmack zeichnet viele Arbeiten dieser Firma aus; es sei hier vor allem auf die beiden Einbanddecken mit Aufdruck der eigenen Firma hingewiesen; die Ornamentik zeugt hier von feinem tektonischen Verständnis, erlesenem Geschmack und einer selbständigen Stilisierungsmethode. Auch die Decke zu den „Meistersingern von Nürnberg“ nach einem Entwurf von Georg Barlösius in Schweinsleder mit Gold- und Farbfolienpressung ausgeführt, ist eine stilvolle und anerkennenswerte, technisch tadellose Arbeit. E. Doeplers Decke in Reichgoldpressung, Farbe und Relief erscheint mir in ihrer der Mythologie entlehnten Ornamentik zu schwer und überladen und zu unruhig im Gesamteindruck. Auch die abgebildete Decke zu „Den deutschen Architekten“ ist keine einwandfreie Leistung mit dem schematischen, ausdruckslosen Puppengesicht; bei dieser Decke der Firma S. Bergmann & Co. ist zwecks Wiedergabe eines rein weißen Druckes, welcher bisher unmöglich, bzw. nur durch vielfaches Überdrucken erzielt werden konnte, ein neues, patentiertes Verfahren, der sogenannte Foliendruck zur Anwendung gelangt. Im weißen Felde hebt sich der farbig gedruckte Text, mit Goldkonturen eingefasst, wirkungsvoll ab. Das Ornament ist in grau mit dunkelgrauem Ton gedruckt, das Ganze durch die Reliefprägung höher gelegt, so daß nur die stilisierten Blumenblätter flach erscheinen. Wübben & Co. verwenden den Foliendruck vielfältig. Sehr geschmackvolle Kataloge hat diese

Berliner Firma herausgegeben; weniger lobenswert erscheint ihr Kalender für 1902 mit Zeichnungen von Max Schlichting und Hanns Anker; die Zeichnungen dieser jungen Berliner Künstler sind pretentiös, roh und ungewöhnlich talentlos; sie muten an wie Repliken von falsch- und mißverstandenen Zeichnungen von Beggerstaff und verwandten Engländern. Gedruckt ist dieser Kalender vorzüglich. Wünschenswert erscheint es, daß Wübben & Co. häufiger ausgereifere und selbständigere Künstler zur Anfertigung ihrer Entwürfe heranzögen. Immerhin verdienen

die Leistungen dieser jungen Firma schon jetzt die Beachtung der Auftraggeber und Interessenten.

Wir schließen hiermit unsere Rundschau über den deutschen Verlegereinband der Neuzeit, indem wir auf Grund der bisherigen Ergebnisse die berechtigte Hoffnung aussprechen können, daß der deutsche Verlegereinband, wenn er sich auf dem bisherigen Wege wie bisher weiter entwickelt, bald auch dem Ausland, besonders England, Amerika und Dänemark gegenüber eine hochbedeutende, Achtung gebietende Stellung einnehmen wird.



Ein neuer Satz-Ausschließ- und Ablegemechanismus.

Von CARL HERRMANN in Wien.

SCHON vor mehreren Monaten hatten wir Gelegenheit, auf dem Gebiete der Satzbeschleunigungsapparate zwei neue Konstruktionen kennen zu lernen, die damals zwar noch nicht Anspruch auf Vollständigkeit hatten, wohl aber erkennen ließen, daß der Kampf zwischen Zeilengießmaschinen und Typensetzmachines von letzteren noch lange nicht aufgegeben wird. Einer Einladung des Sekretärs der k. k. technischen Hochschule in Lemberg, Herrn Kasimir Rosinkiewicz, folgend, hatten wir Gelegenheit, seine Apparate eingehend zu besichtigen und wollen wir uns vorerst nur mit der Bauart der Ablegemaschine beschäftigen. Das Prinzip des Ablege-Apparates beruht auf der Wirkung von verschiebbaren Klappen bzw. Messern auf ganze Zeilen. Die zur Verwendung kommenden Buchstaben der einzelnen Schriftgattungen sind in ihren Signaturen voneinander abweichend und sehr flach gehalten, um die Widerstandskraft der Buchstaben nicht zu beeinträchtigen. Schon im Jahre 1840 hat der Professor der Mathematik in Paris, Etienne Robert Gaubert, bei seiner Setzmaschine signierte Buchstaben eingeführt, um hierdurch ein rein automatisches Ablegen zu erreichen. Er darf sohin als der Urheber dieses Prinzips, das später bei der „Thorne“ und auch anderen Systemen sehr erfolgreiche Anwendung fand, bezeichnet werden. Gaubert hat zu diesem Zwecke die einzelnen Buchstabencharaktere auf ihren Längsseiten mit verschiedenartigen, voneinander abweichenden Signaturen, d. h. Einschnitten versehen, die mit entsprechenden Einlassungen der Ablegemaschine übereinstimmen. Man sieht, daß die einmal gegebene Idee immer wieder ergriffen wird, wenn auch die Anwendungs- bzw. Verwendungsart eine andere wurde. Die Zeile bildet bei der Rosinkiewiczschen Ablegemaschine eine Operationseinheit, die eine Reihe von Ablegefeldern nacheinander

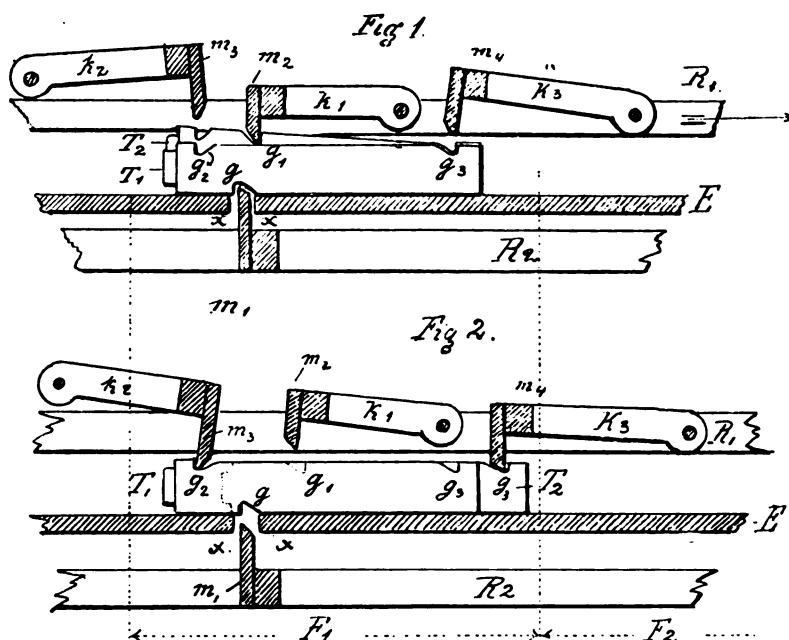
durchlaufend, auf jedem einzelnen Felde der Wirkung der „Fühler“ (Messer) ausgesetzt und dadurch in immer kleinere Gruppen geteilt wird, bis die sämtlichen in einer Zeile vorkommenden gleichartigen Buchstaben auf entsprechenden Ablegefeldern ausgeschieden werden. Die eigentlichen „Fühler“ bei diesem Apparat bestehen in ungefähr zwanzig Centimeter langen, auf beweglichen Klappen befestigten stumpfen Messern. In dieser Beziehung ist demnach die Idee der Ablegemaschine eine vollständig neue und originelle. Die Teilung der Zeilen in Gruppen oder in übereinstimmende Buchstaben wird durch zwei Operationsstadien erreicht, die in den beigefügten Abbildungen zum Ausdruck gebracht sind. Auf dem Ablegefelde F_1 der Ablegeplatte E befindet sich beispielsweise eine aus großen und kleinen Buchstaben zusammengesetzte Zeile; die großen Buchstaben sind mit T_1 , die kleinen mit T_2 bezeichnet. Um nun die Teilung dieser zwei Gruppen vornehmen zu können, ist unter der Platte E ein in senkrechter Richtung beweglicher Rahmen, R_2 , vorgesehen, der eine Anzahl von stumpfen Messern besitzt, von denen das Messer m_1 auf dem Felde F_2 in Wirksamkeit tritt. Wird der Apparat in Bewegung gesetzt, so steigt der Rahmen R_2 empor und das Messer m_1 gelangt durch den Schlitz $x-x$ in der Platte E auf die Buchstaben, beziehungsweise in die Signaturen g der Buchstaben T_1 . Zu gleicher Zeit wird die Klappe k_1 , die auf dem in der Pfeilrichtung beweglichen Rahmen R_1 angebracht ist, gesenkt, und greift mit ihrem Messer m_2 in die Signaturen g_1 der Buchstaben T_2 . Durch diese verschiedenartige Wirkung der Messer m_1 und m_2 werden die Buchstaben der beiden Buchstabengruppen T_1 und T_2 , falls sie durch Öl oder Druckfarben zusammenbacken, in vertikaler Richtung voneinander getrennt (Fig. 1). Dies ist das erste Operationsstadium.

Nunmehr erfolgt die Verschiebung des Rahmens R_1 um ungefähr drei Millimeter in der Pfeilrichtung. Während dieser Verschiebung werden die Buchstaben T_1 von dem Messer m_1 zurückgehalten, die Buchstaben T_2 hingegen, bei denen die Signatur g

seitwärts gehalten, so daß sie sich stets in fester Lage befinden.

Nach diesen Prinzipien soll die Arbeitsweise des Rosinkiewicz'schen Ablegeapparates geregelt und in der Praxis durchgeführt werden.

Die Ablegemaschine ist für 96 Buchstaben eingerichtet. Jede einzelne von der horizontal stehenden Satzspalte durch einen Schieber abgesonderte Zeile gelangt nach Ausführung einer Drehung auf das erste Ablegefeld, auf dem zunächst die Ausschlußstücke ausgemerzt werden. Auf dem nächsten Ablegefeld vollzieht sich die Teilung der Zeile in zwei Gruppen zu je 48 Buchstabenarten, und zwar in Versalien und kleine Buchstaben. Die großen und weniger vorkommenden kleinen Buchstaben bilden, je nach der Sprache, zwei bis fünf Prozent des ganzen Satzes. Da dementsprechend die Gruppe sehr klein ist, wird sie nicht sofort abgelegt, sondern in einen Behälter geschoben und in ihm gesammelt, um dann auf einmal abgelegt zu werden. Der zweite Achtundvierziger mit den kleinen Buchstaben gelangt nunmehr auf das dritte Ablegefeld, wo die weitere Teilung in

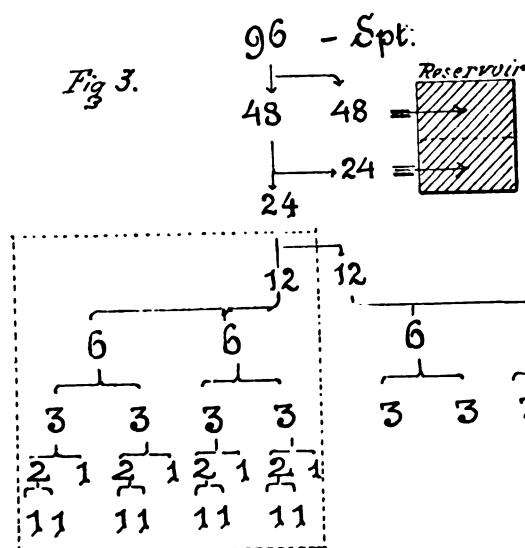


nicht vorgesehen ist, mittels der Klappe k_1 , bezw. des Messers m_2 in die auf Fig. 2 zur Darstellung gebrachte Lage verschoben. Gleichzeitig erfolgt das Wechseln der Messer; der Rahmen R_2 wird herabgesenkt, die Klappe k_1 emporgehoben, zugleich aber die Klappen k_2 und k_3 mit ihren Messern m_3 und m_4 zum Herabsenken veranlaßt. Die Klappe k_3 erfaßt die Buchstaben T_1 an der Signaturlinie g_2 und drückt sie an die Platte E fest. Inzwischen schnappt das Messer m_3 der Klappe k_2 in die Signatur g_3 der Buchstaben T_2 ein. Bei weiterer Bewegung des Rahmens R_1 werden die Buchstaben T_2 durch die Klappe k_3 um ungefähr 28 Millimeter in der Pfeilrichtung verschoben, also auf das nächste Ablegefeld gebracht. Bei Durchführung dieser Bewegung verändert die Klappe k_3 ihre Lage nicht. Hierauf setzen die seitwärts des Apparates befindlichen Schieber ein und rücken die beiden Buchstabengruppen T_1 und T_2 dicht zusammen. Nach erfolgtem Zusammenschieben der Gruppen hebt sich die Klappe k_2 empor und der Rahmen R_1 kehrt in seine frühere Lage zurück, um den Arbeitsvorgang in der gleichen Weise mit der nächsten Zeile zu wiederholen. Während des Zusammenschiebens der Buchstaben drücken die Klappen k_2 und k_3 diese an die Platte E und verhindern so deren Umkippen. Die Buchstaben werden abwechselnd entweder durch die Klappen von oben oder durch den Schieber von

zwei Gruppen zu je 24 Buchstabenarten stattfindet, von welchen jene mit weniger vorkommenden Buchstaben, gleichfalls wie die großen Buchstaben, in die zweite Kammer des Wartebehälters geschoben wird. Der zweite Vierundzwanziger hingegen, der das eigentliche Mehr des Satzes bildet, unterliegt weiteren Teilungen, und zwar wird er in zwei Zwölfer, jeder Zwölfer in zwei Sechser, jeder Sechser in zwei Dreier, jeder Dreier in drei Einser geteilt, so daß die Zeile nach Durchlaufen von zwölf Ablegefeldern zur Einzelteilung aller übereinstimmenden Buchstaben gebracht wird.

In Fig. 3 ist die Gruppenbildungsdisposition schematisch dargestellt. Die auf der Zeichnung zerstreute Zergliederung eines Zwölfers in mehrere Gruppen (6, 3, 2, 1) hat Rosinkiewicz durch eine Verbindung der Bewegungen der Rahmen in eine Linie entwickelt, und zwar so, daß die Maschine sich als eine einfache Platte von ungefähr sechzig Centimeter Länge und zwanzig Centimeter Breite darstellt, auf der die Teilungen in drei Bewegungen stattfinden. Das erste Tempo bezweckt die Gruppenbildung 6, 3; das zweite Tempo scheidet von den Dreiern den ersten Einser auf den Ablegefeldern 1, 4, 7 und 10 aus; beim dritten Tempo gehen die Gruppen auf die inzwischen durch das Wegschieben der Einser freigemachten Felder 1, 4, 7 und 10 über; zu gleicher Zeit geschieht auf den übrigen Feldern 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11

und 12 die Teilung der Zweier in übereinstimmende Buchstaben. Ein seitwärts der Ablegeplatte befindlicher Schieber verspermt diese Felder, auf welchen sich die Gruppen 6, 3, 2 befinden, und öffnet nur jene Felder, auf welchen die übereinstimmenden Buchstaben ausgeschieden wurden, um ihnen den Übergang in den Abnahmebehälter zu gestatten.



Theilung 1.

- " . 2.
- " . 3.
- " . 4.
- " . 5.
- " . 6.
- " . 7.
- " . 8.

32, die entweder mit der Hand, durch die Kurbel 33 und dem Schwungrad 34, oder durch einen Motor bewegt werden kann.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich, besitzt der Ablege-Apparat von Rosinkiewicz nur 31 Ablege-Elemente, und zwar sieben für die Hauptteilungen (Ausschluß, 48 und 24) und 24 für die Einzelteilungen. Das ganze Material des Satzes wird demnach in vier Partien verarbeitet. Man kann zwar eine doppelte oder sogar vierfache Maschine mit 48 oder 96 Elementen konstruieren, doch würde hierdurch die Leistungsfähigkeit der Maschine nicht wesentlich erhöht, dagegen aber die Herstellungskosten der Maschine, ihre Sicherheit, sowie die Ökonomie der Arbeitskräfte wesentlich beeinflusst werden. Die theoretische Leistungsfähigkeit der Maschine ist eine bedeutende. Zur Durchführung der eingangs erläuterten zwei Operationsstadien sind einige Sekunden vollkommen genügend. Die Ablegefelder der Maschine sind 20 Centimeter lang, folglich kann in je vier Sekunden die von zwei nebeneinander aufgestellten Spalten abgetrennte Zeile (circa 100 Buchstaben) auf das erste

Der obigen Anordnung entsprechend ist der Ablege-Apparat aus nachstehenden Bestandteilen zusammengesetzt:

1) Aus einem Satzspaltenbehälter C (Fig. 4), in welchem 150 bis 300 Zeilen auf einmal untergebracht werden und der mit einem Apparate Z versehen ist, der die Zeilen nacheinander von der Satzspalte trennt, um sie von der vertikalen in die horizontale Lage (auf das erste Ablegefeld a_1) zu bringen.

2) Aus 31 Ablegefeldern (a_1 bis a_{31}), auf welchen die Teilungen durchgeführt werden.

3) Aus fünf über die Platte 1 horizontal hin und her beweglichen Rahmen (20, 21, 22, 23, 24), welche die Träger der Klappen mit den Messern bilden und zum Verschieben der einzelnen Buchstabengruppen dienen.

4) Aus einem unter der Platte 1 angebrachten, in vertikaler Richtung sich bewegenden Rahmen, der zur Wirkung auf die unteren Signaturen der Buchstaben bestimmt ist.

5) Aus einem Reservoir R, in dem die Gruppen 48 und 24 vorübergehend warten.

6) Aus 31 Schiebern (28, 29, 30 usw.), die das seitliche Verschieben der Buchstabengruppen ermöglichen.

7) Aus dem Reservoir 31, das zum Sammeln der abgelegten Buchstaben bestimmt ist.

Die sämtlichen beweglichen Bestandteile korrespondieren mittels Exzenter mit der der Hauptachse

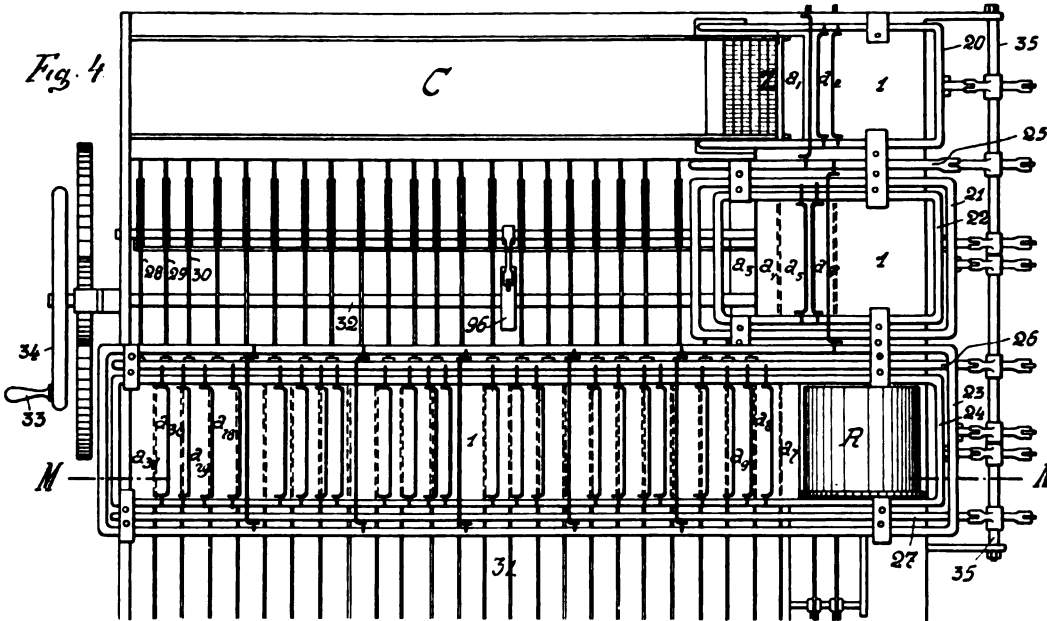
Ablegefeld gebracht und weiter befördert werden. In vorgenanntem Falle würde die Leistungsfähigkeit des Ablege-Apparates circa 90000 Buchstaben für die Stunde betragen. Bei Verlängerung der Ablegefelder und beim Verbinden dreier Spalten in eine würde die Leistungsfähigkeit des Apparates eine noch größere sein. Doch das ist Theorie; in der Praxis stellt sich die Sache ganz anders dar, und um hier dem Möglichen nahe zu kommen, müssen wir auch die Kehrseite etwas näher betrachten. Von den angenommenen 90000 Buchstaben für die Stunde muß die notwendige Zeit zur Verarbeitung der drei im Behälter wartenden Gruppen, die 15 bis 25 Prozent des ganzen Satzes bilden, in Abrechnung gebracht werden, ferner die Zeit zur Auswechslung des Abnahme-reservoirs und zum Füllen des Spaltenbehälters. Rosinkiewicz versichert eine Stundenleistung von 50000 Buchstaben; doch hat er hierbei etwaige Störungen gar nicht in Betracht gezogen. Wie weit solche in Frage kommen werden, muß die Praxis ergeben. Jedenfalls darf man diesen Ablege-Apparat, welcher nicht die einzelnen Buchstaben, sondern ganze Zeilen als Operationseinheiten behandelt, als einen wesentlichen Fortschritt gegenüber anderen Ablegemaschinen bezeichnen.

Der Apparat kann auch den gemischten Satz verarbeiten; in diesem Falle ist, gleich nach der Ausmerzungen der Spalten, noch eine Teilung in zwei Gruppen zu 96 Buchstabenarten (Schrift A und B)

angeordnet. Es sollen auf dem Ablege-Apparat auch Schriften verschiedenen Kegels, wie Petit, Garmond, Cicero, ferner fette und halbfette Schriften verarbeitet werden können, da die „Fühler“ lauter lange stumpfe

Dieserhalb ist die genaue Ausführung der Maschine von dem Fabrikanten unabhängig. Schließlich sei noch erwähnt, daß alle Bewegungen des Mechanismus, sowie der sich hin und her bewegenden Buchstaben

frei zu verfolgen sind und durch den Ableger leicht kontrolliert werden können. Über den Wert dieser Konstruktion, an der sechs Jahre unterbrochen gearbeitet wurde und für die an Modellen und Patenten 25000 Kronen ausgegeben sind, läßt sich jetzt noch kein abschließendes Urteil geben. Mit welchen einfachen Hilfsmitteln der Er-



Messer sind und die Hubhöhe der Klappen circa sechs Millimeter beträgt, so daß diese Klappen sowohl auf analoge Signaturen der Petit- wie auch der Cicero-schrift ohne Anstand wirken können. Selbstverständlich ist das richtige und sichere Arbeiten des Apparates in hohem Grade von der gegenseitigen, parallelen Lage der sämtlichen Messer abhängig. Um dies mit Leichtigkeit zu erreichen, ordnete Rosinkiewicz das Rektifizieren der Klappen in zwei Richtungen an, und zwar in der vertikalen und horizontalen Lage.

finder an der Verwirklichung seines Problems arbeitete, geht daraus hervor, daß er die verschiedenartige Signierung der benötigten Buchstaben mit einem Federmesser vornahm. Eine wirksame fachmännische Unterstützung hat Herr Rosinkiewicz in dem Ingenieur und Gutsbesitzer L. Ramult gefunden. Die Ablegemaschine soll 4000 Kronen kosten; ein endgültiges Urteil über deren Brauchbarkeit wird sich natürlich erst in der Praxis ergeben, gegenüber welcher ja jede Theorie grau ist.



Ein Jahr deutscher Buchkunst.

Von FRIEDRICH PERZYŃSKI in Friedenau.

WER den Blick über die literarischen Erscheinungen des vergangenen Jahres streifen läßt, dem muß als erstes die ungeheure Regsamkeit des deutschen Verlagsbuchhandels auf dekorativem Gebiete auffallen. Jedes kleine Versbuch, jede Broschüre wird durch eine eilig zusammengestellte Außen- und Innendekoration zu einem Kunstwerkchen gestempelt, dessen Autor uns ohne Scham tunlichst schon auf dem Umschlag oder dem Titelblatt in nicht zu mageren Lettern verkündet wird. Ja, die Zeiten haben sich gewandelt, und das Buchdruck- und Buchschmuckgewerbe ist wieder eine Kunst geworden, die nicht mehr mit Brosamen unserer Anerkennung

vorlieb nehmen, sondern gleichwertig mit andern Kunsterzeugnissen eingeschätzt und kritisch analysiert werden will.

Ohne sich dem Zwange fester Regeln zu unterwerfen, wird man bei der sachtenden Betrachtung des im letzten Jahre Erschienenen im wesentlichen jene typographischen Gesetze im Auge behalten müssen, deren Paragraphen als erster Morris aus seiner intimen Kenntnis mustergültiger Wiegendrucke heraus literarisch formuliert hat. Der Verlag Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig hat sie jüngst ins Deutsche übersetzen lassen, so daß ich mir ihre Wiedergabe ersparen kann. Wird nun in unseren Offizinen auch

nach diesen literarisch hinreichend ausgebeuteten Regeln gehandelt?

Über das Wesen gediegenen Buchornaments unterrichtet trotz seiner Lückenhaftigkeit Cranes „Dekorative Illustration“ (ebenfalls bei Hermann Seemann Nachfolger). Der Ton, in dem Crane doziert, ist bisweilen sehr naiv, aber er packt das Thema fest an, hat Erfahrung, Sachlichkeit und vernünftige Maßstäbe, weshalb man das, was er mit mageren Vokabeln präzisiert, stets bedenkenlos unterschreiben (? die Schriftleitung) kann. Es sind die Grundsätze von Morris.

Das Äußere des Craneschen Werkes zeigt sich in einer gelungenen Form. Der blaue Leinendeckel mit der wohlthuend kräftigen Eckmann-Schrift, das um einen Helligkeitsgrad zurückgehende blaugrüne ungemusterte Vorsatz- und das rauhe gelbliche Text-Papier geben einen hübschen Zusammenklang. Die Neuierung, Autotypien in einem besonderen Falz am Schlusse zu vereinen, empfiehlt sich, wo diese Art der Reproduktion unerlässlich ist und man das satinierte Papier für den Text zu umgehen wünscht. In England — ich denke etwa an die Bände der Artist's library — bedient man sich gern dieses Aushilfsmittels.

Morris fordert für Fuß und Vorderrand der Seite mehr Raum als für den oberen und die Innenränder. Die „Insel“, die wohl für lange Zeit die am besten gedruckte Revue bleiben wird, ist diesem klassischen Buchdrucker-Prinzip in beiden Formaten treu geblieben. Nicht zum wenigsten hierauf beruht die vornehme typographische Wirkung ihrer Publikationen. Sie sind im einzelnen an dieser Stelle bereits gewürdigt worden und es kann sich für mich nur darum handeln, aus dem ihnen Gemeinsamen einen Typusherzuleiten, dem ich später eine andere Art modern und geschickt komponierter Bücher gegenüberstellen möchte.

Was zunächst auffällt — es sei negativ ausgesprochen — ist die Furcht vor allem Überladenen. Ein distinguiertes und männlicher Geschmack hat die Herrschaft. Wo eine Vignette das Satzbild kompliziert (wie in Schroeder, Sprüche in Reimen; Holz, Blechschmiede), ist mit feinem Empfinden die Schwere der Type gegen den dunkleren Körper der Leiste abgewogen. So bleibt das Auge nicht an dem Zierstück als einer Insel im Satzbilde hängen. Die Schrift ist fast durchgehend groß und fett, das Papier schwankt zwischen einem nackten, kräftig gerippten Weiß und einem wärmeren Chamois. Italienische Wiegendrucke gaben die Anregung zu mancher hübschen Dekoration: die Muster der Umschläge zu der neuen Heinse-Ausgabe, zu den Schriften Bierbaums, dem Insel-Buch sind nach venetianischen Stöcken gedruckt. Ein Citat aus einem Venetianer Druck des Jahres 1498 ist auch der zierliche Renaissancekranz auf dem Deckel der altitalienischen Novellen von Ernst, sind die Initialen

der Kapitelanfänge, deren zarter Körper dem Drucker eine schlanke und schmalere Antiqua vorschrieb.

Diese Buchschmuckkunst, die sich in vorsichtigen, genau abgesteckten Grenzen bewegt, darf bei all ihren unzweifelhaften Vorzügen doch keine originale genannt werden. In einer Zeit unruhigen Tastens nach ästhetischer Vervollkommenung des äußeren Lebens heißen wir diese verständige Unterordnung unter historische Gesetze, die zu so schönen Ergebnissen führt, freudig willkommen. Es kommt schließlich nicht auf ein wörtliches Citat an, sondern auf den Geist, der Entlehntes mit Modernem verbindet.

Echter Renaissancesinn spricht auch aus den Diederichsschen Publikationen. Die Zeichner des Verlags, Vogeler, Cissarz, Diez, Schumacher, Ubbelohde, Hessling, selbst Müller-Schönefeld, beschränken sich auf eine einfache lineare Melodie, die das Satzbild, nicht das scenische Bild begleitet. Dasselbe bescheidene Motto kehrt oft rhythmisch wieder: bei Diez (Bölsche, Mittagsgöttin) etwa zwei winzige Pelikane, die am oberen Rande der Buchseite mit der Kurve ihres Rückens und des Schnabels die Seitenziffer einfassen, bei Müller-Schönefeld (Maeterlinck, Werke) ein an Morrische Ornamentik erinnerndes leicht stilisiertes Blumengerank, ein auseinandergefaltetes sich vielfach überschneidendes Band bei Fritz Schumacher (Kopf- und Leistenstücke in Pater, Renaissance), endlich bei Hessling (Eckermann, Gespräche mit Goethe) eine Rosenguirlande, die von etwas dünner Erfindung ist und sich gar zu häufig wiederholt. Der Wunsch, das Satzbild möglichst geschlossen zu halten, führte zu manchem fruchtbaeren Experiment. Es sind die Seitenzahlen, die Kapitelüberschriften, die Inhaltsverzeichnisse, die sich gar nicht recht organisch der strengen Linienbahn des Druckspiegels einfügen lassen wollen. Diederichs verlängert die Seitenzahlzeile gewöhnlich durch ein Ornament zu beiden Seiten (Ruskin, Schulze-Naumburg, Pater, Bölsche), während er die Kapitelanfänge gern in Kästchen unterbringt (Driesmans, Keltentum, Schulze-Naumburg, Häusliche Kunstpflege). Die angestrebte Wirkung ist in diesen Büchern mit verhältnismäßig einfachen Mitteln erreicht.

In der Schrift von Bonus, Religion als Schöpfung, steht die Kapitelüberschrift etwas fetter als die übrigen eingerückt zwischen den Zeilen. Ich kann mich weder für diese Neuierung erwärmen, noch für die *übergroße* Sorge um die Erhaltung der Ruhe im Satzbilde, die schließlich dazu geführt hat, daß die Seitenzahlen in den Maeterlinck-Bänden in der Höhe der letzten Zeile auf dem Innenrande auftauchen. Vom oberen Rande wären diese widerborstigen Elemente glücklich verschwunden, aber in so robuster Gestalt führen sie in ihrer Versenkung ein für das Auge doppelt qualvolles Dasein. Für das Text- und Umschlagpapier der Diederichsschen Publikationen gelten Normen, die an

dieser Stelle des öftern erörtert und auch schon Allgemeingut der meisten Verleger sind, und die ich darum nur kurz streife. Satiniertes Papier ist nach Möglichkeit vermieden; wo es sich findet, wie in der Bonusschen Schrift, ist es mit rötlichen Fasern durchsetzt und wirkt büttenähnlich. Für die Broschüre kam nur farbiges imitiertes Bütten in Betracht. Die Schrift ist entweder in einem Kasten (Maeterlinck) à la Studio in sehr großem Kegel in der linken oberen Ecke angebracht, wobei das Diederichssche Löwensignet rechts unten das Gegengewicht hält, oder sie wird von einem linearen Rahmen umschlossen (Bonus, Bölsche), der bisweilen (Gorkij) über die Rückseite weiterläuft. Der Bonussche Umschlag mit der von einem blaugrauen Ornament eingefassten roten Titelschrift, die sich kräftig von dem violettgrauen Papier abhebt, ist eine gute Probe Diederichsscher Buchdekoration. Eine noch bestechendere ist der Einband zu Pater, Renaissance. Die Zusammenstellung des zartgrauen japanischen Deckelpapiers, das auch zum Vorsatz verwendet wurde, mit dem stumpfbraunen Leder, dessen rauhe untere Seite hier zu einem Buchrücken verarbeitet wurde, ist reizvoll und originell. Leider wirkt der Golddruck auf dem dünnen, seidenweichen Japanpapier des Deckels etwas stilwidrig. Immerhin ist das Patersche Werk als Ganzes eine buchgewerbliche Leistung, auf die der deutsche Verlagsbuchhandel mit Recht stolz sein darf.

Wie der Insel-Verlag und Diederichs (der sich erst jüngst wieder in der Anordnung der Kapitelüberschriften von Schmidt, Gnostik beim Poliflo Rat holte) so greifen auch andere Verleger, freilich weniger programmatisch auf die Druckausstattungen vergangener Epochen zurück. Rathenaus Impressionen (S. Hirzel) in dem lehmfarbenen Gewande, mit dem kräftig marmorierten Vorsatz, der steifen Fraktur und den nicht ganz klar gezeichneten Rokoko-Vignetten könnten einer Fridericianischen Offizin entstammen. Das Ring-Muster des Umschlagpapiers von Obstfelder, Tagebuch eines Priesters („Wiener Verlag“) erinnert an die Buntpapiere der Empire- und Biedermaierzeit. Heine wäre zu nennen, ihr eigentlicher Apostel. Von figuralen Motiven (seine Umschläge zu den Prévostschen Büchern des Langenschen Verlags werden immer klassische Zeugen des neuendutschen Kunstfrühlings bleiben) ist auch er zu stillerem Dekor übergegangen. Er hat zarte und kräftigere Schach- und Strichmuster (Annunzio, Feuer; Mann, Schlaraffenland; Wied, Erotik u. a.) wohl in Anlehnung an das nach venetianischen Stöcken gedruckte Buch Bierbaums, Irrgarten der Liebe, entworfen, Blätter von eigenem koloristischen Reiz, dabei von größter Anspruchslosigkeit der Mache. In sehr lustigen, fast bilderbogenartigen Farben prangt der Umschlag zu Bodmans Neuen Liedern (Langen), ein Titelschild mit Emblemen von Herzen, Äpfeln und jungem Grün, sehr streng stilisiert, eine Fanfare in

grasgrün und orange. Leider ist der Text des Buches von sogenannten „vorrätigen“ Vignetten völlig erstickt. — Es wäre des Umschlags Bruno Pauls für Thomas Hochzeit (Langen) zu gedenken, zwei gelb und grüne Bauernbouquets mit Papiermanschetten, deren Farbe das ausgesparte Rosa des Umschlags hergibt, des neuen Umschlags zu Nansens Maria, (S. Fischer), den Christophe, Heine nachempfindend, schuf. Christophe ist der Dekorator der Pantheon-Ausgabe (ebenfalls bei S. Fischer). Er hat die dünnlinigen Kopfleisten gezeichnet, das Medaillon auf dem flexiblen Lederdeckel, den Rahmen für das Titelblatt: Biedermaierstil imprägniert mit Heine, niedergeschrieben von Christophe. Aber was tuts. Schließlich ist die Pantheon-Ausgabe selbst ja auch nur eine — wenn auch recht hübsche Nachahmung englischer Vorbilder. Es wäre töricht zu mäkeln angesichts der vornehm einfachen Ausstattung, des handlichen Formats, des sauberen Druckes in jener graziösen Drugulinschen Kursiv und Antiqua, die den „Pan“ heraus hob aus allen zeitgenössischen Druckwerken. In den Kreis dieser alttümelnden Ausstattungswerke wäre auch die neue Baudelaire-Ausgabe Stefan Georges (G. Bondi) einzubeziehen, deren gotisierendes Umschlags- und Titelblatt Melchior Lechter entwarf. Innen ist auf jedes Zierstück Verzicht geleistet; das Buch wirkt lediglich durch die weise Raumeinteilung, durch das feste geschöpfte Papier. Ich ziehe diese Noblesse, die dem Dichter, nicht dem Ausstattungskünstler das Wort gibt, sehr vielen mit allerlei hübschem Krims-Krams überladenen Kunststückchen unserer Verleger vor.

Man fragt sich, wenn man diese in Dekoration und Druck wesensverwandten Publikationen in den Händen gehabt hat, sehr bange, welche Wege wohl unsere vielgepriesene moderne Buchausstattung einschlagen wird. In unseren kunstgewerblichen Zeitschriften, die noch vor zwei Jahren so laut völlige Anarchie, Loslösung von allen Traditionen forderten, ist es stiller und stiller geworden. Wir glaubten, auf Neuland zu stehen, und nun sehen wir, daß die Triebe, die hochkamen, ihre Säfte aus uralten Wurzeln und einem Erdreich sogen, auf denen schon unsere Ahnen ein tatenreiches und von Kunst verschöntes Leben ausfüllten. Werden wir fortfahren, beim Poliflo Anleihen zu machen? Und werden unsere Verleger, wie es im letzten Jahre in einem sehr amüsanten Beispiel geschah (ich meine das von den Insel-Publikationen inspirierte Umschlagmuster von Toni Merck, Standhafte Mädchen des Wiener Verlags), weiter das aus verblichenen Zeiten Gegrabene voneinander abschreiben und so völlig verwässern? Es ist hier der Ort, der Versuche eines jungen Berliner Verlegers, Julius Bard, zu gedenken, der vor etwa einem Jahre mit einigen originellen Publikationen sofort in die vorderste Reihe der für deutsche Buchkunst tätigen

Verleger eintrat. Etwas von dem Hauche japanischen Kunstgeistes hat diese präciösen Druckwerke gestreift. An ihrer Dekoration ist mit jener beharrlichen Zärtlichkeit gefeilt worden, die der japanische Gewerbekünstler auch den dem Beschauer abgewandten Flächen seines Objekts entgegenbringt. Dieser Arbeitseifer enthält zugleich eine böse Klippe: die der Überladung. Sie ist in den etwas wienerischen Publikationen Bards nicht immer umschiff.

Betrachtet man die beiden ersten Bände des Verlags, d'Aurevillys Finsternis und de Quinceys Opiumesser, so drängt sich einem unwillkürlich die Erinnerung an das Patersche Werk im Diederichsschen Verlage auf. Ich habe meiner Freude über dieses prächtig ausgestattete Buch schon Ausdruck gegeben. Im Prinzip scheint mir die Bardsche Leistung, in der völlige Einheitlichkeit des Materials angestrebt ist, reifer. Bei Pater ist für den Deckel ein von Japan importiertes Papier mit einem Lederrücken zusammengebracht worden, eine Arbeit, die ein geschickter Buchbinder jederzeit erdenken, kopieren und variieren kann. Bard hat versucht, die Wirkung eines japanischen Papiers durch Zuhilfenahme verschiedener Techniken herauszubringen. Der Sachverständige weiß, was ein solches Experiment verspricht. Ich erinnere mich der kläglich mißlungenen Versuche eines feinsinnigen Berliner Kunsthändlers, japanische Vorsatzpapiere mit unserer Buchdruckpresse herzustellen. Hier fand Bard einen famosen Ausweg. Er druckte einen heliotropfarbenen Ton auf ein Papier, dessen gelbliche Farbe durch den violetten Fond hindurchschimmert, und ließ auf diesen Ton ein Schlangenmuster drucken, das in matter Goldbrunze mit der Hand nachgezogen wurde (Einband zu d'Aurevilly). Die Wirkung kommt dem eines japanischen Papiers sehr nahe. Daß das Papier, mit dem er die Deckel beziehen ließ, nicht die Zähigkeit des japanischen besitzt und sich an den Ecken durchstößt, ist ein Mangel, für welchen nicht der Verleger, sondern unsere Papier-Industrie verantwortlich gemacht werden muß.

Georg Toppel illustrierte die meisten Bardschen Bücher. Seine gefällige, bewegliche, mehr rezeptive Individualität spricht sich am klarsten in dem Schmuck des d'Aurevillyschen Buches aus. Das Muster des Vorsatzpapiers (das Buch kam nur gebunden in den Handel), je acht symmetrisch übereinander geordnete schwarze Vogelhälse auf roter Borde, läuft, wie gewisse Anker Kysterscher Vorsätze, am Falz entlang, parallel mit dem Buchrücken. Die kräftige schwarzrote Wirkung begleitet uns durch das ganze Buch. Eine einfache Kopfleiste, in der die rote Schrift von je zwei Blutstropfen flankiert wird, und ein Schlußstück, in dessen Mitte ein roter, kräftig silhouettierter Teufel eine Tafel mit der Seitenziffer hält, bilden die Dämme, zwischen denen der Strom der fetten Type

breit und ruhig einherfließt. Jedes Kapitel beginnt mit einer originellen roten Initiale, einer Reminiszenz an illuminierte Handschriften des Mittelalters, doch weniger feierlich, impressionistisch hingeworfen mit der Pinselverve eines Japaners aus der Kano-Schule. Am Kapitelschluß sind kleine viereckige Masken, wie sie Vallotton liebt, mit wechselndem Gesichtsausdrucke und abermals Blutstropfen in rot angebracht, diesmal entschieden in ungerechtfertigter und störender Häufung. Ähnlich wie in Stendhals Roman „Rot und Schwarz“ versinnbildlichen in dem d'Aurevillyschen Buche (einer Variation der Kleistschen Marquise von O...) die beiden Farben jene Elemente, auf denen die Handlung, die Folgen einer satanischen Tat in einem Milieu des schwärzesten Orthodoxismus, sich aufbaut.

Neben dieser gelungensten der Bardschen Novitäten verdienen die beiden Bändchen der Überbrettli-Bibliothek, verdient u. a. die Ausstattung der Marnischen „Gattin“ und des Novellenbuches von Gottschalk wärmste Anerkennung. Besonders die Umschläge der beiden letzteren sind Kleinode deutscher Buchdruckkunst. Einer eingehenden Schilderung kann ich mich enthalten, da für ihre Ausstattung dieselben Prinzipien wie bei der des d'Aurevillyschen Buches geltend waren.

Es erübrigt sich noch, jener Bücher zu gedenken, die mit geringerem Aufwande, nach guter Schablone anständig gesetzt und hier und da mit einem hübsch dekorierten Umschlage versehen wurden. Ihre erfreulich große Zahl namentlich aufzuführen, würde ermüden. Herausgegriffen seien als Proben des heutigen Buchausstattungs-niveaus die Dialoge der Marni (Langen), die von Thöny und Münzer sehr dezent illustriert wurden, die Studien und Kritiken Muthers („Wiener Verlag“), die Gedichte von Wilh. von Scholz (Hermann Seemann N.), die Romane d'Annunzios (S. Fischer). Das Schwergewicht liegt hier nicht, wie bei den Büchern des Bardschen Verlags, auf der Buchdekoration, sondern auf dem Buchinhalt.

Ja, wir können mit berechtigtem Stolz von einem erfreulichen Niveau deutscher Buchausstattung reden! Selbst unsere Familien-Zeitschriften, die so lange im altväterlichen Schlafrock einherstolzierten, versuchen ein moderneres und eleganteres Kleid anzulegen („Daheim“, Velhagen & Klasings Monatshefte, Westermanns Monatshefte usw.), und was neu erstet (Die Musik, Die Kultur), ist frisch und fortschrittlich schon im äußeren Gebaren. Sogar eine Jugendzeitschrift („Der Junge“), die ein feines dekoratives Talent, Herman Sandkuhl, mit Vignetten von sehr aparter Schwarz-weiß-Wirkung zierte, gesellte sich mit ihren ersten Nummern dem Chor der Frühlingsboten zu. Sie machte nur zu bald traurige Zugeständnisse an den Modejournalstil und verfiel schließlich buntestem Unternehmernessmack. Dafür boten die Märchen-

hefte des Jungbrunnens (Fischer & Francke), ganz in fetter Morris-Gotisch gesetzt und mit vielen flotten Federzeichnungen versehen, und vor allem die Gerlach'sche Jugendbücherei, innen bunt und lustig wie ein Schmetterling und darum recht für die Kinderwelt geschaffen, einen würdigen Ersatz für unsere Kleinen.

Es ist nur natürlich, daß die Errungenschaften unserer Drucktechnik auch dem Vorläufer des Buches, dem Prospekt, der es beim Publikum und beim Zwischenhändler, dem Sortimenter, ankündigt, zu gute kommen. Die Zeiten sind dahin, wo man Zirkulare auf Abfallpapier druckte; der moderne Verleger sagt sich mit Recht, daß ein Prospekt, der keine Vorstellung des Buchinhalts gibt, seine Aufgabe verfehlt hat. Der kluge Veger druckt seinen Prospekt in der Type und auf dem Papier des Werkes selbst und

würzt die Lektüre durch eine geschickte Auswahl der Illustrationen. Ja er geht noch weiter und läßt sich von angesehenen Künstlern Umrahmungen zeichnen, die dem Prospekte das Gepräge eines selbständigen Kunstwerkes verleihen.

Die erfreulichsten Kundgebungen auf diesem Gebiete gingen von dem Diederichsschen Verlagshause aus. Da von anderer Seite das prächtige Ansichten-Werk der Städte und Dörfer am Zuyder-See bereits eingehender Würdigung unterworfen wurde, sei mir wenigstens vergönnt, auf die beiden Prospekte zu diesem besten deutschen Prachtwerke des verflossenen Jahres hinzuweisen. Sie zeigen, wie ernst der Verlag seine hohen Aufgaben auffaßt, und sind es wert, von Fachkollegen mit Liebe betrachtet und einem Archiv mustergültiger Drucksachen einverleibt zu werden.



Kalender und Neujahrskarten 1902/1903.

ANLÄSSLICH des Jahreswechsels sind der Schriftleitung des „Archiv für Buchgewerbe“ Drucksachen in außergewöhnlich großer Anzahl zugegangen, die wir in hergebrachter Weise an dieser Stelle verzeichnen und ihnen einige kritische Begleitworte widmen. Wir verbinden damit zugleich unseren Dank für die uns gewordenen Glückwünsche und hoffen, daß das begonnene Jahr für alle Angehörigen der Graphik ein recht segensreiches werden möge.

Kalender.

Unter den uns vorliegenden zahlreichen Kalendern treten einige besonders hervor durch ihre künstlerische Gesamtanlage, so daß es wohl berechtigt ist, dieser an erster Stelle zu gedenken:

Die Firma *Julius Sittenfeld* in *Berlin* hat sich von *Heinrich Vogeler* in *Worpswede* einen farbenreichen, pflanzlich stilisierten Wandkalender entwerfen lassen, mit dem sie eine ausgezeichnete Druckleistung bietet. Das Stück zeigt in Ornament und Kolorit ganz die Eigenart *Vogelers*, der auch auf großer Fläche bei leichtester Linienführung gute Wirkungen erzielt. — Eine sehr gute Leistung ist auch der Kalender der *Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe*: ein für Fernwirkung berechnetes Kastanienmotiv zeigend, mit landschaftlichem Hintergrunde. — Einfach aber zweckentsprechend ist der von *J. V. Cissarz* ausgeschmückte *Kunstwart-Kalender*, dessen ruhiger Gesamteindruck besonders hervorzuheben ist. — Unter den illustrativ gehaltenen Wandkalendern sticht der von *J. Löwy* in *Wien* besonders hervor. Sowohl im Ornament wie im Kolorit ist äußerste Vornehmheit erzielt worden; das Blatt verdient sowohl als Druckleistung als auch in Bezug auf Plattenherstellung alle Anerkennung. — Eine sehr effektvolle Verarbeitung der Jahreszeiten

hat *W. Georgi* in *München* auf einem farbenreichen Wandkalender der *Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei* in *Gießen* vorgenommen. Die Kreidemanier des aus seinen Beiträgen zur *Münchener „Jugend“* bekannten Künstlers zeigt sich hier mit all ihren Vorzügen für den großen Maßstab und die plastische Darstellung. — Eine sehr tüchtige Leistung ist der Buchkalender, den die Firma *R. Oldenbourg* in *München* ihren Geschäftsfreunden widmete. Die reiche Ausschmückung des umfangreichen Bandes hat der Maler *H. Bekgran* in künstlerischer Weise vorgenommen, so daß ein schönes einheitliches Druckwerk entstanden ist. — Einen sehr praktischen Block-Notizkalender verausgabte die Firma *Otto Elsner* in *Berlin*, der durch seine illustrative Beigabe besonders interessant ist. Die letztere besteht aus einer Anzahl von dem Künstler *Franz Stassen* entworfener charakteristischer Bilder aus der Geschichte der graphischen Künste, die die einzelnen Monate scheiden und auch nach erfolgter Lostrennung als Kunstblätter in einer dem Kalender beigegebenen Mappe aufbewahrt werden können. Die uns ebenfalls vorliegende kleine Chronik dieser Firma, deren Inhaber am 2. Dezember 1902 auf seine 50jährige Geschäftstätigkeit zurückblicken konnte, ist ebenfalls eine sehr hübsche Druckleistung. — Eine einfache künstlerische Ausschmückung erhielt *Drugulins Kalender* durch die erfolgte Verwendung von Material aus der Zeitschrift „Pan“ nach Zeichnungen von *O. Eckmann* †. — Der außen mit einer wirkungsvollen Heliogravüre geschmückte Kalender von *Meisenbach Riffarth & Co.* ist auch auf seinen Innenblättern durch Zeichnungen von *Hans Schulze* künstlerisch ausgeschmückt und macht einen sehr vornehmen Eindruck. — An diese Gruppe angliedern möchten wir den „Baltischen Kalender“ von

Alexander Grosset, in Firma F. Deutsch in Riga, der sich durch künstlerische Eigenart und gute technische Ausführung auszeichnet. — Das Gleiche gilt von den altfränkischen Bildern der Kgl. Universitäts-Druckerei H. Stürtz in Würzburg. Dieser neunte Jahrgang schließt sich seinen Vorgängern in der guten Ausstattung würdig an; von besonderem Interesse ist der Umschlag des Kalenders. — Ornamental und farbig recht stilvoll behandelt sind die Kalender der Firmen L. Schwann in Düsseldorf und C. Heinrich in Dresden, Fr. Richter in Leipzig, Gebr. Feyl in Berlin, A. Bonz' Erben in Stuttgart, Göbecke & Preusendanz in Braunschweig, Julius Krampe in Braunschweig.

Zeigten die vorstehend erwähnten Kalender fast durchgehends eine einheitliche künstlerische Behandlung, so ist dies bei der noch verbleibenden großen Zahl nicht der Fall, sie lassen vielmehr ein Zusammenwirken verschiedener Kräfte erkennen, die sich allesamt bestreben, etwas Gutes zu leisten. Als gute Arbeiten in diesem Sinne sind zu bezeichnen ein mit zwei allegorischen Leisten in Dreifarbendruck geschmückter Kalender von Louis Pasenow in Stettin, der Meraner Kalender von A. Edlingers Verlag in Innsbruck, sowie der Tiroler Wandkalender aus demselben Verlage. Beide sind durch wirkungsvolle Dreifarbenillustrationen ausgeschmückt. — Der Wandkalender von C. C. Meinhold & Söhne in Dresden ist an sich eine gute Druckarbeit, leider beeinträchtigen die etwas unvermittelt aufgelegten Seitenblocks das Mittelbild, und die Auseinanderreißung der Jahreszahl 1903 erscheint uns nicht recht zweckmäßig. — Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann in Hannover übersandten ihren Geschäftsfreunden den 15. Jahrgang ihres bekannten graphischen Abreißkalenders. Herr Theodor Goebel hat die Tagesblätter des Kalenders mit interessanten Notizen aus dem graphischen Leben der Jahre 1899 bis 1902 versehen. Der Kalender zeigt die gewohnt gute Ausstattung. — Wirkungsvoll im Kolorit und sauber gedruckt ist der Kalender von Gebrüder Grunert in Berlin, was auch von dem Notizkalender der Firma W. L. Anczyc & Spolka in Krakau gesagt werden kann. — Mit Zierwerk aller Art und Farben fast überreich geschmückt sind die Kalender der K. u. K. Hof-Schriftgießerei Poppelbaum in Wien, Ernst Kölblin in Baden-Baden, Leopold Karafiat & Kucharz in Brünn, Gebr. Gotthelft in Kassel, Ferd. Steinhardt in Mannheim, L. Lions Buchdruckerei in Fürth i. B., J. L. Stich in Nürnberg, W. Burkart in Brünn. Der letztere zeichnet sich durch eine ausgiebige Anwendung des Tonplattenschnittes aus. — Eine einfache, gute Ausstattung ist den Kalendern von W. Gronau in Berlin und Chr. Hostmann in Celle, G. P. J. Bieling-Dietz in Nürnberg nachzurühmen, während die in der Ausstattung fast gleichen Kalender

der Firmen Greiner & Pfeiffer in Stuttgart und Hermann Gauger in Ulm mehr den praktischen Zweck verfolgen. — Die Kalender von Christoph Reissers Söhne in Wien und Hamburger & Birkholz in Budapest sind noch im alten Chromolithographiestile gehalten und stehen daher in starkem Gegensatz zu den von uns an erster Stelle erwähnten modernen Stücken. — Den Zweck einer Reklame-Schreibmappe verfolgt der gut ausgestattete Kalender der Buchdruckerei Kreis in Basel.

Neujahrskarten.

Unter den uns zugegangenen Neujahrskarten befinden sich leider nur wenige, bei denen die Forderungen einer geschlossenen Satzweise ganz durchgeführt sind; es äußert sich vielmehr in zahlreichen Arbeiten das Bestreben, die Ornamentierung bewegter zu halten und daneben herrschte anscheinend eine Vorliebe für süßliches Kolorit. Die technische Ausführung hingegen ist durchweg eine tadellose. Vornehme und eigenartige Karten in modernem Sinne sandten uns: E. J. Genzsch in München, E. Guth in Nürnberg, Fr. Bauer in Hamburg, A. Kirchhoff in Stuttgart, M. Truelsen in Kopenhagen, Graphische Gesellschaft in Offenbach a. M., Wilhelm Gronau in Berlin, H. Hoffmeister in Leipzig, Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M., Fr. Kotte in Christiania, Brühlsche Buch- und Steindruckerei in Gießen. — Eine sehr vornehme und elegante Druckarbeit ist die Doppelkarte des Maschinenmeisterklub München, deren Mittelschild etwas höher stehen mußte.

Gut gedruckt, aber im Arrangement zu frei gehalten sind die Glückwunschkarten von: K. Malmström in Kuopio, Peter Luhn in Barmen, M. Brückner in Zürich, Gustav R. Rost in Leipzig, Graphische Vereinigung in Offenbach a. M., A. Numrich & Co. in Leipzig, C. Hoener in Offenbach a. M., Graphischer Klub in Augsburg, Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M., H. Wittig in Leipzig, H. J. Hummel in Frankfurt a. M., Wilh. Stricker in Frankfurt a. M.

Daß der Tonplattenschnitt noch viele Anhänger hat, zeigt sich an den Karten folgender Einsender: Typographische Vereinigung in Hannover, A. Weber in Berlin, A. Iglesias in Salamanca, H. Schmetz in Stuttgart, H. Schobert-Weber in Bern, Graphische Vereinigung in Altenburg, A. M. Watzulik in Altenburg, die fast sämtlich recht originelle Arrangements für ihre Karte wählten.

Zum Schlusse haben wir noch anerkennend des trefflichen Kunstblattes zu gedenken, das die Firma Husnik & Häusler in Prag ihren Geschäftsfreunden als Neujahrswunsch und zugleich als Probe ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Dreifarben-
druck-Plattenherstellung übersendet.

H. S.

Das Prachtwerk „L’histoire de l’Imprimerie en France“.

Von ALBIN MARIA WATZULIK in Altenburg (S.-A.).

Im 8. Heft des 38. Bandes dieses Blattes nahm ich Anlaß, die Aufmerksamkeit der deutschen Buchdruckerwelt auf die aus der Nationaldruckerei in Paris hervorgegangenen graphischen Prachtwerke zu lenken.

Der zweite Band des monumental veranlagten Werkes „Histoire de l’Imprimerie en France“ (Geschichte der Buchdruckerkunst in Frankreich) ist nun unlängst erschienen und hat dieselbe Ausstattung erhalten, welche schon der erste Band aufweisen konnte. Dieses Mal ist indes der zweite Band an Umfang und Bilderreichtum ansehnlicher geworden als der erste, denn jener enthält auf 572 Seiten 96 Typenproben, 205 aus berühmten Werken wiedergegebene Textseiten ohne, 230 mit ein- und 96 mit mehrfarbigen Illustrationen, ferner zwei vollständige seltene Initialalphabete, 19 Vollbilder, 86 Einzelinitialen, 108 Einzelbilder, 47 Bilderleisten, einen Kupferstich (Porträt des ersten Pariser Buchdruckers Ulrich Gering, bekanntlich eines Lehrlings von unserm Altmeister Gutenberg) und 15 Kunstbeilagen — sämtlich aus dem 15. Jahrhundert mit Ausnahme des Kupferstiches, der nach einem im Kolleg von Montaigu befindlichen Gemälde vom Jahre 1689 reproduziert wurde.

Die Druckerzeichen der Pariser Buchdrucker sind im Buche zahlreich eingestreut.

Dem berühmten Buchhändler und Buchdrucker Antoine Vérard, der 1450 das Licht der Welt erblickte und 1512 starb, sind im Buche nicht weniger als 122 Seiten eingeräumt; er war neben Geoffroy Marnef derjenige, der sich in Herausgabe von Werken besonders hervortat. Viele derselben sind reich illustriert und mit Miniaturmalereien geschmückt, besonders die Rittergeschichten, die damals in Blüte standen. Im Buche sind 15 Miniaturmalereien aus Vérardschen Werken wiedergegeben; die meisten Bilder zeigen die Übergabe eines Buches an Fürstlichkeiten seitens Vérards.

Die aus Vérardschen Werken auszugsweise reproduzierten Holzschnittbilder beweisen, daß in Bezug auf die bei der Herstellung von Holzschnitten zu Tage tretende Schnittweise und Naivität kein merklicher Unterschied zwischen Frankreich und andern Ländern vorhanden war. Der Einfluß eines Dürer ist in vielen Bildern, Schriften und Initialen leicht erkennbar. Trotz der einfachen Hilfsmittel, die unsern Altvordern zur Verfügung standen, suchten auch sie den Kunstsinn aufs lebendigste zu betätigen, indem sie den Textseiten mehr oder minder bildlichen Schmuck beigaben. Besonders beliebt war die Anwendung von bildlichen Leisten, von welchen im Buche eine Menge zur Veranschaulichung in großartiger Weise gebracht wird.

Was an schwer zugänglichen Schätzen aus dem 15. Jahrhundert vorhanden ist, hat der Autor im ersten sowohl als zweiten Band dank unsrer Reproduktionsverfahren uns zum Gemeingut gemacht, so daß das Auffinden resp. Besichtigen der Schöpfungen aus der Zeit der Inkunabeln erleichtert wird.

Ein im Buche befindliches Verzeichnis gibt an, daß bis zum Jahre 1500 in Paris 61 Buchdruckereien bestanden, und in anderen Städten: Mainz 11, Straßburg 27, Augsburg 23, Nürnberg 19, Köln 33, Leipzig 11, Basel 14, Rom 38, Mailand 31, Florenz 22, Neapel 20, Padua 13, Venedig 12 und Bologna 46.

Der erste und zweite Band befassen sich ausschließlich mit den Pariser Offizinen aus dem 15. Jahrhundert; die nächsten Bände werden andre Städte Frankreichs vorführen.

Dies deutet schon der am Schluß des zweiten Bandes beigegebene Wortlaut an, in dem der Autor bemerkt:

„Wir sind an der Grenze unsrer Forschungen über die Buchdruckerkunst in Paris angelangt. Bevor wir mit der Buchdruckerkunst in Lyon und andern Städten fortfahren, die ihren Anteil an der Geschichte der Buchdruckerkunst in Frankreich liefern und ihren Umfang vermehren werden, betrachten wir es als eine Pflicht unsrerseits, Herrn A. Christian, dem Leiter der Nationaldruckerei, öffentlich unsre lebhafteste Erkenntlichkeit zu bezeigen. Diese Gefühle werden gewiß von allen Bibliophilen geteilt. Seiner lichtvollen Initiative verdanken wir die Abfassung dieses Werkes; dank seinem generösen Antriebe haben wir den Plan eines wahrhaft nationalen Werkes aufstellen können, das niemand in irgend einem Lande zu unternehmen gewagt hätte.“

Gelegentlich der Weltausstellung des Jahres 1900 hat Herr Christian nicht allein die technische Geschicklichkeit seines Elitepersonals zeigen, sondern ein unvergängliches Denkmal der französischen Buchdruckerkunst errichten wollen. Indem er freigebig die reichen Mittel, über die das große Staatsetablisement verfügt, in den Dienst der bibliographischen Wissenschaft stellt, hat er uns in stand gesetzt, einen ruhmreichen, fast vergessenen Zeitabschnitt der Kunstgeschichte des alten Frankreich wiederherzustellen. Es war ein Werk der Wiederherstellung, der Gerechtigkeit, indem es uns gestattet, die einzelnen Stücke in der Hand, die Geschichte dieser untergeordneten, bisher verkannten französischen Buchkünstler zurückzuverfolgen, welche durch die Presse ihre Kunst zum höchsten Grad der Vollkommenheit erhoben, die Schatten der Unwissenheit zerstreuten, das menschliche Wissen dem Volke zugänglich machten, Licht in die Masse verbreiteten und so die kommenden modernen Zeiten vorbereiteten.“

So der Dank des Autors! Natürlich erfordert die Aufsuchung resp. Auffindung und die Beschreibung der alten Schätze viele Mühen und Unkosten, besonders aber die Sichtung des reichen kostbaren Materials und dessen Zugänglichmachung für die Bibliophilen und Laien.

Die Technik, mit deren Hilfe die Altvordern ihre Werke herstellten, ist im Laufe der Jahrhunderte so verbessert worden, daß heutzutage viel Schöneres, Besseres und, was Hauptsache ist, Billigeres geliefert werden kann als im Mittelalter. Die Miniaturmalereien, wie solche vor Erfindung der Buchdruckerkunst in hoher Blüte standen, kamen nur den Fürstlichkeiten und hohen Geistlichkeiten zu gute und blieben dem Volke verschlossen, während in unsern Tagen die gleichen Schätze durch Reproduktionsver-

fahren allen Volkskreisen zugänglich gemacht werden können.

Auch der zweite Band zeigt, daß unser westliches Nachbarland fürs fachliche Können sehr schöne Beweise zu liefern vermag, wie wir dies besonders an den in jeder Hinsicht brillant ausgeführten Kunstbeilagen sehen können, welche die uneingeschränkte Bewunderung aller Sachkenner verdienen.

Für uns Deutsche ist von besonderm Interesse die Bemerkung des französischen Autors, daß niemand in irgend einem Lande es gewagt hätte, ein gleiches Werk herauszugeben. Der deutschen Reichsdruckerei in Berlin wird nun die Aufgabe zufallen, die Repräsentation für das Deutsche Reich in würdiger Weise zu übernehmen und die Tüchtigkeit der deutschen Buchkünstler glanzvoll erscheinen zu lassen.

Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Der neue Stil. Herr Professor Dr. Paul Rée hielt vor kurzem in dem Bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg einen Vortrag über das Thema: „Ist der neue Stil der rechte?“ Die Ausführungen des Herrn Prof. Rée, die sich auf das Kunstgewerbe im allgemeinen bezogen, dürften sicher auch das Interesse unserer Leser finden, weshalb wir gern den Mitteilungen unseres Nürnberger Herrn Mitarbeiters Aufnahme gewähren.

Wohl eine der brennendsten Fragen der Jetztzeit, die da aufgeworfen wird und die durchaus nicht so einfach zu beantworten, ist die: Gibt es überhaupt heute einen Stil? Können wir behaupten, daß der Klärungsprozeß schon so weit vorgeschritten ist, daß wir vor einer vollendeten Tatsache stehen? Jeder glaubt das Richtige gefunden, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, und doch müssen wir uns sagen, daß diejenigen, die über das Ziel hinausgeschossen, nicht wenige sind.

Die Zahl der Modernen, die von der Überzeugung durchdrungen sind, daß es ihre Aufgabe ist, für spätere Kulturfortschritte neue Formen zu finden, wächst von Tag zu Tag und befinden sich mit denjenigen, die nach wie vor die alten Stilformen angewendet wissen wollen, und den neuen Stil für einen Aufdringling halten, in steter Meinungsverschiedenheit.

Höchste Zeit war es, mit den Nachahmungen alter Stilweisen zu brechen, die sich durch das ganze 19. Jahrhundert nachweisen läßt. Und doch mag diese Schaffensweise notwendig gewesen sein, um endlich zu der Erkenntnis zu kommen, sich zu befreien und eine neue Kunstweise zu schaffen. Die Verwendung alter Stile ist unzeitgemäß. Nicht mit fremden Federn vergangener Stilperioden sollen wir uns schmücken, die Kunst darf nicht täuschender Schein sein, sondern soll uns zur Wahrheit führen. Ein jeder Stil ist immer der Ausdruck einer bestimmten Zeitstimmung, der Niederschlag eines bestimmten Zeitgefühls. Er soll sich deshalb nicht übertragen, man mußte ja sonst die ganze Kultur seiner Zeit mit übertragen. Für die neue Kultur unserer Zeit mußte ein neuer Ausdruck gefunden werden,

die Kunstfrage muß hinter der Kulturfrage zurücktreten. Nur ob die Kunst kulturgemäß ist, müssen wir fragen, nicht aber ob sie einem anerzogenen Schönheitsgefühl entspricht.

Die Frage, welcher Stil für eine Zeit überhaupt der rechte ist, kann keine Geschmacksfrage, sondern nur eine kulturelle Frage sein, da der Geschmack sich stets einer höheren Einsicht zu fügen hat. Nur soweit sollen wir künstlerisch tätig sein, als wir in uns die Kraft fühlen, künstlerisch zu gestalten; *lieber gar keine Kunst, als eine nachgeahmte Kunst.* Sache des Geschmacks ist es, aus der Fülle der modernen Erscheinungen das Echte vom Falschen zu scheiden, also festzustellen, was unter den verschiedenen neuen Erscheinungen wirkliche Kunst ist. Zwei Forderungen müssen erfüllt sein, die künstlerische und die kulturelle.

Der Geschmack muß sich der höheren Einsicht fügen, daß Stile der Vergangenheit überhaupt nicht der künstlerische Ausdruck unserer Zeit sein können. Das Schaffen der Modernen hat mit dem Arbeiten der alten Meister das eine gemein, daß beide aus der Kultur schaffen, und gerade deshalb ihre Werke eine andere Form annehmen müssen.

Ein gutes modernes Werk läßt sich geschichtlich nicht einreihen und doch spürt man, daß es mit den alten Stilarten das Künstlerische gemein hat. Das Streben unserer Modernen ist darauf gerichtet, die Kunst von Grund aus zu erneuern und die Frucht dieses Strebens ist die neue Kunst. Lange hat es ja gedauert, ehe diese Frucht entstanden ist, und es war notwendig, daß innerhalb der letzten 25 Jahre alle Stilarten, wie Renaissance, Barock, Rokoko, Empire und wie sie alle heißen, hervorgeholt werden mußten um mit ihnen Versuche anzustellen. Aber war es nicht nur eine Täuschung, die uns die Kunst vorspiegelte, um uns erkennen zu lassen, daß uns die künstlerische Eigenart fehlt. Erst die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten die Erkenntnis, man ließ nur gelten, was der eigene Geschmack erforderte. Neue Formen wurden gefunden, unmittelbar der Natur entlehnt, „modern“ wurde das Schlagwort, es entstand „Der Jugendstil“.

Wunderliche Dinge kamen ans Tageslicht, man braucht nur die Arbeiten zu betrachten, die vor sechs oder acht

Jahren entstanden sind, um zu begreifen, daß die Stimmen der Entrüstung berechtigt waren, die sich gegen die moderne Richtung erhoben. Mit Kunst hatten die meisten dieser Werke wenig oder gar nichts gemein und es war nur zu begrüßen, daß bald hier und da Künstler im wahren Sinne des Wortes den richtigen Weg fanden, der eingeschlagen werden mußte. Wenn auch die Zahl der Werke eine kleine war, so zeigten diese doch, daß sie aus den Bedürfnissen unserer Zeit geschaffen, aus der Freude an schönem und solidem Material erwachsen waren.

Die künstlerische Eigenart der Formen hat uns davon überzeugt, daß sich die Geburt eines neuen künstlerischen Lebens vollzogen hat, daß wir doch einen „neuen Stil“ haben. Aller übermäßige Plunder ist gefallen, die Werke haben eine ungesuchte Natürlichkeit, nüchtern und einfach, edel und vornehm in Form und Farbgebung. Die wüsten Blumen und Bäume sind verschwunden und haben einer Linienführung Platz gemacht, die sich ganz der veränderten Zeitanschauung anpaßt. Größte Einfachheit, mit Schmuckmitteln äußerst sparsam umgehend, das ist das Kennzeichen des neuen Stiles. Unsere Zeit, unsere Kultur fordert diese Einfachheit.

Und gerade dieses Fordern berechtigt das Entwickeln, das Dasein des neuen Stiles. Soweit wir Kultur haben, haben wir auch Stil, eine Zeit, die sich zufrieden gibt mit den Kunstformen vergangener Kultur, beweist damit, daß sie keine eigene Kultur hat, daß ihr der eigene ideale Antrieb fehlt. Der künstlerische Reichtum einer Zeit läßt sich nicht erzwingen durch Schule oder Machtgebot. An uns ist, den neuen Stil zu pflegen, damit er mehr und mehr erstarke und die ihm innewohnende Kraft entfalte. Eines Tages wird er sich entfalten zu nie geahnter Pracht und dann wird auch der Beweis erbracht sein, daß der neue Stil der rechte ist.

Der Vortrag wurde durch Lichtbilder erläutert, die erkennen ließen, wie unnatürlich, geschmacklos und verwerflich die Nachahmungen waren, wie wohlthuend jedoch ein mit ungesuchter Natürlichkeit geschaffenes Werk auf uns einwirkt.

Der Drucker und der Maschinensatz. In Fachkreisen ist schon öfters der Wunsch laut geworden, zu wissen, welche Erfahrungen bis jetzt bezüglich des Druckes der von den Setzmaschinen gegossenen Zeilentypen gemacht worden sind. Eine Beantwortung dieser Frage bedingt ein näheres Eingehen auf den Maschinensatz selbst. Ein Hauptfaktor für den Druck ist naturgemäß die Qualität des Satzes. Schlecht gegossene Zeilen sind selbst durch die beste Zurechtung nicht gut zu machen.

Als vor einigen Jahren die Setzmaschinen sich hier in Deutschland einzubürgern begannen, richtete man auf die Druckfähigkeit des Maschinensatzes kein besonderes Augenmerk. Ich will nicht sagen, daß man keinen Wert darauf gelegt hätte, nein, aber man hatte bei Einführung der Zeilengießmaschinen mehr die Menge als die Güte der Leistungen im Auge, da die Mehrzahl der Käufer von Zeilengießmaschinen diese für den Zeitungsbetrieb aufstellen ließen. Nur vereinzelte Firmen entschlossen sich zur Anschaffung von Maschinen für den Werkbetrieb.

In den mit Zeilengießmaschinen arbeitenden größeren Zeitungsbetrieben wurde der Satz stereotypiert und dann wieder eingeschmolzen. Da, wo der Satz beim Stereotypieren kalandriert wurde, zeigten sich allerdings auch störende Erscheinungen, die aber heute zum Teil nicht

mehr vorkommen, andernteils aber vollständig vermieden werden können. Ich denke dabei in der Hauptsache an die jetzt durch dreifüßige ersetzten zweifüßigen Schriftzeilen des „Typograph“, die zur Folge hatten, daß sich die Zeilen beim Kalandrieren in der Mitte setzten, so daß sich beim Drucke in der Mitte der Spalten graue Streifen zeigten. Seit kurzer Zeit hat die Erbauerin dieser Maschine auch Gießformen in den Verkehr gebracht, die es ermöglichen, den Fuß der gegossenen Zeile gleich den andern Systemen voll auszugießen. In den kleinen Betrieben, wo man unmittelbar vom Satz druckte, stellte man auch keine besonderen Anforderungen an die Güte des Satzes und beachtete deshalb Erscheinungen anderer Art, die sich beim Druck zeigten, nur wenig. Man sagte sich, vom Maschinensatz sei einfach nicht mehr zu verlangen.

Von andern Voraussetzungen gingen aber diejenigen Druckereien aus, die sich dazu entschlossen, die Setzmaschine nutzbringend für den Werksatz einzuführen. Unabhängig vom Schriftgießer immer neue Schrift und größere Mengen Satzes zur Verfügung zu haben, waren hier die treibenden Punkte zur Einrichtung des Setzmaschinenbetriebes.

Wie die „immer neue Schrift“ aber anfangs aussah, zeigten die ersten Erzeugnisse der Zeilengießmaschinen aus jener Zeit. Spieße, hochstehende, nach oben und unten neigende Buchstaben waren an der Tagesordnung, der Satz sah oft gräßlich aus. Der Druck von derartig schlechten Zeilen war schwierig, und gar manchen Maschinenmeister erfaßte ein Grauen, wenn er eine Form Maschinensatz zum Druck erhielt. Lieber zehn schlechte Plattenformen drucken, als eine Form Maschinensatz, hörte man oft sagen.

Es war naturgemäß, daß dies nicht so weiter gehen konnte; deshalb machten sich mit der Zeit bei allen Setzmaschinen verschiedene Veränderungen und Verbesserungen nötig, um einen zum Druck von Werken tauglichen Maschinensatz zu erzeugen.

Ausschlaggebend für die Verwendung der Zeilengießmaschinen zum Werksatz ist die Qualität des Gusses. Einwandfreier Guß kann nur durch ganz sachgemäße und zuverlässige Bedienung der Maschinen erzielt werden. Es liegt klar auf der Hand, daß in erster Linie ein gutes, krätze-freies Metall zu benutzen ist. Maschinenbesitzer, die durch Verwendung billigeren Metalls zu sparen glaubten, sind infolge mannigfachen Schadens bald klug geworden. Vor allen Dingen ist es töricht, gebrauchte gegossene Zeilen, denen oft viel Schmutz anhaftet, wieder dem Bleikessel der Maschine zuzuführen, diese Zeilen müssen vielmehr für sich umgeschmolzen und unter Zusatz von Antimon und Weichblei neu legiert werden. Gerade hinsichtlich des Metalles muß alles getan werden, um zum Werkdruck geeignete Zeilen zu erzeugen; man bedenke doch dabei, daß man die Arbeit des Schriftgießers ersetzen soll. Das Metall muß beim Guß immer die richtige und gleichmäßig bleibende Temperatur haben, weshalb es unbedingt nötig ist, daß der die Maschine Bedienende sein Augenmerk fortgesetzt darauf richtet und nicht unterläßt, das Metall von Zeit zu Zeit abzukratzen. Der Maschinensetzer wird hin und wieder auch die Zeilen auf ihren Guß hin prüfen müssen. Peinlichste Sauberhaltung der Maschine in allen ihren Teilen, rechtzeitiges Entfernen schadhafter und verbogener Matrizen sind Punkte, die nicht nur günstig auf die Qualität des Satzes, sondern auch wesentlich zur

Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Maschinen beitragen. Auch der Behandlung der Zeilen nach dem Guß ist größte Sorgfalt zuzuwenden. Durch kräftiges Abklopfen mit einer Bürste entfernt man alle die kleinen Spieße und Bleispänchen, die noch an den Zeilen hängen, und zwar tut man dies, noch ehe man den Satz zum Abziehen gibt. Stärkere Spieße müssen mit der Ahle entfernt werden, wobei mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen ist, da man sonst beim Wegstechen der Spieße leicht die Buchstaben beschädigen kann.

Auch auf den Guß der Korrekturzeilen muß ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Diese Zeilen werden oft gegossen, wenn die Maschine vorher gestanden hat und das Material dann *nicht* die zu einem guten Guß nötige Temperatur hat. Derartige Zeilen erscheinen, wenn das Metall beim Guß noch zu kalt war, höher, oder, wenn es zu heiß war, niedriger und sind dann vielfach porös. Der Drucker hat mit solchen Zeilen seine größten Schwierigkeiten und verdirbt oft bei gut gemeinter, für Maschinensatz aber nicht zweckdienlicher Handhabung der Zurichtung den ganzen Satz.

Was insbesondere den Druck betrifft, so wird sich einwandfrei hergestellter Zeilenguß wie Schrift drucken lassen, im großen und ganzen sogar besser, da man ja immer neue Schrift hat. Die Frage der Abnutzung des Satzes beim Druck kommt bei Maschinensatz natürlich nur da in Betracht, wo dieser entweder in verhältnismäßig sehr großen Auflagen gedruckt wird oder nach einmaligem Druck für weitere Auflagen aufbewahrt werden soll. In ersterem Falle kann man ohne Bedenken soviel herunterdrucken, wie es von Handsatz oder Stereotypen niemand wagen würde. Wo das Aufbewahren des Maschinensatzes für weitere Auflagen in Frage kommt, habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Druck derartiger zweiter Auflagen von dem noch unveränderten Maschinensatz viel flotter vor sich ging, da die den neugegossenen Maschinensatzzeilen eigene Schärfe beim Druck der ersten Auflage genommen worden war. Eine Zurichtung war fast gar nicht nötig, die Form zeigte schon beim ersten Abzuge eine gleichmäßige Satzfläche.

Der Drucker wird gut tun, Maschinensatz, von dem weitere Auflagen zu erwarten sind, mit der gleichen Sorgfalt zu drucken, als ob er Handsatz vor sich hätte. Die bei neuen Auflagen in der Regel nötigen Änderungen erfordern, daß oft mehr oder weniger Zeilen neugesetzt werden, die dann, in abgequetschten Maschinensatz eingesetzt, beim Druck von den übrigen Zeilen abstecken würden. In mit Setzmaschinen arbeitenden Werkdruckereien ist es üblich, daß man derartige neugesetzte Zeilen, die in Maschinensatz, von dem bereits eine *größere* Auflage herunterdruckt wurde, einzufügen sind, vorher leicht mit einem ganz feinen Schmiergelpapier abreibt, um dadurch das scharfe Bild der neuen Zeile etwas abzustumpfen. Man wird übrigens beim Maschinensatz noch manches lernen müssen, der Drucker sowohl wie der die Maschine bedienende Setzer.

Ein Rundgang durch die Räume des Deutschen Buchgewerbehäuses in Leipzig bringt eine große Anzahl Bücher zu Gesicht, die mittels Maschinensatz so sauber hergestellt sind, daß man eine wirkliche Achtung vor den erzeugenden Firmen haben darf. Und nicht wenig erstaunt man darüber, daß ein großer Teil dieser Bücher von Firmen verlegt werden, die in neuerer Zeit auf buchkünstlerischem Gebiete in erster Reihe hervorgetreten sind. Ich nenne hier

nur die Leipziger Verlagsfirmen Eugen Diederichs und R. Voigtländers Verlag. Auch andere Verleger fallen ins Auge, die ganze Reihen von Bänden ausstellten, die sämtlich mittels Maschinensatz hergestellt waren und deren teilweise auch von der Maschine erzeugter Buchschmuck nicht übel aussah. Beim Betrachten aller dieser Werke kann man beobachten, daß die meisten dieser Bücher Erzeugnisse der Leipziger Firma Oscar Brandstetter sind, die den Maschinensatz seit einer Reihe von Jahren als Spezialität pflegt. Abgesehen davon, hoben sich aber auch die von anderen Firmen hergestellten Bücher durch ihr neues und klares Schriftbild vorteilhaft ab von manchem sogenannten „Prachtwerk“.

O. Ss.

Doppeltonfarben. In neuerer Zeit werden von einer amerikanischen Firma Druckfarben auf den Deutschen Markt gebracht, die eine zweite, sekundäre Farbwirkung besitzen und zwar derart, daß eine mit diesen Doppeltonfarben (Duplex-Inks) gedruckte Autotypie oder ein sonstiges Bild die Wirkung einer Doppelaotypie oder eines mittels eines Tonunterdruckes hergestellten Bildes besitzt. Wie und was diese Wirkung erzielt, soll strenges Geheimnis der amerikanischen Firmen sein, wenigstens solange bis die Chemiker der Konkurrenzfirmen die erforderlichen Stoffe festgestellt und die Mischungsweise erkannt hätten. Die Farben sollen leicht drucken, aber viel sparsamer sein, da sie eine um ein Drittel höhere Deckkraft besitzen, sich sohin schon im Verbrauch billig stellen sollen, abgesehen davon, daß der Preis an und für sich nicht zu hoch bemessen sei. Die Beschriftung solle von einfarbiger Wirkung sein, bei in den Text gestellten Bildern daher die Wirkung erzielt werden, als wenn dieser in besonderer Form gedruckt worden wäre. Zu dieser Frage gehen uns nun von zwei zuständigen Seiten Mitteilungen zu, die wir nachstehend auszugsweise geben. Die Herstellungsweise der Doppeltonfarben ist ganz einfach und von einem Geheimnis kann keine Rede sein. Die zweifarbige Wirkung der Doppeltonfarben, die mit einer Menge Nachteile behaftet sind, wird lediglich dadurch hervorgerufen, daß der Grundfarbe ein fettlöslicher Anilinstoff zugesetzt wird, der, weil er an kein Substrat gebunden ist, einige Zeit nach dem Druck ausläuft und dann, weil er von anderer Farbe als der Grundstoff ist, eine zweifarbige Wirkung zeigt. Die Qualität des Papiers, die Beschaffenheit der Clichés, sowie der Umstand, ob mit viel oder wenig Farbe gearbeitet werden kann oder muß, spielen bei diesen Doppeltonfarben eine viel größere Rolle, als wie bei gewöhnlichen Autotypiefarben. Der Anilinzusatz hat aber den Nachteil, daß seine Wirkung oft an Stellen zur Geltung kommt, wo ein zweifarbiger Effekt gar nicht gewünscht wird, so z. B. bei der mit Doppeltonfarben gedruckten Schrift, die an den Rändern einen gelben Schimmer zeigt. Die Doppeltonfarben sind außerdem, wie es bei der Eigenschaft des Anilins leicht erklärlich ist, außerordentlich lichtempfindlich. Versuche bewiesen, daß mit Doppeltonfarben gedruckte Bilder, die zerstreutem Tageslicht (Nordlicht) ausgesetzt waren, schon am dritten Tage nachgelassen und am achten Tage das Aussehen von einfachen Autotypien aufwiesen. Die Doppeltonfarben haben demnach bei weitem nicht die ihnen zugesprochene Bedeutung, mögen sich aber immerhin doch für besondere Zwecke ganz gut eignen. Keinesfalls aber werden sie die für den gleichen Zweck hergestellten feinen gebrochenen Farben oder Merkantilfarben ersetzen können. So weit unsere Gewährsmänner.

Auf alle Fälle scheint das Geheimnis der Doppeltonfarben doch nicht so groß, sondern den deutschen Farbenfabriken vielleicht längst bekannt gewesen zu sein, denn jetzt schon haben eine Reihe von Firmen derartige Druckfarben in den Handel gebracht, die die gleiche Wirkung wie die amerikanischen Erzeugnisse aufweisen.

Neue Rechtschreibung. Der Börsenverein der deutschen Buchhändler, der deutsche Buchdruckerverein, der Verein deutscher Zeitungsverleger, der Reichsverband österreichischer Buchdruckereibesitzer, der Verein schweizerischer Buchdruckereibesitzer und der Verein schweizerischer Zeitungsverleger wenden sich in einem gemeinschaftlichen Aufrufe an die Verlagsbuchhändler, Zeitungsverleger und Zeitungsredaktionen, sowie an alle Buchdruckereibesitzer mit der Bitte, die Durchführung der neuen deutschen Rechtschreibung fördern zu wollen. Dies soll dadurch geschehen, daß sie die demnächst erscheinende vom Geheimen Regierungsrat Dr. Duden bearbeitete Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache bei der Herstellung aller in deutscher Sprache gedruckten Bücher und allen sonstigen Druckarbeiten in Anwendung bringen, sofern von den Auftraggebern nicht unbedingt etwas anderes bestimmt wurde, und daß sie die mit ihnen in

Verbindung stehenden Schriftsteller, Journalisten und Druckauftraggeber für diese Rechtschreibung zu gewinnen suchen.

Photomechanische Verfahren.

Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands. Am 18. Januar 1903 fand in Berlin eine Versammlung statt, der die Vertreter der bedeutendsten Firmen der Reproduktionstechnik beiwohnten, um über einen engeren Zusammenschluß, sowie die Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen zu beraten. Das Ergebnis der Verhandlungen war die Gründung des Bundes der chemigraphischen Anstalten Deutschlands, der sich in vier Ortsgruppen teilt, die ihren Sitz in Berlin, Leipzig, München und Stuttgart haben. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Kommerzienrat *Georg W. Büxenstein* in Berlin, I. Vorsitzender, *August Spies* in Firma Meisenbach Riffarth & Co. in Berlin, II. Vorsitzender, *Carl Schütte*, Schatzmeister, *Heinrich Fischer* in Firma Fischer & Dr. Bröckelmann in Berlin als Schriftführer. Ferner wurde als Syndikus Herr Rechtsanwalt Dr. *W. Löwenfeld* in Berlin bestellt, als Rechenschaftsführer die Herren *Baumann* in Firma A. Fricke in Berlin und *Gustav Jährig* in Firma Dr. Trenkler & Co. in Leipzig gewählt. Alljährlich soll eine Bundesversammlung abgehalten werden.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Der am 28. Januar stattgefundene Vereinsabend der *Graphischen Vereinigung* brachte zwei recht interessante Ausstellungen. Zunächst war es die Auslage einer Kollektion von etwa 400 diesjähriger Neujahrskarten, die Herrn Watzulik zugegangen waren. Diese Gelegenheitsdrucksachen, unter denen manche originelle Karte dem Auslande entstammte, boten in ihrer Mannigfaltigkeit eine reiche Fundgrube neuer Ideen und reizender Aufmachungen. Obgleich die Lithographie in überwiegender Mehrzahl vertreten war, so wiesen doch auch die ausgestellten, nur mit rein typographischem Material hergestellten Karten stilgerechte hochmoderne Arbeiten auf. Des ferneren gelangten noch an diesem Sitzungsabende 95 Konkurrenzentwürfe zu einem Umschlag für den „Ratgeber“ zur Ausstellung, die in ihrer Gesamtheit erkennen ließen, daß man allorts bemüht ist, im Accidenzsatze der „Modernen“ Rechnung zu tragen, obgleich dies bei mancher Wettbewerbsarbeit noch recht unbeholfen zum Ausdruck gebracht ist. — Am 7. Februar sprach Herr Korrektor *Wilh. Hellwig* aus Leipzig über „Schrift- und Sprachkenntnisse“ des Buchdruckers. Der Herr Referent führte einleitend an, daß die Anforderungen, die man heutzutage an einen Werksetzer stellt, bedingen, daß dieser außer seiner Muttersprache sich auch einige Sprachkenntnisse in den gebräuchlichsten fremden Sprachen aneigne. Da es beim Erlernen solcher hier weniger auf Aussprache und Konversation, sondern vielmehr auf die richtige orthographische Schreibung der einzelnen Wörter ankomme, könnte man dies am billigsten und bequemsten auf dem Wege des Selbststudiums erreichen. Nachdem der Vortragende eine Reihe der verbreitetsten Sprachen in ihren charakteristischen Merkmalen eingehend beleuchtet hatte, empfiehlt er vor allem das Erlernen des Lateinischen, da die Kenntnis dieser toten Sprache für den

Setzer schon im Hinblick auf die vielen dem Lateinischen entstammenden Fremdwörter von großem Nutzen sei. Auch mit der griechischen und hebräischen Sprache (wenn auch nur mit der Kenntnis der Schriftformen) sollte sich der Setzer vertraut machen, während von der Erlernung irgend einer der sogenannten Weltsprachen, sei es „Volapük“ oder eine andere, dringend abzuraten sei, da die hierauf verwendete Zeit nutzlos verloren wäre. Referent streift alsdann die phonetische Wiedergabe älterer Sprachen (wie der Angelsächsischen u. a.) und kommt am Schlusse seiner Ausführungen auf das Lesen fremdsprachlicher Handschriften zu sprechen. Er erörterte hierbei viele Eigentümlichkeiten auf diesem Gebiete durch drastische Beispiele an der Wandtafel. Für seinen lehrreichen zweistündigen Vortrag wurde Herrn Hellwig reicher Beifall der zahlreich Versammelten zu teil.

-0-.

Berlin. Am 13. Januar hielt die *Typographische Gesellschaft* ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Bericht des Vorstandes läßt erkennen, daß das abgelaufene Jahr ein arbeitsreiches war, das die Entwicklung der Gesellschaft wieder ein Stück vorwärts gebracht und die Mitgliederzahl in erfreulicher Weise vermehrt hat. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, daß auch die jüngeren Mitglieder in Zukunft sich reger an dem Meinungsaustausch beteiligen und ihre Erfahrungen und Ansichten zum besten geben möchten. Die Einnahmen der Gesellschaft, einschließlich eines Bestandes von 253 M., betrugen 1915 M., die Ausgaben 1657 M., so daß ein Bestand von 258 M. verblieb. Die Versammlung beabsichtigte die Wiederwahl des Gesamtvorstandes; da indessen die Herren P. Filzhuth und C. Kulbe sich zur Weiterführung ihrer Ämter nicht bereithalten ließen, hatte die Wahl folgendes Ergebnis: *Gustav Könitzer*, I. Vorsitzender, *Georg Erler*, II. Vorsitzender,

A. Stadthagen, Kassierer, E. Baumeister, Schriftführer, A. Weber, Stellvertreter desselben, W. Hartmann, G. Taubel und B. Senf, Beisitzer und Verwalter der Sammlungen. — In der Sitzung vom 27. Januar referierte Herr *Albin Weber* über einen Wettbewerb der Breslauer Schwestergesellschaft, dessen Entwürfe im Buchgewerbesaale ausgestellt waren und dessen Bewertung der Vorstand der Berliner Gesellschaft auf Wunsch vollzogen hatte. Sodann wurden die ebenfalls ausgestellten 26 Entwürfe des Wettbewerbs für ein Exlibris der Berliner Typographischen Gesellschaft durch Herrn *Georg Erler* in ausführlicher Weise besprochen. Die Bewertung der Skizzen wurde in der Weise von der Gesamtheit der Anwesenden bewirkt, daß jedes Mitglied nach eigener Wahl die seiner Ansicht nach auszuzeichnenden Entwürfe ihrer Nummer nach auf einem Stimmzettel vermerkte. Die Auszählung der Stimmen ergab dann die Reihenfolge der Preise. Die ausgesetzten Preise, die in Geldbeträgen von 15 bis 3 M. und zwei Exemplaren des Müller-Dethleffsschen Werkes über Buntdruck bestanden, entfielen, mit dem ersten Preise beginnend, auf folgende Herren: Fritz Scherz, Th. Räuber, R. Hornauer, H. Fendrich, Albin Weber, Paul Müller. Die beiden besonderen Preise für in Satz ausgeführte Arbeiten erhielten die Herren Herm. Wehrhahn und Hans Farnbacher. — Im übrigen waren zahlreiche neue Kalender und Neujahrskarten im Buchgewerbesaale ausgestellt, die von den Mitgliedern mit Interesse besichtigt wurden.

Bremen. Die erste Sitzung im neuen Jahre beschäftigte sich mit einer Besprechung der eingelaufenen Fachliteratur, die in Anbetracht des Weihnachtsfestes und auch des Jahresschlusses sehr reichhaltig ausgestattet ist. Der Vorsitzende streifte hierbei die namhaftesten Graphischen Blätter und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese von Jahr zu Jahr reichhaltiger an Inhalt würden. — In der zweiten Sitzung wurde die neue deutsche Rechtschreibung behandelt, die ja noch lange Zeit das Schmerzenskind aller Buchdrucker sein wird. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden kann man auch jetzt noch nicht von einer Einheitlichkeit sprechen, es steht jedoch zu hoffen, daß die vom deutschen Buchdruckerverein zu schaffende Ausgabe der deutschen Rechtschreibung in sprachlicher und grammatikalischer Beziehung eine Grundlage festsetzt, die die vielen jetzt zu Tage tretenden Unzuträglichkeiten endgültig beseitigt. — Eine Ausstellung von Skizzen und preisgekrönten Entwürfen des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer fand am dritten Vereinsabend statt, an dem sich eine große Anzahl Kollegen eingefunden hatten. In seinen Ausführungen streifte der Vorsitzende zunächst die preisgekrönten Arbeiten, verwies auf die jetzt so beliebten farbigen Kartons und empfahl den Mitgliedern das fleißige Studium dieser Arbeiten. Vom Buchgewerbeverein war ein Schreiben eingelaufen, besagend, daß der Typographische Klub Bremen als korporatives Mitglied des Deutschen Buchgewerbevereins aufgenommen worden sei. Eine Besichtigung der Elektrizitätswerke seitens des Maschinenmeistervereins, an der sich auch viele Klubmitglieder beteiligten, nahm einen würdigen Verlauf. Hier sei bemerkt, daß die Sitzungen des Maschinenmeistervereins 14 täglich, Sonntag morgens, stattfinden und immer durch anregende Vorträge usw. belegt sind. So wurde u. a. in der letzten Sitzung über: „Deutsch-amerikanische Druckereien“ ein guter Vortrag gehalten. S.-E.

Breslau. In der Sitzung vom 22. Oktober 1902 beschäftigte sich die *Typographische Gesellschaft* mit einer Besprechung der ausgelegten Entwürfe, die aus dem Wettbewerb für einen Umschlag zu der Fachzeitschrift „Ratgeber für die gesamte Druckindustrie“ hervorgegangen sind. Am 28. November hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Reliefflichés, der durch eine große Zahl einschläglicher von dem Berliner Zweiggeschäft Dr. E. Albert überlassener Gegenstände erläutert wurde. Die am 12. Dezember 1902 stattgefundene Schlußsitzung für das Jahr 1902 brachte einen Vortrag „Der moderne Tütendruck“, zu dem durch Vermittelung des Herrn Faktor Anders die Offizin Frank in Rawitsch eine große Anzahl einschlägiger Druckarbeiten überlassen hatte. Das neue Jahr bringt neben der Fortsetzung des Tonplattenschnittes einen Lehrgang im Skizzieren, den Herr Schultes leiten wird. Das Stiftungsfest findet am 22. Februar 1903 in dem Restaurant „Neue Börse“ in gleicher Weise wie im Vorjahre statt, nämlich am Morgen Vortrag mit Ausstellung, am Abend Kommers. Sch-r.

Donauwörth. Schon seit mehreren Jahren hatten sich die hiesigen Graphiker bzw. die Angestellten der Verlagsanstalt L. Auer jeweils auf Veranstaltung und unter dem Vorsitz des Geschäftsvorstandes Herrn Ludwig Rappel zu sogenannten Fachkonferenzen zusammengefunden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der hiesige Fachkreis die neuesten, den gesteigerten Zeitanforderungen angepaßten Fortbildungsbestrebungen, vor allem aber die planvolle und erfolgreiche Tätigkeit der an vielen Orten bestehenden graphischen Vereinigungen mit großem Interesse verfolgte und sehnlichst wünschte, in gleich lehrreicher und gründlicher Form auch hier die Fortbildung betätigen zu können. Dieser Wunsch wurde durch verschiedene Umstände gefördert. Zunächst hatten verschiedene buchgewerbliche Vereinigungen die Freundlichkeit, die hiesigen Bestrebungen durch ausführliche, sachdienliche Mitteilungen, sowie durch Überlassung von Entwürfen, Drucksachen, Satzungen usw. zu unterstützen. Ferner gewährte die Verlagsanstalt L. Auer der Sache ihre opferwillige Förderung durch Anschaffung und kostenlose Überlassung aller bedeutenderen graphischen Fachzeitschriften und verschiedener graphischer Werke, während Herr J. Traber, Bibliothekar des Cassianums, in freundlicher Weise die Benutzung der genannten 60000 Bände zählenden Büchersammlung, ferner die erforderliche Beratung sowie die Abhaltung von Vorträgen zusagte. Alle diese hochehrfreulichen Umstände führten denn auch Ende November 1902 zur Gründung des *Graphischen Klub Donauwörth*, der nun bereits 35 Mitglieder zählt. Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren: L. Rappel, Vorsitzender; Jos. Eder, Schriftführer; J. B. Holderegger, Kassierer; M. Reindl, M. Schmalzhofer-Schindler, Beisitzer. Die Vereinstätigkeit begann mit einem Zeichenkurs und dem Studium der verschiedenen Stilarten unter Leitung des graphischen Zeichners Herrn *Mich. Schmalzhofer*. Nach Erreichung entsprechender Fertigkeiten im Zeichnen folgte ein Skizzierkurs, dem sich Übungen im Tonplattenschnitt usw. anschließen werden. Die in den Satzungen vorgesehenen Monatsversammlungen wurden von Herrn Korrektor *C. W. Hellmuth* mit einem Vortrag über „Die neue Rechtschreibung“ eingeleitet. Hierauf folgte ein Bericht über den IX. Band des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins. — Möge der vorhandene gute Wille, gepaart mit Fleiß und Ausdauer, auch hier von Erfolg ge-

krönt sein zum Nutzen für das graphische Gewerbe, wie auch für den einzelnen. Mit diesem Wunsche sei der Dank für die dem Graphischen Klub bis jetzt bewiesene Unterstützung verbunden mit der Bitte an alle graphischen Vereine und Angehörigen, dem Graphischen Klub auch für die Folge nach Möglichkeit und nach jeder Richtung hin freundliche Förderung zu teil werden zu lassen. -p-.

Görlitz. In der am 28. Januar 1903 stattgefundenen Sitzung des *Graphischen Klub* wurde den erschienenen Mitgliedern zunächst der Jahresrückblick auf das Geschäftsjahr 1902 bekannt gegeben, der erkennen läßt, daß der Vorstand auch im verflossenen Jahre bemüht gewesen ist, seinen Mitgliedern in technischer Beziehung Belehrendes zu bieten. Ebenso tat der Klub auch in seinem äußerlichen Wachstum einen Schritt nach vorwärts, indem ein Stand von 60 Mitgliedern erreicht wurde. Unter den Eingängen ist die Nr. 11 und 12 der Zeitschrift „Archiv für Buchgewerbe“ zu erwähnen, welche sich durch ihre prächtige Ausstattung hervorhebt. Die demnächst stattfindende Feier des 35jährigen Stiftungsfestes der Görlitzer Typographia gibt dem Klub Gelegenheit, sich mit einer Druckarbeit an dem Zustandekommen des Festes zu beteiligen. Die Anwesenden beschließen, eine Festkarte im Format klein Oktav auf schwachem Karton in einer Druckausführung bis zu drei Farben zu stiften und setzen zur Erlangung von entsprechenden Entwürfen 3 Preise aus. Über die Druckausführung wird in nächster Sitzung beschlossen werden. Des weiteren wird festgesetzt, am 21. Februar das eigene Stiftungsfest durch ein Herren-Essen zu begehen. — Unter sonstigem regt der Vorsitzende an, außer den regelmäßig monatlich stattfindenden Sitzungsabenden, Besprechungszusammenkünfte zu veranstalten. Es wird dem Vorstand überlassen, 14 Tage vor oder nach jeder ordentlichen Monatssitzung, Sonntags vormittags solche fachliche Zusammenkünfte zu veranstalten. lge.

Hannover. In der am 13. Januar stattgehabten Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wurden die eingegangenen Neujahrsdrucksachen, Kalender, sowie ein Heft „Neue Buch- und Accidenczschrift Hohenzollern“ der Bauerschen Schriftgießerei ausgelegt, die viel Interesse erweckten. In der gleichen Sitzung hielt Herr *Albert Schumacher* einen gut durchgearbeiteten, beifällig aufgenommenen Vortrag über mechanische Zurichteverfahren, insbesondere über Dr. Alberts Relieffliché, und erläuterte an der Hand verschiedener Platten und Drucke letzteres Verfahren. Der Vortragende kam zu dem Schlusse, daß im Gegensatz zu allen anderen bisher aufgetauchten Verfahren das Dr. Albertsche Relieffliché allein eine Zukunft habe, da es die Bedingungen erfülle, die an ein mechanisches Zurichteverfahren gestellt werden müßten. — Auf Anregung von seiten verschiedener Mitglieder erläuterte am 20. Januar Vorsitzender *August Erfurdt* die Herstellung von Matrizen zum Prägedruck. -y-.

Leipzig. Am 7. Januar fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung der *Typographischen Gesellschaft* statt. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Jahresbericht des Schriftführers, wird ein Überblick über die Gesamttätigkeit im verflossenen Jahre gegeben, aus dem hervorgeht, daß 22 Vortrags- und 23 Leseabende, ferner ein wissenschaftlicher Ausflug stattfand. Das 25jährige Stiftungsfest hat die Gesellschaft stark beschäftigt. An nennenswerten Beschlüssen ist die Anbahnung der Gegenseitigkeit mit auswärtigen

typographischen Vereinigungen zu erwähnen. Zu Punkt 2: Kassenbericht, ist zu bemerken, daß die Bestände infolge großer Druckkosten (Festschrift, Bibliotheks-Katalog), anläßlich der Jubelfeier stark zurückgegangen sind. Die Einnahmen betrugen 1788.55 M., die Ausgaben 1735.55 M., so daß ein Bestand von 53 M. verbleibt. Dem Kassierer wird nach Bericht der Rechnungsprüfer Entlastung erteilt. — Der Bericht über die Bibliothek und die Sammlungen verzeichnet wiederum namhafte Zuwendungen und Neuanschaffungen. Die Schriftprobensammlung ist nahezu vollständig und wird gleich wie alles übrige Material reger Benutzung empfohlen. 4. Antrag des Vorstandes, den § 4, Absatz 2 der Satzungen durch folgenden Zusatz zu ergänzen: „Ordentliche Mitglieder, die Leipzig verlassen, können auf ihren Antrag und mit Zustimmung des Vorstandes als korrespondierende Mitglieder der Gesellschaft auch ferner angehören. Dieselben haben den Mitgliedsbeitrag spätestens Ende Januar für jedes laufende Jahr im voraus zu entrichten, andernfalls das Mitglied nach erfolgloser einmaliger Mahnung als ausgeschieden betrachtet wird.“ Der Antrag, der einstimmige Annahme findet, kommt den Wünschen verschiedener, nach auswärts verzogener Mitglieder entgegen. 5. Bei der Neuwahl des Vorstandes werden die Ämter durch Wieder- bzw. Neuwahl folgenden Herren übertragen: H. Schwarz, I. Vorsitzender, J. Marschner, II. Vorsitzender, K. Wagner, Kassierer, M. Pellnitz, I. Schriftführer, M. Fiedler, II. Schriftführer, E. Lange, Bibliothekar, A. Küttner, Sammlungsverwalter, P. Schilling, Sammlungsverwalter, E. Enslin, Beisitzer. Unter Punkt 6 Verschiedenes, empfiehlt der Vorsitzende den Bezug des „Archiv für Buchgewerbe“, der für Mitglieder nach wie vor zum Vorzugspreis von 5 M. pro Jahr erfolgen kann. Ein Antrag auf Veröffentlichung der Mitgliederbewegung wird dahin abgeändert, daß die betreffenden Notizen durch die Anschlagtafel im Gesellschaftslokal bekannt gegeben werden. Mit der Aufforderung zu weiterer reger Betätigung an den Bestrebungen der Gesellschaft schließt der Vorsitzende die Versammlung. — In der Sitzung am 21. Januar 1903 ladet der Vorsitzende auf Grund eines vom Deutschen Buchgewerbeverein erlassenen Rundschreibens zum Besuch der in der Gutenberghalle stattfindenden Vorträge über „Stil und Ornament“, „Druckfarben“ und „Druckpapiere“ ein. Eine herumgehende Liste findet zahlreiche Unterschriften. Hierauf wird das nächste Stiftungsfest besprochen, das unter Teilnahme der Damen in den oberen Räumlichkeiten des Künstlerhauses gefeiert werden soll. Den Hauptpunkt des Abends bildete ein Vortrag des Herrn Schwarz: „Das typographische Ornament und seine Entwicklung“, erläutert durch eine große Anzahl Beispiele aus den Sammlungen der Typographischen Gesellschaft. Auf Grund eines Aufsatzes des Herrn Fr. Bauer in Klimschs Jahrbuch für 1902 gibt der Vortragende einen wesentlich umfassenden Überblick über den historischen Werdegang unseres Ornamentierungswesens, und bemerkt, daß der heutige Vortrag gewissermaßen eine Einleitung sei zu einem Vortrage ähnlichen Inhalts, der von Herrn Hoffmeister freundlichst zugesagt sei. In Fortsetzung des zur Besprechung stehenden Themas gibt Herr Professor von Weißenbach drastische Beispiele über frühere Illustrations- und Ornamentierungsweise und erläutert zeichnerisch die Entwicklung einiger Ornamentmotive. Zum Schluß bemerkt der Vorsitzende unter Bezugnahme auf einen Artikel von Heinz König im

„Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ betreffend eine neu zu schaffende β -Form: es möge sich niemand durch diesen Artikel irre machen lassen. Die von der Typographischen Gesellschaft seinerzeit empfohlene Form sei von den maßgebenden deutschen, österreichischen und schweizerischen Buchdruckervereinigungen angenommen worden und in den Gießereien werde an der Herstellung dieses β für alle Schriftgattungen emsig gearbeitet.

München. Die *Typographische Gesellschaft* hatte im Jahre 1901 einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine neue Mitgliedskarte veranstaltet, über dessen Ergebnis in Heft 3 vorigen Jahrgangs des Archiv berichtet wurde. Da die Ergebnisse den Erwartungen nicht vollkommen entsprachen, wurde eine Wiederholung des Ausschreibens beschlossen, um den Mitgliedern Gelegenheit zur Verbesserung der gemachten Fehler zu geben. Dieser zweite Gang des Wettbewerbs hatte 38 Einsendungen zur Folge (gegen 26 beim ersten Mal), deren Bewertung wiederum die Typographischen Gesellschaften zu Leipzig und Nürnberg und der Graphische Klub zu Stuttgart übernommen hatten. Nachdem gegen Ende des vergangenen Jahres die Gutachten der drei Preisgerichte eingelaufen, gelangten in der Sitzung vom 15. Januar die Entwürfe zur Ausstellung, womit auch die Bekanntgabe der Urteile und die Verteilung der Preise verbunden war. Im ganzen und großen zeigte sich die gute Wirkung der Wiederholung, denn es war auf die Zweckmäßigkeit der Arbeiten seitens der Einsender bei weitem mehr Rücksicht genommen worden, wie bei dem ersten Ausschreiben. Auch die Änderung in den Teilnahmebestimmungen, nach welcher alle Einsendungen in Originalgröße eingereicht werden mußten, erwies sich als vorteilhaft. Doch war von verschiedenen Teilnehmern der Fehler begangen worden, das dekorative Element auf Kosten der Schrift zu stark hervortreten zu lassen, ein Fehler, der in den Gutachten der Schwestergesellschaften mit Recht gerügt wurde, teilweise sogar mit dem Hinweise, daß dieser Umstand wohl auf die starke Pflege des Ornamentzeichnens in München zurückzuführen sei. Bei der nur durch zwei Vorstandsmitglieder erfolgten Eröffnung der Umschläge mit den Namen der Einsender stellte sich jedoch das gerade Gegenteil heraus. Die an dekorativer Überfülle leidenden Arbeiten rührten von Mitgliedern her, die sich überhaupt nicht, oder nur in geringem Maße am Zeichenunterrichte beteiligt haben, während die Teilnehmer am Zeichnen, soweit sie an dem Ausschreiben beteiligt waren, durchweg das richtige Verhältnis einzuhalten gewußt hatten. Der erste Preis wurde (wie schon beim ersten Wettbewerb) Herrn Friedrich Sommer zuerkannt, dessen Arbeit mit 243 Punkten am höchsten bewertet war; der zweite Preis fiel Herrn Gustav Händler (212 Punkte) und der dritte Herrn Franz Stirzmayr (200 Punkte) zu. Die ersteren beiden verzichteten zu gunsten der Kasse auf den ganzen, der letztere auf den halben der ihnen zukommenden Geldbeträge. Als Anerkennung für ihre Arbeiten erhielten ferner die Herren Johann Bauriedl und Albert Weicht je ein Exemplar von Klimschs Jahrbuch und Herr Hermann Bukowski einen Farbkasten. Den außer Wettbewerb eingereichten Arbeiten der Herren Ernst und Ferdinand Leven und Reinhold Bammes, die gleichfalls hoch bewertet worden waren, wurden ehrende Anerkennungen zu teil. Sämtliche Ausgezeichneten beider Preisausschreiben werden später noch Diplome erhalten, deren Herstellung die Hausdruckerei der Schriftgießerei E. J.

Genzsch in dankenswerter Weise übernommen hat. Aus den sonstigen Veranstaltungen ist noch hervorzuheben, daß am 8. Januar eine Ausstellung der Entwürfe aus den Umschlag-Wettbewerben der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“ und des „Ratgeber für die gesamte Druckindustrie“ stattfand, die sich außerordentlich zahlreichen Besuchs erfreute. Leider erlaubten es die hiesigen Verhältnisse nicht, diese außerordentlich lehrreiche Ausstellung länger als einen kurzen Vormittag bestehen zu lassen. Der Zeichenunterricht unter Herrn Steinleins Leitung nimmt seinen regelmäßigen Fortgang. Das Archiv zählt unter den Mitgliedern 111 Bezieher, gegen 99 im Vorjahre. Es mag hier erwähnt sein, daß die bequeme Zahlweise für den Abonnementsbetrag (wöchentlich 10 Pfg.) sich recht gut bewährt hat und Verluste für die Gesellschaft nicht entstanden sind.

-m-.

Nürnberg. Die Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* hatten sich zu einem größeren Vortrage zusammengefunden, um den Ausführungen des Herrn Meckel „Über den Bleischnitt“ zu folgen. Gleichzeitig war auch eine Ausstellung von Drucksachen veranstaltet, die an und für sich schon lehrreich genug war. Die ausgelegten Drucke zeigten alle mehr oder weniger geschickt angewandte Ornamente und Vignetten, die in Bleischnitt ausgeführt waren. Außerdem lagen Stichel in den verschiedenen Größen auf, ganze Platten, sowie auch angefangene und fertige Bleischnitte, die an Genauigkeit und Sauberkeit der Ausführung nichts zu wünschen übrig ließen. In schlichten Worten gab der Vortragende seine Erfahrungen aus der Praxis zum besten, auf die leichte Bearbeitung und das billige Material des Bleies im Verhältnis zu anderem Tonplattenmaterial hinweisend. An der Hand von Drucken konnte auch der Beweis erbracht werden, daß es ganz leicht ist, helle Farben von Bleiplatten zu drucken. Ein Überzug von Spirituslack läßt selbst Weiß tadellos von Blei drucken. Zum besseren Bearbeiten der Bleiplatten ist allerdings eine Fräsmaschine unerlässlich, da sonst das Aussticheln großer Flächen zu zeitraubend sein würde. — In der Generalversammlung wurde wieder- bzw. neu gewählt: E. Guth, I. Vorsitzender, Chr. Schnepf, II. Vorsitzender, H. Wergandt, Kassierer, Nunner, Schriftführer, Fleischmann, Bibliothekar, Fürbaß und Gast, Beisitzer. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß im vergangenen Geschäftsjahr acht größere Ausstellungen und drei größere Vorträge abgehalten wurden. Die Mitglieder beteiligten sich in verhältnismäßig großer Zahl sowohl an den zu Ende geführten Zeichenübungen, sowie auch neuerdings an den Skizzierübungen. Außerdem fanden sich allmonatlich die Mitglieder an den Leseabenden zusammen, die nur in den Sommermonaten eine Unterbrechung erlitten. Die Gesellschaft besteht aus 40 ordentlichen und 16 außerordentlichen Mitgliedern. Einer Einnahme von 317 M. 33 Pfg. steht eine Ausgabe von 189 M. 39 Pfg. gegenüber, so daß ein Kassenbestand von 127 M. 94 Pfg. vorhanden ist. Die Bibliothek ist im steten Wachsen begriffen, da außer sämtlichen Fachblättern auch verschiedene Zuwendungen zu verzeichnen sind. Zur Erlangung der Mitgliedskarte ist unter den Mitgliedern ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Die Arbeiten dürfen nur nach vorhandenem Material, bzw. unter Benutzung dekorativer Tonflächen ausgeführt sein. Ausgeworfen sind sechs Preise in Höhe von 36 M. Das Preisrichteramt hat die Münchener Typographische Ge-

sellschaft übernommen, jedoch behält sich die Vorstandsgesellschaft die entgültige Entscheidung vor. Schlußtermin ist der 15. März d. J. Einsendungen an die Adresse des I. Vorsitzenden. — Eine Ausstellung der eingegangenen Entwürfe aus dem Wettbewerb der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“ fand Ende Januar im großen Saale des Vereinslokals statt und bot diese Auslage eine reiche Fülle von Stoff zum Studieren. Viele gute aber auch verworrene Ideen konnten beobachtet werden, jedoch zeigten die wenigsten Arbeiten die Hauptbedingung eines modern Schaffenden, nämlich möglichste Einfachheit in der Anwendung von Ornamenten. Unter den mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten befanden sich auch zwei von Mitgliedern der Typographischen Gesellschaft in Nürnberg, was hier am Schluß noch erwähnt sei.

-h.

Nürnberg. In der Monatssitzung des *Faktorenvereins* gab Herr Göbel einen Bericht über die Düsseldorfener Ausstellung, wobei er versuchte, an der Hand einer ausgesuchten musterergütigen Sammlung von Drucksachen den Zuhörern seine Eindrücke zu schildern. Hauptsächlich waren es die verschiedenen Neuerungen aus der Buchdruckmaschinen-Branche, die Herr Göbel zur besonderen Besprechung ausgewählt hatte. Es ist geradezu ein Bedürfnis, jede Gelegenheit zu benutzen, um sich mit den verschiedenen Neuerungen auf graphischem Gebiete bekannt zu machen, daher ist ein Austausch von Beobachtungen und Erfahrungen unter Fachleuten von ganz besonderem Werte und Nutzen. Wenn mit einem solchen Austausch die Beschreibung von Dingen allgemeinerer Natur mit eingeschaltet wird, wie hier z. B. die der Ausstellung im allgemeinen, so wird ein solcher Vortrag immer nur an Interesse gewinnen. — In der letzten Sitzung hielt Herr Süß einen gleich interessanten Vortrag über den Farbendruck und Prägedruck. Der erstere läßt sich bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst nachweisen, hat aber erst in den letzten Jahrzehnten eine große Vervollkommnung erfahren, es sei nur an den Drei- und Vierfarbendruck erinnert. Bei der Aufzählung der Vorteile beim Farbendruck flocht Herr Süß ein, daß es unter Verwendung der drei Grundfarben gelb, blau und rot ganz gut möglich sei, alle Tonwerte zu mischen. Das Drucken heller Farben auf dunklem Papier, das sehr beliebt und hauptsächlich auf Umschlägen vorteilhaft und praktisch zu nennen ist, wurde an der Hand von verschiedenen Drucken erläutert. Eine feine Abstimmung der Farben kann nur in der Praxis erlernt werden. Auch dem Prägedruck widmete der Redner einige anerkennende Worte, insbesondere auf die Vorteile beim Prägen auf der Tiegeldruckpresse aufmerksam machend. Das Schablonierverfahren, hauptsächlich bei großen mehrfarbigen Modellen, sowie der Druck von Wasserzeichen bei Wertpapieren usw. fanden gleichfalls Erwähnung, wie überhaupt die einzelnen Vorteile beim Drucken bunter Farben aufgeführt wurden. — Das neue Jahr wurde, wie alljährlich, durch eine lustige Sitzung mit Familie eingeweiht und bei Gesang und Spiel einige frohe Stunden verlebte.

-h.

Offenbach a. M. Als erste Veranstaltung der *Graphischen Gesellschaft* im neuen Jahr wurde am 6. Januar eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, die sich leider durch den aus gesundheitlichen Gründen erfolgten Rücktritt des Herrn Georg Kasseckert (Faktor der „Offenbacher Zeitung“) von seinem Amt als erster Vorsitzender erforderlich gemacht hatte. Die Wahl des ersten Vorsitzenden fiel

auf Herrn Louis Hoell, für den die Versammlung als zweiten Vorsitzenden Herrn Heinrich Weber wählte, während für diesen als Beisitzer Herr Franz Fuhrmeister in den Vorstand berufen wurde. Auch die jetzige Zusammensetzung des Gesamtvorstandes ist als eine sehr glückliche zu bezeichnen und bietet die Gewähr für eine weitere ersprießliche Tätigkeit der Graphischen Gesellschaft, zumal der Kreis ihrer Mitglieder auch im Monat Januar eine Erweiterung erfuhr. — Auf den Vorschlag des Herrn Weber hin wurde in der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. Januar der anwesende Senior der hiesigen Buchdrucker, Herr Buchdruckereibesitzer C. F. Forger, in Anbetracht seiner Verdienste um das graphische Gewerbe und die Graphische Gesellschaft zu deren Ehrenvorsitzenden ernannt. — Am 20. Januar sprach Herr Louis Hoell vor einer zahlreichen Versammlung über das Thema: „Das Verhältnis der Kunst zur Natur“ und erntete mit seinen ebenso interessanten, wie lehrreichen Ausführungen ungeteilten Beifall. — Für die in Vorbereitung befindliche Kalenderschau und Neujahrs-Drucksachen-Ausstellung sind von allen Seiten zahlreiche und wertvolle Beiträge eingelaufen, so daß in dieser Hinsicht den Mitgliedern ein recht genußreicher Abend in Aussicht steht. — Die Einführung der neuen Orthographie gab dem Vorstand Veranlassung, sich wegen des gemeinsamen, billigeren Bezuges einer größeren Anzahl Rechtschreibungsbücher mit einem Verlag in Verbindung zu setzen. Durch das lebenswürdige Entgegenkommen der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung in Berlin war es möglich, den Mitgliedern das prächtige Dr. Vogelsche deutsche grammatisch-orthographische Nachschlagebuch zu einem recht mäßigen Preise zu beschaffen, von welcher willkommenen Vergünstigung lebhafter Gebrauch gemacht wurde.

lr.

Stuttgart. Die diesjährige Ausstellung von Neujahrsdrucksachen, die auf zwei langen Tafeln ausgelegt waren, brachte dem *Graphischen Klub* ein volles Haus. Kalender in den verschiedensten Größen und Ausführungen, ferner eine reiche Zahl Glückwunschkarten von der einfachsten Art bis zum reichsten Farbendruck, in Buchdruck und Lithographie hergestellt, boten dem Setzer und dem Drucker ein lehrreiches Unterrichtsmaterial, das einen lebhaften Meinungsaustausch herbeiführte. — Für die an hiesigem Platze zu errichtende Buchdruckerfachschule (praktischer Teil) ist bis jetzt ein Grundstock von M. 9000 gesammelt. An die staatlichen und städtischen Behörden sind Eingaben um Gewährung von einmaligen und laufenden Beihilfen gemacht worden. Wir wollen hoffen, daß diese Gesuche bei den maßgebenden Behörden williges Gehör finden, damit die für unser Gewerbe so wünschenswerte Anstalt bald ihre Tätigkeit aufnehmen kann.

••

Wien. In der *Wiener Graphischen Gesellschaft* führte, wie schon kurz erwähnt, Herr L. Weiß sein vereinfachtes Logotypensystem vor. Zu einer Zeit schon, in der die Setzmaschine noch nicht ihre heutige Bedeutung auf dem Gebiete der Satzbeschleunigung erlangt, ja noch meist für eine Utopie gehalten wurde (1883), trat Weiß mit seinem System zum erstenmal vor die Öffentlichkeit. Der Fehler seiner Erfindung, die damals also weit aussichtsreicher gewesen wäre, lag in der Konsequenz, mit der er das, wie er es nennt, Wort- und Summengliederungssystem durchführte, die dem Setzkasten und der Setzweise ein völlig anderes Gepräge gaben, ganz abgesehen von den Schwierig-

keiten bei der Herstellung der Schrift. Auch sein nun vereinfachtes System ist eben noch ein System und nicht wie die Wiederandersschen usw. Mehrbuchstaben bloß eine mit geringen Kosten zu beschaffende teilweise Vermehrung des Schriftmaterials, das im gewöhnlichen Kasten unterzubringen ist und die gewohnte Satzweise nicht viel ändert. In der Theorie hoch über allen bisher geschaffenen Logotypenversuchen stehend, stellt sich die Praxis des Weißschen Wortgliedersystems etwas anders dar. Hier ist sein Vorzug sein Nachteil. Auch vereinfacht zählt es noch immer 6 vier-, 65 drei- und 96 zweibuchstabige Ligaturen. Der dreiteilige Kasten ist so eingerichtet, daß oberhalb der Einzelbuchstaben die entsprechenden Silbenfächer angebracht sind. Zur rationellen Ausnutzung, welche eine doppelte Leistung, da nur durchschnittlich die Hälfte Griffe nötig sind, ergäbe, muß der Setzer ein von der heutigen

Art ganz abweichendes, das silbenweise Setzen erlernen. Das nun, wie die Neubeschaffung des ganzen Materials, Schrift und Kasten, dürfte wohl einer ausgedehnteren Benutzung der geistreichen Leistung Weiß' als kaum zu beseitigend im Wege stehen. In der k. k. Staatsdruckerei arbeitet der Erfinder mit seinem Material. Auch auf Ziffernsatz dehnte Weiß seine Idee aus. Ligaturen von 10 bis 99, respektiv 00 reichend, weiter 100, 200 usw. bis 000 umfassend, die Einzelziffern mit vorgegossenem Halbgeviert, würden die Verdoppelung des Satzquantums ermöglichen. Das hätte für Verlosungsanzeiger usw. wohl viel Wert. Doch wurden beim Wiener „Mercur“ seinerzeit die Versuche wieder eingestellt, die man mit den Mehrziffertypen machte. Man sagte, daß Satz, Korrigieren und Ablegen sich weit schwieriger als in der altgewohnten Weise gestaltete und die Vorteile wieder ausglich.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

✻ *Bürck, Paul, Ornament. Haus-Kunstverlag Otto Schulze, Köln-Darmstadt 1902. Preis M. 12.—.* Die Mappe, die wir hiermit unsern Lesern angelegentlich empfehlen möchten, bringt auf 61 Tafeln eine überraschende Fülle von Ornamententwürfen des bekannten jungen Künstlers Paul Bürck, der vor kurzem von Darmstadt nach Magdeburg übersiedelt ist und hier vornehmlich für das Buchgewerbe tätig sein soll. In einer von Ernst Zimmermann verfaßten, lesenswerten Einleitung wird ausgeführt, daß in unsrer Zeit des Übergangs der Mangel an lebendiger Schöpferkraft stark hervortrete, daß die Gewohnheit, von der Nachahmung vergangener Stile zu leben, uns Lust und Kraft genommen habe, künstlerisch zu spielen, mühelos für unser eignes Empfinden einen selbständigen Ausdruck zu finden. So liege denn die Gefahr nahe, daß eine Unzahl von Kräften zweiten, ja dritten Ranges sich der Ornamentik, die von wenigen schöpferischen Geistern hier und da geboten worden sei, bemächtige und sie in sogenannten modernen Vorlagewerken wahllos und natürlich stets verschlechtert ausschlaute. In der Tat haben wir bereits mehr als ein modernes Vorlagewerk, das von dem sogenannten modernen Stil eben nur die Äußerlichkeiten, riesige grellbunte Blätter und Blumen oder verzwickte Linienverschlingungen bringt, ohne irgend wie auf den ersten Grundsatz der modernen Bewegung zu achten, nach dem doch eben das Ornament nichts Selbständiges ist, das ebensogut hier wie dort angewandt werden kann, sondern für jeden einzelnen Fall nach Zweck und Stoff der Arbeit entsprechend neu geschaffen werden sollte.

Die vorliegende Mappe setzt sich die Aufgabe, den vielen, die „Kunst“ produzieren müssen und doch nicht große schöpferische Geister sein können, wenigstens wirklich gute Vorlagen zu bieten. Man kann diese Absicht recht wohl gutheißen, wenn man sich nur streng vor Augen hält, daß auch solchen guten Vorlagewerken gegenüber die Gefahr besteht, Stümper werden sich in der Anwendung der gebotenen Ornamente regelmäßig verhaun. Denn wir müssen doch immer bedenken, solange es an jeder Erziehung des künstlerischen Empfindens fehlt, werden uns auch die besten Vorlagen nicht davor schützen, daß hier

z. B. die Wirkung einer Schrift durch zu große Ornamente erdrückt, dort eine ernsthafte Zeichnung durch eine allzu zierliche Umrahmung ins kleinliche gewandt werden kann.

Dies vorausgesetzt müssen aber auch wir das hier gebotene Werk aufs wärmste begrüßen, denn es bietet weit mehr Anregungen als fertige Stücke und gibt somit dem, der wenigstens Geschmack genug besitzt, von andern Händen Gebotenes feinsinnig anzuwenden, ein prächtiges Material in die Hand. Sämtliche Ornamente Bürcks sind streng flächig gehalten, sie eignen sich also ganz vortrefflich gerade auch für die Verwendung im Buchgewerbe. Sie sind ferner nicht im eigentlichen Sinne naturalistisch, es fehlen ganz die übertrieben großen Stengel, Blätter und Blumen, deren sinnlose Anwendung lange Zeit beliebt war und so viel geschadet hat. Wo Bürck von der Natur ausgeht, hat er doch seine Motive streng stilisiert und stets in Form und Größe dem besonderen Zweck angepasst. Aber neben solchen stilisierten Pflanzenornamenten begegnen uns vor allen Dingen rein lineare, und zwar sind es teils Flächenfüllungen (sogenannte Hoch- oder Quer- oder Rundfüllungen), teils Flächenbegrenzungen. Unter jenen möchten wir besonders hervorheben die ausgezeichneten Anregungen zu laufenden Mustern: Tafel 5, 12, 15, 17, 25, 26, 38, 39, 45, 46, 49, 50, 54 und 57. Unter den Flächenbegrenzungen scheinen mir die wertvollsten Gaben auch wiederum nicht in den fertigen Umrahmungen zu liegen, die doch eben nur in der hier gebotenen Größe vollkommen befriedigend zu wirken vermögen, sondern vor allem in den Proben von zusammensetzbaren, also aus laufenden Mustern gebildeten Rahmen und Einfassungen (Tafel 4, 10, 11, 13, 16, 19, 22, 29 und 51). Unter diesen wird besonders der Buchdrucker ganz vortreffliche Stücke finden, die ausgezeichnet als Kopfstücke oder Rahmen verwendet werden können. Sodann muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die farbigen Proben ein ebenso eigenartiges, wie feines Farbgefühl erkennen lassen. Auch sie bieten mehr als eine höchst wertvolle Anregung.

Wer viel mit moderner Kunst zu tun hat, weiß, wie klein die Zahl der Künstler ist, die wirklich im Ornament auf eignen Füßen stehen. Paul Bürck gehört unbedingt zu

ihnen. Die ganz überraschende Fülle von verschiedenartigen Ornamenten, die hier vereinigt sind, läßt nirgend an die Art andrer Künstler denken. Durch das Ganze geht ein ausgesprochen persönlicher Zug, der dem einen mehr, dem andern weniger sympathisch sein kann, dem man aber Frische und Eigenart unmöglich absprechen darf. Noch höher möchte ich anschlagen, daß diesen Arbeiten weit mehr anregende Kraft innewohnt, als dem fertigen naturalistischen Ornament gewisser andrer Vorlagewerke: sie werden sich viel leichter für den einzelnen konkreten Fall passend umzeichnen lassen. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß diese Mappe recht verstanden und angewandt mehr Segen stiften kann, als die vielleicht geistvolleren, aber gefährlicheren „neuen Formen“ Otto Eckmanns. R. K.

☞ *Crane, Walter, Die Grundlagen der Zeichnung.* Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig. Die Probleme, die Walter Crane in dem vorliegenden Buch aufwirft und zu lösen sucht, gehören zu den in neuerer Zeit meist umstrittenen. Er bespricht nacheinander die „architektonische Grundlage“, d. h. die Bedeutung, die aus der Architektur stammende Vorstellungen für alle zeichnende Kunst haben (z. B. tragen und ruhen u. s. f.), die „Grundlage der Nützlichkeit“ (z. B. Flechtmotive), den Einfluß von Material und Methode, die Einflüsse der Bedingungen im Zeichnen, der geographischen Lage (besonders auf Farbe und Muster), der Nationalität, des symbolischen Elements, den Naturalismus, den Einfluß des Individuums und den der Gesamtheit. Neben dem programmatischen dürfte auch der historische Teil seiner Ausführungen hier und da auf Widerspruch stoßen. Aber interessant ist es natürlich hier so gut wie in seinen andern Schriften, seine Meinung zu hören und der Fülle von geistvollen Bemerkungen, die überall eingestreut sind, nachzugehen. Insbesondere für solche Angehörige des Buchgewerbes, die selber zeichnen, dürfte die Lektüre des Buches von wesentlichem Vorteil sein, zumal da Walter Crane, wie sich das bei der Eigenart des Künstlers fast von selbst versteht, wiederholt und eingehend auf das Zeichnen für Buchschmuck Bezug nimmt. Auch dieses Werk ist wie das oben angezeigte auf das reichste mit Beispielen ausgestattet. Die Übersetzung hätte vielleicht dem leichteren Verständnis zu liebe mitunter etwas freier sein können. Dr. K.

☞ *Kunst und Handwerk, Arts and Crafts Essays.* Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig. I. Die dekorativen Künste. — II. Die Buchkunst. — III. Keramik, Metallarbeiten, Gläser. — IV. Wohnungsausstattung. — V. Gewebe und Stickereien. — Die Reihe der Essays, deren deutsche Übersetzung wir hier anzeigen, ist eins der wichtigsten Denkmäler aus der Geschichte des modernen englischen Kunstgewerbes. 1861 gründete Wilhelm Morris eine Vereinigung zur Herstellung von wirklich dekorativer Kunst jeder Art. Die Vereinigung richtete eine Reihe Werkstätten ein, in denen unter Ausschluß jeder Maschinenfabrikation technisch gediegene und künstlerisch fein abgewogene Arbeiten ausgeführt wurden. Die Vereinigung ist es auch gewesen, die seit 1888 die berühmten Ausstellungen der Arts and Crafts veranstaltete. Von hier ging die bekannte Revolution des gesamten neueren Kunstgewerbes aus. Aber nicht nur durch die Tat wirkten die Mitglieder jener Vereinigung, sondern ebenso durch das Wort; sie hielten Vorträge, sie schrieben Studien. In diesem Zusammenhang entstanden auch unsre Essays, die

also ein Niederschlag der Meinungen jenes berühmten Kreises sind. Ihre Lektüre ist nicht nur für jeden interessant, der sich über das Wesen und die Ziele der englischen Bewegung unterrichten will, sondern sie bieten auch dem Handwerker, der unter ganz andern Bedingungen schafft, Anregungen genug bei dem Streben nach künstlerischer Veredelung seiner Arbeit. Insbesondere sei auf die beiden ersten Hefte hingewiesen. Druck und äußere Ausstattung sind würdig und erfreulich. —tzzsch.

☞ *Die Mahnung.* Das erste gedruckte Buch Gutenbergs in deutscher Sprache. Nach dem einzigen Exemplare in München zum ersten Male vollständig herausgegeben und erläutert von Johs. Neuhaus. *Kjøbenhavn, Simon Bernsteens Verlag, 1902.* — Die vortrefflich gedruckte kleine Schrift enthält zunächst ein wohl gelungenes Faksimile des bekannten Türkenkalenders von 1454, der nur in einem einzigen Exemplar (heute in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München) auf uns gekommen ist. Das Faksimile ist auf photomechanischem Wege hergestellt, in Zink hochgeätzt und in Schwarz und Rot auf kräftiges gelbliches Papier gedruckt. Es macht einen sehr guten Eindruck. Über den Grad der Treue könnte man natürlich nur auf Grund eines peinlichen Vergleichs mit dem Original urteilen. Es folgt eine Übertragung des Textes in das Deutsch unsrer Zeit und dann eine eingehende Erläuterung, die über alles Wissenswerte Aufschluß gibt. Anlaß und Entstehung des Druckwerks werden auseinander gesetzt, wobei auf das Zustandekommen des Textes einiges Licht fällt. Ferner behandelt ein besonderer Abschnitt die technischen Fragen. Hier wäre allerlei zu erinnern. Der Herausgeber nimmt an, daß die ersten Bogen der 36zeiligen Bibel von Gutenberg herrühren müssen — was doch noch keineswegs ausgemacht ist — er schreibt folglich auch die Mahnung Gutenberg zu. Die „inneren“ Gründe für diese Zuschreibung sind meines Erachtens ebenfalls noch nicht zureichend. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß der Herausgeber mehrfach von Voraussetzungen ausgeht, deren Berechtigung noch nicht erwiesen ist (z. B. die Annahme geschnittener metallener Typen für den Donat). Daneben finden sich zahlreiche, ganz vortreffliche Beobachtungen, deren Bedeutung für die Erkenntnis der Praxis dieser ersten Zeit und der Chronologie der einzelnen Werke, insbesondere aber für die Scheidung des Materials in bestimmte Gruppen sehr beträchtlich ist. Nur glaube ich, daß auch in dieser Hinsicht noch mehr Vorsicht geboten sein dürfte, als der Verfasser walten läßt. Wir müssen doch immer wieder gestehen, dass wir uns auf sehr unsicherem Boden bewegen. So viele der beobachteten Eigentümlichkeiten sind keineswegs eindeutig, lassen vielmehr eine ganze Reihe unter sich, zunächst gleichartiger Deutungen zu. Also ist immer wieder nur mit Möglichkeiten zu rechnen, damit, daß die Mahnung mit den ersten Bogen der 36zeiligen Bibel näher zusammengehört, wird der Herausgeber wohl Recht behalten. Bemerkungen über den Dialekt der Mahnung, bibliographische Nachweise und eine chronologisch angeordnete Übersicht über die ältesten Nachrichten vom „Druck“ schließen das Buch.

Es bleibt ein wertvoller Beitrag zur ernsthaften Gutenbergliteratur, auch wenn sich manche Annahme des Herausgebers nicht als haltbar erweisen sollte. Ihm, wie dem Verleger und Drucker der vornehmen kleinen Schrift gebührt jedenfalls unser Dank. Dr. R. Kautzsch.

Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

☞ Herrn *Johannes Friedrich Dürr* in *Leipzig*, Mitinhaber der Dürrschen Buchhandlung, ist von dem König von Preußen der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden.

☞ Dem Verlagsbuchhändler Herrn *Heinrich Stalling* in *Oldenburg i. Gr.*, Mitinhaber der Firma Gerhard Stalling, ist vom Kaiser die Chinadenkmünze aus Stahl und vom Großherzog von Baden das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

☞ Herrn Buchdruckereibesitzer Kommerzienrat *Georg W. Büxenstein* in *Berlin* wurde vom König von Preußen der Kgl. Kronenorden III. Klasse verliehen.

☞ Aus Anlaß der Düsseldorfer Ausstellung wurde den folgenden Geschäften die Kgl. Preussische Staatsmedaille mit der Inschrift für gewerbliche Leistungen verliehen: a) in Silber: *August Bagel*, Buch- und Steindruckerei in *Düsseldorf*; *Maschinenfabrik Johannisberg*, *Klein Forst & Bohn* in *Geisenheim a. Rh.*; *L. Schwann*, Buch- und Steindruckerei in *Düsseldorf* und *Weiß & Zimmer*, Geschäftsbücherfabrik in *M.-Gladbach*; b) in Bronze: *Bauersche Gießerei* (Schriftgießerei), *Frankfurt a. M.*; *J. B. Kleinsche Buchdruckerei M. Buscher* in *Krefeld*; *Kraemer & van Elsberg*, *G. m. b. H.*, Buch- und Kunstdruckerei in *Köln*; *Kramer & Baum*, Buchdruckerei in *Krefeld* und *Peter Luhn*, Buch- und Steindruckerei und Kunstanstalt in *Barmen*.

Jubiläumsfeiern.

☞ Die Firma *C. Busch du Fallois Söhne*, Graphische Kunstanstalt in *Krefeld*, feierte am 9. Februar das fünfzigjährige Jubelfest ihres Bestehens.

☞ Der Xylograph Herr *F. Thiersch* in *Berlin* konnte vor einigen Wochen das 25jährige Jubelfest als Schriftführer der Krankenkasse für Xylographen begehen.

☞ Herr *Anton Knobloch*, Besitzer einer xylographischen Kunstanstalt in *Leipzig*, beging am 4. Februar 1903 das 25jährige Jubiläum als Vorsitzender der Krankenkasse für Xylographen in *Leipzig*.

Personalnachrichten.

☞ Am 10. Januar 1903 starb im Alter von 63 Jahren der Buchdruckereibesitzer Herr *Geheime Kommissionsrat Ad. Haußmann* in *Berlin*.

☞ Am 20. Januar 1903 verschied im 47. Lebensjahre der Buchdruckereibesitzer Herr *Carl Alexander Schröter*, Mitinhaber der Firma *C. Schröter*, in *Leipzig*.

☞ Am 23. Januar 1903 verschied im Alter von 61 Jahren Herr *Karl Konegen* in *Wien*, Inhaber der Sortimentsbuchhandlung *Franz Leo & Co.* (*Karl Konegen*) und der Verlags- und Kommissionsbuchhandlung *Karl Konegen* in *Wien*.

☞ Am 26. Januar 1903 starb im 71. Lebensjahre der Buchhändler Herr *Leonhard Gecks* in *Wiesbaden*.

☞ Am 30. Januar 1903 starb im Alter von 44 Jahren Herr *Karl Maximilian Löffler* in *Frankfurt a. M.*, Inhaber der dortigen Schriftgießerei *Nies* Nachfolger.

☞ Am 2. Februar 1903 starb im 70. Lebensjahre Herr Buchdruckereibesitzer und Stadtrat *Friedrich Heinrich Hänsel* in *Plauen i. V.*

☞ Am 3. Februar 1903 verschied im Alter von 59 Jahren der Verlagsbuchhändler Herr *Emil Goldschmidt* in *Berlin*.

☞ Am 6. Februar 1903 verschied im Alter von 63 Jahren Herr *Otto Heym*, Prokurist der Firma *Hugo Wilisch* (Inhaber *Max Wilisch*) in *Chemnitz*.

☞ Am 16. Februar 1903 verstarb im Alter von 54 Jahren in *Würzburg*, wo er von schwerer Krankheit Erholung suchte, Herr *Gottlieb Hermann Denck*, Teilhaber und Mitbegründer der Kgl. Bayr. Hofbuchbinderei *Hübel & Denck* in *Leipzig*.

Geschäftliches.

☞ Die Firma *H. O. Sperling*, Verlags-, Reise- und Kommissionsbuchhandlung in *Stuttgart* hat den Herren *C. Voseler* und *G. Häusler* Gesamtprokura erteilt.

☞ Die Aktiengesellschaft *Gebrüder Revai* in *Budapest* verteilt aus dem Reingewinn des letzten Geschäftsjahres eine Dividende von 6 $\frac{0}{10}$.

☞ Die *Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei Akt.-Ges.*, vormals *J. Gottsleben & Fl. Kupferberg* in *Mainz*, erzielte für das Geschäftsjahr 1901/2 einen Reingewinn von 32438 Mark, aus dem 3 $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{10}$ Dividende, wie im Vorjahre, verteilt werden.

☞ Die *Gothaische Verlagsanstalt*, vormals *Friedrich Andreas Perthes Akt.-Ges.* in *Gotha* erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von M. 55746.31, aus dem eine Dividende von 8 $\frac{0}{10}$ auf die Prioritäts-Aktien und eine solche von 3 $\frac{0}{10}$ auf die Stamm-Aktien, verteilt wird.

☞ *Hartung'sche Zeitung und Verlagsdruckerei, Aktiengesellschaft* in *Königsberg i. Pr.* Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 12. März 1903 stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 $\frac{0}{10}$ (im Vorjahre 9 $\frac{0}{10}$) vorzuschlagen.

☞ *Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien*. Der Verwaltungsrat hat an Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Geheimen Rats *Leopold Freiherrn v. Wieser* den Regierungsrat *Dr. Eduard Leisching*, Vizedirektor des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, zum Obmann gewählt.

☞ Die Vereinigten Druckereien und Kunstanstalten vorm. *Schön & Maison (Ign. Velisch) G. m. b. H.* in *München* sind durch Kauf in den Besitz der Buchdruckerei *Schuh & Co.* in *München* übergegangen.

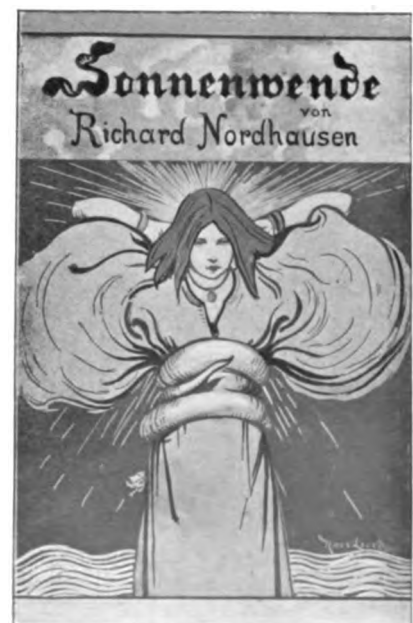
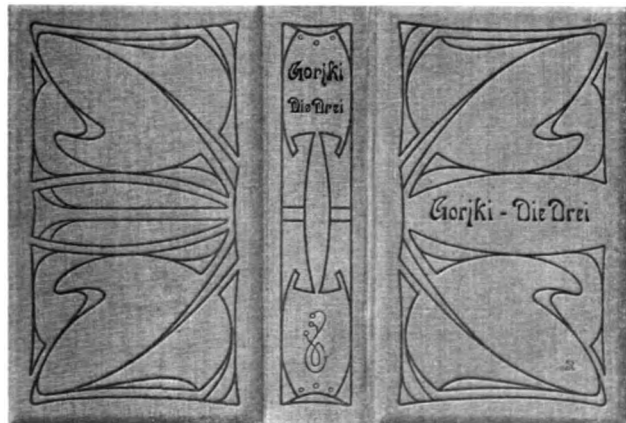
☞ Die Firma *Meisenbach Riffarth & Co., Berlin, Leipzig und München* gibt bekannt, daß sie die Alleinvertretung des Leipziger Hauses Herrn *F. Liederley* übertragen hat.



Inhalt des 2. Heftes.

Bekanntmachung. S. 45. — Der deutsche Verlegereverband. S. 46. — Ein neuer Satz-Ausschließ- und Ablegemechanismus. S. 46. — Ein Jahr deutscher Buchkunst. S. 59. — Kalender und Neujahrskarten 1902/1903. S. 63. — Das Pracht-

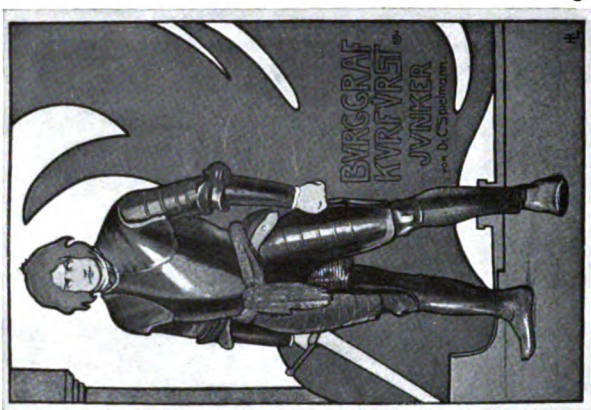
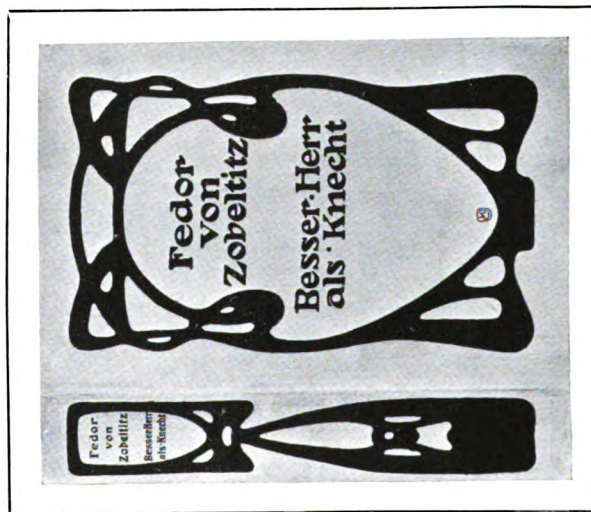
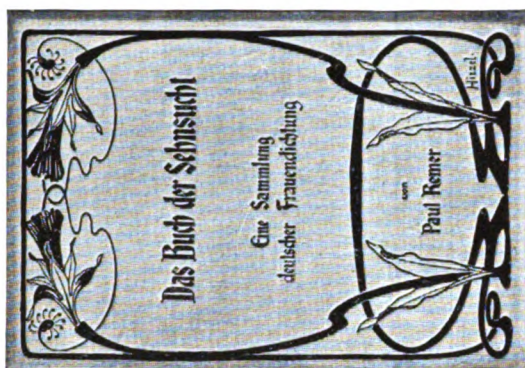
werk „L'histoire de l'imprimerie en France“. S. 65. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 66. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 69. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 74. — Mannigfaltiges. S. 76. — 8 Beilagen.



Bucheinbände, ausgeführt von Hübel & Denk, Buchbinderei, Leipzig.



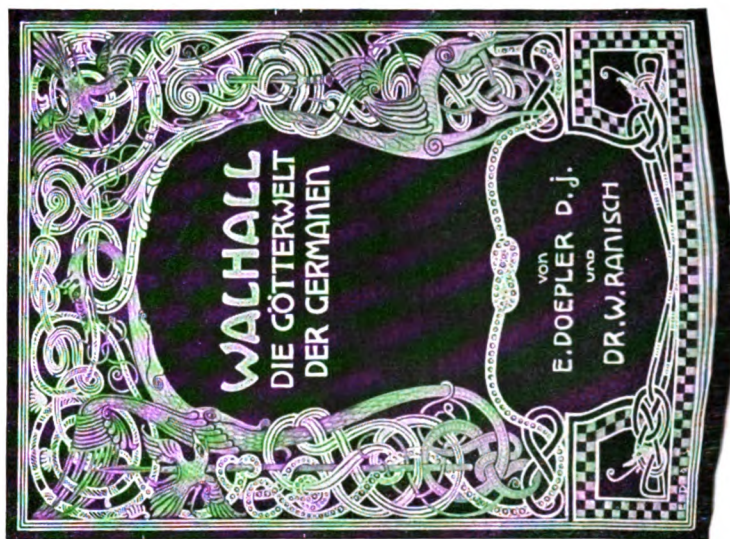
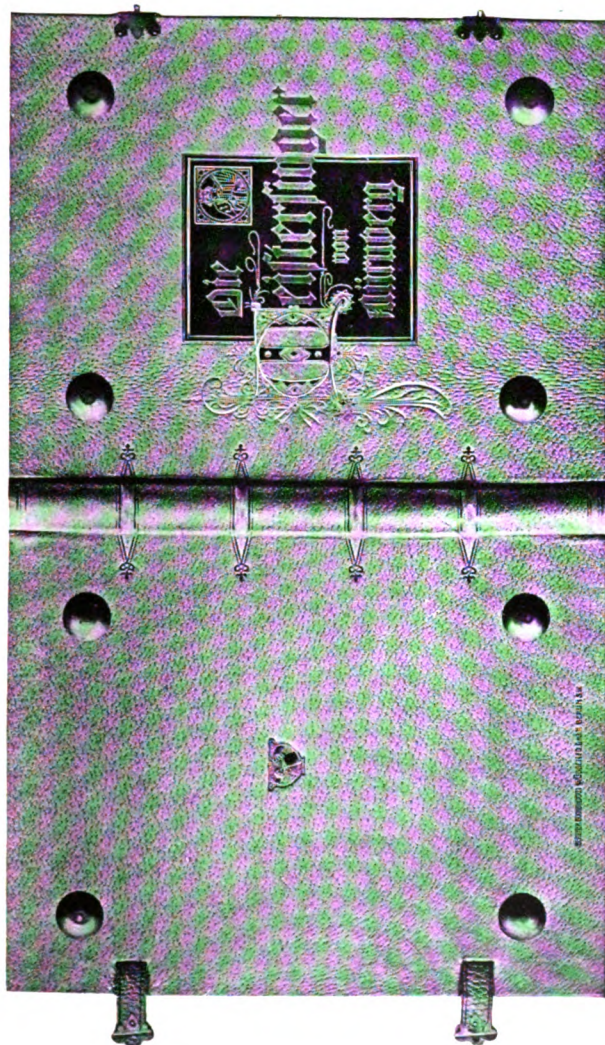
Bucheinbände, ausgeführt von H. Sperling, Buchbinderei, Leipzig.



Bucheinbände, ausgeführt von *Lüdderitz & Bauer*, Buchbinderei, Berlin.

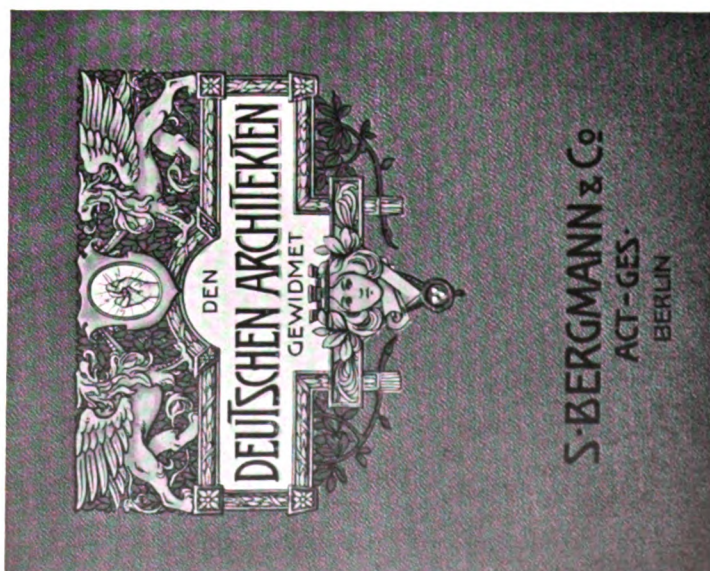
Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



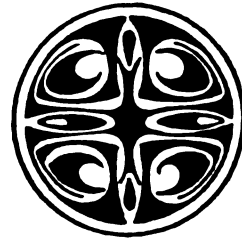
Bucheinbände,
ausgeführt von der *Berliner
Buchbinderei Wubben & Co.*
in *Berlin*.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“,
Druck von *Brätkopf & Härtel*
in *Leipzig*.





ZEHNTER JAHRGANG

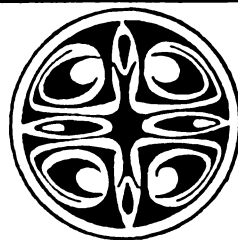


MUSTER-AUSTAUSCH
DES DEUTSCHEN
BUCHGEWERBE-
VEREINS

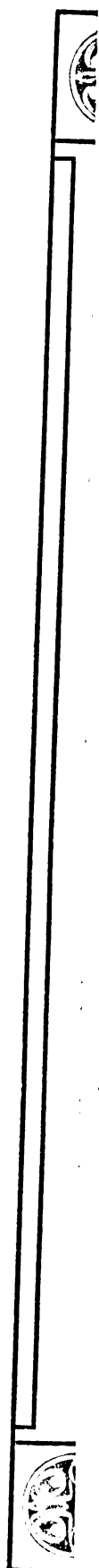
BEGRÜNDET VOM
DEUTSCHEN BUCH-
DRUCKER-VEREIN

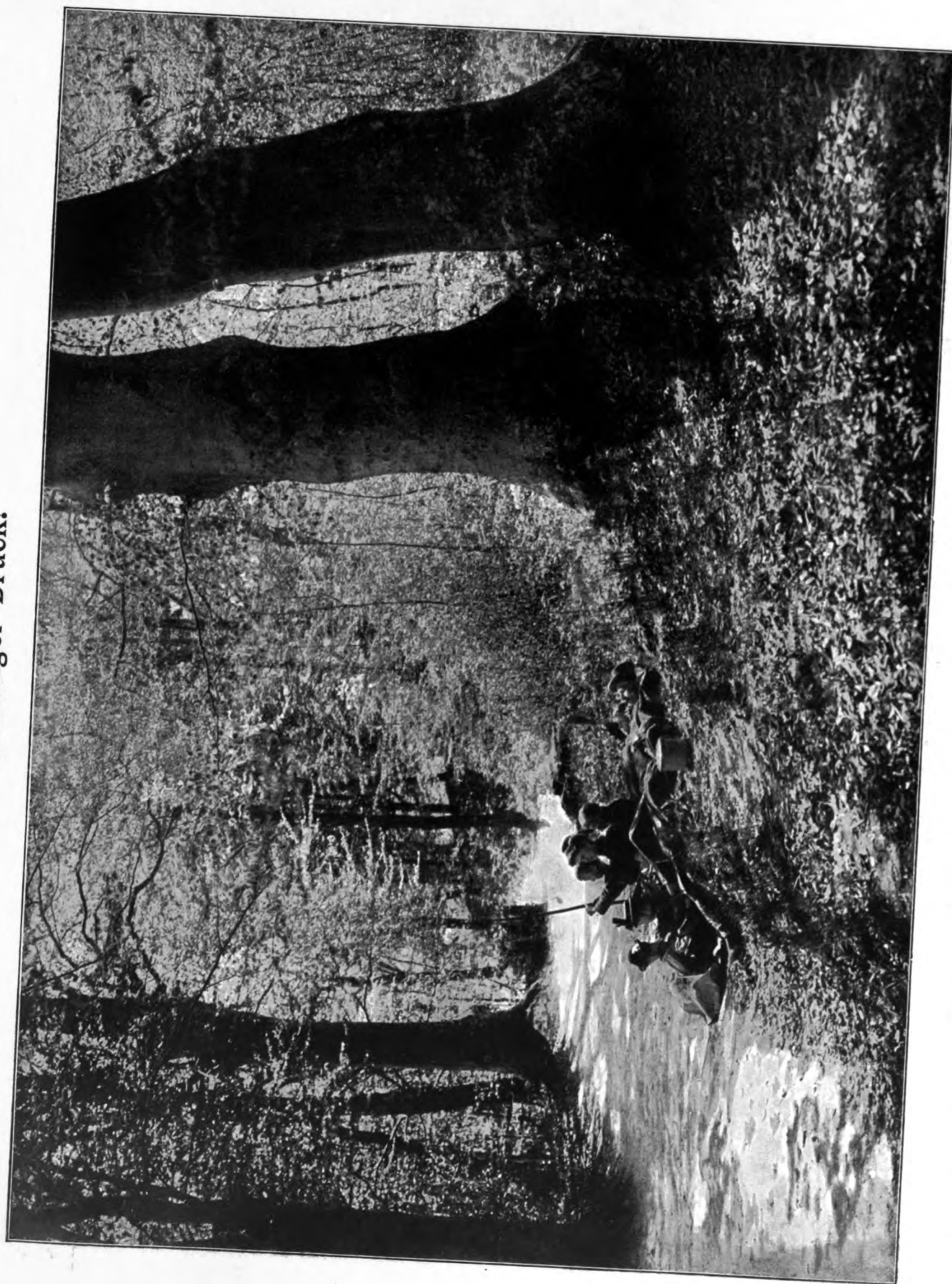


LEIPZIG AUSGEGEBEN
IM FEBRUAR 1903



- | | | | |
|-------|--|--------|---|
| 186. | Amundsen & Naess, Christiania. | 211*. | Kotte, Friedr. Christiania. |
| 187. | K. K. Hofschriftgiesserei
Poppelbaum, Wien. | 211a*. | Aktie-Boktrykkeriet, Christia-
nia. |
| 188. | De Erven Loosjes, Haarlem. | 212. | Bonetti, Enrico, Mailand. |
| 189. | Franzsche Hofbuchdruckerei
(G. Emil Mayer), G., München. | 213. | Berthold, H., Messinglinien-
fabrik A.-G., Berlin. |
| 190. | Institut, Bibliographisches,
Leipzig. | 214*. | Husnik & Häusler, Prag. |
| 191. | Karafiat & Kucharz, Brünn. | 215. | Boll, R., Berlin. |
| 192*. | Litografiske Aktiebolaget,
Christiania. | 216. | Zabern, Philipp von, Mainz. |
| 193. | Lütcke & Wulff, Hamburg. | 217*. | Müller-Schmid, Basel. |
| 194. | Kunst- und Verlagsanstalt Dr.
E. Albert & Co., München. | 218. | Hamböck, Joh., (E. Mühlthaler),
München. |
| 195. | Watzulik, Albin Maria, Alten-
burg S. A. | 219*. | Böhnke, A., St. Petersburg. |
| 196. | Braunsche Hofbuchdruckerei,
G., Karlsruhe i. B. | 220*. | Bury, Thomas H., Haslingden. |
| 197. | Fabritius & Soenner, Christiania. | 221. | Insel-Verlag, G. m. b. H.,
Leipzig. |
| 198. | Stürtz, H., Kgl. Universitäts-
Druckerei, Würzburg. | 222. | Korn, Wilh. Gottl., Breslau. |
| 199. | Trenkler & Co., Dr., Leipzig-
Stötteritz. | 223*. | Graphische Gesellschaft
„Unie“, Prag. |
| 200. | Hygrol-Commandit-Gesell-
schaft Wechsler & Co., Wien. | 224. | } Richter, Fr., Leipzig. |
| 201. | Weber, J. J., Leipzig. | 225*. | |
| 202. | } Berger & Wirth, Leipzig. | 226. | Persiehl, H. O., Hamburg. |
| 203. | | 227. | Dethleffs, M., Stuttgart. |
| 204. | Reusche, Felix, Nürnberg. | 228. | Sijthoff, A. W., Leiden. |
| 205*. | } Waldheim, R. v., Wien. | 229. | } Steglitzer Werkstatt, Steglitz-
Berlin. |
| 206*. | | 230. | |
| 207*. | } Kais. Expedition z. Anfertigung
d. Staatspapiere, St. Petersburg. | 231. | |
| 208*. | | 232. | Brücker, Hermann, Berlin-
Friedenau. |
| 209. | } Lorilleux & Cie., Ch., Paris. | 233. | Kunstdruckerei Künstlerbund,
Karlsruhe i. B. |
| 210. | | 234. | Tokyo Tsukiji Type Foundry,
Tokyo. |
| | | 235. | Diederichs, Eugen, Leipzig. |
| | | 236. | Oldenbourg, R., München. |



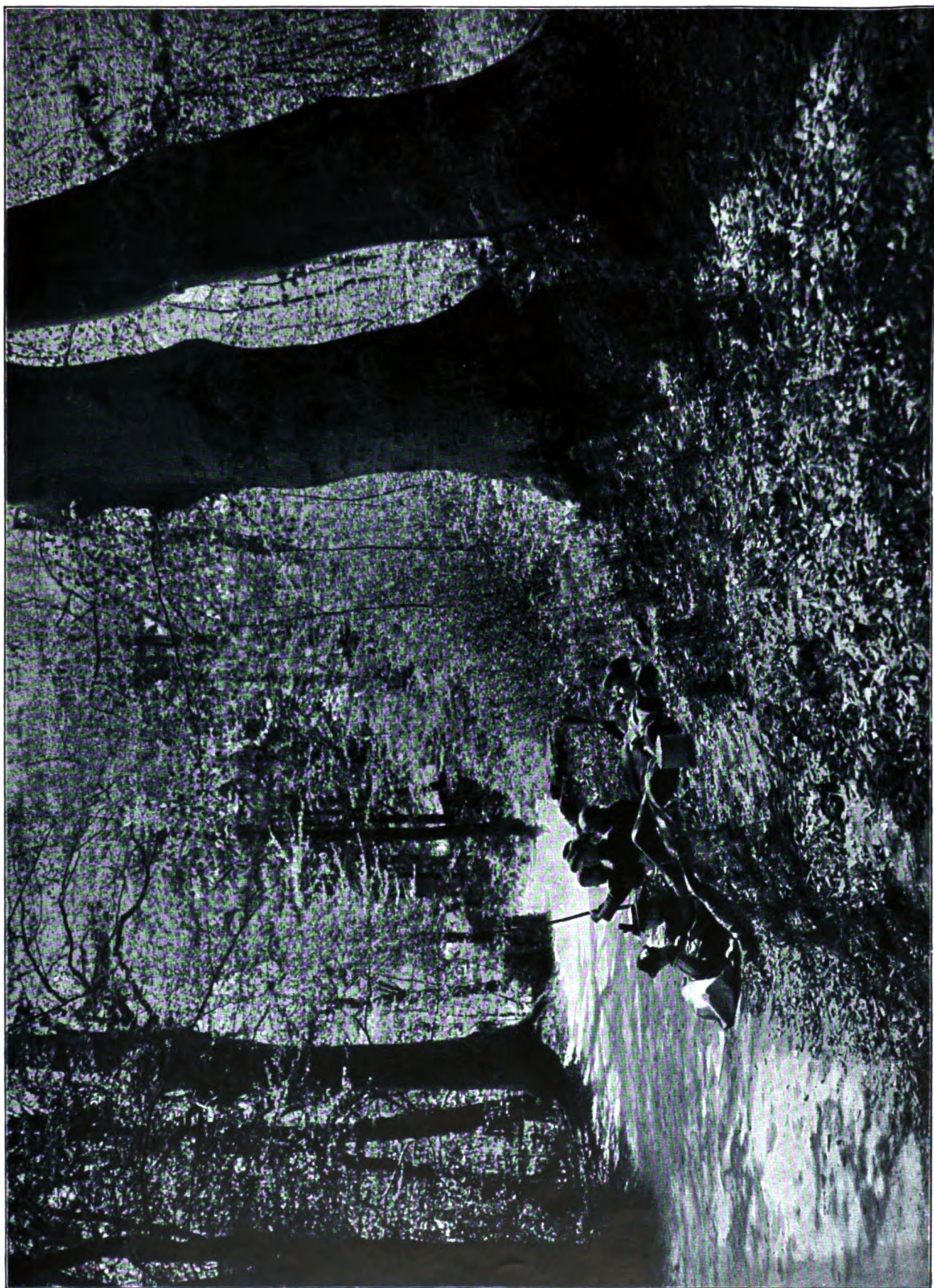


Duplexfarbe Grünschwartz P. 553.

Berger & Wirth, Leipzig.

Filialen: Berlin, Barmen, Florenz, London, New York, St. Petersburg.

Zweimaliger Druck!



Doppel-Autotypie.

Gedruckt mit: Schwarz J 207 $\frac{1}{2}$ und Grün 5524

von

Berger & Wirth, Leipzig.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Dreifarbendruck mit Benutzung einer Goldplatte auf Kunstdruck-Papier eigenen Fabrikates der Firma Sieler & Vogel, Leipzig, Berlin, Hamburg.



Bekanntmachung.

DER Verein der Buchhändler zu Leipzig mußte in seiner letzten Hauptversammlung mit Rücksicht auf seine derzeitige ungünstige Finanzlage den seit Jahren dem Deutschen Buchgewerbeverein stets bewilligten Beitrag von M. 1000.— für das Jahr 1903 ablehnen.

Infolge eines von den derzeitigen Vorstandsmitgliedern des genannten Vereins, den Herren Emanuel Reinicke, Richard Einhorn, Karl Hiersemann und Arthur Meiner, erlassenen Aufrufes wurde von 24 Firmen des Leipziger Buchhandels aus privaten Mitteln der Betrag von M. 1000.— aufgebracht und uns als Ersatz für den nicht bewilligten Beitrag übermittelt.

Wir bringen diesen neuen Beweis tatkräftigen Wohlwollens des Leipziger Buchhandels gegenüber unseren Bestrebungen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, zugleich mit dem herzlichsten und aufrichtigsten Danke an alle die freundlichen Zeichner, nämlich:

Johannes Baensch-Drugulin, Friedrich Brandstetter, Breitkopf & Härtel, Eugen Diederichs, Alphons Dürr, Richard Einhorn, Rob. Forberg, Otto Harrassowitz, Karl Hiersemann, Georg Hirzel, Arthur Meiner, Meißner & Buch, E. Reinicke, Adolf Rost, L. Staackmann, Ernst Stahl, B. G. Teubner, Eugen Twietmeyer, F. Volckmar, Franz Wagner, H. Wagner & E. Debes, J. J. Weber, Theodor Weicher und Karl Weißer.

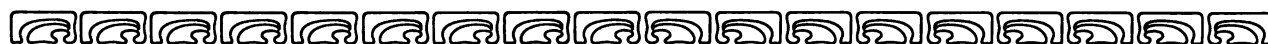
Herr B. J. Prasse i. Fa. Eduard Kummer, der unserem Verein noch nicht angehörte, hat eine freundlich zugesagte Spende nachträglich in einen Mitgliedsbeitrag umgewandelt, wofür wir besonders dankbar sind.

Leipzig, 1. März 1903.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. L. Volkmann, I. Vorsteher.

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.



Verzeichnis von Personen und Firmen,

die in den Monaten Januar und Februar 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

<i>Baensch-Drugulin, Leipzig:</i> 3 Kataloge: St. Bride Foundation Institute. — <i>H. E. Berlepsch-Valendas, Maria Eich, Planegg bei München:</i> fünf Neujahrskarten. — <i>Alphons Dürr, Leipzig:</i> Die Buchhandlung von Alphons Dürr in Leipzig. — Geheimrat Prof. Dr. <i>Dziatzko, Göttingen:</i> Sonderabdruck: Zedler, Guten-	berg-Forschungen. — <i>Otto Elsner, Verlagsbuchhandlung, Berlin:</i> 1 Kalender 1903. — <i>Franke, Leipzig:</i> Bauer, Handbuch der Buchbinderei. — <i>Geschäftsstelle des Börsenvereins, Leipzig:</i> Verzeichnis der Sammlungen des Börsenvereins Bd. II, Zuwachs 1885 1901. — <i>Gustav Paul Große, Bremen:</i> Separatabdruck:
---	---

Skizzenaustausch. — *Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz, Würzburg*: Altfränkische Bilder Jahrg. 1903. — *Krefelder Verkehrszeitung, Krefeld*: Kopfleiste der Krefelder Verkehrszeitung, Nr. 5 vom 31. Januar 1903. — *Kruppsche Bücherhalle, Essen a. d. R.*: Bericht 1901/02. — *Carl Chr. Milo, Odense, Dänemark*: Eine

größere Anzahl Bücher, Plakate und kleinere Drucksachen. — *Pöschel & Trepte, Leipzig*: Eine reiche Auswahl von Drucksachen. — *Rudolf Schäfer*: 1 Exlibris. — *H. Scheidner, München*: 2 Holzschnitte. — *Theuerkorn, München*: 4 Holzschnitte. — *Dr. Leo Wulff, Berlin*: Wulff, Na also! sprach Zarathustra u. a.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Circulare und andere Accidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.



Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Februar 1903 aufgenommen:

a) als Einzel-Mitglieder:

1. *Joh. Arndt*, i. Fa. Joh. Arndt, Lithographische Anstalt, Jena.
2. *Eugen Bielefeld*, i. Fa. C. E. M. Pfeffer, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
3. *Max Brockhaus*, i. Fa. Max Brockhaus, Musikalienverlag, Leipzig.
4. *Johannes Cyriacus*, i. Fa. Carl Cnobloch, Kommissions-Buchhandlung, Leipzig.
5. *Andreas Fischer*, i. Fa. Pietro Del Vecchio, Kunsthandlung, Leipzig.
6. *Alexander Großet*, i. Fa. F. Deutsch, Graphische Kunstanstalten, Riga.
7. *Otto Heymann*, technischer Direktor der Sebnitzer Papierfabrik Akt.-Ges., Kohlmühle bei Schandau.
8. *Paul Hüttig*, Direktor der Kunstanstalt Grimme & Hempel Akt.-Ges., Leipzig-Schleußig.
9. *Carl Jacobsen*, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
10. *Martin Albrecht Keller*, i. Fa. Keller & Reiner, Hofkunsthändler, Berlin.
11. *Bernhard Felix Klemm*, i. Fa. C. A. Klemm, Hofmusikalienhandlung, Leipzig.
12. *Georg Klepzig*, Lehrer an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig.
13. *L. A. Klepzig*, Buchdruckerei und Verlag, Leipzig.
14. *Robert Richard Koppe*, i. Fa. Emil Singer, Graphische Kunstanstalt, Leipzig.
15. *Georg Lang*, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
16. *Paul Lederer*, Geschäftsführer der Firma C. F. Lücke, Leipzig.
17. *Geh. Oberregierungsrat-Rat Lewald*, Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis, Berlin.
18. *Bernhard Liebisch*, i. Fa. K. F. Koehlers Antiquarium, Leipzig.
19. *Paul Lohse*, i. Fa. Berth. Siegismund, Papierlager, Leipzig.
20. *Max Otto Merseburger*, i. Fa. Carl Merseburger, Musikalienhandlung, Leipzig.
21. *Friedrich Meyer*, i. Fa. Friedrich Meyers Buchhandlung, Leipzig.
22. *Prof. Dr. Adolf Miethe*, Technische Hochschule, Charlottenburg.
23. *S. Nomura*, i. The Tokyo Tsukiji Type Foundery, Tokyo.
24. *Friedrich Pustet*, Verlagsbuchhdlg., Regensburg.
25. *F. W. Rademacher*, Hofbuchdruckerei und Verlag, Hamburg.
26. *Arthur Rossberg*, i. Fa. Rossbergsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
27. *Emil Schaal*, Lithographische Anstalt, Jena.
28. *Dr. P. Stolte*, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
29. *Paul Weise*, i. Fa. P. Weise, Lithographische Anstalt, Jena.
30. *Hans Wunderlich*, i. Fa. Ernst Wunderlich, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.
31. *Hermann Zieger*, Buchhandlung, Leipzig.
32. *Arthur Ziehlke*, Prokurist der Firma R. v. Deckers Verlag, Gustav Schenck, Hofbuchhändler, Berlin.

b) als korporatives Mitglied:

Graphischer Klub, Augsburg.

Leipzig, 1. März 1903.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes.

DER Deutsche Buchgewerbeverein hatte auch in diesem Jahre in die Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses zu einer Reihe von Vorträgen eingeladen, die neben dem künstlerischen Teile auch die Technik behandelten. Da den einzelnen Vortragenden selbst wie dem Deutschen Buchgewerbeverein an einer knappen, aber möglichst getreuen Wiedergabe der Vorträge liegt, so lassen wir in diesem und den nächsten Heften die Redner selbst zu Worte kommen.

• • •
Dr. R. Kautzsch, Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes. I und II.

Bei unsrer Übersicht über die älteren Kunststile können wir absehen von denen des Orients; sie sind für die Entwicklung unsrer heimischen Kunst nicht von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Dagegen ist bis auf den heutigen Tag von gewaltigem Einfluß das Kunstideal der Antike (der griechischen und römischen Kunst) gewesen. Für sie war Ausgangs- und Endpunkt alles künstlerischen Schaffens die Darstellung des Menschen. Sehen wir uns eine Figur der griechischen Kunst der besten Zeit an (Abb. 1): da haben wir einen kräftigen Manneskörper in unverhüllter Schönheit, vorwärts schreitend in voller Vorderansicht vor uns, der rechte Arm sinkt unbeschäftigt herab, der linke trägt den Speer geschultert, der Kopf ist leicht zur Seite gewendet. Schon dieses Motiv in Bewegung und Haltung der einzelnen Gliedmaßen gibt uns die Möglichkeit, den ganzen Körper vollkommen zu sehen. Das edle Gleichmaß der Bildung, die vollendete Entwicklung aller einzelnen Teile zu einem kraftvoll be-

herrschten harmonischen Ganzen kommt deutlich zum Ausdruck. Man könnte sagen, ein besonders „geistreiches“ Motiv psychischer Art sei nicht dargestellt. Aber spricht nicht aus dem stolz getragenen Kopfe mit den groß und edel geformten Zügen deutlich das

Bewußtsein des Weltbeherrschers: der Mensch ist das Maß aller Dinge. Jedenfalls, diese Kunst ging durchaus darauf aus, den harmonisch entwickelten, kräftigen, schönen Körper an sich zu zeigen. Selbstbewußtsein und Weltsicherheit, der Stolz des Menschen, der das Ziel alles Daseins in der vollendeten Ausbildung seiner selbst sieht, spricht sich darin aus.

Auch die griechische Architektur atmet diesen Geist. Nähern wir uns einem griechischen Tempel, so haben wir da nicht eine tote Mauerfläche, überhaupt nicht aufgetürmte Massen mit glatten Flächen, sondern Reihen lebendiger Säulen vor uns. In ihrer Gliederung in Fuß, Schaft und Kopf bildet jede Säule eine Analogie zum menschlichen Körper. In der Anschwellung des Schaftes, in der Einschaltung eines Polsters oder einer Deckplatte zwischen das Kapitäl (den Kopf) und das getragene Gebälk des Daches wird uns diese noch deutlicher zum Bewußtsein gebracht. Tragen

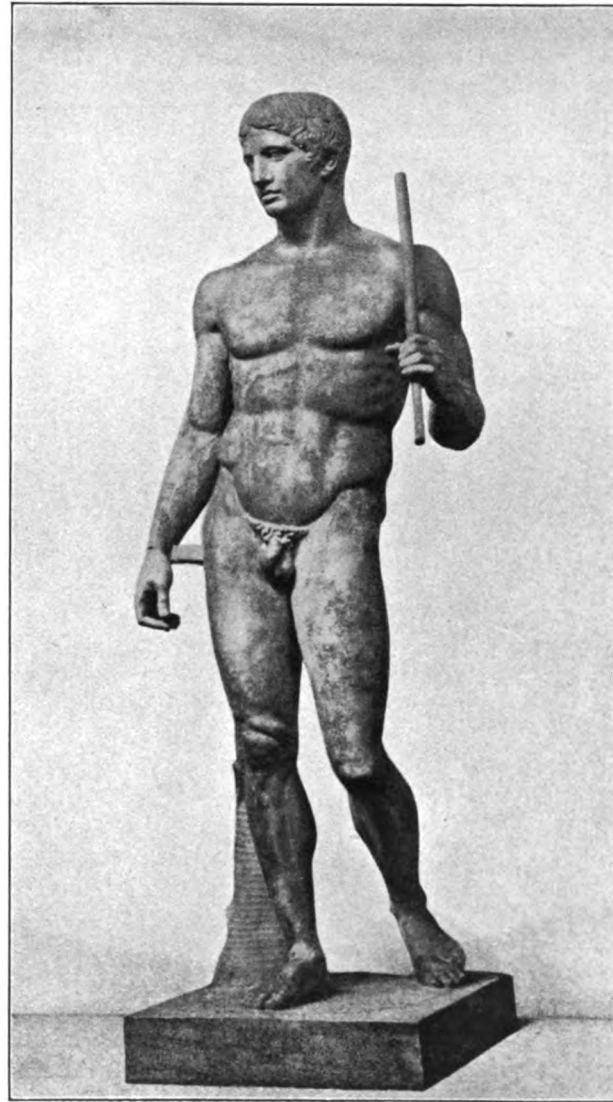


Abb. 1. Der Speerträger von Polyklet. 5. Jahrhundert vor Chr. Geb.

und Lasten, ein sich Anstemmen gegen die aufgelagerten Massen des Daches wird versinnlicht, kurz wir haben durchaus einen Appell an unser körperliches Empfinden, eine Durchbildung der Architektur nach plastischen Gesetzen. Alles in allem: die griechische Kunst wird beherrscht von einer eminent plastischen Tendenz. Die Freude am Körper, das Interesse für körperliche Bewegung und Körperemp-

findung kommt in jeder Schöpfung zum Ausdruck. Und das Gefühl, das diesen Schöpfungen zu Grunde liegt, ist durchaus ein freies. Das Ideal der harmonischen Ausbildung aller in den Menschen gelegten körperlichen und geistigen Kräfte, das bekanntlich die griechische Bildung beherrschte, galt auch für die Kunst, auch hier soll das edle Gleichmaß aller Glieder und aller Kräfte nach Analogie des voll entwickelten menschlichen Körpers rein und frei zum Ausdruck kommen.

Denselben Grundzug finden wir im antiken Ornament. Auch da haben wir ein in sich beruhigtes Wesen, gleichmäßigen sanften Fluß des Linienzuges, volle Rundung der einzelnen Glieder (Abb. 2 u. 3).

Dies änderte sich beträchtlich mit dem Siege des Christentums. Wie schon in der ausgehenden Antike, so herrschte nun vollständig die Empfindung eines Zwiespaltes; die Welt ist nicht die wahre Heimat des Menschen, also kann auch die Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten hier auf Erden nicht das höchste Ideal für ihn sein. Aber, bevor die neuen Vorstellungen einen völlig entsprechenden Ausdruck in der Kunst finden konnten, war erst eine längere Schulung der Völker, die jetzt an die Stelle der alten Kulturträger traten, nötig. Wir finden daher die Kunst der ersten Hälfte des Mittelalters eigenartig zusammengesetzt. Einmal

wirken die antiken Formen noch lange nach, und andererseits verschafft sich das noch halb barbarische Empfinden der jungen abendländischen Christenheit Geltung. Betrachten wir eine romanische Kirche zunächst von außen, so fällt uns der wuchtige Aufbau mächtiger Massen auf. Es ist, als ob man eine Freude gehabt hätte an den Steinmassen selbst, die man in regelrechtem Auftürmen und Gliedern zu beherrschen gelernt hat. Eine Freude an lebendiger Gliederung kommt in der Abmessung einander überlagernder Einzelteile und in der symmetrisch gruppierten Anordnung von Fenstern und sonstigen Öffnungen zum Ausdruck. Man beachte z. B. die Grup-

pierung des Rundbogenfrieses an der Front des Querhauses unserer Abbildung (Fig. 4): 4 + 3 + 4, darüber 3 Flachnischen, von denen die mittlere höher als die seitlichen ist. Über diesen je ein Blindbogenpaar. Oben 2 + 1 + 2 Rundbogen usw. Im Innern begegnen uns dieselben Gesetze der Gliederung. Wir haben je zwei Säulen abwechselnd mit einem Pfeiler in den Stützen der Arkaden, ferner auch hier großschwere Massen, an den oberen Mauern breite Abmessungen, wuchtige Bildung alles Einzelnen (Abb. 5).

Alles in allem zeigt diese Kunst eine halb barbarische Freude an der Masse und ihrer bald rhythmischen, bald symmetrischen Gliederung.

Ganz im Gegensatz dazu offenbart die gotische Architektur ein überraschendes Streben nach Erhöhung des inneren Raumes. Das Verhältnis der Höhe zur Breite verschiebt sich allmählich und zwar ganz stark zu gunsten der Höhe; und der Eindruck der Ausdehnung in die Höhe wird noch gesteigert durch die konsequente Durchbildung der Einzelform. Alles Massige, Wuchtige verschwindet, an die Stelle der schweren Säule oder des quadratischen Pfeilers treten Bündel aus feinen Stäben, an die Stelle des Rundbogens der schlankere, die Höhe betonende Spitzbogen. Alle Horizontallinien werden von senkrechten Linien überschritten und unterbrochen, alle Flächen werden aufgelöst. Der

ganze Bau besteht nur noch aus überschlanken Stützen, die mittels einer höchst kunstreichen Konstruktion die Decke tragen, und ganz leichten dazwischen gespannten raumabschließenden Teilen, nämlich Glasfenstern in den Seitenwänden, bemalten Gewölbekappen an der Decke. Keine Dimension ist schwerer zu schätzen, als die Höhe. Schon damit ist der transscendentale Charakter dieses Raumes betont. Ebenso konsequent ist aber auch jeder Gedanke an uns sonst vertraute Verhältnisse, an breite weltliche Behaglichkeit ausgeschlossen. Alles schießt auf, weist nach oben. Und dieser wunderbare Bau erhält ein überirdisches farbiges Licht in oft

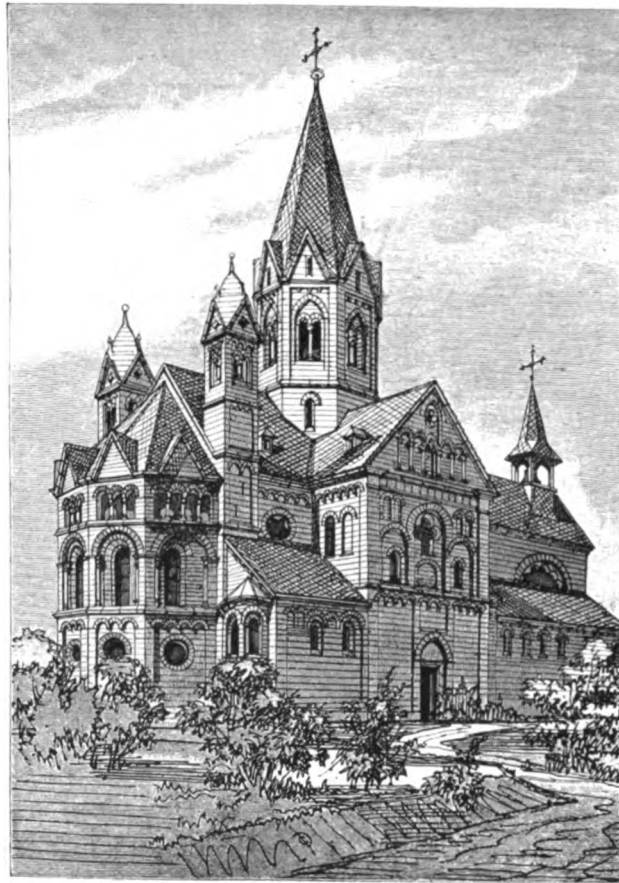


Abb. 4. Romanischer Außenbau (Sinzig). 13. Jahrhundert.

märchenhaften Tönen durch die Glasfenster, die keinen Blick in das Draußen, weder auf die weltliche Umgebung, noch nach dem blauen Himmel gestatten. Damit hat die nordische Christenheit den ersten monumentalen Ausdruck ihres Empfindens gefunden, Abkehr von der Welt, Vertiefung in das Geheimnis des göttlichen Erlösungsplanes, eine Ahnung überirdischer Herrlichkeit predigt diese Bauweise (Abb. 6).

Wie die Architektur, so die Plastik. An die Stelle breiter wuchtiger Menschenbilder von voller Körperlichkeit, die fest auf dieser Erde stehen (wie wir sie z. B. noch im Chor des Naumburger Doms finden), treten schlanke, zierlich gebildete, feingliedrige, zart bewegte, so recht Abbilder eines feineren geistigen Wesens, das den Körper negiert zu gunsten seelischer Schönheit.

Und ebenso das Ornament. Wenn das romanische Ornament einen ruhigen Fluß, breite, saftige Bänder und Blätter aufweist, so zeigt die gotische Ranke raschere Bewegung und feinere Gestaltung. An die Stelle der breiten, saftigen Blätter treten die fein und tief gegliederten zackigen des Weinlaubs, des Efeu, Ahorn und ähnliche. Überall mehr Bewegung, schlankere Bildung, feinere Gliederung (vergl. Abb. 7 und 8).

Daß die Schrift eine entsprechende Entwicklung durchmachte, ist selbstverständlich, auch da lösen schlankere, eckige, spitze Formen die runden und saftigen ab. Auch der Textspiegel auf der Seite wird schlanker und verhältnismäßig höher (Abb. 9 und 10).

Jenes Verhältnis zur Welt, das in der Gotik zum Ausdruck kommt, blieb vom Wandel der Zeiten nicht unberührt. Immer mehr erstarkte die Freude am irdischen Besitz, immer weiter öffneten sich die Augen der Schönheit der Welt gegenüber. Ein Bild des 15. Jahrhunderts mag davon Kunde geben. Wir sehen hinein in eine bürgerliche Wohnstube, die mit aller Behaglichkeit ausgestattet ist, über die die Zeit verfügte: Tisch und Bänke zierlich geschnitzt, eine

Waschgelegenheit im Hintergrunde mit dem blanken Zinnbecken, das weiße Handtuch daneben, ein Bord mit Krügen rechts oben und anderes mehr zeigen deutlich, welches Interesse die Maler dieser Zeit für den schmucken Hausrat an den Tag legen. Aber ist nicht die ganze Stube mit ihrem Helldunkel, mit der gut gezimmerten Balkendecke, mit den großen Fenstern, die den Blick hinaus auf die einfache und doch so anziehende ländliche Umgebung gestatten, ein deutlicher Beweis für die mittlerweile erwachte Freude am Heim und an der Welt. Und wie die Räumlichkeit, so zeigen auch die Menschen mit den sorgfältig durchmodellierten Köpfen, den fein gebildeten Händen und vor allem dem reichen Staat in Kleidung und Schmuck dieselbe Freude an der Erscheinung, an all den Wundern, die sich vor den beobachtenden Augen auf- tun. Es ist bekannt, wie der so entstandene Konflikt zwischen der neu erwachten Freude an der Welt und der überlieferten kirchlichen Anschauung von der Nichtigkeit alles Irdischen in der Reformation einen ersten Austrag gefunden hat. Hier haben wir nur die Tatsache jenes Konfliktes zu konstatieren, der von außerordentlicher Bedeutung für die bildende Kunst geworden ist.

Wie das eben erwähnte Bild, so verrät nun auch Architektur und Plastik ein verändertes Verhältnis zur Welt. Die Architektur der italienischen Renaissance (Abb. 11) hat weder in den Formen, noch in den Verhältnissen mehr etwas gemein mit der Gotik. Höchstens in der Feingliederigkeit aller Einzelteile könnte man noch eine Nachwirkung jenes Empfindens sehen. Aber wie sie die Formen der Antike entlehnt (Säule, Kapitäl, Rundbogen, Fries usw.) so ist auch das Empfinden, das sie ausdrückt, dem der Antike verwandt. Die Harmonie aller Teile, das beruhigte Gleichgewicht aller Kräfte, das feinste Gefühl dafür, ob ein einzelnes Glied zu leicht oder zu schwer wirkt, spricht sich hier aus. Mit dem Fortschritt der Entwicklung werden die Formen größer und einfacher, man neigt



Abb. 11. Renaissancepalast, Rom. Um 1500.

Wie das eben erwähnte Bild, so verrät nun auch Architektur und Plastik ein verändertes Verhältnis zur Welt. Die Architektur der italienischen Renaissance (Abb. 11) hat weder in den Formen, noch in den Verhältnissen mehr etwas gemein mit der Gotik. Höchstens in der Feingliederigkeit aller Einzelteile könnte man noch eine Nachwirkung jenes Empfindens sehen. Aber wie sie die Formen der Antike entlehnt (Säule, Kapitäl, Rundbogen, Fries usw.) so ist auch das Empfinden, das sie ausdrückt, dem der Antike verwandt. Die Harmonie aller Teile, das beruhigte Gleichgewicht aller Kräfte, das feinste Gefühl dafür, ob ein einzelnes Glied zu leicht oder zu schwer wirkt, spricht sich hier aus. Mit dem Fortschritt der Entwicklung werden die Formen größer und einfacher, man neigt

immer mehr zu einem pathetischen Stil, der jeder Zierlichkeit aus dem Wege geht und mit wenigen mächtigen Gliedern eine größere Wirkung anstrebt.

Dann aber kommt der Umschwung; zunächst wieder in Italien. Sehen wir uns die Architektur und Plastik der

Grabkapelle der Mediceer (von Michelangelo) an (Abb. 12). Hier baut sich die Architektur nicht leicht und frei auf, da ist nicht mehr jenes vollkommene Gleichmaß der Kräfte, der tragenden und lastenden Teile; eingengt vielmehr werden die Pilaster, die die Attika tragen, durch die übergroßgebildeten Nischenbekrönungen. Diese selbst eigentlich viel zu schwer für die Nischen, geben derselben Empfindung in der Darstellung eines Druckes übermächtiger Einzelteile auf andere Gestalt. Es wird einem beklommen zu Mute in diesem Raum, man atmet nicht mehr leicht und frei, wie in einem Hochrenaissancehof. Und wie die Architektur, so die Plastik. Abend und Morgen: jener in dumpfes Grübeln versunken, nicht froh sich hinstreckend nach des Tages Mühe zu erquickendem Schlummer, sondern festgehalten von

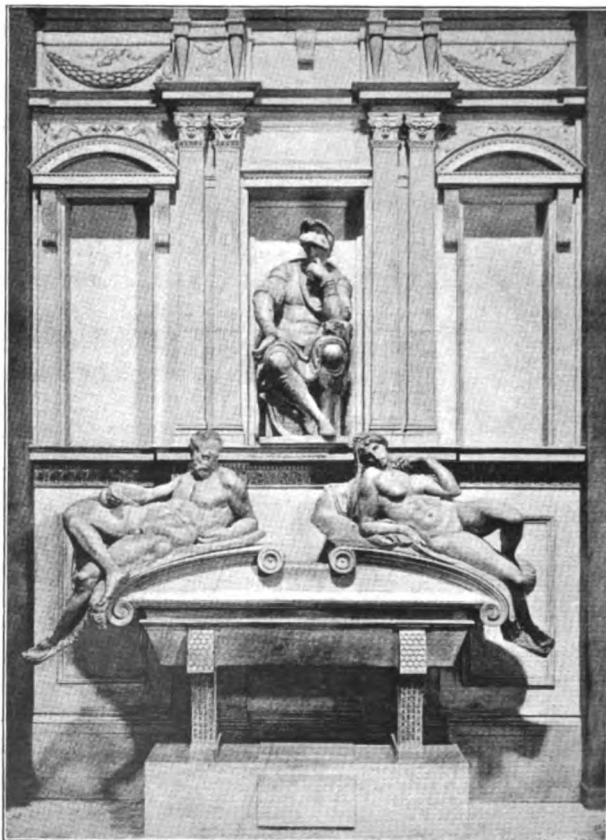


Abb. 12. Michelangelo, Grabkapelle der Medici.

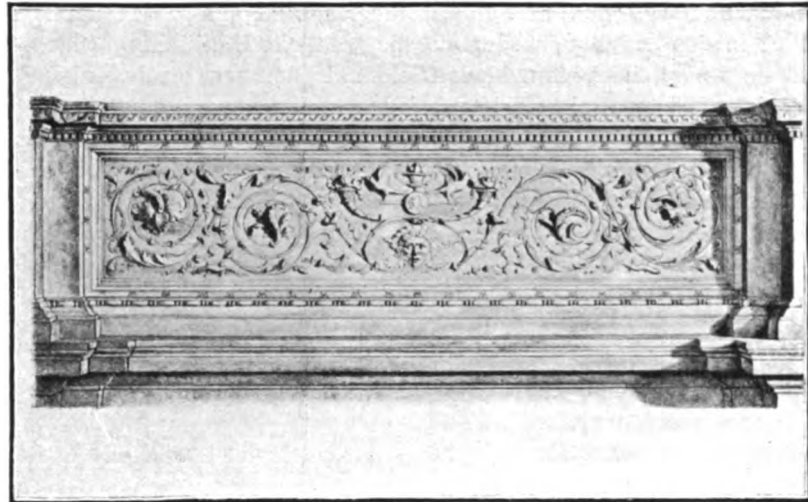


Abb. 13. Ornament der italienischen Hochrenaissance.

der Schwere der Gedanken. Diese (Aurora) nicht frei und gestärkt erwachend aus tiefem, gesundem Schläfe, sondern aus dumpfem Halbschlummer allmählich zum Bewußtsein erwachend, aus unbequemer Lage emporstrebend. In beiden Gestalten also der Ausdruck einer Übermacht der Gedanken, quälender Vorstellungen, über die Kraft der Körper. Und dieser Konflikt wird noch ausdrucksvoller gemacht durch die mächtige, ja übermächtige Bildung der Leiber; daß diese Gliederpracht nicht frei bewegt, nicht der Herrschaft des Geistes untertan, sondern von der Gedanken Schwere gelähmt, gebannt erscheint, das ist das Ergreifende, was diese Plastik zu sagen hat. Vergegenwärtigen wir uns: der Traum der Hochrenaissance ist verflogen, man glaubt nicht mehr an die Möglichkeit einer vollkommenen Harmonie, eines schönen Gleichgewichtes aller Kräfte. Die Vorstellungen der Gegenreformation, Schuld und Schicksal beschäftigen aufs neue tief die ernsthaften Geister. Die bildende Kunst entzieht sich dem Gemeinempfinden nicht, auch sie spricht vollkommen deutlich das Gefühl aus, daß Kampf und Anspannung dem Sieg vorangehen, auch das trotzigste Sichauflehnen mitunter der Übermacht erliegen müsse. In der Architektur steigert sich dieses Empfinden bis zur wilden Bewegung aller Glieder, ein Aufbäumen, ein Sichdrehen und -wenden von unten, ein übermächtiges Lasten und Wuchten von oben wird dargestellt. In der Plastik vereinigt sich dieses Wesen mit der Freude an der malerischen Erscheinung, die Malerei selbst zeitigt denselben Mischstil: leidenschaftlich bewegte Körper, die bald mehr, bald weniger malerisch aufgefasst sind, bilden das Thema des Reliefs, wie des Bildes.

Das Ornament macht alle diese Wandlungen mit. Im 15. Jahrhundert siegte zunächst der Naturalismus, der Niederschlag jener Freude an der Fülle der

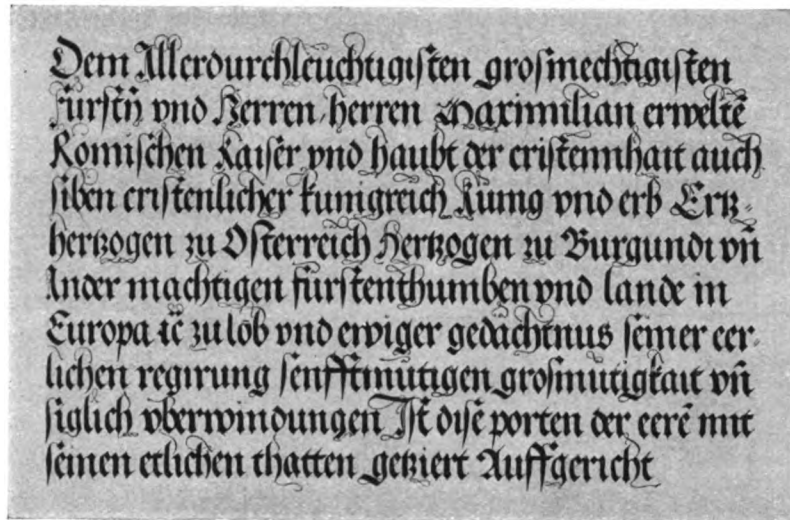


Abb. 17. Aus Dürers Ehrenpforte Kaiser Maximilians I. 1518.

Naturformen. An die Stelle des streng stilisierten, feingliederigen Rankenzuges der Gotik mit seinen spitz-zackigen Blättern treten in üppiger Fülle die Blumen- und Fruchtegirlanden, womöglich noch belebt von allerlei Getier. Die Hochrenaissance ist strenger, sie verarbeitet die neu aufgenommenen Naturformen im Sinne der Antike, macht auch wohl bei dieser direkt Anleihen. Ruhiger Fluß, sorgfältige harmonische Durchbildung des einzelnen bei weiträumiger klarer Anordnung ist ihr innerstes Wesen. Nichts Kleinliches oder auch Zierliches, nichts Gedrängtes oder Bunt, alles klar und voll entwickelt, wohl lautend (Abb. 13). Der Barock hilft der neuen Empfindung auch im Ornament zum Durchbruch. Nun werden einzelne Teile auf Kosten der anderen eingeengt, andere übergroß gebildet; die Ränder biegen sich, rollen sich, die Flächen werden überschnitten oder gekrümmt, kurz das Ganze gerät in Aufruhr, wie unsere Abbildung deutlich zeigt (Abb. 18).

Wie sich der geraden, eckigen, spitzen Schrift der Gotik die runde, breite der Renaissance gegenüberstellt, wie jene die Senkrechte (vergl. die gotische Architektur Abb. 6), diese die Horizontale (vergl. Abb. 11) betont, und wie die Fraktur zwar an die Gotik anknüpft, aber doch ein eigenes Wesen (s. u.) zur Anschauung bringt, zeigen unsere Abb. 14, 15 und 17.

Soweit die Entwicklung in Italien, in Deutschland ist der Verlauf ein ähnlicher, aber der andren Volksanlage entsprechend doch mannigfach verschieden. Zunächst siegt auch hier im Ornament der Naturalismus. An die Stelle des gotischen Laubwerkes tritt der völlig natürlich gebildete Zweig mit Blättern, Blüten und Früchten, belebt von lustig sich tummelnden Knaben oder Getier (Abb. 16). Ja es kommt vor, daß im 15. und 16. Jahrhundert auf den Rändern der Buchseite Zweige, Blätter, Blumen, dann Insekten,

Vögel und anderes Getier so gezeichnet und gemalt werden, als ob sie auf die Fläche aufgelegt wären oder darüber hinkröchen. Es fehlt dabei sogar der Schatten nicht, den sie auf die Papierfläche werfen. Auch im Holzschnitt wurde im 16. Jahrhundert noch ähnliches versucht. Kommt darin die wiedergewonnene Freude an der Welt deutlich zum Ausdruck, so klingt jene andere Seite der neuen Bewegung, die man in Anlehnung an die oberitalienische Kunst entwickelte, in der Ornamentik anderer, besonders lebhaft mit Italien verkehrender Kunststädte an. Ein schönes Gleichmaß der Glieder in beruhigtem Aufbau wird da angestrebt. Allein das deutsche Empfinden war gerade in dieser Hinsicht von dem

italienischen durchaus verschieden. Nie ist bei uns das Ideal vollkommener Harmonie so tief gefühlt, so weit obenan gestellt worden, vielmehr kommt es dem deutschen Künstler auf den charakteristischen Ausdruck für Mensch und Tier, auf die Betonung des Lebens, der Bewegung, auf die Darlegung der inneren, der Gemütsseite der Dinge, endlich auf die ungehemmte Entfaltung seiner aus dem Vollen schöpfenden, bunt

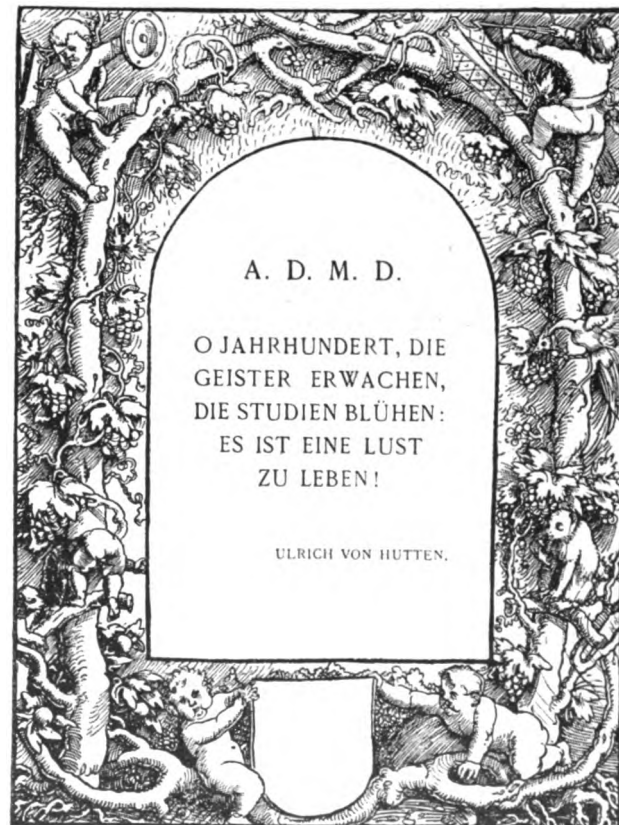


Abb. 16. Titelleiste Wächtlins. Straßburg, 16. Jahrhundert.

gestaltenden Phantasie an. Und wenn er sich nur im eigenwilligen Linienzug, der mit leichten Federstrichen etwa an einen Initial angeschlossen wird, gehen lassen kann, so verhilft ihm das viel mehr zum Ausdruck seines eigensten Wesens, als der schönste Aufbau in den Formen italienischer Renaissance. Die Freude am formlosen, der gestaltenden Phantasie Spielraum lassenden, sonderbaren Schnörkel liegt diesen Meistern im Blut. So erklärt sich nicht nur die seltsame Überfülle bunt

zusammengewürfelter Motive in den Dekorationen selbst des ersten Drittels im 16. Jahrhundert (das klassische Denkmal dieser Art sind die Randzeichnungen Albrecht Dürers zum Gebetbuch Kaiser Maximilians), so erklärt sich auch und vor allem die besondere Weiterbildung der gotischen Schrift: die Freude am Schnörkel kommt hier zum vollendeten Ausdruck in jener Entwicklung, die zur Fraktur führt (Abb. 17). Und endlich spricht sich derselbe Grundzug auch in dem raschen Sieg der barocken Formgebung in der deutschen Dekoration aus. Ja der italienische Barock wird noch übertrumpft durch die Manier der deutschen Künstler.

Auch hier jenes tolle Sich-drehen und -biegen, Sich-bäumen und -überschneiden aller Glieder (Abb. 18).

Aber auch die schwere Stimmung der Zeit der Gegenreformation blieb nicht. Die festfrohe Gesellschaft Frankreichs im 17. und besonders im 18. Jahrhundert bildete jene Kunst um. Man gewöhnte sich, die schwere, in starke Bewegung gebrachte Form als wesentlich nur für den Schmuck anzusehen, während man im eigentlichen Aufbau die tektonischen Glieder ruhig hielt. So entsteht allmählich jene Architektur, die auf ein festes, schlichtes, gerades Gerüst, die eigentlichen tragenden und lastenden Teile, eine

Dekoration von übermütig spielender Lebendigkeit in Kartuschen, in Rahmen, Girlanden und sonstigem Schmuck aufheftet (Abb. 19). Die Bewegung wird also von dem eigentlichen organischen Aufbau abgezogen und nur noch der Zutat, dem Schmuck überlassen. So wird dann dieser Schmuck immer leichter und zierlicher, die schweren Kartuschen mit ihren eingerollten Rändern werden zu leichten Zierfeldern, von Muschelwerk umgeben, die Rahmen, einst aus mächtigen Pfeilern oder Säulen und

Pfeilern oder Säulen und ebenso mächtigem Gebälk darüber gebildet, zum zierlichsten Stabwerk von Girlanden umwunden, von Genien belebt. Sonnige Heiterkeit, leicht graziöse Schönheit ist die Lösung. Wie sehr diese Kunst Ausdruck der heiteren Gesellschaft des 18. Jahrhunderts war, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Daß auch die Schrift sich diesem festlichen Charakter der großen Kunst anschließen mußte, ist selbstverständlich. An die Stelle der kräftigen wohlgerundeten Antiqua der italienischen Renaissance, an die Stelle der eigensinnig verschnörkelten, aber pathetischen Fraktur der deutschen Spätrenaissance tritt eine fließende, zierliche, ja in Prachtwerken von Blumengirlanden umwundene Schrift, die festliche Heiterkeit atmet (Abb. 20).

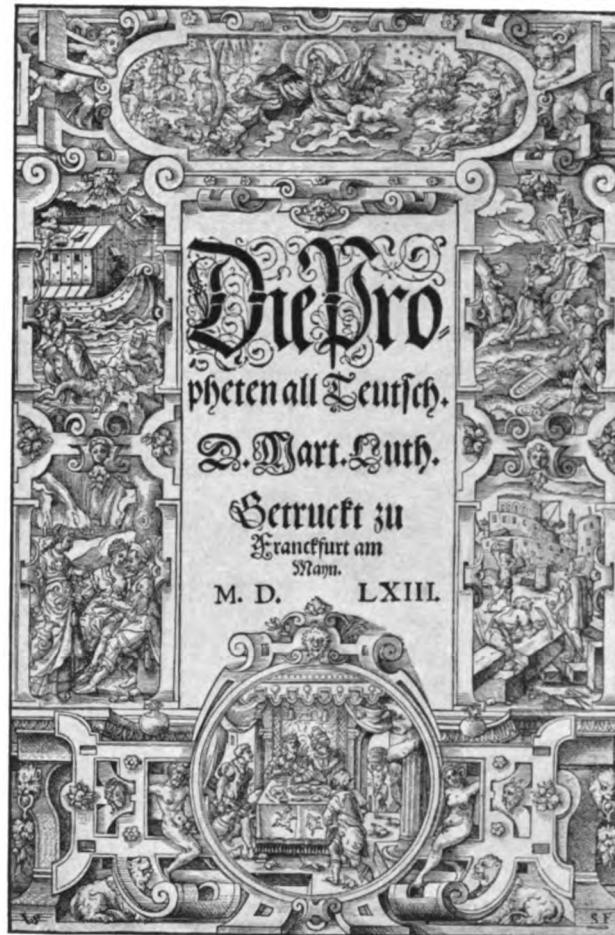


Abb. 18. Deutsche Barocktitelseite.

Überall, dies können wir nunmehr feststellen, ist der Stil am letzten Ende Ausdruck des besonderen Verhältnisses zur Welt. Ob man fest auf dieser Erde steht, hier vor allem seine Kraft zu entwickeln strebt, ob man das letzte Ziel menschlichen Suchens und Trachtens ins Jenseits verlegt, ob man das Leben schwer oder leicht und heiter nimmt, das alles prägt sich in der Kunst deutlich aus. Ja diese Auffassung der Welt und des Menschen ist es vornehmlich, die der Kunst einer Zeit ihr besonderes Gepräge gibt, eben ihren Stil.



Eine alte Buchdrucker-Ordnung.

Von FRANZ FLEISCHMANN, München.

VOR einiger Zeit kam mir ein altes Büchlein zur Hand, das mein Interesse in hohem Maße erregte. „Ordo pro Typographis“ steht auf seinem Rückenschild zu lesen, welcher Titel auf dem zweiten Blatte des Büchleins erweitert lautet: „Ordo pro Typographis. Praescriptus ab Illmo. Principe Thoma 15. Febr. 1717 — verdeutscht: Buchdruckerordnung, vorgeschrieben von dem durchlauchtigsten Fürsten Thomas 15. Februar 1717.

Da weder eine nähere Bezeichnung des Fürsten, noch der Ort, für den die Buchdruckerordnung erlassen wurde, angegeben, aus dem Inhalte jedoch zweifellos auf eine *Klosterbuchdruckerei* zu schließen war, so suchte ich nach Anhaltspunkten für die Bestimmung des Klosters bzw. des Ortes, als den ich die als Wallfahrtsort weitberühmte Benediktinerabtei *Einsiedeln* in der Schweiz ansprechen zu müssen glaubte. Meine diesbezüglichen Nachforschungen bestätigten meine Vermutung*).

Das gut gebundene Büchlein ist durchweg *handschriftlich* und enthält Einträge von verschiedener Hand. Sein Inhalt dürfte für die Angehörigen des Buchgewerbes nicht uninteressant sein, weshalb ich hierüber berichten, zuvor aber kurz einiges über die Buchdruckerei des Stiftes Einsiedeln, soviel ich darüber in Erfahrung bringen konnte, mitteilen will.

Bereits im zehnten Jahrhundert erfolgte die Gründung des fürstlichen Stiftes Einsiedeln, das sich im Verlaufe der Jahrhunderte unter mancherlei Wechseln zu hoher Blüte entfaltete und eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte wurde. Gleichwie in andern Klöstern fand auch hier die Buchdruckkunst, wenn auch später wie anderwärts, Eingang.

Nachdem das Stift, das ein freies Reichsstift und dessen Äbte freie Reichsfürsten und Landesherren waren, in Basel, in Freiburg im Breisgau, sowie in der Stiftsdruckerei in Kempten hatte drucken lassen, wurde im Jahre 1664 unter Fürstabt Placidus Reimann im Stifte selbst eine Buchdruckerei errichtet. Der in demselben Jahre erschienene erste gedruckte Katalog des Stiftes, das damals 58 Angehörige zählte, wurde noch zu Kempten gedruckt, aber das mir vorliegende „Verzeichnis der im Kloster Einsiedeln gedruckten Bücher vom Jahre 1664 bis 1798 Maj“ (von P. Gall. Morel) führt bereits drei in diesem Jahre im Stifte selbst gedruckte Bücher auf, die sich in der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln befinden.

*) Den Herren, die mir hierzu ihre Unterstützung angedeihen ließen, Herrn Stiftsarchivar P. Odilo Ringholz, O. S. B. in Einsiedeln, sowie Herrn Buchdruckereibesitzer und Verleger Fritz Amberger in Zürich, sage ich auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank.

Über die Einrichtung der Buchdruckerei findet sich ein interessanter Eintrag im Rechnungsbuche des Abtes Placidus*):

1664 Item dem Schriftgießer in Basel vff rechnung der teutschen buuchstaben geschickt den 11. Xbris (Dezember) 30 ducaten.

1664 Item hat für die Vfrichtung der Truckerei P. Decanus bezahlt durch das ganze Jhar 1924 lib. 9 ß**).

Über die ersten im Kloster gedruckten Bücher bemerkt Abt Placidus in seinem Rechnungsbuche:

1664 Item für die getructe *Theses*, das *proprium* (Teil des Brevieres) vnd andere büechlin ist Kosten vffgangen 605 lib. 10. Der Ertrag selbiger 617 lib.

Der Erfolg der ersten Druckereierzeugnisse ermunterte augenscheinlich zu größeren Unternehmungen; denn im nächsten Jahre 1665 erschien bereits der erste Band der Urkundensammlung von Einsiedeln, der *Documenta Archivii Einsidlensis*, eines großen auf 14 Bände berechneten Werkes, von denen jedoch nur fünf, der letzte 1681, erschienen sind.

Die Stiftsdruckerei entfaltete nun fortgesetzt eine rege Tätigkeit, wozu nicht nur die große Zahl der vom Stifte zu erledigenden geistlichen und weltlichen Angelegenheiten und die von ihm unterhaltenen und geleiteten Schulen, sondern auch die Gelehrsamkeit und der Fleiß seiner Konventualen beitrug. Unter der großen Zahl von Büchern und sonstigen Drucksachen in deutscher, lateinischer und französischer Sprache, die aus der Klosterpresse hervorgingen und zum Teil helles Licht auf die Kultur- und Wallfahrtsgeschichte des berühmten Ortes werfen, befinden sich verschiedene bedeutende Werke. Zuzeiten scheint die Offizin so beschäftigt gewesen zu sein, daß Arbeiten nach auswärts vergeben werden mußten, denn 1691 wurde das Direktorium (ein Kalendarium nebst Ordnung der kirchlichen Verrichtungen und Gebete) in *Konstanz* bei *Adam Köberle* gedruckt.

Hier dürfte einzufügen sein, daß, wie aus dem Inhalte des erwähnten Büchleins hervorzugehen scheint, die Leitung der Stiftsdruckerei in den Händen eines Pater Direktor lag, dem ein Aufsicht führender Frater beigegeben war. Der Pater Korrektor war ebenfalls ein Konventuale des Klosters, während der Faktor, die Gehilfen und Lehrlinge nicht zu den Klosterangehörigen zählten, sondern nur dessen Bedienstete waren, denen der Zutritt zu den Räumen der Geistlichen (Patres) und Brüder (Fratres) nicht ohne weiteres erlaubt war.

*) Stiftsarchiv Einsiedeln A.TP 11, S. 346.

**) Ein Speciesducaten (Zecchine) ist nach jetzigem Geldwerte = 12 frcs. — Ein lib. (Pfund = Dick) = 88 Centimes. — Ein ß (= solidus = Schilling) = 4,4 Centimes. Freundliche Mitteilung des H. Stiftsarchivars P. O. Ringholz.

Nach dem Rechnungsbuche der Druckerei, das über den Betrieb von 1688 ab bis 1798 vielen Aufschluß erteilt, scheint 1696, in welchem Jahre ein neuer Faktor auftritt, ein kleiner Stillstand eingetreten zu sein, und von 1700 bis 1703 findet sich eine Lücke. Am 3. August 1703 trat ein Pater Georg Fäh ins Amt, der berichtet, daß vor ihm eine ziemliche Unordnung bestanden habe und 6—7 Wochen nötig gewesen seien, um wieder Ordnung herzustellen. Von da ab herrschte wieder größere Tätigkeit in der Stiftsoffizin, die unter dem vierten Nachfolger ihres Begründers Placidus, dem Fürstbabe Thomas Schenklin von Wil, der als der 44. Abt des Stiftes von 1714 bis 1734 regierte, erhöhte Bedeutung gewann.

Fürst Thomas, bei seiner Erhebung erst 33 Jahre alt, genoß das Lob eines ausgezeichneten Gelehrten und Beförderers der Wissenschaft; er verwendete viele Sorgfalt und große Summen für die Bibliothek*). Zu seinen Verordnungen, welche die Verwaltung des Stiftes betrafen, gehört auch der „Ordo pro Typographis“.

Das in Rede stehende Büchlein mit dem Ordo gehörte allem Anscheine nach einem P. Direktor, vielleicht P. Michael, der nach einer Notiz in dem erwähnten Verzeichnis 1733 Direktor war, und wurde als Vademecum oder Notizbuch benutzt, denn es enthält nicht nur die vom Fürstbabe Thomas eigenhändig unterschriebene, lateinisch abgefaßte Buchdruckerordnung, sondern auch noch eine spätere in deutscher Sprache, ferner eine Anzahl weiterer auf den Betrieb der Buchdruckerei und Buchbinderei bezüglicher Notizen und Eintragungen bis zum Jahre 1768.

Im Laufe der Zeit mußten sich verschiedene Unzulänglichkeiten und Mißbräuche herausgebildet haben, die der umsichtige und energische Fürstbabe durch den Erlaß des Ordo abstellen wollte, denn derselbe lautet übersetzt folgendermaßen:

1. Von 5 Uhr morgens bis 6 Uhr abends sollen sie (die Buchdrucker) ihrer Arbeit mit Fleiße und Sorgfalt obliegen, und ohne die Erlaubnis des P. Direktors soll niemand über die festgesetzte Stunde wegbleiben oder von der Arbeit sich entfernen, widrigenfalls ihm soviel von dem üblichen Lohne abgezogen wird, als er Arbeit versäumt hat.

2. Die Eingangstüren sollen sie sorgfältig schließen und keine Unbefugten in die Druckerei einlassen.

3. Personen des anderen Geschlechts aber in die Druckerei einzuführen oder ihnen den Zutritt zu gestatten, Eßwaren und Getränke von außen hereinzubringen und Trinkgelage zu veranstalten, ist streng und unter Dienstesentlassung verboten.

4. Auch „Strafwein“ („*Vina quoque poenalia vulgo straffwein*“) oder von den Buchdruckern an ihrem Geburtstag gegebener Wein soll draußen getrunken werden.

*) Einsiedliche Chronik oder Geschichte des Stiftes und der Wallfahrt zu Maria Einsiedeln. Von P. Joseph Tschudi, Kapitular und Archivar des Stiftes Einsiedeln. Einsiedeln, gedruckt bei Faktor Benziger und Söhnen, 1823.

5. „Finiswein“ („*Vina vero finalia, vulgo finis-Wein*“) jedoch oder auch anderer Wein, den der P. Direktor aus triftigen Gründen ihnen geben läßt, kann in der Druckerei getrunken werden.

6. An Sonn- und Feiertagen dürfen sie die Druckerei zum Zweck der Unterhaltung nicht betreten, außer wenn sie vom P. Direktor „wegen dem aufheben“ oder aus anderen Gründen gerufen werden.

7. Die Schlafsäle oder Zellen der Patres oder Fratres dürfen sie nicht nach Belieben betreten; sondern wenn einer mit jemand aus dem Kloster etwas zu besprechen hat, so möge er, nach dem Brauche anderer, zur Klosterpforte sich begeben.

8. Auch mögen die Buchdrucker wissen, daß ein Bruder (Frater) von Uns aufgestellt ist, um über die genaue Beobachtung dieser Unserer Vorschriften zu wachen, und daß derselbe die Befugnis hat, zur Arbeit zu mahnen, wenn es nötig ist.

9. Die Sitte, den sogenannten unbescholtenen Buchdruckern („*integris, ut vocant, Typographis*“) einen Wochentrunk zu geben, erkennen Wir nicht an; auch andere Gewohnheiten oder sonstige Bräuche, seien es neue oder alte, erklären Wir, soweit sie nicht mit diesen Unsern Vorschriften übereinstimmen, für aufgehoben.

Demnach hat im Buchdruckereibetrieb ein strengeres Regiment, als man es seither gewohnt schien, eingesetzt. Wahrscheinlich hat dieses auch während der Regierung Thomas Schenklin, der 1734 das Zeitliche segnete, angehalten. Danach scheint es sich aber wieder gemildert und verschiedene der verpönten Bräuche aufgelebt zu haben, denn nach einigen leeren Blättern ist, von anderer Hand geschrieben, weiter zu lesen:

Tag-Ordnung

Der Buech-Trucker.

Morgens umb 5 Uhr fangt die arbeit an. Umb 7 Uhr ist erlaubt Zur morgen suppen Zue gehn, bis ohngefähr 3 Viertell oder lengstens bis 8 Uhr. Umb 11 Uhr Haben sie eine stundt Zum mittag-essen. Umb 6 Uhr abends Haben sie feyrabendt; an den vor-abendt aber der sonn- und feyrtäge gehen sie umb 5 Uhr von der arbeit.

NB. Wan für guet erachtet wurde oder nöthig, kan Winters-Zeit wegen dem liecht, oder andern Ursachen halber von 6 Uhr morgenß bis 11 Uhr die arbeit fortgesetzt werden, wie auch schon geschehen, welches aber den buechtrucken nicht allerdings gefellig.

Die Einsiedler Buchdrucker hatten demzufolge, die Frühstücks- und Mittagspause von je einer Stunde abgerechnet, eine elfstündige Arbeitszeit. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man für die Arbeitsdauer von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr abends einen kleinen Vespertrunk vermutet, wenn er auch in der Ordnung nicht festgelegt ist. Da an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage die Arbeit eine Stunde früher beendet wurde und zu damaliger Zeit und bei dem großen Wallfahrtsverkehr dortselbst der Feiertage sicher nicht wenige waren, so steht die Arbeitszeit in der Klosteroffizin, abgesehen von dem frühzeitigen Beginne, nicht hinter jener zurück, die bis in die neuere

Zeit bei uns üblich war, ja vereinzelt in tarifwidriger Weise jetzt noch vorkommt. Daß die zeitweilige winterliche Arbeitseinteilung von früh 6 bis 11 Uhr ohne Pause „den buchtrukern nit allerdings gefellig“ war, ist begreiflich.

Es gab aber auch noch verschiedene andere ganze und halbe freie Tage, denn das Büchlein führt weiter auf:

Exemptions Täg der Buechtrukher von der arbeit.

An dem schmutzigen-Donnerstag*),
An fasnacht-montag,
An ascher-mittwoch. Wird den Buechtrukeren auf anhalten, jedoch *ad libitum* P. Directoris der Halbe Tag
An dem fasnacht-Dienstag aber der gantze Tag geschenkt.
An aller seelen-Tag,
Am hohen Donnerstag sollen sie nachmittag arbeiten, umb gewöhnliche stundt anfangen, damit sie aber nichts versäumen, werden abends vorhäro einem ieden Zwei brödlein in der Trukerey gegeben.

Der Factor aber sbeist Zue mittag in dem Hof, allwo Er sein brodt Empfangt.

Charfreytag ist der gantze Tag frey und *exempt*.

Am Charsamstag sollen sie den gantzen Tag arbeiten.

Aus der Bemerkung beim „hohen Donnerstag“, womit jedenfalls der „Gründonnerstag“ gemeint ist, scheint hervorzugehen, daß die Buchdrucker das Frühstück vom Kloster empfangen.

Die „Kirchweih“, die heute noch nicht ohne Spuren vorübergeht, ist auch in der Klosteroffizin nicht vergessen, wie es weiter heißt:

Am Montag nach der alten kirchweichung wirdt auf anhalten erlaubt Zue schießen.

Darunter ist nicht etwa „Vorschußnehmen“ zu verstehen, wie ich anfänglich anzunehmen geneigt war, sondern die Teilnahme an einer der in der Schweiz üblichen Schießbelustigungen.

Wann ein buchtruker stirbt, so wirdt ihnen auff anhalten erlaubt die leich Zue tragen oder mit selber Zue gehen, eine Sitte, die bis in die Gegenwart herein verschiedenorts sich erhalten hatte; ich selbst habe noch einen verstorbenen Kollegen mit zu Grabe getragen.

Die Arbeit der Einsiedler Buchdrucker scheint noch verschiedene andere, nicht unangenehme Unterbrechungen gehabt zu haben, wie aus einem weiteren Kapitel des Büchleins hervorgeht, betitelt:

Schmeus der Buechtrukher.

Wann ein aufflag wenigstens Von 3000 oder 2000 Exemplarien Volendet, kan nach guetachten vndt belieben P. Directoris Ein sogenanter *Finis*-wein gegeben werden,

v: g: 5 maaß wein

3 brodt

1½ pfundt käß

mehr oder weniger nach anzahl der buchtruker.

*) Wohl der „unsinnige“ Donnerstag, wie der Donnerstag vor Fastnacht heute genannt wird.

Für geringere aufflag; wie auch wan der aufflag nicht in 20 bögen besteth, wirdt gahr kein finis-wein gegeben.

Noch mancherlei Gelegenheiten gab es, bei welchen die Buchdrucker des Stiftes, hin und wieder auch die für das Stift arbeitenden Buchbinder, die aber im allgemeinen stiefmütterlicher behandelt wurden, an Schmaus und Trunk sich ergötzen durften, so am Neujahrstage, am Namenstage des P. Direktor und insbesondere an der Fastnacht; nur mußte jedesmal darum nachgesucht werden. Der Speisezettel für den Fastnachtsschmaus lautet:

2 bastäten:

1 schwein-hammen,*) oder schabung:

2 blatten brotß **)

bratt-würst

oder schübell-würst, ohngefert 1 halbe auf die persohn, nach belieben P. Directoris.

Ein halbes brodt auf die persohn.

Ein maaß wein, oder etwas mehrs.

Den lehrknaben aber ein geringeren wein, ettwan 2 maaß samtllich.

Mit „Wein, käß und brodt nebst einer starken sbeis“ wurde auch der Geburtstag des P. Korrektor gefeiert. Die Buchdrucker selbst scheinen ebenfalls ihre Geburtstage sowohl wie andere Gelegenheiten mit Wein begossen zu haben, wie bereits aus dem Ordo des Fürstabtes Thomas hervorgeht: Vina quoque poenalia vulgo straffwein aut a Typographis in eorum Natalitys dari Solita. — Der „Strafwein“, bei welcher Gelegenheit derselbe zu zahlen war, ist nicht ersichtlich, sowie der Geburtstagswein durfte jedoch nicht in der Druckerei, sondern mußte auswärts, d. h. im Dorfe Einsiedeln (in pago), wahrscheinlich beim Wirt, wo vielleicht die Buchdrucker ihre Zusammenkünfte hatten, getrunken werden.

Auch beim *Firnissieden*, eine Arbeit, die den Buchdruckern heutzutage die Farbenfabriken abgenommen haben, gab es ebenfalls einen Vespertrunk mit Käs und Brot, und an Martini***) den „Lichtbraten“, ein Mahl, das den alten Buchdruckern beim Beginn der winterlichen Lichtperiode vom Prinzipal gespendet wurde.

Überhaupt scheint man auf Essen und Trinken große Stücke gehalten zu haben, denn der „Trunkh für die buchtrukher aus dem Conventskeller“ und die Erlaubnis „umb das brodt aus dem sbeisgaaden nemmen Zue törffen“ scheinen nicht nur „beim Einstand“, sondern auch bei anderen Gelegenheiten nachgesucht worden zu sein; ohne daß darum nachgesucht wurde gab es jedoch nichts: „es sollen auch die buchtrukher undt buchbinder selbst persöhnlich dafür anhalten; widrigenfalls selbe [wie auch schon geschehen] daruon außgeschlossen würden“ — heißt es in einer Notiz von 1741.

Der löbliche, jetzt fast gänzlich in Vergessenheit geratene Brauch, den Buchdruckern Exemplare der

*) Schweinsschlegel oder Schinken. — **) Gebratenes. ****) 11. November.

gedruckten Bücher und Zeitungen einzuhändigen, wurde auch in der Stiftsdruckerei geübt:

Von iedem auflag, klein oder groß, ausgenommen gebätter (Gebete), oder sonst dergleichen wahr wirdt

dem R: P: *Correctori* 1 Exemplar —

dem Factor 2 Exemplar —

Jedem gesell 1 Exemplar gegeben; denen übrigen aber oder lehr iungen wirdt nichts gegeben.

NB: P. *Directori* gehören 2 Exemplar.

Im Laufe der Zeit wird es des Essens und Trinkens doch zu viel geworden sein, denn aus einem weiteren Eintrage von anderer Hand ist zu ersehen, daß an Stelle von Wein und Schmaus Geld gegeben wurde, und zwar erhielten die Buchdrucker nebst den Buchbindern an Neujahr, sowie am Namenstage des P. *Director* je 2 Pfd. (= 48 Kreuzer), ebenso an Fastnacht, da aber nur die Buchdrucker, während die Buchbinder und auch die Lehrlinge leer ausgingen.

Was letztere anbelangt, so erfahren wir hierüber folgendes:

Bericht der Lehr-Jungen.

Erstlich wirdt ein angehender lehr iung ein Zeit-lang probiert, ohngefähr ein viertell Jahr, oder länger, nach belieben P. *Directoris*, alsdann bestimt P. *Director* den Tag Zum auffdingen, so ordinari an einem sonn- oder feyrtag geschehen. Diese auffdingung geschicht gemeinlich in einem wirts-hauß; wann aber der knab arm, und P. *Director* will, kann solches in der buechtrukerey an dem Neüw-Jahrs- oder fasnachts-maal geschehen ohne einige kösten des Lehr-knaben [wie solches auch ein und andermahl geschehen, doch nit mit willen der buechtruckeren].

Ein solcher aufgedungener Lehr iung soll 4 Jahr lehrnen; wirdt aber auf wohl Verhalten ein Jahr nachgelassen. Auch wirdt überdas Zue Endt der lehr-Jahren auf anhalten [iedoch *ad libitum* P. *Directoris*] etwann 5, 6 oder 7 wochen Ehender ledig gesbrochen Zue werden erlaubt.

Das lehr-geldt ist 15 Thlr. dem Factor nebst etwas seinem anführgesbanen. Darvon aber werden gemeinlich 3 Thlr. nachgelassen.

Zue dem auffdingen wirdt P. *Director* sambt P. *Corrector* *invitiert*, auch um ein beisteür angelant.

Dem setzer soll der lehr iung auch 2 Thlr. geben.

An dem Neüw Jahrs Tag gibt der P. *Director* auf anhalten, unndt wohl Verhalten dem lehr-iung eine beliebige *discretion*: Etwan 10 ß. oder etwas anders v: g: ein hals-tuech, schnupf-tuech, oder was dergleichen.

Die Lehrzeit war demnach dieselbe wie heute, nämlich eine vierjährige. Der Lehrjunge hatte eine *Probezeit* zu bestehen, um seine Tauglichkeit zu beweisen, eine Gepflogenheit, die heutzutage leider nicht mehr beliebt wird, aber für das Buchdruckgewerbe nur von Vorteil sein würde. Daß die Einstellung und Freisprechung eines Lehrlings nicht ohne Schmauserei abging, ist nach dem Vorangegangenen wohl erklärlich, ebenso daß es „nit mit willen der buechtruckeren“ geschah, wenn es einmal ohne solche, „ohne einige kösten des Lehr-knaben“ abging.

Wenn wir nach dem *Verdienste* der Stiftsbuchdrucker fragen, so gibt uns das Büchlein auch hierüber Auskunft:

Lohn der buech-truckeren.

Ein lehr iung hatt wochentlich 2 Pfd.*) auch gemeinlich Vor dem auffdingen, wann er immer bei krefftten ist, etwas in der arbeit Zue praestieren.

Ein *Cornut*, oder gleich nach denen lehr iahren auf anhalten hatt wochentlich 4 Pfd. 10 ß. alsdann über ein Jahr 5 Pfd. entlich nach einem andern Jahr 6 Pfd. bis 7 Pfd. aufs höchste. gehet sonn- und feyrtag gleich fort.

Der Factor hatt deß Tags 1 Pfd. 10 ß oder wochentlich lauth in schrift verfaßten Vergleich mit dermaligen Factor *Joan* Eberhardt Kälin d. 13. *Septb.* 1740**) Zwei Thlr. oder 9 Pfd.

Die Bezahlung der buechtrucker und buechbinder geschicht auf *Joanni* mit bahrem geld. Zue End des Jahrs aber weiset man Ihnen ohngefähr halbe Zinsen an. Werden also Zue Zwey mahlen bezahlt. Die Zinsen werden ihnen gemeinlich auf *Martini* angewisen und an die rächnung [welche erst Zue Ende des Jahrs geschicht] gesetzt.

Heute scheint uns diese Bezahlung allerdings eine geringe; sie war es jedoch damals bei dem hohen Geld- und geringerem Naturalienwerte nicht, und erhöhte sich auch etwas durch die Zinsbeischläge. Die jährliche Lohnzahlung, welche natürlich nur unter den damaligen patriarchalischen Verhältnissen möglich war, mutet uns jetzt sonderbar an, ist damals aber selbstverständlich gewesen. Etwas ähnliches fand ich überdies noch in einer früheren Kondition in einer ehemals ebenfalls fürstlichen Stiftsdruckerei, wo die Lohnzahlung im Berechnen allerdings nicht jährlich, sondern *monatlich* erfolgte, während wöchentlich ein sog. Kostgeld von 10—12 Mark ausgezahlt wurde; Zins gab's jedoch keinen.

Daß man in der Stiftsdruckerei auch vernünftig zu rechnen wußte, besser als es heute so viele Buchdrucker zu ihrem und ihrer Kollegen Schaden verstehen, bezeugt die Eintragung:

So oft ein buech ausgetrukt und aufgehebt, gibt der Factor P. *Directori* ein, wie vil bögen und wie vil papier gebraucht: wie vil kupfer-, austrucker- und setzer lohn, press, farb &c. gebraucht; Vndt macht alsdan P. *Director* sambt andern, so sich darauf verstehen, den überschlag, was das werkh gekostet, wie es anlige, was für ein preiss auf das *exemplar* Zue schlagen, ob man darbei bestehe.

Hieran reiht sich ein Kapitel:

Verding der buech-truckeren.

Wann man den buechtrucker die arbeit verdingt, gibt man insgemein von 1000 Bögen auff einer seithen, das ist

*) Siehe Fußnote S. 97.

**) Dieses Datum giebt Aufschluß über die Zeit, in welcher die Buchdruckerordnung in Geltung war, und über die Person des damaligen Faktors. Wahrscheinlich ein Sohn dieses Stiftsbuchdruckers, Johann Thomas Kälin, gründete 1830 eine Buchdruckerei und Buchhandlung. (P. W[egelin], Die Buchdruckereien der Schweiz. St. Gallen 1836.)

in form Zue trukhen, wann es klein-form ist, 1 Pfd. 5 ß. nebst liecht, so es vonöthen. NB. Ist aber im Zweifel wegen dem aufhenken: *Factor* undt andere meinen Zwar, daß die Schuldigkeit aufzuhenken auch eingeschlossen, weilen solches auch vor ohngefähr 60 Jahren soll *practiciert* worden sein. Einige aber beschwähren sich dessen, vorgebendte, daß solches ohnmöglich sei: mithin daß sie allein Zum anfeuchten undt Zellen verbunden seien.

Von der großen Form gibt man 40 kreützer.

Gemeiniglich kann und soll ein buechtrucker samt seinem gesban, wenn es ein klein-form, auff wenigst 1500 bögen auf einer seiten trukhen. Von *Brevierform* aber wenigstens 1200.

Aus diesem Kapitel ist zu ersehen, daß die Drucker nach der Zahl der gelieferten Drucke bezahlt wurden. Als tägliche Arbeitsleistung waren je nach der Größe der Form 1500 oder 1200 einfache Drucke, Schön- oder Widerdruck, zu liefern, was nicht zu hoch bemessen ist. (Vor Einführung der Schnellpressen wurden von einem Handpressendrucker täglich bis zu 2000 Drucke je nach Größe und Beschaffenheit der Form verlangt.) Interessant ist, daß verschiedene, vermutlich jüngere Drucker sich wohl zum Abzählen und Feuchten des Papiers bereit erklärten, jedoch das Aufhängen der gedruckten Bogen zum Trocknen ablehnten.

Damit ist die eigentliche Buchdruckerordnung, nicht aber der Inhalt des Büchleins erledigt. Es enthält noch weitere Einträge und Notizen, die alle auf den Betrieb der Buchdruckerei und Buchbinderei Bezug haben. Erstliche ein „Verzeichnuf der Catalogorum und Directori &c.“, die sowohl für das Stift selbst, sowie für die dazu gehörigen Filialen und Gotteshäuser anzufertigen, und wie sie zu verteilen waren. Dann folgt ein „Verzeichnuf der Materialien, wie, undt wohär selbe erkaufft werden“, ein bemerkenswertes Kapitel.

Aufgeführt werden: *Gold und Silber* (von Basel, Augsburg und Straßburg); *Zinober* (von Zürich); *Lack* (gleichfalls von Zürich, „Ersbahrt den cinober und macht die rubric schöner“); *Buchbinderröslein* („sind nicht alle Zeit Zue haben; werden in Frankreich gemacht“); *Kupferfarbe* (von Köln; „der Centner à 17 fl. 30 kr. Die umbkosten und porto belaufen sich circiter auf 6 fl. 57 kr. NB. Dise kupferfarb schlegt auff vnd ab nach den Zeiten. Dem Faktor und andern wird das pfundt solcher kupferfarb verkauft à 1 Pfd. auch à 1 Pfd. 5 ß.“); *Nußöl* (von Küßnacht; es soll „nit Zue fätt sein, in dem vil eingesotten wird. Es soll auch nicht Zue neüw oder frisch sein; das eltere ist nützlicher“); *Leinöl* (von Kempten; „ist auch Zue brauchen [welches man doch bis dato allhier nit gewüst] firnies daraus Zue sieden. Es ziecht sich nicht ab, trocknet aber stark, besonders auf dem reibstein über die feyrtag“); ferner Kienruß, Ballenleder, Ballenhölzer, Ballennägel, Ballenhaare, Schnüre, Bindfaden, Bretter zu Büchern (für die Einbände), Leim, Pergament (von Zürich und Basel), Bürsten zum

Waschen, Schaffelle, Ziegenfelle, Kitzfelle, Schweinshäute, Packtuch, Unschlitt (zu Kerzen), weißes Pergament („Zue den gebettbüchern sauber Einzuebinden“; von Zürich und Straßburg), schließlich *Papier*.

Hieran anschließend finden sich unter „Tax Jeder gattung papyr“ auf vier Seiten die gebrauchten Papiersorten und ihre Preise verzeichnet. Geliefert wurde das Papier von H. Jacob Karpff in Rapperschwil, welcher dasselbe nach Pfäffikon (Kt. Schwyz) zu schaffen hatte.

Vondorten wird es eintweders durch den gotshaußseümer, oder durch den Trukerey-seümer anhero gebracht. für den saum zahlt man, wenn er gemein 1 Pfd., wann es groffe ballen 1 Pfd. 5 ß. NB. Ein saum hat 2 ballen. Ein ballen hat gemeinlich 10 risen. Ein risen besteth in 20 buech. Ein buech ordinari in 24 bögen.

Das Papier wurde alljährlich am Ulrichsfeste, 4. Juli bezahlt. H. Karpff

„begehrt gleichwohl Vorhero dan und wann nach nothdurfft 100 f. à conto.“

Derselbe war auch der Lieferant von „Regalpapier Zue groffen Kupfern oder bildern“, denn das Kloster besaß auch eine *Kupferdruckerei*, in welcher wahrscheinlich die Heiligenbilder teils zum Verkaufe teils als Titelbilder u. a. hergestellt wurden. Über die Art des Betriebes ist vermerkt:

Kupfer-Trukhen.

Das kupfer Trukhen wirdt dem *Factor* übergeben, der sein gewüsses von dem 100 hatt. Von groffen Kupfern hat er ein gewüsses vom stuckh. Wie alles im Taxbüchl *Specificiert*. Die kleinen Kupfer trukt er Zue hauß, auch die schueech-groffe: Die gröffere aber, wie auch den Churer Kalender trukht er im kloster; Ihme aber wirdt der Tag-lohn, so lang er daran truket, abgezogen und Er mues einen knab Zue seiner hilff in seinen kösten darzue bestellen. Die farb und öhl nimbt er aus der truckerey, bezahlt aber für ein mas nusöhl — 2 Pfd. für ein pfund farb — 1 Pfd. 5 ß. .

Nach diesem ist die Kupferdruckerei nur von geringerer Bedeutung gewesen. Der Faktor war also zugleich Kupferdrucker und erhielt während des Druckes seinen gewöhnlichen Taglohn nicht, da er für die gelieferten Kupferdrucke bezahlt wurde; die Hilfskraft mußte er bestreiten.

Der Vertrieb der in der Stiftsoffizin hergestellten Bücher, soweit sie nicht für den eigenen Bedarf des Stiftes bestimmt waren, in der Mehrzahl wohl Gebets- und kirchliche Literatur, wurde von Buchbindern besorgt; darüber findet sich folgender Vermerk:

Die allhiesige buechbinder, so in der kramgass einen standt haben [dan den andern gibt man keine, aussert der Engelweihe*)] nemmen ihre Waar oder buecher aus unser trukerey so Vil sie brauchen, oder P. Director ihnen *credit* halber vertraut, samtlich à conto. Sollen aber dazue-mahl, wenn sie die buecher empfangen, so insgemein herbst-Zeit geschicht, eine bezahlung thuen, gleichwie auf Joannes-tag im sommer. Widrigenfalls gibt ihnen P. Director keine

*) Hauptfest von Einsiedeln. 14. September.

buecher. NB. Von der bezahlung pflegt man ihnen auf anhalten [doch *gratis* und ohne *obligation*] nach gepflogener rechnung und entrichter bezahlung 4 f. p. 100 Zue rukh Zue geben oder Zue verehren.

NB. ist ein wunderlicher brauch.

Die Buchbinder hatten aber auch die Bücher einzubinden und ist weiterhin unter „Taxa. Verzeichnuß, waß von ieder gattung deß formats dem buechbinder bezahlt wird“ verzeichnet, was sie dafür bezahlt erhielten.

Das Kloster begnügte sich aber nicht nur mit dem Verkaufe der eigenen Druckerzeugnisse, sondern trieb auch noch mit fremden Büchern Handel und zwar, nach dem Eintrage, mit *venetianischen Büchern*. Der Eintrag lautet:

Venetianische Bücher.

Seit a: 1738 circiter hatt man Hr: Amtmann in Zürich diß fahls *commission* geben solche Zue *procurieren*. welcher den selbe fleißig entrichtet undt den betrag an die Jährliche rechnung gesetzt. Jedoch daß ihme solche ausgab bei Jährlicher *Bartholomaeir* rechnung an gueten alten *dupplonen* oder *Duggaten* refundiert werde; diß ist nur von dem preiß der buecher Zue verstehen, massen die fracht, fuehr, und andere *Spesen* von *Venedig* auß mit anderen beliebigen münzt-Sorten mögen bezahlt werden.

NB. Es ist gefährlich mit diesen buechern Zue handeln, maassen solche gern ligen bleiben, ursach, weilen iederzeit andere Neüwere aufgelegt werden, und selbe allzeit beliebiger als die Eltern.

Ehemals haben auch die Hrn. *Directores* selbsten an die buechhandler naher *Venedig* geschrieben

Um den Umfang dieser Arbeit nicht allzusehr auszudehnen, mußte ich es mir leider versagen, eingehender alle die angeführten Eintragungen zu besprechen; aus dem gleichen Grunde sei über den weiteren Inhalt des interessanten Büchleins nur kurz berichtet, da dieser ja ohnehin über den mir in der Überschrift gesteckten Rahmen hinaus geht. Es enthält unter 1755 eine Aufzählung verbotener Bücher, dann verschiedene Notizen bis 1768, die Boten- und Fuhrlohne und eine Anzahl von Geschäftsbrief-Mustern; auch ein „Frachtzedel“ von 1762 ist eingetragen.

Sehr interessant sind zahlreiche Graphit-Abdrucke der damals gangbaren Münzsorten mit dazugeschriebener Bezeichnung und Wertangabe. Den Schluß bildet dann ein sog. Münzfaullenzer, der die Ausrechnung des Wertes von 1 bis zu 607 Pfd. umfaßt und den gezogenen Bleistiftlinien nach noch weiter geführt zu werden beabsichtigt war. Ob es der Schreiber für überflüssig hielt, ob ihm die Zeit oder Lust mangelte, oder ob der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm — darüber schweigt das Büchlein.

Damit eigentlich am Schlusse meiner Arbeit angelangt, erübrigt mir noch, einiges über das weitere Schicksal der Einsiedler Stiftsdruckerei hinzuzu-

fügen. Den Eintragungen im Ordo-Büchlein zufolge erfreute sich diese um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eines regen Geschäftsganges, der bis in die unruhigen Zeiten, die die französische Revolution mit sich brachte, anhielt.

Im Jahre 1742 wurde, laut einer Bemerkung in dem eingangs erwähnten Verzeichnis der im Kloster gedruckten Bücher, ein Verlagskatalog gedruckt und im selben Jahre eine neue Schrift bestellt „bey Rudolph Pistorio in Basel 6 Zentner à 80 fl“. — Unter den im Jahre 1796 gedruckten Büchern finden sich, nach einer gleichen Bemerkung, drei französische Gebetbücher, „welche auf die Menge französischer Pilger in jener schrecklichen Zeit deuten“.

Nachdem noch 1797 Goethe das Stift besucht hatte, flüchteten im Jahr darauf die Konventualen vor den herannahenden Franzosen. Am 3. Mai 1798 zog der französische Revolutionsgeneral Schauenburg mit seinen Truppen in Einsiedeln ein und nahm mit den Offizieren Quartier im Stift, wo alles verwüstet und ausgeraubt wurde.

Bis zum Einzuge der Franzosen war die Klosterpresse beschäftigt. Das Verzeichnis führt noch drei im ersten Vierteljahre 1798 gedruckte Bücher auf und bemerkt bei dem dritten, einem geistlichen Andachtsbuche, „Sonnenblume“: „*Das letzte im Kloster gedruckte Buch*“. Außerdem wurden „in diesem bangen Vierteljahre“ noch eine Menge anderer Druck-sachen hergestellt, wovon u. a. „als Zeichen der Zeit“ angeführt sind: „Ein militärisch Liedlein — 1000 Ex.“; „Scheine für die Offiziere in Schwyz“; „Für die Herren Hauptleute bey den Stuben 200 Zeddel“; „Militärlied des H. Rathsherrn C. Zay von Art — 7000 Ex.“ usw.

Dann schleppten die Franzosen die Druckerei nach Bern, wo aus ihr am 17. September 1798 das Dekret über — die Aufhebung des Stiftes Einsiedeln hervorging. Bei Gelegenheit der Fortführung der Druckerei aus dem Stifte wird wahrscheinlich auch das Ordo-Büchlein seinen Weg daraus gefunden haben, der es in die weite Fremde und zu seinem jetzigen Besitzer führte, wo es, über 100 Jahre später, Anlaß zu dieser Arbeit gab.

In Bern ging die Druckerei sodann in das Eigentum des „Nationalbuchdruckers“ Gruner über, der sie mit der Verlegung der Regierung nach Aarau dorthin mitnahm. Als die Regierung nach Luzern und dann wieder nach Bern verlegt wurde, zog Gruner mit ihr auch dorthin. Hier blieb sie, bis sie 1803 nach der Wiederherstellung des Stiftes Einsiedeln durch die Mediationsakte diesem wieder zugesprochen wurde. In Tätigkeit trat sie im Stifte aber nicht mehr, sondern wurde 1804 — soweit sie noch vorhanden und etwas wert war — an einen Marchand Gaßmann, der sie für seinen Neffen erwarb, um 50 Louisd'or verkauft.

In Einsiedeln war inzwischen von einigen Bürgern eine neue Druckerei gegründet worden, die jedoch

keine Fortsetzung der Stiftsoffizin bildete und später von zwei ehemaligen Klosterbuchdruckern, *Eberle* und *Benziger* geleitet wurde, bis sich diese trennten, worauf aus dieser Druckerei zwei Offizinen (*J. A. Eberle*, *Kantonsbuchdrucker*, und *Faktor Benziger u. Söhne*) entstanden. Benziger, der in dem Verzeichnis der im Kloster gedruckten Bücher 1785 als Faktor Erwähnung findet, zog sich 1829 zurück, worauf seine Söhne getrennte Druckereien führten, aus denen durch Zusammenlegung im Laufe der Zeit die heute welt-

bekannte Firma Verlagsanstalt Benziger & Co. sich entwickelte.

In neuerer Zeit ist auch im Stifte Einsiedeln selbst wieder eine allerdings bescheidene Druckerei eingerichtet worden, in der aber nur kleinere, für das Stift selbst bestimmte Sachen hergestellt werden. Ein Frater, der im weltlichen Stande seines Zeichens ein Schuhmacher gewesen ist, waltet in ihr, wie mir Herr Stiftsarchivar P. O. Ringholz humorvoll mitteilte, als Faktor, Setzer und Drucker.



Nochmals das Antiqua-Eszet.

Eine notgedrungene Erinnerung vom Schriftgießerstandpunkte aus.

IN Heft 1 des „Archiv für Buchgewerbe“, sowie im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ befinden sich Artikel des Herrn Heinz König in Lüneburg über das Antiqua-ß, aus denen hervorgeht, daß der Verfasser in der Allgemeineinführung der schon jetzt stark verbreiteten, sogenannten Sulzbacher ß-Form noch nicht die endgültige Lösung der ß-Frage zu erblicken vermag. Er macht vielmehr den Vorschlag, die ß-Frage möge von neuem in der Fachpresse zur allgemeinen Behandlung gestellt werden, damit nach genügender Aussprache „durch das Zusammenwirken unserer Künstler mit den Praktikern, den Gießern, eine endgültige, einheitliche Lösung dieser Frage ermöglicht werde“.

Offen gestanden, denjenigen, der die seit reichlich 30 Jahren in der Fachpresse spukende ß-Frage einigermaßen aufmerksam verfolgt hat, muß diese Anregung überraschen. Die Durchführung der in dem angezogenen Artikel gegebenen Anregung käme einer Wiederholung der ungeheuren literarischen Arbeit, die geleistet worden ist, gleich. Andererseits aber wäre ein Gegenüberstellen und Durchfechten hunderter subjektiver Anschauungen, aus denen zuletzt weiter nichts gezeitigt würde, als eine ß-Form, die vielleicht ebensowenig allen Geschmäckern entspräche, als die ß-Form, die von den Vereinigungen der deutschen, österreichischen und schweizerischen Buchdruckereibesitzer angenommen vor Jahren nach eingehenden Beratungen und Untersuchungen von der Leipziger Typographischen Gesellschaft als die geeignetste bezeichnet wurde.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich an den Beratungen über die zweckmäßigste ß-Form in der Antiqua neben Pädagogen die hervorragendsten Fachmänner, sowohl Schriftgießer wie Buchdrucker des In- und Auslandes beteiligt haben. Daß die Genannten für die zweckmäßige Gestaltung eines Buchstabens auch Verständnis hatten, liegt außer allem Zweifel. Wird es auch niemand einfallen, sagen zu wollen, daß das ß in der Sulzbacher Form

ein Buchstabe von monumentaler Wirkung sei, so muß aber doch auch von gegnerischer Seite zugestanden werden, daß er, was Schönheit anbetrifft, andere, traditionellere Formen des Antiqua-Alphabets, z. B. die des g, mindestens erreicht.

Die angestellten zahlreichen Versuche haben zur Genüge bewiesen, daß es unmöglich ist unter Beibehaltung des Gedankens, ß sei eine Verbindung von s und z, eine Type zu schaffen, die sich formal besser in das Antiqua-Alphabet einpaßt, als es die Sulzbacher ß-Form tut. Auffallenderweise sind greifbare entgegengesetzte Vorschläge nach dieser Richtung bislang noch nicht erfolgt und dürften, sofern sie überhaupt noch kommen sollten, arg verspätet eintreffen. Zahlreiche Fachmänner haben in der verflossenen Zeit ihren Teil zur Schaffung des ß beigetragen, den Künstlern bleibt es überlassen, die Frage noch jetzt zu der ihrigen zu machen, praktische Nutzanwendung wird deren Arbeit aber leider nicht mehr finden können. Damit komme ich zum Hauptpunkte dieses Artikels, nämlich der praktischen und finanziellen Seite des ß.

Im allgemeinen möchte man fast behaupten, daß es der großen Mehrzahl von Buchdruckereien gleichgültig ist, welches ß ihnen der Schriftgießer liefert, manche Druckerei behalt sich für ihre Brotschriften bislang mit einem „Sortiment“ ß, das für alle Fälle ausreichte, d. h. es fanden für schmale, breite, französische, englische oder sonstwelche Antiqua die gerade vorhandenen normalen ß Anwendung; es kam nur darauf an, den Buchstaben „zu markieren“. Daß das ß im Petitgrad anders geformt war wie im Korpusgrad hatte nichts auf sich. Auch heute kommt es anscheinend auf die Übereinstimmung des ß mit der Schrift und des ß in den verschiedenen Graden noch nicht so genau an. Den Beweis hierfür geben leider auch einzelne unserer Fachblätter, die sich schlechtweg behelfen mit demjenigen ß, das gerade vorhanden ist. Auch in Dudens Wörterbuch ist eine genaue Übereinstimmung der ß nicht vorhanden.

Damit wird der etwaige Einwurf, daß das in Duden angewandte verkrüppelte **ß** das zu bevorzugende (amtlichere) **ß** sei, hinfällig, es müßte mindestens gesagt werden, welches von beiden das richtigere ist.

Ein ideales Interesse in der **ß**-Frage legen lediglich die Schriftgießereien an den Tag, die sich bestreben, in ihren sämtlichen Brot- und Titelschriften ein einheitlich geformtes **ß** zu liefern und wenn diese in Übereinstimmung mit den bereits oben genannten Buchdrucker-Vereinigungen die sogenannte Sulzbacher Form annahmen und nunmehr mit Emsigkeit fertigstellen, so haben sie nur das Richtige erkannt. Für sie gibt es kein Warten mehr, nachdem jeder Setzer das **ß** braucht; ihnen liegt es ob, die vielen gewechselten Worte endlich und zwar sehr plötzlich in die Tat umzusetzen unter Darbringung ganz beträchtlicher finanzieller Opfer und unter Aufwendung erheblicher technischer Arbeit. Es steht fest, daß die amtliche Einführung des **ß** und der dadurch bedingte Schnitt des letzteren für alle Antiquaschriften eine Ausgabe von mehreren tausend Mark für jede Gießerei bedeutet, so daß im Ganzen hierdurch ein beträchtliches Kapital festgelegt wird, das sich durch die von den Schriftgießereien geübte nachsichtige Berechnung der **ß**-Lieferungen nimmermehr bezahlt machen wird.

Welchen Fortgang sollte wohl die **ß**-Arbeit in den Schriftgießereien nehmen, wenn nach den Vorschlägen des Herrn König die Verhandlungen über die zweckmäßigste **ß**-Form heute von neuem beginnen würden? Wäre es den Schriftgießereien zuzumuten, die inzwischen fertiggestellten, nach tausenden zählenden **ß**-Matrizen zu vernichten, um sie unter Aufwendung

neuer Arbeit und weiterer Geldopfer durch neue, nach anderem, künstlerischen Entwürfe hergestellte zu ersetzen? Nimmermehr bietet sich hierzu Zeit, und es hieße Geld zum Fenster hinauswerfen, wollte man von neuem anfangen. Für die Schriftgießereien ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß sie sich gemeinsam für die Annahme einer einheitlichen **ß**-Form entscheiden, wollen sie nicht in die Lage kommen, jedem Kunden ein besonderes **ß** zu schneiden und so Dutzende von **ß**-Formen in jeder Antiquaschrift führen*).

Aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß Herr König die praktische Seite der **ß**-Frage nicht in Betracht gezogen hat. Wenn dessen Anregung hinsichtlich der künstlerischen Seite auch manches für sich hat, so kommt sie höchstens rechtzeitig für die bevorstehende Schaffung eines Versal-SZ, dessen zweckmäßigste Form zu finden sich die Schriftgießer augenblicklich sehr eifrig bemühen. Am gemeinen **ß** ist praktisch nichts mehr zu verbessern, und die Diskussion über dasselbe muß im allgemeinen als geschlossen angesehen werden. Einzelne Stimmen gegen das einmal Angenommene und Herrschende werden sich wie bei anderen Anlässen auch noch zeitweilig über das **ß** hören lassen, von Einfluß auf den Fortgang einer guterwogenen Sache können sie aber keinesfalls sein.

H. S. Leipzig.

*) Die hauptsächlichsten Schriftgießereien, darunter sämtliche Leipziger Firmen, liefern lediglich das von der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig als das zweckmäßigste anerkannte **ß**.

Benjamin Franklin als Drucker.

HIER liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Speise für die Würmer, doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern (wie er glaubt) einst erscheinen in einer neuen, schönern Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser.“

Vorstehende, von Benjamin Franklin für seinen Grabstein bestimmte Inschrift kennzeichnet den großen Amerikaner besser, als manche weitschweifige Biographie, spiegelt sie doch die Haupteigenschaften wieder, welche diesen self made man im besten Sinne zeitlebens ausgezeichnet haben: volkstümlichen Stil, kluge Bescheidenheit und treue Anhänglichkeit an den ursprünglichen Beruf, die *Buchdruckerkunst*. Nun weiß wohl heutzutage fast jedes Schulkind in der

I.

Neuen und Alten Welt, daß Benjamin Franklin ein edler Volksfreund und Vaterlandsbefreier, wie ein tüchtiger Staatsmann und Nationalökonom war, und daß er sowohl den Blitzableiter, wie den elektrischen Drachen erfunden hat; über seine Schicksale und Leistungen als Typograph aber herrscht vielfach, selbst in Fachkreisen, noch vollständige Unkenntnis. Doch gerade darüber geben Franklins hinterlassene Aufzeichnungen den wertvollsten Aufschluß und zwar nicht nur bezüglich seiner eigenen Person, sondern auch im Hinblick auf die amerikanischen Druckerverhältnisse vor und nach der Unabhängigkeitserklärung überhaupt. Eine Zusammenstellung aller jener Mitteilungen, worin der Mann, welcher, wie d'Alembert sagte, „dem Himmel den Blitz und den Tyrannen das Scepter entriß“ lediglich als Buchdrucker seine Erlebnisse schildert, dürfte darum hier ganz besonders am Platze sein.

Benjamin Franklin wurde am 17. Januar 1706 zu Boston, einer damals noch britischen Kolonialstadt Nordamerikas von kaum 8000 Einwohnern, geboren. Sein Vater, ein aus Altengland eingewanderter Seifensieder, hatte 17 Kinder zu ernähren und Benjamin, der zweitjüngste Sproß, war dabei sicherlich nicht auf Rosen gebettet. Mit acht Jahren besuchte der Knabe eine Lateinschule, um später Geistlicher zu werden, doch dem Vater wurden die Erziehungskosten zu hoch und er nahm ihn zwei Jahre darauf ins eigene Geschäft, wo Benjamin beim Seifensieden und Lichterziehen helfen mußte. Da er Widerwillen gegen diese Arbeit, hingegen eine große Vorliebe für Bücher empfand, kam er nun zu seinem älteren Stiefbruder James, der im Jahre 1717 mit einer Presse und Typen aus England zurückgekehrt war, um in Boston eine Druckerei zu errichten, in die Lehre. In dem Lehrbrief, welchen der erst zwölfjährige Benjamin unterzeichnen mußte, war eine Lehrzeit von neun Jahren vorgesehen und nur im letzten Jahre sollte er den Lohn eines Arbeiters erhalten. Nach kurzer Zeit schon zeigte der angehende Jünger Gutenbergs große Fortschritte und ward ein sehr brauchbares Mitglied der kleinen Offizin; daneben widmete er sich dem Lesen nützlicher Bücher, die er entweder von seinen Sparpfennigen kaufte oder von einem Buchhändler borgte. Oft verbrachte er den größten Teil der Nacht lesend im Zimmer, um ein abends entliehenes Buch am Morgen wieder abliefern zu können. Bald auch versuchte sich der junge Drucker als „Dichter“, er verfaßte zwei Balladen, die er selbst zum Verkauf in der Stadt herumtrug, außerdem betrieb er noch eifrig Stilübungen im Englischen. „Die Zeit, welche ich diesen Übungen und dem Lesen zuwandte,“ erzählt Franklin in seinen Memoiren, „war der Abend nach geendigtem Tageswerke, der Morgen, ehe dieses begann, und der Sonntag, wenn ich in der Druckerei allein sein konnte.“ Wie Bedürfnislos er bei aller geistigen und körperlichen Anspannung blieb, geht aus folgendem Geständnis hervor: „Als ich ungefähr sechzehn Jahre alt war, fiel mir ein Werk von Tryon in die Hände, in welchem er die Pflanzennahrung empfiehlt. Ich beschloß, mich derselben ebenfalls zu bedienen. Mein Bruder war unverheiratet, hatte keinen eigenen Haushalt, sondern speiste mit seinen Lehrlingen bei einer nahebei wohnenden Familie. Meine Weigerung, Fleischspeisen zu essen, wurde unpassend gefunden, und ich oft wegen meiner Sonderbarkeit ausgescholten. Ich merkte mir die Art und Weise, wie Tryon einige seiner Gerichte bereitete, namentlich wie Kartoffeln und Reis gekocht und zu Schnelppudding gebacken wurden. Dann erklärte ich meinem Bruder, wenn er das halbe Wochengeld, welches er für meine Beköstigung zahle, mir geben wolle, so wolle ich versuchen, mich selbst zu speisen. Er nahm mein Anerbieten

an, und ich wurde bald gewahr, daß ich von dem, was er mir gab, noch die Hälfte zurücklegen konnte. Dadurch erlangte ich einen Grundstock zum Ankauf von Büchern, abgesehen von einem andern Vorteil, der mir aus diesem Verfahren erwuchs. Wenn mein Bruder und die Arbeiter die Druckerei verließen, um zu Tisch zu gehen, so blieb ich zu Hause. Nachdem ich mein einfaches Mahl verzehrt hatte, welches häufig nur aus einem Zwieback oder einer Brotschnitte und einigen Trauben, oder einem Obstkuchen vom Pastetenbäcker nebst einem Glase Wasser bestand, konnte ich die übrige Zeit bis zu ihrer Rückkehr auf meine geistige Ausbildung verwenden, worin ich um so größere Fortschritte machte, als mein klarerer Kopf und meine raschere Auffassung eine gewöhnliche und natürliche Folge der Mäßigkeit im Essen und Trinken waren.“ Im Jahre 1729 oder bald darauf begann Benjamins Bruder den Druck einer neuen Zeitung unter dem Titel „New England Courant“. Sie war die zweite, welche in Amerika erschien, die erste, schon früher vorhandene, hieß der „Boston News Letter“, und Benjamin, der die Mitarbeiter des Blattes und ihre Beiträge kennen lernte, bekam Lust, sich einmal journalistisch zu betätigen. „Ich war noch ein Knabe,“ schreibt er darüber, „und fürchtete, mein Bruder werde in seinem Blatte keine Arbeit abdrucken wollen, als deren Verfasser er mich kenne; daher bemühte ich mich erfolgreich, mit verstellter Hand einen anonymen Aufsatz zu schreiben, und schob ihn nachts unter die Tür der Druckerei hindurch, wo er am andern Morgen gefunden wurde.“ Der Artikel fand unerwarteten Beifall und ermutigte den Verfasser zu weiteren Aufsätzen, die er auf demselben Wege in die Druckerei beförderte und die gleich günstige Beurteilung erlebten. Nun nannte er sich zur allgemeinen Überraschung als den Anonymus, aber während ihm die Bekannten seines Brudersachtungsvoller als seither begegneten, fürchtete letzterer, ihn eitel zu machen; er behandelte ihn daher nicht nur mit besonderer Strenge, sondern mißhandelte sogar zuweilen seinen brüderlichen Lehrling. Dadurch kam es natürlich zu häufigen Zwistigkeiten und Benjamin sehnte eine Änderung seiner Lage herbei. Diese trat unerwartet ein, indem sein Bruder wegen eines politischen Aufsatzes verhaftet und mit einmonatlicher Gefängnisstrafe bestraft wurde. Benjamin kam, obgleich er das Redaktionsgeheimnis bewahrte, mit einem Verweise davon und übernahm inzwischen die Leitung des Blattes, das auch unter seinem Namen erschien. Formell mußte ihn deshalb sein Bruder als Lehrling lossprechen, Benjamin aber insgeheim sich verpflichten, dennoch die Lehrzeit auszuhalten. Nicht lange darauf entstanden neue Streitigkeiten und Benjamin beschloß, das Geschäft zu verlassen. Als sein Bruder diese Absicht merkte, ging er in alle Druckereien der Stadt und warnte die

Besitzer, so daß Benjamin, als er vorsprach, überall abgewiesen wurde. Somit blieb ihm kein andrer Ausweg, als Boston zu verlassen. Die nächste Stadt mit einer Druckerei war das 300 Meilen entfernte New York; dorthin begab er sich jetzt, im Oktober 1723, ein Bursche von nur siebzehn Jahren, ohne eine Empfehlung, ohne einen Bekannten, und mit nur wenigem Geld, dem Erlös seiner verkauften Bücher, in der Tasche. Aber er erhielt hier keine Arbeit, dagegen wies ihn ein alter Drucker, William Bradford, an seinen Sohn, einen Druckereibesitzer in Philadelphia. Nach einer stürmischen Fahrt, wobei er einem Mitreisenden das Leben rettete, gelangte er endlich, 100 Meilen weiter, in die Stadt der „Bruderliebe“. Todmüde, mit Schmutz bedeckt, von heftigem Hunger gequält, stand er nun in der wildfremden Stadt, ohne eine Seele zu kennen und, bis auf einen holländischen Taler, mittellos. So wanderte er durch ein paar Straßen und kaufte sich für drei Pence Brot, das er unterwegs verzehrte. In dieser Verfassung fiel er einem Mädchen auf, das, vor einer Haustür stehend, ihm verwundert nachschaute, es war — seine künftige Frau; dann führte ihn der Zufall in das Versammlungshaus der Quäker, wo er vor Müdigkeit in tiefen Schlaf verfiel. Ein junger Quäker weckte ihn endlich, ließ ihm Speise vorsetzen und brachte ihn aus Mitleid in einer Herberge unter. Als Franklin andern Tags den Drucker Andreas Bradford aufsuchte, fand er ganz unerwartet dessen Vater, der zu Pferd von New York eingetroffen war und ihn nun seinem Sohne vorstellte. Doch letzterer hatte augenblicklich keinen Arbeiter nötig und so übernahm es der alte Bradford, ihn bei einem Kollegen, der Keimer hieß und sich erst kürzlich in Philadelphia niedergelassen hatte, einzuführen.

Über das erste Zusammentreffen mit diesem, für Franklins Zukunft wichtigen Manne und seine anfängliche Tätigkeit in der Keimerschen Offizin berichtet er: „Als wir in Keimers Wohnung waren, sagte der alte Bradford: ‚Nachbar, ich führe Ihnen hier einen jungen Gewerbsgenossen zu; vielleicht können Sie ihn gebrauchen.‘ Keimer richtete einige Fragen an mich, gab mir einen Winkelhaken in die Hand, um zu sehen, wie ich setze, und sagte, im Augenblick habe er nichts für mich zu tun, werde mich aber bald gebrauchen können. Da er nun den alten Bradford, den er nie gesehen hatte, für einen ihm gewogenen Bewohner der Stadt hielt, so teilte er ihm seinen Plan und seine Aussichten auf Erfolg mit. Bradford hütete sich wohl, ihm zu entdecken, daß er der Vater des andern Druckers sei, und als Keimer sich äußerte, wie er bald die meiste Kundschaft in der Stadt zu haben gedenke, so brachte er ihn durch künstliche Fragen und das Entgegenhalten einiger Schwierigkeiten dahin, daß er ihm alle seine Pläne darlegte, auf die sich seine Hoffnungen gründeten,

und wie er dabei zu Werke gehen wolle. Ich war zugegen, hörte alles, und erkannte alsbald in dem einen den alten, verschlagenen Fuchs und in dem andern den gänzlichen Neuling. Bradford ließ mich bei Keimer, der gar sehr erstaunte, als ich ihm sagte, wer der alte Mann sei.

Keimers ganze Druckereieinrichtung bestand, wie ich sah, aus einer alten, schadhaften Presse und einem kleinen Vorrat abgenutzter, englischer Typen, aus denen er soeben eine Elegie auf den obenerwähnten Aquila Rose setzte, der ein gebildeter junger Mann, von vortrefflichem Charakter, in der Stadt sehr geachtet, Sekretär bei der Assembly und ein ganz leidlicher Dichter war. Keimer machte nämlich auch Verse, allerdings höchst unbedeutende. Man konnte nicht sagen, daß er Verse *schreibe*, denn er pflegte die Strophen gleich zu *setzen*, wie sie seiner Muse entströmten, und da er ohne Manuskript arbeitete, auch nur *einen* Setzkasten hatte, die Elegie aber wahrscheinlich seinen ganzen Schriftvorrat in Anspruch nahm, so war es unmöglich, ihm zu helfen. Ich versuchte, seine Presse in stand zu setzen, welche er bis jetzt noch nicht gebraucht hatte, und von deren Benutzung er auch in der Tat nichts verstand. Mit dem Versprechen, wiederzukommen, um dann seine Elegie zu drucken, sobald sie fertig wäre, ging ich nach Bradfords Hause zurück, der mir für den Augenblick eine Kleinigkeit zu tun gab, wofür ich Kost und Wohnung genoß. Nach einigen Tagen ließ Keimer mich rufen, um seine Elegie zu drucken. Er hatte sich jetzt noch einen zweiten Setzkasten angeschafft, um den Wiederabdruck einer Flugschrift zu besorgen, deren Satz er mir auftrug.

Diese beiden Buchdrucker in Philadelphia schienen jeder der zu ihrem Gewerbe nötigen Befähigung zu ermangeln. Bradford hatte das Geschäft gar nicht gelernt und war sehr ungebildet, Keimer war leidlich gebildet, aber nur Setzer, und wußte mit der Presse gar nicht umzugehen.“

Seine Abende brachte Franklin jetzt mit einigen jungen Leuten zu, die gern lasen, verdiente durch seinen Fleiß ziemlich Geld, lebte dabei äußerst mäßig und zufrieden, und wünschte von seinen Angehörigen unentdeckt zu bleiben. Da erfuhr er zufällig durch einen Brief von seinem Schwager, der eine Handelsschaluppe zwischen Boston und Delaware führte, welchen Kummer er durch sein plötzliches Verschwinden seinen Eltern bereitet habe, die seine Heimkehr wünschten. Zu dieser Zeit hatte sich der Gouverneur der Provinz, Sir William Keith, für den jungen Drucker interessiert und ihm seine Unterstützung zugesagt, wenn er eine eigne Druckerei errichten wollte, ja er schrieb sogar einen langen Empfehlungsbrief an den Vater seines Schützlings. Unter dem Vorwande, nur seine Eltern zu besuchen, beurlaubte sich Franklin jetzt von seinem Brotherrn

und reiste nach Hause. Hier wurde er mit offenen Armen empfangen und besuchte auch seinen Stiefbruder in dessen Druckerei. „Ich war besser gekleidet,“ erzählt er davon, „als in der ganzen Zeit, wo ich bei ihm in der Lehre war, hatte einen vollständigen neuen und netten Tuchanzug, eine Uhr und beinahe fünf Pfund Sterling in Silber in der Tasche. Er nahm mich gerade nicht sehr höflich auf und ging, nachdem er mich vom Kopf bis zu Fuß betrachtet hatte, wieder an seine Arbeit. Die Arbeiter erkundigten sich neugierig, wo ich gewesen, welcher Art das Land sei und wie es mir gefallen habe. Ich rühmte Philadelphia ganz außerordentlich, wie nicht minder das herrliche Leben, welches man dort führe, und äußerte meine Absicht, dahin zurückzukehren. Als einer von ihnen mich nach dem dort gangbaren Geld fragte, zeigte ich ihnen eine Handvoll Silbermünzen, die ich aus der Tasche zog; dieses war etwas Neues für sie, da in Boston nur Papiergeld umlief. Dann versäumte ich auch nicht, ihnen meine Uhr zu zeigen, und da mein Bruder finster und mürrisch blieb, gab ich ihnen endlich einen Schilling zu einem Trunk und ging fort.“

Der alte Franklin hielt seinen Benjamin noch für zu jung, um ihm die zur Errichtung einer Offizin nötige, nicht unbeträchtliche Summe anzuvertrauen, trotz der Befürwortung des Statthalters; dagegen wollte er, wenn sein Sohn älter geworden und in der Lage sei, aus eignen Mitteln ein Geschäft zu gründen, ihm mit einem kleinen Betrage aushelfen.

Mehr konnte er zu Hause nicht erreichen, er kehrte also nach Philadelphia zurück. Dort sagte ihm Sir William Keith: „Da Ihr Vater Sie nicht selbständig machen will, so werde ich es tun. Geben Sie mir ein Verzeichnis der Gegenstände, welche aus England bezogen werden müssen, und ich will diese Artikel kommen lassen. Sie sollen Sie mir nach Vermögen wiederbezahlen. Ich will hier einen ordentlichen Buchdrucker haben, und ich bin überzeugt, daß Sie fortkommen werden.“ Franklin übergab ihm darauf das Inventarverzeichnis zu einer kleinen Druckerei, deren Kosten er auf ungefähr 100 Pfd. Sterling berechnet hatte, und der Gouverneur veranlaßte ihn nun, selbst nach England zu gehen, um die

nötigen Schriften auszuwählen und dazu einträgliche Verbindungen anzuknüpfen. So schiffte er sich, mit Empfehlungsbriefen des Gouverneurs versehen, nach England ein, begleitet von einem Freunde Namens Ralph, der Weib und Kind im Stiche ließ, um als Kaufmann sein Glück zu versuchen. Während der Überfahrt lernte Franklin seinen nachmaligen Freund Dunham kennen und landete mit seinen Gefährten am 24. Dezember 1724 in London. Gleich das erste Schreiben des Gouverneurs aber, das er bei einem Buchhändler abgab, klärte ihn über Keiths Charakter auf, und daß sein Gönner weder Vertrauen noch Kredit genoß, was Dunham bestätigte. Letzterer riet ihm dann, einstweilen in London zu bleiben und sich hier bei angesehenen Druckern noch weiter in seinem Berufe auszubilden. Franklin folgte diesem Rat und mietete, vorerst zusammen mit Ralph, eine Wohnung in Little Britain zu 3½ Schilling die Woche. Ralph, jetzt sein unzertrennlicher Kamerad, war ganz mittellos, schmiedete aber alle möglichen Zukunftspläne und pumpte dabei seinen Freund wacker an. Franklin erhielt alsbald Beschäftigung bei Samuel Palmer, damals eine bedeutende Londoner Druckerei in Bartholomew-Close, woselbst er fast ein Jahr lang in Stellung blieb. Er war hier zwar sehr fleißig, verbrauchte aber beinahe sein ganzes Verdienst durch allerhand Vergnügungen in Gesellschaft von Ralph, so daß er schließlich von der Hand in den Mund leben mußte. Bei Palmer wurde Franklin mit dem Setzen der zweiten Auflage von Wollastons „Natürlicher Religion“ beauftragt, gegen die er eine kleine metaphysische Abhandlung schrieb, wovon er eine Anzahl Exemplare druckte. Durch diese Flugschrift, die er später selbst unter die „Druckfehler“ seines Lebens rechnete, wurden verschiedene englische Gelehrte auf den jungen Amerikaner aufmerksam, auch sein Prinzipal behandelte ihn mit Auszeichnung, doch in Erwartung lohnenderen Verdienstes vertauschte er seine Stelle bei Palmer mit einer solchen bei Watts, einer noch größeren Offizin bei Lincoln Inn-Fields.

Hier verblieb er — Ralph hatte sich unterdessen in einem Dörfchen als Schulmeister angesiedelt — während der übrigen Zeit seines Londoner Aufenthalts.



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS Deutsche Buchgewerbemuseum hat neben der Fortsetzung der Ordnungsarbeiten besonders, wie alljährlich, die Vorbereitung der Frühjahrsausstellung betrieben. Die Absicht war, mit dieser Ausstellung Rechenschaft von den Arbeiten der letzten vier Jahre abzulegen, zugleich aber auch eine Art Einführung in die Benutzung der Sammlungen selbst zu bieten. Zu diesem Behufe wurden möglichst aus allen Abteilungen der Bibliothek und

der Blattsammlung geeignete Stücke ausgewählt und ausgestellt. Zwei Säle sind bereits fertig und geöffnet. Sie enthalten vor allem Proben aus folgenden Abteilungen der Blattsammlung: *Originale*: Satz und Druck, Schmuck und Illustration, Plakate; *Nachbildungen*: Blätter zur Geschichte des Ornaments, der Schrift, der Druckschrift, des Buchschmuckes, der Illustration, der graphischen Künste und des Bucheinbandes. Daneben ist eine kleine Auswahl von

Einbänden, die für das Buchgewerbemuseum angefertigt sind, zur Schau gebracht.

Ein dritter Saal, der in Platten, Werkzeugen und Drucken die Techniken der graphischen Künste und der Reproduktionsverfahren zeigen soll, wird im Monat März eröffnet werden. Leider kann diese Abteilung nicht ganz in der Vollständigkeit aufgeführt werden, die wir selbst wünschen, da unvorhergesehene Umstände den sofortigen Ausbau und die endgültige Aufstellung unmöglich machen. Ein Führer durch die Ausstellung wird erscheinen. Er soll zugleich eine Anleitung zur Benutzung der Sammlungen geben.

Weiter wurden die Vorarbeiten für eine systematische Ergänzung der Fachbibliothek begonnen, die noch im Laufe dieses Jahres beendet werden soll. Der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums sprach am 23. Januar in Krefeld über Bucheinband und Privatbibliothek und fand dabei ein ebenso verständnisvolles wie dankbares Publikum.

Unter den Neuerwerbungen ist mit großer Freude wieder eine reichhaltige Sammlung dänischer Druckerzeugnisse zu verzeichnen, die das unermüdliche Mitglied sowie Pfleger des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr Carl Chr. Milo in Odense in steter rastloser Arbeit zusammengebracht hat. Dem rührigen Förderer unsrer Sammlungen sei auch an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt. Wir wünschen nur, daß wir mehr solche opferwillige Förderer zu verzeichnen hätten! Wie oft und immer wieder hat der Direktor unseres Deutschen Buchgewerbemuseums einzeln und im allgemeinen gebeten, doch besonders Gelegenheitsdrucksachen, Accidenzen u. s. f. (in München z. B. Speisekarten der Bierpaläste, anderswo Ausstellungsdrucksachen, Kataloge usw.) zu sammeln. Leider haben aber diese Bitten bis jetzt herzlich wenig Erfolg gehabt. Möge das Vorbild des Herrn Milo aneifernd wirken und sich recht bald auch anderwärts, besonders im Deutschen Reiche Freunde finden, die der so oft schon ausgesprochenen Bitte um Sammlung und Übersendung von technisch und künstlerisch interessanten Druckerzeugnissen entsprechen.

An Stelle des am 1. April 1903 leider aus seinem Amte scheidenden Herrn Direktor Dr. R. Kautzsch hat der Vorstand Herrn Dr. Eduard Tönnies aus Berlin als Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums berufen, der im Laufe des Monats März gemeinsam mit Herrn Dr. Kautzsch zusammen arbeiten und dann das Amt in gleichem Sinne wie bisher weiterführen wird.

Die im Januar und Februar in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig abgehaltenen Vorträge, die neben dem künstlerischen auch das technische Gebiet behandelten, erfreuten sich eines zahlreichen Besuches. Da die Vorträge an anderer Stelle der Vereinszeitschrift ausführlicher gegeben werden, so bedarf es hier eines näheren Eingehens nicht.

In der Zeit vom 7. bis 14. Februar 1903 wurden in dem Buchgewerbesaal in Berlin ein großer Teil derjenigen buchgewerblichen Gegenstände zur Schau gebracht, die auf der ersten internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902 ausgestellt waren. Am Eröffnungstage hielt der 1. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr Dr. L. Volkmann, vor einer geladenen und ziemlich zahlreich erschienenen Zuhörerschaft einen sehr interessanten Vortrag über „Die Turiner und andre buchgewerbliche Ausstellungen“, den wir im nächsten Hefte auszugsweise zum Abdruck bringen werden.

Anläßlich des zweiten Stiftungsfestes der Breslauer Typographischen Gesellschaft hielt der Verwaltungsdirektor Woernlein vor einem zahlreichen Publikum einen Vortrag über „Moderne Reklamedrucksachen“, mit dem gleichzeitig eine kleine Ausstellung ausgewählter Druckarbeiten dieses Gebietes verbunden war, die den Beständen des Buchgewerbemuseums entnommen waren.

Am 27. Februar 1903 fand die XV. ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Buchgewerbevereins statt, über deren Verlauf den Vereinsmitgliedern ein ausführlicher Bericht zugeht. Aus dem vom 1. Vorsteher erstatteten Jahresbericht dürfte von allgemeinem Interesse sein, daß dem Buchgewerbeverein im letzten Jahre 202 neue Mitglieder beigetreten sind, so daß sich der Mitgliederstand am 27. Februar auf 860 bezifferte. Im Laufe der Verhandlungen teilte der 1. Vorsteher, Herr Dr. Volkmann, mit, daß es den Anwesenden wohl bekannt sei, daß die letzte Hauptversammlung des Vereins der Buchhändler zu Leipzig mit 64 gegen 63 Stimmen die Bewilligung des dem Deutschen Buchgewerbeverein stets gezahlten Beitrages von M. 1000 für das Jahr 1903 abgelehnt habe. Nun sei ihm von Herrn Arthur Meiner folgender Brief zugegangen:

„Ich habe das Vergnügen Ihnen mitzuteilen, daß infolge eines Aufrufes der Herren Reinicke, Richard Einhorn, Karl Hiersemann und mir, aus privaten Mitteln die Summe aufgebracht worden ist, die in andern Jahren der Verein der Buchhändler zu Leipzig dem Deutschen Buchgewerbeverein zugewiesen hat. Von 24 Mitgliedern des Vereins sind in Summa 1000 M. eingegangen; 40 M. davon haben Sie schon direkt erhalten und ich sende gleichzeitig an die Kasse des Buchgewerbevereins 970 M.

Mit dem Wunsche, daß der Deutsche Buchgewerbeverein nach wie vor seinen Aufgaben gerecht zu werden sucht, dabei aber bemüht bleibt, weise Sparsamkeit zu üben, begrüße ich Sie als Ihr Ihnen ergebener Arthur Meiner.“

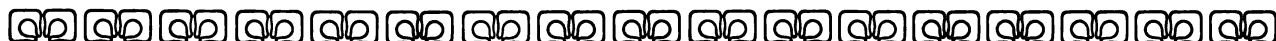
Mit lebhafter und großer Freude bringe er (Dr. Volkmann) dieses neue Zeichen tatkräftigen Wohlwollens des Leipziger Buchhandels gegenüber dem Buchgewerbeverein zur Kenntnis, zugleich mit dem herzlichsten und aufrichtigsten Dank an alle die freundlichen Zeichner, nämlich: Johannes Baensch-Drugulin, Friedrich Brandstetter, Breitkopf & Härtel, Eugen Diederichs, Alphons Dürr, Richard Einhorn, Rob. Forberg, Otto Harrassowitz, Karl Hiersemann, Georg Hirzel, Arthur Meiner, Meißner & Buch, E. Reinicke, Adolf Rost, L. Staackmann, Ernst Stahl, B. G. Teubner, Eugen Twietmeyer, F. Volckmar, Franz Wagner, H. Wagner & E. Debes, J. J. Weber, Theodor Weicher, Karl Weißer.

Am 28. Februar 1903 fanden sich auf Einladung des Reichskommissars für die Weltausstellung in St. Louis 1904, Herrn Geheimen Oberregierungsrat Lewald, in dessen Berliner Bureau eine Anzahl angesehener Vertreter der Kunst, des Buchhandels und des Buchgewerbes zusammen, um über eine würdige Beteiligung an der genannten Ausstellung zu beraten. Insbesondere war die Reichsdruckerei durch Herrn Geheimrat Roese, der wissenschaftliche Verlag durch Herrn Dr. Gustav Fischer-Jena, der Kunstverlag durch Herrn Direktor Bruckmann-München, die Kunstwissenschaft durch Herrn Direktor Dr. Peter Jessen-Berlin und der Deutsche Buchgewerbeverein durch den ersten Vorsteher, Herrn Dr. L. Volkmann, den Vorsitzenden des Ausstellungsausschusses, Herrn Kommerzienrat Julius F. Meißner und den Verwaltungsdirektor, Herrn

Arthur Woernlein, vertreten. Für die Photographische Abteilung war Herr Professor Miethe von der Technischen Hochschule in Charlottenburg zugegen. Herr Kommerzienrat Büxenstien-Berlin war durch eine Reise in Südeuropa, Herr Kommerzienrat Nister-Nürnberg durch Krankheit und Herr Kommerzienrat Felix Kraiss-Stuttgart, sowie Herr von Koenig, i. F. Koenig & Bauer-Würzburg, durch anderweite Geschäfte am Erscheinen behindert. In längerer eingehender Beratung wurde festgestellt, daß neben den rein gewerblichen unbedingt auch die künstlerischen Gesichtspunkte zur Geltung gebracht werden müßten, und der Wunsch ausgesprochen, daß der wissenschaftliche Verlag in Verbindung mit der vom königlich preußischen Kultusministerium arrangierten Unterrichtsausstellung, womöglich im Rahmen eines herzurichtenden Bibliotheksraumes Aufnahme finden möge. Mit der Durchführung der buchgewerblichen Ausstellung wurde als Vertretung der gesamten Interessen des deutschen Buchgewerbes wiederum der Deutsche Buchgewerbeverein betraut, der schon in Chicago, Paris und Turin die deutsche Abteilung eingerichtet hat. Mit ganz besonderer Freude ist es zu begrüßen, daß in gegenseitiger Verständigung ein enges Zusammengehen der photographischen und photomechanischen Abteilung mit der eigentlichen buchgewerblichen

erzielt worden ist und auch deren Vertretung in die Hände des Deutschen Buchgewerbevereins gelegt wurde. Es soll jedoch entsprechend den in St. Louis vorliegenden besonderen Verhältnissen diesmal in etwas anderer Weise als bisher vorgegangen werden, indem bestimmte Firmen, von denen man Interesse voraussetzt oder besonders gute und wichtige Erzeugnisse erwartet, zur Beteiligung ausdrücklich herangezogen werden sollen. Es ist zu hoffen, daß gerade auf diesem Wege eine würdige und eindrucksvolle Vertretung des deutschen Buchhandels, Buchgewerbes und der Photographie nach *technischer* und *künstlerischer* Seite erzielt werden wird. Die erforderlichen Vorarbeiten sind sofort in Angriff genommen worden, so daß gegen Ende des Monats März den in Betracht kommenden Firmen weitere Mitteilungen zugehen werden.

In der zweiten Hälfte des Februar gelangte der X. Band des Musteraustausches zum Versand, der bedeutend umfangreicher als sein Vorgänger ist. Außer den Teilnehmern wurde der Musteraustausch den buchgewerblichen Fachblättern, vor allem aber den graphischen Vereinigungen, den verschiedenen buchgewerblichen Fachschulen, sowie einer großen Zahl Museen und gewerblichen Fortbildungsinstituten übermittelt. Möge der neue Band unsrem Gewerbe wiederum zum Nutzen und Wohle dienen. A. W.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Kunst Sorgen des Buchdruckers. II. Eine wohlbe gründete Einrichtung ist es, daß am Jahresschluß sowohl im öffentlichen wie im Privat- und Erwerbsleben das Facit des abgelaufenen Jahres gezogen wird. Auch in unserm Druckgewerbe wurde dem Gebrauch gemäß in den Fachzeitschriften berichtet, was im Jahre 1902 erreicht ist. Mir ist bei diesen Übersichten aufgefallen, daß das Erreichte doch gar zu sehr in den Vordergrund gerückt und herausgestrichen ist und gar hastig darüber hinweggegangen wurde, *was noch zu tun bleibt*.

An gleicher Stelle habe ich im Vorjahre betonen dürfen, daß die großen Aufgaben des Buchgewerbes, die in der Ausstattung von Werken und Büchern bestehen, mit weit mehr Ernst und Verständnis ihrer Lösung entgegengeführt werden, als kleinere, die wir in dem bekannten Begriff Accidenzen zusammenfassen. Daß auch auf diesem Gebiete die Erkenntnis der künstlerischen Grundbedingungen und Forderungen, sowie der wiedererwachten Kunstfreude überhaupt hübsche Erfolge aufzuweisen hat, wird niemand leugnen wollen, der den modernen Bestrebungen nahe steht und Gelegenheit hat, sich auf den weiten Gefilden unsrer Graphik ein eignes Urteil zu bilden. Aber frage ich, ist etwa schon soviel erreicht oder genug erreicht, um nun auf den eingeschlagenen Wegen unbesorgt und unbeschwert gemächlich weiter zu wandeln? Nein und tausendmal nein! Nicht allein, daß die nie stille stehende Zeit immer neue Anforderungen stellt, immer neue Leitgedanken gebiert, die ein weiteres Vorwärtsschreiten gebieten, sondern das, was wir bislang errungen, macht doch nur einen ganz kleinen, fast verschwindenden Teil jener Aufgaben aus, die von überall her auf uns einströmen. Ich rede hier besonders von der Accidenz und muß feststellen, daß in den

gewöhnlichen, laufenden Drucksachen wie Rechnungen, Briefköpfen, Mitteilungen, Post- und anderen Karten, Prospekten, Circularen usw. usw., welche keine besonderen Kosten für ihre Herstellung erlauben, noch recht viel gesündigt wird, so viel, und in solchen Mengen, daß wir allen Grund haben, immer wieder mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß gerade diese *täglichen Drucksachen* ganz vorzüglich dazu geeignet sind, die *neuen Kunstbegriffe* in die *weitesten Volksmassen* hineinzutragen und ihnen die Anerkennung zu verschaffen, wie es einem gebildet sein wollen den Volke geziemt.

Gewiß, ein großer Teil Schuld, daß wir hierin noch nicht weiter gekommen sind, liegt an den vielfach so halsstarrigen konservativen Auftraggebern, aber ein mindestens ebenso großer Teil liegt an der Indolenz, an der entsetzlichen Gleichgültigkeit jener Druckereibesitzer oder -Leiter, die zufrieden sind, wenn nur die Maschinen klappern und ihr Futter haben, im übrigen aber den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Mit wie geringen technischen Schwierigkeiten können heute solche täglichen Drucksachen vollendet schön hergestellt werden, wenn nur ein wenig über die zweckentsprechende Auswahl unter unsern vielen guten Schriften, über die Satzeinteilung, über die Druckausführung, sowie über die Papierfrage nachgedacht wird, auf daß das Gesamtbild der betr. Drucksache als ein harmonisches Ganze wirkt. Und wenn ein Kunde nun wirklich nicht gleich etwas von der modernen — immer nur im Sinne guter neudeutscher Kunst gedacht! — Aufmachung wissen will, dann nur nicht gleich die Flinte ins Korn werfen und alle Bemühungen, ihn zur bessern Einsicht zu bringen, aufgeben! Rom ist bekanntlich auch nicht in einem Tage erbaut worden und auf einen Hieb fällt einmal nicht jeder Baum. Es ist ja ganz unleugbar, daß die wieder erstandene

Kunst erfreulicherweise immer mehr auch im Gewerbe um sich greift, auf Gebiete übergeht, von denen man es noch lange nicht gedacht hatte. Und langsam aber sicher zieht sie ihre Kreise immer größer und größer. Da dürfen wir Buchdrucker doch wahrhaftig nicht abwartend und untätig am Wege stehen, sondern das sind wir unserm Altmeister Gutenberg schuldig, daß wir uns stets bewußt bleiben, in erster Linie mit Träger der Kultur zu sein.

Ich lege soeben die kleinen täglichen Drucksachen den Kollegen ans Herz, weil sie so zahlreich in das Volk gelangen, aber es gibt auch andre, die nicht minder stark geeignet sind, unserer neuen graphischen Kunst zur Anerkennung und Verbreitung zu verhelfen. Einmal sind es die *Prospekte*, welche auf den Rotationsmaschinen massenhaft gedruckt, zu Millionen zur Verteilung gelangen. Ich habe kaum einen derart hergestellten Prospekt zu Gesicht bekommen, der auch nur ganz bescheidenen Ansprüchen an eine formschöne Ausstattung hätte genügen können. Es scheint, als ob bei diesen Riesenaufgaben ganz besonders am Satz gespart würde. Wie gering, wie nahezu gleichgültig sind aber gerade hier die Satzkosten, wo die Papierfrage die ausschlaggebende ist. Gerade bei diesen schier zahllos ins Volk gesandten Drucksachen gebietet sich von selbst eine wohlüberlegte nach Schönheitsgesetzen getane Satzarbeit, damit der betreffende Prospekt schon durch seine äußere Form die Aufmerksamkeit der Beschauer auf seinen Inhalt lenkt. Die Druckausführung möchte ich am liebsten gar nicht berühren, sind doch die meisten Rotationsarbeiten einfachen Genres recht schlecht gedruckt. Man sieht es förmlich solchen Prospekten an, daß bei ihrer Herstellung nur darauf gedrungen wurde, so schnell als irgend möglich damit fertig zu werden, einerlei wie. Ein wenig mehr Obacht auf die Beschaffenheit der Platten, auf den Cylinderaufzug, auf die Farbebeugung, die Stellung der Papierbahn, und vieles würde besser sein. Und wenn der Satz zudem noch gut wäre, dann würden diese Rotationsdrucksachen auch nicht mehr nur über die Achsel von dem denkenden Buchdrucker angesehen werden, sondern sie würden als vollwertig unter die übrigen Drucksachen eingereiht werden können.

Von Tausenden angesehen, von ebensoviele genau gelesen werden aber nicht minder die *Tagesdrucksachen*, welche auf der Straße schon von weitem an den Anschlagssäulen uns winken. Es soll hier wieder nicht die Rede sein von jenen großen Aufgaben, wie sie die Lithographie und in den seltensten Fällen der Buchdruck in den großen vielfarbigen künstlerischen Plakaten auszuführen hat, sondern von jenen Plakaten, die nur durch ihre Schrift, ihre typographisch einfache Ausstattung wirken sollen. Was sind da für entsetzliche Scheusale von Druckerzeugnissen noch heute zu verzeichnen! Welches Wirrwarr in Schriftarten, welche unsinnige Zeilen- und Formateinteilung, welche leichtfertige häßliche Druckausführung! Gewiß, hier ist ein besonders dicker Knüppel an den Hund gebunden, denn Plakatschriften sind teuer und werden nicht so oft und so leicht erneuert als Buchschriften. Aber dennoch ließe sich wohl ein wenig mehr Bedacht darauf nehmen, daß auch Plakate, Theaterzettel usw. usw. das ästhetische Gefühl nicht auf das gröblichste verletzen dürfen und eine wahre Musterkarte von Schriften, Umrahmungen und sonstigem Ziermaterial aus allen Stilarten und Zeitaltern bilden dürfen, wie kein anderes sonstiges Druckerzeugnis. Auch die sogenannten Theaterzeitungen zeichnen sich mit

nur ganz wenigen Ausnahmen durch eine jedem Geschmack und jedem Schönheitsgesetz hohnsprechende Ausführung aus. Billig, billig, billig schreit es uns aus solchen Drucksachen entgegen und im Geiste vergegenwärtigen wir uns ihren Drucker als einen verdienstheischenden Menschen schlimmster Güte.

Auch für die Tagesdrucksachen an der Straße gilt das Gesetz der formschönen Einfachheit, die mit einigem Überlegen auch Billigkeit mit sich vereinigen läßt. Kurz überall heißt es nur, nicht als Maschinen arbeiten, sondern als überlegende denkende Menschen, die über dem Material stehen. Dann schafft die Arbeit auch und gewährt Befriedigung.

Fr. Ad. Lattmann, Goslar.

Gutenbergbild in Nadelsatz. Herr Albert Mädicke in Leipzig hat in seiner freien Zeit der letzten anderthalb Jahre eine ebenso mühsame als originelle Arbeit hergestellt, nämlich ein Bild von dem Gutenbergstandbilde, das von A. Lehnert modelliert und in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses aufgestellt ist. Das Bild nebst der Einfassung und dem Blumenschmuck ist mit 20000 Nadeln angefertigt, die Herr Mädicke einzeln auf Schriftgröße gefeilt hat. Das Bild ist 37×49 cm groß, auf einer Korkplatte montiert und mit Gips und Blei ausgegossen. Das Nadelwerk erinnert an die Erzeugnisse des verstorbenen Buchdruckers Karl Fasol aus Wien, der in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fast ganz Europa mit seinen „Kunstblättern“ bereiste. Die Mädicke'sche Arbeit unterscheidet sich aber von den genannten Arbeiten merklich dadurch, daß hier nur die Umrisse des Bildes mit einzelnen Punkten hergestellt sind. Wir bewundern die Geduld des Herrn Mädicke, sowie die riesige Summe von Arbeit, die auf die Herstellung des Bildes verwendet wurde, bedauern aber sehr, ihr einen praktischen Wert nicht beimessen zu können.

A. W.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Obgleich sich mehr und mehr eine Neigung zur Einschränkung der im Schriftgießereigewerbe herrschenden Überproduktion an Neuheiten zeigt, so ist doch das, was jetzt andauernd noch an Neuheiten erscheint, geradezu erstaunlich. An sich ist gegen eine so rege Schaffensfreudigkeit der Schriftgießereien nichts einzuwenden, nur sollte die Art des Geschaffenen im ganzen bei weitem noch künstlerischer, klarer und einfacher sein. Dies ist leider, sofern man die gesamte Erzeugung überschaut, nur bei wenigen Sachen der Fall, während ein ganzer Teil derselben noch genau die Zerfahrenheit aufweist, wie sie vor etwa zehn Jahren bei dem damals herrschenden Geschmacke vielleicht angebracht war. Vorstehendes bezieht sich sowohl auf Schriften, Ornamente wie Vignetten und es kann nicht genug daran erinnert werden, daß es nützlicher ist, wenn weniger aber Besseres zur Veröffentlichung gelangt.

Unter den uns vorliegenden Neuheiten befindet sich manches recht Gute, von dem wir gern an dieser Stelle Notiz nehmen.

In einem umfangreichen Hefte hat die Firma *Wilhelm Gronau* in *Berlin* eine Zusammenstellung der von ihr in den letzten Jahren geschaffenen Neuheiten an Schriften, Initialen, Einfassungen und Ornamenten vorgenommen. Unter den zahlreichen Erzeugnissen gefallen uns besonders die flotte aber dennoch ruhig wirkende Circularschrift

Roland, ebenso die etwas kräftige Reichsdeutsch, beides Originalerzeugnisse der genannten Firma. Die Reform-Deutsch, eine Werkschrift in der Art der Morris-Gotisch, erscheint uns etwas zu eckig und nicht fließend genug, wohingegen die Römische Antiqua sich durch ihr kräftiges Bild vorteilhaft als moderne Werkschrift auszeichnet, leider ist das Bild der Gemeinen etwas niedrig gehalten, was um so mehr auffällt, als die Probe unnötig weit im Ausschluß gehalten wurde. Zahlreiche andere Erzeugnisse in weniger strengem modernen Sinne bilden den weiteren Inhalt des interessanten Heftes.

Die Schriftgießerei *Emil Gursch* in *Berlin* hat in einem umfangreichen Hefte Material für Accidenzen und Zeitungen vereinigt, von dem besondere Erwähnung verdienen eine enge Renaissance sowie die Gloriaschriften verschiedenen Schnittes. Mehrere Einfassungen stärkeren Kegels werden zur Ausschmückung von Accidenzen größeren Formates passende Verwendung finden.

Eine reiche Auswahl von Neuheiten übersandte uns auch die Firma *H. Berthold A.-G.* in *Berlin*. Auf einzelne Erzeugnisse wiesen wir bereits in früheren Heften hin, so auf die geschmackvollen Libellen-Ornamente, die Augsburger Schrift, und die dazu passenden Initialen und lichten Buchornamente. Die Augsburger Schrift wird von neuem in einem vornehm ausgestatteten Anwendungsheft in vielseitigster Wirkung gezeigt und daneben auch Proben verschiedener anderer Erzeugnisse gegeben, so von der Reklameschrift „Herold“ und der Mainzer Fraktur. Ein besonderes Heft enthält die neue flotte Schreibschrift *Imperial* der genannten Firma, sowie eine Serie kräftiger Säkular-Ornamente. Sämtliche Erzeugnisse sind auch in praktischen Anwendungen vorgeführt und es ist aus den letzteren die vielseitige Verwendbarkeit ebenso wie die gute Wirkung der fast durchweg im modernen Sinne geschaffenen Neuheiten zu ersehen. Einige moderne Vignetten ergänzen die verschiedenen Schrift- und Ornamentserien aufs beste.

Die Bestrebungen zur Verbesserung, besonders zur Vereinfachung der Fraktur liegen reichlich 25 Jahre zurück und wenn dieselben seiner Zeit keinen durchschlagenden Erfolg hatten, so lag dies daran, daß man zu radikal vorging, d. h. man versuchte die damals noch über die Antiqua herrschende Fraktur dermaßen aller Schnörkel zu entkleiden, daß fast von einer Fraktur keine Rede mehr sein konnte. *A. W. Kafemann* in *Danzig* gebührt das Verdienst zuerst für eine Vereinfachung der Fraktur eingetreten zu sein, indem er die *Danziger Fraktur* schuf. Diese Schrift war unstreitig für alle späteren Versuche von Wert. Wenn wir nicht irren, hat vor reichlich 15 Jahren eine angesehene *Leipziger Firma* eine umfassende Reform des Frakturschnittes durchzuführen versucht, unter Beibehaltung der Form, aber unter Beseitigung aller Schnörkel. Diese Schrift ist jedoch nicht zur Ausgabe gelangt, da die *Antiqua-Bestrebungen* inzwischen sehr stark einsetzten. Sodann erschien die *Schulfraktur* der Firma *J. G. Schelter & Giesecke*, die wohl von allen schnörkellosen Frakturschriften die meiste Verbreitung fand. Inzwischen sind seitens einiger Frakturfreunde Schriften aus früherer Zeit hervorgesucht worden, womit jedoch der Allgemeinheit nicht gedient sein kann.

Die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* bringt nunmehr mit ihrer uns vorliegenden „*Offenbacher Fraktur*“

eine Schrift auf den Markt, die in Ansehung der vorerwähnten Versuche als die umfassendste Reform der Fraktur bezeichnet werden darf. Unter Beibehaltung des eigenartigen Gesamteindruckes der Fraktur ist eine Schrift entstanden, die jedwedes überflüssige Schnörkel entbehrt. Eine Anzahl Buchstabenformen, die in der altgewohnten Fraktur mehr oder weniger als Krüppel erschienen (*f ä*), wurden durch klare Formen ersetzt, und das Bild der

Bismarck: Die Kritik kann nur geübt werden durch eine freie Presse und Parlamente im modernen Sinne. Beide korrektive können ihre Wirkung durch Mißbrauch abstopfen und schließlich verlieren. Dies zu verhüten, ist eine der Aufgaben erhaltender Politik, die sich ohne Bekämpfung von Parlament und Presse nicht lösen läßt. Das Abmessen der Schranken, die in diesem Kampfe innegehalten werden müssen, um die dem Lande unentbehrliche Kontrolle der Regierung weder zu hindern noch zur Herrschaft werden zu lassen, ist eine Sache des politischen Taktes und Augenmaßes.

Nonpareille Offenbacher Fraktur. *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.*

E. Henrici: Der einzige Unterschied zwischen Laien- und Künstlerurteil muß darin bestehen, daß das Künstlerurteil im Bezug auf Technik geschulter, sein Nachempfindungsvermögen durchdringender und elastischer, und er deshalb rascher und zutreffender Vorzüge und Mängel erkennt und zu bezeichnen fähig ist als der Laie, der vermöge seiner Unbefangenheit im Bezug auf die angewandten Mittel eher im Stande ist, Empfindungen auf sich einwirken zu lassen.

Petit Offenbacher Fraktur. *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Bossische Zeitung: Wer in einer Partei steht, ist davon überzeugt, daß seine Partei recht und die andere unrecht habe. Wem diese Überzeugung fehlt, ist kein rechter Parteimann. Wer die Geschichte einer vergangenen Zeit schreibt, kommt fast ohne Ausnahme zu dem Ergebnis, daß keine der verschiedenen Parteien ausschließlich recht und keine ausschließlich unrecht hat.

Borgis Offenbacher Fraktur. *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Bismarck: Gleichartige Charaktere stoßen sich ab oder langweilen sich, denn bei ihnen trifft Ecke auf Ecke und Lücke auf Lücke, ohne sich anschließen und einander durchdringen zu können, während aber bei ungleichartigen jeder den anderen ergänzt, erregt und bisher stumme Saiten in ihm anschlägt.

Garmond Offenbacher Fraktur. *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Wem. Fendler: Wenig will es besagen, sich nach außen möglichst modern zu drapieren, sehr viel aber, sein Werk von innen heraus mit modernem Geist und mit starker persönlicher Auffassungskraft zu durchdringen.

Cicero Offenbacher Fraktur. *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Schrift ziemlich kräftig gehalten. Die Lesbarkeit der Schrift ist die denkbar beste. In dem uns vorliegenden Anwendungshefte ist die Schrift in mannigfachster Art verwendet und wir müssen das Erzeugnis als eine hervorragende Erscheinung auf dem Schriftenmarkte bezeichnen, besonders deshalb auch, weil die Schrift nicht nur in Brotschriftgraden geschnitten wurde, sondern auch in allen großen Graden.

Aus einer uns zugegangenen Neuheitensendung von *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin* heben wir

hervor: ein Anwendungsheft der Circularschrift Boldrini, das die vornehme Wirkung dieses zur Herstellung feiner merkantiler Arbeiten besonders geeigneten Erzeugnisses in bester Weise zeigt. Von den bereits in Heft 12 vorigen Jahrganges erwähnten „Randläufern“ derselben Firma werden alle vier Serien in besonderem Hefte praktisch vor-

Kataloge über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte versendet die Verlags-Anstalt Merkur in Düsseldorf an Interessenten umsonst und portofrei.

Cicero Schreibschrift Boldrini
Wilhelm Woellmers Schriftgießerei in Berlin SW.

Eu. Hochwohlgeboren werden hierdurch zu der am Mittwoch, den 25. August stattfindenden Einweihungsfeier meines neu-erbauten Lokals ganz ergebenst eingeladen

Text Schreibschrift Boldrini
Wilhelm Woellmers Schriftgießerei in Berlin SW.

Hiermit zur gefl. Nachricht, daß die Eröffnung der Kunst-Ausstellung in den Räumen der Philharmonie am Sonntag

Doppelcicero Schreibschrift Boldrini
Wilhelm Woellmers Schriftgießerei in Berlin SW.

geführt und die vielseitige Verwendungsfähigkeit dieses Ziermaterials in Verbindung mit modernen Schriften bewiesen. Von weiteren Neuheiten der Firma erwähnen wir noch: die in breiterem Schnitt gehaltenen Brotschrift-grade der Kunstschrift Siegfried, der wir aber auch in dieser etwas ruhigeren Wirkung keinen rechten Geschmack abgewinnen können.

Chronos.

Photomechanisches Verfahren.

Über die modernen Reproduktionsverfahren, besonders über die Chemigraphie, hielt am 2. März 1903 im Lese-saal des Kunstgewerbe-Museums in Köln a. Rh. Herr Mühl-thaler, Inhaber der chemigr. Kunstanstalt Joh. Hamböck, München-Köln, einen Vortrag, in dem er die große Bedeu-tung dieser Verfahren für den Buchdruck betonte. Von

allen gebräuchlichen Verfahren, als Flachdruck (Litho-graphie), Tiefdruck (Kupferstecherkunst) und Hochdruck (Holzschnidekunst und Chemigraphie) wurde kurz ein Überblick über deren Eigentümlichkeiten gegeben, worauf dann besonders die Chemigraphie erschöpfend behandelt wurde. Von der Vorlage (dem Original) ausgehend, fanden die einzelnen Stadien der Herstellung eines Clichés aus-führliche Besprechung, wobei als besondere Punkte die Retouche, die Photographie, das Kopieren, die Ätztechnik bei Zinko und Auto, das Fertigmachen der Clichés, die Zurichtung und der Druck zu eingehender Erläuterung Veranlassung gaben. Unter anderem wurde der Gebrauch des Äreograph erklärt und durch praktische Anwendung die Vereinfachung der Positiv-Retouche vorgeführt. Die Ver-wendung der Reproduktions-Kamera, der Prismen bei der Aufnahme und des Rasters wurde erläutert, ferner eine Übersicht über die verschiedenen Arten des Kopierver-fahrens (z. B. Asphalt, Chrom-Albumin- und Email-Ver-fahrens), sowie der direkten Übertragung mittels Gelatine-Papier gegeben. Der Vortragende besprach dann ausführlich das Abdecken und Ätzen, so daß die Zuhörer ein vollkom-menes Bild der mannigfachen Behandlung eines Clichés erhielten, bevor dasselbe die Ätzanstalt verläßt. — Nach kurzer Pause schritt Herr Mühlthaler in dem zweiten Teile seines interessanten Vortrages zur Darstellung der Platten-herstellung für Farbendruck (Chromotypie). Unter Erwäh-nung des Tuschverfahrens und der Kornmanier wurde die Herstellung der Platten mittels Farbfiltern in ausführlicher Weise besprochen und durch Vorführung von Lichtbildern die Gewinnung der Farbplatten für den Dreifarbendruck leicht faßlich erläutert, wobei auch auf die Herstellung solcher Platten nach direkten Naturaufnahmen eingegangen wurde. Außer der Galvanoplastik, als eines außerordent-lich wichtigen Hilfsmittels zur Vervielfältigung von Platten, wurde auch die Behandlung der fertigen Druckplatten be-sprochen und dann gute Ratschläge über Aufbewahrung und Konservierung der Ätzplatten — (gegen Oxydation wurde Aufstrich einer Asphalt-Lack-Lösung empfohlen) — erteilt. Mit schätzenswerten Winken für den Druck, die Zurichtung unter der Platte und auf dem Cylinder, sowie über die Anwendung der mechanischen Zurichte-Verfahren schloß der Vortrag. — Lebhafter Beifall wurde Herrn Mühl-thaler für diesen höchst interessanten und belehrenden Vortrag von seiten der zahlreich erschienenen Zuhörer zu teil, die selbst aus den umliegenden Städten gekommen waren. Die Vorführung von Lichtbildern, die Ausstellung von Clichés in den verschiedenen Zuständen der Herstel-lung und die außerordentlich reichhaltige Ausstellung von Ein- und Mehrfarbendruck war aufs beste geeignet, dem hauptsächlich aus Berufsgenossen bestehenden Auditorium das im Vortrag gegebene Bild des hohen Entwicklungs-grades der Chemigraphie zu vervollständigen. Herrn Mühl-thaler sei an dieser Stelle nochmals ganz besonders ge-dankt; möchte durch seine schätzenswerte Initiative der Ansporn zu weiterer Betätigung auf fachlichem Gebiete für Köln gegeben sein.

G. D.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

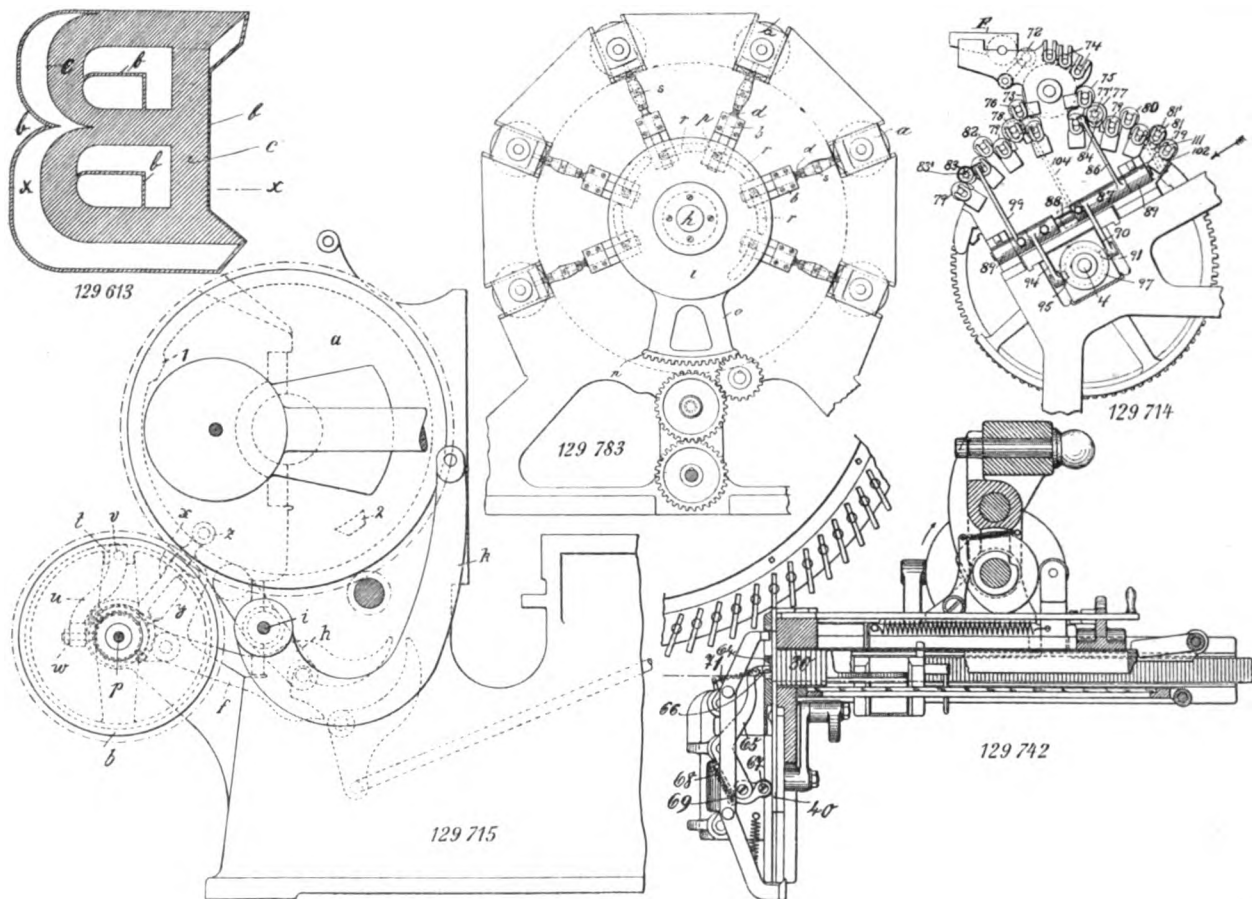
Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER in Berlin NW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 129613. Druckstock zum gleichzeitigen Ausstanzen und Befestigen von Schriftzeichen auf einer Unterlage. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf., Akt.-Ges. in Dresden-Heidenau.* Bei dem Druckstock zum gleichzeitigen Ausstanzen und Befestigen von Schriftzeichen auf einer Unterlage, sind innerhalb der Schneidkanten (*b*) besonders einzufärbende Druckflächen (*c*) angeordnet, so daß unter Verwendung zweier verschiedenfarbiger Unterlagen eine Dreifarbenwirkung erzielt werden kann.

Nr. 129711. Verfahren zur mechanischen Herstellung von Zurichtungen durch Verstärken eines Probeabzugs

Nr. 129714. Farbauftragvorrichtung für Druckmaschinen. *Robert Hoe in New York.* Bei der Farbauftragvorrichtung für Druckmaschinen, bei welcher Auftragwalzen und hin- und hergehende Verreibungswalzen verwendet werden, wird die hin- und hergehende Bewegung der Verreibungswalzen beim Einfärben der Form mittels der Auftragwalzen unterbrochen, so daß die letzteren, während die Form sich unter ihnen fortbewegt, durch die Verreibungswalzen keine seitliche Verrückung erfahren, so daß ein Verwischen der Zeichnung auf der Form vermieden wird.

Nr. 129715. Vorrichtung zur Bewegung des Walzenwagens bei Tiegeldruckpressen *Maschinenfabrik Rockstroh*



mit pulverförmigen Stoffen. *Max Dethleffs in Stuttgart.* Bei dem Verfahren zur mechanischen Herstellung von Zurichtungen durch Verstärken eines Probeabzugs mit pulverförmigen Stoffen, wird ein aus stark gepresstem Schellack mit Guttapercha erhaltenes Verstärkungspulver angewendet. Nach dem Auftragen des Pulvers wird das Relief mit einer Lösung von Schellack und Sandarak in Alkohol überzogen. Bei mehrmaliger Wiederholung des Auftragens von Pulver und Lacklösung (Schellack und Sandarak in Alkohol) erhält die für den letzten Überdruck verwendete Lacklösung einen Zusatz von in Chloroform gelöster Guttapercha und von Aceton oder Essigsäure.

& Schneider Nachf., Akt.-Ges. in Dresden-Heidenau. Bei der Vorrichtung zur Bewegung des Walzenwagens von Tiegeldruckpressen erhält die den Walzenwagen mittels bekannter Zwischenglieder antreibende Kurbel (*e*) ihre unterbrochene Bewegung durch ein auf der Kurbelwelle befindliches Zahnrad (*b*), welches von dem Hauptantriebrade (*a*) beeinflusst wird. Das auf der Kurbelwelle sitzende Zahnrad (*b*) ist fest auf derselben angeordnet und erhält durch ein teilweise verzahntes Antriebrad (*a*) eine unterbrochene Bewegung. Zwecks genauer Einführung des Zahneingriffs bzw. Feststellung des Rades (*b*) während seiner Ruhestellung ist das letztere mit zwei größeren

Zähnen (*m*) versehen, welche in entsprechende Zahnücken (*o o'*) des Antriebrades (*a*) eingreifen. Das auf der Kurbelwelle sitzende Zahnrad (*b*) ist lose auf derselben angeordnet und nimmt die Welle zeitweise durch eine darauf befindliche, von Anschlägen (*1, 2*) des Antriebrades (*a*) und Gabelhebel (*x*) beeinflusste Kuppelung mit.

Nr. 129742. Puffervorrichtung für Rinnenfüllvorrichtungen bei Thorneschen Typenverteilern von *The Linotype Company Limited in London*. Die Puffervorrichtung für Rinnenfüllvorrichtungen bei Thorneschen Typen- oder Matrizenverteilern, wird der aus einem Winkelhebel (*65*) bestehende Puffer durch eine Nase (*70*) des Zeilenausstoßers (*40*) bei dessen Rückgang mit einem Ende (*66*) gegen die vorderste Zeile des Schriftsatzes (*30*) gepresst und läßt infolge der Gestalt der Nase nur ein langsames und stoßloses Vorschreiten des Satzes zu, während der Puffer beim Vorgang des Ausstoßers selbsttätig aus der Bahn des Ausstoßers bzw. der von ihm vorgeschobenen

Typenzeile heraustritt. Der Winkelhebel (*65*), der in seiner Ruhelage durch eine Feder (*71*) von dem Schriftsatz und der Bahn des Ausstoßers entfernt gehalten wird und der an dem nicht als Puffer wirkenden Arm einen Finger (*67*) trägt, kann nach der einen Seite sich frei drehen, wird aber nach der anderen Seite durch einen Anschlag (*69*) in seiner Drehung beschränkt, wobei eine Feder (*68*) den Finger gegen den Anschlag zieht.

Nr. 129783. Vorrichtung zum gleichzeitigen Aus- und Einschalten sämtlicher Formcylinder von Rotationsmaschinen mit einem Gegendruckfundament. *American Lithographic Company in New York*. Bei der Vorrichtung zum gleichzeitigen Aus- und Einschalten sämtlicher Formcylinder von Rotationsmaschinen mit einem Gegendruckfundament, werden die Schubstangen (*d*) durch die mit exzentrisch verlaufenden Nuten (*r*) versehene Scheibe (*i*) oder dergleichen nach außen beziehungsweise nach innen verschoben.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. In der am 25. Februar abgehaltenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* war ein recht interessantes Prachtwerk ausgestellt, das der Vorsitzende eingehend besprach, nämlich das im Verlage von Martin Oldenbourg in Berlin erschienene Werk: „Das Leben Jesu“, illustriert von Phil. Schuhmacher, dessen die Bilder begleitender Text von Hofprediger Johann Kessler in Potsdam geschrieben ist. Den Fachmann interessiert insbesondere die vortreffliche Wiedergabe der Reproduktionen nach Aquarellen des genannten Künstlers, mit der die bekannte Berliner Firma Buxenstein wiederum eine Glanzleistung der modernen Drucktechnik vollführt hat. Die auf bestem Kunstdruckpapier gedruckten Citochromien geben die künstlerischen Feinheiten in Zeichnung und Farbe der Originale so naturgetreu wieder, daß man es kaum für möglich hält, daß dies unter Anwendung von nur vier Farben auf der Buchdruckpresse geschehen sein soll. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die eingegangenen Neuheiten der Schriftgießereien näherer Betrachtung unterzogen; ferner berichtete noch der Vorsitzende über den hauptsächlichsten Inhalt der zahlreich aufliegenden Fachzeitschriften. -o-.

Augsburg. Die erste Sitzung des *Graphischen Klubs* im neuen Jahre war die Generalversammlung, die am 14. Januar abgehalten wurde. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über die Vereinstätigkeit des Klubs im vergangenen Jahre, in dessen Verlaufe 13 Versammlungen, drei Vorträge und zwei Preisausschreiben abgehalten wurden. Der Versammlungsbesuch war im Durchschnitt ein ziemlich guter. Aufgenommen wurden 16 neue Mitglieder, so daß der Mitgliederstand am 1. Januar 1903 die Zahl 36 betrug. Daranschließend erstattete der Kassierer einen Bericht über die Kassenverhältnisse des Klubs. Nach Abgleichung der Einnahmen mit den Ausgaben ergab sich ein Barvermögen von 59.81 M. Des weiteren wurde noch vom Ausschusse ein Antrag gestellt um Erlangung der korporativen Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins. Nach ganz kurzer Debatte wurde auch dieser Antrag einstimmig angenommen. Unter den anwesenden Mitgliedern fanden sich sofort zwölf Herren, die

das „Archiv für Buchgewerbe“ bestellten. Bevor nun zur Neuwahl des Ausschusses geschritten wurde, fand eine Drucksachen-Verlosung statt, welche einen Ertrag von 2.70 M. ergab. Bei der Neuwahl des Ausschusses mußten wir leider von dem derzeitigen Vorsitzenden Kollegen Heider erfahren, daß er aus verschiedenen sehr wichtigen Gründen eine Wiederwahl nicht mehr annehmen könne. Der Ausschuß für das Geschäftsjahr 1903 setzt sich nun aus folgenden Herren zusammen: Reinhard Stier, Vorsitzender; Melchior Böhm, Kassierer; Bruno Jerg, Schriftführer und Anton Kohler, Bibliothekar, an welcher letzteren sämtliche Sendungen für die Bibliothek zu richten sind. Herr Faktor M. Liepold bedauert nochmals den Rücktritt des Herrn Heider und spricht ihm zugleich namens der Versammelten für die treffliche Leitung des Klubs sowie für die vielen Arbeiten, denen er sich im Laufe des Jahres im Interesse der Gesellschaft unterzogen hat, den herzlichsten Dank aus mit der Bitte, er möge auch ferner dem Klub treu bleiben. Im Januar wurden drei Zeichenstunden abgehalten. — In der Februarsitzung befaßte man sich mit einer früheren Anregung, im Frühjahr 1903 eine graphische Ausstellung zu veranstalten. Man einigte sich auch bald zu dieser Anregung und beschloß, in der Zeit vom 10. bis 14. April d. J. in einem größeren städtischen Lokale eine Graphische Ausstellung zu veranstalten, welche nicht bloß den Kollegen, sondern auch dem Gesamtpublikum Augsburgs geöffnet sein soll. Es wird ein Circular versandt, in dem die hiesigen Druckfirmen sowohl, als auch sämtliche auswärtige Fachgeschäfte zur Beteiligung an der Veranstaltung eingeladen werden. Im weiteren Verlaufe des Abends wurden noch zwei technische Fragen besprochen, die einen lebhaften Meinungsaustausch hervorriefen. Nach einigen inneren Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. — Zeichenunterricht fand im Februar zweimal statt. Ferner hielt Herr Fischer einen Vortrag über „Setzersünden“, den er durch eine reichhaltige Sammlung von Druckarbeiten erläuterte, die derartige Sünden aufwiesen. Wegen vorgerückter Zeit wurde aber der Schluß des Vortrages auf später verlegt. St-r.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* wurde am 10. Februar die vom deutschen Buchgewerbe in unserem Buchgewerbesaal veranstaltete interessante Ausstellung von Gegenständen der Turiner Ausstellung vom Jahre 1902 besprochen. Der Vorsitzende Herr *Könitzer* berichtete über den bei Eröffnung dieser Ausstellung von Herrn Dr. Volkmann aus Leipzig gehaltenen Vortrag über die Turiner und andere buchgewerbliche Ausstellungen, der als wesentlichstes Moment für das Gelingen und den Erfolg buchgewerblicher Ausstellungen die Forderung aufstellte, daß jede Ausstellung individuell zu behandeln sei; die Bücher dürften nicht in nüchternen Regalen reihenweise vorgeführt werden, sondern müßten sich den einzelnen Zweigen der Ausstellung organisch anfügen, um nicht ermüdend zu wirken. Am Schluß seiner Ausführungen habe Herr Dr. Volkmann noch versichert, daß der Deutsche Buchgewerbeverein in Zukunft auch seiner inneren Mission, der Veranstaltung von Ausstellungen und Vorträgen in den Pflugschaften, eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden werde. Auf Anregung des Vorstandes beschloß die Gesellschaft sodann demnächst ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für eine Mitgliedskarte, Briefbogen und Postkarten der Gesellschaft unter ihren Mitgliedern zu veranstalten. Der Vorstand wurde mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Vorlage beauftragt. Als eine bemerkenswerte Neuheit wurde die bei Herrn Hugo Kretschmann in Berlin betriebsfähig zu besichtigende Tiegeldruckpresse „Der Falke“ hingewiesen, die durch die Eigenart ihrer Konstruktion, einen besonderen feststehenden Anlegetisch, an Stelle des Anlegens auf den Tiegel, eine besondere Fingerschutzvorrichtung vollkommen überflüssig macht. — In der Sitzung vom 24. Februar beschäftigte sich die Gesellschaft mit den von anderer Seite gemachten Vorschlägen für die Einführung neuer Typen für ein Versal-SZ und die Umlaute Ä Ö Ü. Herr C. Kulbe hatte das Referat hierzu übernommen. Derselbe ging zunächst auf die Entstehung des gemeinen ß ein, das er auf eine Zusammensetzung des langen f und runden s, also eines Doppel-s zurückführte. Von dem gemeinen ß existieren drei verschiedene Formen, von denen die sogenannte Sulzbacher Form ß die gebräuchlichste sei, sie habe sich am meisten eingebürgert und der Gleichmäßigkeit wegen werde es sich empfehlen, an ihr festzuhalten. Nun seien von dem Kreisverein Leipzig der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands Verhandlungen über die Form eines Versal-SZ gepflogen worden, bei denen man sich für die Form des russischen weichen S (3) ausgesprochen habe. Man sei davon ausgegangen, daß das Kind, das im kleinen Alphabet das ß lerne, auch in den großen Buchstaben ein solches Zeichen verlange. Das sei aber unlogisch, denn das Kind lerne auch ein kleines f kennen und doch finde sich ein Versal hierfür nicht im Alphabet; es sei demnach ein langes f in den Versalien, so ungeheuerlich das vielleicht klinge, ebenso berechtigt wie das SZ, zumal das lange Versal S in Schriften des Mittelalters bereits vorkomme. Der Vortragende aber hält die Einführung eines Versal SZ für unbegründet, ja für einen Rückschritt in der Entwicklung unserer Schriftsprache, die um so ungerechtfertigter sei, als sie den allgemeinen Bestrebungen, die deutschen Schriftformen mehr denen der Antiqua anzupassen, direkt entgegenstehe; auch im Welthandel werde der neue Buchstabe in der Antiqua nur störend wirken. Im zweiten Teile

seines Vortrages behandelte Herr Kulbe die Umlaute Ä Ö Ü, für die solche Formen geschaffen werden müssen, die das Überhängen der Punkte vermeiden. Die Woellmerische Gießerei schlägt die folgende Form für die Antiqua vor, die auch für die Fraktur ohne weiteres anwendbar ist: H Ä H Ö H Ü H, das ist eine Verkürzung der Versalien mit darübergestellten Punkten, die dann nicht mehr überhängen. Am Schluß seines Vortrages stellte der Redner folgende Leitsätze auf, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurden: 1) Für das gemeine sz empfiehlt sich, vorzugsweise aus Zweckmäßigkeitsgründen, die Sulzbacher Form ß, die bei Kursiv- und Accidenczschriften ohne Bedenken im Sinne der Poppelbaumschen Form variiert werden könnte, welche letztere nicht in einem Punkt endet, sondern spitz verläuft und nach rechts ausgebaucht ist. 2) Eine besondere Type für das Versal-SZ zu schaffen, ist nicht empfehlenswert. 3) Für die Unterbringung der Punkte bei den Versal-Umlauten Ä Ö Ü empfiehlt sich eine entsprechende Verkürzung des A O U und zwar bei den Brotschriftgraden bis Cicero. B.

Bremen. In dem *Typographischen Klub* begann Herr Foerster mit dem Monat Februar seinen Unterricht im Tonplattenschnitt. Die Sitzungen werden deshalb fleißiger besucht, da 35 Teilnehmer zu diesem Kursus erschienen sind. Von der Erkenntnis ausgehend, daß die Sicherheit der Stichführung beim Schneiden in Holz eine viel bessere sei, als die in Tonplattenmaterial, wurden die ersten Versuche in Holz fortgesetzt, die Präparierung der Platte und der Umdruck nochmals vorgenommen; somit auch dem weniger Erfahrenen Gelegenheit gegeben, die Handhabung der einzelnen Stichel zu erproben. — Die folgende Sitzung beschäftigte sich mit der Besprechung des japanischen Musteraustausches, der schon aus dem Grunde einer Behandlung würdig ist, da man bis jetzt über die graphischen Künste der Japaner nur aus vereinzelten Berichten in Fachblättern sich ein verschwommenes Bild machen konnte. Wenn auch die angeführten Satzbeispiele für die deutsche Buch- und Accidencz-Ausstattung weniger praktischen Wert haben, so zeigen die Muster doch eine ganz erstaunliche Leistung in der Kombination von Farben, sowie in dem eigenartigen, mühsamen Zusammenbauen von geraden und gebogenen Linien, an die wir Deutsche uns wohl nicht heranwagen dürften. — Das uns von Herrn Kayser hierselbst gütigst überlassene Buch „Marksteine der Weltliteratur“ konnte mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit leider nur flüchtig besprochen werden, das Wesentlichste war durch das Archiv schon zur Kenntnis der Mitglieder gelangt. — Die „Graphischen Künste der Gegenwart“ von Th. Goebel lagen ebenfalls zur Ansicht aus. Zum Schluß gedachte der Vortragende einer Jubiläumsnummer, des in Cleveland Ohio erscheinenden Blattes „Wächter und Anzeiger“. In dieser 164 Seiten starken Ausgabe sind nicht weniger als 2340 Porträts vorhanden, während 21 große Gruppenbilder in den Text eingereiht wurden, so daß mit den im Anzeigenteil vorhandenen Autotypen sich die Zahl der Illustrationen auf nahezu 3000 beläuft. E. S.

Breslau. Die *Typographische Gesellschaft* hielt am 25. Januar 1903 ihre ordentliche Generalversammlung ab, in welcher der Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattet wurde. Nach Verlesung des Kassenberichtes wurde dem Kassierer Entlastung erteilt, sowie dem gesamten Vorstände der Dank ausgesprochen. In den

Vorstand wurden wieder- bzw. neugewählt: C. Schmidt als erster, M. Zantke als zweiter Vorsitzender, A. Siebert als Kassierer, G. Schneider als Schriftführer, Matzke als Archivar. Ein eingebrachter Antrag auf Satzungsänderung wurde für eine außerordentliche Generalversammlung zurückgestellt. — In der am 8. Februar abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde der eingebrachte Antrag auf Satzungsänderung abgelehnt und beschlossen, diese in der bisherigen Fassung beizubehalten. — In der Sitzung am 6. Februar sprach Herr M. Zantke von der Firma Otto Gutschmann über das Thema: „Das Inserat und seine Ausstattung“. Er berührte zunächst das Inserat- und Zeitungswesen im allgemeinen, um dann über die Ausstattung der Inserate im besonderen zu sprechen. Unter anderm bemängelte er die zum größten Teil auch heute noch sehr vernachlässigte Ausstattung unserer Zeitungsinserate und hob hervor, daß gute und auffallende Inserate nicht gerade immer von einem Künstler herkommen müssten (obwohl sich ja bei gezeichneten Inseraten meist größere Kontrastwirkungen erzielen lassen), sondern zeigte durch mehrere gute Beispiele und entsprechende Erläuterungen, daß man bei geschickter Anwendung von einfachstem typographischen Material oft ebensogute Wirkungen erreichen könne. In einer sich anschließenden Diskussion wurde noch verschiedenes erörtert, was sich aber größtenteils mit den Ausführungen des Redners deckte. — Als „großer Tag“ dürfte der 22. Februar zu bezeichnen sein, an dem unsere Gesellschaft das zweite Stiftungsfest begehen konnte, das am Vormittag durch Vortrag mit Ausstellung und Abends durch Kommers gefeiert wurde. Die Einladungen hierzu ergingen an alle Interessenten Breslaus und wurde ihnen zahlreich Folge geleistet; dem Vortrage dürften über 200 Personen beigewohnt haben, während die Ausstellung von nahezu 300 besucht worden ist. Nachdem der Vorsitzende C. Schmidt die Anwesenden herzlich begrüßt, die Gründung, Entwicklung und jetzigen Stand des Vereins in kurzen Worten dargelegt, verstattete er Herrn Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, das Wort zu seinem Vortrage „Moderne Reklamedrucksachen“. Da der Vortrag demnächst in anderen Vereinigungen stattfindet und dann im Archiv auszugsweise zum Abdruck gelangt, so bedarf er keines näheren Eingehens. Nach dem Vortrage erläuterte Herr Woernlein durch eine Anzahl treffender Beispiele das von ihm Gesagte. Der Herr Referent entledigte sich seiner Aufgabe in etwa einstündiger Rede, unterstützt durch ein mit Fleiß zusammengetragenes schönes Drucksachen-Material. Am Schluß seiner Ausführungen wurde ihm lebhafter Beifall gespendet. Die Ausstellung selbst war von Schriftgießereien und Maschinenfabriken usw. mit neuesten Proben ihrer Erzeugnisse vertreten, auch die meisten Fachjournale lagen zur Einsicht aus. Von Schelter & Giesecke war der hiesige Vertreter, Herr Bielich, anwesend, der Proben von der Leistungsfähigkeit der „Windsbraut“ und der „Phönix“ vorlegte und erklärte. Rockstroh & Schneider hatten besonders Prägearbeiten ausgestellt, die für die Güte ihrer Viktoria-Tiegeldruckpressen das beste Zeugnis ablegten. Auch das Relieffliché in seinen verschiedenen Arbeitsstadien, mit vielen Druckproben begleitet, hatte man Gelegenheit zu sehen. Druckproben ihrer Maschinen brachte die Schnellpressenfabrik A. Hamm-Heidelberg, durch ihre Vertreter die Herren Hartung & Bleier in Breslau zur Auslage. Die

letztenannte Firma hatte auch eine Erfindung, „Depotschließzeug“ genannt, ausgestellt, das sich die Kollegen von der Maschine eingehend erklären ließen. Erwähnt zu werden verdienen noch der Umschlag-Wettbewerb der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“, die Johannisfestarbeiten des Berliner Vereins, zwei Wettbewerbe der Altenburger Graphischen Vereinigung und der Briefkopf-Wettbewerb unserer Typographischen Gesellschaft. An Reichhaltigkeit ließ also die Ausstellung nichts zu wünschen übrig, nur hätte ihr eine längere Dauer nichts schaden können. Der Vorstand ist mit den Veranstaltungen zum Stiftungsfest zufrieden und hegt den Wunsch, daß auch alle Firmen, die zum guten Gelingen der Ausstellung beigetragen, Früchte ernten mögen und stattet ihnen hierdurch den besten Dank für die Beschickung ab. Der Kommers am Abend verlief in fröhlichster Stimmung, die noch erhöht wurde durch herzliche Grüße von Herrn Könitzer-Berlin und durch ein Telegramm von unserem früheren Mitgliede Herrn Gedalje in Gleiwitz. Auch für dieses Gedenken statten wir unseren Dank ab. Sch—r.

Görlitz. Mit großem Interesse sahen die Mitglieder des *Graphischen Klub* der am 4. März abgehaltenen Monats-sitzung entgegen, in der die Preisverteilung für die besten Entwürfe der zum Stiftungsfeste der Görlitzer Typographia dienenden Festkarte zur Bekanntgabe gelangten. Eingegangen waren elf Entwürfe von zehn Einsendern. Die Preisrichter bezeichnen den Entwurf des Herrn Grundmann als den besten, der demnach mit dem I. Preise ausgezeichnet wird. Der II. Preis wird dem Entwurf des Herrn Meißel zuerkannt und zugleich beschlossen, diesen Entwurf, der bei origineller Anwendung der lichten Edellinie sowie in seiner ganzen sonstigen Anlage einen eigenartigen Eindruck macht, zur Ausführung zu bringen; der III. Preis fällt Herrn Müller zu. Auch alle anderen eingesandten Arbeiten werden im großen und ganzen als gute Leistungen bezeichnet. Die Entwürfe werden in einer demnächst stattfindenden Sitzung näher besprochen und dabei auch auf die etwaigen Fehler aufmerksam gemacht werden. Im weiteren Verlauf der Sitzung findet über die Veranstaltung eines Skizzierkurses eine längere Aussprache statt. Schließlich gelangt man dahin, für den Sommer ein Skizzieren zu Haus in Anregung zu bringen, und diese Arbeiten dann gelegentlich der Klubsitzungen zu besprechen und zu verbessern. Für das kommende Winterhalbjahr wird jedoch mit Bestimmtheit ein Skizzierkursus an den Sitzungsabenden abgehalten werden, wozu auch schon Kräfte gewonnen worden sind. Bekannt wird noch gegeben, daß jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, vormittags im Sitzungslokal die neuest eingegangenen Fachzeitschriften zur Einsicht für die Mitglieder ausliegen. Jge.

Hamburg. Im Monat Januar wurden in der *Typographischen Gesellschaft* die Kurse im Zeichnen und Plattenschnitt fortgesetzt. Der einzige Vortrag des Monats war der des Herrn Obermaschinenmeister E. Klose über „Das Dr. Albertsche Relief-Cliché“. Der Referent schilderte ausführlich die Herstellung dieser Clichés und gab seine beim Einrichten einer solchen Form bis zur Druckfertigkeit gemachten Beobachtungen bekannt. Das abgegebene Urteil bestätigte die praktischen Vorteile, welche Erfinder bzw. Fabrikant von der Verwendung dieser Clichés versprechen, vollauf. — Das Ereignis des Monats — es sollte das des Jahres sein — war die „Kalender-Ausstellung“, die am

25. Januar und 1. Februar, auch einem nicht fachmännischen Publikum zugänglich, im Vereinslokal der Gesellschaft stattfand. Der starke Besuch zeigte, daß für die Veranstaltung Interesse vorhanden war, und lohnte die hierfür aufgewandte Mühe und Geldopfer. Durch die Ausstellung die „Geschichte“ des Kalenders bis auf die Jetztzeit zu illustrieren, wäre eine ideale Aufgabe gewesen. — Zu ihrer Verwirklichung jedoch war das Material zu schwer zu beschaffen, so daß die Veranstalter sich mit einem bescheidenen Zweck begnügen mußten, dem, die „Vielseitigkeit der Verwendung und Herstellung des Kalenders“ zu zeigen, und dies dürfte gelungen sein. Um das Material zusammen zu bekommen, waren an 500 deutsche und ebenso viele auswärtige Firmen Einladungen zur Beschickung ergangen. Eine Anzahl auswärtiger Fachvereine wurde gebeten, zu sammeln und auf Kosten der Veranstalter die Ergebnisse einzusenden. Die Vereine auswärtig schienen sich, unter teilweiser Verkenntnis des Zweckes, mit der Sache nicht befreunden zu können. Die „Deutsch-Amerikanische Typographia“ sandte eine Anzahl Vereinsschriften, darunter die Vereinszeitschrift, die eine Notiz über unsere Aufforderung brachte und auch den Erfolg hatte, daß uns aus Milwaukee und Philadelphia Kalender zugehen. Die Ausstellung bestand aus drei Abteilungen: 1) aus solchen Kalendern, die der Gesellschaft überwiesen waren, 2) aus solchen einer Privatsammlung und 3) aus einigen japanischen Farbendruckern, die gleichfalls einer Privatsammlung entstammten. Unter den Kalendern aus der Privatsammlung befanden sich auch die historischen. Die ältesten seien hier erwähnt: Das Martyrologium von 1583, ein hundertjähriger Kalender, der die Leidensgeschichten der Kalender-Heiligen in lateinischer Sprache nebst Kalendarium enthält. „L'année burlesque“, ein französischer Buchkalender von 1615, „Postillon de la Paix“ von 1811. Eine Reihe deutscher Buchkalender aus den Jahren 1810—1848 zeigt, welche Bedeutung einst der Buchkalender hatte. Die politischen Ereignisse spiegeln sich in seinen Seiten und erfahren eine mehr oder weniger gerechte Kritik; die Darbietungen aus dem Gebiet der Literatur aber sind wertvoll, teils benutzten doch Autoren von Ruf den Kalender zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten. Mit dem Beginn der Journalistik ist der Kalender mehr Gebrauchsgegenstand geworden. Neben dem Buchkalender der im allgemeinen an Inhalt verlor, sehen wir den Wandkalender in der mannigfaltigsten Form. Neben den guten, zum Teil mustergültigen Sachen jeder Art wies die Ausstellung auch eine große Zahl sogenannter Rauffüller auf. Allen Firmen, Vereinen und Privatpersonen, welche die Güte hatten, die Ausstellung zu beschicken, danken die Veranstalter herzlich für ihre lebenswürdige Unterstützung. Die „Japan-Abteilung“, die mit ausgestellt war, brachte eine Anzahl Farbholzschnittdrucke, deren vollendete Technik man immer wieder mit Vergnügen sieht und bewundert. Auch für den unscheinbarsten Zweck liefert der Japaner gute Arbeiten. Eine Anzahl kleiner Fabelbücher, ähnlich unseren 10 Pfennig Kinderbilderbüchern, — dem Zweck nach — lieferten hierfür den Beweis. Sz.

Hannover. Die Sitzungen der *Typographischen Vereinigung* vom 3. und 10. Februar waren Vorbereitungen zum Celluloidplattenschnitt gewidmet. An letzterem Tage hielt Vorsitzender *August Erfurdt* einen Vortrag, in dem er die Eigenschaften des Celluloids, das Umdrucken auf Celluloid und das Montieren der Platten eingehend besprach. Durch

das Entgegenkommen der Firma *Edler & Krische*, die mit der Direktion des Gewerbevereins ein dementsprechendes Abkommen getroffen hatte, war es den Mitgliedern der „Typographischen Vereinigung“ ermöglicht, die Plakatausstellung in der Kunst- und Gewerbehalle am 4. und 11. Februar bei freiem Eintritt zu besichtigen. Eine interessante und anregende Veranstaltung war die am 15. Februar erfolgte Ausstellung der von der Berliner Typographischen Gesellschaft überlassenen 200 Entwürfe zu Programm und Eintrittskarte für das 40. Stiftungsfest des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Leider konnte durch zu spätes Eintreffen der Entwürfe die Ausstellung nicht frühzeitig genug bekannt gemacht werden, so daß hierdurch der Besuch etwas beeinträchtigt wurde. Die Entwürfe gelangten demzufolge in der Sitzung vom 17. Februar nochmals zur Auslage. Über „Der Briefkopf als Formular“, anlehnend an einen Artikel von C. Kulbe im „D. B.- u. St.“, hielt Vorsitzender *Erfurdt* am 24. Februar einen durch verschiedene Beispiele erläuterten Vortrag. Unter Eingängen verdient ein Heft der Rudhardschen Gießerei, Wein- und Bier-Vignetten enthaltend, besondere Hervorhebung. -y.

Leipzig. Die Arbeitssitzungen der *Typographischen Gesellschaft* im Monat Februar befaßten sich mit der Revision der Ausschließregeln. Zu diesem Behufe war vor einiger Zeit ein aus den Herren *Marschner, Biener, Kaiser, Peitz* und *Westram* bestehender Ausschuß gewählt worden, in deren Auftrage am 4. Februar Herr *Westram* einleitend referierte und betonte, daß, nachdem 20 Jahre seit der ersten Festlegung der Ausschließregeln verflossen, es jetzt jetzt an der Zeit sei, diese im Hinblick auf die täglich neu erscheinenden Schriften und auf die Setzmaschine eingehend zu prüfen. In zahlreichen Sitzungen besprach der Ausschuß diesen Stoff und legte nunmehr der Gesamtheit der Mitglieder das Ergebnis in einem gedruckten Entwurfe vor. Die Aussprache befaßte sich sehr lebhaft mit den Grundzügen des Ausschließens, von denen hier nur das Wichtigste wiedergegeben werden kann. Im Grundsatz erkannte man, daß der jetzt übliche Wortzwischenraum des Halbgevierts nicht mehr zeitgemäß ist. Als normaler Zwischenraum kann bei Werkschriften die Stärke des kleinen e gelten, so daß das diesem Buchstaben am nächsten kommende Ausschlußstück in Anwendung zu bringen ist, im Zweifelsfalle das schwächere. Die gleichmäßigere Strichstärke der modernen Schriften, welche ein leichteres Erfassen des Wortbildes ermöglicht, macht einen größeren als ebengenannten Zwischenraum entbehrlich. Für breitere Schriften ist empfehlenswert, den Normalraum durch Drittel oder ein passendes Ausschlußstück auf Punktsystem darzustellen. Bei schmalen Schriften soll möglichst die Verringerung vorherrschen. Beim Teilen der Wörter ist eine allzugroße Strenge zu Gunsten regelmäßigen Satzes zu vermeiden. Die Rubrik A des Entwurfs befaßt sich mit dem Teilen und Kuppeln der Wörter, unter Anlehnung an die Vorschriften der neuesten Rechtschreibung. Die Beratung wird in den nächsten Sitzungen fortgesetzt. Ausgestellt am 4. Februar Neujahrskarten und Kalender für 1903, am 18. Februar die Umschlag-Entwürfe der Schweizer Graphischen Mitteilungen. Bezüglich der letzteren haben sich die Mitglieder nicht ganz mit der Preiswertung einverstanden erklären können. Das Ornament ist gegenüber der Schrift zu sehr in den Vordergrund gestellt. Viele

haben sich die Dekoration nicht als Umschlag, sondern als Einbanddecke gedacht. Im ganzen ist aber ein Fortschritt in der Auffassung zu bemerken. Allerdings ist eine Anzahl der Skizzen sehr einfach, so daß man sich fragen muß, wie der Zeichner die Einsendung wagen konnte.

München. Die Veranstaltungen der *Typographischen Gesellschaft* im abgelaufenen Monat wurden am 4. Februar mit einer Ausstellung von Glückwunschkarten und Kalendern eröffnet, von denen die letzteren nebst einer Sammlung japanischer Farbendrucke durch die Hamburger Typographische Gesellschaft in kollegialer Weise zur Verfügung gestellt worden waren. Am 12. Februar fand die regelmäßige Monatssitzung statt, zu deren Beginn eine Mappe mit 15 Duplex-Autotypien zur Auslage gelangte, die als Studienblätter von der Direktion der hiesigen Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie herausgegeben wurden und Reproduktionen von Schülerarbeiten genannter Anstalt darstellten. Diese als Unterrichtserfolge, wie als autotypische und Druckleistungen gleich hervorragenden Blätter fanden die ihnen in vollstem Maße gebührende Anerkennung. Um die weitere Tagesordnung der Sitzung möglichst interessant und abwechslungsreich zu gestalten, waren seitens der Vorstandschaft mehrere technische Fragen gestellt und mit deren Beantwortung je ein besonderer Referent betraut worden. Die erste Frage: Wie schätzt man Schrift- und Ausschlußmaterial bei Neuanschaffungen? wurde durch den Faktor der Schriftgießerei E. J. Genzsch, Herrn *Eduard Ross*, behandelt. Ausgehend von den Schwierigkeiten, die sich für den Buchdrucker oft ergeben, wenn er bei Bedarf an neuem Material nicht die genügenden Anhaltspunkte zu dessen Berechnung besitzt, gab der Referent eine Reihe von praktischen Winken und Ratschlägen, aus denen folgendes hervorgehoben sei: Bei der Schätzung des Gewichts eines Schriftquantums für glatten Satz rechne man die Größe einer Kolumne des herzustellenden Werkes in Nonpareille-Gevierte um; da ein schrifthohes Nonpareille-Geviert ziemlich genau ein Gramm wiegt, ergibt sich aus der Anzahl der Nonpareille-Gevierte das Gewicht der Kolumne in Gramm. Daraus kann man nun mit Leichtigkeit den Bedarf an Schrift, unter Rücksicht auf die nötige Aufrundung für den im Kasten zurückbleibenden Rest, bestimmen. Defekte werden auf ähnliche Weise auszurechnen sein. Für Ausschluß setze man den fünften Teil des Schriftgewichts ein. Bei Durchschuß- und Quadratenmaterial muß man das Verhältnis der Stückzahl zum Gewicht kennen, worüber eine vom Vortragenden an der Tafel vorgeführte Tabelle Aufschluß gab. Die dankenswerten Ausführungen fanden großes Interesse und ließen den Wunsch laut werden, dieselben gedruckt den Mitgliedern an die Hand zu geben. Über die zweite Frage: Welches sind die Haupttugenden eines brauchbaren Setzers? verbreitete sich in vortrefflicher, bisweilen etwas sarkastischer Weise Herr *Fritz Bauer*. Neben der Pflege seiner technischen Weiterbildung und Vervollkommenung im allgemeinen Wissen darf der Setzer die Übung gewisser Tugenden nicht vernachlässigen, die ihn erst zum brauchbaren Arbeiter stempeln. Als solche sind zu nennen Ordnungsliebe, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt und, als diejenige, deren Nichtbefolgung oft an allem Übel die Schuld trägt, Nüchternheit. Auf welche Weise nun gerade im Setzerberufe diese Eigenschaften zur Äußerung kommen sollen, das erläuterte an guten und bösen Beispielen der

Vortragende. Zum Schlusse behandelte Herr *Hugo Jäger* die Frage: Wie druckt man Accidenzen schnell und sauber? Die Ausübung des Accidenzdruckes, der nicht nur ansprechend aussehen, sondern auch mit der durch das heutige Geschäftsleben gebotenen Raschheit von statten gehen soll, verlangt von dem Drucker neben peinlichster Reinlichkeit und Ordnungsliebe an sich, seinem Hilfspersonal und der Maschine, auch Umsicht, Überlegung und Gewandheit in der Überwindung arbeitschwerender Umstände. Über alles dieses verbreitete sich der Referent in eingehender Weise. An diese drei Referate, die in glücklicher, wohl allen Wünschen gerecht werdender Weise den Abend ausfüllten, knüpften sich lebhaftere Aussprachen, die das Interesse der Anwesenden bestens bekundeten und bewiesen, daß auch die allereinfachsten, selbstverständliche Dinge behandelnden Themata, in richtiger Weise erörtert, zu fesseln vermögen.

-m.-

Offenbach a. M. Der Februar brachte den Mitgliedern der *Graphischen Gesellschaft* zunächst eine größere, fast überreich beschickte Sonderausstellung von Neujahrs-Drucksachen, insbesondere Kalendern. Diese Ausstellung, die recht viel des Interessanten und Lehrreichen bot, fand am 3. Februar statt und hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Da mit der Ausstellung ein Referat verbunden war, das Herr *Max Wöller* übernommen hatte, so gestaltete der Abend sich für alle Teilnehmer um so genußreicher. Herr Wöller entledigte sich seiner Aufgabe mit vielem Geschick, indem er die einzelnen Sachen einer kritischen Beleuchtung unterzog und so das Verständnis für die Ausstellungsobjekte wesentlich erleichterte. Der geschätzte Referent erntete für seine geistreichen Ausführungen lebhaften Beifall. — Am Sonntag den 8. Februar fand ein gemeinsamer Besuch einer in der „Villa Tulpenhof“ hier selbst vorübergehend veranstalteten Gemälde-Ausstellung statt, die unseren Mitgliedern, insbesondere den Herren Lithographen, manche Anregung bot. — Einen interessanten Vortrag brachte der Vereinsabend am 17. Februar, indem Herr *Paul Peschel* über „Die Farben im graphischen Gewerbe“ sprach und mit seinen Ausführungen lebhaftere Anerkennung fand. Im Laufe des Februar gelangten auch die prächtigen Mitgliedskarten zur Ausgabe, während die Satzungen noch ihrer Vollendung harren. Dagegen ist zur Aufnahme der Bücherei und der Sammlungen ein großer, praktisch eingerichteter Vereinsschrank beschafft worden, dessen bedeutende Kosten durch Ausgabe von Aktien an die Mitglieder aufgebracht werden sollen. — Der Verlag des „Graphischen Beobachters“ in Leipzig, der bekanntlich vor kurzem ein Preisausschreiben erließ, hatte sich an die Graphische Gesellschaft wegen Übernahme des Preisrichter-Amtes seitens einiger Mitglieder gewendet. Gewählt wurden die Herren Max Wöller und Emil Schirmer, die sich zur Übernahme des Preisrichter-Amtes bereit erklärten.

-lr.-

Offenbach a. M. Am 4. Februar 1903 sprach in der *Graphischen Vereinigung* Herr *cand. jur. Wilhelm Werner* aus Nidda über das Thema: „Welchen Rechtsschutz gewähren die deutschen Reichsgesetze den graphischen Künsten und Gewerben.“ Der Redner verstand es ausgezeichnet, seinen Hörern Klarheit darüber zu schaffen, welche gesetzlichen Bestimmungen im allgemeinen Anwendung finden. Wie allgemein bekannt, und oft auch in der Fachpresse beklagt, sind wir zur Zeit von dem erwünschten Ziele einer einheit-

lichen und übersichtlichen Kodifikation der gesamten Gesetze über geistiges und gewerbliches Eigentum noch weit entfernt. Die gegebene Übersicht über die einschlägigen Bestimmungen, soweit diese Interesse für die Graphiker haben, mußte daher die Aufmerksamkeit der erschienenen Gäste und Mitglieder haben, zumal der Redner bemüht war, für die wichtigsten Bestimmungen Beispiele aus der Praxis anzuführen, teilweise mit Gerichtsentscheidungen. Der Vortragende hob besonders hervor, daß überall das Bestreben des Gesetzgebers hervortrete, den tatsächlichen Bedürfnissen entsprechende Bestimmungen zu treffen, bezw. Abänderungen oder Ergänzungen vorzunehmen, wenn die Verhältnisse dies tunlich erscheinen lassen. Da hierbei neuerdings stets die Vertreter der Interessenten gehört werden, so steht zu erhoffen, daß das Mißtrauen gegen unsere Gesetzgebung sowie die gegenwärtig sehr oft berechtigten Klagen über unzweckmäßige Bestimmungen allmählich verschwinden. Herr cand. Werner wurde lebhafter Beifall gezollt. — Am Sonntag, den 8. Februar 1903 fand eine Ausstellung künstlerischer Druckerzeugnisse statt, die sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches hiesiger und auswärtiger Graphiker und Gäste erfreute. Zu den Besuchern zählten auch die hiesige Graphische Gesellschaft sowie die Schüler der Kunstgewerbeschule unter Führung ihrer Herren Lehrer. Die Ausstellung war von vormittags 10 bis nachmittags 4 Uhr geöffnet und bestand hauptsächlich aus Schriftgießerei-Neuheiten und Neu-

jahrskarten, sowie einer Sonder-Abteilung gerahmter Drei- und Vierfarbendrucke der Firma Brend'amour, Simhart & Co. in München, die allgemein größte Beachtung und Anerkennung fand. Auch an dieser Stelle sei der genannten Firma sowie allen Einsendern von Drucksachen für die freundliche Förderung unsrer Bestrebungen bestens gedankt.

Stuttgart. Beim Februar-Lesezirkel des *Graphischen Klub* kam außer verschiedenen Schriftgießerei-Neuheiten auch der Monumental-Prachtband „Marksteine aus der Weltliteratur in Originalschriften, herausgegeben von J. Baensch-Drugulin, Buchschmuck von L. Sütterlin“ zur Auslage. Dieses Meisterwerk typographischer Kunst erregte allgemeine Bewunderung; schade, daß dieses seltene Buch der Klubbibliothek nicht dauernd einverleibt werden konnte, da es nur leihweise zur Einsichtnahme überlassen worden war. Gelegentlich der Geburtstagsfeier des Königs von Württemberg hielt beim Festakt der hiesigen Kunstgewerbeschule Herr Prof. Kolb einen Vortrag über „Die graphischen Künste der Gegenwart“, illustriert durch Drucke der verschiedenen graphischen Reproduktionsarten. In übersichtlicher Weise schilderte der Vortragende den zahlreichen Zuhörern das Verfahren der in gegenwärtiger Zeit gepflogenen graphischen Künste. Bei der anschließenden Preisverteilung an die Schüler wurde einem derselben ein erster Preis zuerkannt für das Zeichnen von Initialen zu einer modernen Antiquaschrift. *

Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

☞ Herrn Siegel in Leipzig, dem Inhaber des Verlagshauses Schubert & Co., wurde vom Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach der Titel Großherzoglich Sächsischer Kommerzienrat verliehen.

☞ Dem Hofbuchdruckerei-Faktor Herrn Karl Mühlenbach ist aus Anlaß seiner 50jährigen Tätigkeit in der Kantnerschen Hofbuchdruckerei in Marienwerder der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

☞ Herrn Dr. jur. Gotthold Henning, Inhaber der Firma Otto Henning in Greiz, wurde vom Fürsten Heinrich XIV., Regent von Reuß ältere Linie, der Titel Hofbuchdrucker verliehen.

☞ Dem Herrn Buchdruckereibesitzer Woldemar Polz in Firma E. Polz in Leipzig wurde vom Kaiser die Chinadenkmünze aus Stahl verliehen.

☞ Dem Buchdruckereibesitzer Herrn Felix Kraus in Stuttgart, Vorstand des Vereins Stuttgarter Buchdruckereibesitzer und des Kreises Südwest, ist vom König von Württemberg anläßlich des Geburtstages des Königs der Titel Kommerzienrat verliehen worden.

Personalnachrichten.

☞ Am 19. Februar verschied im Alter von 43 Jahren der Buchhändler Herr August Bartel in Brünn, Inhaber der dortigen Firma R. Knauthes Buchhandlung (Aug. Bartel).

☞ Am 24. Februar starb Herr Buchdruckereibesitzer Rudolf Busch in Leipzig, Mitinhaber der Firma Schmidt & Busch.

☞ Am 27. Februar starb in Ellwangen der Buchhändler

Herr Sigmund Heß im Alter von 78 Jahren, Mitinhaber der Buch- und Antiquariatshandlung J. Heß.

Geschäftliches.

☞ *Aktiengesellschaft Faber & Schleicher in Offenbach am Main.* Diese Maschinenfabrik erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre 1902 nach vorgenommenen Abschreibungen einen Reingewinn von 175852 M. (im Vorjahre 161994 M.). Hiervon soll eine Dividende von 9% (im Vorjahre 8%) zur Verteilung vorgeschlagen werden.

☞ Die „*Thorner Zeitung*“, welche seit dem Jahre 1760 besteht, wurde von der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G.m.b.H. angekauft, und soll vom 1. April an mit dieser unter einem Titel herausgegeben werden.

☞ Die *Sächsische Kartonnagen-Maschinen-Aktiengesellschaft* in Dresden-A. hat mit dem 31. Dezember 1902 ihr achttes Geschäftsjahr abgeschlossen. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß der Bruttogewinn einschließlich Vortrag vom letzten Jahre 227178.48 M. beträgt. Hiervon gehen ab: für Unkosten 117999.69 M., für Tilgung von 40 Stck. Genußscheinen 12003.60 M., für einen Reservefonds 8000.— M., ferner für Abschreibungen 42148.19 M., so daß ein Reingewinn von 47027.— M. verbleibt. Von diesem sollen 5% Dividende und 1/2% Vorzugsdividende verteilt werden.

☞ *Vereinigte Bautzner Papierfabriken* in Bautzen. Der Aufsichtsrat beantragt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 4% und eine Superdividende von 2% zur Verteilung zu bringen, sowie den Restbetrag von 33702.12 M. auf neue Rechnung vorzutragen.

☞ *Dampfbuchbinderei-Aktiengesellschaft vormals F. A. Barthel* in Leipzig. Der neue Inhaber ist der Privatmann Herr Dr. phil. August Oskar Schlippe in Leipzig. Die Firma lautet nunmehr Dampfbuchbinderei vorm. F. A. Barthel.

☞ *Chromopapier- und Kartonfabrik vorm. Gustav Najork, Aktiengesellschaft in Leipzig-Plagwitz*. Der Aufsichtsrat beschloß für das verflossene Geschäftsjahr 1902 die Verteilung einer Dividende von 8 $\frac{0}{10}$ (im Vorjahre 4 $\frac{0}{10}$) vorzuschlagen.

☞ *H. Berthold, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei, Aktiengesellschaft in Berlin*. Der Aufsichtsrat beschloß, nach reichlichen Abschreibungen eine Dividende von 10 $\frac{0}{10}$ (im Vorjahre 10 $\frac{0}{10}$) zur Verteilung vorzuschlagen.

☞ Die Firma *C. F. Kahnt Nachfolger*, Musikalienverlag in Leipzig, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Alfred Hoffmann übergegangen, welcher den Verlag unter gleicher Firma weiterführen wird.

Unsere Beilagen und Satzproben.

Wir haben zunächst kurz die Besprechung der Beilagen des *vorigen Heftes* nachzuholen, die leider wegen Raum-mangel zurückgestellt werden mußte. — Die vier ersten Blätter, Bucheinbände der Firmen *Hübel & Denk* in Leipzig, *H. Sperling* daselbst, *Lüderitz & Bauer* in Berlin und *Wübben & Co.* daselbst enthaltend, dienen der Illustration des Artikels „Der Deutsche Verlegereinband“, und bedürfen somit keiner nochmaligen besonderen Erläuterung. Das von *Poeschel & Trepte* ausgeführte Titelblatt zum Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins findet gleichfalls in anderem Zusammenhange Berücksichtigung; es zeigt den eigenartigen Linearstil und den feinen, diskreten Farbengeschmack dieser Firma. — Der Lehrbrief von *Knorr & Hirth* in München mit der kräftigen Diplom-Einfassung von E. J. Genzsch daselbst darf als eine vortreffliche, für die Münchener Richtung besonders charakteristische Arbeit gelten. Er ist im Geiste der alten Meister gehalten, ohne doch den modernen Ursprung zu verleugnen, und besonders sympathisch berührt die ausgesprochene Farbenfreudigkeit darin. — Die beiden Blätter der Farbenfabrik *Berger & Wirth* in Leipzig sprechen wiederum ganz für sich selbst, zumal da auf Seite 68 des zweiten Heftes die Frage der „Doppelfarben“ näher erörtert wurde. Es ist ungemein interessant, sich durch unmittelbaren Vergleich davon zu überzeugen, wie der einmalige Druck mit Duplexfarbe in der Tat der Doppel-Autotypie an Wirkung nahezu gleichkommt. Man sieht, unseren deutschen Firmen ist dies wirklich kein amerikanisches Geheimnis mehr. — In einer besonderen Beilage endlich wies die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin auf die von ihr gefertigte „Nernst-Lampe“ hin.

Auch das *dritte Heft* beginnt wieder mit drei rein illustrativen Beilagen, die zu den Vorträgen des Herrn Prof. Dr. Kautzsch gehörig keiner näheren Besprechung bedürfen, wenngleich die großen Lichtbilder in Verbindung mit dem lebendigen Wort des Redners wohl noch eindringlicher wirkten. Im allgemeinen können wir wohl sagen, daß eine solche eigene vergleichende Betätigung unsrer Augen das beste Mittel ist, um unser Stilgefühl zu wecken und zu

schärfen; man wird daher gut tun, sich in diese Blätter recht zu vertiefen, und nicht nur einen oberflächlichen Blick darauf zu werfen. — Die Dreifarbendruck-Beilage (Gläser) von *Fr. Richter* in Leipzig ist eine vorzügliche technische Leistung, und zeigt an einem aus der frischen Praxis genommenen Beispiel recht deutlich, wie sehr sich diese Technik für industrielle Zwecke eignet und demgemäß auch dafür verwandt wird. Das Blatt ist einem bei *Fr. Richter* hergestellten Katalog der Firma *Krug & Mundt* in Leipzig entnommen, der uns vorliegt und ebenso geschmackvoll wie sauber durchgeführt ist. — Auf zwei weiteren Beilagen führen sodann die vereinigten Firmen *H. Berthold A.-G.* in Berlin und *Bauer & Co.* in Stuttgart ihre Buch-Ornamente, Libellen und Fließenden Linien in ihrer mannigfaltigen Verwendbarkeit für Buch- und Accidenz-Ausstattung vor. — Ein nicht uninteressantes Beispiel aus der Praxis ist das von *Breitkopf & Härtel* in Leipzig gedruckte Plakat zu einer Ausstellung der Werke Melchior Lechters, des bekannten Malers und Buchkünstlers. Das tiefe, satte Blau mit den einfachen, monumentalen Schriftgruppen in leuchtendem Gold, umrahmt von geradlinigen Ornamenten, passte trefflich zu der eigenartigen, mystischen Kunst Lechters mit ihrer dekorativen Farbenpracht. Mit äußerst geringen Mitteln war hier eine besonders charakteristische und ansprechende Arbeit geschaffen, die wir unseren Lesern deshalb gern vorführen wollten. — Auf dem nächsten Blatt zeigt *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in Berlin ihre Buchgotisch, die gewiß bei der Vorliebe unserer Zeit für gotische Schriften viele Freunde finden wird, und auch die Schiffsvignetten sind entschieden zeitgemäß. — Rein technisch interessant endlich ist die letzte Beilage, ein Stahlstich, gedruckt auf der „Waitepatent“-Presse von *Friedrich Heim & Co.* in Offenbach a. M., einer Stahlstich-Schnellpresse, die bis zu 1500 Drucken in der Stunde zu liefern vermag, gewiß eine sehr respektable Leistung. Daß wir den abgedruckten englischen Stahlstich nicht als künstlerisches Muster hinstellen möchten, brauchen wir dem Beschauer gegenüber kaum hervorzuheben.

Inhalt des 3. Heftes.

Bekanntmachung. S. 89. — Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten Januar und Februar dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 89. — Bekanntmachung. S. 90. — Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes. S. 91. — Eine alte Buchdrucker-Ordnung. S. 97.

— Nochmals das Antiqua-Eszet. S. 103. — Benjamin Franklin als Drucker. I. S. 104. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 107. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 109. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 113. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 114. — Mannigfaltiges. S. 119. — Unsere Beilagen und Satzproben. S. 120 — 9 Beilagen.



Abb. 2. Griechisches Ornament.



Abb. 3. Griechisches Ornament.



Abb. 7. Romanisches Ornament.



Abb. 8. Gotisches Ornament.



Abb. 5. Romanischer Innenbau (Hildesheim). 11. Jahrhundert.



Abb. 6. Gotischer Innenbau (Beauvais). 13. Jahrhundert.

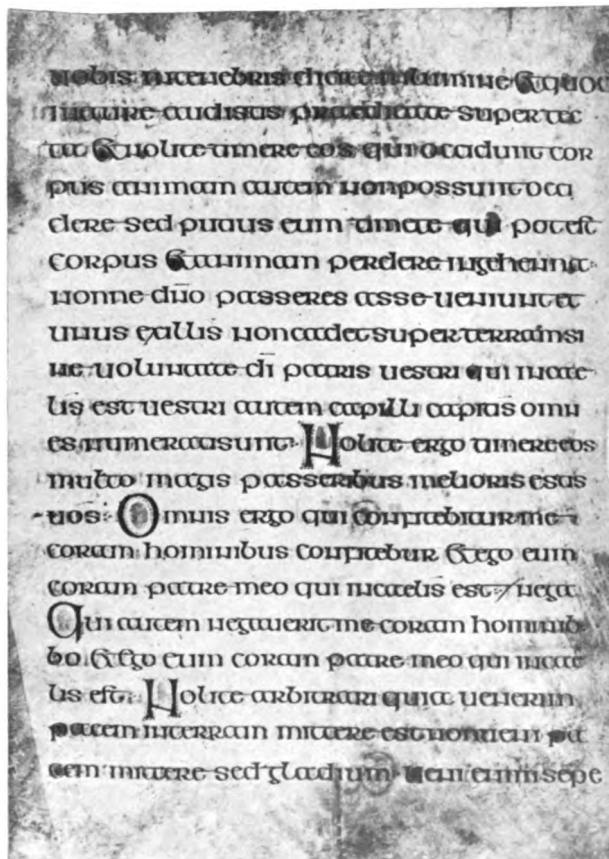


Abb. 9. Romanische Schrift.

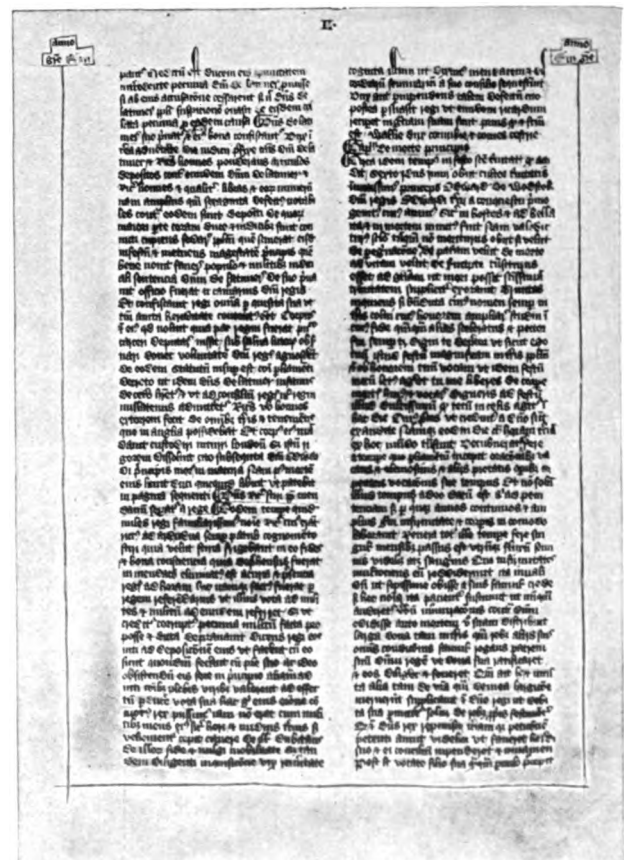


Abb. 10. Gotische Schrift.

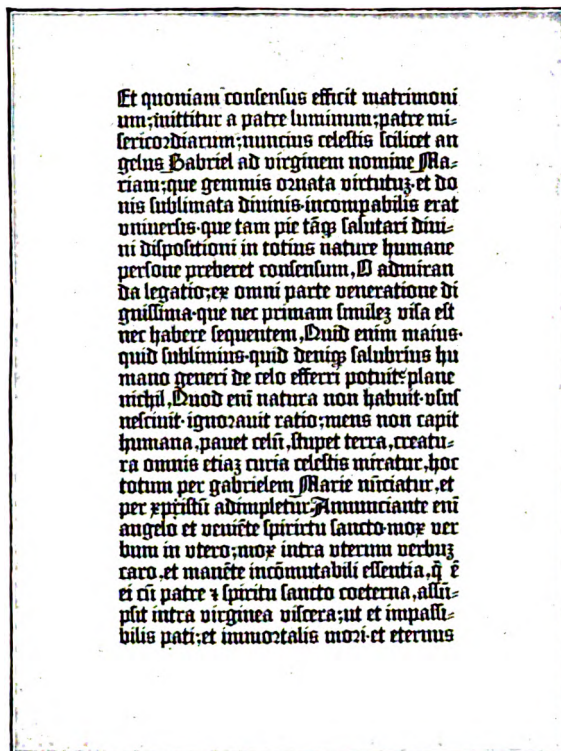


Abb. 14. Gotische Druckschrift. Deutsch, 15. Jahrhundert.

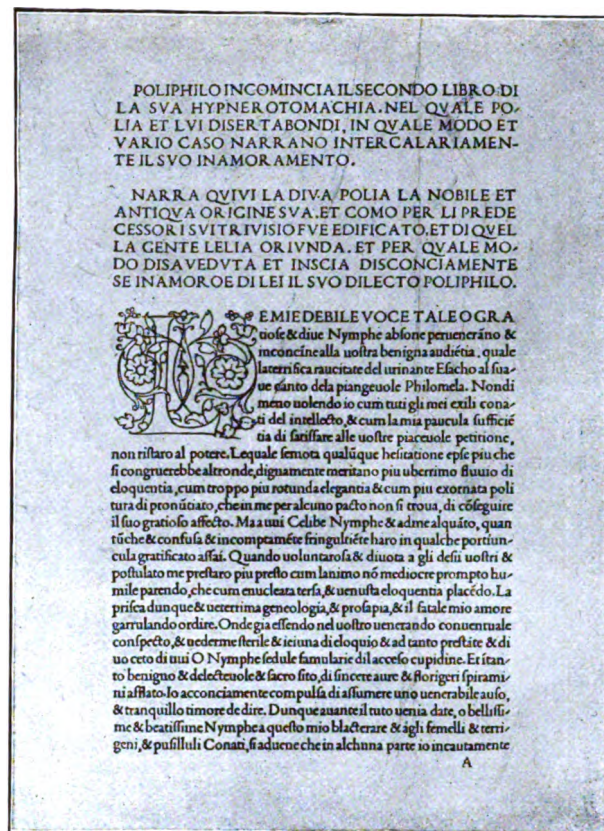


Abb. 15. Renaissance-Druckschrift. Venedig, um 1500.

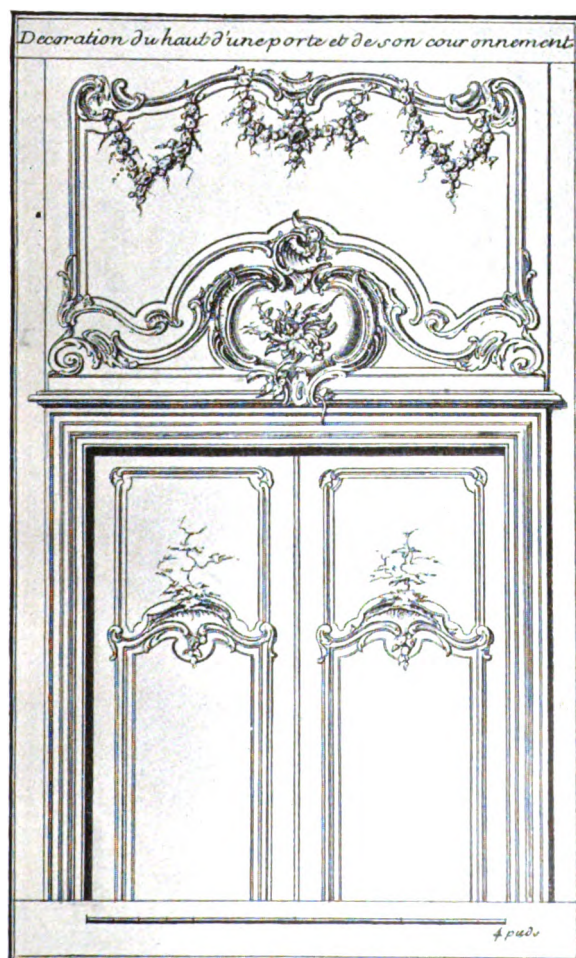


Abb. 19. Entwurf einer Tür von C. E. Briseux. Paris, 18. Jahrhundert.



Abb. 20. Gestochene Buchseite von M. Marvye. Paris, 18. Jahrhundert.

LEIPZIGER KUNST-VEREIN IM
STÄDTISCHEN MUSEUM · LEIPZIG

AUSSTELLUNG VON
MELCHIOR
LECHTERS
KOLOSSAL-TAFEL-GEMÄLDE
DIE WEIHE AM
MYSTISCHEN QUELL

VERANSTALTUNG DES KUNSTSALONS
KELLER & REINER · BERLIN

Werkzeug- und Maschinen-Fabrik

Gebüder Udenberg & Kestner

Leipzig-Reudnitz, Prinzenstr. 58

Filialen in Schneidemühl, Wien, Stockholm, Paris, St. Petersburg,
New York und Chicago.

Goldene Medaille
Paris 1900.

Staats-Medaille
Berlin 1878.

Amerikanische Innentaster

Sauberste Ausführung

Länge . . . ca. mm	75	100	125	150	175	200
Stahl	3.50	3.75	4.00	4.25	4.50	4.75
Nickel-Stahl	4.75	5.20	6.00	6.70	7.50	8.00
Mit Patent-Mutter	6.00	6.50	7.20	8.00	8.90	9.50

Die in solidester Weise hergestellte Verbindung der beiden Schenkel ist für mehr oder minder feste Gangart einstellbar und löst sich nicht von selbst.

Drehbank-Reissnadel

Patent Dr. Bernhard Riedemann in solider und dauerhafter Ausführung.

Preis des vollständigen Werkzeuges Mark 6.50.

Stangenzirkel

Das Instrument vereinigt in sich Stangenzirkel, Schublehre für Aussen- und Innenmessungen, Paralleltreiser und doppeltes Streichmaass.

Preis Mark 25.75.

Für alle von uns gelieferten Werkzeuge übernehmen wir eine Garantie von drei Jahren. Kostenschläge zu Diensten.

R. Gutschmann Söhne

Weingrosshandlung und Importhaus

Berlin-Florenz

Original-Malaga-Weine

Jedem Gebinde wird ein Garantieschein beigelegt.

Bezeichnung	Art	1 Flasche	12 Flasch.	5000 10 Ltr.
Pajarete, gold . .	mild	1.85	22.10	20.50
Blanco dulce . .	"	1.90	23.15	21.40
Durato	"	2.10	25.—	23.—
Mascatel, gold .	süss	2.50	30.20	27.10
Pedro Ximenes .	herb	2.65	31.10	28.75
Malbasia	mild	2.75	33.40	29.80
Dulce	"	1.80	18.—	17.—
Dulce color . . .	süss	2.10	25.20	22.50
Dulce, sehr alt .	"	4.—	48.—	46.—
Dulce, ganz alt .	"	8.10	96.40	94.60

Alle Weine sind auch in Gebinden von 64 und 120 Litern lieferbar.

Wir liefern nur Original-Weine

und erfolgt auf Wunsch direkter Versandt ab Malaga.

Telegramme:
Wein-Berlin
Vino-Florenz

Der Versandt

nach auswärts geschieht auf Gefahr
und Kosten des Empfängers.
Muster kostenfrei zu Diensten.

Telephon:
Berlin
Amt IV 305

Neues Leben

Novelle von Hans Simon.

Wir Beide gingen langsam den Hügel hinab, das Dach unseres Hauses verschwand und wir waren in einer ganz neuen fremden Gegend, fern von unserer Welt. Noch über einige Hügel, dann begann ein schöner Laubwald, der uns in seine Dämmerung verschlang, als eben die Welt in der schönsten Morgensonne zu leuchten begann. Zu uns kamen die Sonnenstrahlen nur gebrochen, im Widerschein eines Thautropfens, oder als goldige Blätter, die auf dem Wege lagen. In den Zweigen huschte und raschelte es. Käfer und Mücken suchten sich den Weg in die Sonnenstrahlen, ungeduldig, dass sie immer wieder von den Lichtfaden abkamen. Wie mit raschem Entschlusse erhoben sie sich plötzlich und laut summend fuhren sie wie im Triumphe geraden Weges aus der Dämmerung heraus in die Sonne. Marie sah und hörte Alles; nicht der geringste Vorgang im Leben der Blätter, Gräser und der kleinen Thierchen entging ihr. Alle ihre Wünsche und Schicksale errieth sie und sprach mit der Überzeugung eines glücklichen Kindes davon und mit einer märchenhaften Einsicht, als wäre sie die kluge Frau des Waldes. Wegen der Erklärung irgend welcher Erscheinung war sie nie in Verlegenheit und brachte so manchen holden Unsinn hervor, der mich laut lachen machte; das ermunterte sie nur und so wurde der holde Unsinn zu ganzen Märchen, welche sich an Blumen und Steinen, Bäumen und Ameisen auf unserm Wege weiterspannen.

Es ist wunderbar, wie in ihr, neben dem klarsten Verstande, Gemüth und Phantasie gänzlich unabhängig fortarbeiten und ihr Alles bedeutend machen, was in ihr Leben tritt, und sei es das Zufälligste und Äusserlichste. Sie hatte dieses, wie ich aus manchen Erzählungen entnehmen konnte, von ihrer Mutter. Diese starb, weil sie beim Besuche am Grabe ihres Mannes stolperte und auf das Grab fiel. Sie nahm das als Vorbedeutung und starb in demselben Jahre, nachdem sie vorher noch Alles in Ruhe geordnet hatte. Ihrer Tochter hinterliess sie die Regel, sich von der Welt fern zu halten, denn jede Berührung mit dieser, sowie jede Veränderung habe verhängnisvolle Folgen, die unberechenbar und unabwendbar seien. Es gebe Menschen, die gegen die gewaltigsten Ereignisse gewaffnet seien, andere erlügen einem Nadelstiche, ja dem Glücke sowohl wie dem Unglücke. Sie, Marie, gehöre zu den letzteren. Dass ein Rabe der Vermittler unserer Bekanntschaft war, hat ihr schon manche trübe Stunde gemacht, und der arme Vogel hat ihre Freundschaft verloren und ist endlich verschenkt worden. Umsonst arbeite

Hafenbauten · flusskorrekturen



Die bedeutenden technischen Fortschritte in der Kunst des Baggerwesens und des Tiefbaues sind es grösstentheils gewesen, die es Deutschland ermöglicht haben, sich von einem Uebelstand frei zu machen, der früher mit dazu beigetragen hatte, es in der Entwicklung zurückstehen zu lassen: die schwere Zugänglichkeit seiner Küsten und die beschränkte Ausnutzung seiner Ströme und Hafenplätze für den Seeverkehr ist überwunden. Bis zum Jahre 1866, wo man zur Anlage der ersten

Kajen überging, waren auch im deutschen Haupthafen Hamburg die Zustände sehr primitiv. Erst seit Beginn der achtziger Jahre, gelegentlich der Vorarbeiten für den Zollanschluss Hamburgs und Bremens, begann man indess, die Fortschritte der modernen Technik bewusst und einheitlich zur Anwendung zu bringen.



Originalsatz und gesamtes Material (Runde Buchgothisch, Randläufer, Schiffs-Vignetten)
von Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei und Messinglinienfabrik, Berlin SW.



"STAHLSTICH" gedruckt auf der "WAITEPATENT"

TRADE WORKSHOPS AND ENGRAVING BUREAU
ESTABLISHED 1875

Thomas A. Donald

STAHLSTECHER
FÜR

KUNSTUND COMMERCIELLE-ARBEITEN

COPPER & STEEL PLATE ENGRAVER

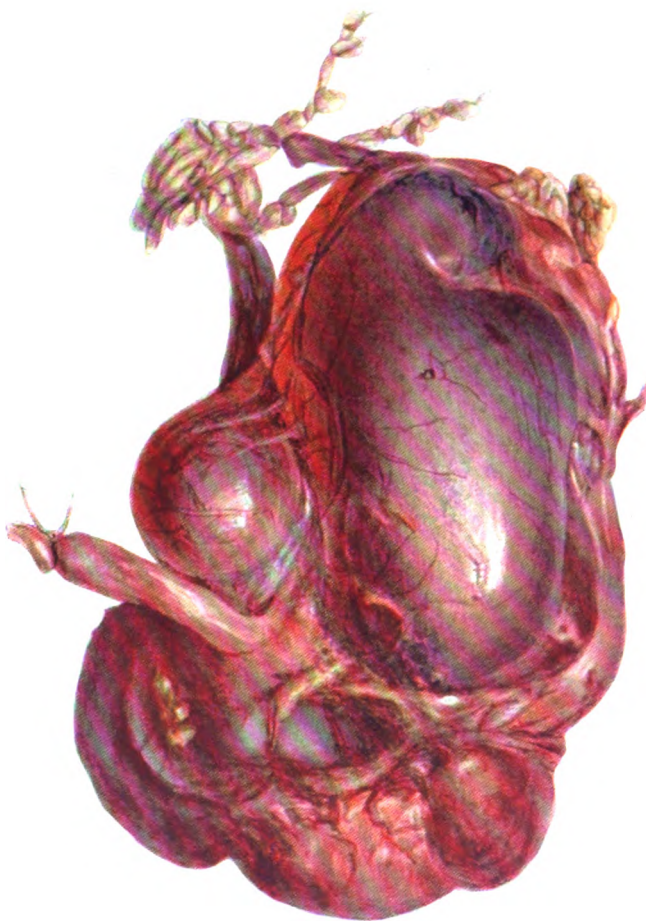
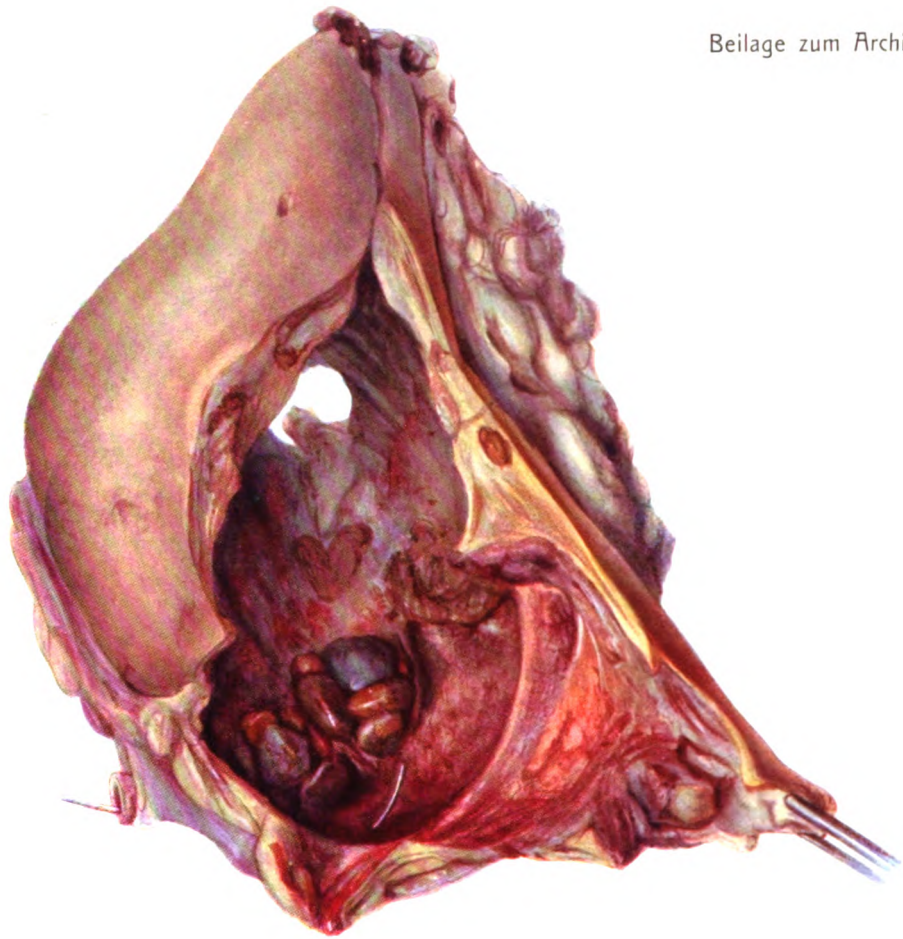
Monument Buildings, Pudding Lane, LONDON E.C.

EVERY KIND OF ENGRAVING BY SECRET MACHINERY DONE ON THE PREMISES

von Friedrich Heim & Co Offenbach $\frac{3}{4}$
Stahlstichschnellpresse. 1500 Drucke per Stunde.









Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat März 1903 aufgenommen:

- | | |
|---|---|
| 1. <i>Enrico Bonetti</i> , i. Fa. Enrico Bonetti, Buch- und Steindruckerei, <i>Mailand</i> . | 9. <i>Rudolf Linnemann</i> , i. Fa. M. Heinsius Nachfolger, <i>Leipzig</i> . |
| 2. <i>Felix Dietrich</i> , Buchhandlung, <i>Leipzig</i> . | 10. <i>Carl Heinrich Ferdinand Lütcke</i> , i. Fa. Lütcke & Wulff, Buchdruckerei, <i>Hamburg</i> . |
| 3. <i>Julius Doelle</i> , i. Fa. C. Doelle & Sohn, Buchdruckerei, <i>Halberstadt</i> . | 11. <i>Eugen Marquardt</i> , i. Fa. Emil Goldschmidts Verlag, <i>Berlin</i> . |
| 4. <i>Oscar Dülfer</i> , Prokurist der Firma Carl Dülfers Buchdruckerei, <i>Breslau</i> . | 12. <i>Regierungsassessor von Polenz</i> , <i>Berlin</i> . |
| 5. <i>Eduard Hahn</i> , i. Fa. Max Hahn & Co., Buchdruckerei, <i>Mannheim</i> . | 13. <i>Bernhard Julius Prasse</i> , i. Fa. Eduard Kummer, Buchhandlung, <i>Leipzig</i> . |
| 6. <i>August H. Hofer</i> , Direktor der Akt.-Ges. für Schriftgießerei und Maschinenbau, <i>Offenbach am Main</i> . | 14. <i>Otto Schmidt</i> , i. Fa. Schmidt & Busch, <i>Leipzig</i> . |
| 7. <i>Wilhelm Jahn</i> , i. Hause Wilhelm Gronaus Buchdruckerei, <i>Schöneberg-Berlin</i> . | 15. <i>Wilhelm Schumann</i> , Buchhandlung, <i>Leipzig</i> . |
| 8. <i>Wilhelm Klingspor</i> , i. Fa. Rudhardsche Gießerei, <i>Offenbach a. M.</i> | 16. <i>A. Villain</i> , i. Fa. L. Angerer, Chalkographische Kunstanstalt, <i>Berlin</i> . |
| | 17. <i>Ludwig Wagner</i> , Schriftgießerei, <i>Leipzig-Stötteritz</i> . |
| | 18. <i>Heinrich Wiegenhagen</i> , Direktor der Akt.-Ges. für Schriftgießerei und Maschinenbau, <i>Offenbach a. M.</i> |

Leipzig, 1. April 1903.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Verzeichnis von Personen und Firmen,

die im Monat März 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Julius Klinkhardt, *Leipzig*: Ausstellungs-Gegenstände für die Gruppe „Stereotypie“. — *Johannes Kracht*, *Leipzig-Reudnitz*: Zehn Buntpapiere. — *Mährisches Gewerbe-Museum*, *Brünn*: 1 Exlibris. — *Friedrich Volckmar*, Buchhandlung, *Leipzig*: 4 Tauchnitz-Bände (Volckmarsche Ganzlederbande). — *J. J. Weber*, *Leipzig*: Gubitz, Sammlung von Verzierungen in Abgüssen für die Buchdruckerpresse; Das Etablissement von Giesecke & Devrient in *Leipzig*; White, Christmas Cards and Their Chief Designers; Zoller, Mün-

chenhausen; Horstmann, Märchen; Milton, Das verlorene Paradies; Dupont, La Légende du Juif Errant; 1 Opus St. Lucae; 1 Farbenholzschnitt: Dürer: „Die heilige Anna selbdritt“; 1 silberner Buchbeschlag aus der Empire-Zeit; 1 Jubiläums-Nummer der Illustrierten Zeitung: Das Germanische Museum zu *Nürnberg*. — *Max Weg*, *Leipzig*: Eine Folge Quittungskarten des Germanischen Museums. — *Wertheim*, Kunstaussstellung, *Berlin*: Eine Anzahl Kataloge der Kunstaussstellungen.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Circulare und andere Accidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes.

Nach einem Vortrage des Herrn Dr. R. KAUTZSCH, Leipzig.

III.

WIR haben die Entwicklung des Stils verfolgt bis zum Aufblühen des Klassizismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Es ist einleuchtend, daß nach dem Zusammenbruch der alten Gesellschaft die neue sich einen eigenen Ausdruck ihres Empfindens schaffen mußte. Da gab es vieles, was gerade die Wahl der antiken Formen nahe legte. Der ernsteren Zeit entsprach der Enthusiasmus für die Bürgertugenden der Antike, also schließlich auch für die strengen schlichten Formen griechischer Kunst. Er wurde genährt durch die überraschenden Entdeckungen beim Ausgraben antiker Kulturstätten, durch das Bekenntnis der führenden Geister der Literatur zu diesem Ideal. Es ist nicht nachzurechnen, was Winckelmann, Goethe, Schiller für die Verbreitung dieser Ideale bedeuteten, für die Verehrung der „edlen Einfalt und stillen Größe“. Und diese Gesinnung fand einen künstlerischen Vertreter in Deutschland in Schinkel, der wirklich schöpferisch einer ganzen Epoche der Architektur seinen Geist aufprägte. Trotzdem war dies Aufleben antiker Form-Ideale zweifellos eine künstliche, gemachte Sache und entsprach nicht dem Eigenempfinden des neu auf-gekommenen dritten Standes, der an die Stelle der alten Gesellschaft getreten war. Mit dieser war die Trägerin eines wirklichen Geschmacks dahingegangen, und der dritte Stand besaß noch kein eigenes starkes künstlerisches Bedürfnis. Es lebte nur der Enthusiasmus, aber noch keineswegs ein bestimmtes Fühlen, daß gerade diese Formen und Verhältnisse Ausdruck des eigenen Empfindens sein müssen. Und wenn dann als Reaktion auf die Begeisterung für die strenge Antike die Romantik eintrat, eine Opposition der Poesie gegen die Nüchternheit klassischer Formen, so war auch das eine gelehrte, poetische, nationale Bewegung, nicht von einem neuen Formbedürfnis eingegeben. Man begeisterte sich für den größeren Beziehungsreichtum, die Tiefen des Unbewußten in der mittelalterlichen Poesie. Die jetzt erstarkte religiöse und nationale Stimmung stützte diese Betonung größerer Innerlichkeit und die Opposition gegen die weltbürgerliche Antike. Aber eine neue Anschauung von der Welt oder dem Menschen, die nach sichtbarer Gestalt gedrängt, eine neue eigene Körperauffassung, ein neues Raumideal geschaffen hätte, gab es nicht. Man verfiel auf die Gotik, als den Inbegriff deutsch-mittelalterlichen Wesens, und baute nun ebenso schlecht Gotik, wie man zuvor merkwürdige Antike gebaut hatte. Der Kampf zwischen deutscher und antiker Manier füllte die nächsten zehn

Jahre aus. Die Stimmung der 70er Jahre, das ge-einte Vaterland verhalf der nationalen Richtung zum Siege. Nur daß man sich nunmehr nicht streng an die Gotik hielt, sondern die deutsche Renaissance bevorzugte. Durch diese altdeutsche Kunst geht ein ausgesprochen malerischer Zug. Aber die Gesellschaft, die nun in den Formen der deutschen Renaissance ihr Ideal suchte, ist darum doch nicht minder äußerlich zu diesem Ideale gekommen. Und auch ihr entsprach dies retrospektive Wesen im Grunde nicht; es war für sie mehr eine Modesache, und darum hatte diese Kunst keinen festen Grund. Sie konnte schnell wieder durch Barock und Rokoko abgelöst werden, während die kleine Schar echter Künstler ihre eigenen Wege ging. Die tiefe Kluft zwischen Schaffenden und dem Publikum ist auch nach 1870 nicht überbrückt worden. Das Publikum hatte in keiner Weise ein inneres Verhältnis zu dem, was die Künstler schufen. So löste ein Stil den anderen ab, und die allgemeine Verwirrung wurde noch größer, als seit den 60er und 70er Jahren japanische Kunstwerke nach Europa



Abb. 1. Stilverwirrung der „Freien Richtung“.



Abb. 3. Schlechte Verhältnisse bei antiken Formen.

noch ernst oder heiter mutet es an. Traurig nur kann einem zu Mute werden, wenn man so viel Aufwand ohne jede Wirkung sieht. Im einzelnen ist alles kleinlich, dann wieder schwer, barbarisch. Nach oben zu wird das immer schlimmer. Alles in allem ein Bild herrlichster Stilverwilderung ohne das leiseste Gefühl dafür, daß doch ein Kunstwerk einen bestimmten Charakter haben, ein bestimmtes Empfinden ausdrücken sollte. Dies hat nur den Charakter der Charakterlosigkeit.

Abb. 2 und 3 zeigen Formen, die man für die Antike so gut wie für die Renaissance in Anspruch nehmen kann. In jenem Beispiel sind neben antiken auch romanische Formen (in den Zwickeln oben rechts und links von dem großen Rundbogen) mit ihrem Bandwerk und saftigen stilisierten Blättern verwendet, ferner barocke Kapitelle und Schilder (für die Jahreszahlen oben). Schlimmer noch ist die Häufung von kleinen und kleinsten Elementen, die gar keine ruhige Wirkung zulassen, ferner der häßliche Aufbau links mit seinem Wechsel von leichten Bogenstellungen und viel zu schweren Zwischenteilen, endlich die Schriftmengerei.

An Abb. 3 mag man sich besonders die schlechte Wirkung zu kleiner Kapitelle auf kräftigen Säulen, und den sinnlosen Aufbau des Daches ansehen. Daß

die russische Schrift nichts Antikisches hat, ist selbstverständlich. Kleinigkeiten, wie die falsche Anwendung von Konsolen als Zierfelder (im untersten Bande) seien beiseite gelassen. Alles in allem: eine Bauerei ohne jedes Stilgefühl. Denn, ist es gelungen, irgend wie etwas von der festlichen Heiterkeit oder von der Größe der Antike, etwas von der Großräumigkeit der Renaissance hier zu erzielen? Nein. Nur kleinlich wirkt auch hier das Ganze. Einige Einzelheiten an sich sind recht gut, andere auch an sich schon mäßig, und der Aufbau zeigt kein Gefühl für das, was man mit antiken oder Renaissanceformen ausrichten kann. Dazu kommt ein völlig sinnloses Verhältnis zur Schrift. Wir sehen Antiqua, schraffierte Schrift und ältere Formen hier, russisch dort, also ein Gemisch, dem jede Einheitlichkeit fehlt.

Abb. 4: Hier nun eine gotische Drucksache; aber nichts von gotischem Raumgefühl. Zu viel Horizontalen, Bänder mit zwar gotischen Füllungen, die sich aber nach oben zu tot laufen, was dem gotischen Wollen völlig widerspricht. Auch der Schriftcharakter völlig ungotisch. Gar nichts von jenem Drang nach oben, der das innerste Wesen der Gotik ausmacht.

Abb. 5 zeigt unten Renaissance, oben Gotik und Schrift ebenfalls in Renaissancecharakter. Dabei ist weder von dem Raumgefühl der Gotik, noch von der Großräumigkeit der Renaissance etwas zu spüren.

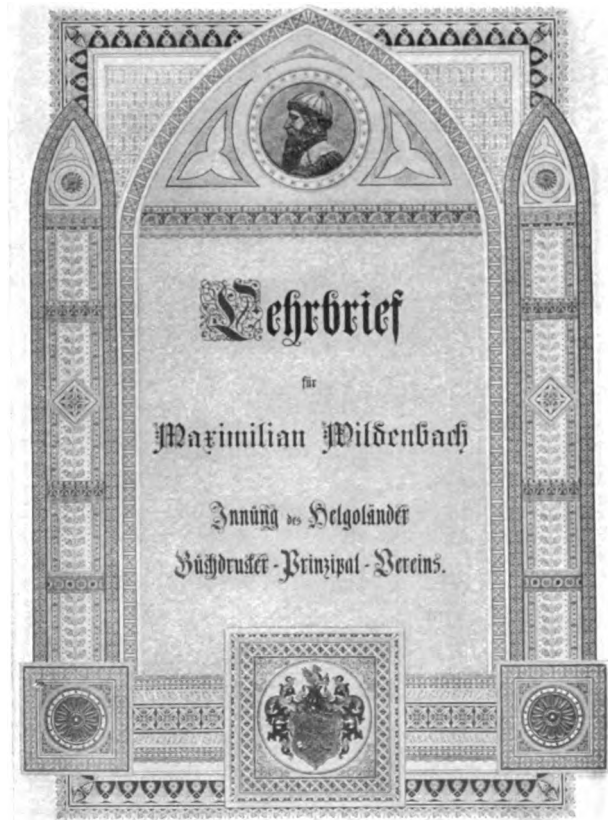


Abb. 6. Gotik mit ungotischen Quadraten unten und falscher Schrift.

Abb. 6 bringt ein Blatt, das sich zwar gotischer in der Gesamtdisposition, aber ganz ungeschickt in dem Übereinanderlegen zweier Pläne, den drei Quadraten unten und dem unorganischen Aufbau ausnimmt. Trotzdem hier die Senkrechte durchaus vorwiegt, und wo wir Horizontale haben, diese ganz geflissentlich aufgelöst sind in senkrechte Teilungen von feinem Stabwerk, ist doch der Eindruck der aufstrebenden durchaus auf die Höhenentwicklung gerichteten Kunst damit allein noch nicht gegeben. Das müßte ein spitzer Abschluß oben erreichen. Die Basis, aus der die drei Bogen aufsteigen, ist gänzlich verunglückt: es fehlt jedes Gefühl für das Organische. Endlich Fraktur des 16. Jahrhunderts!

Abb. 7: Das Renaissanceornament an sich ganz gut. Aber es büßt seine Schönheit fast völlig ein durch die Art, wie es verwendet ist: Es gehört in eine weite Fläche, um frei zu wirken, und ist hier so eingengt und durch die Umgebung tot gemacht, daß es schlechter deutscher Renaissance gleichkommt. Oben dazu ein Barockschild, der nicht dorthin paßt, und links die Einsetzung der Initialen in den Rahmen noch schlechter! Rahmen sind doch dazu da, daß sie umrahmen. Auch die Schrift verrät nichts von Renaissanceweiteit.

Abb. 8 zeigt Spätrenaissanceformen: Da ist ein sehr merkwürdiger Aufbau aus nach oben stark aus-

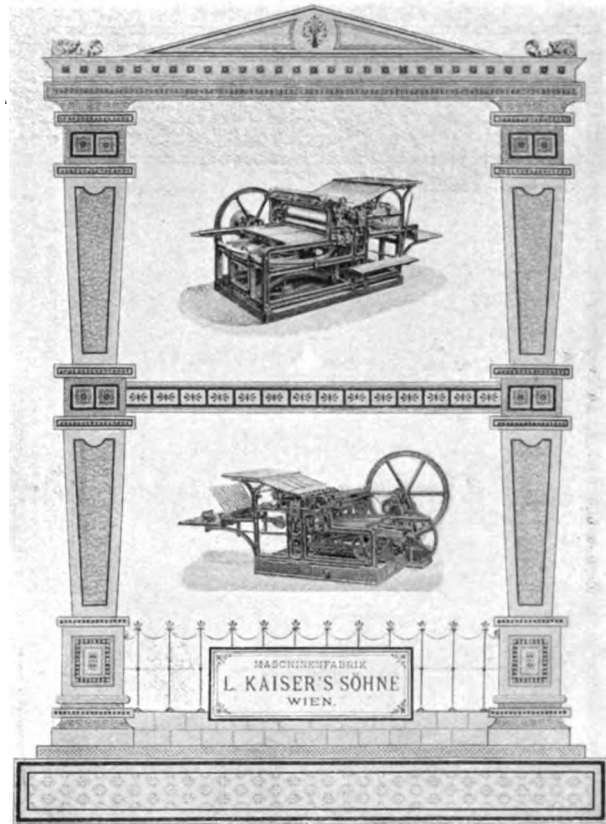


Abb. 8. Kleinlicher Barock.

ladenden Pilastern, die ein Mißverhältnis zwischen der Wucht der tragenden und der Schwächlichkeit der getragenen Teile schaffen. Wir finden gar kein Gefühl dafür, daß ein schweres, wuchtiges Gebälk auf solche Stützen gehört.

An Abb. 9 ist zu prüfen, ob eine so schwere gotische Schrift zu den deutschen Spätrenaissanceornamenten stimmen kann. Ohne Zweifel gehört an ihre Stelle eine verschnörkelte Fraktur. Auch die Ornamentik gefällt sich ja in Federzugschnörkeln.

Auch das Beispiel Rokoko (Abb. 10) zeigt viel des Unverstandenen: viel zu stark betonte Umrahmung, während doch das Wesen der Rokokokunst Rahmen fordert, die auf zierlichstem Stabwerk frei hingeworfene Ornamentik zeigen, so daß jeder Aufbau, jedes Tragen, jede Schwere negiert wird. Hier finden wir von solchem Negieren nichts. Dazu kommt eine viel zu steife Schrift.

Abb. 11 läßt den gegenteiligen Fehler erkennen. Hier sind ganze Rahmenlängen aus aneinander gereihten Muschelteilen gebildet. Auch das ist falsch. Aus Muschelteilen lassen sich nur Kartuschen und Ecken formen.

Dann eins der besseren Beispiele (Abb. 12), wie unsere Künstler diese Anregungen Japans verarbeitet: Die steifen, dicken Linien, überhaupt die Gliederung in einander überschneidende Felder wider-



Abb. 7. Renaissance ohne Weiträumigkeit.



Abb. 5. Unten Renaissance, oben Gotik, in der Mitte Charakterlosigkeit.

sprechen den frei dazwischen gestreuten Formen, die Stilisierung wie die Schrift sind völlig unjapanisch, von dem dort so feinen Empfinden für die Umzeichnung der Naturformen in die Fläche hier gar nichts, nur das Schalten mit allerlei Motiven in der sogenannten „freien Richtung“.

Gleichzeitig mit dieser völligen Verwirrung beginnen nun die ersten Ansätze zu einer Reform. Gotik und Naturalismus verquicken sich bei Morris zu dem Eindruck eines einheitlichen Ganzen. Wir brauchen hier nicht mehr zu betonen, daß dieser Stil der unserige nicht sein kann, daß er für unser Empfinden viel zu streng und herb wirkt, zu eng sich an das Alte anschließt. Aber nehmen wir das Werk von Morris als das abgeschlossene Werk einer bestimmten Übergangs-Epoche, so müssen wir zugestehen, es ist doch zweifellos gelungen, den Eindruck strengen Ernstes hervorzubringen. Schrift, Anordnung, Initialen und selbst die Bilder mit den schlanken hohen Gestalten geben eine Einheit bei soviel Freiheit im einzelnen, wie man nur will. In diesem Charakter ist das Ganze so vollendet, wie es nur sein kann.

Abb. 13: Van de Velde. Diese Ornamentik einer

Umschlagfläche erinnert an Maschinenteile, die ineinander greifen. Es ist Eisen, das die künstlerische Konzeption angeregt hat, das macht sich stark bemerkbar. Van de Veldes Theorie hat mehr Berechtigung Möbeln und sonstigen aufgebauten Kunstwerken gegenüber. Mit der Schrift hat solcher Aufbau nichts zu tun. Es wird wohl dabei bleiben, daß es sich bei dem Schmuck einer Buchseite in der Hauptsache immer nur um drei Möglichkeiten handeln kann, um einen Rahmen, oder ein Mittelstück, oder ein gleichmäßiges Überspinnen der ganzen Fläche. Aber ein solches Ornament, das die Konstruktion eines Aufbaues vorspiegelt, hat mit der Buchkunst nichts zu tun, so geistvoll im übrigen der Entwurf sein kann.

Japanischer Einfluß nun und englische Dekorationsweise zugleich wurden in Gemeinschaft mit dem Naturalismus in Deutschland die Schöpfer des modernen „Stils“, wenn man von einem solchen überhaupt reden darf. In dem sogenannten Jugendstil zeigte sich die Freude an der fein stilisierten, in die Fläche gebrachten Pflanze, der möglichst wenig von ihrem organischen Charakter genommen werden sollte. Hier in unserem Beispiel (Abb. 14) ist dies Ornament so groß genommen, daß es die Schrift kaum neben sich aufkommen läßt. Es war eben meist die Freude am Ornament selber größer, als die an seiner Wirkung im Zusammenhang des Ganzen. Eckmann hat sich dann freier davon gemacht und mehr in der zum Raum gestimmten Linie den Ausdruck dessen ge-



Abb. 11. Rokoko mit schlechter Reihung der Muschelteile.

funden, was er zu sagen hatte. Wir haben in Abb. 15 ein Rahmenwerk von ihm: Es handelt sich dabei offenbar nur darum, daß bei dem Ausziehen einer Linie mit dem Pinsel alle Wendungen betont und verwertet werden, daß das Wesen der Pinselführung erkennbares Motiv bleibt. Die hier so offenbare Freude an der weich geschwungenen Linie ist auch japanisch, aber doch ist hier bei Eckmann nichts äußerlich Übernommenes; alles ist einfach und schlicht einheitlich gerichtet, so daß man diese Linienführung als eine wirkliche Flächenkunst eher gelten lassen wird, als die Van de Veldes.

Und nun die Schrift, die Eckmann schuf. Sein feines Formgefühl kommt darin wesentlich zum Ausdruck. Er hat sie zuerst frei hingeworfen, auch hier war die Pinselführung und der japanische Linienschwung Ausgangspunkt. Aber die Schrift ist dann in ungeheurer Arbeit gleichmäßig und schriftgerecht gemacht. Geradezu glänzend ist es gelungen, jene japanisierenden Pinselformen buchgerecht zu gestalten. Die Betonung der Horizontalen, die das japanische nicht kennt, ist mit Sorgfalt herausgearbeitet; bewegt und doch nicht wild ist das Gesamtbild. Um einen möglichst gleichmäßigen Abstand der Senkrechten voneinander zu erzielen, sind Biegungen in die sonst Senkrechten eingeführt, die z. B. den Zwischenraum zwischen *u* und *o* nicht hart werden lassen. Anderswo entstehen Zwischenräume von schlank-ovaler Form, die den Öffnungen der *o*, *c*



Abb. 10. Rokoko mit zu stark betonten Rahmen und geistlosen Füllungen.



Abb. 12. Japan mit falscher Gliederung in Einzelfelder.

u. s. f. entsprechen, alles ist fein berechnet und abgewogen, und trotz alledem hat die Schrift ihren Charakter nicht verloren, sondern ihn nur noch stärker entwickelt, sie ist auch so noch eine Pinselschrift mit weichem An- und Abschwellen geblieben. Man kann nun gewiß die Schrift trotzdem ablehnen, sagen, sie sei ein echtes Erzeugnis einer Übergangszeit. Aber man muß anerkennen, welche Leistung in dieser Schrift vollbracht worden ist: in der Sorgfalt und Konsequenz ihrer Durchführung bleibt sie einzigartig und genial.

Hier (Abb. 15) nun ein Eckmann-Ornament. Mit dieser starren Gotisch zusammengebracht, geht es nicht in eine Einheit auf.

Dem Dekorationsstil, der auf Japan und die Natur zurückgeht, steht der tektonische Liniensstil entgegen. Behrens war der erste nach Van de Velde, der ihn weiterentwickelte. Er hat viel von Van de Velde gelernt. Auch seine Linie gemahnt an das Eisen, aber sie hat vor der Van de Veldes die größere Einfachheit für sich. Sie ist nichts als Umrahmung, die Schrift stimmt gut dazu. Mit der Feder geschrieben, mit den eigensinnigen kleinen scharfen Ansätzen, den scharfen

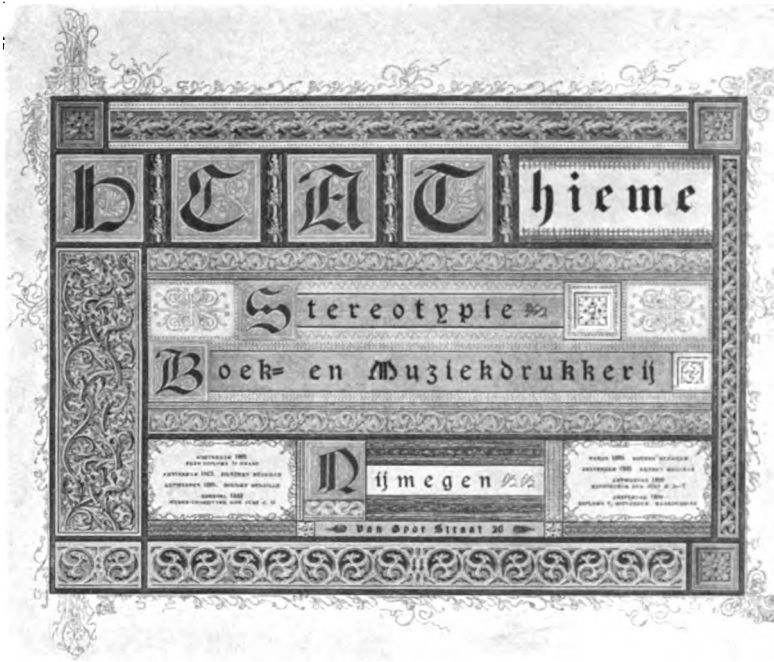


Abb. 4. Gotik ohne jeden Drang nach oben.

Umbiegungen in einem Charakter, der an Spätgotik gemahnt, streng, knapp, klar und von einheitlicher Wirkung. Als das einfachste, was Behrens schuf, sein Bestes. Auch sie hat leider schon schlechte Anwendung erfahren. Vor solcher Vermengung mit Ornamenten ganz anderer Art muß stets gewarnt werden. Ein gutes Beispiel bietet die Abbildung 16.

Zum Schluß möchte ich als Ergebnis all dieser Beispiele betonen: Wir haben keinen modernen Stil. Wohl findet sich eine ganze Reihe von Ansätzen zu einem solchen, wir haben davon gesprochen, aber im Sinne der Alten einen einheitlichen Stil, der Ausdruck unseres Gesamtgefühls wäre, haben wir nicht. Schon deshalb nicht, weil wir eben kein geklärtes Gesamtgefühl haben. Das können wir uns nicht geben, denn es ist abhängig von der Gestalt, die unsere Gesamtkultur im Drange der Zeit annehmen wird, abhängig von wirtschaftlichen, sozialen, politischen Wandlungen. So können wir eben auch noch kein gleichmäßiges künstlerisches Verhältnis weiter Kreise zur Welt haben. Aber es kann uns allmählich neu erstehen, wenn jene Wandlungen eine gewisse Beruhigung erfahren, und wenn wir unterdessen dahin gelangt sind, daß weite Kreise einheitlich ihre Sinne der Erscheinungswelt öffnen. Aber es wäre kurz-sichtig und falsch, das jetzt auf einmal erzwingen zu wollen. Noch ist das Chaos unser Los. Eine Pflicht nur liegt uns ob: es handelt sich nicht darum, ob Gotik oder Renaissance, sondern um ein Verstehenlernen und sich Besinnen, ob dies oder jenes Ornament, diese oder jene Form eine heitere, ernste oder festliche Miene trägt, oder nicht, und wie es in der oder jener Zusammensetzung und in diesen oder jenen

Größenverhältnissen wirkt. Man kann im Aufbau der einfachsten Elemente das herausfühlen lassen. Hier liegt die eigentliche Aufgabe der künstlerischen Fortbildungskurse für Typographen, Buchbinder usw., den Ausdruckswert der einzelnen Formen zu suchen und zu verwerten, nicht so sehr in eigenem Erfinden von Ornamentik, als vielmehr in der Schulung von Auge und Empfinden an guten gegebenen, alten und neuen Beispielen. Erst wenn wir wissen und wieder ein Gefühl dafür haben, das oder das Ornament wirkt hier zu feierlich, dort zu leicht, dort zu schwer, diese oder jene Schrift kann zur Erzielung einer ernsten Wirkung nur in dem und dem Format gebraucht, nur von Linien dieser Stärke und diesem Charakter begleitet werden, erst dann werden wir reif werden, neue Formen, neue Ausdruckswerte zu finden, so daß wirklich entsteht, was uns alle bindet und uns allen gehört — -- ein Stil!



Abb. 13. Umschlag von Van de Velde.

Die Bedeutung der modernen Kunstrichtung für den Buchdruck.

Von HEINRICH HOFFMEISTER, Leipzig.

ALS die neue Kunst anfang, von sich reden zu machen, hatte sie nur einen kleinen Kreis von Anhängern; nicht deshalb, weil man die Verhältnisse auf kunstgewerblichem Gebiet als nicht revisionsbedürftig empfand; im Gegenteil, schon lange Jahre vorher, ehe die neue Bewegung einsetzte, ehe sie ihre ersten schüchternen Versuche in die Welt hinausandte, war man in berufenen Kreisen von der Unzulänglichkeit unserer kunstgewerblichen Arbeit überzeugt. In jener Zeit ist viel geschrieben und geredet worden über eine neue Kunst, aber praktische Ergebnisse zeigten sich nicht; es fehlte die starke Hand, die allein im stande ist, die sich regenden Kräfte zusammenzufassen und in die rechten Wege zu leiten. Erst die gewaltige Bewegung der neueren Zeit brachte den Stein ins Rollen. Wir sehen, wie mit einem Male auf dem weiten Gebiet des Kunstgewerbes ein rastloses Schaffen beginnt, wie sich allerorten neue Ideen kund geben, neue Formen auftauchen, wie jeder Gegenstand, auch der kleinste, herangeholt wird, um einer neuen künstlerischen Prüfung in modernem Geist unterzogen zu werden. Das Buchgewerbe konnte sich solchem wuchtigen Ansturm naturgemäß nicht entziehen; ich brauche nicht darauf hinzuweisen, wie die neue Richtung auch hier verhältnismäßig schnell an Boden gewann trotz der unleugbar starken Gegnerschaft, die ihr entgegenarbeitete.

Diesen Widerstand, der ja heute noch, wenn auch in sehr vermindertem Maße andauert, fand sie nicht nur bei den Fachgenossen. War aber diese anfängliche Abneigung nicht gerade bei den letzteren begreiflich, erklärt sie sich nicht genügend aus den Verhältnissen selbst? Wenn wir uns zunächst die Erzeugnisse vergegenwärtigen, besonders im Buchgewerbe, die in der ersten Periode der neuen Richtung erschienen, so waren diese in ihrer äußeren Erscheinung wahrhaftig nicht dazu angetan, uns für die neue Kunst einzunehmen, denn auf zeichnerischem Gebiet bedeuteten sie schlechthin einen Rückschritt. Häßlich, brutal und unbeholfen in den Formen, mußten sie bei allen denjenigen Fachgenossen Anstoß erregen, die, wenn auch inzwischen überzeugte Anhänger der neuen Kunst geworden, doch an den alten Überlieferungen wie an einem Heiligtum festhielten, insofern sie nur die wirkliche Schönheit der Form als das oberste Gesetz gelten lassen wollen.

Und ist es ferner nicht erklärlich, daß namentlich die ältern Fachgenossen sich gegenüber einer neuen kunstgewerblichen Epoche ablehnend verhielten, die so radikal mit den bisher gültigen Anschauungen brach, die doch jahrzehntelang für ihre Arbeit als

Richtschnur gedient hatten, Anschauungen, in denen sie gearbeitet, gelernt, gestrebt und groß geworden waren!

Aber stets, wenn sich eine neue starke Bewegung auf künstlerischem Gebiet durchzusetzen suchte, hat sie im Anfang Befremden erregt; nicht nur deshalb, weil sie andere Wege geht, sondern es ist das Neue, Ungewohnte an sich, was uns nicht gefällt, weil es sich mit unseren alten, uns lieb gewordenen Anschauungen nicht mehr deckt. Das ist in der Vergangenheit so gewesen und wird auch in der Zukunft so bleiben. Zum Teil beruht die Abneigung darin, daß die Produkte einer neuen Epoche im Anfang zu sehr den Stempel des Unfertigen und des Versuches tragen. Noch immer sind die Neuerer zuerst über das Ziel hinausgeschossen, um dann in ihren Werken allmählich zu einer geläuterten, abgeklärten Auffassung zu kommen. So ist es auch bei der modernen Richtung gewesen. Vergleichen wir die Erzeugnisse der letzten Zeit mit denjenigen der Anfangsperiode, so zeigt sich der Fortschritt offenkundig und ich glaube, in dem Maße, wie sich in dieser Beziehung die Verhältnisse zu Gunsten der modernen Richtung gebessert haben, ist auch der Kreis deren überzeugter Anhänger gewachsen. Fragt man, welche Eigenschaften es vornehmlich waren, die ihr den Boden verhältnismäßig so leicht erobern halfen, so kann die Antwort kurz lauten, es war der wahre überzeugende Kern, der ihr innewohnt. Wäre ihr nicht die innere Kraft und die Wahrheit ihres Wollens zu eigen gewesen, sie hätte niemals die heutige ausschlaggebende Bedeutung erlangen können. Und es war ferner das Bewußtsein in uns, das vielleicht anfangs dämmernd, aber mit der Zeit immer überzeugender auftreten mußte, daß die uns überkommenen Formen als mit unseren Anschauungen nicht mehr übereinstimmend angesehen werden konnten, daß sie als vergangenen Kunstepochen angehörend, die Bedürfnisse einer neuen Zeit nicht mehr zum Ausdruck zu bringen vermochten.

Man braucht kein fanatischer Neuerer zu sein und muß doch die Richtigkeit dieser Auffassung zugeben. Gerade unsere Zeit mit ihren gewaltigen Fortschritten auf allen Gebieten der Technik ist so ganz anders wie die Zeiten der Gotik, der Renaissance, des Rokoko, und somit erscheint es nur natürlich, wenn sie sich auch künstlerisch anders ausspricht. Die erste Forderung an die kunstgewerbliche Produktion wird immer sein müssen, daß sie sich im Einklang mit den Bedürfnissen der Zeit befindet und ihr Denken und Fühlen in geeigneter Weise zum Ausdruck bringt.

Daraus ergibt sich, daß ein Wechsel der künstlerischen Scenerie immer wieder eintreten muß, nach

Jahrzehnten, nach Jahrhunderten, je nachdem. So lange es einen Fortschritt gibt, so lange wird sich diese Forderung von selbst ergeben.

Also von Zeit zu Zeit werden wir immer wieder einen Umwandlungsprozeß sehen, ähnlich einem solchen, in dem wir uns augenblicklich befinden. Wann aber eine solche Umwandlung reif wird, das hängt von vielen Umständen ab, von politischen und wirtschaftlichen, von künstlerischen und andern mehr, nicht zuletzt aber auch davon, ob eine solche Übergangszeit die Persönlichkeiten vorfindet, die im stande sind, die gewissermaßen in der Luft liegenden künstlerischen Probleme zu erfassen, zu gestalten und ihnen zur Anerkennung zu verhelfen!

Die moderne Kunst fand solche Männer, Künstler, wie Obrist, Eckmann, Van de Velde, Pankok, Riemerschmid, Behrens und wie sie alle heißen! Das waren die Kräfte, die im Geist einer neuen Zeit zu schaffen begannen. Und wie fingen sie das an? Darauf gibt einer der Beteiligten die zutreffende Antwort: „Nun, sie fingen eben einmal an. Und hierhin, in dieser scheinbar geringfügigen Tatsache, liegt der eigentliche Kern des Fortschritts. Alle möglichen Einfälle und Ideen schwirrten schon lange durch ihr Haupt, wie durch das unzähliger anderer Menschen. Sie aber ließen es nicht dabei bewenden, diese Ideen zu haben, davon zu reden oder argumentativ theoretisch darüber in Ateliers und Kneipen zu spekulieren, sondern sie setzten sich eines Tages hin und fingen an. So unglaublich und kindlich das klingen mag, so entspricht es dennoch der Wahrheit.“

Was kein Fachmann, kein Lehrer, kein Gewerbetreibender, kein Professor, kein Historiker für zugänglich hielt, was auch keiner fertig gebracht hätte oder fertig bringen konnte, das vollbrachte hier die einfache, kindliche, freudige und vor allem unbewußte Kühnheit von Künstlernaturen, die, um das landläufige Spottwort zu gebrauchen, „nichts gelernt hatten“.

Von dem Schaffen dieser Künstler machen sich aber wohl die Wenigsten einen richtigen Begriff. Die neue Arbeit bestand nicht darin, alles bisher Dagewesene über den Haufen zu werfen und das erprobte gute Alte als nicht vorhanden zu ignorieren. Diese Aufgabe hatte die neue Kunst selbstverständlich nicht. Ein Verleugnen der Errungenschaften früherer Jahrhunderte wird überhaupt niemals möglich sein; auch das, was an der modernen Richtung „neu“ ist, ist nicht plötzlich aus dem Boden gewachsen, sondern nur auf Grund des Studiums der älteren Stilarten entstanden. Jeder Künstler, und wäre er einer der größten, kann nur auf dem Überkommenen aufbauen, seine erworbenen Kenntnisse sind nur aus den künstlerischen Werken vergangener Zeit gewonnen. Also daß ein Künstler etwas schafft, was sich nach allen Seiten als noch nicht dagewesen erweist, was er sozusagen aus den Fingern gesogen hat, ist ein

Unding. Man kann ja doch das Überlieferte nicht willkürlich abtun, wie man einen Rock abstreift, jeder Mensch ist ihm unterworfen, und der Künstler, der doch auch ein Kind seiner Zeit ist, schafft auf Grund dieser Überlieferungen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das „Neue“ in der modernen Kunstrichtung zu verstehen. Aber es ist natürlich, daß eine neue Kunstbewegung andere Wege einschlagen mußte in Bezug auf die Formen, in denen sie das Neue, was sie zu sagen hat, ausdrücken will, denn eine neue Periode im Kunstgewerbe kennzeichnet sich nicht darin, daß sie das früher Geschaffene besser zu machen sucht, sondern dadurch, daß sie dem Bedürfnisse der Zeit neue Formen erschließt, und die kunstgewerblichen Aufgaben im Geist dieser Zeit und ihren Bedürfnissen zu lösen sucht. Die so geschaffenen Erzeugnisse werden in ihrem künstlerischen Ergebnis immer die Signatur der Künstler in besonderem Maße tragen, die aus Überzeugung den neuen Weg betreten haben, und je stärker die künstlerischen Naturen sind, je mehr ein Künstler von seinem Eigenen, von seinem eigenen Können in seine Erzeugnisse hineinzugeben vermag, desto bedeutender wird sein Einfluß auf eine beginnende neue Kunstbewegung sein. Das Persönliche ist aber noch immer das stärkste Moment in der Kunst gewesen, das, was auf die breiten Massen am intensivsten gewirkt hat, es ist aber auch zugleich der Grund, warum die neue Richtung ein so lebhaftes Für und Wider entfesselte. Wie stand es nun in dieser Beziehung bei der gegenwärtigen Kunstbewegung? Ich habe schon die Männer genannt, scharf ausgeprägte Persönlichkeiten, die der neuen Richtung die Wege ebneten. Diese Männer hatten vor allen Dingen eine Überzeugung, gleichviel ob sich dieselbe in falscher oder richtiger Weise betätigte; sie hatten den Mut, dem von ihnen Geschaffenen den Stempel ihrer künstlerischen Überzeugung aufzudrücken. In dieser letzteren Tatsache im Verein mit der Begeisterung und Hingabe an die gute Sache liegt der Hauptgrund des Erfolges dieser kleinen Künstler-Gemeinde; sie sahen nicht rechts noch links, sondern schafften frei aus sich heraus, wahr und aufrichtig, und so wurden ihre Erzeugnisse vor allen Dingen: *eigenes Wachstum*. Aber hierin lag eben eine Gefahr insofern, als die starke Eigenart dieser Naturen, das stark Persönliche in ihrer Kunst am leichtesten Widerspruch hervorrufen mußte bei solchen Personen, die ebenfalls eine starke, aber nach anderer Richtung gravitierende künstlerische Meinung vertraten!

Der Einfluß dieser vorhin genannten Künstler zeigte sich alsbald auf dem gesamten Gebiet des Kunstgewerbes; auf das Buchgewerbe im besonderen hat die neue Bewegung den nachhaltigsten, ich möchte sagen entscheidenden Einfluß gewonnen. Der echte, wahre Kern der neuen Richtung hat uns auch in der Typographie wieder den rechten Weg gewiesen.

Für alle angewandte Kunst sind zwei Faktoren in erster Linie maßgebend: Material und Zweck. Sie bilden die Richtschnur für jedes kunstgewerbliche Schaffen. Die neue Bewegung hat sie auch im Buchdruck wieder zur Geltung gebracht, und damit haben wir die Prinzipien hoffentlich für alle Zukunft festgelegt, nach denen unsere Arbeit vor sich zu gehen hat, damit wir wieder zu künstlerischem Buchdruck kommen. Die Frage der formalen Ausdrucksweise unseres Materials kommt hierbei weniger in Betracht; es ist ganz gleich für den inneren Wert einer Druckarbeit, ob die verwendeten Ornamente mehr Anklang an die Renaissance, die Gotik oder an den Japonismus zeigen; solange sie sich in ihren Formen mit den gerade herrschenden Anschauungen decken, erfüllen sie ihre Aufgabe. Es gibt ja keine Formen, die für ewige Zeiten festgelegt sind; auch die augenblicklich zur Verwendung kommende Ornamentik, die den Stempel des „Modernen“ trägt, wird in absehbarer Zeit wieder anderer Auffassung weichen müssen, und was heute modern ist, wird dann alt sein und das dann Geschaffene wird das Moderne sein.

Also wir müssen streng auseinanderhalten die äußere Form, in welcher das Material entworfen ist, und die Anlage, die Komposition, die innere Ausgestaltung unserer Arbeit, zu der erstere doch nur den Schmuck bildet, oder, um es anders auszudrücken, die eigentliche Satzarbeit und die Formen, in denen sich Schrift und Ornamente bewegen. — Wir können deshalb die moderne Richtung im Buchgewerbe nicht bloß nach der mehr oder weniger gelungenen äußeren Form ihrer Produkte beurteilen; das würde zu falschen Schlüssen führen. Der moderne Stil hat mit Äußerlichkeiten am allerwenigsten etwas zu tun. *Nicht darin, daß die moderne Kunstrichtung uns neue äußere Formen geschenkt hat, sondern daß sie uns das Auge für die eigentliche Aufgabe der Typographie und die Anforderungen, die wir an ihre Erzeugnisse zu stellen haben, erneut erschlossen hat, darin liegt die tiefere Bedeutung der „Moderne“ für den Buchdruck.*

Solange wir *Material* und *Zweck* als die grundlegenden Stilgesetze respektieren, solange werden wir uns auf dem rechten Wege befinden; denn alles was nicht materialgemäß ist, ist ein Unding, und alles was nicht zweckmäßig ist, künstlerisch unhaltbar. Daher ist, um ein Beispiel anzuführen, alles Schnipseln und Schneiden und wenn es noch so schöne Effekte verspricht, künstlerisch widersinnig, und jeder architektonische Satzbau, weil er auf plastische Wirkung hinausläuft, falsch. Was ist in dieser Weise früher nicht alles gesündigt worden!

Wenn ich nun einige Punkte anführen soll, welche für die Bedeutung der modernen Richtung für unser Gewerbe sprechen, so stelle ich in erste Linie das Verdienst, welches ihr zukommt dadurch, daß sie die *Schrift* wieder in die ihr gebührende Stelle ein-

gesetzt hat. Wie kümmerlich war diese oft früher davongekommen; mehr oder weniger durch den Wust einer oft zweifelhaften Ornamentik erdrückt, war sie das Stiefkind geworden, das doch den Anspruch auf liebevolle Behandlung am meisten verdient gehabt hätte. Das Verständnis für das Wesen der Schrift, für das, was sie für unsere Arbeit zu bedeuten hat, war uns eben abhanden gekommen. Die moderne Bewegung hat uns aber nicht bloß den richtigen Wert einer guten Schrift wieder schätzen gelehrt, sondern sie hat auch die Veranlassung zur Schöpfung wirklich *künstlerischer* Schriften geboten; ich erinnere nur an die Eckmann, Behrens, Rundgotisch, Morris-Gotisch usw. Mit diesen Schriften, die sich noch durch andere ergänzen ließen, vermag der moderne Accidenzsetzer *das* zu erreichen, was heute auf dem Felde der Typographie erstrebt wird, ein dekoratives Bild der Druckseite. Und in der Tat wirken diese Erzeugnisse so malerisch, daß eine etwa angewandte Verzierung schon sehr fein abgestimmt sein muß, wenn sie den künstlerischen Eindruck der Schrift nicht beeinträchtigen soll. Vergleichen wir einmal solche Schriften mit manchen Erzeugnissen der Vergangenheit, auf der einen Seite herkömmliche Formen, auf der anderen lebensvolle Motive, künstlerisch gedacht und ausgeführt.

Feinheit und Zartheit, möglichste Glätte der Schriften galten früher als unerläßlich; dabei waren die Charaktere allmählich so zart geworden, daß alle Ursprünglichkeit herausverfeinert war und sie für das Auge eine wirkliche Kalamität bedeuteten. — Auch hierin hat die moderne Auffassung gründlich Wandel geschaffen. Wir haben wieder kräftige Buchschriften und markige Auszeichnungsschriften, das Schriftbild hat wieder Körper bekommen. Das Auge kann mit Wohlgefallen über die Zeilen gleiten und zwar in doppelter Hinsicht, einmal, weil das Lesen erleichtert wird, sodann, weil das Schriftbild selbst in seiner künstlerischen Erscheinung dem Auge ein Genuß ist.

Daß mit diesen Schriften das letzte Wort gesprochen ist, behaupte ich natürlich nicht; auch diesen Erzeugnissen haften noch Mängel an, deren Abstellung die Zukunft bringen mag. Jedenfalls haben wir neuerdings auf dem Gebiet der Schrift einen gewaltigen Schritt nach vorn getan, der für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Wie mit den Schriften, so ist es ähnlich mit dem ornamentalen Material. Ich betonte schon, daß die künstlerischen Charaktere reicher, ornamentalen Schmuck nicht vertragen und auch nicht gebrauchen. Die Erzeugnisse der letzten Jahre auf dem Felde der Ornamentik bestehen, wenn wir von den Edellinien absehen, hauptsächlich aus Reiheneinfassungen, die in ihrer Zeichnung meist eine vorzügliche Schwarzweiß-Wirkung ergeben. Das Markanteste bei diesem Material ist die Tatsache, daß sich die einzelnen Stücke

leicht aneinanderreihen und die Frage des Anschlusses nicht mehr die Rolle spielt wie früher. Wenn man sich im Gegensatz hierzu die oft verzweifelten Anstrengungen vergegenwärtigt, die früher bei den großen Einfassungen von 100 und mehr Stücken gemacht wurden, um die Anschlußstellen zu verdecken, so weiß man, was allein diese Frage zu bedeuten hat. Und dabei müssen wir doch bekennen, daß alle ehrliche Arbeit in dieser Beziehung meist nur negativen Erfolg hatte; — es liegt ja auf der Hand, daß eine solche Menge einzelner Stücke, bunt durcheinander gewürfelt, wie es gerade die Verwendung verlangte, unmöglich jedesmal ein tadelloses, ornamentales Bild ergeben konnte. Daher erzielten diese Erzeugnisse, so schön und kunstvoll sie im einzelnen durchgeführt waren, so viel auch wirklich tüchtige Kunst in ihnen steckte, doch kein Ergebnis, das einer gesunden Kritik standhalten konnte.

Die *moderne Kunstrichtung* will alles *natürlich* und „*einfach*“ und darin hat sie recht; denn das gute *Einfache* ist auch zugleich das *Schöne*. Jeder überflüssige Luxus wirkt, wie jede nicht zweckmäßige Form, unharmonisch und ordinär. Also hüten wir uns vor allem überflüssigen Ornament- und Linienaufwand. Ruhe und Harmonie können in einer Arbeit nur durch Einfachheit erreicht werden, in ihr liegt aber auch zugleich die wirkliche Vornehmheit.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der zwar immer schon als anerkannt galt, den uns aber erst die moderne Bewegung zum vollen Bewußtsein gebracht hat, bildet die Tatsache, daß wir es bei dem Buchdruck mit einer Flächenverzerrung zu tun haben. Alle auf plastische Wirkung hinausgehenden Erzeugnisse sind daher nicht material- und zweckentsprechend.

Aber nicht das Material nur soll flächig entworfen sein, sondern die ganze Anlage einer Druckarbeit, die Gruppierung der Schriftzeilen soll eine flächige Anordnung zeigen. Hierher gehört das Setzen in sogenannte Blocks, wie es durch die neue Richtung wieder zur Einführung gekommen ist. In diesem Punkt gehen nun allerdings die modernen Anschauungen mit den früheren erheblich auseinander. Die heutige Auffassung fordert ein charakteristisches Arrangement des Satzbildes. Die Zeilen sollen nicht über die Papierfläche verstreut, sondern soweit sie zueinander gehören, zusammengehalten werden, um als Flächen aufzutreten. Ein derartiger Satz gibt dem Gesamtbild etwas Geschlossenes, während das Verstreuen einzelner Zeilen über die Papierfläche nur zu leicht den Eindruck des Zerrissenen macht. Ich halte daher die moderne Satzweise für die richtigere namentlich auch deshalb, weil sie die Schrift zu besserer Wirkung kommen läßt.

Ein weiteres Charakteristikum der „Moderne“ ist die Betonung der Einheitlichkeit in der gesamten Arbeit; Schrift, Komposition, Papier, Farbe, alles soll

eine harmonische Übereinstimmung ergeben. Wenn die Schrift richtig gewählt, der Satz den Zweck der Druckarbeit ingeeigneter Weise zum Ausdruck bringt, wenn die Farben abgestimmt und das Papier durch seine Färbung wie Struktur usw. die gute Wirkung der vorgenannten Faktoren unterstützt, dann hat die Arbeit Stil, und ist, wenn wir wollen, auch in diesem Sinne modern. Nur in der Einheitlichkeit liegt die Harmonie und der Erfolg.

Zu einer vollkommenen Einheitlichkeit gehört ferner die Durchführung des Schriftcharakters; es soll möglichst nur *ein* Charakter in einer Druckarbeit zur Verwendung kommen. Heute begegnet die Arbeit des Buchdruckers nach dieser Seite keinen Schwierigkeiten mehr; die neue Zeit hat uns die Schriften geschenkt, die neben der Grundschrift zugleich die zugehörigen Garnituren, halbfette, fette, enge und weite, kursive usw. aufweisen. Ich erinnere hier nur an ein allen bekanntes Erzeugnis, die Romanisch der Firma Schelter & Giesecke.

Ich rechne weiter zu den Vorteilen, die für uns die neue Kunst im Gefolge gehabt hat, die wiedererwachte Freude an der Farbe. Die wässerigen, seichten, verblasenen Nuancen sind heute abgetan, ebenso ist die frühere, vielfache Verwendung von Tonplatten fast ganz verschwunden.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß sich auch in der Papierfrage insofern eine Umwandlung vollzogen hat, als wir an Stelle der früheren dünnen, minderwertigeren Papiere, kräftiges gutes Material bevorzugen, daß die getönten, farbigen Papiere wieder erhöhte Bedeutung erlangt haben, und daß die Vorliebe für gestrichene, glänzende Papiere stark im Schwinden begriffen ist, so habe ich wohl die Punkte erschöpft, die wir als das Resultat der modernen Kunstrichtung für unser Gewerbe bezeichnen können.

Wenn wir diese Punkte nun nochmals einzeln an unserem Auge vorübergleiten lassen, so ist darunter eigentlich keiner, der nicht früher schon für eine gute Entwicklung unserer Kunst als notwendig erachtet worden wäre. Alle diese Forderungen sind so natürlich und begreiflich, es ist so gar nichts Außergewöhnliches darunter, und doch haben sie sich nicht zur Geltung bringen können. Es gehörte eben die starke treibende Kraft der modernen Bewegung dazu, die schwankenden Geister zusammenzufassen und unter einen Hut zu bringen.

Man hört vielfach die Ansicht äußern, die moderne Richtung sei für den Accidenzsetzer leichter zu erfassen, wie die früheren Stilarten. Diese Ansicht ist ganz gewiß irrig. Der moderne Stil will von innen heraus verstanden sein. Seine Stärke sucht er, wie ich schon hervorgehoben habe, in einer edlen Einfachheit; je überladener aber eine Arbeit ist, desto leichter täuscht sie über das Können hinweg, die einfache erfordert dagegen den ganzen Mann. Die

moderne Satzweise hat daher mehr wie eine andere die Berechtigung der Forderung erwiesen: *Der moderne Setzer muß zugleich in seiner Art ein Künstler sein.* Ich habe diese Forderung wiederholt früher schon vertreten und die Verhältnisse, wie sie gekommen sind, haben mir recht gegeben. Wir sind erst am Anfang; geht die Produktion unseres Materials weiter, mehr und mehr in künstlerische Hände über, wie zu erwarten steht, wird die Auffassung, wie sie der Buchdrucker von seiner Tätigkeit hat, weiter einer künstlerischen Revision unterzogen, so werden die Anforderungen an den Accidenzsetzer in künstlerischer Beziehung auch weiter wachsen.

Was nützen alle von berufenen Künstlern entworfenen und ausgeführten Schöpfungen, wenn sie nicht zugleich auch von künstlerisch denkenden Fachgenossen angewandt werden! *In die Hände eines Setzers ist viel gegeben, weil er das Bindeglied, der rechte und eigentliche Vermittler ist zwischen Künstler und Publikum.*

Nun will ich nicht sagen, daß der Künstler nicht auch Fehler macht, und daß alles, was wir in den letzten Jahren aus Künstlerhand empfangen haben, ganz einwandfrei wäre. Aber daß die erfreuliche Beteiligung von hervorragenden Künstlern das künstlerische Niveau unserer Arbeit erhöht hat, wird heute wohl niemand mehr bestreiten. Die beste Lösung wird freilich darin bestehen, daß Künstler, Schriftgießer und Setzer Hand in Hand gehen.

Diesem Wunsch für die Zukunft möchte ich den weiteren angliedern, daß nun endlich Ruhe auf dem Gebiet der Stilrichtungen werden möge, damit wir uns dem Ausbau des einmal als richtig Erkannten widmen können. Das frühere Jagden nach neuen Stilarten muß aufhören, auf diese Weise ist jedenfalls kein Weiterkommen. Bei der Notwendigkeit, wie sie sich bislang für den Setzer fühlbar machte, sich fortgesetzt in neue Stilarbeiten einzuleben, war ein Eindringen in die Materie kaum möglich. Der Setzer lernte zwar von allem etwas, um schließlich nirgends recht zu Hause zu sein.

Heute wissen wir, was wir wollen. Die Aufgabe der Typographie liegt, dank der modernen Kunst, nach allen Seiten klar und deutlich vor uns. Was ist nun weiter nötig? Jetzt ist vor allem nötig, daß wir uns eine Überzeugung aneignen, die uns hindert, im alten, ausgetretenen Geleise mitzulaufen und jeder neuen Modetorheit nachzugeben; selbständig muß der Setzer werden. Die moderne Kunst ist der geborene Feind aller sklavischen Nachahmung. Auch der Setzer soll nicht sklavisch nachahmen, sondern frei aus sich heraus schaffen. „Seine Welt zeige der Künstler, die niemals war, noch jemals sein wird.“ Diese Worte gelten gewissermaßen auch für den Buch-

drucker, und wenn er auch kein Künstler im Sinne der großen Kunst sein kann, so ist doch seine in das Volk eindringende Arbeit als ein wichtiges, erzieherisches Mittel von eminenter, weittragender Bedeutung.

Die Aufgabe, die dem Setzer durch die moderne Kunstrichtung gestellt ist, kann er nur erfüllen, wenn er selbständig denkt und fühlt. Die Kenntnisse der historischen Stilarten, die Druckarbeiten der Blütezeit der Buchdruckerkunst müssen für ihn das Studium bilden, aus dem er sich mit der Zeit eine eigene Meinung bildet.

Hat nun die neue Kunst die Hoffnungen erfüllt, die wir auf sie setzten? Diese Frage kurzerhand zu entscheiden, nachdem erst so kurze Zeit seit ihrem Auftreten verflossen ist, wäre verfrüht und würde ein falsches Resultat geben. Vielleicht wäre es richtiger, zu fragen, hat sie *jetzt* schon die Hoffnungen erfüllt? „Gut Ding will Weile haben.“ Der Kern der Bewegung ist echt, das ist feste, unumstößliche Tatsache. Wenn sie in Einzelheiten noch Wünsche offen läßt, wer wollte sie deshalb im ganzen verurteilen. Wir sind heute im Anfang einer Stilepoche, nicht in deren Blütezeit! Nur noch wenige wird es geben, die sie in Bausch und Bogen verurteilen, das können überhaupt nur Kurzsichtige. Manövrieren wir uns nur nicht in einen Schmollwinkel, sondern behalten wir die Augen offen für die Anforderungen der Gegenwart.

An dem *Ernst* der neuen Kunstrichtung ist jedenfalls nicht mehr zu zweifeln, es handelt sich um keine Modesache, nicht um die Frage ob Jugendstil oder Sezessionsstil, sondern um eine neuzeitliche Kunst, die unserem inneren und äußeren Leben entspricht. Ich meine, einen Stil, der sich nach allem, was wir von ihm gesehen, so lebensfähig gezeigt hat, müssen wir unterstützen, wenn wir ihn auch nicht in allen seinen Äußerungen billigen. Der wirklich gute Kern in ihm wird sich hoffentlich bald zu solcher Stärke ausgewachsen, daß er alle ferneren Moden überdauert. Aber selbst einmal angenommen, es würde in absehbarer Zeit eine Änderung in der gegenwärtigen Auffassung über die Frage eintreten, was der Buchdruck anzustreben hat, ein Zurückfallen in die alten Methoden vor 20 und 30 Jahren wird ganz gewiß nicht stattfinden; der Buchdruck wird, er *kann* den Weg nicht mehr verlassen, den ihm die moderne Richtung gewiesen, wenn er nicht gegen seine ureigensten Interessen verstoßen will!

Wenn wir aber den Boden nicht verlassen, der uns durch Material und Zweck vorgezeichnet ist, wenn wir weiter daran arbeiten, die formale Ausdrucksweise zu verbessern, dann werden wir mit der Zeit in unseren Arbeiten zu immer höherer Blüte kommen und in ihnen allmählich *einen neuen Stil* erreichen, den wir so lange erstrebt, aber nicht gefunden haben.

Die Turiner und andere buchgewerbliche Ausstellungen.

Vortrag im Berliner Buchgewerbesaal von Dr. LUDWIG VOLKMANN.

UM die seinerzeit für die Turiner Ausstellung zusammengebrachten buchgewerblichen Arbeiten auch anderweit zugänglich zu machen, hatte der Buchgewerbeverein einen großen Teil derselben zunächst seiner *Pflegschaft Berlin* zur Vorführung im dortigen Buchgewerbesaal überlassen. Am Eröffnungstage, dem 8. Februar, hielt der erste Vorsteher Dr. Ludwig Volkmann einen einleitenden Vortrag, zu dem sich zahlreiche Angehörige der verschiedenen Zweige des Buchgewerbes eingefunden hatten. Da der Vortrag nicht nur die Ausstellungsgegenstände selbst besprach, sondern auch auf die Erfahrungen der letzten Ausstellungen überhaupt einging und daraus wieder Schlüsse für die kommende *Weltausstellung in St. Louis 1904* zog, sei der Inhalt desselben im Folgenden für unsere Leser kurz wiedergegeben.

Der Redner ging aus von dem neugeprägten Wort *Ausstellungsmüdigkeit*. Nicht ganz ohne Grund sind unsere Kaufleute und Fabrikanten recht „ausstellungsmüde“, denn gar zu schnell jagen sich die verschiedenen Veranstaltungen dieser Art und nicht alle sind wirklich ernsthaft und wertvoll. So konnte man, besonders bei der Pariser Ausstellung, oft das Wort hören: „Ich stelle überhaupt nicht mehr aus“. Es fragt sich nun, inwieweit trotzdem das Ausstellungswesen für die Allgemeinheit und für das Buchgewerbe im besondern noch von Bedeutung ist. — In vieler Hinsicht ist ja das Buchgewerbe gegenüber anderen Gewerben in besonders günstiger Lage, indem auf allen Erzeugnissen die Firma angebracht werden kann, sogar muß. Dazu kommt das literarische und künstlerische Schutzrecht, und die vorzügliche Organisation des deutschen Buchhandels, wodurch das Reklamebedürfnis, mit dem alle Ausstellungen ja rechnen, für das Buchgewerbe tatsächlich nach mancher Richtung beschränkt ist. Dennoch wäre es falsch, darum das Ausstellungswesen als belanglos für das Buchgewerbe zu betrachten, es kommt vielmehr nur auf das *Wie* an, und gerade die letztvergangenen Ausstellungen sind hierfür sehr lehrreich.

Vor allem ist *ein* Moment dabei scharf zu betonen, nämlich die *individuelle Behandlung* jeder einzelnen Ausstellung unter sorgfältiger Berücksichtigung der jeweilig gegebenen Verhältnisse. Eine lieblos und schematisch mit beliebigen Dingen beschickte Ausstellung wird allerdings niemals Nutzen bringen, und besonders werden tote und starre Bücherreihen mit Recht stets als langweilig empfunden werden, ebenso wie gleichförmige Tableaux von Drucksachen, worin jeder sachliche und einheitliche Gesichtspunkt fehlt. Daß dies aber nicht notwendig so sein muß, hat uns

die *Darmstädter Ausstellung* gelehrt. Ein Stück künstlerisch durchgebildeten Lebens sollte dort vor Augen geführt werden, und dabei konnte das Buchgewerbe gar nicht fehlen — es war von selbst da, immer an dem Fleck, wo es gebraucht wurde: am Zaun die Plakate, in den Häusern die Bibliothek, im Restaurant die Speisekarte usw. Außerdem waren treffliche Kataloge gedruckt, und im Atelierhaus wurde neben zahlreichen Entwürfen für Buchschmuck die Behrenschrift zum ersten Mal gezeigt. — Das völlige Gegenbild zu Darmstadt war die *Weltausstellung Paris 1900*. Hier national, dort international; hier Konzentration, dort Zerstreuung, der Typus der großen, fast schrankenlosen Weltausstellung, um nicht zu sagen Weltjahrmärkte, wie Otto Eckmann es genannt hat, und wie dies sich nur unter so außerordentlich günstigen Verhältnissen verwirklichen läßt, wie eben Paris sie bietet. Dort wollte jeder sich gern einmal zeigen, auch wenn er nicht direkten Nutzen erwartete, und so hatte der Buchgewerbeverein es nicht allzuschwer, eine stattliche buchgewerbliche Gruppe daselbst zusammenzubringen. In der großen Massendarbietung mag freilich manches fast unbeachtet geblieben sein, und doch werden es die meisten nicht bereut haben, dort ausgestellt zu haben. Auch der äußere Erfolg hat sich in den überaus zahlreichen Prämierungen sehr erfreulich gestaltet, und in der Tat waren zahlreiche sehr aner kennenswerte Leistungen zu sehen. Besonders hat das energische Aufgreifen moderner künstlerischer Bestrebungen seinen Eindruck nicht verfehlt, und es ist dankbar des Vorgehens der Reichsdruckerei zu gedenken, die sich energisch auf die Seite des frischen Fortschrittes gestellt hatte. Das Sattlersche Nibelungenwerk gehörte überhaupt zu den Glanzpunkten der Ausstellung, und der Pankoksche Katalog brachte jedermann ein Stück modernen Geistes nahe; man kann im Interesse des deutschen Buchgewerbes nur hoffen, daß es in unserm vornehmsten staatlichen Institut bei solcher Gesinnung bleiben möge. Auch der Spezialkatalog, den der Buchgewerbeverein herausgegeben hatte, war innerhalb bescheidener Grenzen eine abgeschlossene künstlerische Leistung, die dem deutschen Buchgewerbe keine Schande machte. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die Pariser Ausstellung uns vieles Lehrreiche gezeigt und manchen greifbaren sowie einen großen moralischen Erfolg gebracht hat, daß aber dergleichen in dieser Form und in dieser Ausdehnung eben fast *nur* in Paris möglich ist. — Da war es denn für den Buchgewerbeverein nicht ganz leicht, schon im Jahre 1902 auf der *I. Internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst zu Turin* eine entsprechende

Vertretung des deutschen Buchgewerbes zu erreichen, und es ist ihm dies nur durch sehr energisches Eintreten für die Interessen der Beteiligten gelungen, indem die ganze Veranstaltung im Hinblick auf die herrschende Ausstellungsmüdigkeit völlig kostenlos durchgeführt wurde. Besonders aber war es die klare und bewußte Anpassung an die diesmal gegebenen Verhältnisse, wodurch ein schöner Erfolg erzielt worden ist; die Turiner Kollektivausstellung hat die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom, erhalten, und Fachleute haben es ausgesprochen, von allen buchgewerblichen Abteilungen sei die deutsche die beste gewesen. Dem Programm der Turiner Ausstellung gemäß konnte es sich nur um die *künstlerische* Seite des Buchgewerbes in ausgesprochen modernem Sinne handeln; die Ausstellung sollte ja gleichsam eine Heerschau über die bisherigen Leistungen der „Moderne“ sein. Da war es denn sehr interessant zu sehen, wie außerordentlich weit die neue Bewegung sich schon verbreitet hat, und wie viele sich ihr angeschlossen haben, die früher beiseite standen. Es war leicht, eine stattliche Gruppe von durchschnittlich recht guten modernen Leistungen zusammenzufinden, und zwar nicht nur aus den bekannten großen Druckorten, sondern auch gerade aus der sogenannten Provinz — ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Aber nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe ist die junge Bewegung gewachsen, und vieles, was in Paris erst in Ansätzen zu bemerken war, stellte sich in Turin schon ausgereifter dar, während anderes ruhig von dort übernommen werden konnte. Die Zeit der Seitensprünge und des Suchens und Ringens hat wohl einer ruhigeren Entwicklung Platz gemacht, nachdem die Künstler erst wieder gelernt haben, für die Praxis zu arbeiten, und die Praxis wieder nach den Künstlern fragt. — Der Vortragende gab hierauf einen Überblick über die wichtigsten ausgestellten Gegenstände: Zeitschriften, modern ausgestattete Bücher, Einbände, Buntpapiere, Druckarbeiten, Gießereierzeugnisse, Plakate, und zeigte daran, wie immer derjenige am weitesten voraus ist, der sich echt künstlerischer Mitarbeit am rückhaltlosesten anvertraut. Besonders gedachte er der modernen Bestrebungen zu *künstlerischer Erziehung der Jugend*, die unser deutsches Buchgewerbe neuerdings in so frischer und kräftiger Weise aufgenommen hat. Wir können von Einzelheiten hier jedoch um so eher absehen, als über die Turiner Ausstellung schon an anderer Stelle berichtet wurde.

Wenn nun nach alledem schon jetzt wieder eine neue große Ausstellung vor der Tür steht, die von *St. Louis im Jahre 1904*, so mögen wir auch dieser vom Standpunkt des Buchgewerbes aus etwas näher treten, und dabei die auf den bisherigen Ausstellungen gemachten Erfahrungen zu verwerten suchen. Im allgemeinen bestand ja für diese Ausstellung in un-

serm Buchgewerbe vorläufig wenig Neigung, da man Mühe und Kosten scheut, und als der Herr Reichskommissar an den Buchgewerbeverein mit der Frage herantrat, ob er wiederum die Durchführung übernehmen wolle, da wurde zwar bereitwillig zugesagt, aber es mußte auch auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen werden, die nur durch eine ganz besonders individuelle Behandlung zu überwinden sein dürften. Denn St. Louis ist nicht Paris, und noch mehr als dort dürfen wir nach dem zu erwartenden *Nutzen* fragen — wobei freilich neben dem greifbaren auch der *moralische* Erfolg in Rechnung gezogen werden muß. In welcher Weise nun doch eine nutzbringende Beteiligung des deutschen Buchgewerbes an der Ausstellung in St. Louis zu erhoffen ist, mag im einzelnen kurz erörtert sein.

Für das *Druckgewerbe* zunächst kommen vor allem die großen Kunstanstalten in Frage, die mit Amerika in lebhafter Verbindung stehen und großen Export dahin haben. Diese haben beträchtliches Interesse an der Ausstellung und werden sich von selbst beteiligen. Um des moralischen Erfolges willen freilich wäre zu wünschen, daß nicht nur diese Spezialitäten vertreten sind, sondern auch das übrige Druckgewerbe, zumal nach der künstlerischen Seite. Da dieses aber von den Amerikanern nichts zu erhoffen hat, wäre hier wohl nur an eine Kollektivausstellung zu denken, die der Buchgewerbeverein gern zusammenbringen würde, deren Kosten aber im wesentlichen vom Reich getragen werden müßten. — Auch beim *Verlag* bieten sich manche Schwierigkeiten, denn mit Recht haben namentlich die süddeutschen Verleger geltend gemacht, daß die amerikanische mangelhafte Schutzgesetzgebung und die rücksichtslosen Zollschranken eigentlich wenig angetan sind, uns anzulocken. Andererseits aber ist das deutsche Element in Amerika so stark vertreten, und der Export deutscher Bücher dorthin schon jetzt so stark, daß man doch auf großen Absatz rechnen kann, zumal bei den glänzend dotierten wissenschaftlichen Anstalten. Es wäre also eine große Gefahr, wollten wir einfach wegbleiben, und es fragt sich nur, *wie* am besten auszustellen ist, um besonders mit unserm Stolz, dem wissenschaftlichen Verlag, zur Geltung zu kommen. Und dabei können wir negativ von Paris, positiv von Darmstadt lernen, daß nämlich das Buch nicht in starren Reihen zusammengefügt, sondern in Zusammenhang mit dem Leben gebracht wird, etwa in Form von Fachbibliotheken in Verbindung mit den zugehörigen Instrumenten und Apparaten, oder in Form einer mustergültigen deutschen Bibliothekeinrichtung*). Das würde dem praktischen Sinn des Amerikaners gewiß imponieren,

*) Dieser Vorschlag ist inzwischen angenommen worden und geht durch das Entgegenkommen des Kgl. preuß. Kultusministeriums seiner Verwirklichung entgegen.

und dieser Gedanke kann nach vielen Richtungen fruchtbar ausgebaut werden, indem z. B. eine Musikbibliothek in Verbindung mit den Instrumenten, und mit den photographischen Apparaten eine Gruppe der Photographie und Photomechanik ausgestellt wird. — Besonderen Erfolg dürfte jedenfalls eine Abteilung für *Kunsterziehung* haben, denn alles, was auf das Kind und seine Ausbildung Bezug hat, findet in Amerika ein außerordentlich starkes Interesse und begierige Aufnahme. So sind denn mancherlei Gesichtspunkte zu finden, unter denen sich auch in St. Louis die idealen und die realen Interessen vereinigen lassen; unbedingt aber gilt es festzuhalten, daß wir, wenn überhaupt, jedenfalls *gut* dort vertreten sein müssen.

Nach den großen allgemeinen Veranstaltungen muß endlich noch ein kurzer Blick auf die *rein buchgewerblichen Sonder- und Fachausstellungen* geworfen werden, wie sie unser Gewerbe seit alters, namentlich unter dem Vorgang der typographischen Gesellschaften, zur eigenen Belehrung und Weiterbildung veranstaltet hat. In größerem Maßstabe hat der Deutsche

Buchgewerbeverein diesen Gedanken aufgenommen, und zwar auf allen Gebieten des Buchhandels und der graphischen Industrie. Zunächst dient naturgemäß das Deutsche Buchgewerbehaus mit dem Buchgewerbemuseum hierzu, aber dieses soll nicht nur einen Mittelpunkt, sondern zugleich einen Ausgangspunkt bilden, und überallhin mit *Wanderausstellungen* und Vorträgen anregend wirken, wie das zum Teil schon erfolgreich begonnen wurde; gerade die Turiner Ausstellungsgegenstände selbst sind aus diesen Wünschen und Absichten heraus auf die Wanderschaft geschickt worden, um zunächst im Berliner Buchgewerbesaal weiteren Kreisen nutzbar gemacht zu werden. Der Buchgewerbeverein wird auf diesen Teil seiner Tätigkeit auch künftig das größte Gewicht legen, wenn er auch zur vollen Durchführung des Erstrebten größerer öffentlicher Beihilfe auf die Dauer nicht wird entraten können. Mit dem Wunsche, jeder einzelne möge auch ferner mit für das Gedeihen des Ganzen tatkräftig eintreten, schloß der Vortragende seine von den Anwesenden sehr freundlich aufgenommenen Ausführungen.



Der zehnte Band des Musteraustausches.

Von FRIEDRICH BAUER.

DAS vom Deutschen Buchdrucker-Verein nach dem Vorbilde des englisch-internationalen Musteraustausches begründete Unternehmen ist vor kurzem zum zweiten Male unter der Verwaltung des Deutschen Buchgewerbevereins herausgekommen. Die Empfänger werden die schucke Mappe wohl ohne Ausnahme mit Vergnügen entgegengenommen haben, denn schon die äußere Aufmachung ist in ihrer Art ein vorzügliches Muster, das in Entwurf und Ausführung, sowie besonders in den ganz aparten Farben vorbildlich zu nennen ist. Wenn wir diese Hülle der Beiträge als Beitrag des Buchgewerbevereins nehmen wollen, so hat dieser jedenfalls einen von den wertvollsten Beiträgen des ganzen Bandes geliefert. Da meine Besprechung aber zugleich eine kritische sein soll, so will ich an diesem ersten Beitrage nicht vorübergehen, ohne zu bemerken, daß mir die Wortteilung Buchgewerbe-Verein im Titel gar nicht gefällt und daß ich der Ansicht bin, daß diese Teilung hätte vermieden werden müssen und können. Das „Wie“ will ich dem Setzer zu bedenken überlassen. Daß ferner das „deutsche“ zweimal „klein“ gesetzt wurde, ist selbst nach der neuesten Orthographie nicht richtig, es müßte doch „Deutscher Buchdrucker-Verein“ und „Deutscher Buchgewerbeverein“ dastehen.

I.

Öffnen wir nun die Mappe, so finden wir Titel, Vorwort und Register, deren Ausstattung unseren Lesern aus einer Beilage zum 2. Archivhefte bekannt ist, auf der wir auch die Druckfirma Poeschel & Trepte, Leipzig gesehen haben. Die 12 Seiten sind für sich wiederum eine Musterleistung; der Schmuck in moderner Linienmanier ist originell und gediegen. Warum in der Titel-Zeilengruppe „Begründet vom Deutschen Buch-/drucker-Verein“ das „Begründet vom“ nicht auf die Breite der beiden folgenden Zeilen ausgesperrt wurde, das ist mir nicht verständlich, es lag doch so nahe und hätte sich ohne den geringsten Zwang machen lassen.

Im Vorwort ist die zahlenmäßige Nachweisung der Beiträge zu den bis jetzt erschienenen zehn Bänden besonders interessant. Das Auf und Ab der Beteiligung hat jedenfalls seine tiefergehende Bedeutung, die zu ergründen aber nicht meine Aufgabe sein kann. Erfreulich ist die kleine Steigerung von 172 auf 187 Beiträge vom vorletzten zum letzten Bande. Von den 187 Beiträgen entfällt natürlich auf Deutschland der größte Teil, nämlich 111 Beiträge; dann folgen Amerika mit 30, Österreich-Ungarn mit 24, die Schweiz mit 7, Frankreich, Italien und die Niederlande je 3, Norwegen 2, Belgien, Dänemark, Japan und Schweden je 1. An früheren Jahrgängen waren beteiligt, fehlen

aber diesmal: Finnland, Großbritannien (1893 noch 43 Beiträge), Rumänien, Rußland (1890: 13 Beiträge), Spanien und die Türkei.

Ein allgemeines Urteil über den Inhalt des zehnten Bandes läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Qualität auf einer achtunggebietenden Höhe steht und daß selbst denjenigen Beiträgen, die sich mit einer niedrigeren Note begnügen müssen, ein ehrliches Streben nicht abgesprochen werden kann.

Für den Inhalt charakteristisch ist der Umstand, daß die Accidenz, d. h. die im wesentlichen durch Satz hergestellte kleine Drucksache, die in früheren Bänden überwog, nach der Anzahl der Beiträge bedeutend zurückgegangen ist. Dafür ist das den früheren Bänden fast unbekannte Gebiet der Buchausstattung recht gut vertreten. Der Musteraustausch ist dadurch sehr zu seinen Gunsten vielseitiger geworden. Die Proben des Illustrationsdruckes in verschiedenen Verfahren mögen ungefähr in der alten Zahl geblieben sein. Völlig neu ist die Probe einer modernen Illustrationszurichtung in natura, ein ebenso interessanter Beitrag für die meisten Teilnehmer wie eine wirksame Empfehlung des Verfahrens für den Beitragenden.

Da eine Besprechung der einzelnen Beiträge nach der Reihenfolge, wie sie in der Mappe hintereinander liegen, weder übersichtlich sein noch zu nützlichen Schlüssen führen könnte, so habe ich das ganze Material gesichtet und in Gruppen geordnet, deren erste diejenige sein möge, die die Beispiele der *modernen Buchausstattung* umfaßt.

An die Spitze dieser Gruppe möchte ich zwei Beiträge stellen, die gewissermaßen das Ideal des Musteraustausches, nämlich abgeschlossene, vollständig fertige Arbeiten zu bieten, verkörpern. Es sind das zwei nette kleine Bücher, ein deutsches und ein amerikanisches; letzteres, Beitrag 132, von *Munder Brothers* in *Baltimore, Md.*, geliefert, ist sogar in der Versandhülle beigegeben. Ich halte diesen Beitrag für eine der interessantesten und wertvollsten Gaben des Musteraustausches, denn er zeigt uns, wie ein guter Geschmack mit den allereinfachsten Mitteln eine Drucksache zu schaffen vermag, die jedermann gern zur Hand nimmt. Der Text des 24 Seiten starken Heftes ist ohne Auszeichnung glatt und gleichmäßig gesetzt, der Titel ist durch einige Linien und ein Zierstück geschmückt; auf der Anfangskolumne ist der Titel, von zwei stumpffeinen Linien umrahmt, wiederholt und füllt hier den Raum der sonst üblichen Kopfleiste. Gedruckt ist der Text in dunkelbrauner Farbe auf chamoisgetöntem Büttenpapier. Der Umschlag aus dunklem graubraunem Papier zeigt in tiefbraunem Druck einen Mann in Amtsrobe und daneben in einfachen Zeilen den Titelsatz; Gesicht und Hände des Mannes sind mit Weiß, die Schrift, ein liches Zeilenfüllstück sowie ein ebensolches Schlußstück

sind mit Rosa untergedruckt, das bei der Schrift an den Rändern der Buchstaben leicht hervorschimmert. Ein rechts an das Titelblatt des Umschlages anschließender, leicht geschmückter Papierstreifen ist um die offene Seite des Heftes herumgebogen und schließt dieses. Auf einer Beilage zu diesem Archivheft geben wir den Titel, die Anfangs-, eine volle und die Schlußkolumne wieder.

Das schon erwähnte *deutsche Heftchen* (Beitrag 55) wurde von der *J. B. Kleinschen Buchdruckerei, M. Buscher*, in *Crefeld* beigegeben; die künstlerische Ausstattung ist laut Notiz auf dem Titel von *Richard Grimm*. Der Umschlagtitel auf blaugrünem Papier zeigt in Golddruck eine originelle moderne Zeichnung, auch die Umrahmung des innern Titels ist ganz gefällig. Der Inhalt des Heftes, ein „Bericht über die Tätigkeit des Vereins für Bucharbeit zu Krefeld“*), ist sauber mit braunen Verzierungen und schwarzer Schrift auf hellbraunes Papier gedruckt. Die ganze Ausstattung würde eine durchaus musterhafte sein, wenn nicht in einigen „Kleinigkeiten“ gegen bewährte typographische Schönheitsgesetze gesündigt wäre. Da sind zunächst auf dem aus Versalien gesetzten Titel zwei verschiedene Schriften verwendet, die weder unter sich zusammenpassen, noch mit der Textschrift übereinstimmen. *BERICHT* ist aus einer französischen Mediaeval, die übrigen Titelzeilen sind aus einer ganz gewöhnlichen englischen Antiqua und der Text des Heftes ist aus einer amerikanischen Mediäval gesetzt. Das hätte in einer Musterarbeit vermieden werden müssen. An den Textseiten ist es unstreitig falsch, daß die symmetrisch gezeichneten Kopfleisten nach den äußeren Seitenrändern um 2 Cicero über den Text hinausragen. Der jeder Seite unten auf dem äußeren Rande angehängte stilisierte Farbenklee kann das mangelhafte Gleichgewicht der Seiten nicht retten. Der Buchdrucker ist hier sichtlich der Laune des Künstlers gefolgt: er hätte es nicht tun sollen.

Ein sehr interessanter Beitrag zur modernen Buchausstattung ist das Doppelblatt von *Poeschel & Trepte* in *Leipzig* (Nr. 137). Nach Aufschriften auf den einzelnen Seiten soll dieser Beitrag „Die Linie in der Buchkunst“ in drei Beispielen vorführen. Wir finden drei Quart- und zwei Oktavseiten, deren Umrahmungen ausschließlich aus Viertelpetit fetten Linien und Nonpareille-Vierecken gebildet sind. Die erste Seite, eine Anfangskolumne, ist mit einer Umrahmung geschmückt, der der antike Tempel als Motiv diente. Die Ausführung erinnert an die Arbeiten der Linienmanier der siebziger Jahre; daß sie einfach und in

*) Auf dem Umschlage steht zweimal Crefeld, auf dem Titel ebenfalls zweimal und im Text wiederholt Krefeld, auf dem Karton, der das Heft trägt, wieder Crefeld; danach wissen die Krefelder also selbst nicht, wie sie ihre Vaterstadt schreiben sollen.

guten Größenverhältnissen gehalten ist, ist ihr Vorzug, die dunkle Goldbronze, die für den Druck verwendet wurde, läßt sie auch im übrigen als guter Schmuck erscheinen. Hoffentlich regt dies Motiv aber nicht zu Nachahmungen an, sonst könnten wir wieder dieselben Auswüchse der Tempelbauerei erleben wie vor 25 bis 30 Jahren. Die zweite und dritte Seite des Beitrages füllen zwei sich ergänzende, gegenüberstehende Buchseiten mit ziemlich steifen aus Linien gebauten Rahmen, die außer dem Gold noch einen hellen graugrünen Ton zeigen. Auch diese Liniengebilde sind nach meiner Überzeugung geeignet, böse Nachahmungen nach sich zu ziehen. Das Beispiel III auf der vierten Seite des Beitrages ist sicher am besten gelungen. Die aus glatten, von graugrünen Quadraten unterbrochenen Goldlinien gebildeten Umrahmungen nehmen oben den lebenden Kolumnentitel, unten die Kolumnenziffer auf; mit ähnlichem Zierat ist ein Kapitelschluß und ein Initial ausgestattet; der sauber in Schwarz gedruckte Text ist aus der Jenson-Antiqua gesetzt. So sind denn diese beiden Seiten erfreuliche, wirklich schöne Beispiele einer gediegenen Buchausstattung, an der nur das eine noch stört, daß der Text sehr ungleich und durchweg zu weit ausgeschlossen ist. Durch das freundliche Entgegenkommen der Firma Poeschel & Trepte ist das Archiv in der angenehmen Lage, diese Arbeit seinen Lesern in der Ausführung des Originals als Beilage vorzulegen.

Ein Beitrag (Nr. 97), dessen Ausstattung an die Pracht-Folianten aus der ersten Blütezeit der Buchdruckerkunst erinnert, wurde aus Amerika, von der *Riverside Press in Cambridge, Mass.*, geliefert. Zwei Blätter besten Büttenpapiers in Großfolio bieten eine Anfangs- und gleichzeitig Titelseite, zwei glatte Textseiten und eine Schlußseite, die nach Art der alten Kolophone die Druckfirma nennt. Für die Ausstattung sind augenscheinlich alte Venetianische Drucke vorbildlich gewesen, die ohne eigentlichen Titel das Werk auf der umrahmten oder sonst reich geschmückten ersten Buchseite mit Versalsatz beginnen und von der zweiten Seite ab in glattem Satze fortführen. Die in einfacher Linienzeichnung, die trotz des architektonischen Motivs streng im Charakter des Flachornaments bleibt, ausgeführte Umrahmung der Anfangskolumne ist zinnoberrot gedruckt, ebenso die Schlußvignette der vierten Seite, der Text in einer kraftvoll wirkenden Jenson-Antiqua sauber und scharf in Schwarz. Der ziemlich eng, aber nicht zu eng ausgeschlossene Satz ist von ganz vorzüglicher Gleichmäßigkeit und das Format ist sowohl hinsichtlich der Größe der Kolumnen wie ihrer Stellung auf dem Papiere mit feinem Geschmack gewählt. Als Beispiel einer gediegenen Ausstattung von Prachtwerken ernsten Charakters ist dieser Beitrag, dessen erste Seite auf einer Beilage verkleinert wiedergegeben ist, eine wertvolle Gabe des Musteraustausches.

Noch zwei weitere Blätter bringen uns Proben der modernen Buchausstattung. Die Firma *Ph. von Zabern in Mainz* hat auf ihrem Blatt (Nr. 216) zwei Seiten aus dem Werke „Sagen vom Rhein“ von Arthur Kusche mit Bildern von Franz Stassen nebeneinander gestellt; die erste Seite enthält die romantische Darstellung des Drachenfels, die andere ist eine glatte, aus der Neudeutsch von Genzsch & Heyse gesetzte Textkolumne, die nur durch die rot gedruckte, den ersten zwei Zeilen aus einem größern Grade vorangesetzte Rubrikzeile belebt wird. Das dem vorliegenden Archivhefte in der Ausführung des Originals beigegebene Blatt wirkt trotz seiner ernsten Schlichtheit, vielleicht auch gerade durch diese, fast bedeutend. Schrift und Bild harmonisieren vorzüglich. Am Satze, der eng und gleichmäßig ausgeschlossen wurde, ist es bemerkenswert, daß die Divise, Kommata und Punkte rechts über die eigentliche Satzbreite hinausgehen, also auf dem Papierrande stehen; eine Satzweise, die schon Gutenberg versuchte, die aber auch bereits Gutenberg wieder aufgab, und zwar wahrscheinlich weniger aus technischen, als wohl hauptsächlich aus ästhetischen Gründen. Die geringen Lücken, die entstehen, wenn die genannten Satzzeichen in die Formatbreite aufgenommen werden, wollen auch mir weniger störend erscheinen als die hier auf den Rand hinaustretenden Zacken. Der Versuch ist aber gerade an diesem Platze interessant, er regt eine alte technische Frage an, über die sich noch sprechen läßt.

Das andere Blatt (Nr. 154) ist von *Ad. Edlingers Verlag in Innsbruck*, Druck der eignen Offizin, und bringt zwei Seiten aus den „Gedichten von Hermann von Gilm“. Die links stehende Kolumne ist ganz gezeichnet und wahrscheinlich ein Abteilungstitel; die rechts stehende Kolumne enthält in einer hübschen Umrahmung mit Edelweiß-Motiv ein Gedicht „Meine Heimat“. Titelbild und Umrahmung sind in Olivfarbe, der Gedichtsatze, aus Reichsdruckerei-Neudeutsch gesetzt, ist schwarz gedruckt. Der Eindruck des Ganzen ist ein angenehmer, frischer, nur sollte das Gedicht besser in den Rahmen passen, der große leere Raum über dem Gedicht wirkt störend.

Es bleiben uns aus der ersten Gruppe noch drei Beiträge mit modernen Buchtiteln, zwei deutsche und ein amerikanischer. Ich muß den letzteren voranstellen, denn er scheint mir der gelungenere. Das Blatt (Nr. 91) wurde von dem bekannten Bücherfreunde *D. B. Updike in Boston* beigegeben, es zeigt uns einen Titel, der die rechtwinklige Fläche der Buchseite vollständig füllt; auf die Hauptzeile aus Text-Versalien folgen sechs Zeilen aus Cicero-Versalien, dann ein rechtwinkliges, die Kolumnenbreite ausfüllendes, eine Waldlandschaft darstellendes Bild und am Fuße stehen noch drei volle Zeilen aus Korpus-Versalien. Die Schrift ist einheitlich von älterem Mediävalschnitt. Die abgeschlossene Anordnung des Ganzen,

die keinen Zwang erkennen läßt, wirkt außerordentlich wohltuend. Auf einer Beilage ist in verkleinertem Maße das Blatt wiedergegeben.

Eugen Diederichs Verlag in *Leipzig* hat mit seinem Beitrage (Nr. 235) vier moderne Titel beige-steuert, deren moderne ornamentale Ausstattung von J. V. Cissarz gezeichnet wurde. Die Ornamente wollen mir etwas gesucht erscheinen, allenfalls kann dem Titel zu „John Ruskin, Sesam und Lilien“ dieser Vorwurf erspart bleiben, da sich auf diesem Schrift und Ornament gut ergänzen. Die anderen drei Titel wirken unruhig, sie machen den Eindruck, als ob die Schriftzeilen durch Fehldruck auf ihren Platz geraten wären. Der um die moderne Buchausstattung sehr verdienten Verlagshandlung gebührt aber für ihren Beitrag immerhin aufrichtige Anerkennung.

Der Beitrag des *Insel-Verlags* in *Leipzig* (Nr. 221)

zeigt vier Quartseiten mit zwei Titelrahmen und zwei Titelbildern nach Zeichnungen von Heinrich Vogeler-Worpswede, die eine fast beängstigende Phantastik zum Ausdruck bringen. Zwei von diesen Seiten sind den Archivlesern durch eine Beilage aus dem vorigen Jahrgange schon bekannt geworden, ein anderer Titel ist jenen sehr ähnlich, die vierte Seite, das Titelbild, stellt einen Garten mit Springbrunnen und turmreichen Hintergrund dar. Der Kunstwert dieser Blätter ist durchaus nicht anzuzweifeln, der Kunst des Buchdruckers lassen sie aber nur wenig Platz übrig, denn die erste Titelseite des Beitrags bietet z. B. in einer Zeichnung von 38×49 Cicero Größe für den Titelsatz nur ein rechteckiges Loch in der Größe von 7×10 1/2 Cicero. Das mag neuzeitlich sein, dem Wesen eines Buchtitels kann das aber nach meiner Überzeugung kaum genügen.



Eine Reform bei Plakat-Wettbewerben.

Von Dr. EDUARD TÖNNIES, Leipzig.

IN den Räumen des Deutschen Buchgewerbehauses war in den Tagen vom 11.—24. März eine Sonderausstellung von Original-Plakat-Entwürfen zu sehen, welche das Ergebnis eines Wettbewerbes darstellten, der von neun namhaften Firmen verschiedenster Art ausgeschrieben worden war. Dieselbe enthielt nicht ganz 100 Arbeiten, zeigte aber, was Qualität anlangt, einen wesentlich das gewöhnliche Niveau derartiger Wettbewerbausstellungen übersteigenden Gesamtcharakter.

An dieser Stelle erübrigt es sich, auf Einzelheiten betreffs der Künstler und ihrer Leistungen des näheren einzugehen, da die Ausstellung ihre Wanderung durch ganz Deutschland fortsetzen und weitesten Kreisen bekannt werden wird. Was hier an der Veranstaltung als bemerkenswert hervorgehoben werden soll, ist nicht allein das günstige Ergebnis an sich, das sie zeitigt hat, sondern vornehmlich der durchaus neue Gesichtspunkt, welcher der Ausschreibung des Wettbewerbs zu Grunde gelegt wurde und der für fernere gleichartige Unternehmungen nicht genug empfohlen werden kann. Das Katalogheftchen, das zur Besichtigung einladet, gibt in seiner Einleitung dem Besucher mit kurzen und klaren Worten darüber Auskunft, wie folgt: „In der Absicht, etwas dazu beizutragen, um die Kunst im deutschen Plakat zu heben, d. h. die besten künstlerischen Kräfte auf diesem Gebiete zu gewinnen und einen Wettbewerb zu ermöglichen, bei dem jede unnütze Vergeudung von Talent und Arbeit, sowie jede Ausbeutung der mitarbeitenden Künstlerschaft vermieden werden sollte, haben sich die vorgenannten Firmen zu gemeinsamem Vor-

gehen entschlossen. Es wurde ein neuer Wettbewerbs-Modus geschaffen, welcher jedem Teilnehmer außer der Aussicht auf die Preise von vornherein eine bestimmte Entschädigung für die geleistete Arbeit, welche damit in den Besitz der betreffenden Firma übergeht, zusicherte.“

Es folgen die Angaben der Preise und Entschädigungen sowie die Liste der Preisrichter, welche fast nur bedeutende Künstlernamen aufweist, neben denen die Vertreter der einzelnen beteiligten Firmen mit je einer Stimme und zwar nur für ihre eigne Gruppe einen recht bescheidenen Einfluß auf das Ergebnis der Preisverteilung haben konnten.

War die Anordnung, jeden Einsender für seine Arbeit zu entschädigen, schon neu und löblich, so scheint doch der eigentlich wichtige Punkt in dem nächsten Satz enthalten zu sein, der lautet: „Die nachfolgend verzeichneten Künstler erklärten auf eine Rundfrage im weiteren Kreise ihre Beteiligung und wurden, nachdem man sich über ihre Wünsche orientiert hatte, nach bestem Ermessen auf die einzelnen Gruppen verteilt, mit der Maßgabe, daß es denjenigen Mitarbeitern, welchen die zugeteilte Aufgabe nicht lag, freigestellt war, einen zweiten Entwurf ohne feste Entschädigung einzuliefern.“

Der Wettbewerb sollte also nur für eine numerisch beschränkte und auserwählte Schar bereits bewährter Kräfte offen sein, wodurch den Firmen die Gewähr guter Arbeiten von vornherein gesichert, den Künstlern aber die Genugtuung zu teil wurde, daß sie nur mit ihresgleichen in die Schranken zu treten brauchten, und endlich einmal wieder auch auf diesem Gebiet

nach rein künstlerischem Maßstab gemessen wurden. Wettbewerbsmüdigkeit, besonders bei Plakatkonkurrenzen, herrschte unter den wirklichen Könnern schon seit Jahr und Tag allgemein, besonders wenn es sich um einen der zahllosen freien Wettbewerbe handelte, die von einzelnen Firmen ausgeschrieben wurden, und meist bei zahlloser Beschickung das kläglichste Bild von Untermittelarbeiten zeitigten, die den Preisrichtern ihr Amt zur Qual machten.

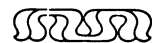
Daß es so kommen würde, war vorauszusehen, mußte doch allgemach die Lust erlahmen, an Preisausschreiben sich mit zu beteiligen, bei denen ein Erfolg höchst zweifelhaft und die so mühevollen auf die Arbeit verwendeten Stunden voraussichtlich verloren waren, abgesehen davon, daß die Ideen vogelfrei und jeder Ausbeutung preisgegeben wurden. So blieben die Künstler weg und das unendliche Heer der minderwertigen Kräfte beherrschte preisgekrönt das Feld. Da scheint es geradezu eine befreiende Tat, daß sich einsichtsvolle und wohlhabende Firmen zusammenfanden, um dem Unwesen zu steuern, indem sie von künstlerischen Grundsätzen ausgehend, dabei zugleich die pekuniäre Seite der Sache vernünftig behandelnd, die Möglichkeit schafften, die Künstler wieder für eine Sache zurückzugewinnen, die wahrhaftig im Interesse des guten Geschmacks alle Liebe wert ist.

Sie sind denn auch dem Ruf gefolgt und haben gezeigt, daß sie sich ein treffliches Können in Zeichnung, gereiftem Farben- und Raumsinn, sowie meist auch das erforderliche Verständnis für die technischen Forderungen, welche die unterschiedlichen Repro-

duktionsverfahren an derartige Entwürfe stellt, angeeignet haben.

Es war kaum eine ganz minderwertige Arbeit in der ausgewählten Sammlung zu finden, dagegen recht viele wirklich vortreffliche Leistungen. — Und doch, es kann nicht verschwiegen werden, trotzdem eine Fülle von originellen, interessanten, künstlerisch voll befriedigenden Arbeiten da beisammenhing, war nur die verschwindende Minderheit so aufgefaßt und behandelt, daß ihr uneingeschränkt das Prädikat „Plakat“ zugeteilt werden konnte. Man sah lauter hübsche ansprechende Bilder mit mehr oder weniger glücklich, selten aber organisch notwendig eingefügter Schrift, welche letztere sogar durchweg recht mäßig und wenig originell geraten war. Und doch waren dabei Künstler beteiligt, die bereits vor Jahren eine große Reihe von ganz hervorragenden Plakatarbeiten geliefert hatten. Offenbar hatte die jahrelange, alleinige Beschäftigung mit großer Kunst und mit künstlerischem Wandschmuck, Buchillustration usw. sie dem Plakat entfremdet, und sie konnten sich nun nicht sogleich zu ihm zurückfinden.

Aber das will gar nichts besagen im Vergleich zu dem hohen künstlerischen Niveau, das erfreulicherweise der Ausstellung ihren Charakter gab. Sollte dieser Erfolg dazu führen, weitere Firmen zu gleichen Versuchen zu veranlassen, so wäre damit unendlich viel gewonnen. Die Künstler würden wieder mit Lust und Begeisterung an derartige Aufgaben herantreten, zu Nutz und Frommen nicht nur der unternehmenden Firmen, sondern auch des guten Geschmacks im Publikum.



Benjamin Franklin als Drucker.

II.

VON seinen Eindrücken und Erlebnissen in der neuen Offizin entwirft Franklin ein höchst anschauliches Bild; er berichtet darüber: „Bei meinem ersten Eintritt in diese Druckerei arbeitete ich zuerst an der Presse, da ich mir einbildete, ich fühle das Bedürfnis nach körperlicher Übung, an die ich in Amerika gewöhnt war, wo die Buchdrucker abwechselnd an der Presse und am Setzkasten arbeiten. Ich trank nur Wasser; die übrigen Arbeiter, etwa fünfzig an der Zahl, waren unersättliche Biersäufer. Gelegentlich trug ich in jeder Hand eine große schwere Satzform die Treppe hinauf und herab, während die übrigen zu nur einer beide Hände brauchten. Sie erstaunten, als sie hieran und in anderen Fällen erkannten, daß der amerikanische Wassermann, wie sie mich zu nennen pflegten, stärker als sie war, die doch starkes Bier tranken. Der Aufwärter aus einem Ale-Hause ging immer im Ge-

schäft aus und ein, um unsere Arbeiter zu bedienen. Mein Preßgespan trank jeden Tag eine Pinte Bier vor dem Frühstück, eine beim Frühstück zu seinem Brot und Käse, eine zwischen Frühstück und Mittagessen, eine bei Tisch, eine etwa um sechs Uhr nachmittags und endlich noch eine nach Feierabend. Diese Sitte erschien mir abscheulich, allein mein Kollege meinte, er müsse notwendig starkes Bier trinken, um zur Arbeit stark zu sein. Ich versuchte, ihn zu belehren, daß die Körperkraft, welche das Bier gebe, nur im Verhältnis zu den nährenden Teilen der Gerste stehe, welche in dem zu dem Biere genommenen Wasser aufgelöst werde, daß eine weit größere Quantität Mehl in einem Pennybrote enthalten sei, und daß er folglich, wenn er ein solches äße und dazu eine Pinte Wasser tränke, dadurch kräftiger werden würde, als von einem Quart Bier. Er trank jedoch nach wie vor und hatte jeden Sonnabend vier bis fünf

Schilling von seinem Wochenverdienst für dieses benebelnde Getränk zu bezahlen — eine Ausgabe, deren ich überhoben war. So halten diese armen Teufel sich immer drunten.

Nach einigen Wochen wünschte Watts mich im Setzsaale zu verwenden, und so verließ ich die Drucker. Die Setzer verlangten von mir nun abermals ein Antrittsgeld von fünf Schillingen zum Vertrinken. Ich hielt dies für eine unbillige Auflage, da ich schon unten einmal bezahlt hatte. Der Prinzipal teilte meine Ansicht und verbot mir die Bezahlung der Summe. Ich verweigerte es zwei oder drei Wochen lang, ward daher wie ein Exkommunizierter angesehen und sah mich zur Zielscheibe einer Menge boshafter Streiche ausersehen, indem man mir bald verschiedene Lettern untereinander mischte, meine Kolumnen falsch ausschloß, meinen Satz einwarf und ähnliches, so oft ich nur einen Augenblick das Zimmer verließ, und all dies dem Gespenst der Offizin zuschrieb, welches angeblich alle nicht regelrecht Aufgenommenen verfolge. So sah ich mich, trotz des Schutzes des Prinzipals, zum Nachgeben und zur abermaligen Zahlung gezwungen und überzeugte mich von der Torheit, mit denen auf schlechtem Fuß zu stehen, unter welchen man fortwährend leben muß.“ Von nun an war Franklins Verhältnis zu dem Personal ein ganz gutes, er übte bald Einfluß auf seine Mitarbeiter, bekehrte sogar einige zu seiner vegetarischen Lebensweise, leistete für andere, denen „ihr Licht ausgegangen“, Bürgschaft und galt nun für einen ganz erträglichen „Riggite“ (gewandten Spaßmacher). Da er außerdem nie den blauen Montag feierte und außerordentliche Schnelligkeit im Setzen besaß, bekam er die eiligen und darum gewöhnlich auch besser bezahlten Manuskripte zugeteilt. Damals wohnte Franklin bei einer Witwe in Dukestreet um 18 Pence die Woche, sein Abendessen bestand meistens aus Butterbrot mit einer halben Sardelle und aus einer viertel Pinte Ale. Allmählich jedoch bekam er Heimweh und da sein Freund Dunham, der im Begriff war nach Philadelphia zurückzukehren, ihm eine Gehilfenstelle in seinem kaufmännischen Geschäftes anbot, willigte er ein, obgleich der versprochene Jahresgehalt von 50 Pfund pennsylvanischer Währung geringer war, als sein seitheriges Einkommen. Im Glauben, jetzt für immer von der Buchdruckerkunst Abschied genommen zu haben, segelte Franklin mit seinem neuen Prinzipal am 23. Juli 1726 von Gravesend ab, um am 11. Oktober als angehender Kommis wieder in Philadelphia zu landen. Hier widmete er sich nun ebenso eifrig dem Warenhandel wie früher der Typographie und ward in kurzer Zeit ein gewandter Verkäufer. Dunham, der ihn wie einen Sohn hielt, war er aufrichtig zugetan — da erkrankten beide Anfang Februar, Franklin an einer Brustfellentzündung, die ihn beinahe

dahingerafft hätte, Dunham aber tödlich; das Geschäft wurde darauf aufgelöst und Franklin entlassen. Wieder als Handlungsdiener unterzukommen, gelang ihm aber nicht gleich, so folgte er denn einem Vorschlag seines früheren Druckerherrs Keimer, und übernahm gegen ein sehr ansehnliches Gehalt die Leitung von dessen Druckerei. Er fand in der Druckerei nachbenannte Personen: „Hugh Meredith, einen welschen Pennsylvanier, 30 Jahre alt, für den Landbau erzogen, ehrlich, verständig, aber dem Trunke ergeben, Stephan Potts, einen eben volljährigen Landmann, von ungewöhnlichen Naturgaben, aber etwas träge. Keimer hatte diese beiden Leute für sehr geringen Lohn zu sich genommen, den er, seinem Versprechen gemäß, jedes Quartal um einen Schilling wöchentlich erhöhen wollte, vorausgesetzt, daß ihre Fortschritte in der Buchdruckerkunst es verdienten. Diese Erhöhung ihres Lohnes war der Köder, durch den er sie gelockt hatte. Meredith arbeitete an der Presse und Potts band Bücher, was sie beide zu lehren Keimer sich anheischig gemacht hatte, obgleich er vom einen so wenig verstand als vom andern.“ Ferner war noch da: John, ein wilder Irländer Matrose — der bald davonlief, — George Webb, ein verbummelter Oxford Student und, als Lehrling, David Harry, ein Landbursche. Obgleich Franklin bald merkte, daß er hier nur ausgenutzt werden sollte, um das ungeschulte Personal einzubüßen — dann mochte er gehen — brachte er doch die arg verwirrte Druckerei wieder in Ordnung und den Leuten die nötige Fertigkeit bei. In der Offizin herrschte oft Mangel an dem erforderlichen Letternvorrat, aber in Amerika gab es noch keine Schriftgießerei. Franklin, der das Verfahren von London aus kannte, versuchte jetzt eine Gießform herzustellen; er bediente sich dabei der vorhandenen Lettern als Patrizen, machte davon bleierne Matrizen und ergänzte so ziemlich genügend alle Defekte. Ebenso gravierte er gelegentlich verschiedene Ornamente, bereitete Druckerschwärze, versah den Laden und war mit einem Wort das Faktotum. Aber der „Mohr“ hatte seine Schuldigkeit hiermit getan — die übrigen Arbeiter waren zu tüchtigen Fachleuten von ihm ausgebildet — und so suchte und fand denn Keimer Gelegenheit, ihm den Aufenthalt in der Offizin zu verleiden.

Nach einem heftigen Zank und ohne auf der dreimonatlichen Kündigungsfrist zu bestehen, verließ Franklin auf der Stelle das Geschäft. Aber Keimers Gehilfen hatten den Wert ihres Instruktors erkannt und einer derselben, Meredith, schlug ihm die Gründung einer eignen Druckerei vor, wozu, wenn er Teilhaber würde, Merediths Vater bereit sei, das nötige Kapital vorzuschießen. „Meine Zeit bei Keimer,“ schloß er, „läuft im nächsten Frühjahr ab. Bis dahin können wir Presse und Lettern aus London kommen lassen. Ich weiß, daß ich kein Arbeiter bin;

wenn Sie aber wollen, so soll Ihre Geschäftskunde durch das Kapital, welches ich liefere, aufgewogen werden, und den Gewinn teilen wir zu gleichen Hälften.“

Franklin ging auf den Vorschlag ein, die Einrichtung ward in London bestellt, der ganze Plan aber vorläufig geheim gehalten. Inzwischen erhielt Keimer den Druckauftrag einer Anzahl von Banknoten für New Jersey, wozu Typen und Kupfertafeln erforderlich waren, die nur Franklin anfertigen konnte. Aus Furcht, letzterer könne von Bradford engagiert und diesem dann die Arbeit übertragen werden, gab er gute Worte und Franklin ließ sich nochmals mit Keimer ein. Er baute nun eine Kupferdruckpresse, die erste im Lande, stach mehrere Verzierungen und Vignetten zu den Noten und führte den gewinnbringenden Auftrag sehr zufriedenstellend aus. „Ich sehe,“ prophezeite ihm damals ein Regierungsbeamter, „daß Sie in kurzem diesen Keimer überflügeln und sich mit Ihrem eignen Geschäft Geld verdienen werden.“ Diese Prophezeiung erfüllte sich auch, nachdem die Druckereieinrichtung aus London eingetroffen und in einem gemieteten Hause in der Nähe des Marktes untergebracht war.

„Kaum hatten wir unsre Schriften ausgepackt und die Presse aufgestellt,“ erzählt Franklin von sich und Meredith, „als ein Bekannter von mir, Georg House, uns einen Landsmann zuführte, den er auf der Straße getroffen hatte, wie er sich nach einem Buchdrucker erkundigte. Unser Geld war durch die Menge von Gegenständen, welche wir uns hatten anschaffen müssen, fast erschöpft, und die fünf Schillinge, welche wir von dem Landsmanne einnahmen — die erste Frucht unseres Verdienstes, die so rechtzeitig kam — machten mir mehr Freude, denn irgend eine andere Summe, welche ich seitdem annahm. Die Erinnerung und der Dank gegen House machten mich oft geneigter, als ich es sonst wohl gewesen wäre, junge Anfänger in ihrem Geschäfte aufzumuntern.“

Nun folgten bald weitere Aufträge, so der 40 Bogen einnehmende Druck einer Quäkergeschichte, deren Rest Keimer liefern sollte. Die beiden Gesellschafter gingen mit Feuereifer daran, obgleich die Herstellung in Propatria-Format mit grober Ciceroschrift und Anmerkungen aus Korpusschrift schwierig und der Druckpreis gering war. Franklin setzte täglich einen Bogen, den Meredith druckte, und oft kam Mitternacht heran, bis der Satz für den nächsten Tag abgelegt war. Auch kleine Accidenzarbeiten hielten den Fortgang auf — dennoch erlahmte er nicht, ja einmal abends, als eine ausgeschlossene Form zusammenfiel und zu Zwiebelfischen wurde, legte er sofort ab und setzte die beiden Folioseiten noch vor Schlafengehen wieder neu. Diese Ausdauer blieb nicht unbemerkt und wenn auch einige Schwarzseher der Franklinschen Druckerei — jetzt der dritten am Platze — ein schlimmes Ende

vorhersagten, so stellten doch Weiterblickende den schließlichen Erfolg in Aussicht. „Der Fleiß dieses Franklin übersteigt alles, was ich je in der Art gesehen,“ äußerte einer der letzteren, Dr. Baird, „ich sehe ihn oft noch bei der Arbeit, wenn ich nachts aus dem Klub komme, und morgens früh ist er schon längst wieder im Geschäft, ehe seine Nachbarn aus dem Bette steigen.“ Nunmehr plante Franklin die Herausgabe einer Zeitung, da das einzige damals in Philadelphia vorhandene Blatt, das Bradford druckte, in jeder Hinsicht ungenügend war. Anfangs freilich ward sein Plan an Keimer verraten, der ihm mit einer neuen Zeitung zuvorkam, doch er hatte sich verrechnet und mußte froh sein, als ihm Franklin nach kaum Jahresfrist das bis auf 90 Abnehmer zurückgegangene Blatt um eine Kleinigkeit abkaufte. Ein ganz andres Resultat erzielte jetzt der neue Besitzer damit, denn neben besserer Schrift und besserem Druck fand „Der allgemeine Unterrichter in allen Künsten und Wissenschaften und Philadelphia-Zeitung“ — so hieß im Jahre 1729 das Blatt — durch kecke und witzige Tagesartikel aus der Feder Franklins vielen Beifall und zahlreiche Abonnenten. Auch andre Vorteile brachte das Geschäft, so die Ernennung der beiden Unternehmer zu Druckern der Assembly an Stelle Bradfords. Trotzdem drohte der aufblühenden Offizin der Untergang; Merediths Vater nämlich konnte die Druckereieinrichtung nicht, wie ausbedungen war, sondern nur 100 Pfund Sterling, die Hälfte des Kaufpreises, bezahlen und der Lieferant ließ sich nur auf kurze Zeit durch Bürgschaftsleistung von Klage und Exekution abhalten. In dieser fatalen Lage schlug Franklin seinem Teilhaber vor, ihm die Druckerei allein zu überlassen; Meredith erklärte nun, er sehe ein, daß er nicht zum Buchdrucker passe, er wolle daher seinen früheren Beruf als Landmann wieder ergreifen und sich in Nordkarolina ansiedeln. Wenn also Franklin die vorgeschossenen 100 Pfund seinem Vater zurückzahle, Merediths kleine Privatschulden berichtige, ihm außerdem noch 30 Pfund zahle und einen neuen Sattel gäbe, so wolle er ihm seinen Geschäftsanteil überlassen. Franklin ging darauf ein, zwei Freunde liehen ihm die Loskaufssumme, ein Trennungsvertrag ward unterzeichnet, und am 14. Juli 1730, dem Tage der Abtretung, war Benjamin sein eigner Herr und *alleiniger* Druckereibesitzer. Mit noch vermehrtem Eifer betrieb er jetzt sein Geschäft, ein Gönner verschaffte ihm den einträglichen Druck des Papiergeldes und der Beschlüsse und Gesetze des Regierungsbezirks von New Castle und außerdem eröffnete Franklin noch einen kleinen Buch- und Papierladen. Zum Gehilfen nahm er einen ausgezeichneten Setzer Namens Whitemarsh aus London, sowie einen Lehrling an und begann ganz bald mit der Abzahlung der Schulden, welche auf der Druckerei lasteten. Über seine damalige Lebensweise schrieb

er: „Ich kleidete mich einfach und wurde nie an einem öffentlichen Vergnügungsorte gesehen, fischte und jagte nicht. Höchstens hielt mich dann und wann ein Buch von der Arbeit ab, aber doch nur selten, und dann geschah es so heimlich, daß kein Anstoß dadurch erregt wurde. Und um zu zeigen, daß ich mich nicht über meinen Stand dünke, fuhr ich bisweilen das beim Kaufmann erhandelte Papier selbst in einem Schiebkarren nach Hause.“ So lebte derselbe Franklin, der später mit fünf Königen verkehrte und sogar bei einem, dem König von Dänemark, zu Tische saß.

Umgekehrt wie bei Franklin, nahmen jetzt Keimers Geschäft und Kredit von Tag zu Tag ab und schließlich mußte er seine Druckerei an seinen Lehrling David Harry verkaufen, während er selbst sich in Barbados niederließ. Doch auch Harry kam in Philadelphia nicht weiter und folgte mit der Druckerei nun seinem ehemaligen Prinzipal nach Barbados. Der frühere Lehrling beschäftigte letzteren als — Gehilfen, da es aber auch jetzt mit Harry rückwärts ging, mußte er zuletzt Presse und Schrift verkaufen. Nun hatte Franklin außer Bradford in Philadelphia keinen Konkurrenten mehr, und da sich seine Verhältnisse beständig besserten, entschloß er sich zu heiraten, und zwar nahm er dieselbe Miß Read zur Frau, die er bei seinem ersten Eintritt in Philadelphia bemerkt hatte, als er müde und hungrig sein Stück Brot auf der Straße aß. Er war bereits vor seiner Reise nach London Miß Read nahegetreten, dann aber eine Zeitlang ihr entfremdet, während Miß Read eine unglückliche Ehe mit einem Manne schließen mußte, der sie verließ und jetzt als verschollen galt. Franklin brauchte seine Wahl nicht zu bereuen, Miß Read ward ihm eine gute und treue Lebensgefährtin, die in Haus und Laden wacker mithalf und ihm mehrere Kinder schenkte. Der neue Gatte sagte von seinem Eheleben: „Ein englisches Sprichwort lautet: ‚Wer vorwärts kommen will, muß sein Weib befragen‘. Ich war so glücklich, ein Weib zu besitzen, welches ebenso sehr zu Fleiß und Nüchternheit geneigt war wie ich selbst. Sie unterstützte mich willig in meinem Geschäft, falzte und heftete Broschüren, besorgte den Laden, kaufte alte leinene Lumpen für die Papiermacher ein usw. Wir hielten keine müßigen Diensthofen, begnügten uns mit der einfachsten Kost und mit den wohlfeilsten Möbeln. Mein Frühstück z. B. bestand lange Zeit nur aus Milch und Brot (nicht aus Tee), und ich verzehrte es aus einem irdenen Näpfchen für zwei Pfennige mit einem zinnernen Löffel.“

Unter 13 Namen faßte Franklin damals die Tugenden zusammen, deren Befolgung er für notwendig oder wünschenswert hielt. Ihre Namen waren: Mäßigkeit, Schweigen, Ordnung, Entschlossenheit, Genügsamkeit, Fleiß, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Mäßi-

gung, Reinlichkeit, Gemütsruhe, Keuschheit und Demut, und nun verzeichnete Franklin in einem kleinen Buch mit Wocheneinteilung der Reihe nach diese Tugenden und bemerkte jedesmal durch ein Kreuzchen daneben, wenn er gegen eine derselben gefehlt. Dieser Selbstprüfung unterzog er sich zu seinem großen Vorteil längere Zeit. Im Jahre 1732 veröffentlichte Franklin zum erstenmal unter dem Namen Richard Saunders seinen „Kalender des armen Richard“, dem er noch 23 Jahrgänge folgen ließ. Der Kalender war unterhaltend, dabei gemeinnützig und volkstümlich geschrieben und brachte seinem Urheber einen hübschen Gewinn. Nicht minder geschickt und erfolgreich leitete der Vielgewandte seine Zeitung. Persönliche Angriffe und Streitigkeiten fanden darin keinen Platz, und beklagte sich deshalb irgend ein Händelsucher unter Berufung auf die Preßfreiheit, so schlug ihm Franklin vor, das Schriftstück besonders drucken und dem Verfasser Abzüge in beliebiger Anzahl zu eigner Verteilung liefern zu wollen. Auf diese Art hielt er alles Gemeine und Gehässige seinem Blatte fern, und da dasselbe eine Zeitlang fast die einzige Zeitung in der Provinz und darüber hinaus blieb, stand er sich sehr gut dabei. Um auch andern zur Selbstständigkeit zu verhelfen, sandte er 1733 einen seiner Gehilfen nach Charleston in Südkarolina, gab ihm eine Presse und Lettern mit und verpflichtete sich, ein Drittel der Unkosten zu tragen gegen ein Drittel Gewinnanteil. Da es an einem Buchdrucker in Charleston gefehlt hatte, gedieh das Unternehmen, und als der Gehilfe später starb, ging die Druckerei in Besitz von dessen Witwe und Sohn über. Zu gleichem Zweck und unter gleichen Bedingungen wie nach Karolina schickte er nun auch erprobte Mitarbeiter in andre Kolonien und den meisten von ihnen gelang es nach Ablauf der sechsjährigen Vertragszeit das Geschäft auf eigne Rechnung zu übernehmen. Franklin aber konnte mit seinen Erfolgen zufrieden sein, war er jetzt doch ein „gemachter Mann“ und zwar *aus eigener Kraft*.

Sein Werdegang als Buchdrucker ist damit zu Ende, wie auch die Mitteilungen in der Selbstbiographie an seinen Sohn nunmehr fast ausschließlich den Erfinder, Staatsmann und Sozialpolitiker Franklin betreffen. Wieviel ihm aber auch später noch gelungen ist, — ob er beim Studium der Physik zur Herstellung des Blitzableiters kam, als Generalpostmeister das Verkehrswesen in neue Bahnen lenkte, als Mitglied des Kolonialparlaments für die Volksrechte kämpfte, oder zu Paris als Gesandter der Vereinigten Staaten von Nordamerika 1782 den Versailler Präliminarfrieden unterschrieb, der seinem Vaterlande die Unabhängigkeit zusicherte — seine ganze spätere Laufbahn, die ihm königliche Ehren, ja die Unsterblichkeit eintrug, führt immer wieder zurück auf den armen Bostoner *Druckerlehrling* Benjamin Franklin. A. B.

Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS Deutsche Buchgewerbemuseum hat im Monat März die diesjährige Frühjahrsausstellung endgültig fertiggestellt, die eine Übersicht über die Neuerwerbungen der Jahre 1899 bis einschließlich 1902 bietet, zugleich aber auch in leicht übersichtlicher Form eine Einführung in die Benutzungen der Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins gibt. Die Ausstellung gliedert sich in folgende Abteilungen: a) *Originale*: Schrift und Druck, Schmuck und Illustration, graphische Kunst, Vervielfältigende Verfahren und Plakate; b) *Nachbildungen*: Ornament, Schrift, Handschrift, Druckschrift, Schmuck, Handmalerei, Illustration, Graphische Kunst und Bucheinband; c) *Platten und Werkzeuge*. Aus der Bibliothek selbst sind nur einige Kästen mit amerikanischen und dänischen kleineren Drucksachen ausgestellt, die einen Bestandteil der Musterbibliothek bilden und dort nach Ländern in Sammelkästen untergebracht sind. Sodann sind aus der Bibliothek noch verschiedene Einbände ausgelegt, die als Versuche zur Herstellung neuartiger farbig befriedigender Bände für das Museum anzusehen sind und durchgängig beweisen, wie mit einfachen Mitteln und ohne große Kosten gediegene Bucheinbände angefertigt werden können. Die Ausstellung gibt auf diese Weise aus allen Gruppen und Abteilungen der Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins Proben, die dem Besucher ein Bild von deren Reichhaltigkeit gewinnen lassen. Die Blattsammlung allein zählt zur Zeit rund 31 500 Nummern und bietet Setzern, Druckern, Buchbindern, kurz allen Angehörigen des Buchgewerbes, eine reiche Fundgrube für neue Anregungen und ein nicht zu unterschätzendes Material für Fortbildung und Erziehung des guten Geschmacks. Ganz besonders erwähnt muß aber werden, daß die reichhaltige Sammlung in ihrer mustergültigen Anordnung, mit Ausnahme von einigen 1000 Blatt, in den letzten vier Jahren durch die emsige Bemühung und rastlose Arbeit des bisherigen Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herrn Dr. R. Kautzsch, zu stande kam, dem dafür auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen sei. Wohl klafft in den Sammlungen auch jetzt noch manche Lücke, vor allem in der Abteilung Platten und Werkzeuge, die in dem Eckraum des Untergeschosses aufgestellt ist. Aber mit Freude kann auch gleich mitgeteilt werden, daß das in letzterer Gruppe Fehlende zum großen Teil bereits von Freunden und Gönnern des Vereins zugesagt ist.

Der Katalog der Ausstellung ist ebenfalls fertiggestellt und wird den Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins kostenlos zugehen, an Nichtmitglieder aber zu einem mäßigen Preise verkauft werden. Der Katalog erhält einen besonderen Wert dadurch, daß er die Bestimmung und den Umfang der einzelnen Abteilungen der Sammlungen, sowie die Art ihrer Benutzung angibt, auf diese Weise also in die Sammlungen des Deutschen Buchgewerbemuseums selbst einführt.

Am 1. April 1903 wurde die Ausstellung von einer Anzahl geladener Personen besichtigt, nach deren Beendigung die Verabschiedung des Herrn Professor Dr. R. Kautzsch als Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums und die Einführung des Herrn Dr. Eduard Tönnies in diese Stellung erfolgte. Herr Dr. L. Volkmann, I. Vorsteher des Deutschen

Buchgewerbevereins, dankte in einer kurzen Ansprache Herrn Dr. R. Kautzsch für alle seine tatkräftige Arbeit, von deren Erfolg die veranstaltete Ausstellung das beste Zeugnis gebe. Weit über das gewöhnliche Maß der bloßen Pflichterfüllung hinaus habe er die Sache des Buchgewerbevereins zu der seinen gemacht und durch Wort und Tat für die Sammlungen des Buchgewerbevereins und das Buchgewerbe selbst gewirkt. Mit immer neuer Initiative habe er helfend und fördernd dort eingegriffen, wo dies der Buchgewerbeverein selbst am meisten wünschen mußte, und mit recht schwerem Herzen ließen Vorstand und Ausschüsse des Vereins ihn scheiden. Wennetwas die Trennung mildere, so sei es die Freude über den schönen Erfolg, den er auf seiner neuen Bahn, der akademischen Lehrtätigkeit, jetzt schon zu verzeichnen habe. Die Mitglieder des Vorstandes und der Ausschüsse wollten aber auch ihm bei seinem Scheiden noch eine Freude machen und hätten daher einen Betrag zusammengebracht, den sie ihm als Stiftung zu dem Zwecke übergäben, einige ihm besonders erwünschte Anschaffungen für die Sammlungen des Buchgewerbevereins nach freiem Ermessen davon vorzunehmen. Mit dem Wunsche, daß der Scheidende dem Deutschen Buchgewerbeverein auch fernerhin eine warme Anteilnahme schenken und gern an seine Tätigkeit am Museum zurückdenken möge, schloß Herr Dr. Volkmann seine Ansprache an Herrn Prof. Dr. Kautzsch, um dann dessen Nachfolger, Herrn Dr. Eduard Tönnies, mit herzlichen Worten zu begrüßen und in sein Amt einzuführen. Sein Vorgänger habe es ihm leicht — und schwer gemacht; leicht durch die treffliche Vorarbeit, schwer durch das Maß der selbstgestellten Anforderungen. Der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums besitze ja keinerlei offizielle Stellung nach außen, er sei alles nur durch sich selbst. Der Vorstand hege zu Herrn Dr. Tönnies das Vertrauen, daß er das Museum auf der gleichen Höhe halten werde wie bisher. Auf die Abschiedsworte des Herrn Dr. Volkmann antwortete Herr Prof. Dr. Kautzsch in kurzer herzlicher Rede mit der Versicherung, daß auch ihm die Trennung nicht leicht falle. Vor allem aber müsse er seinen aufrichtigen Dank für all das viele Vertrauen aussprechen, das ihm Vorstand und Museumsausschuß während seiner Amtstätigkeit stets bewiesen habe, und das ihm die Arbeit außerordentlich erleichtert habe. Er bitte dasselbe auch seinem Nachfolger schenken und diesem die gleiche Bewegungsfreiheit zu gewähren, wie er solche selbst genossen habe. Ganz besonders erfreue ihn aber auch die in der liebenswürdigen Form einer Stiftung ihm bezeugte Anerkennung seiner Tätigkeit, die ihn aufs neue eng mit dem Buchgewerbeverein verknüpfe.

In den oberen Räumen des Buchgewerbehauses hatte das Deutsche Buchgewerbemuseum verschiedene Arbeiten der Buchgewerbeschule in Kopenhagen ausgestellt, die den Lehrgang dieser Anstalt sehr übersichtlich zeigten und wegen der hohen künstlerischen Anforderungen, die die Schule stellt und auch erfüllt, vielleicht eine noch größere Beachtung verdient hätte, als dies der Fall war.

Aus Anlaß des Direktionswechsels am Deutschen Buchgewerbemuseum fand eine genaue Revision sämtlicher Bestände der Bibliothek und der Blattsammlungen statt.

Diese Arbeit, welche jetzt noch nicht völlig beendet ist, beschäftigte während des ganzen Monats März zwei Beamte ununterbrochen, brachte aber dafür die Gewißheit, daß alle Aufstellungen und Bestände in Richtigkeit sind.

Herr Dr. R. Kautzsch, außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der Universität Halle a. S., der am 1. April aus dem Amte als Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums schied, hat inzwischen einen sehr ehrenvollen Ruf als *ordentlicher Professor der Kunstgeschichte* an die Technische Hochschule in Darmstadt erhalten und solchen für 1. Oktober 1903 angenommen.

In der Zeit vom 13. bis 23. März 1903 waren im Deutschen Buchgewerbehaus die Originalentwürfe ausgestellt, welche aus dem von der Firma Edler & Krische in Hannover veranlaßten und von neun hervorragenden Firmen ausgeschriebenen Plakatwettbewerb hervorgegangen waren. Das Niveau der eingegangenen Entwürfe stand hoch über dem der sonst üblichen Wettbewerbe. Da ein in diesem Hefte enthaltener Aufsatz (S. 151) sich mit diesem verdienstvollen Unternehmen beschäftigt, so bedarf es hier keiner weiteren Erörterungen.

Im Laufe des Monats März hielt der Verwaltungsdirektor Woernlein in den Typographischen Vereinigungen zu Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover, Düsseldorf, Offenbach a. M., Mannheim und München, die dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören, Vorträge über „Moderne Reklamedrucksachen“. Mit Freuden kann festgestellt werden, daß der Besuch der Vorträge überall ein sehr guter war, die Ausführungen eine dankbare Aufnahme fanden und von den meisten Vereinigungen der Wunsch ausgesprochen worden ist, der Deutsche Buchgewerbeverein möge diese Vortragsreisen, die für die Fortbildung der Mitglieder von hohem Werte seien, auch in den

nächsten Jahren fortsetzen. Die Vorträge wurden überall durch eine Ausstellung ausgewählter Reklamedrucksachen, und meistens auch durch Lichtbilder erläutert.

Die Vorarbeiten zu der *Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904*, deren Durchführung dem Deutschen Buchgewerbeverein vom Reichskommissar übertragen ist, sind soweit fertiggestellt, daß Mitte April die Aufforderungen, die Bestimmungen und Anmeldebogen zum Versand kommen können. Bei der Kürze der Zeit mußte der Schluß der Anmeldefrist auf 1. Juni 1903 festgesetzt werden, damit für die allgemeinen Anordnungen, die Platzverteilung und sonstigen Ausstellungsarbeiten genügend Zeit verbleibt. Bis jetzt, also vor der Versendung der Aufforderungen, liegen 21 Anmeldungen zur Beteiligung, sowie eine große Zahl hierauf bezüglicher Anfragen vor. Insbesondere wird der deutsche Musikverlag geschlossen auftreten.

In der Ständigen Buchgewerblichen Maschinenausstellung, die sich fortgesetzt einer regen Beachtung erfreut, war kurze Zeit eine selbsttätig *ein- und auslegende* Tiegeldruckpresse ausgestellt, die vom Ingenieur A. Lagermann in Jönköping (Schweden) erfunden und gebaut ist. Die bereits in mehreren Buchdruckereien von Schweden im Betriebe befindliche Tiegeldruckpresse zeigte hinsichtlich der selbsttätigen Arbeit eine sehr glückliche Lösung. Die Maschine wurde im Betriebe gezeigt und von einer großen Zahl Interessenten besichtigt. Als ein Beweis dafür, daß die Maschinenausstellung immer mehr von den Fabrikanten als eine Stätte für Verkaufsvermittlung angesehen wird, dürfte der Umstand dienen, daß eine große Maschinenfabrik vom 1. Oktober 1903 ab auf fünf Jahre einen Raum von 100 Quadratmeter Bodenfläche als Geschäfts- und Ausstellungsraum gemietet hat. A. W.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER in Berlin NW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 129713. Verfahren zur Vorbereitung von Hektographenflächen für autographischen Druck. *Aisik Schapiro* in Berlin. Bei dem neuen Verfahren zur Vorbereitung von Hektographenflächen für autographischen Druck werden die Flächen nach erfolgtem Abklatsch des mit gerbender Tinte geschriebenen Originals oder erst nach geschehener Einfärbung mit fetter Farbe mit einer Lösung von Ochsen-galle, vorzugsweise unter Zusatz von Soda, überfahren.

Nr. 129784. Druckplattenhalte- und Spannvorrichtung für Druckmaschinen. *Robert Hoe* in New York. Bei der neuen Druckplattenhalte- und Spannvorrichtung für Druckmaschinen ist zwecks Ausrichtens der Druckplatte auf ihrem Träger der die zum Festklemmen der Plattenränder dienenden Klemmen oder dergl. tragende Maschinenteil im Winkel einstellbar zum Plattenträger angeordnet, so daß bei seiner Einstellung auch die Winklereinstellung der Platte auf ihrem Träger erfolgt. Hierbei sind ferner die Enden der die Klemmen 4 tragenden Wellen 10 lose in Gestellstücken 12 gelagert, welche letztere der Ausbildung des Plattenträgers als Cylinder oder Bett entsprechend im Kreise bzw. in gerader Richtung bewegbar angeordnet sind. Endlich stützen

sich bei dieser Vorrichtung, um ohne Lösen der Klemmen die Plattenspannung aufzuheben, die Enden der die Klemmen 4 vom Plattenträger rand entfernenden Schrauben 11 gegen eine der Einstellung der Welle 10 entsprechend einstellbare Schiene 24, bei deren Entfernung von den Enden der Schrauben 11 ein Nachlassen der Plattenspannung erfolgt.

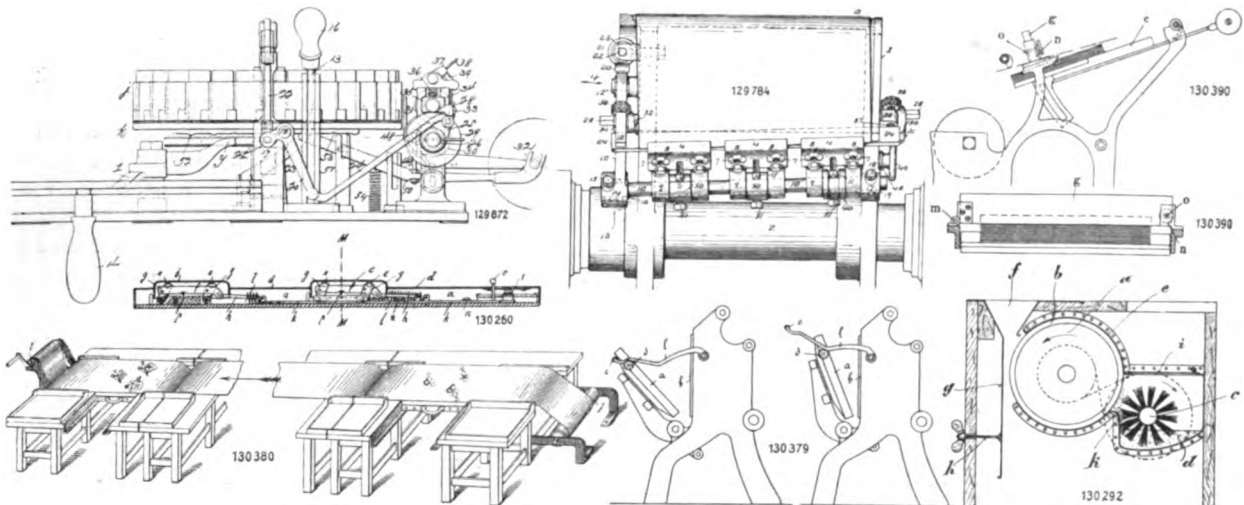
Nr. 129872. Zuführungsvorrichtung für Stanz-, Präge- und Druckmaschinen. *Howard Foster Smith* in Elkhart (V. St. A.). Bei dieser neuen Zuführungsvorrichtung für Stanz-, Präge- und Druckmaschinen greift ein der Breite des zu stanzenden oder druckenden Buchstabens entsprechend jeweilig in seiner Bewegung begrenzter, auf der Welle 26 drehbarer Daumen 48 mit einer schrägen Anlauffläche unter die Klinke 28 eines Schaltwerkes, wodurch diese ausgeschaltet wird, sobald die Zuführungswalzen 30, 31 durch das Schaltwerk entsprechend der Breite des fraglichen Buchstabens gedreht worden ist. Ferner begrenzen bei dieser Zuführungsvorrichtung für Stanz-, Präge- und Druckmaschinen abgesetzte, in Zahl und Höhe der Zahl und Breite der Buchstaben entsprechende und bei Einstellung der Buchstaben sich einstellende Anschläge 52, 53, die Bewegung des Daumens 48 unter Vermittelung eines geeigneten Hebelgestänges.

Nr. 130181. Einrichtung zur Herstellung gemischten Satzes auf Zeilientypengießmaschinen. *Charles Showler Woodroffe in London.* Bei der Einrichtung zur Herstellung eines gemischten Satzes auf Zeilientypengießmaschinen enthalten die Matrizen im allgemeinen dasselbe Schriftzeichen in derselben Schriftart zweimal, während einige Matrizen statt der Wiederholung des Schriftzeichens ein anderes Schriftzeichen einer Auszeichnungsschrift aufweisen, damit die Matrizen mit ihren Füßen auch bei Benutzung der Auszeichnungsschrift sämtlich auf derselben Ebene stehen. Der von Hand einstellbare Anschlag y^{18} ist im Kopf N^1 des die Matrizenzeile nach der Gießform befördernden Schlittens N angeordnet und trifft gegebenenfalls beim Niedergange des Schlittens auf ein Anschlagstück P , wodurch nicht die die gewöhnlichen Schriftzeichen enthaltende Reihe von Matrizenvertiefungen, sondern die die Auszeichnungsschrift enthaltende vor die Gießform gebracht wird.

Nr. 130213. Drahtheftmaschine. *Thomas Arnold Briggs in Arlington (Mass. V. St. A.).* Bei der Drahtheftmaschine

schärft ist, wobei letzteres durch regelmäßig nach jedem Drahtvorschub eintretende Niederbewegung eines zwangsläufig geführten Gleitstückes 32 niedergepreßt wird und hierbei das durch das Loch in dem unteren Ende 31 des Stahlringes heraustretende Drahtstück abtrennt, wobei noch zur Verhütung einer Verschiebung der Abschnidevorrichtung die beiden Enden $30, 31$ des Stahlringes mit Kerben $34, 37$ versehen sind, in welche entsprechende Warzen des Gleitstückes 32 bzw. eines Blockes 36 eingreifen. Bei Anordnung eines durch den verstellbaren Schlitten 28 beeinflussten Schwingarmes 125 mit einem Finger 127 , der bei Einstellung zum Anfertigen von kurzen Drahtklammern sich von dem Amboß 40 hinwegbewegt, schwingt dagegen bei Einstellung für lange Klammern derart in die Bahn des Heftdrahtes, daß die Drahtenden verhindert werden, von den Auflageeinschnitten 39 des Amboßes 40 hinwegzufedern.

Nr. 130260. Vorrichtung zum Einstellen der Auftragwalzen an Buch- und Steindruckschnellpressen. *Emil Mosig in Leipzig.* Bei der Vorrichtung zum Einstellen der Auf-

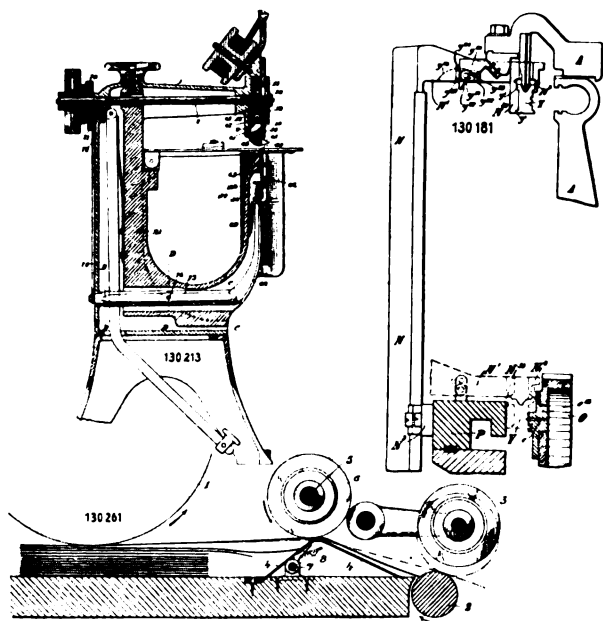


wird der über einen sektorförmigen, zwangsläufig hin- und herschwingenden Arm 3 geführte Heftdraht beim Niedergange des Schwingarmes 3 mittelst eines durch eine Kniehebelgliederung $15, 17$ bewegten und unter Wirkung einer Feder 19 stehenden Klemmteiles 7 gefaßt und vorgeschoben, beim Aufgange des Schwingarmes 3 aber durch Auslösung der Kniehebelgliederung $15, 17$ wieder freigegeben, und der Heftdraht von einer an einem wagrecht verstellbaren Schlitten 28 geführten Abschnidevorrichtung $30, 31$ abgeschnitten und über mit Kerben 39 zur Aufnahme des Drahtstückes versehenen Hörnern 45 eines in einem Preßblock 42 kreisförmig geführten Amboßes 40 mittelst der niedergehenden Biegerstange 48 doppelt rechtwinklig gebogen, worauf die Heftdrahtenden durch Niedergehen des Treibers 50 , unter Zurückschieben des Amboßes 40 , durch die zu heftenden Papierblätter gedrückt und die durchtretenden Klammerenden mittelst Biegeplatten 61 von unten her umgebogen werden. Der Abschnider besteht aus einem mit spiralig übergreifenden Enden versehenen Stahlring $29, 30, 31$, dessen unteres Ende 31 mit einem Loch zum Durchtritt des Drahtes versehen und dessen oberes Ende 30 messerförmig zuge-

tragwalzen an Buch- und Steindruckschnellpressen, sind in einer Schiene a von U-förmigem Querschnitt in senkrechter Richtung bewegliche Taster b und c durch Zwischenglieder $f g h k$ so mit über einer sichtbaren Skala m spielenden Zeigern i in Verbindung gebracht, daß beim Einschieben der Vorrichtung unter die Farbauftragwalzen durch Berührung der letzteren mit den Tastern b und c der Stand der Farbwalzen in Bezug auf Formhöhe auf der Skala angezeigt wird. Die nahezu senkrecht stehenden, auf der Grundplatte drehbar beweglichen und durch Schiene f verbundenen Hebel g schwingen beim Berühren der Tasterplatten mit den Farbauftragwalzen seitwärts und übertragen die hierdurch entstehende schiebende Bewegung der Schiene f auf die mit den Zeigern i versehenen Stangen k . Die Zugstangen k sind an ihrem vorderen Ende mit in Schlitten geführten Knöpfen o versehen, mittels welcher sich die Zugstangen k so bewegen lassen, daß ein Senken der Taster b und c herbeigeführt wird, wodurch die Vorrichtung unter die Auftragwalzen eingeschoben, die Taster von denselben abgehoben und somit die Auftragwalzen auf ihre Farbesättigung hin geprüft werden können.

Nr. 130261. Selbsttätige Bogenabhebevorrichtung an

Bogenanlegern für Schnellpressen, Falzmaschinen u. dgl. *Ernst Julius Hallberg in Stockholm.* Bei der selbsttätigen Bogenabhebevorrichtung an Bogenanlegern für Schnellpressen, Falzmaschinen u. dergl., bei welchen der abzuhebende Bogen zunächst gegen eine geneigte Anlauffläche geführt wird, ist die Anlauffläche (Erhöhung 4) in gewisser Entfernung vor der bei solchen Maschinen gebräuchlichen Bogenvorschiebevorrichtung bzw. vor dem Papierstapel angebracht und dem unterhalb dieser genannten Vorrichtung befindlichen Papierstoße zugekehrt und erstreckt sich quer zur Bewegungsrichtung der Bogen, damit die Vorderkante eines vorgeschobenen Bogens während des Vorschiebens auf die geneigte Anlauffläche hinaufgeführt wird und dabei Luft zwischen diesen Bogen und den nächstfolgenden gelangt. Die Anordnung eines an der geneigten Anlauffläche und im Wege des vorgeschobenen Bogens liegenden, an einer drehbaren Welle 7 befestigten Armes 8 in Verbindung mit der Anordnung der drehbaren Scheibe 6

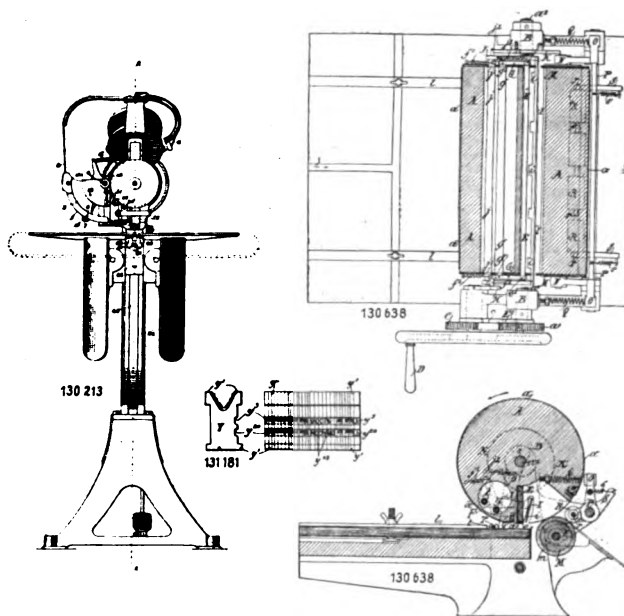


nahe an der Anlauffläche hat den Zweck, daß ein zwischen den Arm 8 und die Scheibe 6 gelangender Bogen, wenn der Arm gegen die Scheibe geführt ist, von der Scheibe vorgeschoben und zwischen dieser und der Bogenvorschiebevorrichtung gestreckt wird, so daß Luft zwischen diesen Bogen und den nächstfolgenden gelangt, während der Bogen nicht von der Scheibe vorgeschoben wird, wenn der Arm von derselben entfernt ist. Die geneigte Anlauffläche wird aus dem beweglichen Arm 8 gebildet und ihr dabei eine erforderliche Breite gegeben. Die Scheibe 6 und der Arm 8 sind durch eine bei Bogenanlegern bekannte Greifereinrichtung, bestehend aus einer rotierenden Walze 2 und drehbar angebrachten Scheiben 3 ersetzt, die der Walze 1 genähert und von derselben entfernt werden können.

Nr. 130 292. Maschine zum Bronzieren von Buchdecken und dergl. *Richard Apel in Leipzig-Reudnitz.* Bei der Maschine zum Bronzieren von Buchdecken und dergl., wird von einer in dem Bronzebehälter *d* sich drehenden Walzenbürste *c* ein Hindernis *k* derart berührt, daß die Borsten der Bürste das Bronzepulver oder dergl. gegen die Plüschwalze *a*

schleudern, so daß die Bronze in starker und doch gleichmäßiger Schicht auf die Plüschwalze *a* aufgetragen wird. Die Blechumhüllung *e* legt sich dicht auf den Plüschüberzug *b* der Druckwalze *a* auf, wodurch bei der Drehung der Walze *a* das Bronzepulver oder dergl. gleichmäßig auf dem Plüschüberzug *b* verschmiert wird.

Nr. 130 379. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen. *J. Markmann in Hamburg.* Bei der neuen Schutzvorrichtung an Tiegeldruckpressen mit beim Schließen der Pressen sich vor der Bahn des Tiegels anhebender Schutzstange ist letztere entweder nur auf einer Seite oder auf beiden Seiten der Presse mit dem Gestell durch den Hebelarm *1* schwingbar verbunden, so daß sie durch Einwirkung der an einem bewegten Teile der Presse angebrachten Rolle oder Rollen *d* auf Hebelarm oder Hebelarme *1* derart geführt wird, daß sie während des Schließens der Presse hochsteigt, ohne sich in demselben Verhältnis wie die Tiegeloberkante der Druckform zu nähern.



Nr. 130 380. Verfahren und Vorrichtung zum Bedrucken von Papier- oder Gewebebahnen in verschiedenen Farbtönen. *Pierre Barboutau in Paris.* Den Gegenstand des Patentes bildet ein neues Verfahren zum Bedrucken von Papier- oder Gewebebahnen in verschiedenen Farbtönen, und zwar in der Weise, daß dieselben über Druckstöcke geführt werden, die mit verschiedenen Farben eingefärbt und zwecks Herstellung von Farbenabstufungen mittels farbeaufsaugfähigem Stoff oder auf sonstige geeignete Weise abgetönt werden. Bei der Vorrichtung zur Ausführung des Verfahrens enthält jeder der nebeneinander angeordneten Drucktische, über welche die Papier- oder Gewebbahn geführt wird, einen senkrecht zur Bewegungsrichtung der letzteren verschiebbaren, mit Marken versehenen Druckstockträger, zu dem Zweck, nach dem Einfärben der Druckstöcke dieselben registerhaltig zum Abdruck bringen zu können.

Nr. 130 390. Vorrichtung zur Verhinderung des Durchbiegens der Saugröhre bei pneumatischen Bogenanlegern für Schnellpressen mit nachrückendem Stapeltisch. *Pallas,*

Literarische und Druckerei-Aktien-Gesellschaft in Budapest. Die neue Vorrichtung zur Verhinderung des Durchbiegens der Saugröhre bei pneumatischen Bogenanlegern für Schnellpressen mit nachrückendem Stapeltisch besteht aus einem in Höhe der Saugröhre oberhalb des Tisches quer zu ihm im Gestell aufklappbar oder abhebbar gelagerten Anschlagbalken.

Nr. 130461. Verfahren, um das Aufrichten der Asbestfasern bei Stereotypiematrizen aus Asbestpappe zu verhindern. *Leopold Elias in Breslau.* Um das Aufrichten der Asbestfasern bei Stereotypiematrizen aus Asbestpappe zu verhindern, bestreicht man die Asbestpappe mit einer dünnen Lösung von Pflanzenleim, welche nach dem Trocknen eine dünne Decke auf dem Matrizenblatt bildet.

Nr. 130638. Rotationsmaschine für autographischen Druck. *Ch. Flamant in Paris.* Bei der Rotationsmaschine für autographischen Druck ist ein absatzweise sich drehender Formcylinder mit einer Nut versehen, in der eine an ihrer äußeren Seitenfläche mit Klebstoff versehene Schiene angeordnet ist, die sich während des Stillstandes des Cylinders auf den zu bedruckenden Papierbogen legt und diesen

bei der Weiterdrehung des Cylinders mitnimmt, wobei der Papierbogen zwischen dem Formcylinder und einem Gegen-
druckcylinder hindurchgeführt wird und dabei seinen Auf-
druck erhält. Die zum Aufnehmen der Papierbogen be-
stimmte Schiene *E* ist freibeweglich in ihrer Führungsnut
des Formcylinders *A* angeordnet, und kann infolge ihres
Eigengewichtes auf den zu bedruckenden Papierbogen her-
abfallen, wenn der Cylinder eine solche Stellung einnimmt,
daß die Öffnung der Nut nach unten gerichtet ist, bei wel-
cher Anordnung die Schiene *E* durch Hebel *FG*, die unter
der Einwirkung eines Daumens *H* stehen, in ihre Kammer
zurückgeführt und in dieser festgehalten wird. In einer Nut
des Formcylinders *A* ist eine zweite Schiene *I* angeordnet,
die mittelst zweier Hebel *J* durch einen festen Daumen *K*
derart bewegt wird, daß sich die Schiene gegen das vordere
Ende des Papierbogens legt, wenn dieses über die gemein-
same Berührungslinie des Formcylinders *A* und des Gegen-
druckcylinders *M* geführt ist und hat den Zweck, den Bogen
vom Formcylinder abzuleiten und ihn zwischen den Gegen-
druckcylinder *M* und die Rollen *R* zu führen, damit er die
Maschine verlassen kann.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die am 18. März abgehaltene Sitzung der *Graphischen Vereinigung* erfreute sich eines zahlreichen Besuches, da an diesem Abend der der Gesellschaft vom Deutschen Buchgewerbeverein in dankenswerter Weise übermittelte X. Band des Musteraustausches ausgestellt war. Durch die Überweisung dieses wohl fast alle graphischen Verfahren in sich vereinigenden Sammelwerkes an die fachtechnischen Vereinigungen und buchgewerblichen Fachschulen erwirbt sich der Deutsche Buchgewerbeverein ein großes Verdienst um die Hebung und Förderung unsres Gewerbes, da durch die Besprechung und Erläuterung der einzelnen Blätter innerhalb der genannten Vereinigungen der Musteraustausch zu einem vorzüglichen Anschauungs- und Lehrmittel wird. Im weiteren Verlauf des Abends forderte der Vorsitzende die Erschienenen auf, sich recht zahlreich an dem vom hiesigen Kunstgewerbevereingeplanten Zeichenunterricht für Gehilfen und Meister zu beteiligen, da das Zeichnen heutzutage ein unumgänglicher Bestandteil der technischen Fähigkeiten jedes Accidenzsetzers bilde. Zum Schluß gelangten noch eine Anzahl Kalender zur Auslage und Besprechung, die uns von verschiedenen graphischen Firmen gütigst zugestellt worden waren. — Der Vereinsabend am 9. April brachte nach Erledigung des geschäftlichen Teils zunächst ein Referat über die seit Einführung der modernen Richtung im Buchgewerbe von den Schriftgießereien geschaffenen Buchschriften, die den Anforderungen der neuen Kunstrichtung voll und ganz entsprechen. An der Hand von aufliegenden Schriftproben besprach der Vorsitzende über 20 Schriften, erwog die Vorzüge und Mängel der einzelnen Erzeugnisse in Bezug auf Originalität, Klarheit und leichte Lesbarkeit, wobei er auch auf die unschwer wahrnehmbare Ähnlichkeit mancher Schriftcharaktere aufmerksam machte, die nahezu eine Nachahmung vermuten läßt. Der Vortrag zeitigte eine eingehende Aussprache, in deren Verlauf noch manches Interessante zur Sprache kam. Nunmehr wurden die von

der Firma Ullmann & Co. in New York, sowie neuerdings auch von verschiedenen deutschen Farbenfabriken in den Handel gebrachten Doppeltonfarben einer Besprechung unterzogen. Ihren nicht zu verkennenden Vorzügen stehen eine ganze Reihe Mängel gegenüber, so unter anderm die große Lichtempfindlichkeit, sowie das unschöne Auslaufen der Schrift, falls diese gleichzeitig in einer Form mit den Autotypengedruckt wird. Jedenfalls werden die Doppeltonfarben unsere bisherigen feineren Merkantilfarben nicht zu verdrängen oder zu ersetzen vermögen. Alsdann wurde das Gutachten der Typographischen Gesellschaft in Breslau über die von unsern Mitgliedern gefertigten Skizzen zu einer Johannisfestkarte bekannt gegeben. Die von genannter Gesellschaft zur Benutzung unserer Arbeiten eingesetzte Kommission hat ihre Aufgabe in eingehender, objektiver Weise gelöst, wofür ihr volles Lob gebührt. Alle Entwürfe wurden ausführlich besprochen, desgleichen auf vorhandene Mängel und Fehler hingewiesen, was an der Hand von Herrn Schultes-Breslau beigegebenen Schutzskizzen in trefflicher Weise geschehen konnte. Der erste Preis wurde Herrn H. Stein zuerkannt, während der zweite und dritte Preis zwei von Herrn A. Scholz eingeleferteten Entwürfen zufiel.

-o-

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* hatte im Monat März zwei genußreiche und belehrende Sitzungen zu verzeichnen. In der ersten sprach der Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins Leipzig, Herr *Woernlein*, über „Moderne Reklamedrucksachen“, zu welchem Zweck er den Buchgewerbesaal mit einer auserlesenen Kollektion derartiger Arbeiten aus den Sammlungen des Buchgewerbemuseums in Leipzig geschmückt hatte. Der Redner gab ein anschauliches Bild von der Entwicklung der Reklamedrucksachen von ihren ersten ziemlich derben Anfängen an bis zur heutigen Zeit, die bemüht ist, auch auf diesem Gebiete dem modernen Geschmacke Rechnung zu tragen. Die Ausstellung fand lebhaftes Interesse und Herr *Woernlein*

ernstete für seinen Vortrag lebhaften Beifall. — In der folgenden Sitzung beschäftigte man sich mit der im Buchgewerbesaal abgehaltenen Algraphischen Ausstellung, die, unter Benutzung jeden verfügbaren Raumes, nicht nur der Wand-, sondern auch der Fensterflächen und Tische, in überreicher Anzahl Erzeugnisse des Algraphischen Druckes zur Darstellung brachte. Die namhaftesten Kunstanstalten Deutschlands, sowie einige ausländische Firmen, die sich mit dem Aluminiumdruck beschäftigen, waren hier in Wettbewerb getreten, doch galt die Ausstellung eigentlich nicht den betreffenden Firmen, sondern den ausführenden Druckern dieser Kunstinstitute, denn nur diese wurden am Schluss der Ausstellung prämiert. Der Algraphischen Gesellschaft in Schöneberg-Berlin, welche die Ausstellung veranstaltet hatte, war es vor allem darum zu tun, zu zeigen, was bei sachkundiger Anwendung des Verfahrens mit dem algraphischen Druck geleistet werden könne. Am zahlreichsten war die Firma Meisenbach, Riffarth & Co. vertreten, die sowohl Chromolithographien, wie Künstlerdrucke, Porträts, Aktstudien, Stollwerckbilder und Reproduktionen von anatomischen Zeichnungen, sowie Erzeugnisse der Gigantographie ausgestellt hatte. Ein großer Teil der Künstlerdrucke war hier, wie auch bei den Arbeiten des Karlsruher Künstlerbundes, direkt auf Aluminium gezeichnet worden. Eine besondere Erwähnung verdienen auch die in Naturfarben wiedergegebenen Pflanzenblätter in vielfacher Vergrößerung für Demonstrationszwecke, z. B. das Blatt der wilden Rose, der Kastanie usw., die in ihrer feinen Farbnuancierung bis zu 16 Farbenplatten als besonders gelungen zu bezeichnen sind. Ferner die im Bibliographischen Institut zu Leipzig hergestellten Beilagen zu Meyers Konversationslexikon, sowie Beilagen zum Brockhausschen Lexikon. Das Geographische Institut in Christiania war durch topographische Karten vertreten, bei denen selbst die kleine Schrift, im allgemeinen vielleicht die schwächste Seite des algraphischen Druckes, recht gut ausgefallen war. Die ausgesetzten Preise erhielten die Herren Steinmann von der Kunstanstalt Max Seeger in Stuttgart, Vickmann von Meyers Bibliographischem Institut und Obier in Leipzig. Herr *Jastrau*, der Leiter der lithographischen Abteilung der Firma Max Krause in Berlin, hatte es, wegen Verhinderung des Vortragenden, übernommen, über den algraphischen Druck und über die Ausstellung zu berichten, wozu er besonders berufen erscheint, da dieses Verfahren in der ihm unterstellten Anstalt seit etwa zwei Jahren praktisch ausgeübt wird. Das algraphische Druckverfahren in seiner heutigen Vervollkommenheit kann sich dem Steindruck ebenbürtig an die Seite stellen. Weniger geeignet ist es vielleicht für merkantile Arbeiten, zumal bei der Verwendung rauhen Papiers, z. B. des jetzt modernen Büttenpapiers, weil dieses die ziemlich empfindliche Aluminiumplatte zu sehr angreift. Die Vorzüge des algraphischen Druckes bestehen zunächst in dem gewaltigen Preisunterschiede zwischen dem Solnhofener Stein und dem Aluminium bei großen Formaten. Kleinere Steine sind kaum teurer als eine Platte, große Steine aber, wie sie heute vielfach gebraucht werden, sind in guter Beschaffenheit kaum noch zu haben und dann vier- bis zehnmal teurer als eine gleich große Aluminiumplatte. Die Aluminiumplatte hält ferner bei richtiger Behandlung eine erheblich größere Auflage aus als der Stein, demgegenüber die Platte als weiteren Vorzug noch das relativ geringe Gewicht aufweist. Ein großer Stein erfordert zur Handhabung fünf bis sechs Ar-

beiter, eine gleich große Aluminiumplatte dagegen kann ein einzelner Arbeiter sehr leicht transportieren, auch die Raumsparnis ist eine ganz erhebliche, denn das gleiche Arbeitsmaterial, das einen großen Steinkeller füllt, kann man in Aluminiumplatten in einem einzigen Regal unterbringen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Umstand, daß die Aluminiumplatte nicht springt, wie das leider ungeachtet aller Sorgfalt oft bei recht wertvollen Steinen vorkommt. Wenn das algraphische Druckverfahren heute noch nicht allgemeiner eingeführt ist, so liegt das jedenfalls daran, daß man hier und da bei den ersten Versuchen schlechte Erfahrungen damit gemacht hat, die aber stets auf die Arbeiter, die damit umgehen und nicht auf das Aluminium zurückzuführen sind, das allerdings eine erheblich größere Sorgfalt als der Stein erfordert. Die Aluminiumplatte darf nicht so stark geätzt werden wie der Stein, das wird vielfach übersehen und führt dann zu Mißerfolgen. Die Künstler zeichnen gern direkt auf Aluminium, weil sich sehr gut darauf arbeiten läßt und man sie ihres geringen Gewichts wegen direkt auf die Staffelei stellen kann. Auch Korrekturen lassen sich gut ausführen. Dagegen ist das Aluminium sehr empfindlich gegen Wasser, darum erfordern auch die für spätere Auflagen aufzubewahrenden Platten eine vorsichtige Behandlung und Verwahrung in trockenen Räumen, da sie sonst leicht oxydieren. Das Gelingen des Aluminiumdruckes setzt gut erhaltene Druckmaschinen und einen hohen Grad von Sauberkeit bei dem Drucker voraus, wie er leider bei den Steindruckern nicht immer zu finden ist, deshalb sind auch im Aluminiumdrucke geübte Drucker sehr gesucht und werden besser bezahlt als Steindrucker. Der Mangel an geübten Arbeitern hält wohl auch manche Anstalt davon ab, den algraphischen Druck einzuführen, der besondere kostspielige Betriebseinrichtungen nicht erfordert. Jede lithographische Schnellpresse kann dazu eingerichtet werden, indem man zwei Lederwalzen gegen Gummiwalzen vertauscht und einen Spannbock zur Befestigung der Platten anschafft, eine Ausgabe, die sich vielleicht auf vier- bis fünfhundert Mark für die Maschine beläuft. Dieselbe Maschine kann dann aber bei Bedarf sowohl zum Steindruck wie auch zum algraphischen Druck verwendet werden. Welche Erleichterung der Aluminiumdruck unter Umständen bietet, geht aus der Mitteilung des Vortragenden hervor, daß große Eisenbahnfahrpläne in Berlin von Beamten der Eisenbahndirektion direkt auf Aluminiumplatten gezeichnet wurden und diese dann zum Druck nach der Rheinprovinz geschickt wurden. Über die Ausstellung selbst berichtete der Vortragende noch, daß diese in vorzüglicher Weise gezeigt habe, welche Vollkommenheit heute schon das algraphische Druckverfahren erreicht habe. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde bei einem Bericht über den Inhalt der Fachpresse auch die Steglitzer Werkstatt erwähnt, die sich eine Bildungsstätte für Angehörige des Buchdrucks nennt. Verschiedene Redner sprachen ihre Verwunderung darüber aus, daß die Künstler, die die Anstalt leiten, sich berufen fühlen, Buchdrucker technisch*) auszubilden, nachdem sie selbst nur als Dilettanten sich am Kasten beschäftigt haben. B-.

*) Dürfte wohl auf einem Mißverständnis beruhen, denn die Steglitzer Werkstatt sagt in ihrem Lehrprogramm: „Schriftsetzen und Buchdruck gelehrt von Herrn Georg Belwe. Handhabung der handwerklichen Technik aus künstlerischen Gesichtspunkten und in Verbindung mit Buchzierrat. Die Drucktechnik wird, soweit dies für die künstlerische Anwendung erforderlich

Breslau. In der am 6. März 1903 stattgehabten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* bildete den Hauptgegenstand das Thema „Die neueste Orthographie mit ihren Verbesserungen gegenüber der alten“. Der Vorsitzende erwähnte alle diejenigen Veränderungen, die gegen früher erfolgten, wobei er auch auf die verschiedenen Schreibungen für ein und dasselbe Wort aufmerksam machte und führte dann die bis jetzt vorgeschlagenen Formen für ß und die Umlaute Ä, Ö und Ü vor. Die Aussprache ergab, daß man bezüglich der verschiedenen Schreibarten von der bald erscheinenden Orthographie für Buchdrucker einheitliche Regeln erwartet, für das ß aber die schon eingeführte Form für die geeignetste hält. Die Punkte des Ä, Ö und Ü sollten beim Ä zu den beiden Seiten der oberen Spitze, bei Ö und Ü in das Innere des Schriftbildes verlegt werden, da hierdurch die Deutlichkeit der Buchstaben nicht die geringste Einbuße erleide. In derselben Sitzung wurde auch das Ergebnis des Briefkopf-Wettbewerbs bekannt gegeben, dessen Bewertung auch dieses Mal die Berliner Typographische Gesellschaft übernommen hatte. Die vier ausgesetzten Preise fielen den Herren Zantke (1. und 3.), Schultes (2.) und C. Schmidt (4.) zu, während die übrigen Einsender als teilweises Entgelt für ihre im Interesse des Vereins geleistete Arbeit praktische Gegenstände erhielten. Erwähnt sei noch, daß der zu Anfang dieses Jahres eingerichtete Skizzierkurs sich steter Beteiligung erfreut. Sch-r.

Hanau a. M. Unsere alte Kulturstätte, an der die Kunst Gutenbergs bald nach ihrer Erfindung dank des heimischen, hochgebildeten Fürsten Philipp Ludwig II., der mit Vorliebe die ersten sich hier ansiedelnden Buchdrucker unterstützte, eine bleibende Stätte gefunden hatte, steht eben ganz unter dem Zeichen der graphischen Künste. Der vor einiger Zeit vom *Ortsverein des Deutschen Buchdrucker-Verbandes* angeregte Gedanke, eine Ausstellung der vervielfältigenden Künste am hiesigen Platze zu veranstalten, war auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Ortsverein des Lithographen-Verbandes schloß sich der gegebenen Anregung an und mit der weiteren Hilfe einiger Interessenten und Liebhaber, sowie infolge pekuniärer Unterstützung einer Anzahl hiesiger und auswärtiger Firmen der graphischen Branchen war es möglich, die Ausstellung, für die die Räume der königlichen Zeichenakademie vorgesehen waren, zu verwirklichen. Die Leitung des Ganzen lag in den bewährten Händen des um das hiesige Kunstgewerbe hochverdienten und allseitig beliebten Herrn Professors *Max Wiese*, Direktor der königlichen Zeichenakademie, der in seiner unermüdlichen Arbeit für das Gelingen der Ausstellung eine tatkräftige, wertvolle Unterstützung in den Herren Buchdrucker *Max Möbius* als zweiten Vorsitzenden des Ausstellungs-Comités und Bibliothekar *Dr. F. Quilling* als Vorsitzenden des Preßausschusses gefunden hatte. Pünktlich wie vorgesehen fand am 8. April nachmittags in der königlichen Zeichenakademie die Eröffnungsfeierlichkeit statt, zu der sich ein geladenes Publikum, darunter die Spitzen der staatlichen und städtischen

ist, kennen gelernt.“ Die Steglitzer Werkstatt geht demnach nicht darauf aus, den Buchdrucker technisch heranzubilden, sondern die Handhabung der handwerklichen Technik nach künstlerischen Gesichtspunkten zu lehren. Wir sind der Ansicht, daß das Vorgehen der Herren, die ja keine Lehrlinge ausbilden, sondern Technik und Kunst vereinigen wollen, alle Anerkennung verdient und von den Technikern nicht so scharf getadelt werden sollte, wie dies mitunter geschieht.

Die Schriftleitung.

Behörden, des Militärs, sowie Vertreter hiesiger und auswärtiger Kunstgewerbevereine, eingefunden hatte. Herr Professor *Wiese* begrüßte die Erschienenen und verbreitete sich in seinen gediegenen Ausführungen über die Entstehung und den Zweck der Ausstellung, worauf Herr *Möbius* in großen Zügen ein Bild von den verschiedenen graphischen Verfahren entwickelte. Alsdann ergriff nochmals Herr Professor *Wiese* das Wort, um Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II., dem Protektor und Förderer aller Kultur zu gedenken, dem er ein Hoch widmete, worauf er die Ausstellung für eröffnet erklärte. Es folgte nunmehr ein Rundgang durch die vom In- und Ausland überaus reich beschickte Ausstellung, die nicht weniger als 18 Gruppen umfaßt und ein prächtiges Bild von dem heutigen hochentwickelten Stand des Buch- und Steindrucks, der Farben- und Maschinenfabrikation und der mit der Graphik verwandten Berufsarten bietet. Leider gestattet es der Raum nicht, hier näher auf die Einzelheiten der Ausstellung einzugehen, doch sei bemerkt, daß ihr in jeder Hinsicht das Prädikat „wohl gelungen“ gebührt. — Am Abend des Eröffnungstages fand dann noch in der „Zentralhalle“ ein gut besuchter Kommerzstätt, der, gewürzt durch reiche und gediegene musikalische und gesangliche Vorträge und herzliche Toaste, in bester Weise verlief. Ir.

Hannover. Die *Typographische Vereinigung* beschäftigte sich in den Sitzungen vom 3. und 10. März mit Celluloidplattenschnitt. — Am 14. März hielt Herr *Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins Leipzig, einen Vortrag über „Moderne Reklamedrucksachen“, zu welchem Zwecke der hiesige Gewerbeverein den Saal in der Gewerbehalle in bereitwilliger Weise zur Verfügung gestellt hatte. Außer der Typographischen Vereinigung und dem Maschinenmeisterverein waren auch zahlreiche Mitglieder des Gewerbe- und Kunstgewerbevereins erschienen, welche letztere damit bewiesen, daß sie den modernen Bestrebungen auf dem Gebiete des Buchgewerbes Interesse entgegenbringen; Arbeitgeber waren leider nicht vertreten. Der Vortragende schilderte, mit dem Plakat beginnend, die Entwicklung und die Fortschritte, besprach die Reklamedrucksachen für Kunst, Handel und Gewerbe und kritisierte in abfälliger Weise die tägliche Reklame, die Anzeigen, die noch immer, selbst in Fachzeitschriften, stiefmütterlich behandelt würden. Die Ausführungen gipfelten darin, daß, obwohl ein Vorwärtstreben auf den besprochenen Gebieten nicht zu leugnen sei, die Ausführung der einzelnen Drucksachen doch noch besser und künstlerischer werden müsse, zu welchem Zwecke Künstler und Techniker sich gegenseitig ergänzen müßten. Der Vortrag war durch Lichtbilder und eine große Anzahl ausgestellter Drucksachen erläutert und fand wohlverdienten reichen Beifall. — Der vom Deutschen Buchgewerbeverein übersandte Musteraustausch wurde in den Sitzungen vom 17. und 24. März ausgelegt und erregte lebhaftes Interesse. In letzterer Sitzung wurde noch die Veranstaltung eines Wettbewerbs beschlossen, es handelt sich um einen Quartbriefkopf für den „Verein der Stereotypeure, Galvanoplastiker und Schriftgießer“. Zur Anwendung dürfen bis drei Farben gelangen. Da betreffender Verein unter seinen Mitgliedern einen Wettbewerb für Herstellung der nötigen Platten veranstalten will, so ist erwünscht, daß möglichst viel und leicht in Blei zu schneiden ist. Einlieferung der Entwürfe bis 21. April. — Am 31. März hielt Korrektor *Emil Hiltcher* einen Vortrag über „Die deutsche Rechtschreibung“.

-y-.

Kassel. Ein in engeren Kreisen gehegter Plan ist nunmehr auch hier in Erfüllung gegangen, indem vor kurzem die Begründung einer *Graphischen Vereinigung* erfolgte. Der Zweck der Vereinigung ist der gleiche, wie derjenige der anderen in den meisten größeren und auch einigen kleineren Städten bestehenden buchgewerblichen Gesellschaften. Vor allem soll aber die geistige und technische Weiterbildung der Mitglieder erreicht werden durch Abhaltung von technischen Vorträgen, Zeichnen- und Tonplattenschnide-Kursen, sowie Besprechung der eingehenden Schriftgießerei-Neuheiten und guter, wirkungsvoller Drucksachen. Das Versammlungslokal der Vereinigung befindet sich im Gasthaus zur Stadt Hanau, Mittelgasse 9; die regelmäßigen Zusammenkünfte finden alle 14 Tage statt, der Mitgliederbeitrag ist für den Monat auf 25 Pfennig festgesetzt. Vorsitzender ist Herr Faktor Otto Schällig, Schriftführer Herr Philipp Strube, Kassierer Herr Karl Knatz. Die Schwestervereine, welche in ihren Sammlungen über irgend welche Duplikate verfügen, werden um freundliche Überlassung gegen Vergütung der Portokosten gebeten, ebenso würde die Vereinigung den Schriftgießereien für die Überlassung von Probeblättern der neuesten Erzeugnisse sehr dankbar sein. Etwaige Zuwendungen sind an die Adresse des Vorsitzenden, Westring 61, erbeten. -b-.

Leipzig. In den letzten Monatsversammlungen des *Leipziger Faktoren-Vereins* waren die rein technischen Themata etwas von der Tagesordnung zurückgedrängt, aber es fehlte doch nicht an hochinteressantem Stoff, der dazu dient, den Blick zu weiten und den Verstand zu schärfen. In der Februar-Versammlung hielt Herr Redakteur und Elektrotechniker *Goldhahn* einen Vortrag über die sprechende und musizierende Bogenlampe. Die Lautwirkung des von ihm vorgeführten sprechenden und musizierenden Flammenbogens war ziemlich rein, klar und kräftig, so daß alle Musik- und Gesangsstücke gut gehört werden konnten. — In der Monatsversammlung am 3. März berichtete Herr Ingenieur *Stiller* vom Hause Union, Elektr. Akt.-Ges. in Berlin über den neuen Steuerapparat für elektrisch angetriebene Druckerpressen in Verbindung mit deren mechanischer Bremse, wobei der Apparat sowohl praktisch wie in verschiedenen Skizzen, Photographien und Plänen vorgeführt wurde. Der Redner führte etwa folgendes aus: Im allgemeinen seien die Elektromotoren und zugehörigen Schaltapparate auf eine hohe Stufe technischer Vollkommenheit gebracht, auch in Bezug auf leichte Handhabung und Betriebssicherheit. Wenn sich aber trotzdem vielfache Anstände bei Anwendung der gewöhnlichen Motoranlaufwiderstände im Manövrierbetriebe ergeben, so liege das hauptsächlich darin, daß weitaus die größte Zahl aller für diese Zwecke verwendeten Steuerapparate nach dem Flachsaltersystem gebaut sind, wobei der Stromabnehmerhebel in einer Ebene über die auf einem Kreisbogen dicht nebeneinander angeordneten Kontaktknöpfe gleitet. Da bei dieser Anordnung Funken- und Brandstellen an den Kontakten nicht zu vermeiden sind, so unterliegen die Kontaktknöpfe wie auch die Stromabnehmerfedern naturgemäß einer großen Abnutzung, die noch bedeutend gesteigert werde in den Fällen, wo die Stromabnehmerhebel mit den mechanischen Bremsvorrichtungen der Bremse gekuppelt sind. Die Erkenntnis der bedeutsamen Vorteile einer zwangsläufigen Kuppelung von Anlassen und mechanischer Hand- oder Fußbremse, sowie die unbedingte Notwendigkeit der

Beseitigung der mit den bisherigen Flachsalters-Anlassern verbundenen Betriebsnachteile, hätten die „Union“ zur Ausbildung eines besonders für Druckerpressen-Motorbetriebe und für Verkuppelung (mit den Bremsen der Pressen) geeigneten Steuerapparates veranlaßt. Die Ausführungsform lehne sich unmittelbar an die für elektrische Straßenbahnbetriebe in jahrzehntelanger Praxis bewährten Steuerapparate, Kontroller genannt, an, besitze vielseitige Regulierfähigkeit und einfachste Handhabung. Der neue Steuerapparat für Schnellpressen beanspruche so wenig Platz, daß er bequem auf dem Trittbrett der Presse zur Aufstellung gelangen könne und besitze den Vorzug, daß er ohne weiteres für direkte Kombination entweder mit einer Fuß- oder Handbremse an Schnellpressen eingerichtet ist. Bei Fußbremsen-Betätigung geschieht das Einschalten des Kontrollers mittels direkt aufgesetzten Handrades und dessen selbsttätiges Ausschalten durch ein beim Einschalten gespannte Rückschnellfeder mit einem Tritt auf den Fußhebel. Die Kontroller ermöglichen zwölf Regulierstufen. Die Feldwicklung wird durch den Kontroller beim Ausschalten des Motors vom Netz abgeschaltet, wodurch Energieverluste in den Arbeitspausen vermieden werden. Der Kontroller kann für Gleichstrom-Nebenschlußmotoren von 1 bis 5 PS bei 110 bis 500 Volt ohne Reversierung und Kurzschluß-Bremse benutzt werden. Rost.

Leipzig. Zu einem sehr inhaltreichen Abend gestaltete sich die am 4. März abgehaltene Sitzung der *Typographischen Gesellschaft*, in der Herr *Hoffmeister* einen Vortrag über „Die Bedeutung der modernen Kunstrichtung für den Buchdruck“ hielt. Da die wichtigen Ausführungen im vorliegenden Hefte wiedergegeben sind, erübrigt sich hier ein näheres Eingehen. Bemerkt sei nur, daß die Aussprache nach dem Vortrage sehr lebhaft war und von älteren Fachgenossen teilweise Widerspruch bezüglich des praktischen Wertes des Blocksatzes erhoben wurde. Auch mit der Zusammendrängung der fetten Schriften könne man sich nicht einverstanden erklären. Die Lage des Accidenzsetzers sei schwieriger geworden. Es werde zwar theoretisch das Schwergewicht auf die Schrift gelegt, falls aber ein Accidenzsetzer nicht genügend Ornamente unterzubringen versteht, sinke er bedeutend in der Achtung. Dem wurde entgegengehalten, daß vorläufig noch zu viel Ornamentierungswut vorherrsche, ältestes, altes, neueres und neuestes Material verursache vielfach die Satz-Ungeheuerlichkeiten, wie sie namentlich bei „modernen“ Druckarbeiten kleinerer Druckereien zu Tage gefördert werden. — In der Sitzung vom 18. März standen drei kleinere Gegenstände zur Verhandlung, und zwar: a) Die neue Koloriermaschine „Aquatype“ der Schnellpressenfabrik Frankenthal, über deren Einrichtung und Arbeitsweise Herr *Borchardt* berichtete. Zur Kolorierung von Modebildern, Stadtplänen und anderen Massenaufgaben sei die Koloriermaschine äußerst nützlich und werde der Hand-Kolorierung empfindlichen Wettbewerb bereiten. Die Sauberkeit der Handarbeit werde sie jedoch, so äußerte man sich aus der Mitte der Anwesenden, nicht erreichen. Einige Erzeugnisse der Aquatype waren zur Ansicht ausgelegt. Unter b) wurden von Herrn *Fiedler* die neuen konischen Aluminium-Regletten der Firma Rick & Geldsetzer in Iserlohn besprochen. Sie bilden ein sehr wirksames Mittel gegen das Aufsteigen der Spieße bei Illustrationsformen. Vortragender hat die Regletten, die am Fuße Zweipunktstärke haben, sich nach oben verjüngen und so um die

Stöcke gelegt werden, selbstausprobiert und gute Ergebnisse erzielt. Die Versammlung äußerte sich über die zur Ansicht vorliegenden Regletten, die eigentlich nur einen alten Maschinenmeisterkunstgriff bedeuten, sehr beifällig. c) Die italienische Fachzeitschrift „Archivio tipografico“, herausgegeben von der Firma Nebiolo & Co., Turin, wird schließlich beleuchtet, wobei eine große Anzahl Nummern sowie Accidenzen ausliegen. Der Referent, Herr Schuchardt, hat nichts für uns Nachahmenswertes darin entdecken können. Nur die Farbenharmonie ist teilweise eine gute; jedoch sind viel zu viel süßliche Töne verwendet. Im Material lehnt sich der Italiener gern an die deutschen Erzeugnisse an, was er um so eher kann, da er durch kein Musterschutzgesetz gehindert ist. Zu bemerken ist noch, daß am 22. März unter zahlreicher Beteiligung eine Besichtigung der interessanten Plakatausstellung (Wettbewerb) der Firma Edler & Krusche in Hannover stattfand, die im oberen Saal des Deutschen Buchgewerbehauses veranstaltet war.

Mannheim. Am 8. März fand die jährliche Generalversammlung des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* statt, die bedeutend besser wie ihre Vorgängerinnen besucht war. Der Vorsitzende gab seiner Freude über den unerwarteten Besuch in seiner Begrüßung Ausdruck mit dem Wunsche, daß die Herren auch in Zukunft ein ebenso großes Interesse an den Bestrebungen des Vereins nehmen möchten. Der Jahresbericht des Vorstandes streifte in chronologischer Reihenfolge sämtliche Veranstaltungen des Graphischen Klubs, wonach sich ergab, daß die Gesamttätigkeit eine sehr erfolgreiche war und der Graphische Klub mit Stolz auf das abgelaufene Vereinsjahr zurückblicken kann. Die Kassenabrechnung verzeichnet in diesem Jahre einen Vortrag von M. 36.27 auf das neue Vereinsjahr. Die Wahl des Vorstandes ließ es beim alten, was auf die Weiterführung der Vereinsgeschäfte nur von Vorteil sein dürfte. Beim Punkte Sommerprogramm entspann sich eine lebhafte Aussprache darüber, ob der Ausflug im Sommer nach Offenbach a. M. oder Frankfurt a. M. gemacht werden soll. Die Versammlung entschied sich für letzteren Ort. Die Graphische Vereinigung in Offenbach a. M. wird sich ebenfalls an diesem Ausfluge beteiligen, mit dem die Besichtigung einer größeren Schriftgießerei in Frankfurt a. M. verknüpft werden wird. Unter Verschiedenem wurde von der Versammlung angeregt, der Vorstand solle in nächster Zeit unter den Kollegen eine rege Agitation entfalten, damit diese auf die großen Vorteile, die ihnen der Graphische Klub bietet, aufmerksam gemacht werden. Der Vorstand beabsichtigt deshalb am Schlusse der Zeichenstunden, der nach den Osterfeiertagen stattfinden soll, eine Drucksachenausstellung zu veranstalten, bei der ein größeres Rundschreiben zu diesem Zwecke versendet werden soll. Der Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins, sowie die im Laufe der diesjährigen Zeichenstunden angefertigten Zeichnungen sollen ebenfalls ausgestellt werden. Auch der Anregung, einmal einen Vortrag über Inseratensatz abzuhalten, soll baldigst Folge gegeben werden. — Am 20. März hatten wir Gelegenheit, den Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, Herrn *Arthur Woernlein*, in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Persönlich halte ich sehr viel von derartigen Vortragsreisen, wie sie der Deutsche Buchgewerbeverein in diesem Jahre durch seinen Verwaltungsdirektor ausführen ließ. Es ist bei diesen Anlässen auch den Arbeitgebern Gelegenheit geboten, sich die-

jenigen Kreise der Gehilfenschaft des näheren anzusehen, die sich um die Fortbildung der Gehilfen besonders verdient machen. Leider haben diese Gelegenheit hier nur wenige der genannten Herren ergriffen, aber desto mehr zeigten die Gehilfen Interesse, so daß der Besuch des Vortrages ein sehr guter war. Nach der Begrüßung des Vorsitzenden ergriff Herr Direktor Woernlein das Wort zu seinem Vortrage über „Moderne Reklamedrucksachen“, der demnächst auszugsweise zur Veröffentlichung gelangen wird. Zahlreicher Beifall lohnte den Redner für seine sehr interessanten, 1½stündigen Ausführungen, die noch durch die vielen ausgestellten Drucksachen unterstützt wurden. Leider war es nicht möglich gewesen, ein Skioptikon zur Erzeugung von Lichtbildern zu beschaffen, doch tat dies dem überzeugenden Vortrage keinen Abbruch. Der Vorsitzende sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und wünschte, daß Herr Direktor Woernlein im Spätjahr in unserem Kreise wieder mit einem aktuellen Thema erscheinen möge, wobei er eines noch besseren Besuches sicher sein dürfte. -o.-

München. Die am 12. März stattgehabte Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* brachte einen Vortrag des Herrn *Friedrich Sommer* über das „Celluloid und seine Verwendung zu Tonplatten“. Der Vortrag bildete die Einleitung zu einem Unterrichtskurs in der Bearbeitung dieses Materials unter Leitung des Genannten. In die aufliegende Teilnehmerliste zeichneten sich sofort eine größere Anzahl der Anwesenden ein. Herr *R. Bammes* gab einen Überblick über „Neues aus der Fachpresse“ und besprach zunächst die infolge Einführung der neuen Rechtschreibung in Vorschlag gebrachten Formen für das Gemeine und Versal-Eszet und für nicht überhängende Ä, Ö und Ü. Ferner behandelte der Referent die unter der Bezeichnung „Type“ patentierte Erfindung Dr. Alberts, deren Wesen in dem Tieferlegen der Haarstriche gegenüber den Fetten im Buchstabenbilde beruht. Da dieses Verfahren eigentlich kein neues ist, sondern von den Stempelschneidern früherer Zeit allgemein geübt wurde, bis man es vor ca. 50 Jahren aus praktischen Gründen fallen ließ, dürfte es wohl auch heute kaum wieder zur Einführung gelangen. — Die Berliner Schwestergesellschaft hatte gegen 200 Entwürfe für eine Eintrittskarte und ein Programm zum 40. Stiftungsfeste des „Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer“, die aus einem Wettbewerbe hervorgegangen waren, zur Verfügung gestellt. Die Arbeiten wurden durch den gleichen Referenten einer kurzen kritischen Besprechung unterzogen, wobei unter Anerkennung des geleisteten Guten auf gewisse, allen Preisausschreiben charakteristische Verfehlungen aufmerksam gemacht wurde. Besonders durch Herrn *Steinlein* wurde noch unter Gegenüberstellung guter und schlechter Lösungen auf so manche proportionalen Mißverständnisse und anderes hingewiesen. Die Arbeiten waren, um weiteren Mitgliederkreisen Gelegenheit zu ruhiger Besichtigung zu geben, am nächstfolgenden Sonntag nochmals ausgestellt. — Am Dienstag den 24. März fand im Saale des „Kollergarten“ der Vortrag des Verwaltungsdirektors des Deutschen Buchgewerbevereins Herrn *Arthur Woernlein* über „Moderne Reklamedrucksachen“ statt, der durch eine Ausstellung auserlesener Arbeiten und Vorführung von Lichtbildern besonders interessant gemacht wurde. Ohne auf den vortrefflichen Inhalt des Vortrages hier einzugehen, sei lediglich festgestellt, daß es Herr Woernlein ausgezeichnet verstand, seine zahlreichen

Zuhörer, unter denen sich verschiedene Angehörige der Münchener Künstler- und Schriftstellerwelt befanden, vom ersten bis zum letzten Wort aufs lebhafteste zu interessieren, wie der allgemeine Beifall der Zuhörerschaft am Schlusse der Ausführungen bezeugte. Der Deutsche Buchgewerbeverein hat sich durch diese Veranstaltung den Dank seiner korporativen Mitgliedschaften verdient und es ist nur zu wünschen, daß er auch in künftigen Jahren wieder solche Unternehmungen in die Wege leitet, die, wie diese, dem Vereinsleben in den einzelnen Orten neuen Impuls und wertvolle Anregungen zu geben geeignet sind. Am gleichen Abend waren eine Anzahl Arbeiten aus dem unter Herrn Steinleins Leitung stehenden Zeichenunterrichte der Gesellschaft ausgestellt, die den beim Unterrichtsbeginn im vergangenen Herbst gehegten Erwartungen vollkommen entsprachen und sowohl der Methode des Lehrers als auch dem Fleiße der Schüler ein glänzendes Zeugnis ausstellten. -m-.

Nürnberg. Der *Faktorenverein für Nürnberg und Umgebung* beschäftigte sich in seiner Februarsitzung mit einer Aussprache über Doppeltonfarben, zu der vom Vorsitzenden die einzelnen Stimmen aus den verschiedenen Fachblättern zusammengetragen worden waren, in denen das Für und Wider vom technischen wie fachmännischem Standpunkte behandelt war. Erfahrungen aus den Mitgliederkreisen lagen noch nicht vor, so daß ein endgültiges Urteil nicht gefällt werden konnte. Die ausgelegten Proben mußten im allgemeinen als gelungen betrachtet werden; den Doppeltonfarben selbst ward allseitig ein reges Interesse entgegengebracht. Eine Ausstellung von Neujahrs-Drucksachen, die aus ausgesuchten guten Druckarbeiten bestand, bot reichen Stoff zur Aussprache und eingehenderer Besichtigung. Unter Verschiedenem wurde die Frage aufgeworfen, wer wohl für den Schaden aufzukommen hat, wenn ein Setzer einen Holzschnitt beim Bestoßen so stark beschädigt, daß eine größere Reparatur nötig ist. Die Meinungen gehen sehr auseinander, da in dem vorliegenden Fall der Entscheid schwer ist, ob eine Unachtsamkeit des Setzers vorliegt. Außer der Frage wegen der Tragung der Kosten für die Ausbesserung des Holzschnittes kommt auch diejenige in Betracht, wer den Schaden zu tragen hat, der dem Geschäft durch die verzögerte Fertigstellung der betreffenden Drucksache erwächst. Mit dieser Angelegenheit wird sich nun das Schiedsgericht beschäftigen, dessen Entscheid wir seiner Zeit mitteilen werden. — Der Maschinenmeister-Klub stellte in seiner letzten Sitzung folgende Fragen zur Behandlung: 1) Wie ist das Rupfen des Papiers zu vermeiden und 2) Was ist der Unterschied zwischen Kunstdruck- und Kreidepapier? Derartige Fragen können in einer graphischen Vereinigung nicht genug besprochen werden, da sich hieraus immer wieder Lehrreiches und Nützliches ergibt. -h.

Nürnberg. Um den Mitgliedern Gelegenheit zum Studium und zur erneuten Fortbildung zu geben, hatte die *Typographische Gesellschaft* im Februar wieder eine Ausstellung veranstaltet, in der eine große Anzahl Neujahrsdrucksachen, die ein Freund der Gesellschaft zur Verfügung gestellt hatte, sowie die zu diesem Zwecke freundlichst überlassenen Schriftgießerei-Neuheiten zur Schau gebracht waren. Denjenigen Schriftgießereien, die die Gesellschaft durch Überlassung ihrer Neuheiten unterstützten, sei auch hier der beste Dank gesagt. Leider hatten zwei Schriftgießereien die Übersendung von Neujahrsdrucksachen abgelehnt und sich dadurch auf einen Standpunkt gestellt, der keinesfalls

der Nachahmung empfohlen werden kann. Wie sollen sich denn die Accidenzsetzer im *richtigen Verwenden* der Schriftgießerei-Neuheiten üben, wenn ihnen außerhalb des Geschäfts jede Gelegenheit genommen wird, sich mit dem neuen Material bekannt zu machen. — Die in der Ausstellung gesammelten Anregungen sollen und werden hoffentlich viel zum Gelingen desjenigen Wettbewerbes beitragen, der unter den Mitgliedern für Erlangung einer Mitgliedskarte ausgeschrieben ist. Als Schlußtermin für die Einlieferung der Entwürfe ist der 15. März festgelegt, das Preisrichteramt hat die Münchener Typographische Gesellschaft übernommen. Die Arbeitsabende des Skizzierunterrichts sind immer gut besucht, so daß ein guter Erfolg des Lehrganges zu erwarten ist. — Im Monat März war es der Typographischen Gesellschaft möglich im großen Saale des Vereinslokals eine Ausstellung zu veranstalten, in der die einzelnen Blätter des vom Deutschen Buchgewerbeverein überlassenen X. Bandes des Musteraustausches zur Schau gebracht waren. Die Mitglieder hatten auf diese Weise eine günstige Gelegenheit, die einzelnen Arbeiten kennen zu lernen. Eine Besprechung der einzelnen Druckverfahren wird in einer späteren Sitzung erfolgen und dabei auch besonders auf die mustergültigen Arbeiten hingewiesen werden. Dem Deutschen Buchgewerbeverein sei aber an dieser Stelle besonderer Dank gesagt, denn durch die Übersendung des Musteraustausches an die einzelnen graphischen Vereinigungen nützen die darinnen niedergelegten Ideen nicht dem einzelnen, sondern der Allgemeinheit. — Zu dem Preisausschreiben für eine Mitgliedskarte sind 54 Entwürfe eingegangen, die dem Vorstand der Typographischen Gesellschaft in München zur Bewertung übersandt wurden. — Ein weiterer Wettbewerb und zwar zur Erlangung eines Programmes sowie einer Einladungskarte für das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des Gesangsvereins Typographia ist neuerdings unter den Vereinsmitgliedern ausgeschrieben worden. Die drei besten Arbeiten werden mit Diplomen ausgezeichnet; das Preisrichteramt haben Herren aus der Typographischen Gesellschaft in Gemeinschaft mit einigen Mitgliedern des Gesangsvereins übernommen. — In der letzten Sitzung war eine Ausstellung veranstaltet von Entwürfen zu einer Einladungskarte und einem Programm für das 30. Stiftungsfest des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Die Arbeiten, für deren Überlassung dem genannten Vereine bestens gedankt sei, zeigten, welche Erfolge durch ein unentwegtes reges und strebsames Arbeiten erzielt werden können. -h.

Offenbach a. M. Die *Graphische Gesellschaft* veranstaltete am Sonntag den 1. März einen wissenschaftlichen Ausflug nach Frankfurt a. M., um die dortigen städtischen Wasserwerke (Hauptsammelbehälter an der Friedberger Landstraße) zu besichtigen. — In der Versammlung vom 3. März fand eine Auslage und Besprechung von Göbels neuestem Werke „Die graphischen Künste der Gegenwart“ statt. Anlaß zu dieser Diskussion bot die bekannte Erwiderung Göbels auf die Dr. Kautzsche Kritik seines Werkes. Man war allseitig verwundert über die merkwürdige Art und Weise, in der dieser alte, sehr verdiente Fachschriftsteller einer durchaus sachlichen und gerechten Besprechung seines im allgemeinen gewiß von keiner Seite unterschätzten Buches entgegentritt. — Ein besonderer Genuß wurde den Mitgliedern am 18. März geboten, da an diesem Abend

in der Graphischen Gesellschaft der Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr *Arthur Woernlein*, einen hochinteressanten Vortrag über „Moderne Reklamedrucksachen“ hielt. Der zahlreich, auch von einigen auswärtigen Interessenten besuchte Vortrag wurde durch prächtige Lichtbilder erläutert, die zum besseren Verständnis der Ausführungen des Herrn *Woernlein*, der am Schlusse seines Vortrages über herzlichen Beifall quittieren konnte, wesentlich beitrugen. Mit dem Vortrage war eine reichhaltige und schöne Ausstellung einschlägiger Druckarbeiten verknüpft, die berechtigtes Interesse erregten. Der Abend endete mit einem gemütlichen, zwanglosen Zusammensein in Gegenwart des Vortragenden und dürfte allen Teilnehmern in bester und dauernder Erinnerung bleiben.

Stuttgart. Am 5. April 1903 fand die 22. ordentliche Generalversammlung des *Graphischen Klub* statt. Der I. Vorsitzende begrüßte nach ihrer Eröffnung die zahlreich erschienenen Mitglieder und berichtete dann über die im abgelaufenen Geschäftsjahre stattgehabten Veranstaltungen und sonstigen Vorkommnisse. Ferner teilte er mit, daß der König aus dem allgemeinen Dispositionsfonds dem Comité zur Errichtung einer Fachschule für Buchdrucker den Betrag von M. 3000.— überwiesen habe, wodurch die zu genanntem Zwecke gesammelte Summe nun auf M. 12300.— gestiegen ist. Der Umbau der vom Staate für die Schule überwiesenen Räume sei bereits begonnen, die Schule selbst könne am 1. Oktober 1903 eröffnet werden. Sodann erstattete der Schriftführer ausführlich Bericht, der mit großem Interesse entgegengenommen wurde. Der gedruckt vorliegende und vom Kassierer erläuterte Bericht stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf M. 636.53, der Barbestand beträgt M. 57.19, bei der Sparkasse sind M. 250.— angelegt. Der Klub zählt 195 Mitglieder, der monatliche Beitrag wurde wie bisher auf 20 Pfennig belassen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: A. Kirchhoff, I. Vorsitzender, H. Schmetz, II. Vorsitzender, W. Richter, Schriftführer und K. Link, Kassierer. Neun weitere Mitglieder wurden als Beisitzer des Vorstandes gewählt. Unter dem Punkt „Offene Fragen“ brachte der Schriftführer ein Schreiben des Deutschen Buchgewerbevereins zur Vorlage, in dem die Erwerbung der korporativen Mitgliedschaft beim Buchgewerbeverein angeregt wird. Der Aufforderung wurde, wie schon im Vorjahre, grundsätzlich beigestimmt, aber die Kassenverhältnisse gestatten zur Zeit nicht, ihr nachzukommen. Da die gleichen Aufforderungen auch dem hiesigen Faktoren-, sowie dem Maschinenmeister-Verein zugegangen sind und diesen Vereinen ein großer Teil der Mitglieder des

Graphischen Klubs angehört, so wurde in Erwägung gezogen, mit den beiden genannten Vereinen behufs gemeinsamen Beitritts in Verbindung zu treten. Die zu tragenden Kosten würden dann dem einzelnen Verein nicht zu schwer werden. — Vor und nach der Generalversammlung fand Lesezirkel statt, wobei der diesjährige Band des Musteraustausches ausgelegt war, der der Bibliothek von dem Deutschen Buchgewerbeverein als Geschenk überwiesen wurde.

Wien. Die *Graphische Gesellschaft* brachte in der Zeit vom 4. bis 10. April ihren Mitgliedern den X. Band des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins, der von diesem in liebenswürdiger und dankenswerter Weise der Gesellschaft als Geschenk übermacht wurde, in Form einer Ausstellung zur Anschauung. Der Besuch war zahlreich, auch fand eine sehr anregende Aussprache über die einzelnen Blätter der Sammlung statt, in welcher die verschiedenen sich in ihnen offenbarenden Geschmacksrichtungen, sowie die zur Anwendung gebrachten Techniken erörtert wurden. Um diesen so lehrreichen Musteraustausch recht fruchtbringend zu machen, wird ihn die Wiener Gesellschaft den bestehenden graphischen Vereinigungen in den Provinzstädten umlaufend zur Ausstellung überlassen. In erster Linie wurden natürlich, der Zusammensetzung des Auditoriums entsprechend, die Satzarbeiten beachtet. Der Beitrag 137: „Die Linie in der Buchkunst“ erregte lebhaftes Interesse, weiter die mannigfachen Tonplattenschnitte in verschiedenem Material. Bezüglich der Drucktechnik fand der bei einigen amerikanischen Autotypen ausgeführte Trik, das Papier nach dem Druck zu körnen (80, 179) besondere Beachtung. Die Amerikaner brachten überhaupt eigenartige Beiträge, so die Benutzung plastischer Originale anstatt Zeichnungen, auch der „Inland-Printer“ führt einen in dieser Weise hergestellten Titel vor, und die sehr weitgehende Kombination von Autotypen und Handgravure (170). Die Drei- und Mehrfarbendrucke, in denen auch Wiener Offizinen gut vertreten sind, fesselten ebenfalls, besonders die mehr und mehr in Anwendung kommende Herstellung nach direkten Naturaufnahmen. Von den andern Techniken interessierten vorzüglich das Experiment der k. k. Graphischen Lehranstalt mit dem Lichtbuchdruck, die Reliefmaschinengravure der Staatsdruckerei, die Chromolithographie, der Dreifarbenlichtdruck (mexikanischer Onyx, 84) aus Boston usw. Der lehrreichen Vorführung des Musteraustausches wird Ende April eine Ausstellung der Schülerarbeiten der beiden Kurse für Mitglieder der Gesellschaft an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchs-Anstalt folgen.

P—t.

Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

☞ Herrn *Fritz Soenneken* in *Bonn*, Inhaber der Firma F. Soennekens Verlag in Bonn, wurde der Titel eines königlich preussischen Kommerzienrates verliehen.

☞ Herrn *Gustav Kastner* in *München*, Inhaber der Firma Kastner & Callwey, Buchdruckerei in München, wurde vom Prinzregenten von Bayern der Titel eines Hofbuchdruckers verliehen.

Jubiläumsfeiern.

☞ Am 20. März 1903 feierte der Schriftsetzer Herr *Herrmann Uhlemann* in *Dresden*, der seit 44 Jahren bei der Kgl. Hofbuchdruckerei C. C. Meinhold & Söhne in Dresden beschäftigt ist, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

☞ Am 21. März 1903 beging der Buchdruckereibesitzer *Heinrich Fuchs* in *Wiesbaden* sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

☞ Das fünfzigjährige Berufsjubiläum begingen am 28. März 1903 der Schriftsetzer Herr *Wilhelm Vorwerk* in Leipzig und am 30. März 1903 der Schriftsetzer Herr *Theodor Kalitzsch* in Leipzig.

☞ Am 28. März 1903 feierte der Schriftsetzer Herr *Gustav Hintze* in Köthen Anh. sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum und zugleich das Fest einer fünfzigjährigen treuen Arbeit bei ein und derselben Firma, der Hofbuchdruckerei Paul Schettlers Erben G. m. b. H. in Köthen Anh. Das gesamte Geschäftspersonal ehrten den Jubilar durch Überreichung von Geschenken, die Firma selbst gab zu Ehren des Jubilars eine größere Festlichkeit, die alle Angestellten mit den Firmeninhabern vereinigte. Herr Hintze trat am 28. März 1853 als Setzerlehrling in die Schettlersche Buchdruckerei und ist heute in voller Rüstigkeit als Metteur der Köthenschen Zeitung tätig, die von der Firma herausgegeben wird.

☞ Am 29. März 1903 beging Herr Buchdruckereibesitzer *Ernst Theodor Naumann* in Leipzig, Mitinhaber der Firma C. G. Naumann, Buch- und Steindruckerei in Leipzig, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum, das ihm von einer großen Zahl buchgewerblicher Vereine, Angehörigen des Buchgewerbes und Privatpersonen reiche Ehrungen brachte. Der Jubilar hat sich um das Buchgewerbe sowohl in technischer wie in sozialer Beziehung sehr verdient gemacht. Er gehört der Leitung des Deutschen Buchdruckervereins seit 28 Jahren an und war lange Jahre in dem Vorstand der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft. Herr Naumann gehört dem Deutschen Buchgewerbeverein, in dem er in den letzten Jahren als Mitglied des Ausstellungsausschusses und Vorsitzender des Werbeausschusses besonders tätig ist, seit Begründung an, ebenso auch der Typographischen Gesellschaft in Leipzig, die mit auf seine Anregung vor 26 Jahren ins Leben trat.

☞ Am 1. April 1903 konnte die im Verlage von C. F. Neumanns Stadtbuchdruckerei in Gleiwitz erscheinende Tageszeitung „Der Oberschlesische Wanderer“ die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens begehen.

☞ Am 3. April 1903 konnte die Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Verlag der Illustrierten Zeitung in Leipzig, den hundertjährigen Geburtstag ihres Begründers, des um das Buchgewerbe hochverdienten Johann Jakob Weber begehen. Aus diesem Anlaß versammelten sich die Geschäftsinhaber sowie das gesamte buchhändlerische und technische Personal am Vormittag des Festtages zu einer einfachen, aber erhebenden Feier in dem Hofe des an der Reudnitzerstraße gelegenen Geschäftshauses, in dem sich die schon früher aufgestellte Büste des Jubilars erhebt, die von den Angestellten und Freunden der Firma mit reichem Blumenschmuck versehen war. Nach einem Liedervortrag des Gesangsvereins nahm der Chefredakteur der Illustrierten Zeitung Herr Franz Metsch als ältester Mitarbeiter des Verstorbenen das Wort zu einer gehaltvollen Gedächtnisrede, in der er ein kraftvolles Bild von der segens- und wirkungsreichen Tätigkeit des Verstorbenen gab. In einer warmen Erwiderung dankte der Seniorchef der Firma, Herr Dr. Felix Weber, Herrn Metsch, sowie allen anderen für die langjährige treue Mitarbeit und ihre Unterstützung bei seinem Bestreben, das Werk seines Vaters zu erhalten und in seinem Geiste weiterzuführen. Der Vortrag von Beethovens „Die Himmel rühmen“ schloß die überaus würdige Feier.

Personalnachrichten.

☞ Am 3. März 1903 starb im Alter von 47½ Jahren der Inhaber der Ratsbuchdruckerei E. Lambeck in Thorn, Herr Buchdruckereibesitzer *Max Lambeck* in Thorn.

☞ Am 9. März 1903 verstarb im Alter von 49 Jahren der Buchdruckereibesitzer *Ferd. Hamberger* in Pforzheim.

☞ Am 10. März 1903 verschied der Buchdruckereibesitzer und Buchhändler Herr *Leopold Ehrlich* in Rogasen (Posen).

☞ Am 23. März 1903 verschied im Alter von 78 Jahren Herr *Albin Ackermann-Teubner*, Seniorchef der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei B. G. Teubner in Leipzig. Der Verstorbene trat im Jahre 1850 in die Firma B. G. Teubner ein und übernahm zunächst die Leitung des Dresdener Hauses und dann im Jahre 1856 in Gemeinschaft mit Adolf Roßbach diejenige des Stammhauses. Insbesondere leitete er die technischen Zweige der Firma, deren Druckerei er durch eine zielbewußte und rastlose Tätigkeit zu großer Entwicklung brachte.

☞ Am 24. März 1903 starb im Alter von 78 Jahren der Verlagsbuchhändler Herr Kommerzienrat *Friedrich Aug. Steinkopf* in Stuttgart, der seit 1848 Inhaber der hochangesehenen Verlagsbuchhandlung J. F. Steinkopf in Stuttgart war.

Geschäftliches.

☞ Die Firma Ernst Wasmuth, Verlagsbuchhandlung und Kunstanstalt in Berlin wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Die neue Firma lautet: *Ernst Wasmuth, Architektur-Verlag, Architektur-Buchhandlung und Kunstanstalt G. m. b. H. in Berlin*. Das Stammkapital beträgt 600000 M. Geschäftsführer ist Herr Otto Dorn in Groß-Lichterfelde.

☞ Die *Kunstdruck- und Verlagsanstalt Akt.-Ges.* vorm. Müller & Lohse in Dresden verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr nach reichlichen Abschreibungen und einem Vortrag von 13111 M. auf neue Rechnung eine Dividende von 9% gegenüber einer solchen von 10% im Vorjahre.

☞ Herr C. F. Hübel in Leipzig ist nach Ableben des Herrn G. H. Denck alleiniger Inhaber der Firma Hübel & Denck Kgl. Bayr. Hofbuchbinderei in Leipzig geworden und hat seinem Sohne und Mitarbeiter Herrn *Felix Hübel* Prokura erteilt.

☞ Herr *Wilhelm Knapp* in Halle a. S. ist nach fünfzigjähriger Tätigkeit aus der von ihm begründeten Firma Wilhelm Knapp, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Halle a. S., ausgeschieden, die nun von seinen beiden Söhnen weitergeführt wird.

☞ *E. Mühlthalers Buch- und Kunstdruckerei Akt.-Ges.* in München verteilt für das Geschäftsjahr 1902 eine Dividende von 6%, wie im Vorjahre.

☞ Die *Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation in Aschaffenburg* verteilt für das letzte Geschäftsjahr, gleich wie im Vorjahre, eine Dividende von 10%.

☞ Die *Lithographisch-artistische Anstalt München* vorm. Gebr. Obpacher in München bringt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 5% zur Verteilung.

☞ *Kunstdruck- und Verlagsanstalt* vorm. *Wezel & Naumann Akt.-Ges.* in Leipzig. Laut dem ausgegebenen Geschäftsbericht stellt sich der Fabrikationsgewinn des letzten Geschäftsjahres auf M. 259032.— (im Vorjahre M. 293408.—). Nach Abschreibung von M. 166846.— (im Vorjahre M. 143162.—) Handlungsunkosten, M. 85911.— (im Vorjahre M. 82116.—) Fabrikationsunkosten, M. 163421.— (im Vorjahre M. 182229.—) Abschreibungen und M. 20000.—

Rückstellung zur Deckung etwaiger Ausfälle bei den Debitoren ergibt sich ein Verlust von M. 177 147.—, wodurch sich die vorjährige Unterbilanz auf M. 308 264.— erhöht. Zur Wiederherstellung der Bilanz soll die Herabsetzung des Aktienkapitals von M. 2000 000.— auf M. 1000 000.— erfolgen. Von der freiwerdenden Million Mark soll vorerst die vorhandene Unterbilanz von M. 308 264.— gedeckt, dann M. 100 000.— als gesetzlicher Reservefonds zurückgestellt, der Rest mit M. 591 735.— aber zu Abschreibungen auf die gesamte Fabrikanlage verwendet werden.

Die Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M. hat für das Geschäftsjahr 1902 einen Rohgewinn von M. 260 409.— zu verzeichnen. Nach reichlichen Abschreibungen soll wie im Vorjahre eine Dividende von 4% zur Ausschüttung kommen.

Herr Viktor Benndorf in Mainz teilt durch Rundschreiben mit, daß er nach dem letzten Willen seines verstorbenen Onkels, des Herrn Philipp von Zabern, dessen Offizin übernommen hat und unter derselben Firma (Philipp von Zabern, Kunstanstalt für Buch- und Stein- druck) weiterführen wird. Der langjährige Freund und

Arbeitsgenosse des Verstorbenen, Herr Heinrich Wallau in Mainz, wird auch ferner Herrn Benndorf in den höher liegenden Fragen der Druckkunst ein Berater sein.

Nach dem Ableben des Herrn Carl Dülfer in Breslau, Inhaber der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei gleichen Namens, ist den Herren Buchhändler Heinrich Kasten und Buchdrucker Oscar Dülfer die Geschäftsführung übertragen worden. Zur Zeichnung der Firma sind außer der Inhaberin, Frau verw. Marie Dülfer, die beiden Geschäftsführer berechtigt und zwar durch Einzelprokura.

Berichtigung. In Heft 2 des „Archiv für Buchgewerbe“ haben sich leider zwei irrige Angaben eingeschlichen, die wir hiermit richtigstellen. In dem Grautoffschen Artikel: „Der deutsche Verlegereinband“ muß die Unterschrift zu der Abbildung auf Seite 51 lauten: „Mappe, ausgeführt von Hübel & Denk, Buchbinderei, Leipzig“, ferner ist der auf Seite 52 in Abbildung gegebene Bucheinband ebenfalls von „Hübel & Denk, Buchbinderei, Leipzig“ ausgeführt. Die Firma Lüdderitz & Bauer, Buchbinderei in Berlin, hat an der Herstellung dieser Arbeiten keinen Anteil.

Unsere Beilagen und Satzproben.

Das vorliegende Heft bringt zunächst wieder drei Beilagen, die keiner näheren Besprechung bedürfen, da von ihnen die erste zu dem Vortrage des Herrn Dr. Kautzsch über „Stil und Ornament“ gehört, während die zwei weiteren Beilagen verkleinerte Wiedergaben von Beiträgen aus dem zehnten Band des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins bringen, die in dem von unserem Mitarbeiter, Herrn Friedrich Bauer in Hamburg verfaßten Aufsätze bereits eingehend besprochen sind. Auch die von den Firmen Poeschel & Trepte in Leipzig und Philipp von Zabern in Mainz gelieferten Beilagen sind in dem Artikel: „Der zehnte Band des Musteraustausches“ schon nach Verdienst gewürdigt, so daß sich eine ausführlichere Erläuterung an dieser Stelle erübrigt. Wir müssen jedoch darauf aufmerksam machen, daß in dem Beitrag von Poeschel & Trepte, der eigentlich dem Original entsprechen sollte, die von Herrn Friedrich Bauer gerügte weite Sperrung der Zeilen zum Teil durch den Setzer abgeändert worden ist, sodaß dieser an dem Musteraustausch-Beitrage nicht unberechtigte Tadel bei dem vorliegenden Blatte in Wegfall kommt.

Die Dreifarbendruckbeilage bildet einen weiteren Beweis für die hohe technische Leistungsfähigkeit der Buchgewerblichen Kunstanstalt Fr. Richter in Leipzig auf dem Gebiete des Farbenbuchdruckes, insbesondere des Dreifarbenbuchdruckes. Ferner zeigt das Blatt aber auch deutlich, wie sehr

sich der Dreifarbendruck auch für wissenschaftliche Werke eignet, denn die medizinischen Präparate sind ganz vortrefflich wiedergegeben, wozu die vorzügliche Ausführung der Druckplatten, welche die photomechanische Kunstanstalt J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig besorgte, nicht wenig beiträgt.

Der Firma E. J. Genzsch, G. m. b. H. in München verdanken wir ein einheitlich schlicht vornehmes Diplom, das als Muster einer neuzeitlich ausgestatteten Druckarbeit bezeichnet werden kann und zugleich ein Zeugnis für die Verwendbarkeit der Diplomornamente und Neudeutschen Schriften der Firmen E. J. Genzsch, G. m. b. H. in München und Genzsch & Heyse in Hamburg ist. Die Farbenabstimmung ist bis auf die rote Farbe, die mir etwas zu blaß erscheint, eine ganz gute.

Die nächste Beilage, das Programm zum 26. Stiftungsfest der Typographischen Gesellschaft in Leipzig, ist von der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig und aus Originalerzeugnissen dieses Hauses hergestellt. Die Satzanordnung ist auch bei diesem Blatte eine ganz vortreffliche, die allen neuzeitlichen Anforderungen in jeder Weise gerecht wird. Der überaus saubere Druck erfolgte in der Hausdruckerei der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.

Einen gefälligen Katalogumschlag zeigt unsere letzte Beilage, die von der Buchdruckerei Breitkopf & Härtel in Leipzig gesetzt und gedruckt ist.

Inhalt des 4. Heftes.

Bekanntmachung. S. 133. — Verzeichnis von Personen und Firmen, die im Monat März 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 133. — Stil und Ornament, unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes. III. S. 134. — Die Bedeutung der modernen Kunstrichtung für den Buchdruck. S. 141. — Die Turiner und andere buchgewerbliche Ausstellungen. S. 146. — Der

zehnte Band des Musteraustausches. S. 148. — Eine Reform bei Plakat-Wettbewerben. S. 151. — Benjamin Franklin als Drucker. II. S. 152. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 156. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 157. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 160. — Mannigfaltiges. S. 166. — Unsere Beilagen und Satzproben. S. 168. — 9 Beilagen.

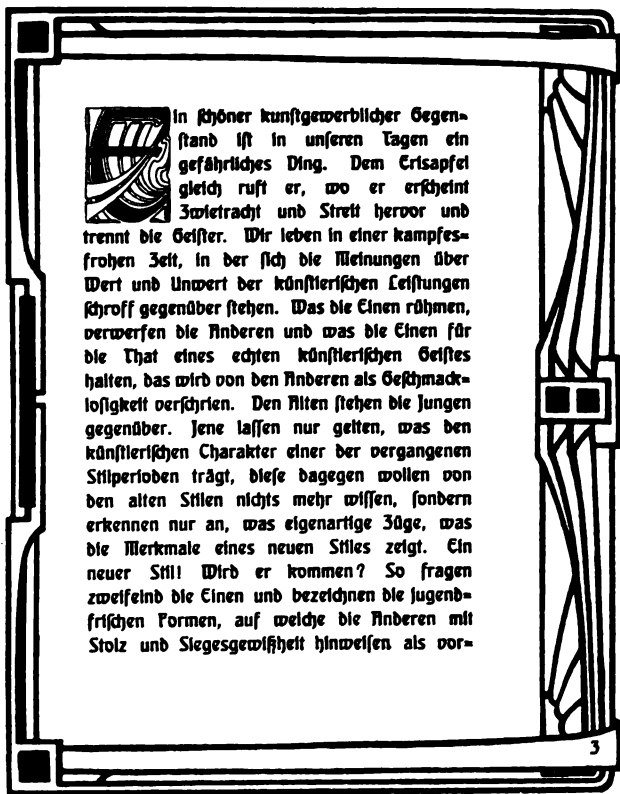


Abb. 16. Buchseite von Peter Behrens.



Abb. 14. Buchseite von Otto Eckmann.

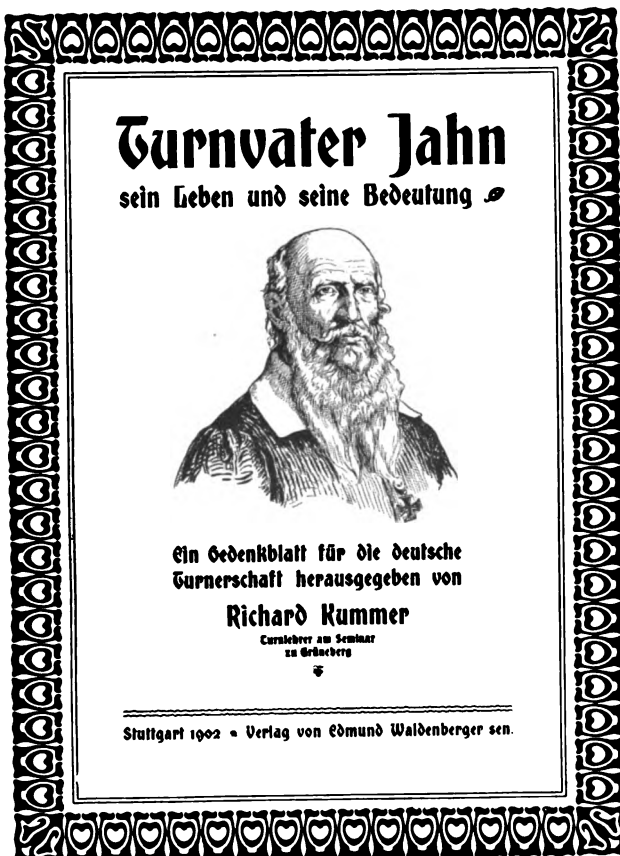
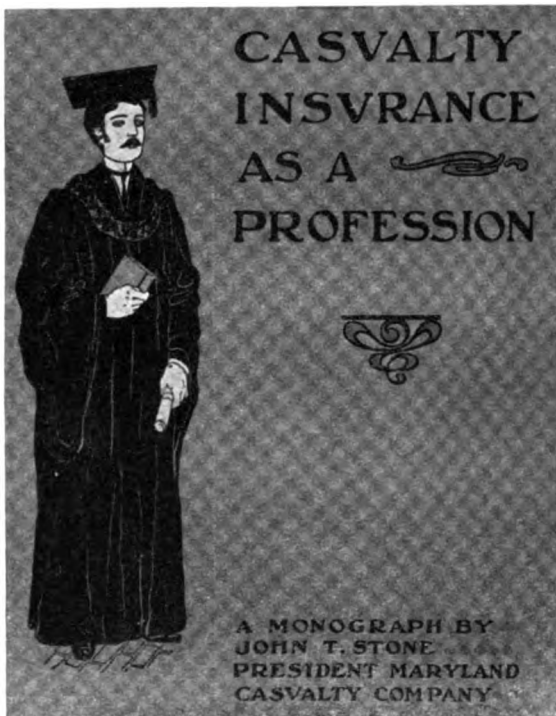


Abb. 15. Eckmannrahmen mit gotischer Schrift.



Abb. 9. Gotische Schrift, Spätrenaissanceornamentik.



business have acquired a thorough knowledge of it. This is not a matter of much surprise. When income is obtained with comparative ease, the average man will not burden himself with the drudgery of labor or study. The larger-minded, farther-seeing man has, however, perceived the value of study and availed himself of his opportunities. That there are a number of such men is undoubted. They are the cream of the Casualty fraternity, and the best Companies are constantly seeking to bring up their entire personnel to this high standard.

¶The total premiums in all Casualty lines have grown from sixteen million dollars, in 1896, to thirty-one million dollars, in 1901. This gives us a clear and sharp impression of the rate of progress and some forecast of the possibilities of the future. In a business offering such an outlook, what opportunities are presented for the man who will embark in it for life and make himself an expert!

¶The choice of a calling is one of the puzzling forks in the lives of many men. Perhaps the majority have their lives laid out for them by

CASUALTY INSURANCE AS A PROFESSION



HE use of the word profession in the caption is not unadvised. It is not used merely as the colloquialism that permits the pugilist to speak of the "perfesh" to which he belongs.

¶It can hardly be claimed that any branch of trade is entitled to be designated as a profession, in the sense used of the learned callings of law, medicine and divinity; yet the broadening of speech and loosening of the bonds of tradition and custom that have accompanied the evolution and revolution of the century just passed, permit us to designate as professions a number of callings that were formerly trades and only trades, if they existed at all. The inventiveness and the demands of modern life have called into being many employments which modern thought and language designate as professions, and which, perhaps, would have been so desig-

others or by circumstances. But with very many Providence seems to leave it to their own untrammelled choice.

¶Here, in the realm of Casualty Insurance, are all the conditions—large and growing demand, real and increasing need, insufficient trained personnel, remunerative employment, opportunity for the relief of misfortune, and the zest of observing and applying the developments in a new field of highly technical thought and labor—which appeal especially to ambitious young men of integrity, energy and brains.

¶At the Home Office or in the agency field such men will find opportunities waiting to be improved, a future as certain as any future can be, and the only condition precedent to success—a patient, persistent purpose to know the best that is to be learned and to do the best that is to be done.

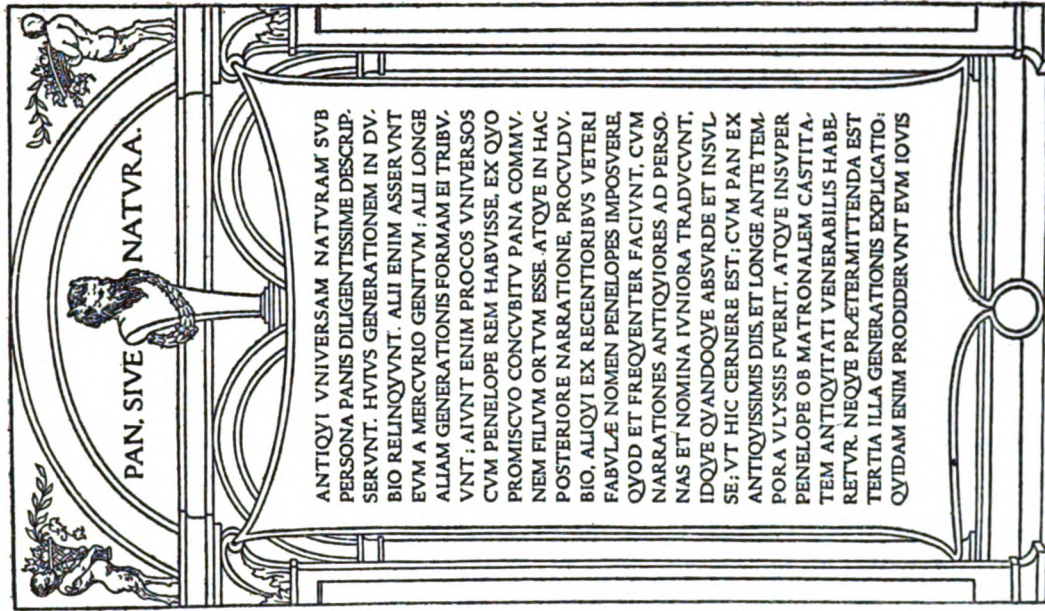


THE UNFOLDING LIFE
 PASSAGES FROM THE DIARIES, NOTE-
 BOOKS AND LETTERS OF HOWARD
 MUNRO LONGYEAR, AND FROM THE
 LETTERS HE RECEIVED FROM HIS
 PARENTS AND FRIENDS. ARRANGED
 AND EDITED BY HENRY D. NUNN



PRIVATELY PRINTED BY D. B. UPDIKE
 THE MERRYMOUNT PRESS, BOSTON, IN
 THE YEAR OF OUR LORD, MDCCCXCII

Verkleinerte Nachbildung
 des Beitrages von *B. D. Updike*, The Merrymount Press, Boston.



Verkleinerte Nachbildung
 des Beitrages (Titelseite) von der *Riverside-Press Cambridge, Mass.*

unerwähnt bleibe ferner die Ausstellung von 150 Bildnissen Anton Graffs, die in Winterthur zur Erinnerung an den 150. Geburtstag dieses berühmten Sohnes der freien Schweiz zusammengebracht war.

WIENER AUSSTELLUNG

■ **D**EN Reigen der Ausstellungen im Künstlerhause eröffnete in diesem Jahre der Aquarellisten-■ Klub, der schon seit Jahren nicht mehr diesen Namen verdient, da er sich keineswegs auf die Aquarellisten beschränkt, sondern alle Mitglieder der Künstlergenossenschaft umfasst, die dem Klub anzugehören wünschen. Wesentlich Neues hat die Ausstellung, die XV. in der Reihe, diesmal nicht gebracht. Die bedeutendsten Leistungen waren wie in früheren Jahren auf dem Gebiete der Landschaft zu verzeichnen. Hugo Darnaut, Heinrich Tomec, Antonie Hudecek und Eduard Zetsche bilden sich immer mehr zu feinen Kennern speziell der

niederösterreichischen Landschaften aus. Der Wiener Wald, die Donaugegenden, die Ortschaften im weiteren Umkreise der Hauptstadt mit dem sie umgebenden Acker- oder Hügellande sind ihre Domäne, und man muss anerkennen, dass sie diese mit viel Geschmack und Talent beherrschen. Unter den jüngeren Kräften thaten sich Kruis und Theodor Bruckner hervor, dieser als Porträtist, jener als Genremaler mit einem hübschen Interieur. Ebenfalls zu Beginn des Jahres stellte der sogenannte Hagenbund, eine neue Vereinigung jüngerer Künstler, welche auch aus der alten Genossenschaft hervorgegangen ist und ihren Tendenzen nach zur Sezession neigt, ohne jedoch deren Grundsätze vollkommen anzuerkennen, zum ersten Male und zwar im Kunstsalon Miethke aus. Die hervorragendsten Talente dieser Gruppe sind der Architekt Jos. Urban, der Maler Heinrich Lefler und die Landschaftler Eduard Ameseder, Eduard Kasparides, M. Suppantseitsch, Hans Wilt und Alfred Zoff. Mit Aus-

... und ...
... können ...
... des ...
... die ...
...
...





Der Drachenfels Wer/wie einst Sieg/
fried von Xanten/
von Norden her den Rhein heraufzieht und nach dem
ewigen Einerlei der Ebenen plötzlich zwischen den luf-
tigen Höhen des Siebengebirges hindurchfährt/ der
wird verstehen/ warum die Sage in diese wahrhaft
paradiesische Natur den Schauplatz für des Nibelungen/
helden Kampf mit dem Drachen gelegt hat. Es gibt
wohl Gegenden/ die großartiger sind; romantischer
aber und landschaftlich reizender kann keine sein.
Schöner sonnen sich nirgends Wald und Berg/ feld
und Burg im Spiegel des Wassers/ vielgestaltiger und
formvollendeter baut sich nirgends mehr das Gebirge
am alten Rhein auf. Das Unerwartete der Erschei-
nungen/ die wie aus dem Erdboden hervorgezaubert
scheinen/ hat noch jedes Gemüt zur hellsten Begeist-
rung entflammt/ die sich bei der jugendfrischen Seele
in eine Unternehmungslust umsetzt/ die keine Schran-
ken kennen möchte. Sang und Klang erzählen dem
genug davon/ der sie noch nicht an sich selbst erfahren
hat. Diese Unternehmungslust wird dem Dichter/ dem
seine heldengestalten schaffenden Volksgeist/ zum Tha-
tendrang/ der sich desto energischer und erfolgreicher
äußert/ je mehr die alles belebende und anregende
Natur ihr Füllhorn über einen Ort ausgegossen hat.
Nirgends fand daher das deutsche Kulturleben einen
reicheren Ausdruck als hier/ nirgends schlingt sich ein
vollerer Kranz von heldensagen und Erinnerungen
an große Zeiten um Hügel und Gemäuer/ als um die
runden Kuppen der sieben Berge. hier also auch nur
konnte Jung-Siegfried/ der blonde Germanenjüngling/

26. Stiftungsfest

14. März 1903 im Künstlerhaus



Typographische
Gesellschaft
zu Leipzig

Programm

zum 26. Stiftungsfest am 14. März 1903

I. Teil

1. Treue Freundschaft, Marsch f. Orchester v. Sorwerck
2. Ouverture zur Oper „Stradella“ von Slotow
3. Prolog. Gedichtet von A. Rüttner
4. Allgemeiner Gesang: Bundeslied von Trepte

Ansprache des Vorstehenden

5. Zwei Männerquartette: Selige Stunden v. Wiegand
Übers Jahr von Mufiol

II. Teil

6. „Veilchen aus Abbazia“, Gavotte von Wenzel
7. „Du wunderfüßiges Kind“, Tenorsolo von Reinecke
8. Der Blumenverkäufer, Soloscene von Teich
9. „Noch sind die Tage der Rosen“ von Baumgartner
10. Zwei Männerquartette: Waldesrauschen von Suchs
„O wie schön ist die Frühlingszeit“ von Schulz
11. Potpourri aus „Der Vogelhändler“ von Zeller
12. Hintern Ofen sitzt 'ne Maus, Couplet von Steidl
13. Das Pläerophon, humoristische Scene
14. Wie man singt und tanzt, Humorwalzer von Kersten

Hierauf Ball

Es wird gebeten während der Vorträge das Rauchen zu unterlassen

AMERIKANISCHE FAHRRAD-TEILE UND ZUBEHÖR



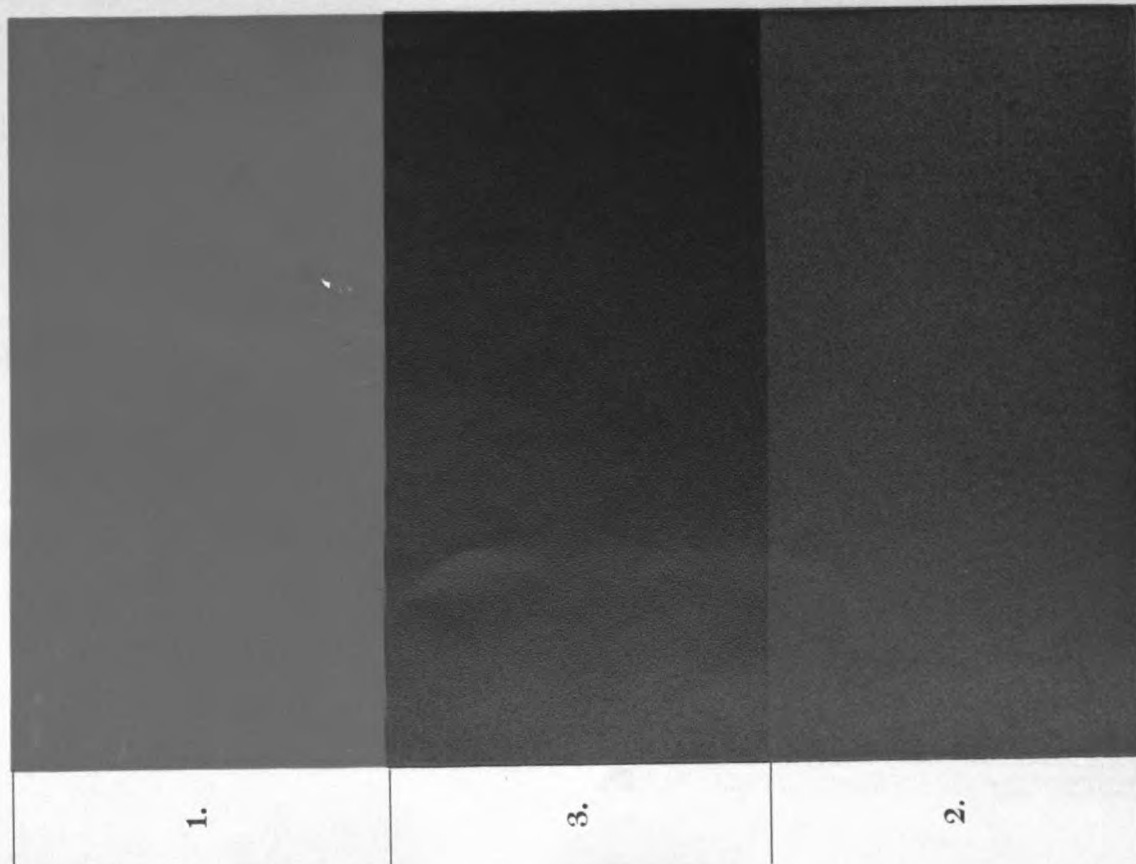
ROMAIN TALBOT



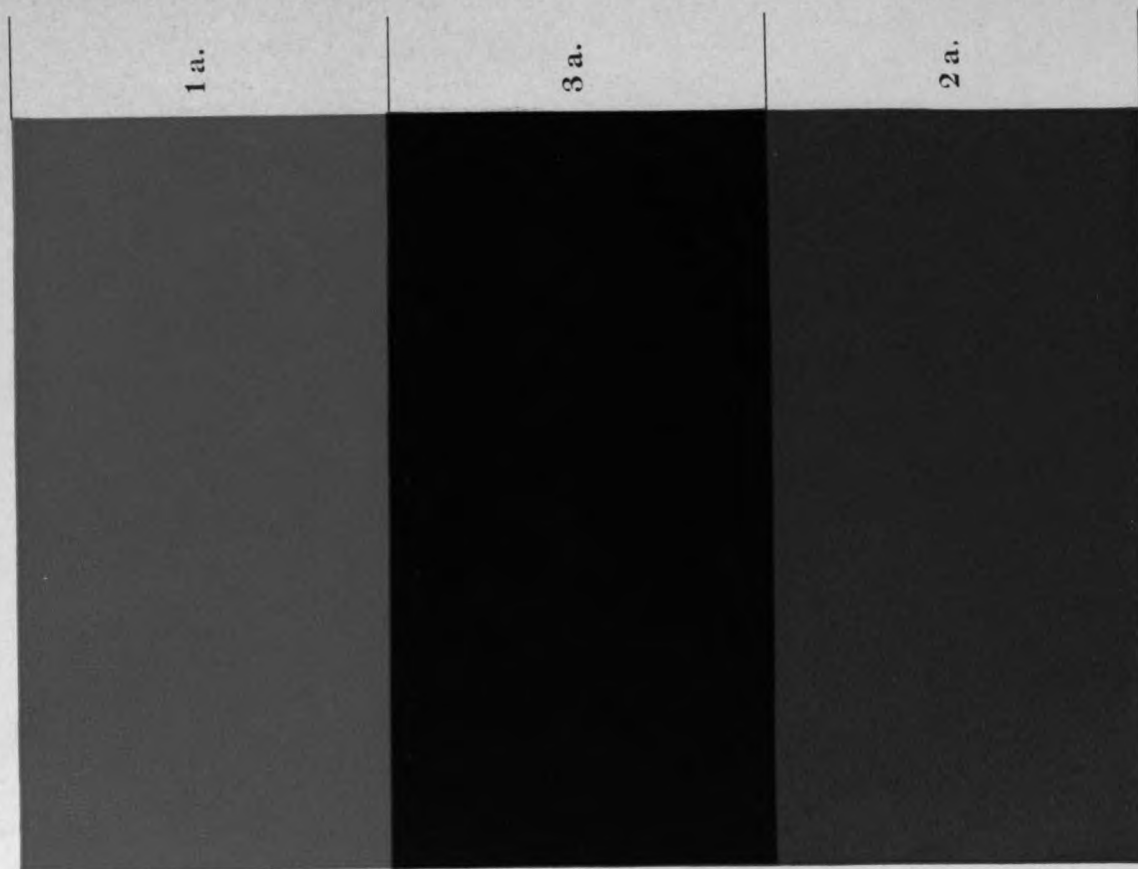
Aus „Later Renaissance.“ (Batsford, London.)

AUTOTYPIE UND DRUCK:
SINSEL & CO., G. M. B. H., OETZSCH-LEIPZIG.

Chromopapier No. 34 $\frac{1}{2}$ OF der Chromo-Papier- und Carton-Fabrik vorm. Gustav Nayork, A.-G., Leipzig-Plagwitz.

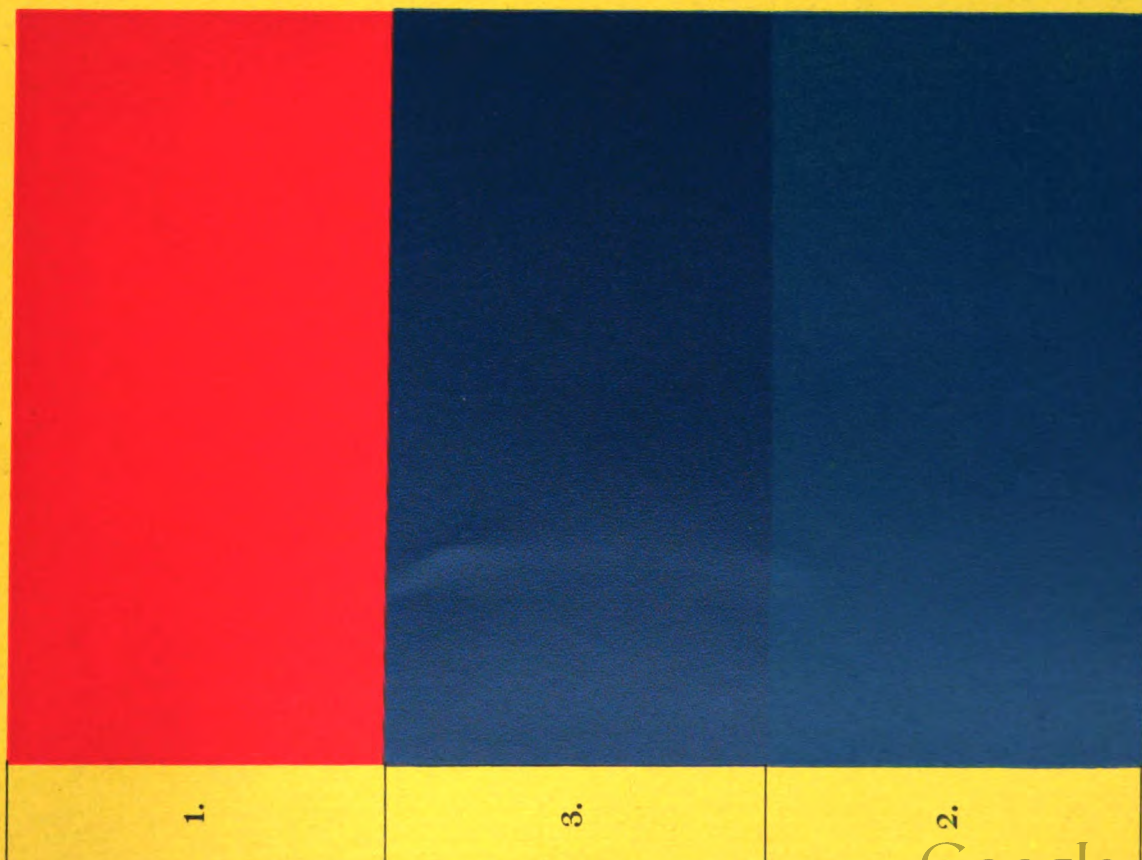


1. Deckfarbe Carminzinnobler hell.
2. " Tonfarbe Deckblau.
3. Tonfarbe Deckblau auf Carminzinnobler hell.



- 1 a. Lasurfarbe Rot M 4262.
- 2 a. " Blau M 4293.
- 3 a. Blau M 4293 auf Rot M 4262.

Das **weisse** Papier lässt **Deck-** und **Lasurfarben** in ihrer richtigen Nuance erscheinen. Beim **Übereinander-**druck von Deckfarben wird die Nuance der oberen Farbe durch die darunter liegende kaum beeinflusst, während beim **Übereinanderdruck** von Lasurfarben die obere durch die darunter liegende total verändert wird.

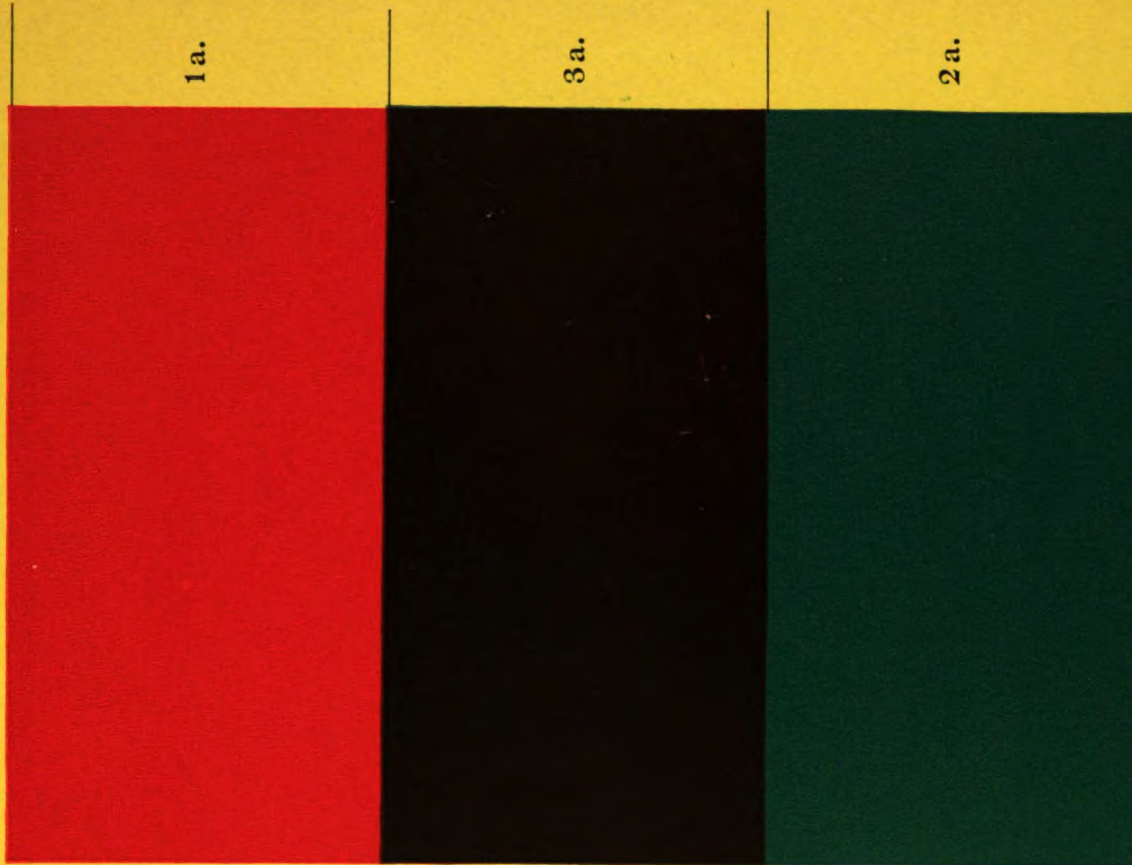


1.

3.

2.

1. Deckfarbe Carminzinnober hell.
2. " Tonfarbe Deckblau.
3. Tonfarbe Deckblau auf Carminzinnober hell.



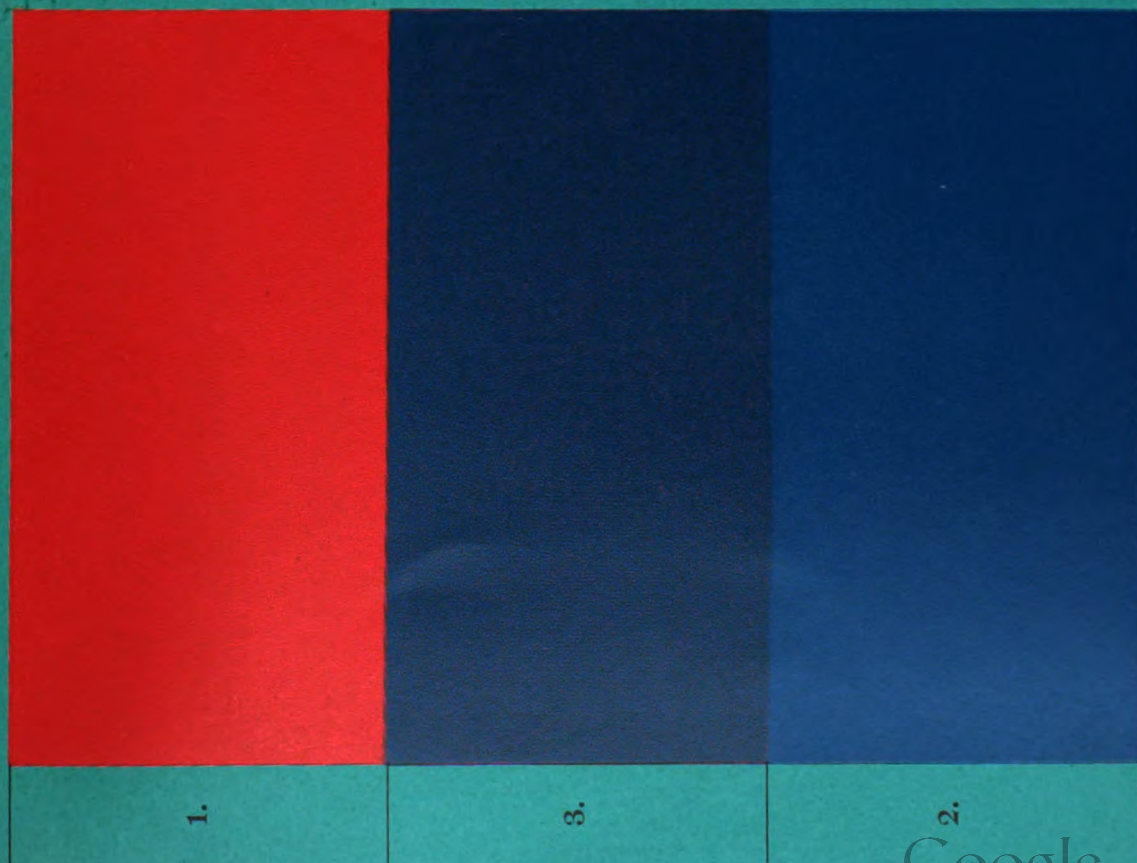
1 a.

3 a.

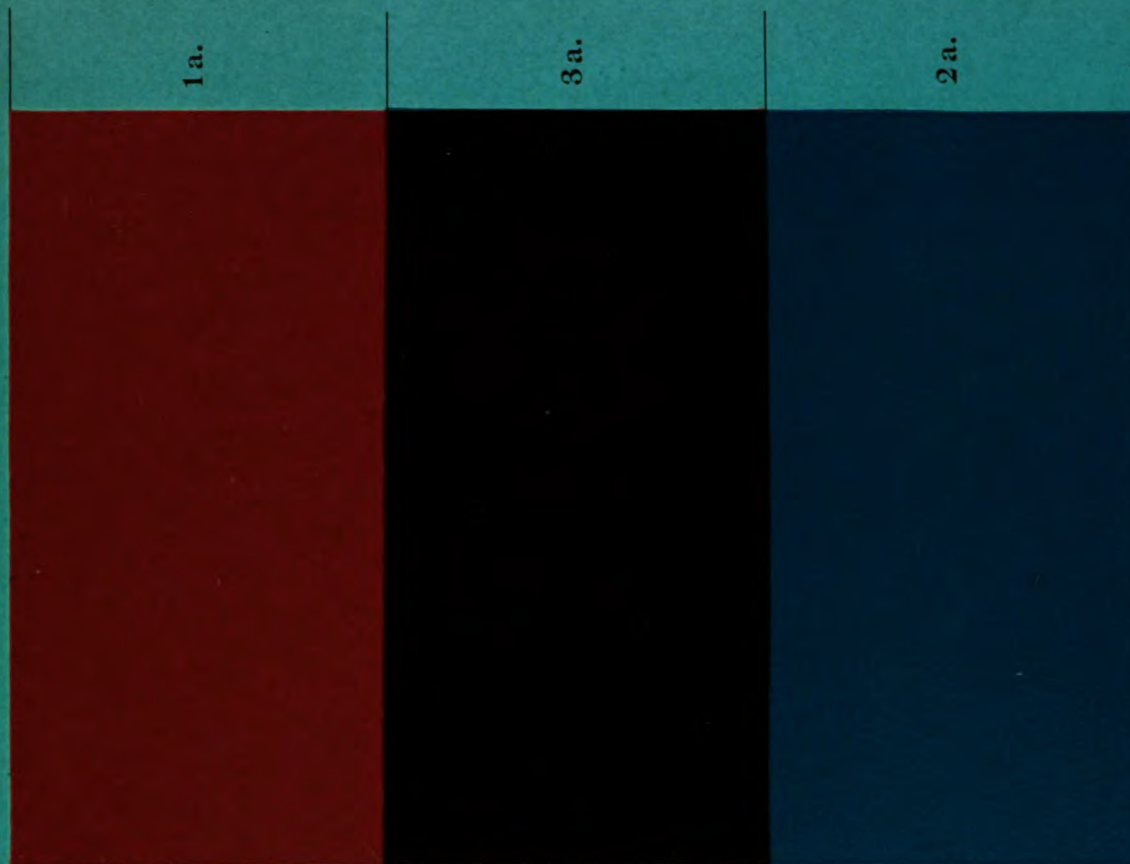
2 a.

- 1 a. Lasurfarbe Rot M 4262.
- 2 a. " Blau M 4293.
- 3 a. Blau M 4293 auf Rot M 4262.

Die Deckfarben werden durch die Farbe des Papiers und durch den Übereinanderdruck kaum beeinflusst, die Lasurfarben aber stark verändert.

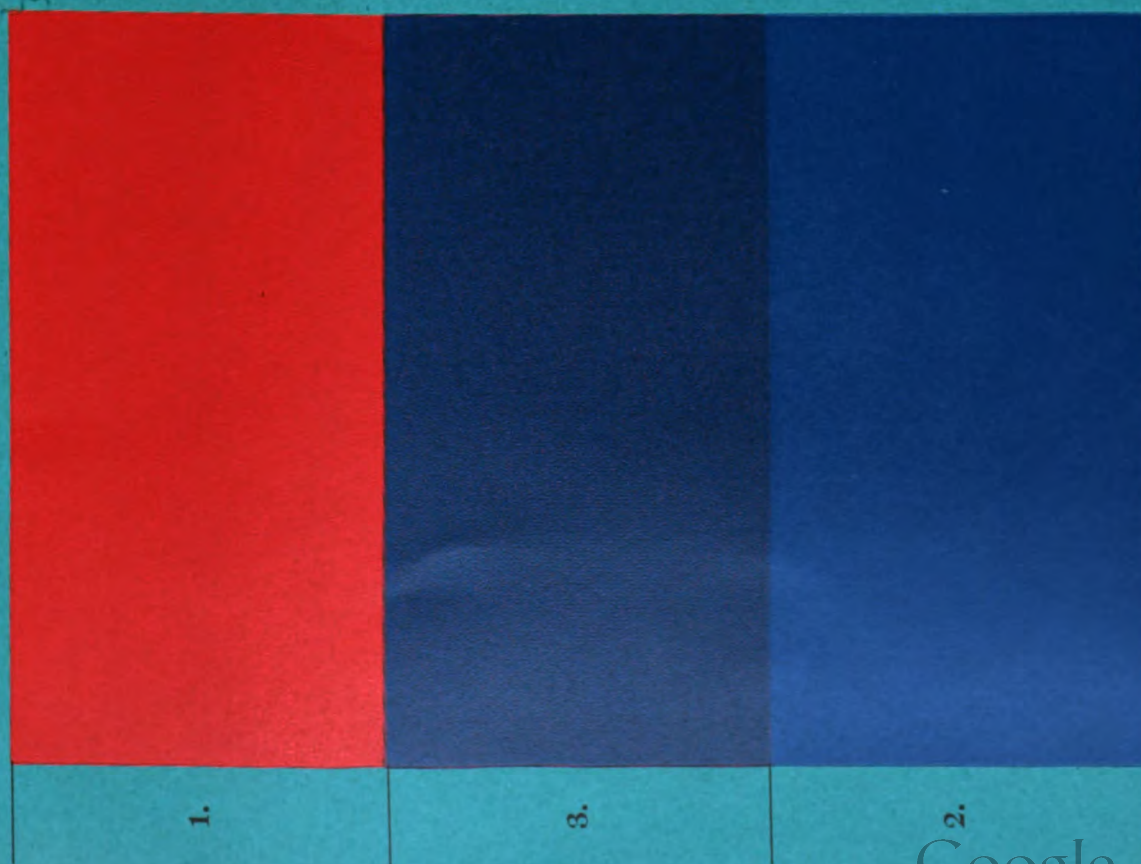


1. Deckfarbe Carminzinnober hell.
2. " Tonfarbe Deckblau.
3. Tonfarbe Deckblau auf Carminzinnober hell.

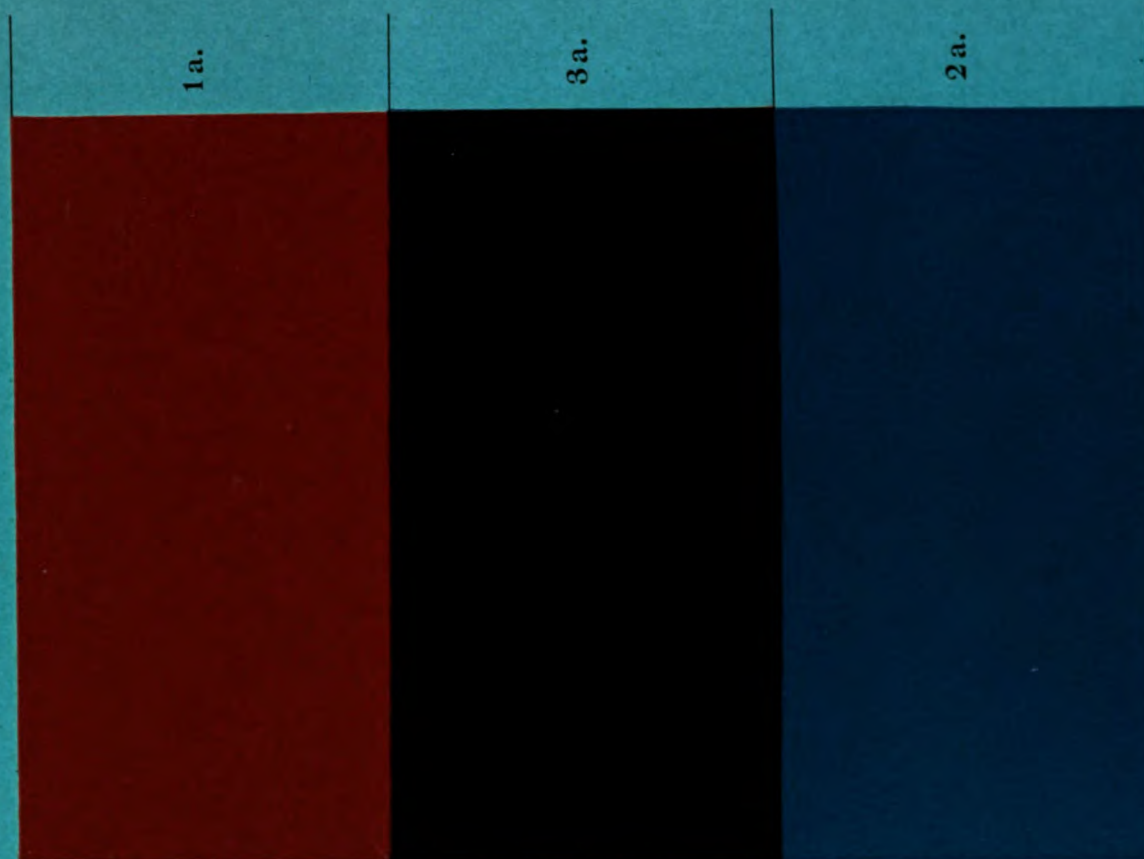


- 1 a. Lasurfarbe Rot M 4262.
- 2 a. " Blau M 4293.
- 3 a. Blau M 4293 auf Rot M 4262.

Die Deckfarben werden durch die Farbe des Papiers und durch den Übereinanderdruck kaum beeinflusst.



1. Deckfarbe Carminzinnober hell.
2. " Tonfarbe Deckblau.
3. Tonfarbe Deckblau auf Carminzinnober hell.



- 1a. Lasurfarbe Rot M 4262.
- 2a. " Blau M 4293.
- 3a. Blau M 4293 auf Rot M 4262.

Die Deckfarben werden durch die Farbe des Papiers und durch den Übereinanderdruck kaum beeinflusst,
 die Lasurfarben aber stark verändert

FACSIMILE-REPRODUKTION

NACH 2 ORIGINALEN VON A. V. MENZEL (6 VERKLEINERT)



*Ich finde die Resultate Annehmbar
A. v. Menzel*



Die Erzeugung der Druckfarben und ihre Verwendung.

Nach einem Vortrag des Herrn Direktor Dr. DORN, Stuttgart.

AUF die Anfänge der Druckfarbenherstellung, die durch die Erfindung Gutenbergs gleichzeitig mit dieser ins Leben gerufen wurde, will ich nicht näher eingehen, sondern mich gleich zur Beantwortung der Frage wenden:

Was versteht man unter Druckfarben?

Druckfarben sind innige Mischungen von Firnissen mit den verschiedensten Körperfarben in feinsten Verteilung, wie sie für die verschiedenen Reproduktionsverfahren angewendet werden. Sie begreifen also in sich die Farben für Buch- und Steindruck, für Lichtdruck, für Kupfer- und Stahlruck, für Blechdruck und für Buchbinderdruck.

Die ersten Druckfarbenfabrikanten waren für die Herstellung ihrer Produkte auf die vorhandenen Körperfarben, wie sie für Kunst- und Dekorationsmaler, für die Textilindustrie usw. im Gebrauch waren, angewiesen, und viele Jahre hindurch beschränkte sich der Druckfarbenfabrikant darauf, unter den vorhandenen Farben die ihm für seine Zwecke am besten erscheinenden auszuwählen. Selbstverständlich war hierbei die Erfahrung die fast ausschließliche Lehrerin. Aber mit der Entwicklung des Buchdrucks, mit der immer wachsenden Leistungsfähigkeit der Pressen, machte sich das Bedürfnis nach besser druckenden Farben immer mehr und mehr geltend, so daß die Farbenfabriken sich genötigt sahen, nach und nach Spezialfarben für die verschiedenen graphischen Künste, insbesondere für die beiden am meisten verbreiteten, für den Buch- und Steindruck, zu erzeugen. Mit der Spezialisierung auf diese Farben und mit dem eingehenden Studium von deren Verwendung, zu welchem Zweck die größeren Druckfarbenfabriken sich eigene Pressen aufstellten, wurden die Farben von Jahr zu Jahr verbessert, so daß im Vergleich der heutigen Farben

mit denen, die wir vor 25 Jahren hatten, die ersteren einen ganz bedeutenden Fortschritt zeigen. Die Farben, die damals fabriziert wurden, würden dem heutigen Bedürfnis in keiner Weise mehr genügen.

Die Fabrikation der Buch- und Steindruckfarben zerfällt in drei Teile:

- 1) die Herstellung der trockenen Farben,
- 2) die Herstellung der Firnisse,
- 3) die mechanische Arbeit des Mischens und Zusammenreibens von Farbe und Firnis.

Betrachten wir nun zunächst die *trockenen Farben*. Diese lassen sich naturgemäß in zwei große Gruppen, *anorganische*, das heißt *mineralische*, und *organische*, das heißt *Farben pflanzlichen und tierischen Ursprungs*, einteilen. Jede dieser beiden großen Gruppen zerfällt wieder in zwei Unterabteilungen, in die der *natürlichen* und *künstlichen* Farben.

Die erste Unterabteilung, nämlich die *natürlichen anorganischen Farben*, umfassen die *Erdfarben*, die bergmännisch gewonnene Naturprodukte sind, die der Fabrikant nur auf das feinste zu mahlen, zu schlemmen und zu sieben hat, um für seine Zwecke geeignete Produkte zu erhalten.

Unter diesen Erdfarben gibt es aber eine ganze Reihe, die für die Herstellung von Buch- oder Steindruckfarben überhaupt gar nicht in Betracht kommen. Für diese Fabrikation eignen sich nur bis zu einem gewissen Grade die unter dem Namen Ocker, Terra di Siena bekannten gelben und braunen Erdfarben, die aus wechselnden Mischungen von Eisenoxydhydrat, Ton, Eisenoxyd usw. bestehen, aber trotz aller angewendeten Hilfsmittel bis jetzt doch nicht auf die allerhöchste Stufe der Druckfähigkeit gebracht werden können. Im Steindruck sind diese Erdfarben wie Acajoulack, Chineserrot, Mahagonibraun, Jacarandabraun, alle Ocker, Sepiabraun, Terra di Siena,

Umbraun usw. wohl zu verwenden, aber im Buchdruck nur da, wo es sich um keine zu feinen Schriften und Druckstöcke handelt. Zum Druck von Autotypen sollten Erdfarben nie verwendet werden, sondern an deren Stelle stets die gut druckenden und ausgiebigen Braunlacke genommen werden.

Die zweite Unterabteilung umfaßt die *künstlichen anorganischen Farbstoffe* oder die Mineralfarben. Diese sind wie die Erdfarben mineralischen Ursprungs, unterscheiden sich jedoch von diesen dadurch, daß sie künstlich erzeugt werden. Ein großer Teil der Mineralfarben wird durch Fällung gewonnen, das heißt es werden zwei Lösungen zusammengossen, die vereinigt einen festen Körper, den beabsichtigten Farbstoff, als feinen Niederschlag ausscheiden. Gießt man z. B. zu einer Bleizuckerlösung eine Lösung von chromsaurem Kali, so entsteht ein gelber Niederschlag, das Chromgelb. Auch beim Zusammengießen der schwach gelblich gefärbten Lösungen Eisenchlorid und gelbes Blutlaugensalz bildet sich ein dunkelblauer Niederschlag, das Pariser oder Berliner Blau. Bei der Herstellung dieser und ähnlicher Niederschläge sind außer der genauen Kontrolle und Wertbestimmung der Rohmaterialien alle möglichen Bedingungen auf das genaueste einzuhalten, ferner der ganze Betrieb durch wissenschaftlich gebildete Chemiker sorgfältig zu überwachen.

Nicht alle Mineralfarben werden als Niederschlag aus Lösungen ausgefällt, sondern eine ganze Reihe dieser Farben wird in anderer Weise hergestellt. So wird z. B. der bekannte *echte Zinnober* in der Weise gewonnen, daß Schwefel und Quecksilber mittels Schüttelwerken aufs innigste gemischt und diese Mischung dann durch Erhitzen zu der chemischen Verbindung Schwefelquecksilber vereinigt wird.

Ultramarin wird durch Erhitzen einer Mischung von Ton, Schwefel, Soda oder Glaubersalz und Kohlenstoff gewonnen, welcher letzterer in der Regel in Gestalt von Harz der Mischung zugesetzt wird.

Auf verschiedene Weise wird das *Kremserweiß* hergestellt. Das älteste und noch am weitesten verbreitete Verfahren ist dasjenige, daß auf Bleiplatten Dämpfe von Essigsäure einwirken und das dadurch gebildete essigsaure Blei durch weitere Einwirkung von Kohlensäure in kohlen-saures Blei oder Kremserweiß umgewandelt wird. Eine neue ein vorzügliches Produkt liefernde Herstellungsart ist die elektrolytische, in der metallisches Blei als Anode in ein Bad von salpetersaurem Alkali gebracht und gleichzeitig Kohlensäure eingeleitet wird.

Das viel verwendete *Zinkweiß* wird ebenfalls nicht durch Fällung dargestellt, sondern dasselbe ist ein Produkt der Zinkverbrennung, bei der sich in den Öfen ein intensiver, schwerer, weißer Rauch entwickelt, der eben das Zinkoxyd oder Zinkweiß ist.

Diese wenigen Beispiele mögen die mannigfaltige

Herstellungsweise der künstlichen Mineralfarben zeigen.

Nach dem darin enthaltenen Metall lassen sich die Mineralfarben wie folgt einteilen:

Baryumhaltige Farben. Von diesen ist die wichtigste das *Blanc fixe*, das jedoch in der Druckfarbenfabrikation nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Bleihaltige Farben. Die für die Druckfarbenfabrikation hauptsächlich in Betracht kommenden Bleifarben sind die aus der Silber- oder Bleiglätte hergestellte *Mennige* und das schon erwähnte *Kremserweiß*. Da die Mennige nicht zu den am besten druckenden Farben gehört, so wird ihre Anwendung mehr und mehr eingeschränkt; auch in der Fabrikation der Plakatarben sind jetzt billige und sehr gut lichtbeständige rote Farben vorhanden, die gar keine Mennige enthalten.

Das Kremserweiß ist die am besten deckende weiße Farbe und spielt als solche eine ganz bedeutende Rolle, vor allem in der Fabrikation der Buchbinder- und Umschlagfarben.

Quecksilberhaltige Farben gibt es nur eine, nämlich den *echten Zinnober*, sog. Karminzinnober, die schon eingangs erwähnte Verbindung von Schwefel und Quecksilber.

Die einzige als Druckfarbe gebräuchliche *kadmiumhaltige Farbe* ist das *Kadmiumgelb*, das trotz seines hohen Preises wegen seiner vollkommenen Lichtechtheit und Unveränderlichkeit noch sehr häufig angewendet wird.

Zinkhaltige Farben. Das Zink liefert uns ebenfalls zwei wichtige Druckfarben, nämlich das *Zinkweiß* und das *Zinkgelb*.

Das Zinkweiß besitzt zwar nicht die hohe Deckkraft des Kremserweiß, unterscheidet sich aber von diesem vorteilhaft dadurch, daß es in schwefelwasserstoffhaltiger Luft nicht dunkler wird. Ebenso ist das Zinkgelb ein schönes, feuriges, lichtechtes und unveränderliches Gelb, das namentlich zu Grünmischungen wegen der damit zu erzielenden reinen Nuance sehr zu empfehlen ist.

Auch eine wichtige *kobalthaltige Farbe* ist unter den Druckfarben zu nennen; es ist dies das wegen seines hohen Preises allerdings nur selten angewendete *Kobaltblau*. Die Hauptverwendung findet diese Farbe zum Druck von Wertpapieren, für den sie sich wegen ihrer absoluten Unveränderlichkeit (sie leistet allen chemischen Reagentien vollkommenen Widerstand) auch vortrefflich eignet.

Kupfer-, Gold-, Zinn- und Arsenhaltige Farben gibt es unter den Druckfarben nicht. Das *Schweinfurter Grün*, das bekanntlich sowohl Kupfer als Arsen enthält, ist nicht druckfähig und findet deshalb glücklicherweise in der Druckfarbenfabrikation keine Anwendung. Dagegen sind die *chromhaltigen Farben* für unsere Fabrikation sehr wichtig, vor allen Dingen

das *Chromgelb* in seinen verschiedenen Abstufungen vom hellsten Schwefelgelb bis zum dunklen Orange. Neben dem Chromgelb werden noch in großen Quantitäten verarbeitet: die *Chrom*-, *Seiden*- und *Milori-grüne*, in kleineren Mengen das *Chromoxydgrün*. Letztere Farbe wird hauptsächlich als Tonfarbe und für Wertpapiere gebraucht.

Eine sehr wichtige Rolle spielen die blauen *eisenhaltigen Farben*, die unter den Namen *Milori*-, *Pariser*-, *Berliner*-, *Preußisch*-, *Stahlblau* und noch manchen anderen Namen wohl bekannt sind. Sie zeichnen sich durch eine große Ausgiebigkeit, vorzügliche Lichtechtheit und Druckfähigkeit aus.

Mit diesen Farben sind wir an der Grenze der anorganischen zu den organischen Farben angelangt. In der Tat könnten wir diese Farbengruppe auch zu den organischen Farben zählen, denn sie alle enthalten auch einen organischen, dem Tierreich entstammenden Bestandteil.

Unter den organischen Farben wollen wir zunächst die *natürlichen organischen Farbstoffe* besprechen. Hierher gehört der *Indigo*, der aber in der Druckfarbenfabrikation nur eine beschränkte Anwendung findet, in neuerer Zeit auch durch den künstlichen Indigo auf diesem Gebiete mit Recht mehr und mehr verdrängt wird, denn er hat im Vergleich mit den besten natürlichen Indigosorten doch mindestens dieselbe Tiefe, Schönheit, Lichtbeständigkeit und eine noch bessere Druckfähigkeit.

Außer dem Indigo haben wir eigentlich keine natürlichen organischen Farben, die eine direkte Anwendung in der Druckfarbenindustrie fänden. Erwähnt könnte allerdings noch das natürliche *Indischgelb* werden das aus Indien und China stammt und aus dem Harn von Kühen und Kamelen gewonnen wird (Purree).

Die Farblacke, die aus den Farbhölzern, aus den Kreuzbeeren, dem Krapp und der Cochenille usw. gewonnen werden, gehören zu den *künstlichen organischen Farbstoffen*, da es keine *direkten* Naturprodukte sind.

Unter diesen *künstlichen organischen Farbstoffen* ist zunächst die für die ganze Industrie wichtigste Farbe, nämlich der *Ruß* zu nennen. Niemand wird bezweifeln, daß der durch Verbrennung von Tannenharz in primitiver Weise gewonnene Kienruß pflanzlichen Ursprungs ist, also zu den organischen Farben gehört. Auch die feineren aus Palm- oder anderen Ölen gewonnenen Rußsorten sind selbstverständlich pflanzlichen Ursprungs. Aber auch die heute in großen Mengen aus Mineralöl und dem natürlichen in den Petroleumdistrikten dem Boden entströmenden Erdgas gewonnenen sehr feinen Rußsorten gehören hierher; denn sowohl das Mineralöl als das Erdgas ist in letzter Instanz auch organischen Ursprungs, da wir diese Produkte doch den seit vielen Jahrtausenden

im Schoße der Erde gebetteten tierischen und pflanzlichen Organismen verdanken.

Während wir bei dem Ruß, sofern er aus Erdgas, Mineralöl und aus dem durch Destillation von Steinkohlen erhaltenen Naphthalin hergestellt wurde, nicht mit Bestimmtheit sagen können, ob derselbe pflanzlichen oder tierischen Ursprungs ist, können wir bei den anderen organischen Farben sehr wohl unterscheiden:

- 1) organische Farben des Pflanzenreichs,
- 2) organische Farben des Tierreichs,
- 3) organische Farben aus Teerfarbstoffen.

Unter den Farben, deren Farbstoffe uns die Pflanzen liefern, interessieren uns vor allem die aus den Extrakten der Farbhölzer gewonnenen Produkte, namentlich diejenigen des Rotholzes. Sie sind bekannt unter den Namen: *Bronzerot*, *Achatrot*, *Granatrot* usw.

Die aus den andern Farbhölzextrakten hergestellten Lackfarben sind von geringerem Interesse. Auch die gelben Druckfarben, die aus dem Gelbholz, den Kreuzbeeren usw. gewonnen werden, haben heute ein geringeres Interesse als früher, da sie durch wesentlich schönere und lichtechtere Gelblacke ersetzt wurden, die aus Teerfarben hergestellt werden. Auch die aus der Krappwurzel gewonnenen natürlichen Krapplacke müssen den künstlichen aus dem Alizarin, einem Abkömmling des Steinkohlenteers, immer mehr weichen. Früher, ehe diese künstlichen Krapplacke erzeugt wurden, spielten die natürlichen Krapplacke eine sehr wichtige Rolle bei den verschiedenen Druckverfahren; namentlich im Steindruck wurden sie trotz ihres hohen Preises sehr häufig angewendet.

Heute hat sich die Sache sehr geändert. Wie in der Tuchfärberei das Färben mit Krapp außerordentlich zurückgegangen ist, so ist auch in der Lackfarbenfabrikation der natürliche Krapplack, wenn nicht ganz, so doch größtentheils, durch das aus dem Steinkohlenteer gewonnene Alizarin verdrängt worden. Dieses konnte um so unbedenklicher geschehen, als die Alizarinfarben, die künstlichen Krapplacke, nicht nur ganz bedeutend billiger, sondern noch feuriger, schöner und dabei ebenso lichtecht sind wie die aus der Krappwurzel erzeugten Farben, die natürlichen Krapplacke.

Als eine weitere Farbe pflanzlichen Ursprungs möchte ich hier nur noch das teure aus der Alkannawurzel hergestellte Alkanna-Violett erwähnen, das trotz seiner guten Lichtbeständigkeit wegen seines hohen Preises sich keiner allgemeinen Beliebtheit erfreut.

Unter den künstlichen organischen Farben animalischen oder tierischen Ursprungs interessieren eigentlich nur die aus der Cochenille hergestellten und unter dem Namen *Karminlack*, *Laque anglaise*, *Münchener Lack* usw. wohlbekannten Farben, deren Verbrauch allerdings ebenfalls stark zurückgegangen

ist, da uns heute eine Reihe von Teerfarbstoffen billigere, schönere und lichtechtere Farben liefern.

Wenden wir uns nun von den organischen Farben pflanzlichen und tierischen Ursprungs zu denjenigen Lackfarben, deren Farbstoffe aus dem Steinkohlenteer herrühren und die gewöhnlich unter dem nicht richtigen Namen „Anilinfarben“ zusammengefaßt werden. Ich bezeichne den Namen „Anilinfarben“ in diesem Falle deshalb als unrichtig, weil

1) die Anilinfarben nur einen Teil der aus dem Steinkohlenteer gewonnenen Teerfarbstoffe umfassen,

2) sowohl die Anilinfarben als die andern Teerfarben nicht direkt druckfähig sind, sondern vielmehr erst in druckfähige Verbindungen übergeführt, aus ihnen Körperfarben (Farblacke) hergestellt werden müssen.

Ich möchte zunächst der noch da und dort verbreiteten Ansicht, als ob alle diese aus dem Steinkohlenteer stammenden Farblacke unecht, also nicht lichtecht seien, entgegenreten. Die Teerfarbstoffe liefern uns vielmehr eine ganze Reihe von sehr guten lichtbeständigen Farblacken. Die Farbenfabriken sind fortwährend darauf bedacht, die Lichtechtheit ihrer Produkte zu verbessern und es ist ihnen in der Tat auch gelungen, aus einzelnen Teerfarbstoffen, die früher nur sehr unechte Farben lieferten, jetzt sehr gut lichtbeständige Farben zu erzeugen.

Als Beispiel möchte ich die Lacke des Eosins anführen und Ihnen bei dieser Gelegenheit eine der einfachsten Fabrikationsweisen eines Farblackes erklären. Wenn ich in ein Glasgefäß, in dem sich in Wasser aufgeschlemmtes Tonerdehydrat befindet, eine Lösung von Eosin gieße und gehörig menge, so erhalte ich eine Mischung von Eosin und Tonerde, die aber noch keinen brauchbaren Farbkörper gibt. Um einen solchen zu erhalten, bedarf es noch eines Fixierungsmittels. Als solches wird in diesem Falle eine Bleizuckerlösung angewandt. Beim Zugießen dieser Lösung ändert sich die Farbe und wird viel intensiver. Wenn genügend viel Bleizucker zugegossen ist, so wird alles Eosin mit der Tonerde in unlöslicher Weise verbunden sein und das jetzt in dem Glase befindliche Erzeugnis ist ein Eosin- oder Geraniumlack, der nur mittels Filterpresse gepresst, in geeignete Form gebracht und getrocknet zu werden braucht. Je nach den Bedingungen, unter denen diese Fällung vorgenommen wird, kann ich mit ein und demselben Eosin einen ziemlich unechten, aber auch einen sehr gut lichtbeständigen Farbkörper erzeugen. Vor Jahren konnte man aus dem Eosin nur sehr unbeständige Farben herstellen. Die Darstellung ziemlich lichtechter Eosinlacke bedeutet also einen Fortschritt in der Fabrikation der Farblacke.

Allerdings gibt es Teerfarbstoffe, aus welchen es bislang noch nicht gelungen ist, lichtechte Farben herzustellen; vielleicht werden wir bei manchen Farbstoffen überhaupt nie dahin kommen.

Dafür haben wir aber neue Erzeugnisse der Anilinfarbenfabriken; ich nenne z. B. die Paranitranilinfarben, sowie verschiedene andre Azofarben, die uns vorzügliche lichtbeständige Farben liefern. Eine solche ist z. B. der Brillantkarmin 00, der auf einer Beilage verwendet ist.

Um die Konsumenten vor Schaden zu bewahren, haben die meisten Farbenfabriken, dem von der Firma Kast & Ehinger G. m. b. H. in Stuttgart bereits im Jahre 1882 gegebenen Beispiel folgend, bei jeder in der Preisliste aufgeführten Farbe den Lichtechtheitsgrad angegeben.

Die Ergebnisse, die auf dem Gebiet der Verbesserung der Lichtechtheit und der Erzeugung neuer guter Farben erzielt wurden, berechtigen uns zu der Hoffnung, daß der Steinkohlenteer immer mehr Farben liefern wird, die das Licht nicht scheuen. Daß alle diese Lackfarben bei richtiger Anreibung zu den bestdruckenden und ausgiebigsten Farben gehören, ist wohl zur Genüge bekannt.

Im Vergleich zu der Fabrikation der Farben ist die der Firnisse eine sehr einfache. Die Firnisfabrikation besteht im wesentlichen darin, daß man rohes Leinöl zunächst durch längeres Lagern klärt und dann durch kürzeres oder längeres Kochen auf die gewünschte Konsistenz eindickt. Da das Leinöl ein Naturprodukt ist, so ist der Firnisfabrikant einigermaßen von der nicht immer ganz gleichen Qualität des Öls abhängig. Gegen diese Schwankungen in der Leinölqualität kann man sich natürlich nur schützen durch das Halten größerer Vorräte.

Daß die billigsten schwarzen Zeitungs- und Rotationsfarben nur sehr wenig Leinölfirnis enthalten, darf ich als bekannt voraussetzen. Abgesehen davon, daß der geringe Preis dieser Farben reinen Leinölfirnis gar nicht zulassen würde, ist die Anwendung des Leinölfirnisses auch nicht nötig, da das Trocknen der Zeitungs- und Rotationsfarben nicht auf dem Erhärten des Firnisses beruht, sondern darauf, daß der Firnis rasch in das Papier eindringt und von diesem aufgesaugt wird.

Das letzte Stadium der Fabrikation ist die mechanische Arbeit des Mischens und Zusammenreibens von Farbe und Firnis. Diese Arbeit, die früher von den Druckereien selbst besorgt wurde, erscheint viel einfacher als sie tatsächlich ist.

Wenn eine Farbe in richtiger, zweckentsprechender Weise angerieben werden soll, so muß vor allen Dingen die Natur des Farbstoffes und der Zweck seiner Verwendung genau bekannt sein, damit die für diese Farbe am besten geeignete Firnisqualität gewählt werden kann. Sodann braucht man große, stark gebaute Farbreibmaschinen, die stets einer sorgfältigen Kontrolle unterworfen werden und deren Anschaffung sich natürlich nur da rentiert, wo es sich um das Anreiben von großen Quantitäten von Farben wie in den Farben-

fabriken handelt. Die Mühlen allein tun aber nicht. Zur Druckfarbenfabrikation gehören auch gut geschulte, sowie gut überwachte Arbeiter. Da wo man das Anreiben der Farbe als lästiges Nebengeschäft betreibt, wird man nie die guten Erfolge der Farbenfabriken erzielen.

Wie kommt es nun, daß trotz der guten Fachkenntnisse und der reichen Erfahrung, trotz der vorzüglich funktionierenden Maschinen, trotz des besten Willens des Fabrikanten doch hier und da Klagen über eine Farbe laut werden?

In den allerseltensten Fällen trifft die Farbe die Schuld, sondern in den weitaus meisten Fällen liegt der Grund der Beschwerde darin, daß die Farbe *nicht zu dem Zweck verwendet wird, für welchen sie bestimmt war*. Häufig wird nur nach dem Preis, ohne jede Rücksicht auf das Papier, den Druckstock usw. eine Farbe bestellt, so daß der Fabrikant ohne nähere Kenntnis der Verhältnisse liefern muß, was von ihm verlangt wird.

Zunächst möchte ich hier festlegen, welche Anforderungen überhaupt billigerweise an jede Druckfarbe gestellt werden dürfen. Berechtigte Anforderungen sind:

1) Vor allem soll jede Druckfarbe *tadellos fein gerieben* sein. Für die Feinheit der Reibung ist nur das Aussehen der Farbe, wie sie in der Büchse oder dem Fasse enthalten ist, maßgebend, nicht aber das Aussehen der Farbe, wie es sich im Farbekasten zeigt, nachdem schon eine Zeitlang gedruckt wurde. Je länger nämlich gedruckt wird, um so mehr verändert sich das Aussehen der Farbe im Farbkasten. Die anfänglich vollkommen glatte homogene Farbe zeigt nach einiger Zeit einzelne Pünktchen, dann nach und nach größere Körnchen, so daß sich bei großen Auflagen im Farbekasten eine sehr unreine, rauh aussehende Farbe bilden kann, die häufig zu dem Trugschluß verleitet, die Farbe enthalte satzige, mangelhaft geriebene Bestandteile. Tatsächlich wird aber diese Annahme in den weitaus meisten Fällen nicht zutreffend sein. Die Bildung dieses „Satzes“ ist vielmehr dadurch zu erklären, daß die Farbe — je länger damit gedruckt wird, um so mehr — feine Partikelchen (Staub, Fäserchen usw.) aus dem Papier aufnimmt, die über die Walzen in den Farbekasten zurückgelangen und der dort enthaltenen Farbe das erwähnte körnige Aussehen geben. Natürlich wird diese Erscheinung bei starken Farben rascher auftreten, als bei schwachen, ebenso bei rauen, schwach geleimten schneller als bei glatten, harten Papieren.

2) Die Farbe soll auch *bei großen Auflagen möglichst gut reinhalten*, so daß das lästige Reinigen von Walzen und Druckform tunlichst vermieden wird. Selbstverständlich muß auch bei dieser Anforderung der Zweck, den der Farbenfabrikant bei Herstellung der Farbe im Auge hatte, berücksichtigt werden. Nie-

mand wird beispielsweise verlangen können, daß eine Plakatfarbe auch beim Druck von Autotypen rein halte oder umgekehrt. Eine gute sorgfältige Zurichtung begünstigt das Reinhalten der Farben außerordentlich, weil man dann bei Anwendung von wenig Farbe einen besseren Effekt erzielt, als bei ungenügender Zurichtung mit viel Farbe. Die auf eine sorgfältige Zurichtung verwendete Zeit macht sich, sofern die Auflage nicht gar zu klein ist, auch bei billigen Arbeiten reichlich bezahlt durch schnelleren Druck (bedingt durch selteneres Reinigen von Form und Walzen), durch Ersparnis an Farbe, sowie durch schöneres Aussehen des Drucks.

3) *Jede Farbe muß in Nuance genau der von der Farbenfabrik ausgegebenen Druckprobe entsprechen*, vorausgesetzt, daß sie auf das *gleiche Papier mit demselben oder einem ähnlichen Cliché* und ungefähr dem gleichen Gang der Presse gedruckt wird. Bekanntlich wird das Aussehen einer Farbe durch das Papier, das Cliché, die Zurichtung, die Geschwindigkeit des Drucks, sowie das beim Druck verwendete Farbquantum ganz außerordentlich beeinflußt. Außerdem druckt sich eine Farbe, so wie sie in der Büchse enthalten ist, natürlich anders, als wenn dieselbe verdünnt wird.

Der Einfluß, welchen das Papier auf das Aussehen der Farbe ausübt, ist auf einer Beilage ersichtlich. Wenn ich dieses Blau auf ein Kunstdruckpapier drucke, so druckt dasselbe, so wie die Farbe in der Büchse enthalten ist, also ohne jeden Zusatz, sehr gut. Die Farbe deckt schön und zeigt eine bedeutende Tiefe. Der vorliegende Abdruck auf Kunstdruckpapier wurde bei einer Geschwindigkeit der Presse von 750 Drucken in der Stunde gemacht. Dasselbe Blau, auf ein gewisses Chromopapier gedruckt, hebt auf diesem, wie Sie an der Beilage zu ersehen belieben, nicht ab. Um ein schönes Decken zu ermöglichen, muß für dieses Papier der Farbe ein wenig schwacher Firnis zugesetzt werden. Bei unserem Beispiel wurden 10% Firnis zugesetzt (siehe Beilage). Die Geschwindigkeit der Presse war wiederum 750. Dieses Bronzeblau muß durchaus nicht auf *jedem* Chromopapier in dieser Weise verdünnt werden, auf den meisten Chromopapieren hebt es vielmehr ebenfalls ganz gut ab, weshalb ich längere Zeit suchen mußte, bis es mir gelang, ein Papier zu finden, auf dem die Farbe unverdünnt nicht gut druckte. Schließlich zeige ich Ihnen dasselbe Bronzeblau noch auf einem Affichenpapier. Für dieses Papier mußte die Farbe ebenfalls verdünnt werden, da sie sonst bei dem von mir gewählten Gang der Presse von 1000 Abzügen in der Stunde gerupft hätte. Sie werden finden, daß im Aussehen der Farbe auf diesem Affichenpapier (siehe Beilage) gegenüber der in gleicher Weise verdünnten auf Chromopapier gedruckten Farbe ein sehr bedeutender Unterschied ist.

Auf die äußerst interessanten Beziehungen zwischen Farbe und Papier, die sich durchaus nicht bloß auf das Aussehen der Farbe erstrecken, kann ich hier nicht näher eingehen, sondern muß es bei dem gegebenen und einigen noch folgenden Beispielen bewenden lassen. Mit diesen Sachen werde ich vielleicht nicht viel neues bieten; aber es hat doch etwas für sich, wenn man diese Vergleiche so klar nebeneinander liegen hat, weil man nur in den seltensten Fällen zur Herstellung von Versuchen in dieser Richtung Zeit findet.

Von ganz bedeutendem Einfluß auf das Aussehen der Farbe ist auch die Qualität der Walzenmasse, wie an der vierten Beilage zu ersehen ist, auf der ein kräftiges Rot einmal mit Walzen gedruckt ist, die aus starker Masse angefertigt waren; daneben aber die gleiche Farbe von Auftragwalzen, deren Masse sehr schwach und feucht war. Der Unterschied ist ein sehr auffälliger und würde eigentlich noch größer sein, wenn statt der geschlossenen Fläche eine Schrift verwendet worden wäre.

Voraussetzung für die Erzielung der richtigen Nuance ist ferner die vollkommene Reinheit der Walzen; bei sehr empfindlichen Farben macht sich auch eine Spur von Schmutz oder einer andern Farbe, die etwa in einigen Poren der Walzen enthalten sein könnte, in sehr unliebsamer Weise bemerkbar. Auch in der Luft enthaltener Staub oder Ruß (aus benachbarten Kaminen) kann das Aussehen empfindlicher Farben unangenehm beeinflussen. Bei echtem Zinnober, Zinnober-, Ultramarin- und Kadmiumgelb-haltigen Farben wirkt die Anwendung von Kupferclichés störend; die Farben werden schmutzig, außerdem gleichzeitig die Clichés (Galvanos) angegriffen. Die genannten Farben sollten daher beim Druck von Galvanos nie verwendet werden.

4) Jede Farbe soll wenigstens auf dem Papier, für das sie voraussichtlich in Anwendung kommt, sich glatt drucken, eine Zeitungsfarbe auf Zeitungspapier, eine Glanzdruckfarbe auf Pergamynpapier usw. Eben weil sehr viele Farben im Hinblick auf ihre Anwendung für bestimmte Papiersorten gemacht wurden, wäre es ungerecht, zu verlangen, daß die Farben auch auf allen möglichen andern Papiersorten gut drucken. Eine Farbe, die für ein gutes, hartes Papier präpariert ist, muß unter allen Umständen auf einem weichen, schlechten Papier rupfen. Will man eine solche Farbe doch auf ein schwaches Papier drucken, so muß sie eben mit ganz schwachem Leinölfirnis so lange verdünnt werden, bis das Rupfen aufhört; aber dann wird sie in der Regel nicht mehr genügend decken. Kommt also ein Zeitungs- oder Affichenpapier zur Anwendung, so ist es eben angezeigt, eine für dieses Papier speziell geeignete Farbe zu benutzen.

5) Die Farben sollen auf den Papieren, für die sie bestimmt sind, gut trocknen, d. h. eine Zeitungsfarbe

soll auf einem Zeitungspapier, eine Illustrationsfarbe auf einem Illustrations- und Kunstdruckpapier, eine Glanzdruckfarbe auf einem Pergamynpapier gut trocknen; dagegen wird man beispielsweise nicht verlangen können, daß eine Zeitungsfarbe auch auf einem Pergamynpapier gut trocknet.

Bei dieser Gelegenheit sei mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes daran erinnert, von welchen Bedingungen das Trocknen einer Farbe abhängt. Vor allen Dingen von der Natur der Körperfarben selbst, denn die Trockenfähigkeit der verschiedenen Farben ist auch eine sehr verschiedene, sodann von der Dicke der auf das Papier aufgetragenen Farbschicht. Ein mit Anwendung von wenig Farbe hergestellter Druck kann schon wenige Stunden nach dem Verlassen der Presse vollkommen trocken sein; während dieselbe Farbe, zu satt aufgetragen, auf dem gleichen Papier viele Tage bis zum völligen Trocknen erfordern kann; sodann wird das Trocknen der Farbe sehr durch die *Papierqualität* beeinflusst. Auf dem einen Papier kann dieselbe Farbe in einigen Stunden trocken werden, die auf einem andern Papier mehrere Tage zum Trocknen braucht. Ein sehr wichtiger Umstand, mit dem aber in der Regel beim Trocknen der Farbe nicht gerechnet wird, ist die Temperatur und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Dieselbe Farbe braucht bei gleichem Papier und gleicher Tiefe des Drucks bei sehr feuchter Luft oft Tage zum Trocknen, während sie bei trockener Luft schon nach einigen Stunden nicht mehr abgewischt werden kann.

Zur Beschleunigung des Trocknens ist bei harten Papieren ein Zusatz von etwas Siccativ zu empfehlen, wogegen Zusätze von Öl, Schmalz, Butter und verschiedenen Fettkompositionen, mögen sie nun heißen wie sie wollen, das Trocknen verlangsamen.

6) Die Druckfarben dürfen auf die Materialien, mit welchen sie in Berührung kommen, nicht schädlich einwirken. Selbstverständlich wird die Abnutzung der Clichés bei verschiedenen Farben eine verschiedene sein; am geringsten bei den Rußfarben und feinen Lackfarben, am stärksten bei den billigen Erdfarben. Da es überdies einzelne sonst gut druckende Farben gibt, welche Kupfer angreifen, so ist, wie schon erwähnt, beim Druck von Kupferclichés darauf aufmerksam zu machen, daß solche zur Verwendung kommen.

Bei Kopierdruckfarben ist ein ziemlich starkes Eindringen der Farbe in die Walzen nicht zu vermeiden. Die Walzen verlieren dadurch an Zug und werden hart. Eine solche Walze ist allerdings für Kopierdruck sehr gut, für andern Druck aber nicht zu gebrauchen. Es empfiehlt sich daher, die für Kopierdruck einmal verwendeten Walzen stets für diesen Druck zurückzustellen und für andre Zwecke nicht zu benutzen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich daran erinnern, von welcher großer Bedeutung für das Gelingen des Kopierdrucks die Wahl des Papiers ist. Die nächsten

Beilagen zeigen zwei mit violetter Kopierdruckfarbe hergestellte Druckproben, von welchen die auf das harte gut geleimte Papier gedruckte Probe sehr gute Kopien geben, während die andre auf zwar gut satiniertem aber schwach geleimten Papier zu blasse Kopien ergeben wird.

7) *Steindruckfarben dürfen sich in Wasser nicht lösen* und beim Druck *keinen Ton* geben. Voraussetzung dafür ist aber, daß die Farben in geeigneter Weise verdünnt werden, und daß zum Feuchten *reines* Wasser angewendet wird. Gewisse Zusätze zum Wischwasser, wie Glycerin, Kochsalz und dergl. können auch bei Farben, die sonst *keine* Neigung haben, ins Wasser zu gehen, diese Farben wasserlöslich machen, wie dies an der nächsten Beilage ersichtlich. Andererseits kann durch eine ungeeignete Verdünnung, wenn nämlich an Stelle von Leinölfirnis Petroleum verwendet wird, ein Tönen der Farbe bewirkt werden, wofür die folgende Beilage ein Beispiel bringt. Brillantrot, mit reinem Leinölfirnis verdünnt, druckt tadellos rein. Wird der Farbe aber in einem gewissen Verhältnis Petroleum zugesetzt, so setzt der Stein je nach dem Petroleumzusatz einen mehr oder weniger starken Ton an.

Als eine weitere allgemeine Anforderung, welche jeder Verbraucher an seine Druckfarbe stellt, ist die Billigkeit der Farben zu erwähnen. Aber was ist billig? Bei dem Preis muß immer die Ausgiebigkeit und die Druckfähigkeit einer Farbe in richtiger Weise berücksichtigt werden. Und dies geschieht nicht immer so, wie es im Interesse des Verbrauchers wünschenswert wäre. Sehr häufig wird, ohne nähere Kenntnis der Farbe einfach nach der Preisliste bestellt, wenn es sich also um eine besonders billige Arbeit handelt, in der Regel die billigste Farbe. Aber die billigsten Farben liefern nicht immer den billigsten Druck. Wenn eine Farbe z. B. nur doppelt so teuer als eine andre, dafür aber dreimal so ausgiebig ist, so wird mit der teuren Farbe trotzdem ein billigerer Druck erzielt. Ich habe für die nächste Beilage allerdings ganz ohne Rücksicht auf den Preis zwei Farben gewählt, deren spezifisches Gewicht weit auseinander liegt. Es ist dies Karminzinnoberrhell und Rot M 4262. Dem Karminzinnoberrhell, für Buchdruck angerieben, kommt das spezifische Gewicht 3,25, dem Rot M 4262 in gleicher Anreibung das spezifische Gewicht 1,25 zu. Diese beiden Farben sind auf der Beilage nebeneinander gedruckt und das Gewicht der aufgedruckten Farbe genau bestimmt. Der Quadratdezimeter Papier erfordert von der spezifisch schwereren Farbe 0,58 g, von der spezifisch leichteren Farbe 0,19 g. Danach ist die Ausgiebigkeit von Rot M 4262 dreimal so groß als die von Karminzinnoberrhell, während das spezifische Gewicht etwa $\frac{1}{3}$ des spezifischen Gewichts von Karminzinnoberrhell beträgt. Mit andern Worten: Die Ausgiebigkeit steht im umgekehrten Verhältnis zu dem spezifischen Gewicht der Farbe. Sie können es also

einer Farbbüchse gleich von außen ansehen, wie es mit ihrer Ausgiebigkeit bestellt ist. Ist für dasselbe Gewicht der Inhalt einer Büchse noch einmal so groß als der einer andern, so ist auch die Ausgiebigkeit ungefähr die doppelte.

Die lasierenden Farben sind ganz bedeutend ausgiebiger als die schweren und deckenden. Wie groß der Unterschied sein kann, ist an dem beiliegenden Druckblatt (siehe Beilage) deutlich zu ersehen.

Natürlich ist die Ausgiebigkeit einer angeriebenen Farbe nicht bloß vom spezifischen Gewicht der trockenen Farbe abhängig, sondern auch von der Qualität und der Quantität des zum Anreiben verwendeten Firnisses. Je nach der Firnisqualität trägt sich eine Farbe höher oder weniger hoch auf, wodurch ihre Ausgiebigkeit verringert oder vermehrt wird.

Sehr störend auf die richtige Beurteilung der Ausgiebigkeit wirkt die verschiedene Qualität der Papiere. Mit ein und derselben Farbe und mit ein und demselben Cliché kann eine Auflage auf zwei verschiedene Papiere gedruckt werden, wobei man dann in dem Farbverbrauch einen ganz bedeutenden Unterschied finden wird, denn das etwas rauhere und weichere Papier wird stets viel mehr Farbe gebrauchen als das glattere und härtere Papier.

Allerdings kann man die Farben nicht bloß nach der Ausgiebigkeit und nach dem Preis bestellen. Die Wahl der Farbe hängt noch von vielen andern Dingen ab. Ist z. B. eine ganz bestimmte Nuance beabsichtigt oder vorgeschrieben, so bin ich eben an eine bestimmte Farbe gebunden und muß dieselbe ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Ausgiebigkeit verwenden.

Habe ich aber auf ein stark gefärbtes Papier ein leuchtendes Rot zu drucken, so kann ich nicht zu einem spezifisch leichten lasierenden Rot greifen, weil ich sonst ein Braun erhalte. Ich muß in diesem Fall eben die schwerste, aber gleichzeitig deckendste aller Farben, den Karminzinnoberrhell verwenden. In welcher Weise die Farbe des Papiers die Lasurfarben verändert, zeigen die letzten drei Beilagen zu diesem Artikel. Auf einem weißen, einem gelben und einem grünen Papier (siehe die Beilagen) sind je ein deckendes und ein lasierendes Rot und Blau so gedruckt, daß die vier Farben teils direkt auf dem Papier, teils im Übereinanderdruck gezeigt werden. Während nun die Deckfarben sowohl durch die Farbe des Papiers als durch den Übereinanderdruck kaum beeinflusst werden, sind die Lasurfarben auf den gefärbten Papieren außerordentlich stark verändert worden.

Ich bin damit am Schluß meiner Betrachtungen angekommen, die vielleicht, was mich sehr freuen würde, dazu beitragen werden, den Gedankenaustausch zwischen den Farbenverbrauchern und den Farbenlieferanten zum Wohle der graphischen Künste noch lebhafter als bisher zu gestalten.

Bogenanlegeapparat und Handanlegung.

Vom Kaiserlichen Maschinen-Bauinspektor TÖBELMANN, Berlin.

UNSRE Zeit steht mehr denn je unter dem Zeichen der Maschinenarbeit. Wo immer auch bisher sich der Mensch als fein durchbildeter Kraft-Mechanismus abmühte und quälte, seinem Kopf und seiner physischen Fähigkeit entsprechend mit Zuhilfenahme technischer Mittel Rohprodukte in brauchbare Massenprodukte umzuwandeln, überall tritt dieser Arbeit die Konkurrenz der Maschine entgegen, die gefühllos und nicht rastend, gelenkt durch sich selbst regelnde Maschinenelemente, oft vieler Menschen Einzelarbeit zusammenfaßt, um sie ungleich schneller und je nach Feinheit der Einzeldurchbildung ihrer Teile auch genauer und besser zu leisten. Die ganze heutige hochentwickelte technische Industrie, sei es auf welchem Gebiete auch immer, sie bildet eine Kette von Verbesserungen und Bestrebungen, diesen fortwährenden Kampf der Maschine gegen die Menschenkraft zu Gunsten der ersteren zu entscheiden; zum Wohle der Menschheit, der hierdurch ein größerer Platz für die ihren Fähigkeiten mehr entsprechende geistige Arbeit geschaffen wird.

Auch das Druckgewerbe strebt in der Jetztzeit mehr denn je nach Vervollkommnung der maschinellen Hilfskräfte. Mit der Erfindung der Schnellpresse, der Tiegeldruckpresse, der Rotationsmaschine und anderer Maschinen mehr war der Massenarbeit von Druckerzeugnissen das Tor geöffnet. Erst gering, dann immer steigend wurden die stündlichen Leistungen dieser bis ins Feinste durchgebildeten Mechanismen, und schon verlangt es die Neuzeit, soll ein weiterer Schritt in der Verbilligung der Erzeugnisse gemacht werden, daß die zum Anlegen einzelner Bogen bestimmten Maschinen Geschwindigkeiten einhalten, denen Menschenhände beim Bedienen nicht mehr oder nur mit Mühe und nicht genau genug zu folgen im Stande sind, und daß, wo angängig, die Person des Bogenanlegers durch die Maschine, den Bogenanlegeapparat, verdrängt wird. Dieser Wunsch der Industrie, mit einem typischen Teil des Bedienungs-personals der Schnellpressen, Tiegeldruckpressen und ähnlich arbeitenden Maschinen zu brechen, begann bald nach den Riesenerfolgen der Leistungen moderner Schnellpressen, konnte aber lange Zeit nicht erfüllt werden. Die Zahl der Patente der letzten zwanzig Jahre, die immerhin ein Zeichen für das geistige Mühen auf diesem Gebiete darstellen kann, reicht an tausend heran, immer wieder wurde versucht und verworfen, ohne daß das Ziel erreicht wurde. Erst den letzten Jahren war es vorbehalten, derartig brauchbare Anlegemechanismen zu bauen, daß man heute die Anlegeapparate als einen nicht zu umgehenden Faktor, sowie ein wesentliches Hilfsmittel zur Ver-

besserung und Verbilligung der Herstellungsweise durch Maschinenarbeit im Druckgewerbe betrachten kann.

Könnte der deutsche Durchschnittsanleger bei mittleren Papiersorten eine Leistung bis zu 1200 bis 1400 Bogen stündlich ohne Überanstrengung erreichen, so leistet ein guter Anlegeapparat ohne Nachteil 1400 bis 1600, ja sogar 1800 und bei Zweitourenmaschinen bis zu 2400 Bogen stündlich, wobei bei einigermaßen gleichmäßigem und nicht zu dünnem oder allzu starkem Papier ein Bogen genau dem andern folgt, im gleichen haargenauen Register steht, ohne Doppelbogen oder Auslassen von Bogen. Solchen Vorteilen konnte sich die Massenindustrie nicht verschließen und so sind denn mit der Nachfrage nach brauchbaren Anlegeapparaten auch die Angebote verschiedenster Konstruktionen brauchbarer und weniger geeigneter Apparate gefolgt.

Im nachstehenden soll versucht werden im skizzenhaften Überblick die technischen Eigenarten, Vorzüge und etwaigen Nachteile einzelner der bevorzugtesten Apparate näher zu beleuchten. Wie bereits eingangs erwähnt, ist die Zahl der Patentanmeldungen über Bogenanlegeapparate namentlich in den letzten Jahren eine außerordentlich große gewesen. Verfolgt man die Wandlungen der Bauarten der in die Öffentlichkeit getretenen Apparate, so kann man aus den vielen zum Teil hochinteressanten Versuchen, die fast alle darin gipfeln, mittels eines möglichst einfachen Mechanismus genau nur einen Bogen eines beliebigen Papierstoßes auf den Anlegetisch zu befördern, drei bestimmte Gruppen von Apparaten herausnehmen, welche berufen erscheinen, dereinst allgemein brauchbare automatische Anlegeapparate zu liefern und zwar könnte man diese Hauptgruppen nach der Art, obige Zwecke zu erreichen, einteilen in:

- 1) Apparate mit Faltenbildung,
- 2) Apparate mit Saugwirkung,
- 3) Apparate mit Ausstreichwirkung.

Alle andern Arten von Bogenanlegeapparaten, wie z. B. auch solche, welche die einzelnen Bogen von der unteren Seite des Papierstoßes zuerst abnehmen, haben bisher keine größere Verbreitung und Beachtung gefunden.

Alle neueren Bogenanlegeapparate arbeiten nun noch zwecks besseren Abhebens und zur Weiterführung der Bogen an die Anlegemarken mit größtenteils gemeinsamen Hilfsmitteln und -kräften. Zur besseren Ablüftung des oberen Bogens wird zumeist Preßluft von unten gegen oder längs des Bogens geblasen. Das Erfassen des abgesonderten Bogens und das Hinunterführen zum Anlegetisch geschieht

durch Greifervorrichtungen oder durch Vorstoßwalzen und Bandführungen. Das registerhaltige Anlegen geschieht durchweg durch die bekannte Einrichtung des Bogenschiebeapparates, die in manchen Fällen noch durch sinnreiche Bogenausstreichvorrichtungen, namentlich für dünne Papiere unterstützt wird; endlich besitzen alle Apparate Einrichtungen, um den geringer werdenden Papierstoß allmählich nachzuheben. Vielen Apparaten gemeinsam ist ferner die Anwendung von Elektrizität zur sofortigen Einleitung gewisser Festhaltmechanismen, ferner zur Einleitung des allgemeinen Stillstandes der Presse bei Durchgang schlecht erfaßter oder beschädigter Bogen und endlich zur selbsttätigen Ausrückung der Maschine bei Abhebung des letzten Bogens.

Von den Apparaten mit Faltenbildung muß außer dem ziemlich verbreiteten amerikanischen „Dexter feeder“ ein deutscher Apparat hier erwähnt werden, nämlich der von Bug erfundene und durch die Firma *Fischer & Krecke* in Berlin in die Öffentlichkeit gebrachte Apparat „Auto“.

Der Apparat „Auto“ besitzt den Vorzug großer Einfachheit und Übersichtlichkeit. Der Arbeitsvorgang ist folgender: Ein Gummifinger wellt den oberen Bogen in einem seiner hinteren Eckenteile etwas in die Höhe, und zwar geschieht dies durch geringes Vorstreichen des Fingers bei gleichzeitigem Festhalten des Bogens in einiger Entfernung von dem Finger. Ist die Eckfalte gebildet, so hebt sich unter gleichzeitiger Einblasung von Luft unter die Falte die andre Haltevorrichtung, der Bogen löst sich vom Stapel und wird unter gleichzeitigem Festhalten durch den Finger durch den schräg nach vorn gerichteten Luftstrom um das Wegende des Fingervorschubes über die Stapellage nach vorn und seitlich hinausgeschoben. Sofort ergreifen den vorgeschobenen Bogen die an einer Welle befestigten Greifer und setzen ihn, nachdem die Welle mittels seitlich gelagerten Gliederketten nach abwärts auf den Anlegetisch geführt worden ist, vor den Anlegemarken ab. Der nach vorn bewegte Bogen fällt nun vor die Vordermarken, und wird durch einen Bogenschieber seitlich in genaues Register gebracht. Ist dies geschehen, so faßt eine starke Klemmvorrichtung auf dem einen seitlichen Ende des Bogens diesen und hält ihn auf dem Tische fest, während kurz darauf eine schwächere Klemmvorrichtung auf der andern Seite das andre Ende erfaßt und den Bogen durch geringes Seitwärtsbewegen vor den Vordermarken ausstreicht. Sobald die Cylindergreifer den Bogen erfaßt haben, lassen die Klemmvorrichtungen nach, der Bogen wird fortgeführt, und die Greiferwelle geht nach oben, um einen neuen Bogen zu holen. Zum selbsttätigen Anhalten der Presse nach Abheben des letzten Bogens und bei Durchgang eines beschädigten Bogens sind am Stapeltisch und ferner an den beiden Ausstreich-Klemmvorrichtungen elek-

trische Kontakte angebracht, deren Prinzip darin besteht, daß die mit einer Bremsvorrichtung verbundenen Enden eines Stromkreises nur dann voneinander isoliert werden, wenn der Bogen richtig angelegt ist, wird jedoch der letzte Bogen abgenommen, oder fehlt einem Bogen seitlich ein Stück, so wird an der betreffenden Stelle der Kontakt geschlossen und die Maschine gebremst.

Der Apparat ist in seiner ganzen Ausführung und namentlich in seinem Aufbau an die Schnellpresse sehr einfach, handlich und übersichtlich; er gestattet ohne Schwierigkeiten ein Anlegen von Hand aus und besitzt den Vorzug, daß mehrere tausend Bogen ohne Mühe vorgeschlagen werden können. Bedingung für gutes Arbeiten des Apparates ist: locker geschichtetes und nicht zu starkes oder allzu dünnes Papier. Als kleiner Nachteil des Apparates kann der Vorschub des Bogens vor den Papierstoß bezeichnet werden, denn, da der Bogen in dem Augenblicke des Vorblasens nur von dem Finger gehalten wird, ist eine schiefe Vorderlage und ein unrichtiges Erfassen durch die Führungsgreifer nicht immer ausgeschlossen. Auch der Vorschub durch das Vorblasen ist nicht bei allen Papieren gleich gut zu bewirken. Als Vorteil des Apparates muß die große Einfachheit, die leichte Handhabung und ferner das sichere Abheben immer nur eines Bogens bezeichnet werden.

Von den Apparaten mit pneumatischer Abhebungsvorrichtung sind mehrere gut eingeführte Apparate zu erwähnen, unter andern der in seiner Wirkungsweise dem „Auto“ nahestehende Anlegeapparat der Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg, Akt.-Ges., ferner der Kleim & Ungerersche Bogenanlegeapparat, sowie der diesem sehr ähnlich nachgebildete Apparat von Kuhn & Co., und der nach Geröschs Prinzip gebaute Apparat der Firma Preuß & Günther in Leipzig.

Die Apparate dieser zweiten Hauptgruppe saugen mittels Saugfingers oder einer Saugleiste den oberen Bogen am vorderen Ende an, trennen ihn, angesaugt, auf verschiedene Weise von dem Stoß und führen ihn durch Greifer und Bandführungen zu den Anlegemarken.

Der Apparat der *Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg*, siehe Abbildung 1, wirkt in folgender Weise: der oberste Bogen des auf einem automatisch nach der Höhe einstellbaren Tisch befindlichen Papierstoßes wird durch einen Saugfinger an der vorderen Seitenmarke etwas emporgehoben, zugleich bläst eine unterhalb der Bogenecke am Saugfinger befindliche Öffnung Luft unter den Bogen, um das Abheben zu erleichtern und das Anhaften eines zweiten Bogens möglichst zu vermeiden.

Ist durch Bewegung des Fingers die oberste Ecke des Bogens etwas vom Papierstoß entfernt, so schieben

sich der Reihe nach, vom Finger ausgehend, in der ganzen Breite Zungen zwischen den obersten Bogen und den Papierstoß und heben diesen vollkommen ab; alsdann erfassen eine Anzahl in Bewegung befindlicher Bänder die Vorderkante des Bogens und führen ihn unter einer Walze hindurch auf den Einlegetisch. Kurz vor den Vordermarken verläßt der Bogen die Bandführung, gleitet frei an die Marken heran und wird durch selbsttätig verschiebbare Seitenmarken in genaue Lage und somit richtiges Register gebracht. Der Apparat ist in Bedienung und Wirkungsweise sehr

blaser Luft unter den Bogen, um ihn von dem Stoß vollends zu entfernen. Inzwischen ist eine, an einem langen Hebelarm gelagerte Greiferstange mit den Greifern an die hochgehobene Vorderkante des Bogens herangekommen, hat diesen ergriffen und führt ihn über den ganzen Einlegetisch hinweg bis vor die Vordermarken; die Greifer öffnen sich, lassen den Bogen vor die Vordermarken fallen und bewegen sich nach oben, um einen neuen Bogen zu holen. Das Register wird, wie bei den meisten Apparaten, durch selbsttätige Seitenschieber bewirkt. Um ein Flattern

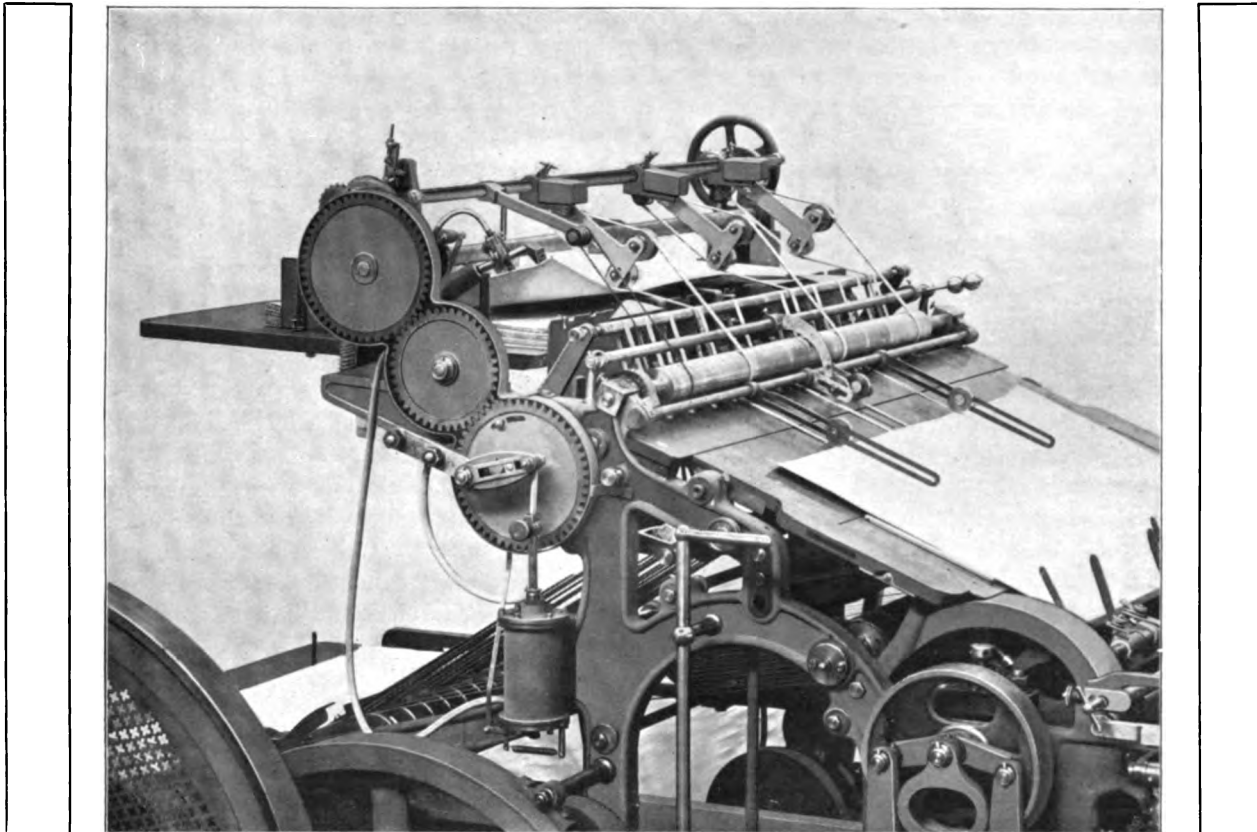


Abbildung 1. Anlegeapparat der Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg.

einfach und übersichtlich und bewährt sich für mittlere Papiersorten gut.

Am meisten eingeführt hat sich von den pneumatischen Anlegern bisher der Anlegeapparat von *Kleim & Ungerer*, siehe Abbildung 2. Die Wirkungsweise des sehr übersichtlichen Apparates ist diese: Der Papierstoß lagert auf einem nicht nach der Höhe einstellbaren Auflagetisch. Über der Vorderkante des Stoßes liegt eine nach der Höhe des Papierstoßes selbsttätig verstellbare, um eine Achse drehbare Saugleiste. Diese Saugleiste, deren Sauglöcher je nach Breite des Bogens geöffnet werden können, saugt zunächst die vordere Kante des obersten Bogens an, hierauf dreht sich die Leiste mit der Ansaugfläche nach vorn und zugleich blasen mit der Leiste senkbare Vorder-

und eventuelles Faltenbilden des Bogens auf dem Einlegetische zu vermeiden, sind von der Haltestange der Saugleiste aus Stahlbänder nach vorn gelegt, auch wird durch zwei leichte Führungsrädchen, welche an hebelartigen Auslegern befestigt sind und sich bei jedesmaligem Hinunterführen des Bogens gegen den Einlegetisch bewegen, der Bogen gegen den Tisch gedrückt."

Auch dieser Apparat zeichnet sich, wie der vorher beschriebene Apparat der „Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg“ durch große Übersichtlichkeit auf dem Auflage- und Einlegetische aus, konstruktiv weniger glücklich sind die großen seitlich schwingenden Hebel mit der in Längsführungen bewegten Greiferstange. Die hin

und her schwingenden Massen dieser Teile nehmen nicht nur beträchtliche Kraft für sich in Anspruch, sie sind auch, wenn nicht stabilere Bauart als bisher angewendet wird, sehr leicht Abnutzungen unterworfen. Neuere Apparate sollen nach dieser Hinsicht nicht unwesentliche Verbesserungen aufweisen.

In seiner Bauart dem Kleim & Ungererschen Apparat äußerst ähnlich ist der neuerdings von der Firma Kuhn & Co. in Berlin in den Handel gebrachte Anlegeapparat, siehe Abbildung 3.

dem System Dr. Gerö in Budapest, siehe Abbildung 4, erwähnt werden; der Anlegeapparat wird in Deutschland von der Firma Preuße & Günther in Leipzig-Stötteritz gebaut. Dieser Apparat unterscheidet sich grundsätzlich von den beiden oben geschilderten Apparaten von Kleim & Ungerer und von Kühn & Co. dadurch, daß die die oberste Bogenkante ansaugende Saugleiste zugleich Transportträger für den obersten Bogen wird. Die exzentrisch gelagerte Saugleiste wird beiderseits von Hebeln gehalten, die es ihr er-

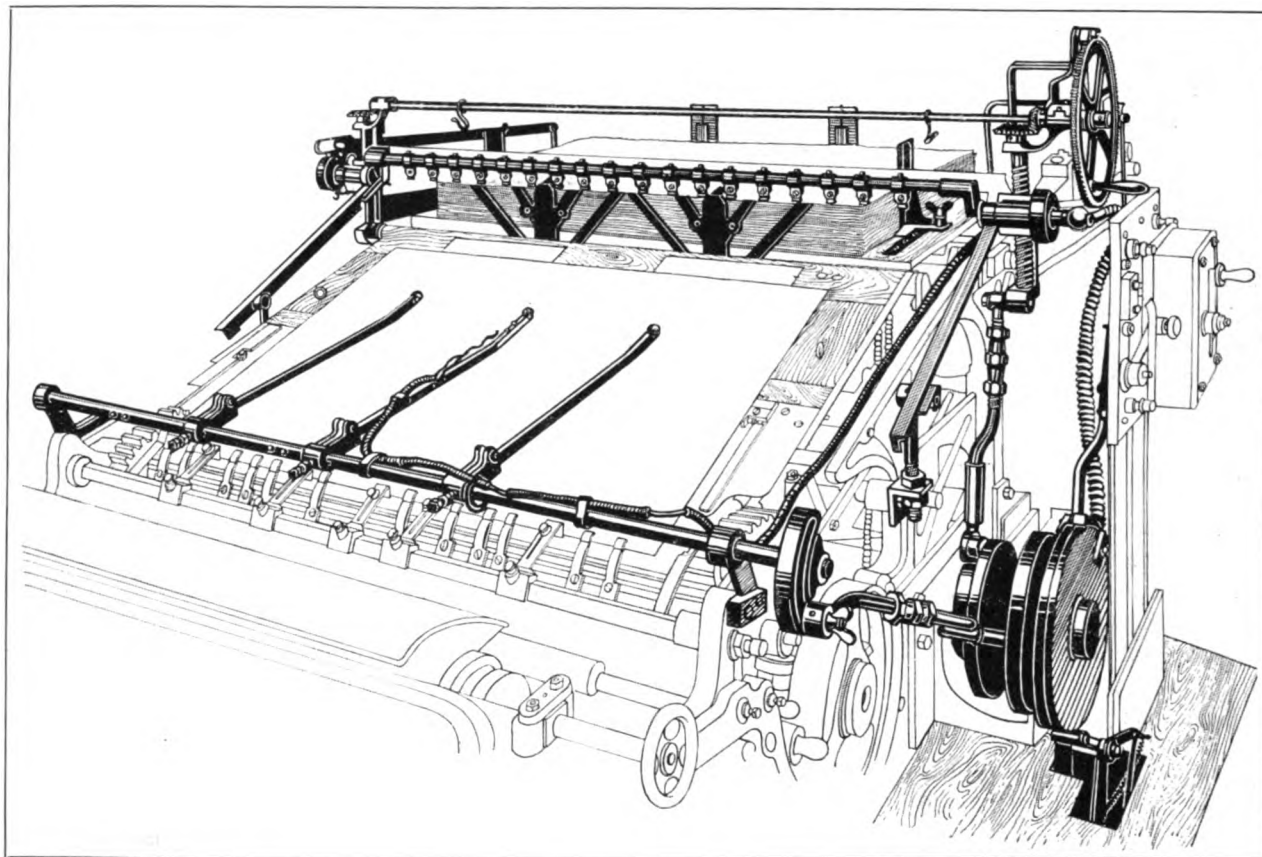


Abbildung 2. Anlegeapparat von Kleim & Ungerer, Leipzig.

Auch bei diesem Apparat liegt der Stoß fest und es bewegt sich eine für die Papierhöhe sich selbst einstellende Saugleiste auf die Stoßkante zu. Der oberste Bogen wird angesaugt und durch Drehung der Saugleiste abgetrennt, worauf eine in Schwingen gelagerte Greiferstange mittels Greifer den Bogen erfaßt und ihn vor die Vordermarken schafft.

Was in Betreff der Konstruktion von dem Kleim & Ungererschen Apparat gesagt ist, gilt auch für diesen. Ein weiterer Nachteil beider Apparate liegt in der Unmöglichkeit, große Papierstöße vorzuschlagen, da der Hubweg der Saugleiste auf geringe Höhe begrenzt ist. Auch hierfür sollen Verbesserungen im Gange sein.

Als weitere Abart der Apparate mit Luftwirkung muß hier noch ein bereits eingeführter Apparat nach

möglichen, von der Ansaugstellung zu den Vordermarken zu schwingen. Der Tisch zum Vorschlagen senkt sich bei jeder Bogenentnahme. Ist die Vorderkante des obersten Bogens angesaugt, so dreht sich zunächst die Saugleiste etwas nach aufwärts und hebt die Bogenkante vom Stapel, sogleich senkt sich der Tisch und es bläst Luft von der Anschlagseite des Stapels zwischen den obersten Bogen und den Stoß. Nun schwingt die Saugleiste nach vorn und läßt den Bogen vor die Vordermarken gleiten, um dann zurückschwingend das Spiel zu erneuern. Das Register wird nach bekannter Art durch automatische Seitenschiebung erreicht.

Um während des Vorschwingens des angesaugten Bogens ein Vorschieben des nunmehr obersten Bogens

zu verhindern, legt sich eine Druckleiste so lange auf den Stoß, bis die Saugleiste zurückgeschwungen ist, um einen neuen Bogen zu holen.

Durch die außerordentlich einfache Bauart hat sich der Apparat bereits in der kurzen Zeit Freunde erworben, und scheint er namentlich für die mittleren Papiersorten gut geeignet zu sein. Bei empfindlichen Papieren dürfte das starke Ansaugen, das durch die Vereinigung der Saugleiste mit dem Transportträger bedingt wird, nicht immer von Vorteil sein. Als Nachteil ist das nutzlose Auf- und Abbewegen des

vorgeschlagenen Papierstoßes zu betrachten. Auch tritt bei diesem Apparat, wie überhaupt bei pneumatisch wirkenden Apparaten bei sehr dünnen und nicht gut geleimten Papieren die Möglichkeit ein, daß, wenn auch nur in seltenen Fällen, ein Durchsaugen und damit die Entnahme von Doppelbogen oder ein Schiefziehen des zweiten Bogens nicht zu vermeiden ist.

Von der letzten Gruppe von Anlegeapparaten, und zwar solchen mit mechanischen Ausstreichvorrichtungen, verdienen zwei Apparate besonders hervorgehoben zu werden: der bereits seit längerer Frist im Gebrauch gut eingeführte Königsche Apparat und ferner der neuerdings in den Handel gebrachte Apparat „Dux“ der Firma Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell in Würzburg. Bei diesen Anlegeapparaten wird durch ein periodisch arbeitendes Ausstreichrädchen die obere Bogenfolge nach und nach vorn gestrichen, ähnlich dem Vorgange des Falzbeinstreichens, nur daß hier das Ausstreichen in der Mittelrichtung des Stoßes eingeleitet wird, wodurch die ganze Vorderkante der Bogen vorwärts geschoben wird.

Der in seiner Wirkungsweise äußerst sinnreich konstruierte Königsche Apparat, siehe Abbildung 5, wirkt folgendermaßen: Das auf einer durchgehenden Welle je nach Bogenlage verschiebbar angeordnete Ausstreichrädchen ist mit einer Anzahl federnder Ausstreichplättchen versehen, die nicht direkt den obersten Bogen streichen, sondern ein Streichlappchen, das federnd gelagert ist und die Wirkungsweise nicht beeinträchtigt, in hin und her gehende, zukende Bewegung versetzen. Sobald das Ausstreichrädchen den Stoß berührt, werden die oberen Bogen, der oberste ein Stückchen voran, nach vorn ge-

schoben, um hier zunächst von einer automatisch wirkenden Vorrichtung für die folgende Bänderführung genau eingerichtet zu werden. Diese Einrichtung besteht aus zwei, beiderseits angebrachten und elektrisch auslösbaren, mit Halteklöppeln versehenen Hemmvorrichtungen. Ist eine Seite des vordersten Bogens etwas voran, so tritt an dieser Seite die Hemmung des Bogens in Tätigkeit, indem durch das Anstoßen des Bogens an eine Marke der Halteklöppel gelöst und auf die Bogenseite gedrückt wird. Das Halten der Seite dauert so lange, bis durch

den weiter arbeitenden Ausstreicher auch die andre Seite an seine Haltemarke gelangt ist. Liegt nun der Bogen gerade, so wird durch Schließen eines elektrischen Stromes der Mechanismus einer Vorwärtsbewegung eingelöst, und zwar geschieht dies bei gleichzeitigem Abheben des Ausstreichrädchens und der Halteklöppel durch Niedergehen einer, an einer Welle, kurz vor

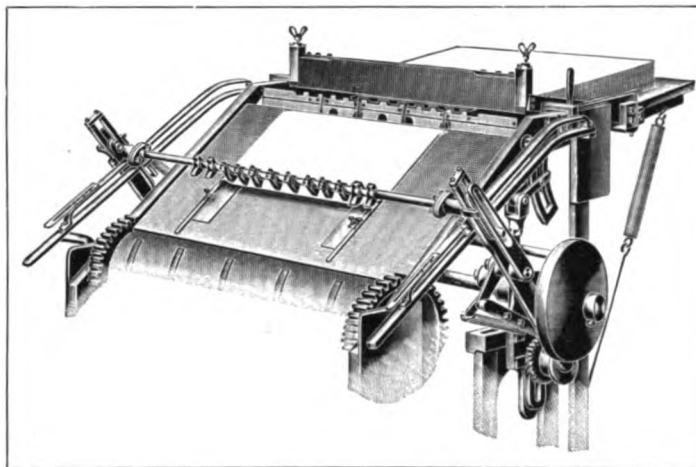


Abbildung 4. Anlegeapparat von Preuß & Günther, Leipzig-Stötteritz.

der Bandführung, rotierenden Gummischiene. Diese greift nur den ersten Bogen und befördert ihn dann in die Bandführung. Während nun der gerade gerichtete Bogen durch die Bandführung bis nahe an die Vordermarken herangeführt wird, beginnen das Ausstreichrädchen und die Haltevorrichtungen dasselbe Spiel wie vordem. Das seitliche Einrichten des an die Vordermarken gelangten Bogens geschieht auch hier, wie bei den meisten Anlegeapparaten, durch selbsttätige Seitenschiebevorrichtungen. Erwähnenswert ist hierbei, daß, um auch dünne Papiere gleich gut seitlich schieben zu können, das untere Ende des Anlegeschildes mit einem stumpfen Knick ausgeführt ist, wodurch der diesen Knick ausfüllende Bogen wesentlich an seitlicher Festigkeit beim Schieben gewinnt. Ein großer Vorteil dieses Anlegeapparates liegt in der Möglichkeit, große Stöße Papier mit einmal vorschlagen zu können. Der Vorschlagetisch ist beweglich und wird automatisch, je nach Höhenverringerung durch Entnahme von Bogen, nachgestellt. Bei Durchlauf beschädigter Bogen oder wenn der letzte Bogen durchgelaufen ist, löst eine elektrisch regulierte Bremsvorrichtung den Anlegemechanismus sowie die ganze Presse selbsttätig aus. Neuerdings hat übrigens die Firma „Deutsche Garvin-Maschinenfabrik“, Akt.-Ges., in Berlin, die den Vertrieb der Apparate in Deutschland übernommen hat, in sehr

geschickter Weise die Auslösung der einzelnen Vorgänge durch Elektrizität vermieden und an deren Stelle mechanisch wirkende Teile gesetzt. Dieser Fortschritt fällt besonders dort ins Gewicht, wo elektrischer Strom nicht vorhanden ist, auch muß hervorgehoben werden, daß, rein technisch, eine gut wirkende mechanische Vorrichtung stets zuverlässiger im Betriebe ist, als die kompliziertere, oft kleinen Störungen unterworfen und dann ohne Fachkenntnis schlecht auszubessernde elektrische Einrichtung.

Der Königsche Bogenanlegeapparat arbeitet sehr zuverlässig, er ermöglicht es, außer gefeuchteten Papieren, fast jede Sorte anzulegen, wobei das Entnehmen von Doppelbogen so gut wie ausgeschlossen ist. Ein kleiner Übelstand ist vielleicht die etwas komplizierte Bauart des Apparates, die es nur schwer ermöglicht, bei etwaigen Schäden an der Anlagevorrichtung mit der Hand weiter anzulegen. An und für sich ist die Einrichtung, namentlich neuerdings bei Einführung der mechanischen Festhaltvorrichtung der Bogen, weniger kompliziert, als es den Augenschein hat; auch ist konstruktiv die Königsche Lösung durch Einführung rotierender Teile gegenüber den meist verbreiteten schwingenden oder hin und her gehenden Anlegevorrichtungen unbedingt vorzuziehen, da rotierende Teile stets besser bearbeitet werden können, somit besser laufen und überdies der Kraftaufwand bei rotierenden Teilen stets geringer ist, als der von schwingenden Massen, bei denen die lebendige Kraft jedes Hin- und Rückganges nutzlos vernichtet werden muß.

Ein zweiter neuerdings als starker Konkurrent ins Feld tretender Anleger in der Gruppe der Apparate mit mechanischer Ausstreichung ist der Bogenanleger „Dux“ der Firma *Koenig & Bauer*, Maschinenfabrik Kloster Oberzell in *Würzburg*. Der Apparat ist in seinen Grundideen schwedischen Ursprungs und namentlich in der letzten Zeit derartig verbessert und vereinfacht worden, daß mit Recht Gutes von einer Einführung erwartet werden kann.

Der Apparat, von dem wir aus hier nicht zu erörternden Gründen keine Abbildung bringen können, nähert sich in seiner Wirkungsweise der vom Handanleger geübten Praxis des Ausstreichens und Lüftens der Bogen. Das Falzbein vertritt eine eigenartig konstruierte Ausstreichscheibe aus Gummi, deren höckerartige, in gewissen Zwischenräumen angeordnete Ansätze gegeneinander versetzt sind, zu dem Zwecke, beim Umdrehen des Rades ein ungleichförmig stoßendes und damit trennendes Vortreiben der einzelnen Bogen zu bewirken. Ist der oberste Bogen weit genug vorgeschoben, wobei er sich, sowie die unter ihm liegenden ebenfalls im Vorrücken befindlichen Bogen infolge der Schwere nach unten biegt, so gleitet er eine schräg nach oben gerichtete Platte hinauf und wird hier zunächst in der Mitte von

einer schneller laufenden Gummischiene erfaßt und gegen eine Haltevorrichtung bewegt, während gleichzeitig von der schräg nach oben gerichteten Platte aus ein von unten entgegen geblasener Luftstrom ihn völlig vom Stoß trennt. Um nun die Hemmung des staffelförmigen Vortriebes mit der jeweiligen Entnahme nur eines Bogens in Einklang zu bringen, ist eine mechanische, durch den jedesmal vorgehenden Bogen selbst betätigte, sinnreiche Ausschaltvorrichtung angebracht, bei der der Vorgang etwa folgender ist: der vordere, schnell durch das mittlere Vortreibrädchen nach vorn geschobene Bogen bewegt sich gegen zwei, nicht weit voneinander gelagerte, kleine Gummischiene, die gegen eine zwischen den Schiene ausgesparte Walze gepresst sind. Ist der Bogen zwischen die Schiene und Walze gelangt, so bewirkt das kurze Papierstückchen, das durch die Schiene getrennt über die ausgesparte Stelle der unteren Walze hinweggleitet, den Auftrieb eines innerhalb der Walzenaussparung nach vorn federnd gelagerten Ausrückhebels und damit das Abheben des Ausstreichrades vom Stoß und das Niedergehen einer Festhaltvorrichtung für die folgenden Bogen. Der oberste Bogen ist nun, nachdem er den Ausrückhebel betätigt hat, mit seiner Vorderkante auf der ausgesparten Walze stehen geblieben und zwar so lange, als der vor ihm angelegte Bogen noch nicht von den Greifern des Druckcylinders erfaßt ist. Sobald dies geschehen, pressen sich zwei im Gleichgang mit der Presse arbeitende Gummirädchen auf die Walze, und schieben den Bogen, dessen Bewegung noch durch Unterbänder unterstützt wird, nach vorn zu den Anlegemarken. Die Anlegemarken sind so umkonstruiert, daß der Bogen sich nicht umbiegen kann, wenn er sich gegen sie legt. Zum Schieben des Bogens in registerhaltige Seitenrichtung ist, entgegen den bekannten beiderseitigen Seitenschiebern eine vereinigte Schiebe- und Streckvorrichtung angebracht. Eine Seitenmarke schiebt zunächst den Bogen ein Stück nach der Seite, zugleich fällt ein Finger herunter, erfaßt den Bogen und gleitet mit der Marke zurück. Sobald der Finger mit dem straff gezogenen Bogen ein seitliches Richtlineal erreicht hat, löst sich der Finger und der Bogen liegt fest am Lineal im genauen Register. In sinnreicher Weise ist hier, ähnlich wie bei dem bereits vorher beschriebenen „Auto“, das für sehr dünne Papiere nicht gut durchführbare Schieben durch das zweckmäßigere Ziehen des Bogens ersetzt. Ein Vorteil dieses Apparates ist die konstruktive Einfachheit und leichte Handlichkeit des Apparates bei einem hierdurch bedingten mäßigen Preise. In der Verwendung der verschiedenen Papiersorten stellt der Apparat die weitesten Grenzen, auch muß als Vorzug das Fehlen jeder elektrischen Schaltvorrichtung angegeben werden. Es ist somit die Annahme wohl

berechtigt, daß auch dieser Apparat, der erst neuerdings seinen Wettbewerb mit den bereits länger erprobten Apparaten begonnen hat, sich bald eine gute Stellung in der Praxis erwerben wird.

Mit obigen kurzen Beschreibungen ist eigentlich die Anzahl der bekannteren, bereits mit Erfolg in der Praxis eingeführten Anlegeapparate erschöpft; es soll jedoch nicht unterlassen werden, noch eines Apparates an dieser Stelle zu gedenken, der neuerdings nach Einführung einiger brauchbarer Modelle die Aufmerksamkeit von Fachkreisen auf sich lenkt.

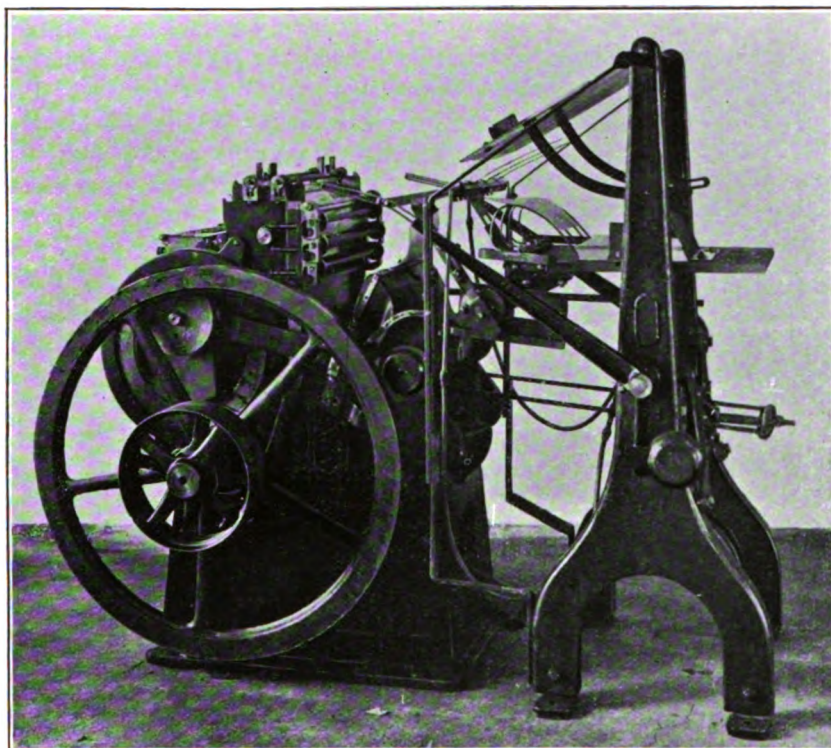


Abbildung 6. An- und Auslegeapparat für Tiegeldruckpressen von Alexander Graf, Berlin-Charlottenburg.

Es ist dies der pneumatische An- und Ausleger für Tiegeldruckpressen von Graf, siehe Abbildung 6. Der Arbeit des Handanlegers entsprechend, der bei der Tiegeldruckpresse gewöhnlicher Bauart das An- und Auslegen der Bogen gleichzeitig besorgt, ist bei dieser Neuerung nicht nur das Anlegen, sondern auch das Abtrennen des Bogens vom Drucktiegel, sowie dessen Ablegen in einen Apparat vereint. Beim Anlegen sowohl wie beim Ablegen treten zwischen seitlichen Schwinghebeln gelagerte Saugleisten in Tätigkeit. Die drehbar in den Hebelenden angeordnete Anlegerleiste saugt mittels Gummisaugnapfchen den obersten Bogen des vorgeschlagenen Stoßes an und trennt ihn durch Drehung nach aufwärts vom Stoß; hierauf bewegt sich die Saugleiste nach dem Tiegel zu, wobei der Bogen über Messingleisten geführt und am Flattern gehindert wird. Vor den Anlegemarken angelangt, stößt die Saugleiste

durch Druckluft den Bogen ab und läßt ihn vor die Marken gleiten, wobei das seitliche Register durch einen einfachen Bogenschiebeapparat bewirkt wird. Während die Anlegesaugleiste nach rückwärts zurückschwingt, um einen neuen Bogen zu holen, schwingt die Ablegeleiste gegen den Tiegel. Diese Ablegesaugleiste ist sehr schmal gestaltet, so daß sie während des Druckes zwischen Tiegel und Fundament verbleiben kann und zwar legt sie sich kurz vor Schluß des Tiegels und Fundaments vor die obere Bogenkante und wird im Verlauf des Druckes, da sie in Richtung auf das Fundament elastisch in den Seitenhebeln gelagert ist, vom Tiegel mit an das Fundament genommen. Schwingt der Tiegel zurück, so halten die Saugnapfchen der Leiste den Bogen zurück und trennen ihn vom Tiegel. Ist der Bogen abgetrennt, so schwingt die Ablegesaugleiste zurück und läßt den Bogen auf einem über den Anleger angeordneten Ablegetisch fallen. Der ganze An- und Ablegevorgang ist derart eingerichtet, daß sich die Schwinghebel mit ihren Leisten, sowie die an- und abgelegten Bogen nicht in der Arbeit stören.

Der Apparat verspricht bei weiterer konstruktiver Durchbildung ein brauchbarer Anlegeapparat zu werden.

Bislang erscheinen die Versuchsapparate noch etwas modellhaft und für längeren Gebrauch zu schwach konstruiert. Als Papiersorten eignen sich hauptsächlich

mittlere Papierstärken, allzu dünne Papiere, sowie starke Bogen sind schlechter zu verarbeiten, auch ist das Vorfallen des Bogens in die Vordermarken, sowie das seitliche Einrichten in das Register noch nicht verläßlich genug. Immerhin ist in dem Graf-schen Apparat ein für viele Zwecke wohl geeigneter Anlegeapparat geschaffen worden.

Zum Schluß einige Betrachtungen über die allgemeine Verwendbarkeit der Anlegeapparate, wie sie heute auf dem Markte zu finden sind: Anlegeapparate sind, wie die meisten heutigen Maschinengattungen überhaupt, nur dann brauchbar, wenn sie sich in der Arbeit spezialisieren können. Nur da wird wirklicher wirtschaftlicher Erfolg von solchen Apparaten zu hoffen sein, wo die Apparate bei möglichst wenig veränderlichen Formaten große Auflagen zu bewältigen haben.

Kleine, oft wechselnde Auflagen sind keine Ar-

beiten für die Bogenanlegeapparate, während großer Vorteil erwartet werden kann, wenn gleiche Formate in großen Auflagen womöglich Tag und Nacht hindurch verarbeitet werden können.

Die Vorteile liegen einmal an dem gleichmäßigen rastlosen Anlegen bei größter Pressengeschwindigkeit, wobei Pausen nur für das Vorschlagen eintreten, und ferner in der teilweisen Ersparnis des Anlegepersonals. Teilweise muß hier eingeschaltet werden, da ein Hilfspersonal zeitweise nicht entbehrt werden kann. An die Geschicklichkeit des Maschinenmeisters stellen die Anlegeapparate jedenfalls ungleich mehr Anforderungen, als bei gewöhnlichem Druckbetrieb, da neben der Kontrolle des Druckerzeugnisses und der Presse nun noch der meist komplizierte und nicht immer zuverlässige Anlegeapparat hinzukommt.

Bei allen Bogenanlegeapparaten ist Wert auf eine möglichst von allen Bedienungspunkten aus zu erreichende sofortige Bremsvorrichtung zu legen, mag diese nun mechanisch oder elektrisch wirken. Namentlich bei wertvollen Clichés oder Galvanos usw. kann ein faltig erfaßter und von den Greifern mitgenommener Bogen, falls die Ausrückung nicht sofort in Tätigkeit tritt, großen Schaden anrichten.

Welchem System nun in dem lebhaften Kampfe der verschiedenen Systeme in Zukunft der Vorzug gebührt, das zu entscheiden bedarf es voraussichtlich noch der Einführung und Verbesserung mancher Jahre.

Immerhin ist jetzt schon Großes erreicht und mit Recht kann man bemerken, daß auch hier die deutsche Industrie vorbildend voranschreitet, der Menschheit zum Wohle und dem Druckgewerbe zur Förderung.



Frakturschrift.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

IN Heft 10, Band 39, des „Archiv für Buchgewerbe“ hatte ich auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit der die Beseitigung der Fraktur zu rechnen hat. Ich habe daraufhin eine Anzahl Zuschriften erhalten, und da auch sonst in den Fachzeitschriften inzwischen einige Artikel ähnlichen Inhalts erschienen sind, so verlohnt es sich, nochmals auf dieses Thema zurückzukommen. In erster Linie gilt dies von den beiden Artikeln des Prof. Dr. A. Kirschmann, die unter dem Titel „Zur Rechtfertigung der deutschen Schrift“ in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ und auch in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ (Nr. 48 u. 50, Jahrg. 1902) erschienen sind.

Darüber, daß es für das deutsche Buchgewerbe im höchsten Maße wünschenswert ist, zu einem einzigen Schriftduktus zugelangen, darüber braucht nicht mehr gestritten zu werden. Die Frage ist nur, ob wir zu diesem Ziele durch Annahme der Antiqua gelangen oder durch eine allmähliche Änderung der Fraktur-Buchstabenbilder in Formen, die dem Ausländer das Lesen nicht erschweren und auch den Frakturfreunden sympathisch bleiben.

Zur Erörterung dieser Frage bemerkt Kirschmann: „Die Gegner der Fraktur scheinen als ganz selbstverständlich anzusehen, daß eine Schrift, die für eine gewisse Sprache oder Sprachenfamilie besonders geeignet ist, notwendig auch für alle andern Sprachen die günstigste sein müsse“, und antwortet hierauf, „daß es keineswegs von vornherein ausgemacht und selbstverständlich ist, daß die Antiqua, weil sie für die romanischen und die englische Sprache sich am besten eignet, auch für die deutsche am geeignetsten sein müsse. Wir haben im Deutschen durch den aus-

giebigen Gebrauch der Wortzusammensetzung eine viel größere Zahl von langen vielsilbigen Worten als in andern Sprachen. Da es aber im Interesse des schnellen Lesens geboten ist, daß man in jedem Worte nur eine Station macht, d. h. nur einen Punkt scharf ins Auge faßt, so stellt das Deutsche hinsichtlich der Beteiligung des indirekten Sehens viel höhere Ansprüche als die übrigen Sprachen. Man wird also bei der Wahl der Druckschrift für die deutsche Sprache ganz besonderes Augenmerk auf *leichte Erkennbarkeit der Schriftzeichen* im indirekten Sehen richten müssen. Die deutsche Druckschrift ist dadurch wesentlich im Vorteil, daß einige Buchstaben, nämlich f h s, sowie die für einfache Laute stehenden Zeichengruppen (d) (t) ß sowohl nach oben wie nach unten über die andern hinausreichen, was eine nicht zu unterschätzende Handhabe für die Erkennung im indirekten Sehen bietet.“

Ich habe daraufhin die Zeitungen verfolgt und lasse hier einige Worte folgen, wahllos, wie sie mir gerade zu Gesicht kamen:

Ansichtskartenschreiber	Ansichtskartenschreiber
Briefmarkensammler	Briefmarkensammler
Tischtuchzerschneiden	Tischtuchzerschneiden
Abendsonnenschein	Abendsonnenschein
Weihnachtsbescherung	Weihnachtsbescherung

Der Augenschein lehrt, daß diese Worte in der Antiqua gar keine durchgehende Buchstabenlängen und viel weniger Ober- und Unterlängen haben, als in der Fraktur. Diese geringere Zahl von Ober- und Unterlängen der deutschen Antiqua erschwert ihr Lesen. Als Beleg hierfür möchte ich den Ausspruch eines

bedeutenden Berliner Verlegers anführen, der auch zugleich eine große Buchdruckerei besitzt, also gewiß ein Interesse an der Beseitigung des Dualismus in unsern Buchschriften hat: „Ich lese Fraktur viel schneller, als Antiqua; das kommt daher, daß die Fraktur mehr heruntergehende Buchstaben hat, wie f h ch s z. So erscheint meinem Auge z. B. das Wort Buchschrift nicht aus neun Buchstaben bestehend, sondern wie zwei Polytypen „Buch“ und „schrift“, die ich durch die vier heruntergehenden Buchstaben ch s ch f sofort erfasse. In der Antiqua hat dieses Wort gar keine Unterlängen und besteht aus 11 Buchstaben, erfordert daher verhältnismäßig mehr Zeit zum Erkennen.“

Damit stimmt auch überein, was ein nachdenkender Fachmann aus Westdeutschland hier überschreibt: „Das durch Lesen geübte Auge erkennt gleich an der Struktur eines Wortbildes das Wort selbst; es braucht nicht, wie beim Lesen von Versalienzeilen, erst sozusagen jedem Buchstaben mit einer Laterne ins Gesicht zu leuchten, sondern es erkennt ihn zumeist in seiner mit andern Buchstaben geschlossenen Verbindung. So liest man tatsächlich nicht den einzelnen Buchstaben, sondern erfaßt sofort das ganze charakteristische Wortgefüge.“ — Daß dies bei langen Worten in Fraktur leichter ist, als in Antiqua, steht außer Frage.

Schließlich sei auch noch auf den Artikel: „Die neue Richtung“ im „Archiv für Buchgewerbe“, Heft 1, Bd. 40, hingewiesen. Der Verfasser kommt darin zu der Ansicht Kirschmanns, daß an den Gemeinden der Fraktur festzuhalten ist, daß jedoch die Versalien eine deutlichere Form erhalten müssen.

Wer sich nicht eingehender mit der Abschaffung der Fraktur beschäftigt, glaubt gewöhnlich, daß es sich hier nur um eine Angelegenheit des Deutschen Reichs handelt; höchstens käme noch Deutsch-Österreich und die deutsche Schweiz in Betracht. Daß dies nicht der Fall, ist Eingeweihten längst bekannt. Als weitere Belege hierfür seien den Beispielen, welche bereits im „Archiv für Buchgewerbe“, Heft 10, Bd. 39, angeführt wurden, noch folgende hinzugefügt. Es erscheinen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika allein 743 deutsche Zeitungen in Fraktur, und in Rußland 56 Zeitungen und Zeitschriften. Die verbreitetsten Zeitungen Böhmens und Ungarns werden in Fraktur gedruckt. Selbstverständlich ist allen Deutschen im Auslande die Fraktur die Nationalschrift, so z. B. die Deutschen in England, deren Hauptorgan die „Londoner Zeitung (Hermann)“ in Fraktur gedruckt wird; sie blickt auf 45 Jahrgänge zurück. Eine Ausnahme davon machen nur die Länder, in denen Frak-

turtypen nicht erhältlich sind, also z. B. Südamerika. Dort haben sich die Deutschen mit der Antiqua abgefunden; die Bemittelten von ihnen sind aber Abonnenten deutscher Zeitungen. Erwähnt zu werden verdient auch noch, daß das Wendische, Littauische, Lettische und das Esthnische ganz oder doch vorherrschend mit Frakturtypen gedruckt wird.

In den oben erwähnten Artikeln Kirschmanns sagt letzterer, daß er Amerikaner gekannt, die mehrere Jahre in Deutschland studierten, sich aber nicht dazu verstehen konnten, in deutscher Schrift gedruckte Bücher zu lesen. Diese Abneigung ist aber sicherlich nicht auf das Fremdartige der Fraktur zurückzuführen. Denn wie bekannt sind in Nordamerika viele gotische Schriften im Gebrauch, ja eine ganze Anzahl ist von dort zu uns gekommen. Es sei nur an die Kirchengotisch früherer Jahrzehnte und an die Altgotisch neueren Datums erinnert. Die Formen der Gotisch stehen aber der Fraktur näher als der Antiqua, und wer gotische Typen liest, dem bereitet das Lesen der Fraktur auch keine Schwierigkeiten. Besonders interessant ist es, daß eine jetzt in Deutschland als Kartenschrift sehr in Aufnahme gekommene schraffierte Gotisch ebenfalls zuerst in Nordamerika auf den Markt gebracht wurde.

Der Hauptgrund der geringen Sympathie für die Fraktur im Auslande ist sicherlich darin zu suchen, daß man verhältnismäßig wenig getan hat, die Mängel der Fraktur zu beseitigen. Zu diesen Mängeln rechne ich die zu feinen Schraffierungen und die zu Verwechslungen verführende Ähnlichkeit einer Anzahl Buchstaben. Der Ausländer, der zum erstenmal Fraktur liest, muß, um einen vorher erwähnten Ausdruck zu wiederholen, jedem Buchstaben ins Gesicht leuchten, um ihn und das Wort zu erkennen. Letzteres wird jedoch durch die Ähnlichkeit von c und e, f und s, n und u, r und v, B und W, N und R sehr erschwert. Was für seltsame Buchstaben sind z. B. f und s, wahre Hieroglyphen für den Ausländer! Dem s hat man ja schon in der Schwabacher eine deutliche Form gegeben, aber das f ist unverändert geblieben.

Entschließt man sich also zur Verbesserung der Fraktur, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie dem Ausländer ebensowenig Leseschwierigkeiten bereitet wie uns die Antiqua. Vielleicht gelingt es sogar im Laufe der Zeiten beide Schriftdukten einander so zu nähern, daß der Unterschied von Fraktur und Antiqua auf ein Geringes beschränkt und der Dualismus, unter welchem besonders das deutsche Buchgewerbe leidet, ganz allmählich beseitigt wird, ohne daß von irgend einer Seite wesentliche Opfer gebracht zu werden brauchen.



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS Deutsche Buchgewerbemuseum hat im Monat April seine Tätigkeit mehr auf die inneren Arbeiten, vor allem aber auf die Fertigstellung der Revision der Bestände beschränkt. Ferner wurden die Vorarbeiten für die anlässlich der Ostermeß- und Jahresausstellung zu veranstaltenden Sonderausstellungen in Angriff genommen und soweit fertiggestellt, daß zu Beginn des Monats Mai mit der Auslegung der Gegenstände begonnen werden kann.

In den Räumen des Deutschen Buchgewerbemuseum fanden im April zwei Sonderausstellungen statt. Die eine Ausstellung brachte Schülerarbeiten der Buchdruckerlehranstalt und die Prüfungsarbeiten der als Gehilfen losgesprochenen Drucker- und Setzerlehrlinge. Die ausgestellten Arbeiten veranschaulichen in eingehender Weise den Unterrichtsgang der Buchdruckerlehranstalt, die ihren Zöglingen eine gewissenhafte technische Ausbildung zu teil werden läßt, wie dies aus den Prüfungsarbeiten deutlich erkennbar war, unter denen sich einige ganz gute Satz- und Druckleistungen befanden. Die zweite Sonderausstellung enthielt die Gesellenstücke der aus der Lehrzeit entlassenen Buchbinderlehrlinge. Die Arbeiten zeigten durchgängig, daß den Buchbinderlehrlingen ebenfalls eine ganz gute technische Ausbildung zu teil wird, aber auch in diesem Gewerbe, gleich wie in anderen, der künstlerische Gesichtspunkt viel zu wenig beachtet wird. Die Technik unseres Buchgewerbes steht allgemein auf einer hohen Stufe, möge nun auch das Streben nach künstlerischer Ausbildung sich immer mehr Bahn brechen.

Die Ausstellung von Neuerwerbungen der Jahre 1899 bis 1902 erfreute sich im letzten Monat eines guten Besuches, bei dem aber, wie bei anderen Gelegenheiten, wieder die Bemerkung gemacht wurde, daß der überwiegend große Teil der Besucher aus den Gehilfenkreisen stammt, während die Arbeitgeber für die lehrreichen Ausstellungen nicht dasjenige Interesse zeigen, das man doch wohl zu erwarten berechtigt ist. Am 1. Mai 1903 stattete eine große Anzahl von Mitgliedern des Rats der Stadt Leipzig der Ausstellung einen gemeinsamen Besuch ab. Herr Dr. Volkmann, I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, begrüßte die Erschienenen und übernahm die erläuternde Führung durch die einzelnen Abteilungen, die von den Herren mit großem Interesse besichtigt und sehr anerkennend beurteilt wurden. Nach vollendetem Rundgange sprach Herr Bürgermeister Dr. Dittrich Herrn Dr. Volkmann den Dank für die Führung durch die ungemein interessante und lehrreiche Ausstellung aus, die ganz vortrefflich sei und zeige, daß der Deutsche Buchgewerbeverein sich die Förderung des Buchgewerbes in bester Weise angelegen sein lasse.

Leider muß die Ausstellung am 3. Mai 1903 geschlossen werden, damit die Fertigstellung der Ostermeß- und Jahresausstellung erfolgen kann, mit deren Vorbereitungen schon seit langer Zeit begonnen ist. Erfreulicherweise ist die Beteiligung an der Schaustellung wiederum eine so zahlreiche, daß die Besucher auch in diesem Jahre ein sehr übersichtliches Bild über die im letzten Jahre erschienenen wichtigeren Neuheiten des deutschen Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenverlags erhalten werden. In dem kleinen Ausstellungsraume des Erdgeschosses wird eine große Anzahl Originale für Buchschmuck und Illustration zur Schau

gebracht, die von der Firma Martin Gerlach & Co. in Wien freundlichst überlassen wurde.

Am 1. April 1903 hielt der Verwaltungsdirektor Woernlein in der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig einen Vortrag über „Moderne Reklamedrucksachen“, der durch Lichtbilder, sowie eine Ausstellung ausgewählter Reklamedrucksachen erläutert wurde.

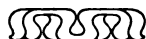
Der Deutsche Buchgewerbeverein beteiligte sich an der Drucksachen-Ausstellung in Hanau a. M. mit einer großen Zahl mustergültiger Druckarbeiten, die einen Teil der im vorigen Jahre auf der Ausstellung in Turin gezeigten Gegenstände bildeten. Als erfreuliche Zeichen dafür, daß die Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins auch außerhalb Leipzigs immer mehr Anklang finden und Fuß fassen, dürfte dienen, daß nunmehr aus drei Städten Wünsche um Überlassung von Gegenständen für buchgewerbliche Ausstellungen vorliegen. Der Deutsche Buchgewerbeverein hat sofort seine Beihilfe zugesagt und wird im Mai eine Drucksachen-Ausstellung in Jena durch Darleihung von Illustrations- und Farbendruckern fördern, im Juli eine Sonderausstellung in Gotha und im Herbst 1903 eine solche in Frankfurt a. M. veranstalten. Mit Freude wird der Deutsche Buchgewerbeverein jede derartige an ihn ergehende Anregung begrüßen und tatkräftige Förderung ihr zu Teil werden lassen.

Die Aufforderungen zur Beteiligung an der Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904 sind nunmehr ergangen und haben eine Reihe von Anmeldungen gebracht, die die Durchführung der genannten Gruppe sichern. Der Anmeldetermin endigt am 1. Juni 1903, da für die weiteren Arbeiten noch genügend Zeit bleiben muß. Innerhalb der Ausstellung ist auch eine Gruppe „Buchkunst“ und eine solche für „Kunst im Leben des Kindes“ vorgesehen, deren Anordnung durch den Buchgewerbeverein erfolgt. In beiden Abteilungen ist den Verlegern Gelegenheit geboten, auch einzelne Werke oder Bücher gegen Entrichtung eines mäßigen Kostenbeitrags zur Schau zu bringen.

Der Berliner Buchgewerbesaal (*Pflegschaft des Deutschen Buchgewerbevereins*) hat einen hübsch ausgestatteten Geschäftsbericht für die Jahre 1901/1902 herausgegeben, der in knappen Zügen ein Bild von der in genannter Zeit entfalteten Tätigkeit gibt, die als eine sehr erfreuliche bezeichnet werden darf. Vor allem muß es mit Freude begrüßt werden, daß das Berliner Buchgewerbe nunmehr auch einen eignen Versammlungsraum hat, in dem die graphischen Vereinigungen ihre Beratungen pflegen und ungestört arbeiten, in dem aber auch von Zeit zu Zeit größere Ausstellungen veranstaltet werden können, wie dies während des Berichtsjahres von Seiten des Deutschen Buchgewerbevereins und der Berliner Typographischen Gesellschaft der Fall war. Die letztere, der Berliner Faktorenverein, der Bund der Berliner Buchdruckereibesitzer und die Vereinigung der Berliner Schriftgießereibesitzer haben ihre regelmäßigen Versammlungen, die Buchdruckerberufsgenossenschaft und der Deutsche Buchdruckerverein ihre Sektions- und Kreisversammlungen in dem Buchgewerbesaal abgehalten und es als eine Wohltat empfunden, in ihm unabhängig von dem Wirtshausgetriebe ihre Angelegen-

heiten erledigen zu können. Erfreulich ist ferner, daß sich das Bedürfnis herausgestellt hat, den Buchgewerbesaal, der seine Entstehung der fördernden Grundlage des Deutschen Buchgewerbevereins verdankt, in vollkommener Weise als bisher seinem Zwecke, eine Zentralstelle für alle graphischen Interessen und ein Sammelpunkt der Angehörigen aller buchgewerblichen und graphischen Berufe zu werden, dienstbar zu machen und den Raum täglich wenigstens einige Stunden offen zu halten. Das wäre aber nur durch die Anstellung eines besoldeten Beamten möglich, wozu aber größere Mittel nötig wären, als der dem Geschäftsberichte beigegebene Rechnungsbericht ausweist.

Der Ausschuß des Buchgewerbesaales (Pflegschaft des Deutschen Buchgewerbevereins) betrachtet es daher als eine wichtige Aufgabe, das Interesse für den Ausbau des Berliner Buchgewerbesaales in immer weiteren Kreisen zu beleben. Möge den Bemühungen des Ausschusses ein erfreulicher Erfolg dadurch zu teil werden, daß die Angehörigen des Berliner Buchgewerbes sich gern zu tatkräftiger und finanzieller Förderung des Buchgewerbesaales durch Zuwendung von einmaligen oder laufenden Beiträgen bereit erklären, damit dieser mit der Zeit zu einer der Bedeutung Berlins als Druck- und Buchhandelsstadt entsprechenden Einrichtung sich entwickle. A. W.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Kurse für moderne Buchdruckkunst. Die Oberschulbehörde von Hamburg veranstaltet in der Aula des Schul- und Museumsgebäudes am Steintorplatz (Museum für Kunst und Gewerbe) zwei einwöchige Kurse für moderne Buchdruckkunst, deren erster am 2. Mai 1903 beendet wurde. Die Leitung der Kurse lag in den Händen des Herrn *Carl Ernst Poeschel*, Buchdrucker aus Leipzig, dem mitwirkend noch die Herren Professor *Justus Brinkmann*, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, und Herr Direktorialassistent *Dr. Richard Stettiner* in Hamburg zur Seite standen. An den ersten sechs Abenden (27. April bis 2. Mai) fand folgende Entwicklung des Stoffes statt: 1. Abend: Allgemeine Einleitung; die Schrift; der Schmuck. 2. Abend: Der Satz; der Druck und die Farbe; das Papier. 3. Abend: Geschäftliche Accidenzen (Rechnungen, Bestellscheine, Briefbogen usw.). Beginn des Skizzirens. 4. Abend: Privatdrucksachen (Familienanzeigen, Speisekarten usw.). 5. Abend: Das Circular; die Annonce; das typographische Plakat. 6. Abend: Der Katalog; der Kalender; der Titel. Daß bei diesem umfangreichen Stoff Herr Poeschel die einzelnen Punkte nur ganz kurz behandeln konnte ist klar, aber es muß hier anerkannt werden, daß seine Ausführungen, die durch Lichtbilder und ausgestellte Druckarbeiten erläutert wurden, bei aller Knappheit klar und verständlich waren. Den schlechten Beispielen stellte Herr Poeschel immer gute Beispiele gegenüber, wodurch die Vorträge besonders lehrreich wurden. Am 3. Abend begann das Skizzieren, dessen Wert vor allem in der Art und Weise lag, wie diese Sache ausgeführt wurde. Herr Poeschel stellte am Schlusse seiner Ausführungen eine Aufgabe, z. B. die Anfertigung der Skizze für einen Briefkopf, zu welcher Arbeit eine Zeit von etwa 10 Minuten gewährt wurde, nach deren Ablauf die hergestellten Entwürfe eingesammelt und eine neue Aufgabe, z. B. eine Skizze für Rechnung aufgegeben wurde. Während die Teilnehmer nun diese letzte Arbeit anfertigten, sichtete Herr Poeschel die Skizzen für einen Briefkopf nach ihrem Werte, wählte einige der besten und minderwertigen Arbeiten aus und skizzierte sie schnell an großen Tafeln, worauf er dann die Fehler oder Vorzüge der einzelnen Arbeiten besprach. Eine derartig ungemein praktische Behandlung von Theorie und Praxis ist meines Wissens völlig neu, und ungemein hoch einzuschätzen, denn nur auf diese Weise wird für die Allgemeinheit, vor

allem aber für die Teilnehmer, ein wirklicher Nutzen zu erwarten sein. Ein weiterer Vorteil der Kurse besteht darin, daß die während der Vorträge bzw. Übungen angefertigten Skizzen in Satz ausgeführt werden sollen, wobei auf die Verwendung des *vorhandenen* Materials Bedacht zu nehmen ist. Die ausgeführten Druckarbeiten werden in dem zweiten Kurse (23. bis 29. Mai) eingehend besprochen werden, in dem auch das in dem ersten Kurse Gesagte wiederholt bzw. ausgebaut werden wird. Das Buch, das in der ersten Vortragsreihe wegen Zeitmangel nicht behandelt werden konnte, wird in dem zweiten Kurse besprochen werden. Herr Poeschel hat in seinen Vorträgen auch gegen die Verwendung von Tonplatten (und das mit Recht! Die Schrift!) gesprochen, aber auch offen zugegeben, daß er die von ihm mit Vorliebe gepflegte Verwendung der Linie durchaus nicht für vorbildlich und von Dauer halte, sie vielmehr als eine Erholung nach der Überfülle von Ornamentierungsversuchen der Jahre ansehe und für ein ganz wichtiges Erziehungsmittel zur Bildung eines einfachen vornehmen Geschmackes. — Mit Freude kann festgestellt werden, daß der erste Kursus eine wider Erwarten starke Beteiligung aufzuweisen hatte, auch die Zahl der an den Übungen sich beteiligten Herren war eine sehr große, ein Beweis dafür, daß in dem deutschen Gehilfenstand ein starker Drang nach Fortbildung herrscht, der bei einer sachgemäßen Pflege, die natürlich von tüchtigen künstlerisch gebildeten Kräften erfolgen muß, sicher erfreuliche Erfolge erzielen wird. So haben an dem ersten Kursus etwa 90 Personen, davon 40 Mitglieder der Typographischen Gesellschaft in Hamburg teilgenommen, die ja, gleich wie ihre Schwestervereinigungen, an und für sich die Fortbildung ihrer Vereinsangehörigen bestrebt. Der Oberschulbehörde in Hamburg aber gebührt Dank und volle Anerkennung für ihr Bestreben, die Hamburger Druckkunst auf einen höheren Standpunkt zu heben, der auch auf künstlerischen Wert Anspruch zu machen berechtigt ist. Mögen dem von dieser Behörde gegebenen Vorbilde recht bald auch andre folgen zu Nutz und Frommen unsres gesamten Buchgewerbes. W.

Zeilensetz- und Gießmaschine für gemischten Satz. Die Herren Julius Biban in Hamburg-Barmbeck und Julius Campe in Hamburg haben eine Zeilensetz- und Gießmaschine für gemischten Satz konstruiert und patentiert erhalten, welche die Herstellung einer beliebigen Anzahl ver-

schiedener Schriftarten in gegossenen Zeilen von beliebiger Länge und beliebigem Kegel bezweckt. Die Matrizen tragen im vorliegenden Falle acht verschiedene Schriftarten, sind reihenweise aufgehängt und werden durch Anschlag einer Tastatur ausgelöst, über einen oder zwei Sammeldrähte geleitet, zur Zeile zusammengereiht, ausgeschlossen und abgegossen. Nach Fertigstellung des Gusses werden dann die Matrizen selbsttätig sortiert und an ihre Plätze zurückbefördert, um je nach Bedarf wieder ausgelöst zu werden. Jede zu benutzende Matrize hat also einen Kreislauf durch die Maschine zu vollziehen. Die Lauf- und Sammeldrähte wie auch die Auslöse- und Sortiermechanismen sind auf zwei übereinander angeordneten Rahmen befestigt. Die Tastatur mit 96 Tasten in 6 gleichen Reihen befindet sich in Tischhöhe, eine größere Taste, links am Tastbrett gesondert angebracht, dient wie bei der Monoline zum Auslösen der Ausschlußkeile. Jede Taste trägt einen Buchstaben und ist am Ende eines einarmigen Hebels befestigt, dessen Schwingungen begrenzt sind und von dem ein Draht nach oben zum Ablösemekanismus führt. Von den vorerwähnten beiden Rahmen trägt der obere 96 Laufdrähte zum Transport der Matrizen, ähnlich wie beim Matrizenkorb des „Typograph“, während der untere Rahmen 10 Öffnungen besitzt, durch welche die Drähte hindurchreichen. Die Matrizen sind ganz ähnlich denen der Monoline geformt und bestehen aus schmalen Metallstreifen, die oben in einen Haken auslaufen. Am Halse sind sie mit einem Doppelzapfen, am Rumpfe mit einem einfachen Zapfen als Signatur versehen. Die durch Tastenanschlag losgelöste Matrize gleitet über das Ende eines Laufdrahtes auf einen Sammeldraht. Für je 48 Laufdrähte ist ein gemeinsamer Sammeldraht vorhanden. Die Ausschlußkeile sind an einem besonderen Drahte aufgehängt. Jede Matrize trägt an ihrer Schmalseite acht verschiedene Einprägungen von Buchstaben, Zahlen usw. Eine Brücke wird so eingestellt, daß der jeweils gewünschte Buchstabe der ausgelösten Matrize auf die für ihn bestimmte Nadel gelangt. Es können also durch entsprechendes Einstellen der Brücke immer die gewünschten Schriftarten, fett, halbfett, Fraktur, Antiqua usw. in einer Zeile zusammengefügt werden, die in den Matrizenkasten gelangt. Durch eine von unten wirkende Schiene werden die Ausschlußkeile zusammengeschoben, wodurch sie sich verstärken und die Zeile auf die volle Breite bringen. Der Matrizenkasten wird in einer Führung gegen die Gießform, eine Art Formkreuz, geschoben und beide alsdann gegen den Gießmund der Metallpfanne bewegt. Das Gießformkreuz enthält, nach der Zeichnung der Patentschrift zu schließen, vier verschiedene verstellbare Gießformen. Wird der Kolben nach abwärts bewegt, so gelangt das flüssige Schriftmetall durch den Gießmund in den Raum an die Matrizenzeile und es entsteht die Zeilentype. Hierauf hebt sich der Kolben und Gießform sowohl wie Matrizenkasten werden zurückbewegt. Durch eine aus zwei Feilen bestehende Öffnung gelangt die gegossene und justierte Zeile in den Zeilenbehälter. Während eine neue Zeile gesetzt wird, werden die gebrauchten Matrizen sortiert und auf ihren Ruheplatz befördert. Infolge der verschiedenen Länge der Haken der Matrizen werden diese, wie bei der Monoline, auf die für sie bestimmten Sortierdrähte gehängt.

Zur Sicherheit für den Setzer kann an der Stellbrücke links vom Tastbrett ein Schild angebracht werden, auf dem

die verschiedenen Schriftarten, Fraktur, Gotisch, Antiqua aufgedruckt sind. Die Stellbrücke kann mittels eines Zeigers, der jeweils gewünschten Schriftgattung entsprechend, eingestellt werden.

Die 96 Matrizen sind in 16 Gruppen eingeteilt, jede Gruppe enthält Matrizen von gleicher Dicke. In jeder Matrize sind, wie erwähnt, acht Schriftzeichen untereinander eingestanz. Mit Hilfe der ersten 90 Tasten können also $90 \times 8 = 720$ verschiedene Zeichen gesetzt werden. Die 16. Gruppe enthält nur die verstärkten Zeichen der 15. Gruppe.

Man ersieht aus Vorstehendem, daß die Erfinder bemüht waren, eine Zeilensetz- und Gießmaschine zu konstruieren, welche die Vorzüge der drei bewährten Systeme dieser Gattung: Monoline, Typograph und Linotype vereinigen sollte. An Stelle der Zweibuchstaben-Linotype suchen sie sogar eine Achtbuchstaben-Maschine zu bieten. Die Idee ist zweifellos eine gute, inwieweit die eminent schwierige Ausführung gelungen ist, muß die Praxis erweisen. Es ist leicht möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß patentrechtliche Einsprüche der konkurrierenden Gesellschaften geltend gemacht werden dürften.

P. H.

Selbsttätig ein- und auslegende Tiegeldruckpresse. Im Monat März war in dem Deutschen Buchgewerbehaushaus durch Herrn Civil-Ingenieur Opitz in Leipzig eine selbsttätig ein- und auslegende Tiegeldruckpresse, System und Konstruktion A. Lagermann in Jönköping ausgestellt, die bei allen Fachleuten ganz bedeutendes Aufsehen erregte und wohlverdiente Beachtung fand.

Schon verschiedenfach ist versucht worden, selbsttätig arbeitende Tiegeldruckpressen zu bauen, ebenso sind in der Fachliteratur schon verschiedene diesbezügliche Konstruktionen beschrieben worden, aber eine mustergültige Lösung des Prinzips bestand noch nicht. Die von Herrn Lagermann gebaute Maschine, die bereits in mehreren Exemplaren in einigen Druckereien Schwedens in Betrieb und in allen Kulturstaaen zum Patent angemeldet ist, zeigt dagegen in der Ausführung ein außerordentliches Verständnis für das Wesen der Tiegeldruckpresse, sowie das der gewöhnlichen Buchdruckschnellpresse, so daß wohl nicht zu viel behauptet ist, wenn man sagt, die Lagermannsche Konstruktion der selbsttätig arbeitenden Tiegeldruckpresse bilde an sich die glücklichste Lösung des Gedankens.

Die Maschine besteht aus einer feststehenden Form, über der das Tellerfarbwerk gelagert ist und einem davor befindlichen Apparat, durch den es möglich wird, von einem angelegten Stoß Papier selbsttätig die einzelnen Bogen in die Greifer des Tiegels einzuführen und nach erfolgtem Druck selbsttätig abzuheben und abzulegen.

Die Maschine arbeitete während der Ausstellung im Buchgewerbehaushaus mit ungefähr 1700—1800 Druck in der Stunde, eine Leistung, die jedenfalls eine ganz hervorragende zu nennen ist, um so mehr, da die Maschine mit dieser Geschwindigkeit arbeitete, ganz gleichgültig, ob dünnes Papier oder starker Postkarten-Karton zu drucken war. Die Einrichtung der Maschine gibt ferner die Möglichkeit, mehrere kleinere Bogen nebeneinander zu drucken, und zwar auch gleichzeitig in verschiedenen Papierstärken. Mit der Maschine können vier und auch mehr Briefumschläge nebeneinander gedruckt werden, andererseits ist es auch möglich das Maximalformat 30 auf 50 cm zu drucken.

Der Vorteil der Maschine liegt zum großen Teil darin, daß nur eine Person zwei, drei oder vier selbsttätig arbei-

tende Lagermannsche Maschinen gleichzeitig bedienen kann, ja es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß ein intelligenter Maschinenmeister neben der Bedienung der gewöhnlichen Schnellpresse noch drei bis vier selbsttätig arbeitende Lagermannsche Tiegeldruckpressen beaufsichtigen kann. Nicht zu leugnen ist, daß die Konstruktion der Lagermannschen Maschine in ihren Einzelheiten verbessert und vervollkommen werden kann, aber gleichzeitig ist auch unzweifelhaft, daß die großartige Idee, die der Lagermannschen Konstruktion zu Grunde liegt, in einfacher Weise kaum hätte gelöst werden können. Die pneumatische Abhebung der einzelnen Bogen ist eine so exakte, eine so präzise und sicher wirkende, daß es kaum vorkommt, und dann auch nur bei allerdünnstem Florpost, daß zwei Bogen gleichzeitig abgehoben werden.

Selbstverständlich soll die Lagermannsche Maschine nicht für feinsten Kunstdruck dienen, sondern sie soll eben als eine Accidenzpresse die Arbeit verbilligen und ermöglichen, in kürzester Frist große Auflagen kleinen und mittleren Formats schnellstens zu liefern. Diese Aufgabe erfüllt die Lagermannsche Maschine tatsächlich in großartigster Weise. Wie sich alle überzeugen konnten, die die Maschine im Buchgewerbehaus in Betrieb sahen, druckte dieselbe tadellos und wenn sie auch nur der Einfachheit halber mit gewöhnlichem Satz arbeitete, so zeigten doch die Drucke, daß mit der Lagermannschen Maschine sauberster Druck erzeugt werden kann.

Wenn die Maschine in richtiger Weise und für deutsche Verhältnisse ergänzt ist, so wird sie ein notwendiger Be-

standteil unsrer sämtlichen Druckereien werden und sich binnen kurzem in allen Druckereien einführen, denen es auf billigen Druck und schnellste Lieferung ankommt.

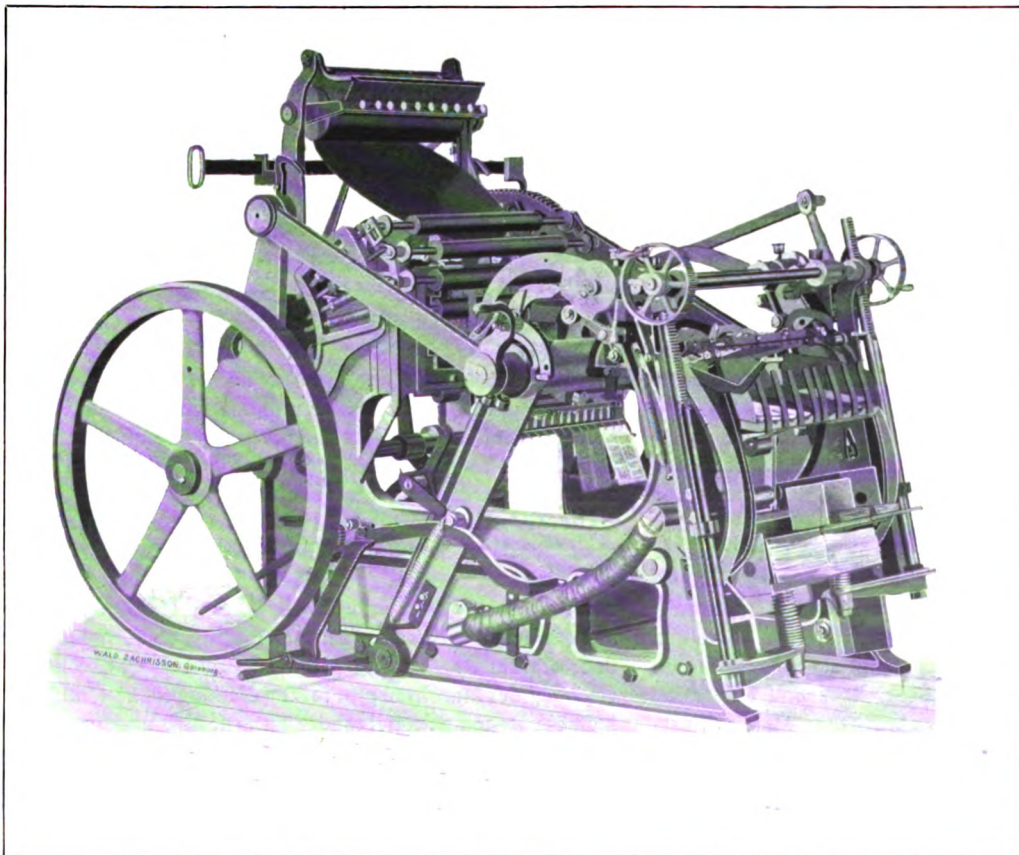
Jedenfalls wird sich der Maschine von seiten der Buchdrucker bald das größte Interesse zuwenden, weshalb es nur wünschenswert ist, wenn sich bald eine erstklassige Firma findet, die den Gedanken der Lagermannschen Maschine aufgreift und die Maschine für Deutschland baut, zumal sie so konstruiert ist, daß bei Massenfabrikation eine billige Herstellung und Lieferung möglich ist.

Postwertzeichendruckmaschine. Seit 1. April 1903 ist in dem Centralstempelamt in Wien eine Maschine in Betrieb, die den Aufdruck von Postwertzeichen auf solche Karten, Briefumschläge usw. ausführt, die von Privatpersonen eingeliefert werden. Die Konstruktion der Maschine rührt von der Firma Bachrach & Hafner in Wien her. Die zu bedruckenden Stücke werden durch einen Saugapparat einzeln abgehoben, unter den Stempel geführt und nach dessen erfolgtem Abdruck weitergeschoben. Der Antrieb ist elektrisch, die Leistung mit 4000 Abdrucken für die Stunde angegeben. Die höchst einfache und sehr genau arbeitende Maschine ist im Prinzip eigentlich nur eine Umgestaltung des alten Handstempelapparates. Die Kontrolle der Stückzahl erfolgt durch sehr genau arbeitende Zähluhren. P-t.

Buchbinderel.

Bucheinbände- und Vorsatzpapier-Ausstellung. Im Monat März fand im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien eine Ausstellung von Buch-

einbänden und Vorsatzpapieren statt, der im Laufe des Monat Mai in der Kaiserl. Hofbibliothek eine größere vom historischen Standpunkte aus angeordnete Ausstellung gleicher Art folgen wird. Der historische Teil der im Österreichischen Museum veranstalteten Ausstellung war, vielleicht im Hinblick auf die bevorstehende Schau-stellung, wenig umfangreich, denn insgesamt wenig über hundert Gegenstände bildeten diesen Teil, der hauptsächlich bestand: aus französischen und deutschen Einbänden des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Besitze des Museums, englischen und schottischen



Selbsttätig ein- und auslegende Tiegeldruckpresse, System und Konstruktion A. Lagermann, Ingenieur in Jönköping.

Einbänden der gleichen Zeitperiode aus dem Besitze des Grafen Latour, und ferner aus Altwiener Arbeiten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh., die aus der kaiserl. Familienfideikommißbibliothek und den Sammlungen des Kaiserhauses entstammten. Die Gegenwart war durch eine gute Auswahl englischer, deutscher und Wiener Arbeiten, sowie durch eine, freilich gar zu kleine Zahl von Verlegereinbänden vertreten, so daß in letzterem Teile die Ausstellung leider kein Bild der heutigen Produktion gab. Unter den Entwürfen zu Bucheinbänden war eine Anzahl sehr interessanter und anregender Arbeiten, am anregendsten aber war die Vorführung von Vorsatzpapieren, die entweder in den verschiedensten Handtechniken oder fabrikmäßig hergestellt waren. Für das große Publikum bot die ganze Ausstellung wenig, denn so rechte Schau- und Prunkgegenstände mit allerlei prächtigen Beschlägen, Emailarbeit usw., die aber eigentlich keine wirklichen Bucheinbände sind, waren nur einige vorhanden, und den Reiz eines einfach vornehmen Bucheinbandes mit seiner dezenten Gold- und Blindpressung auf echtem Material weiß wohl nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Kennern zu schätzen, nicht aber die große Menge der Besucher. Die Ausstellung, für die das Wiener Buchgewerbe der Direktion des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu großem Dank verpflichtet ist, darf im großen Ganzen als eine gelungene bezeichnet werden, leider aber war der Katalog ganz mangelhaft, da er nur eine trockene Aufzählung der Ausstellungsgegenstände bot, und nicht durch eine allgemeine Einführung und entsprechende Hinweise solche Erläuterungen gab, die dem nichtfachkundigen Besucher eine Belehrung geboten hätte. Hier nur ein Beispiel. Der Katalog führt auf: „2. Ganzlederband, schwarz mit gepreßten und vergoldeten Randleisten und einem Arabeskenornament in der Mitte. Auf dem Vorderdeckel in Goldlettern gepreßt Jo. Grolerii et amicorum französ. 16. Jhd.“ Von den Tausenden Ausstellungsbesuchern sind vielleicht kaum zwei bis drei Dutzend vor diesem Gegenstande stehen geblieben, weil sie wußten, daß sie hier einen derjenigen Bucheinbände vor sich hatten, die in der Geschichte der Buchbinderkunst von hoher Bedeutung sind. Eine Belehrung hierüber wäre sicher ebenso zweckdienlich gewesen, wie Angaben über Herkommen und Technik der einzelnen Arten von Vorsatzpapieren. P.t.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Wir halten es für keinen glücklichen Gedanken, daß sich die junge Schriftgießereifirma *Ludwig Wagner in Leipzig-Stötteritz* mit der uns vorliegenden Schrift „Ekkehardt“ einführt. Ebenso wenig vermögen wir die Bedürfnisfrage nach einer weiteren Schrift, die zu der Gattung der „Eckmann“ gehört, zu bejahen. Wir sind zudem der Ansicht, daß eine schaffensfreudige Firma eine dankbare Aufgabe und einen Stolz darin suchen muß, selbständige originale Erzeugnisse auf den Markt zu bringen, und Anlehnungen an Vorhandenes, zumal diese meistens nur eine Verschlechterung der einmal gegebenen Formen zu sein pflegen, wie in vorliegendem Falle, vermeiden muß. Wie bereits angedeutet trägt die „Ekkehardt“ den Charakter der Eckmann in sehr starkem Maße, ohne indessen das Handschriftliche derselben zu haben. Der einheitliche Zug, den man an jedem Originalerzeugnis schätzt, *fehlt und muß* fehlen, zumal es sich im vorliegenden Falle mehr oder

weniger um eine recht wenig erfreuliche Metamorphose handelt, die im Interesse unsres Gewerbes nur zu bedauern ist. Das Vorstehende gilt zum großen Teil auch von dem zweiten Erzeugnis, das uns von derselben Firma vorliegt, der modernen Groteskschrift „Clio“. Diese Schrift zeigt in ihrer Bildfette wie Konstruktion starke Anklänge an die Bertholdsche Sezessions-Grotesk ohne jedoch die ruhige Gleichmäßigkeit der letzteren zu erzielen. In dem Bestreben die Schrift möglichst modern zu gestalten wurden eine Anzahl Ligaturen und ineinandergreifender Buchstabenformen geschaffen, z. B. LA, LE, die der Schrift nicht zum Vorteil gereichen. Wir können der Firma L. Wagner nur empfehlen, sich bei ihrem Schaffen nicht davon leiten zu lassen, Erzeugnisse zu bringen, die sich an solche anlehnen, mit denen irgend eine andre Firma bereits gute Geschäfte macht, sondern eigne Wege zu gehen und von tüchtigen Kräften zu ihrem eignen Nutzen und dem des Gewerbes wirkliche Originalerzeugnisse schaffen zu lassen.

Die Firma *Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M.* hat eine aus nur wenigen Figuren bestehende und für ein-, zwei- oder dreifarbigem Druck zu verwendende Heckenrosen-Einfassung herausgegeben, die bei einfachster Anwendbarkeit recht hübsche Umrahmungen ergibt, ebenso auch zu Leisten, Füllungen usw. passende Verwendung finden kann. In einem besonderen Heftchen wird die Wirkung des klar und offen gehaltenen Materials gezeigt.

Von der *Schriftgießerei Julius Klinkhardt in Leipzig* liegt uns ein Heftchen mit Proben neuer Schriften und Einfassungen vor, das ein gedrängtes Bild gibt von den zahlreichen Schriftengarnituren, die die genannte Firma in den letzten Jahren geschnitten hat. Neben Schriften modernen Charakters enthält diese Probe auch Erzeugnisse für den täglichen Bedarf, so eine vorzüglich wirkende Fraktur und eine Antiqua, die sich beide durch ein klares und kräftiges Bild auszeichnen. Neben den Werkschriften Germanisch, der antiken Gotisch, sowie der Baldurschrift nehmen einen breiten Raum ein: die Römische Antiqua und Kursiv, sowie deren Abarten: halbfette, breite und schmale Römisch. Zahlreiche Titel- und Zierschriften, sowie einiges Schmuckmaterial bilden den weiteren Inhalt des Heftes.

Auf einem vierseitigen Anwendungsblatt derselben Firma finden wir moderne Druckverzierungen für Briefköpfe enthalten, die sowohl in ein- wie zweifarbigem Druck sehr gute Wirkungen ergeben. Die einzelnen Stücke sind in flotter Linienmanier gezeichnet und passen am besten für lebhaftes Farbstimmungen. Von den bereits vor kurzem veröffentlichten modernen Blumenstücken enthält das Blatt eine kleinere Serie, die für Viertelpetit fetten Linienanschluß eingerichtet ist und zu Arbeiten kleineren Formats Verwendung finden können.

Die *Monoline-Maschinenfabrik A.-G., Berlin*, hat ihre Setzmaschinenschriften in einem handlichen Probenheftchen vereinigt und gibt so eine Übersicht der für die genannte Setzmaschine lieferbaren Schriftgarnituren. Soweit sich aus den Abdrücken beurteilen läßt, zeigen die Schriften einen recht exakten Schnitt und das Bild der einzelnen Buchstaben ist frei von den mancherlei Unebenheiten, die die Setzmaschinenschriften sonst aufweisen. Die Stempel zu den sämtlichen Schriften sind in der Stempelschneiderei der Monoline-A.-G. auf Bentonschen Graviermaschinen hergestellt, während der Satz der Proben in der Monoline-Setzmaschinen-Schule bestens besorgt wurde. Chronos.

Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin NW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 129382. Selbsttätiger Bogenschieber für Tiegeldruckpressen. *Chauncey Holcomb Borton & E. Wayland Mauck* in *Gallipolis (Ohio, V. St. A.)*. Selbsttätiger Bogenschieber für Tiegeldruckpressen, bei dem von einem beweglichen Teil der Presse aus vermittels eines Hebels der Bogen nach der Anlegemarke durch einen Schieber eingestellt wird, und der Schieber 12 mit dem ihn mittels Hebels 17 bewegenden Hebel 4 durch ein an beiden Seiten durch Kugellagerung befestigtes Zwischenglied verbunden ist.

Nr. 129383. Ausrückvorrichtung für Druckpressen mit einem Druckcylinder und mehreren Typencylindern. *John Franklin Mc. Nutt* in *City of Warren (V. St. A.)*. Bei einer Ausrückvorrichtung für Druckpressen mit einem Druckcylinder und mehreren Typencylindern werden letztere nacheinander selbsttätig aus- oder eingerückt, je nachdem ein Papierbogen oder dergl. unter den einzelnen Cylindern fehlt bzw. unter diese gelangt. Die im Kreise um einen Druckcylinder angeordneten Typencylinder ruhen in beweglichen, durch Führungsleisten geführten Lagern, die durch Umlegehebel bewegt werden, wobei in dem Druckcylinder Bolzen gelagert sind, die das Umlegen der Hebel bewirken. Der Auslösehebel 30, der eine unter der Einwirkung einer Feder stehende Welle oder Stange 23 gesperrt hält, die zum Umlegen eines Führungsstückes 20 dient, wird von dem Hebel 30 ausgelöst, wenn dieser durch einen mit den Zuführungsrollen sich drehenden Fühlhebel 28 erfaßt wird, wobei der Fühlhebel beim Vorhandensein eines Druckbogens oder dergl. zwischen den Zuführungsrollen durch diesen Druckbogen außer Eingriff mit dem Auslösehebel gehalten wird.

Nr. 129384. Vorrichtung zur Erreichung einer stets gleichmäßigen Stirnfläche eines auf einem beweglichen Tisch liegenden Papierstoßes bei Bogenanlegern. *Lewis Edwin Morrison* in *Kensington (Bez. Berlin, V. St. A.)*. Bei der Vorrichtung zur Erreichung einer stets gleichmäßigen Stirnfläche eines auf einem beweglichen Tisch liegenden Papierstoßes bei Maschinen zum Hervorziehen der einzelnen Bogen vom Stoße, kann der Papierstoß sich mit einer der Stirnflächen gegen drehbar im Maschinenrahmen angebrachte und durch Federkraft gegen den Papierstoß gedrückte Arme legen, so daß die Stirnfläche, indem die Arme auch bei der schwingenden Bewegung des Tisches das Überschießen der oberen Bogen verhindern, auch während des Herausziehens bzw. Abhebens eines Papierbogens stets glatt bleibt.

Nr. 129385. Maschine zur Reinigung von Druckwalzen mittels geeigneter Lösungsflüssigkeit. *Samuel Crump Machine Company* in *Poughkeepsie (V. St. A.)*. Bei der Maschine zur Reinigung von Druckwalzen mittels geeigneter Lösungsflüssigkeit wird zur schnellen und sorgfältigen Aufbringung und Wiederentfernung des flüssigen Lösungsmittels ohne Verdampfung oder Zerstäubung desselben die Druckwalze 34 mittels einer Anzahl die Reinigung bewirkender Zuführungsrollen ihrer Achsenrichtung nach unter schraubenförmiger Drehung durch die Maschine geführt, während die Reinigungsflüssigkeit durch vorteilhaft schräg gelagerte Rollen auf die Druckwalze aufgetragen und

bei der Weiterbewegung der Druckwalze durch Wischer oder Schaber 37, 38, 39, 40 wieder von derselben entfernt wird. Die die Übertragung der Reinigungsflüssigkeit auf die Druckwalze bewirkenden Zuführungsrollen 27 stehen mit auf der Hauptwelle 9 gelagerten kegelförmigen Treibrollen 28 in Berührung, welche letzteren in die Reinigungsflüssigkeit eintauchen. Der Behälter für die Reinigungsflüssigkeit besteht aus einem unteren trogförmigen und einem nach oben offenen, mit dem unteren durch einen engen Spalt verbundenen kegelförmigen oberen Teil, in den die das Lösungsmittel entnehmenden Treibrollen eintauchen. Die mit einem Überzug von Reinigungsflüssigkeit versehene Druckwalze wird den Reinigungsvorrichtungen (Wischern, Schabern 37, 38, 39, 40) weiter zugeführt und die durch diese entfernte Flüssigkeit in einem darunter befindlichen Behälter (Pfanne 43) gesammelt und nach außen abgeführt. Über der Reinigungs- und Antriebsvorrichtung für die Druckwalze ist eine sich von oben gegen die letztere anlegende, in senkrechter Ebene schwingend gelagerte und zur Stoßvermeidung an der Vorder- und Rückseite mit Führungskegeln 58, 59 versehene Preßrolle 51 vorgesehen, zur Verhinderung der Walzenhebung durch die Wischer. Zur vollständigen Reinigung ist noch ein festgelagerter, nachgiebiger Wischer 46 vorgesehen, dessen Wischkante sich gegen die Druckwalze anlegt. Hinter den Reinigungsvorrichtungen ist ein mit der Preßrolle 51 schwingend gelagertes Polier- oder Bürstenrad 65 zum Glätten der Druckwalze vorgesehen. Ferner ist hinter der Reinigungsvorrichtung eine Abnehmevorrichtung angeordnet, die aus selbsttätig wirkenden Kipprollen 75 besteht und zur Entfernung der gereinigten Walzen aus der Maschine dient.

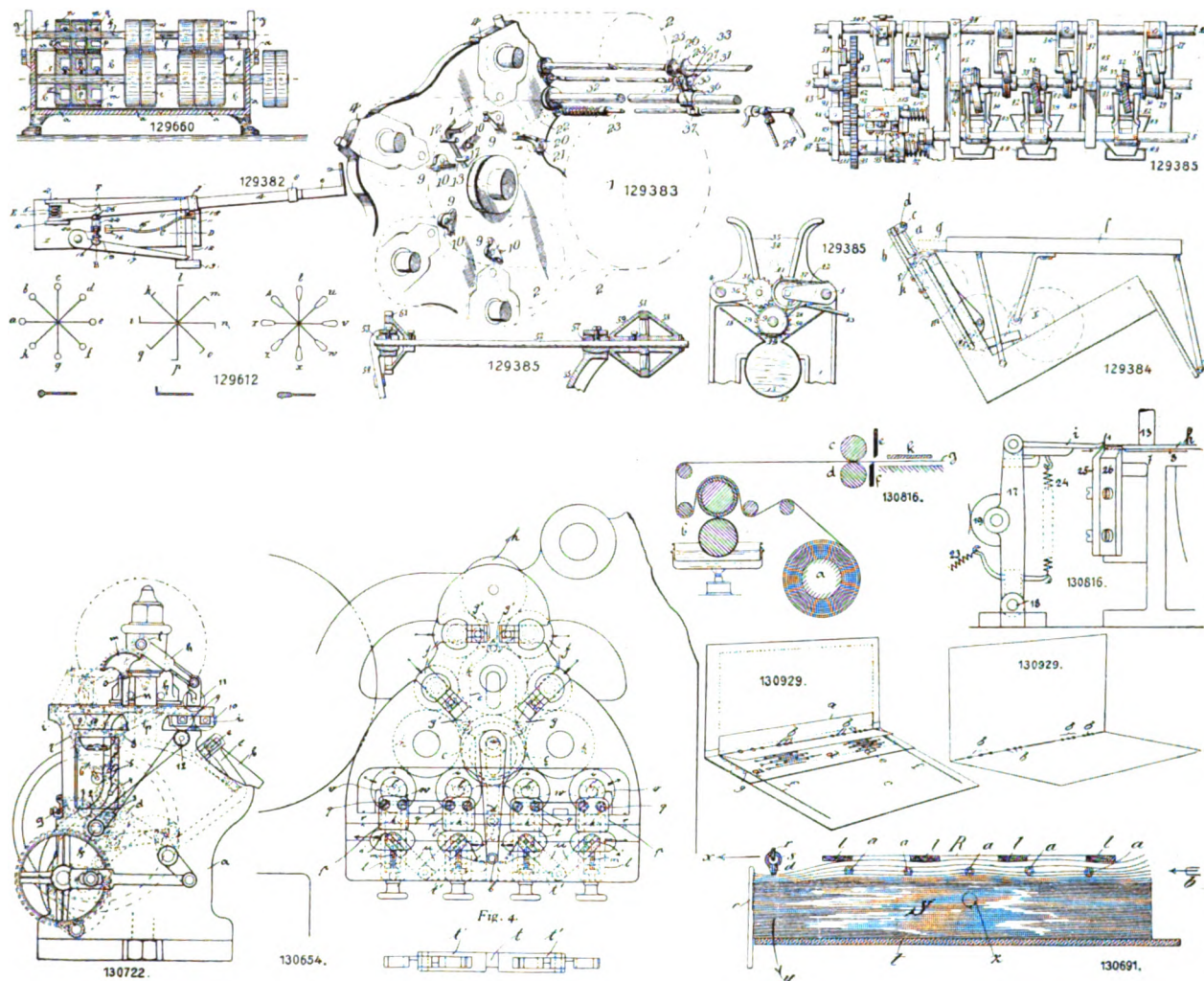
Nr. 129612. Letter. *Carl Dittmann & Albert Schütze* in *Berlin*. Die Letter besitzt einen regelmäßig vier- oder achtseitigen, event. mit Zeichen (Buchstaben o: ä) an den Seitenflächen versehenen Typenkörper, dessen Bild in jeder der vier bzw. acht durch Drehen um die Längsachse zu erhaltenden Stellungen des Typenkörpers eine andere Bedeutung hat, zu dem Zweck, mit sechs bzw. drei Typensorten je vierundzwanzig verschiedene Buchstaben eines Alphabets drucken zu können.

Nr. 129660. Maschine zum Auftragen von Klebstoff auf Bücherdeckel u. dgl. mittels sich drehender Auftragwalzen. *Fr. Mehrmann* in *Hannover*. Bei der Maschine zum Auftragen von Klebstoff auf Bücherdeckel u. dgl. mittels sich drehender Auftragwalzen, an der die Bürsten- oder Metallwalzen u. dgl. mit und ohne Stoffüberzug sein können, bestehen die den Klebstoff auftragenden Walzen ebenso wie die über denselben zweckmäßig angeordneten Druckwalzen aus verschiebbaren Teilwalzen (r bzw. w) von gleichem Durchmesser und gleicher oder verschiedener Breite, die, je nach der Art und der Breite des Arbeitsstückes, neben einander in größerer oder kleinerer Zahl auf derselben Welle angeordnet werden.

Nr. 130654. Vorrichtung an Schnellpressen zum gleichzeitigen Abheben der Reibe- und Auftragwalzen von dem Farbübertragungscylinder. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. A.-G.* in *Dresden-Heidenau*. Bei der Vorrichtung an Schnellpressen zum gleichzeitigen Abheben

der Reibe- und Auftragwalzen von dem Farbübertragungscylinder, werden durch nur ein Exzenterpaar *c* sowohl die Massecylinder *f* als auch die Auftragwalzen *i* von den Farb-cylindern *h* abgestellt und die Auftragwalzen gleichzeitig unter Vermittlung eines Auflaufstückes *v* mit schrägen Flächen *w* über die Form gehoben. Unter Vermeidung jedweder Feder erfolgt die Ab- und Einstellung der Walzen zwangsläufig, indem je nach der Drehrichtung des Exzenterpaares *c* eine Bewegungsplatte *e* und Hebel *g* bis *g*³

obersten Bogen im rückwärtigen Teile gegen einen in geringer Höhe über dem Stapel angeordneten, mit dem Stapeltische verbundenen Lattenrost und am Vorderrande gegen die bedeutend näher (etwa 5 bis 6 mm) zum Stapel liegenden spitzen Saugdüsen der quer über dem Vorderrande des Stapels angeordneten und hier als Winddrosselung wirkenden Saugvorrichtung hochblasen, wobei gleichzeitig noch mehrere Bogen zwischen dem obersten Bogen und dem Stapel aufliegen, die ebenso wie der oberste Bogen durch



sowie ein Schubstück *tt*¹ und Hebel *u* die Massecylinder *f* und die Auftragwalzen *i* bewegen.

Nr. 130 691. Pneumatische Vorrichtung zum Einzelabheben der Bogen vom Papierstapel bei Bogenanlegern. Anton Weiß & Co. in Budapest. Pneumatische Vorrichtung zum Einzelabheben der Bogen vom Stapel, bei der die oberen Bogen des Stapels nicht wie bisher während der Abnahme vom Stapel erst voneinander gelöst werden, sondern zwecks verlässlicher Einzelabnahme überhaupt während der ganzen Arbeitszeit der Vorrichtung dadurch schon ständig voneinander getrennt gehalten werden, daß zu beiden Seiten und rückwärts vom wagerecht liegenden Stapel ungefähr in der Höhe des obersten Bogens fest angeordnete wagerechte, ununterbrochen blasende Winddüsen den

die rückwärtigen Düsen im ersten Augenblick mit den Vorderkanten in die wagerechten, nach unten gerichteten Sägezähne der am Vorderrande des Tisches befestigten, senkrechten feilenartigen Abstreifeisen gestoßen und einerseits durch die infolge der Drosselung durch die Saugvorrichtung zwischen dem hochgeblasenen Bogen entstehenden, verdichteten Luftschichten in diesen Zähnen festgehalten, anderseits voneinander ständig getrennt gehalten werden. Der Stapeltisch ist mittels seitlicher Zapfen um eine mittlere Querachse schaukelartig über seinem Schwerpunkt in festen Lagern aufgehängt und kann um diese Achse nach vorn gekippt werden, um den rückwärtigen und vorderen Teil der hochgeblasenen Bogen des Stapels aus dem Bereiche der Blasdüsen zu bringen, und die mittleren

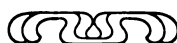
Seitendüsen jedoch behufs weiteren Getrennthaltens der Bogen in Wirksamkeit zu lassen, wodurch so ein rasches Abziehen des von der Saugvorrichtung festgehaltenen, vom Stapel abgetrennten obersten Bogens nach vorn mittels der Saugvorrichtung ungehindert bewirkt wird.

Nr. 130 722. Farbwerk für Druck- und Vergoldepressen. *Eduard Große in Leipzig-Volkmarisdorf.* Bei dem Farbwerk für Druck- und Vergoldepressen werden die in einem Schlitten hin- und herbewegten Farbauftragwalzen in ihrer jeweiligen Endstellung mit um den Preßkopf pendelnd bewegten Farbwalzen in Berührung gebracht, welche letzteren in der einen Endstellung von den Farbzuführungswalzen mittels der Auftragwalzen Farbe aufnehmen und sie in der andern Endstellung an dieselben Auftragwalzen bei zwangsläufiger Drehung wieder abgeben.

Nr. 130 782. Verfahren zur Herstellung von Matrizen- tafeln für Stereotypendruck. *Thomas James Clarke Drewett in London.* Bei dem Verfahren zur Herstellung von Matrizen- tafeln für Stereotypendruck unter Anwendung eines ein- oder beiderseitig bestrichenen Papierblattes wird das Papier- blatt zunächst in einer halbflüssigen Lösung aus Dextrin oder Gummi arabicum und Alaun getränkt und sodann ge- trocknet, worauf das vorbehandelte Papierblatt in einer zweiten Arbeitsstufe mit einem breiigen Gemisch belegt wird, welches außer den üblichen, aus Leim, Stärke, Borax und Sirup bestehenden Zusätzen Roggenmehl und Vergolderkreide enthält. Das Roggenmehl wird dem zur zweiten Behandlung des Papierblattes dienenden breiigen Gemisch erst zugefügt, nachdem dieses Roggenmehl mit dem zuzusetzenden Leim vergoren worden ist.

Nr. 130816. Maschine zum Einschlagen der Ecken von Buchdeckeln, Plakaten u. dgl. *Bruno Römer in Siegmarsburg.* Bei der Maschine zum Einschlagen der Ecken von Buchdeckeln, Plakaten u. dgl. wird mittels einer Zuführ- vorrichtung *c d* ein Streifen *g* Papier, Leinwand o. dgl., der zweckmäßig zur Längsrichtung muldenförmiggebogen wird, unter die Buchdeckelecke geführt, hierauf der auf einer um Scharniere beweglichen Platte *8* liegende Deckel *k* auf den Streifen *g* niedergepreßt, ein Stück des letzteren durch eine Schneidevorrichtung *e f* abgeschnitten. Die freien En- den *1* und *2* des abgeschnittenen Streifenstückes werden mittels an der Ecke der Platte *8* bezw. des Tisches *7* an- liegender Prismen *25* und *26* nach oben gebogen, worauf die Enden *1* und *2* mittels verschiebbarer Platten *h i*, die entweder mit glatter Auflagefläche oder mit Druckrollen ver- sehen sein können, selbsttätig nacheinander um die Kanten der Buchdeckelecke umgebogen und angedrückt werden.

Nr. 130929. Einrichtung zum sicheren Treffen der in den Aktendeckeln angeordneten Löcher beim Einheften von Schriftstücken. *Waldemar Erdmann in Brandenburg a. H.* Bei der Einrichtung zum sicheren Treffen der in den Akten- deckeln angeordneten Löcher beim Einheften von Schrift- stücken ist ein mit einzuheftender Streifen *a* bezw. der Bogen selbst mit Markierungen *b, b* versehen, welche den reihenweise angeordneten Löchern *d, d* im Deckel *c* ent- sprechen, zum Zweck, das Einheften zu vervollkommen und zu erleichtern. Im Aktendeckel werden Marken *f, g* an- geordnet, zum Zweck, die Höhenlage des einzuheftenden Stückes und den Abstand von dem Mittelfalz des Akten- deckels leicht und sicher bestimmbar zu machen.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die *Graphische Vereinigung* hielt am 2. Mai ihre diesjährige Hauptversammlung ab, zu der sich die Mitglieder zahlreich eingefunden hatten. Der vom Vor- sitzenden ausgearbeitete und zur Vorlesung gebrachte aus- führliche Jahresbericht gab ein übersichtliches Bild von der Tätigkeit der Vereinigung im abgelaufenen vierten Vereinsjahre. Die einen befriedigenden Durchschnitts- besuch aufweisenden 16 Sitzungen boten außer einer An- zahl Referate über technische Neuheiten noch vier größere Vorträge. Zum Zweck der Übung im Skizzieren und Ent- werfen von Drucksachen waren wiederum drei Wettbewerbe unter den Mitgliedern angeregt worden, die ein erfreuliches Ergebnis zeitigten. Mit mehreren auswärtigen Schwester- gesellschaften stand unsere Vereinigung im brieflichen Verkehr, so daß uns Gelegenheit geboten war, eine ganze Reihe von Skizzen und Zeichnungen dieser graphischen Fachvereine bei uns ausstellen zu können. Der gegenwärtige Mitgliederbestand beträgt 37. Die Jahresrechnung wies eine Einnahme von 147 M. 29 Pf. auf, der eine Ausgabe von 119 M. 9 Pf. gegenübersteht, so daß ein Kassenbestand von 28 M. 20 Pf. verbleibt. Die Bibliothek wurde durch Erwerbung einiger fachliterarischer Neuerscheinungen sowie durch die Zuwendungen der Schriftgießereien und verschiedener graphischer Firmen wesentlich vermehrt. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: A. Scholz, Vorsitzender, R. Miedlich, Kassierer, J. Benndorf, Schrift-

führer, H. Stein, Archivar, E. Nebel und R. Starkloff, Bei- sitzer. Nach Erledigung einiger Anträge seitens der Mit- glieder schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Anteilnahme an den Veranstaltungen der Graphischen Vereinigung immer eine rege bleiben möge, denn durch gemeinsame Arbeit wird so manche neue Anregung zu frischem beruflichen Schaffen gezeitigt. — An den vom hiesigen Kunstgewerbeverein ins Leben gerufenen Unterrichtskursen für Gehilfen und Meister des Kunstgewerbes beteiligt sich auch eine stattliche Anzahl unser Mitglieder, die sich unter bewährter Leitung im Pflanzenzeichnen nach der Natur und Stilisierung derselben sowie in der Stillehre und im Stilzeichnen auszubilden be- strebt ist.

—o—

Augsburg. Der *Graphische Klub* veranstaltete während der Osterfeiertage im großen Saale der Städtischen Zentral- Turnhalle eine Graphische Ausstellung, die, für jedermann aus Augsburg und Umgebung zugänglich, von etwa 1200 Per- sonen besucht wurde. Die Ausstellung bot sehr viel Neues auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst, so vor allem die von verschiedenen hiesigen Firmen zur Schau gebrachten merkantilen Druckerarbeiten, Prachtwerke mit prächtigen Illustrationen usw., ferner die Matrizen und Stereotypen für Rotationsdruck der Augsburger Abendzeitung. Auch die einheimischen Firmen für Holzschnitt, Schriftgießerei und Galvanoplastik waren mit guten Erzeugnissen vertreten.

Die Augsburger Maschinenfabrik hatte eine Miniatur-schnellpresse aufgestellt, die Nichtfachleute besonders bewunderten. Herr Wagner-Augsburg hatte als Ergänzung der Ausstellung eine große Sammlung von Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts zur Schau gebracht, die mit großem Interesse besichtigt wurden. Neben den Buchdruckent-silien waren die bekanntesten Schriftgießereien, Farben- und Maschinenfabrikanten mit Musterblättern in reicher Weise vertreten, ebenso auch der Drei- und Vierfarben-druck durch gute Proben, die von einigen auswärtigen Firmen überlassen waren. Die ganze Veranstaltung fand bei den Besuchern große Anerkennung und nahm den besten Verlauf, so dass der Graphische Klub mit Befriedigung einen vollen Erfolg verzeichnen kann. St-r.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 7. April Herr Fabrikdirektor L. Kayser einen Vortrag über „Papierfabrikation“, in dem er die ungeheuren Wandlungen schilderte, welche dieser Industriezweig in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfahren hat und wie man heute den größten Teil des zur Verwendung gelangenden Papiers, das Zeitungsdruckpapier, aus Surrogaten herstelle, unter denen der Holzschliff die erste Stelle einnehme. Während nun die stark mit Holzschliff versetzten Papiere als minderwertig zu bezeichnen seien, sei in der auf chemischem Wege gewonnenen Holzfaser, der Cellulose, ein Surrogat gewonnen worden, das dem Papier nicht nur eine große Widerstandsfähigkeit verleihe, sondern neuerdings auch die Färbung in den verschiedenartigsten Nuancen zulasse. Der Redner schilderte sodann die verschiedenen Prozesse, welche die Rohstoffe und vor allem die früher ausschließlich verwendeten Lumpen durchzumachen haben, bevor sie die flüssige Papiermasse ergeben, aus der dann mittels der Papiermaschine oder bei Bütten-papieren mittels des Schöpfens aus der Bütte die Papiere hergestellt werden. In großem Maßstabe hergestellte Zeichnungen sowie Muster von Rohstoffen im Urzustande und in den verschiedenartigsten Stadien der Verarbeitung dienten dazu, den interessanten Vortrag zu veranschaulichen. — In der Sitzung vom 21. April beschäftigte sich die Gesellschaft mit dem ihr vom Deutschen Buchgewerbe-verein in einem Exemplar zugewendeten Musteraustausch 1902. Der Vorsitzende sprach den Dank der Gesellschaft für diese freundliche Zuwendung aus und Herr Faktor Albin Weber unterzog die einzelnen Beiträge, denen er diejenigen aus dem vom Deutschen Buchdrucker-Verein herausgegebenen ersten Bande aus dem Jahre 1889 vergleichend gegenüberstellte, einer Besprechung, in der er verstand, seine Ausführungen ebenso interessant wie belehrend zu gestalten. Der Referent wie auch einige Redner aus der Versammlung sprachen den Wunsch aus, daß die Künstler, die sich der Buchausstattung zuwenden, in ihren Entwürfen auch die Technik des Buchdrucks in Berücksichtigung ziehen und bedenken möchten, daß die gute Lesbarkeit einer Schrift doch ein Haupterfordernis jedes typographischen Erzeugnisses bleibe. B-.

Breslau. Im *Faktorenverein der graphischen Gewerbe* wurden in letzter Zeit mehrfach technische Vorträge und Referate gegeben. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde dem „Minimal-Druckpreise-Tarif“ des Kreises Sachsen gewidmet und an der Hand verschiedener Beispiele die Ermittlung der Selbstkosten gezeigt. Eine wertvolle Arbeit für jeden Berufsgenossen, besonders aber für diejenigen,

die in der Kalkulation der Druckarbeiten noch nicht ganz sicher sind. — In der Februarsitzung wurde an der Hand einer Farbenskala der Farbenfabrik Berger & Wirth ein in Citochromie ausgeführtes Bild besprochen und dessen Herstellung eingehend erläutert. — In der März-sitzung wurde ein Vortrag über die „Moderne Richtung“ gehalten, bei dem darauf hingewiesen wurde, daß bei richtiger Behandlung des Materials, das von den Schriftgießern bisher geliefert sei, Drucksachen hergestellt werden könnten, mit denen sich auch die Anhänger der alten Richtung befreunden würden, daß aber gerade von verschiedenen Künstlern so unverständliche Erzeugnisse geschaffen worden wären, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn auch mal etwas Verunglücktes die Druckstätte verlasse. — Am 7. April wurde die Generalversammlung abgehalten und die Herren Winter als Vorsitzender, Beck, Stellvertreter, Hendel, Schriftführer, Götz, Stellvertreter, Spiekenheuer, Kassierer, Hofmann, Stellvertreter, gewählt. — In der Typographia wurde ein längerer Vortrag über die „Entwicklung des Zeitungs-wesens“ gehalten, der ungemein interessante Mitteilungen brachte und daher lebhaften Beifall fand. -n-.

Donauwörth. Die letzten Monate brachten dem *Graphischen Klub* reichliche und gediegene Abwechslung. Zu Anfang dieses Jahres hielt Herr Konservator Dr. G. Hager aus München im Historischen Verein für Donauwörth und Umgebung einen sehr interessanten, durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über „Die Klöster des bayrischen Hochlandes“, dem auch die Mitglieder des Graphischen Klub beiwohnten. In der April-Monatsversammlung hielt Herr Schmalzhofer einen Vortrag über: „Die graphischen Künste und ihre Entwicklung in der Neuzeit“, in dem er die verschiedenen Illustrationstechniken besprach, sowie die bei der Vervielfältigung eines Originals erforderlichen chemischen und photomechanischen Prozesse und Druckverfahren erläuterte. Die Ausführungen des Herrn Schmalzhofer gewannen besonders dadurch an Interesse und Wert, daß sie durch zahlreiche Originale, Platten und Musterblätter erläutert wurden, welche die Buchhandlung L. Auer und Herr Bibliothekar Traber zur Verfügung gestellt hatten. Den größten Genuß im letzten Halbjahre bildete aber der feinsinnige und lehrreiche Vortrag des Herrn Inspektor Dr. Popp aus München über: „Die Kunst im Bilde“, der gelegentlich einer Ausstellung von modernen Gemälden des Kunstmalers Herrn Wiedemann-München auf Veranlassung und unter Leitung des Historischen Vereins stattfand. Die Mitglieder des Graphischen Klubs, die dem Vortrage beiwohnten, werden sich der äußerst lehrreichen Ausführungen gern erinnern. Für die nächste Jahreszeit ist eine Schwarz-Weiß-Ausstellung vorgesehen, bei der der Graphische Klub seinen Dank durch zweckdienliche Beteiligung abzustatten gedenkt. -p.

Görlitz. Am 22. April hielt der *Graphische Klub* seine diesmonatliche Sitzung ab. Unter den Eingängen befindet sich der neueste Band des Musteraustausches, den der Deutsche Buchgewerbeverein dem Graphischen Klub freundlicherweise zum Geschenk machte und dessen Inhalt allen Mitgliedern in einer demnächst Sonntags vormittags stattfindenden Auslegung zur Schau gebracht werden wird. Im Anschluß hieran wird eine Drucksachen-Ausstellung im größeren Stile, vielleicht mit Hilfe des hiesigen Kunstgewerbevereins geplant, und dem Vorstand des Graphischen Klub das Weitere zur Veranlassung übergeben. Im

weiteren Verlauf der Sitzung entledigt sich Herr Faktor *Brandt* des angekündigten Referats über das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zum Programm des 35jährigen Stiftungsfestes der Görlitzer Typographia. Redner behandelt in seinen Ausführungen die Gesichtspunkte, die bei Anlage einer derartigen Arbeit neben tadelloser Gruppierung des Satzes, Wahl von Papier und Farben, für die Zuerteilung der Preise bestimmend waren. Dazu dürfte in erster Linie auch die Originalität eines Entwurfs zu rechnen sein. So wurde weiter jeder einzelne Entwurf besprochen und auf etwaige Mängel, die nähere Begründung finden, aufmerksam gemacht. — Eine sich hieran schließende Aussprache, sowie weitere Vereinsangelegenheiten dehnen die Sitzung so lange aus, daß ein Punkt der Tagesordnung, der sich mit der nunmehrigen Einrichtung befaßt, zu Hause zwanglose Skizzen anzufertigen, nicht zur Erledigung gelangt, sondern bis zur nächsten Sitzung verschoben werden muß.

Goslar. Das neue Jahr eröffnete der *Graphischen Gesellschaft* ein arbeitsreiches Gebiet, denn die Mehrzahl der Mitglieder hatte neben den üblichen Vereinsabenden auch noch den wöchentlich einmal stattfindenden Zeichenunterricht zu besuchen, der vom Kunstmaler Herrn Klingender mit außerordentlichem Geschick geleitet wird. Eine wertvolle Unterstützung bei dem Zeichenunterrichte, an dem auch die im vierten Lehrjahre stehenden Lehrlinge teilnehmen, gewähren die von dem Deutschen Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellten Vorlagen. — In der Januarversammlung hielt Herr Redakteur *Ginschel* einen sehr interessanten Vortrag über „Die neue Rechtschreibung“, an den sich eine recht lebhafte Aussprache anschloß. An den weiteren Vereinsabenden lagen Neueingänge von Drucksachen aus, unter andern auch eine Anzahl Musterblätter, die der Gewerbeverein Hannover dargeliehen hatte. — Zu einem besonders wichtigen Abend gestaltete sich die Versammlung am 2. Mai 1903, in der Herr Faktor *Joh. Köppel*, den größten und wertvollsten Teil seiner Skizzen und Entwürfe ausstellte und in einem kurzen Vortrage sehr lehrreiche Ausführungen bot. Redner bemerkte, der Zweck der Ausstellung sei, ein reges Interesse bei den Mitgliedern, besonders den Setzerkreisen wachzurufen und zur Nachahmung anzuregen, im Berufe durch ernstes Selbststudium möglichst Vollkommenes zu leisten. Nur wenn man mit Lust und Ernst Jünger der Kunst sei, gelange man zum Ziele. Auch den einfachen Drucksachen müsse eine liebevolle Ausführung und Sorgfalt gewidmet werden, zumal auch diese Arbeiten schön seien. Bessere Arbeiten kämen immerhin noch selten vor, darum dürfe man aber auch keinesfalls die merkantile Drucksache hintansetzen. Auch nach der Berufsarbeit könne der Setzer an seiner Weiterbildung arbeiten, ja gerade in dieser von Berufspflichten freien Zeit könne man Gutes leisten. Bei der Schautellung war absichtlich vermieden die Entwürfe in ihrer Ausführung vorzulegen, da die Anwesenden nur die ersten Entwürfe, die zum Teil nur flüchtige Skizzen waren, kennen lernen sollten. Nach erfolgter Besichtigung der Gegenstände sprach Herr Buchdruckereibesitzer *Fr. Adolf Lattmann* Herrn Köppel seine Anerkennung aus und wies auf den hohen Wert der Sammlung hin, an deren einzelnen Gegenständen er keine Kritik üben wolle, wohl aber müsse auch er auf die Wichtigkeit der Selbstfortbildung hinweisen. Er ermahne daher die Mitglieder der *Graphischen Vereinigung* zu ernstem

Fleiß und strenger Selbstbildung, um sich selbst und der graphischen Kunst zu nützen. —nh.

Hamburg. Am 31. März 1903 schloß das erste Jahr des Bestehens der *Typographischen Gesellschaft Hamburg*, über deren Tätigkeit an dieser Stelle des öftern berichtet wurde. Die Mitglieder feierten die Wiederkehr des Gründungstages durch einen Kommers, zu dem Gönner und Freunde der Gesellschaft eingeladen waren. Der „Pin“, eine bei dieser Veranstaltung ausgegebene Festschrift, enthält in sehr gedrängter Form auch den Jahresbericht, der erkennen läßt, daß Vorstand und Mitglieder bestrebt waren, den Beweis zu erbringen, daß die Gesellschaft das Recht des Bestehens hat. An Anerkennungen hat es der Gesellschaft nicht gefehlt. Zahlreiche Personen, Firmen und Vereine haben ihr Interesse durch moralische und pekuniäre Unterstützung bewiesen. Die Buchdruckerinnung zu Hamburg leistet einen Jahresbeitrag von M. 50.—, der voraussichtlich auch in diesem Jahre, vielleicht sogar erhöht, bewilligt werden wird. — Aus den letzten Sitzungen ist der Vortrag über „Moderne Reklamedrucksachen“ hervorzuheben, den auf Veranlassung des Deutschen Buchgewerbevereins dessen Verwaltungsdirektor Herr *Arthur Woernlein* am 11. April 1903 gehalten hat. Herr Woernlein erledigte sich seines Auftrags mit großem Geschick und verstand es, an der Hand eines reichlichen Materials, sowie durch Vorführung von Lichtbildern, seine Zuhörer zu fesseln und zu überzeugen. — Wegen Teilnahme an einer staatlichen Veranstaltung mußte die letzte Sitzung im Monat April ausfallen. W. Sz.

Hannover. Am 7. April hielt Herr Korrektor *E. Hiltcher* in der *Typographischen Vereinigung* einen zweiten Vortrag über „Die deutsche Rechtschreibung“. — Eine interessante Veranstaltung erfolgte am 19. April, an welchem Tage der Umschlagwettbewerb der Schweizer Graphischen Mitteilungen zur Ausstellung gelangte. — Die Bewertung des Wettbewerbs für einen Briefkopf des Vereins der Stereotypeure, Galvanoplastiker und Schriftgießer fand am 28. April statt. Es erhielten Emil Leiter 1. Preis, August Schütte 2. Preis, August Erfurdt 3. Preis, Robert Remnitz und Wilhelm Busse lobende Erwähnung. Zwei Sitzungen fielen aus: wegen der Osterfeiertage und einer Lokalvereinsversammlung. — Der Drucker- und Maschinenmeister-Verein hielt am 19. April seine Generalversammlung ab. In den Vorstand wurden gewählt: Wilhelm Höhne, I. Vorsitzender, P. Funk, II. Vorsitzender, K. Richter, Kassierer, G. Schremmer und H. Depner, Schriftführer, H. Fricke und K. Hausmann, Beisitzer. —y.

Leipzig. Am Mittwoch, den 1. April war die *Typographische Gesellschaft* in die Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses geladen, um einen Vortrag des Verwaltungsdirektors des Deutschen Buchgewerbevereins, Herrn *Arthur Woernlein*, über „Moderne Reklamedrucksachen“ zu hören. In reichlich einer Stunde entledigte sich der Herr Vortragende seiner Aufgabe; die interessanten Ausführungen waren trefflich unterstützt durch Lichtbilder sowie von einer Ausstellung auserlesener Reklamearbeiten. Bei Fortsetzung der Sitzung (im Sitzungszimmer) wurde den Mitgliedern offiziell das Ableben des Mitgliedes und Mitbegründers, des Herrn A. Ackermann mitgeteilt und dem Verschiedenen durch Erheben von den Plätzen die letzte Ehrenbezeugung dargebracht. Ferner wird Bericht über das stattgehabte 50jährige Berufsjubiläum des altverdienten, noch jetzt sehr regsamen Mitgliedes Herrn

Th. Naumann erstattet. Durch eine Deputation ward ihm eine Adresse überreicht, die neben den üblichen ehren- den Worten ein Verzeichnis seiner zahlreichen, vor der Leipziger Typographischen Gesellschaft gehaltenen Vor- träge und Referate enthielt. Zum Schluß verliest der Vor- sitzende eine Einladung zur Feier des zehnjährigen Be- stehens der Leipziger Buchdruckerlehranstalt, die am 3. April durch Kommers im großen Saale der Buchhändlerbörse begangen werden soll. — In der Sitzung vom 15. April be- schäftigten sich die Anwesenden mit der Weiterberatung der Satzregeln, zu der die zwecks Prüfung und Neubear- beitung eingesetzte Kommission ihren III. Bericht erstattete. Ausgestellt waren: recht geschickt ausgeführte Bleischnitt- Inseratschemas von A. Lemke, Hamm, Drucksachen des Breslauer Faktorenvereins, sowie das anlässlich des 70jäh- rigen Bestehens der Schriftgießerei Genzsch & Heyse, Hamburg, herausgegebene Probeheft der seit 25 Jahren in diesem Hause neugeschnittenen Schriften. — Eine im An- schluß hieran einberufene außerordentliche *Generalver- sammlung* befaßte sich mit der Neuwahl eines ersten Schrift- führers an Stelle des nach Frankenthal übergesiedelten Herrn Pellnitz. Aus der Wahl geht Herr O. Schmidt her- vor, der das Amt dankend annimmt. — Am 29. April sprach Herr Jacob über „Die Behandlung der Farbe im Druck und beim Skizzieren“. Der Accidenzsetzer sei in seinen Ideen oftmals beschränkt durch das ihm zu Gebote stehende Material; durch verständige, schöne Farbenzusammen- stellungen jedoch könne er seinen Arbeiten den Stempel des Künstlerischen aufdrücken. Er verweist insbesondere auf die sehr praktische Farbenskala von Hoffmann, nach der es verhältnismäßig leicht sei, gute Farbenharmonien zu erzielen. Als Beispiel schlechter Farbenwahl stellt Vor- tragender den Titel des amtlichen Katalogs zur Pariser Weltausstellung hin. Mit Pinsel und Ziehfeder zu arbeiten sei für den heutigen Accidenzsetzer unerlässlich und es bil- deten daher auch die Skizzierkurse ein dankbares Arbeits- feld. Die Ausführungen des Referenten wurden durch eine Anzahl Accidenzen treffend erläutert, wie auch in der sich anschließenden Aussprache die Frage eingehend behandelt, und namentlich der Herstellung sorgfältiger Skizzen das Wort geredet wurde.

München. Die *Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 8. April mit dem neuen Bande des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins, dessen Besprechung Herr Stefan Steinlein übernommen hatte. Redner unterzog das Sammelwerk in fast zweistün- digen Ausführungen einer ungemein ernsten Kritik, aus der hier folgendes wiedergegeben sei: Trotz aller Bemühungen seitens der zahlreichen Fachschulen, fachtechnischen Ge- sellschaften und Fachzeitschriften stehen die beruflichen Leistungen im allgemeinen was *künstlerische* Qualität an- belangt, auf einem erschreckend niederen Niveau, während sie *technisch* oft mit allem möglichen Raffinement her- gestellt sind. Dies zeigt sich in deutlicher Weise auch wieder am neuen Bande des Musteraustausches, von dessen 263 Beiträgen wohl nur 5 oder 6 ganz einwandsfrei und viel- leicht 20 mittelmäßig zu nennen sind, während für den Rest das Wort „Muster“ nicht zutreffend erscheint. Auch in der Vorrede des Bandes ist, wenn auch mit mildereren Worten, darauf hingewiesen, daß das Ergebnis des Unternehmens viel zu wünschen übrig lasse. Gegenüber solch nieder- schlagenden Ergebnissen hat man aber die Verpflichtung,

mit der Sprache herauszugehen und ohne Scheu die Mängel der gewerblichen Leistungen aufzudecken; nur durch deren Erkenntnis wird man lernen, diese künftig zu vermeiden. Jeder einzelne Berufsgenosse hat die Verpflichtung, bei sich selbst einzusetzen und vorwärts zu streben, um durch sein Beispiel die andern mit sich fortzureißen. Es ist so, wie Herr Woernlein vor wenigen Wochen in seinem Vortrage ausführte: wie erst einzelne Künstler sich der Graphik wid- meten; neue Wege bahnten und dadurch viele zur Nach- folge anspornten, so muß auch der Buchdrucker, der einmal den rechten Weg erkannt hat, unablässig auf ihm vorwärts zu kommen suchen; auch er wird bald Nachfolger finden und der Erfolg wird sein, daß wir dann nicht mehr so viele minderwertige Leistungen zu beklagen haben werden. Es ist auch kein Wunder, wenn angesichts der heutigen Resul- tate manche Museumsdirektoren und andre Männer in kunstgewerblich führenden Stellungen zu der Ansicht kom- men, daß der Arbeiter heute kein Feld mehr habe, selbst schaffend tätig zu sein, sondern dies denjenigen überlassen solle, die künstlerisch vorgebildet sind. Aber diese Ansicht ist falsch. Denn wenn auch die gebotene tausendfältige Ge- legenheit, sich an *guten* Vorbildern zu bilden, leider noch lange nicht in wünschenswertem Maße benutzt wird, so soll man doch deshalb denen, die vorwärts wollen, keine Hinder- nisse entgegenstellen, sondern ihre Bestrebungen nach Kräften unterstützen. — Die Arbeiten selbst brachte der Vortragende in einzelne Gruppen eingeteilt zur Vorlage und Besprechung, erläuterte dabei durch Gegenüberstellung und Vergleich gute und schlechte Proportionen, harmo- nische Farbenwirkungen und ihr Gegenteil, geißelte das Versteckspiel bei Anwendung von vielen Farben, die sich gegenseitig aufheben u. v. a. Der Grund aller dieser unzu- reichenden Leistungen ist darin zu suchen, daß die Schöpfer der Arbeiten eben voller unklarer und verworrener Ideen an die Ausführung gegangen sind, wo aber von vornherein keine klare Vorstellung des zu Schaffenden vorhanden ist, kann unmöglich ein befriedigendes Resultat erwartet wer- den. Und hier sollen vor allem die typographischen Ge- sellschaften ihre Aufgabe suchen. Wenn sie sich bemühen, ihre Mitglieder zu klarem Denken in Bezug auf Form und Farbe zu erziehen, werden *Arbeiten*, wie wir sie heute noch so vielfach sehen müssen, immer mehr verschwinden. — Für Samstag, den 25. April hatte die Gesellschaft ihre Mit- glieder mit Damen zu einem geselligen Abend eingeladen, an dem den bei unseren letzten Wettbewerben mit Prei- sen oder ehrenden Anerkennungen bedachten Mitgliedern Diplome überreicht wurden. Die Herstellung der letzteren hatte in liebenswürdiger Weise die Schriftgießerei E. J. Genzsch kostenlos übernommen. Das weitere Programm des Abends trug, um die ernsten Bestrebungen der Gesell- schaft auch hier zum Ausdruck zu bringen, einen vorwie- gend literarischen Charakter und enthielt Recitationen von Dichtungen zum Preise der Buchdruckerkunst und solchen andern Inhalts aus der Feder von Kollegen-Dichtern. So gelangte Max Pellnitz' Festspiel „Der Sieg der Druckkunst“ und andre Sachen durch die Herren Steinlein, Stirzlmeyer und Bammes zum Vortrag, denen sich auch einige von den drei Genannten selbst eigens für den Abend verfaßte poeti- sche Versuche anschlossen. Die zahlreich besuchte Ver- anstaltung nahm einen recht freundlichen Verlauf. -m-.

Nürnberg. Zu dem von der *Typographischen Gesellschaft* ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung einer Fest-

karte und eines Programms für das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des Gesangvereins Typographia sind insgesamt 16 Entwürfe eingegangen. Als beste Arbeit für die Festkarte wurde die Skizze des Herrn Wergandt bezeichnet. Im Werte folgten die Entwürfe des Herrn Eckstein und des Herrn Wergandt, die Arbeit des Herrn Schnepf erhielt lobende Anerkennung. Von den Entwürfen zum Programm wurde der Arbeit des Herrn Wergandt der erste Preis zugesprochen, ferner wurde mit Preisen ausgezeichnet die weitere Arbeit des Herrn Wergandt und diejenige des Herrn Schnepf. In Betracht kam ferner noch der Entwurf des Herrn Tuffenstamer. Sämtliche Entwürfe werden gemeinsam mit denjenigen aus dem Preisausschreiben für eine Mitgliedskarte der Typographischen Gesellschaft bei Gelegenheit des zu Pfingsten stattfindenden fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfestes des Gesangvereins Typographia ausgestellt, so daß auch auswärtigen Berufsangehörigen die Besichtigung möglich ist.

-h.

Nürnberg. In dem *Faktorenverein für Nürnberg und Umgebung* hielt Herr Stepff einen hochinteressanten Vortrag über Papierfabrikation, zu dem sich nicht nur die Mitglieder, sondern auch verschiedene Gäste eingefunden hatten. Herr Stepff erläuterte in überaus klarer und leicht verständlicher Weise das umfangreiche, von ihm als praktischem Fachmann beherrschte Gebiet der Papieranfertigung. Aber auch auf die Geschichte des Papiers ging der Vortragende ein und brachte den Anwesenden genaue Daten und geschichtliche Überlieferungen zur Kenntnis. Die Erfindung des Papiers ist den Chinesen zuzuschreiben, die es aus den Blättern des Maulbeerbaums gewannen. Von diesem Volke kam das Papier auf die Perser, Mauren, Ägypter und Spanier und dann durch die Kreuzzüge nach Europa. Die erste Kunde von der Papieranfertigung kommt nachweislich im Jahre 704 von Samarkand (Südrussland); die erste Färbung von Papier läßt sich 947 nachweisen. Bei Mainz entstand im Jahre 1320 die erste Papiermühle Deutschlands, in Nürnberg errichtete Ullmann Stromer im Jahre 1390 unter Verwendung von Wasserkraft eine Papiermühle. Die Franzosen waren die ersten, die aus Lumpen Papier machten. Nach dem geschichtlichen Teil erläuterte Herr Stepff die verschiedenen Bestandteile des Papiers und die Herstellung der einzelnen Papiersorten, um dann die zur Bereitung des Papiers notwendigen Maschinen von ihrer ursprünglichen einfachen Form bis zu den heutigen Riesemaschinen zu besprechen. Eine eingehende Erklärung des beim Verdrucken von minderwertigen Papieren entstehenden Staubes gab den Anwesenden ein Bild von den Surrogaten, die zur Herstellung von holzhaltigen Papieren nötig sind. Interessant war auch die Mitteilung, daß weißes Papier eigentlich gefärbt werden muß und zwar durch Zusatz von mehr oder weniger Blau. Nachdem Redner sich noch über die Leimung des Papiers geäußert, schloß er mit einem Hinweis auf die Zukunft der Papierherstellung und der hierzu nötigen Rohstoffe.

-h.

Offenbach a. M. Die *Graphische Vereinigung* beschloß das Winterhalbjahr mit einigen interessanten und lehrreichen Veranstaltungen. Am 11. März 1903 hielt das Mitglied, Herr Faktor *Heinrich Neu*, einen 1½ stündigen Vortrag über „Der Tonplattenschnitt und seine Auswüchse“, in dem er betonte, daß von verschiedenen Seiten angenommen würde, durch die Einführung der modernen Richtung werde der Tonplattenschnitt nicht mehr in dem Maße geübt, wie

in der früheren Richtung. Dem sei aber nicht so, denn durch Aufkommen neueren und verbesserten Tonplattenmaterials habe man dem Tonplattenschnitt in letzter Zeit größere Beachtung entgegengebracht und ihn durch Einrichtung von Tonplattenschneidekursen in vielen Druckstädten wesentlich gefördert. Sodann kam Herr Neu auf den eigentlichen Zweck der Tonplatte und zwar der Flächenfüllung zu sprechen. An der Hand zahlreicher Beispiele erklärte er zunächst die einfacheren zweifarbigen Drucksachen, bei welchen durch eine Kontur- bzw. Schriftform und einer Tonform schöne Ergebnisse erzielt wurden. Eine längere Besprechung war dann den in großer Anzahl ausgelegten mehrfarbigen Arbeiten gewidmet, ferner dem verschiedensten Tonplattenmaterial, für dessen Verwendung die Höhe der Auflage, das Papier und die Farbe maßgebend sei. Reicher Beifall wurde Herrn Neu für seine sachlich wertvollen Ausführungen zu teil. — Am Sonntag, den 15. März 1903 waren 251 Entwürfe vom Wettbewerbe der Schweizer Graphischen Mitteilungen im Vereinslokale ausgestellt, zu deren Besichtigung sich fast sämtliche Mitglieder sowie eine Anzahl Gäste einfanden. — Am Sonntag, den 29. März 1903 fand zu Ehren des scheidenden II. Vorsitzenden, Herrn C. Otto Pester, ein sehr gut besuchter Familienabend statt, bei dem dem Scheidenden in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein eine Ehrentafel überreicht wurde. — Am Mittwoch, den 1. April 1903 fand eine geschäftliche Sitzung statt in der Herr Faktor *Heinrich Neu* an Stelle des scheidenden II. Vorsitzenden einstimmig gewählt, ferner beschlossen wurde, am 1. Osterfeiertag die Hanauer Drucksachen-Ausstellung zu besuchen. — Am Mittwoch, den 8. April waren im Vereinslokal über 100 Neujahrskarten sowie eine größere Kollektion Arbeiten aus der Praxis, darunter auch ein Blindendruck, ausgestellt, die vom Verlage des Deutschen Buch- und Steindruckers freudlichst überlassen waren. — Am 1. Osterfeiertag fand ein Ausflug nach Hanau zur Besichtigung der Drucksachen-Ausstellung statt, dem sich am Abend noch einige gemütliche Stunden mit den Hanauer Buchdruckern anschlossen. In warmen Worten ermahnte der Vorsitzende des Hanauer Bezirksvereins des Verbandes der Deutschen Buchdrucker an ein Zusammengehen der beiden so naheliegenden Druckstädte in technischer wie kollegialer Beziehung, zumal man bemüht sei, auch in Hanau eine fachtechnische Vereinigung ins Leben zu rufen. Dieser Wunsch fand bei den Anwesenden die gebührende Anerkennung, so daß demnächst eine erneute Zusammenkunft stattfinden soll. — Am Sonntag, den 19. April 1903 war den Mitgliedern durch bereitwilliges Entgegenkommen der Firma *Faber & Schleicher A.-G.* vergönnt, ein in deren Betriebe ausgestellt Ölgemälde (*Lohengrin-Cyklus*) von Herrn Professor Bode, Frankfurt a. M., sowie den umfangreichen Fabrikbetrieb der Firma zu besichtigen. — Eine am Mittwoch, den 29. April 1903 abgehaltene geschäftliche Sitzung beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Ausfluge des Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen nach Frankfurt a. M., sowie mit der Errichtung einer typographischen Fachklasse an der hiesigen Technischen Lehranstalt. Ursprünglich war vom Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen ein Ausflug nach Offenbach zur Besichtigung der Rudhardschen Gießerei geplant, die sich aber ablehnend verhielt. Dem Vorstände der Graphischen Vereinigung ist es nun gelungen, von der Schriftgießerei D. Stempel G. m. b. H. in Frankfurt a. M. die Erlaubnis zur

Besichtigung des Betriebes durch beide Vereine zu erhalten. Als geeigneter Tag wurde Sonntag, 10. Mai 1903 festgesetzt, für den ein Tagesprogramm aufgestellt wurde, damit den Mannheimer Herren der Aufenthalt so angenehm als möglich gestaltet wird. Das Schreiben der Direktion der Technischen Lehranstalt, daß mangeneigt sei eine typographische Fachklasse einzurichten, fand volle Anerkennung. Der Vorstand wurde beauftragt, mit den maßgebenden Körperschaften wegen der Kosten und des gedachten Lehrplans in Verbindung zu treten und über die Ergebnisse in einer der nächsten Sitzungen zu berichten. Der auf der Tagesordnung stehende Punkt, Aufstellung des Sommerprogramms, mußte der vorgerückten Stunde halber für die nächste Sitzung zurückgestellt werden. -ne-.

Offenbach a. M. Die Mitglieder der *Graphischen Gesellschaft* unternahmen am 10. April einen gemeinsamen Ausflug nach Hanau, um die daselbst stattfindende Ausstellung von Erzeugnissen der vielfältigsten Künste zu besichtigen. Bei dem Interesse, mit dem unsre Gesellschaft derartige Veranstaltungen verfolgt, war die Teilnahme an dem Besuche der Ausstellung eine recht lebhaft, und gestaltete der Ausflug sich für alle Teilnehmer zu einem äußerst lohnenden. Bei der Eröffnungsfeierlichkeit der Ausstellung am 8. April war unsre Gesellschaft offiziell durch Herrn Emil Schirmer vertreten. — Der Vereinsabend am 21. April brachte den Mitgliedern eine ebenso schöne wie reiche Ausstellung prächtiger Druckarbeiten aus der Privatsammlung des Herrn Max Wöller. Leider war der Besuch an diesem Abend nicht derart, wie ihn die Veranstaltung verdient gehabt hätte. — Am 28. April fand eine geschäftliche Sitzung statt, mit der das erste Wintersemester geschlossen wurde. In den Sommermonaten wird die Gesellschaft monatlich nur eine geschäftliche Versammlung abhalten; dagegen soll aber diese Jahreszeit mehr zu wissenschaftlichen und sonstigen Ausflügen, sowie geselligen Zusammenkünften benutzt werden. Für Dienstag, den 5. Mai, ist noch eine größere Ausstellung wertvoller lithographischer Erzeugnisse vorgesehen, um deren Zustandekommen Herr Paul Peschel sich verdient gemacht hat. Der für den Monat April in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. v. Trenkwalde, Direktor des Kunstgewerbemuseums in Frankfurt a. M., mußte für den nächsten Herbst aufgeschoben werden. In der Versammlung

vom 28. April wurde noch eine aus den Herren Becker, Bredler und Brose bestehende Kommission gewählt, die sich mit den Vorarbeiten für das erste Stiftungsfest der Graphischen Gesellschaft beschäftigen wird, das am Sonntag den 19. Juli durch einen Familienausflug nach Mainz, Biebrich und Wiesbaden gefeiert werden soll. — Am Schlusse unsrer monatlichen Berichte über die Tätigkeit der Graphischen Gesellschaft im ersten Wintersemester mag noch erwähnt sein, daß der Vorstand der Gesellschaft sich auch um die Errichtung einer Fachklasse für die graphischen Berufe an der hiesigen Kunstgewerbeschule verwendet hat. Nach mehrfachen Verhandlungen in dieser Sache mit der Direktion der Kunstgewerbeschule ist die Errichtung der graphischen Fachklasse nunmehr so gut wie gesichert, so daß der Unterricht im nächsten Herbst aufgenommen werden dürfte. Ir.

Wien. Nach der Vorführung des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins fand in der *Graphischen Gesellschaft* eine Ausstellung der zum Wettbewerb zur Erlangung einer Mitgliedskarte für den Verein der Maschinenmeister eingegangenen Entwürfe statt. Der Wettbewerbsbestimmung, daß die Karte Gelegenheit zu einer besonderen Druckleistung geben sollte, suchten eine Anzahl Einsender dadurch gerecht zu werden, daß sie geradezu Aquarelle lieferten. Im ganzen waren 39 Entwürfe eingegangen, von denen auch der erstprämierte von Herrn Ernst Zeugswetter gelieferte Entwurf nicht voll entsprach, so daß zur Ausführung Änderungen vorgenommen werden müssen. Die Beobachtung, die so ziemlich bei den meisten neueren Wettbewerben zu machen ist, drängte sich auch hier wieder auf, daß nämlich gar zu gern zu einer zeichnerischen Lösung der Aufgabe mit mehr oder minder völliger Zurückdrängung des Satzes gegriffen wird, aber auch die weitere, daß es zu einer vollen Bewältigung solcher Aufgaben wohl nicht der Anlagen aber der Schulung ermangelt. — An diese Ausstellung schloß sich jene der Skizzier- und Tonplattenskurse an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Die Zeichenhefte der Schüler wie die Tonplattenschnitte zeugten von deren Eifer, wie auch von dem besonderen Geschicke der Lehrer. Die Ergebnisse werden sich noch schöner gestalten, wenn ein Freihandzeichenkurs an der Anstalt sich den beiden genannten ergänzend anfügen wird, um die so nötige Schulung zu ermöglichen. P-t.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

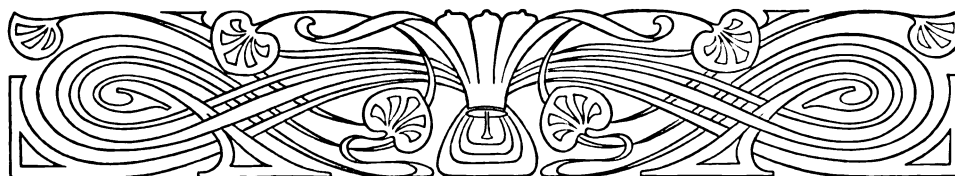
✻ *Klimschs Jahrbuch.* Eine Übersicht über die Fortschritte auf graphischem Gebiete. Band III. 1902. Verlag von *Klimsch & Co., Frankfurt a. M.* Der vorliegende dritte Band dieses Werkes reiht sich seinen Vorgängern sowohl was Reichhaltigkeit des Inhaltes wie gute Ausstattung anbetrifft vorteilhaft an. Die Auswahl der in dem Bande enthaltenen Abhandlungen ist gut getroffen, zumal deren Bearbeitung in den Händen angesehener Fachmänner lag. Von den Artikeln über den Satz verdient hervorgehoben zu werden, eine historische Skizze über das typographische Ornament und dessen Entwicklung von Friedr. Bauer, in der mit vieler Sachkenntnis der umfangreiche Stoff fast erschöpfend behandelt wird. Ein größerer Teil des Raumes

ist den Druckverfahren gewidmet, wobei auch die seltener behandelten Stoffe berücksichtigt wurden. Auch die Reproduktionstechniken erfahren gebührende Beleuchtung und durch zahlreiche Kunstblätter werden die einzelnen Kapitel vorteilhaft illustriert. Die Beilagen verdienen infolge ihrer technisch-vollendeten Ausführung sowie teilweise durch die Neuheit der veranschaulichten Verfahren erhöhte Beachtung. Eine Chronik der wichtigsten Ereignisse im Fache seit 1. Januar 1900 und eine Übersicht der fachliterarischen Neuerscheinungen, sowie ein Auszug aus der Patentliste bilden den Abschluß des reichen Inhaltes des trefflichen Werkes, das eine allgemeine Beachtung in vollem Maße verdient. Sch-.

☞ *Cockerell, Douglas, Der Bucheinband und die Pflege des Buches.* Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Mit Zeichnungen von Noel Rooke und andern Illustrationen. Aus dem Englischen übertragen von Felix Hübel. Leipzig 1902. Verlag von Hermann Seemann Nachfolger. Preis broschiert M. 5.—, in Leinen fein gebunden M. 6.50. Von Zeit zu Zeit wird das Buchbindereigewerbe mit Haus- und Lehrbüchern beschert, die leider in der Regel nichts taugen. Entweder sind sie nur in technischer Beziehung genießbar und die Besprechung über die Ausschmückung des Bucheinbandes ist eine höchst unglückliche — oder aber es werden handwerksmäßige und Fabrik-Arbeit durcheinandergeworfen. Der Kunstbuchbinder, oder der es werden wollte, war vor allen auf sich selbst angewiesen und zur Behandlung der dekorativen Seite des Buches besaß er keine niedergeschriebenen Anhaltspunkte, die für ihn von Wert sein konnten. Dies mußte aber etwas Wünschenswertes sein sobald eine gute Tradition verloren ging. Diesem Übelstande hat nun der obengenannte Verlag abgeholfen durch die Herausgabe eines Buches, welches das *beste bedeutet*, was an Handbüchern für unser Gewerbe geschrieben worden ist. — Douglas Cockerell ist bei Cobden Sanderson in die Schule gegangen und hat dieses Meisters Lehren aufgenommen. Die Anforderungen, die er an den Bucheinband stellt, sind dementsprechend große und zwar so, daß sie für uns, die wir in andern Verhältnissen stehen, oft übertrieben erscheinen. Manches mag uns als zu verständlich für die Ausführung eines guten Bucheinbandes vorkommen. Wir dürfen aber nicht aus den Augen lassen, daß der Bucheinband, wie ihn Cockerell entwickelt, ein idealer ist, wie er erstrebt werden muß. Es ist ein Genuß für den Fachmann dieses Buch zu lesen und zu sehen wie der Verfasser Probleme, über die wir uns immer noch streiten, klar und mit Verständnis löst. Die Illustrationen sind gut und angebracht. Sehr wohlthuend wirkt der Mangel an Bildern, die uns ein modernes Maschinenmaterial vorführen. Dieser Umstand hilft auch wesentlich mit das Buch als ein für das Kunsthandwerk bestimmtes erscheinen zu lassen. Neben den Illustrationen enthält das Buch noch einige prächtige Tafeln mit Nachbildungen trefflicher Kunstbände. Doch nicht nur für den Kunstbuchbinder, sondern für jeden Bücherfreund, vor allem aber für Bibliothekare, hat das Buch großen Wert. Es enthält den Bericht des Comités der „Society of Arts“ über die Untersuchung des Einbandleaders und dessen verschiedenartigem Werte, wie überhaupt aller schädlichen Einflüsse, die für jede Bibliothek eine Gefahr bilden können, Erwähnung getan ist. Das Buch ist von einem tüchtigen Fachmann sehr gut übersetzt, besonders ist sehr zu schätzen, daß Irrtümlichkeiten in Begriff und Benennung ausgeschlossen sind. Die Ausstattung des Buches ist eine vornehm einfache, das Papier ein ausgezeichnetes, der Druck sauber und klar, die Type selbst dürfte jedoch etwas kräftiger sein. Dem Verleger könnte für die Herausgabe des trefflichen Werkes volle Anerkennung

gezollt werden, wenn nicht ein Anzeigenanhang vorhanden wäre, den wir bei einem derartigen Buche durchaus nicht billigen können. In einem Buche, das den Kunstband behandelt, also sich mit Kunst beschäftigt, sollten Geschäftsanzeigen aller Art nicht zu finden sein, denn der ganze Eindruck des vortrefflichen Werkes leidet unter diesem Anhängsel. E. St.

☞ *Jahrbuch der bildenden Kunst 1903.* Unter Mitwirkung von Dr. Woldemar v. Seidlitz-Dresden, herausgegeben von Max Martersteig. Zweiter Jahrgang 1903. Verlag der Deutschen Jahrbuch-Gesellschaft m. b. H. in Berlin. Es ist das zweite seiner Art, dies Jahrbuch der bildenden Kunst 1903, das vor kurzem erschienen ist und, in schönem dunkelblauem Leineneinband mit elfenbeinfarbiger Schmuckpressung ausgestattet, sich vorgenommen hat, seinem Vorgänger in nichts nachzustehen. Auf 117 Seiten wird in nicht weniger als 20 Abhandlungen, die sämtlich der Feder berufener Kunstgelehrten und Fachschriftsteller entstammen, das Resume des Kunstjahres 1902 gezogen. In auslesener Form und gedrängtester Kürze ist hier alles Wissenswerte und Wesentliche, was das Jahr auf dem Gesamtgebiet der Kunst gebracht hat, festgelegt. Beginnend mit den Kunstausstellungen in Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark, England, Frankreich, Belgien und Holland, behandelt es in Einzelaufsätzen die Denkmäler des Jahres, Klingers Beethoven, Baukunst, Denkmalpflege, die Kunst im Handwerk, die Turiner Ausstellung, die nordische Ausstellung in Krefeld, die reproduzierenden Künste, die Kunst im Buchgewerbe, Auguste Rodin, der Kaiser und die Kunst usw. Dr. Corn. Gurlitt, Dr. Peter Jessen, Prof. Dr. R. Kautzsch, Prof. Dr. A. Lichtwark, Dr. Osterrieth, Prof. Fritz Schumacher, Dr. Woldemar v. Seidlitz, Prof. Dr. Georg Treu und viele andre haben dem Buch ihre Mitarbeit gewidmet, und die Aufführung dieser Namen genügt um dessen Trefflichkeit zu kennzeichnen. Hervorgehoben werden muß auch die reiche Ausstattung, die dem Buch zu teil geworden ist. 16 Kunstbeilagen und 76 Illustrationen beleben und erläutern den Text und zeigen die Höhe, die die Reproduktionsverfahren heute erreicht haben, soweit sie den Buchschmuck betreffen, im besten Licht. Neben der einfachen Autotypie kommt die Duplex-Autotypie, dann der Vierfarbendruck, Lichtdruck, eine Lithographie des Karlsruher Künstlerbundes, Heliogravüre und eine Radierung zur Verwendung, so daß auch hier in gewisser Weise ein Überblick über die letzten Errungenschaften der Kunstdrucktechniken gegeben ist. Dabei ist bei jeder Technik sorgsamste Wahl des für sie am günstigsten wirkenden Papiers getroffen und doch dem Ganzen ein einheitlicher Gesamteindruck gewahrt geblieben. Das alles sind Eigenschaften, die ein Buch, das die schwierige Aufgabe künstlerisch lösen soll, viele Leute und vielerlei Art reden zu lassen, aus der Masse gleichartiger Werke herausheben und zu einem wertvollen machen, daß es allen Freunden der Kunst bestens empfohlen werden kann. Dr. T.



Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

☞ Dem Verlagsbuchhändler Herrn *Hermann Heyfelder* in *Freiburg im Breisgau* wurde vom König von Preußen der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

☞ Der Kunstschriftsteller und Verlagsbuchhändler Herr *Alexander Koch* in *Darmstadt* wurde vom König von Italien zum Ritter des Ordens der Krone von Italien ernannt.

Jubiläumsfeiern.

☞ Das fünfzigjährige Berufsjubiläum feierten die Herren Buchdrucker *Carl Schwartz* in *Breslau* und Schriftsetzer *Heinrich Pflug* in *Memel*.

☞ Am 11. April 1903 feierte der Korrektor *Otto Muche* in *Danzig*, der seit 13 Jahren bei der dortigen Firma A. W. Kafemann beschäftigt ist, sein fünfzigjähriges Buchdruckerjubiläum.

☞ Am 12. April 1903 beging Herr *Johann B. Nistlé*, Geschäftsleiter der Buchdruckerei *Heinrich S. Scheid* in *Koblenz* nicht nur sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum, sondern auch dasjenige einer ununterbrochenen fünfzigjährigen Geschäftstätigkeit bei ein und derselben Firma.

☞ Herr *Theodor Litloff* in *Braunschweig*, Seniorchef des Musikverlags *Henry Litoffs Verlag*, beging am 17. April 1903 die Feier seines fünfzigjährigen Berufsjubiläums und zugleich diejenige des fünfundsechzigjährigen Bestehens seines Verlagshauses.

☞ Herr Hofkunsthändler *George Behrens* in *Braunschweig* feierte am 21. April 1903 sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

☞ Am 25. April 1903 feierte in der Hofbuchdruckerei Gebr. Jänecke in *Hannover* der Korrektor Herr *Robert Krümling* sein sechzigjähriges, der Faktor Herr *Heinrich Becker* und der Schriftsetzer Herr *Leonard Lennartz* ihr fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

Personalnachrichten.

☞ Am 14. April 1903 verschied im Alter von 54 Jahren Herr Buchdruckereibesitzer *Paul Georg Herrmann* in *Strehlen* bei *Dresden*.

☞ Am 15. April 1903 verstarb im Alter von 59 Jahren Herr *Gustav König* in *Wien*, Druckerfaktor der k. u. k. Hofbuchdruckerei *Adolf Holzhausen* in *Wien*.

☞ Am 18. April 1903 verschied der Leiter der Musikalien- und Instrumentenhandlung Gebrüder *Hug & Co.* in *Leipzig*, Herr *Karl Peiser* in *Leipzig*.

☞ Am 22. April 1903 starb im 85. Lebensjahre der Buchhändler Herr *Heinrich Wilhelm Schmidt* in *Halle a. S.*

☞ Am 24. April 1903 verschied im Alter von 54 Jahren der Buchdruckereibesitzer Herr *Heinrich Adolf Richard Kröttsch* in *Dresden*.

Am 27. April 1903 verschied im Alter von 79 Jahren der Verlagsbuchhändler *Ed. Anton* in *Halle a. S.*

Geschäftliches.

☞ Die Firma *Steglitzer Werkstatt, Kunstdruckerei und Verlagsgeschäft* in *Steglitz* bei *Berlin* wurde unter dem Namen *Steglitzer Werkstatt, Kunstgewerbliche Anstalt, Druckerei und Verlag — Hochschule für angewandte Kunst G. m. b. H.* in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Das Stammkapital beträgt 52 500 Mark, Geschäftsführer sind die Herren *Hans Block*, Kaufmann in *Berlin*, und *Fritz Hellmut Ehmcke*, Maler in *Steglitz*. Die Herren *Maler Georg Belwe*, *Maler F. W. Kleuckens* und *Maler Hellmut Ehmcke*, sämtlich in *Steglitz*, bringen die bisher von ihnen unter der Firma *Steglitzer Werkstatt* betriebene Kunstdruckerei, Verlagsgeschäft und Schule in die Gesellschaft zum festgesetzten Werthe von 21 000 Mark ein, wovon je 7000 Mark auf ihre Stammeinlagen angerechnet werden.

☞ Die Verlagsanstalt *Alexander Koch* in *Darmstadt* erteilte ihren Mitarbeitern, den Herren *Carl Schnell* und *Paul Schmidt* Kollektivprokura.

☞ Die *Neue Photographische Gesellschaft, Akt. Ges.* in *Steglitz* hat für das abgelaufene Geschäftsjahr 1902 einen erfreulichen Erfolg zu verzeichnen, so daß nach reichlichen Abschreibungen und nach Dotierung eines Spezialreservefonds mit M. 75 000 die Auszahlung einer Dividende von 10% auf die 1 500 000 M. alten Aktien erfolgen kann. Die laut Generalversammlungsbeschluß vom 12. Mai 1902 verausgabten 500 000 M. neuer Aktien erhalten für das Jahr 1902 nur eine Dividende von 4% p. r. t., sind aber vom 1. Januar 1903 an mit den alten Aktien gleichberechtigt.

☞ Die *Aktiengesellschaft E. Gundlach*, Buch- und Steindruckerei, Geschäftsbücher- und Papierwaren-Fabrik in *Bielefeld* verteilt für das Geschäftsjahr 1902 eine Dividende von 10%.

☞ Die *Aktiengesellschaft Gutenberg*, Druckerei und Verlag in *Berlin* hatte im Geschäftsjahr 1902 einen Verlust von 11 708.31 M., so daß sich der Verlust aus dem Vorjahre im Betrage von 81 233.85 M. nun auf 92 942.16 M. erhöht.

☞ Die *Verlagsgesellschaft des Mainzer Tageblattes* in *Mainz* erzielte für das Jahr 1902 einen Gewinn von 6496.22 M. und verteilt bei einem Aktienkapital von M. 30 000 — auf die Aktie eine Dividende von 15 M.

☞ Die *Kölner Verlagsanstalt und Druckerei, Aktiengesellschaft*, vormals *J. Dietz & Baumsche* und *Langensche Druckerei* in *Köln* verteilt aus dem Reingewinn von 100 262 M. für das Geschäftsjahr 1902 wie im Vorjahre eine Dividende von 5%.

☞ Die Firma *Faber & Schleicher Akt. Ges.* in *Offenbach a. M.* verzeichnet für das Geschäftsjahr 1902 einen Reingewinn von 175 852.51 M., aus dem eine Dividende von 9% (im Vorjahre 8%) zur Verteilung gelangt.

Inhalt des 5. Heftes.

Die Erzeugung der Druckfarben und ihre Verwendung. S. 181. — Bogenanlegeapparat und Handanlegung. S. 188. — Frakturschrift. S. 195. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 197. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 198. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

S. 202. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 204. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 209. — Mannigfaltiges. S. 211. — 15 Beilagen, davon 12 Stück zu dem Artikel „Die Erzeugung der Druckfarben und ihre Verwendung“.

SIELER & VOGEL

Berlin S.W. • LEIPZIG • Hamburg •

Eigene Papierfabrik Golzern in Sachsen.

Papiere aller Art für **Buchhandel** und **Druckerei**
Werk- und Notendruck, Bunt-, Licht- und Kupferdruck,
für Landkarten, Pläne usw.

Kunstdruck-Papiere und -Kartons, reichhaltiges
Sortiment farbiger Umschlag- und Prospektpapiere,
gepresste Papiere in 10 Dessins, Streifbandpapiere,
Trauerpapiere, Japan. Serviettenpapiere usw.

Postpapiere liniert und unliniert in reichster
Auswahl, **Schreib- und Konzeptpapiere** für Schulen
und Behörden für Formulare, Geschäftsbücher usw.
Zeichenpapiere, Aktendeckel und **Packpapiere**.
Kartons weiß und farbig, Postkarten-Karton. Elfen-
bein-Karton für Licht- u. Buchdruck. Geschnittene
Karten, Seidenpapiere, Briefumschläge usw.

Reproduktions-Anstalten

empfehlen wir
unsere
altbewährten

APOLLO-PLATTEN:

Photomechanisch

wenig empfindliche Platte, besonders geeignet zur Wiedergabe
von Plänen, Strichzeichnungen, Bleiskizzen, Holzschnitten, ver-
gilbten Blättern. Die photomech. Platte gibt **scharf begrenzte glasklare Linien auf tief gedecktem Grunde.**

Lichtdruck.

Sämtliche Plattensorten liefern wir mit **abziehbarer Schicht für Lichtdruck.**

Ortochromatisch

mit und ohne Gelbscheibe zur Reproduktion farbiger Sachen.

Ferner, neu: **Dreifarben-Selektions-Filter** (Trockenfilter) (unseren Apollo-Platten speziell angepaßt).

UNGER & HOFFMANN, Trockenplattenfabrik, DRESDEN-A. 16.

Filialgeschäft: **BERLIN SW., Jerusalem Straße 6.**



Weltausstellung Paris 1900
Sächs.-Thür. Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897
GOLDENE MEDAILLEN.

TELEGRAMM-ADRESSE: AUTOTYPIC LEIPZIG. GEGRÜNDET 1890.



FALZ & WERNER · LEIPZIG

Fabrik photographischer Apparate mit Dampfbetrieb.

Spezialität: **Komplette Einrichtungen für Autotypie, Licht-
druck, Hellogravüre, Photolithographie und Dreifarbendruck.**

Objektive, Prismen, Vorsatzcuvetten, Raster von Haas und Levy,
sowie alle sonstigen Bedarfsartikel.

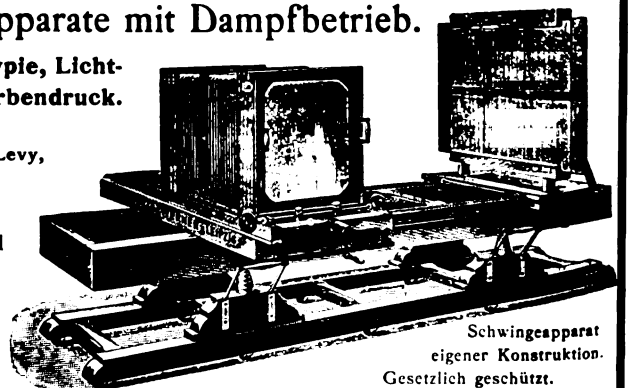
Neuheit:

Umkehrspiegel
aus Metall,
unverwüstlich.

Blendensteller.

Lieferanten erster
Kunstinstitute des In- und
Auslandes.

Referenzen erster Häuser. Großer illustrierter Katalog
M. 3.—. Der Versand erfolgt nur direkt an Konsumenten
und erhalten Wiederverkäufer keine Offerte.



Schwingeapparat
eigener Konstruktion.
Gesetzlich geschützt.

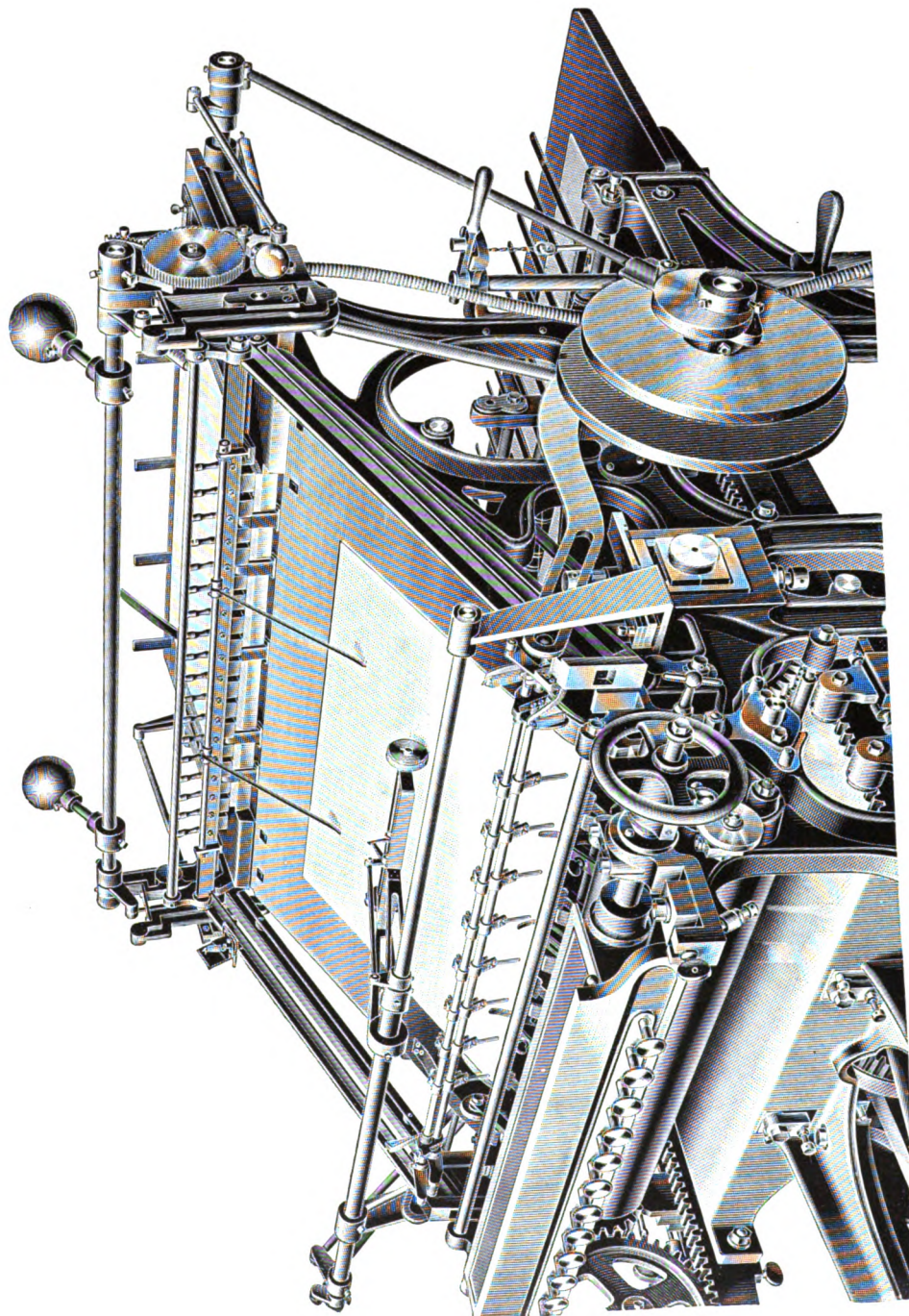


Abbildung 3. Bogenanlegeapparat von Kuhn & Co. in Berlin.

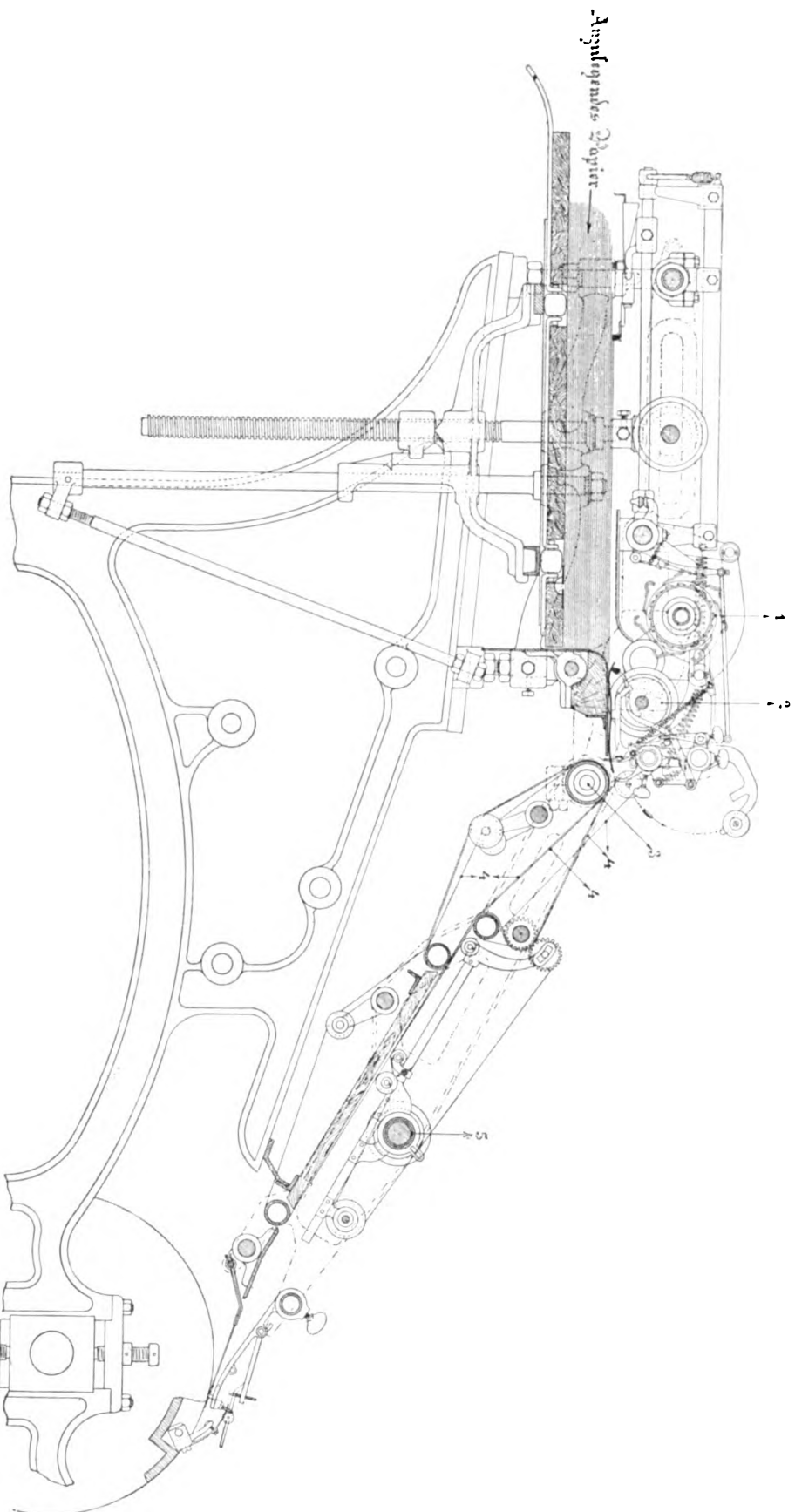
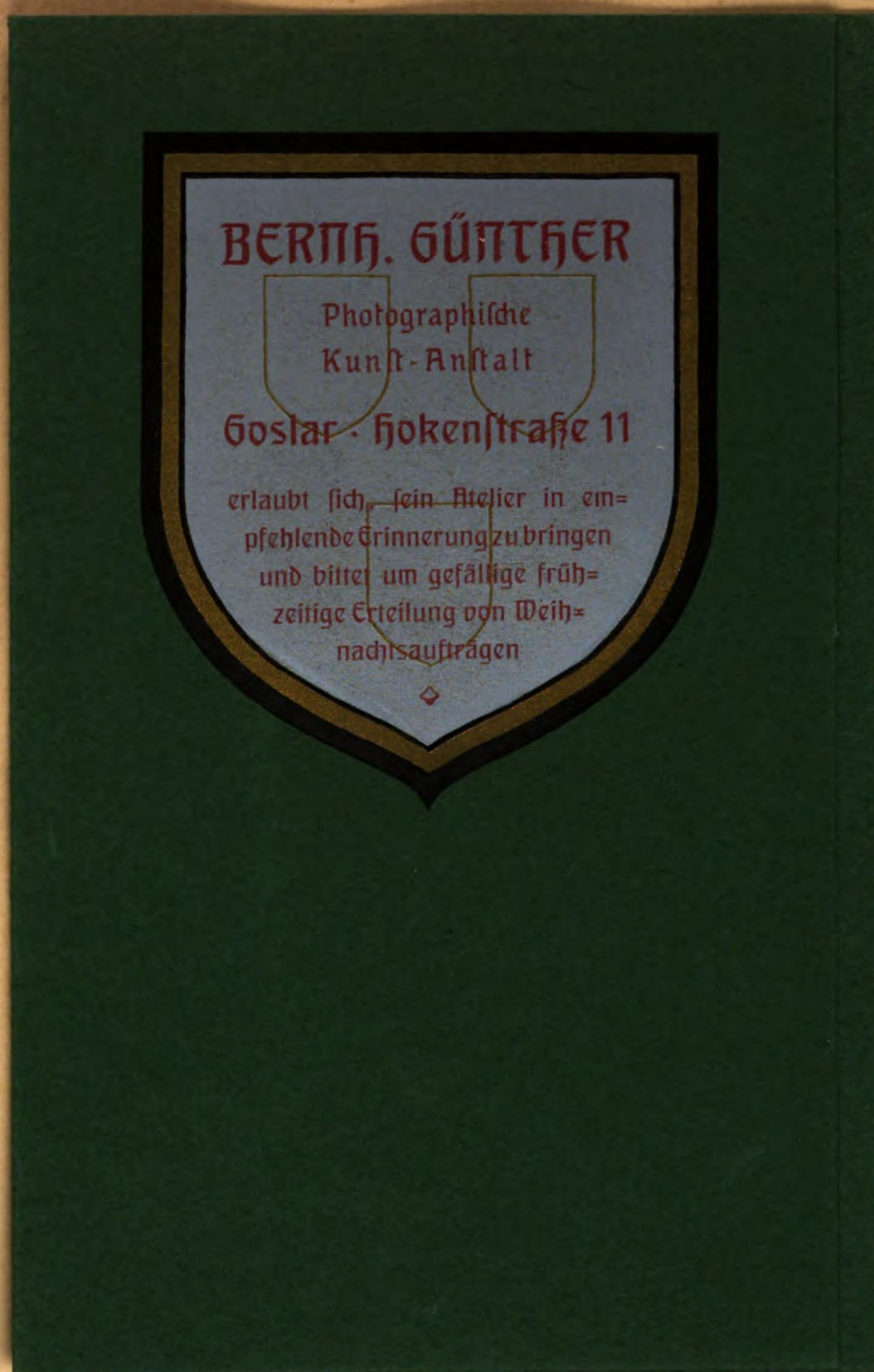


Abbildung 5. Anlegeapparat von König. Deutsche Garvin-Maschinenfabrik Akt.-Ges. in Berlin.



Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.



Bronzeblau P für Buchdruck
unverdünnt auf **Chromopapier** gedruckt.
Gang der Presse: **750** Exemplare per Stunde.

Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.



Bronzeblau P für Buchdruck
verdünnt mit schwachem Firniss (10 Farbe 1 Firniss Nro. 4)
auf **Chromopapier** gedruckt.
Gang der Presse: **750** Exemplare per Stunde.

Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.



Bronzeblau P für Buchdruck
verdünnt mit extraschwachem Firniss (10 Farbe 1 Firniss D)
auf satiniertes Affchenpapier gedruckt.
Gang der Presse: 1000 Exemplare per Stunde.

Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.

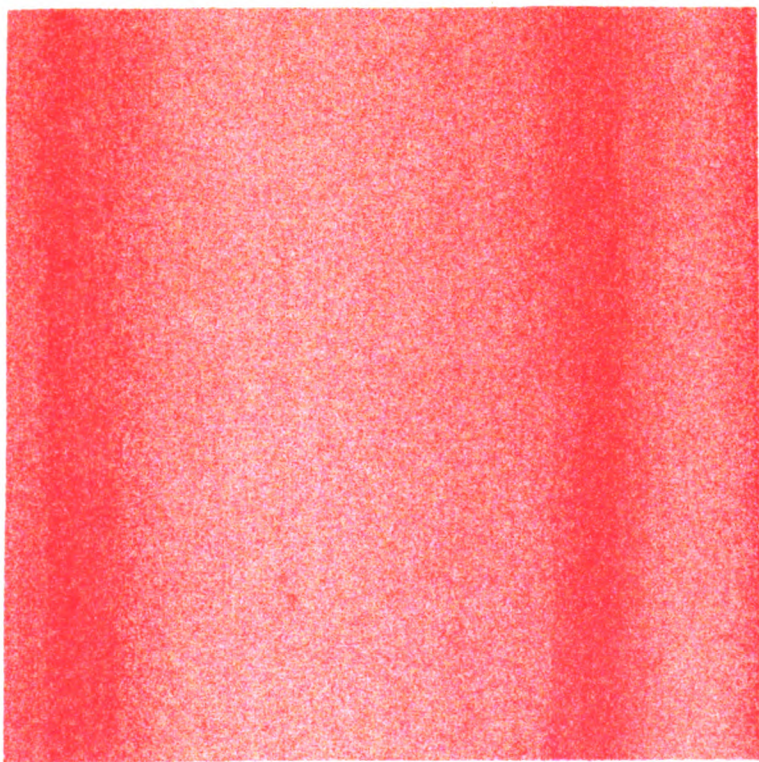


Bronzeblau P für Buchdruck
unverdünnt auf Kunstdruckpapier gedruckt.
Gang der Presse: 750 Exemplare per Stunde.

Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.



Bronzeblau P für Buchdruck
unverdünnt auf Kunstdruckpapier gedruckt.
Gang der Presse: 750 Exemplare per Stunde.

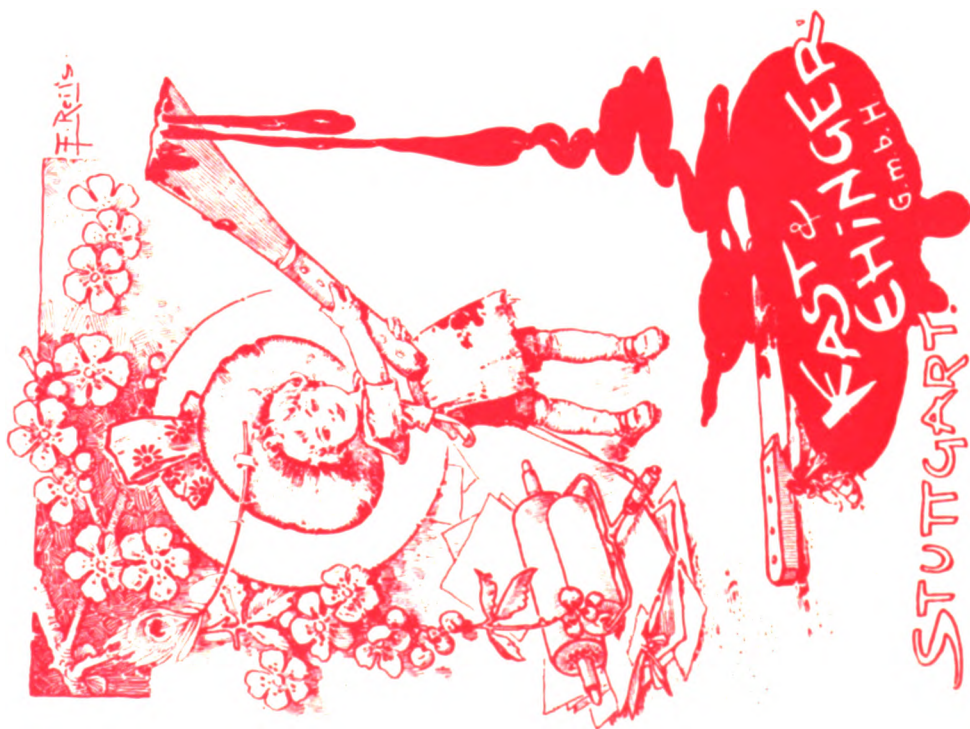


Starke Farbe deckt schlecht, wenn Walzen
aus schwacher Masse (feuchte Walzen) verwendet
werden.

Kast & Ehinger

G. m. b. H.

Stuttgart.



NB. Für Copierdruck sind harte, gut geleimte und gut satinierte Papiere zu verwenden, und ist mit genügend viel Farbe zu drucken, da sonst die Copieen zu blass ausfallen.

Gebrauchsanweisung für Copierdruck.

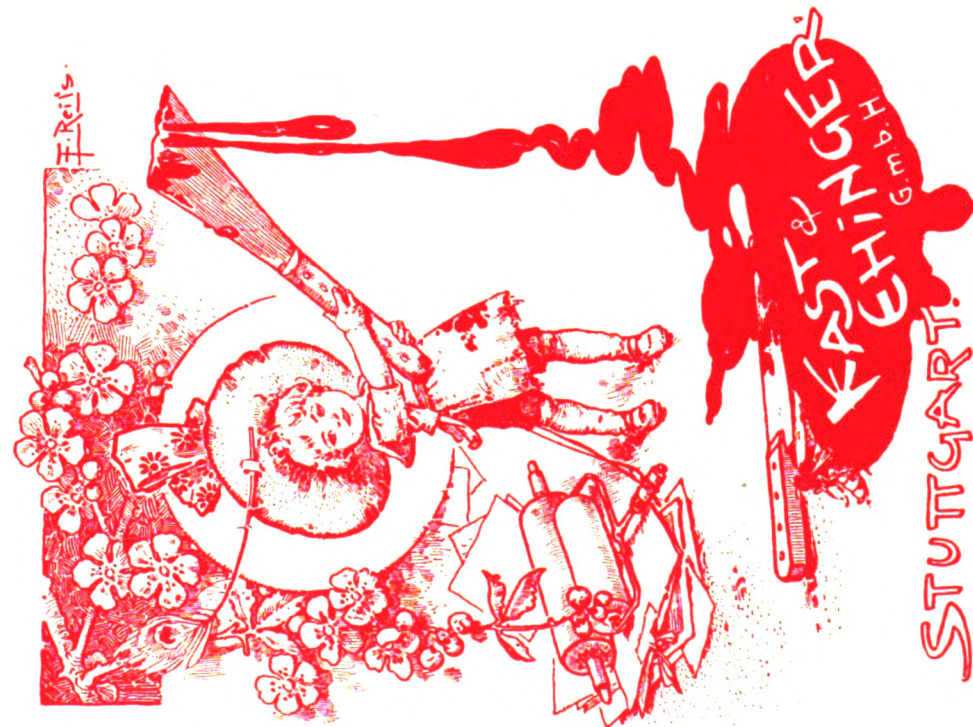
1. Unsere Copierdruckfarben sind druckfertig; ein Verdünnen derselben mit Wasser ist nie, mit Glycerin nur dann zulässig, wenn die Luft trocken ist. Dies ist daran ersichtlich, dass die Copierdruckfarbe auf den Walzen trocknet.
2. Copierdruckfarben sind wohlverschlossen aufzubewahren.
3. Sämtliche mit der Farbe in Berührung kommenden Teile (Walzen, Form, Farb-Tisch oder Cylindrer) sind, ehe man den Copierdruck beginnt, auf das Sorgfältigste von allen fettigen Substanzen (gewöhnliche Druckfarbe, Firnisse etc.) mittelst Typenwaschlauge oder Schmierseife zu reinigen.
4. Um einen gut copierenden Druck zu erhalten, muss die Farbe auf ein gut geleimtes Papier satt gedruckt werden (etwages Abziehen wird durch Maculatureinlagen verhindert).
5. Zum Abwaschen der Copierdruckfarben von Walzen und Form verwendet man Spiritus und Wasser, bei neuen Walzen nur Spiritus.
6. Von unseren Walzenmassen eignen sich für Copierdruck am besten: Walzenmasse 0 KE und 2; wir empfehlen aber keine frischen, sondern gebrauchte Walzen zu benützen. Da wo Copierdruck häufig vorkommt, ist es angezeigt, hierfür einen besonderen Satz Walzen zu halten.

Gedruckt mit Copierdruckfarbe Violett bläulich
auf gut satiniertes aber schwach geleimtes Papier.

Gibt zu blasse Copieen.

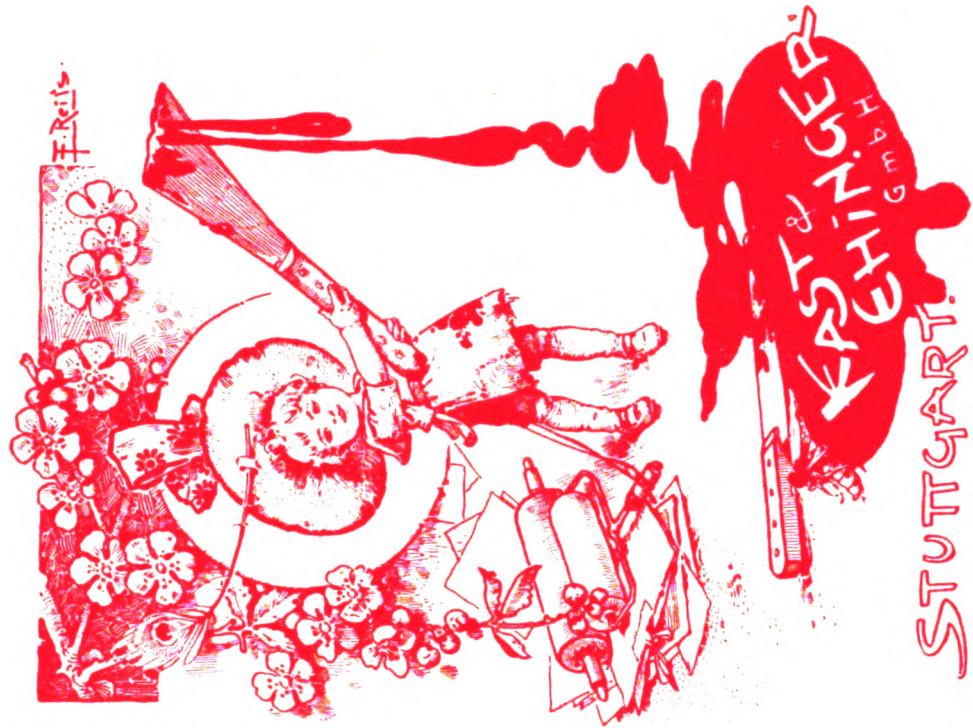
Celosialack 1 b

mit reinem Wischwasser gedruckt:
Farbe geht nicht ins Wasser.



Brillantrot o

mit schwachem Firniss (Nr. 4) verdünnt, druckt rein.



Brillantrot o

mit Petroleum verdünnt, tont.

0, 58 Gramm

Carminzinnober hell für Buchdruck.

Spezifisches Gewicht: 3, 25.

Obiger Quadratdezimeter Kunstdruckpapier braucht zu seiner satten Deckung 0, 58 Gramm der spezifisch schweren Deckfarbe Carminzinnober hell für Buchdruck, deren spezifisches Gewicht 3, 25 beträgt.

Zu 1000 solcher Quadrate sind somit erforderlich 580 Gramm Carminzinnober hell.

0, 19 Gramm

Rot M 4262 für Buchdruck.

Spezifisches Gewicht: 1, 25.

Obiger Quadratdezimeter Kunstdruckpapier braucht zu seiner satten Deckung 0, 19 Gramm der spezifisch leichten Lasurfarbe Rot M 4262 für Buchdruck, deren spezifisches Gewicht 1, 25 beträgt.

Zu 1000 solcher Quadrate sind somit erforderlich 190 Gramm Rot M 4262.

Danach ist die **Ausgiebigkeit** von Rot M 4262 **dreimal** so gross als die von Carminzinnober, während das spezifische Gewicht etwa ein Drittel des spezifischen Gewichts des Carminzinnobers ist; mit andern Worten: Die Ausgiebigkeit steht im umgekehrten Verhältnis zu dem spezifischen Gewicht der Farben.



Über die Fabrikation der Druckpapiere.

Nach einem Vortrag des Herrn OTTO WINKLER, Direktor der Papierprüfungsanstalt in Leipzig.

GEWISS muß derjenige, welcher vor einem größeren Kreise von Fachleuten der Papiergewerbe über Papier zu sprechen hat, befürchten, nur längst Bekanntes bringen zu können. Vielleicht aber befähigt mich eine langjährige eingehendere Beschäftigung mit unsern Druckpapieren und deren Rohmaterial, wie es die Leitung einer technischen Versuchsanstalt für das Papier- und Buchgewerbe mit sich bringt, dazu, doch auch für erfahrene Papierkenner noch einiges Neue zu sagen.

Weil aber eine eingehendere Behandlung des zu erörternden Gegenstandes nicht möglich ist, so werde ich nur besprechen:

- 1) die Bestandteile unsrer Druckpapiere;
- 2) die Werkzeuge, durch die sie hergestellt werden;
- 3) die Schwierigkeiten, die dem Papiermacher entgegengetreten und ihn oft hindern, den erwarteten Ausfall einer Anfertigung zu erlangen.

Papiermachen nennt man eine Kunst, daher führen auch die Papiermacher und Künstler das gleiche Wappen. Die Kunst der alten Papiermacher bestand bis weit in das jüngst vollendete Jahrhundert hinein, besonders darin, ein Papier zu erzeugen, das dem Pergament, wie man die zum Schreiben der Bücher bereitete Tierhaut nannte, möglichst ähnlich aussah.

Die Prachtpapiere unsrer Vorfahren zeichneten sich dementsprechend durch eine mäßig glatte, fast rauhe Oberfläche aus. Sie sind tadellos weiß, und da ihre Weiße nur durch reines Material mit Naturbleiche erzeugt und die Flächen durch eine Gelatinedecke geschützt waren, haben sie sich, sofern sie gut aufbewahrt wurden, jahrhundertlang erhalten.

Eine kaum gerechtfertigte Mode hat es nun mit sich gebracht, daß man in neuerer Zeit die Papiere der Vorfahren nicht nur soweit sie schön und praktisch waren, sondern auch mit ihren Mängeln nachzuahmen

sucht. Die ausgefranst Bogenränder der Handpapiere, auch Schöpf- oder Büttenpapiere genannt, mögen für ihre Art charakteristisch sein, aber schön oder unentbehrlich sind sie keinesfalls.

Die heutige Papiermacherkunst hat andre Aufgaben als sonst zu erfüllen, sie soll ganz andern Anforderungen gerecht werden und muß daher, wenn sie recht geübt wird, mit ihren vervollkommenen Werkzeugen und Arbeitsmethoden so schöne und zweckmäßige Papiere erzeugen, wie es früher nicht möglich war.

Die früher an die Formate der Schöpfrahmen gebundenen, weniger feststehenden Bogengrößen sind jetzt ohne Bedeutung, seitdem fast jedes beliebige Format aus den breiten Papierbahnen geschnitten werden kann. Mit den alten Formaten sind aber auch die alten Namen, die sich zum Teil an frühere Wasserzeichen anlehnten, ungebräuchlich geworden. Man spricht nicht mehr von Bienenkorb, Bischoff, Kronen, Löwen, Royal, sondern gibt Maßzahlen an, wenn man ein Format verlangt oder bezeichnen will.

Bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts, also fast noch vor 50 Jahren, standen dem Papiermacher als Faserstoffe, aus denen er Papier bereiten konnte, nur *Lumpenstoffe* zur Verfügung, denn erst 1825 bis 1830 begann man in der Rheinprovinz Strohstoff zu bleichen, um ihn dem Lumpenstoffe für feinere Papiersorten zufügen zu können.

Wie mühsam mag noch vor 50 Jahren das Sortieren der Hadern gewesen sein, wobei geschultes Personal das für jeden Verwendungszweck geeignete Material aus den meist sehr knappen Lumpenvorräten auszuwählen hatte.

Erst 1852 begann man im sogenannten Natron-Verfahren Holzstoff zu gewinnen und erst 1871 trat Mitscherlich, 1872 Ritter-Kellner auf, beiderseits mit dem neuen Verfahren, Zellstoffe durch schwefelige

Säure von ihren sogenannten Inkrusten oder unbeständigen Holzteilen zu befreien und Stoff in ausreichender Menge für bessere Papiere zu schaffen.

Durch die Erfindung des Holzschliffes durch Gottfr. Kellner in Kühnhaide war seit 1843, auch für minderwertige Papiere, Faserstoff in genügendem Maße beschafft.

Für feine Druckpapiere gilt nach wie vor der *Lumpen- oder Hadernstoff* als das wertvollste Material.

Die edelste Faser, die für Druckpapiere am meisten Verwendung findet, ist die *Baumwollfaser*, die aus Baumwollgeweben (Kattun) durch Kochen und Bleichen für Papierzeug zubereitet wird. Ihre meist sehr langen, schmiegsamen, glattwandigen Fasern, die im mikroskopischen Bilde einem gedrehten Bande ähnlich erscheinen, geben ein weiches, für Druckzwecke sehr geeignetes Material.

Alle die edelsten Druckpapiere, besonders die für Radierungen, Stiche, Ätzungen und Farbendrucke, für Noten-, Land- und Seekarten-Drucke bestehen entweder durchgängig, oft größtenteils oder doch mindestens anteilig, aus Baumwollfasern. Papiere, an deren Festigkeit keine Ansprüche gestellt werden, z. B. Kupferdruckpapiere, dessen vornehmlichste Eigenschaft höchste Druckfähigkeit ist, kann man aus Baumwolle ohne Zugabe fester Leinen- oder härterer Strohfasern bereiten, während für Land- und Seekarten, die oft den Witterungseinflüssen ausgesetzt oder stark beansprucht werden, auch Hanf- oder Leinenfasern beigemischt sein müssen.

Hanf und Leinen allein verarbeitet geben zwar sehr feste und harte, aber nicht leicht bedruckbare Papiere. Die wertvollsten Waren, wie Wertzeichen- und Dokumenten-, Staatsregister-, Kontobuch- und Akten-Papiere werden aus einem Gemisch von Leinen und Baumwolle, oft unter Zugabe von Hanf, angefertigt.

In den billigen, sogenannten Hanfpapieren, die man zu Briefumschlägen verwendet, ist in der Regel keine Spur von Hanf, wohl aber meist recht minderwertiger Faserstoff zu finden.

Die eigenartige Spaltbarkeit der *Leinen-* und noch mehr der *Hanffasern* befähigt diese Stoffe zur intensivsten Verfilzung. Bei angemessener Stellung der Mahlwerkzeuge und langer Mahldauer werden die ursprünglich walzenförmigen Fasern der Länge nach gespalten und in Absprenglinge geteilt, deren Rißenden meist langhin zerspalten sind und wie eine aufgetroddelte Peitschenschnur aussehen.

Somit erscheint es erklärlich, daß die Bearbeitung dieses Rohstoffes mühsam und zeitraubend ist. Der höhere Preis besserer Lumpenpapiere gegenüber den aus Ersatzstoffen gearbeiteten findet darin auch seine natürliche Begründung.

Der *Nadelholz-Zellstoff*, kurz Cellulose genannt, hat wie der Zellstoff aus Laubhölzern (Buche, Birke, Pappel, Ahorn) manche Ähnlichkeit mit der Baum-

wollfaser. Die meisten und besten Holz-Zellstoffe liefert die in Deutschlands Wäldern überwiegend vorhandene Fichte. Auch sie zeigt breite bandförmige, glattwandige und geschmeidige Fasern, so daß der Holzzellstoff je nach seiner Qualität und Zubereitung recht gut als Ersatz für Leinen oder Baumwolle benutzt werden kann.

Wenig gekochtes, ungebleichtes oder älteren Holzbeständen entnommenes Fasermaterial (ungebleichter Sulfitzellstoff), gibt harte und feste Papiere, junges Holz und daraus gewonnener gebleichter Zellstoff ergeben ein weiches und feines Fasermaterial, das der Baumwolle gleicht und zu besseren Druckpapieren verwendet wird.

Auch die *Strohfaser* wird für feinere Druckpapiere heute noch mit Vorteil verwendet. Sie kann zwar weder die Baumwolle noch das Leinen ersetzen, aber sie kann, anderen Fasern als Mischmaterial zugesetzt, dem Papiere besseren Griff und schöneres Ansehen geben.

Der Strohfasern nahe verwandt ist die Faser des *Espartograsses*, auch Alfa genannt, die in England und in Frankreich zur Erzeugung sehr zarter und druckfähiger, gut aussehender Druckpapiere verwendet wird. Für Deutschland kommt dieser Faserstoff, wie viele andre überseeischen Papierstoffe, z. B. der des Papiermaulbeerbaums der Japaner und Chinesen, deshalb nicht in Frage, weil der unregelmäßige, lange Transport den Rohstoff verteuert und weil zur ausgiebigen Verwendung derartiger Stoffe ihnen angepaßte Maschinen und Werkzeuge beschafft sein müssen.

Geblichter *Jutestoff* ist in neuerer Zeit als Ersatz für Leinenfasern auch für Druckpapiere angewendet worden, jedoch sind die Erfahrungen mit diesem Materiale noch so jung, daß noch nicht gesagt werden kann, ob die Jutefaser für bessere Papiere mit Vorteil benutzt wird oder ob nicht Strohstoff, mit dem die gebleichte Jute manches gemein hat, doch günstiger ist.

Für Druckpapiere ist nun noch ein zwar minderwertiges, aber doch ganz unentbehrliches Material vorhanden, das Material, welches den Hauptbestandteil unsrer Tageszeitungen und aller billigen Massenartikel bildet und zwar der *Holzschliff*.

Obwohl Holzschliff von denselben Pflanzen gewonnen wird wie die Cellulose, ist zwischen beiden Stoffen doch ein gewaltiger Unterschied. Holzschliff enthält nicht nur reinen Zellstoff, sondern neben diesen auch noch alle Holzteile, die sogenannten Inkrusten, welche bewirken, daß ein aus Holzschliff gemachtes Papier in kurzer Zeit braun und brüchig wird. Unter Einflüssen von Luft und Licht verliert Holzschliff enthaltendes Papier bald seine Widerstandsfähigkeit, es wird brüchig und bräunt sich; ein Zeichen der beginnenden Zersetzung, der Humusbildung.

Für bessere Druckwerke ist es daher üblich, Holzschliff auszuschließen. Seine Anwesenheit im Papier

wird durch verschiedene Reagenzmittel angezeigt, von denen das Anilinsulfat und das salzsaure Phloroglucin in erster Linie zu nennen sind mit dem Beifügen, daß Holzschliff von Anilinsulfat gelb, von Phloroglucin mit Salzsäure dagegen rot gefärbt wird. Die meisten unsrer Druckpapiere bestehen nicht aus einer Faserart. Man kann sogar sagen, daß fast alle Druckpapiere mindestens zweierlei Faserstoffe führen und daß, je nach ihrem Verwendungszwecke oder ihrer Preislage, unendlich viele Arten durch geeignete Mischungsverhältnisse entstehen. Der für die Stoffwahl maßgebende Einfluß würde aber entschieden überschätzt, wenn man glaubte, die Kunst des Papiermachens bestände lediglich in der richtigen Wahl der Stoffe. Ein besonders geschickter und erfahrener Papiermacher erreicht oft mit billigerem Fasermateriale eine bessere Papierqualität, als ein anderer mit dem edelsten Materiale.

Die größte Anzahl aller Druckpapiere ist mit sogenannten Füllstoffen beschwert, zumeist um sie druckfähiger, undurchsichtiger und wohlfeiler zu machen. Je nach dem Verwendungszwecke werden Mineralzusätze verschiedener Art, in der Regel Porzellanerde (Ton) auch Gips, Talkum, Asbest, Schwerspat, durch leimende Mittel, wie Stärke, Harz- und Tierleim usw. mit den Fasern verbunden. Die Menge des Mineralzusatzes wird durch Glühen des Papiers im Tiegel und Abwägen des Aschenrückstandes bestimmt. Man findet Mineralzusätze bis 30 % des Papiergewichts. Mengen von 10 bis 20 % gelten als mäßig und beeinflussen die Brüchigkeit des Papiers noch wenig, größere Zusätze machen es dagegen weich und brüchiger.

Das Papiermachen erfolgt durch Verfilzung einer dünnen Faserschicht, die zuvor in reichlicher Wassermenge verteilt war und dann durch Abfluß des Wassers auf engmaschigem Siebe zu einem feinen Filze geformt wurde, der, seines Wassergehaltes durch Pressen, Druck und Trocknung beraubt, den Stoff bildet, den wir Papier nennen und der durch weitere Walzenpressung und Reibung noch eine entsprechende Glätte und Griff erhalten kann.

Bevor der Faserstoff aber zur Aufbringung auf das Sieb geeignet ist, muß er richtig zubereitet sein. Man nennt ihn Halbzeug, solange er nicht fertig gemahlen, Ganzzeug, sofern der Mahlprozeß beendet ist.

Die Baumwolle-, Hanf-, Jute- und Leinenfaser wird bekanntlich nicht der Rohpflanze, sondern den aus ihnen gefertigten Geweben, und zwar dann entnommen, wenn jene bereits ihren Gebrauchszweck erfüllt haben und als Haderabgang, fast wertlos, gesammelt zu neuer Verwendung sortiert und durch Kochen, Bleichen und Mahlen zu Papierbrei bereitet wurden.

Papier aus Lumpen herzustellen verstanden schon vor den Deutschen die Italiener und Spanier und lange vor diesen die Chinesen, von denen Araber die Kunst erlernt und weiter verbreitet hatten.

Als die Deutschen anfangen Papier zu machen, wurden die Lumpen noch vor ihrer Zerkleinerung im Stampfgeschirr (Lumpenstampfe) einer sogenannten faulen Gärung unterzogen, die den Stoff weicher und leichter zerfaserbar machen sollte. Die in Holland erfundenen Mahlwerkzeuge, nach dem Lande ihrer Erfindung „Holländer“ genannt, kamen erst 1715 hier in Gebrauch, nachdem man schon länger als 300 Jahre in Deutschland bereits Papier gemacht hatte. Wann und wo in Deutschland die erste Papiermühle entstand, ist strittig; sicher wissen wir nur, daß im Jahre 1390 des Rats Herrn Ulmann Stromers Papiermühle zu Nürnberg begründet wurde.

Als feststehender Erfahrungssatz gilt, daß einem Papiere durch die *Holländerarbeit* die erforderlichen Eigenschaften im *wesentlichsten* verliehen werden. Das Gelingen der edelsten Papiere hängt zum großen Teile von der *Sachkenntnis und Sorgfalt des Holländer-Müllers* ab, denn die richtige Einstellung der Messerwalze, deren allmähliches, rechtzeitiges Senken, sowie die Mahldauer sind je nach dem eingetragenen Stoffe so verschieden, daß eine stete Überwachung des Mahlvorganges erforderlich ist.

Im Holländer wird der Faserstoff nicht nur gemahlen, sondern meist auch mit Farbe abgetönt, mit Mineralzusatz versehen und mit Leimsubstanzen versetzt. Auch das Bleichen durch Bleichchlor oder durch Zersetzung von Kochsalz mittels Elektrizität geschieht in einem gleichartigen Gefäße, dem sogenannten Bleichholländer, der mit Rührwerk und Waschtrommel versehen sein muß.

Die Arbeit des Büttgesellen, die er mit Schöpfrahmen und Gautschpresse ausführte, verrichtet jetzt selbsttätig die Papiermaschine, die den fertigen Papierstoff in der nötigen Verdünnung empfängt, ihn durch Sandfang und Knotenfänger hindurch auf das Siebtuch geleitet, von wo er unter der Vordruckwalze über den Saugern hinweg durch die Gautschpresse zur ersten Naßpresse gelangt. Die nun schon vom meisten Wasser befreite Papierbahn wird dann, durch Filze geleitet, den ersten schwach erwärmten Trockencylindern zugeführt. Noch immer ist aber ein reichlicher Wassergehalt im Stoffe vorhanden. Sauger, Gautsch- und Naßpresse haben nur soviel Wasser herausholen können, als etwa das Gewicht des Stoffes, trocken gedacht, betragen würde. Den noch vorhandenen Rest an Feuchtigkeit müssen die Trockencylinder verdampfen, von denen das Papier aufgerollt kommt, um dann, nachdem es erneut angefeuchtet ist, in den Glättewerken die entsprechende Satinage zu erhalten. Für eine jetzt viel verwendete Sorte von Druckpapier, das sogenannte Kunstdruckpapier, muß an die Papiermaschine eine Ergänzungsmaschine angefügt werden, die mittels Bürstenwalzen eine ganz schwache, gut geleimte Farbschicht auf beide Seiten des Papiers aufstreicht. Die mit Farbaufstrich versehenen Bahnen werden zum

Trocknen aufgehängt, wozu wieder eine besondere, viel Raum erfordernde Einrichtung notwendig ist.

Die Kunstdruckpapiere mit Strich, wie auch die Naturkunstdruckpapiere, deren hochfeine satinierte Flächen ohne Farbaufstrich erlangt sind, haben vollkommene Glättwerkzeuge zur Voraussetzung, Kalandergenannt, die je nach Bedarf verschiedene Glättwirkung ermöglichen. Sofern nur matte Glätte gewünscht wird, genügen Papier- und Stahlwalzen. Für glänzende Glätte ist Reibung der Papierflächen zu Hilfe zu nehmen, sie wird im Kalandr durch ungleich dicke Walzen, die verschieden schnelle Umdrehung haben, erzeugt (Friktion).

Vor circa 100 Jahren kannte man die Papiermaschine mit endlosem Siebe noch nicht, da die erste 1807 nach des Franzosen Roberts Erfindung in England erbaut wurde. In Deutschland dürfte die Berliner Patentpapierfabrik die erste Papiermaschine besessen haben, da diese im Jahre 1825 aufgestellt wurde. Im Jahre 1828 folgte Sebnitz, dann im Jahre 1835 Penig und Bautzen. Seitdem ist die Papiermaschine stetig verbessert und vervollkommenet, ihre Bahn breiter und ihr Lauf stetig schneller geworden.

Mit den besseren Werkzeugen und vorteilhafteren Methoden der Papiermacher sind auch die Ansprüche der Papierverbraucher gestiegen, so daß jetzt so vollendet schöne und zweckentsprechende Papiere für billige Preise geliefert werden, wie dies früher nicht denkbar gewesen wäre.

Wer die Papiere der Vorzeit aufmerksam betrachtet, wird nicht nur in dem für Schreibzwecke zubereiteten, sondern auch in manchen Druckpapieren ein Wasserzeichen gefunden haben. Es ist eine ungemein interessante Beschäftigung, die Wasserzeichen der alten Papiermüller mit ihren zum Teil plumpen und schlichten, zum Teil sehr schönen und reichen Formen zu betrachten. Kirchners Buch, Papiere des 14. Jahrhunderts im Stadtarchive zu Frankfurt a. M. und Marabinis Werke: Die Papiermühlen der Reichsstadt und im ehemaligen Burggrafentum Nürnberg mit Wasserzeichenbildern, zeigen davon einiges.

Das Wasserzeichen entsteht dadurch, daß auf dem Sieb des Schöpfrahmens eine Figur eingeflochten ist, deren Drahterhöhungen beim Auflauf von Stoff dünne Stellen entstehen lassen, die dann im Papiere, besonders in der Durchsicht deutlich erkennbar sind. Bei der Papiermaschine wird das Wasserzeichen durch die Vordruckwalze (den Egoutteur) ausgeführt, auf dem die Wasserzeichenform aufgeheftet ist. In welcher Vollkommenheit ein wirklich schönes Lichtbild durch diese Faserstoff-Technik zu erzielen ist, zeigen verschiedene in der Neuzeit hergestellte Wasserzeichenbilder, leider ist aber bei Druckpapieren die Anbringung von Wasserzeichen außer Gebrauch gekommen, während Wertpapiere meist mit einem solchen versehen werden.

Die Anforderungen, die man heute an ein *Druckpapier* stellt und zu stellen berechtigt ist, sind ebenso groß als verschieden, und zwar je nach dem Verwendungszwecke und je nach der Preislage. Zuerst wohl wird man vom Druckpapier fordern, daß es sich ohne Schwierigkeiten bedrucken läßt, daß es ohne Falten und Wellen oder Flecke, gut geglättet ist, nicht stäubt und genügend Festigkeit besitzt, um nicht schon während des Bedruckens zu zerreißen. Das Papier soll auch meist nicht transparent sein, es soll auch aufgedruckte Schrift nicht auf der Rückseite durchscheinen lassen. Die Fläche des Papiers soll in der Durchsicht nicht trübe und dünnstellig erscheinen, sondern dicht geschlossen und gut geglättet sein.

Nun kann aber ein aus bestem Fasermateriale bereitetes Papier alle genannten Eigenschaften besitzen und dennoch dem Verwendungszwecke nicht dienen, für den es bestimmt ist. Für Chromo- oder Mehrfarbendrucke gekauft Papier setzt z.B. ein Material voraus, das befeuchtet, seine Größenverhältnisse wenig verändert. Da sich nun aber naturgemäß alle Papiere ausdehnen, wenn sie gefeuchtet werden und zwar am meisten in der Querrichtung, das heißt senkrecht zum Maschinenlauf, so darf ein Papier mit *sehr schwacher Dehnung* schon als ein besonderes Kunstprodukt gelten, das nicht jeder Papiermacher fertig bringt.

Ein erfahrener Drucker weiß, daß die Aufnahme-fähigkeit unsrer Papiere für Druckfarben unendlich verschieden ist; er wird darum in vorsichtiger Handhabung seines Materials sorgfältig die zu verwendende Druckfarbe dem zu bedruckenden Papiere anzupassen haben. Ungeleimte, oder weiche, nur mit schwacher Leimung versehene Papiere vertragen stärkeren Farbauftrag als harte und leimfeste Sorten. Letztere nehmen fette Farbe nicht schnell auf und verlangen darum einen schwachen Auftrag gut trocknender Farben.

Verschiedene Bestandteile und Zusätze, die den Papieren absichtlich oder zufällig zugegeben wurden, können sehr nachteilig auf empfindliche Farben wirken, ja dieselben vollständig verändern und zersetzen. Ein Gehalt an Stärke z.B. wird sich für ein Chromopapier nicht empfehlen. Wie nachteilig freie Säure wirken kann, die nicht selten in gebleichten oder geleimten Papieren zu finden ist, braucht hier gar nicht erörtert zu werden.

Noch sind nicht alle Einflüsse der Papierzusammensetzung auf die Druckfarben erforscht, noch ist manches Vorkommnis im Druckerfolg unaufgeklärt, allein es ist wahrscheinlich, daß sich auch hierin durch unausgesetzte Beobachtung noch manches Rätsel lösen läßt.

Großer Wert wird jetzt bei den Druckpapieren auf *glatte Fläche* gelegt, was aber wiederum zu über-

triebener Glätte geführt hat, denn gar zu spiegelglattes Druckpapier ist nicht schön, außerdem ist es auch als Druckgrund für des Beschauers Augen äußerst nachteilig.

Im allgemeinen wird bei Druckpapieren wenig Wert auf *Festigkeit* gelegt, immerhin ist diese nicht ganz entbehrlich und für manche Zwecke ist sie sogar ein Haupterfordernis. Durchgängig wünscht man sich ein Papier für Druckzwecke weder *hart noch brüchig*. Die sogenannte *Knitterprobe*, durch welche man prüft, ob ein Papier brüchig oder zähe im Widerstande gegen mechanische Angriffe ist, sollte jedem Papierfachmann geläufig sein.

Zur Prüfung und Bestimmung der Deckkraft eines Papiers habe ich vorgeschlagen, zu zählen, wie viele Blätter eines Papiers nötig sind, um das Durchscheinen unterlegter dunkler Gegenstände gegen das Tageslicht gehalten zu hindern. Das „Archiv für Buchgewerbe“ hat in Jahrgang 1902, Heft 2, meine Vorschläge eingehend gebracht, so daß hier ein weiteres Eingehen nicht vonnöten ist. *Die bestdeckenden Papiere* gewöhnlicher Art und mittlerer Stärke bringen schon mit 4 Blatt volles Verdecken hervor, die meisten Druckpapiere brauchen 6 bis 9 Blatt.

Eine weitere berechnete Anforderung bezieht sich auf *Farbbeständigkeit*. Weiße Papiere sollen sich nicht bräunen, farbige nicht verblassen und nicht vergilben. Schlechte und unbeständige Papiere werden an den Stellen, zu denen Licht oder auch nur Luft eindringen kann, also zunächst an den Bogenrändern, ihre ursprüngliche Farbe verlieren. Zumeist und erfahrungsgemäß sehr bald bräunen sich unter ungünstigen Lagerverhältnissen holzhaltige Papiere, nicht selten auch holzfreie, sofern diese höheren Gehalt an Eisenverbindungen führen, oder durch Säure geschwächte Faserstoffe enthalten.

Weitere Anforderungen können *Leimung*, *Farbe*, *Glätte*, *Härte* und *Griff* betreffen, kurz, es können eine Menge Ansprüche und Wünsche an den Fabrikanten gestellt werden, von denen nicht im voraus zu sagen ist, daß sie sämtlich erfüllbar wären, denn oft schließt eine Eigenschaft die andre aus.

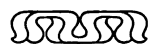
Von den Gefahren, die jeder Papieranfertigung

drohen, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß das Gelingen eines Papiers von der Sachkenntnis und Sorgfalt einzelner Personen abhängig ist. Auch Temperatur-Unterschiede und Witterungsverhältnisse sind von Einfluß, ja selbst das wichtigste und unentbehrlichste Hilfsmaterial, das *Wasser*, ist stetem Wechsel unterworfen, so daß es leicht und unbemerkt Stoffe führen und in das Papier bringen kann, die diesem sehr nachteilig sind. Daß unter solchen Verhältnissen selbst bei aller Sorgfalt kleine Abweichungen in verschiedener Richtung unvermeidlich sind, muß jedermann einleuchten, deshalb gilt auch als Handelsbrauch bei Papierverkauf, daß wegen geringer Abweichung in Farbe, Reinheit und Festigkeit eine Lieferung nicht beanstandet wird, und daß auch Abweichungen im Aschengehalte bis zu 5% bei besseren, durch Mineral beschwerten Papiere, als zulässig gelten. Auch für Abweichungen im Gewichte ist ein Spielraum vorbehalten und muß eingeräumt werden, weil kein Fabrikant im stande ist dergleichen zu hindern.

Wenn wir nun einerseits in Anbetracht der Fabrikationsschwierigkeiten alle Zeit für gerechte Würdigung derselben eintreten, so mahnt doch gerade dieser Umstand zu *allergrößter Sorgfalt beim Kauf und bei Bestellung*, besonders auch bei *Lieferung von Papier*.

Größere Sorgfalt als bei vielen andern Waren ist beim Papierkauf nötig, weil Mängel meist schwer erkennbar sind und nicht, wie bei vielen sonstigen Gebrauchswaren, auch von Laien leicht vor dem Gebrauche gefunden werden.

Die in vielen Betrieben heimische, allerdings sehr bequeme Vertrauensseligkeit und die vielfach zu findende Eile und Hast, die zu sachgemäßer Kontrolle der Lieferungen, wie sie das Handelsgesetz als selbstverständlich und gehörig bezeichnet, gar nicht oder nur flüchtig kommen läßt, erscheinen ganz unzulässig und sind ernstlich, schon im Interesse des Empfängers, zu bekämpfen, denn wird ein Mangel einer Lieferung erst dann gefunden, wenn sie verarbeitet ist, so stellt sich in der Regel ein weit höherer Schaden heraus, als er sein würde, wenn der Fehler vor der Verarbeitung (hier vor dem Bedrucken) gefunden wäre.



Der Goldene Schnitt im Accidencsatz.

Von REINHOLD BAMMES, München.

WOHLE alle Handbücher der Typographie enthalten in dem Kapitel, welches von der Formatbestimmung handelt, einen kurzen Hinweis auf die Regel des Goldenen Schnittes. Zumeist wird dort mit wenigen Worten gesagt, daß eben dieser Goldene Schnitt ein brauchbares Hilfsmittel sei, mittels dessen man ein dem Auge angenehmes

Verhältnis der Höhe zur Breite des Papiers oder Satzbildes erzielen könne. Gewöhnlich ist dieser Erörterung noch eine kleine Tabelle beigegeben, aus welcher für jede Länge von 1 bis 100 die Breite nach dem Goldenen Schnitt ersichtlich ist. Auch in Webers „Katechismus der Buchdruckerkunst“ ist der Gegenstand in ähnlicher Weise behandelt: nach kurzer

Begriffserklärung des Goldenen Schnittes sind die Anfangsglieder der Laméschen Zahlenreihe (3:5:8 usw.) als für den Bedarf des Buchdruckers völlig zureichende Unterlagen wiedergegeben.

Hier und da sind wohl auch Versuche gemacht worden, die Proportionsregel des Goldenen Schnittes für den Titelsatz nutzbar zu machen, allein, so viel mir davon bekannt, ist man auch hier über theoretische Erörterungen nicht hinausgekommen. Und doch ist die Möglichkeit gegeben, den Goldenen Schnitt in der Praxis, insbesondere des Accidenzsatzes mit vielem Vorteil anzuwenden; in welcher Weise dies geschehen kann, will ich in Nachstehendem darzulegen versuchen.

Vor circa vier Jahren kam mir ein Werkchen des zu früh verstorbenen Dr. A. Goeringer „Der Goldene Schnitt“*) in die Hände, das mich aufs lebhafteste interessierte und zu dem Versuch anregte, das dort behandelte Proportionsgesetz auch auf die Erzeugnisse des Accidenzdrucks anzuwenden, und zwar nicht allein nur in Bezug auf äußere Formatverhältnisse. Diese Versuche, bei welchen mir der von Genanntem erfundene „Goldene Zirkel“ die besten Dienste leistete, führten mich bald zu der Überzeugung, daß hier in der Tat dem Buchdrucker ein äußerst wertvolles Hilfsmittel gegeben sei, dessen Anwendungsmöglichkeit zwar Grenzen hat, ihn aber immerhin zu einem kunstgemäßen, also freieren Schaffen und zur Freimachung von dem Zwange mancher sogenannten „guten alten Regel“ zu befähigen geeignet ist.

Bevor ich jedoch unternehme, die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten zu erörtern und an geeigneten Beispielen verständlich zu machen, ist es wohl notwendig, eine kurze Erklärung des Begriffes „Goldener Schnitt“ zu geben.

Derselbe ist kein willkürlich angenommenes Maß, sondern das *natürliche Proportionsgesetz*, nach welchem insbesondere der menschliche Körper aufgebaut ist. Viele große Künstler, von Polyklet angefangen bis auf die neuere Zeit, haben sich bemüht, für die Verhältnisse des menschlichen Körpers Gesetze zu finden. Allein keine der aufgestellten Regeln vermochte sich dauernd zu erhalten und Anerkennung zu verschaffen, womit deren Irrigkeit bewiesen war. Erst im Jahre 1854 hat Adolf Zeising den unanfechtbaren Nachweis erbracht, daß die einzige Proportionslehre der menschlichen Figur und zugleich das Grundgesetz der Schönheit derselben im Goldenen Schnitt zu finden sei. Die Richtigkeit dieser Lehre ist später von anderen, besonders auch von Dr. Goeringer, und zwar bis in die kleinsten Einzelheiten bestätigt worden. Aber nicht nur am menschlichen Körper, sondern allüberall in der Natur findet sich dasselbe Schönheitsgesetz wieder.

*) Der Goldene Schnitt und seine Beziehung zum menschlichen Körper usw., München 1893, Lindauersche Buchhandlung.

An tierischen Körpern, an Pflanzen, an Krystallen läßt es sich ebenso nachweisen, wie in der Musik, im Rhythmus der Sprache und in der Harmonie der Farben.

Da nun dieses lebendige Schönheitsgesetz im Menschen selbst und in der ihn umgebenden Natur überall zu finden ist und auf ihn einwirkt, so wird es sich naturgemäß auch in den Werken seines Geistes und seiner Hand widerspiegeln; es findet sich auch tatsächlich in den hervorragendsten Kunst- und Architekturdenkmälern aller Zeiten und Völker das Gesetz des Goldenen Schnittes oft bis in die geringfügigsten Einzelheiten durchgeführt. Dabei haben die Schöpfer dieser Kunstwerke die *Regel*, nach welcher sie geschaffen, nicht gekannt, sie haben unbewußt nach den Maßen gearbeitet, nach denen sie selbst gebaut, haben sich selbst im Kunstwerk wieder gebildet. Und auch der Laie, welcher diese Werke betrachtet, bewundert ihre Schönheit, ohne deren Gesetzmäßigkeit zu kennen. Einen Beweis für die vollkommene Harmonie der Verhältnisse, die aus dem wenn auch unbewußten Schaffen nach dem natürlichen Schönheitsgesetz hervorgeht, bilden beispielsweise jene Werke der griechischen und römischen Baukunst, die wir, obwohl sie Jahrtausende alt sind, noch bewundern. Ebenso läßt sich der Beweis des Gegenteils führen: Schöpfungen, bei denen die Regel vom Goldenen Schnitt nicht oder nur wenig eingehalten ist, ermangeln der vollkommenen künstlerischen Wirkung und befriedigen nur wenig. An den Abbildungen des Konstantinsbogens in Rom, an dem fast keine Linie und Länge vorhanden, die nicht mit einer anderen im Goldenen Verhältnis stünde, und der seines Abklatsches, des Siegestores in München, kann man dies deutlich erkennen (Beispiel 1 u. 2). Von neueren Kunstwerken sei hier Pigheins bekanntes Bild „Die Blinde“ angeführt, hier ist die einzige Figur genau nach dem Verhältnis des Goldenen Schnittes in den Raum gesetzt und dient dem Auge als Ruhepunkt, ein Umstand, der sicherlich mit zu der großen Wirkung des Bildes beiträgt (Beispiel 3).

Wie in der Kunst, so findet auch im Kunstgewerbe die Regel des Goldenen Schnittes allenthalben Anwendung, wie sich dies an den verschiedenartigsten Erzeugnissen desselben, an geschmiedeten Gittern, an Möbeln, Vasen und vielen anderen Dingen nachweisen läßt. Auch an dem hier vorgeführten Kalenderwappen entspricht, wie aus der Abbildung ersichtlich, das Verhältnis seiner einzelnen Teile genau dieser Regel (Beispiel 4).

Wenn wir nun den Goldenen Schnitt in Kunst und Kunstgewerbe allenthalben angewendet sehen und erkennen, daß nur dort, wo seine Maße eingehalten sind, sich gute Proportionen ergeben, die den Schönheitssinn befriedigen, warum sollten wir nicht auch versuchen, diese Regel auf die Erzeugnisse des Buchdruckgewerbes anwendbar zu machen und zwar in weiterem Umfange, als dies bis jetzt geschieht?

Wie schon gesagt, wurde die Regel des Goldenen Schnittes, nachdem sie unbewußt schon durch Jahrtausende angewendet worden war, erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gefunden, so daß man erst von diesem Zeitpunkte ab von einem bewußten Schaffen nach dem natürlichen Schönheitsgesetz sprechen kann. Diese Regel läßt sich in folgender Formel ausdrücken: *Unter Goldenem Schnitt versteht man die Teilung einer Linie in der Weise, daß sich der kleinere Teil zum größeren so verhält, wie der größere zum Ganzen.* Arithmetisch läßt sich dieses Verhältnis nicht genau feststellen; annähernd wird es ausgedrückt durch die Lamésche Zahlenreihe: 2:3:5:8:13:21:34:55:90:145:236:381:618:1000 oder auch durch die eingangs erwähnte Hilfstabelle.

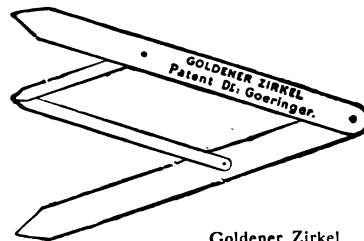


Beispiel 4.

hier in Betracht zu ziehenden Fälle völlig ausreichend. Die Teilung einer Linie erfolgt, wie aus der Abbildung ersichtlich; durch den „dritten Punkt“, welchen die mittlere Spitze anzeigt; den größeren Teil der Linie nennt man „major“, den kleineren „minor“. In den folgenden Beispielen ist dafür M und m gesetzt. Wenn man nun die Regel des Goldenen Schnittes bei der Herstellung von Buchdruckerarbeiten anwenden will, so muß man sich zunächst darüber klar sein, in welcher Weise dies möglich ist. Es ist also zunächst die Frage zu beantworten, unter welchen Voraussetzungen und nach welcherlei Hinsichten sich die proportionalen Verhältnisse einer Druckarbeit nach den goldenen Verhältnissen festlegen lassen. Der verstorbene Prof. Dr. Xaver Pfeifer unterscheidet

Am bequemsten aber findet man das Verhältnis durch Messung mit Hilfe des bekannten Goldenen Schnitt-Zirkels. Eine neuere Konstruktion desselben ist der von Dr. A. Goeringer erfundene „Goldene Zirkel“, dessen hauptsächlichster Vorteil darin besteht, daß er eine gegebene Linie sofort im Goldenen Verhältnis teilt, ohne daß ein Umdrehen des Instruments notwendig ist*). Derselbe besitzt eine Spannweite von 30 Centimeter, ist also für die meisten der

in seinem Werke „Der Goldene Schnitt und dessen Erscheinungsformen“ bei proportionalen Strecken, die in einer Ebene liegen, drei verschiedene Modifikationen. Entweder gehören die proportionalen Strecken einer und derselben Linie an, oder sie liegen einander parallel, oder sie treffen unter einem Winkel zusammen.



Goldener Zirkel.

Bei Buchdruckerarbeiten hat man bisher fast immer nur die dritte Modifikation in Betracht gezogen, nämlich das Format des Papiers oder

Hilfstabelle um für jede Länge von 1—100 die Breite nach dem Goldenen Schnitt zu bestimmen.

1	0,6	11	6,8	21	13,0	31	19,2	41	25,3	51	31,5	61	37,7	71	43,9	81	50,1	91	56,2
2	1,2	12	7,4	22	13,6	32	19,8	42	26,0	52	32,1	62	38,3	72	44,5	82	50,7	92	56,9
3	1,9	13	8,0	23	14,2	33	20,4	43	26,6	53	32,8	63	38,9	73	45,1	83	51,3	93	57,5
4	2,5	14	8,7	24	14,8	34	21,0	44	27,2	54	33,4	64	39,6	74	45,7	84	51,9	94	58,1
5	3,1	15	9,3	25	15,5	35	21,6	45	27,8	55	34,0	65	40,2	75	46,4	85	52,5	95	58,7
6	3,7	16	9,9	26	16,1	36	22,2	46	28,4	56	34,6	66	40,8	76	47,0	86	53,2	96	59,3
7	4,3	17	10,5	27	16,7	37	22,9	47	29,0	57	35,2	67	41,4	77	47,6	87	53,8	97	59,9
8	4,9	18	11,1	28	17,3	38	23,5	48	29,7	58	35,8	68	42,0	78	48,2	88	54,4	98	60,6
9	5,6	19	11,7	29	17,9	39	24,1	49	30,3	59	36,5	69	42,6	79	48,8	89	55,0	99	61,2
10	6,2	20	12,4	30	18,5	40	24,7	50	30,9	60	37,1	70	43,3	80	49,4	90	55,6	100	61,8

*) Der „Goldene Zirkel“ ist von Franz Roeder, München, Promenadenplatz 16, zu beziehen; der Güte des Genannten verdanken wir auch die Abbildungen zu diesem Aufsatz.

des Satzes, bei welchem das Zusammentreffen von major und minor im rechten Winkel gegeben ist. Damit war im großen und ganzen die Anwendung des

Goldenen Schnittes erschöpft und nur selten ist man auf den Gedanken gekommen, auch die beiden andern Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. *Aber gerade die beiden ersten Modifikationen sind es, die dem Buchdrucker in unendlich vielfacher Hinsicht Gelegenheit geben, den Goldenen Schnitt anzuwenden*, dadurch seinen Arbeiten *gute Proportionen* zu geben und ihnen einen höheren Grad künstlerischer Schönheit zu verleihen, die den Beschauer befriedigt, wie auch, sich damit aus der Abhängigkeit von mancher stumpfsinnigen „Regel“ freizumachen, die ihn im Schaffen beengte.

Auf den Grundlagen, welche diese drei Anwendungsmöglichkeiten geben, soll nun zunächst das Material des Buchdruckers, die *Schrift* und der *Schmuck* einer kurzen Betrachtung unterzogen werden. Nehmen wir den Goldenen Zirkel zur Hand und prüfen mit demselben die Proportionsverhältnisse unsrer Schriften, so stehen wir vor der Tatsache, daß *schöne* Schriften, d. h. solche, deren Verhältnisse unser Auge befriedigen, niemals weit von den Maßen des Goldenen Schnittes abweichen, wie dies an folgenden Beispielen ersichtlich ist.

Bei den Beispielen 5 und 6 steht die Höhe der Versalien zu derjenigen der Gemeinen fast genau im Goldenen Verhältnis, bei den Beispielen 7 und 8 hingegen tritt dasselbe in veränderter Form auf: hier zeigt

es sich in der Höhe der langen Buchstaben resp. in der ganzen Höhe der Schrift zu den Gemeinen. Geringe Abweichungen vermögen natürlich den Eindruck des Schönen und Befriedigenden im Schriftbilde nicht aufzuheben, aber bei allen Schriften und Schriftanwendungen, die stark veränderte Verhältnisse aufweisen, muß der gute Eindruck verloren gehen. Nur ein Beispiel, welchem wir in der Praxis sehr oft begegnen, soll hier gezeigt werden, die Verwendung von Versalbuchstaben größeren Grades bei Titelseiten; das Mißverhältnis liegt hier offen zu Tage:

Lohn Thor

Beispiel 5.

Deutsch

Beispiel 7.

Fluß

Beispiel 8.



Beispiel 11. a—b minor, c—d major.



Beispiel 12.



Beispiel 10.

Rammer & Riemann

Beispiel 9.

Auch bei Initialen und Zierstücken läßt sich das Verhältnis des Goldenen Schnittes oft vollkommen nachweisen, wie Beispiel 10, 11 und 12 zeigen.

Es ist hier aber nicht der Raum, um eine größere Anzahl der Stücke vorzuführen, die schon in ihrer Zeichnung diese Proportionen aufweisen und, wie die unsrer Regel

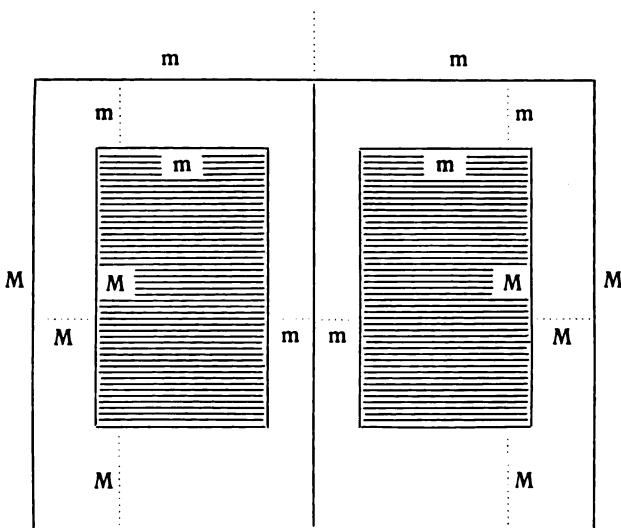
entsprechenden Schriften, dem Buchdrucker das Arbeiten nach dem Goldenen Schnitt wesentlich erleichtern helfen.

Zu diesem Arbeiten nach dem Goldenen Schnitt ist zunächst zu bemerken, daß es sich durchaus nicht darum handelt, nun bei jeder Arbeit die Regel bis in die geringsten Kleinigkeiten durchzuführen. Einem solchen Beginnen müssen sich, gerade so wie in der Kunst und im Kunstgewerbe, die mannigfachsten Hindernisse in den Weg stellen. Diese Erfahrung machen wir sofort, wenn wir, mit der *dritten Modifikation* beginnend, das Format in Betracht ziehen. Für viele Gattungen von Druckarbeiten, Bücher wie Accidenzen, sind bestimmte Papierformate eingeführt, über welche man sich nicht ohne weiteres hinwegsetzen kann, ganz abgesehen von den vielerlei

andern Rücksichten, die oft bei der Formatbestimmung in Frage kommen. Aber selbst in diesen Fällen, wo also das äußere Format des Papiers und des Satzes nicht in das gewünschte Verhältnis gebracht werden kann, ergeben sich für den Setzer immer noch eine Menge Möglichkeiten, auf Grund der beiden ersten Modifikationen nach dem Goldenen Schnitt zu arbeiten. Hingegen da, wo dem Buchdrucker bezüglich der Formatbestimmung freie Hand bleibt, soll er immer darauf bedacht sein, den Goldenen Schnitt zur Grundlage zu nehmen; er wird dann

desto eher in der Lage sein, *alle* oder doch die meisten Verhältnisse in Bezug auf Anordnung von Schrift und Ornament, wie Raumverteilung nach denselben einzurichten und so ein in allen Teilen harmonisches Ganzes zu schaffen.

Wenn man bei der Formatbestimmung von Büchern das Verhältnis der Satzgröße zum Papierformat und dasjenige des Papierrandes oben und unten, wie auch innen und außen nach dem Goldenen Schnitt einrichtet, so wird man von selbst eine richtige Verteilung der Räume erzielen; man kann also hier gewisse Regeln, nach welchen bei dem und dem Format der Papierrand so und so viele Cicero zu betragen habe, entraten. Beispiel 13 möge zur Verdeutlichung des hier Gesagten dienen.



Beispiel 13.

Es möge hier erwähnt sein, daß bei dem Pariser Ausstellungskatalog des Deutschen Buchgewerbevereins die Verteilung des Papierrandes nach dem Goldenen Schnitt durchgeführt ist; ob aus Zufall oder mit Absicht, ist mir allerdings nicht bekannt.

Auch das richtige Größenverhältnis der Überschriftszeile zur Textschrift im Werksatz läßt sich nach dem Goldenen Schnitt mit Sicherheit bestimmen. Im Jahre 1889 erschien in den „Typographischen Neuigkeiten“ der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger ein sehr instruktiver Artikel „Versuche zur Feststellung schematischer Anhaltspunkte bei der Titelschriftwahl“, dessen Verfasser J. Bileg auf Grund sorgfältiger Studien und Vergleiche zu dem Schlusse kam, daß ein richtiges Verhältnis meistens dann erzielt werde, wenn man die Überschrift um zwei Grade größer nehme als die Schrift des Textes, daß also bei *Garmond* (Korpus) -Textschrift die Rubrik aus *Mittel* zu setzen sei usw. Die Richtigkeit dieser Ansicht erfährt sofort ihre Bestätigung, wenn wir dieselbe auf

Grund des Goldenen Schnittes prüfen. Denn bei den meisten Schriften eines und desselben Charakters wird sich der Unterschied in Bildhöhe und Stärke bei dem hier verlangten Größenverhältnis so darstellen, daß derselbe ziemlich genau den Maßen des Goldenen Schnittes entspricht (Beispiel 14).

Naturheilverfahren.

Wenn wir von unseren Urvätern den alten Germanen lesen und wenn wir erfahren, welche riesigen Kräfte sie besitzen mußten, um im Kampfe ums Dasein elementaren Gewalten widerstehen zu können, dann überkommt uns eine bange Sorge

Beispiel 14.

Von der einfachen Rubrik gelangen wir nun zur mehrzeiligen Überschrift und zum Titelsatz überhaupt, wo zunächst der sogenannte Normalzeilenfall ein treffliches Beispiel bietet, denn sowohl in Bezug auf die Zeilenlänge (der mittleren Hauptzeile zur oberen und der oberen zur unteren) als auch auf die Größenunterschiede der verwendeten Schriftgrade läßt sich die Goldene Regel mit bestem Erfolge anwenden.

Margaret Baumann

Ernstes und heiteres

Kleine Novellen

Beispiel 15.

Freilich wird die Anwendung des normalen Drei-zeilenfalles sich oft der Rücksicht auf den gerade vorliegenden Text unterordnen müssen, in vielen Fällen wird jedoch der Setzer, der sich daran gewöhnt hat, bei Gruppierung der Zeilen an die Maße des goldenen Schnittes zu denken, selbst bei ungünstigem Text ein befriedigendes Resultat zu erzielen wissen. Weit mehr noch als bei dem Titelsatz nach den alten Regeln bietet bei der neueren gruppenweisen Textanordnung der Goldene Schnitt Gelegenheit zur planmäßigen Durchführung. Sowohl das Verhältnis der Gruppen unter sich in ihrer Zeilenbreite und in der Größe der verwendeten Schriftgrade, als auch das Verhältnis der Räume zwischen den Gruppen, ferner die Stellung der Hauptzeilen, der Schlußstücke oder Verlagssignete usw. läßt sich mit leichter Mühe nach dem Goldenen Schnitt einrichten. Dabei wird man die Erfahrung machen, daß sobald ein Anfang da ist und die Hauptverhältnisse stimmen, sich immer mehr Einzelheiten ergeben, die sich von selbst in die Proportionsregel einfügen. Man mache also den Versuch und wird bei einiger Übung das Gesagte bestätigt finden, wie

es sich auch an den gewiß sehr einfachen Beispielen 16 und 17 deutlich ersehen läßt.

Hier haben wir nun schon mehrere Beweise von der Möglichkeit der beiden ersten Modifikationen; dieselben vermehren sich, wenn wir das weitere Gebiet der Accidenzarbeiten zur Betrachtung heranziehen. Die beiden Schemata für Anordnung von Buchumschlägen, auch für vielerlei kleinere Accidenzarbeiten verwendbar (Beispiele 18 und 19) zeigen die Teilung nach dem Goldenen Schnitt, wobei übrigens nicht verschwiegen sei, daß die Umschläge zu den Monographien von Velhagen & Klasing nach der Anordnung von Beispiel 19 genau die Goldenen Verhältnisse aufweisen.

Wie schon gesagt, läßt sich in vielen Fällen, wo weder das Papierformat, noch die äußere Grenze des Satzes im Goldenen Schnitt gehalten werden können, dieser dennoch mit Vorteil anwenden. Andem Kopfe des Mitteilungsformulars (Beispiel 20) steht die Trennungslinie im Goldenen Schnitt. Wäre dieselbe nur um wenige Cicero mehr nach rechts gerückt worden, so hätte sicher jedermann gefragt, warum sie nicht, wie dies sonst üblich, in der Mitte stehe; ein gleich unschönes Verhältnis wäre im umgekehrten Falle entstanden, während die hier gezeigte Anordnung einen befriedigenden Eindruck macht. Auch an den übrigen Beispielen läßt sich nicht nur die vielfache Anwendungsmöglichkeit des Goldenen Schnittes ersehen, sondern vor allem die Tatsache erkennen, daß jede Arbeit durch Beachtung dieses Proportionsgesetzes gewinnt.

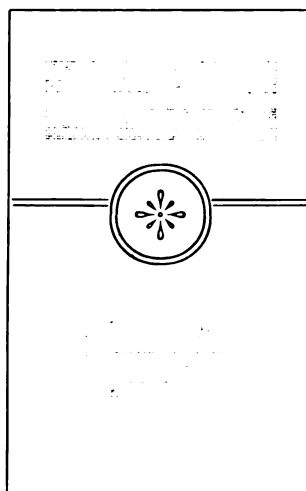
Eine streng in allen Teilen durchgeführte und haargenaue Anwendung der Maße ist ja oft aus den verschiedensten Gründen nicht angängig, allein auf eine solche kommt es auch nicht an. Wenn der Setzer sich nur

bemüht, nach Möglichkeit, daß heißt da, wo es Art und Zweck der Arbeit, sowie der Wortlaut des Textes erlauben, in den Goldenen Verhältnissen zu arbeiten,

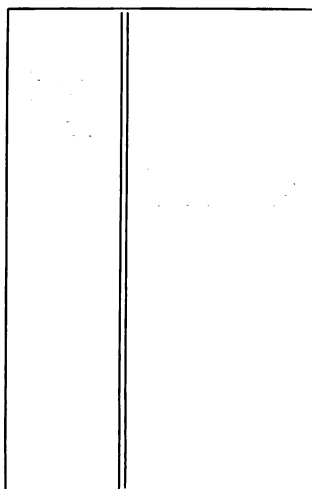
wird schon viel gewonnen sein. Nicht allein, daß dadurch manche starre Regel, an welcher er bisher gehangen, und über deren Berechtigung er oftmals im Zweifel gewesen, ihre natürliche Lösung und sinngemäße Erklärung findet; es wird sich durch die

Nutzbarmachung des Goldenen Schnittes oder wie ihn Dr. Goeringer nennt, des göttlichen Proportionsgesetzes, ein mehr kunstgemäßes Schaffen von selbst ergeben. Und gerade dies ist ein Moment, das zur Unterstützung der derzeitigen Bestrebungen im Buchdruckgewerbe wohl geeignet ist. Aber noch etwas kommt dazu: Hat sich der Setzer erst daran gewöhnt, beim Entwurf seiner Arbeiten wie zur Kontrolle derselben den Goldenen Zirkel zu benutzen, so wird er sich bald die Maße desselben so einprägen, daß er sie auch aus freiem Auge trifft. Dann wird es wohl selten mehr vorkommen, daß er vor einer fertigen Arbeit steht, die ihn, obwohl er viel Fleiß darauf verwendet hat, *nicht befriedigt*, ohne daß er sich den Grund dieser Tatsache erklären könnte; er wird von vornherein die Proportion richtig zu treffen wissen. Seine Anschauung wird freier und unabhängiger vom Zwange der Schablone, seine Urteilskraft und Treffsicherheit werden erhöht. Damit wird die Lust an selbständiger Arbeit gesteigert und in gewissem Sinne eine höhere künstlerische Vollkommenheit erreicht.

Sind diese Gründe nicht wichtig genug, um unsern Accidenzsetzern die Beschäftigung mit dem Goldenen Schnitt in ihrem eigenen Interesse wünschenswert erscheinen zu lassen?



Beispiel 18.



Beispiel 19.

Gerlachs Jugendbücherei.

Von Dr. EDUARD TÖNNIES, Leipzig.

DIE diesjährige Ostermeß- und Jahres-Ausstellung im Deutschen Buchgewerbehaus erhält eine besonders anziehende Note durch die Sonder-Abteilung, welche der Verlag von Martin Gerlach & Co. in Wien ausgestellt hat. Es sind an

die 400 Originalblätter von farbigen Illustrationen aus Gerlachs Jugendbücherei, welche das Interesse des Bücherfreundes in hohem Maße in Anspruch nehmen. Einmal eben weil es Originale von bestbekannten modernen Illustratoren sind, die einen rein künst-

lerischen Genuß gewähren, dann aber auch, weil hier, wo das Original neben dem gedruckten Buche liegt, die beste Gelegenheit gegeben ist, zu erproben wie weit unsre Drucktechnik (und zwar in diesem Falle für wohlfeile Volksausgaben!) fähig ist, dem Original gerecht zu werden. Dabei zeigt sich, daß es von Vorteil ist, wenn die Zeichnungen in kräftiger Feder- oder Spitzpinselmanier mit wenigen flüssig-deckenden Farbtönen belebt, ausgeführt sind, da diese Art Zeichnungen bei der Reproduktion im Buchdruck am besten herauskommen, während verschwommene mit vielen verlaufenden Halbtönen versehene Bilder selbst durch den Raster nicht recht befriedigend ausfallen, besonders wenn noch, wie bei K. Fahringers Reineke-Fuchsbüchern (Bd. VIII und IX) das Größenverhältnis des Originals zur Wiedergabe nicht ganz glücklich gewählt wird. Diese Zeichnungen in Kohle und Kreide resp. Bleistiftmanier ausgeführt, sind so ziemlich auf ein Drittel des Originals zurückgeführt worden, wobei die Körnung in den tieferen Halbtönen und den dunkelsten Tiefen sich auf den Reproduktionen vollkommen schloß, wodurch manche Feinheit des Originals natürlich ausblieb oder durch Retouche wieder herausgeholt werden mußte. Der Künstler hätte hier besser getan, seine Originale in das gleiche Verhältnis zu bringen, in das er seine Federzeichnungen zu Grimms Volksmärchen (Bd. II und V) eingestellt hatte, nämlich etwa wie drei zu zwei.

In der zur Reproduktion trefflich geeigneten Federmanier haben auch die übrigen an der Illustration der Jugendbücherei beteiligten Künstler ihre Blätter gehalten. Je deutlicher die Federzeichen-Manier betont und die farbigen Partien flächig in einem Ton behandelt sind, desto besser ist die Wirkung des Originals in der Reproduktion gewahrt geblieben. Leider mußte auch bei diesen Volksmärchenbüchern häufig der Drucktechnik zuliebe die Farbenstellung dieses oder jenes Blattes ganz geändert werden, da die auf den gleichen Bogen entfallenden Abbildungen natürlich möglichst in gleiche Tönung gebracht werden mußten, wenn anders der Herstellungspreis der Bücher nicht wesentlich gesteigert werden sollte. Ein derartiges Verändern müssen des Originals durch den Drucker könnte doch wohl dadurch vermieden werden, daß dem Künstler Gelegenheit gegeben würde, sich beizeiten darüber zu unterrichten, welche Illustrationen auf denselben Druckbogen entfallen werden, dann wird er schon eine solche Farbenstellung finden können, die allen auf einen Bogen zusammengehörigen Abbildungen einen gemeinsamen Druck ermöglicht und doch der künstlerischen Absicht des Zeichners im einzelnen Falle voll und ganz gerecht wird.

Was nun die Bücher und den Buchschmuck selbst anbetrifft, so kann gewiß der Verlagsanstalt nur alle Anerkennung gezollt werden. Die künstlerisch gediegene illustrative Ausstattung, das handliche For-

mat und der bescheidene Preis (M. 1.50 für den Band) gewährleisten dieser mit großen Geldopfern zu stande gebrachten Ausgabe von deutschen Volksmärchen-Gedichtbüchern allgemeine Verbreitung. Dankenswert ist es, daß nicht versucht wurde, für unsre Tage eigens gedichtete moderne Märchen zu geben, sondern daß einfach mit dem richtigen Verständnis für den ewig bleibenden Wert unsrer alten deutschen Märchen, diese wie sie waren herausgeholt und mit neuem farbigem Bilderschmuck geziert werden. So sind es eben die Illustrationen, die uns diese Bücher als etwas Neues erscheinen lassen und deren Güte den Wert dieser ganzen Unternehmung ausmacht, indem sie den alten Stoff in ein modern anmutendes farbenprächtiges Gewand hüllen und doch den Charakter der alten Mären echt und wahr getroffen haben. Vorzüglich ist in einzelnen Blättern in dekorativer Illustrationsmanier mit wenig Mitteln der Ton des deutschen Märchens oder der Gedichte unsrer Romantiker getroffen. Köstlich sind einige Proben aus K. Fahringers Reineke-Fuchs-Folge; wobei freilich hier und da Kaulbach Gevatter gestanden hat. Die lauernde Gaunerphysiognomie Reinekes, wenn er gerade wieder einen andern hineingelegt hat, dann wieder der fromme sanftmütige Blick, der Grimbart dem Dachsen die Überzeugung von der moralischen Qualität Meister Reinekes gibt, die dann plötzlich in die Brüche geht, oder wie er mit halb-schleppendem, halbfrechdreistem Vagabundentrott in der Abenddämmerung zu einem neuen Abenteuer über die kahle Heide trabt, das und vieles andre hat Fahringer ganz vortrefflich wiederzugeben verstanden. Was uns Kaulbach mit dem Humor seiner Zeit in feinen Kupferstichzeichnungen gegeben, das finden wir auch hier wieder, aber mit den Augen des modernen Malers gesehen und mit der malerischen Behandlung der Landschaft und der Figuren auch technisch ins Moderne übersetzt.

Ebenso lebendig und mit echtem Humor hat A. Weisgerber in München seinen Till Eulenspiegel erfaßt. In kräftiger Federmanier mit meist nur einem Farbton in malerische Wirkung gebracht, zeichnet er uns mit scheinbar ganz einfachen Mitteln diesen Schalksnarren dahin, und bei einzelnen Blättern ist ihm die Charakterisierung dieses pffigen Lümmels ganz großartig gelungen. Wenn er da langbeinig an der Schneiderwerkstatt mit den Händen in den Hosentaschen vorbeistolzisiert, sich eins pfeift und tut als sieht er nichts, als kümmert ihn nichts und hat den Schelm in den Augen, so ist das vortrefflich gesehen, man kann da des Textes entraten. Ebenso fein beobachtet ist die Szene, da Till den hochweisen Herren beweist, daß er dem Esel das Lesen beigebracht hat. Wie der Künstler die erwartungsvollen Mienen der Herren wiedergibt, die das erlösende I-A des vierbeinigen Abc-Schützen erwartend, keinen Blick von

dem vor Meister Langohr aufgeschlagenen Buche abwenden und so nicht bemerken, wie Till derweil dem Grautier weiter hinten den bewußten Knuff heimlich erteilt, der bei diesem Tier vorn die Sprache auslöst. All so was ist mit bescheidenen technischen Mitteln wiedergegeben von echtem deutschen Humor getränkt.

Horst-Schulze in Leipzig hat den Band VII „Gedichte“ illustriert. Romantische Landschaften voll reiner Poesie mit den Menschen und Geistern darinnen, die hineingehören. Waldeinsamkeiten, freie Höhen mit mächtigen Baumgruppen; verschneite Nester in sternenklarer Nacht, jähe Berghänge mit zerklüfteten Felswänden, dunkle Schluchten und sonnige Wiesentäler, idyllische Hütten und hochragende Märchenschlösser, das alles ist in breiter Stilisierung mit einfacher, kräftiger Federstrichmanier in ein paar farbensatten oder zart harmonischen Tönen zusammengehalten und daher trefflich zur Reproduktion geeignet.

Weiter ist da Jgnaz Taschner in München mit seinen Illustrationen zum ersten Band der Jugendbücherei, enthaltend eine Anzahl der Grimmschen Volksmärchen. Er hat die Zeichnungen etwas kleiner gehalten, als die übrigen, also näher der Größe der Reproduktionen, weshalb deren Wiedergabe mit am glücklichsten gelungen ist. Die Geschichte vom tapferen Schneiderlein, vom Riesen und Schneider, von den Wichtelmännern und andres mehr sind ihm zugefallen.

Band II hat dann wieder der bereits erwähnte K. Fahringer in Wien in gleicher Federmanier treffend illustriert. Dieser Band, eine Auswahl L. Bechstein'scher Märchen enthaltend, bringt unter anderem die Geschichte vom Wolf und den sieben Geiseln, vom Wettlauf des Hasen mit dem Igel, von dem kleinen Däumling, alle in echtem Märchentone illustriert.

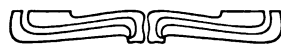
Band III, wiederum Grimmsche Märchen behandelnd, ist von demselben A. Weisgerber in München geschmückt, der uns den köstlichen Till Eulenspiegel gab. Er bekam hier die sieben Raben, Fuchs und Gans,

die sieben Schwaben, Hänsel und Gretel, Einer, der auszog das Fürchten zu lernen u. a. m. Auch hier hat er wieder bewiesen, wie glücklich er ist im Erfassen des Humervollen, an dem unsre Märchen so unendlich reich sind.

Band IV gibt Proben aus des Knaben Wunderhorn und ist von Berthold Löffler in reizender Weise illustriert. Besonders liebenswürdig sind die Blätter zum buckligen Männchen, Bienenlied, Ritter St. Georg, Abendgebet und schwäbische Tafelrunde.

Noch nicht in Buchform erschienen ist dann eine Folge von reizvollen Blättern zu Nikolaus Lenaus Gedichten von Hugo Steiner in Prag. Die Technik ist eine Verbindung von farbiger Stiftzeichnung und Aquarellmalerei zum Teil von ganz einziger malerischer Wirkung bei einfachsten Mitteln. Die Stimmung der Gedichte ist äußerst zart und mit tiefem Verständnis für die Eigenart des Dichters wiedergegeben. Wie farbig ist die liebliche Maiennacht in „Der Postillon“. Gleichermassen trifft er den Ton in „Der Kranke“, „Der graue Turm“, „Ahasver“, „Herbst“, „Heimkehr“, „Der Heidekrug“ usw. Leuchtende Frühlingspracht, farbiges Herbstwelken, dämmernder Abend im trüberleuchteten Kleinstädtchen, düstere Winkel und sonnige Halden und darinnen die traurigen, sehnächtigen Menschen. Alle die weichen, wehmütigen Töne, die in Lenaus Gedichten so häufig anklingen, schildert der Künstler und bringt uns die Poesie des Dichters nahe.

Eine reiche Fülle also humorvoll heitrer und ernster Gedanken werden in Gerlachs Jugendbüchlein geweckt und glückliche Kindheitserinnerungen ausgelöst, die den Wunsch lebendig werden lassen, es möchten recht vielen Kindern, kleinen und großen, diese Bücher als Kameraden in die Stube gelegt werden, damit sie den ewig wertvollen Gehalt unsrer alten deutschen Volksmärchen und Dichtungen in der Beleuchtung der Kunst unsrer Tage recht kennen und schätzen lernen.



Der zehnte Band des Musteraustausches.

Von FRIEDRICH BAUER.

ALS zweite Gruppe mögen die im Musteraustausch vertretenen *typographischen Accidenzarbeiten* besprochen werden. Wollten wir uns aus dem Musteraustausch über die Frage Auskunft holen, wie weit der moderne Stil in der Accidenzausstattung sich entwickelt hat, so dürfte die Antwort sehr unbestimmt ausfallen, denn ausgeprägt moderne Arbeiten finden sich nur wenige in der Sammlung. Stellen wir zunächst die Beiträge der Schriftgießereien

II.

zurück, denen mehr der Charakter der Materialprobe als derjenige der praktischen Druckarbeit eigen ist — was durchaus kein Vorwurf sein soll —, so bleiben nur ganz wenige Blätter mit Accidenzen übrig, die wirklich modern sind. Unter diesen ist nach meiner Überzeugung der Beitrag der *G. Braunschen Hofbuchdruckerei* in Karlsruhe (Nr. 196) der beste. An dem Gelingen dieses Blattes (siehe Beilage) hat ein tüchtiger Künstler, der leider nicht genannt ist, viel

beigetragen, indem er den ganzen Zierat zeichnete, der sich ganz ausgezeichnet dem Schriftsatz anpaßt, diesen hebt und schmückt. Der Druck auf dunkelm graublauen Karton ist vorzüglich gelungen; die Ornamente sind mit Chamois unterlegt und in Gold und Schwarz, die Schrift (Eckmann) ist ganz in Schwarz gedruckt.

Eine gediegene Arbeit, an der es recht deutlich zu Tage tritt, daß das gute Alte nie veralten kann und immer modern und mustergültig bleibt, ist ein Ehrenbürger-Diplom in vierfachem Format des Musteraustausches, das aus *Lindenberg*, einem Marktflecken des bayrischen Allgäu, von *J. Adolf Schwarz* beige-steuert wurde. Unter einer in kräftiger Federzeichnung ausgeführten, das Ortswappen und eine Ansicht Lindenburgs mit den allgäuer Alpen im Hintergrunde darstellenden Kopfleiste ist der Text, aus alter Schwabacher gesetzt und mit einem großen Renaissance-Initial geschmückt, in einer geschlossenen Gruppe angeordnet. Mit einfachen Mitteln ist eine ganz vortreffliche Wirkung (siehe Beilage) erzielt, die durch den sauberen Druck noch gehoben wird.

Ein Blatt, das durch seine gediegene Einfachheit groß wirkt, ist der Beitrag der Offizin *W. Drugulin* in *Leipzig* (Nr. 59), ein die „Marksteine der Weltliteratur“ betreffendes Circular. Als Schmuck finden wir nur das in Gold und Farben gedruckte Drugulinsche Signet; die Firmenzeile des Kopfes und eine Titelzeile sind in Gold, die übrige Schrift ist schwarz gedruckt. Die einheitliche Schriftenwahl und die schlichte Anordnung des Ganzen geben dem Blatt einen vornehmen Ausdruck.

Einen originellen Beitrag lieferten *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* (Nr. 50) mit einem vierseitigen Prospekt, eine Kinderserie zeitgenössischer Kunstblätter betreffend. Die derb-einfach gezeichnete und ebenso kolorierte Dekoration der Seiten harmonisiert ganz vorzüglich mit dem Inhalte. Nur die fetten Fraktur-Titelzeilen fallen aus dem Charakter heraus, sie passen nicht zu den im übrigen einheitlich gewählten schönen alten Frakturschriften, denn sie stammen aus einer Zeit, in der die Fraktur ihren ursprünglichen Reiz längst verloren hatte. Von dem trefflichen Blatte bringt die Beilage eine genaue Wiedergabe der zweiten Seite.

Der trotz seiner schmucklosen Einfachheit sehr lehrreiche Beitrag der *Charles Francis Press* in *New York* (Nr. 165) bietet vier kleine Titel- und Prospektseiten. Die übersichtliche Anordnung des Textes in rechtwinkligen Gruppen darf als sehr gut gelungen bezeichnet werden, und wenn uns das Spationieren einzelner Titelzeilen auch weniger gefallen will, so muß doch zugegeben werden, daß es in den vorgeführten Sätzen mit vielem Geschick geübt wurde und nicht gerade störend wirkt. Das Blatt ist als Beispiel der gegenwärtigen amerikanischen Accidenzaus-

stattung eine dankbar anzuerkennende Vervollständigung des Musteraustausches.

Eine Geschäftsempfehlung im Morrisstil kann das Blatt (Nr. 146) der *Brühlschen Universitäts-Buchdruckerei in Gießen* genannt werden. Eine glatte Kolumne aus Tertia Morris-Gotisch ist von einer wuchtigen Umrahmung mit Laubgewindemotiv rechtwinklig umgeben und durch einen rotgedruckten Initial belebt. Die ruhige Wirkung des Ganzen ist ein schätzbarer Vorzug des Beitrags, ob er eine praktische und zeitgemäße Geschäftsempfehlung ist, das ist eine andre Frage; ich glaube nicht, daß irgend ein Geschäftsmann die vorliegende Form für eine Reklame wählen möchte.

„Moderne Theaterzettel, ein Versuch“ ist der Beitrag (Nr. 232) von *Hermann Brücker* in *Friedenau-Berlin* unterschrieben. Ein Doppelblatt weichen grauen Büttenpapiers von genau quadratischem Blattformat enthält auf der ersten Seite das, was man sonst auf dem Theaterzettel findet, und auf den folgenden drei Seiten den Inhalt des Schauspiels in skizzenhafter Darstellung. Der Satz ist einheitlich in Morris-Gotisch ausgeführt und zum Teil in geschlossener Anordnung gehalten, hätte dies aber auf der Titelseite noch mehr sein können. Die Umrahmung der ersten Seite, ein wenig ansprechendes Liniengewinde, und der den Text eröffnende Initial sind in trübem Gelb, die Schrift ist schwarzblau gedruckt. Die Schlußleiste der letzten und ein Zierstück der ersten Seite hätten wohl mit in die gelbe Form gehört. Die Arbeit im Ganzen genommen verdient eine lobende Anerkennung, sie ist zielbewußt angelegt und bis auf wenige Einzelheiten (z. B. den viel zu breiten Bundsteg) auch gut durchgeführt. Es wäre zu wünschen, daß der Theaterzettel, der selbst von den berühmtesten Bühnen meistens in einer sehr rückständigen Ausstattung ausgegeben wird, im Sinne dieses Versuchs einmal aufgefrischt würde.

Drei moderne Briefköpfe vereinigte *Wald. Zachrissons* Buchdruckerei in *Gothenburg* (Schweden) auf ihrem interessanten Beitrage (Nr. 99). Obwohl eigens und bis auf einige kleine Zeilen ganz gezeichnet und von Zinkplatten gedruckt, wirken die drei Briefköpfe durchaus typographisch. Die geschlossene Anordnung der Schrift vereinigt sich mit den in lebhaften Farben gehaltenen Ornamenten zu vorzüglichen Wirkungen, die dem nachdenkenden Setzer und Drucker manche dankbare Anregung geben können.

Eine wundervoll exakte und farbenprächtige Druckarbeit hat der Buchdruckereibesitzer *Martius Truelsen* in *Kopenhagen* mit einem in orientalischem Stil gezeichneten Titel (Nr. 141) beigetragen. Der ganz von Platten gedruckte Titel (siehe die Beilage) ist in allen Teilen so peinlich sauber und die vielen Farben und Platten passen bis ins kleinste so genau, dabei sind die Farben so rein und frisch, daß wir einen Knöfler-

schen Farbenholzschnitt oder eine der älteren ornamentalen Arbeiten unsrer Reichsdruckerei zum Vergleich heranziehen müßten, um diesem prächtigen Blatte etwas Ebenbürtiges an die Seite stellen zu können.

Ein ganz vorzügliches Blatt ist ferner dasjenige der *Grafton Press* in *New York* (Nr. 168), ein ganz gezeichneter gotischer Titel zu einer nur in 101 Exemplaren gedruckten Liebhaberausgabe von „*The Cok and Hen*“. Das Blatt ist eines von denjenigen des Muster-austausches, die als wirkliche Muster nützliche Anregungen für die Praxis bieten können.

Praktisch wertvoll ist auch der Beitrag der *Inland Printer Company* in *Chicago* (Nr. 172), ein Umschlag mit vier auf Kunstdruckpapier gedruckten Seiten Inhalt. Der Beitrag bietet lehrreiche Anregungen für den modernen Entwurf und für feine Farbenstimmungen, dabei bietet er so viel *Eignes* wie wenige andre Beiträge. Die Ausführung ist ebenso apart wie sie charakteristisch für die amerikanische Ausstattung feiner Reklame ist.

Eine einfache aber feine Satzkolumne bietet die *Barta Press* in *Boston* auf ihrem Beitrage (Nr. 79). Der registerartige Satz ist übersichtlich gruppiert, sehr exakte Linienumrahmungen geben der Seite eine ruhige, vornehme Wirkung.

Der Beitrag der *Friedenwald Co.* in *Baltimore* (Nr. 130) gibt den Aufdruck der Vorderseite und des Rückens eines Leinen-Einbandes wieder. Der Entwurf dieser Arbeit kann als ein dankbares Motiv bezeichnet werden.

Das von der Hofbuchdruckerei *Greiner & Pfeiffer* in *Stuttgart* beigetragene Blatt (Nr. 7) ist eine ganz aus Eckmann-Versalien gesetzte Geschäftsempfehlung mit moderner Umrahmung, die hell auf kräftig-gelbem Grunde erscheint und durch Prägung aus der Papierfläche herausgehoben ist. Die Wirkung des Ganzen ist unruhig, in der lebhaften Umrahmung würde eine weniger bewegliche Schrift besser gewesen sein.

Ein von dem Maschinenmeister *Ph. Fink* im Hause *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* gelieferter Titel ist vorzüglich entworfen und gesetzt, in den Farben aber sehr stumpf und matt. Mit frischeren Farben wäre aus dieser Arbeit ganz bedeutend mehr zu machen gewesen.

Drei Blätter der *Steglitzer Werkstatt* in *Steglitz* bei *Berlin* (Nr. 229—231) sind den Archivlesern aus früheren Beilagen bekannt. Die dekorative Wirkung dieser Arbeiten soll gern anerkannt, technische Mängel können nicht geleugnet werden.

Die Buchdruckerei *J. J. Weber* in *Leipzig* stellt auf einem Doppelblatt (Nr. 201) acht verschiedene Arbeiten zusammen, die nach Art und Stil verschieden, im ganzen aber gut ausgeführt sind: Buchseiten, kleine Accidenzen und eine Prospektseite. Auf dem

blanken Kunstdruckpapiere wirken die Farben zum Teil kraftlos und süßlich.

Es folgt nun in der von mir geordneten Reihenfolge eine ganze Anzahl von Beiträgen, die sozusagen das Ringen der freien Richtung mit der modernen Ausstattung veranschaulichen; es sind Arbeiten, die einen Anlauf zur Befreiung aus den Gewohnheiten der freien Richtung deutlich erkennen lassen und die doch in deren Maschen hängen blieben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet erscheint mir besonders der Beitrag der Firma *C. G. Röder* in *Leipzig* (Nr. 121) interessant, eine saubere und phantasievolle Arbeit, die aber trotz höchster technischer Accuratesse nicht ernsthaft genug und in den Farben matt und saftlos ist.

Ähnlich, in den Farben besser, im Entwurf aber noch unruhiger und infolge der Vermischung verschiedener Ornamente noch viel zusammenhangloser wirkt der Beitrag (Nr. 136) der Hofbuchdruckerei *Viktor Hornyánsky* in *Budapest*.

Bezüglich des Druckes und der Farben ist der Beitrag der *Zollikoferschen Buchdruckerei* in *St. Gallen* (Nr. 163) eine hervorragende Arbeit, ja eine der besten des ganzen Bandes. Auch der Entwurf wäre gut zu nennen, wenn er dem Texte mehr Freiheit gelassen hätte. So stehen aber die Ornamente der Schrift überall im Wege, überall muß die Schrift vor dem aufdringlich sich spreizenden, teils nichtssagenden Liniengeschlinge schüchtern zurückweichen, und der Gesamteindruck kann deshalb nicht befriedigen.

Das letztere ist auch bei Betrachtung des Beitrages der *Ohlenrothschen Buchdruckerei* in *Erfurt* (Nr. 48) der Fall, für welchen der Lithograph dem Buchdrucker mit einer Tonplatte ausgeholfen hat, die zwar der Arbeit den Charakter gibt, die aber dem Buchdrucker sein geistiges Eigentumsrecht an der Arbeit streitig macht. Die, wie überhaupt die ganze Schrift, aus der Eckmann gesetzte Hauptzeile, wird von unten durch einen kraftstrotzenden Genius mit einer elektrischen Bogenlampe beleuchtet und erscheint dadurch plastisch, während die übrigen Zeilen merkwürdigerweise in Dunkel gehüllt bleiben, trotzdem sie zum Teil der Lampe noch näher als jene stehen. Der Entwurf des Ganzen und der Zeilensatz sind ganz geschickt ausgeführt; die Zierleiste hätte aber oben stehen können und der Lithograph hätte seine Hand davon lassen sollen, dann wäre wahrscheinlich eine sehr gute Arbeit daraus geworden.

Einige recht gefällige Arbeiten stellte die Buchdruckerei *Fritz Amberger*, vorm. *David Bürkli*, in *Zürich* auf ihrem Blatte (Nr. 34) zusammen. Die Sätze sind ganz nett, der Druck ist sehr sauber, Setzer und Drucker stehen aber noch mehr auf dem Boden der freien Richtung als demjenigen der modernen Ausstattung. Der Satz zeigt einige unmotivierte Willkürlichkeiten und der Druck bewegt sich

noch in Farbertönen, die als überwunden gelten müßten. Ein zweites Blatt derselben Offizin (Nr. 102) zeigt dieselben Vorzüge, aber leider auch dieselben Schwächen des eben besprochenen Blattes. Die zierliche Vignette in der obern Mitte paßt nicht in den wuchtigen Rahmen und auch die Zeilen werden von diesem erdrückt, was durch eine andere Farbenwahl gemildert werden konnte.

Von den beiden von der *Faberschen Buchdruckerei in Magdeburg* beigetragenen Arbeiten, einem Briefkopf und einer Eintrittskarte, ist die erstere die bessere, denn die Schrift ist ebenso gut gewählt wie gruppiert und auch die Fabrikansicht ist vorzüglich angeordnet. Auf der Karte dagegen muß die Schrift zu Gunsten ganz unbedeutender Ornamente so sehr zurücktreten, daß von einer Wirkung derselben überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. Die Farben wirken nicht besonders originell und die Prägung hätte der Drucker sich sparen können, sie ist auf beiden Arbeiten mindestens überflüssig. Der saubere Druck verdient Anerkennung.

Der Beitrag der Firma *Nebiolo & Co. in Turin* (Nr. 63) stellt einen Wandkalender in Quartformat vor. Wenn auf solchen Arbeiten auch dem Ornament ein reichlicher Platz eingeräumt werden muß, um die nötige dekorative Wirkung zu erzielen, so ist hier doch etwas zu reichlich dekoriert. Das ganze Jahres-Kalendarium mit sämtlichen Tages-Heiligen ist auf einen Raum von 20×22 Cicero verkleinert und die an sich ganz hübschen Ornamente wirken neben der winzigen Schrift riesenhaft. Stände auf dem Platze, den jetzt der Jahreskalender einnimmt, das Kalendarium eines Monats, dann wäre das Blatt eine fast einwandfreie Arbeit, denn Satz und Druck sind gut, die Farben könnten freilich etwas frischer sein.

Ein interessantes Blatt lieferte die Offizin *Enrico Bonetti in Mailand* (Nr. 212); die Ausführung der drei Arbeiten, eines Briefkopfes und zweier Karten, ist zwar für unsern Geschmack etwas zu lebhaft, aber es liegt Charakter darin; Formen und Farben sind originell und energisch, Satz und Druck sind exakt und sauber ausgeführt.

Der Beitrag der Buchdruckerei *Franz X. Seitz in München* (Nr. 151), ein kleines Diplom, ist durch zwei längst veraltete Dekorationsstücke der freien Richtung, verlaufende Winkel, arg verunstaltet; wenn beide weggelassen wären, dann läge eine feine Accidenz vor, für die sich freilich ein kräftiger Naturkarton besser geeignet hätte als der glänzende lichtgrüne Kunstdruckkarton.

An dem Beitrage der *Piererschen Hofbuchdruckerei in Altenburg* (Nr. 10) kann ich nur die hübsche Farbenstimmung loben, am Entwurf und Satz kann ich weder etwas Originelles, noch Schönes, noch Neues entdecken. Die Vermischung ganz verschiedener Schriftarten ist sogar tadelnswert.

Der Beitrag der Graphischen Kunstanstalt *Ed. Strache in Warnsdorf* (Nr. 49) steckt noch stark in den Gewohnheiten der freien Richtung; einige hübsche moderne Vignetten und die ziemlich einheitliche Schriftenwahl lassen erkennen, daß moderne Einflüsse Eingang gefunden haben, die große Anzahl und die süßliche Tönung der Farben bedürfen aber noch sehr der Wandlung und Vereinfachung.

Lütcke & Wulff in Hamburg stifteten für den Musteraustausch eine dreiteilige Verlobungskarte (Nr. 193), die im Mittelfelde das Doppelporträt des Brautpaares, links und rechts die üblichen Texte enthält. Die von lichten Edellinien umgebenen Seiten wirken ganz sauber und nett, aber auch etwas nüchtern. Die Edellinien durften, wenn schon kein anderer Schmuck angebracht werden sollte, noch etwas einfacher, weniger gewunden gehalten werden.

Ein Rechnungsformular bringt der Beitrag der Buchdruckerei *Felix Reusche in Nürnberg* (Nr. 204). Die Ausführung verdient im allgemeinen Anerkennung, am Satz ist kaum etwas auszusetzen, auch der Druck ist technisch lobenswert ausgeführt. Die Farbenwahl dagegen läßt zu wünschen übrig, denn das an sich ganz nette Ornament lastet zu schwer auf der Schrift, die Farben der Kopforname hätten wesentlich gemildert werden müssen. Die Rechnung ist auf Kunstdruckpapier gedruckt, was dem Gebrauchszwecke widerspricht.

Der Beitrag von *C. Heinrich in Dresden* (Nr. 39) ist gut angelegt, wenn auch der auf die untere Leiste aufgelegte Kreis nicht ganz stilgerecht ist. Daß die Arbeit nicht befriedigt, daran sind die Farben schuld, das Gold besonders wirkt unangenehm aufdringlich.

Ein aus Japan eingegangener Beitrag der *Tokyo Tsukiji Type Foundry in Tokyo* bewegt sich hinsichtlich des Satzes in den Formen der englischen freien Richtung, er ist jedoch seiner Farben wegen, die fein gewählt sind, ganz interessant.

Um mindestens zehn Jahre zurück versetzt uns der Beitrag der Buchdruckerei *Carl Schneid in Wien* (Nr. 37). Das mit vielem Fleiß ausgeführte Blatt ist aus der Reinholdschen Rokoko-Einfassung gesetzt und tadellos sauber gedruckt. Die aufgelegte Karte ist in ihrer Einfachheit eine feine Arbeit, der äußere große Rahmen dagegen ist gar nicht mehr zeitgemäß, hoffentlich werden seine vielen zarten Töne niemand zur Nachahmung reizen.

Von den Accidenz-Beiträgen des Musteraustausches liegt nun noch rund ein Viertelhundert vor, über die im einzelnen zu berichten denn doch zu weit führen und nur Wiederholungen bringen würde. Es sind das meistens Arbeiten, deren Urheber sicher ihr Bestes getan haben, die auch teilweise ganz originelle oder sonst lobenswerte Einzelheiten aufweisen, aber als Ganzes über den Rahmen guter Mittelmäßigkeit nicht hinausragen. Mitunter sind Kleinigkeiten mit

größter Sorgfalt und vieler Mühe herausgearbeitet und darüber ist die Gesamtwirkung aus dem Auge verloren. Einige von den auf diesen Blättern genannten Firmen konnten auch mehr erwarten lassen als sie geboten hatten. Unwürdig der Aufnahme in den Musteraustausch ist nur das Blatt 106, das von einer Papierhandlung geliefert wurde und eine Reklame in ganz stümperhaftem Tonplattenschnitt darstellt.

Die *deutschen Schriftgießereien* haben sich ziemlich vollzählig am Musteraustausch beteiligt und zwar durchweg mit Arbeiten, die als wirkliche Muster bezeichnet werden können. Zugegeben, daß wirkliche Lohnarbeiten in der sorgfältigen Ausstattung, die die Schriftgießereien pflegen, nur ausnahmsweise verlangt und selten angemessen bezahlt werden, so hat doch das Bestreben der Schriftgießereien, ihr Material von der günstigsten Seite zu zeigen, seine volle Berechtigung, denn es entspricht das ganz dem Zwecke der betreffenden Drucksachen. Der Buchdrucker hat alle Ursache, solche gute Druckmuster dankbar entgegenzunehmen, und wenn er in der Praxis auch nur selten in die Lage kommt, ähnliches zu schaffen, so sind jene doch für den Setzer wie den Drucker Vorbilder, an denen der Geschmack gebildet und das technische Können gemessen werden kann.

Nach den Firmen alphabetisch geordnet finden sich die folgenden Beiträge. Die *Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M.* lieferte einen guten Titel (Nr. 1), dessen Farbenwahl freilich etwas origineller sein könnte. Die *Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M.* gab ein vollständiges Probeheft ihrer neuen Schrift „Hohenzollern“ bei (Nr. 2), das bei Schirmer & Mahlau in Frankfurt a. M. gedruckt ist und dessen Ausführung hohes Lob verdient; es geht ein guter, energischer Zug durch das Heft, nur mit der Goldbronze hätte man sparsamer umgehen sollen. *Bauer & Co. in Stuttgart* und *H. Berthold in Berlin* lieferten drei Beiträge (Nr. 18, 28, 213), auf welchen Reiseavis, eine Adreß- und eine Glückwunschkarte in der Originalausführung geboten werden. Der geschmackvolle Entwurf und die tadellose, saubere Ausführung sind hervorragende Vorzüge dieser Arbeiten, für die häufige Anwendung der Prägung kann ich mich nicht erwärmen. Die Schriftgießerei *E. J. Genzsch in München* lieferte ihren letzten Neujahrswunsch als Beitrag (Nr. 107), der ein zwar schon altes Motiv in guter Durchführung und „Münchener“ Farbenstimmung bringt. *Genzsch & Heyse in Hamburg* trugen eine vierseitige Geschäftsempfehlung (Nr. 30) bei (siehe Beilage), die, einheitlich in Grasset-Antiqua gesetzt, modernen Titel- und Textsatz veranschaulicht. Ähnlich ist der Beitrag von *J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig* (Nr. 26), nur sind hier die beiden äußeren Seiten zu Querformat geordnet und die beiden inneren zu einer Folioseite

vereinigt; als Schrift fand die Rundgotisch eine mustergültige Anwendung. *Heinrich Hoffmeister in Leipzig* stiftete einen vorzüglichen Titel (Nr. 142), dessen Farbenstimmung sehr fein getroffen wurde (siehe Beilage). Ein Titel von *Julius Klinkhardt in Leipzig* zeigt lebhaft moderne Blumenornamente in origineller Anordnung, die Schrift dürfte etwas energischer hervortreten. Die Hof-Schriftgießerei *Poppelbaum in Wien* gab ein Anwendungsblatt neuer Pflanzenornamente bei (Nr. 187). Das Blatt zeigt den charakteristischen „Wiener Stil“, der sich aus der englischen freien Richtung entwickelt hat, und ist sauber, aber in den Farben zu süßlich ausgeführt. Einen Eckmann-Titel lieferte die *Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M.* (Nr. 19), der sich einfach in guten Farben gibt, nur wäre der kleinere Initial besser weggeblieben, weil die Größenverhältnisse seiner Ornamente zu den übrigen Verzierungen in einem Mißverhältnis stehen. Das Blatt 147 ist wohl der eben genannten Schriftgießerei zuzuschreiben, wenn auch die Brühlsche Universitäts-Buchdruckerei in Gießen darunter steht. Der kräftige saubere Druck berührt höchst angenehm. Der Beitrag der Schriftgießerei *D. Stempel in Frankfurt a. M.* (Nr. 72) ist im Entwurf etwas gesucht und in den Farben verwaschen. Auf dem sonst guten Circular von *Ferd. Theinhardt in Berlin* (Nr. 149) könnte das Ornament gefälliger sein. An dem Reiseavis von *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei in Berlin* (Nr. 145) ist die an sich ganz vortreffliche Farbenstimmung etwas zu düster, auch finde ich, daß zu viel Ornamente um den kleinen Text herumstehen.

In der dritten Gruppe, die die illustrativen Beiträge des Musteraustausches umfaßt, sind ziemlich alle graphischen Reproduktionsverfahren vertreten. Es lohnt der Mühe, die Blätter in logischer Reihenfolge zusammenzulegen, denn die so gebildete Sammlung bietet eine ganz vorzügliche Übersicht. Freilich möchte ich gleich vorausschicken, daß eine ganze Reihe von Teilnehmern sich gerade in dieser Abteilung die Auswahl und Ausführung leicht gemacht hat. Unter den Bilderdrucken findet sich manches Blatt, das von einer außergewöhnlichen Kunstleistung nichts zu sagen weiß. Von den ein- und mehrfarbigen Autotypen z. B. sind viele ganz gewöhnliche Alltagsarbeiten, einige sogar unbedeutende. Wenn manche Teilnehmer annehmen, daß jeder Dreifarbendruck eine sehenswerte Kunstleistung ist, so waren sie im Irrtum, und es dürfte hier der Platz sein, dies offen auszusprechen. Auch möchte ich mich noch entschieden dagegen erklären, daß dem Musteraustausch Blätter beigegeben werden, die vorher schon einem halben Dutzend Fachblättern als Reklamen für Farben- und Papierfabriken oder für Reproduktionsanstalten beigelegt haben und die einem durch ihre aufdringliche Wiederkehr schon ganz zuwider geworden sind. Die Beiträge des

Musteraustausches sollen gewiß keine zurechtgestutzten Paradeperle sein, sondern nur Arbeiten aus der Praxis; die Praxis der graphischen Gewerbe ist aber doch so groß, daß es nicht nötig ist, für den Musteraustausch Arbeiten auszuwählen, die jeder Abonnent eines Fachblattes längst schon kennt.

Der *Holzschnitt* ist durch einige hervorragende Blätter vertreten. Das „strickende Mädchen in der Düne“, von *J. J. Weber* in *Leipzig* (Nr. 23) auf chinesisches Papier gedruckt, ist ein wirkliches und wertvolles Kunstblatt (siehe Beilage). Eine hervorragende Leistung der Holzschneidekunst wie des Buchdrucks ist das aus der *De Vinne Press* in *New York* hervorgegangene Porträt einer jungen Dame nach einem Gemälde von Thomas Gainsborough in der schottischen National-Galerie in Edinburgh (Nr. 119). Zwei weitere Blätter von *J. J. Weber* in *Leipzig* zeigen die hohe künstlerische und technische Leistungsfähigkeit dieses Hauses im *Farbenholzschnitt*. Die Reproduktion einer kolorierten Handzeichnung von Albrecht Dürer, „Die heilige Anna selbdritt“ (Nr. 202), ist eine der besten Arbeiten dieser Art (siehe Beilage). Das große Blatt „Das Germanische Museum in Nürnberg“ (Nr. 203) wirkt in seiner urwüchsigen Kraft und gediegenen Farbenstimmung ganz festtätlich. Der Beitrag der *Reichsdruckerei* in *Berlin* (Nr. 36) bringt die Reproduktion eines *Farbenholzschnittes* (Christus am Kreuz) von Johann Wechlin, tätig in Straßburg um 1509—1519. Auf gelben Ton, der wohl die Papierfarbe des Originals andeutet, ist zuerst eine graue Platte, aus der die Lichter des Bildes ausgespart sind, und auf diese das Bild in etwas dunklerem Grau gedruckt; die Tiefen des Bildes sind in Schwarz von einer dritten Platte aufgedruckt. Die Reproduktion ist jedenfalls vorzüglich gelungen und das Blatt verdient als Muster einer alten Technik, deren Wiederbelebung zu wünschen wäre, die dankbarste Anerkennung. Die Buchdruckerei *Gottlieb Gistel & Co.* in *Wien* bietet eine Seite aus Toldts anatomischem Atlas, die Venen des Kopfes und Halses darstellend, ein Blatt (Nr. 100), das nicht nur durch seine gute technische Ausführung interessiert.

Der einfache Druck von *Autotypen* ist in den Buchdruckereien eine so alltägliche Arbeit, daß sie heute nur noch besondere Beachtung beanspruchen kann, wenn die Anwendung dieses Illustrationsverfahrens eine selbständige Mitarbeit des Buchdruckers oder sonst markante Eigenheiten erkennen lässt. Dies ist nur bei einigen von den Autotypiebeiträgen der Fall. So wird der Beitrag von *Rudolf M. Rohrer* in *Brünn* (Nr. 33) interessant durch eine in die obere rechte Ecke des Bildes gedruckte Titelgruppe, die zwar vom Künstler gleich mitgezeichnet wurde, die aber in ihrer Ausführung durchaus typographisch wirkt und — abgesehen von den vielen schlechten Silbenteilungen — ein vortreffliches Muster moderner Textanordnung

ist. Die Autotypie auf einem Beitrage von *J. J. Weber* in *Leipzig* (Nr. 24) verdient wegen ihres guten Druckes in einer abgestumpften, dem Charakter des Bildes ausgezeichnet entsprechenden Farbe, und des sich dem Bilde gut anschmiegenden Textsatzes, eines Gedichtes, besondere Erwähnung. Der Beitrag von *Ch. Lorilleux & Cie.* in *Paris* (Nr. 209), wahrscheinlich die Verkleinerung eines Plakates, interessiert durch den originellen, zugleich kecken und graziösen Entwurf der Zeichnung von A. Mucha; der Schrifteindruck aber ist einfach scheußlich. *W. C. Fabritius & Sönnner* in *Christiania* geben ein vierseitiges Empfehlungscircular mit Ansichten aus dem Buchdruckereibetriebe in einfacher, netter Ausstattung (Nr. 197). Eine Preislisten-seite mit Abbildungen von Messern, Löffeln und Gabeln bietet die *Barta Press* in *Boston* (Nr. 80); der Druck der Autotypen ist so rein und weich, daß jeder Fachmann an diesem Blatt seine Freude haben muß; durch Körnung des Papiers ist die Wirkung des Druckes noch gehoben. Das ist ein Blatt, an dem etwas gelernt werden kann. Sehr beachtenswert ist noch das von *C. L. Wright & Co.* in *New York* beigetragene Blatt (Nr. 125), eine Netz-Autotypie, an welcher das Netz jedoch fast unsichtbar ist; die kraftvollen Tiefen des Bildes erinnern an eine Miniatur-Kreidezeichnung und diese Art der Ausführung harmoniert vorzüglich mit dem Charakter des Bildes, einem stimmungsvollen Landschaftsgemälde. Noch einige weitere einfach schwarz gedruckte amerikanische Autotypen lassen erkennen, daß dies Verfahren in Amerika auf einer Höhe steht, die von vielen Anstalten diesseits des großen Wassers noch lange nicht erreicht ist.

Von *zweifarbigen Autotypen* enthält der Musteraustausch einige recht erfreuliche Proben. An die erste Stelle möchte ich das Blatt von C. Angerer und Göschl in *Wien* (Nr. 20) setzen, ein Brustbild mit blaugrauer Tonplatte, hergestellt mit Angerers patentiertem Kornraster. Das Bild (siehe Beilage) ist wirklich tadellos und es ist ein Vergnügen, das zu bestätigen. Die Messingätzung mit Tonplatte der Kunstanstalt *J. Löwy* in *Wien* (Nr. 160), Druck von Friedrich Jasper, ein Bild nach einem Schabkunstblatt von Reynolds, ist ein gutes Kunstblatt; das braun gedruckte, scharf beschnittene Bild hebt sich von dem grauen gekörnten Karton, auf dem es befestigt ist, gut ab. Ein hübsches Bildchen ist das von der *Barner-Crosby Co.* in *Chicago* beigetragene (Nr. 179). Wenn es nicht darunter stünde, würde man mehr als zwei Farben in dem Bilde vermuten. Die Hauptplatte ist mit Schwarz gedruckt, das nach oben zu fast unmerklich in Schwarzgrün übergeht; die zweite Farbe, ein stumpfes Rot, ist in einigen Schattenpartien untergedruckt und belebt das Bild ganz reizend. Die *R. R. Donnelley & Sons Co.* in *Chicago* bietet auf ihrem Beitrage (Nr. 184) die Titelseite eines Zeitschriften-Umschlages in zwei Farben, die beide von autotypischen Platten gedruckt so vorzüglich zu-

sammenwirken, daß der Unbefangene eine viel größere Anzahl von Farben suchen wird. Das bei diesem wie dem vorhergehenden Blatte geübte Verfahren ist jedenfalls von so hohem praktischen Werte, daß es auch bei uns mehr gepflegt werden sollte. Das von *Thos. A. Lindelar* in *New York* gelieferte Blatt (Nr. 169) zeigt eine ähnliche Technik wie die beiden eben erwähnten Blätter, doch imitiert es eine in Holzbrand verzierte Tafel, der einige Photographien aufgelegt sind. Die Ausführung ist jedenfalls hervorragend gelungen, daß aber das Original gerade eine Holzbrandtafel sein mußte, will mir weniger einleuchten. Die *Walker Engraving Co.* in *New York* bringt auf ihrem Blatt (Nr. 134) eine feine Autotypie mit zartem grünen geschickt verteiltem Ton. Ein von der Buchdruckerei *A. Wohlfeld* in *Magdeburg* beigegebenes Porträt in Zweifarben-Autotypie (Nr. 14) ist gut gedruckt und wirkt außerordentlich plastisch, nur will mir der fade Photographieton nicht gefallen. Zwei andere deutsche „Duplex-Autotypien“ sind nicht derart, daß sie ein besonderes Lob verdienen.

Der Dreifarbendruck ist mit dem von der Graphischen Kunstanstalt *Joh. Hamböck* (Ed. Mühlthaler) in *München* ausgeübten Verfahren der Ätzung nach direkten Natur-Dreifarben-Aufnahmen seinem Ideal ein gutes Stück näher gerückt. Die genannte Anstalt hat dem Musteraustausch zwei Blätter mit Natur-Dreifarbendruck beigegeben. Das erste (Nr. 218) hat bereits verschiedenen Fachblättern beigegeben, es stellt eine Flußlandschaft dar und ist — wenn vielleicht auch etwas zu bunt — ganz prachtvoll gelungen. Nur sollte von solchen Drucken kein Blatt aus der Hand gegeben werden, das nicht absolut genau in den Farben paßt; auf meinem Exemplar passen die Farben nicht genau aufeinander. Das zweite Blatt (Nr. 236), eine Partie aus dem *Isartale*, ist in den Farben — bis auf die zu roten Dächer — vielleicht noch besser als das erste, doch ist das Bild an sich nicht so günstig gewählt. Beide Arbeiten verdienen jedenfalls als wohlgelungene Versuche Beachtung und Anerkennung und haben als Erstlingsproben eines neuen Verfahrens auch eine geschichtliche Bedeutung.

Der Dreifarbendruck nach gemalten Originalen hat in den letzten Jahren sichtbare Fortschritte gemacht. Wenn *Adolf Menzel* unter einige seiner von *W. Büxenstein* in *Berlin* in Dreifarbendruck wiedergegebenen Soldatenbilder (Blatt Nr. 53) schrieb: Ich finde diese Resultate staunenswert; so können wir dies Urteil ohne weiteres bestätigen, denn die beiden Gestalten sind wirklich ausgezeichnet wiedergegeben (s. Beilage). Auch die beiden Dreifarbendrucke (Nr. 161 und 15) von Ätzungen der Firma *J. Löwy* in *Wien*, gedruckt von *Friedrich Jasper* in *Wien*, sind jeder in seiner Art vortreffliche Leistungen; nicht minder das Blatt der Kunstanstalt von *Patzelt & Krampolek* in *Wien* (Nr. 138), das von *Ignaz Unger* in *Wien* gedruckt wurde

und das den frischen Aquarellton sehr gut trifft. Die Meister im Dreifarbendruck, *Förster & Borries* in *Zwickau*, wählten die Reproduktion eines alten Gemäldes als Beitrag zum Musteraustausch (Nr. 111); die tiefen, satten Farbetöne wirken vortrefflich, doch stört bei näherem Betrachten das von jedem Dreifarbendrucker gefürchtete bunte Rastermuster. Ähnlich wirkt das Blatt von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* (Nr. 25), für das auch ein altes Gemälde als Vorlage diente; selbst das störende Muster findet sich wieder. Durch seine Größe (in der Breite fast die dreifache Größe des Musteraustausch-Formates) imponiert der Dreifarbendruck der Buchdruckerei von *Paul Gerin* in *Wien* (Nr. 117), gedruckt von Platten von *C. Angerer & Göschl* in *Wien*; in den Farben drängt sich ein violetter Ton etwas mehr als vielleicht nötig vor, wie weit das dem Original entspricht, kann ohne direkten Vergleich mit diesem nicht gesagt werden; die Druckausführung verdient jedenfalls Anerkennung. Sehr gut gedruckt ist das Blatt des Etablissements *Jean Malvaux* in *Brüssel* (Nr. 32), es ist für den Buchdrucker dadurch besonders interessant, daß es eine Buchdruckerei aus dem Jahre 1605 in vollem Betriebe darstellt. Daß in dem Bilde das Rot so stark vertreten ist, muß wohl dem Künstler zugeschrieben werden, der Drucker *J.-E. Goossens* in *Brüssel* hat jedenfalls sein Bestes getan. Angenehm frisch in den Farben ist der Umschlag-Titel in Dreifarbendruck von *Fr. Richter* in *Leipzig* (Nr. 224), Platten von *Schelter & Giesecke*; es dürfte wohl kaum gelingen, eine Aquarellzeichnung besser wiederzugeben. Von den noch übrigen anderthalb Dutzend Dreifarbendrucke will ich nur noch zwei Beiträge hervorheben, die einander ähnlich sind, obwohl das erste Blatt (Nr. 57) in *Hannover* von *Edler & Krische* und das andere (Nr. 212) in *Mailand* von *Enrico Bonetti* gedruckt wurde. Beide Blätter bilden Gebäck (Cakes) in den natürlichen Farben nach Naturaufnahmen ab, das Hannoversche Blatt auch die hübsche moderne Verpackung desselben; beides sind Arbeiten, die in Massenaufgaben verbreitet wurden; daß die Ausführung trotzdem eine so saubere und frische ist, verdient das höchste Lob. Die noch übrigen Blätter in Dreifarbendruck sind fast ohne Ausnahme gute Drucke, zu besonderen Bemerkungen geben sie aber keinen Anlaß.

Es bleiben uns nun noch die typographischen Vier- und Mehrfarbendrucke zu besprechen. Von den Vierfarbendrucke ist das Blatt 109 mit der Unterschrift: Citochrom-Clichés und Druck von *Meisenbach, Riffarth & Co.* in *Berlin-Schöneberg* zweifellos das beste. Das Blatt ist von wunderbarer Farbenpracht und es ist ein Triumph der modernen Technik, daß ein derartiges Bild mit vier Platten erzielt werden kann. Vor einem solchen Erfolge muß der Dreifarbendruck die Segel streichen. Das andre in Citochromie ausgeführte

Blatt (Nr. 156) derselben Firma ist eine sehr gute Leistung, wenn auch bescheidener in der Gesamtwirkung. Eine prächtige Arbeit ist der Vierfarbendruck der *Hoffmannschen Buchdruckerei* Felix Kraus in *Stuttgart* (Nr. 112), ein idealer Frauenkopf; die Farben sind hier weicher als auf den vorhin erwähnten Blättern, trotzdem von schöner Tiefe. Ein ganz eigener Farbenzauber liegt über dem Bilde, das die Firma *W. L. Anczyc i Spółka* in *Krakau* als Vierfarbendruck (Nr. 47) beistellte, auch an diesem eigenartigen Bilde dürfte die strengste Kritik kaum etwas aussetzen finden. Das Bild auf dem Beitrage der *Union Deutsche Verlagsgesellschaft* in *Stuttgart* (Nr. 60) würde sehr gut sein, wenn sich das unleidliche Rastermuster nicht so unangenehm bemerkbar machte. Das hübsche Kalenderblatt von *Gebrüder Jänecke* in *Hannover* (Nr. 27) ist eine saubere Aquarellreproduktion, die dem Original nicht viel nachstehen dürfte. Ein guter Vierfarbendruck wurde von der *De Vinne Press* in *New York* geliefert; ein trübes Bild, Grau in Grau mit einer winzigen roten Lichtstelle; als Bild vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack, als graphische Leistung aber bedeutend. Dasselbe ist über den von *Mc. Clure, Philipps & Co.* in *New York* beigetragenen Vierfarbendruck (Nr. 94) zu sagen, der in markiger Zeichnung und in eigenartigen braunen, violetten und roten Tönen ein Titelbild „Hamlet“ wiedergibt.

Die noch übrigen Vier- und Mehrfarbendrucke sind Drucke für Reklamezwecke und deshalb in den Farben freier und lebhafter gehalten als die bisher besprochenen Kunstblätter. So ist das Blatt der Buchdruckerei *Munz & Geiger* in *Stuttgart* (Nr. 116) eine sehr geschmackvolle Empfehlung in feinen Farben; nur stört das weiße Gewand der an einer Buchdruckpresse lehrenden Dame einigermaßen, denn der fachkundige Beschauer kann sich der Empfindung nicht erwehren, daß die Berührung mit der Presse für das saubere Gewand verhängnisvoll sein muß. Hübsche Titel in moderner Zeichnung und in guten Farben bieten die Beiträge von *Otto Elsner* in *Berlin* (Nr. 114) und von der *Dr. H. Haasschen Buchdruckerei* in *Mannheim* (Nr. 21). Sehr originelle Reklamen bietet die Farbenfabrik der *Ault & Wiborg Co.* in *Cincinnati* auf drei Blättern (Nr. 92, 95, 96); derartige Blätter sind geeignet, dem Buchdrucker für Entwürfe und Farbkombinationen Anregungen zu geben. Es wäre zu wünschen, daß sich unsre Farbenfabriken ein Beispiel daran nehmen und es ihren amerikanischen Kollegen gleichtun. Unsre Ätzanstalten können an dem Beitrage der Firma *Manz* in *Chicago* (Nr. 183) wahrnehmen, wie eine feine Reklame aussieht, an der der Buchdrucker etwas lernen kann; das in sieben Farben gedruckte Blatt ist sehr originell entworfen und bietet ganz prachtvolle Farbenzusammenstellungen. — Einige weitere Mehrfarbendrucke geben zu Bemerkungen keinen Anlaß.

Die *Lithographie* ist im Musteraustausch durch 15 Blätter vertreten, dasjenige der Firma *C. G. Naumann* in *Leipzig* (Nr. 108) vereinigt, wie die Firma selbst, Lithographie und Buchdruck, indem ersterer der Schmuck des Blattes, letzterer die Schrift zur Ausführung überlassen wurde. Das Blatt stellt eine Geschäftsempfehlung in modernem Charakter mit vornehmen Farbetönen dar und erfreut durch seine sehr saubere Ausführung. Ein andres modernes Empfehlungsblatt lieferte die Firma *E. Imbert & Cie.* in *Grasse* (Alpes-Maritimes); der flotte Entwurf und die gut gezeichnete Schrift darf als vorbildlich bezeichnet werden (Nr. 64). Ein Titelblatt für die bekannte keramische Fabrik *Villeroy & Boch* mit der Unterschrift „Preisgekrönter Entwurf *Künstlerbund Karlsruhe*“ (Nr. 233) wird besonders seiner kraftvollen Farben wegen Anerkennung finden. Das Blatt der Firma *A. Molling & Co.* in *Hannover* (Nr. 68) vereinigt einige sehr saubere merkantile Accidenzen, deren Technik jedenfalls hervorragend ist, während der Entwurf einer Periode angehört, die eigentlich schon überwunden sein sollte. Eine Aktie mit Zinscoupons bringt das Blatt von *C. Naumanns Druckerei* in *Frankfurt a. M.* (Nr. 140); neben der peinlich sauberen Ausführung erfreut an diesem Blatte die Beobachtung, daß versucht worden, Ornament und Farben dem modernen Geschmacke näher zu bringen. Die auf dem Beitrage von *August Osterrieth* in *Frankfurt a. M.* (Nr. 58) vereinigten Wertpapier-Schmuckstücke mögen technisch tadellos sein, ihre Formen und Farben dagegen sollten doch endlich verlassen werden. Zwei ganz hervorragend ausgeführte Relief-Gravüren, ausgeführt nach Modellen von *A. Scherff*, Direktor der Graveur-Akademie in *Wien*, bringt die *k. k. Hof- und Staatsdruckerei* in *Wien* als Beitrag zum Musteraustausch (Nr. 35); es sind das zwei Arbeiten, die über jedes Lob erhaben und einer so berühmten Anstalt durchaus würdig sind. Sehr interessant ist das Blatt der Kgl. Universitäts-Druckerei von *H. Stürtz* in *Würzburg* (Nr. 198), ein mehrfarbiger lithographischer Rasterdruck, direkt nach der Natur auf Stein übertragen, darstellend das sogenannte Cyriakuspanier aus dem Jahre 1266; die Ausführung derartiger Reproduktionen dürfte kaum auf andrem Wege in solcher Vollkommenheit gelingen. Die Chromolithographie ist durch drei prächtige Blätter vertreten; dasjenige von *E. Nister* in *Nürnberg* (Nr. 104) ist in 10 Farben, ein andres von *Max Seeger* in *Stuttgart* (Nr. 158) in 13 Farben und das dritte von *A. Molling & Co.* in *Hannover* (Nr. 69) in vielleicht ebensoviel Farben gedruckt; alle drei Blätter dürften wohl das Höchste bezeichnen, das in diesem Fache geleistet wird. Ein Blatt, gedruckt in 9 Farben mit „Hygrol-Farben“, ohne Wischen und Feuchten, ist von der *Hygrol-Kommandit-Gesellschaft Wechselr & Co.* in *Wien* (Nr. 200) beigegeben; über die Bedeutung des bezeichneten Verfahrens möchte ich den

Spezial-Fachmann urteilen lassen. *Wagner & Debes* in *Leipzig* geben ein Blatt aus einem Schulatlas, das sich durch sauberen Druck und sehr deutliche Zeichnung, namentlich auch der Schrift, auszeichnet und so den bewährten Ruf der Firma als Landkarten-druckerei bestätigt.

Für den Schluß meiner Besprechung habe ich noch sechs Blätter aufgehoben, für die der *Lichtdruck* zur Anwendung kam. Den Buchdrucker wird das in *Lichtdruck auf der Buchdruckpresse* nach den Angaben des Herrn A. W. Unger, Fachlehrer an der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien hergestellte, von der Gesellschaft für graphische Industrie in *Wiengedruckte Blatt* (Nr. 6) besonders interessieren. Die Bemühungen des Erfinders verdienen jedenfalls hohe Anerkennung, die Ausführung des Blattes lassen aber das Versuchsstadium des Verfahrens noch nicht verkennen, denn es fehlt dem Bilde die Reinheit und Weichheit des wirklichen Lichtdruckes. Von den drei schönen Heliogravüren möchte ich das Blatt von *Dr. E. Albert & Co.* in *München* (Nr. 194) an den

ersten Platz stellen, es ist ein Kunstblatt im wahren Sinne des Wortes. Das Blatt von *Meisenbach Riffarth & Co.* *München-Berlin-Leipzig* (Nr. 110) wirkt in den Schattenpartien etwas verschwommen und demjenigen der *Heliotype Co.* in *Boston* (Nr. 85) fehlen die Tiefen.

Der *Mehrfarben-Lichtdruck* ist durch zwei Blätter vertreten. Das Blatt der *Heliotype Co.* in *Boston* (Nr. 84) gibt die photographische Reproduktion eines mexikanischen Onyx in drei „Gelatin printings“ in bewundernswürdiger Farbenpracht und einer Weichheit und Zartheit der Töne, dass ein vollkommeneres Verfahren für solche Reproduktionen kaum gedacht werden kann. Das letzte Blatt, von *Nenke & Ostermaier* in *Dresden* (Nr. 70) trägt die etwas unklare Unterschrift „Photochromie“; das Verfahren wird dem Lichtdruck nicht fernstehen, vielleicht findet sich ein Fachmann, der nähern Aufschluß geben kann, denn wenn das Verfahren auch wohl noch nicht ganz auf der erreichbaren Höhe steht, so ist es doch jedenfalls der Beachtung würdig.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Kurse für moderne Buchdruckkunst. Die von der Oberschulbehörde zu Hamburg veranstalteten Kurse für moderne Buchdruckkunst, über deren erste Hälfte im vorigen Archivhefte berichtet wurde, haben am 23. Mai ihren Fortgang gefunden und sind am 29. Mai beschlossen. Die Leitung lag wieder in den Händen des Herrn *Carl Ernst Poeschel* aus Leipzig, während die Herren Prof. Dr. *Brinckmann*, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, und Dr. *Stettiner*, Assistent der gleichen Anstalt, das Unternehmen dadurch unterstützten, daß sie die Schätze des Museums zur Verfügung stellten und sich an der Ordnung der Ausstellungen beteiligten. Die ersten beiden Abende des zweiten Kurses füllte die aus dem ersten Kursus zurückgestellte Besprechung der Buchausstattung, am dritten Abend begann dann die Kritik der praktischen Lösungen der im ersten Kurse gestellten Aufgaben. Es waren 24 verschiedene Texte für Drucksachen aller Art zur Ausführung in Satz und Druck aufgegeben. Eingegangen sind etwa 220 Arbeiten, die in Gruppen geordnet unter Glas und Rahmen in bequemer Sehhöhe an den Wänden der Museumsaula ausgehängt waren. Bot den Teilnehmern schon die Betrachtung der verschieden ausgeführten Arbeiten eine sehr lehrreiche Anregung, so noch viel mehr die ins einzelne gehende, drei Abende füllende Besprechung durch Herrn Poeschel. Große Lichtbilder einer Auswahl interessanter Lösungen dienten als allen sichtbare Illustrationen für die Ausführungen des Vortragenden. Von den Aufgaben hatten besonders einige Briefköpfe und Adreßkarten, dann aber vor allem zwei Titel und Umschläge viele Ausführungen gefunden, während die Circulare, Verlobungsbriefe, Einladungskarten und einige andre Aufgaben nur durch einzelne praktische Lösungen vertreten

waren. Der Briefkopf, die Adreßkarte und der Buchtitel und Buchumschlag sind ja auch für den Accidenzsetzer immer die dankbarsten Arbeiten gewesen, und sie gaben in diesem Falle die beste Gelegenheit, die von Herrn Poeschel gelehrten Grundsätze praktisch zu verwerten. Der Erfolg zeigte, daß die Belehrungen verstanden sind; einige Arbeiten lassen freilich den Anfänger oder den Dilettanten deutlich erkennen, viele waren gut und einige ausgezeichnet — je nachdem die Beteiligten mehr oder weniger vorgebildet waren. Das darf bei Veranstaltungen wie diesen nicht übersehen werden, daß eine gute technische Vorbildung die Teilnehmer erst zur wirklich nutzbringenden Auffassung befähigt, wie sich hier andererseits erwiesen hat, daß die Gelegenheit zur praktischen, ganz selbständigen Ausführung von gestellten Aufgaben die künstlerischen Anregungen für die Praxis erst wirklich nützlich werden läßt. Gerade der moderne Gruppensatz stellt der Kunsttheorie so viele Schwierigkeiten entgegen, die nur durch praktische Übung und Erfahrung bezwungen werden. Wo diese fehlen, dort entstehen Arbeiten, deren Äußeres wohl den Laien auf den ersten Blick blenden kann, deren unpraktische Ausführung aber unbefriedigt lassen muß. Wer sich praktisch im modernen Gruppensatz geübt hat, wird wissen, wie ein ungünstiges, ungefügiges Wort oft den schönsten Entwurf umwerfen kann. Der Künstler und der Dilettant wird sich über derartige Schwierigkeiten leicht hinwegsetzen, entweder durch Sperrungen, schlechte Silbentrennungen, Wortkürzungen oder Änderungen, die dem erfahrenen Buchdrucker aber gegen sein technisches Gewissen gehen. Es verdient hier ausdrücklich hervorgehoben und anerkannt zu werden, daß die besten Arbeiten dieses Kurses nicht nur in künstlerischer, sondern auch in technischer Beziehung am meisten befriedigten. Deutlich

war aber auch zu erkennen, wie die Ausführung manches guten Gedankens an technischer Unzulänglichkeit und an dem Mangel an Erfahrung scheiterte. Der in der Anzahl der eingelieferten Beiträge zum Ausdruck kommende Erfolg der Kurse wäre sicher noch größer gewesen, wenn allen Teilnehmern die Möglichkeit der praktischen Ausführung ihrer Entwürfe geboten gewesen wäre. — Von dem Fortgange des Kurses ist noch zu berichten, daß die Kritik der fertigen Arbeiten am vorletzten Abend einigen Kursteilnehmern, die sich nach vorausgegangener Aufforderung dazu erboten hatten, überlassen wurde; ein interessanter Versuch, der sich gut bewährte und zeigte, daß die Vorträge eine verständige Auffassung gefunden haben. Herr Poeschel ergänzte die verschiedenen Besprechungen. Der letzte Abend war der Beantwortung einiger Anfragen und einem die Grundzüge der Vorträge nochmals zusammenfassenden Schlußworte gewidmet. Allgemeiner und wirklich herzlicher Beifall dankte Herrn Poeschel. Herr Direktor Prof. Dr. Brinckmann gab dem Danke und der Anerkennung, die Herrn Poeschel gebühren, noch bededten Ausdruck und erfreute die Anwesenden auch durch die Zusicherung, daß das Museum für Kunst und Gewerbe im Sinne der Vorträge stets und gern an der Förderung der Buchdruckkunst mitwirken werde. Von der Typographischen Gesellschaft wurde Herrn Poeschel der Dank durch Überreichung eines vornehm ausgestatteten Erinnerungsblattes zum Ausdruck gebracht. — Die Notwendigkeit solcher Kurse, wie dem hier vollendeten, ist durch die rege Beteiligung, die er gefunden und die sich bis zum Schluß ungeschwächt, trotz des prachtvollen Frühlingswetters, erhalten hat, reichlich erwiesen; ihr Erfolg liegt in den vielen praktischen Arbeiten zu einem Teile greifbar vor, zum andern Teile wird er hoffentlich bald in der Praxis zu Tage treten.

F. B.

Ausstellung des Jenaer Graphischen Gewerbes. Der Verein jüngerer Buchhändler zu Jena veranstaltete in der Zeit vom 24. bis 27. Mai 1903 eine Ausstellung von Erzeugnissen des Jenaer Graphischen Gewerbes, die eine sehr beifällige Aufnahme sowie einen sehr zahlreichen Besuch aus allen Bevölkerungskreisen zu verzeichnen hatte. Leider hatten von den fünf Buchdruckereien der Stadt Jena sich nur zwei Firmen, Hermann Costenoble und Frommannsche Hofbuchdruckerei, beteiligt, während sämtliche in Jena bestehende lithographischen Firmen die Ausstellung besichtigt hatten. Sämtliche Arbeiten der Jenaer Aussteller verdienen volle Anerkennung, denn sie bewiesen, daß das Jenaer Graphische Gewerbe fähig ist in Bezug auf Leistungsfähigkeit mit in den Wettbewerb der Großdruckorte zu treten. Ganz besonderes Interesse erregte die mit der Ausstellung verbundene Sonderausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins, die eine große Anzahl vorzüglich ausgeführter Kunstblätter in allen modernen Druckverfahren in anschaulicher Weise und zum Teil in den Farbenfolgen vorführte. Das Jenaer graphische Gewerbe und mit ihm der Verein jüngerer Buchhändler darf einen starken Achtungserfolg mit dieser Ausstellung verzeichnen, die hoffentlich nicht die letzte sein, sondern dazu beitragen wird, daß das Jenaer graphische Gewerbe auch ferner weiter so fortschreitet, daß in einigen Jahren eine weitere Ausstellung geboten werden kann, die zeigen wird, daß man sich auch in Jena die moderne Technik in jeder Beziehung zu nutze macht.

Die „Künstlervereinigung Polygon“ eröffnet im Westen Berlins eine Ausstellung ihrer Arbeiten für Buchgewerbe und angewandte Künste. Unter ersteren befinden sich ganz bemerkenswerte Leistungen. Die Vereinigung, die erst vor kurzem sich gebildet, hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle für den Kaufmann bestimmten Drucksachen in künstlerischer Weise auszustatten. Eine zur Herstellung der Arbeiten gewonnene leistungsfähige Druckerei wird ganz den Intentionen der Künstler entsprechend die Drucksachen ausführen. Die bekannten Illustratoren und Buchschmückkünstler Albert Knab, Ludwig Sütterlin, R. H. Hirzel, Franz Stassen, Heilemann, F. Christophe und andre gehören der Vereinigung an. Der erstere ist Vorsitzender und Fritz Götz hat das Sekretariat übernommen. Das Unternehmen will im besten Sinne ein durchaus volkstümliches sein und im Volke den Sinn für die Kunst im Buchgewerbe und im Hause erwecken.

Mr.

Buchhandel.

Lesezimmer der Bibliothek des Börsenvereins. Leider war bis jetzt infolge Mangel eines ausreichenden Lesezimmers die Benutzung der Schätze der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus, fast ganz unmöglich. Der Vorstand des Börsenvereins hat nun den bisher von ihm als Sitzungszimmer benutzten Raum der Bibliothek überwiesen und solchen in praktischer und zweckentsprechender Weise als Lesezimmer einrichten lassen, das Anfang Mai der Öffentlichkeit übergeben wurde. Das Zimmer ist durch eine Schranke in zwei Räume geteilt, von denen der größere für das Publikum bestimmt ist. Hier ist ein Arbeitstisch aufgestellt und ein Gestell mit den neuesten Nummern aller der Bibliothek zugehenden Fachzeitschriften. In dem kleineren Raum hat der Aufsichtsbeamte seinen Platz, ferner befinden sich in ihm in Regalen das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, sowie die hauptsächlichsten verlangten bibliographischen Hilfsmittel und sonstige Nachschlagewerke. Das Lesezimmer ist vorläufig von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr geöffnet, in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli jedoch, gleich wie die Bibliothek selbst, geschlossen. Die Benutzung des Lesezimmers sowie der aufgestellten Handbibliothek und der ausliegenden Zeitschriften steht jedermann frei, während die letzten Jahrgänge des Börsenblattes nur an Buchhändler zur Einsichtnahme abgegeben werden. Sonstige zur Benutzung im Lesezimmer gewünschte Bücher sind möglichst vorher zu bestellen, jedoch werden auch die bei dem Aufsichtsbeamten bestellten Bücher so schnell wie möglich herbeigeschafft. Wir wünschen dem Lesezimmer der Bibliothek des Börsenvereins eine recht starke Inanspruchnahme mit dem Ausdruck unsrer Freude darüber, daß endlich die reichen Schätze dieser Bibliothek einer leichten Benutzung zugänglich gemacht sind.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Die Firma *Genzsch & Heyse* in Hamburg hat aus Anlaß ihres siebzigjährigen Bestehens ein Probeheftchen veröffentlicht, das in mehrfacher Hinsicht erhöhtes Interesse erheischt. Sein einfacher Inhalt, aus wenigen Probeseiten bestehend, besagt mehr als eine umfassende textliche Abhandlung über das Schaffen des genannten altangesehenen Hamburger Hauses. In dem Heftchen sind die hauptsächlichsten Schriftgarnituren,

welche die Firma im Laufe des Jahres geschaffen hat, und welche sich für die künstlerische Buchausstattung vornehmlich eignen, in geschmackvoll gesetzten Proben vorgeführt, mit welchen die vortreffliche Wirkung der zum Teil schon älteren Erzeugnisse dargetan wird. Man darf fast sagen, daß die Firma Genzsch & Heyse hinsichtlich der Schriftenerzeugung der Neuzeit eine gute Spanne Zeit vorausgeeilt ist, denn die in dem Heftchen gezeigten Schriften wie die Renaissance-Fraktur (1885), Alte Schwabacher (17. Jahrh.), Original-Fraktur (18. Jahrh.), Mediäval-Antiqua (1868), Neue Schwabacher (1876), Deutsche Druckschrift (1888), Römische Antiqua (1895) sind Erzeugnisse, die dem neueren Geschmacke nicht nur in vollstem Maße entsprechen, sondern auch für immer Wert behalten werden. Die neueren Schriften, wie die Huppische Neudeutsch und die Klassische Antiqua reihen sich den älteren Garnituren aufs beste an, so daß die Firma für sich und für die Fachwelt mit dieser Veröffentlichung eine hochinteressante Jubiläumsgabe geschaffen hat, die unbedingte und vollste Anerkennung verdient. Die auf den Seiten angebrachten Erläuterungen geben zugleich Hinweise über die Entstehungszeit der verschiedenen Schriftgarnituren, die für die Feststellung der Aufeinanderfolge einzelner verwandter Erzeugnisse von großem Wert sind und manche bis jetzt bestandene falschen Ansichten klären werden. Der Satz, der Druck und zum größten Teil auch die Farbenabstimmung des Innenteiles finden unsern vollen Beifall, der Umschlag dagegen kann uns leider nicht voll befriedigen, denn abgesehen davon, daß die zeichnerische Ausführung nicht ohne allen Tadel ist, sind auch die Farben und das Papier nicht derart, daß sie mit der inneren sorgfältigen Ausstattung des hochinteressanten Heftchens in vollem Einklange stehen.

Ein eigenartiges und zeitgemäßes Material für Druckarbeiten größeren Formats sind die Brokat-Ornamente der Schriftgießerei *Wilhelm Woellmer in Berlin*. Die aus gleichstarken, geschickt verschlungenen Linien bestehenden Figuren füllen größere Flächen in bester Weise, während sich die Bildstärke der Stücke auch kräftigeren Schriften sehr gut anpaßt. Eine zu starke Anhäufung der Stücke dürfte nicht immer ratsam sein, es sei denn zur Erzielung von besonderen Untergrundwirkungen oder Füllung ganzer Flächen. In einem elegant ausgestatteten Probenhefte großen Formats wird die vielseitige Verwendung

dieses Materials an zahlreichen Satzbeispielen dargetan. Von Neuheiten der genannten Firma sind noch zu erwähnen: eine russische Schreibmaschinenschrift, zwei Grade einer schraffierten Kartenschrift, sowie einige Ergänzungsgrade zur schmalen halbfetten Antiqua. Chronos.

Zum Kapitel Musterschutz. Nach längerem Rechtsstreit zwischen den Firmen *Julius Klinkhardt in Leipzig* und *Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M.*, welche erstere wegen Nachahmung ihrer gesetzlich geschützten Antiken Gotisch klagte, ist in der öffentlichen Sitzung vom 21. Januar d. J. der 3. Kammer für Handelssachen des Kgl. Landgerichts in Frankfurt a. M. folgender Vergleich geschlossen worden: „Die beklagte Firma Ludwig & Mayer erklärt sich bereit, außer den bereits geänderten Figuren A F L M N S G i j s z auch die Buchstaben H J K R f v x umzuschneiden, aus ihren Sätzen herauszunehmen, ihre Musterblätter und die aus der nachgebildeten Antiken Gotisch hergestellte Drucksachen umzudrucken resp. zu vernichten, auch die Matrizen der sämtlichen geänderten Figuren der Firma Julius Klinkhardt zur Vernichtung auszuhändigen. Die Firma Ludwig & Mayer verpflichtet sich ferner, keine der ebengenannten Zeichen vom Tage des Vergleiches an mehr zu liefern bei einer Konventionalstrafe von M. 100.— (Einhundert Mark) für jeden Fall der Zuwiderhandlung. Die Firma Ludwig & Mayer übernimmt sämtliche der Firma Julius Klinkhardt aus der Klagesache erwachsenen Kosten.“ -- Den Firmen *D. Stempel in Frankfurt a. M.* und *Roos & Junge in Offenbach a. M.*, welche die erwähnte Schrift unberechtigtweise ebenfalls in ihren Musterbüchern führten, hat die Firma Julius Klinkhardt die Genehmigung hierzu gegen Zahlung einer Entschädigung erteilt.

Photographie und photomechanische Verfahren.

Katatype. Die Neue Photographische Gesellschaft in Steglitz bei Berlin erwarb von den Herren Geheimen Rat Professor Dr. Ostwald und Dr. O. Gross in Leipzig das alleinige Recht die von ihnen gemachte Erfindung, Katatype genannt, auszunutzen. Zum Zwecke der vor Aufnahme der Fabrikation noch nötigen Ausarbeitung dieses neuen Verfahrens ist zunächst in Leipzig ein Versuchslaboratorium eingerichtet worden, das unter persönlicher Leitung der Erfinder steht. (Das Archiv für Buchgewerbe hat in Heft 1 Jahrgang 1903 aus berufener Feder einen Aufsatz über diese Erfindung gebracht. Die Schriftleitung.)

Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin NW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 130531. Dampfheizvorrichtung für Gaufrierpressen und ähnliche Maschinen mit ansetzbarer Heizplatte. *W. H. Dorman und W. H. Dorman & Co., Ltd. in Stafford und W. C. Horne & Sons, Ltd. in London.* Bei der Dampfheizvorrichtung für Gaufrierpressen und ähnliche Maschinen mit ansetzbarer Heizplatte werden beim Aufsetzen der Platte auf die Endstutzen der Dampfrohre zu den Dampfkanälen der Platte führende Ventile der Dampfleitung geöffnet, so daß der Eintritt des Dampfes in die Plattenkanäle erfolgt und beim Abheben der Platte jene Ventile behufs Absperrung des Dampfes sich selbsttätig schließen. Die Enden der Dampfleitung, Stutzen *q u*,

sind zu Hohlkegeln ausgebildet, in die die kegelförmig verjüngten Ventilgehäuse *v* der Platte *a* gasdicht schließend eingesetzt und die Ventilkörper *r w* dem Drucke von Schließfedern *s* entgegen geöffnet werden. Die Endstutzen *q u* der Dampfleitung sind in eine gemeinsame Stange *n* eingesetzt, die in am Maschinengestell angeordneten Haken *m* gelagert ist, deren abgeschrägter Arm *p* zum Aufsetzen einer Druckform dient.

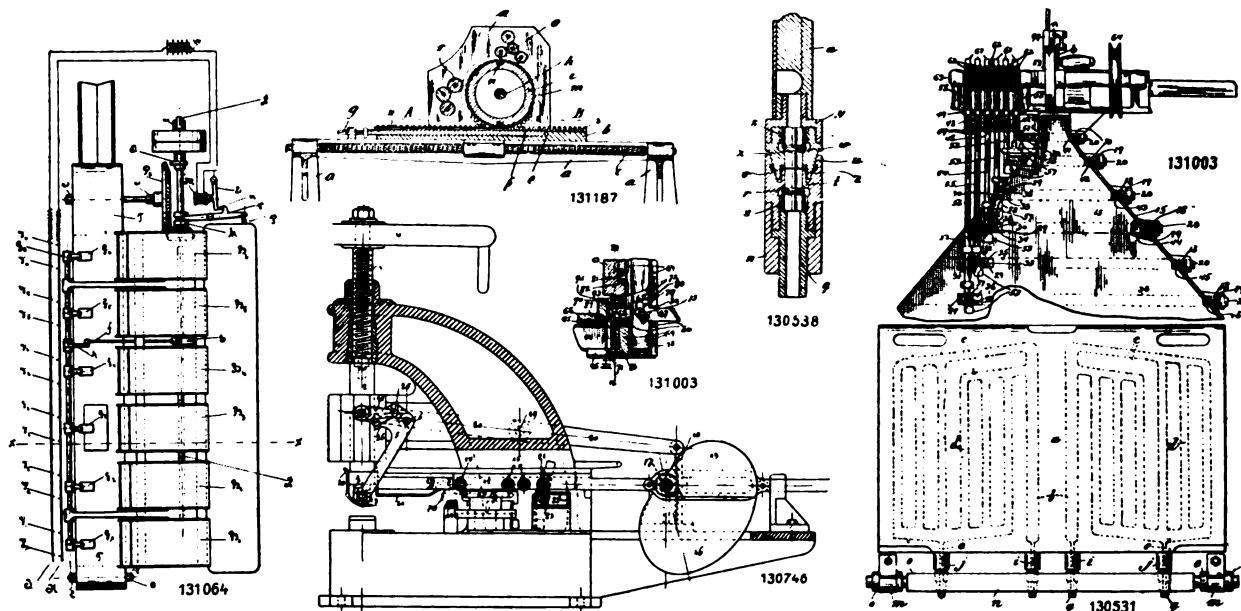
Nr. 130746. Einfärbvorrichtung für Maschinen zum Prägen farbiger Schriftzeichen, Verzierungen oder dergleichen. *Carl Horstmeyer in Berlin.* Bei der Einfärbvorrichtung für Maschinen zum Prägen farbiger Schriftzeichen,

Verzierungen oder dergleichen erfolgt die Einfärbung der Vertiefungen des eigentlichen Prägestempels 1 durch die Erhöhungen eines andern Stempels 7, der durch irgend eine mechanische Vorrichtung selbsttätig eingefärbt wird. Die Einfärbung der Erhöhungen des Stempels 7 erfolgt mittels Farbewalzen 15, die durch Kurvenscheiben 13 und 16 in Bewegung gesetzt werden, die ihre Bewegung durch eine Zahnstange 17 und ein Zahnrad 17 erhalten, und durch einen Hebel 20 von dem Cylinder 2 aus in Bewegung gesetzt werden.

Nr. 130747. Maschine zum Prägen und Bedrucken von Papier- bzw. Gewebbahnen. *Wilhelm Scriba in Fechenheim bei Frankfurt a. M.* Bei der Maschine zum Prägen und Bedrucken von Papier- bzw. Gewebbahnen wird die geprägte, von der Gegenwalze der Prägewalze geführte Papier- bzw. Gewebbahn von einer glatten, elastischen, mehrfarbig eingefärbten Farbübertragungswalze bedruckt, die

werden durch die abzulegende Type mittels entsprechenden Zahnstangen 51 bis 56 so verschoben, dass die der betreffenden Type entsprechenden Kanäle zum Durchlaß geöffnet werden. Die Schieber 65 des Wagens 69 werden bei seinem Rücklauf durch einen Schieber 90 in ihre Anfangsstellung gebracht.

Nr. 131064. Ausrückvorrichtung der Antriebswelle von Maschinen zum Zusammentragen von Bogenlagen. *Max Schönfelder in Leipzig.* Bei der Ausrückvorrichtung der Antriebswelle von Maschinen zum Zusammentragen von Bogenlagen laufen längs des die Bogenlagen zu einem Buchbände zusammentragenden Transportbandes *T* zwei mit den Polen einer elektrischen Batterie *W* verbundene, parallele Leitungsdrähte *J K* entlang, und zwar derart, daß federnde, untereinander leitend verbundene, an dem einen Leitungsdraht *K* anliegende Kontakte *V₁ V₂*, durch die von den Greifern *G* gefaßten Bogenlagen mit dem andern



sich vermöge ihrer Elastizität sowohl den Erhöhungen als auch den Vertiefungen der Bahn auf der Gegenwalze anschmiegen kann.

Nr. 131003. Sortirvorrichtung für Typenablegemaschinen. *Arthur Scott Gilman in Cleveland (V. St. A.).* Sortiervorrichtung für Typenablegemaschinen, bei der die abzulegenden, mit geeigneten Kerben versehenen Matrizen durch die Kanäle eines Sortierers in die Fächer des Setzkastens verteilt werden, bewirkt die über der Einfüllöffnung 16 des Sortierers befindliche Type die Einstellung von Schiebern 65, die auf einem hin- und herlaufenden Wagen 69 sich befinden. Durch die so eingestellten Schieber-Zahnstangen 61 mit ständig sich drehenden Zahnradern 62 in Eingriff gebracht, wodurch die den Kerben der Matrize entsprechenden Schieberstangen 31 bis 36 des Sortierers verschoben und infolgedessen die betreffenden Kanäle des letzteren geöffnet werden, während gleichzeitig ein in dem Ablegetrog hin- und hergehender Schieber 94, auf dem die abzulegende Type ruht, zurückgezogen wird, um die Type in den Sortierer einfallen zu lassen. Die Schieberstangen 31 bis 36, die durch Federn in der einen Endstellung gehalten werden und in geeigneter Weise in dem Sortierer angeordnet sind,

Leitungsdraht *J* in Berührung gebracht werden, so daß, wenn ein Greifer *G* eine Bogenlage nicht erfaßt und demnach der entsprechende Kontakt *V* mit dem Leitungsdraht *K* in Berührung bleibt, eine Verbindung der beiden Leitungsdrähte *J* und *K* unter einander und hierdurch Stromschluß erfolgt, zum Zweck, eine Ausrückvorrichtung der Antriebswelle *A* auszulösen.

Nr. 131187. Vorrichtung zum Übertragen von Zeichnungen auf Druckformen für Flachdruck. *American Lithographic Co. in New York.* Bei der Vorrichtung zum Übertragen von Zeichnungen auf Druckformen für Flachdruck sind die Zeichnung bzw. Zeichnungen auf der bzw. den Grundplatten derart angeordnet, daß, wenn man die einem Gesamtbilde angehörigen Grundplatten aufeinander legen würde, sie in der Durchsicht das vollständige Bild ergeben würden, das Ganze zu dem Zweck, Formcylinder zu erhalten, die ohne jegliche Einstellung ein genaues Bildregister sichern. Die auf einem hin und her verschiebbaren Tisch befindliche Grundplatte *f* wird in ihrer Stellung durch Klemmen gehalten und der Tisch steht durch eine Zahnstange *s* mit dem den Hohlzylinder tragenden Cylinderkörper in zwangsläufiger Verbindung.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Der am 26. Mai stattgefundene Sitzungsabend der *Graphischen Vereinigung* beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Ergebnis des vor einiger Zeit vom Vorstand erlassenen Preisausschreibens zum Zweck der Erlangung von Entwürfen zu einem Quartbriefkopf für Vereinszwecke. Insgesamt waren fünfzehn Arbeiten eingeleistet worden, die seiner Zeit dem „Typographischen Klub Bremen“ und der „Breslauer Typographischen Gesellschaft“ zur Bewertung übermittelt worden waren. Beide Gesellschaften hatten in dankenswerter Weise die ihnen zugefallene Aufgabe gelöst und ihre beiderseitigen Gutachten in längeren Protokollen niedergelegt, die zur Verlesung gelangten. Die einzelnen Arbeiten wurden dabei näher besprochen und die betreffenden Einsender auf vorhandene Fehler aufmerksam gemacht. Da betreffs der Zuerteilung der drei ersten Preise zwischen den beiden Preisrichter-Kollegien eine Meinungsverschiedenheit zu Tage trat, so wurde seitens der anwesenden Mitglieder über die an erster Stelle stehenden Entwürfe nochmals abgestimmt. Das Ergebnis war: 1. Preis: Motto „Immer vorwärts“ (Einsender E. Nebel); 2. Preis: Motto „Negativ“ (Einsender H. Stein); 3. Preis: Motto „Erst bedacht, dann gemacht“ (Einsender A. Scholz). Unter den verschiedenen aufliegenden Neueingängen erregten besonders die von der Firma Schelter & Giesecke in Leipzig in zuvorkommender Weise überwiesenen Prospektbücher über die Tiegeldruckpresse „Phoenix“, sowie die Schnellpresse „Windsbraut“ allseitiges Interesse. Der Vorsitzende berichtete sodann über den Inhalt der Fachpresse, bei dem besonders ein Aufsatz von C. Kempe über die Setzmaschine „Monotype“ beachtenswert war, der eine längere Aussprache hervorrief. Herr A. M. Watzulik, welcher vor zwei Jahren die „Monotype“ in London in Tätigkeit sah, konnte aus eigener Anschauung die Ausführungen C. Kempes nur bestätigen. -o-

Berlin. In ihrer Sitzung vom 5. Mai beschäftigte sich die *Berliner Typographische Gesellschaft* mit den Schriftgießerei-Neuheiten der letzten Zeit. Der Vorsitzende, Herr *Könitzer* gab ein ausführliches Referat über die Entwicklung unsrer neuen Schriftformen und das Bestreben der einzelnen Gießereien, die gangbaren Neuheiten durch Herstellung ähnlicher Erzeugnisse sich nutzbar zu machen. Dadurch sei das Schriftmaterial ungeheuer mannigfaltig geworden und riesige Summen seien von den Gießereien darin angelegt worden. Es sei wünschenswert, daß die Gießereien dazu übergingen von ihren neuen Erzeugnissen sich gegenseitig Matrizen abzugeben, um auf diesem Wege die Schrift zu verbilligen und dem Buchdrucker die öftere Erneuerung seines Materials zu ermöglichen. Dies werde dem ganzen Buchdruckgewerbe und der Druckausstattung im allgemeinen nur zum Vorteil gereichen. Im Anschluß hieran sprach Herr *Albin Weber* über die neue Handprobe der Firma Genzsch & Heyse, die sowohl in Bezug auf den gebotenen Inhalt, wie auf typographische Ausstattung als ein hervorragendes Erzeugnis der graphischen Industrie zu bezeichnen sei. Die Probe lasse erkennen, welchen bedeutenden Einfluß die genannte Firma auf die Entwicklung des Geschmacks im Buchdruck ausgeübt habe. Schließlich wurde noch die Herstellung von Wasserzeichen mittels Buchdruck erörtert und dabei empfohlen,

zum Drucken Rizinusöl und Firnis mit einem geringen Zusatz von lichtechter Farbe zu verwenden. Jedoch müsse man darauf achten, von fetthaltigen Substanzen so wenig wie möglich anzuwenden. Für die Herstellung von Wasserzeichen auf Kunstdruckpapier wurde außerdem ein sehr scharfer Druck empfohlen. — In der Sitzung vom 19. Mai sprach Herr Prof. Dr. A. *Miethe*, Dozent an der technischen Hochschule in Charlottenburg, über die Aufgaben und die Bedeutung des Dreifarbendrucks. Der Redner, der auf dem Gebiete der Dreifarbenphotographie und der Aufnahme in natürlichen Farben nach der Natur bedeutende Erfolge erzielte, schilderte die Wirkung der einzelnen Farben auf die empfindliche Platte und die Schwierigkeiten, die sich der naturgetreuen Wiedergabe entgegenstellen, wies aber zugleich darauf hin, wie diese Schwierigkeiten durch sorgfältige Beachtung der durch die Erfahrung an die Hand gegebenen Maßnahmen zu überwinden seien, damit das Retouchieren, das Eingreifen der menschlichen Hand in den photochemischen Prozeß, möglichst vermieden werde. Die höchsten Leistungen seien auf dem Wege des Dreifarbenlichtdruckes zu erreichen, während die Autotypie wegen des monotonen Rasters so vorzügliche Leistungen nicht aufweisen könne. Den Beweis hierfür erbrachten die im Buchgewerbesaal ausgestellten Dreifarbendrucke der Hofkunstanstalt Albert Frisch in Berlin, während die von dem Vortragenden ausgestellten, eingerahmten Dreifarbendrucke in Autotypie nach Original-Naturaufnahmen als das Beste gelten können, was auf diesem Gebiete geschaffen wurde. Für diese Naturaufnahmen benutzt Prof. Miethe einen von ihm konstruierten Apparat, der gestattet, die drei verschiedenen Aufnahmen auf einmal zu machen und die Aufnahme selbst auf Bruchteile einer Sekunde zu beschränken. Der Dreifarbendruck sei theoretisch hoch entwickelt, bei der praktischen Ausübung aber habe man die richtigen Wege vielleicht noch nicht gefunden. Er sei der Ansicht, daß die vierte Farbe beim Vierfarbendruck nur ein Notbehelf sei und daß die Zukunft nicht dem Vier-, sondern dem Dreifarbendruck gehöre, wenn man auch zugestehen müsse, daß der erstere, besonders in der Cytochromie, zur Zeit eine erhebliche Bedeutung erlangt habe. B-

Hamburg. Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am Sonntag den 10. Mai eine Ausstellung der Skizzen des Wettbewerbs der Schweizer Graphischen Mitteilungen, die sich eines guten Besuchs erfreute. — Am 13. Mai hielt Herr *Ernst Klose* einen Vortrag über ein neues Vielfarben-druck-Verfahren (Patent Milton), gleichzeitig dasselbe praktisch vorführend. Das Verfahren besteht darin, daß den Farben eine bestimmte chemische Flüssigkeit zugesetzt wird, die verhindert, daß sich die Farben untereinander verbinden. Hat man die Schneckenbewegung aus der Maschine entfernt, bzw. den Farbteller festgestellt, so wird die Form, die quer in die Maschine gebracht wird, nach Wunsch mit den Farben versehen, dann läßt man die Walzen über die Form laufen und diese zeigen nunmehr an, wo die Farbe auf dem Farbteller oder im Farbekasten aufgetragen werden muß. Ist die Farbe verrieben und die Form gewaschen, so kann der Druck beginnen. Die Farben laufen beim Druck nicht ineinander, selbst wenn eine Farbe über sämtliche Farben aufgetragen wird. Die Farben

stoßen sich so voneinander ab, daß sich beim Verreiben die Farbe zu derselben Nuance sammelt, ohne die Brillanz der andern Farben zu trüben. Die an dem Vortragsabend in vier Farben hergestellte Karte sah sauber aus und scheint das Verfahren besonders für den Reklamedruck praktisch verwendbar zu sein. -fp.

Hannover. In der *Typographischen Vereinigung* gab am 5. Mai Korrektor *Emil Hiltcher* im Anschluß an seine Vorträge über deutsche Rechtschreibung noch einige Erläuterungen über die Schreibweise der ins Deutsche aufgenommenen Fremdworte. Die Sitzungen am 12. und 26. Mai waren dem Tonplattenschnitt, sowie der Auslage und Besprechung von Drucksachen und Fachzeitschriften gewidmet. Auch wurde auf Anregung verschiedener Mitglieder ein Wettbewerb für eine Johannisfestkarte beschlossen. -y-.

Leipzig. Die *Typographische Gesellschaft* hatte auf der Tagesordnung des 13. Mai den IV. Bericht der für die Neubearbeitung der Allgemeinen Satzregeln eingesetzten Kommission. Eine ausgiebige Besprechung entspinnt sich namentlich über die Reihenfolge der Raumvergrößerung, bezw. Raumverkleinerung beim Zeilenausschließen, ebenso über den Einzug. Der Vorsitzende verliest einen auf die schwebenden Verhandlungen Bezug nehmenden Brief des Herrn Prof. v. Milchsack in Wolfenbüttel, in dem dieser seine zustimmende Ansicht über die angestrebte Verringerung des Wortzwischenraumes und andern mehr kundgibt. — Am Sonntag den 17. Mai fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung von Schülerarbeiten in der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe statt, der durch das dankenswerte Entgegenkommen der Direktion ermöglicht war. Herr Direktor Prof. Seliger war es selbst, der die zahlreich Erschienenen in eingehender Weise an der Hand reichen Materials mit dem Arbeitsgang und den Lehrzielen der Schülerkurse bekannt machte. — In der Sitzung vom 27. Mai berichtete der Vorsitzende Herr Schwarz eingangs über seinen Besuch des I. Stiftungsfestes der Graphischen Vereinigung in Halle, bei welcher Gelegenheit er ein Referat über „Die Entwicklung des Accidenzsatzes während der letzten 30 Jahre“ hielt. Dankend wurden die Grüße der strebsamen Halleschen Fachgenossen entgegengenommen. — Hierauf sprach Herr *Lindemann* über Lagermanns „Tiegeldruckpresse mit selbsttätiger Ein- und Auslegevorrichtung“. Referent fand, daß die s. Zt. im Deutschen Buchgewerbe behausungsgewesene Presse gut arbeitete, selbst bei verschiedenartigen Formaten und Papierstärken. Die Absicht: Verbilligung des Druckes (allerdings etwas auf Kosten der Qualität) werde durch die Höhe der Leistung, 1700 bis 1800 Drucke in der Stunde, anscheinend erreicht. Weitere Erfahrungen fehlen, da die Maschine noch nirgends in der Praxis arbeitet. — Herr *Schwarz* unterzog sodann die beiden Kataloge „Phönix“ und „Windsbraut“ der Firma J. G. Schelter & Giesecke einer Betrachtung. Die Ausführung sei, wie immer, sehr gut. Kleine Mängel seien mit unterlaufen, z. B. im „Phönix“-Heft die Nicht-Übereinstimmung der Textschrift (Buchgotisch) mit dem Umschlag-Titel (Grotesk-Charakter). Lobend hervorgehoben wird die Bearbeitung einiger autotypischer Abbildungen, bei denen die jeweilig der Beschreibung unterliegenden Maschinenteile hervortreten, während die nicht in Betracht kommenden Teile durch Abdecken im Hintergrund bleiben. Über den neuen Maß-Anlegesteg „Univer-

sal“ von A. Plessing, Leipzig, gibt Herr *Küttner* einige Erläuterungen. Der jetzt in Messing hergestellte Steg mit 14 scharf eingestanzten Skalen für alle Schriftgrade nebst Centimetermaß bildet sowohl für den Metteur, Zeilen- und Accidenzsetzer, als auch für den Maschinenmeister und Kontoristen ein gutes Hilfsmittel zum Messen, Berechnen und Ausrichten. Der Preis von M. 5.— für dieses sehr sauber ausgeführte Instrumentchen ist kein zu hoher. Zum Schluß führt noch Herr *Große* die Herstellung seines „Ersatzes für Holz- und Metall-Clichéfüße“ vor. Das bröcklige, harzhaltige Material wird ebenmäßig in einer der gewünschten Größe entsprechenden, aus schrift hohen Stegen zusammengebauten Form verteilt und unter Erwärmung dem nötigen Druck ausgesetzt. Das Material bäckt zusammen, erhärtet und wird vollständig unempfindlich gegen Nässe, auch reißt und bricht es nicht. Die Clichéplatten können wie auf Holz aufgenagelt werden. Der Preis stellt sich um ca. 25% billiger als Holz. Die Versammlung verfolgte mit Interesse die Manipulationen des Herrn Erfinders und spricht sich nicht ungünstig über die Neuerung aus, um so mehr, da schon praktische Versuche (u. a. bei der Firma Klinkhardt) vorliegen.

Mannheim. Als im Frühjahr 1902 die Graphische Vereinigung Offenbach a. M. der Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges. in Heidelberg einen Besuch abstattete, an dem auch der Vorstand des Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen teilnahm, wurde von den Offenbacher Herren der Wunsch ausgesprochen, die Mitglieder des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* mögen sie doch auch einmal besuchen. Am 10. Mai 1903 wurde nun dieser Wunsch zur Ausführung gebracht und zwar durch eine gemeinschaftliche Zusammenkunft in Frankfurt a. M., bei welcher Gelegenheit die Schriftgießerei D. Stempel besichtigt wurde. Nach der Ankunft um 1/2 10 Uhr vormittags in Frankfurt fand ein Begrüßungsschoppen mit Frühstück statt, bei dem der Vorsitzende der Offenbacher Vereinigung, Herr John Reisse, die Mitglieder des Graphischen Klubs herzlich willkommen hieß und wünschte, daß die heutige Zusammenkunft dazu beitragen möge, das technische Können zu vervollkommen und die bisherigen guten Beziehungen beider Vereinigungen zu befestigen. Hierauf wurde zur Besichtigung der Schriftgießerei D. Stempel geschritten, die allen Teilnehmern ein lehrreiches und interessantes Bild von dem Umfange, der Einrichtung und dem genau geregelten Betriebe dieser Firma gab. Der Firma Stempel sei auch an dieser Stelle für ihr freundliches Entgegenkommen der Dank aller Teilnehmer ausgedrückt. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagstische fand die Besichtigung der Stadt Frankfurt statt, der sich eine gemütliche Zusammenkunft anschloß, in deren Verlaufe der Vorsitzende des Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen, Herr G. Frasch, der Graphischen Vereinigung Offenbach den Dank für die gelungene Veranstaltung aussprach, die nur allzufrüh ihr Ende erreichte. Erst nach Mitternacht kamen die Mannheimer und Ludwigshafener Teilnehmer wieder in ihrer Heimat an, mit der angenehmen Erinnerung, in frohem Kollegenkreise einen schönen Tag verlebt zu haben. -o-.

München. Es ist interessant und lehrreich zugleich, sich bisweilen von dem Hasten und Drängen des heutigen geschäftlichen Lebens ein Stündchen abzuwenden, um in Muße das Tun und Treiben der beruflichen Altvordern zu betrachten und Vergleiche anzustellen zwischen der guten

alten Zeit und unsrer heutigen. Den Genuß einer solchen Stunde behaglicher Betrachtung brachte den Mitgliedern der *Typographischen Gesellschaft* ein Vortrag über „Die Buchdruckerkunst im achtzehnten Jahrhundert“, welchen am 6. Mai Herr *Xaver Zaubzer* hielt. Ein altes Lehrbuch: „Der in der Buchdruckerei wohlunterrichtete Lehrjunge, oder, bey der Lößlichen Buchdruckerkunst nöthige und nützliche Anfangsgründe,“ erschienen im Jahre 1743 bei C. F. Gessner in Leipzig, „darinnen alles, was bey selbiger in Acht zu nehmen, von einem Kunstverwandten mitgetheilet wird“, bildete die Grundlage des Vortrags, der seinem Zwecke bestens gerecht wurde und die freundliche Aufnahme sowie den Beifall fand, den er wohl verdiente. Im weiteren Verlaufe der Sitzung gelangten die von der Berliner *Typographischen Gesellschaft* in dankenswerter Weise überlassenen Entwürfe ihres Exlibris-Wettbewerbs zur Auslage, über die Herr *Bammes* ein kurzes Referat hielt. Die Arbeiten fanden lebhaftes Interesse und volle Würdigung, wenn auch nicht verkannt wurde, daß verschiedene derselben ohne die elegante Aufmachung sich wohl nur als recht bescheidene Lösungen der gestellten Aufgabe darstellten hätten.

Nürnberg. Die Skizzirübungen in der *Typographischen Gesellschaft* sind im Mai beendet worden, weshalb in der letzten Sitzung die entstandenen Arbeiten ausgelegt waren. Die ausschließlich mit vorhandenem Material geschaffenen Entwürfe verraten einen regen Fleiß und große Arbeitslust. Nahezu 200 Skizzen in systematischer Folge geordnet zeigten den Lehrgang und gaben Zeugnis für die gründliche Durchführung und die gut gewählte Methode des Unterrichts, durch die es dem Leiter des Kurses, Herrn *Schnepp* möglich war, die gestellte Aufgabe in bester Weise zu lösen. Auf Vorschlag des Preisgerichtes der *Typographischen Gesellschaft* in München und nach Begutachtung durch den Vorstand wurden für die besten Arbeiten zu dem Entwurf für eine Mitgliedskarte ausgezeichnet die Herren *Dietzel*, *Eckstein*, *Fürbaß*, *Numer* und *Tuffentsamer*. Außerdem wurden den weiteren Arbeiten der Herren *Dietzel* und *Fürbaß* noch je eine ehrende Anerkennung zuerkannt. Auf die Erteilung weiterer Preise und Anerkennungen mußte, trotzdem solche vorgesehen waren, verzichtet werden, da die noch in Vorschlag gebrachten Arbeiten von ein- und demselben bereits ausgezeichneten Teilnehmer angefertigt waren.

Nürnberg. Im *Faktorenverein für Nürnberg und Umgebung* hielt Herr *Ernst Guth* einen Vortrag über: „Was lehrt uns der neue Musteraustausch“. Redner bezeichnet es als einen Genuß, die einzelnen Blätter zu studieren, die mit wenig Ausnahme das Bestreben nach einer Ausstattung in neuzeitlichem Stile zeigen. Hier habe eine Klärung stattgefunden, die mit Freuden zu begrüßen ist, denn der Wahlspruch der modernen Arbeitsweise sei: Mit wenig Mitteln eine gute Wirkung zu erzielen. Eine ganze Reihe Künstler habe den Buchdruckern den Weg gezeigt, der beschritten werden müsse, um die moderne Bewegung begreifen zu lernen. An dem Empfinden des Einzelnen liege es nun, die richtige Mittelstraße zu treffen, denn ein Abweichen nach links oder rechts führe zu Unregelmäßigkeiten und bringe unschöne Arbeiten hervor. Redner weist sodann auf die Buchausstattung hin, die im Musteraustausch mit guten Blättern vertreten sei und widmet schließlich dem Illustrations- und Farbendruck aner-

kennende Worte mit dem Bemerken, daß sich auch auf diesem Gebiete das Bestreben nach Vereinfachung sowohl hinsichtlich der Zurichtung als auch in der Anwendung der Farben bemerkbar mache. Zum Schlusse begrüßt der Vortragende mit besonderer Freude das Vorgehen des Deutschen Buchgewerbevereins, den einzelnen Graphischen Vereinen den Musteraustausch zugänglich zu machen, denn dadurch sei es jedem möglich, nicht nur die Fortschritte auf graphischem Gebiete zu verfolgen, sondern auch an dem Gebotenen zu lernen.— Aus Anlaß der fünfundsingjährigen Jubelfeier des Gesangvereins „*Typographia*“ findet am 31. Mai 1903 eine größere Ausstellung von Entwürfen der *Typographischen Gesellschaften* in München und Nürnberg statt.

Offenbach a. M. In der *Graphischen Gesellschaft* fand am Dienstag, den 5. Mai, die Schluß-Veranstaltung des abgelaufenen Winter-Semesters statt. Sie bot den Mitgliedern, die außerordentlich zahlreich erschienen waren, einen besonderen Genuß, denn es handelte sich um eine Spezial-Ausstellung prächtiger chromo-lithographischer Erzeugnisse, die das Niveau des Alltäglichen durchweg wesentlich überschritten und darum auch allseitig berechnete Bewunderung erregten. Herrn *Paul Peschel*, der sich für das Zustandekommen dieser Ausstellung verwendet hatte, gebührt dafür auch an dieser Stelle lebhafter Dank, nicht minder den ausstellenden Firmen, wie *B. Dondorf* und *May & Söhne* in Frankfurt a. M., *Hagelberg* in Berlin und vor allem auch *Friedrich Schömb*s in Offenbach a. M. Die Firma *B. Dondorf* hatte ihre Erzeugnisse in reizende Passepartouts gekleidet, die die Wirkung der einzelnen Sachen natürlich noch erhöhten. Übrigens hat die genannte Firma der Gesellschaft einige ihrer Ausstellungs-Gegenstände in dankenswerter Weise zum dauernden Besitz überlassen. Die Sammlungen der Gesellschaft haben infolge verschiedener Zuwendungen von Firmen und Privaten bereits einen nennenswerten Umfang angenommen. Bei dieser Gelegenheit sei dem Deutschen Buchgewerbeverein für das der Gesellschaft bereitwilligst gestiftete Exemplar des letzten Musteraustausches hiermit verbindlichst gedankt. Auch eines neuen Erfolges der Graphischen Gesellschaft sei hier gedacht: Die Lehrerstelle an der städtischen Gewerbeschule in Frankfurt a. M., Abteilung für Buchdrucker und Schriftsetzer, ist einem der Mitglieder, Herrn *Max Wöller*, übertragen worden. Hoffen wir, recht bald an dieser Stelle von weiteren schönen Erfolgen der idealen Bestrebungen der Graphischen Gesellschaft berichten zu können.

Offenbach a. M. Am Sonntag, den 10. Mai 1903 besichtigte die *Graphische Vereinigung* in Gemeinschaft mit dem Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen die Schriftgießerei *D. Stempel G. m. b. H.* in Frankfurt a. M. Durch die erschienene große Anzahl der Mitglieder war es nötig, mehrere Gruppen zu bilden, deren Führung die Leiter des Geschäfts übernahmen. Die Besichtigung des umfangreichen Betriebes bot allen Teilnehmern ein lehrreiches und interessantes Bild, zumal ein großer Teil der Hilfsmaschinen im Betrieb war und dadurch eine größere Anschaulichkeit geboten wurde. Der Firma *Stempel* für ihre Bereitwilligkeit sowie allen Angestellten, die sich bei der Besichtigung verdient gemacht haben, sei auch hier bestens gedankt. Nach eingenommenem gemeinschaftlichen Mittagmahl fand eine Besichtigung besonderer Sehenswürdig-

keiten von Frankfurt statt. Gegen 6 Uhr abends versammelte sich alles wieder in dem für den Abend bestimmten Lokale „Zum Storch“. Die von unserm Mitgliede Herrn H. Stein herausgegebenen Lieder sowie die verschiedensten humoristischen Vorträge von seiten der Mannheimer und Offenbacher Mitglieder, trugen wesentlich zur Verschönerung der gemütlichen Stunden bei und dürften auf lange Zeit noch jedem in Erinnerung bleiben. — Am Mittwoch, den 13. Mai 1903 fand eine Ausstellung des Muster-austausches des Deutschen Buchgewerbevereins statt. Leider war der Besuch nicht ein derartiger, wie man ihn bei solchen Veranstaltungen erwarten sollte, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Mitglieder im Sommer sich mehr der freien Natur widmen. Während der Sommermonate dürften daher diese Veranstaltungen mehr unterbleiben, dafür aber ausgiebiger Besichtigungen und dergleichen gepflegt werden. So ist unter anderm bereits die Besichtigung des Gutenberg-Museums in Mainz in Aussicht genommen. -ne-

Stuttgart. Der Monat Mai brachte den Mitgliedern des *Graphischen Klubs* eine Ausstellung von Entwürfen eines Preisausschreibens der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Erlangung eines Programms und einer Eintrittskarte, sowie eine solche von Entwürfen zu einer Mitglieds-karte für die Typographische Gesellschaft in München. Beide Schautellungen wurden von den zahlreich erschienenen Interessenten eingehend besichtigt und einer besonderen Begutachtung unterzogen. Am 11. Mai wurde das neu erbaute und neu eingerichtete Geschäftshaus der Schriftgießerei und Messinglinienfabrik Bauer & Co. in Stuttgart von etwa 150 Mitgliedern gemeinsam besucht. Für die zu errichtende Fachschule für Buchdrucker hat die Kgl. Württembergische Zentralstelle für Handel und Gewerbe einen jährlichen Beitrag von M. 2000.— bewilligt. Jetzt steht nur noch die seitens der Stadtverwaltung zu ge-

währende Beihilfe aus, dann ist die pekuniäre Frage in dieser wichtigen Angelegenheit erledigt. * * *

Wien. Die vor nun mehr als zwei Jahren von der *Graphischen Gesellschaft* ins Leben gerufene Ständige Druck-sachenausstellung mußte geschlossen werden, da die Teilnahme von seiten ausstellender Firmen nicht jene Höhe erreichte, die zum dauernden Bestande nötig gewesen wäre. Ferner war der Besuch ein zu geringer, um es zu rechtfertigen, daß die Mitgliedsbeiträge zur Erhaltung des Unternehmens herangezogen worden wären. Damit ist eine Einrichtung, wenigstens vorläufig, begraben, an welche von dem kleinen Kreise technisch Vorwärtstrebender lebhaft Hoffnungen geknüpft wurden. Sie sollte der technischen Fortbildung dienen und gewissermaßen den Vereinigungspunkt aller dahin zielenden Bestrebungen bilden. Das ist für jetzt leider gescheitert an dem Mangel entsprechender Teilnahme und Förderung. — Der *Verein der Maschinenmeister* veranstaltete in der jüngsten Zeit wieder einige hochinteressante Besichtigungen von Etablissements. Die große graphische Kunstanstalt Löwy wurde besucht, in der recht eingehend der Werdegang von Buchdruckclichés, des Lichtdrucks usw. den zahlreichen Exkursionsteilnehmern vor Augen kam. Weiter wurden die Schuckertwerke besucht und dort die Einrichtungen und die Art der Herstellung der Elektromotore kennen gelernt, zugleich auch eine völlig moderne, allen Ansprüchen gerecht werdende großartige Maschinenfabrikanlage. Geplant ist für die nächste Zeit ein Ausflug in die Neusiedler Papierfabrik. Das fachtechnische Comité nahm einen neuen, völlig mechanisch, ohne pneumatische Ansaugung, arbeitenden Einlegeapparat von A. Rosenfeld in Augenschein. Der Erfinder ließ denselben sowohl mit Florpost- wie Packpapier arbeiten, ohne daß Doppelbogen oder Leergänge vorkamen, so daß die Comitémitglieder von der Leistung der Maschine überrascht waren. P-t.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

✻ **Moderne dekorative Kunst.** Die Ausstellung zu Turin 1902. Herausgeber: Alexander Koch, mit über 400 Illustrationen. Text von Georg Fuchs und F. H. Newbery. Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt und Leipzig. Preis M. 24.—. In vornehm wirkendem, schön getöntem Pergamentimitations-Einband mit goldner und etwas weißer Pressung hat Alexander Koch in Darmstadt unter dem Titel „Internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902“ die sieben Hefte seiner Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ in Sonderdruck zusammengefaßt herausgegeben, die im Laufe des Jahres 1902 der internationalen Ausstellung in Turin gewidmet waren. Der Band ist 340 Seiten stark und mit zahlreichen guten, zum Teil mehrfarbigen Abbildungen aus allen Zweigen des Kunstgewerbes, wie es sich in Turin zusammengefunden hatte, ausgestattet. In den Text teilen sich Georg Fuchs und F. H. Newbery. Alexander Koch selbst gibt das Vorwort, in dem er Wert und Bedeutung der Ausstellung besonders auch im Hinblick auf die dabei mehr oder weniger zu Tage getretene günstige Benutzung der Erfahrungen von Chicago, Paris und Darmstadt abwägt, wobei er zu dem Urteil gelangt, daß

sowohl ausstellungstechnisch, wie auch nach der Seite der künstlerischen Fortentwicklung hin Deutschland im Vergleich zu den übrigen Ländern am meisten gelernt und am tüchtigsten weitergekommen sei. Für den Leser der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ bietet das Buch freilich nichts Neues, da Text und Abbildungen, wie bereits oben gesagt, den im vorigen Jahre erschienenen Heften dieser Zeitschrift vollständig entnommen sind. Hieraus erklärt sich auch genügend die etwas willkürlich gewählte Anordnung der Kapitel. Aus drucktechnischen Rücksichten mußte die Reihenfolge beibehalten werden, in der seinerzeit die Sonderhefte der „Deutschen Kunst und Dekoration“ erschienen waren, wodurch aber der Eindruck des Ganzen nicht beeinträchtigt zu werden vermag. — Auf Schottland, das an der Spitze marschiert, folgt das Deutsche Reich, dann erhält Peter Behrens verdienstermaßen ein eigenes Kapitel — „tritt ein Fremdling! hier waltet das Deutsche Reich, siehe mit frohem Herzen, was es vermag“ —. Die weiteren Kapitel bringen „Wohnräume der deutschen Abteilung“, das deutsche, österreichische, magyarische, italienische, belgische und französische Kunstgewerbe, ferner

„Eindrücke der amerikanischen Abteilung“, „Nordisches Porzellan“, Morris, Crane, Voysey und das übrige England, und zum Schluß die Japanische Ausstellung. Alles in allem ist hier eine erschöpfende Darstellung des heutigen Standes des Kunstgewerbes in einem stattlichen Bande gegeben, dessen Lektüre jedem, welcher sich für die Fortentwicklung der modernen Kunstbewegung interessiert, warm empfohlen werden kann. Für den Fachmann ist gar viel daraus zu lernen beim aufmerksamen Vergleichen der Art zu schaffen in den verschiedenen Ländern, dem Kunstfreunde aber wird das Buch manche Stunde reinen Genusses verschaffen.

Dr. T.

✻ *Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. 2. Band. Leipzig 1902. XX und 752 Seiten. Preis M. 10.—.* Kurz bevor der Börsenverein der Deutschen Buchhändler in seinem schönen Heim ein öffentliches Lesezimmer eingerichtet und somit den reichen Schatz seiner Bibliothek dem Publikum mehr als bisher erschlossen und leichter zugänglich gemacht hat, hat er den zweiten Band seines Bibliotheks-Kataloges herausgegeben und so das unschätzbare Hilfsmittel bei der Benutzung seiner Büchersammlung, das gedruckte, für jedermann im Buchhandel erhältliche Verzeichnis des Bücherbestandes bis auf die Erwerbungen des letztverflossenen Jahres vervollständigt. Der vorliegende Band, der die Ergänzung seines im Jahre 1885 erschienenen Vorgängers bildet, ist von dem Bibliothekar des Börsenvereins Herrn Konrad Burger bearbeitet worden. Da sich der zweite dem ersten Band aufs engste anschließt und der letztere sich hinsichtlich seiner Einrichtung trefflich bewährt hat, so kann man den Neuling mit Beruhigung in die Hand nehmen. Zahlreiche Stichproben haben ferner das Vertrauen gerechtfertigt und befestigt, das Schreiber dieser Zeilen auf die Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit des Bibliothekars des Börsenvereins von jeher gesetzt hat, Tugenden, die ja zu den vornehmsten eines Bücherwirts gehören. Wer die Geduld zu schätzen weiß, welche die Herstellung eines Bibliotheks-Kataloges erfordert, wer die zahlreichen Gesichtspunkte kennt, die bei einem jeden Büchertitel (der oftmals trägt) hinsichtlich seiner Aufnahme und Zuteilung zu den einzelnen Katalogrubriken von einem gewissenhaften Bibliothekar berücksichtigt werden müssen, der nur allein weiß solche mühselige Arbeit und ihr wohl gelungenes Resultat, wie es der vorliegende Katalogband darstellt, richtig zu würdigen. Dem Börsenvereins-Bibliothekar, dessen freundliche Hilfsbereitschaft bekannt ist, wird auch aus den Kreisen des Buchgewerbes die gebührende Anerkennung in vollstem Umfange zu teil werden, wenn unsre Leser, wie wir hoffen, sich recht fleißig des reichhaltigen Bücherschatzes und somit des Kataloges des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler bedienen. Die umfangreiche Abteilung „die materielle Herstellung des Buches“, dann diejenige der „Geschichte des Buchhandels und der Buchdruckerkunst“, ebenso der Abschnitt „Bücherkenntnis und Bücherliebe“ werden unsre Leser besonders interessieren.

S. M.

✻ *Pralle, Heinrich, Der Lederschnitt als Kunsthandwerk und häusliche Kunst. Mit 32 in den Text gedruckten Abbildungen. Halle a. S. 1903. Druck und Verlag von Wilhelm Knapp.* Die theoretische Anleitung, die der Verfasser in seiner Schrift gibt, ist eine leichtverständliche und legt Zeugnis ab von einer freudigen Berufstätigkeit. Störend wirken im Texte Abschweifungen und ein nicht immer

glücklich gewähltes Anschauungsmaterial. Der Verfasser empfiehlt die Anwendung des plastischen Lederschnittes auch beim Bucheinbande. Ich kann mich mit diesem Wunsche nicht befreunden, denn die Anwendung dieser Technik entspricht der Zweckmäßigkeit und der gewünschten organischen Erscheinung des Bucheinbandes nicht. Die dekorative Behandlung der Deckenfläche kann bei dem Kunstbände erst nach der Fertigstellung des Bucheinbandes erfolgen, was die Anwendung dieser Technik nicht zuläßt, so daß nur der Flachschnitt in Frage kommen kann. Die Schrift ist für den Kunstbuchbinder ein empfehlenswertes Nachschlagebuch, das ihm über viele technische Fragen Auskunft gibt.

E. St.

✻ *Freund, Dr. Leopold, Die Berufskrankheiten und ihre Verhütung mit besonderer Berücksichtigung der graphischen Gewerbe. Halle a. S. 1901. Verlag von W. Knapp. Preis M. 3.—.* Der Verfasser gibt in diesem Werke eine populäre Darstellung der verschiedenen Berufskrankheiten mit deren Bekämpfung man sich seit Jahren erfreulicherweise auch von Staatswegen befaßt. Die Berufskrankheiten im graphischen Gewerbe sind im besonderen Abschnitte umfassend behandelt und darin alles zusammengetragen, was im Laufe der Zeit statistisch festgestellt wurde. Wenngleich der erfahrene Fachmann in vielen Fällen anderer Anschauung sein wird, über die Ursache und die Verhütung der einzelnen Krankheitserscheinungen, als der Verfasser und seine Gewährsmänner, so sind die gegebenen Vorschriften und Hinweise doch von ganz erheblichem Werte, sofern sie mit Nachdruck durchgeführt werden. Leider verhindert die Eigenart der Arbeitseinteilung und die an den einzelnen gestellten Anforderungen die Durchführung und Beobachtung der Vorschriften sehr oft, während es andererseits nur einem Teile der in Betracht kommenden Elemente möglich ist, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die vom Verfasser geforderte Lebensweise anzuwenden. Der dem Büchlein beigegebene Anhang über die erste Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen ist von besonderem Interesse und es verdient das Werkchen schon deshalb Aufnahme in jede buchgewerbliche Geschäftsbibliothek.

S.

✻ *Die Dreifarbenphotographie mit besonderer Berücksichtigung des Dreifarbendruckes und der photographischen Pigmentbilder in natürlichen Farben. Von Arthur Freiherr von Hübl, k. u. k. Oberst, Vorstand der technischen Gruppe im k. u. k. militärgeographischen Institute in Wien. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit 33 in den Text gedruckten Abbildungen und 4 Tafeln. Halle a. S. 1902. Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 8.—.* Die Dreifarbenphotographie von Hübl, dieses fundamentale Werk des hervorragenden Verfassers, erschien zum ersten Male im Jahre 1897. Es behandelt die indirekte Farbenwiedergabe in theoretischer und praktischer Beziehung so ausführlich und eingehend, daß wir diesem Werke kein andres an die Seite setzen können. Die Arbeiten Hübls sind auch auf diesem Gebiete mit so viel Liebe und Gewissenhaftigkeit ausgeführt, daß man sie als Muster hinstellen kann. In der kürzlich erschienenen zweiten Auflage hat der Autor, wie er in der Vorrede sagt, den Gesamthalt eingehender Prüfung unterzogen, nicht ganz korrekt erscheinende Anschauungen berichtigt und alle neueren Arbeiten auf dem Gebiete der Dreifarbenphotographie berücksichtigt. Die Theorie ist ganz eingehend abgehandelt, die Möglichkeiten richtiger Farbenwiedergabe

nach verschiedenen Theorien betrachtet, wobei auch die uns zum Druck zur Verfügung stehenden Pigmente genauest berücksichtigt wurden. Nach einer allgemeinen Einleitung führt der Autor den Leser in das Wesen des Lichtes ein, bespricht das farbige Licht, die Körperfarben und Farbstoffe, worauf er dann zum Dreifarbendruck selbst übergeht. Hier werden zunächst die Wahl der Farben, der photographische Prozeß, die Theorien von Ives und H. W. Vogel besprochen und der Zusammenhang zwischen Druckfarbe und Lichtfilter dargetan. Die Praxis des Dreifarbendruckes umfaßt die Herstellung der photographischen Negative, die Herstellung und Vereinigung der Teilbilder, dann die Auswahl der Druckfarben und Ausführung des Zusammendruckes. Im Schlußwort bemerkt der Verfasser, daß die Schwierigkeiten bei dem sogenannten Dreifarbendruck am bedeutendsten sind und zwar hauptsächlich durch die Unvollkommenheit aller Halbtondruckverfahren. Absolut richtige Farbenwiedergabe ist nach Hübl bei diesem Verfahren ebensowenig zu erzielen, wie in der gewöhnlichen schwarzen Photographie volle Originaltreue. Wir wünschen dem Werke Hübls die ihm gebührende weiteste Verbreitung. Ad.

❧ *Studienblätter der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie zu München.* 15 Blatt Duplex-Autotypien, hergestellt nach Originalen, welche als Schülerarbeiten des ersten Unterrichtsganges (1900—1902) in der Anstalt entstanden sind. *Selbstverlag der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie zu München.* Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München wurde im Jahre 1900 eröffnet. Sie hat die Aufgabe zu erfüllen, „künftigen Photographen Gelegenheit zu technischer und künstlerischer Ausbildung in solchem Umfange zu geben, als es die erfolgreiche Ausübung des photographischen Kunstgewerbes im Sinne künstlerischen Arbeitens erfordert“. Die Anstalt hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens wesentliche Resultate zu verzeichnen. Die Leistungen sind sehr lobenswert. Der Magistrat der Stadt München hat dies auch anerkannt und einen namhaften Beitrag zur Herausgabe der Studienmappe bewilligt. Auch stellten eine größere Anzahl von Kunstanstalten die Duplex-Autotypien zur Verfügung, nämlich: Angerer & Göschl, Albert Frisch, Fischer & Dr. Bröckelmann, Franz Hanfstängl, J. Hamböck, Rud. Loës, Meisenbach, Riffarth & Co., J. G. Schelter & Giesecke, Sinsel & Co., Studders & Kohl und Dr. Trenkler & Co. Das Kunstdruckpapier lieferten Krause & Baumann, G. & H. Beneke und die Chromo-Papierfabrik vorm. G. Najork. Die Kunstbeilagen bestehen in der Hauptsache aus Porträts, denen man ansieht, daß sie mit großer Liebe und Sachverständnis ausgeführt wurden. Auch die landschaftlichen Bilder verraten künstlerische Auffassung. — Zur Ausbildung der Schüler sind zwei Jahre erforderlich. Der Lehrplan ist ziemlich umfangreich und enthält alles was zur gründlichen Ausbildung erforderlich ist; Vorträge und praktische Übungen in allen einschlägigen Fächern. Möge die Anstalt weiter segensreich arbeiten und zur künstlerischen Ausbildung der Schüler, namentlich in der Porträtphotographie, das Ihrige beitragen. Ad.

❧ *Ratgeber für Anfänger im Photographieren und für Fortgeschrittene.* Von Ludwig David, k. u. k. Hauptmann der Artillerie. Mit 92 Textbildern und 19 Bildertafeln. 21.—23. verbesserte Auflage. 61.—69. Tausend. *Halle a. S.* 1903. Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 1.50. Davids Ratgeber hat sich derart eingebürgert und ist so allgemein

bekannt, daß es eigentlich zwecklos ist, noch darüber zu schreiben. Wir dürfen aber nicht unterlassen zu bemerken, daß der Verfasser immer die neuesten Fortschritte auf photographischem Gebiete seinem Werke einverleibt hat. Der Ratgeber soll ja auch fortgeschrittenen Jüngern der Photographie Auskunft erteilen. Sehr instruktiv sind die beigegebenen Abbildungen, die richtig und falsch belichtete Negative sowie die danach hergestellten positiven Bilder zeigen. Ebenso sind die bildliche Darstellung verstärkter und abgeschwächter Negative recht interessant, sowie die Beispiele für gute Landschafts-, Genre-, Porträt- und Architektur-Aufnahmen. Dem Anfänger helfen diese Belege recht viel, mehr als seitenlange Auseinandersetzungen. Der Ratgeber wird auch weiter sich seine Wege bahnen und immer mehr Freunde sich erwerben. Ad.

❧ *Reklamedrucke.* Die *Pfälzische Verlagsanstalt* in *Neustadt a. d. Haardt* versendet ein Heft über „Reklamedrucke“, das höchst vorteilhaft gegen die allgemein übliche Druckereireklame absticht. Es ist im Text, in der Ausstattung und Ausführung eine hervorragende Leistung, die in gebührender Weise gewürdigt werden muß. Das Ganze stellt sich dar in einem Umschlag von braunem, starkem Büttenkarton, der in einer eingepprägten Vertiefung einen eingeklebten vorzüglichen Dreifarbendruck zeigt. Besonders hervorzuheben ist das gute Zusammenstimmen der braunen Umschlagfarbe mit der Herbststimmung des Bildes. Das Innere ist gedruckt zum Teil auf ein stark genarbetes, dem Filtrierpapier ähnliches, leicht getöntes Büttenpapier, zum Teil auf Kunstdruckpapier. Als Textschrift wurde verwandt die Elzevir der Bauerschen Gießerei in Frankfurt, als Druckfarbe für den mehr empfehlenden Teil Braun und Schwarz, für den erklärenden Teil Schwarz und Silberbronze. Eingefügt sind eine Anzahl Illustrationsdrucke, die vorzüglich ausgewählt sind und meisterhaft gedruckt wurden: Eine Autotypie nach einer Photographie von N. Perscheid, Leipzig, mit einer Goldlinienumrahmung, eine Duplex-Autotypie, ein Dreifarbendruck von prächtiger dekorativer Wirkung und zwei Katalogseiten mit Autotypien und Holzschnitten. Das Ganze ist einheitlich in seiner Wirkung und wohl durchdacht in den Einzelheiten, aber dennoch müssen wir einiges daran aussetzen. Die Umrahmungen der Titelseiten, die etwas zu stark pflanzliche Formen zeigen, um mit der sonst durchgeführten Anwendung der geraden Linie als Schmuck übereinzustimmen, wirken etwas zu schwer, ebenso die Initial-Buchstaben mit schwarzem Untergrund. Bronze ist reichlich freigiebig verwandt worden. Um eine geschlossene Wirkung der Textseiten zu erreichen, sind dieselben nicht nur im Ganzen mit einer Umrahmungslinie umzogen worden, sondern die einzelnen Abschnitte dieser zweiseitigen Kolumnen sind ebenfalls mit eng an die Schrift gesetzten Linien zusammengefaßt. Läuft nun ein Abschnitt auf die nächste Spalte über, so wirkt diese Einrahmung etwas unlogisch, weil sie den zusammengehörigen Text zu scharf trennt. Ferner sind die Überschriftszeilen stets auf die ganze Spaltenbreite ausgesperrt, sie wirken infolgedessen, wenn sie nur aus einem kurzen Wort bestehen, durch Entstehen großer weißer Löcher unschön. Diese Art der Satztechnik, sowie die recht gute Anordnung der Katalogseiten, zeigen starke Anlehnung an amerikanische Vorbilder. — Nun noch kurz etwas über den Abschnitt „Druckschrift“. In diesem Absatz ist der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die einzelne Type

ein Ornament sei. Dem können wir uns unter keinen Umständen anschließen. Die einzelne Type darf unter Beibehaltung der für uns historischen Buchstabenformen ornamental ausgestaltet sein, doch soll sie niemals zum Ornament werden. Geschieht dies, wie wir es in den letzten Jahren haben leider oft sehen müssen, so wird die Schrift schwer lesbar und ist, da das Ornament den Zeitgeschmack ausspricht, nur von kurzer Lebensdauer. Die Schrift soll hingegen als Satzgruppe und als Verbindung von verschie-

denen, zueinander in gutem Verhältnis stehenden Satzgruppen, schmückend wirken. Mit dem übrigen in klaren, knappen Worten die Bestrebungen einer zeitgemäßen, künstlerischen Druckausstattung darlegenden Texte können wir uns vollkommen einverstanden erklären. Unsere kritischen Bemerkungen sollen die großen Vorzüge dieses vornehmen Reklameheftes in keiner Weise schmälern, sondern nur die rein sachliche Beurteilung vervollständigen.

C. E. P.

Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

Dem Verlagsbuchhändler Herrn S. Schottlaender in Breslau ist vom König von Preußen der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Dem Papierfabrikbesitzer Herrn Max Erfurt in Straupitz wurde vom König von Preußen der Titel eines königlichen Kommerzienrates verliehen.

Herrn Wilhelm Effenberger, Verlagsbuchhändler in Stuttgart, ist vom König von Württemberg der Titel eines Kommerzienrates verliehen worden.

Jubiläumsfeiern.

Am 1. Mai 1903 beging der Buchbindermeister Herr Georg Schmidt in Biebrich a. Rh. die Feier seiner fünfzigjährigen Berufstätigkeit.

Am 16. Mai 1903 feierte die Firma Fr. Karafiat, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Brünn das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Am 18. Mai 1903 feierte der Metteur Herr Georg Barth in Darmstadt sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

Am 22. Mai 1903 beging Herr Jean Hörning, Universitäts-Buchdruckereibesitzer in Heidelberg, die Feier der fünfzigjährigen Berufstätigkeit.

Am 23. Mai 1903 konnte die Stahelsche Hofbuchdruckerei sowie die Stahelsche Hof- und Universitäts-Buch- und Kunsthandlung in Würzburg das Fest des einhundertundfünfzigjährigen Bestehens feiern.

Am 28. Mai 1903 feierte Herr Buchdruckereibesitzer L. Wagner in Nauheim sein fünfzigjähriges Berufsjubelfest als Buchdrucker.

Personalnachrichten.

Am 11. April 1903 verstarb der Mitinhaber der Firma Stehli & Keel, Buchhandlung in Chur, Herr Heinrich Stehli in Chur.

Am 6. Mai 1903 verstarb im Alter von 83 Jahren Herr Franz Otto Ralle in Leipzig, früher Revisor der Buchdruckerei Breitzkopf & Härtel in Leipzig.

Am 19. Mai 1903 verschied in dem hohen Alter von

92 Jahren der Kunsthistoriker und frühere Direktor des Bayrischen Nationalmuseums Herr Geheimer Rat Professor Dr. Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck in München.

Am 2. Juni 1903 verschied Herr Buchdruckereibesitzer Hugo Bernstein in Berlin, der lange Jahre hindurch das Ehrenamt als stellvertretender Prinzipal-Vorsteher des Tarifamtes und Tarifausschusses der deutschen Buchdrucker verwaltete.

Geschäftliches.

Die Verlagsanstalt F. Bruckmann Akt.-Ges. in München verteilt laut dem in der Generalversammlung vom 7. Mai 1903 gefaßten Beschlusse für das Geschäftsjahr 1902 eine Dividende von 12% gegenüber einer solchen von 10% des Vorjahres.

Die Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vormals Gustav Fritzsche in Leipzig hat in ihren Betrieb die Anfertigung von Rollfilmpackungen für Amateure System Fritzsche und System Prof. Dr. A. Miethe und Fritzsche aufgenommen.

Die Graphische Gesellschaft, Akt.-Ges., in Berlin erzielte für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Reingewinn von 6460 M. 36 Pf., von dem der Betrag von M. 5000.— dem Reservefonds zugewiesen, der Rest mit 1460 M. 36 Pf. aber auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Die Kunstanstalt Etzold & Kießling in Leitelschtein bei Crimmitschau verteilt für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 12% gegenüber einer solchen von 11% des Vorjahres.

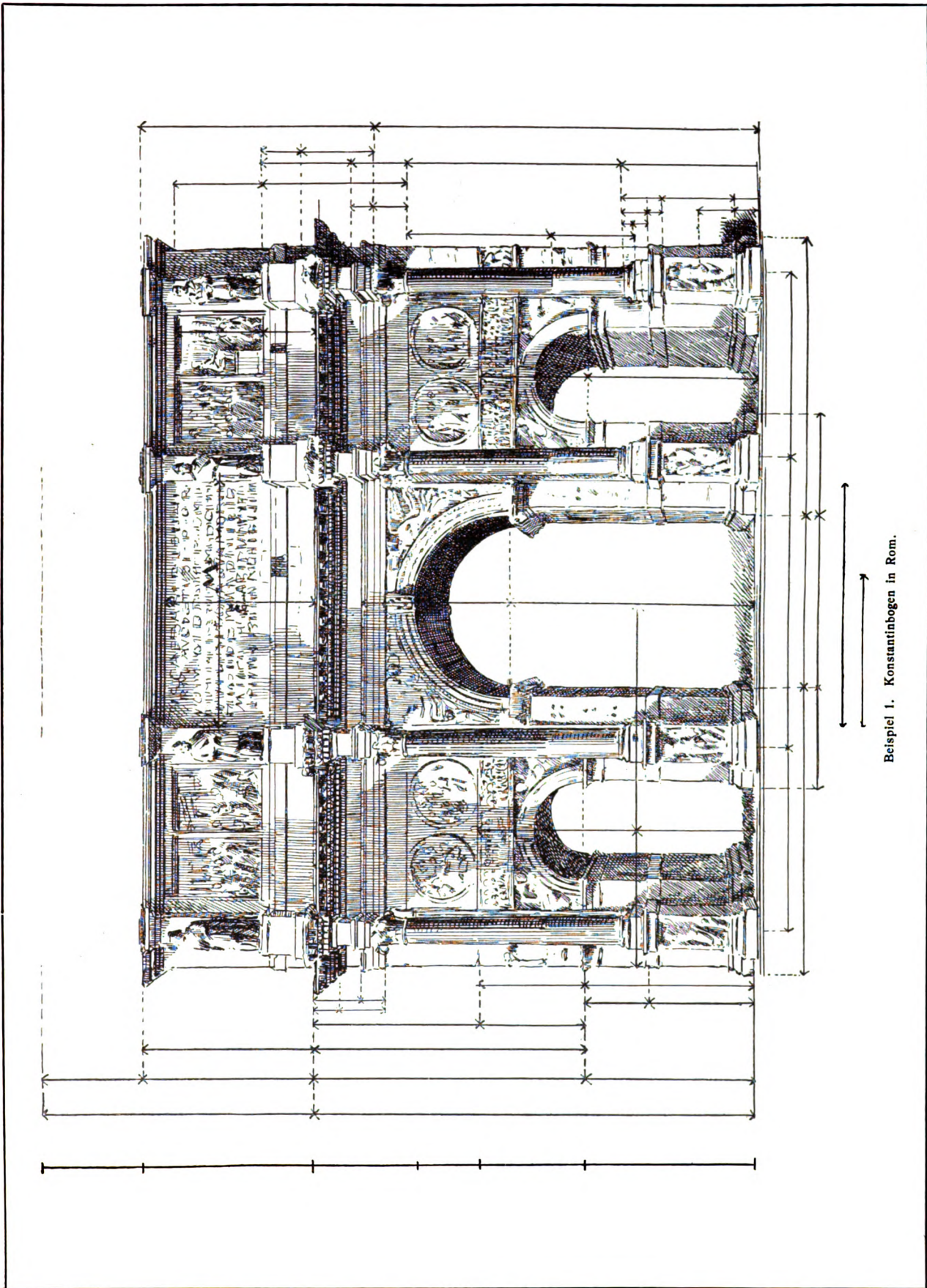
Die Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart beschloß gleich wie im Vorjahre auch für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 10% auf die Aktien und eine solche von 5% auf die Genußscheine zur Verteilung zu bringen.

Kunstanstalt Grimme & Hempel Akt.-Ges. in Leipzig. Die Generalversammlung beschloß zur Beseitigung des in den Jahren 1901/1902 und 1902/1903 entstandenen Verlustes eine Verringerung des Aktienkapitals derart erfolgen zu lassen, daß eine Zusammenlegung der Aktien von drei zu zwei erfolgt, wodurch eine Sanierung der Gesellschaft zu erwarten ist.

Inhalt des 6. Heftes.

Über die Fabrikation der Druckpapiere. S. 221. — Der Goldene Schnitt im Accidenssatz. S. 225. — Gerlachs Jugendbücherei. S. 230. — Der zehnte Band des Muster-austausches. II. S. 232. — Buchgewerbliche Rundschau.

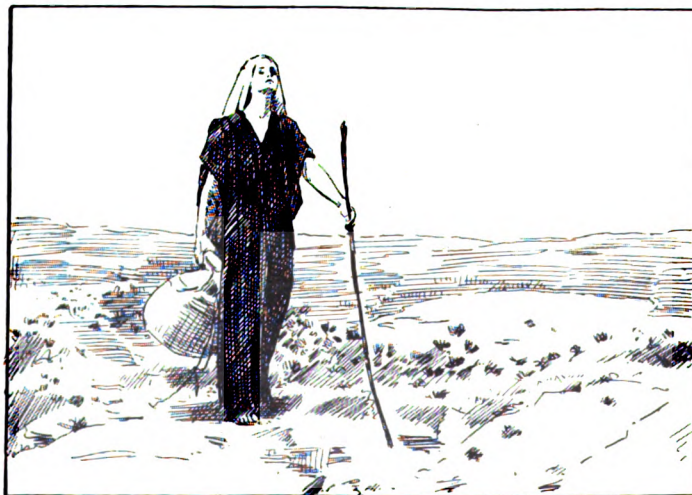
S. 240. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 242. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 244. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 247. — Mannigfaltiges. S. 250. — 12 Beilagen.



Beispiel 1. Konstantinbogen in Rom.



Beispiel 2. Siegestor in München.



Beispiel 3. Die Blinde.



Verzeichnis

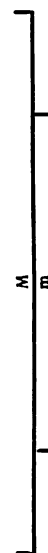
der Straßen und Plätze

Zürichs

Redigiert und heraus-
gegeben vom Züricher
Verschönerungsverein



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
den Verlag, Amalienstr. 10



Beispiel 16.

GEISTER DER FINSTERNISS

SYMBOLISCHES
SCHAUSPIEL IN
VIER AUFZÜGEN
VON CURT BREU



BERLIN UND LEIPZIG
VERLAG VON FRIEDRICH STURM



Beispiel 17.

LEMENTWERK RIEM
S. REINBERG
 KONTOR UND LAGER: SOMMERSTR. 8
 ZWEIGGESCHÄFT: FRIEDRICHPLATZ
 TELEGRAMM-ADR. REINBERG ◊ FERNSPRECHER No. 98

Mittheilung

RIEM, den.....

Herrn.....

Beispiel 20.



REKLAME Druckfachen

Über dieses Thema hält der Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig **HERR H. WOERNLEIN** am Mittwoch, 18. März abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des «Gold. Engel» einen Vortrag, der durch Lichtbilder und eine reiche Ausstellung einschlägiger Druck-Arbeiten erläutert wird. Wir laden Sie hierzu höflichst ein und bemerken, daß der Zutritt nur gegen Vorzeigung dieser Karte gestattet ist.

**DIE GRAPHISCHE
GESELLSCHAFT IN
OFFENBACH-MAIN**

Beispiel 21.

Kaufhaus Merkur
Karl Gerhard
 Großes Lager in reinen
 Roth- und Südweinen



Beispiel 22.

Georg Mühle

Möbelfabrik / Anfertigung von
 sämtlichen Tapezierer-Arbeiten
 Vornehme Brautausstattungen

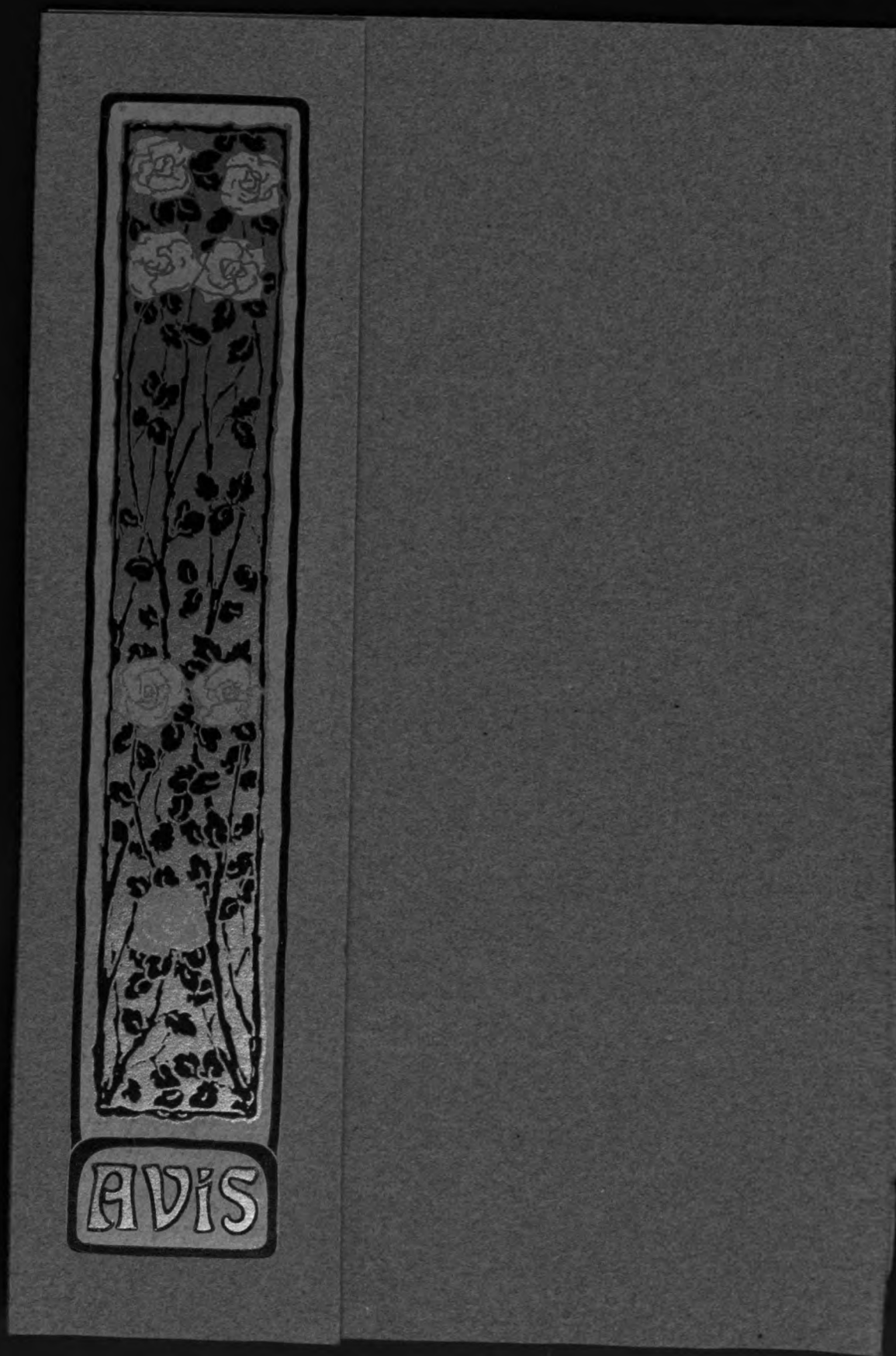


Mit Gegenwärtigem sei mir gestattet, Sie zum Besuche meiner am 28. Oktober eröffneten

Ausstellung

ergebenst einzuladen mit dem gleichzeitigen hinzufügen, daß die sämtlichen Gegenstände dem Verkauf anheimgestellt sind. Ihren geschätzten Aufträgen sehe gerne entgegen und versichere ich Sie deren bester und reellster Erledigung

Beispiel 23.



Naturblau Bütten-Akten
 Nr. 4375
 Schwarz Karton Nr. 2032
 von
 OTTO HECK
 & FICKER
 : München :
 : Kirchheim :

Zum Artikel: Der zehnte Band des Musteraustausches.



Fast ist das Wort von der „Kunst im Leben des Kindes“ schon zum Schlagwort geworden, und allwärts finden die Bestrebungen, echter Kunst Eingang in Kinderstube und Schulzimmer zu verschaffen, fruchtbaren Boden. Wir dürfen wohl sagen, daß wir mit als die Ersten in diese lebenskräftige Bewegung praktisch eingegriffen haben, und unsere seit 1895 erscheinenden Zeitgenössischen Kunst-Blätter gehören noch heute zum Besten, was es auf diesem Gebiete giebt. — Immerhin aber glauben wir mit der Herausgabe einer besonderen

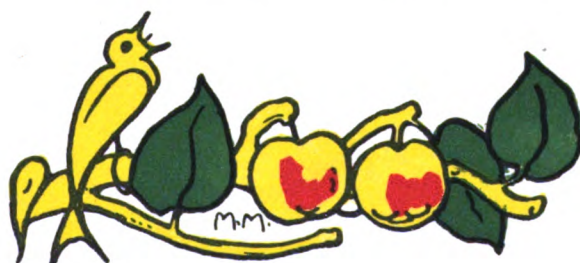
Kinder-Serie

eine Lücke auszufüllen, die noch bestand; nach Inhalt, Form und Farbe durchaus dem Verständnis kleinerer Kinder angepaßt, werden die neuen Blätter sich rasch Freunde werben, und recht eigentlich zum Schmucke auch des bescheidenen Kinderzimmers berufen sein. Die neue Serie (Serie X der Zeitgenössischen Kunst-Blätter) enthält folgende Nummern:

- | | |
|--|---|
| Nr. 91. Hans Thoma, Die 7 Schwaben. | Nr. 96. Hans v. Volkmann, Spielende Kinder. |
| „ 92. Otto Ubbelohde, Der Froschkönig. | „ 97. Franz Hein, Knecht Ruprecht. |
| „ 93. Otto Ubbelohde, Hühner. | „ 98. Otto Fikentscher, Klapperstorch. |
| „ 94. Heinrich Vogeler-Worpswede, Hänsel und Gretel. | „ 99. Erich Kuithan, Ringelreihen. |
| „ 95. D. H. Engel, Am Meeresstrand. | „ 100. Matthäus Schiestl, Schußenglein. |

Preis jedes Blattes in farbiger Ausführung 2 Mark.

Breitkopf und Härtel.





MARTIUS TRUELSEN, KOPENHAGEN

BEILAGE ZUM „ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE“ 1903.

**SCHRIFTGIESSEREI
GENZSCH & HEYSE
HAMBURG**

MIT ZWEIGGESCHÄFT
E·J·GENZSCH
SCHRIFTGIESSEREI
G·M·B·H·MÜNCHEN



**SCHRIFTEN FÜR BUCHDRUCK
INITIALEN · ORNAMENTE
· EINFASSUNGEN ·**



PROBEN VON UNSERN HERVORRAGENDEN
ORIGINAL-ERZEUGNISSEN STEHEN ALLEN
BUCHDRUCKEREIEN GERN ZU DIENSTEN

Zum Artikel: Der zehnte Band des Musteraustausches

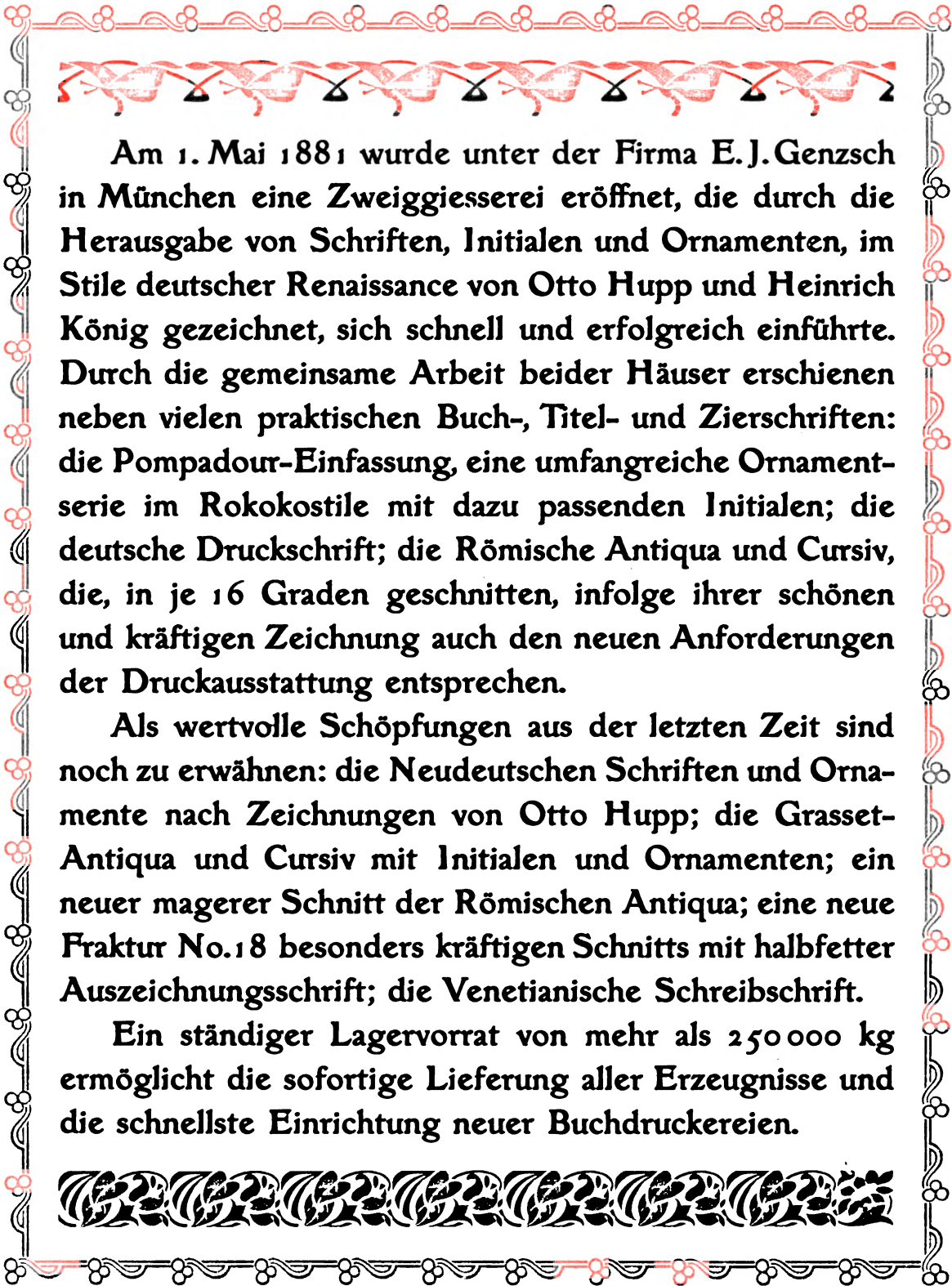


SCHRIFTGIESSEREI GENZSCH UND HEYSE IN HAMBURG

Im Jahre 1833 begründeten der Schriftgiesser Johann August Genzsch und der Buchdrucker Johann Georg Heyse am Adolfsplatz in Hamburg unter der Firma Genzsch & Heyse eine Schriftgiesserei, die sich aus bescheidenen Anfängen zu stattlicher Ausdehnung entwickelt hat. Zuletzt im Jahre 1900 bedeutend vergrössert, ist das Haus gegenwärtig eins der leistungsfähigsten dieses Geschäftszweiges.

Von den Erzeugnissen dieser Schriftgiesserei sind viele bahnbrechend für das Schriftwesen im Buchdruck und vorbildlich für den Schriftschnitt im allgemeinen geworden. So gab sie 1868 mit grossem Erfolge die ersten Proben der englischen Mediæval und mehrerer Titelschriften im Renaissancecharakter heraus. Im April 1876 erschien die im Hause entworfene und in 18 Graden geschnittene Neue Schwabacher, deren Erfolg als Buch- und Accidenz-schrift ausserordentlich war und unübertroffen dasteht. Eine sehr grosse Verbreitung fand ferner auch die in den nächsten Jahren entstandene Mediæval-Gotisch.





Am 1. Mai 1881 wurde unter der Firma E. J. Genzsch in München eine Zweiggießerei eröffnet, die durch die Herausgabe von Schriften, Initialen und Ornamenten, im Stile deutscher Renaissance von Otto Hupp und Heinrich König gezeichnet, sich schnell und erfolgreich einführte. Durch die gemeinsame Arbeit beider Häuser erschienen neben vielen praktischen Buch-, Titel- und Zierschriften: die Pompadour-Einfassung, eine umfangreiche Ornamentserie im Rokokostile mit dazu passenden Initialen; die deutsche Druckschrift; die Römische Antiqua und Cursiv, die, in je 16 Graden geschnitten, infolge ihrer schönen und kräftigen Zeichnung auch den neuen Anforderungen der Druckausstattung entsprechen.

Als wertvolle Schöpfungen aus der letzten Zeit sind noch zu erwähnen: die Neudeutschen Schriften und Ornamente nach Zeichnungen von Otto Hupp; die Grasset-Antiqua und Cursiv mit Initialen und Ornamenten; ein neuer magerer Schnitt der Römischen Antiqua; eine neue Fraktur No. 18 besonders kräftigen Schnitts mit halbfetter Auszeichnungsschrift; die Venetianische Schreibschrift.

Ein ständiger Lagervorrat von mehr als 250 000 kg ermöglicht die sofortige Lieferung aller Erzeugnisse und die schnellste Einrichtung neuer Buchdruckereien.





BEITRAG ZUM MUSTER-AUSTAUSCH
AUS DER HAUS-BUCHDRUCKEREI DER
SCHRIFTGIESSEREI GENZSCH & HEYSE
IN HAMBURG

1902



Zum Artikel: Der zehnte Band des Musteraustausches.



Strickendes Mädchen in der Düne.

Zum Artikel: Der zehnte Band des Musteraustausches.



Die heilige Anna selbdritt, kolorierte Handzeichnung von Albrecht Dürer (Original im Besitz des Germanischen Museums).

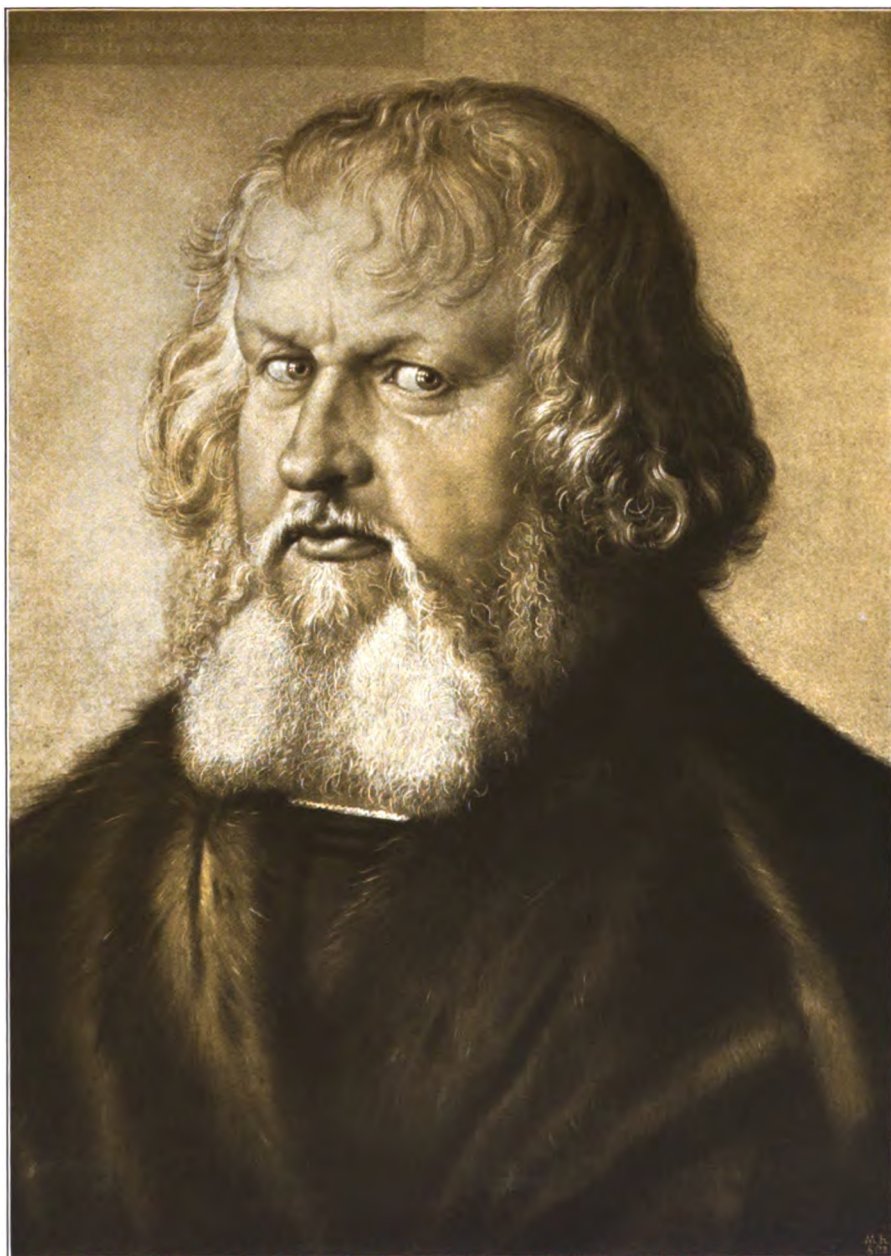
Zum Artikel: Der zehnte Band des Musteraustausches.

Farben von Berger & Wirth in Leipzig.



Photographie von L. Grillich, Hof-Photograph, Wien.

AUTOTYPİE MIT TONPLATTE
 (PATENT ANGERER)
 C. ANGERER & GÖSCHL, WIEN.



Duplex-Autotypie nach Heliogravüre



Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Juli 1903 aufgenommen:

a) als Einzel-Mitglieder.

1. *Julius Bard*, i. Fa. Julius Bard, Verlag, *Berlin*.
2. *Victor Benndorf*, i. Fa. Philipp von Zabern, Buchdruckerei, *Mainz*.
3. *Dr. Gustav Breithaupt*, i. Fa. Hempel & Co., G. m. b. H., *Berlin*.
4. *Martin Brunner*, i. Fa. Georg Brunner, Chromolithographische Kunstanstalt, *Nürnberg*.
5. *Alfred Enke*, Verlagsbuchhändler, i. Fa. Ferdinand Enke, Verlagsbuchhandlung, *Stuttgart*.
6. *Albert Frisch*, Kunstanstalt, *Berlin*.
7. *Herm. Goerlach*, i. Fa. Gebr. Goerlach, Buchdruckerei, *Limburg a. d. Lahn*.
8. *H. Grosch*, Direktor des Kunstindustrie-Museums, *Christiania*.
9. *Friedrich Albert Arthur Hennicker*, i. Fa. Central-Buchhandlung A. Hennicker, *Leipzig*.
10. *C. Manz*, Administrator der Buchhandlung des Waisenhauses, *Halle a. S.*
11. *Kommerzienrat G. Emil Mayer*, i. Fa. G. Franzsche Hofbuchdruckerei, *München*.
12. *Edmund F. Moiret*, i. Fa. Jos. Ed. Rigler, Papierwarenfabrik Akt.-Ges., *Budapest*.
13. *Rudolf Mosse*, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, *Berlin*.
14. *Hugo Münstermann*, Buchdruckereibesitzer, *Hannover*.
15. *Friedrich Rehwoldt*, i. Fa. Gebrüder Brehmer, Maschinenfabrik, *L.-Plagwitz*.
16. *Direktion der Reichsdruckerei*, Geheimer Regierungsrat *Landbeck*, *Berlin*.
17. *Fritz Rümppler*, Direktor der Gothaischen Verlagsanstalt Friedrich Andreas Perthes, *Gotha*.
18. *Alexander Sartorius*, Kunstgewerbliche Anstalt, *Gießen*.
19. *Hermann Schafstein*, Verlagsbuchhändler, i. Fa. Schafstein & Co., *Cöln a. Rh.*
20. *Moritz Schirrmeister*, i. Fa. Otto Hendel, Verlagsbuchhandlung, *Halle a. S.*
21. *Otto Ungerer*, i. Fa. Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik, *L.-Lindenau*.
22. *Joh. D. Wichlein*, i. Fa. Diercksen & Wichlein, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, *Bremen*.

b) als korporatives Mitglied.

1. *Graphische Gesellschaft*, *Magdeburg*.

Leipzig, im Juli 1903.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Verzeichnis von Personen und Firmen,

die in den Monaten April, Mai, Juni 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Alfred Arnold, *Lugano*: Grammaire allemande; Grammatica Tedesca. — *Bing & Grondahl*, *Kopenhagen*: 1 Festschrift. — *Braun & Schneider*, *München*: Fliegende Blätter Bd. 118 geb. — *Breitkopf & Härtel*, *Leipzig*: Ausstellungs-

gegenstände für die Gruppe „Notendruck“; Zierstücke aus der guten alten Zeit. — *Buchhandlung der Berliner Stadtmission*, *Berlin*: 1 Cliché-Katalog. — *C. Busch du Vallois Söhne*, *Crefeld*: Diverse Drucksachen. — *Dr. F. Deneken*,

Crefeld: 1 Plakat. — *M. Eichinger, Ansbach*: Ausstellungsgegenstände für die Gruppe „Bucheinband“. — *Joh. Ewich, Duisburg*: Festschrift zum Musikfest. — *Alb. Frisch, Berlin*: Ausstellungsgegenstände für die Gruppe „Dreifarbenlichtdruck“. — *Genzsch & Heyse, Hamburg*: 70 Jahre der Schriftgießerei Genzsch & Heyse. — *H. Halfmann, Crefeld*: Diverse Drucksachen. — *Professor Haupt, Baltimore*: Amerikanische Reklame-Drucksachen. — *G. A. Hohns Söhne, Crefeld*: Diverse Drucksachen. — *Insel-Verlag, Leipzig*: Hallström, Eine alte Geschichte. — *Johs. Kracht, L.-Reudnitz*: 1 Kollektion Buntpapiere. — *J. Löwy, Wien*: 2 Druckserien. — *C. G. Naumann, Leipzig*: Ausstellungsgegenstände für die Gruppe „Platten und Werk-

zeuge“. — *Redaktion von Velhagen & Klasings Monatsheften, Berlin*: 2 farbige Naturaufnahmen. — *Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau*: 1 Plakat. — *C. Stampfel, Preßburg*: 1 Verlags-Katalog. — *B. G. Teubner, Leipzig*: Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie Liefg. 48. — *Herm. Vogel, Leipzig*: 2 Mappen Dürers Reiterskizzen. — *J. J. Weber, Leipzig*: Eine größere Anzahl japanischer und amerikanischer Werke und Accidenzen; Practical Printing; Filigranes des Papiers; 2 holländische Kalender; 5 Vierteljahrshefte des Vereins bildender Künstler Dresdens. — *Professor P. Weber, Jena*: 1 Holzstock; Taeubel, Wörterbuch der Buchdruckerkunst.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Circulare und andre Accidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Neue Wege zu alten Zielen.

Von HEINZ KÖNIG, Lüneburg.

WENN wir bei den Fachkollegen einmal Rundfrage halten würden über die neue Richtung „die Moderne“ oder „Neudeutsch“, wie dieselbe im Gegensatz zum verflossenen Altdeutsch nun glücklich getauft ist, so würden wir den verschiedenartigsten und weit auseinandergehenden Meinungen begegnen. Der eine hält die Sache nur für eine vorübergehende Mode, mit welcher er sich, falls das Publikum dafür inkliniert, im Interesse seines Geldbeutels befassen müsse, ein zweiter sucht gerade mit Rücksicht auf letzteren sich möglichst wenig des kostspieligen Materials aufzuhalsen, da die Bewegung, wie so viele andere, ja doch bald im Sande verlaufen werde.

Dieser sucht die Quintessenz seines Könnens und Erfassens der Sache in möglichster Gleichdrehselung von Zeilengruppen in reinem Versalsatz, selbst wenn dem Sinne dabei einige Gewalt angetan werden sollte, jener hat sich das ganze „Darmgeschlängel“ der modernen Barock- oder feiner gesagt Künstlerlinie als Tummelfeld seiner schöpferischen Tätigkeit auszersehen. Beide sind hocheifrig und ernstlich überzeugt von der Schönheit ihrer Leistungen, besonders wenn ganz unmögliche Farbenzusammenstellungen bezeugen, daß sie die Lehre von der Harmonie der Kontraste oder Ähnliches wohl in sich aufgenommen haben.

Für ein Feld wie das des Buchdruckers bietet das Mitschaffen „zu seinem Teil“ an einer Bewegung, welche in erster Linie eine rein künstlerische ist, gewisse Schwierigkeiten; es ist in teilweise recht enge Grenzen gebannt und doch liegt gerade in dieser Beschränkung ein hervorragender Reiz, aus dem ge-

gebenen Materiale das Schönste zu gestalten, was nach seinem Können und seinem Schönheitssinn dem Typographen möglich ist. Über die Formen an Schrift und Ornament, welche uns der Schriftgießer bietet, können wir schwer hinaus, wenn wir nicht über eigene künstlerische Kräfte und einen umfangreichen technischen Hilfsapparat verfügen. Aber auch mit den vorhandenen und zum Teil hervorragenden Schriftgießereierzeugnissen können wir Gutes schaffen, wenn wir uns ernstlich bestreben uns in ihre Anwendungsmöglichkeit zu vertiefen, um unsern Aufgaben in künstlerischer Form gerecht zu werden. Der Buchdruck ist eine Kunst, wenn wir ihn dazu machen, er wird zum Handwerk, wenn wir ihn durch oberflächliches Nachtreten begangener Wege dazu erniedrigen.

Wir wollen die Mittel, welche uns durch richtige Wahl und Zusammenstellung von Schrift, Farbe und Papier an die Hand gegeben sind, später besprechen und nur einmal kurz darauf eingehen, welchen direkten Einfluss der Buchdrucker auf die Gestaltung seines Materials ausüben kann.

Lange haben wir das Zusammenarbeiten von Kunst und Graphik erstrebt, jetzt, wo es Tatsache geworden, liegt es an den Graphikern, daß diese erfreuliche Verbindung bestehen bleibt. Wenn unsre Künstler Verständnis für ihre Ideen finden, wenn auch die materielle Seite neben der Anerkennung es ihnen lohnend genug erscheinen läßt, den Aufgaben des Buchdruckers ihre Tätigkeit zuzuwenden, dann werden wir unser Ziel erreichen.

Doch hierzu gehört nicht nur die materielle Unterstützung, sondern in erster Linie auch das Verständ-

nis, künstlerische Qualität von Talmiware und Fabrik-
mache unterscheiden zu lernen. Wir wollen uns
nicht mit Entwürfen von Kräften zweiten Ranges be-
gnügen, denn für die Buchkunst sind die Leistungen
wirklicher, erster Künstler gerade die rechten.

Gute künstlerische Ideen werden in heutiger Zeit
der geschäftlichen Ausbeutung leider Gottes durch
gewissenlose Nachahmung zu leicht in kleine gang-
bare Münze umgewertet. Trotz aller Musterschutz-
paragraphen unterliegen sie der „Nachempfindung“,
dem plattesten Ideendiebstahl, ohne dem Bestohlenen
eine feste Handhabe zur Verfolgung der begangenen
Schädigung zu bieten. Ehrenwerte Leute aller
Geschäftszweige, die sich schämen würden, ihrem
Nächsten einen Pfennig zu veruntreuen, halten es
nicht unter ihrer Würde, künstlerische Werte, welche
Summen repräsentieren, einfach durch Umarbeiten
sich anzueignen, sie auszuschlachten, abgesehen von
jenen, die mit voller Absicht dieses nichtswürdige
Geschäft betreiben.

Hier soll in seinem Fache der Buchdrucker mit
aller Kraft sich sträuben, derartige geschäftliche
Manipulationen durch Kauf von Nachahmungen zu
unterstützen, er soll das Gewissen derjenigen sein,
denen es daran fehlt und welche die Kunst, die gra-
phische sowohl wie durch Nachahmung und Umgehung
auch die bildenden Künstler, schwer schädigen und
sie von einem Zusammenarbeiten mit den Graphikern
abschrecken.

Wenn die Gießereien erst erkennen, daß es auch
geschäftlich eine verfehlte Spekulation ist, in heutiger
Zeit Minderwertiges an den Markt zu bringen, daß
es die beste Kapitalanlage ist, für hervorragende Ent-
würfe auch angemessene Gegenleistungen zu bieten
und daß allein das Vorzüglichste durchschlägt, dann
wird sich die Sache bald ändern.

Es könnte hier nun eingewendet werden, daß die
Mode in stetem Wechsel begriffen sei und daher
auch weniger bedeutende Entwürfe dem Augenblicks-
bedürfnis genügen. Dieser Einwand fällt in sich
selbst zusammen. Nur die besten Arbeiten geben
der Kunst ihre Richtung und überwinden die Mode,
solange sie nicht durch noch vorzüglichere Erzeug-
nisse ins zweite Treffen gestellt werden. Das Bessere
ist hier des Guten Feind.

Da wir nun bei dem ominösen Thema „Mode“ sind,
wollen wir uns einmal darüber unterhalten, ob die
neue Richtung lediglich als eine solche aufzufassen,
oder ob wir auf deren dauernden Bestand zu rechnen
haben? Bis vor wenigen Jahren fehlten uns die Aus-
drucksformen für die Kunstempfindung der eignen
Zeit auf dem Gebiete der Buchausstattung; einen Stil
des 19. Jahrhunderts, was man schlechtweg so nennt,
gab es nicht. Es ist ja schon oft ausgesprochen, wie
man an die großen Kunstepochen deutscher Ver-
gangenheit anknüpfte und dem, was vor drei Jahr-

hundertens unsre ersten Meister geschaffen, neues
Leben einzuhauchen versuchte.

Während nun die sogenannte altdeutsche Richtung
zum großen Teil von kunstgewerblichen Zeichnern
ins Leben gerufen und mit Entwürfen versorgt wurde,
traten bei der Moderne die Künstler an deren Stelle.

Jetzt erst, wo durch das Vorbild des Auslandes die
Beschäftigung mit der angewandten Kunst, um nicht
den heute noch verpönten Ausdruck Kunstgewerbe
zu gebrauchen, Mode geworden, traten unsre Künst-
ler auch an diese Sparte heran.

Nun sind zum Entwerfen für das Kunstgewerbe
aber ganz bestimmte Vorbedingungen unerlässlich, die
Kenntnis von Material und Technik.

Die vielen mißlungenen Versuche Unberufener
haben der Moderne vielen Schaden zugefügt, der bei
einem vernünftigen Ausgleich zwischen neuen Wegen
und alten Erfahrungen leicht hätte vermieden werden
können. Und doch ist aus diesem Drange nach völlig
Neuem manch ungeahnter Erfolg entstanden; neue
Techniken, die Erweiterung und Vertiefung alter Hilfs-
mittel, Wiedererfindung alter Arbeitsweisen wären
vielleicht unterblieben, wenn nicht frische Kräfte mit
unbefangener Auffassung an die alten handwerklichen
Gewohnheiten herangetreten wären.

Hier waren es Künstler, welche mit voller Energie
und warmer Liebe zur Sache ihre Kunst in den Dienst
des Handwerks stellten und damit neue Wege bahnten.
Sie gingen bis an die Grenzen technischer Durchführ-
barkeit und wurden durch die fortwährende Beschäf-
tigung mit dem neuen Material bald desselben Herr.

Selbstverständlich brachten sie künstlerisch gerade
das mit, was dem Handwerk bislang fehlte und so ist,
trotz mancher Fehlgriffe, die Zusammenwirkung von
Kunst und Handwerk eine außerordentlich befriedi-
gende zu nennen.

Kehren wir nun zu unserm engeren Gebiete der
Buchkunst zurück.

Hier sind wir vorläufig noch in einem Werdegange,
einem Ringen nach neuen Ausdrucksmitteln begriffen.
Jeder Künstler sucht nach einem persönlichen Stil.
Auch hier sind völlig neue Wege eingeschlagen. Es
ist eine volle Freude zu sehen, wie echte Künstler
ihre frische Kraft für Schrift, Schmuck, Satz und Ein-
band einsetzen, wie sie bald über die fremdländischen
Anregungen hinaus kamen und wir mit Stolz die An-
sätze zu einer vaterländischen Buchkunst erstehen
sahen.

Aber nun kommt der hinkende Bote nach.

Gar manches, was in künstlerischer Erfindungs-
freudigkeit für einmalige Zwecke geschaffen, wird in
der Alltäglichkeit ewiger Wiederholung breit getreten,
manches originelle Ornament eignet sich nicht für
die breite Fahrstraße des täglichen Bedarfes, weil es
zu persönlich erfunden und nur im Zusammenhange
mit gleich gestimmten wirkt.

Zu kräftige Originalität wäre noch zu ertragen, schlimmer ist es, daß der moderne Zug alles kaufmännisch zu verwerten einmal dazu führt, daß minderwertige Kräfte alle neuen Ideen behende ausbeuten und ferner die Jagd nach dem Neuen und Nur-origi-nellen förderten.

Die schnöde Gewinnsucht bringt es dahin, daß eine neue Schrift, ein eigenartiges Ornament in kurzer Zeit in zehn, zwanzig Nachbildungen auftaucht, die bei billigeren Preisen die erste künstlerische Leistung an die Wand drücken.

Alles was zugkräftig werden könnte, die „Schlager“ werden gesucht und originell scheinende, wenn auch nicht harmonisch durchgebildete Sachen erhalten den Vorzug.

Es ist die ewige Jagd nach dem Neuen, die Schlange „Mode“ zerstört auch hier das Suchen nach dem Vollkommenen, Schönen.

Der Wettbewerb richtet sich nicht nach dem Höchst-vollendeten, sondern nach dem, was geschäftlich zieht.

Kein edles, die Kunst förderndes Streben ist leider bei so vielen die treibende Kraft, sondern die Kunst wird lediglich zum Geschäft erniedrigt.

Wie kurzsichtig ist aber vom geschäftlichen Stand-punkte aus ein solches Verhalten!

Sehen wir uns einmal klar um; nur die führen-den Gießereien, die wirklich künstlerische Arbeiten bringen, machen ein Geschäft, die nachhinkenden, die kommen, wenn alle Ähnliches haben, können nur durch billigere Preise sich und andern das Geschäft verderben.

Wenn man dabei bedenkt, daß der Schnitt einer Schrift, die Herstellung der Matrern, dasselbe kostet, ob die Schrift ein künstlerischer Entwurf, oder von einem Zeichner dritter Güte nach einem solchen ge-stohlen ist, so kann man nicht begreifen, daß nicht jede Gießerei versucht, sich ihre eigne Richtung in Schrift und Ornament zu schaffen. Eigenartige, gute Leistungen werden unbedingt auch Anerkennung und ein verständnisvolles Publikum finden.

Neben dem Wettlauf nach dem um jeden Preis „Neuen“ tritt auch der alte Fehler wieder auf, welcher die altdeutsche Richtung so bald überdrüssig machte, die Überladung mit Schmuck.

Man sollte doch annehmen, daß der Buchdrucker sein Material besser kennen müsse, als es in Wirk-lichkeit der Fall ist und wissen müsse, daß Ornament nur als angenehme, die Wirkung erhöhende Begleit-erscheinung aufzutreten hat, nicht aber als Selbst-zweck. Wie sticht die bunte Narrenjacke von allen möglichen und unmöglichen zusammengepackten Zie-raten, welche die Schrift oft völlig erdrücken, gegen die edle Einfachheit alter Drucke ab, in denen der Schmuck nur mit Vorsicht, Maß und Verständnis ver-wendet, die Wirkung der Schrift zu erhöhen bestrebt ist.

Hier zeigt sich so recht der grelle Unterschied

zwischen ihren Zweck erfüllender alter und über das Ziel hinausschießender neuer Arbeitsweise.

Bei so vielen heutigen „Kunstleistungen“ hat man das Gefühl protzenhafter Überladung; der ewige Tam-Tam der Reklame mag ja zum großen Teil schuld mit daran sein, das liebe Publikum wünscht es, aber jedes an seinem Platz. Gar manche Arbeiten ver-langen eine so aufdringliche Wirkung nicht. Schlimm ist es nur, daß durch die Macht der Gewohnheit sehr viele das Verständnis dafür verloren haben, daß eine Schrift an sich, ein einfacher Satz auch ohne viele Schnörkel schön sein können, und daß der Buch-drucker durch sein vornehmstes Material, die Schrift, seine Hauptwirkung erzielen soll.

Es dürfte eigentlich angenommen werden, daß es überflüssig sein müßte, diese selbstverständlichen Grundlagen typographischer Kunst hier zu wieder-holen, aber ein Blick auf einen großen Teil heutiger Druckerzeugnisse dürfte den Beweis erbringen, daß dem leider nicht so ist. Hier kommen wir nun zu dem grundlegenden Punkte, über den wir bei den alten Druckern uns Rat erholen können. Mag nun das, im Vergleich zum heutigen bescheidene Schrift-material mit dazu beigetragen haben, mag es noch die Fühlung mit der handschriftlichen Herstellungs-weise der Bücher gewesen sein, genug, in ihrem Gefühl für „Stil“ waren uns jene über. Unter Stil haben wir in diesem Falle nicht etwa die Form ihrer Ornamentgebung aufzufassen, die wechselte, wie heute auch, bei jedem Künstler, aber die einheit-liche Durchführung, die einfache handwerkliche Tüchtigkeit, die ihrem Material gerecht wurde, jede Künstelei, jedes Surrogat vermied, das ist es, was wir uns wieder aneignen müssen.

Bei einem Hinweise auf alte Drucke wird nun vielfach der Einwand gemacht, daß diese für die heutige Zeit kaum mehr als Vorbilder in Betracht kommen könnten, da sie einmal anderen Zwecken dienten, als die meisten der heutigen profanen Werke, daß ferner infolge andrer Materialien und technischer Fortschritte die Herstellungsweise und der Eindruck ein anderer sein müsse, und daß endlich für die Arbeiten des täglichen Verbrauchs die Vorbilder fehlten, außerdem auch die stilistische Verschieden-heit zwischen damals und heute eine zu grund-legende sei.

Alle diese Einwände beweisen, daß gerade das, worauf es ankommt, nicht erfaßt ist! Es handelt sich nicht um Nachbildung alter Formen, alter Materialien, also Äußerlichkeiten, die wir absolut entbehren können oder sie unbedingt, wie die Ornamente, zeitgemäß umwerten müssen, sondern um eine Aneignung des Gefühls für Raumbewertung und dekorative Wirkung, wie sie die Alten besaßen.

Der *eigne* Geschmack soll gebildet, der *eigne* An-teil an diesen vollwertigen Arbeiten erzogen werden;

wir sollen *selbst* sehen lernen, um auch unter heutigen durchaus andern Verhältnissen die feine Empfindung für Form und Raumverteilung zur Anwendungbringen, sie bei unsern Arbeiten verwerten zu können. Der ewige Wechsel der Mode ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir zu wenig eigne Ansichten besitzen, uns von allem möglichen beeinflussen lassen, die eigne Meinung uns aber nicht fest genug in Fleisch und Blut steckt, um sie gegen jeden und jedes zu verteidigen.

Für unsre Zeit erstreben wir etwas andres, durchaus Zeitgemäßes, Modernes. Die rückschauende altdeutsche Richtung, die in strengster Kopie äußerlicher Formen ihr Heil suchte, ist überwunden. Trotzdem wenden wir unsre Blicke zu den Alten zurück, um uns das Gefühl für das Echte, Schlichte, Materialgemäße wieder anzueignen, welches diese in so hohem Maße besaßen.

Dies ist ein ganz natürlicher Vorgang, denn unsre heutige Kunst ist noch zu jung, um nicht aus den dekorativen Erfahrungen der Alten lernen und Anregung für neue Wege schöpfen zu können, jedenfalls ist es richtiger, sich an der Jahrhunderte hindurch ungestört entwickelten Kunstübung jener glücklichen Zeit, sowie bei Meistern des Griffels und des Pinsels, wie Dürer, Holbein, Cranach und andern das Maß für das eigne Können und die heutige Kunst zu holen.

Was aber vor allem mit not tut, ist den Sinn für das echte, ungefälschte Material in der heutigen auf Täuschung berechneten Massenfabrikation wieder zu stärken. Selbst der einfachste Stoff kann vornehm wirken, wenn er am rechten Platz, wenn er in Farbe und Form nichts andres vorstellen will, als er ist. Jener falsche Prunk, der andres Material nachahmt und nur auf die Unkenntnis des Publikums berechnet ist, wirkt barbarisch.

Haben wir uns erst wieder daran gewöhnt, daß das Schlichte, Echte selbst in einfachem Gewande jedem Surrogat vorzuziehen ist, dann ist viel gewonnen und auch in der breiten Menge wird diese Ansicht allmählich Fuß fassen.

Wenn wir nun bisher davon sprachen, daß die Ziele in unsrer Kunst sich in der Hauptsache mit

jenen der Alten decken, so sind die Wege zu diesen, in mancher Weise die gleichen, vielfach jedoch erweitert.

Wir erstreben die kräftige, formschöne Schrift, die einfache im Tonwerte hierzu stehende Schwarz-weiß-Wirkung der Illustrationen und des Buchzierats, die vornehme Raumverteilung, aber wir suchen Ausdrucksmittel für diese aus unsrer Zeit heraus. Neue Schriften, in welchen der Zeitgeschmack und seine Anforderungen an heutige Lesbarkeit zum Ausdruck kommen, Illustrationen unsrer Maler im Gewande des jetzigen Lebens, wenn auch in der kraftvollen einfachen Linienzeichnung alter Meister, doch ohne Stillkopien derselben zu sein, Buchschmuck im Sinne moderner Formgebung und neue Art dekorativer Anordnung.

Für die formale Gestaltung dieser Grundlagen der Buchkunst haben wir zum Teil neuzeitliche Formen gefunden, besonders für das Ornament sind wir auf die einzig wahre Lehrmeisterin „Natur“ zurückgegangen. Hier finden wir alles, was uns fehlt, jede Blume, jedes Blatt gibt uns Anregung zu neuen Formen, jede Farbenstimmung in der Landschaft zeigt uns Töne, die wir direkt in ihrer Zusammenstellung verwerten können.

Neben dem speziellen Fachstudium, dem Studium der Alten, ist dieses das Haupterfordernis, um auf dem eignen Gebiete vorwärts zu kommen.

Heute ist in allen Zweigen der angewandten Kunst, des Kunstgewerbes ein freudiger Schaffenstrieb; überall dringen die neuen Formen siegreich vor und erobern sich, trotz mancher Gegenrede, auch das Buchgewerbe.

Wenn nun zwar noch viele an den Äußerlichkeiten hängen bleiben und glauben, der moderne Schnörkel sei die Hauptsache, so dringt doch der ernste künstlerische Geist der Moderne allmählich in weitere Kreise vor, immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß es sich um eine ehrliche und kraftvoll angestrebte Reform handelt. An uns tritt nun die dringende Pflicht heran, mitzuhelfen und auch in unsrer schönen Kunst die Wege zu ebnen für „neue Wege zu alten Zielen“.



Buch und Buchgewerbe in den Niederlanden.

Von POL DE MONT, Amsterdam.

WER in die Entwicklung der neueren Buchgewerbe-Kunst in den beiden Teilen der Niederlande (Belgien und Holland) einen irgendwie klaren Einblick bekommen will, der darf nicht unterlassen, sich vor allen Dingen eine Vorstellung zu bilden von dem außerordentlich niedrigen

Standpunkte, auf den sich während der drei ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts wohl die meisten belgischen und holländischen *Verleger* zu stellen pflegten. Ich rede hier absichtlich von den Verlegern, nicht von ihren natürlichen, ja notwendigen Mitarbeitern, den Druckern; denn, es darf doch wohl als et-

was Feststehendes betrachtet werden, daß die äußere Gestaltung einer Druckarbeit, Zeitschrift, Buch usw., in erster Linie immer abgehangen hat und auch wohl immer abhängen wird vom Geschmack und den verfügbaren Geldmitteln desjenigen, auf dessen Wunsch und Risiko die Arbeit unternommen und ausgeführt, — in casu — Buch oder Zeitschrift gedruckt wird. Natürlich kommen hierbei auch in Betracht der mehr oder weniger gebildete Geschmack und die mehr oder weniger bedeutende Kauflust des Publikums. Mir aber kommt es vor, als ob zwar wohl die Beziehungen dieser beiden Faktoren gegenseitige sind, der Einfluß der Verleger auf das Publikum dagegen unbedingt wichtiger ist, als der des Publikums auf die Verleger.

Und nun darf es als eine geschichtliche, nicht zu widerlegende Tatsache betrachtet werden, daß, von circa 1820 bis 1885 den nord- und süd-niederländischen Verlegern im allgemeinen jeder Kunstsinn, und folglich jede höhere Bestrebung fehlte. Nicht auf dem Standpunkte eines Künstlers, sondern auf dem eines Industriellen fußten sie! Ihr höchstes Ideal der auswendigen Ausstattung eines Druckwerkes konnte man am besten mit dem durch und durch holländisch-vlämischen Ausdruck „fatsoenlik“ — schicklich, anständig, bezeichnen. Bei der Vorbereitung der allerwichtigsten Ausgaben, sogenannter Prachtwerke aus jener Zeit, schwebte ihnen vielleicht noch der ebenso charakteristisch holländisch-vlämische Gedanke vor: „deftig“ — stattlich, gut bürgerlich vornehm (!). — Daß es einstens eine Zeit gegeben, wo ihre Vorfahren, die Blaeus, Elseviers u. a., nicht nur fatsoenlik und sogar deftig, sondern auch schoon, mooi zur Lösung hatten, und wo sie neben Gediegenheit und Kraft auch ebenso selbstbewußt Schönheit fürs Auge, und zwar mit vielen Mitteln, anstrebten, schienen sie nicht mehr zu wissen.

Die ganze Ornamentik jener Jahre, die man mit den bekannten „magern Jahren“ aus dem alten Testament vergleichen könnte, läßt sich so wie so auf folgendes Minimum reduzieren: ein unbedrucktes Schutzblatt, ein Blatt für den Vordertitel, den Titel mit einer gestochenen Vignette, gewöhnlich das Bild des Autors oder eine Allegorie des behandelten Gegenstandes vorstellend, dann und wann noch ein neues Titelblatt mit einer vollständigen Textangabe des Titels. So z. B. wurde im Jahre 1847 die von J. de Costa besorgte erste Ausgabe des Bilderdijkschen Epos, *Ondergang der eerste Wareld*, durch G. T. N. Suringar, Leeuwarden, so wurde viel, viel später, in den Jahren 1860, die der de Genestet-schen „Leekedichtjens“ von A. C. Kruseman in Haarlem veranstaltet.

Wer wissen will, was man in jenen Tagen unter *Prachtausgabe* verstand, leiste sich die ...Geschmacksqual, die stattliche illustrierte Ausgabe der sämtlichen

Werke des größten aller niederländischen Dichter, Joost van den Dondel, von van Lennep zu durchblättern. Sauber, nett, fatsoenlik und sogar „zeerdeftig“ dürften diese Teile sein; das Ganze ist ein Muster akademischer Steifheit und Pedanterie. In den südlichen Niederlanden war, in gewissem Sinne, das Buchgewerbe noch übler dran! Hier, wo es völlig an Lesern fehlte, wenigstens den meisten von vlämischen oder wallonischen Schriftstellern verfaßten Büchern, hier kannte das Geschäft nur eine Losung, die später in Deutschland auf einem mehr umfangreichen Gebiete üblich gewordene: „Billig und schlecht!“ Wenn ein belgischer Verleger wenigstens eine spärliche Hoffnung hegen wollte, ein Buch zu verkaufen, war er im voraus gezwungen, den Preis so billig als nur irgendwie möglich zu stellen. Hier war etwas noch viel Schlimmeres als ... Mangel an gutem Geschmack, hier war einfach etwas wie Fatalität, wie Heerkracht im Spiele. Auch kann es einen nur wundern, daß belgische Verleger, wie z. B. Labroue & Cie. in Brüssel, Annoot-Braeckman und Hoste in Gent, van Dieren und Buschmann in Antwerpen, später noch Lacroix & Verboeckhoven in Brüssel es haben wagen können, wirklich bessere, ja öfters illustrierte Sachen diesem an Liebhabern leeren Markt zuzuführen. Unter Labroues Namen erschienen mehrere Jahrgänge einer illustrierten Zeitschrift für Kunst und Literatur, *Revue de Belgique*, deren erste Lieferung 1846 das Licht erblickte. Von eigentlicher Buchornamentation war dabei nicht die Rede; aufgenommen wurden ausschließlich meist gelungene Wiedergaben von Gemälden, dann und wann auch Lithographien und Radierungen. J. E. Buschmann druckte und verlegte Dichtungen, Erzählungen, Romane, u. a. von H. Conscience, für welche er von Brown und andern teilweise merkwürdige Holzschnitte ausführen ließ.

Van Dieren, der, eine *rara avis* unter den belgischen Verlegern, prächtige Geschäfte machte mit Conscience's romantischen und novellistischen Arbeiten, gab auch, in ein paar Albums, längere Reihen Zeichnungen eines damals beliebten Antwerpener Künstlers, Edward Dujardin heraus. In dünnen, krankhaften Umrissen, ohne Charakteristik und ohne Strenge, nach dem Muster der bekannten Umrisse von Retsch zum Faust und zu den Shakespeareschen Dramen, veranschaulichen diese Reihen die wichtigsten Stellen aus den berühmten Romanen „*De Leeuw van Vlaanderen*“ und „*Geschiedenes van Graaf Hugo van Craenhove en van Zijnen vriend Abulfaragus*“ des Conscience.

Aber sowenig in diesen, wie in den späteren Ausgaben der Firma Lacroix & Verboeckhoven, ist auch nur eine Spur von jener wirklich dekorativen Auffassung zu merken, die allein ein Buch zu einem Kunstwerk erheben kann. Die gediegenste aller Publi-

kationen der letztgenannten Firma, La Légende et les Aventures héroïques, joyeuses et glorieuses d'Ulen-spiegel et de Lamme Goedzak au Pays de Flanders et ailleurs von Charles de Coster, erschien in den 60er Jahren, der Neudruck sogar schon 1869, und umfaßt, außer einem von A. Hubert gezeichneten Couvert oder Umschlag, nicht weniger als 32 unveröffentlichte Radierungen von A. Dillens, Fourmois, C. van Camp, A. Hubert, E. Smits Artan, L. Becker, Hipp, Boulanger, Clays, de Schampheleer, Ch. de Groux, Schaefels und Félicien Rops.

In Wirklichkeit war diese Vernachlässigung des Buchgewerbes als Kunst nur ein typischer Einzelfall in der Gesamtentwicklung der Kunst in diesen Ländern vor 1885. Was diese Entwicklung von 1830 ab beherrscht hat, das ist die von jeher bei unserm Volke populärste aller Künste, — die Kunst der schönen, tiefen, diaphanen Farben, die Malerei. Sogar die Bildhauerei sprach während jener ganzen und einer noch längeren Zeitfrist kaum ein einziges hohes Wort! Die Architekten aber begnügten sich damit, hervorragenden Vorbildern aus früheren Jahrhunderten gewisse Motive zu . . . entleihen und dieselben alsdann zu einer artifiziellen Einheit zu verarbeiten. Nur sehr wenige Architekten, P. J. A. Cuypers in Nord-, und vielleicht Poelaert in Süd-Niederland haben eigne, in gewissem Sinne modernisierende Bahnen eingeschlagen. Jener brach den Einfluß der holländischen Pseudo-Renaissance des 17. Jahrhunderts, dieser erzielte und erreichte in seinem Gerichtshof (Palais de Justice) zu Brüssel durch ein zweckmäßiges Anwenden mehr der leitenden Prinzipien, als der üblichen Formen antik-klassischer Muster neue Wirkungen.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich feststelle, daß die Urheber der buchgewerblichen Bewegung, so wie sie sich seit 1889 in Holland und Belgien offenbarte, *nicht* und *abermals nicht* die Herren Verleger und Drucker, sondern die Künstler und Schriftsteller waren. Ob nun die Zeichner und Maler die Schriftsteller, oder umgekehrt diese die bildenden Künstler angeregt haben, wäre schwer zu entscheiden. Sicher ist es, daß, in einem und demselben Augenblicke, sowohl in Nord- als in Süd-Niederland, zugleich bekannte Dichter und Malernamen in der Entwicklung auftauchten; dort Derkinderen, Dysselhof, Nieuwenkamp, Wenkebach, Roland, Holst, Toorop, Hoytema, Vaarzon-Morel als Maler und Zeichner neben den Schriftstellern L. van Deyssel (K. Alberdingk-Thym) und Louis Coupéus, hier Verhaeren, Elskamp, Gregoire Leroy, M. Maeterlinck, die Gruppe der jüngeren vlämischen Schriftsteller, genannt Van Nu en Straks, K. van de Woestijne, auch der Unterzeichnete als Schriftsteller neben den Illustratoren und Dekoratoren Theo van Rysselberghe, van de Velde, Donnay, Joris Minne, Lemmen, Karel Doudelet, Edm. van Offel,

Julius de Praetere*). Glücklicherweise fanden sich bald die unentbehrlichen Verleger, um die von diesen Künstlern geplanten und entworfenen Versuche einer neuen Buchkunst materiell ausführen zu lassen. Auch würde ich es als eine unentschuld bare Vernachlässigung meinerseits betrachten, wenn ich hier nicht sofort die Namen der Edmond de Man, Dietrich und Lamertin in Brüssel, der Firmen Loman & Funke, Scheltema & Holkema, van Looy, van Gogh, Beijers und ganz besonders Erven Bohn in Holland huldigend anführen wollte.

Die ersten holländischen Versuche gingen aus von A. J. Derkinderen auf der einen, von G. W. Dysselhof, F. Nieuwenhuys, C. Lion-Cachet auf der andern Seite. Grundverschieden waren beide! Derkinderen dekorierte für den Verleger Loman & Funke, Amsterdam, eine Biographie des J. A. Alberdingk-Thym von A. J. (alias L. van Deyssel); jene drei entwarfen für die Vereeniging voor den nederlandschen Boekhandel je ein Diplom, der eine in der essentiell architektonischen und symbolischen Auffassung, die er den Cuyperschen Lehren und Bestrebungen entnommen; die beiden andern in einer völlig individualistischen, beinahe exklusiv linearen Weise.

Doch geht es nicht an, die Kunstauffassung dieser drei mit denselben Worten zu bezeichnen und zu bestimmen. Wo Nieuwenhuys sich meistens der Pflanzmotive bedient, Dysselhoff sich den Japanern durchaus nähert, da ergötzt sich Lion-Cachet an den grilligsten Einfällen seiner allem akademischen Einfluß unzugänglich gebliebenen Phantasie. So einfach, sauber, vornehm und graziös die Blumen- und Blätterarabesken des ersteren sind, so kraftvoll und charakteristisch die Motive des zweiten, so wild, naiv, ja bisweilen kindlich sind die des dritten.

Alle drei arbeiten gern auf Stein. Lithographische Kalender, Entwürfe für Bucheinbände, Zeichnungen für Umschläge und Buchtitel, ganze Ornamentierungen für einzelne in Zeitschriften gebrachte belletristische Beiträge oder auch für ganze Bücher sind von ihnen bekannt.

Zu den vollendetsten Leistungen der Zeit rechne ich die 1897 bei S. L. van Looy, Amsterdam, veröffentlichte zweite Ausgabe der Gedichten von Jacques Perk, versiert door T. Nieuwenhuys. Für jede der 194 Seiten dieses Buches entwarf der Künstler einen meist schmalen, einfachen, aber wirkungsvollen Rahmen; für jede Abteilung, d. h. für Vorwort und Mathilde-Cyklus zuerst, dann weiter für jedes der 4 Boeken dieses Cyklus, und endlich für 2 der wichtigeren einzelnen Stücke und für eine kleinere Gruppe, „Overige Gedichten en Fragmenten“, einen in ver-

*) Es beteiligten sich sogar an der Bewegung mehrere Personen in der doppelten Eigenschaft als Dichter und Zeichner: dies ist der Fall mit Lynen, Elskamp, van Offel, und dem ganz jungen Hermann Teirlinck.

schiedenen Farben gedruckten Titel. Auch zeichnete er Vorsatzpapiere, die, in gelbgrünem Ton gedruckt, sich recht harmonisch mit den übrigen Ornamenten verbinden, was ich nicht vom Deckel zu behaupten wage, der in seiner dunklen, schwarzen Leinwand allzusehr als ein Trauerkleid von allem übrigen absticht.

Wenn ich nicht irre, ist Nieuwenhuys der erste gewesen, der eigne Vorsatzpapiere eingeführt hat. Leider haben nur viel zu wenige bis jetzt sein Beispiel befolgt.

Bezeichnend für Dysselhofs Talent und Auffassungsweise war die 1894 bei Scheltema & Holkema erschienene niederländische Bearbeitung der Claims of decorative Art von Walter Crane durch Jan Veth. Für die Einleitung, dann weiter für jeden der 15 Abschnitte zeichnete der Künstler eine Kopfleiste, für welche er, nach Belieben, Tiergestalten, menschliche Figuren, Schmucksachen benutzte. Diese Motive sind alle ziemlich stark stilisiert, sie nähern sich unbedingt der japanischen Naturauffassung und sind sämtlich, nicht alle mit gleich großem Geschick, in Holz geschnitten. In mehreren davon ist in sehr gescheiter Weise aus dem starken Kontraste von Schwarz- und Weißpartien Vorteil gezogen. Einige der Kopfleisten sind aber doch wohl ein wenig zu naiv. Sehr stilvoll wirken die auf Seite 1, 61, 140, auch auf V (Einl.). Vorsatzpapiere fehlen. Die Ornamentierung für die Biographie des A. J. Alberdingk-Thym beschränkt sich auf eine doppelte Umschlagzeichnung, ein Titel- und ein Schlußornament, abgesehen von einem von Jan Veth gezeichneten Bildnisse des behandelten Schriftstellers. Die Verteilung könnte man fast architektonisch nennen. Die Vorderseite ist in vier Flächen ungleicher Dimensionen, die Hinterseite in drei Flächen, eine größere zwischen zwei schmalen, geteilt. In wassergrüner Farbe hebt sich vom weißgrauen Papier ein Gemisch von Pflanzenmotiven und Arabesken ab, einigermaßen archaisierend aufgefaßt, erinnernd an gewisse Ornamente aus den Manuskripten der romanischen Epoche.

Was den eigentlichen Textdruck dieser Bücher anbetrifft, so dürfte er, außer bei dem Perkschen Buche, wohl kaum das deftig oder fatsoenlik übersteigen.

Die Zahl derjenigen, die sich seitdem in Holland mit dem Buchgewerbe befassen, ist ziemlich groß. Wohl bleibt diese Bemühung in den meisten Fällen darauf beschränkt, daß der Künstler einfach eine Umschlag-Zeichnung liefert, und man kann fast sagen, daß in den letzten Jahren kein literarisches Werk von Bedeutung mehr ohne einen solchen Deckel erschienen ist; doch gibt es auch eine kleine Anzahl Buch-Erscheinungen, die wie das oben besprochene Nieuwenhuys'sche Muster als ein dekoratives Ganzes aufgefaßt und behandelt wurden, und unter diesen letzteren befindet sich eine Ausgabe, die ich nicht zaudere als ein Kunstwerk ersten Ranges zu bezeich-

nen, als eine Leistung, der sich nur sehr wenige, auch mit größerem Aufwand von Pracht und Kosten veranstaltete ausländische Bücher zur Seite stellen ließen, nämlich die von A. J. Derkinderen im Auftrag der Erven Bohn in Haarlem dekorierte große Ausgabe der Vondelschen Tragödie, „Gysbrecht van Aemstel“. Vor ungefähr zehn Jahren entschloß sich die genannte Firma, eine der rühmlichst bekannten in den beiden Königreichen, und zwar zur Gelegenheit der Wiedereröffnung des Amsterdamer Schouwburg-Theaters, wo man, einer alten und ehrwürdigen Sitte nach, an jedem Jahresende die populärste Arbeit unsres unsterblichen Dichterfürsten, „den droeven ondergang der aloude veste“ — den traurigen Untergang der uralten Feste Amsterdam, vorstellte und noch heute vorstellt, den Text dieses Trauerspiels so herauszugeben, daß das Buch zugleich als eine allerhöchste Huldigung für den Dichter und als ein Monument nationaler Buchkunst für alle Zeiten Wert behalten werde.

In ihrer stilvollen Widmung der Ausgabe, „Aan den Burgermeester, Wethouders en Raden van de Stad Amsterdam“, drücken die Erven Bohn sich in dieser Weise aus:

„Het heeft ons een daad van hulde aan de nagedachtenis van den roemvollen treurspeldichter en aan de grootheid van het met luister bloeiende Amsterdam geschenen, te beproeven, dit spel den glans van zijne oude verf en statige schoonheid te doen hergeven, zijne geschiedenis te doen beschrijven en zijnen aard te doen verklaren in een uitgave, die door de samenwerking van onderscheidene kunstenaars, navorscher en drukker, in zich zelf een monument van versieringskunst zou wezen, den lezer en aanschouwer tot genot, den vertooners let aanblazing.“

Der literarische Teil der Unternehmung wurde dem Schriftsteller und Theaterkritiker Dr. L. Simons, das Komponieren der Chöre Bernard Zweers, das Entwerfen von Bühnendekorationen dem Architekten Berlage, und endlich die gesamte Dekoration und die Überwachung des Druckes dem Maler Derkinderen aufgetragen. Seit Anfang des Jahres 1902 war die Ausgabe vollständig, und wirklich — nicht zu hoch hatten die Verleger unsre Hoffnungen und Erwartungen angespannt — ein Fest fürs Auge, eine Erquickung des Geistes, eine Freude für das Herz aller derer, die noch Liebe fühlen für eigne Sprache, Kunst, Volk, ist das Ganze!

Derkinderen, dessen erste wichtigere Probe im Fach der Buchkunst das war, hat sich hier als Meister seltenen Ranges erwiesen. Nicht mit Illustrations-Bildern, sondern mit reinen Ornamental-Bildern und einer Fülle kleinerer Dekorations-Motive hat er das ganze Buch, d. h. nicht nur den Text des Dichters, sondern auch die Widmung des Verlegers, den kritisch-historischen Beitrag des Dr. Simons, die Ton-

dichtungen von Zweers ausgestattet. Sämtliche Dekorationen hat er eigenhändig in mehreren Farben auf Stein gezeichnet. Die größeren Bilder, in vier, fünf und mehr Tönen, und oft auf einem gelbbraunen Untergrund ausgeführt, sind auch noch mit Gold und Silber gehöht.

Die Bilder tragen einen ausgeprägten symbolistischen und archaistischen Charakter. Augenscheinlich hat der Meister die Wandgemälde und Miniaturen der altchristlichen und byzantinischen Periode einem gründlichen Studium unterzogen. Nicht nur die architektonischen Motive, sondern auch und vielleicht noch mehr seine Figuren ähneln auffallend denjenigen in gewissen seltenen Bilderhandschriften, wie z. B. den vatikanischen Vergilhandschriften. Die Figuren, äußerst flach gehalten, gebildet hauptsächlich aus starkgezogenen, einfachen Umrissen, mit mäßig angebrachten Falten und Schatten der Kleider, zeichnen sich durch eine Würde und eine Hoheit des Stiles aus, auf die kaum eine Strich-Zeichnung, noch viel weniger eine schattierte, Anspruch erheben könnte.

Aber, wenn die Dekorationen auch nicht in direkter Beziehung stehen zu dem Text der Dichtung, mit feinem literarischen Geschmack wählte der Künstler seine Motive jedenfalls aus. So z. B. zeigt das Titelblatt auf zwei über und unter dem originellen Worttexte ausgesparten parallelogramm-förmigen Flächen eine von allen kleineren Nebensachen völlig freie, auf das rein-wesentliche reduzierte Darstellung — nicht des Unterganges Amsterdams, sondern des Brandes der Stadt Troja; — denn der Dichter hat, als Sohn des klassischgebildeten 17. Jahrhunderts, in dem Ausgange seiner Tragödie die bekannte Beschreibung Vergils nachgeahmt. Mit welcher tragischen Kraft Derkinderen hier die Verwüstung der Stadt verkörpert hat, ist einfach nicht mit Worten auszusprechen: grandios schrecklich ist diese Weibsfigur, schwebend, mit der Fackel in der Hand, ausschüttelend aus ihren Haaren Feuer und Flammen über die Stadt.

Nicht weniger à propos verwendet der Künstler auf der ersten Seite der „Widmung der Tragödie an Hugo de Groot“, in der Gestalt etwa einer byzantinischen Miniatur, das Motiv eines Poeten, der seine Arbeit einem hohen Gönner darbietet; weiter, auf der dritten Seite dieser Widmung, als Schlußstück auf goldbronzenem Ton in der Mitte auf dem Gipfel des Parnassus einen Poeten, seinen epischen Gesang anhebend, in den Ecken Achilles, Aeneas, Baeto, Gottfried von Bouillon.

Ebenso gut angebracht finde ich, beim Vorspiel, als Kopfleiste eine Darstellung des Aeneas, Dido seine Abenteuer erzählend, ganz in Rot und Gelb, — als Schlußstück in Rot, Gold und Purpur ein Wappen.

Übrigens brachte der Meister am Anfang und am Ende jedes Aufzugs eine derartige, in verschiedenen

Tönen ausgeführte Enluminüre — hier ist das Wort am Platz — an, und in allen trachtete er, denselben hochernsten, beinahe religiösen Charakter zu behalten.

Sämtliche Aufschriften zeichnete der Dekorateur selbst auf Stein; die offenen Zeilenteile füllte er mit einem vielleicht zu großen Reichtum kleinerer Ornamentchen aus; und alles, alles, nicht nur die Haltung, sowohl dieser kleineren Motive als jener größeren Bilder, sondern auch die dabei verwendeten Farben, bleibt in Harmonie mit den großen, prachtvollen, ausdrücklich für diese Ausgabe gegossenen Drucktypen und mit dem originellen Teint des herrlichen, zugleich starken und feinen, allerbesten Velin.

Vielleicht wäre es zu bedauern, daß die Marginae, ganz besonders die Seiten- und Unterränder, nicht breiter ausgemessen sind; vielleicht ist es als eine Lücke zu tadeln, daß keine speziellen Vorsatzpapiere angefertigt wurden; vielleicht auch stören die allzu zahlreichen Zeilen-Ausfüllungen die Ruhe, den hohen Ernst gewisser Seiten; — im großen ganzen ist und bleibt Gysbrecht ein Buch, das den Titel eines monumentum aere perennius völlig mit Recht tragen dürfte. Werke wie Grassets „Les quatre Fils Aymon“ läßt es — als Buch — weit, weit hinter sich.

Die Firma Erven Bohn hat für diese Ausgabe einen speziellen Prachtband fertigstellen lassen, der wirklich, als willkommene Vervollständigung des hervorragenden Werkes, hohes Lob verdient. Derkinderen hat den einfachen, aber sehr geschmackvollen Entwurf gezeichnet; Exemplare in Leder, Batikstoff und Pergament sind vorhanden. Ganz besonders die auf Pergament nehmen sich wundervoll aus.

Nebenbei bemerkt — das ganze, in 200 Exemplaren gedruckte Werk, war längst vor Erscheinen des letzten Blattes vergriffen.

Viel weniger vornehm, nicht so aristokratisch und nach ausschließlich künstlerischen Grundsätzen gestaltet, auch wohl für ein viel breiteres und also gewöhnlicheres Publikum berechnet, ist die sogen. Luxusausgabe des Märchens, De kleine Johannes, von Frederik van Eeden, erschienen 1898 bei Mouton & Co. im Haag. Ein noch junger Maler, Edzard Koning, zeichnete auf Stein für jedes Kapitel eine Kopfleiste, und weiter, als Vollbilder außerhalb des Textes, neun Illustrationen. Die Kopfleisten wurden in Resedatinte, die Vollbilder in einfachem Schwarzdruck ausgeführt, letztere aber auf japanischem Papier. Die Kopfleisten sind durchaus ausgezeichnet, sie stellen Blumen und Pflanzen, von denen im Märchen so vielfach die Rede ist, auch wohl einmal ein bestimmtes Moment aus dem Worttexte vor. Die größeren Lithographien, eher als Illustrationen aufgefaßt, nähern sich mehr der Wirklichkeitswiedergabe, obgleich dies vielleicht ebenso sehr dem innerlichen Charakter des Märchens wie der strengen Konzeption der Buch-

ausstattung widerstrebt. An und für sich aber sind mehrere dieser Blätter sehr anziehend, ganz besonders das gegenüber Seite 14, Ansicht von Amsterdam, und das gegenüber Seite 15, das mehr märchenhaft empfundene erste Erscheinen des Windekind. Ein geschmackvolles Vorsatzpapier und ein einfacher, wirklich vornehmer Band, — Pergament mit Golddruck-Blumenrändern und grüner Leinwand, — vervollständigt das ganze. Der Text ist auf vornehmes holländisches Papier mit stilvollen Elsevier-Lettern gedruckt.

Auch die von Roland Holst entworfenen, wohl all zu systematisch-einfachen, fast geometrischen Dekorationen zu den Dichtungen seiner Gattin, einer geborenen van der Schalck, dürfen hier wohl erwähnt werden.

Im Fache der eigentlichen Buchillustration, im älteren Sinne des Wortes, haben sich in den nördlichen Niederlanden vor allen anderen T. van Hoytema, L. W. R. Wenckebach, Vaarzon-Morel ausgezeichnet.

Eine von Van Hoytemas ersten Arbeiten, Het leelijke jonge Eendje, eine Umarbeitung der bekannten Erzählung von H. C. Andersen, 1893, C. M. van Gogh, Amsterdam, umfaßt nicht weniger als 31 Bilder, alles Vollbilder, vom Künstler eigenhändig auf Stein gezeichnet und zwar in verschiedenen Farben. Fehlerlose Arbeiten sind diese Bilder durchaus nicht. Die Kreide- und Federpartien der Zeichnungen schmelzen nicht überall so intim zusammen, wie sie es unbedingt sollten; auch unterließ Van Hoytema den Text auf den Stein zu bringen, was natürlich der Einheit schaden mußte; endlich sind die letzten Blätter augenscheinlich in allzu großer Übereilung „erledigt“ worden; aber — mehrere Seiten sind in jeder Hinsicht gelungen, so die Seiten 4, 5, 8, 10, 15 usw.

1895 erschien bei demselben Verleger Uilengeluk, 19 mehrfarbige Lithographien, die denselben Tadel, aber auch dasselbe Lob wie das erste Buch rechtfertigen.

Von Wenckebach sind besonders hervorzuheben: In de Muizenwereld, 1894, J. L. Beyers, Utrecht, und Kijkjes in de Plantenwereld, 1895, Loman & Funke, Amsterdam. Beide sind Bücher für die Jugend, ersteres sogar für Kinder von 8 bis 10 Jahren. Weit müßte man aber suchen, um Vollkommeneres, Schöneres, mehr Einheitlicheres zu finden!

In Muizenwereld ist es dem Zeichner gelungen, mit eigentlich nicht mehr als gewöhnlichen Illustrationen, die öfters nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$, höchstens $\frac{2}{3}$ der Druckseite ausfüllen, den Eindruck einer vollständig typographisch gelungenen Seite zu erzielen. Seine außerordentlich liebenswürdigen Zeichnungen, ausgeführt in der Art und Weise von Holzschnitten und nachher auf mechanischem Wege vervielfältigt, behalten das Gepräge des Buchdruckes in erstaunlichem Grade.

Weniger als Ganzes empfiehlt sich das andre Buch. Hier eine Fülle von an und für sich oft recht anziehenden kleinen Radierungen von Vögeln, Faltern, Zweigen, Blättern, die aber nicht immer genügend mit der gedruckten Seite harmonisieren und also ganz unangebracht heißen müssen. Im übrigen enthält das Buch ein halbes Dutzend farbiger Darstellungen von Blumen, die einen so gestrengen Richter wie Jan Veth so hoch begeisterten, daß er dieselben ohne Zaudern als den besten Blättern in Cranes Floras Feast ebenbürtig erklärte.

Die von Vaarzon Morel für eine Auswahl aus „De 1001 Nacht“ (van Dishoeck, Amsterdam) ausgeführten Illustrationen kümmern sich gar nicht um den Text und kommen also, in einem Beitrag über Buchkunst als solche, viel weniger in Betracht.

Wenn er auch nur einmal, und zwar nur mit eigentlichen Illustrationen, das Innere eines Buches verschönerte, so hat doch Jan Toorop, als Entwerfer einer ganzen Reihe von Einbänden und Umschlägen, Recht auf eine besonders ehrenvolle Erwähnung. Fast nur aus Linienornamenten bestehend sind auch diese Entwürfe ebenso viele, für feiner Gebildete höchst anziehende Belege seiner so durch und durch mystischen Persönlichkeit. Unter die schönsten rechne ich seine Zeichnungen für Couperus' Romane und Novellen Metamorphose, Psyche, Babel.

Auch J. Veldheer, Th. Molkenboer, Berlage, de Baul, Hart Nibbrig, Lauweriks und noch andre waren auf diesem Gebiete tätig.

In den südlichen Niederlanden mit seiner doppelten Bevölkerung, der vlämisch-niederdeutschen in der nördlichen und größeren, der wallonisch-französischen (?) in der südlichen Hälfte des Königreichs, ist, von Anfang an, ein Unterschied zu machen zwischen den Leistungen der Künstler germanischer und denjenigen ihrer Fachgenossen lateinischer (?) Rasse. Eigentlich haben nur die Vlamen sich der zeitgenössischen Bewegung im Kunstgewerbe im allgemeinen, ebenso sehr wie im Buchgewerbe insbesondere, in größerer Zahl angeschlossen. Von den sehr wenigen Wallonen, die sich mit Büchern beschäftigen, hat kaum ein einziger mit den alten Traditionen der gewöhnlichen freien Buchillustration gebrochen.

Und um so wunderbarer ist dies Phänomen, als doch fast die Hälfte der hier zu erwähnenden Vlamen sich (leider!) erstens ausschließlich im täglichen Umgang der französischen Sprache bedient, zweitens hauptsächlich nur französisch geschriebene Bücher auszustatten Gelegenheit hatte. Beteiligt an der achtziger Jahre, deren Mittelpunkt die französisch redigierten Monatsschriften La jeune Belgique, Le Coq rouge usw. längere Zeit gewesen: Henry van de Velde, Theo van Rysselberghe, Georg Lemmen, F. Khnopff, W. Finch sind da zu nennen.

Freilich stand eine andre Gruppe von Zeichnern, und zwar Genter und Antwerpener, in direkter Beziehung zu zwei in niederländischer Sprache erscheinenden Monatsschriften, namentlich zu der von mir von 1894 an tatsächlich, von 1897 bis Dezember 1901 auch in titulo redigierten Vlaams(ch)e School, und zu der 1895 in Brüssel begründeten und Anfang 1902 eingegangenen Van Nu en Straks. Übrigens beteiligten sich, neben mehreren Holländern wie Toorop, Thorn Prikker, Holst, auch van Rysselberghe, van de Velde, Finch, Lemmen an der Ornamentierung der letztgenannten Zeitschrift.

Wer die Entwicklung der jüngsten Buchkunst im niederdeutschen Teile Belgiens verfolgen und verstehen will, kann sich ruhig darauf beschränken, auf der einen Seite den ersten Jahrgang der Zeitschrift Van Nu en Straks und die meisten „recueils de poésie“ von Emil Verhaeren, auf der andern Seite die Jahrgänge 1895—1901 der einstigen Vlaams(ch)e School und eine Reihe dichterischer Sammlungen, wofür Doudelet die Illustrationen lieferte, zu studieren. Bezeichnend selbstbewußt war das erste Auftreten der Van Nu en Straks-Begründer. In ihrem sehr knappen Programm erklärten sie: „de uitgave vormt ook een werk van boek-kunst, door kunstenaars stoffelijk verzorgd, en waarin zoo weinig mogelijk aan 't werktuiglijk industriele zal worden overgelaten“. Auch wurde die Serie gerechnet auf zehn Lieferungen, und wirklich wurde diese Zahl nicht überschritten.

Daß diese Sammlung nun, wenn sie auch gleichartige französische Publikationen, wie z. B. den von Henri Albert und seinen Freunden herausgegebenen Centaure übertrifft, doch nicht die außerordentliche Harmonie gewisser englischer Quarterlys, wie z. B. The Evergreen (Edinburgh), oder selbst der beiden ersten bei Schuster & Löffler erschienenen Jahrgänge der Insel erreicht, will ich zugeben; daß sie aber trotzdem ein in den Niederlanden niemals erreichtes Muster zielbewußter Buchdekoration zu nennen ist, wird wohl jeder bejahen müssen, der sie kennen zu lernen Gelegenheit hat. Gewiß enthält sie auch mechanische Reproduktionen nach Zeichnungen von Jan Veth, Xaver Mellery, Vincent van Gogh, Joris Minne, James Ensor, Ricketts; auch sind mehrere der dekorativen Motive, ganz besonders in den allerersten Lieferungen, ziemlich schwach, eigentlich nichts mehr oder nichts besseres als schüchterne Versuche von Anfängern, die sich ihres eignen Könnens nur halb bewußt sind; jedenfalls bietet sie im großen ganzen manchen Vorzug, der anregend auf die Urheber bald folgender Buchornamente gewirkt hat.

Diejenigen unter den Dichtungen des Emil Verhaeren, die hier für unsern Zweck in Betracht kommen, erschienen fast alle bei Edmond de Man in Brüssel zwischen 1888 und 1902. Außer Les Soirs, Les Débâcles, Les Flambeaux noirs, die je eine Litho-

graphie von Redon und vornehm-schöne Schmuckstücke von Khnopff, und Les Villages illusoires, die vier Holzschnitte von Joris Minne enthalten, sind alle andern illustriert von Theo van Rysselberghe, dem in Deutschland rühmlichst bekannten, hochbegabten Neo-Impressionisten und Radierer. Dies ist der Fall mit Les Campagnes hallucinées, Les Villes tentaculaires, Les Aubes, Les Heures claires, Le Cloître, Petites Légendes. Außerdem schmückte van Rysselberghe noch einen Almanach, ausschließlich Gedichte desselben Verfassers enthaltend, und bei Dietrich herausgegeben. Er lieferte aber weiter auch noch den Buchschmuck für eine Auswahl aus den wundervollen Erzählungen des Villiers de Lisle Adam, die unter der Aufschrift Histoires souveraines ebenfalls bei de Man veröffentlicht wurde. Öfters begnügt sich van Rysselberghe damit, eine Umschlagzeichnung zu entwerfen; so für Le Cloître, Les Villes tentaculaires, Les Campagnes hallucinées; in Heures claires und Petites Légendes wendet er leicht und einfach stilisierte Pflanzenmotive als Kopf- und Schlußstücke an; nur im Almanach — wohl dem Allerbesten, was bis jetzt in Belgien vollendet wurde — geht er weiter, gibt er, außer kleineren Schlußstücken, ausführlich gearbeitete symbolistische Kopfleisten und naturalistisch gezeichnete, wenn auch sehr einfach ausgeführte Vollbilder. Weder diese Verschiedenheit der Auffassung, — naturalistische Bilder neben symbolistischen —, noch die der Ausführung — rein Dekoratives neben wesentlich Illustrativem —, hat hier die Einheit des Buches geschädigt; denn nicht nur sind die gesamten Bilder in Strichmanier gezeichnet und harmonisieren also recht gut mit dem Textdrucke, sie sind auch alle versehen mit in gleicher Weise charakterisierten Wortlegenden.

Mehrere der kleinen Vignetten aus Les Heures claires und aus dem teilweise auch mit Khnopffschen Ornamenten versehenen Büchlein Pour les Amis du Poète sind reizend.

In der Anwendung sogenannter Linienornamente mag van de Velde zielbewußter und konsequenter verfahren als van Rysselberghe, jedenfalls ist mir kein von seiner Hand geschmücktes Buch bekannt, das den van Rysselberghe'schen an ästhetischem Reiz nicht wirklich nachstände. Seine Umschlagzeichnung für Elskamps Dominical hat nicht viel zu bedeuten; besser ist die für En Symbole vers l'Apostolat, obgleich es noch zu bedauern ist, daß der Zeichner nicht auch den Text des Titels und die Namen des Autors und des Verlegers eigenhändig zeichnete; diesen Fehler vermied er in der Deckelzeichnung für Salutations, hier gibt er reine Linienarabesken, in denen ziemlich stark die van Goghsche Manier anklingt. Das Gediengste von ihm sind wohl die Holzschnitte, Initialen und Zierstücke für sein 1896 bei Hoste, Gent, erschienenenes Büchlein: Déblaiement d'Art.

Selbstgezeichnete Vorsatzpapiere wendeten weder er noch van Rysselberghe in den besprochenen Büchern an.

Auch Lemmen, der ebenfalls als Maler und auch als Entwerfer von Teppichen tätig ist, verwendet ausschließlich Linienschmuck. Wenn er den Mut gehabt hätte, seine Ornamente für Les Limbes de Lumière des französischen Poeten Kahn (Brüssel, de Man) in Holz zu schneiden, statt sie auf mechanischem Wege vervielfältigen zu lassen, würde er mit diesem Buche eines der vollkommensten Muster neuerer Buchkunst geliefert haben. Die Deckelzeichnung ist höchst wirkungsvoll: in einem auf gelblichem Papier stark hervortretenden, dunkelbraunen Rahmen nimmt sich die sehr feinfühlig verteilte Aufschrift — Text in grüner Farbe — wundervoll aus.

Lemmen und van de Velde haben beide lithographisch ausgeführte Vorsatzpapiere entworfen, wovon mehrere Muster in deutschen Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Diese hier zu besprechen, ist mir des Raumes wegen nicht vergönnt.

Über van de Velde, van Rysselberghe und Lemmen sprach Julius Meier-Graefe folgendes Urteil aus: „Sie haben ein gemeinsames Ziel, das reine Linienornament. Dieses Ziel und die Art, wie sie es bereits erreicht haben, stellt sie über die englischen Buchkünstler, von denen sie ihre erste Anregung empfangen. Es gibt heute nur wenig Engländer, die reine Ornamente nicht mehr allein aus Blättern, Blumen, Früchten und dergl., sondern aus rein eignen Linien bestehend, zu zeichnen vermöchten. Zweifellos ist das Ziel dieser Gruppe das wichtigste der ganzen modernen dekorativen Bewegung, und daher besitzen jene drei eine weit über die verhältnismäßig geringe Zahl ihrer Werke hinausgehende Bedeutung. Denn, wie die moderne Ästhetik in der neuen Malerei das rein sinnliche Element, den Kontrast der Farben und die Art, wie sie aufgetragen werden, allein betonte auf Kosten alles Gegenständlichen, weil sie mit Recht darin das wesentlich Künstlerische findet, so sucht sie in dem Ornament die reine Linie, die ebenfalls von allem erzählenden Beiwerk befreit und lediglich durch ihre Zeichnung geeignet ist, in dekorativem Sinne zu wirken.“

An der Ausführung von nur wenigen Büchern beteiligte sich einer der hervorragendsten Bildhauer des niederländischen Belgiens, der geniale Genter Joris Minne. Für die auch mit einem Bilde von Khnopff bereicherte Sammlung *Mon coeur pleure d'autrefois* von Grégoire le Roy, *Les Villages illusaires* von Emile Verhaeren und *Trois petits Drames* von Maurice Maeterlinck, zeichnete er Illustrationen, größere und kleinere Vollbilder oder Schlußbilder, meist symbolistisch gedacht, archaisierend ausgeführt in der Art der frühesten niederländischen Holzschnitte und, wenn auch durch Clichés und nicht direkt vom Holz-

stock vervielfältigt, doch wie wirkliche Holzschnitte auf uns wirkend. Die Illustrationen zu Verhaeren stehen wohl hinter denjenigen zu le Roy und Maeterlinck zurück. Letztere sind ganz einfach muster-gültig.

Kleine Juwelen von Buchkunst sind, in ihrer ein wenig absonderlichen, vielleicht exzentrischen, fast archaisierenden Art und Weise, drei Werke meines Freundes Max Elskamp: *Six Chansons de Pauvre Homme pour célébrer la Semaine en Flandre*, Lacomblez, Brüssel, 1895, — *Enluminures*, ebenda, 1898, — und *l'Alphabet de notre Dame la Vierge*, 1901. Diese Bücher, von denen nur eine relativ geringe Anzahl Exemplare gedruckt wurde (150 auf Chine und 4 auf Chine-fort des ersten, 250 auf Hollande und 3 auf Japon und 3 auf Chine des zweiten, 100 auf Vélín und 100 auf Hollande, 10 auf Chine und 5 auf Japon des dritten), sind zweifelsohne dazu bestimmt, buchhändlerische Seltenheiten zu werden. Zu den Kuriositäten gehören sie jetzt schon, denn der gesamte Buchschmuck ist von der Hand des Autors, des Dichters Max Elskamp selbst. Diesmal haben wir es mit wirklichen, selbst gestochenen Holzschnitten zu tun, mit Holzschnitten, die freilich absichtlich die naiven oft nicht fehlerlosen Versuche der alten „*imagiers populaires*“ nachahmen, dennoch aber technisch so gut wie tadellos sind. In den zwei ersten Büchern sind die Bilder in gelblich-blauer Farbe gedruckt; wundervoll stimmen die dem Volksleben entnommenen Motive mit der eigenartigen, zugleich naiven und raffinierten, zugleich gewollten und empfundenen Poesie überein.

Das dritte Buch ist vielleicht das erste in den Niederlanden gedruckte, in dem die bekannte Auffassung von Morris, wonach ein aufgeschlagenes Seitenpaar als eine einzige, in zwei Spalten eingeteilte Seite zu betrachten ist, wenigstens bis zu einem gewissem Grade zur Geltung kommt. Jede Doppelseite zeigt uns links einen der Buchstaben des Alphabets, rechts eine bildliche Allegorie; Buchstaben und Allegorie sind umrahmt von in zwei Farben, Rosa und Blau, gedruckten Ornamenten. Die Buchstaben sind im allgemeinen nicht schön, viel zu stillos; die Allegorien nicht alle gleichwertig. Mehrere aber unter diesen letzteren sind wirklich gut u. a. die alte Frau gegenüber S, das Schiff gegenüber N, der Hortus conclusus gegenüber D.

Wenn ich jetzt zu der Antwerpener Gruppe übergehe, — auch Max Elskamp lebt in der „Scheldestadt“ — so fällt es mir schwer, meiner eignen Tätigkeit als Schriftführer der Monatsschrift *De Vlaams(ch)e School* zu gedenken. Glücklicherweise hat einer der hervorragendsten Bahnbrecher der neueren Kunst in Deutschland, mein Freund Julius Meier-Graefe, vor Jahren schon in folgender Weise das Verdienst genannter Monatsschrift bezeichnet. „Was für den

Brüsseler Kreis „Van Nu en Straks“ bedeutet, das ist etwa — ohne die beiden in der Qualität gleichstellen zu wollen — „De Vlaams(ch)e School“ für Antwerpen. Das Thema der Antwerpener Zeitschrift, deren Text ebenfalls in vlämischer Sprache erscheint, ist größer; sie verfolgt gar keine soziale Tendenz und will nur der Kunst und Literatur des Landes dienen, enthält daher eine Menge Reproduktionen aller Art, aber die buchgewerblich tätigen Künstler von Antwerpen und Umgebung kommen in ihr ebenso zu Wort wie in Van Nu en Straks die Brüsseler. Unter den stilistisch tätigsten Mitarbeitern scheint mir am meisten der Genter Doudelet hervorzuragen, dem neuerdings der gesamte Textschmuck der Vlaams(ch)e School übertragen worden ist, wodurch die Zeitschrift ein zum wenigsten harmonisches Äußere erhalten hat“.

Nicht nur Doudelet, auch der Holländer Henricus, die Antwerpener K. Mertens, Edmond van Offel, Pelten & Alfred van Neste, der Genter Julius de Praetere, der Wallone Rassenfosse, die Brüsseler Khnopff, Hannotiau, Lynen, gehörten zu den treuesten und besten Mitarbeitern der Vlaams(ch)e School. Buchillustrationen sowie Exlibris von fast jedem dieser Künstler wurden darin veröffentlicht.

Doudelet, den Meier-Graefe vor Jahren schon den „belgischen Sattler“ benannte, — „Was sich im guten und im bösen von unsrem fleißigen Landsmann sagen läßt,“ fügte er hinzu, „das gilt auch von Doudelet,“ — wurde vom damaligen Schriftführer der Vlaams(ch)e School dazu überredet, zwei Dichtungen, Das Liedeken van Here Halewine und Van Jezus zu illustrieren. Der Tadel Meier-Graefes, „daß die Bilder zum Teil quer auf der Seite stehen, daß die Titelbilder weit entfernt seien von der Harmonie in der Platzverteilung der Alten, daß der Satz unsauber und die richtige Distanz zwischen den roten Strichen, die den Versteht teilen, nicht eingehalten,“ mag noch so zutreffend sein; zu streng kommt mir sein Urteil vor, wo er erstens nicht die nötige Beziehung entdeckt zwischen den Vollbildern und der gegenüber gedruckten ganz schmucklosen Textseite, zweitens wo er die Bilder an und für sich „hohle Formeln“ nennt, „woran der persönliche Anteil Doudelets zu gering ist, um ihnen irgend eine künstlerische Bedeutung zu geben“.

Wie dem auch sei, daß auch ich viel größere Vorzüge entdeckte in Doudelets Illustrationen zu den Douze Chansons de Maeterlinck kann ich nicht verschweigen. Mit außerordentlicher Feinfühligkeit hat der Zeichner hier den intimsten Sinn der Dichtungen herausgefühlt und denselben in frei erfundenen Szenen wiedergegeben, die von nun an mit der Maeterlinckschen Poesie verbunden sind wie z. B. Schumanns Musik mit Heines Liedern. Weniger archaisch als die im Halewine und Van Jezus sind diese Illustrationen auch. Als wirklichen dekorativen Buchschmuck, d. h.

als einen solchen, der nicht als Illustration eines gegebenen Passus aufgefaßt ist, erwähne ich hier gern die herrlichen Schmuckstücke, Kopf- und Randleisten, Initialen und Culs-de-Lampe von ihm, die er nicht nur für De Vlaams(ch)e School, sondern auch für die Gedichtsammlung von H. de Marez, Mijn herte weet, zeichnete. Vielleicht sind seine originellsten Illustrationen im alten Sinne die in der Erzählung Binus & Boontje und in der Sammlung Dit zijn Vlaams(ch)e Volksvertelsels von Pol de Mont & Alfons de Cock (Siffer, Gent). Obgleich es der klassischen Einheit durchaus entbehrt, darf hier doch das stattliche Buch nicht vergessen werden, das der Verleger der Vlaams(ch)e School 1894 in die Welt schickte, nämlich die jüngste Sammlung meiner Gedichte, Iris*). In diesem Buche kommt eine Anzahl ornamental aufgefaßte Bilder vor, in denen sich die große Begabung des holländischen Zeichners und Malers Henricus für buchgewerbliche Kompositionen glänzend offenbart: darunter sind eine Schlangenbändigerin, Halewijns erste Braut, Halewijns letzte Braut wohl die schönsten. Der Grund ist konventionell, aber wirkungsvoll ornamentiert; die Figuren, durchaus stilvoll, sind äußerst kräftig umrissen oder konturiert. Auch eine symbolistische Zeichnung von Karel Mertens, mit der Aufschrift Emoi kai tais Mousais, ist sehr gelungen.

Zielbewußter als die meisten in Belgien, und ganz besonders als Doudelet, in rein künstlerischer Hinsicht noch viel anziehender als die hauptsächlich mit dem Gehirn arbeitenden van de Velde und Lemmen, ist ein junger Genter, der kaum seit 1897 als Drucker in einem kleinen ostflandrischen Dorfe St. Martens Laathem angesessene, Julius de Praetere. Zahlreich sind die Produkte seiner Kunst noch nicht. Er druckte und versah mit selbstgezeichnetem Schmuck ein paar Ausstellungskataloge, worunter der der Ausstellung vlämischer Künstler im Kaiser Wilhelm-Museum in Crefeld, 1898, einen Band Erzählungen, Lenteleven, des jetzt in Nord und Süd hochgefeierten Styn Streuvels, 1899, Verzen von Herman Teirlinck, 1900, Het Vaderhuis, Gedichte von K. van de Woestyne, 1902. Auch schmückte er eine Sammlung Belletristik, die unter der Aufschrift Werk 1899 erschien (ohne Namen des Verlegers) und bei Buschmann gedruckt wurde.

Die Titelzeichnung zu dem genannten Katalog, auch als Umschlagzeichnung verwendet, gehört zu dem vollendetsten, was ein Niederländer je verfaßt hat. In einer einfachen, aus zwei Parallellinien bestehenden Umrahmung, unter einem zwei Finger breiten Textkopf, der den Titel in charakteristisch gezeichneten Charakteren aufweist, ragen in einer niedrigen Gartenumfriedigung zwei Obstbäume auf, in deren dichtbeblätterten Zweigen Äpfel hängen; zwischen den

*) 250 Exemplare auf bestem van Gelder-Papier à 25 fr. wurden davon abgezogen. Sie sind nahezu vergriffen.

beiden Stämmen ein vlämisches Kirchlein und ein Häuschen. Im Titel Orange, im Umschlag Grün — ein stimmungsvolles und stilreiches Bild.

Lenteleven ist noch einfacher. Titelseite: inmitten, auf drei dicht untereinander stehenden Zeilen, mit einem ornitierten L, die Titelaufschrift, alles gezeichnet; unten, rechts, leider gedruckt, der Name des Dekorators. Jede Erzählung fängt mit einem Bildinitial an; ganz hinten, auf der letzten Seite, ein interessanter Druckvermerk. Das Ganze in einem den Morrisschen Einbänden ähnelnden Pergamentdeckel.

In Verzen kommt keine Titelseite vor. Weshalb — kann ich nicht fassen, wenn ich die Umschlagzeichnung auch als noch so gediegen ansehe. Keine Umrahmungen, keine Kopf- und Schlußstücke, keine Initialen! Allein zwei landschaftliche Zeichnungen, äußerst primitiv, resedagrün auf dem herrlichen Papier. Auf der letzten Seite ein Druckvermerk. Band in brauner Seide mit drei braunen Schnüren. Das Ganze außerordentlich vornehm, ein Muster des feinsten Geschmacks. Als rein typographische Arbeiten betrachtet, übertreffen diese kleinen Bücher wohl das meiste, was in Holland und Belgien gedruckt wurde. Kein Wunder! Nicht der erste, beste Arbeiter: de Praetere selber besorgte den Druck und zwar auf einer Handpresse, der einzigen, über die er bis vor kurzem verfügte.

Wie schade, daß unzureichende materielle Mittel diesem jungen Mann nicht gestatten, sein Atelier zu vergrößern und mit einer ganzen Schule von Setzern zu arbeiten! Man sollte — und wenn es nicht anders geht, mit nicht niederländischem Kapital — eine Gesellschaft begründen, um es ihm zu ermöglichen, seine außerordentlichen Fähigkeiten völlig auszunützen!

Nicht als Drucker, nur als Illustrator und Dekorateur zeichnet sich der auch als Dichter reichbegabte Edmond van Offel aus. Seine ersten, noch sehr unsicheren Ornamentversuche erschienen in seiner eignen Sammlung lyrischer Gedichte, Bloei, 1896. Seitdem illustrierte er in wirklich hervorragender Weise eine ganze Reihe niederländischer und französischer Werke, u. a. eine Sammlung Rynsche Legenden, bearbeitet von weiland Ritter Mayer van den Bergh, mehrere Erzählungen in der Haarlemer Monatsschrift Word en Beeld, einen kleinen Roman Marioline von D. de Vos, Métopes et Triglyphes von Frédéric de France. Seine Zeichnungen, meistens in Strichmanier, außerordentlich detailliert, haben das Gepräge fein ausgearbeiteter Stiche. Alle fast sind dichterisch empfunden; die einzelnen Figuren sind glücklich gewählt, die Gruppen mit äußerstem Geschick komponiert oder zusammengestellt.

Sein letzter Versuch war ein Gebetbuch für Katholiken, ca. 300 Seiten, Format der meisten livres de prière, also Taschenformat, herausgegeben von van den Einden & Alfred, Antwerpen.

Er zeichnete für dasselbe eine Reihe bildlicher

Umrahmungen, wohl ein wenig inspiriert von mittelalterlichen Miniaturen, aber doch keine bloßen Nachahmungen und wirklich dekorativ aufgefaßt. Augenblicklich arbeitet er, leider ohne jede Aussicht auf den gewünschten, unfindbaren belgischen Verleger, an einer Reihe Illustrationen zu Dantes Divina Commedia.

Als talentvoller Illustrator ist auch zu nennen der Brüsseler Amadeus Lynen, der bei Henri Lamertin, ebenda, zwei kleine romantische Erzählungen mit historisch-phantastischem Hintergrund veröffentlichte, für die er neben dem Text auch die Bilder schuf.

Sébastien Vrancx, Peintre de Moeurs, Escarmouches et Combats, 1901, enthält Illustrationen in Schwarzdruck; Le Jacquemart de la Tour du Pré-Rouge, Illustrationen, „Enluminures“, sagt der Verfasser, in achtfarbigem Chromodruck. Schöne, archaisierende Initialen und kleine schwarzgedruckte Schlußvignetten kommen auch in diesem von de Walsche tadellos gedruckten Werkchen vor.

Von wallonisch-französischer Seite sind nur zwei oder drei Namen zu erwähnen, Auguste Donnay, Armand Rassenfosse, vielleicht auch noch G. Ramackers. Eine gewisse sachlichere Auffassung des Buchornamentes finden wir allein bei Donnay. Dem Charakter der reinen Dekoration nähern sich jedenfalls seine 24 Zeichnungen für den vom Mercure de France herausgegebenen Almanach des Poètes pour 1896 und für denselben Almanach des Poètes pour 1898, sowie mehrere Illustrationen für die Lütticher Zeitschrift Wallonia. Seine Kunstauffassung fußt auf dem Studium der Werke von Grasset, Crane und gewisser Japaner. Donnays Deckelzeichnung für das Buch von Charles Delchevalerie, Décors (Lüttich, Milot & Jamar), ist eine seiner schönsten Leistungen.

Rassenfosse ist spezifisch Illustrator. Er arbeitet seit Jahren an einer ihm von der Société des 100 Bibliophiles in Paris aufgetragenen illustrierten Ausgabe der Fleurs du Mal von Baudelaire. Diese wird Frontispices hors texte in drei und vier Farben, 150 Bilder in zwei Tönen, 150 Schlußstücke in einem Ton enthalten, alles sogenannte gravures en couleurs sur cuivre repérées.

Natürlich ist die gesamte Produktion des Buchgewerbes in den beiden Königreichen mit den paar Dutzend in dieser viel zu kurz gefaßten Übersicht behandelten Büchern keineswegs erschöpft. Ein leichtes wäre es ja, die Liste der behandelten Werke um eine ganze Reihe Ausgaben zu vermehren, die, wenn sie auch nicht zu den epochemachenden gehören, doch wirklich zu den gediegenen, guten zu rechnen sind. Solche wären u. a. mein eigner lyrisch-epischer Roman in Versen, Claribella, Utrecht, Beijers, 1894, mit einer Titelzeichnung von F. Khnopff und einer Illustration von J. Leempoels; eine ganze Reihe Ausgaben von Versluys, Amsterdam: Verzen von Willem

Kloos; Ellen, De Broeders; Lioba, Enkele Verzen; Johannes Diator von Fr. van Eeden; Mei, 2. Auflage, von H. Gorter; De nieuwe Tuin von Albert Verwey; andre von Scheltema & Holkema, Amsterdam: z.B. Een Koning door Ary Prins, mit Umschlagzeichnung von Wenckebach; dann von P. N. van Kampen & Zoon: drei Sammlungen Verzen von Helène Swarth; endlich von der Firma Blok, Haag, Verzen von P. Boutens, usw. Neue Ziele werden aber in diesen Büchern kaum angestrebt, und im voraus schon war ich entschlossen, allein wirklich für die Kenntnis der neueren Buchkunst charakteristisch Bedeutendes zu beurteilen.

Über die rein typographische Seite des holländischen und belgischen Buchgewerbes kann ich kurz sein. Meisterdrucke, die mit denjenigen der Kelmscott-Press zu vergleichen wären, gehören bis jetzt zu den unbekannten Dingen; im allgemeinen aber sind die Bücher, von den auf diesen Seiten genannten Firmen verlegt, auch wenn sie jedes auswendigen Schmuckes entbehren, ziemlich gediegen. Gutes, sehr oft holländisches Büttenpapier, ist in den letzten Jahren mehr und mehr verwendet worden; auch wird es mehr und mehr Brauch, von jedem besseren Buche eine kleinere Anzahl Exemplare auf japanischem oder chinesischem Papier abziehen zu lassen. Reichhaltiges Typenmaterial scheinen wohl nicht viele Druckereien zu besitzen. Elseviertypen, ebensogut kursive wie andre, werden wohl am meisten gebraucht. Um die vielen, in England und Deutschland in letzter Zeit eingeführten neuen Typen, z. B. die Antiken und Morris-Gotisch, die Werkschrift Germania, die romana artistica, die Morrisschen Golden-, Troy- und Chaucer-Typen, wie auch die von Ricketts & Shannon erfundenen Vale-Typen usw., scheinen sich weder Drucker noch Verleger viel zu kümmern.

Hinsichtlich der typographischen Anordnung könnten unsre Drucker im allgemeinen viel von den besten ausländischen, ganz besonders von Morris lernen. Nur den wenigsten gelingt es, den Text einer Titelseite so zu verteilen, daß eine wirkliche Harmonie entsteht, ein ästhetischer Eindruck erreicht wird. Unter dem Vorwand, sie zu verschönern, überladet man oft eine Seite mit ganz überflüssigen Ornamenten, die dann noch in vielen Fällen von einfach veralteten Stöcken abgezogen werden. Die Textseiten selber sind oft entstellt durch sogenannte ruelles . . . auch in Arbeiten der besten Drucker. Unter denen, die das vollkommenste Druckwerk zu liefern pflegen, nenne ich, in Antwerpen die Gebrüder Bellemans und J. E. Buschmann; in Brüssel Witwe Monnom, G. Fischlin, A. de Walsche, Havermans; in Gent Ad. Hoste (Annoot Braekman) und de Keukelare; in Lüttich Bénard; in Haarlem Erven Bohn und Ensche dé & Zonen; in Leiden Brill; in Haag Nyhoff & Mouton & Cie.

Auch im Fach der Buchbinderei stehen wir wohl noch zurück. Die meisten Binder begnügen sich da-

mit, den französischen Moden von vor 40 und mehr Jahren sauber und nett zu folgen! Alte oder besser veraltete Modelle, veraltete Fers, veraltete Methoden! Groß war das Verdienst van de Veldes, der in den ersten neunziger Jahren für mehrere Brüsseler Relieurs Entwürfe zeichnete, die den Beweis brachten, daß auch in diesem Fach Kunstwerk zu liefern, Originalität zu erzielen ist. Sogar die Buchbinder, die bis 1894 oder 1895 einfach Pariser Einbände mit großer Geschicklichkeit ausgeführt hatten, strebten nun bald, von ihm angeregt, Neues und Besseres an: ich nenne Schavye, Eenhaes, Desemblanx & Weckesser, P. Claessens.

Ganz besonders Claessens hat nach van de Velde'schen Entwürfen gearbeitet. Die meisten zeichnen sich aus durch einen sehr kritischen, logischen Gebrauch der petits fers, womit die Linienschwingungen, die hier, ebensogut wie in seinen eigentlichen Buchdekorationen, als Hauptfaktor dienen, geprägt werden. Zu den schönsten dieser von Claessens nach van de Veldes Kartons ausgeführten Einbände rechne ich die für L'Art de la Reliure en France, von Fournier, Preis 350 Francs, Estampes et Livres, von Béraldi, Napoléon raconté par l'Image usw.

Auch Henri Ottevaere, ein talentvoller Maler, zeichnete Kartons für Einbände, die von Rykers in Brüssel ausgeführt wurden. Meistens sind dies Mosaik Einbände mit eingebrannten Ornamenten (Pyrogravure).

Omer Coppens zeichnete Entwürfe für Deckel in Leder, „cuir ciselé“, oft auch „ciselé et teinté“.

Von Desemblanx und Weckesser, — weiter von Mößly & Co., van den Einden & Alfred in Antwerpen, de Decker-Lemaire in Gent sah ich auf mehreren Ausstellungen interessante Arbeiten.

Endlich sei hier noch erwähnt, daß mehrere unsrer holländischen und belgischen Verleger und Drucker eine eigne Marke besitzen. Für die Firma de Man zeichnete F. Khnopff ein wirklich vortreffliches Verlagszeichen, das wohl längst in Deutschland bekannt sein dürfte. Buschmann hat nicht weniger als fünf: drei von Karl Doudelet, eins von Julius de Praetere, und ein älteres von einem Ungenannten. Das Druckerzeichen von de Praetere wurde schon genannt. Donnay zeichnete ein andres für drei Lütticher Verleger, Poncelet, Bénard und Desoer; Alfr. van Neste und Pellens jeder eines für den Nederlandschen Boekhandel in Antwerpen. Auch der Brüsseler Drucker A. de Walsche hat zwei schöne Marken.

Weniger bedeutend sind die Zeichen der holländischen Verleger Scheltema & Holkema, van Dishoeck, Gesellschaft Elsevier usw.

Wenn ich nun zum Schluß aus den sachlichen Mitteilungen dieser wohl kurzgefaßten, aber doch ziemlich vollständigen Übersicht ein Gesamturteil abzuleiten versuche, so kann dasselbe nur insoweit ein günstiges

sein, als wesentlich während der doch nicht langen Periode der letzten fünfzehn Jahre das niederländische Buchgewerbe reelle und zwar große Fortschritte gemacht hat. Von einem hauptsächlich industriellen oder kommerziellen Gewerbe hat es sich allmählich zu der Höhe einer Kunst erhoben. Während sie sich bis ungefähr 1885 so gut wie ausschließlich mit mechanischen Hilfsmitteln behelfen, haben unsere besten Drucker mehr und mehr die lebendige Kraft der landesgenössischen Künstler herbeigezogen, und, wenn es wahr ist, daß nur die wenigsten unter diesen sich bis jetzt von ausländischen, meist englischen Einflüssen befreit haben, ebenso fest steht es, daß wir von heute ab auf eine kleine Anzahl Leistungen hinweisen können, die, wenn sie auch nicht alle der unvergleichbaren Schöpfung Derkinderens ganz ebenbürtig sind, doch wohl den Vergleich mit den meisten zeitgenössischen Produkten des Büchermarktes in benachbarten Ländern aushalten können.

Gewiß haben wir keine einzige Druckerei, wo man nach solchen in künstlerischer Hinsicht hohen, in technischer Hinsicht logischen Prinzipien arbeitet wie in der zu früh eingegangenen Kelmscott Press. Außer Gysbrecht van Aemstel, der mit ganz andern Mitteln geschaffen wurde, können wir kein einziges belgisches oder holländisches Buch nennen, das, sei es im allgemeinen, sei es in echt volkstümlichem

Sinne, jenen Monumenten der Buchkunst, dem Chaucer-Foliodruck mit den mustergültigen Dekorationen von Burne Jones, den Utopien von Thomas Morus, den Gedichten des alten Will, oder The Story of the glittering Plain, nahe käme! Wir können nicht einmal mehr als drei oder vier Buchdekorateure nennen, die — nach Morris' und Cranes Beispiel und Vorbild, persönlich die Druckarbeit leiten, das Setzen, Raumvertheilen, Abziehen, alles und alles mit eignen Augen verfolgen und bewachen. . . .

Zu bedauern ist es auch, daß in unsern Kunstschulen und Akademien nicht nur von keiner Druckerklasse die Rede ist, sondern die verschiedenen Methoden der vervielfältigenden Kunst noch immer allzu sehr zu Gunsten der einzigen augenblicklich hier im Lande wenig Bedeutendes leistenden Kupferstecherkunst vernachlässigt werden.

Künstler wie van Rysseberghe, Lemmen, de Praetere in Belgien, wie Derkinderen, Nieuwenhuys und Wenckebach in Holland sollte man dazu berufen, gut eingerichtete, über vortreffliches Typenmaterial verfügende Schulateliers in den Akademien von Antwerpen, Brüssel, Gent, Amsterdam, Haag usw. zu dirigieren — Ateliers, die, mit einer tüchtigen Buchbinderei verbunden, wohl ohne jeden Zweifel großen und dauerhaften Einfluß auf das Ganze des nationalen Buchgewerbes ausüben würden.



Das Schließmaterial, seine Behandlung und Anwendung.

Von KARL GUSTAV JUNGE, Görlitz.

OBGLEICH zur Ausübung der eigentlichen Drucktätigkeit jedes Werkzeug und Material, es sei Maschine, Form, Farbe oder Papier, in guter Beschaffenheit notwendig ist, weil hiervon das Erzeugnis ganz und gar abhängt, so will ich mich in nachfolgendem doch etwas eingehender mit den Schließmaterialien beschäftigen, dessen guter Zustand und richtige Anwendung ganz wesentlich zur schnellen und tadellosen Erledigung aller Druckarbeiten notwendig ist. Über dem vielen Neuen, das sich in unsrer Zeit besonders dem Buchdrucker fast tagtäglich bietet, wird oft genug das Alltägliche aus dem Auge gelassen, weshalb in diesen meinen Ausführungen für manchen Drucker hier und dort doch ein Fingerzeig enthalten sein dürfte.

Zu den Schließmaterialien gehören im allgemeinen nicht nur die Schließstege, sondern auch die Rahmen und Schließplatten. Jede Schließrahme soll genau im Winkel sein, wenn der Druck und die Vorarbeit hierzu ohne Störung und Umstände vor sich gehen soll, denn ein krummer verschlossener Rahmen hat unangenehme Erscheinungen mannigfachster Art, wie

Registerdifferenzen, Steigen des Rahmens selbst, Herbeiführen von Spießen usw. zur Folge, welche Störungen sich nur durch zeitraubende Hilfsarbeiten beseitigen lassen. In den verschiedenen Fachzeitschriften ist schon öfters auf Gegenschluß des Mittelsteges bei Benutzung einer Hälfte des Schließrahmens hingewiesen worden, so daß anzunehmen ist, jeder aufmerksame Drucker bringe, falls es nötig sei, stets Gegenschluß zur Anwendung. Wird dies aber unterlassen, so bereitet der sich bildende krumme Mittelsteg Umständlichkeiten und zwar insbesondere bei solchen Formen, die ein genaues Passen aufweisen sollen, wie Tabellen, Buntdrucke usw. Um Ungenauigkeiten im Register zu beseitigen, schließen manche Drucker einzelne Stellen der Form schwächer, die entgegengesetzten Seiten aber wieder stärker an. Sofern derartige Differenzen geringerer Natur sind, läßt sich gegen diese Arbeitsweise schließlich nichts einwenden; anders verhält es sich jedoch, wenn zur Beseitigung größerer Ungenauigkeiten einzelne Stellen der Form sehr stark angeschlossen werden, weil schwächere Rahmen hierdurch aus dem Winkel ge-

trieben werden und in der Folge das genaue Arbeiten erschweren. Bei den Rahmen der Tiegeldruckmaschine setzt man sich durch unsachgemäßes Schließen der Gefahr aus, erstere zum Platzen zu bringen, so daß, wenn ein doppelter Rahmen nicht vorhanden ist, Störungen im Betriebe eintreten müssen.

Als ganz wichtig für den rationellen Druckereibetrieb ist ein reichliches und geordnetes Stegematerial zu betrachten. Viele Druckereibesitzer und Leiter haben dieses noch nicht erkannt, sonst würden aus den Maschinensälen die Kästen und Regale mit dem bunten Durcheinander von Holz-, Blei- und Eisenstegen alten und neuen Kegels und ohne jegliches System verschwinden, da diese ein genaues Schließen der Form erschweren, folglich auch ein schnelles Arbeiten nicht zulassen. An Stelle solch zweifelhaften Materials sollte sich ein nach Erfahrung, das heißt nach der Art der Arbeiten unter Beachtung der Anzahl der Maschinen praktisch zusammengestelltes Sortiment von Schließstegen aus Eisen vorfinden und zwar so reichlich, daß es wenigstens möglich ist, für jede Maschine eine zweite Form geschlossen bereit halten zu können, damit nicht bei genügender Arbeit z. B. durch Stegemangel größerer Aufenthalt entsteht. Auch tritt öfters der Fall ein, daß eine geschlossene Form zurückgestellt wird, oder längere Zeit geschlossen bleiben muß. Das eiserne Stegematerial, obgleich so gut wie unverwüstlich, muß, da es der Nässe sehr ausgesetzt ist, stets abgetrocknet, und in kurzen Zwischenräumen mit einem Lappen leicht eingeölt werden, damit das Wasser besser abgestoßen wird und die Stege selbst in Zeiten starker Beschäftigung, wenn ihnen die Reinigung bzw. Abtrocknung nicht zu teil wird, nicht so leicht rosten. Wird eine ausgedruckte Form auseinandergenommen, so legt man die Eisenstege gesondert vom Blei, als Regletten usw. auf ein Ballenbrett und bringt sie nach der Reinigung an die im Regal für sie bestimmten Plätze, damit sie zum ferneren Gebrauch zur Hand sind. Es ist selbstverständlich, daß sich das Regal mit den Schließstegen in Nähe der Schließplatten befinden soll.

Alle die verschiedenen Systeme von Schließzeugen zu beschreiben, die mit der Zeit auf den Markt gebracht wurden, ist an dieser Stelle nicht möglich. Drei Systeme, die sich durch einfachen Mechanismus auszeichnen, haben sich hinlänglich als so praktisch und brauchbar bewiesen, daß wenigstens eines derselben fast in jeder Druckerei vorzufinden ist, nämlich das Pariser Schließzeug, System Marinoni, die Schließkeile, auch englisches Schließzeug genannt, und die Schließstege, Patent Hölzle, sowie die hiernach gebauten verschiedenen Abarten. Auf sie, ihre Behandlung und vorteilhafte Anwendung will ich etwas näher eingehen. Während das Rollen- und Keil-Schließzeug schon länger in unsern Druckereien zu finden ist, sind das Hölzleschließzeug und die ver-

schiedenen Abarten neueren Datums. Das Rollenschließzeug und seine Anwendung ist im allgemeinen bekannt. Es besteht aus einem mehr oder weniger langen Eisenstege, der von der Mitte aus nach beiden Enden gleichmäßig dachartig abläuft und auf der ablaufenden Fläche mit Zähnen versehen ist. In dieser Zahnreihe wird bei Ingebrauchnahme mit Anwendung eines Schlüssels eine Stahl- oder Bronzerolle vorwärts bewegt, die einerseits an der inneren Fläche des Schließrahmens, andererseits am Satz und den Ausfüllstegen durch den sich bietenden Widerstand (der, je mehr die Rolle nach der dicksten Stelle des Steges getrieben wird, um so größer sein muß) die notwendige Spannung zum Zusammenhalten des Formates während des Druckes erzeugt. Ein Nachteil bei der Anwendung dieses Schließzeuges bestand bisher darin, daß sich die Rolle, die nur mit ihrer Rundung an Steg und Schließrahmen anliegt, oftmals lockerte, so daß bei nicht vorsichtigem Schließen durch die entgegengesetzte Reibung an dem Rahmen und die mangelhafte Führung der Rolle am Steg, sowie die zahnweise Verschlusseinstellung die Druckform leicht in die Höhe getrieben wurde. Dieser Übelstand ist indessen dadurch beseitigt worden, daß die Rolle in der Aussparung eines keilartigen Gehäuses untergebracht wurde, welches sich nun beim Schließen einer Form mit der Rolle vorwärts bewegen muß. Dadurch, daß die gezahnte Rolle im Keil drehbar gelagert wird und einen größeren Zapfendurchmesser erhält als der äußere Zahnkreis, wird eine sichere Versperrung geschaffen, weil einmal die Rolle mit fast ihrer ganzen Rundung im Keil anzuliegen kommt und ferner die Lagerzapfen der Rolle durch den größeren Durchmesser die Laufflächen des gezahnten Gegenkeils berühren und so einer Lockerung hemmend entgegenwirken. Was die Anwendung des Schließzeuges selbst betrifft, so findet es beim Werk- und Zeitungsdruck gern Verwendung, weil man z. B. bei einer ganzen Form Oktav je eine ganze Seite der Form mit einem Schließsteg zum Schluß bringen kann. Bei Linienformen, wo ein genaues Passen des Druckes notwendig ist und oft mit dem Schließzeug auf das Register eingewirkt werden muß, sowie bei Formen mit vielen Stöcken, wird dies Schließzeug weniger angewandt. Sind die anzuwendenden Schließzeuge an und für sich recht lange, so legt man in der Mitte derselben noch zwei oder drei Kartenspäne verjüngend an, weil ein langer Steg beim Schließen leichter federt, und folglich in der Mitte weniger schließen wird, als an seinen beiden Enden. Die gefräßten Stege sind den gegossenen vorzuziehen, da erstere an und für sich viel haltbarer sind und nicht so leicht brechen, falls ein solcher zur Erde fallen sollte.

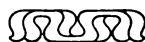
In den Schließkeilen aus Eisen erblicken wir gewissermaßen die Überlieferung eines alten Drucker-

gerätes und zwar jener Holzkeile, welcher die alten Drucker zum Schließen ihrer Formen sich bedienten. Mit dem Hammer wurden diese Keile aufeinander getrieben und durch die so entstehende Spannung die nötige Festigkeit für die Form erzielt. Etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts ersetzte man die Holzkeile durch aus Eisen gefertigte Keile, deren gegenseitig sich berührenden Flächen Führungen und zahnartige Aussparungen besitzen, so daß das mehr oder weniger starke Aufeinandertreiben mit einem in die Aussparungen passenden Schlüssel geschehen kann. Die Keile werden in der Regel in zwei Größen gefertigt und finden, außer beim Werk- und Zeitungsdruck, besonders bei solchen Arbeiten Verwendung, die ein genaues Passen aufweisen müssen oder wo aus technischen Gründen, sei es nun zur Verhütung der Spießbildung usw. die Eigenartigkeit der Form mit dem Schließzeug berücksichtigt werden muß. Von großem Nutzen erweisen sich die kleinen Keile insbesondere dann, wenn es sich um möglichste Ausnützung der Druckfläche einer Maschine handelt und wegen des beschränkten Raumes ein andres Schließzeug nicht angewandt werden kann.

Beide eben beschriebenen Schließzeuge beeinflussen den Stegeverbrauch insofern, als der Raum zwischen Satz und Rahmengrenze bzw. eigentlichem Schließzeug vollständig mit Stegen und zwar in Länge und Breite des Satzes ausgefüllt sein muß, ehe die Schließzeuge in Wirksamkeit treten können, so daß dieses Ausfüllmaterial, das entsprechend der Größe des Satzes mehr oder weniger umfangreich ist, während des Ganges der Maschine dem Gebrauch entzogen ist, was bei großen Auflagen ins Gewicht fallen kann. Das Hölzleschließzeug und die nach diesem System gebauten und unter verschiedenen Namen in den Handel gebrachten Schließzeuge haben sich seit einer Reihe von Jahren in der Praxis bewährt und werden von allen Maschinenmeistern gern in Gebrauch genommen, weil sie zu allen Arbeiten gleich gut verwendbar sind. Das Schließzeug Patent Hölzle besteht aus einem mehr oder weniger langen Steg, in dem sich die Schließgehäuse befinden, oberhalb deren eine Mutter gelagert ist, die einen breiten mit

Löchern oder Nuten versehenen Kopf trägt. In diese Kopflöcher oder Nuten der Mutter wird ein Schlüssel eingesetzt, und die Mutter in das unterhalb derselben sich befindende nach zwei Seiten abgeschrägte Schließstück geschraubt, wodurch dieses nach oben gezogen, die hintere Wand des Schließgehäuses nach außen getrieben und so die erforderliche Spannkraft ausgeübt wird. Ein großer Vorteil ist, daß dieses Schließzeug wie jeder andere Schließsteg direkt an den Satz gelegt werden kann, so daß der zwischen Schließgehäuse und Rahmengrenze sich befindende Raum einfach mit einem genügend langen Steg auszufüllen ist, so daß das Schließen vereinfacht und eine Ersparnis an Stegen erzielt wird. Man muß diesen Schließstegen jedoch einige Pflege angedeihen lassen, weil durch die Nässe, der sie ausgesetzt werden müssen, sich im Innern des Gehäuses leicht Rost bildet, durch den das Schließen erschwert wird, was zur Folge haben kann, daß bei Anwendung größerer Kraft leicht eine Schließmutter bricht. Um dieser Rostbildung zu begegnen, empfiehlt es sich von Zeit zu Zeit etwas Öl oder Petroleum in das Gehäuse zu gießen.

Die Schließplatten dienen in vielen Druckereien nicht allein dem Zweck, dem sie eigentlich dienen sollten, sondern öfters werden sie auch zur Lagerung von Schließstegen, Schlüsseln, Farb- und Firnisbüchsen, Putzlappen und dergleichen benutzt. Hieran ist vielfach ihr Platz schuld — weil sie entfernt vom Stegeregale, oder an einem düsteren Ort aufgestellt, ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllen können. Am zweckmäßigsten erhalten sie ihren Platz direkt vor den Fenstern, damit das Licht voll auf sie fällt. In nächster Nähe der Platten muß sich auch das Stegeregale befinden, damit man beim Schließen einer Form wegen Stegen nicht jedesmal einen besonderen Weg machen muß. Die Schließplatte selbst soll stets in blankem Zustande sein und öfters mit einem in Petroleum getränkten Lappen abgerieben werden. Ein einfaches Mittel, um die Platten blank zu machen, besteht darin, daß man sie mit Petroleum anfeuchtet und dann mit rauher Makulatur nachreibt, die sich ja in jeder Druckerei vorfinden dürfte.



Ein Mahnwort an die Kunstbuchbinder.

Von EMANUEL STEINER, Basel.

BEVOR wir die Hauptsache des Buches, seinen Inhalt, zu Gesicht bekommen, ist es nötig, die Decke des Buches und nach dieser noch einige Blätter beiseite zu legen. Dieser Vorgang gewinnt an Bedeutung, je wertvoller das Buch in seinem Äußeren erscheint. Aber nicht nur, daß wir den Einband durch größere Aufmerksamkeit würdigen, wir

schließen auch unwillkürlich auf einen entsprechenden Inhalt. Um so mehr ist es nötig, daß der Bucheinband in einem richtigen Verhältnis zu dem Inhalt stehe, den er birgt. Er soll vorbereitend wirken; er soll die Stimmung antönen, in die der Inhalt den Leser versetzt. Die richtige Lösung dieses Problems ist wohl die schwierigste Aufgabe für den Kunstbuch-

binder, denn sie setzt vor allem ein feines Verständnis für die Wirkung der Farbe und — in Beziehung damit — auch des Materials voraus. Sie erfordert ferner eine Sicherheit darin, schon in jeglicher dekorativen Behandlung den Inhalt des Buches zu berücksichtigen und auf dem Bucheinband zu betonen. Da aber der Inhalt der einzelnen Bücher ein sehr verschiedener sein kann, so ist auch eine leichtbewegliche Phantasie erforderlich. Ich setze voraus, daß der Inhalt eines Buches einigermaßen bekannt ist. Das heißt: der Kunstbuchbinder muß mit der Literatur vertraut sein. Vor allem gilt dies in Bezug auf die belletristische Literatur, denn wissenschaftliche Werke verlangen naturgemäß keine individuelle Behandlung — im Gegenteil eine solche würde nur störend wirken. Diese Forderung einer Kenntnis der wichtigeren schönen Literatur ist nun allerdings eine große, aber sie verlangt einen Bildungsgrad, der zugleich die Kräfte steigert.

Aber noch andre Erfordernisse kommen in Betracht, wenn wir an die Schaffung eines idealen Bucheinbandes denken. Ein solches ist, daß die konstruktive Behandlung eine natürliche sei und daß diese bei der dekorativen Behandlung des Einbandes nicht beeinträchtigt, sondern im Gegenteil, daß ihr Nachdruck verschafft werde.

Hier kommen wir zum wunden Punkt der deutschen Kunstbuchbinderei. Wie paßt sich all das schwächliche Gewimmel von Linien, dieser ganze gebrechliche Apparat unserm Charakter an? Ich glaube, daß ihm unsre Vorfahren besser entsprochen haben. Da ist alles echt und nichts von falscher Zärtlichkeit. Oder aber empfanden sie anders als wir? Ich kann hier keine Untersuchung anstellen, sondern komme auf unsern heutigen Kunsteinband zurück. Die konstruktive Betonung in der Dekoration ist eine rein äußerliche. Dem Bucheinband selbst mangelt ein festgefügtter Aufbau in seiner ganzen Erscheinung. Wir fühlen die schädliche Beeinflussung seitens des Verlegereinbandes sofort heraus. Die Bünde auf dem Rücken verschwinden oder aber sie gleichen den mit der Maschine künstlich gepressten, die Verbindung von Decke mit Buchblock ähnelt, besonders beim Öffnen

des Buches, derjenigen des Verlegereinbandes*). Das Auge hat nur Verständnis für peinlichst saubere Technik, wie sie die Maschine hervorbringt und sieht in dieser hauptsächlich das Heil. Das ist der Typus des deutschen Kunsteinbandes.

Im Gegensatz zu unserm Kunsteinbande zeigt sich heute in erster Linie der englische als idealer Bucheinband. Hier vermochte der Verlegereinband die gesunde Tradition nicht ganz zu verdrängen und bei dem Aufschwung des Kunstgewerbes in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde sie wieder voll aufgenommen. Nicht Nachahmungstrieb, sondern das Bestreben einer Weiterentwicklung hatte dieses Bedürfnis geschaffen. So hat heute der englische Einband auch den französischen überholt.

Diese Überlegenheit und deren teilweise Ursache scheint nur wenigen unsrer Kunstbuchbinder bewußt zu sein. Ich habe bisher nur Einbände von dem Berliner Hofbuchbinder W. Collin und von Hübel & Denck in Leipzig gesehen, die das Bestreben zeigen, den allgemeinen Typus zu verlassen. Der deutsche Kunstbuchbinder im allgemeinen verhält sich diesen Tatsachen gegenüber ablehnend. Er hört nicht gern zu, wenn von ihnen die Rede ist. Das hat vor noch nicht langer Zeit der Protest bewiesen, mit dem eine Kritik des nunmehrigen Professors Dr. Kautzsch (Graul: Die Krisis im Kunstgewerbe) aufgenommen wurde. Für die deutsche Kunstbuchbinderei wäre es aber ein größerer Vorteil, wenn ihre Vertreter sich Tatsachen gegenüber weniger empfindlich und weniger verstockt verhalten würden.

Ein köstlicher Schatz von dem, was frühere deutsche Bindekunst geschaffen, liegt in Museen und Bibliotheken. Hier finden wir echte Kunst, mit der unsre heutige, überall hervortretende Scheinkunst nichts zu schaffen hat. Der deutsche Buchdrucker hat die Tradition wieder aufgenommen; es wäre an der Zeit, daß ihm auch der Buchbinder folgte!

*) Die sonst in jeder Beziehung mustergültigen Bucheinbände des Mittelalters sind in diesem Punkte auch nicht einwandfrei. Eine später erfolgte Vervollkommenung hat sich der deutsche Kunstbuchbinder nicht zu eigen gemacht.



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS Deutsche Buchgewerbemuseum hat in den Monaten Mai und Juni neben den inneren Verwaltungsarbeiten sich zunächst mit der Fertigstellung und dem Ausbau der anlässlich der Ostermesse veranstalteten Sonderausstellungen beschäftigt, die bis Anfang Juli zugänglich blieben. In dem Eckraum des Buchgewerbemuseums waren Arbeiten des Graphikers Bruno Héroux in Leipzig untergebracht. Er hatte technisch wertvolle Blätter aus den verschiedenen Gebieten der graphischen Kunst ausgestellt,

wie Holzschnitte in klarer kräftiger Manier, hübsche Lithographien in einer und mehreren Farben, ferner ausgezeichnete Radierungen und zwei kleinere Blätter, die in dem sogenannten Herkommer-Verfahren ausgeführt waren. Eine weitere interessante Sonderausstellung bot eine Reihe farbiger Radierungen von Alexander Liebmann in Berlin, die sämtlich von der Hand des Künstlers eingefärbt und von einer Platte gedruckt waren. Die Motive, fast ausnahmslos Landschaften, waren zum Teil sehr glücklich gewählt

und in feiner Farbenstimmung gegeben. Die dritte Schau-
stellung brachte von Frau E. Schellbach in Friedelshof bei
Königswusterhausen eine Anzahl Entwürfe zu Leinwand-
einbänden, welche in guter einfacher Ausführung für Ver-
lagsbände besonders geeignet sein dürften. Einige Blätter
zeigten die Künstlerin auch als Zeichnerin für inneren
Buchschnuck. Weiter war eine Anzahl Vorsatzpapier aus-
gestellt, die Herr Buchbinder Eicher in München mit der
Hand gefertigt hatte. Die Arbeiten verrieten guten Ge-
schmack und Farbensinn und können als Vorbilder für der-
artige Erzeugnisse gelten.

Aus einer von der Buchhandlung K. W. Hiersemann in
Leipzig erworbenen großen Sammlung war eine Anzahl
vorzüglicher japanischer Farbenholzschnitte ausgestellt, die
der Blütezeit dieses echt japanischen Kunstzweiges ent-
stammen und die Namen berühmter Meister tragen.

Eine große Anzahl amerikanischer Dreifarbendrucke, die
zum Teil im Jahre 1900 gedruckt waren, bewies, auf welcher
Höhe die Technik in Amerika steht, denn die in Massen-
auflage (2—300 000 Abzüge) gedruckten Blätter zeigten
durchweg größte Klarheit und Feinheit der Farbtöne.

In den Wandrahmen waren zunächst Blätter aus dem Mo-
numentalwerke Marksteine der Weltliteratur von Johannes
Baensch-Drugulin in Leipzig ausgelegt, ferner aus den Be-
ständen des Buchgewerbemuseums auf Kartons treffliche
Beispiele aller Original-Initialen und Druckerzeichen aus
dem 15. bis 18. Jahrhundert, sowie reizvolle Kupferstich-
vignetten von B. Picart aus dem 18. Jahrhundert.

Neben diesen Ausstellungsarbeiten erfolgte in der Biblio-
thek und den Sammlungen die Aufnahme und Katalogi-
sierung von etwa 500 bis 600 Büchern, sowie die Einreihung
mehrerer hundert Blätter in die Blattsammlung. Die vor-
handenen Exlibris wurden gesichtet und geordnet, auf
Karton gezogen und nach Künstlern geordnet registriert.
Die Abteilung kleiner Accidenzdrucksachen wurde nach
Möglichkeit ergänzt und so geordnet, daß nunmehr die
endgültige Aufnahme und Katalogisierung erfolgen kann.

Am 10. Mai 1903 wurde die Ostermeß- und Jahresaus-
stellung eröffnet, die Dank der regen Beteiligung des Ver-

lags wieder ein übersichtliches Bild über die hervorragen-
den im letzten Jahre erschienenen Neuheiten und Neu-
ausgaben des deutschen Buch-, Kunst-, Landkarten- und
Musikalienverlags bietet. Mehr als 5000 Bände liegen zur
Einsichtnahme offen auf Tischen aus, während die Wand-
flächen eine große Zahl prächtiger graphischer Kunstblätter
und Landkarten aufweisen. Die Bücher sind in Gruppen
geordnet, so daß jedermann das ihn interessierende Gebiet
sofort findet.

In dem Eckraum hat die Firma Martin Gerlach & Co. in
Wien eine große Sonderausstellung von Originalen aus ihrer
köstlichen Jugendbücherei veranstaltet, die im letzten Hefte
dieser Zeitschrift eingehend gewürdigt worden ist.

Der Besuch der Ausstellungen und Einrichtungen des
Deutschen Buchgewerbehauses ist ständig ein guter zu
nennen, vor allem sind es in der letzten Zeit auswärtige
Berufsangehörige, die bei ihrer Durchreise das Buchge-
werbehaus besuchen und dem Gesehenen die Anerkennung
nicht versagen. Auch mehrere Vereine stellten im letzten
Monate gemeinschaftlich dem Buchgewerbehaus Besuche
ab, so am 1. Juni 1903 die Allgemeine Vereinigung Deutscher
Buchhandlungsgehilfen und am 23. Juni 1903 der Verein der
Fortbildungsschullehrer in Leipzig.

Die Anmeldungen zur Beteiligung an der Ausstellung für
Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904 sind in
erfreulicher Zahl eingegangen, aber noch manche hervor-
ragende Firma fehlt, die sicher ein gewisses Interesse an
der Beteiligung haben dürfte, weshalb in nächster Zeit an
diese Geschäfte nochmals eine Einladung ergehen wird.
Der von dem Reichskommissar Herrn Geheimen Ober-
regierungsrat Lewald dem Buchgewerbe in dem Gebäude
für Freie Künste zur Verfügung gestellte Raum ist äußerst
günstig gelegen und mit gutem Ober- und Seitenlicht ver-
sehen. In ganz hervorragender Weise wird sich die Kaiser-
liche Reichsdruckerei in Berlin, sowie eine große Berliner
Verlagsbuchhandlung beteiligen. Wir hoffen in dem näch-
sten Hefte den Grundriß der buchgewerblichen Ausstellung,
sowie einen eingehenden Artikel über deren Einrichtung
bringen zu können.

A. W.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Bogenanlegapparat und Handanlegung. Während der
Drucklegung meines Aufsatzes in der Mai-Nummer dieser
Zeitschrift sind mir verschiedene Neuerungen an den Appa-
raten einzelner Firmen bekannt geworden, deren wichtigste
hier anzugeben ich insofern nicht unterlassen möchte, als
gerade diese Änderungen einige von mir gerügte technische
Mängel bereits jetzt als beseitigt zeigen.

So zeigt z. B. der Apparat von *Kleim & Ungerer* in Leipzig
in seiner neuesten Form die Verbesserung, daß Ansauger-
leiste und Greiferstange nicht mehr getrennt arbeiten,
sondern in der Anbringung einer beweglichen Saugstange
vereinigt sind. Hierdurch ist der frühere lange und un-
geschickte Greiferweg auf ein kürzeres Maß gebracht und
arbeitet dadurch der Apparat wesentlich ruhiger, zuver-
lässiger und einfacher.

Auch der Königsche Apparat hat nach seiner Herstellung
durch die gut eingerichtete *Deutsche Garvin-Maschinen-*

fabrik Akt.-Ges. in Berlin eine nicht unwesentliche Ver-
besserung dadurch erfahren, daß es nunmehr ohne Schwierig-
keit möglich ist, die Schnellpresse jeder Zeit leicht für
Handanlegung einzurichten. Nebestehende Skizze veran-
schaulicht die Anordnung: Der Schrägtisch *A* kann hoch-
geklappt und durch die Stange *B* gehalten werden. Der ur-
sprüngliche Schrägtisch und die alten Vordermarken, die
zu diesem Zwecke aufbewahrt werden müssen, werden
wieder eingesetzt, der Auflagetisch *E* des Bogenanlegers
wird durch seine Bewegungsspindel in die Lage des frühern
Vorschlagstisches gebracht und Blech *F* in die Höhe ge-
klappt. Töbelmann, Kgl. Maschinenbauinspektor.

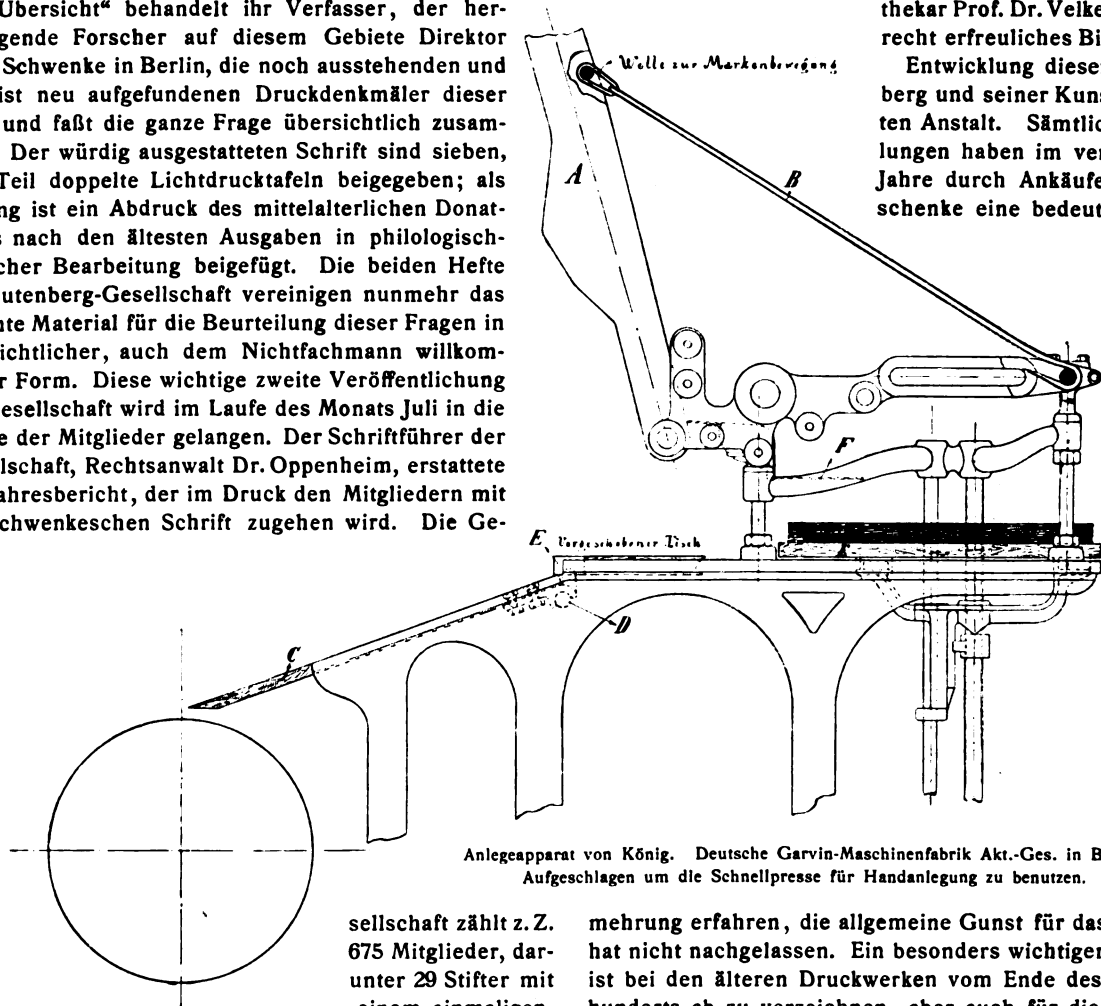
Gutenberg-Gesellschaft. Die zweite ordentliche Mit-
gliederversammlung der Gutenberg-Gesellschaft fand am
Sonntage nach dem Johannisfeste, den 28. Juni, im Stadt-
haussaale zu Mainz bei zahlreicher Beteiligung unter dem
Vorsitze des Oberbürgermeisters Dr. Gassner statt. Dieser
begrüßte die Versammlung und gab der Befriedigung über

die erfreuliche Weiterentwicklung der Gesellschaft Ausdruck. Dem Andenken des im Laufe dieses Jahres zu früh dahingeshiedenen Geheimerats Karl Dziatzko in Göttingen, „des ausgezeichneten Mitbegründers und Förderers unserer Gesellschaft, des Meisters in der Gutenbergforschung“, widmete er warme Worte der Dankbarkeit und Verehrung. Die zweite Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft lag im Reindruck mit den Tafeln nahezu vollendet vor. Unter dem Titel „Die Donat- und Kalendertype, Nachtrag und Übersicht“ behandelt ihr Verfasser, der hervorragende Forscher auf diesem Gebiete Direktor Dr. P. Schwenke in Berlin, die noch ausstehenden und zumeist neu aufgefundenen Druckdenkmäler dieser Type und faßt die ganze Frage übersichtlich zusammen. Der würdig ausgestatteten Schrift sind sieben, zum Teil doppelte Lichtdrucktafeln beigegeben; als Anhang ist ein Abdruck des mittelalterlichen Donatextes nach den ältesten Ausgaben in philologisch-kritischer Bearbeitung beigegeben. Die beiden Hefte der Gutenberg-Gesellschaft vereinigen nunmehr das gesamte Material für die Beurteilung dieser Fragen in übersichtlicher, auch dem Nichtfachmann willkommener Form. Diese wichtige zweite Veröffentlichung der Gesellschaft wird im Laufe des Monats Juli in die Hände der Mitglieder gelangen. Der Schriftführer der Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Oppenheim, erstattete den Jahresbericht, der im Druck den Mitgliedern mit der Schwenkeschen Schrift zugehen wird. Die Ge-

Äußerungen in Schlußschriften und Begleitgedichten zu Druckwerken jener Periode, gedachte anlässlich des vierhundertsten Todestages von Peter Schöffer der Bedeutung dieses Mitarbeiters Gutenbergs für die Ausgestaltung der Druckkunst und wies, in längeren Ausführungen, auf Grund zeitgenössischer, zum Teil bisher kaum verwerteter Zeugnisse Mainz als Erfindungsstadt der Druckkunst nach.

Der Bericht über das Gutenberg-Museum und die Gutenberg-Bibliothek, erstattet von deren Vorstände Oberbibliothekar Prof. Dr. Velke ergab ein recht erfreuliches Bild von der

Entwicklung dieser Gutenberg und seiner Kunst geweihten Anstalt. Sämtliche Abteilungen haben im verflossenen Jahre durch Ankäufe und Geschenke eine bedeutende Ver-



Anlageapparat von König. Deutsche Garvin-Maschinenfabrik Akt.-Ges. in Berlin. Aufgeschlagen um die Schnellpresse für Handanlegung zu benutzen.

sellschaft zählt z. Z. 675 Mitglieder, darunter 29 Stifter mit einem einmaligen Beitrage von 300 M.

Der Jahresbeitrag ist 10 Mark. Die bisherigen Veröffentlichungen können durch Nachzahlung des betr. Jahresbeitrags von neu eintretenden Mitgliedern nachträglich erlangt werden. Die vom Kassenführer, Fabrikant Karl Scholz, erstattete Rechnungsablage und der Voranschlag für das nächste Vereinsjahr wurden gutgeheißen. Das Vermögen der Gesellschaft (die Stifterbeiträge sind kapitalisiert) beträgt 14964 Mark, wovon jedoch die Kosten der diesjährigen Veröffentlichungen noch abgehen. Ein Betrag von 2000 Mark wurde den Statuten gemäß dem Gutenberg-Museum überwiesen. Den in den Statuten vorgesehenen öffentlichen, Gutenberg oder das Gebiet seiner Kunst betreffenden Vortrag hielt diesmal Dr. Heidenheimer, Sekretär an der Mainzer Stadtbibliothek. Unter dem Titel „Aus der Frühzeit der Druckkunst“ behandelte Redner hauptsächlich den inneren Zusammenhang einiger literarischen

mehring erfahren, die allgemeine Gunst für das Museum hat nicht nachgelassen. Ein besonders wichtiger Zuwachs ist bei den älteren Druckwerken vom Ende des 15. Jahrhunderts ab zu verzeichnen, aber auch für die Folgezeit und an modernen Erzeugnissen der Druckkunst war er ein vielseitiger und bedeutsamer. Der Besuch des Museums, auch von auswärtigen Fachmännern und Gesellschaften, war ein reger. Ein ausführlicher Bericht, der die beiden Jahre seit Bestehen des Museums zusammenfaßt, wird auch den Mitgliedern der Gutenberg-Gesellschaft zugehen. — Für ein in der Göttinger Universitätsbibliothek anzubringendes Bildnis des verewigten Karl Dziatzko, als Reliefporträt oder Büste, wurde ein Beitrag (zunächst 100 Mark) bewilligt. — In den Ehren-Ausschuß wurden neu gewählt die Herren: *Earl of Crawford* in Haigh Hall bei Wigan (England), *Franz Ehrle*, Präfekt der Vatikanischen Bibliothek in Rom, *Herbert Putnam*, Librarian of Congress in Washington.

Fachschulausstellungen in Wien. Am 5. Juli 1903 fanden die Schulschlußfeiern der Gremialfachschule für Buchdruckerlehrlinge sowie der fachlichen Fortbildungsschule für Lithographen-, Stein- und Kupferdruckerlehrlinge

statt und an sie schloß sich je eine Ausstellung der Schülerarbeiten in den Räumlichkeiten der betreffenden Schullokali-
täten. Die in diesen Ausstellungen vorgeführten Arbeiten zeugten von außerordentlichem Fleiße der Schüler, der nicht hoch genug zu schätzen ist, wenn bedacht wird, daß dem Schulbesuch die ermüdende Arbeit des Tages vorangeht. Wie selbstverständlich wird in beiden Schulen das Zeichnen eifrigst gepflegt. Nur scheint nach dem Vorgeführten vor allem in der Buchdruckfachschule die Methodik des Unterrichts noch nicht ganz von dem Geiste durchdrungen zu sein, der in den Mittelschulen maßgebend ist, wie deren jüngste Ausstellung im Österreichischen Museum lehrte und wie auch selbst schon jene mehrerer Bürger- und Volksschulen Wiens gleichzeitig jetzt sie so erfolgreich vorführen. Das schmälert wohl gar nicht das Verdienst der Schüler, doch würden andernfalls vielleicht noch bessere Ergebnisse gezeitigt worden sein. Die Arbeiten in Satz und jene in Druck sind vortrefflich, vor allem die letzteren. Beim Satz befremdet, daß sich einige Offzinen noch in etwas gar zu alten Formen bewegen und daher jedenfalls auch die Anomalie stammt, daß Schüler einer modernen Fachschule Arbeiten ausführen, die zur Zeit der extremsten „freien Manier“ Geltung haben konnten, und daß diese Arbeiten noch als Muster mit ersten Preisen bedacht werden. Daß man Druckerlehrlinge schultafelgroße Zeichnungen von Maschinen und Tiegeldruckpressen in perspektivischer Ansicht ausführen läßt, kann kaum gebilligt werden, da zur tadellosen Ausführung einer solchen Zeichnung, tuschiert und koloriert, das Können denn doch nicht ausreicht. Hingegen würde es zur Konstruktionszeichnung genügen, und nur diese hat für den Lehrzweck und den Beruf einen Wert, indes jene höchstens ein Ausstellungsobjekt für den laienhaften Besucher abgiebt. Diese Bemerkungen über die Unterrichtsmethodik sollen durchaus keine Herabsetzung der Unterrichtstätigkeit und ihrer Erfolge sein, wie sie die beiden Ausstellungen bieten, sondern nur eine reine objektive Anschauung zum Ausdruck bringen.

P-t.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Von den vorliegenden Neuheiten der Schriftgießereien verdient in erster Linie Erwähnung ein umfangreiches Probenheft der Firma *Benjamin Krebs Nachf.* in *Frankfurt a. M.*, das zu der vor mehreren Jahren erschienenen Quart-Gesamtprobe der Firma der erste Nachtrag ist und deshalb auch wohl den Umschlag der älteren Probe erhalten hat. Dieser ist in der veralteten Preßvergoldermanier gehalten und paßt leider nicht recht in unsre auch auf diesem Gebiete vorgeschrittene Zeit, ebenso wie er im Gegensatz steht zu dem satztechnisch recht gut angeordneten Innern des Bandes. Das Probenbuch selbst enthält die hauptsächlichsten Erzeugnisse, die von der Firma in den letzten Jahren herausgegeben wurden und die auch in den Spalten des Archiv gebührende Erwähnung fanden. Von den vorgeführten Buchschriften ist eine „kräftige Fraktur“ sowie die „Renata“ hervorzuheben. Zu dieser letzteren kräftigen Mediaevalschrift sind auch die sie ergänzenden Kursiv- und halbfetten Schriftgarnituren vorgeführt. Eine Garnitur alte Schwabacher ist von besonderem Interesse, während wir uns für die Künstler-Gotisch und Robusta nicht recht erwärmen können; die Buchgotisch übertrifft diese Garnituren an Wirkung und Ruhe erheblich. Einen breiten Raum nehmen

mehrere Garnituren wirkungsvoller und recht verwendbarer Titel- und Accidenzschriften ein, unter welcher letzteren sich auch die flotte Schreibschrift *Ideal* befindet, die wohl als eine Verbesserung eines nicht unbekannten französischen Erzeugnisses gelten darf. Der weitere Inhalt des sehr sauber gedruckten Heftes setzt sich zusammen aus russischen Schriften, Initialen, Jugendlinien, Secessionseinfassungen und Zierat aller Art. Die in den Motiven und im farbigen Druck recht wirkungsvollen orientalischen Einfassungen dürften nur für besondere Arbeiten Verwendung finden können, außerdem kommen sie inmitten der jetzigen Geschmacksrichtung etwas unverhofft. Der ganze Inhalt des Heftes zeigt, daß die Firma *Benjamin Krebs Nachf.* darauf bedacht ist, ihren alten Ruf zu wahren und dem Buchdrucker manches gute Erzeugnis zu bieten.

Die Firma *H. Berthold, Akt.-Ges.* in *Berlin* bringt in einem Probenheftchen ihre schon bekannte flotte Schreibschrift *Romana* in Erinnerung. Diese Schrift paßt zum Satze moderner Accidenzen ganz vorzüglich und dürfte bei dem jetzigen Streben nach eleganter Wirkung gewiß neue Freunde finden. Die ebenfalls vorgeführte fette Secessions-Versal-Schrift ist gut und wirkungsvoll, dagegen aber können wir den „französischen“ Einfassungen keinen rechten Geschmack abgewinnen, ebenso vermögen wir auch keinerlei Beziehungen zum französischen Kunstgeschmack in den Stücken zu finden, die uns zu fragmentartig erscheinen und auch zu keiner bestimmten Wirkung gelangen.

Die Schriftgießerei *D. Stempel G. m. b. H.* in *Frankfurt a. M.* hat ein weiteres Neuheitenheft veröffentlicht, in dem sie ihre neuen Erzeugnisse der letzten Jahre zusammenstellt. Es sind dies Brot- und Titelschriften verschiedener Art, Vignetten und Ziermaterial für geschlossene und freie Satzanordnung. Ein besonders zu erwähnendes Erzeugnis ist die in dem Hefte enthaltene Künstler-Schreibschrift, die, wenn wir nicht irren, von *Deberny & Cie.* in *Paris* geschnitten und zuerst auf den deutschen Markt gebracht wurde.

„Zierstücke aus der guten alten Zeit“ betitelt sich ein neues Probeheft der Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*, in dem köstliche Original-Leisten, Schluß- und Füllstücke, Cartouchen usw. abgedruckt sind, deren Entstehung bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreicht. Der durch prächtige Anordnung der Einzelmotive sich auszeichnende Zierat umfaßt das späte Barock, das gesamte Rokoko, sowie die aufblühende Empire und darf auch heute noch mit vollem Recht künstlerische Geltung beanspruchen. Es kommt uns nicht bei, sagen zu wollen, daß dieser Zierat für jeden Zweck paßt und ebenso häufig wie andres Material beliebige Verwendung wird finden können, wir glauben aber behaupten zu dürfen, daß sich mit diesem stilreinen und formenreichen Originalzierat und dazu passenden Frakturschriften prächtige und geschmackvolle Druckarbeiten, Bücher wie Accidenzen, herstellen lassen, ja daß auch die gelegentliche Verwendung des einen oder andern Zierstücks ebenso gut möglich ist, wie die Anwendung manches andern, oft sehr fragwürdigen Stilmaterials. Besonders charakteristisch ist, daß die aus der ärgsten Verfallzeit des Buchdruckes stammenden Originalstücke sich dennoch durch künstlerische Vollkommenheit und Stilreinheit auszeichnen. Hieraus geht hervor, daß das Material seine Entstehung dem großen

Kunstverständnis verdankt, das Johann Gottlob Immanuel Breitkopf stets für den Buchdruck entwickelte. Wir empfehlen das Heft, das den dritten Nachtrag zum Buchzierat der Firma Breitkopf & Härtel bildet, allseitiger aufmerksamer Beachtung.

Die Setzmaschinenfabrik *Typograph G. m. b. H.* in Berlin hat zwei umfangreiche Schriftprobenhefte herausgegeben, die eine gute Übersicht bieten von der reichen Auswahl an Fraktur- und Antiquaschriften, die bis jetzt für die Setzmaschine Typograph geschaffen wurden. Von beiden Schriftgattungen sind in den Bänden kleine, magere, große und kräftige Schnitte enthalten, wobei sowohl die Fraktur (darunter die Schulfraktur), die Schwabacher, die Antiqua und Mediaeval, wie die Romanisch in den verschiedensten Ausführungen sich vorfindet, ebenso auch die erforderlichen Auszeichnungsschriften, Zeichen usw. Verschiedene russische Schriftarten bilden den Schluß des Antiquaheftes. Der Inhalt der beiden sehr sauber gedruckten und auf dem Typograph gesetzten Hefte beweist, daß die Typograph-Gesellschaft bemüht ist, ihre Auswahl an Schriften möglichst reichhaltig zu gestalten, dabei aber auch erfreulicher Weise erhöhtes Gewicht auf die Sauberkeit und Schärfe des Schnittes legt, durch welche beide Eigenschaften sich die Schriften der Typograph-Setzmaschine besonders auszeichnen.

Chronos.

Photomechanische Verfahren.

Angebliche Verbesserung des Dr. E. Albertschen Reliefclichés. Die Erfolge des Dr. E. Albert mit seinem Verfahren, die Zurichtung von Illustrationen in die Druckfläche der Clichés zu verlegen, haben bereits den Erfindungsgeist anderer erregt, um, wenn möglich, noch Besseres zu erreichen. So hat ein Herr Ivan Levinstein ein Verfahren zur Zurichtung von Hochdruckplatten durch Nachbildungen dieser Druckplatten ersonnen und sich patentieren lassen.

Der Erfinder sagt darüber: Diese Art der Zurichtung sei ja allerdings nicht mehr neu, das Patent Nummer 125217 (E. Albert) schütze bereits eine solche. Jedoch dieses Verfahren leide an dem Übelstande, daß das zur Zurichtung dienende Metallrelief dem Relief der Druckplatte wegen der wiederholten Ätzung und der damit verbundenen Ungenauigkeit nicht ganz entsprechen könne. Das Gleiche gelte für alle diejenigen Verfahren, bei denen das Zurichterelief auf photographischem Wege gewonnen werde.

Die neue Erfindung will diesen Übelstand dadurch vermeiden, daß Druckplatte und Zurichtung von derselben Form abgenommen werden. Infolgedessen müssen sie in ihrer Gestalt ganz identisch ausfallen, auch wenn man beide aus verschiedenem Material herstellt. Als solche Materialien bezeichnet der Erfinder in erster Linie Celluloid, Kautschuk und dergleichen formbare Massen.

Das Verfahren gestaltet sich folgendermaßen: Mit einer gewöhnlichen Rasterkamera wird von dem zu vervielfältigenden Original ein Rasterdiapositiv angefertigt und auf eine Platte aus ätzfähigem Material z. B. Zink, Kupfer, Stein oder dergleichen unter Zuhilfenahme einer durchaus säurefesten Masse (Email, Asphalt usw.) übertragen. Darauf wird die Platte solange geätzt, bis die am wenigsten durch die säurefeste Masse geschützten Stellen, welche die Schatten darstellen, tief und glatt geworden sind und keine Punkte mehr zeigen, während sich die etwas mehr gedeckten Stellen der Halbtöne weniger tief einätzen als die Schatten und die

Lichter, noch weniger tief als die Halbtöne. Mittels dieser Platte, in der also die tiefen Schattenpunkte ausgebrochen sind und die so gebildeten Schattenmassen mit glattem Grund erheblich tiefer stehen, als die eingezätzten Lichtpunkte, werden aus irgend einem Abformmaterial für je eine Platte zwei Clichés abgeformt und zwar können beide Clichés aus einem und demselben Materiale oder aus zwei beliebigen verschiedenen Materialien, z. B. eines aus Kautschuk, das andere aus Celluloid hergestellt sein. Dieses Clichépaar wird derart aufeinanderliegend an einem Druckstocke befestigt, daß die erhabenen Stellen der einen Platte genau unter den erhabenen der andern Platte, die vertieften Stellen genau unter den vertieften Stellen der andern Platte zu liegen kommen. Als Zurichtungsclichés benutzt man am zweckmäßigsten eine Kautschukabformung, welche auf den Holzstock aufgebracht wird und auf welche das eigentliche Druckclichés aufgelegt wird; das letztere besteht am besten aus anderm Material, z. B. Celluloid.

Der Patentanspruch lautet: Verfahren zur Zurichtung von Hochdruckformen durch Reliefplatten, dadurch gekennzeichnet, daß Hochdruckform und Reliefplatte durch Abformung derselben Form erzeugt werden.

Ob und wie sich das neue Verfahren in der praktischen Verwendung bewährt, muß abgewartet werden. H.

Graphische Kunst.

Wettbewerb für Holzschnitt und Radierung. Die Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann in Leipzig fordert für die von ihr herausgegebene „Zeitschrift für bildende Kunst“ zu einem Wettbewerb für originale Werke des Holzschnittes und der Radierung auf, zu dem nicht bloß die deutschen, sondern auch die fremden Künstler eingeladen sind. Ausgesetzt sind vier Preise: 800, 500, 400 und 300 M. Die Bildfläche darf 17 zu 24 cm nicht übersteigen. Die Wahl des Gegenstandes ist dem Interessenten freigestellt, doch dürfen die ausgeführten Arbeiten noch nicht auf einer öffentlichen Ausstellung gezeigt oder in einer Zeitschrift wiedergegeben sein.

Außer den genannten vier Preisen ist der Ankauf von noch etwa zwanzig Platten zu den üblichen Honorarsätzen beabsichtigt. Durch Zahlung des Preises gehen die Platten mit ihren Vervielfältigungsrechten in den Besitz des Verlegers der „Zeitschrift für bildende Kunst“ über, in der auch die prämierten Arbeiten abgedruckt werden.

Zwei nicht gerahmte Probedrucke sind in der üblichen Form an die Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann in Leipzig einzusenden. Der letzte Einsendungstermin ist der 1. Oktober 1903, zugelassen sind alle Techniken. Da jedoch vom Stock und der Platte direkt gedruckt wird, so sind Zinkplatten ausgeschlossen, ebenso auch Arbeiten, die eine Druckbehandlung mit Pinsel und Farbe oder Tampon verlangen. Die Holzschnitte können mehrfarbig sein, jedoch sind mehr als drei Farbplatten nicht zulässig.

Das Amt des Preisrichters haben angenommen: Professor Max Klinger, R. Graul, Direktor des Kunstgewerbemuseums in Leipzig, die Professoren der Kgl. Akademie der Künste in Berlin, Max Liebermann und K. Köpping, der Direktor der Nationalgalerie in Berlin, H. v. Tschudi und Professor Lehrs, Dresden. Die von der Jury ausgewählten und preisgekrönten Arbeiten werden dann zu einer Ausstellung zusammengestellt, die in mehreren großen Kunststädten Deutschlands und Österreichs vorgeführt wird. m.

Lithographie und Steindruck.

Bestellung von Reklamebildern. Ein Gutachten, das bei der Ausdehnung der Reklamebilder-(Plakat-)Industrie im Dienste fast aller Geschäftszweige besonderes Interesse beanspruchen kann, ist soeben von der Leipziger Handelskammer dem Herzoglichen Landgericht zu Dessau als Berufungsgericht auf dessen Ersuchen erteilt worden. Der Sachverhalt ist folgender: Die Beklagte hat unter dem 23. März 1902 an die Klägerin, eine lithographische Anstalt, einen Brief folgenden Inhalts geschrieben: „Ersuche Sie hiermit um Offerte und Entwurf zu einem Plakat und Etikett für unsre neue Limonade. Erfrischendes wohl-schmeckendes Getränk, gut bekömmlich. Da wir diese gratis an unsre Abnehmer liefern müssen, dürfen diese nicht zu teuer, aber doch geschmackvoll sein, dafür werden wir aber auch viel gebrauchen. Größe des Plakats 45 Centimeter lang, breit 30 Centimeter, des Etiketts wie beiliegen-des Muster und dann noch zu Literflaschen. Ein kleines Arrangement von Früchten: Erdbeer, Zitronen, Apfelsinen müßten auf dem Plakat sein; vielleicht Vater Rhein, dem die Rheintöchter, oder nur eine, ein Glas Limonade reicht, oder die Germania auf dem Niederwald, der Gnomen, einer steigt auf des andern Rücken, ein Glas Limonade reichen“. Die Klägerin ließ daraufhin, nachdem sie zuvor noch ge-antwortet hatte, daß sie sofort die Entwürfe in Angriff nehmen und sie der Beklagten zusenden werde, durch ihren Maler einen in Aquarell ausgeführten, den Angaben der Beklagten entsprechenden Entwurf herstellen. Sie schickte ihn am 21. April 1902 der Beklagten zu und for-derete dafür eine Vergütung von 100 Mark. Die Beklagte, die sich inzwischen noch von andrer Seite Entwürfe hatte anfertigen lassen, verweigerte die Annahme und Bezahlung des klägerischen Entwurfs. Sie begründete dies insbeson-dere damit, daß sie einen derartigen Entwurf, wie ihn die Klägerin geliefert, nicht bestellt habe, und die Klägerin weit über den erteilten Auftrag hinausgegangen sei. Eine flüchtige Skizze, die die geplante Ausführung veranschau-lichte, würde vollkommen ausreichend gewesen sein. Das eingangs genannte Landgericht wünschte nun von der Kammer eine gutachtliche Äußerung darüber, ob in einem Falle wie dem vorliegenden „ein Entwurf“ zu einem Plakat und Etikett in der Weise und in der Ausführung hergestellt zu werden pflege, wie die Klägerin es getan hat, und ob es üblich sei, daß beim Mangel andrer Vereinbarung der Parteien der Besteller eines solchen Entwurfs den letzteren zu bezahlen habe, sowie eventuell darüber, welche Ver-gütung als üblich zu erachten sei. Nach eingehender Be-ratung und unter Hinzuziehung von Sachverständigen ge-langte der Gesetzgebungs-Ausschuß der Kammer zu fol-gendem Ergebnis: Es ist vielfach Sitte, sich für die Anfertigung eines Plakates erst eine flüchtige Skizze und dann nach deren Grundzügen eventuell einen ausführlichen Entwurf anfertigen zu lassen. Ein allgemeiner feststehen-der Brauch hat sich aber nach dieser Richtung hin nicht entwickelt. Es kommt vielmehr auch des öftern vor, daß gleich ein Entwurf bestellt bzw. ausgeführt wird. Die An-fertigung eines Entwurfs in der Weise und in der Aus-

führung, wie es der Kläger getan hat, pflegt besonders in Fällen zu geschehen, in denen der Auftrag so bis ins ein-zelne erteilt ist, wie im vorliegenden. Nach übereinstim-mendem Sachverständigen-Urteile war nach dieser Art wie nach dem Wortlaute der Bestellung der Kläger berech-tigt, einen „Entwurf“ auszuführen. Die Ausführung eines solchen Entwurfs geschieht nach den im deutschen Stein-druckgewerbe allgemein gültigen und anerkannten Regeln, die auch in der Hauptversammlung des „Vereins deutscher Steindruckereibesitzer“ am 3. November 1902 festgestellt worden sind, nur gegen Bezahlung. Eine Vergütung von 100 Mark für einen Entwurf, wie den gegenwärtigen, wird als üblich und angemessen angesehen. Dieses Gutachten hat die Kammer genehmigt. -sm-.

Ausstellung von Lithographien im Kupferstich-kabinett zu München. Diese Ausstellung intimen Cha-rakters, die seit Mitte Juni in einem Saale des genannten Instituts veranstaltet wurde und für die Dauer mehrerer Wochen dem Besuche geöffnet bleibt, bietet vor allem demjenigen, der sich für die künstlerische Entwicklung der Lithographie interessiert, Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse. Leider gewährt dieselbe kein abge-schlossenes Bild der Entwicklung, wie dies bei einer Aus-stellung, die dem bildungsbedürftigen Laienpublikum offen steht, wohl zu wünschen gewesen wäre. So enthält sie von den Arbeitern Senefelders nichts, was sich wohl aus dem Umstände erklären läßt, daß sich der Nachlaß des Erfinders der Lithographie nicht im Besitze des Kupferstichkabinetts sondern in dem der Staatsbibliothek befindet. Statt der deutschen Erstlingsdrucke machen einige französische In-kunabeln, in Crayonmanier ausgeführt, den Anfang. Diesen schließen sich eine Reihe Blätter von Bellangé, Daumier und andern aus „La Caricature“ (1830—1835) an, welche die fortschreitende Entwicklung in der Technik und in der Beherrschung des Materials deutlich erkennen lassen. Neben diesen französischen Karikaturen stehen auch einige deutsche (Münchener) Blätter aus den Jahren 1848/49, wahr-scheinlich von Ferd. Piloty und Jos. Löhle hergestellt, die allerdings in ihrer Derbheit einen Vergleich mit den viel feiner empfundenen und zeichnerisch wie technisch weit besser ausgeführten französischen Arbeiten nicht bestehen können. An diese schließen sich eine größere Anzahl Blätter aus den Werken „Les artistes contemporains“ und „Les artistes anciens et modernes“, mit Reproduktionen nach Meissonier, Dupré, Diaz, Géricault, die in ihrer sau-beren Technik und vollkommenen Beherrschung der künst-lerischen Ausdrucksmittel besonders hervorragen. Das Gleiche ist von den nun folgenden Lithographien Adolf Menzels zu sagen. Dann zeigt die Ausstellung wieder eine Lücke, sie stellt uns plötzlich der modernen Originallitho-graphie gegenüber, die durch mehr oder weniger bekannte und hervorragende Blätter von Greiner, Thoma, Lieber-mann, Schiessler, Niemeyer, Jank, Bauer, Hey und dem Fran-zosen Lucas vertreten ist. So bietet trotz der angeführten Mängel die Ausstellung besonders den Angehörigen der graphischen Berufe reichen Stoff der Belehrung und, in Bezug auf die Darstellungen, auch der Unterhaltung. -m-.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

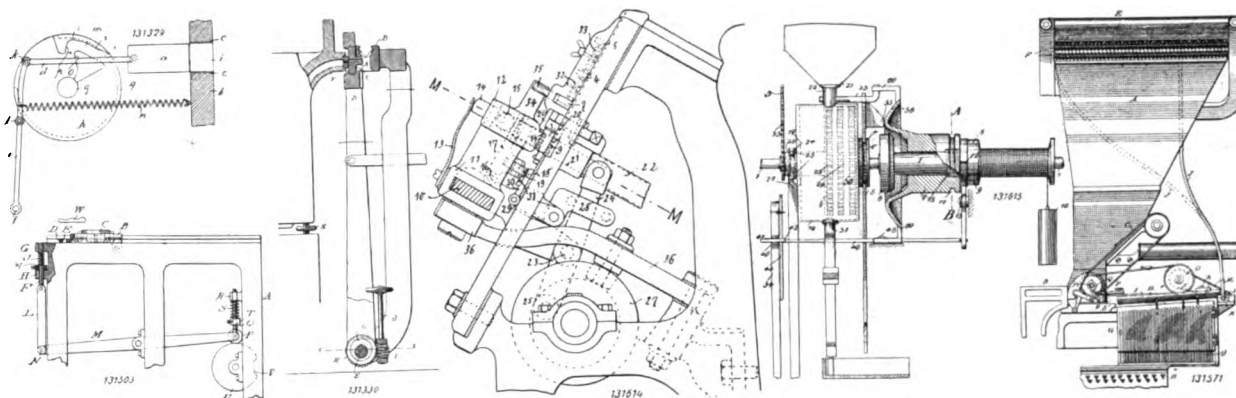
Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 131329. VORRICHTUNG ZUM ZEILENAUSSTOSSEN FÜR ZEILEN-SETZ- UND GIESSMASCHINEN. *Mergenthaler Setzmaschinenfabrik, G.m.b.H. in Berlin.* Bei der Vorrichtung zum Zeilenausstoßen für Zeilen-setz- und Gießmaschinen erfolgt nur der erste Teil der Ausstoßbewegung, nach welchem die Zeile beschabt wird, durch eine Kurvenscheibe, das gänzliche Ausstoßen der Zeile wird jedoch durch eine Feder oder dergleichen bewirkt.

Nr. 131330. EINRICHTUNG ZUM GIEßEN VON ZEILENTYPEN in verschiedener Schriftart ohne Änderung der Stellung der die verschiedene Schriftart tragenden Matrizen oder Matrizenstangen. *Philipp T. Dodge in New York.* Bei der Einrichtung zum Gießen von Zeilentypen in verschiedener Schriftart ohne Änderung der Stellung der die verschiedenen Schriftarten tragenden Matrizen oder Matrizenstangen, ist die Gießform selbst auf die eine oder andre Zeile der verschiedenen Schriftarten in der Längsrichtung

Verriegelungsvorrichtung in die Druckform eingreift und dieselbe verriegelt, sobald diese in die für den Abdruck erforderliche Endstellung gelangt ist, und unmittelbar wieder ausgehoben wird, sobald der Abdruck durchgeführt worden ist. Der Riegel (beispielsweise Bolzen *F*) steht unter der Einwirkung einer Feder *J*, die bei Brüchen an der den Riegel steuernden Vorrichtung denselben selbsttätig aus der Druckform aushebt.

Nr. 131571. HILFSABLEGEVORRICHTUNG UND HILFSMA-GAZIN FÜR SONDERMATRIZEN BEI MERGENTHALERSCHEN ZEILENGIEßMASCHINEN. *John Raphael Rogers in Brooklyn (V.St.A.).* Bei der Hilfsablegevorrichtung für Sonderma-trizen bei Mergenthalerschen Zeilengießmaschinen ist der Hilfsverteiler *H* in Form einer Schiene dargestellt, auf der die vom Hauptverteiler durch eine Leitung *J* zugeführten Sondermatrizen geschoben werden und schräg liegt und mit einem Rüttelwerk versehen ist, zu dem Zweck, die



der Matrizen bzw. Matrizenstangen einstellbar. Der die Gießform tragende niederklappbare Rahmen ist auf den Exzentrern *G* einer wagerechten Achse *E* gelagert, um durch Drehung der letzteren die Gießform entweder auf die oberen oder die unteren der die Schriftzeichen enthaltenden Einschnitte der Matrizen einstellen zu können. Die Gießform ist an einem parallel zum Schmelztiegel-mundstück mittels einer Achse *O* drehbaren Arme *N* und mittels einer zwischen diesem und der Gießform angeordneten Stellschiene mit Hubknaggen durch Längsverschiebung der Schiene auf die unteren oder die oberen Einschnitte der Matrizenstangen einstellbar. Das Schmelztiegel-mundstück ist entsprechend der Hoch- oder Tiefstellung der Gießform in einer Nut des Schmelztiegels mittels einer Schließe *fl*, die man unter bzw. über das Mundstück eintreibt, senkrecht einstellbar.

Nr. 131503. VORRICHTUNG ZUM VERRIEGELN DER DRUCK-FORM VON BUCHDRUCKPRESSEN, PRÄGEMASCHINEN UND DERGLEICHEN. *William Fullard in Colwyn (Delaware County) und William Edward Weber in Wyncote (Montgomery County, V. St. A.).* Bei der Vorrichtung zum Verriegeln der Druck-form von Buchdruckpressen, Prägemaschinen und der-gleichen ist das die Druckform bewegende Getriebe mit einer Verriegelungsvorrichtung (Riegel, Kolben, Bolzen oder dergleichen) derartig zwangsläufig gekuppelt, daß die

Matrizen ohne Anwendung von Transportschrauben an der Schiene entlang gleiten zu lassen. Die Kanäle sind an ihrer Vorderseite derart offen, daß die Vorderkanten der untersten Matrizen freiliegen und zur Einführung der letzteren in den Satz mit den Fingern erfaßt werden können.

Nr. 131614. TYPEN-FERTIGMACHMASCHINE MIT IN WAGE-RECHTER RICHTUNG SICH HIN- UND HER BEWEGENDEM, EINEN MITNEHMER TRAGENDEN SCHLITTEN. *Friedrich Winkler in Leipzig-Gohlis.* Bei der Typen-Fertigmachma-schine mit in wagerechter Richtung sich hin und her be-wegendem, einen Mitnehmer tragenden Schlitten ist an der Vorderseite der Maschine ein mit Erhöhung *31* versehener Schieber *30* angeordnet, der zu bestimmter Zeit so bewegt wird, daß die auf ihm befindliche Erhöhung in die Lauf-bahn der den Mitnehmer *14* durch Hebel *17* beeinflus-senden Rolle *18* gebracht und beim Hinweggleiten der letzteren über die Erhöhung *31* der unter dem Drucke der Feder *13* stehende Mitnehmer *14* so lange hochgehoben wird, bis dieser über die schon wieder bereit liegende Type hinweggegangen ist.

Nr. 131615. VERFAHREN UND MASCHINE ZUR HERSTEL-LUNG VON VERSTELLBAREM SCHRIFTSATZ. *Eduard von Haken und Guido Salomonsky in Berlin.* Bei dem Verfahren zur Her-stellung von verstellbarem Schriftsatz wird eine Trommel, die mit radial angeordneten Typengießformen ausgestattet

ist, mittels einer Tastatur so gedreht, daß eine gewünschte Typengießform sich über einen zu einem Setzschiß führenden Führungskanal einstellt, in welchen sie ihre beim vorhergehenden Arbeitsvorgang bereits hergestellte Type fallen läßt, während nach erfolgter Entleerung die Trommel selbsttätig so weit zurückgedreht wird, daß die entleerte Typengießform durch einen Schriftmetallbehälter von neuem wieder gefüllt werden kann, welches Spiel bei jedem Tastenanschlag sich wiederholt. Beim Herunterdrücken einer Taste einer Tastatur wird in bekannter Art ein Schlitten 34 in die der betreffenden Type entsprechende Stellung gehoben und dann die Typentrommel 2 gedreht, wobei eine gezahnte Exzenterscheibe 3 auf der Welle 1

gegen einen bewegbaren Anschlag des Schlittens 34 trifft, und einerseits die Typentrommel 2 so lange aufhält, bis die betreffende Type ausfällt, um in das Setzschiß 32 zu gelangen, und andererseits infolge Zurückweichen des beweglichen Anschlages einen Daumenhebel 13 dreht, der eine auf der Welle 1 lose gelagerte Kupplungsmuffe 7 freigibt, so daß diese mit der Kupplungsscheibe 6 der Welle 1 verbunden wird, und zugleich eine Exzenterscheibe 12 durch einen zweiten Daumen des Hebels freigegeben wird, um durch ein Gewicht 10 die Trommel 2 um 180° zu drehen, wodurch die leere Matrize der Trommel unter den Schriftmetallausfluß gebracht, während gleichzeitig der letztere durch einen Anschlag 60 geöffnet wird.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Eine umfangreiche Tagesordnung bot die am 30. Juni stattgefundene Sitzung der *Graphischen Vereinigung*. Zunächst brachte sie nach Erledigung des geschäftlichen Teils einen Vortrag über „Die Herstellung der Abziehbilder und ihre Verwendung in der Industrie“. Der Redner erwähnte einleitend, daß die Anfertigung der Abziehbilder sich in jüngster Zeit zu einem wesentlichen Zweig der Luxuspapier-Branche ausgebildet habe. Neben dem Verbrauch dieser Bilder durch Kinder und Liebhaber sei ihr Verbrauch durch die Verwendung zur farbigen Dekoration von Massenartikeln in der Holzwaren-, Glas-, Porzellan-, Metall-, Horn-, Papiermaché- und Blechwaren-Industrie ein sehr großer. Ihre Erfindung erfolgte in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch einen Leipziger Buchdrucker, namens Kramer, dessen Verfahren als Metachromatypie bezeichnet wurde. Die Abziehbilder werden auf dem Wege des lithographischen Druckverfahrens erzeugt und zwar auf ähnliche Art und Weise wie farbige Lithographien, nur mit dem Unterschiede, daß die Farben in umgekehrter Reihenfolge gedruckt werden als bei einem positiven Bilde. Der Vortragende behandelte alsdann in ausführlicher Weise die Übertragung des Bildes auf den zu dekorierenden Gegenstand. Am Schlusse des lehrreichen Vortrags gelangten eine Anzahl Gebrauchsgegenstände zur Auslage, deren Dekoration mittels Abziehbilder erfolgt war. Die Berliner Typographische Gesellschaft hatte in dankenswerter Weise das Ergebnis eines Wettbewerbs zur Erlangung eines Exlibris für ihre Bibliothek übersandt. Die zeichnerisch äußerst sauber ausgeführten Entwürfe stellen den Berliner Kollegen ein gutes Zeugnis aus. An diese Ausstellung schloß sich die Besichtigung zweier Wettbewerbe für eine Mitgliedskarte der Typographischen Gesellschaft in München. Die große Zahl der eingegangenen Skizzen war ein recht erfreuliches Zeichen für die Arbeitsfreudigkeit der Münchener Berufsgenossen. Auch an dieser Stelle sei den Schwestervereinigungen der Dank ausgedrückt für die freundliche Überlassung der beiderseitigen Wettbewerbe. — Aus Anlaß des am 24. Juni stattgefundenen Johannisfestes des Bezirks Altenburg im Verband der Deutschen Buchdrucker hatte Herr A. M. Watzulik eine Drucksachen-Ausstellung veranstaltet, die sich gleich den in früheren Jahren veranstalteten eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte. Der X. Band des vom Deutschen Buchgewerbeverein her-

ausgegebenen Musteraustausches bildete das erste Ausstellungsobjekt, dem sich der II. Band von Goebels „Graphischen Künsten“ sowie eine Anzahl Broschüren über Setzmaschinen aller Systeme anreihete. Den Hauptanziehungspunkt der Ausstellung bildete der nun folgende von Herrn Albert Mädicke in Leipzig ausgeführte Stecknadelsatz, der in Heft 3 des Archiv für Buchgewerbe, Jahrgang 1903 besprochen ist. Herr Watzulik hat das Original käuflich erworben und auf einer Postkarte reproduzieren lassen, die in geschmackvoller Weise in farbigem Buchdruck ausgeführt ist. Neben amerikanischen Reklame-Drucksachen war eine Anzahl prächtig gedruckter Illustrationen aus St. Petersburg vertreten. Eine große Menge der verschiedensten führenden amerikanischen Zeitungen fesselten das Interesse der Beschauer sowohl durch ihren Umfang als auch durch die vielen, größtenteils farbigen Illustrationen. Hochmodern ausgeführte Drucksachen waren von den Firmen L. Schwann, Düsseldorf, und Peter Luhn, Barmen, eingegangen. Schelter & Giesecke, Leipzig, zeigten an den in vornehmer Mappe größten Formates enthaltenen „Kunstblättern“ Glanzleistungen der von genannter Firma erbauten Schnellpresse Windsbraut. In einem besondern Zimmer waren die von der Direktion der Reichsdruckerei in getreuer Nachbildung herausgegebenen Druckschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts ausgestellt, an denen der Fachmann interessante Studien bezüglich der Flächenwirkung der einzelnen Buchseiten machen konnte. Eine Menge von Photographien, welche Taubstummen-Anstalten aller Länder und die Porträts berühmter taubstummer Künstler darstellten (von denen wiederum zahlreiche Originalzeichnungen usw. auslagen), boten eine so große Fülle des Interessanten, daß man nicht genug Muße hatte, dies alles eingehend zu besichtigen. Herr Watzulik hat mit dieser Ausstellung wiederum gezeigt, welche Fülle von Material seine Sammlungen bergen; der zahlreiche Besuch aus allen Kreisen wird ihm der beste Lohn für seine Bemühungen gewesen sein. -o-

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt Herr Obermaschinenmeister *Ottstadt* einen Vortrag über das Thema „Ein moderner Zeitungsbetrieb“. Der Redner schilderte den Einfluß des Reklamebedürfnisses auf die Entwicklung des Buchdruckes und des Zeitungswesens von der ersten Zeit nach der Erfindung der Buchdruckerkunst an, sowie die Wechselwirkung zwischen dem Aufblühen

von Handel und Industrie und den Fortschritten der Drucktechnik und der Entwicklung der Buchdruckerkunst als Kulturträgerin. Bezeichnete schon die Erfindung der Schnellpresse eine neue Epoche im Buchdruck, so wurde deren quantitative Leistung schon einige Jahrzehnte später durch die Rotationsmaschine gewaltig übertroffen, um in der Zwillingsmaschine, in der Zwei- und Dreirollenmaschine ihren Höhepunkt zu erreichen. In gleicher Weise wie die Drucktechnik wurden auch die Nebenbetriebe, Stereotypie, Galvanoplastik, Photographie und Ätzei vervollkommen, um auch dem Bedürfnis nach bildlichen Darstellungen im Zeitungswesen gerecht zu werden. Für die mit Riesenaufgaben rechnenden modernen illustrierten Journale wurden andre Spezialmaschinen, die variable Rotationsmaschine und die Illustrations-Rotationsmaschine geschaffen, welche letztere z. B. die Berliner Illustrierte Zeitung in einer Auflage von 220 000 Exemplaren in 35–40 Stunden gefalzt, Hauptblatt und Beilage ineinandergesteckt und mit Draht geheftet liefert und dadurch den früher notwendig gewesenem umfangreichen Buchbindereibetrieb entbehrlich gemacht hat, während die Berliner Morgenpost in 265 000 Exemplaren à 24 bis 30 Seiten unter Benutzung von 13 Zwillingsmaschinen in 6 Stunden gedruckt wird. Für die Morgenpost werden wöchentlich 225 000 Kilo Rollenpapier und etwa 3000 Kilo Farbe verbraucht; jede Nummer erfordert 240 bis 300 Platten, die unter Anwendung des Kalenders hergestellt werden. — In der zweiten Sitzung des Monats Juni wurde der Wettbewerb der Monatshefte für Lithographie behandelt, welcher zeigte, daß die Lithographen vielfach ihre bisherige Arbeitsweise verlassen und sich der modernen Kunstrichtung zugewendet haben sowohl hinsichtlich der dekorativen Flächenfüllung als auch in Bezug auf die Farbengebung. Sodann gab Herr R. Felz auf Grund eigener Erlebnisse eine humorvolle Schilderung über den „Werdegang des Maschinensetzers in Freud und Leid“, an deren Schluß er bemängelte, daß viele Maschinensetzer bei ihrer Arbeit die typographischen Grundregeln arg vernachlässigten, welcher Mißstand einen ungünstigen Einfluß auf den Buchdruck im allgemeinen ausübe. Herr Könitzer wies darauf hin, daß unter den heutigen Zeitverhältnissen der Setzer darauf angewiesen sei, eine möglichst vielseitige technische Ausbildung zu erlangen, um den sich steigernden Anforderungen auch beim Arbeitswechsel gerecht werden zu können. B.

Görlitz. In der am 17. Juni stattgefundenen Sitzung des *Graphischen Klubs* wurde beschlossen, zu der von dem Bezirke Görlitz zu stiftenden Johannistagsdrucksache einen Kostenzuschuß von 20 M. zu bewilligen, ferner auch in diesem Jahre wieder dem Drucksachenaustausch des Herrn Küttner in Leipzig beizutreten, da sich im Vorjahre diese Einrichtung gut bewährt hat, weil der Graphische Klub auf diese Weise die fremden Johannistagsdrucksachen am billigsten und saubersten erhielt. Da für die Sommermonate die Beteiligung am zwanglosen Skizzieren eine geringe sein dürfte, so wird vorläufig von der Inangriffnahme eines Kurses abgesehen. Die Anwesenden beraten dann über die Einfügung einiger Zeitschriften in den Lesezirkel, die nicht fachtechnischen Inhaltes sind, aber der Allgemeinbildung und Unterhaltung dienen, sohin Abwechslung in den Lesestoff bringen werden. Zum Schlusse wurde noch daran erinnert, daß im Klublokale an jedem zweiten Sonntag im Monat die eingegangenen neuesten Fachzeit-

schriften usw. zur Einsichtnahme für die Mitglieder aufzuliegen, welche Einrichtung dazu angetan sei, schneller über das Neueste zu unterrichten, als wie dies durch Umlauf möglich wäre. Jge.

Goslar. In der am 6. Juni stattgefundenen Versammlung der *Graphischen Vereinigung* wurde über eine etwaige Feier des ersten Stiftungsfestes und des Johannistages beraten, der als Gründungstag der Vereinigung gilt. Beschlossen wurde, von der Veranstaltung einer größeren öffentlichen Feier Abstand zu nehmen, vielmehr auf den 20. Juni eine ordentliche Hauptversammlung anzuberaumen und nach Erledigung des geschäftlichen Teiles gleichzeitig des Stiftungstages und der Johannisfeier in schlichter aber würdiger Weise zu gedenken. Als neue Preisarbeit im Rahmen der Vereinigung wurde von der Lattmannschen Spielkartenfabrik der Entwurf eines Kartenumschlags ausgeschrieben, für dessen Einreichung als letzter Einlieferungstermin der 1. August 1903 gilt. Der vom Deutschen Buchgewerbeverein in lebenswürdiger Weise überwiesene Musteraustausch fand in den letzten Abenden eingehende Würdigung. Die Blätter wurden besprochen und fanden teilweise lebhaften Beifall. Dem Buchgewerbeverein gebührt warmer Dank für die tatkräftige Unterstützung, die er den Fachvereinen durch Verfügungstellung eines derartig wertvollen und lehrreichen Materials gewährt, dessen Erhalt sonst wohl in das Bereich der Unmöglichkeit gestellt werden müßte. Ein derartiges Entgegenkommen ermutigt zu eifrigem Streben. Als Gegenstück der Handlung der Oberschulbehörde in Hamburg, die ein anerkennenswertes Streben zeigt, die Druckkunst auf einen höheren Standpunkt zu heben, sei die Antwort der Goslarer Stadtbehörde auf eine Eingabe mitgeteilt, in der um Erlaubnis gebeten wird, den Zeichenunterricht in einem städtischen Lokal, vielleicht in einem Schulzimmer abhalten zu dürfen. Man schreibt: „Wir sind zu unserm Bedauern aus grundsätzlichen Bedenken nicht in der Lage, Ihnen Schulräume für die sogenannte graphische Vereinigung zu überlassen.“ — Am 20. Juni wurde die Hauptversammlung abgehalten, in der zunächst der Kassen- und Jahresbericht verlesen und gutgeheißen wurde. Die Neuwahl des Vorstandes ergab eine Wiederwahl der bisherigen Herren. Der gestellte Antrag, den Namen der Vereinigung in „Graphische Vereinigung der Firmen J. Jäger & Sohn und F. A. Lattmann“ zu verwandeln, wurde nach längerer Aussprache angenommen. Die Berücksichtigung mehrerer sehr in Betracht kommenden Umstände, die abzuwenden für Goslar unmöglich ist, gab Anlaß zu diesem Beschlusse. An den geschäftlichen Teil schloß sich alsdann die Feier der Wiederkehr des ersten Stiftungstages, sowie die Feier des Johannistages. Herr Druckereibesitzer Lattmann gedachte in trefflichen Worten des Altmeisters Gutenberg und seiner Kunst; Herr Redakteur Ginschel sprach hiernach noch über die Vereinigung selbst und richtete besonders an die jüngeren Mitglieder, deren Teilnahme an den Veranstaltungen bisher eine wenig regere war, die Bitte, im neuen Jahre sich im eignen Interesse mit mehr Lust und Liebe der Sache anzunehmen.

Hamburg. In der *Typographischen Gesellschaft* findet der Tonplattenkursus immer noch lebhaften Zuspruch, dagegen läßt der Besuch des Zeichenunterrichts leider zu wünschen übrig. Hoffentlich wird aber nach den Ferien die Teilnahme wieder eine regere, was schon deshalb erwünscht wäre, weil im Herbst unter tüchtiger fachmän-

nischer Leitung mit dem typographischen Zeichnen begonnen werden soll, bei dem eine gewisse zeichnerische Vorbildung für jeden Teilnehmer von Vorteil ist. Die Hamburger Buchdrucker-Innung gewährte der Typographischen Gesellschaft in dankenswerter Weise wieder einen Jahresbeitrag von 50 M. und überwies ihr außerdem in Anerkennung der Bestrebungen der Gesellschaft auch noch ein Sparkassenbuch über etwa 75 M., ein Vermächtnis der ehemaligen Typographischen Gesellschaft. — Die von dem Maschinenmeisterverein Hamburg und der Typographischen Gesellschaft veranstaltete Ausstellung Hamburg-Altonaer Buchdruckerzeugnisse hat ein so gutes Ergebnis erzielt, daß die Veranstalter mit dem Erfolg völlig zufrieden sein dürfen. Leider waren nicht alle Hamburger Firmen vertreten, aber immerhin doch die bedeutenderen Accidenzdruckereien. Außer vielen Accidenzarbeiten waren auch gut gedruckte Werke, Kataloge, Illustrationen und Mehrfarbendrucke vorhanden. In besonderen Gruppen waren die von der Buchdrucker-Innung zur Verfügung gestellten Lehrlingsprüfungsarbeiten, sowie eine Anzahl Skizzen ausgestellt. Der Besuch der Ausstellung war ein so starker, daß zu den ursprünglich in Aussicht genommenen zwei Sonntagen noch ein dritter hinzugenommen werden mußte. Zu wünschen wäre, daß jedes Jahr eine solche Ausstellung stattfände, die beiden Vereine aber die Sache erwägen und reichliche Unterstützung finden mögen. Pp.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* vom 9. Juni wurden zu dem Wettbewerbe für eine Johannisfestkarte 10 M. für Preise bewilligt. Außerdem wurde beschlossen, die Sitzungen während der Sommerszeit nur noch alle 14 Tage abzuhalten. Am 23. Juni wurden mehrere Schreiben verlesen. Nach dem Inhalt eines derselben zu schließen, scheint ein „Berliner Literarisches Bureau G. m. b. H.“ den Fachzeitschriften eine heillose Konkurrenz bereiten zu wollen, denn es er bietet sich, über jedes Thema und jedes Gebiet erschöpfend und schnell Material zu liefern, da es die einzelnen Artikel der täglich in vielen Hunderten von ihm gelesenen Zeitungen und Zeitschriften ausschneidet, mit Quellenangabe versieht und sachgemäß an die Abonnenten versendet. Karl Herrmann in Wien übersandte sein im Selbstverlage erschienenen Werk über Photographie und Reproduktionsverfahren. Der Drucker- und Maschinenmeisterverein Hannover, sowie diejenigen von Braunschweig und Hildesheim und die hiesigen Steindrucker unternahmen am 14. Juni einen Ausflug nach Celle, um die dortige Farbenfabrik Chr. Hostmann zu besichtigen.

Leipzig. Am 10. Juni betitelte sich der in der *Typographischen Gesellschaft* abgehaltene Vortrag: „Was ist beim Satz von Buchseiten zu beachten, soweit Rubriken, Auszeichnungen und Zeilensperrung in Betracht kommen?“ In der Hauptsache wird betont, daß die Auszeichnungsschriften mit der Textschrift genau Linie halten sollen. Fette Schriften sollen nur im Notfalle zur Verwendung kommen, da sonst der Satz ein fleckiges, unruhiges Bild gewinnt. In der Fraktur sollten das Spatiinieren, in der Antiqua die Kursiv, Kapitälchen oder Versalien die vornehmsten Auszeichnungsmittel bilden. Die Rubrikzeilen, dem Grundcharakter angepaßt, kennzeichnen sich als zum folgenden Texte gehörig dadurch, daß darüber reichlich zwei Drittel, darunter das übrige des verfügbaren Raumes geschlagen wird. Der Zeilen-

zwischenraum (Durchschuß) soll einschließlich des Schriftfleisches etwas mehr als die m-Höhe betragen, um den Anforderungen in Bezug auf Lesbarkeit zu entsprechen. Bei Einzügen verschwende man möglichst wenig Raum und nähere sich dem Geviert der Textschrift. Bei umfangreichen Rubriken ist die Gruppenform zu versuchen. Ausgestellt waren an diesem Abend: Drucksachen der Firma J. J. Weber, Dreifarbendrucke von Meisenbach Riffarth & Co., sowie neue Schriftprobenblätter der Gießerei C. F. Rühl in Leipzig. Zum Schlusse regt der Vorsitzende noch zu zahlreichem Besuch der Jahresausstellung im Buchgewerbehaus an. — In der Sitzung vom 24. Juni referierte Herr Schwarz über die „Entwicklung des deutschen Accidenzwesens von 1865 bis 1903“. Bereits im Jahre 1900, gelegentlich der Gutenberg-Ausstellung in Mainz, hat die Leipziger Typographische Gesellschaft auf zehn Tableaus den Werdegang dieses Zweiges veranschaulicht; durch eine weitere Auswahl bezüglich der Arbeiten ist auch der gegenwärtige Vortrag unterstützt. Wir sehen da zuerst die kümmerlichen Ziermittel der Röschen, Linien, oder gar der \$\$\$, ???, ††† usw. Dann kam die Efeu-Einfassung, die Band-Einfassung und die von Berthold erfundene Achtelpetitlinie. Der Bogensatz macht sich seit 1875 bemerkbar. Immer zahlreicher tauchen die Neuheiten auf, immer intensiver wird in allen Stilarten gearbeitet. 1877 erscheint Fischers „Anleitung zum Accidenzsatz“ und das Waldow-Bauersche Werk vom Accidenzsatz; ebenso befassen sich die Fachblätter mit der Hebung des Accidenzwesens. Seit 1885 gewinnt der Tonplattenschnitt große Verbreitung. Nachdem in den Jahren 1885–90 sich der Geschmack dem Rokoko, der Renaissance, sowie auch der sogenannten Münchener Richtung zuneigt, setzt von da ab die Freie Richtung, der Japanismus ein. Von den Verirrungen dieser Periode machte man sich erst um 1897 wieder frei, mit dem Bestreben, ohne Ornamentüberladung doch etwas Gutes herzustellen, was mehr als früher einen gut durchgebildeten Geschmack der Setzer und Drucker erheischt. Die großartigen Fortschritte der Reproduktionstechnik fördern die Accidenz ganz bedeutend, ebenso wie der Zusammenschluß der Fachgenossen in graphischen Vereinigungen. Vortragender erwähnte eine Anzahl Firmen, die sich in den jeweils herrschenden Geschmacksrichtungen hervorgetan, so C. G. Naumann, Giesecke & Devrient, Leipzig, Knorr & Hirth, München, O. v. Holten, Berlin, Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg, mit ihrem Altmeister A. M. Watzulik, u. v. a. — Die Versammlung sah von einer Aussprache über den Vortrag ab und drückte dem Herrn Vortragenden für seine lebhaften Ausführungen ihren Dank aus. — Von seiten der Breslauer Typographischen Gesellschaft waren je eine Anzahl Entwürfe von vier verschiedenen Arbeiten (Teilnehmerkarte, Damenkarte, Festschrift und Festlied) eingegangen, mit dem Ersuchen, die Preisbewertung daran vorzunehmen, welchem Wunsche bereitwilligst entsprechen wird.

München. Am 1. Juli fand die ordentliche Generalversammlung der *Typographischen Gesellschaft* statt. Dem Berichte des Vorstandes ist zu entnehmen, daß im abgelauten dreizehnten Vereinsjahre insgesamt 12 Vorträge und 9 Ausstellungen von Entwürfen und Druckarbeiten gehalten wurden, Lesezirkel fanden 12 und Besprechungen literarischer Neuheiten 6 statt. Der Unterricht im Tonplattenschnitt nahm 9 Doppelstunden und der Zeichenunterricht

unter Herrn Steinleins Leitung deren 30 in Anspruch. Die Erfolge waren im allgemeinen recht befriedigend, wiewohl die Teilnahme hier und da zu wünschen übrig ließ. Die Bibliothek wurde durch geschenkweise Zuwendungen und Ankauf nicht unerheblich vermehrt. Leider besitzt die Gesellschaft zur Zeit ein ihren Zwecken nur wenig genügendes Lokal, dessen Lichtverhältnisse die Arbeit in den Lehrkursen sehr erschweren, wie auch die sonstige Tätigkeit durch Störungen mannigfacher Art sehr beeinträchtigt wird. Aus diesen Gründen und weil die Tätigkeit einer Typographischen Gesellschaft überhaupt nicht ins Wirtshaus gehört, wurde einem Antrage des Vorstandes entsprechend beschlossen, in Zukunft die Unterrichtskurse und soweit möglich auch andre Veranstaltungen in ein städtisches Schullokal zu verlegen und die Vorstandschaft beauftragt, sofort die nötigen Schritte einzuleiten. Die Vorstandswahl ergab das Verbleiben der meisten seitherigen Vorstandsmitglieder auf ihren Posten. -m-.

Nürnberg. Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete gelegentlich der fünfundsingzigjährigen Jubelfeier des Gesangsvereins *Typographia* eine Ausstellung, in der die aus den letzten Wettbewerben der Münchener und Nürnberger Typographischen Gesellschaft hervorgegangenen Entwürfe zur Schau gebracht waren. Gleichzeitig lagen auch die Arbeiten von dem Preisausschreiben aus, das zur Erlangung einer Festkarte und eines Programms für die vorgenannte Jubelfeier veranstaltet worden war. Zur Ausführung gelangt war die mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Festkarte, sowie das mit dem ersten Preise gekrönte Festprogramm; die betreffenden, sowie die weiteren zu dem Feste nötigen Drucksachen waren von den hiesigen größeren Firmen kostenlos geliefert worden, wofür auch hier der herzlichste Dank gesagt sei. — Die Mitglieder der Typographischen Gesellschaft und des Maschinenmeisterklubs unternahmen gemeinsam einen Ausflug nach Forchheim zur Besichtigung der Papierfabrik Ellern. Unter Führung des Besitzers und eines Beamten wurde ein Rundgang durch die neuen, mit allen modernen Hilfsmaschinen eingerichteten Fabrikräume unternommen und die Zubereitung des Papiers kennen gelernt. Infolge der sachlichen und allgemein verständlichen Erklärungen erhielt jeder Teilnehmer ein klares Bild von der Entstehung des Papiers. Der Firma Ellern aber gebührt für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen der beste Dank. -h-.

Nürnberg. Der *Kreis V des Deutschen Faktorenbundes* hielt an Pfingsten seine Kreisversammlung in Würzburg ab, die den Teilnehmern reiche Abwechslung brachte. Zunächst hielt Herr *Ernst Guth* aus Nürnberg einen Vortrag über „Der Deutsche Faktorenbund, seine Aufgaben und Leistungen“, in dem er sich mit dem Weiterausbau der schon bestehenden und der Angliederung neuer Kassenzweige beschäftigte und darlegte, daß eine Änderung nach irgend einer Seite hin verfrüht sei, da die jetzigen Unterstützungszweige genügten. Für den geringen Monatsbeitrag von zwei Mark würden den Mitgliedern ganz annehmbare Vorteile geboten, weshalb sehr zu wünschen wäre, daß der größte Teil der etwa 4000 in Deutschland beschäftigten Faktoren sich dem Bunde anschließe. Wohl zähle der Bund schon annähernd 1400 Mitglieder, aber er sei doch noch zu wenig bekannt, daher müsse mehr Propaganda gemacht werden, vor allem bei den Faktoren des Lithographie- und Steindruckgewerbes. Daß es nur eines Hin-

weises bedürfe, bewiese der heutige Tag, der einen neuen Ortsverein und zwar den fünften in Bayern erstehen sehe. Am Abend hielt Herr *E. Mühlthaler* aus München einen hochinteressanten Vortrag über „Die modernen Reproduktionsverfahren“. Die mit großem Beifall aufgenommenen lehrreichen Ausführungen wurden durch eine große Ausstellung von Autotypen, sowie Projektionsbilder erläutert, so daß jeder Anwesende ein klares Bild von der Entstehung einer Autotypie oder einer Zinkätzung erhielt. Am zweiten Pfingstfeiertage fand eine Besichtigung der neuen Fabrikanlage der Firma *Koenig & Bauer*, Maschinenfabrik Kloster Oberzell in Würzburg statt. Unter kundiger Führung wurde in mehreren Gruppen ein Rundgang durch die Musteranlagen unternommen, die hinsichtlich der praktischen Einteilung, der Ordnung und der Sauberkeit wohl einzig dastehen dürfte. Nur ungern wurde Abschied von den Räumen genommen, die einen Einblick in die Größe und Leistungsfähigkeit dieses wohlbekannten und angesehenen Geschäfts geben. Der zum Schlusse der Direktion abgestattete Dank sei an dieser Stelle wiederholt; der Besuch war für jeden Teilnehmer ein Genuß, gleichzeitig aber auch ein würdiger Abschluß der wohl verlaufenen Kreisversammlung. — Der Würzburger Ortsverein ist mit dem hiesigen in engere Verbindung getreten, wodurch auch der Austausch von Ausstellungsmaterial in die Wege geleitet wurde. Als Erstes ist den Würzburger Berufsgenossen der X. Band des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins zur Auslage und Besprechung überlassen worden. -h-.

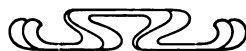
Offenbach a. M. Nach Beendigung des Wintersemesters hielt die *Graphische Gesellschaft* Dienstag, den 9. Juni, die erste monatliche Versammlung während der Sommerpause ab. Obschon diese Zusammenkünfte mehr oder weniger geselliger Natur sein sollen, harrete doch gleich am ersten Abend eine umfangreiche Tagesordnung ihrer Erledigung durch die zahlreich erschienenen Mitglieder. Die einzelnen Punkte betrafen meist innere Angelegenheiten der Gesellschaft und wurden glatt abgewickelt. — Am Dienstag, den 30. Juni, fand eine weitere, sehr gut besuchte Versammlung statt. Sie bot den Mitgliedern einen genußreichen Abend insofern, als die zu dem Preisausschreiben des „Graphischen Beobachters“ in Leipzig eingelaufenen Entwürfe zur Ausstellung gelangten. Dieses Preisausschreiben gewann für die Graphische Gesellschaft ein erhöhtes Interesse dadurch, daß bekanntlich zwei ihrer Mitglieder, die Herren *Max Wöller* und *Emil Schirmer*, dem Preisrichterkollegium angehören. Beide Herren hatten sich ihres Amtes mit großer Liebe und Aufopferung angenommen und ihre Grundsätze für die Prüfung der Arbeiten, sowie das Ergebnis ihrer Bewertung derselben in einem umfangreichen, sachlichen Protokoll niedergelegt, das seitens des Herrn *Schirmer* zum Vortrag gebracht wurde. Die in reicher Anzahl eingegangenen Arbeiten, unter denen sich einige recht hübsche, originelle Sachen befanden, wurden natürlich mit großem Interesse studiert. Auf die prämierten Arbeiten und ihre Schöpfer werden wir an dieser Stelle noch zurückkommen. Der weitere Teil des Abends war der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gewidmet. Beschlossen wurde, die für den 19. Juli vorgesehene Feier des ersten Stiftungsfestes, in Form eines Familienausfluges nach Mainz, Biebrich usw., aus verschiedenen Rücksichten erst am Sonntag, den 2. August, abzuhalten. Außerdem

soll der Ausflug nicht auch auf Wiesbaden ausgedehnt werden, sondern der Antrag des Herrn Wöller, von Biebrich aus eine Rheinschiffahrt nach Rüdesheim zu unternehmen und dort event. noch das Niederwalddenkmal zu besuchen, fand nach eingehender Aussprache die Zustimmung der Versammlung. Zu der Programm-Drucksache für diese Veranstaltung wird ein zum Preisausschreiben des Graphischen Beobachters eingeleiteter Entwurf verwendet. -lr.

Offenbach a. M. Die *Graphische Vereinigung* besichtigte in letzterer Zeit mehrere im Kunstgewerbemuseum zu Frankfurt a. M. veranstaltete Ausstellungen, die ganz besonders für das graphische Gewerbe von Nutzen waren. Am Sonntag, den 14. Juni 1903 war es die Wanderausstellung des Plakat-Entwurf-Wettbewerbes der Firma Edler & Krische in Hannover, am 5. Juli 1903 aber die sehr interessante Sonderausstellung der Steglitzer Werkstatt in Steglitz bei Berlin, die Druckerarbeiten, Kleinplastik, Stickereien, Metallarbeiten usw. in sich vereinte. In nächster Zeit stehen noch mehrere für das graphische Gewerbe beachtenswerte Ausstellungen bevor, deren Beachtung und Besuch von seiten der Mitglieder der Graphischen Vereinigung sehr zu wünschen wäre. Zu dem Berichte in Heft 5 dieser Zeitschrift sei folgendes bemerkt: Als im Frühjahr 1903 die Vorarbeiten zur Besichtigung einer Schriftgießerei in Gemeinschaft mit dem Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen getroffen wurden, schrieb letzterer in einem Briefe: „Für uns speziell kommt die Besichtigung einer Gießerei von Ruf als Zweck der Reise in Betracht und da wir uns nicht ein zweites Mal von der Rudhardschen Gießerei einen Korb holen wollen, bitten wir um Vorschläge, welche Gießerei Sie uns zur Besichtigung empfehlen könnten.“ In der Mitgliederversammlung, in der vorstehende Zeilen zur Kenntnis gelangten, nahm man allgemein an, daß vom Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen bereits eine Anfrage

an die Rudhardsche Gießerei betreffs Besichtigung ihres Betriebes ergangen sei, weshalb auch keine weiteren Schritte mehr unternommen wurden. Dadurch entstanden in dem erwähnten Berichte auch die Zeilen: „Ursprünglich war vom Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen ein Ausflug nach Offenbach zur Besichtigung der Rudhardschen Gießerei geplant, die sich aber ablehnend verhielt.“ Die *Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M.* bemerkt nun hierzu in einem an die Schriftleitung des Archiv für Buchgewerbe gerichteten Schreiben: „Diese Behauptung ist un wahr, da wir dem Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen die Besichtigung unsres Betriebes mit Vergnügen gestattet hätten, wenn von irgend einer Seite eine diesbezügliche Anfrage an uns gerichtet worden wäre. Das ist aber nicht der Fall gewesen.“ Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei den Irrtum richtig zu stellen, der nur durch die falsche Auffassung des Briefes des Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen entstanden ist. -ne-

Stuttgart. Mit dem Juni-Lesezirkel des *Graphischen Klub* waren die Entwürfe zu einem Briefumschlagkopf ausgelegt, der seinerzeit für die Teilnehmer am Zeichenunterricht als Wettbewerb ausgeschrieben war. Von den 21 teils zeichnerisch, teils satztechnisch angelegten Arbeiten entsprachen die meisten nicht den Bedingungen, so daß von einer besonderen Prämiiierung abgesehen und die fünf besten Entwürfe gleichwertig bemessen wurden. Um das Interesse der Mitglieder an den bildenden Künsten immer mehr zu fördern, fand am 28. Juni ein Besuch der Königlichen Schlösser Rosenstein und Wilhelma statt. Für die zu errichtende Fachschule hat nun auch der Gemeinderat einen einmaligen Zuschuß von 3000 Mark und eine jährliche Unterstützung von 2000 Mark zugesagt, jedoch damit die Bedingung verbunden, daß der Unterricht in die Tagesstunden verlegt werde. *



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

■ *Geschichte der Sulfitzellstoff-Fabrikation* von Dr. F. Fittica. Leipzig 1902. Verlag von S. Hirzel. 47 Seiten. Preis M. 1.—. Der Verfasser, Professor der Geschichte der Chemie an der Universität Marburg, unternimmt es, in dem vorliegenden Heftchen, das Verfahren Mitscherlichs bei der Behandlung des Holzes in der Sulfitzellstoff-Fabrikation zu schildern. Dabei ist der gleichzeitige Zweck des Schriftchens der, darzulegen, daß Mitscherlichs Verfahren es ist, auf welches die Methoden der Zellulose-Fabrikation hinauslaufen und welches als das einzig rationelle anzuerkennen ist. Die Wichtigkeit des in Frage stehenden Rohstoffes für die moderne Papierfabrikation erweckt an sich schon das lebhafteste Interesse der Fachwelt an einer mit seiner Behandlung sich eingehend und in gelehrter Weise befassenden, auf gründlichem Quellenstudium beruhenden technisch-historischen Schilderung. Es bedarf also nur des Hinweises auf des Verfassers Autorität, um dessen Schrift zum Zwecke der Selbstbelehrung zu empfehlen. Die Abhandlung Fitticas ist leichtverständlich, so daß auch der Laie aus ihr zu lernen vermag. Den Fachmann werden außer den rein technischen Darlegungen auch die Schilderungen der vielen Rechtsstreite und der

Kämpfe um den Anspruch der Priorität bei der Erfindung Mitscherlichs interessieren, die diese hervorgerufen hat. Traten doch kaum, nachdem Mitscherlichs Verfahren mehr und mehr bekannt geworden war, auch solche Männer des In- und Auslandes an den Erfinder, damaligen (Mitte der 70er Jahre) Professor der Forstakademie in Münden, heran, die nicht auf ehrliche Weise sich das Verfahren verschaffen wollten. Fitticas Abhandlung ist nach jeder Richtung hin sehr instruktiv und demnach würdig, in Fach- und Laienkreisen weiteste Verbreitung zu finden. S. M.

Gutenbergpostkarte. Den im Aprilheft erwähnten Nadelsatz des Herrn Albert Mädicke in Leipzig hat der in Buchdruckerkreisen bekannte Accidenzfaktor Herr Albin Maria Watzulik in Altenburg käuflich erworben und mittels photographischer Verkleinerung eine Ansichtskarte dieser Wiedergabe der Lehnertschen Gutenberg-Statue herausgegeben. Die Karte ist in drei Farben gut gedruckt und wird sicher Freunde finden, da sie eine originelle, bisher wohl noch nicht dagewesene Geduldsarbeit veranschaulicht. Der Gesamteindruck wäre nicht gestört worden, wenn der untere, zum Schreiben bestimmte Raum nicht mit der Bronzefarbe bedruckt, sondern weiß geblieben wäre.

Mannigfaltiges.

Auszeichnungen.

☛ Dem Verlagsbuchhändler Herrn S. Schottlaender in Breslau wurde vom König von Schweden das Ritterkreuz I. Klasse vom Gustav Wasa-Orden verliehen.

☛ Herr Andreas Fischer in Leipzig, Inhaber der Kunsthandlung von Pietro del Vecchio, ist vom König von Sachsen zum Königl. Sächsischen Hofkunsthändler ernannt worden.

☛ Dem Buchdruckereibesitzer Herrn Rudolf M. Rohrer in Brünn wurde vom Deutschen Kaiser der Kronenorden III. Klasse verliehen.

☛ Den Herren Friedrich Sieler in Leipzig, Prokurist der Buchhandlung Franz Wagner in Leipzig, und Richard Möller in Leipzig, Kollektivprokurist derselben Firma, wurde vom König von Sachsen das Ritterkreuz II. Klasse des Albrechtsordens verliehen.

Jubiläumsfeiern.

☛ Sein sechzigjähriges Berufsjubiläum feierte der Schriftsetzer Herr Albert Hering in Berlin, der seit 1887 in der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Berlin arbeitet.

☛ Am 13. Juni 1903 beging Herr Julius Munckelt, Prokurist der Buchdruckerei von Arthur Schönfeld in Dresden, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

☛ Am 15. Juni 1903 feierte Herr Faktor Moritz Hüfter in Großenhain i. Sa. sein fünfzigjähriges Berufs- wie auch Geschäftsjubiläum bei der Firma Hermann Starke (Inhaber C. Plasnick), Buchdruckerei in Großenhain i. Sa.

☛ Am 21. Juni 1903 feierte die Druckerei und Verlagsbuchhandlung Johannes Enschedé en Zonen in Haarlem das Fest des zweihundertjährigen Bestehens. Am 21. Juni 1703 wurde Izaak Enschedé in die Gilde der Buchdrucker und Buchhändler in Haarlem aufgenommen und gründete die Firma, die heute von seinem fünften Nachkommen Johann Enschedé geleitet wird. Die Enschedés haben gewissermaßen den Ruf der Elseviers fortgesetzt und insbesondere auf dem Gebiete der Schriftgießerei Hervorragendes geleistet. Sie haben zahlreiche Prachtwerke gedruckt und 1828 die erste Schnellpresse in Holland aufgestellt. Lange Jahre fungierte die Firma als Staatsdruckerei und stellte als solche nicht nur alle offiziellen Druckschriften, sondern auch die Bank- und Staatsnoten, sowie die Briefmarken her. Anlässlich der Jubelfeier hatte die Firma eine Ausstellung veranstaltet, die mehr als 600 Gegenstände zählte und die interessantesten Druckwerke und Dokumente des Hauses enthielt.

☛ Ende Juni feierte Herr Josef Klinger in Straßburg i. E. sein fünfzigjähriges Berufsjubelfest als Schriftsetzer in der Elsässischen Druckerei und Verlagsanstalt (vorm. G. Fischbach) in Straßburg i. E.

☛ Am 1. Juli 1903 beging die Firma Franz Wagner, Kommissionsbuchhandlung in Leipzig, die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens.

☛ Am 1. Juli 1903 waren es 70 Jahre, daß Dr. Heinrich Meyer in Braunschweig das Journal für Buchdruckerkunst begründete, das sohin das älteste graphische Fachblatt der Erde ist. Das zur Zeit unter der Schriftleitung des Herrn Otto Schlotke in Groß-Lichterfelde bei Berlin erscheinende Journal für Buchdruckerkunst hat sich von jeher bemüht

in streng sachlicher Form über das Wissenswerte, sowie die neueren Erfindungen und Verbesserungen auf dem Graphischen Gebiete zu unterrichten. In den letzten Jahren hat das Journal dem Setzmaschinenwesen eine sorgfältige Beobachtung geschenkt und sich durch seine eingehenden und sorgfältig bearbeiteten Artikel über dieses Gebiet wesentliche Verdienste erworben. Möge das Blatt sich auch in Zukunft kräftigen Gedeihens erfreuen.

Personalnachrichten.

☛ Herr Buchdruckereibesitzer Adolf Gröger aus Auerbach i. V. ist in Wildbad in Württemberg im Alter von 69 Jahren verstorben.

☛ Am 13. Juni 1903 verschied im Alter von 58 Jahren Herr Kommerzienrat Carl Blanke in Barmen, Inhaber der Briefumschlagfabrik gleicher Firma.

☛ Am 15. Juni 1903 verstarb im Alter von 85 Jahren Herr Kommerzienrat Friedrich Klindworth in Hannover, der langjährige Inhaber der Hofbuchdruckerei Klindworth und Herausgeber des Adreßbuchs für Hannover-Linden, dessen Redaktion von 1837 bis 1895 in seinen Händen lag. -y-

☛ Am 16. Juni 1903 starb in Frankfurt a. M. Herr Theodor Toelle aus Wildenfels i. Sa., Mitinhaber der Firma Gustav Toelle Papierfabrik in Wildenfels i. Sa. und Maschinenfabrik in Niederschlema.

☛ Am 17. Juni 1903 verschied im Alter von 60 Jahren Herr Buchhändler Eugen Fehr in St. Gallen.

Geschäftliches.

☛ Die Elsässische Druckerei und Verlagsanstalt vormals G. Fischbach in Straßburg i. Els. verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 6% gegenüber einer solchen von 6 $\frac{3}{4}$ % des Vorjahres.

☛ Das Artistische Institut Orell Füssli in Zürich verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr gleichwie im Vorjahre eine Dividende von 4 $\frac{1}{2}$ %.

☛ Die Vereinigten Stralsunder Spielkartenfabriken Akt.-Ges. in Stralsund verteilt für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 6% wie im Vorjahre.

☛ Die Kunstanstalt Grimme & Hempel Akt.-Ges. in Leipzig verzeichnet für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Fabrikationsgewinn von M. 167250.12. Nach erfolgten Abschreibungen und Absetzung der Unkosten ergibt sich ein Verlust von M. 40006.88, durch den sich das Verlustsaldo des Vorjahres von M. 94200.22 auf M. 134207.10 erhöht.

☛ Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. Akt.-Ges. in Frankenthal (Rheinpfalz). Der Versandt ist in dem Geschäftsjahr 1902/1903 um nahezu eine halbe Million gestiegen. Zur Ablieferung kamen 520 Schnellpressen und 45 Rotationsmaschinen, die zu zwei Fünftel auf deutsche und zu drei Fünftel auf europäische und überseeische Länder entfallen. Nach reichlichen Abschreibungen von M. 174675.— und Überweisung von M. 25000.— an den Sicherungsbestand verbleibt ein Reingewinn von M. 286689, wovon 8% Dividende (wie im Vorjahre) auf das Aktienkapital von 2 $\frac{1}{2}$ Millionen verteilt, für Gewinnanteile usw. M. 54677.— (M. 44862.—) abgezogen, in die Arbeiterunterstützungskasse M. 5000.— (M. 3000.—) eingelegt und M. 27011.— (M. 4830 i. V.) vorgetragen werden.

Die Photoglob-Compagnie in Zürich verteilt als Dividende auf das letzte Geschäftsjahr 4⁰/₀.

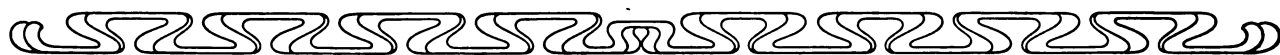
Herr Oskar Wüstrich in Breslau teilt mit, daß der Kunstbuchbinder Paul Kersten in sein Geschäft als Teilhaber eingetreten ist und die Firma nun lautet Wüstrich & Kersten, Kunstgewerbliche Buchbinderei in Breslau.

Die Aktiengesellschaft Görlitzer Nachrichten und Anzeiger in Görlitz verteilt für das Geschäftsjahr 1902 eine Dividende von 4⁰/₀.

Berichtigung. Die Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M. sendet uns folgende Berichtigung: In einer Besprechung des zehnten Bandes des Muster-Austausches im 6. Heft des „Archiv für Buchgewerbe“ sagt Herr Friedrich Bauer (Hamburg): „Das Blatt 147 ist wohl der eben genannten (Rudhardschen) Gießerei zuzuschreiben, wenn auch die Brühlsche Universitätsdruckerei darunter steht.“ Das ist eine Behauptung, die gar keinen Untergrund hat. Wir

erklären, daß wir weder direkt noch indirekt das allergeringste mit diesem Blatte zu tun haben, und daß wir es überhaupt erst nach seinem Erscheinen zu Gesicht bekamen bzw. davon Kenntnis erhielten.

In der gleichen Angelegenheit sendet uns Herr R. Lange, Besitzer der Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei in Gießen ebenfalls eine Berichtigung wie folgt: In dem von Friedrich Bauer verfaßten Artikel II „Der zehnte Band des Musteraustausches“ in Nummer 6 dieser Zeitschrift heißt es wörtlich auf Seite 236: „Das Blatt Nr. 147 ist wohl der eben genannten Schriftgießerei zuzuschreiben, wenn auch die Brühlsche Universitätsdruckerei darunter steht.“ Diese Annahme ist unrichtig. Das Blatt Nr. 147 des Musteraustausches ist von mir 1900 für mein Schriftprobenbuch entworfen lediglich aus Freude an der schönen Satzwirkung der Schrift. Ich würde mich nie dazu hergeben, mich von irgend einer Schriftgießerei zu einer Reklame dinge zu lassen.



Unsre Beilagen und Satzproben.

Das siebente Heft bringt als erste Beilage eine Reproduktion des prächtigen im Berliner Museum befindlichen Ölbildes von Albrecht Dürer, Hieronymus Holzschuher. Das Blatt wird allen Lesern hoch willkommen sein, denn es gibt nicht nur ein Stück echter deutscher Kunst wieder, sondern die von der Firma Meisenbach Riffarth & Co. in Leipzig-Berlin ausgeführte Reproduktion ist auch eine so ausgezeichnete, daß sie einen trefflichen Beweis für die hohe Leistungsfähigkeit des allbekannten Hauses bildet.

Der Firma C. Heinrich, Buchdruckerei in Dresden, verdanken wir ein Empfehlungsrundschreiben, das mit Ausnahme der Kopfleiste und des Buchdruckeradlers aus Behrensschrift und Behrensschmuck der Rudhardschen Gießerei in Offenbach am Main hergestellt ist und in seiner ganzen Anlage und Ausführung als eine gediegene neuzeitliche Druckarbeit gelten muß, mit der sich die genannte Firma die beste Empfehlung gibt.

Das technisch ausgezeichnet durchgeführte und überaus sauber gedruckte Festprogramm zu der Johannisfeier des Gutenbergverein Stuttgart zeigt uns die hohe Leistungsfähigkeit der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart auf dem Gebiete der Accidenzarbeiten in bestem Lichte, so daß sich weitere Bemerkungen erübrigen.

Die weiteren drei Beilagen sind von der Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig gesetzt und gedruckt. Die vierte Beilage ist ein gefälliges, gut ausgeführtes Empfehlungsschreiben, das in Mediävalschrift hergestellt als Schmuck einige Stücke aus der von Breitkopf & Härtel herausgegebenen Serie „Zierstücke aus der guten alten Zeit“ trägt.

Die fünfte Beilage bringt zwei einfache aber gut wirkende Briefköpfe nebst einem Mitteilungskopf, von denen der erste in Mediäval-Egyptienne gesetzt ist mit Verwendung einer Vignette von Julius Klinkhardt in Leipzig. Der Schriftsatz ist von Libellenornamenten umrahmt, die Erzeugnisse der Firmen H. Berthold Akt.-Ges. in Berlin und Bauer & Co. in Stuttgart sind. Der zweite Briefkopf, ebenfalls aus Mediäval gesetzt, trägt als einzigen Schmuck eine Vignette aus der bereits oben erwähnten Serie „Zierstücke aus der guten alten Zeit.“ Zu dem Kopf für ein Mitteilungsblatt ist die Römische Antiqua von Genzsch & Heyse in Hamburg und die Sezessionseinfassung Serie 101 von Julius Klinkhardt in Leipzig verwandt.

Die sechste Beilage bringt als erstes Satzbeispiel eine Empfehlungskarte, deren Vignette aus der Rudhardschen Gießerei in Offenbach am Main stammt, während der kleine Adler unter der Initiale Erzeugnis der Firmen H. Berthold Akt.-Ges. in Berlin und Bauer & Co. in Stuttgart ist. Als Schrift wurde die Römische Antiqua sowie eine Initiale von Genzsch & Heyse in Hamburg angewandt. Einen vornehm ruhigen Eindruck macht die Geschäftskarte Höhne, die aus Eckmannsschrift und mit einem Eckmannzierstück der Rudhardschen Gießerei in Offenbach am Main hergestellt wurde. Bei dem Umschlagtitel gelangte die Halbfette Sezession der Firma Bauer & Co. in Stuttgart, sowie zwei Vignetten der Schriftgießerei Julius Klinkhardt in Leipzig zur Anwendung.

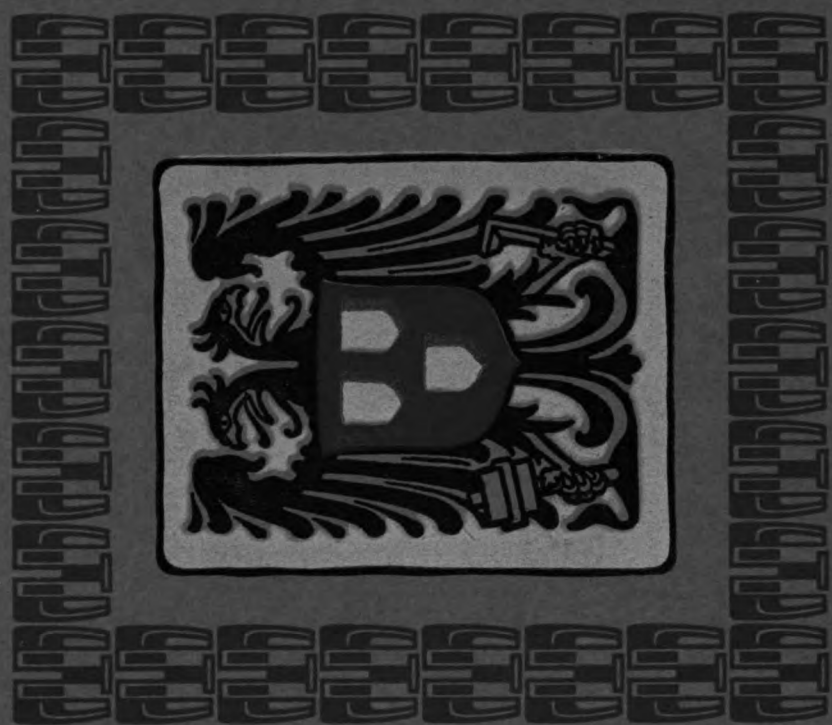
An einer weiteren Beilage zeigt die Firma Sieler & Vogel in Leipzig die Güte und Verwendbarkeit ihres Prägekartons.



Inhalt des 7. Heftes.

Bekanntmachung. Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten April, Mai, Juni 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 261. — Neue Wege zu alten Zielen. S. 262. — Buch und Buchgewerbe in den Niederlanden. S. 265. — Das Schließmaterial, seine Behandlung und Anwendung. S. 276. — Ein

Mahnwort an die Kunstbuchbinder. S. 278. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 279. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 280. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 285. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 286. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 290. — Mannigfaltiges. S. 291. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 292. — 7 Beilagen.



C. Heinrich · Dresden = Π.

Buchdruckerei · Lithographie
Steindruckerei



Die stetig größer werdenden Anforderungen, welche in Bezug auf neuzeitliche Drucksachenausstattung seitens meiner geehrten Kundschaft gestellt werden, haben mir Veranlassung gegeben, die Buchdruckabteilung meines Geschäftes bedeutend zu vergrößern, um den weitestgehenden Anforderungen der Neuzeit Rechnung tragen zu können. Ganz besonderes Augenmerk richte ich daher auf die Herstellung stilvoller und moderner Drucksachen wozu ich durch Anschaffung eines wirklich künstlerischen Schriftens und Ornamenten-Materials, wie auch Aufstellung von Maschinen

und Ornamenten=Materials, wie auch Aufstellung von Maschinen
neuester Konstruktion vollkommen in der Lage bin. Meine Be-
strebungen werden ferner von einem wohlgeschulten Personale
unterstützt, sodaß ich den geehrten Geschäftsfreunden nicht nur
eine saubere Druckausführung und prompte Bedienung zusichern,
sondern ihnen auch bei Ausarbeitung und Ausstattung ihrer Auf-
träge mit praktischen Vorschlägen behilflich sein kann. Entwürfe,
Muster und Vorberechnungen von Drucksachen aller Art, sowohl
für den Geschäfts= als auch Privatbedarf, stehen auf Wunsch gern
zu Diensten. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, auch
fernerhin die Unterstützung eines geehrten Publikums zu finden
und sollte es mich freuen, wenn Sie bei eintretendem Bedarfe
meine Anstalt mit Ihren geschätzten Aufträgen, deren bester und
sorgfältigster Ausführung Sie sich stets versichert halten dürfen,
betrauen würden. Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung
C. Heinrich · Buch= und Steindruckerei · Dresden

Die zu diesem Rundschreiben verwandte Schrift ist nach Entwürfen des Herrn Professor PETER BEHRENS in Darmstadt geschnitten. Ich habe sämtliche Grade davon erworben und bin somit in der Lage, jedwede Druckarbeit in dieser vornehmen künstlerischen Schriftgattung auszuführen



Gutenbergverein Stuttgart

Johannis- Feier

Samstag den 20. Juni 1903 im Garten
und Saale der Brauerei Dinkelacker

Mitwirkende:

Kapelle des Gren.-Regiments „Königin Olga“
(Direktion Kgl. Musikdirektor Sonntag), sowie
Vereinsfingchor (Direktion Prof. W. Schwab)

In den Lettern lebt und klingt Aber seine höchste Macht
Was der Geist an Früchten bringt Waltet, wo das Lied erwacht

Fest-Programm

Nachmittags halb vier Uhr

1. Marsch „Aus großer Zeit“ Lenhardt
2. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen
Weiber von Windsor“ Nicolai
3. „Siegesgesang der Deutschen nach
der Hermannschlacht“. S. Chor mit
Orchesterbegleitung Abt
4. Szenen aus „Tannhäuser“ R. Wagner
5. „In den Alpen“. Männerchor Hegar
6. Walzer „Luftschwärmer“ Strauß
7. Duett für zwei Trompeten Eilenberg
8. a) Rosenfrühling } Männerchöre Jüngst
 b) Abschied } Angerer
9. Fackeltanz Meyerbeer
10. Hochzeitsmarsch Mendelssohn
11. a) „Morgen im Walde“ } Männerchöre Hegar
 b) „Im Mai“ } Jüngst
12. Fantasie aus dem „Nachtlager von
Granada“ Kreutzer
13. Quadrille „Prinz Condi“ Strauß
14. „Gutenberglied“. Männerchor Baumgartner
15. Fantasie aus der „Fledermaus“ Strauß
16. Kaiser-Gavotte Morley

~~~~~

### Abends neun Uhr Ball

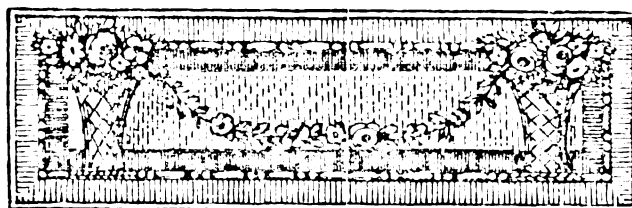




# HUGO SANDER : LEIPZIG



BUREAU ZUR VERMITTELUNG  
VON KONZERTSÄNGERINNEN



## Fräulein Anna Hartung in Leipzig

Das Leipziger Tageblatt schreibt vom 6. November:  
Durch die Mitwirkung der einheimischen, beliebten und gern gehörten Konzertsängerin Fräulein Anna Hartung erhielt das Programm Abwechslung und Verschönerung. Entzückend schön sang sie Schumanns „Mondnacht“ und Schuberts „Auf dem Wasser zu singen“. Auch in den Liedern von H. Wolf („Verborgtheit“), Brahms („Vergebliches Ständchen“) und Weingartner („Liebesfeier“) fesselte die begabte Sängerin vermöge ihrer anmutigen, klaren Stimme und ihrer sinnigen, immer den richtigen Ausdruck treffenden Vortragsweise.

☞ Die Leipziger Zeitung schreibt vom 8. Dezember:  
Fräulein Anna Hartungs sauberer, freundlicher, ungemein sympathisch berührender Sopran überstrahlte wie der hellleuchtende Stern von Bethlehem die ihr schon wiederholt im Weihnachtsoratorium zugewiesenen Rezitative und Arien. In ihrem Vortrage (vornehmlich in der Arie: „Flößt mein Heiland“) vereinte sich seelenvoller Ausdruck mit pastoraler Naivität und ergreifender Innigkeit so schön und fest, daß man ihr nur zu gern lauschte.

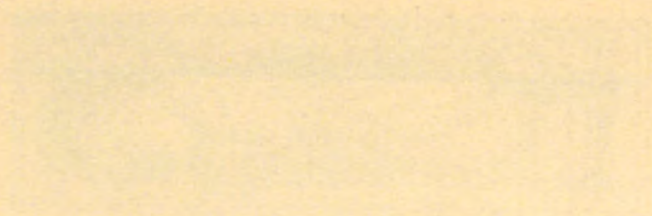


BUREAU UND GESCHÄFTSSTELLE ZUR ERLEDIGUNG VON AUFTRÄGEN:  
BRÜDERSTRASSE 4.

HUGO SANDER LEHNIG

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN



VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN

VERLAG DER KUNSTGEWERBESCHULE

BERLIN



# ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE



HERAUSGEGEBEN  
VOM DEUTSCHEN  
BUCHGEWERBE-  
VEREIN, LEIPZIG



BEGRÜNDET VON  
ALEX. WALDOW  
~ IM JAHRE 1863 ~  
GEFÜHRT BIS 1899



SCHRIFTFLEITUNG UND GESCHÄFTSSTELLE: DEUTSCHES BUCHGEWERBEHAUS ZU LEIPZIG, DOLZSTR.

FERNSPRECHER: 4806

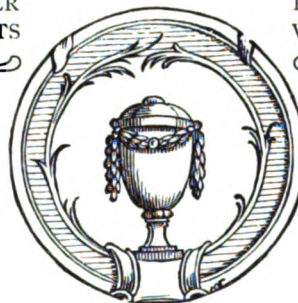
*Leipzig, den* ..... 190

## KUNSTHALLE BEYER & SOHN & LEIPZIG

GERAHMTE SOWIE UNGERAHMTE KUNSTBLÄTTER  
IN GRÖSSTER AUSWAHL • ZEITGEMASSE SUJETS

KÜNSTLERISCH GETÖNTE ABGÜSSE VON MEISTER-  
WERKEN DER ANTIKE, RENAISSANCE UND ANDERE

STÄNDIGE AUSSTELLUNG  
FÜR KUNST UND KUNST-  
GEWERBE ALLER ZEITEN



NEUE STEINZEICHNUNGEN  
DEUTSCHER KÜNSTLER  
FÜR SCHULE UND HAUS

TELEPHON-NUMMER: 4603

*Leipzig, den* ..... 190

### H. SCHLIEBE & CO

PELZ- UND RAUCHWAREN-HANDLUNG

*München, den* ..... 19

### Mitteilung

an .....

.....

.....







## INHUNDERT JAHRE

sind verflossen, seitdem der Gründer unsrer Anstalt, GEORG REIMERS, der großen Kunst Gutenbergs eine Pflegestätte bereitete. Wir sind ehrlich bestrebt das Erbe auch ferner zu hegen und in Ehren zu halten.

Leipzig, 1. Juni.

Gebrüder Ackermann.

Prämiert  
mit höchsten  
Auszeich-  
nungen  
Fabrikräume:  
Krausestr. 16

# DIE VOLKS-KUNST EIN KULTURWERK

VON ROBERT VOGTLÄNDER



ZWEITE  
VERBESSERTE  
AUFLAGE



VIELE  
ABBILDUNGEN  
IM TEXT

LUDWIGSHAFEN  
VERLAG VON RICHARD PÖHLENMANN  
1903

## August Böhne · Leipzig=R.

Eisengiesserei und Maschinenbauanstalt · Reparaturwerkstatt



Vertreter in Norddeutschland, Österreich-Ungarn, Schweden, Dänemark, Finnland, Rußland  
Referenzen stehen zu Diensten.











Porträt des † Herrn Dr. Löwenstein. Holzschnitt von *Albert Krüger* in *Berlin*.

Mit freundlicher Erlaubnis der Firma *Julius Sittenfeld* in *Berlin*.





## Neue Ziele und Wege im modernen Holzschnitt.

Von H. MEYER in Berlin.

**G**LEICH der Radierung und der Lithographie ist auch der Holzschnitt in den letzten Jahren durch das Eingreifen von Künstlern in Bahnen gedrängt worden, die ganz neue Perspektiven für diese alte Stichelkunst eröffnet haben. Fast einzig und allein bis dahin der Reproduktion dienend und sich eng an das vom Künstler geschaffene Vorbild haltend — sei es nun eine Zeichnung oder Photographie nach einem Gemälde — erstrebt man jetzt in Illustratorenkreisen, gleich wie in den andern graphischen Künsten, so auch hier eine freiere künstlerische Entfaltung, die einesteils den Maler unabhängig macht vom reproduzierenden Holzschneider, andernteils aber den Holzschnitt selbst zu neuen künstlerischen Zielen führt. Der schaffende Künstler fängt jetzt an, vielfach selbst seine Zeichnung in Holz zu schneiden, womöglich sogar die Erstabzüge eigenhändig herzustellen. Damit ist nun der Bann gebrochen, der eine Zeitlang den Künstler dem Holzschnitt gegenüber etwas gleichgültig verharren ließ.

Gegenüber der Kunst auf der Kupferplatte oder dem Lithographiestein waren im allgemeinen die Fälle vereinzelt, wo der Zeichner sich auch noch mit dem Stichel betätigte. Die Ursache lag ohne Zweifel in den größeren Schwierigkeiten der Technik des Holzschnittes. Dieser Umstand konnte aber nur so lange in Betracht kommen, als der Holzschnitt rein farbige Bestrebungen verfolgte und in der Wiedergabe von Gemälden, bzw. malerischen Aufgaben sein höchstes Ziel erblickte. Sowie derselbe aber anfang *dekorative Wirkung* zu erstreben, mußte sich auch seine Technik ganz bedeutend vereinfachen.

Walter Crane war wohl der erste, der mit solchen Forderungen für den Holzschnitt eintrat. Selbst aus Xylographenkreisen hervorgegangen, hing er sehr am Holzschnitt, suchte ihn mit allen Mitteln zu heben und

ihm die Zukunft gegen den Wettbewerb der mechanischen Verfahren zu sichern, indem er ihm neue Wege eröffnete. Crane hatte die Lehre und Schule von dem geistreichen, hochbegabten *James Linton* durchgemacht, der sein eigener Zeichner, Holzschneider, Drucker, Dichter und Verleger war, ferner sich als Politiker, Utopist und Staatsmann einen Namen gemacht hat und so ein würdiger Vorgänger von William Morris wurde. Mit Liebe und Hochachtung gedenkt Crane oft noch seines verehrten Meisters, der aus politischen Rücksichten nach Nordamerika übersiedelte, wo er 1898 in Newport starb.

Mit Wort und Tat wirkte Walter Crane für seine reformierenden Ideen auf dem Gebiete der Illustration. Eine Reihe gediegener Werke, zu denen er die Abbildungen gezeichnet hat, die nach seinen Intentionen in Holz geschnitten wurden, veranschaulichen am besten, was er will. Ganz abgesehen von Cranes Forderungen, die sich besonders auf die künstlerische Einheit der Druckseite, auf die geschlossene Harmonie von Satz und Bild und andres beziehen, vertritt er vor allem die *stärkere Betonung des Schwarz-Weiß-Charakters der Abbildung* für den Buchdruck im allgemeinen und das Buch als Kunstwerk für sich im besondern. Crane ist kein Freund aller technischen Künsteleien und Übertreibungen, an deren Stelle Einfachheit und Beschränkung treten soll. Die dekorative Wirkung der Illustration ist ihm Hauptzweck, der Holzschnitt als reproduzierende Kraft muß sich notwendigerweise diesen Bestrebungen anpassen. Zu was also immer dieser ungeheure Aufwand von technischem Können und Mühen in der gewiß schwierigen Wiedergabe von rein farbigen Problemen — wie sie vielfach in der Vervielfältigung z. B. von Gemälden liegen —, wo doch mit weniger Mitteln, aber durchaus nicht geringerem künstlerischen Ver-

ständnis, schließlich dieselbe Wirkung in einfacher Zeichnung erzielt werden kann? Das Einzelblatt, die Beilage, wird als selbständiges, für sich sprechendes Kunstwerk natürlich hiervon eine Ausnahme machen. Crane selbst macht das, indem er bei vielen seiner Vollbilder mehr Gewicht auf eine malerische Wirkung legt, während er die im Satz stehende Illustration nur rein dekorativ wirken läßt. An die letztere Art von Abbildung binden sich ganz besonders die von dem englischen Reformator aufgestellten Bedingungen.

Daß diese dem Holzschnitt an sich nur zu gute kommen, zeigen mit voller Deutlichkeit die von Crane illustrierten Werke. Wer könnte sich dem Liebreiz des bildlichen Schmuckes von „Grimms Household Stories“ und „Princess Fiorimonde“ entziehen. Cranes künstlerische Stärke liegt ja in der Belebung von Sagen und Märchen. Mit William Morris zusammen schuf er die Illustrationen zu mehreren herrlichen Werken, so z. B. zu „The Glittering Plain“, wo ersterer die Schrift, den Buchschmuck und die Einfassungen zeichnete, in die dann Crane seine Bilder einfügte. Auch Morris widmete sich dem Holzschnitt, manches Blatt der Kelmscottpresse ist von seiner Hand oder unter seiner Leitung in Holz geschnitten. Seine Ansichten über die Wirkung des Holzschnittes gingen so ziemlich mit denjenigen von Walter Crane zusammen.

Diese Beschränkung in der Anwendung der Mittel, dieses Ringen nach Vereinfachung auf Kosten der Technik, ohne aber dabei die Wirkung hintenanzusetzen, fand überall Beifall in Künstlerkreisen. Zahlreiche, bis dahin dem Holzschnitt gleichgültig gegenüberstehende, wandten sich ihm wieder zu. Viele übertrugen mit bestem Erfolge die angestrebte dekorative Wirkung auch auf das Einzelblatt. Namhafte Künstler treten nun mit ihren Holzschnittversuchen hervor. Der Originalholzschnitt, der so lange wenig Beachtung gefunden, erfreut sich jetzt wieder voller Sympathien, so daß er sich auch in Kunstzeitschriften und besseren illustrierten Werken seinen Platz erobert.

Otto Eckmann dürfte der erste bei uns gewesen sein, der aus sich heraus, aber angeregt von den Holzschnitten der Japaner, eine Anzahl Holzschnittblätter schuf, die in ihrer Charakteristik Aufsehen erregten, denn die Art und Weise, wie er mit Stichel oder Messer das Holz bearbeitete, war bei uns neu. Er ging in der Vereinfachung der Mittel noch weiter, indem er durch Anwendung breiter Flächen hohe dekorative Wirkung erzielte, auf die Ausführung in der Zeichnung mittels Linien, wie sie Crane liebte, zum Teil fast ganz verzichtete, wenigstens beim Einzelblatt oder Vollbild. Am schönsten kann man dies bei dem bekannten „Schwanenmotiv“ Eckmanns beobachten, das er in mehreren Variationen in Holz schnitt. Selten ist mit so wenig Mitteln so vielerreicht worden,

wie es hier der Fall ist. Der Effekt wurde noch erhöht durch *Benutzung bunter Druckfarben*, sowie *Hinzuziehung einer Farbenplatte*, die gleichfalls auf reiner Flächenwirkung beruhte. Ohne Zweifel folgte hier Eckmann den Japanern, von deren Holzschnittkunst er inspiriert war, ohne aber in den Fehler zu verfallen, diese einfach nachzuahmen. Gibt schon Walter Crane selbst eine gewisse Beeinflussung durch japanische Zeichnungen und Schnitte zu, um so mehr trifft dies auf Eckmann, der in den dekorativen Anforderungen an die Illustration noch einen Schritt weiter ging als Crane.

Ganz in japanische Vorbilder ist dagegen der sehr begabte Österreicher *Emil Orlik* aufgegangen. Eine Folge farbiger Holzschnitte, die Szenen aus dem Leben der Bewohner des Reiches des Mikado darstellt, beweisen das deutlich. Diese Blätter, welche mehr die künstlerische Anpassungsfähigkeit ihres Urhebers an fremde Vorbilder bewundern lassen, entbehren dabei durchaus nicht hoher Werte in der Zeichnung der Konturplatte. Um alle *technischen* Kniffe der Japaner zu lernen (Blinddruck, das Drucken mit bronzeartig schillernden Farben, das *Verlaufen* eines Tones usw.) hat Orlik sich längere Zeit in Japan aufgehalten mit dem Erfolge, daß er sich die völlige Beherrschung der üblichen Technik im Schnitt und Druck aneignete.

So eröffneten die deutschen Künstler gleichzeitig neben dem Schwarz-Weiß-Schnitt auch dem Holzschnitt mit mehreren Farben die neuen Bahnen. Eigne Wege geht auf diesem Gebiete *Henriette Hahn* in *Hamburg*. Ihre landschaftlichen Motive von den Ufern der Alster atmen Stimmung und Farbe. Auch im Bildnis hat die Künstlerin sich versucht. Großzügig in der Auffassung zeigt sich *Peter Behrens* in *Darmstadt* in seinen oft umfangreiche Formate annehmenden ungemein dekorativ wirkenden farbigen Blättern mit zum Teil symbolischem Inhalt. Seine Farbengebung ist eine dezente, die gedämpften Töne stets vorziehende. Eine seiner ersten Arbeiten war das mit sechs Farben hergestellte Einzelblatt „Kuß“, welches der „*Pan*“ veröffentlichte. Soviel beschäftigt auch dieser Künstler stets ist, er findet doch noch die Zeit, die Platten in Holz zu schneiden und die Abdrücke davon zu machen, was bei sechs Farben z. B. eine mühevollere Arbeit bedeutet.

Einen Gegensatz zu den hier aufgezählten Leistungen, sowohl in der Auffassung als vornehmlich in der technischen Behandlung bilden die Buntschnitte von *Albert Krüger* in *Berlin*. Die Flächen der einzelnen Farbenplatten löst er nach der Lichtwirkung hin mit dem Stichel in Linien auf. Er benutzt selten unter sechs bis acht Farben, z. B. ein helles, ein mittleres und ein dunkles Braun, ein Gelb, zwei oder drei verschiedene Rot, wozu oft noch verschiedene graue Töne treten. Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, daß es

Krüger darauf ankommt, die fein differenzierten Nuancen einer farbenreichen Palette wiederzugeben. Da er besonders in der Wiedergabe von Meisterwerken des Quattro- und Cinquocento sich seine Aufgabe sucht, so ist dieses Eingehen auf Farbe und

Staatsaufträge sind, in der Reichsdruckerei in Berlin anfertigen, die sich dieser Aufgabe geschickt entledigt. Dank dem Entgegenkommen der Firma Julius Sittenfeld in Berlin kann eine Arbeit des Künstlers als Beilage gegeben werden.



Die Taufe Christi. Holzschnitt von Georges Minne (Linienschnitt mit dem Messer).  
Aus der Zeitschrift Insel. III. Jahrgang. Verlag des Inselverlag in Leipzig.

Durchführung der stofflichen Behandlung auch völlig gerechtfertigt. Als früherer Kupferstecher besitzt er auch in der Führung des Stichels gewisse Fertigkeit, die ihm bei der Durcharbeitung der Kraftplatte besonders zu statten kommt. Seine Bildnisse verdienen Anerkennung. Krüger druckt nicht selbst, sondern läßt die Abzüge, da seine Holzschnitte fast durchweg

gen die jüngsten Proben eines Leipziger Künstlers, Bruno Héroux, dessen kraftvolle Strichmanier und gesunde Zeichnung echten Holzschnittcharakter zeigen. (Siehe die Beilage.) Mit Zuhilfenahme einer Tonplatte arbeiteter oft effektvolle Clair-obscur-Wirkung heraus.

Als besonders produktiv im Holzschnitt müssen wir die begabte Kraft von E. R. Weiß in Karlsruhe

Neben dem mehrfarbigen Blatte hat aber auch der reine Schwarz-Weiß-Schnitt unter den Künstlern viel Anhänger gefunden.

Die Zeitschrift „Insel“ (Inselverlag in Leipzig) bot hier ein Feld zur Betätigung, indem sie zahlreiche Originalarbeiten veröffentlichte, von denen in diesem Aufsätze einige abgedruckt sind. Nicht bloß deutsche, sondern auch fremde Graphiker kommen hier zu Wort. Nicht jedermanns Sache ist es, sich mit Marcus Behmers Leistungen zu befreunden, dessen symbolistische Zeichnungen oft zu phantastisch, ans Bizarre grenzend, wirken, dabei aber zu sehr anekadente Ausflüsse einiger englischer Künstler erinnern, um ernst genommen werden zu können. Technisch erstrebt er ja die größte Einfachheit und vermag er mit der Linie viel auszudrücken. Viel versprechen dage-

schätzen. Als Künstler steht er stark unter dem Einflusse der französischen Malerei, speziell der Neoimpressionisten. Diese Empfindungen scheint er vielfach nach dem Vorbild von Vallotton auch auf die Holzplatte übertragen zu wollen, denn seine mystischen Motive, die musikalischen Offenbarungen, sexuelle Probleme usw. darstellen, bieten dem Beschauer in der Enträtselung ihrer üppigen Phantasie häufig schwierige

Aufgaben. Der Künstler setzt manchmal jede Rücksicht auf technische Behandlung beiseite, aber in dieser Rücksichtslosigkeit, die oft brutal wirkt, können seine Blätter uns schlecht in jene tiefe seelische Stimmung versetzen, die er doch in erster Linie anstrebt. So lobenswert das „in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ ist, so leichtschlägt dies in das Gegenteil um, wenn der Künstler auch die kleinste Anlehnung an technische Überlieferung und an Zeitfortschritt als unnötigen Ballast ansieht. Hier tritt das Bestreben, kraftvoll und eigenartig zu wirken, so absichtlich hervor, daß bei allem Wohlwollen zu der Begabung dieses jungen badischen Künstlers diese Kraft und Individualitätsmeierei doch verstimmt.

Die richtige Würdigung und Pflege findet der Originalholzschnitt nun auch in den Künstlervereinigungen, die sich in den Kunststädten zur Pflege der graphischen Künste gebildet haben. Von den Münchner Malern sind es *Ernst Neumann* mit seinen venezianischen Ansichten, *S. Bechler*, *Pfeiffer* usw., die in breiter Behandlung landschaftliche Motive auf die

Holzplatte werfen. *Hans Neumann jun.* zeigt sich als Meister im Farbenholzschnitt. Mit zwei und drei Farbenplatten gewinnt er oft einen Stimmungszauber, der solche bescheidenen Mittel nicht vermuten läßt. Auch ihm hat es die italienische Landschaft angetan,

besonders die von Venedig. Auch im Figürlichen leistet er tüchtiges. Von den Karlsruher und Stuttgarter Arbeiten fallen besonders die von *Carl Hofer*, *W. Conz*, *Hein*, *Volkmann* usw. auf. *E. Sachse* hat zu Märchenbüchern, die bei *Meinhold & Söhne* erschienen sind, prachtvolle und anmutige Farbenholzschnitte geliefert, zu denen er meist sechs Platten benutzte. Die „*Vereinigungen graphischer Künstler*“ in Berlin und Weimar stehen mit nennenswerten Leistungen nicht zurück. Nicht bloß in Radierung und Lithographie, sondern auch im Holzschnitt erfreut *Heinr. Wolff* in Königsberg mit seinen flotten Porträts und Genreszenen in kräftiger Linienmanier. In *Wien*, das von jeher eine Pflegstätte der Graphik ist, hat besonders unter den Mitgliedern der dortigen „*Sezes-*

sion“ eine starke Vorliebe für die alte Stichelkunst Platz gegriffen. Das Organ dieser Gesellschaft, „*Ver sacrum*“, hat in den letzten Jahren so manches interessante Blatt veröffentlicht. Neben diesen Leistungen verdienen noch die ein- und mehrfarbigen Genreformen von *Fr. König*, *Dutczynska* und *Müller* Erwähnung.

Da wo in Deutschland die Künstler Schulen für das Kunsthandwerk errichtet haben, schließt sich auch jetzt im Unterrichtsplan die Pflege des Holzschnittes an, so z.B. in der Steglitzer Werkstatt, den



Holzschnitt von Kunisada (Linienschnitt).  
Aus der Zeitschrift Insel. III. Jahrgang. Verlag des Inselverlag in Leipzig.



Dresdner Werkstätten, in der Graphischen Mal- und Zeichenschule von Braumüller, München, in Stuttgart usw.

Das Ausland zeigt recht erfreuliche Ansätze zur künstlerischen Entwicklung des Holzschnittes. Der große Pleinairist *L. Pissaro* war einer der ersten, dessen Versuche mit mehreren Farbenplatten auf fielen, wenn auch seine Prinzipien, die Freilichtmalerei auf den Farbenholzschnitt zu übertragen, als nicht gelungen betrachtet werden müssen. Die englischen Maler sind mit zahlreichen Blättern hervorgetreten. So *Nicholson* und *Bryden* mit Schwarz-Weiß-Schnitten — *Morley Flechter* und *Sidney Lee* mit stark von Japan beeinflussten farbigen Landschaften. Für die *Kelmscott Press* wirkte unter andern *C. M. Gere* und *Arthur Gaskin* mit Stichel und Zeichenstift. Die Behandlung ihrer Schnitte ist eine kräftige, an Dürer erinnernde. Meist sind es die Illustrationen zu Märchen und Sagen, die ihnen als Motiv dienen. *Gaskin* versteht es meisterlich, auf der schwarzen Holzplatte mit der weißen Linie und Fläche zu arbeiten, womit er recht dekorative Wirkungen erzielt. Als sein gelungenstes Holzschnittwerk muß wohl die Illustrierung von Andersens Märchen (bei Allen, London) angesehen werden. Für denselben Verlag hat auch *F. Mason* und *Henry Payne* gewirkt, die beide gleichfalls zu ihren Kinderbildern geschickt die weiße Linie zu verwerten wissen. Ohne Zweifel war *Aubrey Beardsley* in England der erste, der mit Verständnis und Erfolg die Vorteile im Holzschnitt, mit dem Weißen speziell zu arbeiten, anwandte und ausnutzte. Wie die Japaner z. B. auf ihre schwarzlackierten Nippes mit dem Pinsel in hellen Farben allerlei Blumen, Tiere und Menschen pastos aufsetzten, so handhabte in ähnlicher Weise *Beardsley* den Stichel, mit dem er in den schwarzen Grund der Holzplatte seine phantasievollen, von Mystik und Symbolik erfüllten Szenen einschnitt. Hier steht Fläche neben Fläche, die Linienbehandlung ist fast ganz vermieden, da-

gegen alles nur auf reinste dekorative Wirkung berechnet.

Die französischen Künstler bringen diesen neuen Wandlungen im modernen Holzschnitt lebhaftes Sympathien entgegen. Als Führer der Bewegung lernen wir *Auguste Lepère* in Paris schätzen. Von Hause aus selbst Xylograph, führte ihn sein bedeutendes zeichnerisches Können, sowie seine hohe malerische

Begabung dem Originalholzschnitt als Wirkungsfeld zu. Er entfaltet denn auch hier eine reiche Tätigkeit teils für das Einzelblatt, teils für die Illustrierung von Prachtwerken, die wegen ihrer Kostspieligkeit nur in Frankreich, dem Lande wohlhabender Bücherfreunde, sich bezahlt machen können. Seine ersten Schnitte waren künstlerisch wertvolle Zeichnungen, das Straßenleben französischer Großstädte lebenswahr schildernd. Unter andern hat „The Studio“ mehrere Serien hiervon veröffentlicht. Auch die amerikanischen Monatshefte brachten viele Arbeiten von ihm. Ursprünglich war *Lepère* durchaus fein detaillierender Tonschneider, der erst allmählich unter dem Einfluß Japans zum Neuerer geworden ist. So erschienen denn Einzelblätter, die, im Gegensatz zu dem Liniencharakter seiner Zeichnungen, durch die kraftvolle

Anwendung weißer und schwarzer Flächen auffielen. Doch bei allen Arbeiten drang das sichtbare Be-

streben durch, dekorativ zu wirken. Ein näheres Eingehen auf Einzelheiten lehnt er — obgleich das Genre seiner Arbeiten doch eigentlich dazu verführen sollte — entschieden ab. Oft deutet er nur an, wo eine Ausführung vielleicht nicht schaden könnte, z. B. bei der figürlichen Staffage seiner Städtebilder. Doch herausgearbeitete Beleuchtungseffekte, packende Stimmung, dekorative, malerische Wirkung sind ihm stets Hauptsache. In jüngster Zeit hat *Lepère* mit großem Geschick auch den künstlerischen Buntschnitt gepflegt. Entzückend wirken die vielen kleinen, dem Großstadtleben abgelauchten Szenen, die er in meist drei oder vier Farben für die



Der Engel mit der Mandoline. Holzschnitt von *E. R. Weiß* (Betonung der schwarzen Linie).  
Aus der Zeitschrift *Insel*. III. Jahrgang. Verlag des Inselverlag in Leipzig.

Buchillustration schuf. In größeren Blättern führt er Ausschnitte aus der Natur, Szenen aus dem Fischer- und Volksleben, kirchliche Feste mit Volksmassen usw. vor — alles in flotter, charakteristischer Weise aufs Holz geworfen, voll von Leben und Natürlichkeit. Er bedarf nicht vieler Farben, um Stimmung und Wirkung zu erzielen, da er mit großem Geschick schon die Kraftplatte hierzu heranzuziehen weiß. Diese absichtliche, gewandte Benutzung der technischen Hilfsmittel in Verbindung mit der Begabung Lepères lassen hier Leistungen im Originalholzschnitt entstehen, die wir zur Zeit als die besten in dieser Kunst bezeichnen müssen.

Als ein Schüler dieses Meisters muß *Pierre Eugen Vibert* in Paris angesehen werden, dem zwar der leichte, ungezwungene Vortrag von diesem fehlt, der aber bei großer Vielseitigkeit viel Talent verrät. Mit Vorliebe arbeitet er in der Clair-obscur-Manier, wie sie die Venezianischen Holzschnneider im 15. Jahrhundert schon so kultiviert hatten. Seine Schnitte, teils Landschaften, teils lebensfrohe Szenen aus der griechischen Mythologie, sind in der Schwarzplatte gut technisch durchgeführt. Mit feinem Verständnis wählt er die Farbe der Tonplatte aus, die für den Clair-obscur-Effekt noch berechnet ist. Durch die Wahl von dem Motiv des Bildes entsprechenden Farben für die Tonplatte gewinnt er stets sympathische Stimmungen.

Flotte, interessante Porträts verstehen *Jarraud, Labat und Boileau* in Holz zu schneiden — *Gusman* zeigt sich als trefflicher Landschaftler. Etwas an die Japaner lehnt sich *Gautier Marie* mit seinen fein beobachteten Hafenbildern. Auch *Lucien Pissaro* versucht, wie schon erwähnt, sich im Holzschnitt und überträgt auf diesen seine pleinairistischen Ideen in der Malerei. *Eugen Delâtre*, sowie *Maurice Dumont* verdienen mit ihren Leistungen hier noch genannt zu werden.

Höchst originell in der zeichnerischen Auffassung wie in der Wiedergabe auf der Holzplatte muten die Arbeiten von *F. Vallotton* in Paris an, die durch zahlreiche in den verschiedenen Zeitschriften erschienene Clichés auch dem deutschen Publikum schon bekannt geworden sind. Zuerst war es eine Anzahl Porträts berühmter Persönlichkeiten, die in ihrer geradezu primitiven technischen Behandlung förmlich verblüfften. In dieser lapidaren Behandlung hatte ein Künstler noch nicht die Porträtkunst ausgeübt — in wenigen, markigen Linien und breiten dunklen Flächen setzte er die ungemein charakteristisch wirkenden Köpfe auf die Platte, deren Ähn-

lichkeit in den meisten Fällen nicht abzustreiten war. Doch mußte das Ganze mehr auf Kosten eines zeichnerischen Erfolges gesetzt werden und wohl weniger auf einen des Holzschnittes. Denn andre haben mit oder ohne Geschick diese Vallottonsche Weise nachgeahmt, ohne dabei an den Holzschnitt auch nur im entferntesten als Vervielfältigungsmittel zu denken. Eine spezifische Holzschnittleistung liegt also keinesfalls in dem von Vallotton angestrebten Prinzip mit seinen künstlerischen Anregungen. Der Meister begab sich dann auf das Gebiet der Schilderung des modernen Menschen und seiner Empfindungen. Die Pariser Weltausstellung 1900 hat er in einer Folge von gut beobachteten Szenen aus persönlichen Eindrücken in seiner Schwarz-Weißkunst beschrieben. Das Fin de siècle findet in ihm einen gewissenhaften Interpreten; Folgen wie „Intimes“, „Symphonie“ usw. erinnern in ihrem Inhalt an Strindbergs „Der Vater“ und andre bekannte moderne Probleme der Literatur. Bei allem Primitiven, fast roh und brutal Anmutenden, das in den Ausdrucksmitteln Vallottons liegt, wirken seine Schnitte doch stark suggestiv. Die dekorative Wirkung des modernen Holzschnittes erreicht hier gewissermaßen ein neues Ziel, das noch der Vertiefung bedarf.

Eine beachtenswerte Tatsache ist, daß gerade die beiden kleinen Staaten Belgien und Holland in den graphischen Künsten mit Liebe und Eifer sich betätigen. So auch im Holzschnitt. Die Werke der



Bildnis. Verkleinerung nach einem Holzschnitt von *E. R. Weiss*  
(Betonung der weißen Fläche und schwarzen Linie).

Aus der Zeitschrift *Insel*. III. Jahrgang. Verlag des *Inselverlag* in Leipzig.

beiden Landschaften *J. G. Veldheer* und *W. O. S. Nieuwenkamp*, Alte Holländische Städte und Dörfer, sind uns auch durch eine deutsche Ausgabe (Verlag von Eugen Diederichs, Leipzig) bekannt geworden. Die holländische Ausgabe erschien bei De Erven F. Bohn in Haarlem, der wir auch den Druckstock des als Beilage gegebenen Holzschnittes verdanken. Wohl selten ist die Stimmung und die Eigenart dieser Landschaft im schlichten Schwarz-Weißbild so geschildert worden, als es beide Künstler fertig gebracht haben. Besonders die Dorfbilder Veldheers offenbaren trotz Anwendung bescheidener Mittel eine hohe natürliche Wirkung voll malerischer Stimmung. Wie plastisch herausgearbeitet liegt Dorf und Baumwerk da, die sich scharf gegen die virtuos in Linien gezeichneten Lüfte abheben. Die Perspektive dieser Dorfstraßen und Landschaftsbilder ist bewundernswürdig. Zu diesen zeichnerischen Qualitäten gesellen sich vollendete technische Fertigkeiten. Die Schnitte Veldheers sind eine innige Verquickung von Tonschnitt und Faksimile. Während er in den Lichtpartien ein überaus charakteristisches Faksimile anwendet, behandelt er die Schattenpartien vollständig tonig — dies jedoch durchaus nicht in der bei den Reproduktionsholzschnitern meist üblichen Weise, sondern wir müssen hier ein Arbeiten mit der weißen Linie feststellen, das eingehendes Studium des Fachmannes verdient. Wie fein weiß der Künstler die stofflichen Unterschiede zu charakterisieren, ohne in eine eigentliche Manieristerei zu verfallen. Wie ganz anders behandelt er das Laub der Bäume gegen das Terrain,

wie sucht er stofflich Holz von Steinen bei den Dorfhütten zu unterscheiden. Mit feinem Stichel hat er, wie mit der Radiernadel in die Holzplatte hineingezeichnet. Dadurch, daß er in den Schatten nur mit der weißen Linie arbeitet, stehen diese in einer Geschlossenheit gegen die Lichtflächen, welche die ungemein plastische Wirkung in diesen Landschaften hervorruft, wie man sie bis jetzt selten in graphischen Blättern beobachtet hat. Herrscht im Schatten die weiße Linie, so die schwarze im Licht. Die genialen Faksimilelinien der malerisch bewölkten Lüfte begünstigen ein noch besseres Hervortreten der tonig gehaltenen Landschaft. Man sieht sie greifbar liegen, in ihrer Einfachheit und ihrem stillen Ernst — die holländischen Dörfer am Zuidersee. — Trotzdem die Holzschnitte Veldheers alles andre, nur keine technischen Virtuosenstückchen sind, bilden sie dennoch einen bemerkenswerten Beitrag zu dem viel umstrittenen Kapitel, daß ein Ignorieren und kühles Hinwegsetzen über die Technik im Holzschnitt eine Torheit ist. Die gegenteilige Ansicht wird mit den Schnitten Veldheers so recht ad absurdum geführt.

Erwähnen möchte ich hier noch die großen Blätter des Belgiers *Georges Minne*, dessen religiöse Motive mit ihrer herben Linienführung Anklänge an den Altmeister Dürer wachrufen. Auch die Leistungen von *Axel Gallén* verdienen Beachtung.

Der moderne Reproduktionsholzschnitt ist gleichfalls nicht stehen geblieben. Die in früheren Jahren so üblichen Manierfexereien sind gottlob immer seltener geworden. Das ausschließliche Betonen der Technik tritt angenehm immer mehr in den Hintergrund zurück. Wo rein malerische Wirkungen im Tonschnitt angestrebt werden, sind hier ebenfalls begabte Künstler als Führer aufgetreten. Der gesunde, künstlerische Einfluß von Zeichnern wie *René Reinicke*, *Compton*, *Stahl*, *Püttner* und dem leider zu früh dahingegangenen *Marold*, auf die Entwicklung unsres modernen Tonschnittes ist zu auffällig, als daß er nicht beachtet werden könnte. Ebenso muß eine endgültige Befreiung von fremden Einflüssen, besonders französischen Vorbildern, lobend erwähnt werden. Ich sehe nicht ein, warum der deutsche Reproduktionsholzschnitt die von manchem Verleger so gern gesehene und gewünschte Eleganz und Virtuosität der französischen Arbeiten tragen soll? Man lasse doch den deutschen Holzschnitt seine Eigenart — die etwas herb und spröde, aber innerlich vertieft ist — einmal ruhig entwickeln. Leider steht einer solchen Entfaltung bei uns noch immer an verschiedenen Stellen eine Unterdrückung der individuellen Auffassung entgegen. — Die Macht der Atelierschablone, die früher so viel Unheil angerichtet, ist noch



Marionettentheater. Holzschnitt von K. Hofer  
(Betonung der schwarzen Linie).

Aus der Zeitschrift Insel. III. Jahrgang. Verlag des Inselverlag in Leipzig.

nicht überall ein überwundener Standpunkt. Deshalb tragen auch heute noch zum Teil die Arbeiten eines und desselben Verlegers zu sehr das Gepräge der Gleichmäßigkeit. Die gesunde Kraft, die im Holzschnitt liegt, wird aber auch diese Hemmnisse überwinden helfen.

Wie der Drang nach künstlerischer Vertiefung auch im Reproduktionsholzschnitt immer mehr Boden gewinnt, beweisen die unter den Xylographen gebildeten Vereinigungen, die besonders der Pflege des Holzschnittes dienen sollen. Am erfolgreichsten und fruchtbringendsten hat wohl hier eine Gesellschaft begabter Pariser Holzschnneider gewirkt, die „*Corporation française des graveurs sur bois*“ (Chambre syndicale corporative française de la gravure sur bois), welche ein eignes Organ für das Wort und eins für die Tat ins Leben rief. Das letztere war die mit Anteilscheinen begründete Kunstschrift *L'Image*, eine nur mit Holzschnitten reich illustrierte Monatsrevue, der auch namhafte Literaten ihre Beiträge zuführten. Da Männer wie Lepère, L. Ruffe, Beltrand, Baude, alles vorzügliche Holzschnneider, mitwirkten, ferner Zeichner wie Grasset, Mucha, Millet, Degas, Chéret, Toulouse Lautrec, Pissaro, Steinlen und andre ihren Pinsel oder Stift dem Unternehmen zur Verfügung stellten, so war der künstlerische Erfolg gesichert. Weniger allerdings der finanzielle, denn mit viel Opfern der Gesellschaft ist das schöne Werk aus deren Selbstverlag dann in die Hände eines für den Holzschnitt warm eintretenden Verlegers übergegangen, wobei aber die Künstler und Holzschnneider als Mitarbeiter ihm treu geblieben sind. In München besteht eine ähnliche Vereinigung deutscher Xylographen, der meist Mitarbeiter der „*Fliegenden Blätter*“, sowie andre Künstler, die sich dem Holzschnitt widmen, angehören. Doch scheint hier nicht der Unternehmungsgeist wie in Paris zu herrschen.

Zu *Buchillustration und Buchschmuck* wird bei uns (im Gegensatz zu England und Frankreich) der Reproduktionsholzschnitt nicht oft mehr herangezogen. Leider hat man dieses Gebiet in Deutschland in den meisten Fällen der Zinkographie überantwortet, obwohl dies nicht immer zum künstlerischen Vorteil dieser Arbeiten gereicht. Im Originalholzschnitt haben der „*Pan*“, „*Die Insel*“, „*Ver sacrum*“, die „*Graphischen Künste*“, „*Jugend*“ usw. so manchen bemerkenswerten Beitrag in modernem Buchschmuck von Künstlern wie Olbrich, Eckmann, Weiß, Behrens, Koloman Moser, Paul Roller, Joseph Hoffmann, Rud. Nissel und andern gebracht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine größere Inanspruchnahme des Holzschnittes auf dem Gebiete der Buchausstattung uns bevorsteht, da das sich steigernde Kunstverständnis des zahlungsfähigen Publikums gediegen ausgestattete Werke und Bücher immer mehr ver-

langen wird, zu denen dann auch die manuellen Verfahren, worunter speziell der Holzschnitt, mehr herangezogen werden dürften. In den meisten Fällen wird der Künstler gern gut ausgebildeten und seinen Intentionen folgenden Hilfskräften die technische Wiedergabe auf der Holzplatte überlassen. Und hiermit gingen ja die Bestrebungen von Walt. Crane und William Morris in Erfüllung, daß der Holzschnitt ganz unter künstlerischem Einfluß wieder jene Stellung einnehme, die er zu Zeiten Dürers und Holbeins innehatte, wo er Werke mitschaffen half, die sowohl der Blüte des Buchdruckes als auch des Holzschnittes selbst angehören.

Würden die neuen Ziele im modernen Holzschnitt von Künstlern vorgesteckt, die auch die Wege zu denselben durch rege praktische Betätigung und Mitarbeit zu finden suchten, so schließt dies ja durchaus nicht die Beibehaltung des Berufsholzschnittes aus. Den besten Beweis hierfür liefern ja die analogen Vorgänge im Steindruck und der Lithographie. Dem Künstler wird, wenn er verstanden wird, die Mithilfe von tüchtigen Berufskräften nur angenehm sein. Und diese selbst bieten wieder eine Gewähr dafür, daß zu weitgehende oder übertriebene Forderungen von Künstlern, die sich ins Praktische schwer oder gar nicht übertragen lassen, auf das zurückgeführt werden, was sie sind. Die Praxis wird aber doch der Boden bleiben, auf dem beide, der Künstler und der Handwerker, wieder zusammentreffen müssen. Nur auf diesem Boden wird dann in gemeinschaftlichem Zusammengehen die Entwicklung eines nationalen Kunsthandwerks, in diesem Falle: eines deutschen Holzschnittes, möglich sein.

Deshalb ist auch das Hinwegsetzen über jede Technik und handwerksmäßige Ausübung, wie es in unsern Tagen von Künstlerseite oft geschieht, der Erreichung dieser Ziele nur hinderlich. *Hans Thoma* hat deshalb nur zu recht, wenn er auch in der Kunst selbst von der *hastigen Nachlässigkeit, die in handwerklicher Beziehung in Malerei und Plastik bei uns eingerissen ist, und der einseitigen malerischen und plastischen „Oberflächenbeobachtung“ der letzten Jahre, als auch vor der nutzlosen „Bloßkunst“ energisch warnt*. Auch *Herm. Obrist*, ein Münchner Künstler, der eifrigst für die Entwicklung und die Vertiefung des deutschen Kunsthandwerks mit Wort und Tat eintritt, verlangt *intime Beziehungen zwischen dem Künstler und den Werkstätten*. Nur so kann eine solide, handwerkliche Grundlage entstehen, auf der sich dann die entsprechende Ausbildung anschließt: für den Künstler in technischer, für den Berufsangehörigen in künstlerischer Hinsicht. Die Zukunft des modernen Holzschnittes wird also im innigen Zusammengehen des Xylographen mit dem Künstler liegen.



## Buch und Buchgewerbe in England.

Von C. H. MARILLIER in London.

**D**IE Kunst, schön zu drucken, und, was noch wichtiger ist, die Herstellung schön gedruckter Bücher hat während der allerletzten Jahre in England unvergleichlich viel mehr Beachtung gefunden, als in irgend sonst einem Lande. Zwar hat sich die Bewegung auch nach Amerika ausgebreitet und ist dort sehr weit gebracht worden. Aber so ausgebreitet sie war, sie diente dort bisher fast gänzlich der Nachahmung; sie hat verhältnismäßig wenig Werke entstehen lassen, die verdienen, original genannt zu werden, und dabei doch den Vergleich mit den besten englischen Musterwerken aushalten, welche den Anstoß zu ihrer Entstehung gaben.

In England muß der Bücherliebhaber zwischen zwei gänzlich verschiedenen Klassen von Büchern unterscheiden, nämlich industriellen, das heißt solchen, die unter den gewöhnlichen Bedingungen des Geschäfts entstehen, und privaten, das heißt solchen, die das Erzeugnis individueller Bemühungen sind. Es gibt gewerbliche Drucker in Großbritannien, die seit Jahren und seit Generationen den besten Traditionen folgen, obwohl diese die Typographie in der Zeit ihrer Entartung verlassen hatte, ihre Arbeit ist denn auch selten unter ein gewisses Niveau des Geschmacks gesunken. Solche Drucker sind T. und A. Constable in Edinburgh und die wohlbekannte Chiswick Press in London. Aber wenn man von dem Wiedererwachen der Druckkunst in England spricht, so hat man nicht so sehr diese Firmen oder ihr Werk im Sinne, als vielmehr die bewußt künstlerischen Bemühungen einzelner individueller Drucker, die energisch darauf hinarbeiteten, die alten Traditionen der Meister des 15. Jahrhunderts neu zu beleben und Bücher zu schaffen von ganz eigenartigem, ja einzigartigem Aussehen, soweit ihre typographischen und ihre allgemeinen Vorzüge in Betracht kommen. In den Händen dieser Männer — zumeist sind es Amateure — ist das Drucken als eine eignen Gesetzn folgende Kunst behandelt worden, eine Kunst, die mit Teil hat an der großen „Arts-and-Crafts“ Bewegung, und die um ihrer selbst willen der Pflege bedarf; und es würde die, die mit ihrer Entwicklung nicht vertraut sind, überraschen, zu erfahren, wie zahlreich die Bücher sind, die, durch diese Bewegung veranlaßt, herausgegeben wurden, und wie viele Privatpressen, die alle wiederum gewisse originale Züge tragen, unter ihrem Einfluß entstanden sind. Es ist kaum möglich, in einem Artikel mehr als nur die wichtigsten und die bekanntesten dieser Erzeugnisse zu nennen, auch nicht möglich, ihrem Einfluß auf den rein geschäftsmäßigen Druck überall nachzugehen. Das gäbe Stoff genug für ein ganzes

I.

Buch, das sich allein diesem Gegenstand zu widmen hätte.

Vereinzelte Vorstöße gegen den Verfall der typographischen Kunst, über die später noch einiges gesagt werden soll, können bis in das 18. Jahrhundert hinauf verfolgt werden, als Baskerville und Horace Walpole, um nur zwei der Führenden zu nennen, Privatdruckereien ins Leben riefen, die mit besonders für sie gezeichneten Typen druckten. Baskervilles Typen haben heutzutage viele Bewunderer, und seine Bücher werden um ihrer Ausstattung willen gesucht; aber an neueren Wertmessern gemessen haben sie doch viel Verfehltes. Walpole, der Verfasser der berühmten „Letters“, und ein wohl bekannter Dilettant, opferte einen großen Teil seiner Kraft der Wiederbelebung der alten Stile, besonders in der Architektur. Er lenkte die Flut des Geschmacks während einiger Jahre von dem italisierenden Einfluß Inigo Jones' weg in die Kanäle einer überladenen, ziemlich gekünstelten Gotik. Bei der Produktion von Büchern bevorzugte er die besseren der frühen Typen, und einige seiner in der Privatpresse zu Strawberry Hill gedruckten Bücher bedeuten, trotz einer gewissen Ärmlichkeit des Drucks (Musterwerken gegenüber) einen entschiedenen Fortschritt über den damaligen Stand der Druckkunst hinaus.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gründete Egerton Brydges (in Verbindung mit John Johnson, dem Autor von „Johnsons Typographia“, einem Musterwerk über die Druckkunst) eine Privatanstalt, genannt die „Lee Priory Press“, die ungefähr 11 Jahre lang bestand. Ihre Nachfolgerin wurde die Middle Hill Press des Thomas Phillips, eines berühmten Altertumsforschers, die ihrerseits wiederum 50 Jahre lang arbeitete. Um aber zu neueren Daten zu kommen, so gehört das wirkliche Wiederaufleben schönen Drucks und der Druckkunst überhaupt in England mit einer einzigen Ausnahme erst dem letzten Decennium an. Diese Ausnahme bildet die Daniel Press in Oxford.

C. H. O. Daniel, ein Mitglied des Worcester College in Oxford, begann schon als ganz junger Mann im Jahre 1852 zu drucken. Während seiner Studentenjahre hielt er sich in seiner Wohnung eine Privatpresse und druckte gegen 1874 einige seltene Traktate wieder ab. 1878 verlegte er seine Presse in das „Worcester House“, wo sie noch steht; und von dort ging nun eine lange schöne Reihe kleiner Bücher in beschränkten Auflagen aus. Das erste war „Garland and Rachel“, eine Sammlung von Gedichten verschiedener Autoren. 1883 veröffentlichte er zwei Bücher in Quartformat, die „Sixe Idillia“ (einen Neu-

druck eines Werkes von 1588) und den Prometheus des Dichters Robert Bridges. 1884 druckte er Canon Dixons „Odes and Eclogues“, einige nachgelassene Gedichte von Henry Patmore und die Gedichte von Robert Bridges. Einer Ausgabe (in nur 22 Exemplaren) der „Growth of Love“ von Robert Bridges im Jahre 1889 folgte eine zweite Ausgabe 1890, die sich durch die Einführung einer schönen, neu geschnittenen gotischen Type auszeichnete. Daniels spätere Arbeiten umfassen die Oden von Keats (1895), „The Child in the House“ von Walter Pater (1894), „By Severn Lea“, ein Gedicht von Herbert Warren, Gedichte von Lawrence Binyon und verschiedene Neudrucke von Milton, Blake, Keats und Herrick. Daniel war sein eigner Setzer und Drucker, so erklärt sich, daß sein Druck nicht immer ebenso befriedigt, wie der Satz. Aber er hat zweifellos auf die Wiederbelebung der alten Druckstile in weiten Kreisen einen bedeutenden Einfluß gehabt. Durch seine Vermittlung und auf sein Ersuchen hin wurde die Oxforder Universitätsdruckerei, deren Werk später erwähnt werden wird, veranlaßt, einige der alten Originalschnitte von Typen, die für sie von Dr. Fell 1670 gekauft waren, und nach ihm „Fell“typen hießen, wieder zu verwenden und zu ergänzen. Daniel selbst benutzte diese Typen, die er von der Universitätsdruckerei borgte, und verwandte besonders gern das aufrechte „s“ (f), das in diesem Guß enthalten ist. Seine gotische Schrift gehört gleichfalls Dr. Fells Typen an. So interessant diese Typen in ihrer historischen Bedeutung sind, so wenig sind sie doch vollkommen. Sie waren von Holland und Deutschland aus eingeführt worden, deren Schriftgießer sie den vornehmen Typen der alten Venezianischen Drucker entlehnt hatten, ohne ihre vollendete Form beizubehalten. Liebhaber archaischer Bücher indessen finden viel Bewundernswertes an ihrer seltsamen Gestalt und ihrem etwas unregelmäßigen Bild.

Gleich nach der Danielschen Druckerei, der unbestreitbar der chronologische Vorrang gebührt, stoßen wir auf die berühmteste Privatdruckerei der modernen Zeiten, die von William Morris, dem Neuschöpfer so vieler dekorativen Künste, die in Verfall und Verachtung gesunken waren. Es war im Jahre 1891, als Morris die „Kelmscott Press“ in Hammer-smith begründete, im Westen von London, und ihr den Namen nach dem alten Manor-Haus von Kelmscott gab in Gloucestershire, das viele Jahre lang seine Heimat war, und wo seine Witwe noch heute lebt. Morris hat über seine Ziele und Bestrebungen, als er dieses große Unternehmen gründete, selbst berichtet\*, und wir können hier nichts besseres tun,

\*) A note by W. Morris on his aims in founding the Kelmscott Press 1898. Das letzte von der Kelmscott Press gedruckte und veröffentlichte Buch.

als ihn selber reden lassen: „Ich begann den Druck von Büchern in der Hoffnung, einige hervorzubringen, die entschieden schön genannt werden müßten und doch zu gleicher Zeit leicht leserlich wären, weder das Auge beunruhigen, noch die Aufmerksamkeit des Lesers durch die Absonderlichkeit ihrer Formen stören dürften. Ich war stets ein großer Bewunderer der schönen Handschriften des Mittelalters und der ersten Drucke, die an deren Stelle traten. Bei den Büchern des 15. Jahrhunderts hatte ich bemerkt, daß sie stets schon durch den Druck an sich schön waren, auch ohne das hinzugefügte Ornament, mit dem manche so verschwenderisch ausgestattet sind . . .“

Wieviel Energie und Überlegung, wieviel Begeisterung hinter diesem schlichten Bekenntnis steht, kann man ahnen, wenn man zwischen den Zeilen von Sidney Cockerells Skizze und Bibliographie des siebenjährigen Werkes der Kelmscott Press zu lesen versteht, zu der die oben angeführte Bemerkung von Morris eine Art Einleitung bildet. Viele werden überrascht sein zu erfahren, daß Morris das Projekt einer besondern Druckerei oder wenigstens den Plan, selber Bücher zu drucken, schon im Jahre 1866 ins Auge gefaßt hatte, und daß damals bereits 44 Holzstöcke (35 davon von Morris selbst) nach Zeichnungen von Eduard Burne-Jones zur Illustration von „The Earthly Paradise“ geschnitten waren, von dessen Drucklegung man dann fürs erste wieder absah. Andre Stöcke und Initialen wurden ferner für Morris Gedicht „Love is Enough“ verfertigt, das später als eins der letzten Kelmscottbücher erschien. Schließlich wurden tatsächlich einige Bücher fertiggestellt, die mehr oder weniger nach Morris Geschmack ausfielen; sie wurden nämlich auf der Chiswick Press gedruckt und in Caslons „old face“ Type gesetzt. Zu diesen gehörten „The House of the Wolfings“ (1888), „The Roots of the Mountains“ (1889) und schließlich eine kleine Ausgabe der „Gunnlaug Saga“ (1890), deren Druckbogen erst nach Morris Tod gesetzt wurden. Eine gotische Schrift, nach Caxton kopiert, wurde für dies Büchlein benutzt, und die Räume für die Initialen ließ man frei, um sie mit der Hand auszufüllen.

Im Jahre 1888 wandte Morris der Buchdrucker-kunst selbst sein Interesse zu, wie er sagt dazu bewogen durch die Bewunderung für die Arbeit der frühesten Drucker und für die delikaten Formen, die von den Schreibern der besten alten Handschriften entlehnt waren. Morris besaß in seiner wertvollen Handbibliothek eine schöne Sammlung solcher sonst so seltenen alten Manuskripte. „Was ich brauchte,“ sagt er in der kleinen schon erwähnten autobiographischen Notiz, „waren Buchstaben von reiner Form, streng ohne unnötige Auswüchse; gleichmäßig ohne das An- und Abswellen der Linie, was ich für den wesentlichsten Fehler der gewöhnlichen

modernen Typen halte, und was sie schwerer lesbar macht; ferner nicht so mager, wie es alle späteren Typen geworden sind, um dem geschäftlichen Vorteil des Druckers dienen zu können. Nur eine Quelle gab es, aus der man Muster solcher vollkommenen Antiqua-Charaktere schöpfen konnte, nämlich die Werke der großen Venezianischen Drucker des 15. Jahrhunderts, unter denen Nikolas Jenson von 1470 bis 1476 die vollkommensten und besonders charakteristischen Antiquaarten geschaffen hat. Diese Type studierte ich möglichst sorgfältig, indem ich sie in großem Maßstabe photographieren ließ, und sie wiederholt nachzeichnete, ehe ich meine eignen Buchstaben zu entwerfen begann; so kam ich so weit, daß ich sie nicht sklavisch kopierte, und doch ihre wesentlichen Vorzüge beherrschte.“

Die hier beschriebene Type ist die, die Morris zuerst entwarf, und die er die „Goldene“ nannte, da sie für eine Ausgabe von Caxtons „Golden Legend“ bestimmt war. In dieser „Golden Type“ ist die Mehrzahl der Kelmscottbücher und der von der Druckerei ausgegebenen Artikel gedruckt. Später jedoch fügte Morris zwei gotische Schnitte verschiedener Größe hinzu, von denen der größere, als „Troy“ bekannt, benutzt wurde für „Recuyell“, „Godefrey of Boloyn“, „The Glittering Plain“, „Jason“, „The Floure and the Leafe“ und für „Love is Enough“; während der kleinere Schnitt für den großen Chaucer gebraucht wurde, wonach er auch benannt wurde, ferner für „Sigurd the Volsung“, „The Sundering Flood“, „King Florus“, die drei Legenden aus der Bibliothek der Lincoln Cathedrale, und den geplanten „Froissart“, von dem nur einige höchst dekorative Seiten gedruckt wurden. Diese gotischen Schnitte basieren auf der Schöfferschen Type, die in der Mainzer Bibel von 1462 vorliegt, aber sie zeigen auch Spuren von Günther Zainer von Augsburg und Koberger von Nürnberg. Die Schrift der Schöfferschen Bibel speziell bezeichnete Morris als das non plus ultra einer gotischen Type, da sie frei von spitzen Ausläufern und höchst leserlich sei: zwei Eigenschaften, die er sich selbst noch weiter zu entwickeln vornahm. Nun muß man allerdings zugeben, daß das Lesepublikum im großen und ganzen doch nicht willens war anzuerkennen, daß Morris gerade dies angestrebt hätte; seine gotische Schrift wird hartnäckig als schwerleserlich bezeichnet. In der Tat beging er hier den Mißgriff, ein Mischprodukt aus seiner „Golden Type“ mit der „black letter“ zu bilden, wozu ihn zweifellos deren kräftiges und bestimmtes Bild verführte, vielleicht Züge, die sie Morris Geschmack am gotischen Stil überhaupt verdankt. Zudem tat er es wahrscheinlich in Unkenntnis der Ermittlungen, die in Frankreich über die verschiedene Lesbarkeit der Typen angestellt worden sind, und die zu gunsten einer wohlgerundeten, gleichmäßig dicken Buchstabenform entschieden. Die

Gewohnheit tut viel, und das Vorurteil tut noch mehr; so kann es vielleicht noch lange Jahre dauern, ehe das Publikum seine Vorliebe für die „vollendete“ Type aufgibt, die besonders Bodoni eingebürgert hat, und die Morris als den letzten Fluch des gesunkenen Geschmacks im 18. Jahrhundert betrachtete.

Morris meinte aber, daß nicht die Schrift allein im stande sein könne, eine völlige Reform der Buchdruckerkunst seinen Bemühungen entsprechend zuwege zu bringen. Die wesentlichen Eigenschaften, die er für ein vollkommenes Buch forderte, beschrieb er selbst und zählte sie an einer Stelle wie folgt auf: „Das Papier, die Form der Type, den relativen Zwischenraum zwischen den Buchstaben, den Wörtern und den Zeilen, und schließlich die Lage der Druckfläche auf der Seite.“ Hier fehlt natürlich der Einband und das Illustrationsproblem, über das er sich vielfach sonst äußerte. Was nun das Papier anlangt, so gebrauchte Morris natürlich Handpapier. Aber auch dies ließ er von neuem übergehen, und ein leichtes unregelmäßig gemustertes Korn darauf verteilen, um ihm jede Spur mechanischer Glätte zu rauben. So benutzte er auch Leinenfasern statt der Baumwolle, und man sagt sogar, daß nichts ihn so befriedigen konnte, als das Leinenfaserpapier aus weggeworfenen Hemden, das an einem bestimmten Ort Deutschlands verfertigt wird. Jedenfalls hat das Papier von Morris ein sehr schönes Ansehen; es ist leicht durchscheinend (was man ihm zum Vorwurf anrechnete!) und griffig wie eine Banknote. Er ließ es in drei Größen herstellen, die sich durch von ihm gezeichnete Wasserzeichen unterscheiden, und die danach Apfel-, Pfirsich- und Primelpapier heißen. — Die Frage der Ränder ist eine der wichtigsten für den Drucker und ist trotzdem meist ganz vernachlässigt worden, obgleich schon von eben den frühen Druckern, die die besten Typen erfanden, auch die wohlthuendsten Proportionen festgesetzt und instinktiv beibehalten wurden. Morris hatte eine Reihe von Vergleichsmaßen nach Büchern des Britischen Museums zusammengestellt, auf die er sein Schema begründete, nämlich, daß stets der innere Rand der schmalste, der obere der zweite, der äußere der dritte und der untere der breiteste sein solle. Jeder soll ungefähr um  $\frac{1}{5}$  seiner Breite schmaler sein, als der folgende. Diese Anordnung bringt die Druckflächen auf den beiden einander gegenüber stehenden Seiten fest zusammen und verbindet sie zu einer aus zwei Teilen bestehenden, aber zusammengehörigen Einheit, während ihre Lage, etwas hoch auf der Seite, dem Auge wohltut und den Eindruck des Festruhenden gibt. Überschriften vermied er und zog, wo es nötig war, Marginalnoten vor, die Seiten numerierte er unten. Was nun den Durchschuß anlangt, so haßte Morris ganz besonders durchschossene Seiten, und seine Schrift erscheint im Satz so dicht und im Schnitt

so knapp, wie nur Ober- und Unterlängen der langen Buchstaben das erlauben. Ein zweites Fundamentalprinzip war ihm die Forderung gleicher Zwischenräume zwischen den Wörtern, soweit das irgend mit dem glatten Abschluß der Zeilen und mit dem Vermeiden der weißen Rinnsale zu vereinigen ist, die zuweilen durch die Seiten industrieller Drucke gehen und sie so arg entstellen. Um diese zu vermeiden pflegte er seinen Satz mit gewissenhafter Genauigkeit abzuändern.

Das erste Buch, das den Anspruch erhob, auf der Kelmscott Press gedruckt zu sein, war „The Golden Legend“; aber ein Zufall (die Größe des benutzten Papiers) veranlaßte, daß es zurückgestellt wurde, und statt dessen eine kleine Ausgabe von „The Glittering Plain“ herauskam. Es war ganz schwarz mit nur einer Leiste und ohne Illustrationen gedruckt, aber es wies allem Folgenden die Richtung. Die nächste Ausgabe desselben Werkes, die 1894 erschien, enthielt 23 Bilder von Walter Crane gezeichnet, und gab sich in allem reicher geschmückt. Das zweite Buch der Kelmscott Press war wiederum ein Werk von Morris, die Sammlung „Poems by the Way“. Dann folgten Wilfrid Blunts „Love Lyrics of Proteus“ und „The Nature of Gothic“, ein Kapitel aus Ruskins „Stones of Venice“; darauf kam von Morris „Defence of Guinevere“ und „Dream of John Ball“, von denen dieses die erste der langen Reihen von Burne-Jones' Illustrationen enthält, darunter die schöne Zeichnung „Labour“, die später in vergrößertem Maßstabe in einer Londoner Zeitung erschien. Schließlich kam als siebentes Buch am 3. November 1892 „The Golden Legend“ von Jacobus de Voragine, von W. Caxton übersetzt. Dies zählte drei Bände und wurde von F. S. Ellis herausgegeben, einem jener seltenen Freunde, an denen Morris so reich war, der auch den großen „Chaucer“, „Shelley“, „Keats“, die drei Legenden aus der Lincoln Cathedrale und viele andre wichtige Werke herausgab. Morris selbst besaß eine frühe Handschrift der „Legend“; um aber ganz sicher zu gehen, borgte er die berühmte Handschrift der Cambridger Universitätsbibliothek und ließ sie ganz abschreiben, eine nicht geringe Arbeit.

Ein andres großes Werk, die „Recuyell of the Hystorie of Troye“ war das nächste und gab der neuen dort gebrauchten gotischen Type den Namen. Auch dieses gehört zu den Übersetzungen Caxtons: die erste Ausgabe war einst das erste englisch gedruckte Buch. Unter den hierauf folgenden Bänden befanden sich Caxtons Übersetzung von Reineke Fuchs, Shakespeares Gedichte, „News from Nowhere“, Caxtons „Order of Chivalry“, Cavendish's „Life of Wolsey“, „Godefrey of Bolyne“ und Mores „Utopia“. Die Chivalry war das erste in der kleineren gotischen Type gedruckte Buch, die für den „Chaucer“ gezeichnet und nach ihm benannt ist, und die damals

schon zur Hand war, aber erst zu einer Zeit vollendet wurde, als ihr Erfinder auf dem Totenbette lag: er konnte noch die ersten Probedrucke sehen.

„Godefrey of Bolyne“ bezeichnet wieder eine neue Epoche: es war nämlich das erste Buch, das die Kelmscott Press nicht nur druckte, sondern auch herausgab. Alle andern Bücher waren bisher von der nun erloschenen Firma „Reeves and Turner“ herausgegeben worden. Der Chaucer aber und die „Recuyell of Troye“ wurden gemeinsam mit Bernard Quaritch herausgegeben.

Da ich hier keine Bibliographie der Kelmscott Press geben will, die ja auch an anderm Ort vollständig gegeben ist, so wollen wir nur noch einige besonders köstliche der übrigen 52 von Morris gedruckten Bücher herausgreifen. Zu diesen gehören zwei Bände von Rossettis Gedichten, Morris' Traktat über gotische Architektur, die „Poems of Keats“, drei Bände von Shelley, „The Earthly Paradise“, die Legende von „King Florus and the fair Jehane“, „Atalanta in Calydon“, „Jason“, „Hand and Soul“ von Rossetti, der „Chaucer“, „Sigurd the Volsung“, und verschiedene Romanzen in Prosa von Morris. Es war eine Ausgabe der „Vitae Patrum“ geplant, wovon auch eine Probeseite erschien, aber aus Mangel an genügenden Subskribenten stand man davon ab. Die „Epistola de Contemptu Mundi“ von Savonarola wurde für Fairfax Murray, den Eigentümer des betreffenden Manuskripts gedruckt. Tennysons „Maud“ druckte Morris für die Macmillans, die es auch herausgaben, und „Love is Enough“ wurde in zwei oder drei verschiedenen Farben gedruckt.

Die Krone der Kunst dieser Presse war aber der große Chaucer, der im Juni 1896 vollendet wurde, so daß Morris ihn gerade noch vor seinem Tode sehen konnte. Dieses Werk ist von einem zuständigen Beurteiler als der größte Triumph englischer Druckkunst bezeichnet worden, und dies Werk allein würde genügen, den Ruhm eines Mannes zu begründen. Wenn man es durchblättert mit seinen schönen Leisten und den 87 Illustrationen von Burne-Jones, so kann man in der Tat all die schlechten Druckerzeugnisse des 19. Jahrhunderts darüber vergessen. Ursprünglich war sein Preis £ 20, doch zahlt man jetzt auf Auktionen £ 90 oder mehr, und die Nachfrage ist ungeheuer groß. Acht Abzüge auf feinstes Pergament waren alle schon vor der Ausgabe verkauft, zu £ 120 das Stück, und diese Drucke sind schon heute unbezahlbar.

Das letzte Buch der Kelmscott Press war die Bibliographie und die Bemerkungen von Morris über seine Bestrebungen, von Sidney Cockerell besorgt, einem aus dem Kreis der gelehrten Freunde eines reinen Druckstils, die Morris teils sich zu assimilieren verstand, teils erst selbst auf diesen Weg gebracht hat. Und hier muß nochmals betont werden, daß



keiner ein solches Glück in seinen Freunden besaß, wie Morris. Ohne die Hilfe derer, die wir schon nannten, Burne-Jones, Emery Walkers, eines Meisterkenners alter Druckkunst, Hoopers, der fast alle Holzstöcke selbst schnitt, würde die Press sicherlich weit weniger geleistet haben.

Es bleibt mir noch übrig, über einen Zweig von Morris' Druckkunst zu sprechen, der bisher kaum berührt wurde, über die dekorativen Leisten, Initialen und Illustrationen.

Er selbst sagt darüber: „Es war mir, dem Dekorateur von Profession, natürlich, nach einer „passenden“ Illustrierung meiner Bücher zu suchen. Hier liegt der Hauptnachdruck auf „passend“. Denn es war ihm ein Gesetz seiner Buchkunst, daß Illustration wie Dekoration entweder mit dem Ganzen harmonisieren, oder ganz weggelassen werden mußten. Nicht etwa, daß Morris diese Regel auf alle Text- und gewöhnlichen Bücher angewandt haben wollte. Er bezog das nur auf Werke der Kunst und Literatur, in denen alles einzelne der Vollkommenheit des Ganzen dienen muß. Morris' Leisten sind von so ausgesuchter Schönheit, daß sie sich auch die Bewunderung derer erzwingen, die seine Typen tadeln. Die ersten Anregungen dazu, so erzählt Cockerell, entnahm Morris italienischen Manuskripten des 15. Jahrhunderts, von denen er eine ungewöhnlich reiche Sammlung besaß. Dazu kam, daß er selbst ein Illuminator von ganz besonders geschickter, leichter Hand war, und es ist allgemein bekannt, daß er noch zu all seiner andern Arbeit mit der ganzen Eleganz eines kunstgeübten Schreibers mehrere große Werke selbst vollständig abschrieb und dekorierte, von denen hier nur seine eignen „Poems by the Way“, zwei seiner isländischen Legenden, der Rubaiyat of Omar Khayyam und der größere Teil von Virgils Aeneide erwähnt seien. Man hat ihm vorgeworfen, daß er seine Bordüren und Initialen immer wieder benutzte, das sei ein Armutszeugnis für ihn, der doch seine Bücher so hoch einschätze. Aber wenn wir seine Entwürfe zu Leisten und Initialen, die er während dieser sieben Jahre zeichnete, zusammenrechnen, so finden wir im ganzen die stattliche Anzahl von 644 Entwürfen! Da gibt es z. B. allein für das T 34 Zeichnungen. Es ist für den Mann bezeichnend, daß er gleich damit begann, Holzstöcke selbst zu schneiden, und tatsächlich viele eigenhändig vollendete. Zum Lehrmeister nahm er sich wie gewöhnlich den größten Meister seiner Kunst, Albrecht Dürer, dessen Holzschnitte er kopierte.

Was nun das Ornament anlangt, so war es Morris ein Glaubenssatz, daß es in demselben Maße wie die Type selbst einen selbständigen Teil der Seitenfläche ausmachen müsse, wenn es nicht seine Bedeutung verlieren wolle. Ferner: um voll zu wirken müsse es gewissen Beschränkungen unterliegen und archi-

tektonisch werden. Architektur war von jeher Morris höchstes Streben, und nur weil ihn die Bedingungen seiner Arbeit hinderten, schöne Gebäude zu bauen, unternahm er den Aufbau schöner Buchseiten.

Die hohen Preise, die in den letzten Jahren für Kelmscottbände bezahlt wurden, haben sie selbst da berühmt gemacht, wo gar kein Interesse für Druckkunst vorhanden ist. Wer aber solches Interesse besitzt, schätzt sie natürlich um ihrer selbst willen. Übrigens gibt es noch viele andre Ursachen, die die Kelmscott Press berühmt gemacht haben. Sie bedeutete die Krone der großartigen Wiederbelebung der gesamten dekorativen Kunst, einer Wiederbelebung, deren Tragweite auf dem Kontinent und in Amerika viel schärfer erfaßt worden ist, als bei uns. Ihre Arbeit dauerte von Anfang an gerechnet nur sieben Jahre. Sie gab der Welt unsern größten dekorativen Künstler, E. Burne-Jones, einen Illustrator in der reinen Kunst der Linie. Sie brachte eine neue Art von Typen hervor, die auf den besten alten Vorbildern fußend, jetzt überall nachgeahmt, oder — verschlechtert wird. Schließlich gab sie den Anstoß, daß man über Fragen des Papiers, der Ränder, des Verhältnisses der Type zum Ornament in einer Weise nachdachte, die selbst unter denen, die die Kelmscottbücher als affektiert, archaisch und unangebracht schelten, eine Revolution des Geschmackes hervorgerufen hat.

Im Jahre 1896 starb William Morris, und nach zwei Jahren beschloß die Kelmscott Press ihr Werk, nachdem sie die verschiedenen begonnenen Bücher vollendet hatte. All die Holzstöcke, Bordüren, Illustrationen, Ornamente und Initialen schenkten die Bevollmächtigten der Presse dem Britischen Museum, damit nicht, ehe 100 Jahre verflossen seien, wieder davon gedruckt werde. Die Typen wurden der Chiswickdruckerei übergeben, und sind seitdem dazu benutzt worden, eine Reihe von Vorträgen von Morris über Kunst, und eine Ausgabe seiner Romanzen und anderer Prosawerke in acht Bänden\*) zu drucken. Die Pressen und alles übrige wurden verkauft.

Am nächsten an Wert stehen den Erzeugnissen der Kelmscott Press die der Vale Press, einer Gründung aus dem Jahre 1889 in The Vale, Chelsea von Charles Ricketts und Charles Hazelwood Shannon, zwei Künstlern von so enger gegenseitiger Sympathie, daß sie seit vielen Jahren zusammenleben und arbeiten. Das erste, was diese zwei druckten, war eine Gelegenheitszeitschrift, „The Dial“ genannt, in Quart, industriell, aber immerhin besser gedruckt, mit Holzschnitten von den genannten Künstlern gezeichnet und geschnitten. „The Dial“ erhob keinen Anspruch auf reinen Stil. Unter den Illustrationen sind auch Zinkätzungen nach den ausgesuchten feinen

\*) Verlegt bei Longmans, Green and Co. 1902.

Federzeichnungen Ricketts', eigenhändige Lithographien von Shannon, sogar eine Farbentafel. Im ganzen wurden nur fünf Nummern des Dial herausgegeben, die letzte 1897, mit einer Ankündigung sowie einem Probeblättchen der neuen von Ricketts gezeichneten Type, die künftig unzertrennlich von der Vale Press blieb. Zwischen den ersten beiden Heften des Dial, die in den Jahren 1891 und 1892 erschienen, wurden die ersten Bücher unsres Künstlerpaares von einer amerikanischen Firma\*) in London veröffentlicht, so „A House of Pomegranates“, ein Werk, dessen Hauptmerkmal eine Anzahl reizender Illustrationen von Ricketts, sowie kleine Vignetten und Rundbilder am Rande bilden. Der Satz sowie die Zeichnung des Titelblattes, beide für dieses wie für einige andre Bücher ziemlich vom selben Datum, waren zu ihrer Zeit höchst neu und originell, obgleich sie für unser heutiges Auge wenig neue Züge zeigen. Noch zwei andre von Ricketts entworfene Bücher müssen genannt werden, nämlich „Silver Points“, ein kleiner länglicher Gedichtband, italienisch gedruckt, mit einer Decke von köstlicher Zeichnung, und die Gedichte des Lord Tennyson, mit fünf Illustrationen von Ricketts in präraffaelitischer Manier. Auf diese folgten drei Bücher von so ausgesprochener Eigenart, daß sie die frühe typographische Kunst von Ricketts am besten erkennen lassen, nämlich „Daphnis and Chloë“ (1893), „Hero and Leander“ (1894), und „The Sphinx“ (1894). Die beiden ersteren wurden von der Vale Press herausgegeben, sind aber in einer altmodischen Type von herkömmlichem Aussehen gedruckt, das dritte ist in Versalien gedruckt und in drei Farben. Alle drei Bücher sind jetzt sehr selten und teuer. Die „Daphnis and Chloë“, eine alte englische Übersetzung von Longinus' Werk, ist ein gefälliger Quartband auf ziemlich dunkel getöntem Papier, verschwenderisch mit Holzschnitten und Initialen geschmückt, die von den beiden Künstlern selbst geschnitten waren. Ihren Stil entnahmen sie den frühen italienischen illustrierten Büchern, für die die „Hypnerotomachia“ das typischste Beispiel ist. „Hero and Leander“ in der Chapmanschen Version ist ein kleineres Buch mit wenigen Illustrationen in Umrissen, aber mit sehr sorgfältig gezeichneten Initialen. Die Zeichnung der Figuren ist streng und abwechslungsreich, eine Folge teils des Archaismus, teils eines wohlwogenen künstlerischen Kanons. Ricketts arbeitet in solchem Falle dem Realismus entgegen und vergeistigt in bedachteter Weise seine Dekoration. Er hat einmal von „Hero and Leander“ in einem kürzlich erschienenen Essay „zur Verteidigung des schönen Drucks“ gesagt: „Es ist gut gedruckt, entspricht ganz dem, was ich auch heute noch in den Proportionen von Rand und Seitenbild erstrebe.“ Der Deckel war

von Pergament mit einer ganz hervorragend schönen Zeichnung von Veilchenblättern in starken Linien geschmückt. Über die „Sphinx“, das dritte Buch, sagt Ricketts: „Hier versuchte ich von Renaissanceemotiven abzusehen und noch lebende klassische Züge zu verwirklichen: so druckte ich das Buch in Versalien. Ich versuchte hervorzubringen, was ich in einem begeisterten Augenblick und an einem glücklichen Ort als Höchstes im Geiste vor mir gesehen, so wie wohl einige der größten italienischen Meister gemalt haben, erfüllt von der Kunst der Alten, und bemüht, wie etwa Piero della Francesca, die Bedingungen aufs neue zu erfüllen, unter denen einst Apelles malte, trotzdem er dessen Werke niemals gesehen hatte.“ Bis hierher finden wir außer den Holzschnitten wenig in der Vale Press, das uns berechtigte von einem Wiederaufleben alter Druckschönheit zu sprechen. Aber augenscheinlich hat das Beispiel von William Morris und der Erfolg seiner auf Grund von alten Mustern neu gezeichneten Type Ricketts dazu getrieben, das gleiche zu versuchen. Wie sich Morris von den Fabrikunvollkommenheiten des Papiers, der Farbe und der Buchstaben frei gemacht hatte, darin sah er die Verwirklichung seiner eignen Ideale, und so entwarf auch er eine Type, auf denselben Zügen basierend, die darum auch der von Morris sehr ähnlich wurde. Zwar erkennt man in den Einzelheiten des Schnittes mehrere Unterschiede, und im allgemeinen macht die Vale Type einen präziseren und härteren Eindruck als die von Morris. Beide sind aber durchaus gleich in der Schwärze und Schwere, die, wie wir schon erwähnten, eher einen Fehler für Typen bedeutet, die doch mit den, wie Ricketts sagt, sonnigen Seiten der venezianischen Drucker rivalisieren wollen. Das erste in der Vale Type gedruckte Buch waren die „Early Poems of Milton“, ein schöner Quartband mit Initialen und einem schönen Titelschnitt geschmückt, den der Künstler selbst ins Holz grub. Es ist interessant zu beobachten, wie verschieden voneinander und wie individuell die Kelmscottleisten hier, die der Vale Press dort wirken. Diese sind entweder reine lineare, geometrische Studien in Knotenwerk oder sehr lockere, naturalistische Blumengewinde: Das Geheimnis, sie zu solcher Vollkommenheit zu bringen, besitzt allein Ricketts. Die Morrisleisten aus stilisiertem Blumen- oder Blattwerk stehen zwischen diesen beiden Extremen mitten inne. Ungefähr 40 Bände und außerdem eine 30-bändige vollständige Shakespeare-Ausgabe sind nach dem Milton auf der Vale Press gedruckt worden, die jetzt unter dem Namen Hacon and Ricketts geht. Alle sind aus Handpapier mit einer besonderen Wassermarke gefertigt, und der Einband besteht gewöhnlich in schlichten Pappdeckeln, die mit sehr geschmackvoll von Ricketts gezeichneten Papieren überzogen sind. Für die Shakespeare-Ausgabe wurde eine neue und

\*) Osgood, McIlvaine & Company.

kleinere Type und eine völlig neue dekorative Anordnung gewählt. Die Meinungen darüber, wie weit dies gelang, gehen weit auseinander. Die Titelblätter machen den Eindruck zu großen Aufwands, wirken fast affektiert, was besonders auf die Mischung großer und kleiner nicht zueinander gestimmter Buchstaben zurückzuführen ist.

Dies ist allerdings ein Grundfehler der Vale Press, daß sie, um z. B. Zeilen sauber zu füllen, oft ein Wort in kleinen Buchstaben zwischen Versalsatz stellt. Ricketts meint, das sei eben nicht zu vermeiden, aber der Schreiber dieses z. B. würde es für seine Person mit vielen andern vorziehen, die Seite in Versalsatz zu opfern, als diesen Makel zu dulden. Die Arbeit in den Vale Pressbüchern ist nicht so völlig auf der Höhe, wie die von Morris, entstand auch nicht unter gleich günstigen Bedingungen, da sie, wenn auch noch so feinfühlig, doch geschäftlich mit interessierten Druckern entstammte. In Anbetracht dieses Umstandes darf ihr Werk auch nicht so individuell aufgefaßt werden, wie das der Kelmscott-Press, obgleich es an Wert wohl gleich hinter diesem zu stehen verdient. Die Vale Press wird wahrscheinlich nächstes Jahr, nach Vollendung der Shakespeare-Ausgabe und nach Fertigstellung einer Reihe anderer noch im Werden begriffenen Bücher ihre Arbeit schließen. Eine Bibliographie der Press ist in Aussicht gestellt.

Ein interessanter Ableger der Vale Press ist die Privatdruckerei von Lucien Pissarro, einem Freunde Ricketts'. Einige Bücher von Pissarro sind gänzlich dessen eignes Werk, wie „The Queen of the Fishes“, eine sehr seltene kleine Broschüre, in Farben gedruckt mit Holzschnitten, vom Künstler und seiner Frau geschnitten. Andre haben eigenhändige Holzschnitte von ihm, sind aber in der Valetype gesetzt. Die von ihm privatim in der Eragny Press, wie er sein Unternehmen nannte, gedruckten Bücher umfassen eine kleine Ausgabe der Bücher Ruth und Esther aus der Bibel, zwei Bände von „Les Moralités Légendaires“ von Jules La Forge, eine Sammlung von Fairy Tales von Perrault, die Balladen und Gedichte von Villon und zwei Arbeiten von Flaubert. Pissarros Arbeiten sind also fast alle französisch, und er schrieb mit Ricketts zugleich einen französischen Essay über das Drucken „De la Typographie et de William Morris“ betitelt, das wie alle seine handgedruckten Bücher, von der Vale Press veröffentlicht wurde. Abgesehen von der Anwendung von Farbe in einigen Leisten und Illustrationen, sowie wenigstens in einem Falle von Handvergoldung, unterscheiden sich diese auf der Handpresse gedruckten Bücher Pissarros wenig von den mit der Maschine gedruckten der Vale Press, wenn auch natürlich ein Kenner Unterschiede findet. Der Drucksatz, das Format und das Papier sind dieselben.

Unter denen, die eng mit dem Wiederaufleben der Druckkunst in England verwachsen sind, versteht sich keiner so gut auf den Kern der Sache, wie Emery Walker in Hammersmith, der Morris bei Gründung seiner Presse große Dienste leistete. Walker hat sich kürzlich mit dem berühmten Buchbinder Cobden Sanderson zur Neugründung einer Druckerei zusammengetan, „Doves Press“ genannt, deren Hauptverdienst in einer exakten Reproduktion der schönen Jenson-type besteht. Wie schwer es ist, eine alte Type aus einem gedruckten Buche zu reproduzieren, kann keiner beurteilen, der es nicht selbst versuchte, weil bei dem Prozeß des Druckens die Ecken und Ränder der Typen eingedrückt und verwischt werden, was berücksichtigt werden muß. Sanderson und Walker haben aber ihre Aufgabe bewunderungswürdig gelöst, und die vier oder fünf köstlichen bisher von ihnen veröffentlichten Oktavbände sind in mancher Hinsicht das Befriedigendste, das überhaupt erschienen ist. Sie sind ohne jede Verzierung und peinlich einfach und schlicht gehalten, während die größte Sorgfalt auf möglichst vollkommenen Satz und Druck verwendet ist. Die Type ist, mit denen der Kelmscott- und Vale Presses verglichen, von leichtem Charakter und sehr gut leserlich. Fast fabrikmäßig einförmig und exakt in ihrer Erscheinung sind diese Bücher. Das Papier ist dünner und von anderer Struktur als die Kelmscottbogen, stammt aber aus derselben Quelle.

Das erste auf unsrer Presse gedruckte Buch war der Agricola des Tacitus aus dem Jahre 1900, von S. W. Mackail herausgegeben. Das zweite war ein kleines Pamphlet des Cobden Sanderson, betitelt: The Ideal Book or Book Beautiful, ein Traktat über Kalligraphie, Druck und Illustration (1900); das dritte war ein Vortrag von S. W. Mackail über Morris (1901); und das vierte eine kleine Sammlung von Gedichten und Übersetzungen von Tennyson (1902). Alle sind in Sandersons Buchbinderei in Pergament gebunden. Sie sind schon jetzt selten, da die Auflagen klein waren, und daher teuer. Zwei größere Werke sollen bald erscheinen, eins eine Ausgabe von Miltons Paradise Lost\*) und das andre eine vollständige Bibel in mehreren Bänden, die manche originelle schöne Züge zeigen wird. Das Fehlen der Dekoration bei den Doves-Press-Büchern ist zum Teil ein gewollter Verzicht und bezeichnet eine Reaktion auf die so stark ornamentalen Bücher von Morris. Es lag eine Gefahr darin, daß mit dem Wachsen der Buchkunst der Buchcharakter und seine Brauchbarkeit vom Standpunkt des Lesers aus über dem Streben nach Schönheit in Form und Wirkung vernachlässigt werden könnte. Einige der Bücher von Morris leiden an diesem Fehler, sie sind für das Auge angenehme Kunstwerke,

\*) ist eben erschienen (November 1902).

aber weniger brauchbar im Sinne von literarischen Erzeugnissen. Das Ideal nun der Doves Press ist, das Buch als solches voranzustellen, die Anordnung der Bequemlichkeit und dem Zweck des Buches anzupassen, und die Schönheit des Druckes diesen Erwägungen unterzuordnen. Um dies deutlich zu machen, ist es am besten, eine Stelle aus Sandersons Traktat „The Ideal Book“ sprechen zu lassen, in der diese Lehre niedergelegt ist: „Die gesamte Aufgabe der Typographie als einer Schönschreibekunst, besteht darin, den Gedanken oder das Bild, das der Verfasser mitteilen wollte, ohne jede Minderung mitzuteilen; und der Inbegriff der Aufgabe einer schönen Druckkunst ist nicht, an die Stelle der Schönheit oder des Gehalts der mitgeteilten Gedanken eigne Schönheit und eignen Gehalt zu setzen, sondern einerseits für jene Mitteilung durch die Klarheit und Schönheit des Mediums eine Erleichterung zu gewinnen, und andererseits, jede Gelegenheit zu benutzen, die charakteristische und ruhige eigne Schönheit unsrer Kunst zu zeigen. So haben wir Grund dazu, die Klarheit und Schönheit der Textseite als eines Ganzen zu betonen, die besondere Schönheit der Titelseite, der Kapitalköpfe, der Versalien und Initialen u. s. f., ebenso wie wir so Licht für die Bestimmung der Illustrationen gewinnen.“ Wie schon gesagt, hat Sanderson in seinen eignen Büchern die Freiheit der Dekoration so weitgehend benutzt, wie er es von ihr verlangt, aber in dem nun bald erscheinenden „Milton“ und der Bibel werden schöne schlichte Initialen in rot und blau vorkommen.

Die „Ashendene Press“ ist wie die von Daniel in Oxford und die von Pissarro ein Amateurunternehmen, sofern nämlich ihre Bücher privatim gedruckt werden, der Satz und das Drucken, alles von ihrem Eigentümer oder seiner Familie als Dilettantenarbeit betrieben wird. Hier ist der Drucker C. H. St. John Hornby, der die Presse nach seines Vaters Haus Ashendene in Hertfordshire nannte, wo sie sich zuerst im Jahre 1894 auftrat. Jetzt ist sie im Shelleyhaus in Chelsea, London. Hornby, seine Frau, drei Schwestern, sein Bruder und ein Vetter haben alle Teil an der Erzeugung der originellen und meist sehr gut gedruckten Bücher, die den Vermerk der Ashendene Press zeigen. Es existieren 12 Bücher, darunter eine kleine Ausgabe von Dantes „Vita nuova“; „The Rubaiyat of Omar Khayyam“; das erste Buch der Meditationen des Marc Aurel: „The Book of Ecclesiastes“ (in 16<sup>o</sup>); der Prolog zu Chaucers „Canterbury Pilgrims“, das alte französische klassische Werk „Aucassin and Nicolette“; und „The Revelation of St. John the Divine“ (Tyndales Übersetzung).

Hornby druckt jetzt die Divina Commedia Dantes, die erst in ein bis zwei Jahren vollendet sein wird. Seine Auflagen sind klein, sie zählen in der Regel nicht mehr als 50 Exemplare, und von ihnen ist jetzt

keines mehr auf dem gewöhnlichen Wege zu haben. Er benutzt sieben verschiedene Typen, von denen vier zu denen Dr. Fells gehören, von den Matrizen der Universitätsdruckerei in Oxford genommen; eine ist ein Caslon Schnitt, und eine ein sehr guter römischer Schnitt, neu für ihn nach dem von Sweynheym und Pannartz in Subiaco 1465 angewandten, geschnitten und gegossen. Hornbys spätere Bücher sind, wie zu erwarten stand, in Satz und Druck besser, als einige seiner ersten, obgleich seine Drucktechnik stets gut war, und seine Kunst, mit den Typen zu schalten, sowohl Mannigfaltigkeit wie Originalität beweist. „The Ecclesiastes“ ist in Versalien gedruckt und „Aucassin and Nicolette“ ist ebenso wie einige andre in einer guten, aber konventionellen gotischen Type gedruckt, die Dr. Fell im 17. Jahrhunderte im Auslande erwarb.

Die letzte halb private Druckerei, die in England entstand, ist die nach dem Essex Haus genannte, die Heimat der Guild of Handicraft in London, von C. R. Ashbee gegründet. Im Jahre 1897 nach dem Schluß der Kelmscott Press kaufte Ashbee einiges von dem historischen Geräte, das Morris benutzt hatte, und stellte einige seiner Arbeiter an. Er verwandte zuerst eine gewöhnliche Caslon-Type und erzeugte mit ihr einige sehr schön gesetzte und gut gedruckte Bücher, als erstes die Abhandlungen des Cellini über Metallarbeit, dann neun andre Bücher, unter ihnen „The Hymn of Bardaisan“, Bunyans „Pilgrim's Progress“ und Shakespeares Gedichte. Das zehnte Buch dieser Reihe, eine Abhandlung von C. R. Ashbee „On Endeavour towards the teaching of John Ruskin and William Morris“ druckte er in einer neuen selbst gezeichneten Type. Trotz der besten Absicht, ein Werk von Originalität und gewissenhafter Bemühung freudig zu begrüßen, können wir doch diese Type nicht gutheißen. Sie ist voller Phantastik und voll überflüssiger Schnörkel, blühend, aber in ihrer Mischung verschiedener Stile nicht einheitlich. Sie hält den Vergleich mit Morris' strenger, historisch accurater Schrift nicht aus, ähnelt vielmehr in ihrer Wirkung einigen der schlechten amerikanischen „Verbesserungen“ der „Morris“. Es wird interessant sein zu erleben, ob Ashbee bei einem zweiten Versuch besseren Erfolg hat, denn wir können nicht annehmen, daß er selbst von diesem ersten auf die Dauer befriedigt ist, wenn er auch schon mehrere Bücher damit gedruckt hat. Auch mit seinen Illustrationen hatte Ashbee bisher kein Glück, sie passen sich nur selten dem Text des Buches an, und haben ein triviales Aussehen. Und doch war gerade das die Krone des Ruhmes der Kelmscottbücher, daß ihre Bilder ein lebendiger Teil ihrer selbst zu sein schienen. Natürlich kann es nur selten vorkommen, daß man wie bei Morris den Künstler, Dekorateur und Drucker so eng verbunden findet.



## Einschränkung der eignen Schrifthöhen\*).

Von HERMANN SMALIAN in Berlin.

**A**BHANDLUNGEN über Kegel und Höhe werden meistens nur von Schriftgießern gelesen, und auch von diesen nicht immer mit derjenigen Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Buchdrucker nehmen seltener davon Notiz. Und doch muß jeder Sachverständige zugestehen, daß die im Schnitt wie im Guß in bester Weise hergestellten Schriften und Einfassungen für den Buchdrucker wertlos sind, wenn sie sich in Kegel und Höhe dem vorhandenen Material nicht genau anpassen. Man beruhigt sich dabei, daß ja nun in Deutschland neue Druckereien nach dem Normalsystem eingerichtet werden, und bedenkt nicht, daß die Einführung dieses Systems die Zahl der in Deutschland vorhandenen Systeme und Höhen zunächst nur um je eine vermehrt hat, und daß ein wirklicher Großbetrieb der Schriftgießerei erst dann Platz greifen kann, wenn die eignen Systeme und Höhen verschwunden sind. Daher sind auch die Buchdrucker im eigensten Interesse berufen, an der Vereinfachung unsrer Systemverhältnisse mitzuarbeiten, selbst dann, wenn sie eine nach dem Normalsystem eingerichtete Buchdruckerei besitzen oder in einer solchen arbeiten. Hätten sich die Buchdrucker um den technischen Betrieb der Schriftgießerei von jeher mehr gekümmert, dann wäre uns die erschreckliche Zahl von eignen Systemen und Höhen erspart geblieben. —

Wie erst die neueren Untersuchungen ergeben haben, besitzen die Franzosen keine durchaus genaue französische Schrifthöhe. Die französische Staatsdruckerei (Imprimerie Nationale) hat eine Schrifthöhe von etwa  $63\frac{1}{4}$  Punkten; die Höhen der andern französischen Schriftgießereien schwanken von 62,60 bis 62,70 Punkten. Diese Verschiedenheit hatte sich auch nach Deutschland übertragen, als man beschloß, neue Druckereien nur noch nach französischem System einzurichten, „um die längst ersehnte Gleichheit in Kegel und Höhe herbeizuführen“. Und so wurden denn von 1873 ab diese verschiedenen Höhen als einheitliche französische Normalhöhe geliefert. Dieselben Verschiedenheiten — allerdings nicht von Frankreich aus — liefen bei der Justierung des Kegels unter, die ja bekanntlich im Jahre 1879 durch H. Berthold beseitigt wurden. Hierbei stieß Berthold auf so viele Schwierigkeiten, daß er sich mit der Feststellung des französischen Normalkegels begnügte, die Feststellung der französischen Normalhöhe aber ablehnte.

Zwar hatten die Schriftgießereien, welche die Höhe der französischen Staatsdruckerei als Normalhöhe führten, bald von der Lieferung dieser Höhe Abstand

genommen; zu einer absolut genauen französischen Höhe kam es jedoch nicht und Schwankungen zwischen 62,60 und 62,85 Punkten waren an der Tagesordnung. Ein Ausweg war auch nicht abzusehen, da jede Gießerei tatsächlich französische Typen als Norm für ihre Schrifthöhe erwählt hatte und nun des Glaubens war, ihre Höhe sei richtig, die abweichende der Kolleginnen falsch. Zu welchen wunderlichen Erscheinungen dieser Umstand führte, mögen einige Auszüge aus Briefen dartun, die ich in dieser Angelegenheit erhielt. So schrieb ein Buchdruckereibesitzer 1891:

„Ich habe bisher Schriften von der Bauerschen Gießerei und Genzsch & Heyse, Messinglinien von Berthold nach Normalhöhe bezogen und alles hat stets miteinander gestimmt. Eine andre Gießerei, von der ich unlängst bezog, behauptet jedoch, ich führe eine besondere und keine Normalhöhe. Ich habe nie anders gewußt, als daß ich die Didotsche Höhe führe. Geben Sie mir gefl. Aufschluß, was ist französische Normalhöhe?“

Eine andre Zuschrift aus dem Jahre 1893 hatte folgenden Wortlaut:

„Im Begriffe, meine Druckerei nach französischem Normalsystem umgießen zu lassen, habe ich mir von einer Gießerei Normalhöhetypen kommen lassen und diese den verschiedenen Lieferanten als Richtschnur für die Schrifthöhe gesandt. Einer derselben teilt mir nun mit, die Höhe dieser Typen sei  $\frac{8}{100}$  Punkte über normal. Ich bin darüber sehr erstaunt. Ich denke, unter französischer Normalhöhe kann nur eine bestimmte unveränderliche Schrifthöhe verstanden werden. Für eine Aufklärung hierüber wäre ich Ihnen dankbar.“

Auch zwischen den Gießereien fanden Erörterungen über die richtige französische Normalhöhe statt. So heißt es in einem Briefe vom Jahre 1894:

„Ich habe Ihr Höhenmuster erhalten, welches Sie jedoch irrtümlich als *französische Normalhöhe* bezeichnen. Ihre Höhe ist weiter nichts als die von Ihnen aufgestellte Haushöhe, während die eigentliche *französische Höhe*, wie sie die Pariser Firmen doch auf alle Fälle richtig führen, niedriger ist, als die Ihrige. Meine Haushöhe stimmt mit der der Pariser Firmen ganz genau überein. Ich habe also genau *Pariser Höhe*; Sie können Ihre Höhe aber nur als Ihre Haushöhe, nicht aber als französische Normalhöhe bezeichnen.“

Diese und ähnliche andre Zuschriften ließen leider erkennen, daß man im Begriffe stand, sich von der noch nicht mal ganz erreichten Einheitlichkeit der Schrifthöhe wieder zu entfernen. Dies zu verhindern, blieb nichts andres übrig, als eine Erörterung in der Fachpresse. In meinem Artikel in Nr. 52 der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“, 1894, schilderte ich die Sachlage und empfahl die Festlegung der französischen Normalhöhe auf  $62\frac{2}{3}$  Punkte, weil

\*) Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung und des Verfassers gestattet.

diese Höhe den Gießereien mit etwas höherer Höhe gestattete, zu ihr herabzugehen, und es denen mit niedriger Höhe ermöglichte, allmählich diese Normalhöhe zu erreichen — alles ohne irgend welche Störungen und Nachteile im Betriebe der Gießereien und Buchdruckereien. Ich schlug ferner vor, daß eine der Leipziger Gießereien die Sache in die Hand nehmen möchte.

In der Regel werden derartige öffentliche Erörterungen übel vermerkt. In diesem Falle war es jedoch anders. Von den verschiedenen Zuschriften, die ich anfangs 1895 erhielt, möge die des Inhabers einer großen Schriftgießerei hier Platz finden:

„Mit Interesse habe ich Ihren Artikel in der Zeitschrift gelesen. Auch ich halte die Lösung dieser Frage für zeitgemäß und stimme auch darin mit Ihnen überein, daß Leipzig die Initiative dazu ergreife, denn von dort aus wird vielfach die leichtere Höhe — 62,62 Punkte — geliefert. Die Differenzen müssen schon um deswegen beseitigt werden, weil die jetzt bestehenden Unterschiede leicht zu falschen Beurteilungen des Schriftmetalls führen können. Hier ein Beispiel. Eine hiesige Accidenzdruckerei druckt ein Circular von 500000 Exemplaren auf schlechtem Papier; sämtliche Schriften mit der allgemeinen französischen Höhe werden etwas stark mitgenommen, die darin verwendeten Einfassungen einer andern Gießerei mit niedrigerer französischer Höhe bleiben besser erhalten. Was liegt da näher, als die Annahme, daß die Einfassungen aus besserem Metall gegossen sind? Mit der Bitte um gütige Nachricht, ob Ihre Anregung noch weitere Kreise interessiert hat, verbleibe ich usw.“

Dies war in der Tat der Fall und veranlaßte mich, im März 1895 an die Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke mit der Frage heranzutreten, ob sie die Festlegung der französischen Höhe nicht in die Hand nehmen wolle. In der Antwort hierauf heißt es u. a.:

„Wir wissen ja, daß gerade Sie sich allen diesen Fachfragen stets mit großer Begeisterung hingegeben haben, und wir schätzen auch Ihre Bemühungen und Bestrebungen, Klärung in derartige Fragen zu bringen, ungemein hoch. Wir würden es darum auch mit großer Freude begrüßen, wenn Sie sich dieser wichtigen Frage mit Liebe annehmen und die Lösung der Höhenfrage mit uns gemeinschaftlich in die Hand nehmen würden. Und um die Angelegenheit in Fluß zu bringen, würde unser Herr Georg Giesecke gern bereit sein, zum Zwecke einer mündlichen Verständigung nach Berlin zu kommen. Da Sie in dieser Angelegenheit immerhin auf unparteiischem Standpunkte stehen, geben wir uns der Hoffnung hin, daß Sie den Kernpunkt unsrer Erörterungen nicht verkennen und nicht allzuweit von unserm Standpunkte entfernt sein werden.“

In meiner Antwort hierauf, Ende März 1895, heißt es u. a.:

„Was nun die Richtung betrifft, in der vorzugehen wäre, so würde ich zunächst empfehlen, für die zu wählende Höhe Brüche von Hundertsteln zu vermeiden. Es gibt Leute, die schon nervös werden, wenn sie einen solchen Bruch bloß sehen. Ich glaube, wenn Sie eine Höhe von

62 $\frac{2}{3}$  Punkten feststellen, diese von der Aichungsbehörde beglaubigen lassen, dann Kopien an die genannten Gießereien zur Prüfung senden, und im Falle der Zustimmung an alle übrigen Gießereien herantreten, so ist die Bahn frei. Die Differenz, die zwischen dieser Höhe und der Ihrigen besteht, ist nur noch eine der Theorie, nicht der Praxis.“

Dieser Vorschlag fand zunächst keine Zustimmung. Die ersten Verhandlungen der beteiligten Schriftgießereien nahmen eine Höhe von 62,60 Punkten in Aussicht, und erst nachdem diese Höhe von verschiedenen Gießereien als ein zu großer Sprung nach unten bezeichnet wurde, kehrte man zu meinem Vorschlage von 62 $\frac{2}{3}$  Punkten zurück, und Ende 1898 wurde die französische Höhe auf 62 $\frac{2}{3}$  Punkte — 23,56 Millimeter festgelegt.

Wenn ich meine Korrespondenz aus den Jahren 1895 und 1896 mit verschiedenen Schriftgießereien durchblättere und dabei auf die Zweifel stoße, die betreffs der Erreichung einer einheitlichen französischen Höhe ausgedrückt wurden, dann ist es wirklich zum Erstaunen, daß diese Einheitlichkeit doch erreicht wurde, und zwar in der für solche Änderungen wirklich kurzen Zeit von vier Jahren. Diese Tatsache ermutigt mich denn auch, die Lösung einer andern Frage in Vorschlag zu bringen: *Die Einschränkung der eignen Schrifthöhen*. Sie ist natürlich von viel größerer Tragweite und verlangt vor allem die Mitarbeit derjenigen Buchdruckereien, welche noch eigne Schrifthöhe haben. Die entgegenstehenden Schwierigkeiten werden aber dadurch leichter zu überwinden sein, daß inzwischen eine Vereinigung der deutschen Schriftgießereien zu stande gekommen ist, welche den ganzen umständlichen Apparat unnötig macht, der in der oben geschilderten Einführung der französischen Schrifthöhe noch nötig war.

Wie sind die vielen eignen Höhen entstanden und wie entstehen fortwährend noch weitere? Durch die Abgabe von mehr oder weniger gebrauchten Typen als Höhenmuster! Keine Massenfabrikation, und sei sie noch so gewissenhaft betrieben, wird je in der Lage sein, mathematisch genaue Artikel zu liefern. Deshalb können die fabrikmäßig hergestellten Gegenstände nicht absolut genau sein, sondern werden kleine Mängel in Höhe, Länge und Breite aufweisen, welche zwar meßbar, aber für den praktischen Gebrauch außer aller Bedeutung sind. So ist es denn auch unvermeidlich, daß die Typen geringe Ungenauigkeiten in der Höhe haben, welche jedoch zulässig sind, wenn sie innerhalb der erlaubten Fehlergrenzen bleiben. Bei der französischen Höhe ist dies gefahrlos, denn jeder folgende Auftrag einer Druckerei mit dieser Höhe wird nicht nach Typen, sondern nach einem stählernen Normalstab justiert; man kehrt also immer wieder zur Normalhöhe zurück, selbst wenn einmal durch ein Versehen des Arbeiters über die zulässige Fehlergrenze hinausgegangen ist.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei Druckereien mit eigner Höhe, welche fortgesetzt ihren Aufträgen Typen als Höhenmuster beifügen. Die Zahl der Druckereien, welche nur von einer Gießerei zu kaufen brauchen, ist sehr gering. Recht viele stehen mit drei, vier und oft mit mehr Schriftgießereien in Verbindung, teils dauernd, teils vorübergehend. Jede dieser Gießereien hält sich nun an das für die eigne Höhe gesandte Muster. Sie können nicht kontrollieren, ob es gegen die allgemeine Höhe der betreffenden Druckerei ein Geringes zu hoch oder zu niedrig ist. So entstehen denn fortlaufend unkontrollierbare Abweichungen innerhalb der erlaubten Fehlergrenze nach oben und unten, aus denen dann schließlich infolge Lieferung aus verschiedenen Gießereien nachteilige Höhenunterschiede in ein und derselben Druckerei hervorgehen. Auf demselben Wege sind denn auch die vielen verschiedenen Schrifthöhen in Deutschland entstanden, welche einen wirklichen Großbetrieb der Schriftgießerei unmöglich machen. Im „Archiv für Buchgewerbe“, Heft 10,

Bd. 39, habe ich bereits darauf hingewiesen, daß von fünf großen Leipziger Buchdruckereien fünf verschiedene sogenannte Leipziger Höhen geführt werden, von 65,80 bis zu 66,40 Punkten steigend!

Keine andre Nation, selbst nicht die der Russen, die wir gern als rückständig schildern, läßt sich eine solche Krähwinkerei in der Typenfabrikation zu schulden kommen, wie die deutsche. Nicht genug, daß das deutsche Buchgewerbe im Kampf mit denen des Auslandes durch die Pflege von Fraktur und Antiqua eine sehr schwere Stellung hat, erschweren wir diese Stellung noch durch die ängstliche Pflege von ca. dreißig eignen Kegeln und ca. fünfzig eignen Höhen! Der Erfolg, den wir mit dem französischen System errungen, läßt mich jedoch hoffen, daß im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts die deutschen Buchdrucker und Schriftgießer in gemeinsamer Arbeit die eignen Kegel und Höhen beseitigen werden. Der Anfang dazu muß aber dadurch gemacht werden, daß man aufhört, Typen als Muster für Kegel und Höhe zu geben!



## Die Eintouren-Maschine „Windsbraut“.

Von A. SCHEPS, Maschinenmeister, Leipzig.

**D**IE weltbekannte Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, der die Buchdruckerwelt schon so viele gute und brauchbare Neuerungen verdankt, ist vor einiger Zeit mit einer neuen Schnellpresse an die Öffentlichkeit getreten, die ihre Brauchbarkeit so erwiesen hat, daß es angezeigt erscheinen dürfte, sich mit ihr etwas näher zu beschäftigen.

Schon aus dem Namen Eintourenmaschine geht hervor, daß sich die neue Maschine in einzelnen Punkten wesentlich von ihrer Schwester, der Zweitourenmaschine „Windsbraut“ unterscheidet. Die Unterschiede sind: 1) die Bauart und Bewegung des Druckcyinders; 2) die Anordnung des Farbewerkes und 3) die Bogenausführung. Auf diese drei Punkte soll zunächst etwas näher eingegangen werden.

Bei Besichtigung der Eintourenmaschine wird vor allem die außergewöhnliche Größe des Druckcyinders auffallen, da ähnliche Dimensionen doch nur an größeren und größten Doppelmaschinen andrer Fabriken gefunden werden. Betrachtet man aber die Konstruktion näher, so wird das „Warum“ sofort klar werden. Die Bezeichnung Eintourenmaschine läßt erkennen, daß der Druckcyinder während einer Druckperiode auch nur eine Tour bzw. eine Umdrehung macht. Während nun aber an andern Systemen der Druckcyinder nach Beendigung des Druckes und bei dem Rückgang des Formbettes durch Fanggabel arretiert und festgestellt wird, ist bei der Eintourenmaschine

„Windsbraut“ die Umdrehung des Druckcyinders eine ständige, ebenso erfolgt auch sein Antrieb nicht durch das Formbett bzw. Zahnstange und Beiläufer, sondern völlig getrennt direkt von der Hauptwelle aus durch Zahnrad. Da der Druckcyinder sich fortgesetzt in einer Richtung dreht und in unbeweglichen Lagern ruht, also auch nicht wie bei der Zweitourenmaschine angehoben wird, so mußte eine Einrichtung geschaffen werden, die den Rückgang des Fundamentes nach erfolgtem Druck ermöglichte. Dies hat die Firma J. G. Schelter & Giesecke in sehr einfacher Weise dadurch erreicht, daß der *nicht*druckende Mantel des Druckcyinders entsprechend tief abgedreht ist. Aus dieser Einrichtung folgert aber nun, daß der Druckcyinder notgedrungen einen Umfang haben muß, der der Größe bzw. Länge des Weges entspricht, den das Formbett bei seiner Hin- und Rückbewegung beschreibt. In diesem Umstande ist gleichzeitig die Erklärung für die Größe des Druckcyinders gegeben. Aus gleichem Grunde war die Firma J. G. Schelter & Giesecke aber auch bestrebt, sowohl den Weg des Formbettes, wie den Bau der Maschine selbst so kurz als möglich zu gestalten. Dem Bau von Eintourenmaschinen in aufsteigenden Größenverhältnissen dürfte aber hierdurch eine gewisse Begrenzung gegeben sein, denn mit der Größe der Form wächst zugleich diejenige des Formbettes und dessen Bewegungsgang hin und zurück, wodurch aber wiederum auch der Umfang des Cylindermantels wächst. Nach

dieser Darlegung wird sich leicht die Größe eines Druckcylinders einer Maschine vergegenwärtigen lassen, auf der etwa doppelt Lexikonformat gedruckt werden soll.

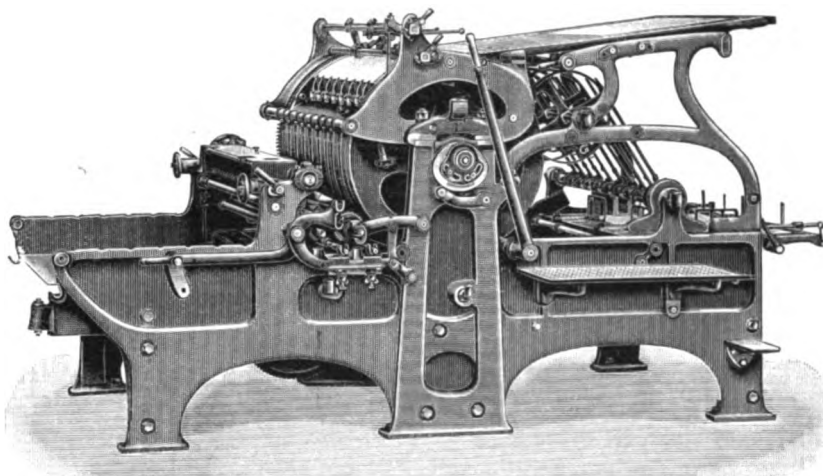
Die Verkürzung des Weges, und hier komme ich zu dem zweiten Punkte, ist aber auch ein Grund dafür, daß bei der Eintourenmaschine von einem kombinierten Farbwerk, also Tisch- und Cylinderfärbung abgesehen und nur ein einfaches Cylinderfarbwerk zu zwei, drei und vier Auftragwalzen, je nach der beabsichtigten Verwendung, angebracht wurde.

Da nun der Druckcylinder der Eintourenmaschine während einer Druckperiode nur eine Umdrehung macht, so wardie vortreffliche Front-Bogenausführung der Zweitourenmaschine nicht zu verwenden, da bei dieser bekanntlich gerade die zweite Umdrehung des Cylinders zur Ausführung des Bogens benutzt wird. Die Firma baute deshalb einen andern aber nicht minder praktischen und genau arbeitenden Mechanismus, bei dem die Ausführung eine völlig bänderlose ist und, ähnlich wie bei den Johannisberger Maschinen, durch Reifen und Rechengeschieht. Sie unterscheidet sich aber wesentlich von dieser, indem die Abgabe des Bogens nicht durch Auswurf- oder Ablenkgreifer vermittelt wird, sondern die Reifen nehmen den Bogen durch kurze Greifer direkt vom Druckcylinder, wobei die Cylindergreifer den bedruckten Bogen nicht eher freigeben, als bis die Reifengreifer ihn völlig erfaßt haben. Es ist wirklich erstaunlich, die überaus genaue Arbeit des Mechanismus bei dem Vor- und Rücklauf des Cylinders zu beobachten. Ein Loslassen und Herunterfallen des Bogens ist völlig ausgeschlossen.

Damit komme ich nun auf die vortreffliche Montage und Anordnung der Greifer selbst. Entgegen der sonst üblichen Konstruktion liegen die Greifer weder auf der Cylinderkante auf, noch sind sie auch beliebig seitlich verstellbar, sondern der einzelne Greifer ist an eine ganz bestimmte Stelle gebunden. Zu diesem Zwecke befinden sich an der Aufzug-Klemmleiste in der vorderen Cylindergrube potestartige, genau justierte und gleichmäßig voneinander entfernte Flächen angegossen, auf welchen die Greifer ruhen. Das Augenmerk des Maschinenmeisters ist nun besonders darauf zu richten, daß sämtliche Greifer völlig gleichmäßig den Bogen fassen und zwar ist 5 bis 7 mm Papierrand die Äußerstgrenze. Die Greiferunterlagflächen müssen aber vor allem ganz genau die gleiche Höhe haben, wie der Cylinderaufzug, sonst sind Registerdifferenzen leicht möglich, denn bei schwacher Unterlage halten die Greifer zu wenig, bei zu starker Greifer-

unterlage aber wird unfehlbar der Bogen zurückgeschoben. Das Richten der Greifer mit Hammer oder Schraubenschlüssel, sowie das Einklemmen von Karton bis zu ganz ansehnlichen Wulsten ist nicht nur überflüssig, sondern einfach unmöglich. Die Greifer werden lediglich durch Unterlegen auf den Greifer-Rasten gerichtet. Sobald nun der auszuführende Bogen den dachförmig abgeschrägten Ausführreifen, auf dem eine ebenfalls dachförmig zugespitzte Gummirolle läuft, verlassen hat, nimmt ihn der Rechen auf, dessen mit Celluloidrollen versehene Späne ihn sodann mit dem Gesicht nach oben auslegen, wobei ein von drei Seiten arbeitender Schiebapparat die Bogen zu gleichmäßiger Lage zusammenstößt.

Der Antrieb des Formbettes erfolgt in der bei der Zweitourenmaschine sich bewährt habenden Weise,



nämlich durch Zahnstangenrahmen und Kurbelbewegung. Die Geschwindigkeit ist dadurch die denkbar gleichförmigste, dabei auch der Übelstand bei Kreis- und Eisenbahnbewegung überwunden, bei welcher beiden der Druck mit der höchsten Geschwindigkeit von Formbett und Cylinder einsetzt, die dann im Verlauf des Druckes wieder bis zum Nullpunkt herabsinkt. Die Umkehr des Formbettes erfolgt völlig stoßfrei durch Anwendung der Kurbelbewegung sowie durch Anwendung von Luftpuffern, die die lebendige Kraft der hin- und hergehenden Massen elastisch und sanft aufnehmen und zur Einleitung der entgegengesetzten Bewegung wieder zur Wirkung kommen lassen und dadurch gleichzeitig den Antriebsmechanismus entlasten. Die Maschine läuft daher ohne Stampfen und Schleudern bis zu 2200 Touren in der Stunde, das Gleiten des Formbettes auf Stahlröllchen hebt auch fast jede Reibung auf. Zu beiden Seiten des Fundamentes sind in seiner ganzen Länge eiserne Laufstege, sogenannte Schmitzleisten angebracht, die mit auch auf dem Druckcylinder angebrachten, ein wenig erhöhten Laufflächen korrespondieren. Der Druckcylinder muß mit diesen Laufflächen auf den Schmitz-



leisten ruhen und darf, selbst wenn dies möglich wäre, in der Höhe nicht verstellt werden. Diese Cylinderlaufflächen dienen aber dem Maschinenmeister auch als Richtschnur bei Anfertigung des Cylinderaufzuges.

Eine uralte Tatsache ist, daß die weitaus meisten Mängel beim Druck, die gewöhnlich auf Schäden der Maschine oder des Materials geschoben werden, ihre Ursache lediglich in der unrichtigen Behandlung bezw. Anfertigung des Cylinderaufzuges haben. Vor allem kommt die richtige Stärke des Aufzuges in Betracht. Bei der Eintourenmaschine ist die Auffindung der richtigen Aufzugsstärke sehr leicht, denn es bedarf hierzu nur des Auflegens eines längeren Lineals, parallel zur Cylinderachse, auf den Aufzug und die Laufflächen. Liegt das Lineal nur auf dem Aufzug auf, ohne die Laufflächen zu berühren, so ist er natürlich zu stark und umgekehrt. Hieraus ergibt sich, daß die Höhe der Laufflächen für die Stärke des Aufzuges maßgebend ist. Wenn ich jedoch von der Stärke des Aufzuges spreche, so ist damit nicht nur der gewöhnliche Marsch, also Kartonbogen und Tuch oder nur Karton gemeint, sondern einschließlich der gesamten Zurichtung, Straffen, Öl- und Auflagebogen. Dies wird namentlich beim Druck von starken Papieren und Karton berücksichtigt werden müssen, da sich sonst diese Unterlassungssünde bitter rächen wird. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß Ausschnitte nicht mit rechnen. Wird man vorgenannte Bedingungen nicht streng beachten und namentlich bei komplizierten, gemischten Formen durch die fortschreitende Zurichtung zu hoch kommen, so wird der zu große Cylinderumfang dem Formbette vorausseilen oder im umgekehrten Falle zurückbleiben. Dadurch entsteht nun im Betriebsmechanismus des Druckcylinders ein gewisser Zwang, der sich an wenig Druckfläche zeigenden Stellen der Form oder an deren Ende durch Vor- oder Zurückschnellen des Druckcylinders wieder ausgleicht, wodurch nicht nur ein Schleifen und Wischen auf der Form entsteht, sondern sich auch als Schmitz auf dem Bogen zeigen wird. Bemerken will ich hier, daß zur Orientierung des Maschinenmeisters an jeder Maschine auf einem Schildchen die genaue Stärke des Aufzuges in mm angegeben ist, so daß schon von vornherein die Auswahl und Stärke des Aufzugmaterials berücksichtigt werden kann.

Verbürgt nun ein richtiger Aufzug einen guten Druck, so sprechen bei einem guten Register noch andre Umstände mit, vor allem Anlagemarken und Schiebapparat, die beide von vorzüglicher Beschaffenheit sind. In erster Linie sei hervorgehoben, daß Seiten- und Vordermarken schieben und zwar nicht gleichzeitig, sondern nacheinander. Den Mechanismus und die Wirkung der seitlichen Schiebung darf ich wohl als bekannt voraussetzen, da diese im Prinzip an allen Systemen gleich ist. Anders bei den Vordermarken. Auf einer beweglichen, vierkantigen Stange

sitzen seitlich verschiebbare, gabelartige Gußstücke, in welchen die Marken selbst in beweglichen Gelenken ruhen. Wird nun die Stange angehoben bezw. gedreht, so senken sich die Marken gleichzeitig durch ihre eigene Schwere und gleiten auf einer am Anlegetisch befindlichen Stahlzunge etwas zurück. Beim Senken der Stange gleiten die Marken natürlich wieder nach vorn und nehmen den inzwischen angelegten Bogen ebenfalls in die gewünschte Lage mit. Durch diese Anordnung werden Anlegedifferenzen bis zu 6 mm ausgeglichen. Die Vordermarken sind auch noch in ihren Lagern selbst durch einfaches Schraubengewinde beliebig vor- oder zurückzustellen. Die Vordermarken schieben zuerst und erst wenn deren Bewegung völlig beendet ist, beginnt die Seitenmarke ihre Tätigkeit. Jetzt senken sich die Bogenhalter, zwei mit Röllchen versehene einfache Metallstäbe, auf den Bogen und halten ihn fest. In demselben Augenblick gehen die Vordermarken zurück und gleich darauf hoch. Haben sie sich etwa 2 mm gehoben, dann erfassen die Greifer den Bogen und ziehen ihn unter den inzwischen noch höher gehenden Marken hindurch. Sobald die Greifer den Bogen richtig erfaßt haben, heben sich natürlich auch die Bogenhalter wieder. Die Einstellung der Bogenhalter ist so vorgesehen, daß letztere nur so lange auf dem Bogen liegen bleiben, um ihn in seiner genauen Registerlage festzuhalten, denn ein längeres Lagern des Bogenhalters würde dazu führen, daß der Bogen durch den Zug der Greifer zerrissen würde.

Nicht unerwähnt möchte ich hier lassen, daß zur Erhöhung der Registersicherheit an der einen Seite des Formbettes eine Zahnstange angebracht wurde, die mit dem Cylinderzahnkranz in Einklang steht und so eine innige Führung vermittelt.

Über die Konstruktion des Farbwarkes, dessen Antrieb durch Gelenkkette erfolgt, läßt sich Besonderes nicht sagen. Abstellbarkeit der Walzen mit einem Handgriff, leichte Zugänglichkeit, namentlich des Farbkastens, ist auch hier vorhanden. Das Federmesser ist durch einfachste Anordnung von zwei Hebeln ziemlich weit abzustellen, so daß ein Abheben beim Reinigen unnötig ist. Mittels Gradeinteilung kann die seitliche Verreibung von 0 bis 30 mm geregelt werden.

Noch verschiedene Einzelheiten werden die Eintourenmaschine bald zum Liebling der Maschinenmeister machen, so z. B. die seitliche Verstellbarkeit des Messers, die bei Duodez ein bequemes Abschneiden der Streifen ermöglicht, während man bei den andern Systemen an die Mitte gebunden ist. Ferner die seitlichen Registerschrauben am Fundament, welche uns das Rücken der Form erleichtern, das bequeme Korrigierblech und die leichte Zugänglichkeit der Form. Ein weiterer Vorteil ist die Geschlossenheit des Druckcylinders in der vorderen und hinteren Cylindergrube, wodurch völlig ausgeschlossen ist, daß Schraubenzieher, Zurichtemesser, Kleisternäpfe,

Papierstückchen usw. in den Bauch des Cylinders verschwinden, um erst nach vielem Suchen und Ab-  
leuchten wieder ans Tageslicht zu kommen. Aber  
auch beim Erneuern des Aufzuges und Abkratzen  
der Cylinderkanten fällt sonst so manches Kleister-  
körnchen in den Cylinder, das dann später als Putzen  
oder Löchelchen auf den Bildern seine Auferstehung  
feiert. Hier haben wir das alles nicht zu befürchten.  
Dabei hat die Firma den Maschinenmeistern die weit-  
gehendsten Konzessionen gemacht. Nirgends braucht  
er Schraubenschlüssel oder Schraubenzieher. Über-  
all Flügelschrauben oder praktische Handhaben, ja

sogar Walzenrasten brachte man am oberen Teile  
der beiden Seitenwände an und verhütete so deren  
Herunterrutschen beim Waschen. Eine durch die  
ganze Maschine laufende Mittellinie, die sich sogar  
bis auf den Auslegetisch erstreckt, orientiert den  
Maschinenmeister sofort aufs beste. Alles an der  
Maschine ist glatt, rund, handlich, bequem und  
praktisch, dabei aber leicht zugänglich und über-  
sichtlich, so daß die Maschine jeder Annehmlich-  
keit des praktischen Betriebes in weitester Be-  
ziehung Rechnung trägt und auf eine gute Zukunft  
rechnen darf.

## Buchgewerbliche Rundschau.

### Buchdruck.

**Neue Schriftsatz- und Ablegemaschine.** Herr Her-  
mann Steiert in Frankfurt am Main kündigt eine neue Schrift-  
satz- und Ablegemaschine an, die mit gewöhnlichen Typen  
arbeiten, das Fünffache des Handsatzes liefern und nur eine  
Person für das Setzen, Korrigieren und Ausschließen, sowie  
einen Burschen für das Ablegen erfordern soll. Bei all  
dieser großen Leistungsfähigkeit soll die neue Maschine nur  
2800 M. kosten, über die Bauart ist aber nichts gesagt. Nur  
die Einträglichkeit wird besonders hervorgehoben, ebenso  
auch behauptet, daß die Maschine selbst bei Bedienung durch  
Setzerinnen bei gewöhnlicher Arbeitszeit über 8000 Typen  
in der Stunde liefere. Ob sich alle diese Aufstellungen be-  
wahrheiten werden, muß abgewartet werden, uns scheint  
nur, daß die Hoffnungen des Erfinders etwas zu rosig sein  
dürften.

**Aneignung von Druckmustern.** Vielfach besteht bei  
Setzern wie Druckern der Brauch, von den Druckarbeiten  
Muster zu entnehmen, um sie zu sammeln oder auszutau-  
schen oder auch um sie als Beweise ihres Könnens zu be-  
nutzen. Geschieht diese Aneignung von Druckmustern ohne  
Genehmigung des Geschäftsinhabers oder gegen ein be-  
stehendes Verbot, so kann das Sammeln von Druckarbeiten  
als Diebstahl betrachtet werden, wie dies ein in Halberstadt  
vorgekommener Fall beweist, wo ein früherer Maschinen-  
meister der Bestehornschen Papierfabrik und Steindruck-  
erei gegen das bestehende Verbot Druckmuster, Karten  
usw. von geringem Werte an sich genommen und deshalb  
wegen Diebstahl in zwei Fällen zu zehn Tagen Gefängnis  
verurteilt wurde.

**Typographischer Wettbewerb.** Im Dezember 1902  
hatte die Zeitschrift *Deutsche Kunst und Dekoration*, Ver-  
lag von Alexander Koch in Darmstadt einen Wettbewerb  
für Initialen, Monogramme und Druckschrift nach eigener  
Originalerfindung ausgeschrieben, der für 10. April 1903  
fällig war. Das am 30. April 1903 stattgefundene Preis-  
gericht hatte 23 eingegangene Serien zu beurteilen, von  
denen 11 in engere Wahl kamen. Da keine dieser Arbeiten  
als erschöpfende Lösung der gestellten Aufgaben in Be-  
tracht kam, so gelangte der erste Preis nicht zur Verteilung,  
sondern wurde je zur Hälfte nach dem dritten Preis  
verteilt. Das Augustheft der Zeitschrift *Deutsche Kunst  
und Dekoration* enthält nun die Wiedergabe der preis-

gekrönten Arbeiten. Ich will nun nicht bestreiten, daß  
manche der abgebildeten Schriften das Bestreben nach  
künstlerischer Wirkung erkennen lassen, aber die Klarheit  
der Schrift kann gerade nicht als mustergültig bezeichnet  
werden, dann lehnt sich das Geschaffene auch vielfach an  
teils längst vorhandenes, teils an in den letzten Jahren ent-  
standenes Schriftmaterial an, so daß die Arbeiten die ge-  
forderte originale Selbständigkeit vermissen lassen. Immer-  
hin aber verdienen die zum Teil guten Leistungen der  
meist jüngeren Künstler die volle Beachtung der Angehö-  
rigen des Buchgewerbes, da sie trotz allem doch noch nach  
der einen oder andern Seite vielleicht anregend zu wirken  
vermögen. Der Verlagsbuchhandlung Alexander Koch aber  
gebührt Dank für die Veranstaltung dieses Wettbewerbes,  
dem ich nur eine stärkere Beteiligung und ein besseres  
Ergebnis gewünscht hätte.

A. W.

**Zweihundertjähriges Jubiläum der kaiserlichen  
„Wiener Zeitung“.** Am 8. August 1703 erschien die  
erste Nummer des heutigen österreichischen Amtsblattes  
unter dem Titel: „Wienerisches Diarium, Enthaltend Alles  
Denckwürdige / so von Tag zu Tag so wohl in dieser Kayser-  
lichen Residentz-Stadt Wienn selbst sich zugetragen / als  
auch von andern Orthen auß der gantzen Welt allda nach-  
richtlich eingeloffen / Mit diesem besondern Anhang / Daß  
auch alle diejenige Persohnen / welche wochentlich allhier  
gestorben / hingegen was von Vornehmen geborhen / dann  
copuliret worden / ferner anhero und von dannen verreiset/  
darinnen befindlich. Mit Ihro Römischen Kayserlichen  
Majestät allergnädigsten Privilegio.“ Am 8. August 1903  
erschien die Jubiläumsfestnummer der „Wiener Zeitung“  
als stattliches Heft mit 72 Folioseiten Text und einem Inse-  
ratenanhang von 180 Seiten. Die „Geschichte der Wiener  
Zeitung in ihrem Verhältnisse zur Staatsverwaltung“ von  
Viktor Zenker stellt die Wandlungen dar, welche in den  
Anschauungen der Staatsmänner gegenüber der Publi-  
zistik stattfanden, wie sie in der Entwicklung des Blattes  
von einem privilegierten Privatunternehmen bis zum aus-  
schließlich vom Staate betriebenen sich darstellt. Die „Ent-  
wicklung der journalistischen Technik“ von Dr. Löbl, das  
„Anzeigewesen der Wiener Zeitung in seinen Anfängen“  
von Dr. Sträßle, vor allem aber „Die Wandlungen in der  
äußeren Form der Wiener Zeitung“ von Karl Groß sind dem  
Fachmann ganz besonders anregende Abschnitte. Schon

auf der letzten Pariser Weltausstellung hatte die Ausstellung sämtlicher Bände des Blattes besonderes Interesse erregt. In dem letztgenannten Aufsatz werden nun alle Veränderungen, teilweise in betreff des Zeitungskopfes durch faksimilierte Wiedergaben illustriert, vorgeführt. Die Nummer 1 des „Diarium“ ist in getreuer Nachbildung der Festschrift beigelegt und umfaßt zehn Seiten in Quart. Der Kopf des Blattes erscheint späterhin mit dem Schmucke des kaiserlichen Adlers, von 1757 ab in zeichnerischer Ausschmückung mit Allegorien und Panorama von Wien, das weiterhin von andern Allegorien oder bloß ornamentalen Ausschmückungen abgelöst wird, bis zum einfachen kaiserlichen Adler, der noch heute auf dem Blatte zu sehen ist. Auch die übrigen Aufsätze, die Geschichte der Wiener Zeitung im Zeitalter der Revolution und Napoleons sowie während des Sturmjahres 1848, die Schauspiel-, Musik- und Kunstkritik behandelnd, von Freiherrn v. Helfert, Eugen Guglia, A. v. Weilen, A. Friedmann und Dr. Hirschfeld, bieten hohes Interesse. Die kaiserliche „Wiener Zeitung“ ist die achtälteste aller heute erscheinenden Zeitungen der Welt, die fünftälteste unter denen deutscher Sprache, allerdings führt sie ihren heutigen Titel erst seit dem 1. Januar 1780, regelmäßig täglich erschien sie vom 1. Oktober 1813 ab, nachdem sie vorher vorübergehend in der Franzosenzeit (1809) schon eine tägliche Ausgabe erfahren hatte. Die ersten Schnellpressen, die (1832) in Wien aufgestellt wurden, waren für den Druck der „Wiener Zeitung“ in Tätigkeit. Der Gründer des Blattes war der Drucker Johann Baptist Schönwetter, nach ihm ging sie in den Besitz Peter van Gehlens über, weiter in den seiner Erben, die sie auch druckten, 1858 übernahm sie die Regierung völlig und der Druck wurde in der k. k. Staatsdruckerei bewerkstelligt, 1860 eine eigne Druckerei für sie errichtet. J. Pabst.

**Entwürfe zu einem Johannisfestprogramm.** Der Verlag der in Leipzig erscheinenden Fachzeitschrift „Graphischer Beobachter“ hatte für deren Abonnenten ein Preisausschreiben veranstaltet zur Erlangung von Entwürfen zu einem Johannisfestprogramm. Unter den 60 Einsendungen, die auch einige Zeit im Deutschen Buchgewerbehaus ausgestellt waren, befinden sich neben vielen, leider recht wenig gelungenen auch einige sehr hübsche Arbeiten, die naturgemäß mit den ausgeworfenen Preisen bedacht wurden. Die mit Preisen bedachten Einsender sind folgende: Adolf Beetz, Berlin (I. Preis), Julius Kutzer, Offenbach a. M. (II. Preis), Hermann Görnitz, Berlin (III. Preis), Georg Horstmann, Leipzig (IV. Preis), Paul Voigt, Leipzig (V. Preis), Arthur Ritscher, Essen a. R. (VI. Preis), Carl Maetschke, Leipzig (VII. Preis), Hermann Maier, Stuttgart (lob. Erwähn.), Max Mielke (lob. Erw.), Jacob Erbar (lob. Erw.), Julius Albrecht (lob. Erw.), Arthur Schulze, Leipzig (lob. Erw.). Das Preisrichterkollegium war gebildet aus den Herren Professor Honegger, W. Jacob, A. Crackow-Leipzig, Max Wöller und E. Schirmer-Offenbach a. M. Auch dieses Ausschreiben hat den Beweis geliefert, daß heute von Buchdruckern viel zu viel gemalt wird, anstatt daß mit Geschmack das *vorhandene Material* zur Verwendung gelangt. Aus vorstehendem Grunde hätte meiner Anschauung nach auch der mit dem dritten Preise bedachte und mit geläutertem Verständnis für geschmackvolle Satzanordnung angefertigte Entwurf dem ersten Preise erheblich näher gerückt werden sollen. Der an erste Stelle gerückte Entwurf ist typographisch ohne jede Bedeutung und nur durch Ätzung des Ornaments und

der Schrift in die Praxis umzusetzen, die Versalschrift à la Eckmann dürfte indessen wenigen lesbar erscheinen. Der zweite Entwurf erfüllt durch seine Einfachheit den praktischen Zweck am meisten. Wie Entwurf IV in die engere Konkurrenz kommen konnte, ist mir schlechterdings nicht klar geworden, es hätten diesem andre Arbeiten mit Recht vorangestellt werden können. Chr.

#### Buchbinderei.

**Fachklasse für Buchbinderei.** Das Königlich Sächsische Ministerium des Innern hatte in Übereinstimmung mit der fachmännischen Ansicht des Deutschen Buchgewerbevereins beschlossen, die an der *Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig* zur Ergänzung des jetzigen Programms neu errichtete Klasse für Buchbinderei mit zwei Lehrkräften zu besetzen. Auf Grund eines vor wenigen Tagen abgeschlossenen Abkommens ist der Maler und Zeichner für Buchgewerbe Herr *Friedrich Wilhelm Kleuckens* in Steglitz bei Berlin zur Leitung des Kompositionsunterrichtes und der Buchbinder Herr *Hans Dannhorn* in Leipzig zum Lehrer der Fachtechnik für Buchbinder berufen worden. Herr Kleuckens wird auch die Klasse „Naturstudien im Sinne Meurers“ und einen Kompositions-sonderkurs für Gehilfen der lithographischen Werkstätten leiten. Während der nach dem Lehrplan nicht beanspruchten Tagen bleibt Herr Kleuckens durch Fortsetzung seiner Tätigkeit bei der Steglitzer Werkstatt in Steglitz bei Berlin in der notwendigen Fühlung mit der Praxis. Die neuen Klassen werden mit Ausnahme der schon bestehenden Naturstudienklasse im kommenden Winterhalbjahr in Tätigkeit treten.

#### Lithographie und Steindruck.

**Über die Herstellung von Lithographien** in den Vereinigten Staaten von Amerika enthält der „Reichs-Anzeiger“ vom Kaiserlichen Generalkonsulat in New York, dem Reichsamt des Innern, folgenden Bericht, der interessante Aufschlüsse über die Hauptsitze des Steindruckgewerbes in den Vereinigten Staaten, wie über deren Ausfuhr und Einfuhr gibt.

Die Herstellung von lithographischen Etiketten und anderen Lithographien hat sich hauptsächlich in den großen Städten der Vereinigten Staaten konzentriert.

Im Jahre 1900 betrug nach dem Zensus der Gesamtwert der Produktion in derartigen Steindruckerzeugnissen 21,5 Millionen Dollars. Davon entfielen auf die Stadt New York 9,7 Millionen. In weitem Abstände folgten Cincinnati, O., mit 1,7 Millionen, Chicago, Ill., mit 1,4 Millionen, Philadelphia, Pa., mit 0,9 Millionen, Buffalo, N. Y., mit 0,8 Millionen, Springfield, Mass., mit 0,7 Millionen, Milwaukee, Wisc., mit 0,7 Millionen, San Francisco, Cal., mit 0,6 Millionen, St. Louis, Mo., mit 0,6 Millionen, Rochester, N. Y., mit 0,5 Millionen und Baltimore, Md., mit 0,5 Millionen Dollars.

Die „American Lithographic Co.“ vereinigt die bedeutendsten Fabriken dieses Geschäftszweiges. Der Trust wurde im Jahre 1896 unter den Gesetzen von New York gegründet und mit zwölf Millionen Dollars kapitalisiert; jedoch wurde das Kapital bald darauf auf nur vier Millionen Dollars reduziert, wovon 3 783 100 Dollars ausgegeben sind. Außerdem hat die Gesellschaft eine 6prozentige Schuld in Höhe von 2284000 Dollars und eine 5prozentige hypothekarische Schuld von 816000 Dollars aufgenommen. Der Trust ist eine Zusammenfassung folgender Unternehmungen: George S.

Harris & Sons, Philadelphia, Pa., Gies & Co., Buffalo, N.Y., F. Heppenheimers Sons, Jersey City, N.Y., Donaldson Bros., The Gies Co., G. H. Buck & Co., Schumacher & Ettlinger, The Knapp Company, Witsch & Schmitt, Lindner, Eddy & Clauss, die letzten sieben Firmen in New York, N. Y. Über die Ausfuhr von lithographischen Artikeln enthält die amerikanische Statistik nichts, dieselbe ist also jedenfalls unbedeutend. Die Einfuhr stammt fast ganz aus Deutschland. Es wurden an lithographischen Etiketten und sonstigen Lithographien eingeführt:

|                        | 1899   | 1900   | 1901   | 1902    |
|------------------------|--------|--------|--------|---------|
| Überhaupt . . . für \$ | 800000 | 906000 | 948000 | 1053000 |
| Aus Deutschland „ \$   | 676000 | 764000 | 767000 | 860000  |
| „ England . . „ \$     | 78000  | 95000  | 122000 | 143000  |
| „ Frankreich . „ \$    | 28000  | 24000  | 34000  | 26000   |

In der Handelsstatistik für das Fiskaljahr 1902 ist die Einfuhr im einzelnen folgendermaßen dargestellt:

I. Lithographische Zigarrenetiketten und -Bänder, bedruckt oder unbedruckt, abgezogen von Stein, Zink, Aluminium oder anderm Material:

|                                                                                          |       |         |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-------|---------|
| Gedruckt in weniger als 8 Farben, jedoch nicht eingeschlossen Blattmetalldruck . . . . . | Pfund | Dollars |
|                                                                                          | 76406 | 54208   |
| Gedruckt in 8 oder mehr Farben, jedoch nicht eingeschlossen Blattmetalldruck . . . . .   | 53262 | 43324   |
| Ganz oder teilweise mit Blattmetall gedruckt . . . . .                                   | 13167 | 13432   |
| Ganz mit Bronze gedruckt . . . . .                                                       | 177   | 172     |

II. Lithographische Drucke von Stein, Zink, Aluminium oder anderm Material, nicht besonders angeführt:

|                                                                                      |         |         |
|--------------------------------------------------------------------------------------|---------|---------|
| Auf Karten oder anderm Material, mehr als $\frac{20}{1000}$ Zoll dick . . . . .      | Pfund   | Dollars |
|                                                                                      | 924979  | 228861  |
| Auf Papier oder anderm Material, nicht mehr als $\frac{8}{1000}$ Zoll dick . . . . . | 268042  | 223732  |
| Zugeschnitten nach Abmessungen von nicht mehr als 35 Quadratzoll . . . . .           | 508917  | 174876  |
| Mehr als 35, aber nicht mehr als 200 Quadratzoll . . . . .                           | 1134479 | 337084  |
| Mehr als 400 Quadratzoll . . . . .                                                   | 32397   | 13232   |

**Eigentumsrecht an Lithographiestellen.** Recht häufig ist der Fall, daß Auftraggeber von lithographischen bezw. Steindruckarbeiten die Herausgabe des Lithographiesteines entweder gegen Bezahlung des Wertes oder, was auch schon vorgekommen, ohne jede besondere Entschädigung verlangen. In Heft I dieser Zeitschrift, Jahrgang 1902, Seite 24 hatten wir eine Entscheidung des Handelsgerichts Zürich gebracht, die dahin ging, daß der Besteller keinen Anspruch darauf hat, daß die Steine ohne seine Einwilligung nicht abgeschliffen werden und daß sie ihm gegen Ersatz des Rohwertes herausgegeben werden müssen, da ein dahingehender Handelsgebrauch nicht bestehe. Nun hat auch ein deutsches Amtsgericht eine richterliche Entscheidung getroffen, die für jeden Steindruckereibesitzer von Wert ist. Eine Steindruckerei hatte für eine Firma Briefbogen mit einem die Etablissements der Firma darstellenden Kopf hergestellt und für die Gravur den Betrag von M. 150.— besonders in Rechnung gestellt. Die bestellende Firma war nun der Meinung, die Steindruckerei sei verpflichtet, den Stein, auf dem sich die Gravur befindet, gegen Erstattung seines Wertes an den Besteller herauszugeben, ist aber vom Amtsgericht mit ihrer Klage *kostenpflichtig*

*abgewiesen* worden. Zur Begründung des Urteils wird folgendes ausgeführt: Die Beklagte hat der Klägerin auf Bestellung Briefbogen mit einem die Etablissements der Klägerin darstellenden Kopf geliefert. Es liegt also ein Werkvertrag vor. Durch den Werkvertrag wird der Unternehmer zur Herstellung des versprochenen Werkes, der Besteller zur Entrichtung der vereinbarten Vergütung verpflichtet (§ 631 B. G. B.). Streitig zwischen den Parteien ist, ob bloß der lithographische Abdruck oder auch der mit der Gravur versehene Stein das *versprochene Werk* ist. Unstreitig hat Klägerin nur den Abdruck bestellt, die Mitlieferung jenes Steines ist von den Parteien nicht vereinbart worden. Da nun als *Werk* nur das verlangte Erzeugnis der Arbeit aufgefaßt werden muß und das zur Herstellung dieses Erzeugnisses benutzte *Werkzeug* ohne besondere Abredung nicht als zum versprochenen Werk gehörig angesehen werden kann, kann mangels eines solchen Beklagte nicht für verpflichtet erachtet werden, den Lithographiestein herauszugeben, denn *dieser ist nur ein Werkzeug zur Herstellung des Abdruckes*, den die Klägerin lediglich bestellt hat. Es ist aber auch nicht mit Rücksicht auf die Verkehrssitte anzunehmen, daß die Auslieferung des Lithographiesteines mit vereinbart ist (§§ 157, 242 B. G. B. und § 346 H. G. B.), denn nach dem Gutachten des Sachverständigen, Herrn Kommerzienrat Julius F. Meißner, Vorsitzender des Vereins deutscher Steindruckereibesitzer, ist anzunehmen, daß der von der Klägerin behauptete Brauch, daß ein Lithograph auch ohne besondere Abrede außer dem Abdruck auch den Stein mit der Gravur dem Besteller zu liefern hat, nicht besteht. Vielmehr ist nach dem Gutachten des Sachverständigen erwiesen, daß nach der Verkehrssitte in solchem Fall nur der Abdruck zu liefern ist.

#### Photographie.

**Ausstellung von Schülerarbeiten der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München.** War schon im vorigen Jahre über die Ergebnisse des Unterrichts an dieser jungen Anstalt Erfreuliches zu berichten, so ist dies in nicht minderem Maße auch dieses Jahr der Fall, wie die Schülerarbeiten-Ausstellung bewies, die in der ersten Hälfte des Juli im großen Saale des Alten Rathauses stattfand. Als Ergebnis des zweijährigen Lehrganges waren circa 200 Gummi- und Kohledrucke, eine überaus große Anzahl kleinerer Aufnahmen verschiedenster Art, ferner Reproduktionen nach Schwarzweißblättern und farbigen Originalen, insgesamt ungefähr 1400 Arbeiten zur Vorführung gebracht. Von besonderem Interesse waren wieder die Gummi- und Kohledrucke, die nach kleinen Originalaufnahmen in manchmal bedeutender Vergrößerung ausgeführt, deutlich zeigten, wie in der Anstalt mit richtigem Verständnis für guten Bildausschnitt, fein abgestimmte Licht- und Schattenwirkung und künstlerische Retouche gearbeitet wird. Neben diesen Leistungen in der künstlerischen Photographie wurde aber auch die Ausbildung in gediegener berufsmäßiger Arbeit, hauptsächlich in der Porträtphotographie, bestens gepflegt; die vorliegenden Ergebnisse gereichen Lehrern wie Schülern zur Ehre. Es sei schließlich nicht unerwähnt gelassen, daß die Ausstellung durch den Besuch des Prinzregenten Luitpold von Bayern ausgezeichnet wurde. -m-.



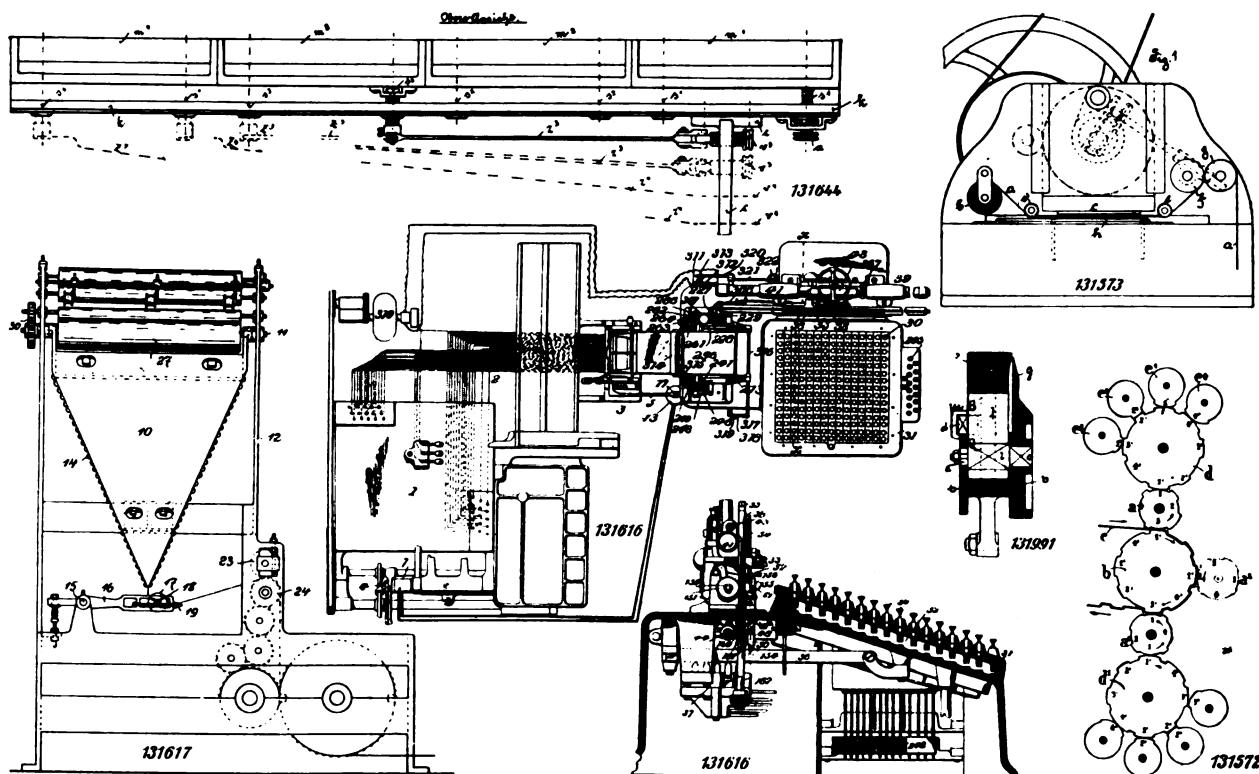
# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

**DEUTSCHE Patente. Nr. 131 572. MASCHINE ZUM GLEICHZEITIGEN PRÄGEN UND DRUCKEN IN MEHREREN FARBEN ÜBEREINANDER.** *Paul Victor Avril in Paris.* Bei der Maschine zum gleichzeitigen Prägen und Drucken in mehreren Farben übereinander sind um eine Gegendruckwalze mehrere Prägewalzen angeordnet, so daß der zu bedruckende Stoff die Gegendruckwalze erst nach Empfang aller erforderlichen Aufdrucke ohne Formveränderung der Musterung verläßt.

**Nr. 131 573. VERFAHREN ZUR UNUNTERBROCHENEN ZUFÜHRUNG VON BLATTMETALL BEI PRESSVERGOLDUNG U. DGL.** *Rudolf Müller in Dresden-N.* Bei dem Verfahren zur Zu-

in der Reihenfolge des Satzes und zum Setzen derselben zu ausgeschlossenen Zeilen mit einer Maschine zum Lochen des Registerstreifens wird der Registerstreifen während seiner Entstehung unmittelbar von der einen Maschine auf die andre übergeführt, wobei geeignete Mittel vorgesehen sind, die Betriebsgeschwindigkeit der Gießmaschine der jeweiligen Betriebsgeschwindigkeit der Lochmaschine derart anzupassen, daß niemals ein Zerreißen des Registerstreifens eintreten kann. Die Lase des Registerstreifens zwischen der Lochmaschine und der Gießmaschine wird dazu benutzt, die Betriebsgeschwindigkeit der Gießmaschine



führung von Blattmetall, das auf einem Papierstreifen angeordnet ist, bei Preßvergoldungen, -Versilberungen oder dergl. läßt man das Blattmetall mit seinem Träger dem Prägestempel zuführen und von diesem auf das Werkstück aufprägen. Das in bekannter Weise angeordnete Blattmetall wird neben dem Prägestempel gelagert und nach seiner Unterführung unter den Prägestempel zwischen Klemmrollen, die zeitweise angetrieben werden und für jede Prägung den Streifen entsprechend nachziehen, hindurch genommen, so daß an Stelle der abgeprägten Stellen immer wieder frisches Metall zu stehen kommt.

**Nr. 131 616. DIE VERBINDUNG EINER DURCH EINEN GELOCHTEN REGISTERSTREIFEN GESTEUERTEN MASCHINE ZUM GIESSEN UND SETZEN VON BUCHDRUCKLETTERN MIT EINER MASCHINE ZUM LOCHEN DES REGISTERSTREIFENS.** *Langston Monotype Machine Company in New York.* Bei der Verbindung einer durch einen gelochten Registerstreifen gesteuerten Maschine zum Gießen von einzelnen Buchdrucklettern

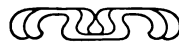
zu regeln. Beim Antrieb der Gießmaschine durch einen Elektromotor wird ein Schaltwiderstand unmittelbar durch die Lase des Registerstreifens zwischen Gieß- und Lochmaschine derart eingestellt, daß die Betriebsgeschwindigkeit des Motors abnimmt, wenn die Lase ein vorgeschriebenes Maß unterscheidet. Zur Herstellung der sogenannten Ausschließungslochungen ist ein besonderer Stanzensatz vorgesehen, welcher derart mit den übrigen Teilen der Maschine zusammenwirkt, daß die Ausschließungslochungen an den Anfang der Zeile gestanzt werden, obgleich ihre Herstellung der Zeit nach an das Ende der Zeilenlochung fällt, zum Zweck, die unmittelbare Überführung des Registerstreifens aus der Lochmaschine in die Gießmaschine zu ermöglichen. Für die Letternstanzen, sowie für die Ausschließungsstanzen ist je ein besonderes Papierschwachwerk vorgesehen, welche beide derart voneinander abhängig gemacht sind, daß beim Beginn jeder Zeile zunächst beide gleichzeitig durch das Anschlagen der Letternstasten betrieben werden, dann,

nachdem eine vorgeschriebene Zahl von Letternsymbolen gelocht worden ist, das Ausschließungsschaltwerk selbsttätig still gestellt und endlich durch das Anschlagen der Ausschließungstasten von neuem in Gang gesetzt wird, zum Zweck, die Ausschließungslochungen an den Anfang der Zeile zu bringen und dadurch die unmittelbare Überführung des Registerstreifens von der Lochmaschine in die Gießmaschine zu ermöglichen. Die Arretierungsvorrichtung, welche das Schaltwerk still stellt, nachdem eine vorgeschriebene Anzahl von Schaltungen ausgeführt worden ist, ist mit einer Mitnehmervorrichtung ausgestattet, die durch Weiterdrehung des Schaltwerks die zwischen diesem und dem Letternschaltwerk während der Zeilenlochung aufgelaufene Lose des Papierstreifens aufnimmt, um bei beliebiger Länge der Zeile die Ausschließungslochungen an deren Anfang zu bringen und dadurch die unmittelbare Überführung des Registerstreifens von der Lochmaschine in die Gießmaschine zu ermöglichen. Die Mitnehmervorrichtung (Zahnstangen 271), welche während der ganzen Zeilenlochung in einem Sinne fortgeschaltet und nach Vollendung der Zeilenlochung in ihre Anfangslage zurückgeführt wird, nimmt bei ihrer Vorwärtsschaltung eine Arretierungsvorrichtung (Stange 260) derart mit, daß das Ausschließungsschaltwerk nach Vollendung einer vorgeschriebenen Anzahl von Schaltungen stillgestellt wird, und daß bei der Zurückführung in ihre Anfangslage das Ausschließungsschaltwerk selbst um den Betrag ihrer eignen Vorwärtsschaltung abzüglich des Betrages der besagten vorgeschriebenen Anzahl von Schaltungen vorwärts, zum Zweck, trotz beliebiger Länge der Zeile die Ausschließungslochungen an deren Anfang zu bringen und nach Vollendung der Ausschließungslochung die zwischen dem Letternschaltwerk und dem Ausschließungsschaltwerk aufgelaufene Lose des Papierstreifens aufzunehmen und so für die nächstfolgende Zeilenlochung den Anfangszustand wieder herzustellen.

Nr. 131617. LÄNGSFALZER FÜR MEHRERE PAPIERBAHNEN AN DRUCKPRESSEN. *Henry Hartt* in *Chicago*. Bei dem Längsfalzer für mehrere Papierbahnen an Druckpressen befinden sich an seinen Kanten gewellte oder halbkugelförmige Reibungsansätze, über welche die Papierbahnen in gleichmäßiger Spannung laufen, wodurch ein Faltenwerfen und Zusammenziehen des Papiers vermieden wird.

Nr. 131644. EINSTELLBARES FARBMESSER-STELLWERK AN DRUCKMASCHINEN. *H. Rottsieper* in *Leipzig*. Bei dem einstellbaren Farbmesser-Stellwerk an Druckmaschinen sind die in ihrer Längsachse hin- und herschiebbaren oder um dieselbe drehbaren Gestänge, die in der Längsrichtung des Farbkastens liegen, derart mit den Messerschrauben verbunden, daß bei Drehung oder Verschiebung der Gestänge die Messerschrauben und somit die Farbmesser bewegt werden, und zwar von einem Punkt außerhalb des Maschinengestells.

Nr. 131991. SELBSTTÄTIGE VORPRESSUNG FÜR SCHNEIDMASCHINEN ZUM BESCHNEIDEN VON PAPIER, PAPPE, KLEIDERSTOFFEN U. DERGL. *Karl Krause* in *Leipzig*. Bei der selbsttätigen Vorpressung für Schneidmaschinen zum Beschneiden von Papier, Pappe, Kleiderstoffen u. dergl. drückt der Messerhalter *a* beim Anfang seiner Niederbewegung den Preßbalken *c* mittels zweier unter Federdruck oder Gewichtsbelastung stehender und in entgegengesetzter Richtung wirkender Widerstände *m*, *n* nieder, deren Verdrängung während der Vorpressung erfolgt, ohne dem Preßbalken eine Neigung zum Kanten zu erteilen. An dem Preßbalken *c* werden zwei federnde Querriegel *m* und *n* angebracht, an dem Messerhalter *a* aber durch Vermittlung eines Gleitstückes *r*, *s* ein Riegel *q*, welcher mit keilförmigen Flächen die keilförmigen Enden der Querriegel *m* und *n* angreift und durch sie den Preßbalken *c* mitnimmt.



## Aus den graphischen Vereinigungen.

**Augsburg.** Der *Graphische Klub* beschäftigte sich in seinen letzten zwei Sitzungen hauptsächlich mit einem Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu dem diesjährigen Johannisfestprogramm der *Typographia*. Die Beteiligung der Mitglieder an dem Preisausschreiben war eine ziemlich schwache, denn im ganzen gingen bloß sechs Entwürfe ein, zu deren Begutachtung aus den Mitgliedern ein Ausschuß gewählt wurde, bestehend aus den Herren A. Heider, M. Böhm und R. Stier. Die von seiten der Bewerber mit ziemlich großem Fleiß und außerordentlicher Sorgfalt hergestellten Entwürfe wurden von dem Ausschuß eingehend besprochen und die einzelnen Einsender auf die vorhandenen Fehler aufmerksam gemacht. Das Preisergebnis war: I. Preis Herrn Georg Maier; II. Preis Herrn Spang; III. Preis Herrn Georg Maier und IV. Preis Herrn Weiß. Der Vorsitzende sprach sodann noch über die eingegangenen Arbeiten einige Worte, bei deren Schlusse er die Herren ermunterte, in Zukunft sich an derartigen Veranstaltungen recht rege beteiligen zu wollen. Ferner wurde an dem letzten Sitzungsabend beschlossen, während der Sommermonate die Leseabende ausfallen zu lassen. St-r.

**Berlin.** Die *Berliner Typographische Gesellschaft* hat satzungsgemäß ihre regelmäßigen Sitzungen während der Monate Juli und August ausgesetzt. Demzufolge fanden an den Sitzungsabenden nur Lesestunden im Buchgewerbesaal statt, die sich eines ziemlich zahlreichen Zuspruches zu erfreuen hatten, um so mehr als an diesen Abenden die von dem Herausgeber der Schweizer Graphischen Mitteilungen, Herrn August Müller in St. Gallen, freundlichst zur Verfügung gestellten Skizzen des Wettbewerbes für einen Titel zu diesem Fachblatte, 253 an der Zahl, zur Besichtigung ausgestellt waren.

B.

**Bremen.** In der am 25. Mai 1903 stattgefundenen Hauptversammlung des *Typographischen Klub* gab der Vorsitzende, Herr Miller, einen ausführlichen Jahresbericht, nach dem im Laufe des Berichtsjahres 14 Vortragsabende stattfanden, an denen folgende Themata behandelt wurden: 1. Welche Anforderungen stellt die heutige Drucktechnik an Tiegeldruck- und Schnellpressen. 2. Johannisfestdrucksachen. 3. Grundzüge für unser diesjähriges Skizzieren. 4. Über Zeitungs- und Inseratensatz. 5. Über Tabellensatz. 6. und 7. Stil und Ornament (zwei Vorträge). 8. Die neue Recht-

schreibweise. 9. Über den Wettbewerb des Berliner Buchdrucker-Vereins. 10. Der japanische Musteraustausch; die graphischen Künste der Gegenwart, II. Band, und Meisterwerke der Weltliteratur. 11. Ausschließen, Silbentrennen und Spatiinieren. 12. Moderne Reklamedrucksachen (mit Lichtbildern und Ausstellung). 13. Der Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins 1902. 14. Farbenharmonie auf farbigen Umschlagpapieren. Außerdem fanden an sechs Abenden Besprechungen von Neueingängen und Fachzeitschriften statt, drei Abende waren den verschiedensten technischen Fragen gewidmet. Für das Skizzieren wurden sechs, für den Tonplattenschnitt zehn Abende verwandt, so daß im ganzen 39 Sitzungen stattgefunden haben. Für einen Briefkopf, eine Neujahrskarte und einen Katalogumschlag wurden Preisausschreiben unter den Mitgliedern erlassen, jedoch gelangte nur die Neujahrskarte zur Ausführung. Die Bibliothek erfuhr sowohl durch Neueingänge als auch durch Anschaffung eine bedeutende Erweiterung; die Benutzung war eine rege. Der Bericht des Kassierers ergab einen Kassenbestand von M. 113.13. Die Mitgliederzahl stieg auf 65; der bisherige Vorstand wurde wieder gewählt. — Am 6. Juni fand aus Anlaß des Scheidens des Gründungsmitgliedes Herrn Emil Schiele, der nach seiner Heimat Amerika übersiedelte, ein Abschiedskommers statt. In der Sitzung am 6. Juli war eine äußerst reichhaltige Sammlung von Drucksachen ausgestellt, die von Herrn A. M. Watzulik in Altenburg in dankenswerter Weise überlassen worden war. Herr Miller besprach die aus jahrelanger Arbeit hervorgegangenen Drucksachen, an denen deutlich die Entwicklung des Accidenzsatzes verfolgt werden könne, da jede Arbeitsweise vertreten sei von dem komplizierten Rahmen- und Bogensatz der freien Richtung bis zu den neuzeitlichsten Liniensätzen. Vom 12. bis 19. Juli 1903 war im Gewerbemuseum der bekannte Hannoversche Wettbewerb für Plakatentwürfe ausgestellt, der auch seitens der Graphiker die gebührende Würdigung fand. R.

**Donauwörth.** Der *Graphische Klub* konnte in seiner Versammlung am 25. Juli 1903 infolge freundlichen Entgegenkommens der *Typographischen Gesellschaft* in Nürnberg die interessanten Ergebnisse der dort veranstalteten Wettbewerbe ausstellen. Ein kurzer Vortrag erläuterte die Gesichtspunkte, die bei Veranstaltung der Preisausschreiben und bei Bewertung der besten Ergebnisse maßgebend waren und schloß mit dem Wunsche, daß die infolge der Ausstellung erhaltenen Anregungen mit dazu beitragen mögen, daß Eifer und Fleiß recht bald auch unter den Mitgliedern des *Graphischen Klub* gleich erfreuliche und aner kennenswerte Leistungen hervorbringe. Freudige Überraschung erregte die Übergabe des X. Bandes des Musteraustausches, der von dem Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig kostenlos überlassen worden ist. Der Vorsitzende empfahl das Werk unter Hinweis auf die in den verschiedenen Fachzeitschriften erschienenen eingehenden Besprechungen einem fleißigen Studium, aber auch der größtmöglichen Schonung. Der Band wird infolge seiner Vielseitigkeit und Gedicgenheit für weitere Vorträge eine schätzenswerte Unterlage bilden. Zunächst wurden solche Beiträge besprochen, deren Zustandekommen dem verständnisvollen Zusammenarbeiten von Künstlern und Buchdruckern zu verdanken ist und deren vornehme künstlerische Wirkung nicht auf Kosten der Textbehandlung erreicht wird, wie dies in neuester Zeit

häufig zu beobachten ist. Dem Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig und der *Typographischen Gesellschaft* in Nürnberg aber gebührt Dank für die dem *Graphischen Klub* so sachdienliche Unterstützung. I.

**Hannover.** Der Wettbewerb der *Typographischen Vereinigung* für das Johannisfest-Programm des Lokalvereins, dessen Bewertung am 14. Juli erfolgte, brachte den Entwürfen von Wilhelm Wandelt, Karl Vennekold, Karl Staub und Konrad Wunder Preise, während denjenigen von Emil Leiter und August Erfurdt lobende Erwähnung zu teil wurde. Eine vorzügliche Arbeit von August Schütte mußte von der Preisbewerbung ausscheiden, da sie den festgesetzten Bedingungen nicht entsprach. Für Preise hatte der Lokalverein zehn Mark beigesteuert. Die Verlegung des Einlieferungstermins auf einen früheren Tag hatte zur Folge, daß nur 18 Entwürfe eingesandt wurden. — Eingänge Proben von Schriften, Initialen und Verzierungen der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg. -y-

**Leipzig.** In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 8. Juli 1903 berichtete Herr *Arthur Scheps* über die J. G. Schelter & Gieseckesche Eintouren-Schnellpresse „Windsbraut“. Diese quantitativ sehr leistungsfähige Maschine (2200 Touren) ist mit allen vorteilbringenden Neuerungen behufs bequemer und handlicher Bedienung versehen. Der Cylinder ruht in festem Lager; die Stärke des Aufzuges ist in Millimeter angegeben, um das verderbliche Vorseilen oder Zurückbleiben des Cylinders von vornherein zu vermeiden. Referent beschreibt eingehend die gut konstruierte Markeneinrichtung, die Farbverteilung, sowie als neuen Vorzug die seitliche Verstellung des Schneidmessers. Auf Anfrage wegen der wahrscheinlich schwer zu bewirkenden Höheneinstellung des Cylinders gibt Herr Burbach dahin Auskunft, daß diese durch Unterlegen von Metallplatten, am besten von der Fabrik selbst besorgt, leicht zu bewerkstelligen sei. — Ausgestellt war der zweite Wettbewerb des Zeichenkurses der Münchener *Typographischen Gesellschaft*, Mitgliedskarte betreffend, der zwar besser als der erste ausgefallen ist, aber immerhin noch an übermäßiger Betonung des Ornaments leidet. Bewertet war auch dieser Wettbewerb durch die *Typographischen Gesellschaften* von Stuttgart, Nürnberg und Leipzig. — In der Sitzung vom 22. Juli führte Herr *Parde* ein neues Kolorierinstrument, den sog. „Aërograph“ (Luftpinsel) praktisch vor, ein griffelförmiges Instrument, das an seiner unteren Hälfte den Farbebehälter trägt. Ein scharfer durch Hand- oder Motorpumpe erzeugter Luftstrom reißt auf seinem Wege durch den (hohlen) Griffel und den Behälter die Farbe mit sich und schleudert sie, in feinsten Weise verteilt, auf den zu bemalenden Gegenstand. Auf Relief-Karten und ähnlichen Arbeiten werden hierdurch, wenn die Farbe seitlich aufgespritzt wird, die feinsten Effekte erzielt, wie dies die ausgestellten Proben bezeugten. Alle Arten Farbe verarbeitend, zu Tönen, Buchschnitten, Schablonenkolorierung u. v. a. anwendbar, kostet der Apparat 160 bis 330 M. Für den zweiten Teil des Abends hatte Herr *Hellwig* ein Referat übernommen über „Accentbuchstaben, deren Bedeutung im Sprachgebiete und für den Buchdruck“. Der Herr Vortragende legt in kurzen Zügen den Gebrauch und die Bedeutung der Accente in den alten Sprachen dar und unterscheidet Hauchzeichen, Tonzeichen und Lautschattierung. Die Accente der modernen Sprachen werden durchgenommen und mit Rücksicht auf den Setzer

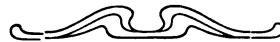
bezüglich ihrer Schreibung und Stellung im Worte untersucht. An einem der nächsten Abende soll die Angelegenheit noch von phonetischen, sowie auch von gieß- und satztechnischen Gesichtspunkten aus erläutert werden. — Ausgestellt waren Drucksachen der Turiner internationalen Ausstellung für dekorative Kunst 1902, und sonstige italienische Arbeiten, gestiftet von dortigen Freunden der Gesellschaft.

**Offenbach a. M.** Am 5. Juli unternahm die *Graphische Gesellschaft* einen gemeinsamen Ausflug nach Frankfurt am Main, um die im dortigen Kunstgewerbemuseum veranstaltete Ausstellung der Steglitzer Werkstatt in Steglitz bei Berlin zu besichtigen. Die Beteiligung an diesem Ausfluge war leider recht schwach, was in Anbetracht der sehr interessanten Ausstellung zu bedauern war. Eine um so größere Anzahl Mitglieder hatte eine Ausstellung moderner, künstlerischer Plakate angelockt, die am 21. Juli im Vereinslokal stattfand. Es waren prächtige Leistungen der modernen Plakatkunst, die an diesem Abend den Anwesenden in reicher Anzahl vorgeführt wurden und wofür dem Spender, unserem ehemaligen Mitgliede, Herrn Max Vogel, Kunstmaler in Niedersiedlitz bei Dresden, auch an dieser Stelle aufrichtigst gedankt sei. Der für den 2. August vorgesehene Familienausflug nach dem Rhein, zugleich Feier des ersten Stiftungsfestes, mußte leider aus verschiedenen Gründen auf den 16. August verschoben werden. Aus dem jüngsten Preisausschreiben des Verlags des Graphischen Beobachters in Leipzig ist auch ein Mitglied unsrer Gesellschaft als Sieger hervorgegangen, und zwar Herr Julius Kutzer, der auf seinen eingesandten Entwurf den II. Preis erhielt. Die Gesellschaft hat sich für ihre Drucksachen, Ankündigungen usw. ein Firmensignet zugelegt, das infolge seiner Schönheit und Charakteristik hier zum Abdruck gelangt. Schöpfer dieses Signets ist Prof. Ad. M. Hildebrandt in Berlin, der in



der Zeichnung die verschiedenen, in der Gesellschaft vertretenen graphischen Berufszweige ganz trefflich zu versinnbildlichen verstand. Bei zweifarbigem Druck ist mit diesem Signet eine prächtige Wirkung zu erzielen. — Für die nächste Zeit hat die Gesellschaft den Besuch verschiedener industrieller Werke in Frankfurt in Aussicht genommen. Ir.

**Wien.** Nachdem die *Graphische Gesellschaft* durch die Ungunst der Verhältnisse genötigt wurde, die mit großen Hoffnungen ins Leben gerufene ständige Drucksachenausstellung aufzulassen, hatte sie nun auch noch eine weitere Krise insofern durchzumachen, als ihr bisheriger tatkräftiger Leiter und Schriftleiter der Vereinszeitschrift *Graphische Revue*, Herr Heinrich Feige, Buchdruckereibesitzer wird und daher seine Tätigkeit aufgeben mußte. Zur Besetzung der Stelle eines Schriftleiters wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem Herr R. Lohner hervorging. Diese Veränderung hatte auch eine solche in den Personen des Obmanns und Obmannstellvertreters zur Folge, als welche nun die Herren Scholz und Dolecel wirken. — Der Ausflug des *Vereins der Maschinenmeister* nach der Papierfabrik Klein-Neusiedel gestaltete sich bei reger Teilnahme sehr interessant. Die seit dem Jahre 1797 bestehende Fabrik hat heute vier Langsiebpapiermaschinen, davon eine mit 205 cm Arbeitsbreite, sowie die entsprechenden Hilfsmaschinen im Betrieb. Erzeugt wird nur holzschliffreie Ware und zwar bis zum feinsten Kunstdruck sowie neuerdings auch photographische Rohpapiere. Der ganze Arbeitsgang wurde den in Gruppen geteilten Besuchern vom Direktor und den Beamten in eingehendster Weise erläutert, so daß die Ausflügler höchst befriedigt sowie dankbar für das Gesehene und Gelernte nach Wien zurückkehrten. P.-t.



## Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

✻ *Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache.* Auf Anregung und unter Mitwirkung des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer und des Vereins Schweizerischer Buchdruckereibesitzer herausgegeben vom Bibliographischen Institut, bearbeitet von Dr. Konrad Duden, Geh. Regierungsrat, Gymnasialdirektor. Leipzig und Wien 1903. Verlag des *Bibliographischen Instituts*. In Leinwand gebunden M. 1.60; für Buch- und Zeitungsdruckereien bei direktem Bezug von der Verlagsbuchhandlung ausschließlich Porto M. 1.10. — Nach den Beschlüssen der Berliner Orthographischen Konferenz vom Jahre 1901 blieben in der neuen deutschen Rechtschreibung bekanntlich eine große Zahl von Doppelschreibungen bestehen, die auch für die Folge eine gewisse Unsicherheit hervorrufen mußten, vor allem aber die Verleger und Buchdrucker dazu zwangen, für den eignen Gebrauch eine Art von Hausorthographie einzurichten, um so wenigstens für ihren Teil eine einheitliche Rechtschreibung zu besitzen, die den Setzern und Korrektoren als Grundlage dienen konnte. Es war daher ein notwendiger und nicht nur innerhalb der Buchdruckerkreise freudigst begrüßter Schritt, den die

obengenannten Buchdruckervereine in der am 12. Juni 1902 in Konstanz stattgefundenen Versammlung taten, indem sie die Herausgabe eines ihren Wünschen entsprechenden, für den Buch- und Zeitungsdruck allein maßgebenden Rechtschreibungsbuches einstimmig beschlossen. Der mit dieser Arbeit vertraute Sachverständige Herr Geheime Regierungsrat, Gymnasialdirektor Dr. Konrad Duden in Hersfeld hat seine Aufgabe in bester Weise erfüllt. Wenngleich auch mit dem vorliegenden Werke so manche Wünsche noch nicht voll befriedigt sein mögen, so ist doch nun für den Buch- und Zeitungsdruck eine einheitliche Richtschnur gegeben, die von einem nicht zu unterschätzenden Wert ist. Mit großem Verständnis und sorgfältigster Abwägung der einzelnen Fälle hat Duden nunmehr ein Wörterbuch gebildet, das keinen Zweifel mehr zuläßt und sich im wesentlichen doch der jetzt gültigen amtlichen Rechtschreibung anpaßt, jedoch ist überall, wo in den amtlichen Regelbüchern zwei oder gar drei Doppelschreibungen angegeben sind, wenn irgend möglich nur eine Schreibung aufgenommen. Das Werk, ein Band von XXXIV und 341 Seiten, enthält zunächst ein sehr interessantes Vorwort des Verfassers, dann auf Seite IX bis mit XXXIV die Vorbemerkungen, die



über die angewendeten Regeln der Rechtschreibung und über die für wünschenswert erachteten grammatischen Belehrungen Aufschluß geben, ferner eine Interpunktionslehre, einige Einzelschriften, besonders typographischer Art, und ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Abkürzungen. Dann folgt das stattliche Wörterverzeichnis, das auf 341 Seiten mehr als 58 000 Wörter enthält, darunter auch sehr viele Fremdwörter, die in der Schreibweise der deutschen Sprache angepaßt sind. An denjenigen Stellen, die einen Zweifel zulassen könnten, wurde auch der Flexion, Deklination, Pluralbildung und Konjugation genau Rechnung getragen, während derartige Vermerke im allgemeinen unterblieben sind, wenn kein Zweifel möglich ist. Die technische Ausführung des Werkes ist völlig einwandfrei, wie dies ja bei allen Erzeugnissen des Bibliographischen Instituts der Fall ist. Der dankenswerten Anregung der drei Buchdruckervereine, dem freundlichen Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung und der sorgfältig genauen Arbeit des Herrn Dr. Duden verdankt das Buchgewerbe ein Werk, das in erster Linie für jeden Buchdrucker hohen praktischen Wert hat, nicht minder aber auch für jeden andern Angehörigen des gebildeten Standes. Möge die Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache dazu beitragen, daß das deutsche Volk nun endlich in seinen Druckwerken eine einheitliche Rechtschreibung erhält und hierdurch allmählich die vielen Doppelschreibungen in Wegfall kommen. Allen Buchdruckern, gleich ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, aber auch allen denjenigen, die mit dem Verlag und dem Buchdruck in enger Beziehung stehen, sei die Anschaffung des trefflichen Buches angelegentlichst empfohlen. A. S.

Der deutsche Faktorenbund 1896 bis 1902. Gründung, Entwicklung und Wirken. Der deutsche Faktorenbund trat am 1. April 1903 in sein siebentes Geschäftsjahr. Dem Bundesvorstand erschien es nun angezeigt, den Mitgliedern eine zusammenfassende Darstellung über das bisher in so segensreicher Weise Geschaffene zu geben. Zugleich sollte aber auch durch diese Schrift auf die dem Bunde noch fernstehenden Berufsgenossen eingewirkt werden. So entstand die vorliegende trefflich ausgestattete Schrift, die dem ersten Vorsitzenden Herrn Alex Stadthagen in Berlin gewidmet ist und Herrn Paul Winkler, Schriftführer des deutschen Faktorenbundes, zum Verfasser hat. Zwei Gruppenbilder, von denen das eine die neun Mitglieder des Bundesvorstandes, das andre die neun Kreisvorsteher gibt, bilden den illustrativen Schmuck der Broschüre, deren treffliche technische Ausführung zu loben ist. Der Inhalt der Schrift ist ein hoch interessanter, weil er ein übersichtliches Bild über die Gründung, Entwicklung und Tätigkeit eines Vereins gibt, der aus sich selbst und aus eigener Kraft sich zu einem großen gemeinnützigen Verein entwickelt hat. Das erste, im März 1897 ausgegebene Mitgliederverzeichnis verzeichnet 451 Mitglieder, im März 1902 war deren Zahl auf 1284 gestiegen, das Vereinsvermögen betrug M. 51 278.97 und an Unterstützungen (Umzug, Notlage, Sterbegeld, Witwen- und Invalidenunterstützung) waren insgesamt M. 13 422.36 gezahlt worden. Das ist eine hochehrfreuliche Entwicklung, wie ich sie dem deutschen Faktorenbund auch für die Folge von ganzem Herzen wünsche. Dazu bedarf aber, daß sich die noch fernstehenden Berufsgenossen recht bald dem Bunde anschließen zum Nutzen ihrer selbst sowohl als auch ihrer Angehörigen. A. W.

Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des Deutschen Buchgewerbes. Von Rudolf Schmidt. 1. und 2. Band: Abel — Hartung. Berlin 1902 und 1903. Verlag der Buchdruckerei Franz Weber. Preis zusammen M. 3.—. Ein großes Unternehmen und — soweit sich bis jetzt auf Grund der vorliegenden beiden ersten Bände urteilen läßt — auch ein gelungenes Unternehmen. Das Werk wird einen monumentalen Denkstein in der Geschichte des Deutschen Buchgewerbes darstellen, für den man seinem Schöpfer danken muß. Mag auch manche Stelle noch der Feile bedürfen, manches auch noch fehlen, das gesamte Werk verdient — allein schon wegen der Unsumme des aufgewendeten Sammeleifers und Bienenfleißes — volle Anerkennung. Mit Recht hat der Verfasser auch diejenigen ausländischen bedeutenden Männer bzw. Firmen herangezogen, die mit unserm Buchhandel in engster Beziehung stehen, deren Namen uns ebenso geläufig geworden sind, wie etwa Baedeker, Brockhaus, Cotta u. v. a. Ja, es gibt deutsche Firmen, die wir gewohnt sind, mit ihren ausländischen Geschäftsgenossen in einem Atemzuge zu nennen, z. B. Brockhaus und Efron. Es sei gestattet, auf die echt- und kerndeutschen Vertreter des Buchhandels und des Buchdrucks der Siebenbürger Sachsen hinzuweisen, solange es noch Zeit ist, d. h. solange der Druck des Schmidtschen Werkes noch nicht allzuweit vorgeschritten ist. Bisher vermessen wir z. B. Gött, den bedeutenden deutschen Buchdrucker Kronstadts, und Josef Drotleff, den Verleger des bedeutendsten deutschen Tageblattes in Siebenbürgen, in Hermannstadt. Wir hoffen auf die Einreihung des Freundes Martin Luthers, des siebenbürgisch-sächsischen Reformators Johannes Honterus, der die Buchdruckerkunst zu unsern fernen Stammesgenossen im 16. Jahrhundert gebracht hat und ihr erster Vertreter in Siebenbürgen war, ferner auf die beiden wackeren Kraft in Hermannstadt, auf G. A. Seraphin u. a. Sie verdienen die Aufnahme voll auf, denn sie sind werktätige, unermüdliche Kämpfer für deutsche Sitte in Ungarn gerade in ihrer Eigenschaft als Buchhändler und Buchdrucker. Vielleicht würden an sich unscheinbare Daten doch von besonderem Interesse sein, da sie die Person und deren Verdienste noch besser zu kennzeichnen vermögen. Z. B. hat Friedrich Gotthelf Baumgaertner seinen Dokortitel in seiner Eigenschaft als Autor von der Juristenfakultät in Jena im Jahre 1804 honoris causa erhalten, wie er selbst sagt „wegen einer Schrift Die Unterhandlungskunst von Staatsmann in der Einsamkeit“. Bei der Ausführlichkeit, die einzelne Biographien in Schmidts Werk erfahren, würden solche Daten gewiß nicht allzusehr belasten, die doch die Bedeutung der Person hervorheben. Baumgaertner schrieb sich selbst auch nicht mit ä, sondern mit ae. Wo viele Männer des Buchgewerbes gleichen Namens aus gleicher Familie genannt sind, gibt Schmidt das Stichwort „Familie“, z. B. „Fleischer, Familie“. Schmidt sollte konsequent sein. Bei Brockhaus z. B. steht der Name der Firma „F. A. Brockhaus“, statt „Brockhaus, Familie“. Wer nicht Buchhändler ist und gelegentlich doch in den Fall kommt, das Werk als Nachschlagewerk zu benutzen, dessen Einrichtung ihm fremd ist, könnte es vielleicht unverwertet und unbefriedigt aus der Hand legen im Glauben, Heinrich Brockhaus, Albert Brockhaus usw. seien nicht genannt, und doch finden sie sich unter F. A. Brockhaus. Da sich das Werk „Deutsche

Buchhändler“ und nicht „Deutsche Buchhandlungen“ nennt, sollten wenigstens Hinweise im Alphabet auf die Stellen zu finden sein, wo man Angaben über einzelne Teilhaber, z. B. Härtel, Hase, Geibel usw., zu suchen hat. Eine derartige Vollständigkeit erleichtert den Gebrauch des Werkes als eines Nachschlagebuches ungemein, wenn auch das in Aussicht genommene Generalregister eine Handhabe bietet. Das Buch ist nicht nur für Buchhändler, die Bescheid wissen, bestimmt, sondern auch für Nichtbuchhändler. Bei Carl Geibel (unter Carl Duncker S. 190) fehlt die Angabe, daß Geibel Dr. jur. h. c. ist. Abgesehen von solchen kleinen Wünschen sei wiederholt, daß das Werk volle Anerkennung verdient und man mit Freude der Fertigstellung entgegensehen kann. Den Berufsgenossen der im Schmidtschen Werke Verzeichneten es zum Ankauf zu empfehlen, dürfte überflüssig sein, es wird unter ihnen ohnedies weiteste Verbreitung finden, wie wir hoffen und wünschen.

S. M.

✻ *Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* Technisch. Statistisch. Volkswirtschaftlich. Von *Bernhard Harms*. Tübingen und Leipzig 1902. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII und 184 Seiten. Preis M. 7.60. Immer reichlicher gestaltet sich die Literatur zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Gewerbes. Seit der „Verein für Sozialpolitik“ seine bekannten „Untersuchungen über die Lage des Handwerks“ veröffentlicht hat, scheint das Interesse an der weiteren und jüngeren Vergangenheit der einzelnen Erwerbszweige immer lebhafter sich zu äußern. Daß bei solcher literarischen Ernte manch Häuflein Spreu abfällt, ist nicht zu verwundern. Um so wohlthätiger berührt die Lektüre eines auf Grund streng wissenschaftlicher und dabei objektiver Forschung entstandenen Werkes von der Art des vorliegenden aus Harms' Feder. Dieses ist um so bedeutungsvoller, als es unsres Wissens das erste ist, das dieses Thema behandelt. Die „Schriften des Vereins für Sozialpolitik“ behandeln den Entwicklungsgang des Buchbindereigewerbes nur in sehr kurzen Zügen und befassen sich in der Hauptsache mit der Lage in der Gegenwart. Außerdem umfassen diese Studien nur die Städte Berlin, Leipzig, Pforzheim, Lahr und Stuttgart (Band 66, 68 und 69 der Schriften). Ein besonderer Vorzug des Werkes von Harms ist der, daß es vom gelehrten Forscher (Volkswirtschaftler und Historiker) wie vom Professionisten nutzbringend gelesen werden kann. Klar und verständlich für jedermann ist es geschrieben, eine Folge des Umstandes, daß der Verfasser nicht nur mit Lust und Liebe an die Erforschung der Verhältnisse gegangen ist, was aus jeder Seite hervorleuchtet, sondern hierbei auch, wie er selbst mitteilt, von Unternehmern und Gehilfen, Vereinen und Organisationen lebhaft unterstützt wurde. Er hat also nicht nur aus wissenschaftlichen Quellen geschöpft, sondern ins praktische Leben des Buchbindereigewerbes mit verständnisvollem Auge sichtigend und prüfend hineingeblickt. Weiter ausholend ist der lehrreiche geschichtliche Abschnitt über die technische Entwicklung der Buchbinderei, ein Kapitel, das alle Fachleute studieren sollten, denen die Kenntnis der Vergangenheit ihres brotgebenden Berufes am Herzen liegt. Ein Gleiches gilt von den Kapiteln über die Entwicklungstendenzen in der Betriebsform und über die Buchbinderei als Handwerk. Sehr fleißige statistische Ab-

handlungen sind die Abschnitte über die berufliche und soziale Gliederung der Erwerbstätigen und über die Buchbinderei und Kartonnagefabriken in sämtlichen Verwaltungsbezirken der einzelnen Bundesstaaten. Als Anhang — für die Gewerbetreibenden eine besonders schätzbare Auskunft — gibt Harms ein Kapitel „Zur Geschichte der Buchbinderei-Literatur“ mit „Verzeichnis der Buchbinderei-Literatur“. Sechs statistische Tabellen, die einen schnellen Überblick gewähren und geschickt zusammengestellt sind, vervollständigen das fleißig und streng sachlich-kritisch bearbeitete Werk, das jeder Vereins- und Fachbibliothek, ebenso den Buchbinder-Lehranstalten und Berufsangehörigen aufs wärmste zur Anschaffung empfohlen werden muß.

S. M.

✻ *Bürgels Nachschlagebuch für Handel, Gewerbe und Industrie* nebst großem Ortslexikon von Deutschland. Herausgegeben von *Martin Bürgel*. Berlin 1903. Industrieller Verlag H. G. Martin Bürgel G. m. b. H. 1938 Seiten, Preis M. 12.—. Dieses geschmackvoll gebundene umfangreiche Nachschlagewerk bildet eine bemerkenswerte Bereicherung unsrer Comptoir-Hilfsmittel. Es ist in drei Teile gegliedert. Der erste von einer Reihe zum Teil bekannter Geschäftsmänner und bekannter Autoren bearbeitete Abschnitt enthält die verschiedenen Bestimmungen der Verkehrsanstalten (Post, Eisenbahn, Zoll), und zwar in ausführlichster, deutlich erläuternder Form, in der Tat „eine erschöpfende Durcharbeitung auf Grund der amtlichen langjährigen Praxis ihrer Verfasser in Verbindung mit den geschäftlichen Erfahrungen der Herausgeber“. Ganz besonders ist die Bearbeitung der Zollvorschriften für den Geschäftsmann von besonderem Wert. Weitere Kapitel behandeln in sachlicher, leichtverständlicher Form den Verkehr mit der Reichsbank und mit den Dampfschiffahrtsgesellschaften, ferner das Reichsstempelgesetz und die internationalen Wechselstempelvorschriften, welche Ausführungen ebenso schätzbar sind wie die Zusammenstellung der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse aller Länder. Willkommen wird jedem der juristische Beirat sein, der der Geschäftswelt in Bürgels Handbuch ersteht. Er gibt Aufschluß über die verschiedensten mit dem Geschäftsverkehr in engem Zusammenhange stehenden rechtlichen Verhältnisse. Nicht befriedigend ist dagegen das Verzeichnis der Rechtsanwälte. Hier ist für Neuauflagen dringend zu wünschen, daß sich der Herausgeber mit den in Betracht kommenden Behörden der einzelnen Länder verbindet, um ein einigermaßen brauchbares Adressenmaterial zu erhalten. Es gilt dies von den deutschen und in erhöhtem Maße von den ausländischen Rechtsanwälten. Für Leipzig z. B. fehlen gerade die Namen der hervorragendsten, besonders von der Geschäftswelt, für die das Buch doch in erster Linie bestimmt ist, am meisten bevorzugten Rechtsanwälte. Geradezu unglaublich mangelhaft ist das Verzeichnis der ausländischen Rechtsanwälte. Für manche Staaten fehlen die wichtigsten Orte, z. B. Moskau, Brüssel usw. Frankreich, Italien, Portugal, Luxemburg usw. fehlen überhaupt. Schätzbar sind die Ausführungen über den internationalen Musterschutz, über die internationalen Vorschriften für den deutschen Handlungsreisenden und über die Rechte und Pflichten der Agenten in Europa und den Vereinigten Staaten. Sehr übersichtlich und daher für eine schnelle Orientierung geeignet ist die Darstellung der deutschen Handelsvertrags-

beziehungen zu andern Staaten. Auch das Kapitel „Export-Technik“ wird seinen Zweck der Aufklärung und Unter-richtung nicht verfehlen. Vervollständigt wird dieser Teil durch die Verzeichnisse der deutschen Konsulate im Aus-lande und der auswärtigen Konsulate in Deutschland, ferner der deutschen Handelskammern mit Angabe ihrer Vorstände, Syndici, Bezirke und der in letzteren betriebe-ten Hauptfabrikationszweige, eine Zusammenstellung, die durch einen Anhang wesentlich ergänzt wird, enthaltend „die Zahl der in den wichtigsten Industrie- und Handels-zweigen in den Bezirken der deutschen Handelskammern erwerbstätigen Personen“. Den Abschluß bildet ein Ver-zeichnis der Syndikate, Kartelle, Preiskonventionen und ähnlichen Verbände. Den zweiten Teil bildet ein alpha-betisch geordnetes Bezugsquellen-Register. Auf Voll-ständigkeit können dergleichen Angaben niemals Anspruch erheben. Auch im vorliegenden Verzeichnis ist gar manche hervorragende Firma zu vermissen. Vor andern Adreß-büchern hat dieses den Vorzug, daß die — bei derartigen Werken leider fast unumgänglichen — Inserate nicht in den Text hinein verstreut sind, sondern seitenweise mit dem Text abwechseln. Der dritte Teil enthält ein Orts-lexikon Deutschlands. Berücksichtigt man den Umstand, daß ein derartiges Nachschlagebuch in seiner ersten Aus-gabe niemals fehlerfrei, stets in seinen einzelnen Teilen mehr oder weniger mangelhaft ist, so muß man sagen, daß Bürgels Werk im allgemeinen zu den besten solcher ersten Ausgaben gezählt werden kann. Der Ruf der Firma bürgt dafür, daß die folgenden Auflagen stetige Verbesserungen erfahren werden. S. M.

■ *Gummidrucke* von Hugo Henneberg-Wien, Heinrich Kühn-Innsbruck, und Hans Watzek-Wien. Herausgegeben von F. Matthies-Masuren. Halle a. S. Verlag von Wilhelm Knapp. Allgemeine Ausgabe M. 40.—, numerierte Liebhaber-Ausgabe M. 70.—. Mit der vorliegenden Publikation hat die rührige Verlagsanstalt ein Werk von dauerndem Werte geschaffen, das mustergültig in der Ausstattung ist und zu dessen Herstellung nicht unbeträchtliche Kosten aufgewendet worden sind. Gewidmet ist dieses Werk den Herren Hugo Henneberg, Heinrich Kühn und Hans Watzek. Die moderne Photographie hat diesen drei Künstlern außer-ordentlich viel zu danken, denn sie haben seit Jahren unermüdlich gearbeitet, und neue Verfahren ausgearbeitet, die sich den künstlerischen Bestrebungen besser anpaßten, als die bisher zu Gebote stehenden. Auf allen Ausstellungen wurden die Leistungen dieser Herren anerkannt und auch die namhaftesten bildenden Künstler und Gelehrten zollten ihnen ihre Bewunderung. Die hervorragendsten Werke der drei Autoren sind nur in vorzüglichen Reproduktionen der Öffentlichkeit übergeben worden; neben 25 Autotypien kamen 20 Photogravüren in dasselbe. Den begleitenden Text schrieb Matthies-Masuren und über die Technik des Gummidruckes der leider kürzlich verstorbene Professor Hans Watzek. Henneberg lieferte einen Artikel über die Farbenwahl beim Gummidruck und einiges andre, Heinrich Kühn verdanken wir eine Studie über Tonwerte. Die teurere Ausgabe ist auf kaiserliches Japanpapier, die wohlfeilere Ausgabe auf feinem holländischen Büttenpapier gedruckt. Die Auflage ist keine sehr große, so daß es somit im Inter-esse der Liebhaber liegt, sich bald ein Exemplar zu sichern, denn das Werk dürfte voraussichtlich bald zu den bibliographischen Seltenheiten zählen. Ad.

■ *Photographie bei künstlichem Licht*. Anleitung zum Photographieren bei Magnesiumlicht von Dr. E. Holm. Mit zahlreichen Abbildungen und 6 Tafeln. Berlin 1903. Verlag von Gustav Schmidt (vorm. R. Oppenheim). Preis geheftet 2.50 M., gebunden 3 M. — Die Photographie bei künst-lichem Licht wird in immer erhöhtem Maße praktisch aus-geübt. Die Ansichten über ihre künstlerische Leistungs-fähigkeit gehen zwar sehr auseinander, aber nichtgeleugnet kann werden, daß sie viele und gute Erfolge aufzuweisen hat. Die Herausgabe eines Werkes, das die Apparate, deren Anwendung und das Verfahren gründlich beschreibt, ist da-her als durchaus zeitgemäß zu betrachten. Der Verfasser teilt die in Gebrauch befindlichen Beleuchtungsarten in zwei Hauptgruppen: „Die Anwendung des Magnesiums als Band oder Draht und in Pulverform“. Erstere finden zu Zeit-, letzteres zu Augenblicksaufnahmen Verwendung. Das Magnesiumpulver wird entweder als solches, oder in Mischung mit einem sauerstoffabgebenden Körper benutzt. Die Apparate, die hierzu erforderlich sind, weichen nach dem jeweiligen Zwecke voneinander ab. Der Verfasser gibt ausführliche Anleitung, wie in geeignetster Weise bei derartigen Arbeiten zu verfahren ist. Jeder, der sich mit Aufnahmen bei künstlichem Licht befassen will, sollte das Werk ordentlich studieren, um sich vor Unglücksfällen zu bewahren, die bei nachlässiger Behandlung der explosiven Blitzlichtmischung leicht eintreten können, und um ander-seits gute Aufnahmen zu erhalten. Die beigegebenen Ab-bildungen zeigen die Wege, wie man es machen soll und wie nicht. Das Werkchen sei bestens empfohlen. Ad.

■ *Die Retouche von Photographien nebst ausführlicher Anleitung zum Kolorieren mit Aquarell- und Ölfarben* von Joh. Graßhoff. Neunte völlig veränderte Auflage bearbeitet von Fritz Löscher. Mit einer Tafel in Lichtdruck und mehreren Textfiguren. Berlin 1903. Verlag von Gustav Schmidt (vorm. R. Oppenheim). Preis geh. 2.50 M., geb. 3 M. — Das bekannte Buch von Graßhoff ist von Fritz Löscher in sach-gemäßer Weise vollständig neu bearbeitet und dem heuti-gen Stand der Photographie angepaßt worden. Dies ist namentlich bei dem Kapitel „Retouche“ der Fall, wo gern des Guten zu viel getan wird. Der reiche Inhalt des Buches geht aus den Kapitelüberschriften hervor. Nach der Ein-leitung über das Wesen und die Bedeutung der Retouche werden die Mittel zu deren Erleichterung angeführt. Dann folgt Negativ- und Positivretouche, die Grenzen der Por-trätretouche, das Kolorieren, das Lackieren der Photo-graphien und schließlich ein Kapitel über gesundheitliche Vorsichtsmaßregeln. Das Buch enthält viele beherzigens-werte Winke, so daß es allen Photographen, die eine vernünftige Retouche ausüben, oder erlernen wollen, empfohlen werden kann. Ad.

■ *Der Gummidruck* (direkter Pigmentdruck). Eine An-leitung für Amateure und Fachphotographen von J. Gaedicke, Redakteur des photographischen Wochenblatts. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage mit 2 Figuren im Text und 2 Tafeln. Berlin 1903. Verlag von Gustav Schmidt (vorm. R. Oppenheim). — Preis geh. 2.50 M., geb. 3 M. Bei den Amateuren, die sich mit künstlerischer Photographie beschäftigen, ist der Gummidruck zu hoher Bedeutung ge-langt, da das Verfahren wie kein andres geeignet ist, dem künstlerischen Empfinden Ausdruck zu verleihen. Um die Ausbildung des Verfahrens haben sich u. a. auch die Meister des Gummidruckes Henneberg, Kühn und Watzek

große Verdienste erworben. Der Autor hat seinem Werke eine Geschichte des Gummidrucks beigegeben, er schildert die Theorie des Verfahrens und dessen Vorteile. Weiterhin bespricht er die Materialien, die Präparation der Papiere, die Belichtung und die Entwicklung. Ein recht wichtiges Kapitel behandelt den Dreifarben- und Kombinations-Gummidruck. Das 8. Kapitel umfaßt eine Rekapitulation, Studiengang und Arbeitsgang zur Herstellung eines Kombinations-Gummidrucks. Kapitel 9 enthält besondere Methoden, z. B. Auftrag der Farben mit der Walze, Höchheimers Gummidruckpapier, Kombination von Ozotypie, Platindruck mit Gummidruck und die Katatypie. Das Werk des bekannten Autors dürfte das vollständigste über diesen Gegenstand sein. Es enthält viele und zuverlässige Vorschriften und Rezepte, wodurch der Leser in den Stand gesetzt wird, dieses schöne Verfahren mit Sicherheit auszuüben. Ad.

☞ *Das Objektiv im Dienste der Photographie.* Von Dr. E. Holm. Mit zahlreichen Textfiguren und Aufnahmen. Berlin 1902. Verlag von Gust. Schmidt (vorm. R. Oppenheim). Preis geb. M. 2.—. Wir besitzen eine große Anzahl und gute Werke über photographische Optik. Der Verfasser will das photographische Objektiv, in der Hauptsache die für den Praktiker behandeln. Er wählt als Typen Objektive der Firma Götz in Berlin, die wohl auch einen Beitrag zur Herausgabe des Werkes gestiftet haben mag, denn sonst könnte das gut ausgestattete Buch nicht für den billigen Preis von 2 Mark geliefert werden. Der Verfasser sagt zwar in seiner Vorrede, daß die Abhandlungen ganz allgemein für alle existierenden Objektive gelten, gleichgültig, welcher Herkunft sie seien. Immerhin macht es einen etwas einseitigen Eindruck, denn der Leser möchte doch auch über die Eigenschaften anderer Objektive Kenntnis erhalten. Sonst ist das Buch gut geschrieben und gibt dem Praktiker ausgiebige Antworten und Winke. Ad.

☞ *Grundzüge der Photographie.* Von Dr. A. Miethe, Professor a. d. Technischen Hochschule zu Berlin. Dritte verbesserte Auflage. Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen. Halle a. S. 1903. Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 1.—. Der geschätzte Autor hat in vorliegendem Leitfaden ein Werkchen geschaffen, aus dem der Anfänger viel lernen kann. Selbstverständlich konnte bei dem beschränkten Raume das große Gebiet der Photographie nur in knappster Form behandelt werden. Für den Anfänger ist es aber auch besser, wenn er zunächst nur das Wichtigste erfährt, und das ist in dem Leitfaden streng berücksichtigt worden. Der Verfasser bietet dem Leser den ziemlich trockenen Stoff in angenehmer, erzählender Form. Das Schriftchen behandelt die photographischen Apparate, die Aufnahme und Entwicklung, das Verstärken, Abschwächen, Kopieren und Vergrößern. Kapitel 11, in dem die farbenempfindlichen Platten besprochen werden, hätte der Neuzeit besser angepaßt werden können. Den Schluß bilden die Ästhetik der photographischen Aufnahme und die Photographie bei künstlichem Licht. Ad.

☞ *Der praktische Steindruck an der Hand- und Schnellpresse.* Von Chr. Heinr. Gerber, Nürnberg. 1903. Im Selbstverlag des Verfassers. Das Büchlein, dessen Verfasser ein ehemaliger Steindruckereibesitzer ist, macht im allgemeinen einen recht guten Eindruck. Wenn man sich über ein Menschenalter ununterbrochen praktisch im Fache bewegt hat, so muß man bestätigen, daß der Verfasser tat-

sächlich praktische Ratschläge erteilt. Wenngleich unsere vielseitige Kunst aus den Büchern nicht zu erlernen ist, wie es ganz treffend im Vorwort heißt, so ist doch das Studium des vorliegenden Buches der *Jugend* aufs wärmste zu empfehlen. Wenn auch manch jüngerer oder älterer Steindruckerk des Glaubens ist, daß er sein Fach genau kenne, — da ja bekanntlich verschiedene Wege zum Ziele führen, — so wird die Lektüre dieses durchaus klar und leicht verständlich geschriebenen Werkchens dennoch jedem Berufsgenossen sicher von gewissem Werte sein. Wie ein Stein beschaffen und geschliffen sein soll, wie die vielen verschiedenen lithographischen Manieren am besten auszuführen sind, und dann vom Drucke der verschiedenen Herstellungsarten. Wie man das Ansetzen und Schwinden der Zeichnung bezw. des Umdrucks beim Druck vermeidet; wie die Farben und Bronzen beschaffen sein sollen und wie man Klatschdrucke, Farbendrucke und Umdrucke der verschiedensten und modernsten Art herstellt, alles dieses ist in durchaus sachlicher und fachmännischer Art geschildert. Der Verfasser geht dann zum Schnellpressendruck über, erteilt dem lithographischen Maschinenmeister gute Ratschläge betreffs Einrichtung und Beseitigung der Schwierigkeiten schlecht passender Papiere; schildert sodann den Porzellan-, Blech- und Abziehbilderdruck und kommt auf den verschiedenen „Steinersatz“ zu sprechen. Der Zink- und Aluminiumdruck (Algraphie) wird eingehend behandelt und mancher praktische Wink erteilt. Aber nicht minder gut ist das Fertigmachen der Drucksachen erörtert, das Gummieren, Lackieren und Gelatinieren, alles Dinge, die zur Ausstattung unsrer heutigen komplizierten Druckerzeugnisse oft ganz unerlässlich sind und denen der Fach- und Geschäftsmann sehr wohl Rechnung tragen muß. Auch die Buchbinderei ist bedacht mit guten Angaben für Schneiden, Perforieren und Ausstanzen usw. und den Schluß bildet das Abzählen, Einbinden und Verpacken. Das Werk ist mit Illustrationen ausgestattet, so daß ich wohl sagen kann, das Studium dieses rein aus der Praxis geschaffenen Inhaltes dürfe dem aufmerksamen Leser und Fachmanne nur Nutzen bringen. Ganz besonders aber ist das Buch den Lehrlingen zu empfehlen, denen die auf praktischen Erfahrungen beruhenden Ausführungen des Verfassers ja auch wohl in erster Linie dienen sollen. C. S.

☞ *Der Jahresbericht der Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig* für das Schuljahr 1902/1903, erstattet vom Direktor Dr. O. Krancker, liegt in technisch guter Ausstattung vor und berichtet eingehend über Tätigkeit der Schule, Lehrplan, Lehrmittel, Lehrerkollegium, Schüler usw. Ausführlich ist auch der Festfeier aus Anlaß des zehnjährigen selbständigen Bestehens der Anstalt gedacht. Die Schrift gibt in knappen Zügen ein sehr interessantes Bild von dem erfolgreichen Wirken der für das Leipziger Buchgewerbe so überaus wichtigen Schule. A. W.

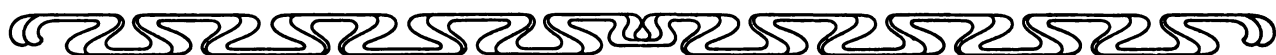
☞ Dreifarbendruckbogen in der Größe von 84×58 cm bezw. 62×42 cm übersendet die *Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. Akt.-Ges.* in Frankenthal. Die beiden Drucke verdienen ganz besondere Beachtung, weil sie einer sehr hohen Auflage entnommen, also nicht eigens für Empfehlungszwecke hergestellt sind, daher den Beweis erbringen, daß sich die Frankenthaler Autotypie-Schnellpressen, auf denen der Druck der beiden Bogen ausgeführt wurde, nicht nur für einfachen, sondern auch für den feinsten Vielfarbendruck vorzüglich eignen. A. S.



☞ *Ashelms Geschäftstagebuch für das Jahr 1904*, Verlag von *Ferd. Ashelm* in *Berlin N. 39*, dürfte in seiner diesmaligen Ausgabe von der Geschäftswelt besonders freudig begrüßt werden, da eine neue völlige Durcharbeitung das treffliche Buch noch mehr verbessert hat. Das praktische Schmalfolio mit seiner bequemen Handlichkeit ist beibehalten, die Ausstattung eine einfache, aber gute, der Druck sauber und klar. Der reichhaltige und gut gesichtete Inhalt ist für jedermann, insbesondere aber für die Angehörigen des Handels und der Gewerbe von hohem Wert, so daß ich auch den neuen Jahrgang nur empfehlen kann. A. W.

☞ *Künstlerplakate*. Die Firma *Ferd. Ashelm*, Geschäftsbücherfabrik, Kalenderverlag und Buchdruckerei in *Berlin* übersendet drei Plakate, die weit über den Durchschnitt der gewöhnlichen Empfehlungsplakate gehen und mit Recht als Künstlerplakate bezeichnet werden können, weil die Entwürfe tatsächlich von tüchtigen Künstlern stammen.

Das beste und künstlerisch wertvollste Plakat ist das von dem Mitglied der Steglitzer Werkstatt in Steglitz bei *Berlin*, Herrn Maler *F. W. Kleuckens*, entworfene und selbst ausgeführte Kalenderplakat. Inmitten eines tiefblauen Sternenhimmels steht eine in ein langes schwarzes Gewand gekleidete Gestalt, die einen Kranz von Seifenblasen um sich her bläst, in denen je eines der zwölf Himmelszeichen enthalten ist. Die Abstimmung der Farben ist ausgezeichnet, die Schrift klar und deutlich, also lesbar, der Wortlaut der Ankündigung knapp aber alles besagend, die Wirkung, auch für die Ferne, eine gute. Die beiden andern Plakate stammen von *Hans Lindenstaedt* und sind in ihrer Gesamtanlage, sowie ihrer Wirkung sehr beachtenswerte Erzeugnisse, die volle Anerkennung verdienen. Die technische Ausführung der Plakate ist eine vortreffliche, so daß auch der ausführenden Firma (wohl *Ferd. Ashelm* selbst?) ein volles Lob gebührt. A. W.



## Mannigfaltiges.

### Auszeichnungen.

☞ Herrn Buchdruckereibesitzer *Gottfried Krug* in *Ludwigshafen*, in Firma *Bauersche Buchdruckerei*, verlieh der Großherzog von *Baden* das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom *Zähringer Löwen*.

☞ Herrn Buchdruckereibesitzer *Johannes Baensch-Drugulin* in *Leipzig* wurde vom König von *Italien* das Offizierskreuz des Ordens der italienischen Krone verliehen.

☞ Herrn *Albert Brockhaus* in *Leipzig*, Mitinhaber der Firma *F. A. Brockhaus* und I. Vorsteher des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in *Leipzig*, wurde vom König von *Italien* das Offizierskreuz des Ordens der italienischen Krone verliehen.

☞ Dem Direktor der Wiener Gremialschule, Herrn *Joh. W. Holczabek* in *Wien*, wurde vom Kaiser von *Österreich* das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

☞ Der König von *Sachsen* verlieh den Herren Buchdruckereibesitzer *Eduard Paul Kürsten*, Inhaber der Firma *Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger*, und *Ernst Theodor Naumann*, Mitinhaber der Buchdruckerei *C. G. Naumann* in *Leipzig* das Ritterkreuz I. Klasse des *Albrechtsordens*, den Herren *Johann Richard Ackermann*, Buchdruckereibesitzer und Mitinhaber der Firma *Ackermann & Glaser*, *Otto Brückner*, technischer Direktor des *Bibliographischen Instituts* und *Heinrich Bruno Holder*, Direktor der *Maschinenfabrik Karl Krause*, in *Leipzig* das Ritterkreuz II. Klasse des *Albrechtsordens*.

☞ Herr Buchdruckereibesitzer *Johannes Baensch-Drugulin* in *Leipzig* wurde von der Universität *Heidelberg* wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um den Druck orientalischer, insbesondere nestorianischer Schriften zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt.

### Jubiläumsfeiern.

☞ Am 1. Juli 1903 feierte Herr *Ed. Winkler* in *Eisleben*, Verleger der *Eislebener Zeitung*, sein fünfzigjähriges Berufs- und Geschäftsjubiläum.

☞ Am 16. Juli 1903 konnte der Schriftgießer Herr *Karl Gottl* in *Berlin*, der seit 12 Jahren bei der Firma *H. Berthold*,

*Messinglinienfabrik und Schriftgießerei Akt.-Ges.* in *Berlin* tätig ist, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum feiern.

☞ Am 20. Juli 1903 konnte der Schriftgießer Herr *Johann Zambony* in *Leipzig*, der seit 1867 bei der Firma *B. G. Teubner* in *Leipzig* beschäftigt ist, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum feiern.

### Personalnachrichten.

☞ Am 25. Juni 1903 verschied der Buchdruckereibesitzer Herr *Richard Schumacher* in *Berlin*, Inhaber der dortigen Firma *L. Schumacher*.

☞ Am 1. Juli 1903 verstarb der Prokurist der Firma *B. Donndorf* in *Frankfurt a. M.*, Herr *Friedrich Schwalm*, der seit mehr als dreißig Jahren bei der Firma beschäftigt war.

☞ Am 4. Juli 1903 verstarb im Alter von 39 Jahren der Mitinhaber der Firma *Koch & Palm*, *Chromolithographische Anstalt und Luxuspapierfabrik*, Herr Dr. *Johannes Palm* in *Elberfeld*.

☞ Am 5. Juli 1903 verstarb im Alter von 58 Jahren Herr Buchdruckereibesitzer *Paul Hungar* in *Leipzig*.

☞ Am 12. Juli 1903 verschied im Alter von 67 Jahren Herr Buchdruckereibesitzer *Alexander Wnukowski* in *Gnesen*, Mitinhaber der Firma *Baensch & Wnukowski*.

☞ Am 23. Juli 1903 starb im Alter von 65 Jahren der Buchhändler und Schriftsteller Herr *Leopold Rosner* in *Wien*.

☞ Am 27. Juli 1903 verschied im Alter von 71 Jahren der Buchhändler Herr *Julius Staudinger* in *Würzburg*.

### Geschäftliches.

☞ Herrn *Felix von Bressendorf* in *Leipzig* wurde für die Firma *Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wezel & Naumann* in *Leipzig* derart Prokura mit dem Titel eines stellvertretenden Direktors übertragen, daß er die Firma in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied oder einem andern Prokuristen zeichnet.

☞ Die Firma *Haasenstein & Vogler Akt.-Ges.* in *Berlin* erzielte im Jahre 1902 einen Reingewinn von 84730.— M., aus dem 7% Dividende verteilt werden.

☞ Die Firma *Verlag des Breslauer Generalanzeigers F. A. Werle* in *Breslau* ist in eine Gesellschaft mit beschränkter

Haftung umgewandelt worden. Das Gesellschafts-Kapital beträgt 1000000 M. Der bisherige Verleger F. A. Werle bleibt auch fernerhin als Direktor und Mitbesitzer in der neuen Firma tätig.

☞ Herr *Ludwig Goldenberg* in *Düsseldorf* ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Firma *R. Brend'amour & Co.*, Kunsthandlung und Xylographische Anstalt in *Düsseldorf* eingetreten.

☞ Die Firma *Kieler Neuesten Nachrichten* in *Kiel* wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Das Gesellschaftskapital beträgt 400000 M. Zu Geschäftsführern wurden bestellt die Herren *Ferdinand Gerbrandt* und *Guido Junghans* in *Kiel*.

☞ Die *Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges.* in *Heidelberg* weist, nachdem in dem Jahre 1901/1902 sich unter Aufzehrung des Sanierungsgewinnes von 600000 M. noch eine Unterbilanz von 268938 M. ergeben hatte, für das Jahr

1902/1903 einen Gewinn von 3432 M. auf, der aber nur ein Bruttogewinn ist, da Abschreibungen auf Anlagen, die überdies verschiedenfach erhöht sind, ganz unterblieben sind. Der Gewinn von 3432 M. vermindert die Unterbilanz auf 265506 M. gegenüber dem Aktienkapital, das bei der Gründung auf 1000000 M. festgesetzt, zwei Jahre darauf aber von fünf zu zwei auf 400000 M. zusammengelegt worden war.

☞ Die *Dresdener Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik Krause & Baumann* in *Dresden* errichtete in *Niederau* bei *Dresden* eine Papierfabrik, in der sie nun die hauptsächlichsten Rohpapiere für ihre Chromo- und Kunstdruckpapier-Erzeugung selbst herstellt. Gleichzeitig wurde die Streicherei der Kunstdruckpapiere in dem neuen Gebäude untergebracht, während die Herstellung der Chromopapiere in *Dresden* verbleibt. Die neue Anlage ist eigens und ausschließlich für die Fabrikation der für die Firma geeigneten Rohpapiere eingerichtet.



### Unsre Beilagen und Satzproben.

Von den sieben Beilagen des Augustheftes bilden drei Blätter eine Illustration zu dem Aufsatz von *H. Meyer* „*Neue Wege und Ziele im modernen Holzschnitt*“. Obwohl diese Beilagen schon in dem genannten Artikel eine eingehende Würdigung gefunden haben, so müssen wir ihrer doch an dieser Stelle auch noch mit einigen Worten gedenken.

Das prächtige Blatt von *Albert Krüger*, Porträt des verstorbenen *Dr. Otto Löwenstein*, wurde zum ersten Male in dem Gedenkblatt veröffentlicht, das die Firmen *Julius Sittenfeld* und *Karl Heymanns Verlag* in *Berlin* im Oktober 1902 bei Vollendung des Erweiterungsbaues *Mauerstraße 43* herausgaben. Diese prächtige Gedenkschrift, ein Musterstück der Druckkunst, war von *Julius Sittenfeld* gesetzt und gedruckt, welche Firma uns auch in liebenswürdigster Weise die Druckplatten des Holzschnittes überließ.

Die Druckplatte des Holzschnittes Exlibris von *Bruno Héroux* in *Leipzig* wurde uns von Herrn *Dr. Georg Troje* in *Braunschweig* zur Verfügung gestellt, wofür wir bestens danken. Unsern Lesern aber wird die neueste Arbeit des hervorragenden *Leipziger Graphikers*, über den das Archiv im Jahrgang 1902 Heft 3 einen größeren Aufsatz brachte, gewiß willkommen sein.

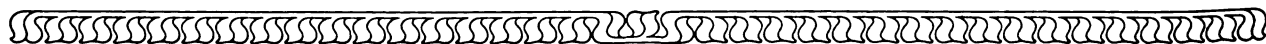
Dem Verlag von *De Erven F. Bohn* in *Haarlem* verdanken wir die Überlassung des Holzschnittes von *G. Veldherr*, *Broek in Waterland* aus dem trefflichen Werke „*Alte Holländische Städte und Dörfer am Zuidersee*“.

Die vierte Beilage, eine Seite aus einer Adresse für Herrn *Prof. Dr. Kautzsch*, den früheren Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, muß als mustergültiges Vorbild für eine einfach vornehme Arbeit dieser Art bezeichnet werden. Frei von jeder ornamentalen Überladung wirkt hier die

*Behrensschrift* überaus prächtig. Die großzügige Wirkung wird durch die prächtige Initiale erzielt, so daß die ganze Seite ein ungemein dekoratives Gesamtbild von größter Ruhe und Vornehmheit ergibt, zugleich aber auch den schlagenden Beweis erbringt, daß eine künstlerisch durchgestaltete Schrift an und für sich dekorativ wirken und einer Beihilfe von allem möglichen Zierrat entbehren kann. Der Satz ist in der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* hergestellt; den Druck der Originaladresse auf echtem Pergament besorgte die Kunstdruckerei *Philipp von Zabern* in *Mainz*, denjenigen der Beilage die Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Das fünfte Blatt, ein Dankschreiben, macht ebenfalls und zwar gerade durch seine schlichte Einfachheit wiederum einen ruhig vornehmen Eindruck. Die *Eckmannszierstücke* stehen mit der *Eckmannsschrift* in bestem Einklang, so daß die ganze Druckarbeit ein einheitliches Gepräge aufweist. Den Satz und Druck besorgte die Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Die beiden letzten Blätter bringen eine größere Anzahl von Arbeiten aus der Praxis, die durchwegs ganz gute genannt werden müssen und zum Teil als Vorbilder dienen können. Der Satz und Druck ist von der Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*, die angewandten Schriften und Zierstücke stammen aus den Erzeugnissen der Firmen: *Bauer & Co.* in *Stuttgart* und *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin*, *Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.*, *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*, *Genzsch & Heyse* in *Hamburg*, *Heinrich Hoffmeister* in *Leipzig*, *Julius Klinkhardt* in *Leipzig*, *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* und *J. G. Scheller & Giesecke* in *Leipzig*.



### Inhalt des 8. Heftes.

Neue Ziele und Wege im modernen Holzschnitt. S. 305. — Buch- und Buchgewerbe in England. I. S. 313. — Einschränkung der eignen Schrifthöhen. S. 321. — Die Eintouren-Maschine „*Windsbraut*“. S. 323. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 326. — Patentwesen, neue Erfin-

dungen und Verbesserungen. S. 329. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 330. — Bücher- und Zeitschriften-schau; verschiedene Eingänge. S. 332. — Mannigfaltiges. S. 337. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 338. — 7 Beilagen.





Ex libris. Holzschnitt von *Bruno Héroux*.

Mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Dr. *Georg Troje* in *Braunschweig*.

Zum Artikel: „Neue Wege und Ziele im modernen Holzschnitt“.







Broek in Waterland. Holzschnitt von G. Veldherr in Haarlem.

Aus *Veldherr-Nieuwenkamp*, Alte Holländische Städte und Dörfer am Zuidersee. Verlag von De Erven F. Bohn in Haarlem.  
Deutsche Ausgabe: Verlag von Eugen Diederichs in Leipzig.





# Hohegeehrter Herr Professor

**A**ll dem Tage, da Sie aus Ihrem Amt am Buchgewerbe-Museum scheiden, um Ihre Kraft dem akademischen Berufe zu widmen, drängt es die unterzeichneten Fachleute und Freunde, Ihnen durch ein kurzes, herzliches Wort für die Dienste zu danken, die Sie während Ihrer fünfjährigen Tätigkeit dem deutschen Buchgewerbe geleistet haben. & Vorbereitet durch reiches Wissen und echt wissenschaftlichen Sinn, geleitet durch reifes Urtheil in allen künstlerischen Fragen, getragen von hoher Begeisterung für den Fortschritt und die Ehre der deutschen Arbeit, haben Sie die Fülle der sich darbietenden Aufgaben mit seltener Energie angefaßt. Sie haben das Ihnen unterstellte Museum durch die Neuordnung und Bereicherung seiner Sammlungen und durch die ununterbrochene Reihe ausgezeichnete Sonderausstellungen zu einem Mittel- und Sammelpunkt aller Freunde unseres Faches gemacht. Was Sie dort vorführten, haben Sie stets auch für engere und weitere Berufskreise Leipzigs durch Wort und Schrift lebendig und wirksam gestaltet. Aber auch über die Stätte Ihrer Wirksamkeit hinaus haben Sie durch Ihre mannhafte Vertretung und Ihr beredtes Wort die Ansichten und Anschauungen geklärt, alle frischen Versuche unterstützt und neue, rüstige Kräfte zur Mitarbeit an der deutschen Buchkunst angeeifert. Wir wissen es hoch zu schätzen, daß Sie dabei auch gegenüber Unverstand und Abneigung nicht verzagten. 



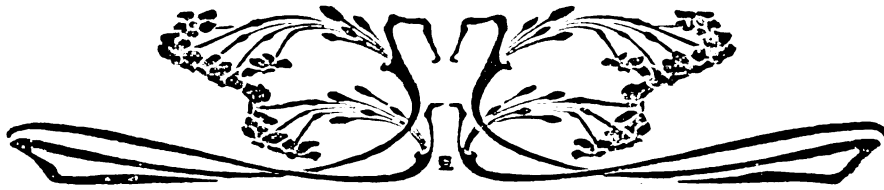




# Ein Wort des Dankes

an die Unterzeichner der  
Adresse vom 31. März 1903

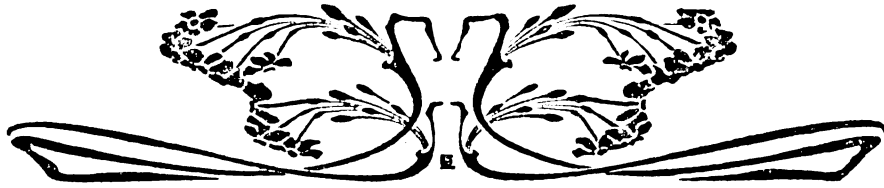




¶ Sehr verehrte Herren! Durch die Adresse, die Sie mir bei der Abschiedsfeier in Leipzig am achten Juli überreichen ließen, haben Sie mir eine ganz außerordentliche Überraschung, eine ebenso große Freude bereitet.

¶ Auf die warmen und herzlichen Worte, die Sie dort an mich gerichtet haben, drängt es mich, wenigstens mit ein paar Zeilen zu antworten. Ich kann Ihnen nicht dafür danken, daß meine Arbeit ihre Anerkennung gefunden hat, wohl aber dafür, daß Sie mir diese Jahre hindurch Ihr Interesse und Ihr Vertrauen geschenkt haben, und das in so hohem Maße, daß mir dadurch meine Tätigkeit erleichtert, ja überhaupt erst ermöglicht wurde.

¶ Das war nicht selbstverständlich; denn ich war Ihnen ein Fremder. Und auch über den ersten Anfang hinaus mußten Sie oft genug den guten Willen für die Tat nehmen. Vieles blieb mangelhaft: gerade beim Scheiden ist mir so recht deutlich geworden, wie viele Lücken, wie viele Anlässe ich hinter mir lasse, die noch des Ausbaues bedürfen.



¶ Wenn Sie mir nun doch einen so warmen Abschiedsgruß gewidmet haben, und noch dazu in so wunderschöner Form, so kann ich ihnen mit meinem herzlichsten Danke nur dies eine erwidern: Sie dürfen überzeugt sein, daß ich der Sache, der diese fünf Jahre meines Lebens gehört haben, Jahre des Lernens für mich, Jahre frischen, aufklärenden Kampfes, Jahre — so hoffe ich — auch des Schaffens, daß ich dieser Sache niemals wieder fremd werden kann. Soweit mir meine sonstigen Pflichten das gestatten, werde ich stets bereit sein, für das Interesse des Deutschen Buchgewerbes einzutreten, wenn ich ihm wirklich dienen kann.

¶ Daß Sie mich mit dem Bewußtsein scheiden lassen, in so weiten Kreisen Freunde zu besitzen, die meiner Arbeit mit Anteil gefolgt sind, das ist das Beste, was ich von Leipzig mit fortnehme. Und die herrliche Urkunde, die mir dieses Bewußtsein immer neu lebendig macht, wird stets zu meinem wertvollsten Besitze zählen.

In Hochachtung und Dankbarkeit Rudolf Kauffchi.

**Druck der Buch- und Kunstdruckerei  
↳ Breitkopf & Härtel in Leipzig. ↳**

**N**



TONKÜNSTLER-VEREIN  
LEIPZIG



## Einladungs-Karte zur Stiftungs-Feier

anlässlich des 25 jährigen Bestehens  
des Vereins, Sonntag, 15. August d.J.  
im Etablissement Schwarzes Brett

Anfang 7 Uhr — Ende 2 Uhr  
Kleine Einführung gestattet.

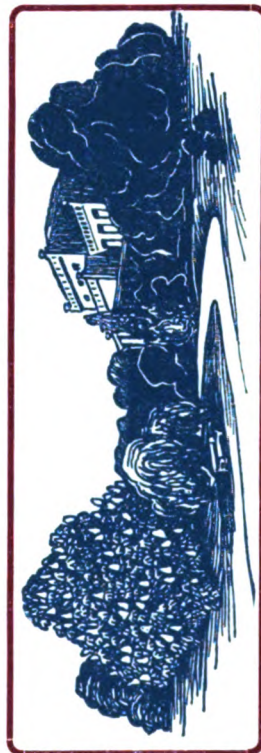


Die Unterzeichneten beehren sich Sie nebst  
Gattin zu der am Dienstag, den 17. August  
in Villa Orlini, nachm. 5 Uhr, stattfindenden

## Verlobungs-Feier

ihrer Kinder Martha und Georg höflichst  
einzuladen. — Um Antwort wird gebeten.

Baumeister Orlini und Frau  
Direktor Barthels und Frau



## Hildegard Markersdorf

Putz- und Damenmoden-Geschäft

Hierdurch meinen verehrten  
Geschäftsfreunden zur Nach-  
richt, daß der Bazar sich  
jetzt Neuer Platz 4  
befindet.



Heinrich Jundersleben

Buch- und Steindruckerei

Leipzig/Do.



Beilage  
zum „Archiv für Buchgewerbe“.  
Druck von Breitkopf & Härtel  
in Leipzig.



Buchdruckerei Jllgner & Mehnert

liefert sämtliche  
Druckarbeiten  
schnell und billig

Telephon Nr. 1045

Köln am Rhein



MUSIKALIEN-VERLAG  
HERMANN SELTER  
BERLIN W.



BRANDENBURGER STRASSE  
NR. 223

**Dr. Woldemar Breitenborn**  
Blankenburg am Harz  
Wallgraben 12



Auskunftsstelle über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet  
der Wissenschaft, Technik, Litteratur und Kunst.

Willw & Wundt  
Theaterdecorationsmaler



Leipzig, Wiebebachstraße  
Telephon 312

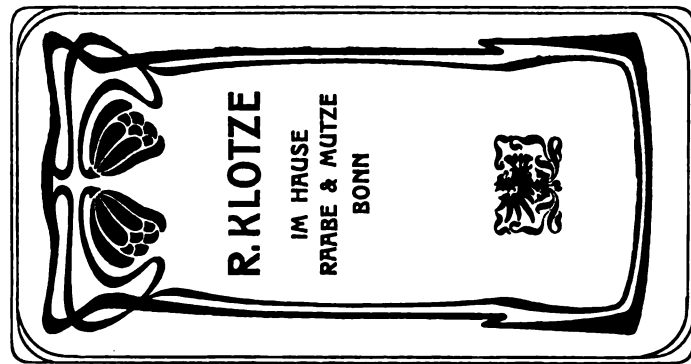
Gothaldische Lebensversicherungsgesellschaften  
„Thuringia“ und „Gesellschaft Koburg-Gotha“  
General-Direktor: **Max Schmidel**  
Bureau: Leipzig



**FRIEDRICH BAUER**  
VORSITZENDER DER DEUTSCHEN  
PRESSE-KLUBS

PETERSSTRASSE 11

LEIPZIG



**Georg Ernst Steinweg**  
Ordentl. Professor der Kunstgeschichte  
an der Technischen Hochschule zu Kiel

Düsternbrooker Allee 14

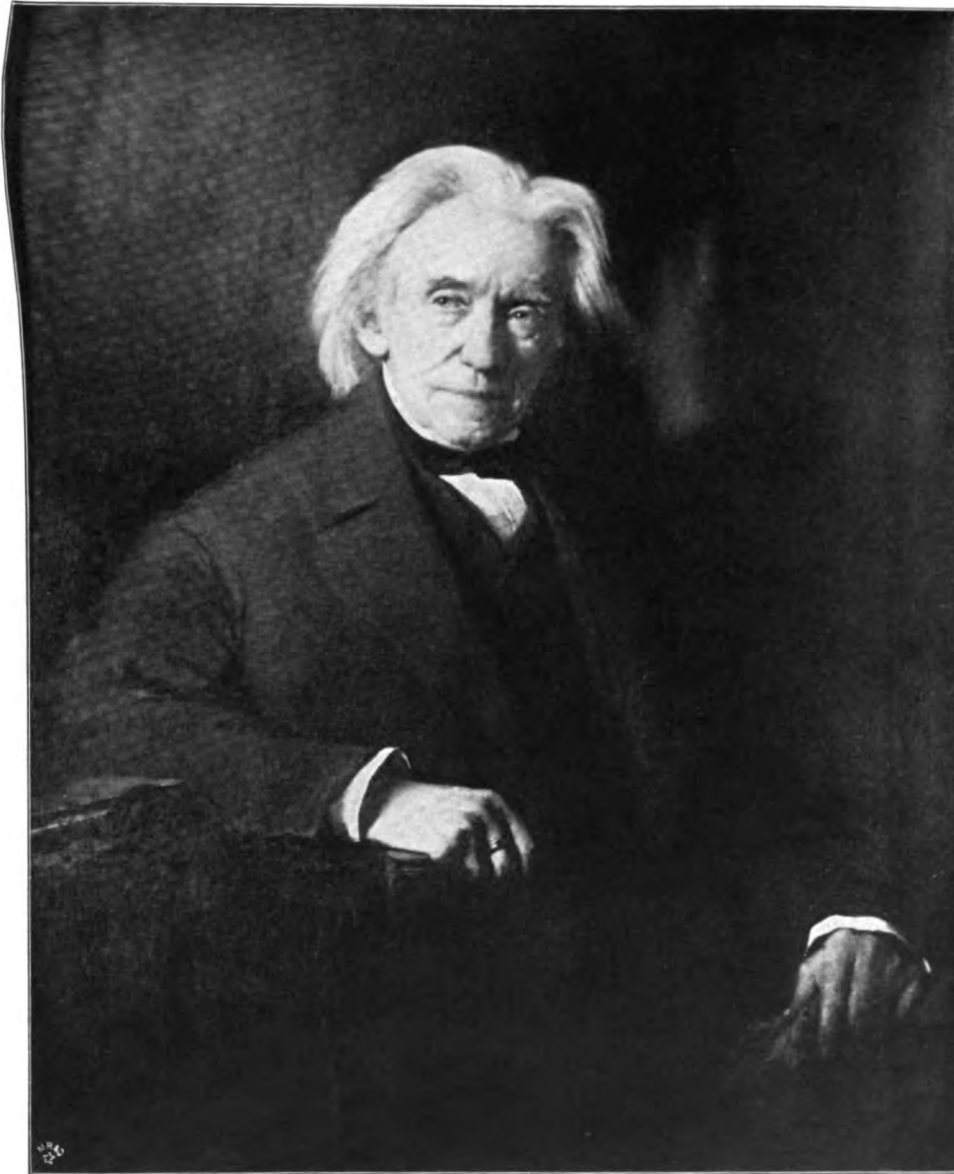


**Louis Schneider**  
Lehrer









*Ludwig Richter.*

Aus der Künstleremengraphie: Prof. Dr. Paul Rehn, Ludwig Richter.  
Verlag von Seibogen und Klasing in Bielefeld und Leipzig.

# ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE.

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW.  
HERAUSGEGEBEN VOM  
DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN.

40. BAND 1903. HEFT 9

## Ludwig Richter zum hundertjährigen Geburtstag.

Von Dr. Eduard Loennies, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Leipzig.

Meine Jugend war arm, verkümmert, vielfach be-  
drückt und meine Lehrzeit war nur Arbeitszeit  
gewesen; ich lernte nichts oder wenig dabei. Nun kam ich  
nach Rom, und von allen Seiten wurde mein durstiger,  
hilfsbedürftiger Geist angeregt; ich war überglücklich, und  
ein reiches Leben und Streben begann. Mein Ideal lag  
auf Seite der historischen Landschaft, welche ich auf meine  
Weise zu entwickeln dachte. In die Heimat zurückgekehrt,  
erfaßte mich sehr bald wieder die Not des Lebens. Ich  
hatte glücklich, aber doch vielleicht zu früh geheiratet, wo-  
durch der Weg erschwert wurde. Der Druck, welcher auf  
mir lag in den sieben Meißner und den ersten darauf fol-  
genden Dresdner Jahren, war so groß, daß mein Streben,  
in den Gärten des Parnasses, wo die hohen, edlen Blumen  
blühen, ein Plätzchen zu erlangen, unerreichbar schien. Da  
kam der Holzschnitt auf, der alte Dürer winkte, und ich  
pflegte nun diesen Zweig. Kam meine Kunst nun auch  
nicht unter die Lilien und Rosen auf dem Gipfel des Parnass,  
so blühte sie doch auf demselben Pfade an den Wegen und  
Hängen, an den Hecken und Wiesen, und die  
Wanderer freuten sich da-  
rüber, wenn sie am Wege  
ausruhten, die Kindlein  
machten sich Sträuße und  
Kränze davon, und der  
einsame Naturfreund er-  
quickte sich an ihrer lich-  
ten Farbe und ihrem  
Duft, welcher wie ein Ge-  
bet zum Himmel stieg.  
So hat es denn Gott ge-  
fügt, und mir ist auf  
vorher nicht gekannten

und nicht gesuchten Wegen mehr geworden, als meine  
kühnsten Wünsche sich geträumt hatten.

Soli Deo Gloria!

Mit diesen Worten schließen die Aufzeichnungen ab,  
die Ludwig Richter uns als herrliche Gabe in seinen  
„Lebenserinnerungen eines Deutschen Malers“ neben  
seinen Tausenden von herzerfreuenden Blättern hinter-  
lassen hat. Schlicht, bescheiden und treffend faßt er in  
diese wenigen Sätze sein Leben und sein Wirken in großen  
Zügen noch einmal zusammen. Ihm kamen diese Worte  
in die Feder bei Gelegenheit der vielfachen herzlichen Gul-  
digungen, die ihm das deutsche Volk zu seinem achtzigsten  
Geburtstag dargebracht hatte. Wir alle haben in unsern  
Kindheitsjahren auf gar vertrautem Fuße mit Ludwig  
Richter gestanden, er war unser liebster Kamerad, der uns  
selige Stunden reinsten Freude geschenkt hat, darum können  
wir dem Meister auch nicht genug danken. Am 28. Sep-

tember sind es nun hun-  
dert Jahre, da Adrian  
Ludwig Richter in Dres-  
den das Licht der Welt  
erblickte und es ist eine  
schöne Ehrenpflicht für  
alle Deutschen, diesen Tag  
dank erfüllt festlich zu  
feiern. Wohl werden  
nicht lodernde Fanale auf  
den Höhen entzündet sein,  
auch werden nicht feier-  
lich die Glocken im Lande  
läuten, das Fest, das wir  
unserm deutschen  
Meisterzeichner zu Ehren  
begehen, es wird ein stil-  
les innerliches sein. In  
jedem Haus, das deutsch  
gesinnt, das die Poesie



Entstehungsjahr 1838. Aus: Marbach, Volksbücher I. Band (Geschichte von Grifeldis),  
Verlag von Otto Wigand in Leipzig.



unsrer Märchen und Lieder noch zu kosten versteht, in dem einst Richter ein treuer Eckart bei der Jugenderziehung war, soll an diesem Tage sein Gedächtnis lebendig werden. Möchten recht viele das Andenken an ihn in ihren Kindern wach zu halten geloben, damit der Geist, der seinen Werken entströmt, auf Kind und Enkel übergehe als Hort deutschen Gemütes und deutscher Poesie. In Richter verehren wir den Meister, der uns das Deutsche in unsern Märchen und Dichtungen am



Entstehungsjahr 1839. Aus: Marbach, Volksbücher Band 13 u. 14 (Tristan und Isolde). Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

vollkommensten zeichnerisch nahe gebracht hat. Seine Blätter sind Lieder im echten deutschen Volkston. Nichts liegt ihm ferner als kühles hochtrabendes Pathos. Innig und sinnig gibt er die Welt unsrer Kinderlieder und Märchen. Die ganze gemütvollste Heimlichkeit des deutschen Hauses mit allen den uns so vertrauten Eigenheiten weiß er uns bis in die kleinsten Winkel so überzeugend treu zu schildern, daß uns eine rechte Sehnsucht nach unsrer Jugend, wo das alles noch so war, wie er es schildert, beim Betrachten seiner Werke erfaßt. Er selbst hat schon früh erkannt, nach welcher Richtung hin seine Kunst sich wenden müsse, obwohl er lange Zeit glaubte, daß die historisch-heroische Landschaft das für ihn erstrebenswerte sei. Am 13. März 1821, auf seiner Reise nach Frankreich, schreibt er in Nizza: „Weder der große, erhabene, noch der wilde Stil in der Landschaftsmalerei ist meinem Charakter angemessen; mir paßt eher das Reizende, Liebliche und Enge.“ Aus der Enge und Dürftigkeit eines kleinbürgerlichen Hauses ist er hervorgegangen und sein ganzes Leben ist er dem kleinen Kreise treu geblieben. Mit echtem lebenswürdigem Humor und frommem Sinn schildert er die Welt der kleinen einfachen Leute. All ihre Freuden und Leiden weiß er mit liebevoller Kleinmalerei uns vorzuzaubern. Vornehmlich aber sind es die Kinder in ihrem Spiel in Wald und Feld, die deutschen Märchen und Volkslieder, die ihm zu einem unerschöpf-

lichen Quell immer neuer Vorwürfe für seine Blätter werden. Verhältnismäßig ruhig und ohne große Aufregungen und aufreibende Kämpfe ist sein Leben verlaufen. Er selbst war eine in sich harmonisch gestimmte Persönlichkeit und so fand er sich mit dem Leben glücklich und heiter ab. Wenn auch hier und da Sorgen und Kummer ihm nahetraten, gewann er immer bald wieder das Gleichgewicht mit einem stillen „wie Gott will“. Seine erste Jugend fällt

noch in die Zeiten des großen Krieges und der Befreiungskämpfe, und in seinen Erinnerungen finden sich Aufzeichnungen der Begebenheiten, die ihm aus dieser Zeit im Gedächtnis haften geblieben sind. Kaum 12 Jahre alt muß er wegen der Kriegsunruhen die Schule verlassen und beginnt seine ersten Studien unter der Leitung seines Vaters, des Kupferstechers und Akademieprofessors. Er half demselben die bescheidenen Aufträge ausführen, die von Buchbindern einliefen und darin bestanden, Kalender mit Bildschmuck zu versehen. Dann kam er auf die Akademie, doch sagte ihm von vornherein die dort gepflegte Lehrmethode, der akademische Manierismus und die zopfige Unnatur, gar nicht zu und seine Sehnsucht stand darauf,

angeregt durch junge Künstler, welche mit der Neudeutschen Schule bekannt geworden waren, die Natur selbst zur Lehrmeisterin zu nehmen.

Cornelius, Overbeck, Veit, Schnorr, der Befreiungskrieg! — ein neuer Hauch geht durch die Lande. In diese Zeit fällt sein Bekanntwerden mit dem Buchhändler Arnold, der in Geschäften seinen Vater besuchte. Diesem ist es eigentlich zu danken, daß Ludwig Richter die Möglichkeit gegeben wurde, seine Kunst in höhere Bahnen zu lenken, dadurch, daß er dem jungen Künstler für drei Jahre die Mittel bot, eine Studienreise nach Italien zu unternehmen. Doch vorerst gab sich ihm noch eine andere Gelegenheit sich vor der Natur selbst zu versuchen. Fürst Narischkin nahm ihn als Reisebegleiter für sieben



Entstehungsjahr 1847. Aus: Keil, Geschichten und Märchen (Der Ibscheffel und das Milchmädchen). Verlag von Otto Wigand in Leipzig.



Monate mit nach Marseille und Nizza und Richter benutzte die Zeit fleißig, um Skizzen nach der Natur zu machen. Einen Markstein in seinem Leben bildet sodann die von Arnold gewährte Studienreise nach Italien, welche im Jahre 1823 mit Begeisterung und großen Hoffnungen angetreten wurde; über Salzburg wanderte der junge Maler gen Süden und langte gerade an seinem Geburtstag vor den Toren der ewigen Stadt Rom an. Dort lernte er den Künstlerkreis kennen, der als führender die neue deutsche Richtung vertrat.

Noch und Schnorr interessierten sich bald für ihn und in Rom kam sein erstes größeres Delgemälde „Der Watzmann“ zu stande. Noch hielt er sein Augenmerk auf die historische Landschaft gerichtet und auch das im Jahre 1825 entstandene Gemälde mit Figuren „Blick in das Tal von Amalfi“ zeigt diese Bestrebungen, bildet aber insofern einen Wendepunkt in seinem Leben, als hier zum ersten Mal von ihm der Versuch, und zwar mit Glück, gemacht wurde, Figuren und Landschaft als etwas organisch Zusammengehöriges zu behandeln. Nach seiner Rückkehr verheiratete er sich mit seiner Jugendfreundin Auguste Freudenberg und zog mit ihr, einem Rufe als Lehrer an die Zeichenschule der königlichen Porzellan-Manufaktur folgend, im Jahre 1828 nach Meissen. Dieser Posten, der ihm nur ein sehr bescheidenes Auskommen bot, befriedigte ihn nicht, weder die Kollegen noch das Amt füllten sein Leben aus. Die Sehnsucht nach Italien wuchs immer mehr und sein künstlerisches Schaffen geht ganz auf in der Ausnutzung der auf der Reise gesammelten Studien. Obwohl aber diese Zeit ihm schwer und drückend erschien, liegt in ihr gerade der Keim zu der Beschäftigung mit der Illustration, und so ist sie für ihn und uns doch zum Segen geworden. 1834 bekam Richter den Auftrag, mit an der Illustration von Zahns biblischen Histo-



Entstehungsjahr 1842. Aus: Marbach, Volksbücher Band 24 (Dr. Johann Faust). Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

rien zu arbeiten, welches Jahr somit den Beginn seiner unschätzbaren Tätigkeit als Illustrator bezeichnet. Sein Ruhm ist damit für alle Zeiten begründet und durch das ganze deutsche Vaterland getragen worden.

Die Sehnsucht nach Italien verließ ihn jedoch die ganze Zeit hindurch nicht und erst das Jahr 1834, in dem er eine zwölftägige Reise die Elbe hinauf zur Sächsischen Schweiz unternahm, gewann den Meister seiner deutschen Heimat wieder. Er war von seiner Italienkrankheit geheilt und gehörte fortan voll und

ganz dem deutschen Volke. 1836 erfolgte die Auflösung der Meißner Zeichenschule und Richter erhielt im selben Jahre die Professur an der Akademie zu Dresden, die sein Vater bis dahin innegehabt hatte.

Die nächsten Jahre brachten ihm die Bekanntschaft mit dem Leipziger Verleger Georg Wigand und von nun an beginnt die Zeit seiner ausgedehnten Arbeit für die Illustration und den Buchschmuck. Besonders wendet er sein Interesse dem Holzschnitt zu und seiner Tätigkeit ist in erster Linie das Wiederaufleben dieser in Vergessenheit geratenen Kunst in Deutschland zu danken. Darin liegt sein ungeheures Verdienst um die Illustration und den Buchschmuck, und die Schar der Holzschnitzer, die er durch seine Tätigkeit in Arbeit setzte, wuchs in den nächsten Jahren zu einer stattlichen Zahl an.

Die Wiederbelebung des seit 200 Jahren vernachlässigten Holzschnittes ging von England aus, wo Thomas Bewick diese Kunst wieder zu Ehren brachte. Freilich ist die neue Technik durchaus verschieden von der früher geübten. An Stelle des Langholzes tritt die querschnittene Buchsbaumplatte und das Schneidmesser wird durch den Stichel ersetzt. Selbstverständlich bot diese neue Art zu arbeiten auf der einen Seite den Vorteil viel zartere Feinheiten, Tonabstufungen und enge Schraffierungen zu ermöglichen, andererseits



Entstehungsjahr 1847. Aus: Hierig, Sächsischer Volkskalender (Der Jäger und sein Liebchen). Verlag von Georg Wigand in Leipzig.





Entstehungsjahr 1848. Aus: Die Schwarze Tante (Himmelsmütterlein). Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

barg sie aber auch die Gefahr in sich, den Charakter des Holzschnittes zu verderben, indem sie sich dem Kupferstich oder der Radierung in der Tonwirkung zu nähern versuchte. Richter hielt sich von diesem Abwege mit Bewußtsein fern und zeichnete seine Entwürfe von vornherein so für oder auf den Holzstock, daß der Eindruck des Holzschnittes voll gewahrt blieb. Er bevorzugte den alten Faksimileschnitt und die Holzschneider, welche seine Arbeiten auszuführen hatten, hielten sich zumeist streng an diese Vorschrift. Georg Wigand hatte mehrere Holzschneider der englischen Schule veranlaßt, nach Leipzig überzusiedeln, von denen vornehmlich Allanson und Nichols vielfach Richtersche Zeichnungen geschnitten haben. Die bedeutendsten Holzschneider, die dazu beigetragen haben das Werk unsres Meisters unter das Volk zu bringen, sind aber deutsche Künstler gewesen, unter denen der Schwiegersohn Richters, Aug. Gaber, die vornehmste Stelle einnimmt. Ihm ist es wohl am besten gelungen, des Meisters Ton in den Holzschnitt zu übertragen, die Typik der Gestalten

und die Linienführung künstlerisch ebenbürtig wiederzugeben. Er hat beispielsweise die schönste Folge „Fürs Haus“ geschnitten. Aber auch Flegel, Boffe, Würckner, Dertel und E. Kretschmar haben ihre großen Verdienste um die Wiedergabe der Werke Richters und wir dürfen es nicht vergessen, auch diesen getreuen Mitarbeitern für ihre Tätigkeit im Geiste des Meisters volles Lob zu spenden.

Sehr lehrreich und beherzigenswert sind die unzähligen Bemerkungen über Kunst, die in den oben erwähnten „Lebenserinnerungen“ sich in reicher Fülle verstreut finden, die uns so recht die Augen öffnen können über die Art und Weise, wie Richter schaffte und wie er sich zur Kunst stellte. Betont wurde bereits, daß nicht das Großartige, Wilde,



Entstehungsjahr 1853. Aus: Barchstein's Märchenbuch (Dornröschen). Verlag von Georg Wigand in Leipzig.



Entstehungsjahr 1851. Aus: Beschauliches und Erbauliches (Der Geburtstag). Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Leidenschaftliche seiner Natur entsprach und er es wohl wußte, aber auch Häßliches, Verbildetes scheute er und nie finden wir Vorwürfe, in denen Bosheit, Sarkasmus oder Ironie zu spüren wäre. „Keusche Kunst, darunter ist zu verstehen, daß der Maler lediglich das Schöne und Edle sucht, ohne auch nur einen Augenblick an die Wirkung aufs Publikum zu denken, daß er nicht kokettiert, daß — und hier ist vielleicht der Kern der Sache — der geistige und gemüthliche Gehalt, die Welt des Ideals, die in dem Kunstwerk ausgesprochen ist, durchaus die Mache — das ist Kunst und Kunstfertigkeit — überwiegt.“ Also schreibt der Meister und fügt hinzu: „Idealismus und Realismus sind in jedem rechten Kunstwerk vereint und nur jetzt gewaltsam auseinandergerissene Begriffe, welche zu Schulstreitigkeiten benutzt werden.“ In anderer Stelle geht er gegen den soeben sich breitmachenden Naturalismus zu Felde. „Der auf allen Kunstgebieten eingerissene Naturalismus wird



mir in seiner Poesielosigkeit und Platttheit immer widerwärtiger. Alles verliert sich in seelenlose Aeußerlichkeit, und es wird einem, wenn man viel dergleichen Sachen sieht, recht fagenjämmerlich zu Mute.“ Dann wieder an einer andern Stelle geht er gegen die verküscherten Stilisten vor, welche auf das Moderne schimpfen: „ist denn Rafael etwa nicht modern gewesen in seiner Zeit? Kunst ist immer der Spiegel der Zeit und der Nation.“ Zu derselben Sache bemerkt er an andrer Stelle: „Die akademische Klassizität bewegt sich immer in den mustergültigen Typen der alten großen Meister, statt mehr an die künstlerische Gestaltung und Verklärung des warmen Lebens zu gehen. Ihr Streben geht deshalb mehr aus Nachbildung der Kunst hervor, als aus der Erfassung des Lebens.“ Der andre Zug seines Wesens, die tiefe Frömmigkeit, tritt ebenfalls an verschiedenen Stellen seiner Biographie in klarer Weise hervor.



Entstehungsjahr 1852. Aus: Schmiedjacks Geschichten. I. Band (Die Auswanderer). Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

nicht bei besondrer Gelegenheit sein Abendmahl in der katholischen Kirche zu nehmen. Er trat selbst nicht zum Protestantismus über, ließ aber seine Kinder in dem evangelischen Glauben erziehen.

Seine Religion stand über Konfession und Dogma, und das ist's auch, was in seinen Werken die Frömmigkeit, aus der heraus sie geschaffen sind, für alle Welt Gültigkeit haben läßt.

Ein weiterer tief bedeutender Zug war seine große Liebe und Neigung für die Musik, und auch hier sind seine Lieblingswerke die seiner Kunst kongenialen Meister, der heitere Haydn, der fennige Mozart und Gluck. Wagner war



Entstehungsjahr 1855. Aus: Die Spinnstube von W. D. von Horn (Der Weisbals und sein Nachbar). Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

„Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's was wir uns von Gott erbitten sollten!“ führt er aus Wilhelm Meisters Wanderjahren an und knüpft daran: „Gibts denn größere Gedanken, als die, welche unser christlicher Glaube an die Hand gibt, als die, welche Christus ausgesprochen hat, und die wir nachzudenken und zu leben uns anstrengen sollten? Denkbar aber werden sie nur dem reinen Herzen.“ Es könnte nach diesen Worten wundernehmen, daß Richter verhältnismäßig wenig eigentlich religiöse Blätter geschaffen hat. Doch ist sein Christentum, seine Frömmigkeit, eben keine Kirchenfrömmigkeit, sein Gott wohnt in der heitern, fröhlichen Natur und in den Menschen, und wenn er sie so schildert, wie sein reines, kindliches Gemüt sie erschaut, so ist ihm das sein Gottesdienst. Als Sohn katholischer Eltern ist er in der katholischen Kirche getauft worden, aber schon in Rom saß er andächtig zu den Füßen des evangelischen preussischen Gesandtschaftspredigers Nothe und lauschte dessen Worten. Später besuchte er häufig die protestantischen Kirchen, doch vergaß er auch



Entstehungsjahr 1855. Aus: Goethe-Album (Sah ein Anab' ein Köstlein stehn). Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

mit ihm persönlich bekannt und die Aufführung des Tannhäuser soll die Veranlassung zur Entstehung des reizenden Delgemäldes Brautzug im Frühling abgegeben haben. Doch scheint ihm die Art der Wagnerschen Musik nicht zugesagt zu haben. Er schreibt im Jahre 1869: „Die Meisterfinger von Wagner habe ich zweimal gehört. Prinzipiell nicht einverstanden mit seiner Richtung, bin ich doch hingerissen von der romantischen Schönheit seiner Musik und seiner Stoffe.“

Seine romantisch gestimmte Künstlerseele fand eine glückliche Ergänzung in Moritz von Schwind, den er kennen und als Freund schätzen gelernt hatte. Obwohl sie beide ihre Welt in unsrer deutschen romantischen Dichtung hatten, waren sie doch in der Erfassung der Vorwürfe sehr verschieden, Schwind schilderte mehr das höfische, vornehme Märchenvolk, während Richter bei den kleinen einfachen Verhältnissen blieb, darum seine Kunst auch volkstümlicher und allbeliebter geworden ist als die seines Wiener Freundes. Von deutschen Dichtern waren besonders Goethe, Jeremias Gotthelf und später Reuter ihm an's Herz gewachsen, weil in ihnen das einfache, klare Erfassen der Natur in schönen Linien seiner Kunstauffassung am meisten verwandt war. Im Hause einfach, verschmähte er nicht kleine Geselligkeit und einen Trunk am Stammtisch unter guten geistesverwandten Bekannten und Freunden, und sein Leben hat er sich nach dem Goetheschen Vers geordnet und er hat ihn alt werden lassen: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste sei dein künftig Zauberwort.“

Kehren wir nun zu der Zeit zurück, in der seine Tätigkeit als Illustrator begann. In den Jahren 1838 bis 1849 illustriert Richter in 23 Bändchen die deutschen Volksmärchen für Otto Wigand in Leipzig und nun hört die Kette der Aufträge nicht mehr auf. Die unendliche Reihe der Folgen und Blätter, Radierungen und Holzschnitte hier aufzuführen mangelt der Raum und würde auch nichts zum Verständnis des Künstlers beitragen. Sind sie doch zum größten Teil aller Welt bekannt und bilden einen Schatz jeder deutschen Hausbibliothek. Sein Schüler

Joh. Fr. Hoff hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, den Katalog aller Bilder, Holzschnitte und Radierungen, die Richter geschaffen, herauszugeben und so das Werk des Meisters in chronologischer Folge festzulegen. Nicht weniger wie 3336 Blätter zählt er auf, von denen die meisten für den Holzschnitt gezeichnet waren. Die hier beigegebenen Abbildungen nach Werken Richters sind nach Möglichkeit so gewählt, daß ein gedrängtes Bild der Entwicklung des Meisters daraus entnommen werden kann. An dieser Stelle ist davon Abstand genommen worden, Originalzeichnungen zu geben, werden doch in diesen Tagen in allen Zeitschriften Gedenkblätter zu Ludwig Richters 100jährigem Geburtstag erscheinen und muß da das eine das andre ergänzen. Es sind eben auch hier nur einige wenige für seine Kunst charakteristische Beispiele herausgegriffen worden, die das Wesen seiner Kunst versinnlichen sollen.

Die höchste Schaffensfreudigkeit und größte Fruchtbarkeit entfaltete Richter in den Jahren 1848 bis 1858. Robinson der Jüngere (Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig), Die schwarze Lante (Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig), Horns Erzählungen (Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.), die allein an die 460 Zeichnungen enthalten, Andersens Märchen (Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig), Hebels Mannische Gedichte, Becksteins Märchen, Beschauliches und Erbauliches (diese drei im Verlag von Georg Wigand in Leipzig), das Vaterunser und das Lied von der Glocke (beide im Verlag von Alphons

Dürer in Leipzig) sind neben vielen andern in diesen Jahren vom Meister illustriert worden. Das bedeutendste, ja vielleicht das herrlichste Dokument echt deutscher Zeichnungskunst, das auch dem Meister selbst recht sehr am Herzen gelegen hatte, wurde in den Jahren 1858 bis 1861 geschaffen, es sind die vier Mappen fürs Haus, welche zum größten Teil von seinem Schwiegersohn A. Gaber in Holz geschnitten worden sind (jetzt Verlag von Alphons Dürer in Leipzig). Es folgen noch eine Reihe weiterer Arbeiten, wie: Der Sonntag (Verlag von Alphons Dürer



Entstehungszeit 1850.  
Ans: Horn, W. C. von, (Gesammelte Erzählungen (Die Nacht von Bingen). Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.





Entstehungsjahr 1857.

Aus: Schillers Lied von der Glocke in Bildern von Ludwig Richter. Verlag von Alphonse Dürr in Leipzig.

in Leipzig), neuer Strauß fürs Haus u. a. m. Allmählich läßt dann aber die Schaffenskraft des nun schon alten Meisters nach und bereits 1869 muß er eines fortschreitenden Augenleidens wegen um Entbindung von seiner Lehrtätigkeit bitten. Im Atelier arbeitet er zwar noch gelegentlich an Landschaften, aber seine Augen bedürfen immer mehr der Schonung, die siebziger Jahre bringen nur wenig mehr, unter anderm: Altes und Neues und Bilder und Wignetten (beide im Verlag von Alphonse Durr in Leipzig), unter denen die vier Jahreszeiten besonders hervorgehoben werden müssen. Seine beiden letzten Arbeiten datieren aus dem Jahre 1879, es sind zwei Aquarelle, welche sich heute im Besitz der National-Galerie in Berlin befinden, „Schneewittchen“ und eine „Ruhe auf der Flucht“, welche mit zu dem reizvollsten und Zartesten gehören, was deutsche Kunst geschaffen hat. Des Meisters reiche Tätigkeit und sein hohes Verdienst um unser deutsches Volk fand noch in später Stunde eine schöne Anerkennung durch die Gewährung eines Ehrensoldes, den ihm Kaiser Wilhelm im Jahre 1876 anbot.

Wie tief ihn die Huldigungen rührten, die ihm zum achtzigsten Geburtstag aus ganz Deutschland zugehen, und

wie bescheiden der Meister trotz der ungeheuren Erfolge, die seine Kunst in allen deutschen Gauen errungen hatte, diesen Ehrungen gegenüber blieb, geht aus der Niederschrift hervor, deren Endsätze oben angeführt wurden. Er schreibt dort: „Ich fühle mich noch in den folgenden Tagen durch diese vielen Ehren- und Liebeszeichen freudig gehoben, aber eben so sehr innerlich gebeugt; denn wodurch hatte ich dieses Alles verdient? Meine Arbeiten waren doch meine eigene höchste Lust und Freude gewesen, und das Gute und Lobenswerte daran lag doch gerade in dem, was man nicht bloß lernen oder sich selber geben kann, sondern es war das was uns geschenkt wird: die Gottesgabe, das Talent.“ Seine tiefinnerliche Frömmigkeit, die aus diesen Worten ebenso wie seine Bescheidenheit hervorleuchtet, tritt in allen seinem Tun und Denken klar und hell hervor.

Gerade in den Aufzeichnungen der letzten Jahre ist der religiöse Zug hervorstechend, doch bleibt er weit entfernt von pietistischer Frömmerei oder ängstlichem Muckertum.

Am 19. Juni 1884 entschlief der greise Meister sanft und schmerzlos. Sein reiches Leben hat er in vollstem Maße das deutsche Volk mitgenießen lassen und sich dadurch ein ewiges Denkmal in aller Herzen gesetzt.



Entstehungsjahr 1851. Aus: Hebel's allmannische Gedichte (Gebiet Gott e Ginderfann). Verlag von Georg Wigand in Leipzig.



Entstehungsjahr 1858. Aus: Greth, Boer de Moern (Still, min hanne, der mi to!) Verlag von Georg Wigand in Leipzig.



## Die Setzmaschine und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe.

Von R. E. WALD, Stuttgart.

ÜBER sechs Jahre sind nunmehr verflossen, seit am 19. April 1897 in der Buchdruckerei von Oskar Brandstetter in Leipzig die erste Zeilensetz- und Gießmaschine in Deutschland, ein „*Typograph*“, ihren Einzug hielt. Damals allerdings wurde der neue Geselle von den Arbeitgebern mit einem starken Mißtrauen betrachtet, war er doch in Bezug auf Leistungsfähigkeit und Stabilität noch nicht erprobt und zudem auch der sogenannte „alte“ „*Typograph*“ noch mit einer ganzen Reihe von Mängeln behaftet, die auch bei dem als Ergebnis einer durchgreifenden Verbesserung zu betrachtenden „neuen“ „*Typograph*“, dessen erstes Exemplar am 15. September 1898 ebenfalls in der vorgenannten Offizin seine Tätigkeit begann, damals noch nicht ganz beseitigt waren. Und auch die Gehilfenschaft stand der Setzmaschinenfrage vorerst äußerst skeptisch gegenüber, fast nur Spott und Hohn für den „eisernen Kollegen“ habend, der denn auch anfangs durch die mehrfachen Rückgaben der Maschine an die Fabrik infolge der mannigfachen, sich erst in der Praxis zeigenden Mängel offensichtlich in nicht geringem Maße gestärkt wurde. Das wurde aber bald anders, als dann die „*Linotype*“, der „*neue*“ „*Typograph*“ und im letzten Jahre auch die „*Monoline*“ in wettbewerbfähiger Form ihre Tätigkeit begannen, die eine derartig erfolgreiche war, daß wir jetzt mit der respektablen Zahl von etwa 1100 in Betrieb befindlichen Zeilengießmaschinen in Deutschland zu rechnen haben, von denen auf die „*Linotype*“ etwa 580, den „*Typograph*“ ungefähr 390 und die „*Monoline*“, die sich erst in neuerer Zeit als sehr gefährliche Wettbewerberin entpuppte, etwa 120—150 Exemplare entfallen.

Die große Bedeutung, welche die Setzmaschinenfrage für den Buchdrucker und für das ganze Gewerbe gewonnen hat und notgedrungen gewinnen mußte, läßt eine eingehende Betrachtung der hieraus erwachsenden und für den Fachmann in Betracht kommenden Umstände nicht nur als vollständig gerechtfertigt, sondern sogar sehr wünschenswert erscheinen. Da das Archiv sich sozialpolitischer Betrachtungen grundsätzlich enthält, so fällt eine Schilderung der Wirkungen der Setzmaschine in unserm Gewerbe in dieser Hinsicht von vornherein fort und es kann lediglich meine Aufgabesein, den ebenso interessanten als umfangreichen Stoff in streng sachlicher Weise in Bezug auf Rentabilität usw. zu behandeln. Ich glaube dadurch den Wünschen der Leser weitest entgegenzukommen, denn es kann ja sowohl einem Buchdruckereibesitzer, der sich eine oder mehrere so teure Maschinen erst anzuschaffen gedenkt, als auch demjenigen, der bereits mit solchen arbeitet, in der Hauptsache nur darum zu tun sein, ob die Setz-

maschine in der Tat eine empfehlenswerte Geldanlage oder der durch sie erzielte Nutzen nicht derartig ist, daß man sich in so namhafte Unkosten stürzt.

Bei Erörterung dieser Frage kommt für den noch vor der Anschaffung der Setzmaschine Stehenden ganz bedeutend in Betracht, daß er vielerseits Klagen über geringe Leistungsfähigkeit und Unrentabilität der Maschinen usw. zu hören Gelegenheit hat, während anderseits die mannigfachen und zum großen Teil sehr verlockenden Zeugnisse, die von einer Anzahl von Setzmaschinenbesitzern den Fabriken ausgestellt wurden, ihm das Gegenteil zu beweisen scheinen und ihn so in arge Zweifel zu verwickeln geeignet sind. Am besten dürften diese wohl durch eine gründliche, unter Berücksichtigung aller in Betracht zu ziehenden Umstände aufgestellten und vollständig einwandfreien Berechnung der Rentabilität der einzelnen Systeme im Verhältnis zueinander wie auch zum Handsatz zerstreut werden und dem Zweifelnden gleichzeitig einige Aufschlüsse darüber erteilt werden, wie er es anzufangen hat, um vom Setzmaschinenbetrieb den erhofften Nutzen zu erhalten.

Der oberste und heiligste Grundsatz aller glücklichen oder unglücklichen Besitzer von Setzmaschinen muß stets die größtmögliche Ausnutzung der Arbeitszeit sein und bleiben. Und es ist nicht wegzuleugnen und von keinesfalls zu unterschätzender Bedeutung, daß man gerade diesbezüglich von seiten vieler Besitzer der Maschinen arg sündigt und vielfach gar zu wenig Rücksicht darauf nimmt, daß bei der Setzmaschine mehr wie bei tausend andern Fällen das Wort zutrifft: „Zeit ist Geld!“ — Anstatt dem „Operator“ seine Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern dadurch, daß ihm möglichst druckfertiges Manuskript geliefert und er selbst bei Ausübung seiner Tätigkeit nicht gestört wird, können es so viele Arbeitgeber und Mitarbeiter nicht unterlassen, des öftern nach diesem oder jenem zu fragen, dies oder jenes ändern zu lassen, wodurch jedesmal eine kleine Zeitversäumnis entsteht, die in ihren Wiederholungen ganz erklecklich ins Gewicht fällt. Daher kommt es auch, daß, wie die Praxis beweist, Arbeitgeber, die anfänglich mit den Leistungen der *Setzmaschine* gar nicht zufrieden waren, nach dem Engagement tüchtiger, in der Schule längerer Praxis erfahrener Setzer und Befolgung der von diesen erteilten Ratschläge eine ganz andre Überzeugung gewannen und über die Leistungsfähigkeit der *Maschine* ganz anders urteilten, als dies vorher der Fall war.

Der Grundgedanke, der mich bei den im nachstehenden wiedergegebenen Aufstellungen geleitet hat, ist nun, unter Berücksichtigung sämtlicher in Betracht zu ziehenden Gesichtspunkte eine möglichst

genaue Rentabilitätsberechnung aufzustellen und die hierbei für und wider die einzelnen Systeme sprechenden Umstände einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Ich gebe hiermit die Ergebnisse meiner in etwa fünfjähriger Tätigkeit auf dem Setzmaschinengebiete gesammelten Erfahrungen und gemachten Aufstellungen zu Nutz und Frommen derer kund, die es angeht. Im voraus muß ich aber noch bemerken, daß ich mich bei Aufstellung meiner Berechnungen auf die letzte Statistik des Tarifamts nicht so ohne weiteres stützen kann. Und zwar kann ich dies deshalb nicht, weil einesteils bei Aufstellung der vom Tarifamt veranstalteten Statistik noch bei weitem nicht die Hälfte aller Maschinensetzer ungefähr 2 bis 2½ Jahre lang an der Maschine tätig waren. Nun steigern sich aber die Leistungen der Maschinensetzer bis zu diesem Zeitpunkte ständig, so daß man einen Maschinensetzer erst nach 2 bis 2½ Jahren als „perfekten“ Setzer betrachten kann — natürlich auch dann nicht in allen Fällen. Und wenn nun die Tarifamtsstatistik die Durchschnittsstundenleistung berechnet bei der

„Linotype“ auf 5864 Buchstaben  
 „Typograph“ auf 4812 Buchstaben  
 „Monoline“ auf 5520 Buchstaben

korrigierten Satzes, Herr Kloss in seinem Referat auf dem Zeitungsverlegertag in Stuttgart die Durchschnittsstundenleistung an der „Linotype“ auf 6200 bis 7000, an der „Monoline“ auf 5000 bis 5500 und am „Typograph“ auf 4500 bis 5200 Buchstaben korrigierten Satzes bemaß, so glaube ich durchaus nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß die eigentliche und wirklich entwickelte Leistungsfähigkeit — tüchtige Maschinensetzer vorausgesetzt — im Stunden-durchschnitt beträgt an der „Linotype“ 6500 bis 7200 Buchstaben, der „Monoline“ 5800 bis 6500 Buchstaben und am „Typograph“ 5000 bis 5500 Buchstaben korrigierten Satzes. — Nicht zu vergessen ist hierbei namentlich der Umstand, daß bei der Tarifamtsstatistik in vielen Fällen die Angabe der Leistungen nicht genau wahrheitsgemäß erfolgte, sondern dieselben sowohl seitens der Arbeitsgeber als auch seitens der Arbeitnehmer zu *niedrig* angegeben wurden.

Ehe ich nun auf die Rentabilität der einzelnen Systeme eingehe, will ich nur noch kurz feststellen, daß größere Störungen wohl am häufigsten bei der „Linotype“ vorkommen. Das ist ja auch ganz selbstverständlich; denn daß deren komplizierter, feiner Mechanismus, der eine sehr sorgfältige Behandlung erfordert, nicht so schnell von dem Setzer beherrscht wird, als es die Fabrik glauben machen möchte, ist ganz klar, und so kommt es, daß bei der „Linotype“ größere und zahlreichere Störungen vorkommen, die dann bei ungeübtem oder ungenügend geübtem Personal einen großen Einfluß auf die Rentabilität —

allerdings in negativem Sinne — ausüben. — Doch hierüber später.

Ich will nunmehr direkt die Rentabilitätsfrage erörtern und bei der Reihenfolge der Maschinen dem Alter die Ehre geben und die „Linotype“ an erster Stelle behandeln, um deswillen, weil sie die erste Zeilengießmaschine ist, also mit dem bislang verfolgten Grundsatz des Typensetzens gebrochen hat; dann aber auch noch deshalb, weil sie ja trotz ihres späteren Erscheinens auf dem deutschen Setzmaschinenmarkt ihrem ersten Konkurrenten auf demselben, dem „Typograph“, der damals gerade mit der Neukonstruktion beschäftigt war, an Zahl der gelieferten Maschinen um etwa ein Drittel des Absatzes überlegen ist.

Die „Linotype“ ist unbestreitbar die *quantitativ leistungsfähigste* Zeilengießmaschine. Ob sie aber die rentabelste Setzmaschine ist, dürfte aus dem nachstehenden leicht zu ersehen sein. Bei Prüfung der nachstehenden Berechnungen ist zu beachten, daß der Kosten- und Leistungsveranschlagung *bei jedem System Doppelschicht zu Grunde gelegt ist*, sowie daß, da nach den bisherigen Erfahrungen eine zehnpromzentige Amortisation vollauf genügt, eine solche als Grundlage dient.

Die *sämtlichen Betriebsunkosten* der „Linotype“ stellen sich bei *einer* Maschine für die Woche ausschließlich Lohn wie folgt:

| „Linotype“:                                                                                | Mark  |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 10 % Abschreibung auf 12000 M. . . . .                                                     | 23.07 |
| 5 % Verzinsung (jährlich 600 M.) . . . . .                                                 | 11.54 |
| Gasverbrauch (monatlich etwa 37.50 M.) . . . . .                                           | 9.50  |
| Elektrische Beleuchtung (täglich etwa 8 Stunden 25 Kerzen à 4.8 Pf., rund 5 Pf.) . . . . . | 2.40  |
| Elektrische Kraft (16 Stunden 0.25 PS zu 5.6 oder 6 Pf.) . . . . .                         | 5.76  |
| Montageanteil, Lokal, Putzlappen, Öl . . . . .                                             | 5.—   |
| Motor (10% Abschreibung von 500 M.) . . . . .                                              | 1.—   |
| Motor (5% Verzinsung) . . . . .                                                            | 0.50  |
| Matrizenersatz, Ersatzteile, Reparaturen . . . . .                                         | 10.—  |
| Umschmelzen von Metall (wöchentlich im Durchschnitt 7 Zentner = 1 Tag) . . . . .           | 5.—   |
| Hierzu Kohlenverbrauch (etwa ½ Zentner) . . . . .                                          | 1.—   |
| Zeugverlust (15 Pfund zu 33 Pf.) . . . . .                                                 | 4.95  |
| Ein Lehrling täglich etwa 1 Stunde (Keile putzen, Handmatrizen aufräumen usw.) . . . . .   | 0.60  |
| Korrekturzeilen auswechseln (täglich etwa 2¼ Stunde zu 55 Pf.) . . . . .                   | 7.20  |
| Matrizen putzen (wöchentlich 4 Stunden zu 25 Pf.) . . . . .                                | 1.—   |
| Summa M.                                                                                   | 88.52 |

Die Betriebsunkosten stellen sich sonach auf rund 89 M. Hierzu kämen nun noch die Löhne zweier Setzer, deren jeder im Durchschnitt 6500 Buchstaben korrigierten Satzes liefert, macht bei 15% Lokalzuschlag rund 39.50 M. oder 40 M., sohin zusammen



80 M. Sonach würden sich die Gesamtunkosten stellen für die Woche auf rund 169 M.

Nun kommt die *Gegenleistung* in Betracht. Als *Vorteile* der Setzmaschine sind neben ihrer Satzleistung zu betrachten das *ganz bedeutend erleichterte Umbrechen*, was etwa viermal so schnell als Handsatzumbrechen von statten geht. Das wäre eine Ersparnis bei einer täglichen Zeitung von fünf Textseiten von etwa 1 Stunde, also ungefähr 70 bis 80 Pf. im Tag oder rund 4.50 M. in der Woche. Ferner werden durch die Setzmaschine vier bis fünf Handsetzer überflüssig, was einer Ersparnis an Kassenbeiträgen von rund 3 M. pro Woche gleichkommt. Wenn für die Beleuchtung, deren die sechs bis sieben Handsetzer ja im Winter ebenfalls bedürfen, 1 M. für die Woche in Anschlag gebracht wird, so ist damit zweifellos nicht zu hoch gegriffen.

Als einer der ebenfalls nicht zu vergessenden, von den Maschinenfabriken aber mit Vorliebe immer recht hoch angeschlagenen Faktoren kommt sodann noch die *Schriftersparnis* in Betracht. Rechnen wir mit einer täglichen Zeitung, deren Schriftbedarf etwa 12 Zentner beträgt, die sodann noch etwa 4 Zentner in Reserve halten muß. Ein gewisses Quantum von Schrift wird stets vorhanden sein müssen, so daß eine Reinersparnis von 12 Zentnern angenommen werden kann. Das macht, da 12 Zentner à 100 M. = 1200 M. in 10 Jahren kosten: 10% Abschreibung = 120 M.  
5% Verzinsung = 60 M.  
für das Jahr 180 M.

eine wirkliche Ersparnis von rund 4 M. pro Woche aus.

Die übrigen weniger ins Gewicht fallenden Gesamttersparnisse an Regalen, Schwämmen usw. ziehe ich nicht in Betracht.

Hiernach wären also abzuziehen von den Unkosten insgesamt 12.50 M., so daß nunmehr noch 156.50 M. als reine Unkosten verbleiben.

Die Maschine arbeitet nun, da das tägliche Ölen und Reinigen derselben  $\frac{1}{2}$  Stunde beansprucht, mit  $15\frac{1}{2}$  stündiger Setzzeit. Hiervon sind für Aufenthalt und Versäumnisse, kleinere Störungen usw.  $\frac{1}{2}$  Stunde zu streichen, so daß die effektive tägliche Setzzeit 15 Stunden beträgt. Alle Wochen soll eine etwa 4 stündige Putzzeit vorgenommen werden, so daß die wöchentliche Setzzeit nach Abzug derselben nunmehr sich auf 86 Stunden stellt. Jeder der beiden Setzer liefert im Durchschnitt 6500 Buchstaben pro Stunde, was eine Wochenleistung von  $86 \times 6500 = 559000$  oder rund 560000 Buchstaben bedeutet. — Nun kosten 560000 Buchstaben im Handsatz (bei 15% Lokalzuschlag) tarifmäßig berechnet: 231.84 M. oder rund 232 M. Der Maschinensatz stellt sich mit allen seinen Unkosten nach vorstehender Berechnung auf rund 157 M., so daß ein Überschuß von 75 M. pro Woche erwächst, was einer Rentabilität von genau 32.32 Prozent gegenüber dem Handsatz entspricht!

Bei der „Linotype“-Leistung fällt ganz besonders schwer die meist recht mangelhafte Ausbildung der Setzer ins Gewicht. Die Störungen werden langsamer beseitigt, oft erst nach längerem Suchen gefunden und durch die entstehenden Zeitverluste die Rentabilität ganz bedeutend in ungünstigem Sinne beeinflusst. Daher kommt es auch, daß wirklich tüchtige „Linotype“-Setzer im Durchschnitt besser bezahlt werden, als „Typograph“-Setzer. Denn mit dem komplizierten Mechanismus der „Linotype“ wird der ungeübte Setzer schlechter fertig, wogegen der geübte Setzer in Kürze jede Störung beseitigt oder vielmehr seine Maschine so in Ordnung hält, daß Störungen nur in ganz minimalem Umfange vorkommen. Namentlich bei der „Linotype“ trifft die Behauptung zu, daß der teuerste Setzer der billigste sei, was durch eine lange Reihe von Beweisen belegt werden kann. — Ein besonderes Kapitel wäre wohl auch der Ausbildung der Maschinensetzer in den Setzerschulen der Fabriken zu widmen. Doch davon später.

Ich komme nunmehr zum „Typograph“. Da liegt die Berechnung etwas anders. Daß der „Typograph“ in der Tat nicht imstande sein kann, der „Linotype“ die Stange in Bezug auf *quantitative Leistungsfähigkeit* zu halten, muß für jeden, der beide Systeme kennt oder auch nur arbeiten sieht, sofort klar werden. Hierbei wäre zu bemerken, daß im Durchschnitt das den „Typograph“ bedienende Personal, das in der Berliner Setzerschule angelernt wurde, mit seiner Maschine besser vertraut, besser und gründlicher ausgebildet und im Verhältnis zu dem der „Linotype“ bedeutend leistungsfähiger ist, als dasjenige der letzteren. Die Ursachen davon werde ich noch eingehender am Schluß dieses Artikels behandeln.

Nunmehr zur Rentabilitätsberechnung des „Typograph“. Die sämtlichen Unkosten stellen sich wie folgt:

| „Typograph“:                                                                                                                     | Mark  |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 10% Abschreibung von 5800 M. (einschl. Betriebsanlage) . . . . .                                                                 | 11.15 |
| 5% Verzinsung (jährlich 290 M.) . . . . .                                                                                        | 5.56  |
| Gas- und Wasserverbrauchskosten . . . . .                                                                                        | 6.60  |
| Elektrische Beleuchtung . . . . .                                                                                                | 2.40  |
| Elektrische Kraft . . . . .                                                                                                      | 3.58  |
| Montageanteil, Lokal, Putzlappen, Öl . . . . .                                                                                   | 4.—   |
| Matrizenersatz, Ersatzteile, Reparaturen . . . . .                                                                               | 7.—   |
| Umschmelzen von Metall (wöchentlich im Durchschnitt 6 Zentner = 1 Tag) . . . . .                                                 | 5.—   |
| Hierzu Kohlenverbrauch (etwa $\frac{1}{2}$ Zentner) . . . . .                                                                    | 1.—   |
| Zeugverlust (etwa 200 M. im Jahr) . . . . .                                                                                      | 3.96  |
| Ein Lehrling täglich etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden (Rübriken, Spitzmarken setzen und ablegen, Blei hineinschichten usw.) . . . . . | 0.90  |
| Korrekturzeilen auswechseln (täglich etwa 2 Stunden zu 55 Pf.) . . . . .                                                         | 6.60  |
| Summa                                                                                                                            | 57.75 |

Die Betriebsunkosten betragen hiernach rund 58 M. pro Woche. Dazu kämen noch die Löhne zweier Setzer, deren jeder im Durchschnitt 5000 Buchstaben korrigierten Satzes in der Stunde liefert, was bei 15% Lokalzuschlag à 38.64 = rund 39 M. = im ganzen 78 M. ausmacht. Sonach stellen sich die Gesamtunkosten in der Woche auf rund 136 M.

Bei der *Gegenleistung* darf nicht vergessen werden, daß die kleinen Vorteile etwas geringer ins Gewicht fallen, als bei der „Linotype“, da durch die geringere Leistungsfähigkeit einmal die Kassenbeiträge nicht in dem Maße vermindert werden, dann aber auch die Schriftersparnis nicht im gleichen Umfange eintritt, als bei der „Linotype“. Immerhin dürfen noch von den Gesamtunkosten auf kleine Vorteile insgesamt 11 M. abgerechnet werden, so daß sich die reinen Unkosten auf 125 M. für die Woche belaufen.

Beim „Typograph“ fällt die gründliche, wöchentliche Reinigung der Maschine fort. Hingegen muß derselben eine tägliche Putzzeit von einer Stunde (einschließlich Matrizenputzen) zugebilligt werden. Wenn dies nicht der Fall ist, so rächt sich das bitter durch vorzeitige Abnutzung der Matrizen, der äußerst empfindlichen Spatienringe usw. Die tägliche Setzzeit würde nun 15 Stunden betragen, wovon auf kleinere Störungen usw. mindestens  $\frac{1}{2}$  Stunde in Abrechnung gebracht werden müssen, so daß sich eine wöchentliche Setzzeit von 87 Stunden ergibt. Jeder der beiden Setzer setzt im Durchschnitt 5000 Buchstaben korrigierten Satzes, was einer Wochenleistung von  $87 \times 5000 = 435\,000$  Buchstaben, rund 440 000 Buchstaben entspricht. Dieses Quantum kostet im Handsatz 182.60 M. oder rund 182 M. Die Kosten des „Typograph“-Satzes betragen 125 M., so daß ein Überschuß von 57 M. erwächst, was eine *Rentabilität von genau 31.32 Prozent gegenüber dem Handsatz* bedeutet!

Als dritte und allem Anschein nach aussichtsreichste Preisringerin um die Palme des Sieges kommt nunmehr die „Monoline“ an die Reihe. Wenn ich sowohl der „Linotype“ als auch dem „Typograph“ gegenüber sehr wohl meine auf der Basis mehrjähriger Tätigkeit beruhenden Erfahrungen zum Ausdruck bringen kann, so trifft dies bei der „Monoline“ in geringerem Maße zu. Denn erst seit etwa 3 Jahren stehen einige „Monoline“-Maschinen in Betrieb, die jedoch ihren Wettbewerbern nicht besonders gefährlich werden konnten. Auch hier ist eine durchgreifende Neukonstruktion sehr vorteilhaft gewesen und die mannigfachen Verbesserungen, die an den Maschinen des neueren Systems angebracht wurden, geben der „Monoline“ die Gewähr für eine aussichtsreiche Zukunft. Namentlich zu erwähnen ist unter anderm die Anbringung eines wirklich ingeniösen Gießmündwischers, durch den die „Spritzer“, der Setzer größte „Freude“, fast ganz unmöglich gemacht worden sind,

ferner der sehr bedeutend verbesserte Guß der Zeilen usw.

Zunächst will ich auch bei dieser Maschine die Rentabilitätsberechnung aufstellen, bei der sich die Betriebsunkosten wie folgt stellen:

| „Monoline“:                                                                                                          | Mark  |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 10% Abschreibung von 6150 M. (einschließlich Motor). . . . .                                                         | 11.82 |
| 5% Verzinsung (jährlich 307.50 M.). . .                                                                              | 5.90  |
| Gasverbrauch . . . . .                                                                                               | 5.76  |
| Elektrische Beleuchtung . . . . .                                                                                    | 2.40  |
| Elektrische Kraft . . . . .                                                                                          | 3.58  |
| Montageanteil, Lokal, Putzlappen, Öl . . .                                                                           | 4.—   |
| Matrizenersatz, Ersatzteile, Reparaturen . .                                                                         | 8.—   |
| Umschmelzen von Metall (wöchentlich im Durchschnitt etwa $6\frac{1}{2}$ Zentner = 1 Tag) .                           | 5.—   |
| Hierzu Kohlenverbrauch (etwa $\frac{1}{2}$ Zentner) .                                                                | 1.—   |
| Bleiverlust (etwa 200 M. im Jahr) . . . .                                                                            | 4.50  |
| Ein Lehrling täglich ungefähr 2 Stunden (Rubriken setzen, Blei einschichten, Keile putzen, Satz wegräumen) . . . . . | 1.20  |
| Korrekturzeilen auswechseln (täglich 2 bis $2\frac{1}{4}$ Stunden zu 55 Pf.) . . . . .                               | 6.90  |
| Summa                                                                                                                | 60.06 |

Die sämtlichen Unkosten stellen sich demnach auf rund 60 M. pro Woche. Dazu kommen noch die Löhne zweier Setzer, deren jeder 5800 Buchstaben korrigierten Satzes in der Stunde liefert, was bei 15% Lokalzuschlag à 38.42 M. oder rund 39 M., im ganzen 78 M. ausmacht. Demnach betragen die Gesamtunkosten pro Woche rund 138 M. Als Vorteile kommen dieselben wie bei der „Linotype“ und dem „Typograph“ in etwas ermäßigten beziehungsweise erhöhten Betrag zur Anrechnung, so daß als reiner Unkostenbetrag nach Abzug von 11.50 M. 126.50 M. respektiv rund gerechnet 127 M. für die Woche verbleiben.

Das alltägliche Ölen und Reinigen nimmt bei der „Monoline“ nur  $\frac{1}{4}$  Stunde Zeit in Anspruch. Die beim Putzen der Keile und sonst entstehenden kleinen Versäumnisse rechtfertigen eine Streichung von einer weiteren Viertelstunde, so daß die Satzzeit  $15\frac{1}{2}$  Stunde beträgt. Jede Woche muß eine gründliche Reinigung vorgenommen werden, die jedoch im höchsten Fall  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Stunden dauert, so daß wir mit einer Setzzeit von mindestens 88 Stunden in der Woche rechnen müssen. Da jeder der beiden Setzer im Durchschnitt 5800 Buchstaben korrigierten Satzes liefert, ergibt sich eine Satzleistung von  $88 \times 5800 = 510\,400$  Buchstaben. Dieses Satzquantum kostet, im Handsatz hergestellt, einschließlich 15% Lokalzuschlag 211.14 M. rund 211 M. Die Kosten des „Monoline“-Satzes stellen sich auf 127 M., so daß ein Überschuß von 84 M. ersteht, was einer *Rentabilität von genau 39.81 Prozent gegenüber dem Handsatz* gleichkommt. — Den höch-

sten effektiven und prozentualen Nutzen wirft sonach unzweifelhaft die „Monoline“ ab.

Bei einer Prüfung und Kritik vorstehender Aufstellungen muß man nun noch mancherlei in Betracht ziehen. Vor allem wird ein großer Teil der mit Setzmaschinen arbeitenden Buchdruckereibesitzer ohne weiteres erklären, daß diese Rechnung nicht stimmt, denn die Störungen an „Linotype“, „Typograph“ und „Monoline“ seien in ungenügendem Maße berücksichtigt und ihnen zu wenig Raum zugebilligt worden. Da wolle man denn zuerst das eine beachten: Es ist nicht zu bestreiten, daß an allen drei Systemen Störungen vorkommen können, deren Beseitigung längere Zeit in Anspruch nimmt. Müssen diese Störungen aber eintreten? — Nein!!! — Hierin liegt gar viel, wenn nicht alles an dem die Maschine bedienenden Personal und wer nun das Glück hat, mit gewissenhaftem, gut eingearbeitetem und zuverlässigem Personal zu arbeiten, wird auch immer mit der Maschine zufrieden sein. Wer es aber vorzieht, öftern Wechsel vorzunehmen und mit ungenügend ausgebildetem, selbstverständlich immer „mit dem Mechanismus vollständig vertrautem“ Personal zu arbeiten, anstatt vielleicht einem tüchtigen Arbeiter einige Mark mehr zu bezahlen, der wird bald auf — — die Maschine schimpfen, die nichts taugt, aus mangelhaftem Material hergestellt ist usw. — ohne dabei zu bedenken, daß eigentlich *er selbst* der Schuldige ist, wenn ihm die Maschine durch unangebrachte Sparsamkeit ruiniert wurde.

Andernteils muß ich hiernoch besonders feststellen, daß die Leistungen der Maschinensetzer, sobald sie etwa 5000 Buchstaben im Durchschnitt erreicht haben, eine geraume Zeit auf diesem Punkte stehen bleiben. Die Gründe liegen eben darin, daß die Setzer — gewöhnlich im ersten Jahr an der Maschine sich befindend — in der Beseitigung vorkommender kleiner Störungen nicht die völlige Sicherheit und Gewandtheit besitzen, die zur Erreichung einer höheren Durchschnittsleistung erforderlich ist. Selbst die geringfügigsten Störungen verursachen ihnen einen längeren Aufenthalt, wodurch immer wieder die tatsächlich vielleicht schon bedeutend höhere Leistung auf ihr gewöhnliches Quantum heruntersinkt. — Hat nun aber der Setzer sich in geraumer Zeit — vielleicht durch mehrfachen Wechsel — bessere Kenntnis des Mechanismus angeeignet, so ist er naturgemäß schneller imstande, vorkommende Störungen zu beseitigen, der Aufenthalt ist geringer, fällt weniger ins Gewicht und die Leistung erhöht sich, je nach der Kenntnis, immer mehr, — allerdings nicht, wie „Linotype“- und „Typograph“-Fabrik behaupten, auf 12000 bzw. 8000 Buchstaben in der Stunde, sondern man ist da auch mit etwas weniger — 7000 bis 8000 und 5500 Buchstaben — schon sehr zufrieden. Daß der „Monoline“-Setzer auf seiner Maschine 6000 Buch-

staben korrigierten Satzes im Durchschnitt zu leisten vermag, glaube ich gern.

Ehe ich nun zu den neueren Maschinen, zum Kapitel der Ausbildung der Maschinensetzer, und dem Blei übergehe, möchte ich noch eine kleine Berechnung über die *Leistungsfähigkeit* der einzelnen Systeme im Verhältnis zueinander bzw. der Brachliegen des toten Kapitals bei jeder Maschine aufstellen. Anlaß hierzu gibt mir die Behauptung der „Typograph“-Fabrik, daß ihre Maschine ebenso leistungsfähig sei als „Linotype“ und „Monoline“, oder daß sie wenigstens nur ganz wenig hinter ihren Wettbewerbern zurückstehe.

Beim Setzen am „Typograph“ entsteht zugestandenmaßen ein beim Gießen jeder Zeile unbedingt notwendiger Aufenthalt von  $2\frac{1}{2}$  Sekunde. Das Zurückkippen des Matrizenkorbes erfordert ebenfalls etwa  $1\frac{1}{2}$  Sekunde, so daß ein unausnutzbarer Zeitverlust von 4 Sekunden erwächst. Innerhalb dieser Zeit soll der Setzer das Manuskript lesen, um dann sofort die neue Zeile beginnen zu können. Bei 450 Zeilen macht nun der jeweilige Verlust von 4 Sekunden für die Zeile 1800 Sekunden, gleich 30 Minuten oder  $\frac{1}{2}$  Stunde aus.

Nun betrachte man einmal den Vorgang des Setzens und Gießens bei der „Linotype“ und der „Monoline“. Bei ersterer wie bei letzterer kann der Setzer sofort nach Abschicken der ersten Zeile die zweite beginnen; es fällt also für ihn der am „Typograph“ bei jeder Zeile bedingte Aufenthalt fort und der „Typograph“-setzer muß somit, ehe er eine neue Zeile beginnen kann, nicht nur um die vier Sekunden Zeit, sondern auch noch um das in dieser Zeit von seinem Wettbewerber bereits wieder gesetzte Quantum zurückgeblieben sein. Da der „Typograph“-Setzer mit dem Satz der neuen Zeile erst nach Ablegen der alten beginnen kann, das Setzen jeder Zeile aber im Durchschnitt ungefähr 16 Sekunden in Anspruch nimmt, kann man mit einer absoluten Höchstleistung von im günstigsten Falle 200 Zeilen in einer Stunde rechnen, was einer Leistung von 12—14000 Buchstaben — je nach Format — entsprechen würde. Die *Möglichkeit* ist also vorhanden, eine Leistung von 14000 Buchstaben in einer Stunde zu erzielen, aber gesetzt hat diese Zahl noch kein „Typograph“-Setzer und aller Wahrscheinlichkeit nach wird dies auch in Zukunft keiner imstande sein. Und wenn seinerzeit von der Fabrik Notizen veröffentlicht wurden, nach denen ein Typographsetzer in Graz nahezu 12000, ein anderer in Münster sogar schon über 12000 Buchstaben in einer Stunde gesetzt habe, so ist dies ein *reelles* Setzen nicht gewesen. Der Grazer Setzer hat nur einige Minuten gesetzt und dann die in dieser Zeit erreichte Ziffer einfach vervielfacht, der Konzertssetzer in Münster hat bei seinem Satz (Gedicht) eine Menge Refrainzeilen immer nur *neu gegossen*, nicht aber *neu*

gesetzt, und auf eine derartige, nicht zu billigende Weise eine so hohe Leistung „erzielt“.

Bei „Linotype“ und „Monoline“ beträgt der Zeitraum zwischen dem Guß der ersten und zweiten Zeile 9 Sekunden. Der Setzer kann, nachdem er die Zeile abgeschickt hat, sofort mit der zweiten beginnen und wenn er, was man wohl einige Zeit imstande ist, eine ganze Stunde lang eine Zeile direkt der andern folgen ließe, so daß kein Zeitverlust entstünde, so würde er nach einer Stunde genau 400 Zeilen gesetzt haben, also je nach Format 25—30000 Buchstaben. Einen solchen Setzer haben aber bis heute noch die Fabriken gesucht und werden dies auch in Zukunft vergeblich tun. „Glanz“leistungen von bis und sogar auch über 16000 Buchstaben an der „Linotype“ in ein und zwei Stunden sind ja auch in Deutschland nachweislich bereits von „Setzerchampions“ erzielt worden — in Amerika redet man sogar von 20000 Buchstaben, damit hat es aber auch „geschnappt“ und selbst diese „Champions“ waren froh, wenn sie im Durchschnitt nicht unter 8000 Buchstaben pro Stunde blieben.

Also angenommen: Der „Linotype“-Setzer setzt „Zeile auf Zeile“, das wären in einer Stunde 400 Zeilen. Will der „Typograph“-Setzer — selbst wenn er die Zeile gar nicht immer wieder neu setzt, sondern nur die einmal gesetzte Zeile immer wieder gießt, — dieselbe Zeilenzahl erhalten, so braucht er pro Zeile  $2\frac{1}{2}$  Sekunde oder pro 400 Zeilen  $16\frac{1}{2}$  Minute mehr, ohne die Zeit, die er zum Ablegen und Neusetzen benötigen würde. Alle Behauptungen, daß die „Typograph“-Setzmaschine an Leistungsfähigkeit der „Linotype“ und „Monoline“ nicht nachsteht, sind von der Hand zu weisen, denn es liegt völlig klar, daß es einfach unmöglich ist, daß der „Typograph“ an quantitativer Leistungsfähigkeit seinen Konkurrenten gleich stehe. Aber zugestanden muß gerechtermaßen auch werden, daß es viele „Typograph“-Setzer gibt, die es an effektiver Leistung mit manchem „Linotype“-Setzer aufnehmen. Allerdings darf dann der letztere nicht gerade eine allererste Kraft sein, sonst würde der „Typograph“-Setzer „abgesägt“ werden. Die Tatsache aber, daß es beim „Typograph“ Setzer gibt, die 7—8000 Buchstaben in der Stunde zu leisten vermögen, ist nicht zu leugnen, und sie ist auch gleichzeitig der beste Beweis dafür, daß der gute „Drill“, der in der „Typograph“-Setzerschule herrschte, seine Früchte getragen hat.

Dasselbe, was im vorstehenden über die „Linotype“ im Verhältnis zum „Typographen“ gesagt worden ist, trifft in nahezu gleichem Maße zu betreffs des Verhältnisses der „Monoline“ zum „Typograph“. Auch an der „Monoline“ kann der Setzer ohne Zeitverlust ununterbrochen weiter arbeiten, er erleidet keinen Aufenthalt, und demnach steht die Leistungsfähigkeit der „Monoline“ derjenigen der „Linotype“ nur um ein Geringes nach. Dieser geringe Unterschied findet

seine Ursache darin, daß, während bei der „Linotype“ die Auslösung der Matrizen durch auf zwei rotierende Gummiwalzen fallende Exzenter bewirkt wird und jede dieser Walzen 45 Exzenter in Bewegung setzt, bei der „Monoline“ die Auslösung der Matrizenstäbe nur durch einen Oszillator — allerdings mit Augenblicksgeschwindigkeit — erfolgt. Es wird nun wohl infolge des dadurch bedingten regelmäßigen Tastenanschlags eine große Schnelligkeit ermöglicht, doch aber zum — vielleicht einzigen — Nachteil der „Monoline“ gegenüber der „Linotype“ ausgeschlossen, daß zwei oder mehrere Matrizen zugleich angeschlagen oder etwa „gestrichen“ werden können. Die dadurch bedingte Einbuße ist aber eine so minimale, daß man selbst bei rationellster Ausnutzung dieses Vorteils auf der „Linotype“ immer nur sehr wenig davon spüren würde. Jedenfalls kann ich mit gutem Gewissen erklären: Die Möglichkeit, auf der „Monoline“ eine ebenso hohe Leistung wie auf der „Linotype“ zu erzielen, ist vorhanden, nicht aber trifft dies bezüglich des „Typograph“ gegenüber seinen beiden Konkurrentinnen zu.

Bemerken möchte ich noch, was ich bisher unterlassen habe, daß der nur der „Linotype“ eigne Vorteil des Zweibuchstabensystems von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Bewirkt derselbe einmal, daß der vorher durch Einfügung von Auszeichnungsschrift erwachsende Aufenthalt ganz fortfällt, so erspart er andererseits auch noch einen nicht unbedeutenden Ausgabe für Anschaffung von Auszeichnungsschrift, — nicht zu vergessen, daß durch das Zweibuchstabensystem die Verwendbarkeit des Maschinensatzes bedeutend gewonnen hat — z. B. erfolgt in einer ganzen Anzahl von Druckereien der Satz der sogenannten „Kleinen Anzeigen“ auf der „Linotype“ — wenn gleich man als das eigentliche Arbeitsfeld der „Linotype“ ja den „glatten Satz“ für die „Zeitung“ betrachten muß.

Überhaupt kann ich das Resumé meiner Betrachtungen über die drei Zeilengießmaschinen dahin zusammenfassen:

Von den Zeilensetz- und Gießmaschinen ist:

die „Linotype“ die leistungsfähigste,  
der „Typograph“ die billigste und einfachste,  
die „Monoline“ die rentabelste.

Das Arbeitsfeld der unterschiedlichen Systeme liegt infolge ihrer Schnelligkeit für die „Linotype“ besonders im Zeitungssatz, die „Monoline“ im Werk- und Zeitungssatz, für den „Typograph“ im Zeitungssatz und infolge seines hervorragend schönen und gleichmäßigen Gusses insbesondere auf dem Gebiete des Werksatzes.

Ein eignes Kapitel bei einer Erörterung der Setzmaschinenfrage muß wohl auch der Ausbildung der Maschinensetzer gewidmet werden. Viele Arbeitgeber entnehmen die zur Bedienung der Maschine erforder-



lichen Kräfte ihrem eignen Personal, um dasselbe die Härten der Einführung der Setzmaschine weniger empfinden zu lassen. Der Setzer wird vier, sechs oder acht Wochen in der Fabrik ausgebildet und beginnt dann seine Tätigkeit an der ihm anvertrauten Maschine.

Wenn man erwägt, welches Kapital eine Setzmaschine für den Buchdruckereibesitzer bedeutet, so kann man sich nicht genug wundern über die — Unvorsichtigkeit, mit der mancher Geschäftsinhaber bei der Auswahl und der Ausbildung seiner Maschinensetzer zu Werke geht. Es liegt doch im Interesse des Arbeitgebers selbst, seinem Setzer eine möglichst sorgfältige Ausbildung zu teil werden zu lassen, damit die Maschine möglichst vollständig beherrscht, und er scheut lediglich deshalb auch die Mühen und Kosten nicht, seinen Setzer nach der Fabrik zu entsenden, damit dieser von Grund auf den Bau und den Mechanismus der Maschine, die Tätigkeit deren einzelner Teile kennen lernen kann. — Lernt nun der angehende Maschinensetzer in der Fabrik die Maschine ordentlich kennen? — Nun, das kommt zum Teil auf ihn selbst, viel mehr aber noch auf die betreffende Fabrik an.

Als erste derjenigen Fabriken, welche ihren Setzern eine gute Ausbildung zu teil werden lassen, ist die „*Typograph*“-Gesellschaft zu nennen. Mit bedeutendem Kostenaufwand hatte diese seinerzeit in ihren Fabriklokalitäten in der Gitschinerstraße einen großen Saal zur Setzerschule eingerichtet, in dem anfangs 30 Maschinen zur Ausbildung von Setzern aufgestellt wurden, deren Zahl infolge des starken Andranges und des großen Absatzes des „*Typograph*“, dessen Folge eine vermehrte Nachfrage nach „perfekten“ Setzern war, später auf etwa 50 vermehrt wurde. Der Setzer, der am „*Typograph*“ ausgebildet werden wollte oder sollte, wurde vom Leiter dieser Abteilung in eingehendster Weise erst allgemein unterrichtet, begann dann mit dem Setzen, um später einer speziellen Instruktion unterzogen und nach mehrwöchentlicher Setzzeit in den Montagerraum versetzt zu werden, woselbst er den Bau und die gesamte Konstruktion des „*Typograph*“ von Grund aus kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Von vornherein wurde in der „*Typograph*“-Setzerschule das Bestreben verfolgt, nur tüchtige Setzer anzulernen, die, körperlich gesund, etwas Sinn für Mechanik besaßen, und die nötige Ausdauer zu haben schienen, im Durchschnitt in der Stunde dereinst ihre 5- bis 6000 Buchstaben ständig herunterzuklappern. Aus diesem Bestreben läßt sich auch erklären, daß namentlich in der ersten Zeit ein starker Wechsel herrschte, daß so mancher als ungeeignet entlassen wurde, so mancher aber es auch vorzog, wieder zu verschwinden, anstatt sich durch Ausdauer und Willenskraft zum tüchtigen Maschinensetzer durchzuringen. Das Ziel, welches sich die

Fabrik bei Einrichtung dieser Setzerschule gesteckt hatte, ist von ihr voll und ganz erreicht worden: Sie hat einen tüchtigen und zuverlässigen Stamm „*Typograph*“-Setzer herangebildet, die mit Lust und Liebe ihre Arbeit verrichten und ihr redlich Teil dazu beigetragen haben, der Maschine einen so bedeutenden Absatz zu verschaffen, wie sie ihn bis heute zu verzeichnen hat. — Im Oktober vorigen Jahres sind die Räumlichkeiten und damit auch die Setzerschule nach Berlin N.W., Huttenstraße verlegt worden. Auch in den neuen Lokalitäten hat die „*Typograph*“-Gesellschaft nicht verabsäumt, die Setzerschule aufs beste einzurichten.

Auch die „*Monoline*“-Setzerschule, die seinerzeit in der Handelsstätte Belle-Alliance in Berlin, Friedrichstraße 16<sup>II</sup>, eröffnet wurde, ist geradezu musterhaft eingerichtet. An acht Maschinen wurden die Auszubildenden angelernt; einige Monteure und in neuerer Zeit einige seit langem an der Maschine tätige Setzer geben sich die größte Mühe, den Wißbegierigen in die Kunst des Tastens und den anscheinend sehr einfachen, in Wirklichkeit aber doch ziemlich komplizierten Mechanismus der Maschine einzuweihen. Die Montagerräume sind ebenfalls sehr lehrreich für den Lernenden und erweitern seine Kenntnisse in ganz bedeutendem Maße. In der „*Monoline*“-Schule herrscht nicht ein so strammer Zug, wie in der „*Typograph*“-Schule, aber der der ersteren gleiche Zweck der Ausbildung wird in gleichem Maße erfüllt! — Zu bemerken ist noch, daß die „*Typograph*“-Setzerschule bis vor einiger Zeit jedem Lernenden eine Vergütung von vier Mark pro Tag zahlte. In neuerer Zeit hat man aber auch etwas zu sparen angefangen, insbesondere auch deshalb, weil des öftern die Setzerschule von stellungslosen Schriftsetzern dazu benutzt wurde, für einige Zeit die vier Mark zu erhalten, um dann wieder aus derselben zu verschwinden. — Die „*Monoline*“-Setzerschule zahlt den Lernenden eine Vergütung in Höhe des Handsetzermimums. Beide Fabriken lassen es sich demnach unter Aufwendung bedeutender Kosten angelegen sein, ihrem Personal eine möglichst gute Ausbildung zu teil werden zu lassen, und die in den Schulen herrschenden Verhältnisse sind demnach als sehr gute zu bezeichnen.

In Bezug auf die dritte Setzerschule, die der *Mergenthaler Setzmaschinenfabrik* in Berlin, Chausseestraße 17/18, kann man dies leider nicht so ohne weiteres sagen. In bei einer „praktischen“ Gesellschaft verwunderlichen Geringschätzung einer sorgfältigen Ausbildung des die Maschine bedienenden Personals ließ die Fabrik den sich „zur Ausbildung“ bei ihr Befindlichen eine solche in zum Teil ziemlich ungenügender Weise zu teil werden. Ob dies darin begründet liegt, daß man glaubt, der Verbreitung der Maschine dadurch zu nützen, daß man sie für recht einfach und sehr leicht zu beherrschen hinzustellen

sucht, vermag ich nicht zu beurteilen. Tatsache ist, daß die „Linotype“ wahrscheinlich dem „Typograph“, der ihr in *dieser* Beziehung bedeutend über ist, das Leben gewaltig schwerer gemacht hätte, wenn sie mit ihren Maschinen einen Stamm tüchtiger, gut ausgebildeter Setzer geliefert oder wenigstens die *Ausbildung* der Setzer von vornherein *nur tüchtigen, bewährten Kräften* übertragen hätte. Dies war aber zeitweise in der Setzerschule sowohl als auch in gar manchen Offizinen, in denen Maschinen zur Aufstellung gelangten, nicht im entferntesten der Fall, vielmehr ist die Fabrik hierin mit ziemlicher Lauheit verfahren. Allerdings läßt sich nicht verkennen, daß es seinerzeit mit gewaltigen Schwierigkeiten verbunden war, tüchtige „Linotype“-Setzer heranzubilden. Aber gerade deshalb hätte man von der Fabrik erwarten sollen, daß sie größere Anstrengungen machen würde, um dieses Ziel zu erreichen. Der größte Absatz von Maschinen und der stärkste Andrang von Setzern zur Erlernung der Bedienung derselben hat wohl in den Jahren 1899 bis 1901 stattgefunden. Damals waren in der Setzerschule drei, zeitweise auch nur zwei Maschinen aufgestellt, die für Lehrzwecke zur Verfügung standen. Für gewöhnlich waren nun fünf bis acht Setzer anwesend, um den Mechanismus kennen zu lernen und sich gleichzeitig im Setzen die nötige Fertigkeit anzueignen. Eine Vergütung wurde den Lernenden weder damals, noch jetzt gezahlt; Grund genug für dieselben, um die Lehrzeit so schnell wie möglich zu beenden, wie es ja auch unter den Lernenden so manchen gegeben hat, der weniger aus Interesse an der Setzmaschine zur Setzerschule kam, als vielmehr nur deshalb, um nach wenigen Wochen ein Zeugnis von der Fabrik zu erhalten, um dann als „durchaus tüchtiger, mit dem Mechanismus der Maschine vollkommen vertrauter“ Setzer irgend eine gut bezahlte Stelle anzunehmen, aus der er in der Regel nach kurzer Zeit wieder „gegangen“ wurde. Von diesen Setzern konnte nun jeder während eines Tages ein bis zwei Stunden setzen; die übrige Zeit (die „Arbeitszeit“ betrug täglich sieben Stunden!) konnte er zum Studium des Mechanismus verwenden. Nun wäre namentlich das letztere sehr schön, wenn nur jemand dagewesen wäre, der dazu befähigt war, den Setzern das Nötige begreiflich zu machen. Aber da wurden zeitweise Leute zu Instruktoren verwandt, die vielleicht 3 bis 4 Wochen in der Schule waren und selbst von der Maschine herzlich wenig verstanden. Bezeichnend ist, daß sich einer der damaligen Instruktoren, über den von einer großen, mit mehreren Setzmaschinen arbeitenden Firma wegen der ziemlich lückenhaften Ausbildung der Setzer Beschwerde geführt wurde, folgendermaßen beklagte: „Jetzt habe ich den Leuten doch alles gezeigt, was ich selbst weiß, und nun ist das noch nicht genug!“ — Tatsache ist, daß dieser „Herr Instrukteur“ selbst

eben leider von der Maschine nicht gar zu viel verstand. —

Auch die Instruktoren, die in den verschiedenen Städten sich vorübergehend aufhielten, um dem hierzu bestimmten Personal die nötigen Kenntnisse von der Maschine beizubringen, verstanden mitunter selbst sehr wenig davon. Die Folge davon war, daß in sehr vielen Fällen bald die Hilfe des Monteurs in Anspruch genommen werden mußte, was zwar nicht zum direkten Schaden der Fabrik geschah, wohl aber gar manchen Buchdruckereibesitzer vor Anschaffung der komplizierten „Linotype“ zurückschrecken ließ, der dann dem einfachern „Typographen“ den Vorzug gab. Wo aber geübte „Linotype“-Setzer die Maschine bedienten, da fiel die Wagschale fast stets zu Gunsten der „Linotype“ aus. Am besten erhellt dies der bekannte Fall in Essen, wo ja anfangs die „Linotype“ dem „Typograph“ den Platz räumen sollte; als aber dann ein geübter Maschinensetzer in Tätigkeit trat, ergab sich der umgekehrte Fall, das heißt der „Typograph“ wurde „entlassen“ und die „Linotype“ für „dauernd engagiert“. Übrigens arbeiten auch in vielen Druckereien beide Systeme friedlich nebeneinander.

Beim „Typograph“ und der „Monoline“ werden die Setzer nach beendeter Lehrzeit einer Prüfung unterzogen, die sich auf ihre Leistungsfähigkeit und Kenntnis der Maschine erstreckt. Es werden Störungen verursacht, die der betreffende Setzer beseitigen muß, um so den Beweis zu erbringen, daß er die Technik der Maschine einigermaßen beherrscht. Auch bei der „Linotype“ wird eine solche Prüfung vorgenommen, die sich aber weniger auf die Kenntnis des Mechanismus, als vielmehr auf die Leistungsfähigkeit des Setzers erstreckt. Der Setzer, der eine vier- bis sechswöchentliche Lehrzeit hinter sich hatte, mußte „Probe setzen“. Das Manuskript hierzu — gewöhnlich nicht das schlechteste — brachte er selbst mit. Nun setzte er sich an die Maschine und legte aus Leibeskräften los. Vier bis sechs Mann bedienten die Maschine, legten Metall auf, beseitigten etwaige „Störungen“, so daß der Setzer ungehindert arbeiten konnte. Nach Ablauf einer Stunde — mitunter dauerte es auch etwas länger — wurde der Satz abgezogen, der Direktion der Abzug übermittelt und der Setzer erhielt dann auf Grund seiner unter diesen Umständen erzielten Leistung ein Zeugnis, daß er imstande sei, 6 bis 7000 oder noch mehr Buchstaben in der Stunde zu setzen. Selbstverständlich konnte ein so gezüchteter „Schnellhase“ in der Praxis dann kaum 4000 Buchstaben leisten und es kamen Beschwerden über Beschwerden ob der zu geringen Leistungen an die Fabrik. Von dieser wurde betont, daß der Mann bei ihr das angegebene Quantum geliefert hatte und nun jedenfalls die Schuld am schlechten Manuskript usw. liege — auf welche Weise die angegebene Leistung in der Setzerschule der Fabrik erzielt worden war,

ist der Direktion selbst in den meisten Fällen wohl kaum bekannt gewesen; desto mehr aber ist es zu mißbilligen, daß die Kontrolle über die Leistungen der Setzer eine ungenügende war. Denn der Prinzipal war dann natürlich arg enttäuscht und faßte häufig sein Urteil dahin zusammen: „Die Maschine taugt nichts!“ —

Den größten Nachteil dadurch, daß den Setzern eine unzureichende Ausbildung zu teil geworden, dürfte ohne Zweifel die Fabrik selbst erlitten haben. Und ich bin überzeugt, daß sie, falls sie heute noch einmal vor derselben Frage stünde, dieser wohl eine größere Aufmerksamkeit zuwenden würde.

Wenn ich nunmehr den *Ersatzteilen* bzw. den sich im Laufe der Zeit als notwendig erweisenden Reparaturen einige Zeilen widme, so dürfte dies für die Fachkreise ebenfalls einiges Interesse besitzen. Am „*Typograph*“ z. B. werden namentlich die sehr empfindlichen Spatienringe arg mitgenommen und — bei „*Spritzern*“ — häufig beschädigt, wenn nicht zerstört, so daß man sehr oft die entstehenden Lücken durch neue Spatienringe ausfüllen muß. Ferner machen sich auch die, namentlich in der ersten Zeit nach der Aufstellung öfter erfolgenden und darum meist auf unachtsame Behandlung der Maschine zurückzuführenden Brüche der „*Fahnenstange*“ sehr unliebsam bemerkbar. Die „*Monoline*“ wird in dieser Hinsicht als sehr widerstandsfähig gepriesen, doch hat auch hier schon die Erfahrung gelehrt, daß selbst bei geübten Setzern, ja sogar bei Monteuren Versehen vorkamen, durch die in kürzerer oder längerer Zeit der Bruch des einen oder andern Teils hervorgerufen wurde. Und bei der „*Linotype*“ macht sich eine Tatsache geltend, die jedenfalls nicht zum Vorteil für sie ausschlägt. Bei der Herstellung der zum Bau der alten, noch aus Amerika eingeführten Maschinen benötigten Teile scheint eine Methode angewandt worden zu sein, durch welche diese eine bedeutend größere Widerstandsfähigkeit bzw. längere Haltbarkeit erhalten haben, als diese die neuen, in Deutschland gebauten „*Linotypes*“ besitzen. An unterschiedlichen Gußstücken und Rollen macht sich dies sehr deutlich bemerkbar. Denn während bei den amerikanischen Maschinen nach mehrjähriger Tätigkeit beispielsweise noch keine Abnutzung oder Beschädigung der Gießkesselrollenstifte beobachtet werden konnte, mußten diese Teile schon des öftern bei neuen Maschinen im Zeitraum von 2 bis 3 Jahren durch neue ersetzt werden. Ganz besonders macht sich aber der Unterschied zwischen deutschem und amerikanischem Fabrikat bei den *Matrizen* bemerkbar. Die Matrizen deutscher Herkunft sind in der Regel bei sorgsamster Behandlung in höchstens 2 Jahren, sehr oft aber auch schon in 4 bis 8 Wochen zu Grunde gerichtet, während die „*Amerikaner*“ bis zu 4 Jahren gebrauchsfähig waren. Dies scheint wohl dem Herstellungsverfahren

der Matrizen zuzuschreiben zu sein, obschon die Fabrik in den meisten Fällen versucht, die Schuld den Setzern beizumessen. Es wäre doch aber zum mindesten sehr verwunderlich, wenn „alte“ Setzer, die mit den amerikanischen Matrizen 3 bis 4 Jahre gearbeitet hatten, daran schuld sein sollten, daß nach vier- bis achtwöchigem Arbeiten mit den neuen (deutschen) Matrizen diese „spießten“, daß es nur so eine Art hatte. Wäre dies Neulingen passiert, so könnte man den Versicherungen der Fabrik allenfalls Glauben schenken, in solchen Fällen lag es aber, da den neuen Matrizen die gleiche Behandlung widerfuhr, als den alten, doch wohl klar auf der Hand, daß nicht der Setzer, sondern das Fabrikat — nicht ganz tadellos war. — In letzter Zeit soll sich dies übrigens zum Vorteil der Matrizen geändert haben.

Es hieße die Frage der Setzmaschinenarbeit nicht genügend behandeln, wenn man nicht gleichzeitig dem *Blei*, diesem überaus wichtigen Faktor, einige Worte widmen wollte. Nur zu vielfach wird diesem viel zu wenig Beachtung beigelegt und es in seiner Bedeutung nicht genügend gewürdigt. Wenn dies nun von Nichtfachleuten geschieht, so mag es ja wohl eher noch entschuldbar sein. Um so schärfere Verurteilung aber muß es finden, wenn hervorragende und als Autoritäten geltende Fachmänner es unternehmen, in vom Gesichtspunkte der Theorie aus verfaßten Artikeln Ratschläge zu erteilen, die dem praktischen Arbeiten an der Setzmaschine direkt Hohn sprechen. Als ein solcher muß eine Notiz in Nr. 83 des „*Stereotypeur*“ (Verlag „*Kempewerk*“, Nürnberg) bezeichnet werden, die unter der Rubrik „*Setzmaschinen*“ Aufnahme gefunden hat. Der in dieser Notiz vom Herrn Verfasser erteilte Rat gipfelt in dem Vorschlage: „*Heißer halten!*“, d. h. die Temperatur des Metalles nach Möglichkeit zu erhöhen. Selbst gibt der Verfasser der Notiz aber zu, daß die ihm zur Probe eingesandte Zeile porös ist, was ein Beweis davon ist, daß diese Zeile tatsächlich schon mit zu heißem Metall gegossen worden ist. Denn ist das Bild der Zeile scharf, der Fuß aber porös, dann ist das Metall zu heiß; und erst wenn das Bild unvollkommen, der Fuß der Zeile aber voll ausgegossen oder mangelhaft erscheint, dann darf man den Ratsschlag: „*Heißer halten!*“ in die Praxis umsetzen! —

Der Maschinensetzer muß immer bestrebt sein, das Metall in möglichst niedriger Temperatur zu erhalten; denn was durch heißes Metall für Verheerungen namentlich in den Reihen der Matrizen angerichtet werden, ist unglaublich. Die feinen Seitenwände sind schnell durchgebrannt, die Matrizen „spießen“ infolgedessen sehr rasch und ein Satz Matrizen ist gar bald ruiniert, wenn es eine Gepflogenheit des Setzers ist, mit Metall zu arbeiten, das über 290 bis 300 Hitzgrade hat. Außer dem Umstand, daß die Matrizen durch heißes Metall schwer zu leiden haben,

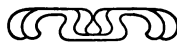
fällt aber auch der durch dasselbe auf andre Weise hervorgerufene Aufenthalt schwer ins Gewicht. Die Zeilen erhalten, namentlich bei der „Linotype“, „hohle Füße“, wenn die Temperatur des Metalls eine etwas zu hohe ist. Die Folge davon ist, daß die Maschine nicht imstande ist, die Zeilen auszustoßen; letztere bleiben in der Gießform stecken und die Maschine wird ausgerückt. Der Setzer muß nun die Zeile mit dem Handhebel ausstoßen, wodurch sie aber meistens unbrauchbar wird und neu gesetzt werden muß. Ferner werden durch heißes Metall auch öfter sogenannte „Spritzer“ hervorgerufen.

Die Ersparnis, die der Herr Verfasser der „Stereotypeur“-Notiz beim Arbeiten mit heißem Metall durch Verwendung älteren — Schrift- — Metalls erzielen will, wird durch die entstehenden Zeitverluste, größeren Gasverbrauch und den schnellern Verderb der Matrizen nicht nur aufgehoben, sondern in einen bedeutenden Nachteil umgewandelt.

Es wird nun so vielerseits über den „schlechten“ Guß geklagt, daß ich es für angebracht halte, ein als vorteilhaft bewährtes Rezept bekannt zu geben. Als einen tadellosen Guß lieferndes Metall ist eine Legierung von 83% Weichblei, 11½% Antimon und 5½% Zinn zu empfehlen, d. h. für „Linotype“ und „Monoline“, die ja beide mit dem Gießlöchersysteme arbeiten. Für den „Typograph“, der ja bekanntlich die einzige mit dem Kompletgußverfahren arbeitende Zeilengießmaschine ist, trifft diese Legierung nicht

zu. Vielmehr muß, da ein schnelleres Erkalten der gegossenen Zeile bei ihm Bedingung ist — wozu ja auch die Wasserkühlung, die ja eigentlich den Zweck verfolgt, die Gußform vor dem „Verziehen“ zuschützen, wesentlich beiträgt —, ein größerer Prozentsatz Antimon, und zwar etwa 14%, 7% Zinn und 79% Weichblei verwandt werden. Diese Zusammensetzungen stellen sich einschließlich Schmelzabfalls nach den heutigen Metallpreisen auf etwa 46 bis 52 Mark pro 100 Kilogramm.

Dies wären also die vorhandenen drei Systeme der Zeilengießmaschinen gewesen, die zur Zeit für die Buchdrucker in Betracht kommen. Die in Amerika von der „Linotype-Co.“ gebaute „Linotype junior“, eine auf Grund der „Typograph“- und „Linotype“-Patente konstruierte Erfindung, die mit an endlosen Drähten hängenden Matrizenstäben à la „Typograph“ arbeitet, dieselben aber dann vermittle eines Zapfens wieder ablegt, während der Setzer indes ruhig weiter setzen kann, darf in Deutschland nicht eingeführt werden. Laut dem seiner Zeit mit der „Typograph“-Gesellschaft abgeschlossenen Verträge wurde dieser das Patent zuerst angeboten. Diese lehnte jedoch ab, und nun darf ohne Einwilligung dieser Fabrik die Maschine in Deutschland weder gebaut, noch eingeführt werden. — Ob die „Typograph“-Fabrik mit der Ablehnung des Ankaufs dieses Patents nicht doch einen Fehler begangen hat, dürfte man sich wohl billig fragen.



## Buch und Buchgewerbe in England.

**W**ENN ich nun zu der zweiten Gattung gut gedruckter Bücher, den Erzeugnissen gewerbmäßiger Drucker komme, so wird die Aufgabe der Auswahl bedeutend schwieriger. Während des letzten Teils des 17. und des ganzen 18. Jahrhunderts kam die Produktion von Typen allmählich in einen Verfall, der durch die scheinbaren Verbesserungen Bodonis und der Plantin Press vollendet wurde. Es wurden Buchstaben eingeführt, deren Linien künstlich an- und abschwellen, Buchstaben, deren krankhaft verzerrtes Aussehen durch das Bemühen, möglichst sparsam recht viele Worte auf eine Seite zu zwängen, hervorgerufen wurde. Die Zunahme der Produktion und der billige Preis der Bücher waren für dies Bestreben verantwortlich. Zu gleicher Zeit wurde schlechteres Papier eingeführt, und der Rand auf ein Minimum reduziert, die alten Verhältnisse der Ränder zum Druckspiegel wurden vernachlässigt. In England bildete William Caslon fast die einzige Ausnahme in diesem allgemeinen Niedergang. Seine im frühen 18. Jahrhundert gezeichneten Typen waren

II.

verhältnismäßig frei von den eben erwähnten Fehlern. Aber die neue Mode hatte das Übergewicht auch über Caslons Bemühungen, so daß er „wieder neu aufleben“ mußte, als 1844 die Whittinghams, die Gründer der Chiswick Press, seine Typen neu benutzten zu einem für Longman gedruckten Buche. Der Erfolg dieser Wiedererweckung führte zur Nachahmung des „alten Stils“ der „altmodischen“ Buchstaben, von denen einige, von Miller und Richard in Edinburgh gegossen, in ihrer Art recht gut waren, wenn auch immer noch dünner, als es sein sollte. Die Nachfrage nach altmodischen Buchstaben führte aber zu Verbesserungen, die in anderer Beziehung ebenso nützlich waren, besonders zu dem Gebrauch besseren Papiers und breiterer Ränder. So ist es während der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigend leichter geworden, angemessenen Druck für bessere Bücher zu erzielen. Zeitungen und Schundbücher, besonders auch Schulbücher werden noch immer in gänzlich verunstalteten modernen Typen, die auf Bodonis Muster basieren, gesetzt, mit allen Arten



von zugefügten Anhängeln und Verballhornungen, obgleich England jetzt eine Zeitschrift die „Monthly Review“ (Murray) besitzt, die besser gehalten ist. Die besseren Traditionen sind in einem gut gedruckten Oktavband niedergelegt: „Some Notes on Books and Printing“ von Charles Jacobi, dem gegenwärtigen Verwalter der Chiswick Press (London 1892). In diesem Buch ist eine gute Caslon-Type und gutes Papier verwendet, außerdem enthält es einen Anhang von Musterblättern der besten „altmodischen“, „neubelebten altmodischen“ (alten Stils) und „modernen“ Typen, die in der Chiswick Press benutzt werden. Jacobis Regeln für den Typensatz hätte ebensogut Morris oder ein anderer der Künstlerdrucker schreiben können. Er verachtete geglättete und gepreßte Papiere mit Typensatz alten Stils, und die Mischung von alten Typen und moderner Illustrationsweise. Er setzt die traditionellen Gesetze über die Ränder fest und gibt auch sonst noch manchen wertvollen Rat und manche technische Belehrung über Einzelheiten, in denen er Autorität ist. Diese Verwandtschaft der Anschauungen hatte zur Folge, daß, wie wir gesehen haben, nach Morris' Tod seine Typen der Chiswick Press übergeben wurden, die sie dann auch wiederholt anwandte.

Ein Foliowerk der Chiswick Press, erst vor kurzem gedruckt, von bedeutendem, ja einzigem Wert muß hier noch erwähnt werden: die Übersetzung von Gilberts „De Magnete“, eine kostbare Abhandlung über Elektrizität, deren erste berühmte lateinische Ausgabe aus dem Jahre 1600 stammt. Die Gilbert Society, eine private Gesellschaft, unternahm die Übersetzung und Veröffentlichung. Sie war nur zu diesem Zweck zusammengetreten und zählt unter ihren Mitgliedern berühmte Bibliophilen. So wurden weder Mühen noch Kosten gescheut, den Band dem schönen Original vom Jahre 1600 ebenbürtig zu gestalten. Er ist so gedruckt, daß Seite für Seite, soweit es anging, sogar Zeile für Zeile der lateinischen Fassung entspricht, und enthält eine getreue Nachbildung aller Originalholzschnitte und Initialen. Das Papier und der Pergamenteinband ähneln denen der Kelmscottbände und sind auch von denselben Firmen hergestellt, der Einband von „J. and J. Leighton“, in London. Die Type ist ein schöner großer Caslonschnitt. Leider verbietet der Raum, noch andere Gesellschaftspublikationen zu erwähnen, unter denen viele sorgfältige und solide Erzeugnisse, frei von Geschmacksverirrungen sind.

Unter den guten modernen Drucken der Chiswick Press (denn wir können uns hier nicht wohl für die älteren, auch oft guten, eines Whittingham und Pickering, die der Press zuerst den Ruhm verschafften, interessieren) mögen genannt werden: Aymer Vallances „Life of William Morris“ (G. Bell and Sons), ein großer besonders schöner Folioband; J. W. Mackails

späteres „Life of William Morris“ in 2 Bänden (Longmans); Spencers „Faerie Queen“, geschmückt von Walter Crane und von Georg Allen herausgegeben; die Bände der „Saga Library“ (Longmans), Übersetzungen von Morris und Magnusson; und „Reynard the Foxe“ (David Nutt), in der Übersetzung von F. S. Ellis, dem wohlbekannten Verleger und Bibliophilen, der so viele englische Klassiker für die Kelmscott Press herausgab, unter ihnen den großen Chaucer.

Die meisten dieser und noch manche andere Bücher befanden sich in der Auswahl für die Pariser Weltausstellung 1900, da sie die besten Beispiele englischen Drucks und englischer Buchkunst darstellen.

Edinburgh ist immer als ein Zentrum der Druckkunst und der Literatur bekannt gewesen, und heutzutage zählt denn auch das „Athen des Nordens“ mehrere sehr fähige Druckanstalten, unter denen drei besonders hervorragen: Die berühmte Firma T. and A. Constable, Ballantyne and Hanson, und R. and R. Clark. Die Constables drucken besonders klassische Werke, und ihre Arbeit gründet sich auf gute Traditionen, so wie wir es bei der Chiswick Press in London sahen. Aus meinen eigenen Bücherregalen möchte ich als typische Beispiele der guten Leistungen der Constables die große Quartreihe der „Tudor Translations“ für den Verleger David Nutt gedruckt, die Edinburgher Ausgabe von Robert Louis Stevensons Werken, die Gedichte von Robert Burns, in vier Bänden, von Henley und Henderson herausgegeben für die Verleger T. C. und E. C. Jack; „The Amber Witch“ von Meinhold (Nutt), und einen neuen Folio-Shakespeare auswählen, der für Grant Richards gedruckt wird. Zwischen den Tudor Translations mit ihrem dunkel getönten Papier, den schweren Druckflächen und großen Kopfleisten und der leichteren, glänzenderen Burnsausgabe bestehen große Unterschiede; aber jedes ist in seiner Art ohne Tadel. Das einzige, was man den Tudor Translations vorwerfen kann, ist, daß die Type nicht gerade sehr ebenmäßig aussieht; doch ist sie nicht die schlechteste.

Die Erzeugnisse von Ballantyne and Hanson und von R. and R. Clark sind ungleicher als die der Constables und enthalten vieles von zweifelhaftem Charakter (vom Bibliophilenstandpunkt aus), aber auch ebensoviel Gutes. Doch ist keins besonders rühmend oder erwähnenswert.

Die Universitätsdruckereien von Oxford und Cambridge stehen mit Fug und Recht im Ruf guter Arbeit, und speziell die Oxforder hat eine interessante Geschichte. Wer sich über das einzelne genau unterrichten will, sei auf einen prächtigen Privatdruck: „Notes on a Century of Typography at the University Press, Oxford — 1691-1794“, von dem gegenwärtigen Direktor der Anstalt Horace Hart zusammengestellt, hingewiesen. Der eigentliche Urheber der Oxford Press, oder wie sie auch hieß „Clarendon Press“, war

der schon früher erwähnte Dr. John Fell (einst Bischof von Oxford), der um 1670 damit begann, Typen, Punzen und Matrizen von den besten Schriftgießereien in Holland, Deutschland und sonstigen Ländern zu kaufen. Die Schriftgießerei in England war erst seit 1637 gestattet und hatte daher bis zu Fells Zeiten nichts Wesentliches hervorbringen können. Aber die Schriften, die Fell auf dem Kontinent zusammenkaufte, werfen ein interessantes Licht auf die damaligen außerenglischen Verhältnisse. Die „Fell“-Schriften sind wieder aufgelebt und noch jetzt in Gebrauch, und der eben besprochene große Quartband besteht zu einem großen Teil aus einem Katalog der Matrizen und anderen Druckutensilien, die einst Fell kaufte, und die in Oxford aufbewahrt werden.

Die Bücher der Daniel- und der Ashendene-Druckerei sind mit Felotypen gedruckt, die aus jenen Matrizen gegossen und der Universitätspresse abgekauft wurden. — Die Cambridge- oder Pitt-Press wird von der berühmten Firma Clay verwaltet, hat aber keine so interessante Geschichte. Ihre Arbeiten erstreben indessen einen hohen Grad von Vollkommenheit und sind überall geschätzt. Beide, Oxford wie Cambridge, haben das Privileg, Bibeln zu drucken, das in England amtlich vergeben wird, und beide haben ihre beste und gewählteste Kunst zu drucken an die heiligen Schriften und die kirchlichen Meßbücher gewandt. Sie drucken auch gute Klassikerausgaben, wissenschaftliche und gelehrte Schriften, orientalische Bücher in Orienttypen und eine große Anzahl verschiedenartiger Schriften sonst.

Besondere Schwierigkeiten bereitet den gewerbmäßigen Druckern heutzutage in England wie auch anderswo die Frage, wie das Illustrationsproblem zu lösen sei. Die guten alten Tage sind für die Holzschneidekunst auf immer und unwiederbringlich vorbei, der Holzschnitt kommt höchstens noch für sehr kostspielige und eigenartige Bücher in Frage. Die modernen Illustrationsverfahren andererseits, besonders die Halbtonätzung, lassen das große Bedenken offen, daß sie nicht mit den Typen harmonisieren, daß diese ihrer charakteristischen Schönheit beraubt und dem Übergewicht der Illustration geopfert werden. Ferner verliert das Papier, das um der sehr zarten Illustrationsdrucke willen geglättet werden muß, alle Textur und Wärme, oder es wird auf Kosten seiner Haltbarkeit chemisch imprägniert. Zuweilen wird der Kompromiß geschlossen, Text und Illustration getrennt zu drucken und zusammenzuheften, aber diese Mischung von Papiersorten ist ein Ärgernis für jedes Kennerauge und entwertet die Bücher.

Das andere teure Verfahren, die Heliogravüre, hat, weil dabei von Tiefdruck-Platten gedruckt wird, den Vorteil, daß es schlechtes Papier nicht verträgt. Es gibt sehr gut wirkende Bücher, die mit Photo-gravüren im Text gedruckt erscheinen, der Platten-

eindruck ist dann im Rand oder sonst wie verborgen. Solche sind zum Beispiel Maudslays „Chichin Itza“, mexikanische Reisebriefe von John Murray veröffentlicht. Das ist aber natürlich ein kostspieliges Verfahren. Unter der großen Zahl von Kunstschriften, die jährlich in England erscheinen, gibt es einige wenige, die auch den Bibliophilen erfreuen, dadurch, daß sie Heliogravüre-Illustrationen und gut gedruckten Text auf anständigem Papier aufweisen. Als bessere Beispiele nenne ich Lionel Custs „Van Dyck“ (London, George Bell and Sons 1901), und Armstrongs schöne Monographien über Reynolds und Raeburn (Heinemann). Die meisten solcher Bücher sind aber durch Autotypen auf gekreidetem Papier verunziert, wenn auch einige wie R. A. M. Stevensons „Velasquez“ (George Bell and Sons 1895) den leisen Versuch machen, diesen Fehler etwas zu verwischen, indem sie den Text und die Hauptillustrationen auf gutem Handpapier bringen, während die weit größere Zahl der kleineren Bilder auf sogenanntes „Kunst-druckpapier“ gedruckt und an das Ende des Buches geheftet sind.

Wohl die besten farbigen Illustrationen finden sich in dem großen Musikwerk: On Ancient Musical Instruments, von A. and C. Black herausgegeben und in Edinburgh gedruckt, weiter nenne ich die schönen Reproduktionen aus alten illuminierten Handschriften, die das Britische Museum seit kurzem herausgibt. Aber diese farbige Reproduktionskunst ist ein Gegenstand für sich, dessen Erörterung hier zu weit führen würde.

Wollte ich hier die gewerblich gedruckten Bücher auf ihren Druck hin noch eingehender behandeln, so würde ich auf eine Unzahl von Bänden stoßen, die alle bald mit größerem bald mit geringerem Erfolg von vielen Verlegern geschaffen sind. Sich mit ihnen zu befassen, wäre ein Unding. Es genügt anzuerkennen, daß viele ganz gut gedruckte Bücher existieren, die ich hier nicht nannte. So haben z. B. die Dents, allerdings in allzukleiner Schrift, eine lange Reihe stattlicher repräsentabler Bändchen gedruckt, als die Temple-Klassiker bekannt, darunter auch eine vollständige Shakespeareausgabe in einzelnen Taschenbändchen, die großen Erfolg hatte. Sie gaben auch den „Morte d'Arthur“ von Malory mit Initialen, Leisten und Illustrationen von Aubrey Beardsley heraus, ein Werk in zwei Quartbänden von besonderer Schönheit, obgleich viele Beardsleys Auffassung der Arthurschen Sagen nicht für angemessen und dem Text nachempfunden halten. George Bell and Sons haben viele kleine Bücher von sehr geschmackvollem Äußeren geschaffen (so die Ex-Librisreihe), obgleich im allgemeinen ihre Kunstbücher durch die schlechten Papiere und mechanischen Illustrationsdrucke verdorben sind. Ihr „Sartor Resartus“ mit Illustrationen von dem Schwarzweißkünstler Sullivan hat viel Aufsehen er-

regt, obgleich es wenige als epochemachend gelten lassen wollen.

Ferner haben Nutt und Heinemann beide gut gedruckte Bücher herausgegeben, von denen ich einige erwähnte, und unter den jüngsten Verlegern kommt zuweilen durch Grant Richards ein gut gedrucktes Buch zu stande. In all diesen Fällen finden wir gewöhnlichen guten, handwerkgemäßen Satz in altmodischen oder diesen nachgeahmten Typen. Der direkte Einfluß der Künstlerdrucker, die ihre Typen selbst zeichneten, ist oft mehr verheerend als segensreich gewesen, da er veranlaßte, daß die Schriftgießer den Markt mit „besseren“, oder nachgeahmten alten Typen überschwemmen, die nun oft in unglaublich törichter Weise zur Schaustellung der Druckkünste benutzt werden, indem in Anzeigen jede Zeile einer Seite in anderem Stil gedruckt wird, um auf diese rohe Weise das Auge zu reizen. Sehr wenige Drucker und Verleger haben eine eigene Haustype sich ange-

schafft. In alten Tagen taten das noch die Whittinghams, als ihre Firma die geistreiche Reproduktion der „Caxton Gotisch“ besaß, in der, wie wir schon weiter oben sagten, Morris seine „Gunnlaug Saga“ gedruckt hat.

Die Macmillans hatten vor einigen Jahren einen Uncialschnitt Griechischer Schrift angeschafft, von wunderbarer, eigenartiger Schönheit, von dem Künstler Selwyn Image für sie gezeichnet. Doch hatte diese Type leider keinen kaufmännischen Erfolg, und wird mehr zu sogenannten „éditions de luxe“ der Klassiker, als zu Schulausgaben verwendet. William Morris benutzte sie zu den schönen griechischen Zeilen am Anfang von Swinburnes „Atalanta in Calydon“, das die Kelmscott Press druckte, und sicherlich hat niemals Griechischer Druck schöner ausgesehen. Auch die Universitätsdruckereien und einige andere Drucker besitzen Schnitte von dieser Type zu gelegentlichem Gebrauch.



## Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden?

Von CARL ERNST POESCHEL, Leipzig.

UNTER diesem Titel erschien bei Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig ein Buch, geschrieben von dem bekannten Ophthalmologen Professor Dr. Hermann Cohn in Breslau und Dr. Robert Rübenkamp in Dresden. Die Mitarbeit des letztgenannten Herrn beschränkt sich auf ein Kapitel über „Papier und Schwärze vom technischen Standpunkte“. — Um seiner großen Bedeutung willen wird das Buch viel von sich reden machen und, voraussichtlich von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet, eingehende Behandlung finden. Für uns ist es nun besonders interessant und wichtig zu untersuchen, wie weit sich die rein hygienischen Forderungen mit unsern zeitgemäßen, ästhetischen decken, inwieweit der Ophthalmologe mit dem modernen Buchdrucker übereinstimmt und wo sie auseinandergehen. Es ist gewiss die Pflicht des Verlegers, Künstlers, Schriftgießers und Buchdruckers, die Forderungen des Augenarztes zu berücksichtigen und seine ästhetischen Bestrebungen diesen so viel als möglich anzupassen, aber es wäre falsch, diese ohne ernste Erwägung einfach als Evangelium hinzunehmen.

Befassen wir uns zuerst mit der in Büchern und Zeitungen zu verwendenden Type, so ist die erste Frage Prof. Cohns: „Fraktur oder Antiqua?“ Es ist interessant zu erfahren, daß sich der Augenarzt auf die Seite der Antiqua stellt. Sein Urteil wird hoffentlich ein gut Teil dazu beitragen, unsre vom Patriotismus (am falschen Ort) so oft als nationale Druckschrift bezeichnete Fraktur mehr und mehr zu ver-

drängen. Er weist die Unleserlichkeit der Versalbuchstaben nach und betont vor allem die Möglichkeit der Verwechslung der Buchstaben B und 3, C und G, N und R, f und j, w und m, w und u, e und c, n und u. Das Auge muß sich beim Lesen dieser Frakturbuchstaben bedeutend mehr anstrengen, als bei der Antiqua, wo sich dieselben genügend klar voneinander unterscheiden. Ferner tadelt Prof. Cohn die dünnen, spitz zulaufenden Linienansätze der Fraktur, die höchst beeinträchtigend auf das Auge des Lesers einwirken. — Nun sind ja eine Anzahl dankenswerter Versuche gemacht worden, die Fraktur durch Vereinfachung und Ausgleichung der dicken und dünnen Striche leichter leserlich zu machen, wie z. B. in der Kafemannschen Fraktur, in der Schulfraktur und in der Offenbacher Fraktur und man kann diesen Experimenten wohl einen gewissen hygienischen Erfolg nicht absprechen. Ist damit aber die Fraktur schöner geworden? Gewiß nicht. Man hat sie meistens so versimpelt, daß man sie eine schöne Nationalschrift nicht nennen kann. Die Fraktur kann sich, wenn sie künstlerischen Anforderungen genügen will, eben nicht vom Schnörkel lossagen, sie muß eigensinnig und knorrig sein, wie unsre guten alten Typen vor hundert Jahren, z. B. die Breiskopfsche Fraktur und die Fraktur von Genzsch & Heyse, mit ihren trotz aller Eigenart fein abgewogenen Formen und Verhältnissen. Die Möglichkeit einer künstlerischen Neugestaltung der Fraktur unter Berücksichtigung augenhygienischer Forderungen ist also damit ausgeschlossen.

Prof. Cohn stellt dann die als Minimum zulässige Größe der Schrift fest und erklärt, daß Korpus der kleinste Grad sei, der „ohne Anstrengung fließend, auf die Dauer und bequem“ gelesen werden kann. Elzevir-Ausgaben, überhaupt allen Büchern, die man gern auf einen Spaziergang mitnimmt oder kleinen Wörterbüchern und Führern, die man notgedrungen in der Rocktasche bei sich trägt, hat er damit das Todesurteil gesprochen. Theorie und Praxis lassen sich hier wieder einmal nicht unter einen Hut bringen. Der Baedeker wird niemals in Korpus gedruckt erscheinen, und der Reisende in Italien wird seinen Sprachführer nicht in einer Extraumhängetasche mit sich herumschleppen wollen. Für Schulbücher jedoch müssen die Forderungen des Augenarztes in diesem Falle voll anerkannt werden und der Verleger, der sich aus rein finanziellen Rücksichten nicht bekehren läßt, läßt eine erdrückende Verantwortung auf seine Schultern. Bücher, die künstlerischen und zeitgemäßen Anforderungen genügen, entsprechen meistens den Wünschen des Augenarztes bezüglich der Größe der Schrift, denn eine große Borgis oder Korpus kommt ja bei solchen Werken in der Mehrzahl zur Verwendung. Ebenso steht es mit der Anforderung, die Prof. Cohn an die Dicke der Buchstaben stellt. Er verlangt als Dicke für den ersten Grundstrich des *n* 0.25 mm. Eine wirklich künstlerische Schrift nun ist niemals dünn, sie ist kräftig, ohne dabei fett zu werden und wenn wir die beste unsrer zeitgemäßen deutschen Antiquatypen, die Römische Antiqua, als Beispiel nehmen, so ist sie zugleich das Ideal des Augenarztes, der mit der Aufstellung dieses Grundsatzes den Förderern künstlerischer Bestrebungen einen unschätzbaren Dienst erweist. Weiter spricht Prof. Cohn über die Form der Buchstaben. Er verlangt, daß sich vor allem die einzelnen Buchstaben schon in der Form klar genug voneinander unterscheiden, so daß ein Verwechseln sich etwas ähnelnder Typen unmöglich wird, wie wir schon oben erwähnten. Ferner wünscht er eine Verkürzung der Unterlängen, damit das Auge nicht genötigt wird, zu viel nach unten abzuirren. Nehmen wir nun zwei künstlerische Schriften unsrer Zeit als Beispiel, die Antiqua und Gotisch von William Morris, so sehen wir auf den ersten Blick, daß sie hygienischen Anforderungen genügen müssen. Die Antiqua zeigt ganz kurze und die Gotisch sogar verschwindend kleine Unterlängen. Künstlerische und hygienische Forderungen gehen also auch hier Hand in Hand.

Ganz unverständlich will es mir scheinen, daß Prof. Cohn für den Druck seines Buches nicht eine Type gefordert hat, die seinen Wünschen mehr entspricht, als wie die alte schmale Antiqua mit ihren dünnen An- und Abstrichen, die dem Leser vor den Augen flimmert. Eine zeitgemäße Schrift, vielleicht eine römische Antiqua, hätte seine Kapitel über die

Schrift in der richtigen Weise illustriert und nicht sofort Zweifel an der Durchführbarkeit seiner Theorie herausgefordert. In einem andern Kapitel fordert Prof. Cohn dann weite Zurichtung und ein weites Ausschließen der Zeilen. Die einzelnen Buchstaben und Worte sollen möglichst isoliert stehen, um ein leichteres Auffassen des Bildes zu ermöglichen. Die letztere Anforderung namentlich wirft unsern Bestrebungen geradezu einen Knüppel in den Weg. Wir sollen also die alten hässlichen weißen Löcher beibehalten und uns ruhig weiterärgern, wenn die weiten Räume zwischen den einzelnen Worten als weiße Flüsse und Zickzacklinien über das Seitenbild hinflaufen. Sieht das künstlerisch gebildete Auge, dem ein solches weites Ausschließen wehe tut, denn wirklich so unhygienisch? Ich glaube das einfach nicht und ich denke, wir wollen in allen Büchern, an die wir künstlerische Anforderungen in der Herstellung stellen, den engen Ausschluß durchführen, um ruhige Seitenbilder zu erhalten, und uns das Ganze durch das Gegenteil nicht verderben.

Dann der Durchschuß. Weit soll dieser natürlich auch sein, zahlenmäßig ausgedrückt 2.5 mm als Minimum bei Korpus. Lassen wir uns von unsern künstlerischen Anforderungen leiten, so durchschießen wir im Verhältnis zur Größe der Buchstaben und können demgemäß in den seltensten Fällen gegen die Regel des Herrn Prof. Cohn verstoßen. Das wichtigste und dabei gefährlichste Kapitel in dem vorliegenden Buche behandelt den von Prof. Cohn erfundenen Zeilenzähler, der zur vernichtenden Waffe in der Hand eines Bücher prüfenden Schulmannes werden kann, der die Theorie des Ophthalmologen hinnimmt, ohne das Für und Wider objektiv abzuwägen. Der Zeilenzähler besteht aus einem Karton, aus dem ein Loch von 1 qcm ausgeschnitten ist. Man legt den Karton auf eine Seite des zu prüfenden Buches und „nur wenn keine Spur mehr als zwei Zeilen im Loche sichtbar ist, entspricht der Druck in Größe und Durchschuß den als hygienisch wünschenswert genannten Maßen“. „Jedes Buch kommt auf den Index, bei welchem mehr als zwei Zeilen in dem Zeilenzählerloche sichtbar werden.“ Danach kommt oben an auf die schwarze Liste das Cohnsche Buch selbst, denn legt man den Ausschnitt des Zeilenzählers unten an einem *g* an und mißt nach oben, so kommt der Fuß eines *p* oder *q* der dritten Zeile zum Vorschein. Zu schade, daß das Cohnsche Buch auch in dieser Hinsicht nicht mit gutem Beispiel vorangeht, sondern den Beweis führt, daß wir es bei dieser Zeilenzähler-Erfindung mit grauer Theorie zu tun haben. Wie ist es nun bei größeren Typen? Es kommt nicht allzu selten vor, daß Bücher aus Mittel oder gar Tertia gesetzt werden. Messen wir auf einer Seite eines solchen Buches mit dem Zeilenzähler, so finden wir unter keinen Umständen mehr als zwei Zeilen in



1 qcm, meistens sogar weniger. Nehmen wir als Beispiel ein Buch von William Morris "The book of wisdom and lies". Wir finden knapp zwei Zeilen, dabei aber so gut wie gar keinen Durchschuß, das Buch entspricht also nach der Zeilenzählertheorie hygienischen Anforderungen und auf der andern Seite spottet es geradezu den Wünschen des Augenarztes. — Wenn nun Prof. Cohn wünscht, daß die Behörden mit seinem unvollkommenen Instrument in der Hand für oder wider die Schulmäßigkeit von Büchern vorgehen sollen, so wäre das geradezu ein Frevel. Die Behörden und Prüfungskommissionen werden auch kaum ganz einseitig nach dem Urteile des Ophthalmologen verfahren, sondern wohl ebenfalls buchgewerbliche Sachverständige zuziehen und dann nach beiden Seiten hin ausgleichen.

Prof. Cohn behandelt schließlich noch den Druck und das Papier. Er verlangt einen satten, schwarzen Druck, also das Buch so gedruckt, wie wir es zu sehen wünschen. Ein Buchdrucker, der mit guter Farbe arbeitet und seine Drucker ordentlich beaufsichtigt, wird in dieser Hinsicht nur selten gegen Prof. Cohns Wünsche verstoßen.

Nicht ganz stimmen wir mit seinen Anforderungen an das Papier überein. Es soll nach seinen Ausführungen holzfrei und gleichmäßig dick sein, nicht durch-

scheinen und vor allen Dingen nicht glänzen. Alles das erstreben wir ja schließlich auch und wir sind froh, wenn wir das unangenehm speckglänzende Kunstdruckpapier nicht zu verwenden brauchen. Vor allem verlangt Prof. Cohn aber, daß die Farbe des Papiers möglichst weiß sei, da mit ihr der schwarze Druck am besten kontrastiert. Gewiß hebt sich die schwarze Schrift am schärfsten von einem weißen Papiere ab, aber auf der andern Seite blendet ein solches Papier und tut dem Auge bei andauerndem Lesen weh. Das haben wir alle schon oft genug an uns selbst erfahren und die Theorie kann uns eines Besseren nicht belehren. Das Papier soll keine ausgesprochene Färbung besitzen, es muß aber leicht getönt sein, um das Auge auf die Dauer nicht anzugreifen.

Unsre künstlerischen, zeitgemäßen Forderungen stimmen also in der Hauptsache mit denen des Ophthalmologen überein, sie gehen nur in zwei Punkten wesentlich auseinander, in der Frage des Ausschließens und des Papiers. Es wäre deshalb wohl am einfachsten, wenn wir alle unsre Bücher nach künstlerischen Grundsätzen behandelten, sie würden dann dem Ideale des Augenhygienikers weit näher kommen, als unsre Durchschnittsbücher, die beiden Teilen nicht gerecht werden können.

## Schülerarbeiten graphischer Lehranstalten.

(Jahresmappe der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.)

Von H. SCHWARZ, Leipzig.

SEIT reichlich zwanzig Jahren wird dem graphischen Fachschulwesen in allen Ländern erhöhte Wichtigkeit beigemessen, besonders in England und Frankreich sind die am weitesten zurückliegenden Anfänge zur Errichtung solcher Fortbildungsstätten, die sich staatlicher und städtischer Beistuern zu den Unterhaltungskosten erfreuen, zu suchen. Während in Deutschland wohl die Ende 1860 errichtete, inzwischen aber eingegangene und erst 1886 in Leipzig wieder begründete Buchdruckerlehranstalt (Lehrlingsfachschule) die erste Schule dieser Art war, entstand zu gleicher Zeit oder schon einige Jahre früher in Wien die Gremialfachschule für Lehrlinge, die auf gleicher Basis fußt. In Frankreich begründete man die städtische École Estienne neben der École Gutenberg, welche letztere zu rechter Lebensfähigkeit und Wirksamkeit nicht gelangt ist. Waren vorgenannte Anstalten im ganzen genommen lediglich solche, in denen dem *Lehrling* das erforderliche praktische, insbesondere aber theoretische Wissen seines Faches in mehrjährigen Abendkursen beigebracht werden, so stellte sich im Laufe der Zeit und infolge des allgemeinen kunstgewerblichen Aufschwunges

auch das Bedürfnis nach Anstalten heraus, in denen es dem bereits vorgeschrittenen Fachgenossen möglich gemacht ist, sich in den verschiedenen graphischen Techniken zu vervollkommen und auszubilden. Die gewaltige Ausdehnung in der Anwendung der neueren Reproduktionsmethoden steigerte dieses Bedürfnis ungemein, und in der Fachwelt wurde jeder Versuch begrüßt, der darauf hinauslief, höhere graphische Fortbildungsstätten zu genanntem Zwecke zu errichten.

In Deutschland war das erste Ergebnis dieser Bestrebungen, die auf Anregung des ehemaligen Centralvereins für das gesamte Buchgewerbe in Leipzig (jetzt Deutscher Buchgewerbeverein) seitens der Königlich Sächsischen Regierung Mitte der achtziger Jahre erfolgte Erweiterung der in Leipzig seit langen Jahren bestehenden Königl. Akademie und Kunstgewerbeschule zu einer graphischen Hochschule, in der der Fachmann neben zeichnerischer Ausbildung auch die hauptsächlichsten Reproduktionsverfahren erlernen konnte.

Die erzielten Erfolge an dieser Anstalt waren bis vor etwa zwei Jahren zwar erfreuliche, aber im Verhältnis zu den recht erheblichen Mitteln, die der

Lehrapparat erforderte und der großen Zahl von Gewerbsangehörigen, kaum umfassend genug, als daß man von einem bemerkbaren Einfluß auf das Gewerbe ernstlich reden könnte. Daher konnte denn auch nicht ausbleiben, daß man an Reformen ernstlich dachte und bei der Neuregelung der Lehrpläne bestrebt war, die Praxis mehr in den Vordergrund zu stellen als der bisherige Charakter der Hochschule es zuließ. Durch Einwirkung maßgebender Körperschaften wurde die erwähnte Anstalt behördlicherseits zu einer spezifisch graphischen Anstalt umgewandelt, zu einer Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, die sich die Ausbildung vorgeschrittenerer Angehöriger aller graphischen Berufsangehörigen nunmehr zur Aufgabe gemacht hat.

Es liegt klar auf der Hand, daß es einer solchen Anstalt nicht gelingt, von heute auf morgen die Erfolge zu zeitigen, die man als Ergebnis des eigentlichen Unterrichts zu erwarten geneigt ist; aber allen Anzeichen nach ist die jetzige Leitung auf dem Wege, einem mehr praktischen als theoretischen Unterricht die Wege zu ebnen. Insbesondere bezieht sich dies auf die Reproduktionsmethoden, während Satz und Druck noch als auszubauende Lehrfächer in dem Lehrplane der Anstalt verzeichnet sind. Vorstehenden Gesamteindruck mußte man wenigstens gewinnen, als den Berufsgenossen vor wenigen Wochen ein Einblick in die Neugestaltung des Lehrplans und der auf Grund desselben in wenigen Monaten bereits erzielten Erfolge ermöglicht wurde.

Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß, wenn eine solche staatliche Anstalt in ihren Kursen eine mehr praktische Tendenz verfolgt, auch mit der Zeit ein nachhaltiger Einfluß auf den allgemeinen künstlerischen Stand des Gewerbes verbunden sein muß, sei es indem die ausgebildeten Kräfte sich in der Praxis bewähren, sei es, daß die in den Kursen gezeitigten Arbeiten als vorbildliche dem Gewerbe übergeben werden.

Im Jahrgang 1899, Heft 7 der Zeitschrift „Kunst und Handwerk“ wurde bereits in eingehender und sachkundiger Weise „ein Vorschlag zur Förderung der graphischen Künste“ gemacht und gewünscht, daß sich in allen Druckzentren graphische Akademien auf tun möchten, die vornehmlich *praktische* Ziele verfolgen sollten und sofern sie „Besseres“ als Privatanstalten zu leisten vermöchten, sich auch im Gewerbe praktisch betätigen könnten, besonders soweit es sich um die Anfertigung zweckmäßiger Entwürfe für die verschiedenen graphischen Zweige handelt.

Eine Anstalt, die das vorstehend mehrfach betonte praktische Moment eigentlich bis jetzt am meisten zu verfolgen scheint, ist neben der recht gute Erfolge zeitigenden Fachschule für Buchhandwerk in Kopenhagen wohl die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Bereits auf der Weltausstellung in Paris 1900 zeichnete sich diese Anstalt durch eine überraschend vielseitige Sonderausstellung aus und wenn man damals auch geneigt war, diese Ausstellungsgegenstände vielleicht als besonders zu dem Zwecke ausgewählte anzusehen, so beweist eine jetzt vorliegende umfangreiche Jahressammlung neuerer Arbeiten, daß es in dem abgelaufenen Zeitraume nicht an weiteren Erfolgen gefehlt hat. Mußte man die 1900 noch recht spärlichen Satzarbeiten der Schüler dieser Anstalt als anscheinend nebensächlicheres Unterrichtsergebnis ansehen, so geht aus der neuesten in dem Deutschen Buchgewerbehaus ausgestellten Veröffentlichung hervor, daß auch dem Werk- und Accidenz-satz wie dem Buchdruck überhaupt ganz besonderer Wert beigemessen wird. Auf einer beträchtlichen Anzahl großer Blätter befinden sich Satzproben der verschiedensten Art, von der Visitenkarte angefangen bis zum Diplomformat. Ist der in den einzelnen Satzarbeiten zum Ausdruck kommende spezifisch österreichische, verfeinerte Geschmack auch nicht gerade das, was man im allgemeinen als künstlerisch-buchdruckgerecht bezeichnet, so erfreut doch die ganz außergewöhnliche Einfachheit der Satzarrangierungen, der Mangel des jedem Kunsterzeugnis so schädlichen „Schnörkels“ — um mit Peter Jessen zu reden — daneben die ungesuchte und sich aus dem vorhandenen Material ergebende einfache Form der Arbeiten ungemein. Man kann keiner der Satzarbeiten nachsagen, daß sie gekünstelt sei, daß bei ihr der „unfertige Zeichner“ sein Unwesen durch Herstellung verschnörkelter Tonplatten oder verzerrter Ornamentformen usw. getrieben habe. Die oft etwas sehr dünnen Zeilen erscheinen in sauberem Druck, nicht aber gequetscht, wie es bei den Arbeiten mancher großen Anstalt heute leider beobachtet werden kann. Es kann sich bei der Beurteilung der genannten Arbeiten nicht darum handeln, auf kleine Mängel hinzuweisen, die sich bei jeder andern Arbeit auch finden lassen; es kommt nur darauf an, festzustellen, daß das Gesamtergebnis des Unterrichts ein recht erfreuliches ist und das Beste von der Zukunft erhoffen läßt. Was bei der erfolgten Vorführung der Satzarbeiten als besonderer Mangel erscheint, ist, daß sie fast alle auf dem für die Mehrzahl der Blätter der Mappe gewählten gleichen Papiere gedruckt wurden und oft mehrere Arbeiten nebeneinander auf einem Blatte erscheinen. Auf diese Weise gewinnt man nur den Eindruck des Satzes, nicht aber den der fertigen Arbeit. Hier liegt der gleiche Übelstand vor wie bei manchen Fachblättern, die ihre Satzproben auf die für den Zweck, dem die Arbeit dienen soll, durchaus nicht geeigneten Papiere drucken, etwa einen Briefkopf auf Kunstdruck, ein Rechnungsformular auf rauhes Bütten usw. Für den betreffenden Schüler würde es gewiß von hohem Werte sein, wenn er die

Wirkung seiner Satzarbeit auf dem für die betreffende Drucksache in Wirklichkeit zur Verwendung kommenden Papiersorte ersehen könnte, wenn die Visitkarte auf Karton, der Briefkopf auf Postpapier, der Umschlag auf Umschlagpapier usw. gedruckt würde. In der Wahl der geeigneten Papiersorten, der richtigen Stellung des Satzes auf dem Papier, der Abstimmung der Farben auf bunten Papiersorten und vielem andern, liegt doch auch eine ziemliche Aufgabe für die Hersteller der betreffenden Arbeiten. Der Beschauer wiederum gewinnt erst dann einen richtigen Eindruck von der Drucksache, wenn sie ihm entgegentritt, wie sie in den Verkehr gebracht wird.

Daß die Einzelstücke auf Karten aufgelegt werden müßten, um in die Jahresmappe Aufnahme finden zu können, ist selbstverständlich, aber das wäre wieder eine dankbare Aufgabe für die Buchbinderklassen, die darin ihr Geschick für eine gute Anordnung solcher Gegenstände zeigen könnte. Wenn den Blättern der Setzer und Drucker etwas erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wurde, so geschah dies, weil es leider selten möglich ist, ein Lob in dieser Hinsicht zu spenden. Zumeist kränken die Buchdruckarbeiten unsrer Lehranstalten an Überladung mit Ziermaterial aller Art, an dilettantenhafter Ausschmückung mit selbsterfundnen, zumeist stillosen Schnörkeln und einem Übermaß an Farbflächen, deren Übertragung in die Praxis zumeist mit Mitteln erfolgt, die eine Verteuerung herbeiführen, ohne daß die Wirkung erhöht wird.

Die in der Mappe enthaltenen sehr zahlreichen illustrativen Blätter erbringen den Beweis, daß die verschiedensten Illustrationsverfahren praktisch gelehrt werden und die erzielten Erfolge äußerst er-

freuliche sind. Die hergestellten Buchdruckplatten, Autos, Strichätzungen usw. zeigen durchweg jene Schärfe des Bildes, die man an österreichischen Druckplatten so oft bemerken kann. Nicht minder gelungen sind die Abdrücke in Dreifarbendruck, Algraphie, Lichtdruck, Chromolithographie, Doppeltonfarben usw. Auch dem Tonplattenschnitt wird die ihm zukommende Beachtung geschenkt und er findet auf einzelnen Arbeiten passende Anwendung. Im ganzen ist die erwähnte Sammlung von Schülerarbeiten der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien von ziemlichem Interesse für die Fachwelt. Einesteils zeigt sie, welche Erfolge an der Anstalt erreicht werden, anderseits gibt sie aber auch manchen praktischen Hinweis dafür, woran es an dieser oder jener Stelle anderwärts noch mangelt und nach welcher Richtung Verbesserungen erstrebt werden könnten, ohne daß damit gesagt sein soll, daß die k. k. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien am Ende ihrer Erfolge angekommen sei, im Gegenteil, es verbleiben auch ihr noch mancherlei Aufgaben zur Lösung.

Ganz besonders wird es sich bei ihr wie bei allen Anstalten darum handeln, noch größern Einfluß auf den Ausfall der Druckarbeiten im Gewerbe selbst auszuüben, denn trotz des langjährigen Bestehens der Lehrlingsfachschulen, einzelner Akademien, sowie einer Anzahl graphischer Vereinigungen, abgesehen von Einzelbestrebungen fortbildlicher Natur, sieht es in künstlerischer und technischer Hinsicht im allgemeinen, sowohl in Österreich wie in Deutschland, insbesondere soweit der Accidenzdruck in Frage kommt, noch recht bedenklich aus, was eine ernstliche Prüfung der allermeisten Durchschnittsarbeiten sofort klar beweist.



## Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

UNSRE diesmalige Berichterstattung umfaßt die Monate Juli und August, da in dem letzten Archivhefte wegen Raumangel über die Tätigkeit des Deutschen Buchgewerbevereins und seines Deutschen Buchgewerbemuseums leider nicht berichtet werden konnte.

Das Deutsche Buchgewerbemuseum hat in den beiden letzten Monaten seine Arbeit vornehmlich dem Ausbau und der Nutzbarmachung der Sammlungen widmen können. So wurde die Abteilung Kleine Accidenzarbeiten in einzelne Gruppen zergliedert, die einzelnen Gegenstände in die Verzeichnisse eingetragen und mit Merkzeichen versehen, so daß nun auch diese Abteilung übersichtlich geordnet und leicht benutzbar ist. Auch die Abteilung Nachbildungen wurde einer Durchsicht und Ergänzung unterworfen, des weiteren die neu aufgelegten Blätter in die betreffende Unterabteilung eingeordnet und in die Verzeichnisse aufgenommen, und so auch der neue Zuwachs der Benutzung leicht zugänglich gemacht. Die Bibliothek

erfuhr eine erfreuliche Vermehrung durch solche technisch oder künstlerisch beachtenswerte Bücher, die in der Jahresausstellung ausgelegt sind, nach deren Schluß aber dank dem freundlichen und opferwilligen Entgegenkommen der betreffenden Herren Verleger dem Buchgewerbemuseum als Geschenk überwiesen wurden. Allen Stiftern sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Das Buchgewerbemuseum veranstaltete in der zweiten Hälfte des Monats Juli auf die Dauer von vier Wochen aus seinen Sammlungen eine Ausstellung von Tiefdruckblättern, die vornehmlich landschaftliche Motive aufwiesen. Diese kleine Sonderausstellung von nur erstklassigen ein- und mehrfarbigen Tiefdruckarbeiten bot eine sehr interessante und lehrreiche Übersicht über den gegenwärtigen Stand dieses vornehmsten photomechanischen Vervielfältigungsverfahrens. Gegen Ende August wurde diese Ausstellung ersetzt durch eine solche, in der Kleine Accidenzdrucksachen aller Art zur Schau gebracht sind. Die Ausstellung

zeigt annähernd 500 verschiedene Arbeiten, von denen der größte Teil in Deutschland hergestellt ist, während der Rest aus dem Auslande stammt. Unter den ausländischen, vor allem den amerikanischen und dänischen Arbeiten, befinden sich ganz vortreffliche Erzeugnisse, die wegen ihrer vorbildlichen Satzordnung, sowie der sehr sauberen Druckausführung die volle Beachtung verdienen.

Der Besuch des Lesezimmers des deutschen Buchgewerbemuseums war in den letzten beiden Monaten ein sehr erfreulicher, ebenso war die Benutzung der Sammlungen eine ganz gute. Die ausliegenden wichtigeren in- und ausländischen Fachzeitschriften werden vor allem sehr stark gebraucht. Bekanntlich ist der Lesesaal allen Angehörigen des Buchgewerbes wochentäglich, mit Ausnahme des Montag, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, sowie an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr kostenlos zur Benutzung zugänglich. Besondere Erwähnung verdient, daß in den letzten Wochen mehrere auswärtige Herren eigens nach Leipzig kamen, um im Lesesaal die Sammlungen des Deutschen Buchgewerbemuseums zu Studienzwecken zu benutzen.

Die Ostermeß- und Jahresausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins hatte sich stets eines guten Besuches zu erfreuen. Die Ausstellung wird am 15. September 1903 geschlossen. Neben dieser Schaustellung wurden im Juli und August noch zwei kleinere Sonderausstellungen veranstaltet. — In der einen lagen aus die Blätter aus dem von Fischer & Franke in Berlin (jetzt in Düsseldorf) herausgegebenen Werke „Hauptblätter graphischer Kunst XV. bis XVIII. Jahrhundert“. Die in Zinkhochätzung wiedergegebenen trefflichen Bildwerke fanden allseitig uneingeschränkte Anerkennung. Die andere Sonderausstellung brachte Druckarbeiten, die von Schülern der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien ausgeführt waren und die einen erfreulichen Beweis für die Trefflichkeit der Unterrichtsmethode an genannter Anstalt erbrachten.

Der Deutsche Buchgewerbeverein hat in letzter Zeit auch wieder auswärts einige Ausstellungen veranstaltet, so in dem Kunstverein zu Gotha, in dem die im Vorjahre auf der ersten Internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin gezeigten Drucksachen zur Ausstellung gelangten. Ferner wurde der Typographischen Ver-

einigung in Hannover auf Ansuchen eine Sammlung von 100 Tafeln mit etwa 180 bis 200 amerikanischen Accidenzarbeiten zu einer Ausstellung überlassen. Demnächst erhält die Typographische Gesellschaft in Hamburg zu Ausstellungszwecken ebenfalls eine Sammlung von 100 Tafeln mit etwa 200 bis 220 amerikanischen, dänischen und deutschen Accidenzarbeiten zu Ausstellungszwecken. Der Deutsche Buchgewerbeverein ist jeder Zeit gerne bereit, den typographischen oder buchgewerblichen Vereinigungen geeignetes Ausstellungsmaterial zu überlassen und bedarf es nur einer Anfrage, die dann in bereitwilliger Weise erfüllt wird, da der Deutsche Buchgewerbeverein gerade in der Unterstützung der genannten Vereinigungen eine seiner wichtigsten Aufgaben erblickt, durch dessen Lösung auch gleichzeitig ein engerer Anschluß aller buchgewerblichen Gehilfenvereine an den Buchgewerbeverein und somit eine Zentralisation für deren Bestrebungen erfolgt.

In den letzten Wochen wurden die Vorarbeiten für eine Ludwig Richter-Ausstellung durchgeführt, die am 27. September 1903 eröffnet wird und eine Übersicht über das Gesamtwerk dieses Meisters der graphischen Kunst geben soll. Originalzeichnungen gelangen nicht zur Ausstellung, sondern nur Radierungen, sowie Abdrücke von Stahlstichen und Holzschnitten. Das zusammengebrachte Material soll nach Entstehungszeiten geordnet und so zum ersten Male eine chronologische Übersicht über das Schaffen des deutschen Meisterzeichners gegeben werden.

Der Besuch des Deutschen Buchgewerbehauses und seiner Ausstellungen war in den letzten Monaten ein sehr guter, namentlich waren viele auswärtige Besucher zu verzeichnen, die mit großem Interesse die Einrichtung des Hauses und die Schaustellungen besichtigten. Eine Anzahl Vereine wie der Maschinenmeisterverein Weimar, der Buchdruckerverein Merseburg, das Personal der Druckerei des Kreisblattes in Weissenfels, der Gewerbeverein zu Leipzig-Eutritzsch u. a. statteten dem Deutschen Buchgewerbeverein gemeinsame Besuche ab, die unter Führung eines Beamten der Geschäftsstelle erfolgten.

Für den XI. Band des Musteraustausches, der im Dezember 1904 zur Ausgabe gelangen soll, sind die Teilnehmerbedingungen festgelegt, deren Versendung nun im Laufe des Monat September 1903 erfolgen wird. A. W.



## Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

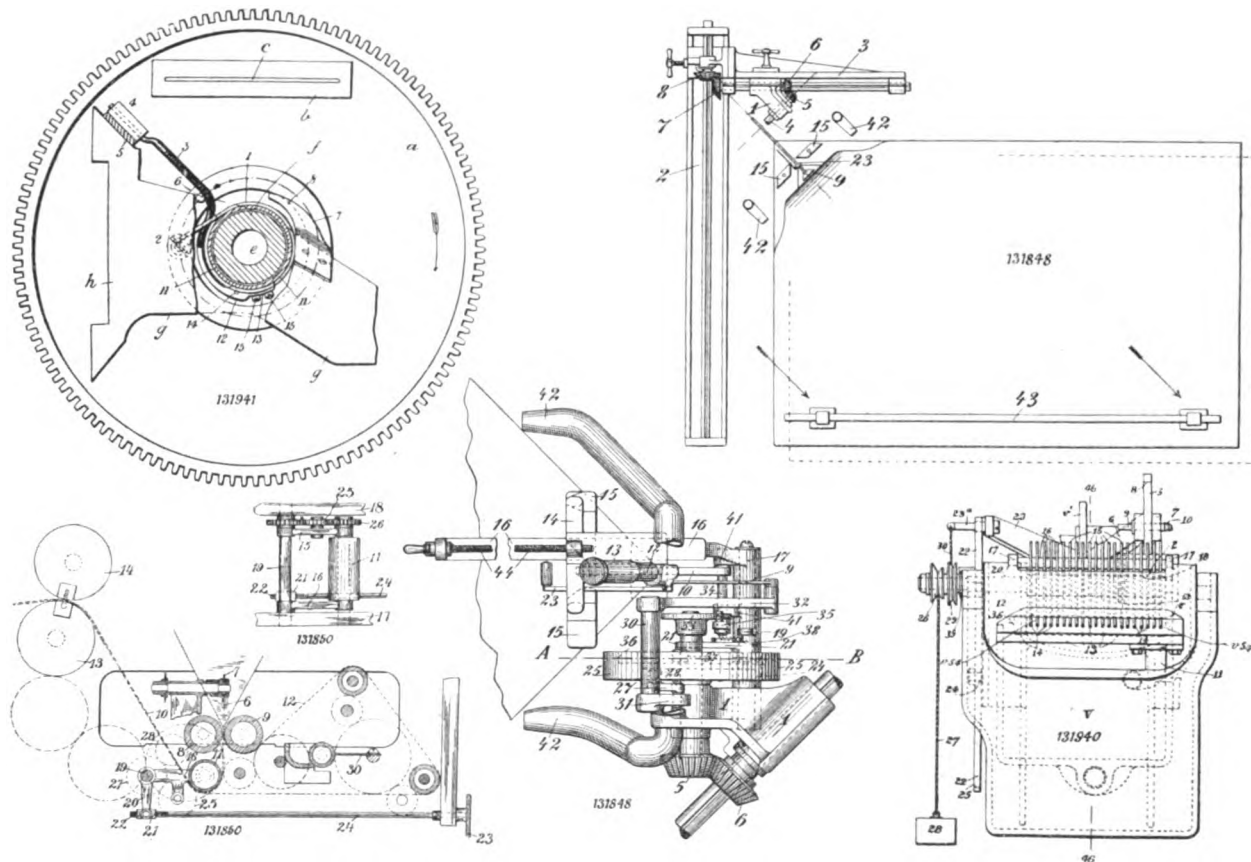
**D**EUTSCHE Patente. Nr. 131848. EINE MIT LÜFTUNGSDÜSEN ARBEITENDE VORRICHTUNG ZUM ABHEBEN EINZELNER BOGEN VON EINEM PAPIERSTOSS. *Gesellschaft für Bogenanlege-Apparate m. b. H. in Berlin.* Bei einer mit Lüftungsdüsen arbeitenden Vorrichtung zum Abheben einzelner Bogen von einem Papierstoße, bei welcher der abzuhebende Bogen zunächst durch einen Bauschfinger unter Druck, mit Hilfe von Preßfüßen oder dergleichen vorgeschoben und aufgebauscht wird, um sodann nach Abheben der Preßfüße oder dergleichen der Druckmaschine zugeführt zu werden, wird der Bauschfinger 9, so lange die Preßfüße 15 auf dem Papierstoß aufrufen, unter einem der Beschaffenheit des Papiers entsprechend zu regeln-

den Druck ganz langsam vorgeschoben und hierauf, nach Abheben der Preßfüße 15, der Druck auf den Bauschfinger 9 selbsttätig aufgehoben, dieser bedeutend schneller weiter vorgeschoben und auch ohne Druck wieder zurückgezogen, wobei im ersten Teile seiner Bewegung ein Gleiten auf dem Papiere und später, nachdem infolge der Bildung eines kleinen Bausches ein solches Gleiten nicht mehr zu befürchten ist, ein Mitnehmen der untern Bogen durch den Bauschfinger verhütet wird. Nach vollendetem Vorschub des Bauschfingers 9, setzen sich die Preßfüße 15 auf das zweite Blatt des Papierstoßes auf, das beim Zurückziehen des Bauschfingers 9 mit der Ecke des ersten Bogens in geeigneter Weise, z. B. durch einen vorher auf



dem Bauschfinger ruhenden, im entsprechenden Augenblick von der Vorderkante des Bauschfingers abgleitenden Bremshebel 23 die Ecke des obersten Bogens in der aufgebauten Stellung festgehalten wird, so daß der Bauschfinger gleich wieder zurückgehen und schon auf den zweiten Bogen einwirken kann. Der Druck auf den Bauschfinger wird durch Vermittlung eines Hebels 10 übertragen, der zur Aufhebung des Druckes mit Hilfe einer Kurvenscheibe angehoben wird. Der Druck auf den Bauschfinger kann beliebig geregelt werden und das die Preßfüße tragende Gestell 14 ist auf dem mit Hilfe einer Kurvenscheibe bewegten Hebel 16 verstellbar angeordnet, wobei der mit Hilfe einer Kurvenscheibe bewegte, den Bauschfinger 9 in

HARTE FLÄCHEN. *Magnier Gaultier & Co. in Paris.* Bei dem Verfahren zur unmittelbaren Gravierung eines auf Papier oder anderm, dem Griffel nicht Widerstand bietenden Stoffe befindlichen Urbildes mittels des Pantographen auf Metall oder andre harte Flächen wird das Urbild mit einer Fläche von durchsichtigem Celluloid oder anderm durchsichtigen, mit der Griffelspitze ritzbaren und beim Nachziehen der Umrissse Widerstand bietenden Stoffe bedeckt. Zur Vermeidung der vorherigen Anfertigung eines Spiegelbildes des Urbildes wird letzteres auf eine durchsichtige, ritzbare und dem Griffel beim Nachziehen der Umrissse Widerstand bietende Fläche durchgezeichnet, letztere dann umgewendet und mit dem Pantographengriffel geritzt.



Bewegung setzende Hebel 27 mit einem Zapfen 29 in eine Gabel 31 des Übertragungshebelwerkes eingreift, und die Weite der Gabel zur Herbeiführung eines gewissen toten Ganges des Hebelzapfens in der Gabel verändert werden kann, zum Zweck, für verschiedene zur Verwendung gelangende Papiersorten den Abstand der Preßfüße von dem in seiner hinteren Endstellung befindlichen Bauschfinger und dementsprechend den Hub des letzteren verändern zu können. Die Preßfüße 15 werden durch einen von einer Kurvenscheibe eingestellten Hebel 21 durch Vermittlung einer Feder 20 gegen den Papierstoß gezogen, so daß sie sich stets mit annähernd demselben Druck auf den Papierstoß aufsetzen.

Nr. 131849. VERFAHREN ZUR UNMITTELbaren GRAVIERUNG EINES AUF PAPIER ODER ANDERM DEM GRIFFEL NICHT WIDERSTAND BIETENDEN STOFFE BEFINDLICHEN URBILDES MITTELS DES PANTOGRAPHEN AUF METALL ODER ANDRE

Nr. 131850. EINSTELLVORRICHTUNG FÜR DIE GEMEINSAME FÜHRUNGSWALZE DER DOPPELTEN PAPIERBAHNEN AN KLEBE- UND FALZVORRICHTUNGEN FÜR CYLINDERSCHNELLDRUCKPRESSEN MIT LÄNGSFALZER FÜR 16SEITIGE HEFTE. *Irwing Lee Stone Battle in Creek, Michigan, V.ST.A.* Bei der Einstellvorrichtung für die gemeinsame Führungswalze der doppelten Papierbahnen an Klebe- und Falzvorrichtungen für Druckpressen, die so eingerichtet sind, daß die Papierbahnen sowohl der Quere als der Länge nach zusammengeklebt und als Hefte bis zu 16 Seiten aus den Schneidecylindern abgeliefert werden, ist die Walze 11, auf der sich die getrennten Papierbahnen vereinigen, um den Schneidecylindern zugeführt zu werden, in dem Gestell der Falz- und Klebevorrichtungen einstellbar gelagert. Um die Schnittlinie im Rand der Bogen regeln zu können, wird die Walze mit etwas größerer Geschwindigkeit als die übrigen Walzen getrieben und zur Ausgleichung des ungleichen Gang der

Papierbahnen ihre Geschwindigkeit den übrigen Walzen gegenüber etwas erhöht. Die Walze 11 ist auf den Armen von drehbaren Winkelhebeln 15, 16 gelagert, die durch eine mit den andern Armen dieser Hebel verbundene Stellschraube gegen die Schneidecylinder eingestellt wird. Auf der Achse der Winkelhebel sitzt ein Getriebe, das einerseits mit einem mit der Walze 11 verstellbaren Getriebe und anderseits mit dem Getriebe der Führungswalzen der Papierbahnen in Eingriff steht und dazu dient, die Walze 11 etwas rascher als die Führungswalzen 8 und 9 zu treiben.

Nr. 131940. EINRICHTUNG ZUM GIESSEN BLASENFREIER ZEILENTYPEN AUF ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN. *Charles Showler Woodroffe in London.* Bei der Einrichtung zum Gießen blasenfreier Zeilientypen auf Zeilientypengießmaschinen, enthält ein am Schmelztiegel angebrachtes und mit diesem durch die Maschine vor die Gießformöffnung zu führendes Mundstück eine Kammer mit einer Anzahl nebeneinander liegender Kanäle, die durch Stöpsel verschlossen sind, die selbsttätig der Reihe nach zurückgezogen werden, um, am einen Ende der Gießform beginnend, das Metall in aufeinanderfolgenden Strahlen einzulassen, und die Luft durch die für den Luftaustritt noch freien Löcher 54 der Gießform auszutreiben. Die Stöpsel sind mit Armen von Winkelhebeln verbunden, unter deren andern Armen eine Walze mit einer Schraubengangrippe gelagert ist, die der Reihe nach auf parallel zur Achse der Walze liegende Vorsprünge der Winkelhebelarme zum Entstöpseln der Kanäle des Mundstückes einwirkt.

Nr. 131941. GIESSMUNDREINIGER FÜR ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN. *The Linotype Company Limited in London.* Bei dem Gießmündereiniger für Zeilientypengießmaschinen wird ein Wischer selbsttätig an dem Gießmund des Schmelzgefäßes vorübergeführt und der Wischer 4 mittels des Formrades *a* derart bewegt, daß er eine der Bahn des Formrades gleichgerichtete Bahn in Form eines Kreisbogens

beschreibt. Der Wischer 4 ist an einem um die Welle *e* des Formrades *a* lose drehbaren Hebel 3 angebracht, der bei der Fortschaltung des Formrades durch einen Anschlag 6 des letzteren mitgenommen und nach dem Vorbeigang des Wischers an dem Gießmund *i* selbsttätig ausgelöst wird, wobei er infolge Federwirkung oder dergleichen in seine Anfangsstellung zurückkehrt und der Wischer nochmals an dem Gießmunde vorübergleitet und in seiner Anfangsstellung durch einen Anschlag 5 oder dergleichen abgefangen wird. Der den Wischer 4 tragende Hebelarm 3 ist auf der Welle *e* des Formrades *a* mittels einer Feder 1 drehbar, die um eine auf die Formradwelle aufgebrachte Hülse 11 aufgewickelt und mit ihrem einen Ende an einem nicht drehbaren Teil *g* der Maschine festgelegt ist. Der den Wischer 4 tragende Arm 3 ist derart gebogen und befestigt, daß eine ungleichachsig zu der Welle *e* des Formrades *a* liegende federnde Schleife 1 gebildet wird.

Nr. 132218. MATRIZENBLATT FÜR TROCKENSTEREOTYP. *Edmund Sander, Dr. Walter Migula und Robert Krafft in Karlsruhe i. B.* Die Herstellung eines Matrizenblattes für Trockenstereotypie mit Torfmehl als Füllmasse gestaltet sich folgendermaßen. Nachdem das Torfmehl mit Wasser, ca. 5% Glycerin, 10% Stärke und 20 bis 25% Papiermasse, event. um Schimmelbildung zu verhüten auch mit 1/2% Karbolsäure versetzt ist, wird in der bekannten Handpapierschöpfform zunächst das Unterblatt aus Papiermasse angefertigt, dann die Füllmasse aufgequetscht und schließlich das Deckblatt, ganz wie es in der Papierfabrikation mit Handbetrieb geschieht. Die Masse wird nun in nassem Zustande gepreßt und zum Trocknen aufgehängt. Die Fabrikation verläuft also in ganz analoger Weise wie die Papierfabrikation, nur daß als Zwischenblatt die Torfmasse verwendet wird. Bei maschineller Herstellung der Matrizenblätter für Trockenstereotypie würde das Verfahren ebenfalls dem der entsprechenden Papierfabrikation gleichen.



## Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** In der letzten Sitzung der *Graphischen Vereinigung* gelangten 253 Entwürfe zu einem Umschlag für die „Schweizer Graphischen Mitteilungen“ zur Ausstellung. Diese Arbeiten haben in der Fachwelt überall, wo sie bisher ausgestellt gewesen, ganz besonderes Interesse erregt, einmal wegen der großen Anzahl der eingelieferten Entwürfe, und anderseits aus dem Grunde, weil man vielfach dem Urteil der Preisrichter nicht ganz beizupflichten vermochte. Auch in unserer Gesellschaft zeitigte die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten eine Aussprache, bei der hervorgehoben wurde, daß sich neuerdings unter den Accidenzsetzern eine Neigung bemerkbar mache, womöglich jede Drucksache mit einer selbstgezeichneten Vignette zu verzieren. Dieses Bestreben führe aber auf Abwege, denn nur wenige Auserlesene unserer Accidenzler besäßen die nötige künstlerische Schulung, um etwas Gediengenes, künstlerisch Vollendetes zu schaffen. Daher sei es wünschenswert, daß die Accidenzsetzer wieder ihr ganzes Augenmerk darauf richteten, das uns von den Schriftgießereien in den letzten Jahren in so großer Fülle gebotene und gute Material, das größtenteils gereiften Künstlern seine Ent-

stehung verdankt, in formvollendeter stilgerechter Weise zu verwenden. Alsdann würden nicht so viele Drucksachen entstehen, die ein plumper Dilettantismus mit einer jedem Schönheitsgefühl hohnsprechenden Zeichnung „dekoriert“ hat. Man will heutzutage auf alle Fälle „originell“ arbeiten, worunter aber der gute Gesamteindruck einer Drucksache leidet. Auch bei den ausliegenden Umschlagentwürfen konnte man „Originalzeichnungen“ sehen, die neben ungeschulter Ausführung jeden Zusammenhang mit einer typographischen Fachzeitschrift vermissen lassen. Im übrigen waren aber auch Arbeiten vertreten, die bei ausschließlicher Benutzung vorhandenen Satzmaterials wirklich Hervorragendes boten. — Unter den mannigfaltigen Eingängen sei besonders die neue Handprobe der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg erwähnt, die wegen ihrer handlichen und gediegenen Ausstattung ganz besondere Beachtung verdient.

-o-

**Berlin.** Die *Berliner Typographische Gesellschaft* hielt satzungsgemäß im Monat August keine Sitzungen ab, dagegen aber beging sie in Gemeinschaft mit dem Berliner Faktoren-Verein am 9. August 1903 ihr Sommerfest durch

einen Morgenspaziergang an der Oberspree entlang und ein Gartenfest im Restaurant Kohlhasen in Friedrichsfelde. An der Festlichkeit, die einen prächtigen Verlauf nahm, beteiligten sich einschließlich der Familienmitglieder etwa 300 Personen.

B.

**Berlin.** Von der *Berliner Typographischen Gesellschaft* wurde eine bereits vor längeren Jahren angeregte, wegen Mangel an Beteiligung aber nicht zur Ausführung gelangte Idee, die sämtlichen deutschen typographischen Vereinigungen einander näher zu führen, in letzter Zeit wieder aufgenommen. Eine diesbezügliche Anfrage fand bei der Mehrzahl der zur Mitwirkung aufgeforderten Vereine eine zustimmende Beantwortung. Infolgedessen konnte der Vorsitzende, Herr Könitzer, in der Sitzung vom 1. September berichten, daß bereits 22 Gesellschaften sich für den Zusammenschluß erklärt hätten. Er führte aus, daß diese Vereinigung die Selbständigkeit der einzelnen Vereine nicht beeinträchtigen solle; es möge ein Ausschuß aus Vertretern aller Vereine gebildet werden, dem die Sammlung und Sichtung sowie die Versendung des Lehr- und Anschauungsmaterials von Ort zu Ort obliege; es seien Referenten für fachtechnische Themata heranzubilden, welche im weiteren Kreise Vorträge zu halten hätten; weiter sei ein praktischer Lehrgang für Skizzier- und Fachkurse aufzustellen, der den Lehrern als Anhalt dienen könne; den einzelnen Vereinen seien Aufgaben zur Bearbeitung zu stellen und dieselben auf der Basis einer gesunden Dezentralisation zur fördernden Mitarbeit heranzuziehen. Ein Freund der Sache habe zur Bestreitung der erwachsenden Agitationskosten bereits eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt. — Die Gesellschaft stimmte diesen Ausführungen, die von Herrn Kulbe noch ergänzt wurden, lebhaft zu. Der letztere wies darauf hin, daß der Deutsche Buchgewerbeverein mit seinen weiteren Zielen den besonderen Bedürfnissen der typographischen Gesellschaften nicht ausreichend genügen könne, daß man sich aber der Unterstützung desselben bei der Ausführung des geplanten Unternehmens gern versichern werde und die weitergehenden Bestrebungen dieses Vereins zu fördern bereit sei. Schließlich wurde der folgende Antrag einstimmig angenommen: „Die Berliner Typographische Gesellschaft begrüßt es, daß mit ihr die deutschen typographischen Vereinigungen gewillt sind, zwecks besserer Förderung der fachtechnischen Interessen gegenseitig in engere Fühlung zu treten. Zur Beratung der zunächst einzuschlagenden Wege, zur Absteckung der Ziele sowie zur Wahl eines nötig werdenden Arbeitsausschusses hält sie eine Aussprache unter Vertretern aller in Betracht kommenden Vereine für angezeigt und beauftragt den Vorstand, die Einladungen hierzu für den 26. und 27. September nach Berlin ergehen zu lassen.“ In der Sitzung vom 15. September wurde ein Programm für den am 26. und 27. September stattfindenden Vertretertag aufgestellt und als Vertreter der Berliner Gesellschaft die Herren Könitzer, Kulbe und Erler gewählt. Die Verhandlungen beginnen Sonnabend Abend 7 Uhr, um 9 Uhr findet gemeinsames Abendessen, hierauf ein Festkommers statt. Sonntag früh Besichtigung von Sehenswürdigkeiten, um 11 Uhr Beginn der Verhandlungen, die ev. nachmittags fortgesetzt werden. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die im Buchgewerbesaal ausgestellten Wettbewerbe der Münchener Typographischen Gesellschaft und die Johannisfestdrucksachen besprochen.

**Bremen.** Nach längerer Pause begann der *Typographische Klub* am 31. August wiederum mit seinen wöchentlichen Vereinsabenden. Die Johannisfestdrucksachen gelangten zur Ausstellung und Besprechung. In seiner Besprechung wies der Vorsitzende darauf hin, daß ein nicht zu leugnender Fortschritt sich in der Mehrzahl der Arbeiten widerspiegele, aber es werde immer noch zu viel mit Tonplatten gearbeitet, wobei die beabsichtigte Wirkung nicht immer erreicht werde, oftmals sogar das Satzarrangement eine wesentliche Einbuße erfahre. Da nun die Aufgabe der typographischen Gesellschaften darin bestehe, nicht nur von guten Arbeiten sondern auch an solchen, die in der Ausführung nicht ganz einwandfrei seien, zu lernen, besprach der Referent eine größere Anzahl von solchen. Daß vielfach der das Fest veranstaltende Orts- oder Bezirksverein als Unterrubrik von „Verband der Deutschen Buchdrucker“ betrachtet werde, sei nach seiner Ansicht ein Fehler, das Umgekehrte richtig. Dort, wo das Richtige in der Titelstellung gewählt sei, finde man wiederum vereinzelt unschöne Abkürzungen, so u. a. „V. D. B.“, „VERBAND D. D. BUCHDR.“, „Verband d. D. B.“, „Verband D. B.“; er habe nicht weniger als 10 verschiedene Arten gezählt. Aber auch die Behandlung der Schrift lasse, trotzdem ein allgemeiner Fortschritt nicht zu verkennen sei, ab und zu noch sehr zu wünschen übrig. So wurde auf einer Arbeit die Titelzeile aus Texteckmann-Versalien mit Viertelpetit spatiiniert gesetzt, hierbei jedoch die Ligaturen **ss** und **ch** verwandt, so daß die Zeile folgendes Aussehen bekam: **VERBAND DER DEUTSCHEN BUCHDRUCKER.** Pflicht der Fachpresse und der an den einzelnen Orten die Besprechung ausübenden Herren sei es, auf diese Fehler hinzuweisen, um solche nach und nach wenn auch nicht ganz auszumerzen, so doch wesentlich zu verringern. — Sodann wurde über einen von Berlin aus angeregten engeren Zusammenschluß der typographischen Gesellschaften verhandelt. Da die angeregten Punkte, Schaffung und Austausch eines einheitlich geordneten Ausstellungsmaterials, Regelung und Förderung des Vortragswesens, des Fachschulwesens usw. sich für die Vereine als nutzbringend erweisen werden, stimme man nach kurzer Aussprache dem Plane zu und betraute den Vorsitzenden Miller mit der Vertretung in dieser Sache. — Weiter wurde von der Versammlung noch beschlossen, den Skizzierunterricht alsbald wieder aufzunehmen.

R.

**Breslau.** Der von der Berliner Schwestergesellschaft der *Breslauer Typographischen Gesellschaft* unterbreitete Plan, betreffend den Zusammenschluß der deutschen typographischen Gesellschaften, gelangte am 4. September zur Beratung und fand, nach einem Berichte des Vorsitzenden über die Angelegenheit, von seiten der Anwesenden allseitige Zustimmung. Aus den Verhandlungen sei die Erklärung hervorgehoben, daß man der Berliner Typographischen Gesellschaft nur Dank zollen könne für die Anregung einer Sache, die allen Gesellschaften nur Vorteile, der Centralstelle selbst aber allerdings recht viel Arbeit bringen könne. Zu dem am 26. und 27. September 1903 in Berlin stattfindenden Vertretertag wurden die Herren C. Schmidt und Schultes gewählt. — Am 26. Juli 1903 wurde das diesjährige Sommerfest durch eine Wagenfahrt nach Trebnitz gefeiert. Der Verlauf des Festes war ein sehr hübscher, so daß es den zahlreichen Teilnehmern gewiß eine angenehme Erinnerung bleiben wird.

S.

**Görlitz.** Der *Graphische Klub* beschäftigt sich in seiner am 16. September 1903 abgehaltenen Sitzung unter anderm in erster Linie mit der von der Berliner Typographischen Gesellschaft ausgehenden Anregung, einen Zusammenschluß aller Typographischen Vereinigungen Deutschlands herbeizuführen, um hierdurch gegenseitig die eignen Interessen in einer Weise zu fördern, wie es eine alleinstehende Vereinigung nur selten vermag. Zur Erreichung dieses Zieles sind sechs Punkte als erstrebenswert festgelegt. Der Verkehr der einzelnen Gesellschaften unter sich soll zunächst durch korrespondierende Mitglieder geschehen. Durch wechselnde Darbietungen hofft man dem Leben in den verschiedenen graphischen Vereinigungen einen neuen frischen Antrieb zu verleihen. Zur Festlegung eines bestimmten Arbeitsprogrammes, Bildung eines Arbeitsausschusses usw. hielt die Berliner Typographische Gesellschaft die Einberufung eines Vertretertages aller Graphischen Vereinigungen für angezeigt und hat für den 26. und 27. September 1903 Einladungen nach Berlin ergehen lassen. Der Graphische Klub Görlitz, der in der Verwirklichung der von Berlin ausgehenden Anregungen eine Förderung der fachtechnischen Interessen für jede in Betracht kommende Vereinigung erblickt, ferner eine Hebung des Sitzungsbesuches erstrebt und seinen Mitgliedern an den verschiedenen Sitzungsabenden billigerweise Neues und Anregendes bieten möchte, beauftragte Herrn Faktor Brandt mit seiner Vertretung auf dem Berliner Delegiertentage. Mögen die dort zu treffenden Maßnahmen zum Heil für die deutsche Typographie und zum Segen für das gesamte Buchgewerbe werden.

**Hamburg.** Die *Typographische Gesellschaft* gibt ihren Mitgliedern und Freunden in einem hübsch ausgestatteten Heftchen einen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr und den Arbeitsplan für den kommenden Winter bekannt. Ganz besonders wird auf den neu eingeführten typographischen Skizzier-Kursus hingewiesen, der folgendermaßen gehandhabt werden soll. Die Teilnehmer haben eine Aufgabe, die von einem Herrn gegeben wird, in der ersten Stunde eines jeden Vereinsabends flott zu skizzieren, zu welchem Zweck Vorlagen von Schriften und Ornamenten der verschiedenen Gießereien zur Verfügung gestellt werden. Alsdann werden die Skizzen eingesammelt und in der zweiten Stunde des Unterrichtsabends zuerst von dem jeweiligen Leiter beurteilt. Hierauf wird, soweit die Zeit es zuläßt, die Bewertung von den Teilnehmern selbst geübt. Um das Interesse an der Sache zu erhöhen, werden gleichzeitig den besten Arbeiten Preise zuerkannt, die in nützlichen Büchern oder Fachgebrauchsartikeln bestehen. Preisrichter sind die Mitglieder der Gesellschaft selbst. Der Kursus umfaßt: 1) Familien-Drucksachen, 2) Geschäftliche Drucksachen, 3) Verlags-Drucksachen, 4) Das Reklame-Plakat; den Schluß bildet ein Wettbewerb für ein Diplom der Gesellschaft. Bedingung für die Herstellung der Skizzen ist tunlichste Anwendung des bestehenden typographischen Materials, rein zeichnerische Arbeiten werden nicht zugelassen. Gestattet ist das Hineinzeichnen eines Signets, sowie die Verwendung einer Tonplatte, soweit dieselbe von dem betreffenden Anfertiger der Skizze selbst hergestellt werden kann. Dieser Kursus ist gewissermaßen eine Fortsetzung der von Herrn Poeschel im Gewerbemuseum gehaltenen Vorträge. Die fertigen Arbeiten und Skizzen sollen später einem weiteren Kreise eventuell auch

den Fachschriften zur Verfügung gestellt werden. Allem Anschein nach hat die Gesellschaft mit der Einführung dieses Skizzierens einen sehr guten Griff getan, denn der Besuch und Erfolg der ersten Abende war ein sehr guter. Hoffen wir, daß das Interesse bis zum Schlusse des Kursus ein reges bleibe und sich die Gesellschaft durch diesen neuen Erfolg auch neue Freunde werben möge. Fp.

**Hannover.** In der Sitzung vom 11. August beschäftigte sich die *Typographische Vereinigung* mit den diesjährigen Johannisfestdrucksachen. Am 23. August wurden dieselben neben 100 Tafeln amerikanischer Drucke, die der Deutsche Buchgewerbeverein übersandt hatte, und verschiedenen Skizzen und Tonplatten in Wiedbraucks Hotel zur Ausstellung gebracht, die sich eines recht lebhaften Besuches zu erfreuen hatte. — Vom Lokalverein war an die Vereinigung der Wunsch ergangen, für ihn Entwürfe zu einem Briefkopf und Briefumschlag anzufertigen. Bei der Bewertung am 25. August wurden Bruno Schweinitz, Emil Leiter und Fritz Parge Preise, August Schütte lobende Erwähnung zuerkannt. -y-

**Leipzig.** In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 5. August sprach Herr Lange über das Thema: „Wie prüft der Buchdrucker das von der Gießerei gelieferte Material?“ Die System-Verschiedenartigkeit in Deutschland bedinge eine gewisse Vorsicht; Engländer und Franzosen, die einheitliche Systeme besitzen, seien in dieser Hinsicht besser daran. Wenn der Buchdrucker auch die feinen Gießerei-Meßinstrumente (von denen übrigens einige unter den Anwesenden zur Ansicht herumgegeben wurden) nicht zur Verfügung hat, so kann er doch etwa mittels eines guten Winkelhakens und einer Messinglinie Höhe und Kegel kontrollieren. Bild und Linie prüft man durch Zusammenabziehen mit schon vorhandenem Materiale. Auch Utensilien, wie Winkelhaken, Schiffe, sollten vor der Ingebrauchnahme genau untersucht werden. Die Sitzung vom 19. August beschäftigte sich eingehend mit den diesjährigen Johannisfest-Drucksachen. Der Referent, Herr Küttner, weist darauf hin, daß die Sachen weder als Muster-austausch, noch als Wettbewerb zu bewerten seien. Hauptgruppen der Sammlung sind: Einladungs- und Festkarten, Programms, Lieder und Festzeitungen. Von ersterer Art sind gute Leistungen z. B. in Magdeburg, Frankfurt a. M., München, Berlin, Offenbach entstanden. Programms: wiederum in Offenbach, sodann in Altenburg, Magdeburg, Stuttgart, Zossen; das letztgenannte wirkt durch interessante Farbenzusammenstellung, das Stuttgarter durch Vornehmheit; die Gutenbergvignette desselben wurde von der Versammlung als etwas zu groß befunden. Die Lieder, Circulare, Zeitungen sind trockener; die gleichartige Schriftenwahl läßt in einzelnen dieser Gegenstände zu wünschen übrig. Ein Vergleich mit den vorjährigen Johannisfest-Drucksachen ergebe, daß die Auffassung abgeklärter geworden sei, wenn auch immer noch zu viel Ornament und süßliche Farben Verwendung fänden.

**Leipzig.** Eine am 16. September stattgehabte Sitzung der *Leipziger Typographischen Gesellschaft* beschäftigte sich eingehend mit der von der Berliner Typographischen Gesellschaft neuerdings wieder angeregten Frage eines Verbands typographischer Gesellschaften zwecks Anbahnung ständiger Beziehungen der deutschen typographischen Vereinigungen untereinander. Der Referent, Herr Schwarz, gibt den Anwesenden zunächst eine kurze Vorgeschichte



dieser Angelegenheit im besondern, wie der früheren ähnlichen Anregungen im allgemeinen. Sodann bringt er das Einladungsschreiben zur Verlesung, aus dem hier nur das Wichtigste herausgegriffen sei: „Seit einigen Jahren äußert sich im Kunstgewerbe die mächtige Bewegung der neuen Renaissance, die ihre Lebenskraft mit Bezug auf die Buchdruckerkunst auch insofern äußert, als in etwa anderthalb Dutzend Druckstädten ähnliche Vereinigungen wie die unsrigen entstanden sind. Diesen fehlt die Stütze, welche die älteren typographischen Gesellschaften besitzen, einmal in der für sie und von ihnen geleisteten Arbeit, sodann in der Stärke ihrer Mitgliederzahl. Den jungen Vereinigungen eine solche Stütze zu bieten, wird uns durch entsprechende Maßnahmen nicht schwer fallen. Angespornert durch einige gute Einzelerfolge ist nun privatim Umfrage gehalten worden, und daraufhin haben etwa zwanzig Orte den Plan mit Begeisterung aufgegriffen. In weiterem Verfolg wurden vorläufig folgende Programmpunkte aufgestellt: 1) Veranstaltung von jährlichen Wanderversammlungen zur Erörterung technischer Angelegenheiten. 2) Schaffung und Austausch eines einheitlich geordneten Ausstellungsmaterials. 3) Regelung und Förderung des Vortragswesens, eventuell durch Stellung geeigneter Referenten. 4) Förderung des Fachschulwesens und des sonstigen fachlichen Unterrichts durch Schaffung von einheitlichen Lehrplänen und von Unterrichtsmaterial; hierzu 5) Ausbildung von Lehrkräften. 6) Sichtung der Fachliteratur, Einrichtung von Fachbibliotheken, vielleicht mit Errichtung einer Centrale für Büchereinkauf.

Zur Durchführung dieses Programms soll ein *geschäftsführender Ausschuß* eingesetzt werden. Indem sodann die Leipziger Typographische Gesellschaft eingeladen wird, hierzu grundsätzlich Stellung zu nehmen, wird der Vorschlag gemacht, die Beratung der Einzelheiten einem in nächster Zeit zu berufenden Delegiertentag zu überlassen. Anschließend wird der Hinweis gegeben, daß der geplante Zusammenschluß keinen Gegensatz für den Deutschen Buchgewerbeverein bedeute; in der geplanten Einrichtung ist nichts anderes zu erblicken, als eine freiwillige Arbeitsübernahme für ein besonderes Feld.“ —

Der Vorstand der Leipziger Typographischen Gesellschaft hätte gern gesehen, wenn ihm sein Verlangen, eine Liste der anschlusssuchenden Vereinigungen einsehen zu können, erfüllt worden wäre. Zustimmungskundgebungen unsererseits, sowie von seiten Münchens und Stuttgarts sind nicht nach Berlin abgegangen.

Nachdem so der Referent die Versammlung hinreichend über den Stand der Sache unterrichtet hatte, gibt er es ihr anheim, zu entscheiden, ob sie *vor* oder *nach* der Kenntnisnahme der Vorstands begründung in die Verhandlung eintreten will, worauf die Anwesenden sich für letzteren Fall entschließen.

Die *Begründung des Vorstandes* hat etwa folgenden Inhalt: „Auch die Typographische Gesellschaft zu Leipzig verkennt nicht den Wert des Zusammenschlusses der verschiedenen graphischen Vereinigungen und hat dies in ihrer Generalversammlung vom Januar 1902 bereits dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie den Beschluß faßte, allen denjenigen Vereinigungen, deren Satzungen auf neutraler Basis fußen, auf Ansuchen mit Rat und Tat beizustehen durch Überlassung von Material aus den Sammlungen, Entsendung von Vortragenden oder Vortragsmanuskripten, Bewer-

tungen usw. Dieser Beschluß steht zu Protokoll und wurde seinerzeit durch Referate in der Fachpresse allgemein zur Kenntnis gebracht. Eine Reihe von graphischen Körperschaften haben von diesem Anerbieten bereits Gebrauch gemacht.

In einem festeren Zusammenschluß der verschiedenen örtlichen Vereinigungen konnte die Leipziger Typographische Gesellschaft von jeher keine greifbaren Vorteile erblicken. Ein Hand-in-Hand-Gehen der Vereinigungen läßt sich nur in loser Form, nicht aber in einem Verbande verwirklichen, der viel Zeit, Mittel und Kräfte gebraucht. Sie steht, wie früher so heute noch, auf dem Standpunkt der *Ablehnung* aus folgenden Gründen:

1) Die Organisation eines Verbandes überhaupt ist davon abhängig, daß die Satzungen der Zweigvereine einen gleichen neutralen Boden haben, was bei den graphischen Vereinigungen Deutschlands zunächst nicht der Fall ist; nur Leipzig, Berlin, Stuttgart, München, Nürnberg, Offenbach (Hamburg?) gestatten Berufsangehörigen ohne Ausnahme die Mitgliedschaft, während die Mehrzahl der kleineren Vereinigungen gewisse Vorbedingungen hierzu stellen.

2) Soll der Verband der typographischen Gesellschaften greifbare Erfolge zeitigen, so muß seine Tätigkeit eine mehr als gelegentliche sein; und zur Erfüllung des von Berlin aufgestellten Programms würden ihm nicht nur die Mittel fehlen, sondern auch die arbeitswilligen Kräfte, vorausgesetzt, daß nicht bezahlte Personen Anstellung finden.

3) Ein Verband der typographischen Gesellschaften mit solch umfassender Tätigkeit würde die Ziele der typographischen Gesellschaften überhaupt erheblich überschreiten und die jetzt befriedigenden Resultate in Frage stellen, — die Erledigung der sich durch die Fortschritte in Kunst und Gewerbe anhäufenden und zu erledigenden Fragen aber wesentlich erschweren.

4) Ein Verband der typographischen Gesellschaften mit so weitgehendem Programm, wie es Berlin aufstellt, würde unstreitig in Gegensatz kommen mit dem sich auf alle Druckorte Deutschlands erstreckenden Deutschen Buchgewerbeverein, zu dessen ureigensten Aufgaben die Erfüllung der von Berlin aufgestellten Programmpunkte 2 bis 6 gehören und zum Teil schon erledigt werden. Diesem städtisch und staatlich subventionierten Centralverein steht ein Material zur Verfügung, wie es sich die auf ihre eignen Mittel angewiesenen graphischen Vereine überhaupt nicht beschaffen können; daneben ist der Deutsche Buchgewerbeverein mit seinem Sitz in Leipzig, der Centrale des Buchgewerbes, diejenige Einrichtung, die in weitestem Maße ausbauen zu helfen, nicht zuletzt Aufgabe der graphischen Vereinigungen sein sollte. Andererseits liegt es an den graphischen Vereinigungen, die zum großen Teile korporative Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins sind, mit Wünschen und Anregungen an diesen heranzutreten, denselben zur Erfüllung und Steigerung seiner satzungsgemäßen Pflichten und Aufgaben zu bewegen, falls dies nicht ohnehin geschieht. Als Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins haben sie das Recht und die Pflicht hierzu und es dürfte der Erledigung des weitgehendsten Programms durch ihn bei energischem Vorgehen nichts entgegenstehen.

5) Durch regelmäßigen Empfang von Wanderausstellungsmaterial, durch Vorträge, die sich über das Niveau der täglichen Praxis erheben, seitens des Deutschen Buchgewerbevereins, ferner durch Verarbeitung der Publikationen

(Musteraustausch, Archiv usw.) des Deutschen Buchgewerbevereins ist den graphischen Vereinigungen genügend Gelegenheit gegeben, überschüssige Zeit zu verwerten, ohne sich mit zeitraubenden und voraussichtlich sehr ausgedehnter Korrespondenz befassen zu müssen. —

Soweit die Präzisierung des Standpunktes im allgemeinen. Punkt 1 bis 6 des Berliner Programms wird nun noch speziell folgendermaßen beleuchtet:

1) Die geplanten alljährlichen Wanderversammlungen dürften praktisch wertlos sein, da es erwiesenermaßen auf solchen allenfalls zur Anknüpfung kollegialer Beziehungen, wenn nicht zu Differenzen über prinzipielle Fragen kommt. Zur gründlichen Erörterung der als Zweck vorgesehenen technischen Angelegenheiten müßten diese Zusammenkünfte von ziemlicher Dauer sein, in welchem Falle aber auch die finanzielle Frage eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Den älteren Vereinigungen stehen die nötigen Mittel vielleicht zur Verfügung; den kleineren Vereinigungen fällt es indessen schwer, die Kosten solcher Reisen zu übernehmen. — Wie schwierig die korporative Behandlung technischer Fragen aber ist, beweist deutlich die heute noch nicht erledigte „Normalkastenfrage“, über die sich zu einigen seinerzeit selbst nur drei Vereinigungen nicht gelang, geschweige denn etwa 25 Vereinen, die jetzt darüber zu beraten hätten.

2) Die Schaffung und der Austausch von mustergültigem Ausstellungsmaterial kann in umfassender Weise vom Deutschen Buchgewerbeverein erfolgen, während es den graphischen Vereinigungen nicht nur schwer fallen wird, für die richtige Circulation eignen Materials zu sorgen, die Kosten für zweckmäßige Montierung, Transport usw. zu übernehmen, ungeachtet des Umstandes, daß den Sammlungen auf längere Zeit einzelne Abteilungen fehlen und den gebenden Vereinigungen oft Gegenleistungen nicht zu teil werden können.

3) Die Regelung des Vortragswesens ist durch Versendung der Manuskripte an zuverlässige Kollegen, die sich des Gegenstandes annehmen, ungleich einfacher zu lösen, als durch Entsendung von Referenten; beides ist aber möglich auch ohne Verband der typographischen Gesellschaften, was aus unsren Schlußbemerkungen hervorgeht.

4) Auf das Fachschulwesen und den Skizzierunterricht können die typographischen Gesellschaften nur örtlich Einfluß zu gewinnen versuchen, nicht aber ein Verband, da die örtlichen Verhältnisse ganz verschiedene sind; die örtlichen Bedürfnisse verhindern auch die Anwendung einheitlicher Lehrpläne und Lehrmittel.

5) Inwieweit es dem Verband der typographischen Gesellschaften gelingen könnte, Lehrkräfte für das Buchgewerbe auszubilden, entzieht sich unsrer Beurteilung, jedenfalls steht fest, daß die graphischen Lehrkräfte bereits jetzt aus den typographischen Gesellschaften herauswachsen, indem befähigtere Mitglieder zu dem betreffenden Lehrposten herangezogen werden. Anders dürfte es wohl auch künftig nicht sein.

6) Den typographischen Gesellschaften obliegt es schon jetzt, alles was an Fachliteratur erscheint, zu prüfen; leider fehlt es in einzelnen Vereinen an energischer Kritik der Bücher. Die Aufgabe des Verbandes typographischer Gesellschaften würde indessen ein solches Vorgehen überschreiten. — Was die geplante Centrale für den Bücher-einkauf anbetrifft, so könnte es sich hier doch nur darum

handeln, daß die Neuerscheinungen von einer Stelle aus den verschiedenen graphischen Vereinigungen zur Ansicht vorgelegt würden, während der Einkauf nach wie vor aus geschäftsständigen Gründen beim Sortimenter, und nicht auf dem für Käufer unzulässigen „Buchhändlerwege“ stattzufinden hätte. — Die Vorlegung aller Neuerscheinungen könnte ebenfalls vom Deutschen Buchgewerbeverein in denkbar umfassendster Weise übernommen werden.

Aus all diesen Gründen muß die Leipziger Typographische Gesellschaft auf ihrem Standpunkte beharren: daß ein häufigeres Zusammenarbeiten einzelner Vereinigungen zwar wünschenswert erscheine, daß aber ein Zusammenschluß aller großen und kleinen Vereine nicht zu greifbaren Ergebnissen führen kann. Die graphischen Vereinigungen müssen mehr und mehr ihre Centralisierung im *Deutschen Buchgewerbeverein* finden und als korporative Mitglieder desselben zugleich arbeitende Glieder dieser nationalen Unternehmung werden. Gruppenweise können aber die graphischen Vereinigungen, — und zwar auf ihrem ureigenen Gebiete, und ohne ihre Satzungen unbedingt einheitlich gestalten zu müssen, — zusammenarbeiten, indem die älteren Vereine der Hauptdruckorte in ein freundschaftliches Gegenseitigkeitsverhältnis zu den Vereinen umliegender kleinerer Orte treten, — etwa in der Einteilung der Tarifkreise.

Hieraus wird mancher Nutzen erwachsen, kein Verein braucht sich Lasten aufzulegen, die Lust, Zeit und Geld erfordern, und es wird eine Zersplitterung der Kräfte, eine Verdoppelung mancher Arbeit vermieden.“

Nachdem durch das Referat und durch die Verlesung der Begründung die Lage völlig geklärt erscheint, wird zur Besprechung verschritten, die wenig umfangreich ist, weil eben bei der klaren Sachlage wenig zu sagen übrigbleibt. Herr *Jakob* bemerkt, daß er sich wundere über die Berliner Absichten; man verspreche sich augenscheinlich sehr viel und übernehme Verpflichtungen, die eigentlich den Arbeitgebern zukämen. Die Gehilfen opfern Geld und Zeit genug für ihre Weiterbildung. Um die Unterrichtskurse herauszugreifen, sehe es mit der Ausdauer der Teilnehmer manchmal sehr zweifelhaft aus. Er erkennt die Stellungnahme des Vorstandes als richtig an. Ebenso tut dies Herr *Franz*, der das Vorgehen der Berliner Typographischen Gesellschaft überraschend nennt. Über die pekuniäre Unterstützung des Projekts von seiten des Herrn Verlegers der Papierzeitung sei er etwas stutzig geworden. — Herr *Pellnitz* (korrespondierendes Mitglied, als Gast anwesend) glaubt auch, daß Berlin die Arbeit unterschätze und führt Beispiele von lauer Geschäftsführung von seiten kleinerer Körperschaften an. Auch der Geldpunkt sei zu beachten. — Herr *Franz* hält eine Vertretung zu der geplanten Delegiertenkonferenz für empfehlenswert, damit die Bedenken mündlich vorgebracht und verteidigt werden können. Hierzu bemerkt Herr *Schwarz*, daß dazu eine bestimmte Einladung vorliegen müsse, die aber bis heute noch fehle. — Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung wird die Begründung des Vorstandes einstimmig gutgeheißen, und ihm damit aufgetragen, diese nebst dem *ablehnenden Bescheid* an die Berliner Typographische Gesellschaft gelangen zu lassen.

Das letzterwähnte Schriftstück betont, daß eine vorherige Verständigung der maßgebenden älteren Vereinigungen Berlin, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart in einer solch

prinzipiellen Frage von besonderer Wichtigkeit gewesen wäre, da von dem Zusammengehen dieser Hauptvereine sich die mögliche Verwirklichung oder das Fallenlassen des Planes ganz von selbst ergeben hätte.

**Offenbach a. M.** Die Tätigkeit der *Graphischen Vereinigung* in den letzten Monaten ist wiederum als eine außerordentlich rege zu bezeichnen. Am Sonntag, den 12. Juli 1903 war es eine Drucksachen-Ausstellung im Städtischen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M., zu deren Besichtigung sich eine Anzahl Mitglieder eingefunden hatte. Am Mittwoch, den 22. Juli 1903 war eine Zusammenkunft in Form eines Leseabends veranstaltet. Die vielen in letzter Zeit eingegangenen Neuheiten waren ausgelegt und fanden eine allseitige Beachtung seitens der Erschienenen. Das Hauptaugenmerk schenkte man den Schriftgießerei-Neuheiten, von welchen weitere Zuwendungen an unseren Vorsitzenden J. Reisse, Domstraße 8, stets erwünscht sind. Zur Besichtigung einer Buntpapier-Ausstellung im Städtischen Historischen Museum zu Frankfurt a. M. hatten sich die Mitglieder am Sonntag, den 2. August 1903 eingefunden. Die Sammlung des Museums soll annähernd 900 Blätter betragen, nur etwa der zehnte Teil war ausgestellt. Am Mittwoch, den 5. August 1903 wurden in der abgehaltenen geschäftlichen Sitzung die Beschlüsse zu dem schon seit längerer Zeit geplanten Ausflug nach Mainz zur Besichtigung des Gutenberg-Museums gefaßt. In Form eines Familienausfluges soll derselbe am Sonntag, den 13. September 1903 stattfinden und damit gleichzeitig eine Besichtigung des nicht weit von Mainz gelegenen Wiesbaden verbunden sein. Zur Erinnerung an den Gründungstag der Vereinigung ist für Samstag, den 26. September 1903 ein Herrenabend vorgesehen. Eine recht interessante Frage wurde unter „technischer Diskussion“ erörtert. Die Frage lautete: Wieviel Druck können von einer Form (8 Kolumnen Oktav) auf Kunstdruckpapier täglich bei tarifmäßiger Arbeitszeit geliefert werden, wenn jede Kolumne zum größten Teile mit Autotypien ausgefüllt ist? Anlaß zu dieser Frage gab das Ansinnen einer hiesigen Firma, von dem Maschinenmeister 10 000 Druck täglich zu verlangen. Die zahlreich anwesenden Maschinenmeister erachteten eine tägliche Leistung von etwa 7000 Druck für vollkommen hoch genug gegriffen. Eine weitere Anfrage: Wie entfernt man auf Kunstdruckpapier mitgedruckte Spieße ( $\frac{1}{2}$  Gevierte usw. in alleinstehenden Nonpareille-Zeilen)? fand keine befriedigende Beantwortung, weshalb Auskünfte sehr erwünscht sind. Am Mittwoch, den 19. August 1903 waren die Johannisfestdrucksachen aus etwa 80 Städten ausgestellt. Herr Faktor *Heinrich Neu* widmete den einzelnen Arbeiten eine eingehende Besprechung, die von den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit großem Interesse verfolgt wurde. Gleichzeitig waren auch die Entwürfe vom Preisausschreiben der Johannisfestdrucksachen des Bezirksvereins Frankfurt a. M. ausgestellt. Am Mittwoch, den 26. August 1903 beschäftigte sich eine geschäftliche Sitzung fast ausschließlich mit der Anregung der Berliner Typographischen Gesellschaft betreffs Stellungnahme zum korporativen Zusammenschluß sämtlicher typographischen Vereine Deutschlands und etwaiger Wahl von Delegierten zu der im September in Berlin stattfindenden Versammlung. Nach längerer Aussprache wurde der Beitritt einstimmig beschlossen und als Delegierter zum Kongreß Herr Faktor *Heinrich Neu* gewählt. Der vorgerückten

Stunde halber konnten etwaige Anträge zu dem Kongresse wie auch das vorläufige Programm nicht genügend besprochen werden, weshalb zu diesem Zwecke noch eine besondere Sitzung stattfinden soll. -ne-.

**Offenbach a. M.** In der am 4. August abgehaltenen Monatsversammlung der *Graphischen Gesellschaft* wurde zunächst zur Auslosung eines Teiles der Schrank-Aktien geschritten. Ferner fanden verschiedene innere Angelegenheiten der Gesellschaft ihre Erledigung, während der Rest der Tagesordnung den für den 16. August vorgesehenen Familien-Ausflug nach dem Rhein betraf. Leider wies am Schluß die Teilnehmerliste so wenig Namen auf, daß der Vorstand es für ratsam erachtete, den Ausflug, der aus verschiedenen Gründen schon zweimal hatte verschoben werden müssen, überhaupt fallen zu lassen. In Anbetracht der getroffenen vielen Vorbereitungen und gehabten Mühe seitens des Vorstandes und des besonders ernannten Festausschusses ist dieses Ergebnis lebhaft zu bedauern. Das Stiftungsfest soll nunmehr durch einen kleineren Ausflug in die nächste Umgebung gefeiert werden. — Wegen der Einrichtung einer typographischen Fachklasse an der hiesigen Kunstgewerbeschule hatte der Gesamtvorstand am 16. August wiederholt eine Besprechung mit dem Direktorium der Schule, um die der Sache noch im Wege stehenden Schwierigkeiten zu lösen. Zunächst sollen nun die hiesigen Buchdruckerei- und Schriftgießereibesitzer für die Sache interessiert werden, auch wurde beschlossen einen Lehrplan auszuarbeiten. Ir.

**Stuttgart.** Trotz der sogenannten „stillen Zeit“ waren die Lesezirkel des *Graphischen Klub* im Juli und August sehr gut besucht. Besonderen Anlaß dazu bot die Auslage einer reichen Anzahl Drei- und Vierfarbendrucke, wobei namentlich erstere in ihrer Vollkommenheit die Bewunderung der Fachleute erregte. Ferner waren ausgelegt der Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz sowie deren zweite Veröffentlichung: „Die Donat- und Kalender-Type“. Auch erhielt jedes Mitglied behufs angelegentlichem Studiums die leichtverständliche und höchst belehrende Schrift „Moderne Reproduktionstechnik für Schwarz- und Mehrfarben-Buchdruck“. Am 30. August fand ein gemeinsamer Besuch der Geburtsstätte Schillers statt, nämlich Marbach a. N. mit seinem neu eröffneten Schiller-Museum, woran sich über 100 Mitglieder beteiligten. \*.\*

**Wien.** Die Maschinenmeister der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz waren auf Einladung des Wiener *Maschinenmeistervereins* zu einer Besichtigung der ältesten österreichischen Schnellpressenfabrik von L. Kaisers Söhne in Mödling bei Wien an dem Feiertage des letztverflossenen Monats hierher gekommen. Diese Besichtigung gestaltete sich sehr interessant und lehrreich, Herr Kaiser selbst führte die Besucher und erläuterte die technischen Einrichtungen, den ganzen Werdegang der Druckmaschinen, deren Leistungsfähigkeit und Behandlung eben den Maschinenmeistern anvertraut ist. Die Fabrik betreibt nunmehr auch den Rotationsmaschinenbau, die zweite derartige Presse, welche sie fertig stellte, eine Zwillingmaschine, wurde im Betriebe gezeigt. Sie zeichnet sich durch ganz besonders leichte Zugänglichkeit zu allen ihren Teilen und durch ökonomische Raumausnutzung aus. Die hygienischen Vorkehrungen für Lüftung und Staubentfernung, die Kleider-, Wasch- und Speiseräume für die Arbeiterschaft sind in der modernen Fabrikanlage mustergültig. P-t.

## Mannigfaltiges.

### Auszeichnungen.

☞ Dem Leiter des Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur, Herrn *Alfred Paetel* in *Berlin*, ist vom Großherzog von Sachsen-Weimar das Ritterkreuz des Großherzoglich Sächsischen Hausordens verliehen worden.

☞ Dem Prokuristen der Firma J. G. Schelter & Giesecke in *Leipzig*, Herrn *Friedrich Louis Nienholdt* in *Leipzig* wurde vom König von Sachsen das Ritterkreuz zweiter Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

☞ Bei der Preisverteilung auf der deutschen Städteausstellung in *Dresden* erhielten folgende buchgewerbliche Firmen Auszeichnungen: 1. *Goldne Medaille* (höchste Auszeichnung): *Giesecke & Devrient*, Typographisches Institut in *Leipzig*. 2. *Silberne Medaille*: *Meißenbach Riffarth & Co.*, Graphische Kunstanstalten, *Dresden—Berlin*, und *Pharus-Verlag G. m. b. H.* in *Berlin*. 3. *Bronzene Medaille*: *F. Leineweber*, Verlagsbuchhandlung in *Leipzig*.

☞ Herrn *Fr. Moritz Weber* in *Leipzig*, Inhaber der Firma *F. M. Weber*, Papier- und Pappenfabrik, wurde vom König von Preußen der Titel als Kommerzienrat verliehen.

### Jubiläumsfeiern.

☞ Am 24. August 1903 beging Herr *Julius Mäser* in *Leipzig* die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Geschäftsbestehens.

☞ Die Buchdruckerei *J. G. Steinhäuser* in *Homburg v. d. H.* feierte am 1. September 1903 ihr fünfzigjähriges Bestehen.

☞ Am 12. September konnte Herr *Friedrich Louis Nienholdt*, Prokurist der Firma J. G. Schelter & Giesecke in *Leipzig*, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begehen.

☞ Am 15. September 1903 feierte Herr *August Ernst Kaudela* in *Leipzig*, Faktor der Firma *Meißner & Buch*, Graphische Kunstanstalt in *Leipzig*, sein fünfzigjähriges Berufsjubelfest.

### Personalnachrichten.

☞ Am 13. August 1903 verschied der Buchhändler und Verleger Herr *C. G. Luzac* in *London*, Inhaber der dortigen Firma *Luzac & Co.*

☞ Am 15. August 1903 starb im 36. Lebensjahre Herr Buchhändler *Carl Hermann Herrtwig*, Mitarbeiter der Firma *E. S. Mittler & Sohn* in *Berlin*.

☞ Am 18. August 1903 verschied im Alter von 67 Jahren der Verlagsbuchhändler Herr *Karl Walker* in *Stuttgart*, Inhaber der *Chr. Belserschen Verlagsbuchhandlung* und Buchdruckerei in *Stuttgart*.

☞ Am 21. August 1903 starb im Alter von 62 Jahren der Oberlithograph der Graphischen Kunstanstalt *Meißner & Buch*, Herr *Franz Hermann Ott* in *Leipzig*.

☞ Am 29. August 1903 trat der Senior des Leipziger Buchdruckgewerbes und Alterssekretär des Deutschen Buchgewerbevereins Herr Generalkonsul *Karl Berend Lorck* in *Leipzig* in sein neunzigstes Lebensjahr ein und zwar in

einer erfreulichen körperlichen und geistigen Frische. Der um das Buchgewerbe hochverdiente Herr wurde von vielen Seiten herzlichst beglückwünscht. Der Deutsche Buchgewerbeverein ließ seinem nunmehrigen Ehrenmitglied durch den II. Vorsteher Herrn *Johann Weber* und den Verwaltungsdirektor Herrn *Arthur Woernlein* unter Überreichung einer Blumenspende persönlich beglückwünschen, der Deutsche Buchdruckerverein, die Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer und andre Vereinigungen hatten schriftliche Glückwünsche gesandt.

☞ Am 31. August 1903 starb im Alter von 58 Jahren Herr Verlagsbuchhändler *Emil Strauß* in *Bonn*.

☞ Am 5. September 1903 starb der Verlags-Buch- und Kunsthändler Herr *Friedrich Adolf Ackermann* in *München*.

### Geschäftliches.

☞ Die Kunstanstalt (vormals *Gustav W. Seitz*) Akt.-Ges. in *Wandsbeck* erzielte im Geschäftsjahr 1902/1903 einen Reingewinn von M. 10445.28, durch den sich die in dem Vorjahre größtenteils durch Abschreibungen auf Warenbestände entstandene Unterbilanz auf M. 74642.97 verringert.

☞ Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. *Gustav Fritzsche* in *Leipzig*. Der dem Aufsichtsrat vorgelegte Abschluß vom 31. Mai 1903 ergibt nach reichlichen Abschreibungen einen Gewinn von M. 64955.79, der nach Zuteilung an den gesetzlichen Reservefonds und nach Abzug der Tantieme und Gratifikationen mit M. 49706 auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Da eine Schwächung der Betriebsmittel schon im Hinblick auf die neu aufgenommene Fabrikation von Rollfilmpackungen nicht wünschenswert erscheint, so wird beabsichtigt, von der Verteilung einer Dividende für 1902/1903 abzusehen. Der Gewinnvortrag aus dem vorigen Jahr soll zur Rückstellung auf Debitorenkonto Verwendung finden. Die Firma Vereinigte Dampfbuchbindereien *Baumbach & Co.*, G. m. b. H. in *Leipzig* ist mit dem 7. September 1903 in den Besitz der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. *Gustav Fritzsche* übergegangen. Der bisherige Leiter der Vereinigten Dampfbuchbindereien *Baumbach & Co.*, G. m. b. H., Herr *Max Baumbach*, ist in das Direktorium der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vormals *Gustav Fritzsche* eingetreten.

☞ Die Kunstanstalt *B. Grosz*, Akt.-Ges. in *Leipzig* bringt wie im Vorjahre eine Dividende von 9% zur Verteilung.

☞ Die *Vogtländische Maschinenfabrik* (vormals *J. C. H. Dietrich*) Akt.-Ges. in *Plauen* gewährt für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 15%, gegenüber einer solchen von 6% des Vorjahres.

☞ Herr *Edmund Obst*, Papiergroßgeschäft in *Leipzig*, hat seinem langjährigen Mitarbeiter, Herrn *Arthur Müller* Prokura für seine Firma erteilt.

### Inhalt des 9. Heftes.

Ludwig Richter zum hundertjährigen Geburtstag. S. 349. — Die Setzmaschine und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe. S. 357. — Buch und Buchgewerbe in England. II. S. 366. — Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt wer-

den? S. 369. — Schülerarbeiten graphischer Lehranstalten. S. 371. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 373. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 374. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 376. — Mannigfaltiges. S. 382. — 12 Beilagen.





Entstehungsjahr 1849. Titelblatt zu: Liederalbum für die Jugend von Robert Schumann. Op. 79.

Lithographie von Ludwig Richter. Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google





# Schlachtfest.



Entstehungsjahr 1861. Aus der Holzschnittfolge: Fürs Haus (Herbst) von Ludwig Richter.  
Verlag von Alphonse Dürer in Leipzig.





## Großmutter und Enkelin.



Entstehungsjahr 1861. Aus der Holzschnittfolge: Der Sonntag in Bildern von Ludwig Richter.  
Verlag von Alphonse Dürr in Leipzig.





## Kleinhandel.



Entstehungsjahr 1864. Aus: Neuer Strauß fürs Haus von Ludwig Richter.  
Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig.





# Daheim.



Entstehungsjahr 1869. Aus Gesammeltes. 15 Bilder fürs Haus von Ludwig Richter.  
Verlag von Alphonse Dürer in Leipzig.







Im Sommer wird das Herz erfreut,  
 Wenn sich der Jubelauf erneut:  
 Nun ist es Ernte worden!  
 Die Schnitter ziehen fröhlich aus,  
 Das Feld wird leer und voll das Haus,  
 Und Freud' ist aller Orten.

Entstehungsjahr 1874. Aus der Holzschnittfolge: Bilder und Signetten von Ludwig Richter.  
 Verlag von Alphonse Dürr in Leipzig.





## BESUCHS ANZEIGE

**Hähner & Söhne**  
Halbstoff- sowie Holzstoff-Fabriken

Leipzig-Volkmarsdorf  
Kirchstraßen- und Karlstraßen-Ecke  
Kupfer-, Bunt-, Werk-,  
Karten-, Notenpapiere

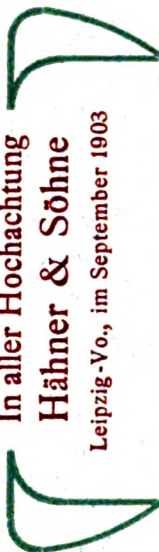


Hierdurch machen wir Ihnen die ganz  
ergebene Mitteilung, daß in den näch-  
sten Tagen einer unserer Reisenden Herr

**Friedrich Hohenberger**

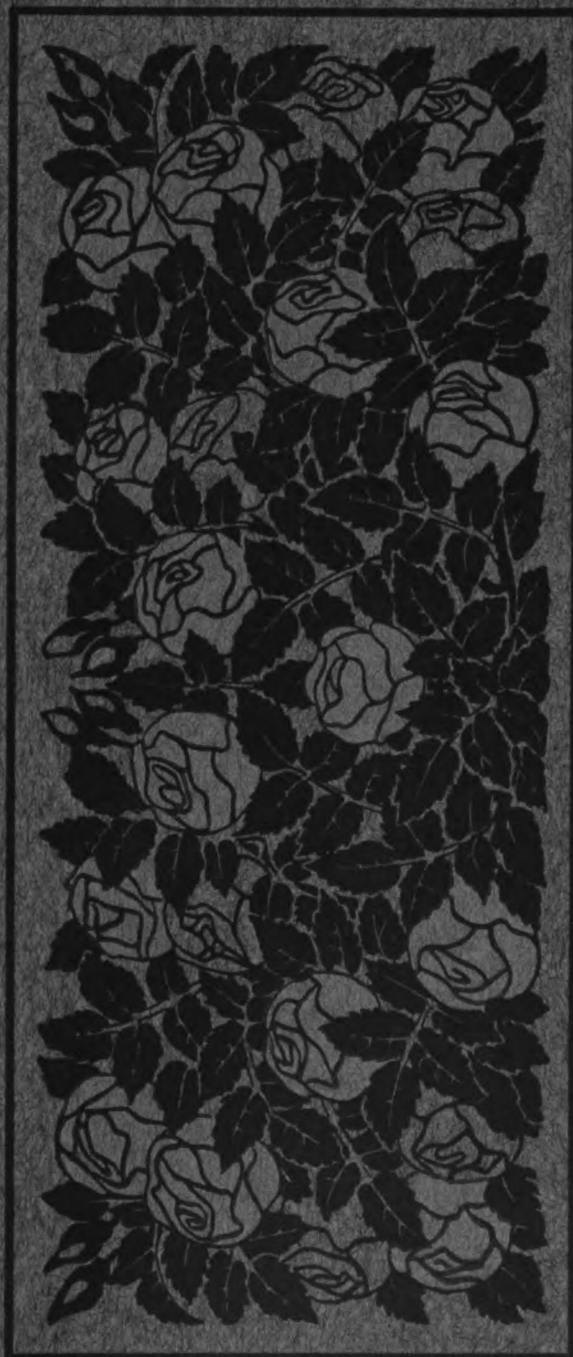
behufs Entgegennahme etwaiger Aufträge  
sich die Ehre gibt, Sie zu besuchen. Un-  
sere Fabrikate erheben Anspruch auf die  
Bezeichnung Prima Qualität und wollen  
Sie gefälligst Bestellungen reservieren

In aller Hochachtung  
**Hähner & Söhne**  
Leipzig-Vo., im September 1903









MÄRCHEN-DICHTUNG MIT MUSIK

# DORNRÖSCHEN

DICHTUNG  
VON  
GEBR. GRIMM

MUSIK &  
VON  
KARL BEYER





# Rudolf Zachel

Köln a.Rh., Hauptmarkt 21



Rheinweine bester Güte halte ich  
in reichhaltiger Auswahl ständig  
auf Lager; auch Versand im Faß.

# Typographische Gesellschaft Leipzig



Gründungsjahr der Gesellschaft: 1877









Normal-Buchdruckfarben

No. 4882

a

b

c







Gedruckt mit unseren  
 Dreifarbendruckfarben  
 für Buchdruck

Gelb M 3858



Rot M 2033



Blau M 2241 1/2





BAUERSCHE GIESSEREI  
FRANKFURT AM MAIN



Nr. 5092. Einfarbig Mk. 16. -, zweifarbig Mk. 20. -

MESSINGLINIEN-FABRIKATION  
GALVANOPLASTISCHE ANSTALT

# KLEOPATRA

Nr. 1608. Corps 8 (Petit). Min. 4 Ko. à Mk. 6.80

Die Kunst gehört neben der Wissenschaft zu den idealsten Gütern der Menschheit. Beide entwickelten sich jeweils mit der steigenden Kultur eines Volkes und wurden als dessen herrlichstes und kostbarstes Erbeil der Nachwelt überlassen. Es waren immer nur Wenige

ARCHIMEDES 2 OLDENBURG 9 OBERLAND

Nr. 1609. Corps 10 (Garm.). Min. 5 Ko. à Mk. 6.50

Einem sehr wichtigen Faktor in dem Kunstleben bilden auch die Ausstellungen, die uns die Früchte bringen von dem Samen, der durch den Unterricht ausgestreut wurde. Wir wissen alle

LUDWIG 51 BERLINER AUSSTELLUNG

Nr. 1610. Corps 12 (Cicero). Min. 6 Ko. à Mk. 6.30

92 Das Weltall oder die Rätsel und Schönheiten seiner Erzeugnisse 30  
HILDESHEIM 87 EICHSWALD & @ 45 MUSEUM

Nr. 1611. Corps 16 (Tertia). Min. 8 Ko. à Mk. 5.80

Dortmund Zwischen Scylla und Charybdis München  
DAS LONDONER KUNSTGEWERBE

Nr. 1612. Corps 20 (Text). Min. 9 Ko. à Mk. 5.70

Vaterländische Gedichte von Theodor Körner  
AUS DEM LEBEN HERDERS

Nr. 1613. Corps 28 (Doppelmittel). Min. 10 Ko. à Mk. 5.50

Hamburg ENGLAND Bildhauer

Nr. 1614. Corps 36 (3 Cicero). Min. 12 Ko. à Mk. 5.50

Bexbach KUNST Dresden

Folgende Ligaturen sind in sämtlichen Graden vorhanden:

Æ CH @ LA LD LE LL LO LU OE ST

Bauersche Giesserei in Frankfurt a. M. und Barcelona





## Freibeuterei.

Ein Beitrag zum geistigen Diebstahl im Schriftgießereigewerbe. Von CARL MATTHIES, Berlin.

**W**ENN der Gärtner oder Landmann im Frühling, da die Erde wieder jung und zeugungskräftig ist, den Samen mit geübter fleißiger Hand um sich streut, so hat er, auch wenn die Wolken noch so grau und finster über ihm dahinziehen oder schwer und gefährdend über ihm hängen, seine Sorge nicht so sehr auf die Unbilden des Wetters gesetzt, als auf die frechen Räuber, die schon während der Aussaat um ihn herumlungern und aufpassen, wo sie ihm etwas stibitzen können: die Krähen und Spatzen. Er weiß ganz genau, daß die Natur eine ausgleichende Gerechtigkeit kennt, daß sie auf Regen wieder Sonnenschein, auf magere Sturm- und Hageljahre immer wieder warme goldene Erntejahre folgen läßt. Deshalb richtet er seine Aufmerksamkeit auf diese Wegelagerer und Straßendiebe. Und was tut er?

Er setzt eine Stange in die lockere Erde, wickelt Stroh darum, hängt alte Kleider daran und auf die Stange einen Hut. So glaubt er die Diebe durch ihre instinktive Scheu vom Acker fernzuhalten. Kaum ist er hinter der nächsten Waldspitze verschwunden, so hebt ein Krächzen und Zackerieren an. Die Spatzen fliegen wohl ein Weilchen ängstlich und neugierig um die Stange und flüchten schreiend, wenn die alten Kleider gar zu sehr im Winde flattern, aber bald merken sie die Gewohnheit und der fürwitzigste von ihnen fliegt keck auf den alten Hut und läßt einen Klecks darauf fallen, worauf der ganze Schwarm sich an die Ausbeute macht. Der Gärtner kennt wohl die Unzulänglichkeit seines Schutzmittels und hat auf mancherlei Abhilfe gesonnen, aber das Ende ist immer wieder die Vogelscheuche . . .

Also das Gleichnis.

Im Kunstgewerbe, hauptsächlich im deutschen Schriftgießereigewerbe, vollzieht sich seit Jahren ein ähnlicher Prozeß.

Es sind da einzelne wenige Firmen, welche die Stelle des Gärtners übernehmen, die andern aber fühlen sich wohler als Krähen und Spatzen. Und die Vogelscheuche? Das von vielen Seiten als mangelhaft und dringend reformbedürftig anerkannte Musterrechtsgesetz.

Während aber die Räuber unter den Vögeln die Entschuldigung des Naturtriebes für sich haben, fällt auf die letzteren die Schmach des überlegten Diebstahls und der planmäßigen Umgehung des Musterrechtsgesetzes.

Das ist eine betäubende Erscheinung, gleicherweise schadenbringend für die Industrie sowohl, als auch für das Kunstgewerbe. Es ist noch nicht allzulange her, daß gerade das Schriftgießereigewerbe mit der Kunst wieder engere Fühlung nahm und zum Kunstgewerbe aufrückte. Und schon zeigen sich die Symptome, die für den jungen Sprößling mancherlei befürchten lassen.

Seltsam! Wie mit jeder jungen, schönen Blüte auch die Schädlinge geboren werden.

Wir haben im Kunstgewerbe gesehen, wohin die Freibeuterei führt. Die gewissenlose Ausschachtung neuer, rein-künstlerischer Formen durch Handwerker und Industrielle, die geistlose Verzerrung ernster Arbeit und künstlerischen Studiums, die heillose Verwirrung der ästhetischen Begriffe beim Laien durch nachahmende Stümper haben zum größten Teile ein Kunstgewerbe geschaffen, das in Warenhäusern und Kaufbazaren sich breit macht mit angeschminkter „Schönheit“.

Wir wissen, daß die Künstler auf diese Weise um den materiellen Lohn ihres ideellen Strebens kommen. Schließlich muß aber selbst der größte Künstler, und sei er der weltfremdeste Symbolist, ab und zu ein Stückchen Brot für den Magen haben, weil gerade

dieses menschliche Organ als ein eingefleischter Naturalist sich nie auf die Dauer für ätherische Visionen begeistern wird.

Im allgemeinen also auch hier: die Künstler säen und die Industriellen, mit *Ausnahmen natürlich*, ernten aus zweiter Hand.

Und im Schriftgießergewerbe? Dasselbe Thema, nur mit andern Variationen.

Sehen wir uns einmal die Schriftproben der deutschen Gießereien an. So interessant das Durchblättern derselben ist, aber beim kritischen Vergleichen wird selbst den kunstsinnigen und aufmerksamen Laien ein niederdrückendes Gefühl beschleichen. — In den neunziger Jahren finden wir für den Charakter der Antiqua-Zierschriften noch die vollkommene Anlehnung an Amerika und auch England, bei den Frakturschriften überhaupt ein Schlafen auf dem vorhandenen Schlechten. Als wenn es nie eine mittelalterliche Druckkunst gegeben hätte! Für Drucke von literarischem Werte nahm man bekanntlich einen kleinen Anlauf, aber die Auftraggeber, meist Künstler, müssen sich noch mit Typen begnügen, die der Drucker vom Boden holt, die er aus hundertjähriger Ruhe stört, und die originell nur durch ihre Altertümlichkeit wirken. In England wurde schon 1849 der auf das Studium der Natur zurückgehende „pre-Raphaelite-Brotherhood“ begründet und im Anschluß an Holman Hunt, Rossetti, Millais schufen Burne-Jones, Walter Crane und William Morris ein englisches Buchgewerbe. Die Morrystype, deren Schönheit hier nicht geschmälert werden soll, und amerikanische Schriften (Bradley u. a.) kommen nun auch in Deutschland zu Ehren, kurz überall das Suchen im *Auslande* nach einer passenden *neuen deutschen* Schrift. Gleichzeitig mit der ganzen Bewegung in der Kunst und im Kunstgewerbe beginnt auch ein leiser Wind durch Erzeugnisse der Schriftgießereien zu wehen und wie die Fabriken früher alle die alten Rüstzeuge, so beispielsweise Fraktur, Gotisch, Kanzlei, Antiqua, Italienne, Egyptienne, Grotesk usw. in der Bezeichnung gemein haben, teilen sie natürlich auch die Entlehnungen aus Amerika und England untereinander, nur daß dieselbe Schrift von der einen Fabrik X, von der andern Y benannt wird, was wiederum keine der beiden Offizinen verhindert, diese Nachahmungen als „Original-Erzeugnis“ in die Welt zu senden.

Mit diesem Zeitpunkt beginnt wohl das eigentliche Kopieren untereinander und Prozessieren gegeneinander. Das erstere mag teilweise noch unbewußt geschehen, einzelne Gießereien bemühen sich sogar, auf der Bradleytype als Grundlage eine Schrift mit neuen Formen, also annähernd ein „Original“ zu schaffen, während man bei den deutschen Morrisnachbildungen nicht unterscheiden kann, ob sie der echten Morrystype oder den deutschen Nachahmungen untereinander nachgeschnitten seien.

Betrübend ist diese Unfruchtbarkeit eines Volkes, das einen Gutenberg, Albrecht Dürer, einen Goethe, einen Beethoven gebären konnte, beschämend aber ist es, wenn man dieses Volk und seine Kultur im Spiegel eines Ausländers und noch dazu eines Franzosen sieht, dessen Urteil um so wertvoller ist, je mehr es uns und unsre Seele rühmt.

Viktor Hugo sagt in seinem „William Shakespeare“: „Deutschland ist das Indien des Abendlandes. Alles hat Raum darin und alles ist darin enthalten und vorhanden. Karl den Großen teilt es mit Frankreich, Shakespeare mit England. Es hat einen Olymp, die Walhalla. *Es wollte eine eigne Schrift haben. Ulfilas schuf sie und die gotische (deutsche) Schrift steht nun ebenbürtig neben der arabischen.* Der Anfangsbuchstabe eines Missale ist so phantasiereich wie die Unterschrift eines Kalifen. Deutschland erfand wie China den Buchdruck. Nach dem Tempel von Tanfana, den Germanicus zerstörte, erbaute es den Kölner Dom. Deutschland ist die Großmutter unsrer französischen Geschichte und die Urgroßmutter unsrer Legenden.“

Nach dem Lesen dieser Zeilen möchte man sein Angesicht verhüllen und in Sack und Asche Buße tun siebenfältig.

Auch dem Volk unsrer Zeit mit ihrer Sehnsucht nach einer neuen eignen deutschen Schrift erstand in gewissem Sinne ein Ulfilas in Otto Eckmann. Ich sage *in gewissem Sinne*. Denn schuf er auch als Deutscher eine neue Schrift, so schuf er doch keine eigentliche deutsche Schrift. Dazu war sein Stil viel zu sehr mit dem japanischen verwachsen, wie denn auch seine Schrift, noch mehr aber die Initialen und Ornamente, in ihrem Wesen gerade das Kapriziöse, das Dekorativ-harmonische zwischen Linie, Fläche und leerem Raum, also eben das Japanische als ursprünglichstes Wesen aufweisen. Schuf er auch nicht aus rein-germanischem Empfinden heraus, so war seine Schöpfung doch ein Anstoß, eine Befreiung vom Erstarren im Nachahmen des Auslandes. Es war keine Übersetzung des Japanismus ins Deutsche, es war eine deutsche Melodie auf einem japanischen Instrument gespielt, ein Chrysanthemum, auf deutscher Erde, in deutscher Luft erblüht. Zugleich war es eine Verständigung zwischen germanischem und romanischem Geiste, die Urbarmachung eines großen Brachlandes, ein Werk, ähnlich dem des Ulfilas, dessen sich kein nachbarlich Volk der Gegenwart rühmen konnte. Es war ein Stück Kultur im schönsten Sinne, trotz seiner Schwächen, ein Werk, auf das der Deutsche stolz sein durfte, das er als nationalen Schatz ehren und bewahren mußte! Es schien, als erwache Deutschlands große Vergangenheit aufs neue, als werde der Geist unsres Albrecht Dürer wieder lebendig.

Vor dieser Frucht ehrlich-emsigen Künstlerfleißes hätte auch die Profitwut geschäftskundiger Fabrik-

leitungen, hätte auch der kunstfremde Geist und die plumpe Hand der Dilettanten zurückscheuen müssen! Und was geschah? Wissen wir es nicht alle?

Die Eckmannschrift wurde verstümmelt, erbarmungslos verstümmelt von kunstfeindlich-geldgierigen Geschäftsleuten.

Der mit seltener Gewissenlosigkeit ausgeführte Raubzug gegen die Eckmann ist der Anfang und gleichsam das Signal für die öffentlichen Nachahmungen unter den Schriftgießereien. Nicht die Eckmann allein hat diese vielen Verböserungen bis zur Geschmacklosigkeit durchmachen müssen. Mit wie wenig Geist, bei völliger Unkenntnis und Verkennung des dekorativen Elements, der neue Formschatz betrachtet wird, zeigen die kümmerlichen Nachahmungen der Eckmann-Ornamente. Das japanische Instrument, welches dieser Künstler so meisterhaft zu spielen verstand, bringt in den Händen der kunstfremden Handwerker eben nur unzusammenhängende Dissonanzen hervor. Was der echte Dichter zwischen den Zeilen sagt, das gibt der moderne Ornamentzeichner in den leeren Räumen. Für diese feine Harmonie, dem Ergebnis jahrelanger ernster Studien, hatten die Alltagsmitläufer natürlich weder Auge noch Sinn und es ging ihnen wie dem Schmierendirektor, der aus Goethes Faust eine Sensations-Ausstattungsposse macht.

Der Firma Rudhard gebührt das Verdienst, Otto Eckmann zur Zeichnung seiner Schrift angeregt zu haben, von ihr aus ging der große moderne Zug durch das deutsche Schriftgießereigewerbe. Sie ist meines Wissens auch die einzige, die ihre Originale, gewissermaßen unter „verantwortlicher Zeichnung“ der Verfasser, der Öffentlichkeit übergibt. Dies ist von hohem Wert, denn jeder *Künstler* zeichnet sein geistiges Eigentum mit seinem Namen. Der Öffentlichkeit gegenüber ist es sehr wichtig, kann doch nur auf diese Weise festgestellt werden, ob und inwieweit das Werk ein Produkt individueller geistiger Arbeit ist, ob es von einem Künstler entworfen wurde, gleichviel ob von einem bekannten oder unbekannten, ob es Fabrikware ist und sein will, deren Ursprung niemand interessiert, oder ein sich als Künstlerkind gebarender Dilettantenbastard.

Der erste Direktor, Chef, oder der technische oder „künstlerische“ Leiter einer Schriftgießerei würde es vielleicht als entsetzlich-frechtes „Plagiat“ bezeichnen, wenn sein Hausdiener, falls er die Mittel besäße, sich genau so kleidete, wie er oder auch nur dieselbe Marke Cognac tränke oder Cigarren rauchte (was ja beides allerdings manchmal vorkommen soll). Sie werden, wenn sie kunstsinnig sind (außerhalb des Geschäfts natürlich) entrüstet darüber sein, dass Professor Hugo Vogel, Mitglied der Königlichen Akademie zu Berlin, für sein Wandbild „die sieg-

reiche Germania“ im Landständehause zu Merseburg die „Jeanne d’Arc“ des Franzosen Paul Dubois plagiierte.

Wenn die Taubenbesitzer mit einer Leidenschaftlichkeit sich gegenseitig die Tauben wegfangen, so mögen sie für diesen Diebstahl immerhin das Wort Sport setzen, auf die Kultur hat dieses eigenartige Vergnügen keinen großen Einfluß, auf das Kunstgewerbe gar keinen — wenn aber im Schriftgießereigewerbe alle künstlerischen Werke für vogelfrei erachtet werden, so ist das für das Kunstgewerbe und die Kultur von größtem Schaden. Ich glaube, wir haben zur Zeit keine einzige in Betracht kommende Gießerei, die nicht mit einer andern in einen Prozeß wegen „Verletzung des Musterschutzes“, also wegen Nachahmens verwickelt wäre. Kaum ist eine individuelle Schrift eines ernstesten Künstlers erschienen, so tauchen auch sofort die verbösernten Variationen auf.

Der Grund des Nachahmens ist häufig damit entschuldigt worden, daß die Gießereien von ihrer Kundschaft förmlich gezwungen werden, einen Ersatz, z. B. für die „Eckmann“, zu schaffen. Wenn durch soziale Verhältnisse die Buchdruckereibesitzer zu solchen Forderungen gezwungen sind, so sollte die Standesehre, das Solidaritätsgefühl und nicht zuletzt die nationale Kultur die Schriftgießereien vor dem Diebstahl fremden geistigen Eigentums zurückhalten. Wenn es möglich ist, ein Zusammengehen der Industriellen bei Lohnbewegungen der Arbeiter zu erzielen, sollte es ganz unmöglich sein, sich ideell zu vereinen? Hat die Nation, das „Volk der Denker und Dichter“ keinen Anspruch auf eine künstlerische Kultur im Schriftgießerei-Gewerbe? Muß es immer und immer wieder der Profit sein, der alle Keime zu einer ideellen Fortentwicklung zersetzt?

Meines Wissens findet schon jetzt bei Bestellungen ein Austausch von Defekten statt. Wie wäre es nun, wenn die Gießereien sich einigten und auch ganze Minima oder große Posten neuzeitlicher Schriften gegen Provision untereinander austauschten, anstatt sich gegenseitig durch Nachahmung zu schädigen? Sollte es nicht angenehmer und im Hinblick auf die Allgemeinheit befriedigender sein, in freier Sicherheit zu schaffen, im Vollgefühl der Wertschätzung und Hochachtung seiner Standesgenossen die *künstlerischen Kräfte* des Vaterlandes nutzbar zu machen und einer dem andern *nacheifernd*, nicht *nachahmend*, bestrebt sein, stets das Beste und Höchste zu leisten? Wäre es da noch notwendig, gegenseitig sich gerichtlich zu befehlen, wenn die Gesetze der Ehre und des Anstandes ungeschrieben untereinander respektiert würden? Wäre da nicht auch das beste Musterschutzgesetz überflüssig?

Wer Ehre verlangt, muß Ehre geben.

## Über Johannisfest-Drucksachen.

Von H. SCHWARZ, Leipzig.

**D**AS zu Ehren des Erfinders der Buchdrucker-kunst seit langer Zeit in Buchdruckerkreisen alljährlich gefeierte Johannisfest ist fast überall auch ein willkommenener Anlaß zur Herstellung besonders mustergültiger Druckarbeiten und seit reichlich fünfundzwanzig Jahren werden allerorts ziemliche Anstrengungen in dieser Hinsicht gemacht. Der Kostenpunkt spielt dabei keine wesentliche Rolle, indem sich fast überall das weiteste Entgegenkommen der an dem betreffenden Orte ansässigen Druckereibesitzer äußert und für die Herstellung so gut wie nichts berechnet wird. Andererseits suchen die eigentlichen Urheber der Drucksachen, Setzer und Drucker, und damit auch die die Arbeit ausführenden Druckereien eine Ehre darin, dem Feste durch gut ausgeführte Drucksachen eine besondere Weihe zu geben.

Von vorstehendem Gesichtspunkte aus betrachtet, kann man den Eifer, der alljährlich in dieser Richtung an den Tag gelegt wird, wohl begreifen und sich desselben freuen, denn die gefertigten Drucksachen bilden, abgesehen von ihrem praktischen Zwecke, auch einen Gradmesser für das technische und künstlerische Können desjenigen Teils der Berufsangehörigen, der sich aus den befähigteren Kräften zusammensetzt.

Bis vor zwei Jahren war es nicht möglich ein Gesamtbild des Ausfalles der Johannisfestdrucksachen zu gewinnen, da sie nur in Einzelstücken hier und dort auftraten oder in kleinen Gruppen von Privatsammlern ausgestellt wurden. Seitdem aber Herr A. Küttner in Leipzig einen Johannisfestdrucksachen-Austausch ins Leben gerufen hat, der sich einer ziemlichen Teilnahme erfreut, und dessen zweiter Jahrgang (1903) nunmehr vorliegt, kann man ein besseres Gesamtbild dieser Drucksachen gewinnen. Die Sammlung umfaßt etwa 100 verschiedene Arbeiten aus 80 Orten und gibt somit, wenn auch kein vollständiges Bild, so aber doch ein ziemlich umfassendes von dem Geschmack der Verfertiger und deren technischem und künstlerischen Können. Es würde zu weit führen, Einzelstücke zu besprechen, ich möchte nur feststellen, daß der Austausch an sich gewiß manchen Nutzen hat und seine fernere Aufrechterhaltung wünschenswert erscheint. Was die in ihm enthaltenen Beiträge anbetrifft, so ist deren Gesamtausfall in *technischer Hinsicht* ein guter, während fast alle Arbeiten in *künstlerischem Sinne* leider noch viel zu wünschen übrig lassen.

Bei der weitaus größten Mehrzahl der Karten, Programme, Lieder usw. zeigt sich ein Aufwand an technischer Arbeit, ein Verbrauch an Material und eine Auffassung, die man als den modernen Bestre-

bungen zuwiderlaufend bezeichnen muß. Unter der Gesamtzahl der Eingänge befindet sich vielleicht ein Dutzend, die sich durch wirklich vornehme Einfachheit auszeichnen und selbst bei diesen ist auch noch ein Überfluß an Farbe oder Ornament vorhanden. Wirkliche Beispiele von sicherem und energischem Können fehlen leider vollständig, was um so bedauerlicher ist, als die Gelegenheit zur Herstellung solcher Arbeiten doch gegeben ist. Bei vielen Arbeiten begegnet uns ein auffallendes Streben nach reich koloristischer und ornamentaler Wirkung. Daß bei einem Übermaß an Ornamenten stilistische Entgleisungen der bedenklichsten Art unterlaufen mußten, ist klar. Da wo man sich auf die Verwendung vorhandenen Materials beschränkte und dieses einigermaßen gelungen zusammensetzte, ist man immer noch auf richtigerem Wege geblieben, als dort, wo man die Tonplatte als Mittel zur Darstellung von symbolischen Fragmenten, Landschaften, Postamenten und dergleichen verwertete. Eine weitere Anzahl von Arbeiten läßt ein gewisses Suchen nach Originalität erkennen, die sich beispielsweise in grellen Farbeffekten, selbstgezeichneten Schnörkeln und Umrahmungen, Verwendung unpassender Papiere und andern Erscheinungen äußert. Bei einer weiteren Art von Arbeiten ist man vermutlich bei dem Streben nach einfacherer Ausstattung zu einer auffallenden Leere gekommen, während entgegengesetzt wieder Arbeiten vorkommen, bei denen die Schrift vom Ornament fast erdrückt wird. Um noch einige technische Einzelheiten zu streifen, sei auf die zahlreich vorkommenden und in solchen Arbeiten, besonders in Titelzeilen, unzulässigen Abkürzungen wichtiger Wörter hingewiesen, ebenso auf die sehr häufige und nicht empfehlenswerte Nebeneinanderstellung von Versalienzeilen und solchen aus Gemeinen.

Zusammengefaßt kann man wohl sagen, daß die Arbeiten an sich viel Fleiß und Mühe erkennen lassen, leider ist man im Vorgefühle der Feststimmung durchweg zu sehr von dem Wege der Einfachheit abgekommen, der seit Jahren von der besseren Fachpresse als der allein richtige bezeichnet wird, auf den sich aber die Berufsgenossen nur ungern begeben, da sie befürchten, daß mit dem Einfachen kein Eindruck gemacht werde. Nicht zuletzt darf man die immer mehr zunehmende Neigung der Accidenzsetzer, mehr den *Zeichenstift* zu führen, als mit dem im Kasten liegenden prächtigen Material zu arbeiten, als den Grund für das „Zuviel“ des Guten bezeichnen. Mögen vorstehende Auslassungen die Empfänger des Austausches zu eingehender Prüfung der Beiträge veranlassen, die Teilnehmer am nächstjährigen Austausch jedoch mögen eingedenk sein, daß sich in



der Einfachheit und in der Beschränkung der Meister zeigt und daß sich in einer gut durchgearbeiteten, ungekünstelten und einfachen Druckarbeit mehr Können äußert als in einer vielleicht mühevolleren aber wirkungslosen und aus dem Wesen des Buchdrucks herausfallenden Arbeit, die zuletzt dem Ernste des Festes, dem Zweck nicht Rechnung trägt.

Ein erfreuliches und erfolgreiches Streben nach dieser Richtung äußert sich seit Jahren in den Druckarbeiten verschiedener deutscher graphischer Vereinigungen, die fast ohne Ausnahme auf einwandfreien Ausfall ihrer Drucksachen Gewicht legen und damit charakteristische Beispiele zeitgemäßer Ausstattung geben.



## Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften.

Von E. BAUMEISTER, Berlin.

**D**AS Bedürfnis nach einer gegenseitigen Verständigung zwischen den einzelnen typographischen Gesellschaften und nach Nutzbarmachung der in ihnen geleisteten Arbeit für einen weiteren Kreis von Berufsangehörigen hat sich schon vor einer Reihe von Jahren innerhalb der größeren dieser Vereinigungen und zwar in der Berliner und der Leipziger Typographischen Gesellschaft geltend gemacht. Die vor 18 Jahren von Berlin aus hierzu gegebene Anregung fand bei den damals bestehenden wenigen Schwestergesellschaften nicht die erwartete Unterstützung, vielleicht weil man es unterlassen hatte, gleich mit einem fertigen Programm für die Sache hervorzutreten. Auch die von der Leipziger Gesellschaft gemachten Vorschläge zu einem solchen Zusammenschluß hatten bisher zu keinem greifbaren Ergebnis geführt, wenn auch Leipzig in den letzten Jahren mit einigen der inzwischen zahlreicher emporgewachsenen Gesellschaften in nähere Beziehungen getreten ist. Die Berliner Gesellschaft, die in den letzten Jahren, zumal seitdem sie in dem als Pflegstätte des Deutschen Buchgewerbevereins geschaffenen Buchgewerbesaal ein eignes Heim gefunden, einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen und eine lebhafte Tätigkeit entwickelt hat, nahm ihre früher gegebene Anregung zur Vereinigung aller deutschen typographischen Vereinigungen zum Zwecke gemeinsamer Tätigkeit kürzlich wieder auf und fand fast bei sämtlichen Gesellschaften ein zustimmendes Entgegenkommen. Unter den wenigen Vereinigungen, die zunächst einen abwartenden Standpunkt annahmen, stand Leipzig obenan. Man hielt das in Berlin aufgestellte Programm für zu weitgehend, außerdem auch den Deutschen Buchgewerbeverein für geeigneter das Programm zu verwirklichen. Ferner befürchtete man durch eine Zersplitterung der Kräfte die Interessen der lokalen Vereinigungen zu schädigen und durch eine Vermehrung der Beitragslasten die Einzelmitglieder zu stark in Anspruch zu nehmen. In Berlin wurden diese Befürchtungen für unbegründet erachtet und es fand, ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung, die Herr Geheimer Regierungsrat Hofmann dem Plane zu teil

werden ließ, am 26. und 27. September in Berlin der erste Vertretertag der typographischen Vereinigungen Deutschlands statt. Durch Delegierte waren 19 Gesellschaften mit zusammen 1669 Mitgliedern vertreten und zwar Berlin (230 Mitglieder), Braunschweig (25), Bremen (65), Breslau (117), Köthen (32), Düsseldorf (30), Görlitz (60), Halle a. S. (80), Plauen i. V. (28), Hamburg (130), Hannover (50), Königsberg i. Pr. (30), Leipzig (165), München (200), Nürnberg (60), Graphische Vereinigung zu Offenbach (90), Posen (50), Stettin (56) und Stuttgart (198 Mitglieder). Ungeachtet ihres ablehnenden Standpunktes hatte die Leipziger Gesellschaft ihren Vorsitzenden Herrn Schwarz als Vertreter zu den Verhandlungen entsendet. Außerdem wohnten Herr Verwaltungsdirektor Woernlein als Vertreter des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr Kommerzienrat Büxenstein als Berliner Pfleger des genannten Vereins sowie der bereits genannte Herr Geheimer Regierungsrat Hofmann den Verhandlungen bei. In wirkungsvoller Weise brachte die Berliner Gesellschaft ihr Programm durch drei Referate zum Vortrag. Herr Kulbe behandelte die Frage „Wie sind die typographischen Vereinigungen zu stärken und ihre Ziele zu fördern?“, indem er darauf hinwies, daß die älteren Gesellschaften durch die Prinzipale, die Mehrzahl derselben aber in neuerer Zeit durch die werktätigen Berufsangehörigen, die Accidenzsetzer und -Drucker, ins Leben gerufen wurden. Als die moderne Kunstbewegung auch ihren Einfluß auf das Buchdruckgewerbe zu üben begann, seien es die Künstler gewesen, welche befruchtend gewirkt, dem Deutschen Buchgewerbeverein aber gebühre das Verdienst, diese Bestrebungen in nachdrücklicher Weise gefördert zu haben. In den letzten Jahren jedoch sei die produktive Tätigkeit der Künstler für die Buchkunst sehr zurückgegangen und die weitere Entwicklung der Kunst im Buchdruck sei den Typographen überlassen gewesen. Hiermit im Zusammenhang habe sich in den typographischen Gesellschaften eine regsame Tätigkeit entwickelt und das früher bereits gefühlte Bedürfnis, die typographischen Vereinigungen einander zu gemeinsamer Nutzbarmachung

ihrer Arbeiten zusammenzuführen, sei besonders in Berlin lebhaft in die Erscheinung getreten. Darum habe sich auch die Berliner Gesellschaft, als die größte der bestehenden, berufen gefühlt, den ersten Schritt zu einer derartigen Vereinigung zu unternehmen. Der Redner empfahl der Versammlung am Schluß seiner mit allseitigem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgenden Antrag A: „Die am 26. und 27. September im Berliner Buchgewerbesaal zum ersten Male versammelten Vertreter der typographischen Vereinigungen Deutschlands sind der Überzeugung, daß das heute so notwendige fachliche Wissen und technische Können nur durch systematische gemeinsame Arbeit der verschiedenen Vereinigungen die erwünschte Verbreitung und Vertiefung gewinnen kann. Die versammelten Vertreter sind ferner überzeugt, daß durch einen entsprechenden Zusammenschluß nicht nur jede einzelne Vereinigung gestärkt und an Umfang und Wirksamkeit gewinnen wird, sondern daß er auch die künstlerische und technische Fortentwicklung unsres Gewerbes bedeutsam fördert. Die Vertreter beschließen deshalb eine geeignete Organisation, geleitet durch einen Arbeitsausschuß der Deutschen Typographen-Gesellschaft.“

Das zweite Referat, das Herr Könitzer erstattete, behandelte die Frage: „Welche Form entspricht einem Zusammenschluß der typographischen Gesellschaften am besten?“ In längerem Vortrage erläuterte der Redner seine bezüglichlichen Vorschläge, in denen er betonte, daß den einzelnen Vereinen ihre volle Selbständigkeit belassen, die Geschäftsführung in einfachster Form gehandhabt werden solle und die erwachsenden Kosten durch einen von den einzelnen Vereinen für ihre Mitglieder zu leistenden einmaligen Jahresbeitrag etwa von 1 Pfg. pro Mitglied und Woche zu bestreiten sein würden. Im übrigen verwies der Referent auf den gedruckt vorliegenden Entwurf der Satzungen und einer Geschäftsordnung für den Arbeitsausschuß, welch letzterem die Leitung der Vereinigung obliegen solle. Nach diesem Satzungsentwurf steht der Beitritt allen Vereinigungen offen, welche keine andern Bestrebungen verfolgen als solche, die auf Verbreitung fachlichen Wissens gerichtet sind, es seien fünf Bezirke vorgesehen, je einer für den Osten, Süden, Westen, Norden und die Mitte Deutschlands. Die Vorsitzenden dieser fünf Bezirke sollten die oberste Instanz bilden, den Arbeitsausschuß aber der mit der Geschäftsführung betraute Verein wählen. Der Arbeitsausschuß wacht über ein reges und gesundes Vereinsleben und sorgt für bestmögliche Förderung der von dem Vertreter-tage gestellten Aufgaben. Die beteiligten Vereine verpflichten sich, die ihnen zugewiesenen Arbeiten pünktlich und gewissenhaft zu erfüllen, sie haben einmal vierteljährlich an den zuständigen Bezirksort

Bericht zu erstatten und diese Berichte gehen dann an den Arbeitsausschuß. Die aus seinen Ansprüchen erwachsenden Kosten trägt in der Regel jeder Verein allein, indessen ist schwächeren Vereinen gegenüber Nachlaß gestattet. Die Generalunkosten werden jährlich durch Umlage nach dem Stande der Mitgliederzahl von den einzelnen Vereinen eingezogen. Die Richtweisungen für die Tätigkeit im allgemeinen gibt der Vertretertag, bei welchem Mitgliedschaften mit über 50 Mitglieder zwei, über 100 drei, über 200 vier Stimmen haben. Der Antrag B, den Herr Könitzer am Schluß seiner Ausführungen zur Annahme empfahl, lautete: „Der Vertretertag der typographischen Vereinigungen Deutschlands wählt zur Durchführung des Antrages A fünf Bezirksvororte; die Vorsitzenden der an diesen Orten bestehenden Vereinigungen bilden den Verwaltungsrat und die oberste Leitung des Bundes. Der Vertretertag be-  
traut im fernerem die Berliner Typographische Gesellschaft damit, einen Arbeitsausschuß zu ernennen, dem nach einem von den Bezirksleitungen zu genehmigenden Reglement die Geschäftsführung obliegt und welchen hierbei die Vereinigungen an den Bezirksvororten zu unterstützen haben.“

In einem dritten Referat beschäftigte sich Herr Georg Erler mit den Aufgaben, welche zunächst ins Auge zu fassen und mit der Frage, auf welchem Wege sie zu verwirklichen seien. Er führte den Delegierten vor Augen, welch ungeheure Menge von Arbeit in den einzelnen Gesellschaften geleistet und wie wenig diese im allgemeinen ausgenutzt werde. So würden in der Regel die Arbeiten eines Wettbewerbs in der Sitzung einer einzelnen Gesellschaft ausgestellt und besprochen, bei der vielleicht nur 15 bis 20 Mitglieder anwesend seien. Ebenso wenig würden die Sammlungen muster-gültiger Drucksachen und die kostspieligeren Fachzeitschriften, welche die kleineren Vereine aus eignen Mitteln nicht beschaffen könnten, ausreichend verwertet. Durch den beabsichtigten Zusammenschluß aller Vereine und den Umlauf des wertvollen Anschauungs- und Belehrungsmaterials könne die Arbeit des einzelnen der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Was weiter in dieser Richtung geschehen könne, sei in dem folgenden Antrage C zusammengefaßt, den er der Versammlung zur Annahme empfehle:

„Die Erreichung seiner Ziele erblickt der Vertretertag der typographischen Vereinigungen Deutschlands in der Lösung und Bearbeitung zunächst folgender Aufgaben:

- 1) Sichtung, Ordnung und geregelte Rundsendung von Ausstellungsmaterial; Beigabe schriftlicher Referate über einzelne Drucksachengruppen.
- 2) Vermittlung und Aussendung geeigneter Referenten sowie Lehrkräfte für den Fachunterricht und Heranbildung solcher.

- 3) Förderung des öffentlichen und privaten Fachschulwesens; Aufstellung einheitlicher Gesichtspunkte, nach denen Skizzier- und sonstige Fachkurse eingerichtet und geleitet werden sollen.
- 4) Vermittlung von Unterrichtsmaterial, von Lehrbüchern und Fachschriften für die Bibliotheken und Sammlungen.
- 5) Sammlung und Bearbeitung statistischer Daten der angeschlossenen Vereine; gemeinsame Stellung und Erledigung allgemein interessanter Fragen; Zugänglichmachung aller in den Vereinen und im Gemeininteresse geleisteten Arbeit oder doch Berichterstattung über solche.“

Beim Eintritt in die Besprechung der Referate und die gestellten Anträge erhielt zunächst Herr Verwaltungsdirektor Woernlein das Wort. Derselbe wies auf die Ziele und Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins hin, die gleichwertig seien mit dem, was die Berliner Gesellschaft beabsichtige. Der Deutsche Buchgewerbeverein sei gern bereit an ihn gerichtete Wünsche der Typographischen Gesellschaft in Betreff Überlassung von Ausstellungsmaterial und Abhaltung von Vorträgen in umfangreicherem Maße als bisher zu entsprechen. Er befürchte, daß durch die beabsichtigte Vereinigung eine bedauerliche Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt werde. Im übrigen könne er jedoch versichern, daß der Deutsche Buchgewerbeverein alle auf das Gedeihen des Buchdruckgewerbes und Förderung der Kunst im Buchdruck gerichteten Bestrebungen unterstützen werde. Er glaube aber, daß sich das angestrebte Ziel durch einen engeren Anschluß an den Deutschen Buchgewerbeverein besser erreichen lasse, als durch die Begründung einer neuen Vereinigung. Wie aber die Entscheidung heute auch fallen möge, der Deutsche Buchgewerbeverein werde einer Sache, die dem Wohle des Buchgewerbes dienen solle, stets seine wohlwollende Unterstützung und tatkräftige Förderung zu teil werden lassen.

Herr Schwarz-Leipzig vertritt und begründet den Standpunkt Leipzigs in der bereits angedeuteten Weise, betont aber, daß er nicht als Protestler in Berlin erschienen sei, sondern um die kollegialen Grüße der Leipziger Gesellschaft zu übermitteln, der Berliner Gesellschaft die Anerkennung für ihre idealen Bestrebungen auszusprechen und an den Verhandlungen teilzunehmen. Er bedauert, daß die Leipziger Gesellschaft erst verspätet und nicht offiziell eingeladen worden sei, daß sie das von ihm erbetene Verzeichnis der für die Sache bereits gewonnenen Gesellschaften nicht erhalten und Näheres über den ganzen Plan erst aus der Veröffentlichung in der Papier-Zeitung erfahren habe. Aus diesen Gründen habe sich die Leipziger Typographische Gesellschaft veranlaßt gesehen, in der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker ihren Standpunkt vor der

Öffentlichkeit zu vertreten. Leipzig habe bei der gemeinsamen Arbeit mit andern Gesellschaften zuweilen schlechte Erfahrungen gemacht; er bezweifle auch heute noch, daß alle bestehenden Gesellschaften derartig in sich gefestigt seien, daß man auf eine erfolgreiche Arbeit mit ihnen rechnen könne. Auch stehe zu befürchten, daß eine so umfangreiche Arbeit für die Allgemeinheit, wie sie von Berlin geplant sei, die wenigen arbeitswilligen Mitglieder von ihren Pflichten gegen die lokalen Vereinigungen ablenken werde. Die Leipziger Gesellschaft befasse sich nicht mit der Heranbildung mangelhaft vorgebildeter und unbegabter Mitglieder, sie setze sich in der Hauptsache aus den besten Kräften zusammen, die dort ihre Erfahrungen und Meinungen austauschen. Im übrigen könne er sich mit den Ausführungen der Referenten einverstanden erklären.

Herr Könitzer bemerkt hierzu, daß die Einladung an die Leipziger Gesellschaft Herrn Schwarz in seiner Eigenschaft als Vorsitzender zugegangen sei und daß der Vorwurf, als ob Leipzig zurückgesetzt worden wäre, unberechtigt sei.

Herr Kommerzienrat Büxenstein erklärt es für eine erfreuliche Fügung des Zufalls, daß er gerade in dem Augenblick das Wort erhalte, wo ein gewisser Gegensatz zwischen Leipzig und Berlin durch den Vorredner zum Ausdruck gekommen sei. Er selbst begrüße es aufrichtig, daß durch den geplanten Zusammenschluß die Vorzüge, die eine Anzahl großer typographischer Gesellschaften genießen, der Allgemeinheit zu Gute kommen solle. Der Berliner Verein sei nicht darauf angewiesen mit andern in Verbindung zu treten, noch weniger sei das in Leipzig der Fall, da die dortige Gesellschaft die Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins sich in erheblich größerem Umfange zu Nutze machen könne, als dies selbst beim besten Willen des Buchgewerbevereins einer auswärtigen Gesellschaft gegenüber möglich sei. Der Deutsche Buchgewerbeverein sei zwar bemüht, die Bestrebungen der einzelnen Vereine zu unterstützen und verfehle nicht, die an ihn ergehenden Anregungen zu berücksichtigen, doch könne er unmöglich 30 Gesellschaften mit Anschauungsmaterial versorgen. Was die Berliner Gesellschaft wolle, sei erstrebenswert und auch zu erreichen. Sie wolle die Kunst im Buchdruck nicht nur in ihrer Mitte pflegen, sondern das Verständnis dafür auch in weitere Kreise tragen. Auch die Prinzipale im allgemeinen würden einer solchen Vereinigung wohlwollend gegenüberstehen und die Wünsche betreffs Überlassung von Kunstblättern und guten Druckarbeiten eher befriedigen, wenn es sich um eine große Organisation handle, als den unzähligen Ansprüchen zu genügen, die von Vereinen und Privatpersonen jetzt an sie herantreten. Die Ansicht des Herrn Schwarz über die Aufgaben der Typographischen

Gesellschaften könne er nicht teilen, er halte es für eine wichtige Aufgabe derselben, das Verständnis für die Kunst im Buchdruck zu verallgemeinern und dazu beizutragen, daß die Buchdruckerkunst, die jetzt zu den Handwerken zähle, wenigstens ein Kunsthandwerk bleibe. Das gestellte Ziel sei seiner Meinung nach nur durch einen festgefügtten Verband zu erreichen, der durch einen Vorstand geleitet werde und dem ein geschäftsführender Ausschuß zur Seite stehe. Ohne bezahlte Kräfte werde man auf die Dauer die erforderliche Arbeit nicht leisten können, darum müsse ein Mitgliederbeitrag erhoben werden.

Herr Miller-Bremen weist nach, daß gerade die kleinen Vereinigungen das lebhafteste Interesse an dem Zustandekommen einer großen Vereinigung haben und Herr Brandt-Görlitz rechtfertigt das Vorgehen des Berliner Vereins, zunächst mit einzelnen Vertrauenspersonen in Verbindung getreten zu sein, bevor er die offiziellen Einladungen zum Vertretertag ergehen ließ, weil andernfalls schon vorher Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten sein würden und der Vertretertag wohl überhaupt nicht zu stande gekommen wäre.

Herr Leven-München hält es unter anderm für eine wichtige Aufgabe der zu schaffenden Organisation, die erscheinenden Neuheiten auf graphischem Gebiet einer unparteiischen Besprechung zu unterziehen und diese Ergebnisse in der Fachpresse zu veröffentlichen, damit die Fachkreise nicht wie bisher durch von Sonderinteressen geleitete Veröffentlichungen irreführt würden.

Herr Schwarz stellt fest, daß Leipzig nicht wegen der Formalitäten bei der Einladung sondern aus praktischen Gründen und vor allem der Geldfrage wegen einen ablehnenden Standpunkt eingenommen habe.

Nachdem noch verschiedene Redner Einzelheiten der Aufgaben der zu gründenden Vereinigung besprochen haben und u. a. eingewendet wurde, die Delegierten müßten vor einer entgeltigen Erklärung bei ihren Mandatgebern Rückfrage halten, ergreift Herr Kommerzienrat Büxenstein noch einmal das Wort und empfiehlt der Versammlung die Gründung einer Organisation mit dem Namen „Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften“ auszusprechen, um zunächst etwas Greifbares zu schaffen. Die anwesenden Vertreter möchten im Namen ihrer Vereine den Beitritt erklären mit dem Vorbehalt, daß ihnen bis zum 1. November 1903 der Rücktritt freistehe. Herr Verwaltungsdirektor Wörnlein bemerkt bei der Frage wegen des Sitzes des Verbandes, dass schon verschiedene Male Andeutungen wegen örtlicher Eifersucht gefallen, er glaube daher nicht deutlicher zum Ausdruck bringen zu können, daß für den Deutschen Buchgewerbeverein die Ortsfrage gar keine Rolle spiele, als dadurch, daß er als Sitz des Verbandes die Stadt Berlin vorschläge und den An-

wesenden seinen Vorschlag zur Annahme empfehle. Dem Deutschen Buchgewerbeverein sei der Sitz des Verbandes Nebensache, Hauptsache sei ihm, daß die neue Organisation der Förderung und dem Wohle des Buchgewerbes diene.

Bei der Abstimmung über die Gründung eines Verbandes stimmen sämtliche Delegierte mit „Ja“. Der Vorschlag des Herrn Woernlein wird angenommen und Berlin als Sitz des Verbandes bestimmt. Der Antrag A wird hierauf mit der von Herrn Kommerzienrat Büxenstein beantragten Änderung des Namens der Vereinigung und der Antrag B in folgender Fassung angenommen: „Der Vertretertag der typographischen Vereinigungen Deutschlands wählt zur Durchführung des Antrags A Berlin als Sitz des Verbandes, welches den Vorsitzenden des Verbandes und dessen Stellvertreter stellt. Sechs weitere Vorstandsmitglieder werden aus sechs andern Druckstädten gewählt. Der Vorstand ernannt am Sitz des Verbandes einen aus fünf Personen bestehenden Arbeitsausschuß. Vorschläge hierzu sind von seiten der am Sitz befindlichen Gesellschaft zu machen.“

Der Antrag C ist durch die weiteren Beschlüsse hinfällig geworden, sein Inhalt wird bei der Festsetzung der Satzungen und der Geschäftsordnung Berücksichtigung finden. Weiter wird beschlossen, daß der Verband von einem Vorstand geleitet wird, dessen Vorsitzenden der Delegiertentag wählt, während sein Stellvertreter von der Berliner Typographischen Gesellschaft zu wählen ist. Von den übrigen sechs Vorstandsmitgliedern ernennt je eines die Typographische Gesellschaft zu Leipzig, München, Stuttgart, Hamburg, Düsseldorf und Breslau. Alle Wahlen sind bis zum 1. November zu vollziehen. Die Amtsdauer des Vorstandes beträgt 3 Jahre. Die Geschäftsordnung und die Satzungen werden vom Vorstande festgestellt. Diejenigen Vereine, die sich heute durch ihre Vertreter dem Verbande angeschlossen haben, sind zunächst für die Dauer eines Jahres als Mitglieder anzusehen, sofern sie nicht bis zum 1. November ihren Rücktritt erklären. Die einzelnen Drucksachen sind Eigentum des Verbandes. Nach vollendetem Umlauf überweist sie der Vorstand alljährlich den einzelnen Vereinen als Eigentum. Die Beitragspflicht beginnt am 1. Januar 1904. Der nächste Vertretertag findet in 3 Jahren statt; bis dahin gelten auch die Wahlen.

Herr Schwarz spricht Herrn Kommerzienrat Büxenstein im Namen der Delegierten den Dank für seine fördernde Mitwirkung bei den Verhandlungen aus, worauf Herr Kommerzienrat Büxenstein der freudigen Genugtuung Ausdruck gibt, daß der Deutsche Buchgewerbeverein durch Herrn Woernlein seine Unterstützung zugesichert habe und erklärt sich bereit, als Vorstandsmitglied des Deutschen Buchgewerbevereins auch eine materielle Unter-



stützung des Verbandes dort zu befürworten; er dankt dem Präsidium und besonders Herrn Könitzer für seine Mühewaltungen und schließt mit einem Hoch auf die Kunst im Buchdruck.

Herr Woernlein sichert nochmals die weitgehendste Unterstützung durch den Deutschen Buchgewerbeverein zu und hofft, daß er auch eine materielle Unterstützung für den neuen Verband erreichen werde.

In einem Schlußwort dankt Herr Könitzer den Delegierten für das bei den Verhandlungen zu Tage getretene Interesse an der Sache und spricht die Hoffnung aus, daß die Delegierten auch in ihren heimatlichen Kreisen bemüht sein werden, dem heute festgestellten Programm zur Durchführung zu verhelfen zum Segen des gesamten deutschen Buchdruckgewerbes.



## Der Erfinder der Liniiermaschine.

Von F. FLEISCHMANN, München.

**H**EUTZUTAGE, wo bei jeder Gelegenheit die große Glocke gerührt und urbi et orbi mit lauten Posaunenstößen verkündet wird, wenn irgend ein neuer Apparat, eine Vorrichtung, ein neuer Gegenstand, und sei es auch nur eine Schraube, „erfunden“ wird, sowie Tinte und Druckerschwärze darob vergeudet werden, muß man es seltsam finden, daß ein Erfinder, der eine seiner Zeit zum dringenden Bedürfnis gewordene Maschine, die späterhin zur weitesten Verbreitung und ausgiebigsten Verwendung gekommen ist, erdacht und damit sich groß verdient gemacht hat, förmlich vergessen werden konnte. Dieses unverdiente Schicksal widerfuhr dem Erfinder der Liniiermaschine, deren Erfindung in diesem Jahre gerade ein Jahrhundert zurückliegt.

Vor dieser Zeit mußten nicht nur sämtliche in der Schule und beim Schreibunterricht nötigen, sondern auch alle übrigen linierten Papiere, wie Tabellen, Rechnungs-, Handelsbücher und andre mit der Hand liniert werden, eine Arbeit, deren großen Aufwand an Zeit und Mühe wir heute kaum mehr recht würdigen können. Als Senefelders Erfindung, die Lithographie, so weit gediehen war, benutzte man auch sie zum Liniieren des Papiers, allein dieses stellte sich im Preise so hoch, daß es für Geschäfts- und namentlich für Schulzwecke wenig oder gar nicht in Betracht kommen konnte.

Bei den fortgesetzten Klagen der Lehrer über das viele Zeit raubende und der Schreibkunst wenig förderliche Liniieren, wie sie sich in zahlreichen Schriftstücken aus jener Zeit finden, ist es kaum verwunderlich, daß ein Schulmann auf den Gedanken kam, diese mühselige Arbeit durch eine Maschine zu erleichtern. Der Lehrer für Physik und Mechanik an der Schule des Prälatenklosters *St. Zeno* im oberbayerischen Hochlande, *Sigmund Adam*, war es, der Anfang des 19. Jahrhunderts den Versuch machte, den ersten Liniierapparat herzustellen, wozu ihm der Anblick eines geöffneten Klaviers mit seinen reihenweise gespannten Saiten die Anregung gab, nachdem ihn schon längere Zeit der Plan eines Liniierapparates beschäftigt hatte.

Sein Apparat bestand in einem Holzrahmen, bezogen mit Klaviersaiten, die mittels einer geschwärtzten Filzwalze überfahren und mit dem zu linierenden Papier belegt wurden, worauf man mit einer zweiten reinen Walze das Papier andrückte und so den Abdruck der Saiten bewirkte. Da man damals zum Auftragen der Farbe sowohl in der Buchdruckerei wie in der Steindruckerei nur die Ballen kannte, Adam aber eine Walze verwendete, so ist er auch als deren Erfinder anzusprechen, was ebenso für sein großes Erfindertalent spricht, wie verschiedene andere von ihm später gemachte Erfindungen.

Der dem Kloster *St. Zeno* als Kanoniker angehörende Erfinder entstammte dem Bayerischen Wald und wurde am 28. Dezember 1776 zu *Warzenried* unfern der böhmischen Grenze als der Sohn der angesehenen Ökonomenfamilie Adam geboren, deren Glieder praktischer Sinn und große Geistesgaben auszeichneten. *Michael*, wie sein Taufname lautete, wählte den geistlichen Stand, nebenher naturwissenschaftlichen und technischen Studien sich hingebend, und trat 1801 ins Kloster zu *St. Zeno* bei *Reichenhall*, wo er seinen Taufnamen mit dem Klostersnamen *Sigmund* vertauschte, den er in der Folge beibehielt.

Die Anfänge der Erfindung der Liniiermaschine reichen also, wie erwiesen, in die Zeit seiner Lehrtätigkeit in *St. Zeno* zurück, wo seine Erfindung mit großer Befriedigung aufgenommen wurde und man beim Unterrichte nur auf diese Art liniertes Papier verwendete, mit dem man sehr zufrieden war. Weniger der Erfinder selbst, der fortwährend auf Verbesserungen seiner Maschine sann, ohne indessen vorerst darin sonderliche Fortschritte zu machen, bis ihm der Zufall zu Hilfe kam. Mit dem Liniieren beschäftigt, fuhr er einmal mit einer Klaviersaitenspule, die er in der zufällig geschwärtzten Innenfläche seiner Hand hielt, über einen Bogen Papier und erzeugte so, unbewußt und unbeabsichtigt, mit seiner geschwärtzten Hand die Spulenränder einfärbend, den Abdruck derselben auf dem Papier. Noch nach Jahrzehnten erinnerte sich Adam, wie ich einer aus seinem Nachlasse stammenden Schrift entnehme, mit freu-

diger Begeisterung jenes Augenblickes, der ihm den Weg zu seiner eigentlichen Erfindung wies.

Als bald ging Adam an die Herstellung einer gänzlich neuen Maschine, der das geschilderte Prinzip zu Grunde lag, nur sah er anfänglich von der Verwendung einer Farbwalze ab und führte auf einer langen Tafel eine Rolle mit erhabenen Ringen über abwechselnd gelegte geschwärzte und weiße Bogen. Auch damit erzielte Adam eine gute Liniatur, gab sich aber immer noch nicht zufrieden, sondern versuchte weitere Verbesserungen. An Stelle der Holzrolle ließ er sich solche aus Zinn fertigen, wobei sein gesamtes Zinngerät aufging. Nach einiger Zeit und verschiedenen Versuchen griff er wieder zu seiner ersten Farbwalze, die nun einen integrierenden Bestandteil seiner Maschine bildete. Auch die Rollen oder Räderstraßen erfuhren Verbesserungen und wurden aus Messing gefertigt, indem sie ein Uhrmacher aus einem Stück drehte.

Im großen und ganzen war damit die Erfindung fertig und Adam vermochte nun liniertes Papier in einer Schnelligkeit und Güte zu liefern, die überraschte und der Schule trefflich zu statuten kam.

Mittlerweile war das Jahr 1803 herangekommen, in dem die Aufhebung der Klöster erfolgte, welchem Schicksale auch St. Zeno verfiel. Der nunmehrige Exkonventual Sigmund Adam zog mit seiner Rastriermaschine, wie er seine Erfindung benannte, nach München, und von diesem Zeitpunkte ab beginnt die eigentliche Wirksamkeit und Bedeutung der Liniiermaschine.

Ein gewisser Ruf war ihr schon vorausgegangen und bald nach seiner Ankunft in München wurde der Exkonventual eingeladen, seine Maschine der Schulkommission und einem großen Lehrerkreise vorzuführen, die mit ihrer Anerkennung nicht zurückhielten und den Erfinder veranlaßten, „ein Geschenk auf den vaterländischen Altar mit seiner Rastriermaschine zu legen“, indem er der Schule eine solche geschenktweise überließ. Durch Willfährigkeit dieses Wunsches war aber der Sache keineswegs gedient. „Indolenz verdarb Maschine und Fabrikat, und um Schulpapier in seiner ganzen ehemaligen Reinheit wieder zu erhalten, mußte der Erfinder selbst wieder Hand anlegen.“

Das tat er zwar nicht gern, denn er hatte sich seinen Studien sowie der Erziehung der Kinder seines Bruders zugewendet, der das Ehrenamt eines Ortsvorstehers (Bürgermeisters) in seinem Heimatsorte bekleidete. Als aber das Verlangen nach dem durch seine Räderrastra linierten Papier seitens der Schulen immer größer und dringender wurde, da das lithographierte Papier dasselbe nicht zu ersetzen vermochte, teils des hohen Preises, teils der ungenügenden Qualität wegen, richtete Adam, der inzwischen auch mit Senefelder und seiner Erfindung näher bekannt ge-

worden war, eine Liniieranstalt ein und lieferte fortan das gesamte in den Schulen Münchens und seiner Umgebung benötigte linierte Papier und zwar jenes für arme Schulkinder umsonst, alles übrige aber zu sehr billigem Preise und in solch guter Ausführung, wie man es vordem nicht erwartete.

Die schönen Linien des Schulpapiers bestimmten einige Musiker, von dem Exkonventual und Lineator Adam *Notenpapier* zu verlangen. Seine ersten Proben wurden mit wahrer Begeisterung aufgenommen und alle Musiker sprachen sich höchst lobend darüber aus. Die Adamschen Notenpapiere erlangten in kurzer Frist die weiteste Verbreitung; nach Leipzig, nach Paris, nach Prag, nach Innsbruck, ja sogar für das musikalische Italien wurden unglaubliche Mengen desselben versendet.

In den folgenden Jahren versuchte Adam die Verwendbarkeit seiner Erfindung zu allen denjenigen Linien, die weder von der Buchdruckerei noch von der Lithographie zweckmäßig und billig herzustellen waren, und ging an die Liniatur von Geschäfts- und Rechnungsbüchern, sowie sonstigen Tabellen, und es gelangen ihm selbst die kompliziertesten Arbeiten. Bald zählte die Adamsche Anstalt nicht nur Münchner, sondern auch bayerische und außerbayerische Geschäftshäuser zu ihren ständigen Kunden und wurde durch Vermittlung des Papierhandels zu einem Institut, dessen Erzeugnisse selbst im Auslande geschätzt und gesucht wurden. „Die Eleganz großer Kaufhäuser machet dem Erfinder oft die Freude, Papier verarbeiten zu dürfen, wovon sich der Preis desselben allein schon aus der Fabrik her per Riß auf 200 Gulden und mehr belauft“, heißt es in einer Aufzeichnung aus jener Zeit, und „solchen Leistungen konnte ein Privilegium nicht entgehen“.

Bevor sich aber Sigmund Adam dieser Auszeichnung erfreuen konnte, hatte er manche Kränkung und manchen Schaden zu erleiden. Es ist selbstverständlich, daß er zur Bewältigung aller ihm übertragene Arbeiten vieler Hände bedurfte und deshalb Hilfskräfte einzustellen gezwungen war, die seine Maschine und sein Verfahren kennen lernten. Weggang derselben, Bestechungen, Verrat und offener Diebstahl hatten zur Folge, daß seine Erfindung nachgemacht und ihm hierdurch ein unlauterer Wettbewerb bereitet wurde. „Zum Glück war seine Maschine damals noch einer besonderen Behandlung bedürftig und ganz eigener Verbesserungen noch fähig.“ Dadurch blieben die Erzeugnisse seiner Mitbewerber sehr minderwertig, immerhin aber hatte er damit zu rechnen.

Auf Adams Bitte um die Verleihung eines königlichen Privilegiums wurde die Bayerische Akademie der Wissenschaften mit der Erteilung eines Gutachtens beauftragt, das die beiden Akademiker, Kgl. Oberfinanzrat v. Jelen und Kgl. Oberstbergrat und Maschinendirektor Joseph v. Baader, Konservator der

polytechnischen Sammlungen der Akademie, im Mai 1817 erstatteten. Es dürfte nicht uninteressant sein, die Äußerungen der beiden hervorragenden Sachverständigen jener Zeit kennen zu lernen, weshalb diese in der Hauptsache hier mitgeteilt werden sollen, um so mehr, da sie auch eine Beschreibung der Erfindung enthalten.

„Die Vorrichtung an den von dem Priester Adam hier selbst erfundenen Linier- und Rastriermaschinen“ (deren dieser damals drei besaß), sagt der Erstgenannte, „ist sicher, einfach und sinnreich. Eine andere Einrichtung dient, um die Linien senkrecht auf die vorige am Kopfe des Papiersbogens zu machen. Man sieht demnach, daß die Maschine a) in zwei ineinander verschiebbaren Parallellinealen besteht, wodurch sowohl Parallellinien unter sich als auch Linien einander im rechten Winkel durchkreuzend gezogen werden können, b) daß die Striche mittelst Rädchen gemacht werden, welche sich beim Umdrehen immer selbst mit der Schwärze oder Farbe bestreichen, c) daß die Striche nach Willkür stark oder schwach, punktirt, glatt oder verziert, eng und weit von einander gezogen werden können, je nachdem die Rädchen geändert oder gestellt sind.“

„Mithin taugt die Maschine zum Liniieren der Rechnungstabellen aller Art, zum Rastriren des Notenpapiers und zum Vorzeichnen für Anfänger im Schreiben.“

„Mittelst eines Gegengewichtes stellt sich der Rahmen von selbst in die Höhe und hebt den liniirten Bogen mittelst etwas angeklebten Wachses jedesmal mit in die Höhe, wodurch das Herausnehmen erleichtert wird, und die Arbeit außerordentlich geschwind geht. Ein Buch Papier kann auf beyden Seiten mit so viel Linien als man will, in weniger als 8 Minuten bezogen werden.“

„Man kann die Linien von verschiedenen Farben unter einander ziehen, z. B. roth und schwarz und kann, indem man durchschnittenen Papier auflegt, einzelnen Linien verschiedene Länge geben.“

„Für Handelsstädte und Rechnungs-Büreaus ist eine solche Maschine von Nutzen ebenso auch für Musikverleger und Notenschreiber, und sie übertrifft für ihren Zweck die Lithographischen Pressen, da für jeden Stein die Zahl der Abdrücke beschränkt ist, bey dieser Maschine aber ins Tausendfache fort sich vermehren läßt. Auch ist auf das unter der Steindruckpresse gelegene Papier nicht immer ganz gut schreiben, wogegen die Liniirmaschine dem Papier nicht schadet.“

Und v. Baader schreibt: „Die Wirksamkeit dieser Maschine ist in der That für jeden, welcher selbe nicht gesehen hat, unglaublich, da eine einzige Person in einem Tage ohne Anstrengung 20 000 Seiten im größten Folio- oder Median-Format von jeder Art Tabellen, Rechnungs- oder Handels-Bücher mit so

vielen Linien, Eintheilungen oder Colonnen als man will, schwarz oder roth oder ganz blaß wie Bleistift fertig machen kann, und die Manipulation ist dabey so leicht, daß ein Kind von 10 Jahren sie in ein paar Tagen lernen kann. — Die Linien sind so rein und gleich, wie vom feinsten Stiche, und weit schöner als bey den Lithographirten Tabellen. — Von vorzüglicher Schönheit ist das auf diese Art rastrirte Musik- oder Notenpapier, welches das so berühmte und beliebte, aber auch theure Venetianer-Papier (für welches jährlich beträchtliche Summen ins Ausland gehen) weit übertrifft.“

„Ich bin daher“, sagt v. Baader schließlich, „der Meynung, daß das Gesuch dieses verdienstvollen und fleißigen, dabey äußerst bescheidenen und anspruchlosen Mannes der allerhöchsten Berücksichtigung auf das Nachdrücklichste empfohlen zu werden verdient, und halte ein ihm zu ertheilendes Patent oder ausschlüssiges Privilegium für eine gerechte, in jeder Hinsicht ihm gebührende Belohnung und Entschädigung für seine aufgewendete Mühe, Zeit und Kosten, und gesetzliche Sicherstellung des Eigenthums seiner Erfindung, derer Früchte er sonst, da er seine Maschinen ohne alle Zurückhaltung zu zeigen die Unvorsichtigkeit hatte, gänzlich zu verlieren Gefahr läuft.“

Daraufhin erteilte König Maximilian I. von Bayern am 23. Juni 1817 dem Erfinder das erbetene Privilegium auf 10 Jahre und befahl, daß niemand während dieses Zeitraumes ohne die Zustimmung des Erfinders seine Maschine nachmachen oder verkaufen dürfe bei einer Geldstrafe von hundert Talern, deren eine Hälfte die Staatskasse, die andre der geschädigte Erfinder erhalten sollte. Im Jahre 1819 wurde Adam auch das nachgesuchte badische Privilegium auf drei Jahre erteilt und die Nachahmung seiner Maschine in badischen Landen unter Strafe gestellt.

Der also gewonnene, tatsächlich, wie sich zeigte, aber wenig wirksame Schutz war für Adam ein neuer Ansporn zur weiteren Verbesserung und Vervollkommnung seiner Maschine, auf die er seither schon an die 10 000 Gulden verwendet hatte, wodurch er in stand gesetzt wurde, in jeder Hinsicht vortreffliche Arbeiten zu liefern, die ihm verschiedene Auszeichnungen, darunter die Verleihung einer goldenen Denkmünze „für Wissenschaft und Kunst“, verschafften. Nicht weniger ehrenvoll waren die Anerkennungen, die Adam aus Schulkreisen zukamen. Seine Papiere wurden nicht nur in sämtlichen Schulen der Haupt- und Residenzstadt, sondern auch in allen Volksschulen im ganzen Königreich verwendet, da sie, wie schon ein Zeugnis der Kgl. Schulkommission von 1822 dartut, „alle typographischen und lithographischen Arbeiten dieser Art durch Pünktlichkeit, Feinheit und Reinheit weit übertrafen und dadurch in Hinsicht der Kalligraphie den Schulkindern diese

schwierigste aller Kunstfertigkeiten ungemein erleichtert wurde.“ „Seit Einführung dieser Linienpapiere“, heißt es in diesem Zeugnis, „gehen nach dem Urteil reisender Pädagogen und Schreibmeister aus unseren Elementarschulen reine, gleichförmige und musterhafte deutsche Kurrentschriften hervor, wie in keinem Reiche Deutschlands. Dieser Vorzug ist größtenteils eine Frucht der Liniiermaschine und des zweckmäßigen Lehrmittels, des durch alle Abteilungen und Kurse unserer Schulen nach planmäßigen Abstufungen mit gleichförmigen Linien versehenen Schreibpapiers.“

Das Schulpapier bildete denn auch einen beträchtlichen Teil der Arbeiten der Adamschen Anstalt und es ist zu erweisen, daß sie von 1803 bis Anfang der zwanziger Jahre über 60 000 Ries Schulpapier linierte. Verschiedene Hofhaltungen und hohe Herrschaften verlangten von Adam besonders elegantes Papier, wie der Kaiser von Rußland, der Herzog von Leuchtenberg u. a.; auch im bayerischen Königshause bediente man sich seit 1812 zum ersten Schreibunterrichte des Adamschen Papiers, wie auch die Staatsregierung sowie die meisten unmittelbaren und mittelbaren Behörden dort ihr benötigtes Formularpapier liniieren ließen.

So hätte Sigmund Adam ein sorgenfreies Dasein genießen können, wenn es ihm nicht, wie schon erwähnt, durch Nachahmungen seiner Maschine und unlautern Wettbewerb, gegen die er trotz seines Privilegiums, das 1827 von König Ludwig I. auf weitere fünf Jahre verlängert wurde, nicht klagbar vorgehen wollte, verbittert worden wäre. Auch seine Verbesserungen, so geheim er sie auch zu halten suchte, scheinen verschiedentlich nachgemacht worden zu sein, so daß seine Maschine nicht sein wirkliches unantastbares Eigentum verblieb. Die von ihm gelieferte Arbeit blieb allerdings vorerst noch unerreicht und darin fand er seinen Trost.

Adams rastloser und erfindungsreicher Geist ließ ihn immer wieder auf Neues sinnen und neue Versuche anstellen. Das Ausgezeichnetste, was er mit seiner Maschine zu leisten gedachte und dem er eine große Bedeutung beizulegen schien, war ein Papier zu Banknoten und Wechseln, das nicht sollte nachgemacht werden können. Hierüber spricht sich ein von einer dem Erfinder nahestehenden Persönlichkeit herrührendes Schriftstück folgendermaßen aus: „Viele Millionen gingen der englischen Bank durch falsche Banknoten zu Verlust. Wie viele mögen nicht Private verlohren haben? Wirkt nicht selbst auf den Werth der ächten Papiere dieser fatale Umstand nachtheilig? Es muß daher für Banken wie für Wechselgeschäfte höchst wünschenswerth seyn, daß dem hiefür bestimmten Papiere eine solche Zurechtung gegeben werden kann, welche nicht nachzuahmen ist. Diese Unnachahmbarkeit muß sich auf

den Fabrikanten erstrecken, d. h. Er selbst muß nicht im Stande seyn, ein ganz gleiches, und nicht sehr verschiedenes Exemplar in einer zweyten Auflage zu verfertigen.“

„Wäre nicht bedingt, daß jederzeit die falschlich nachgemachten sogleich gegen die ächten kenntlich seyn müßten, so könnte vielleicht durch einen chemischen Zusatz bey der Fabrikation des Papiers diesem eine Eigenschaft gegeben werden, die sie unterschiede von ächten und die nur durch Zerstörung einer großen Anzahl von Zetteln von großem Werte zu entdecken und zu falschen Papieren dann zu benutzen wäre.“ Nach Erwähnung der Nachteile solchen Papiers heißt es weiter: „Eine andre Art, das Papier unverfälschbar zu machen, hat die französische Bank eingeschlagen. Das zu den Bankzetteln gebrauchte Papier besteht nemlich aus zwei dünnen Bogen von Strohpapier, zwischen welche ehevor beyde übereinander gelegt werden, ein feines Pulver durch eine Form gestipt wird, worauf sie dann erst unter die Presse kommen, die durch den Druck die Fasern der nassen Bögen so innig mit einander verbindet, daß sie füglich für einen Bogen gelten können. Ist aber diese wirklich die Manipulation bei Verfertigung jener Zettel und sollte das eingestreute Pulver sehr feiner blauer Quarzsand sein, wie mich ein gelehrter Freund, dem ich diese Mittheilung verdanke, versichert hat, so dürfte die Unnachahmlichkeit dieses Papiers nicht lange mehr dauern. Überdies setzt dieß eine immerwährende Aufsicht auf die ganze Fabrik usw. voraus und diese Unverrätschbarkeit ist nur relativ.“

„Es müßte also, um diese Aufgabe zu lösen, eine Maschine erfunden werden, die in kurzer Zeit herzurichten ist, die mit großer Schnelligkeit und ebenso großer Genauigkeit arbeitet und sich dann leicht und schnell so zerlegen lasset, daß sie nie eine ganz gleiche Zusammensetzung und daher auch nicht die Erzeugung gleicher oder ganz ähnlicher Formen mehr erlaubt. Diese Maschine muß überdies das Papier so bezeichnen, daß durch kein andres Mittel möglich ist, — auch nur eine entfernte Ähnlichkeit zu erringen.“

„Diese schwere Aufgabe hat sich H. Adam gemacht und . . . sie so vortrefflich gelöst, daß wirklich nichts mehr zu wünschen übrig bleiben kann. — Um jedem Selbstbetrug zu entgehen, versuchte der Erfinder nach früheren Exemplaren zu arbeiten und dieselben Formen zu wiederholen, war aber nie im Stande, dasselbe Muster wieder zu erhalten. Es gälte also von den durch ihn gefertigten Zetteln ganz buchstäblich, daß sie selbst von ihrem Verfertiger nicht mehr nachgeahmt werden können. . . .“

„Dabey arbeitet die Maschine so genau, daß der erste Bogen und der hunderttausendste einander völlig gleich sind und mit solcher Schnelligkeit, daß



in einigen Stunden 40 mille Bogen abgezogen werden, so daß in kurzer Zeit 320 mille Zettel angefertigt werden könnten, wenn der Bogen auch nur 8 derselben geben sollte. — Die Verfertigung dieser Banknoten- und Wechselfapiere näher zu beschreiben erlaubt aber die Einfachheit der Manipulation nicht, da dadurch dem Erfinder der wohlverdiente Lohn, den er von einem schützenden Privilegium erwarten darf, entzogen werden könnte.“

„Welches günstigen Zufalles hat sich die künftig zu errichtende Bank Bayerns zu erfreuen, daß sie sich gleich bey ihrer Begründung solchen Papiers bedienen kann, welches sie vor Schaden und ihre Deponenten vor Betrug sichern wird.“

Trotz dieses großen Lobes scheint aber diese Adamsche Erfindung keinen Erfolg gehabt zu haben, denn ich habe nichts weiter darüber in Erfahrung bringen können und lediglich ein kleines Stückchen eines solchen Papiers zu Gesicht bekommen. Die großartigen Fortschritte, welche Wissenschaft und Technik im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfuhren, lieferten auch zur Herstellung solcher Papiere die Mittel und überholten die Erfindung Adams. Dessen

Bescheidenheit und Zurückhaltung trugen aber auch, neben den unruhigen Zeitläuften, die er durchlebte, mit die Schuld daran, daß die Konkurrenz mit Hilfe der fortschreitenden Technik ihn bedeutend überholte.

Hochbetagt verschied Sigmund Adam am 14. Juli 1849. Seine Maschinen sind noch heute bei seiner Großnichte und Erbin Maria Adam in München in Betrieb, und die Erzeugnisse, die aus deren Linieranstalt hervorgehen, sind die gleich vorzüglichen wie ehemals und stehen in nichts denen der neueren Maschinen nach.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Andenken an den stillen und geistreichen Exkonventual wieder aufleben zu lassen, der unter den bedeutenden Männern seiner Zeit sicher nicht die letzte Stelle einnimmt und nicht nur selbst als Erfinder, sondern auch als Freund solcher, wie Alois Senefelder und Franz X. Gabelberger, alle Beachtung verdient. Seine beiden Freunde sind durch Denkmäler verewigt; seinen allein schon um die Schule hochverdienten Namen nennt kein einziges Schulbuch und keine Tafel zeigt das Haus, worin er gelebt und geschafft. Diese Ehrenschild abzutragen bleibt dem neuen Jahrhundert vorbehalten.



## Der Mangel an tüchtigen Werk-Maschinensetzern.

Von FRANZ PAUL FÖLCK, Leipzig.

**U**NAUFHALTSAM, wenn auch vielleicht nicht in dem Umfange, als es den Setzmaschinenfabrikanten — unterstützt durch eine nicht immer einwandfreie, oft ganz bedeutend über die Wirklichkeit hinausgehende Reklame — erwünscht wäre, aber um so sicherer breiten sich die Setzmaschinen in allen Kulturstaaten, allen voran in unsern deutschen Gauen, immer mehr aus. Mehr und mehr ringt sich auch bei denjenigen Buchdruckereibesitzern, welche bislang glaubten, die Setzmaschine vollständig unbeachtet lassen zu können, die Erkenntnis durch, daß, um auch fernerhin gegen den Wettbewerb ankämpfen zu können, sie über kurz oder lang doch einmal ernsthaft daran denken müssen, sich mit dem eisernen Gesellen zu verbünden. Denn nicht allein durch solide Arbeit und reelle Preise ist die Wettbewerbsfähigkeit erreicht! In unsrer raschlebenden Zeit, wo ein Unternehmen das andre jagt, spielt vor allen Dingen eine schnelle Lieferung eine ganz gewichtige Rolle.

Wer könnte da noch ein besserer Verbündeter eines Buchdruckereibesitzers sein als die Setzmaschine?

Während man die Zeilengießmaschinen in den ersten Stadien ihrer Entwicklung fast ausschließlich zum Zeitungssatz benutzte, hat man sich in den letzten Jahren, ermutigt durch fortwährende Verbes-

serungen, bzw. Vervollkommnungen der Maschinen seitens der Fabriken, immer eingehender damit beschäftigt, sie auch für den Werksatz nutzbringend zu machen und damit sehr beachtenswerte Erfolge erzielt, die ohne Zagen den Kampf mit dem Handsatz aufnehmen können.

Kein Wunder denn, daß infolge dieser Tatsache eine einzige Fabrik im Jahre 1902 den schönen Erfolg eines Verkaufs von nicht viel weniger als 200 Maschinen zu verzeichnen hatte.

Werfen wir nun die Frage auf: „Hat mit dieser ungeheuren Ausbreitung der Setzmaschinen auch die Heranbildung eines wirklich tüchtigen Maschinensetzer-Personals gleichen Schritt gehalten,“ so wird ein jeder, dem Gelegenheit geboten wurde, sich eingehend mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, uns unbedingt beipflichten müssen, wenn wir diese Frage — wenigstens für den Werksatz — mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten.

„Ist denn ein Mangel an tüchtigen Werk-Maschinensetzern wirklich vorhanden?“

Daß es an Maschinensetzern fehlte, wird wohl niemand zu behaupten wagen — im Gegenteil! Eine ziemlich beträchtliche Anzahl, die längere oder kürzere Zeit als Operateure tätig waren, sind — in Erkennung der Tatsache, daß sie nie befriedigende Leistungen erzielen würden — teils freiwillig, teils

unfreiwillig zum Handsatz zurückgekehrt. Die Lücken, die sie hinterlassen haben, durch wirklich tüchtige Werk-Maschinensetzer wieder auszufüllen, ist allerdings nicht so leicht und bedingt oft einen mehrfachen Wechsel, ehe sich eine geeignete Kraft findet.

*„Worauf ist dieser Mangel an tüchtigen Werk-Maschinensetzern zurückzuführen?“*

Als vor ungefähr sieben Jahren die Setzmaschine in Deutschland ihren Einzug hielt, bemächtigte sich sehr vieler Setzer eine übertriebene Sorge und Ängstlichkeit um ihr ferneres Fortkommen. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit tauchte vor ihnen auf. Darum ist es auch sehr wohl zu verstehen, daß das Angebot der Setzmaschinenfabriken, unter Bezahlung des für Berlin vorgeschriebenen Minimums gelernten Setzern die Kunst des Maschinensetzens beizubringen, von einer großen Menge Setzern begierig aufgegriffen wurde. Bedauerlicherweise prüfte man dabei die geistigen Fähigkeiten, die für einen Maschinensetzer infolge seines ungleich rascheren Arbeitens in noch viel größerem Maße als für einen Handsetzer erforderlich sind, nicht genügend. In der Fabrik ging die Sache meistens auch ganz gut, da hier zum größten Teile gedruckte oder wenigstens ziemlich gut geschriebene Manuskripte verarbeitet wurden. Wesentlich anders gestaltete sich aber die Sachlage nach beendeter Lehrzeit, wenn der nunmehrige Maschinensetzer in eine Stellung als Werksetzer einrückte.

Da es nun leider eine sehr bedauerliche, aber nicht aus der Welt zu schaffende Tatsache ist, daß viele Autoren eine sehr schwer leserliche Handschrift besitzen, und die Lesbarkeit des Manuskriptes oft noch durch Einzeichnungen, Ausstreichen usw., ganz bedeutend erschweren, muß ein Maschinensetzer eine rasche Auffassungsgabe sein eigen nennen und im Lesen schlechter Manuskripte bewandert sein. Des ferneren muß er Orthographie und Interpunktion völlig beherrschen, da jedes falsch gesetzte oder vergessene Interpunktionszeichen, jeder Fehler, ein vollständiges Neusetzen der ganzen Zeile bedingt, da unsre Setzmaschinen leider noch nicht so weit entwickelt sind, einzelne Typen zu gießen. Da zeigte sich denn sehr bald, daß viele Maschinensetzer den an sie gestellten Anforderungen durchaus nicht gewachsen waren. Nicht nur, daß das gelieferte Satzpensum ein sehr wenig befriedigendes war, nein, auch noch 15% und weit mehr Fehler waren keine Seltenheit. Die logische Folge war, wie bereits erwähnt, die Fahnenflucht vieler nunmehriger Maschinensetzer zurück zum Handsatz, oder die Entlassung seitens des Arbeitgebers wegen ungenügender Leistungen, da dieser doch darauf bedacht sein muß, daß sich seine mit großen Geldkosten

verknüpfte Anschaffung der Maschinen auch bezahlt macht.

Nicht zu verkennen ist, daß auch die neuen tariflichen Bestimmungen von Einfluß auf die Ausbildung der Maschinensetzer geworden sind, insofern, als durch Abschaffung des Berechnens die tarifreuen Arbeitgeber gezwungen sind, jeden Maschinensetzer, der 13 Wochen an der Maschine gelernt hat, das Maschinensetzer-Minimum zu zahlen, das für Werksatz um ein Drittel höher ist als das Handsatz-Minimum. Es ist ganz klar, daß in 13 Wochen kein Setzer sich zu einem perfekten Maschinensetzer ausbilden kann. Während nun früher, wo noch berechnet werden konnte, auch der zur Zeit noch schwächere Setzer Gelegenheit fand, sich weiter auszubilden, weil die Möglichkeit gegeben war, ihn seinen Leistungen entsprechend zu entlohnen, muß jetzt bei hohem Volllohn auch die volle Leistung verlangt werden, und an der Unmöglichkeit, diese zu bieten, scheitert dann der vielleicht nicht ganz aussichtslose „Ausgelernte“.

*„Wodurch wäre dem Mangel an tüchtigen Werk-Maschinensetzern abzuhelpen?“*

Ganz und gar Mißgriffe zu vermeiden, wird wohl nie möglich sein, aber diese tunlichst auf ein geringes Minimum zu vermindern, ist den Besitzern von Setzmaschinen doch wohl an die Hand gegeben.

Macht sich eine Ergänzung oder Erweiterung des Maschinensetzerpersonals nötig, so ist unbedingt anzuraten, die Ergänzung durch Anlernen von Maschinensetzern aus ihren eignen Handsetzern vorzunehmen, von denen sie wissen, daß sie den an sie gestellten Anforderungen (sicheres Lesen von schlecht geschriebenen Manuskripten, Sattelfestigkeit in Orthographie und Interpunktion) vollständig gewachsen sind. Der dem Arbeitgeber in den ersten Wochen entstehende Ausfall von Verdienst wird dann bald wieder wettgemacht werden.

Kann sich aber ein Arbeitgeber damit nicht befriedigen, dann wäre ihm zum mindesten anzuraten, nur einen Werk-Maschinensetzer anzustellen, der durch gute Zeugnisse bekannter Setzmaschinenbetriebe für Werksatz beweist, daß er den an einen wirklich tüchtigen Werk-Maschinensetzer herantretenden Anforderungen genügen kann.

Für kleinere Betriebe, die zur Instandhaltung ihrer Maschinen nicht einen eignen Mechaniker anstellen können, ist es noch von ganz besonderer Wichtigkeit, sich genau zu unterrichten, ob der anzustellende Setzer den Mechanismus der Maschine zum mindesten so weit beherrscht, daß er kleinere Störungen selbst schnell zu beseitigen vermag.

Wer dies tut, wird sehr bald erkennen, daß dadurch beiden beteiligten Kreisen, Arbeitgebern wie Gehilfen, viel Ärger und Verdruss erspart bleibt.

## Aus dem französischen Buchdruckgewerbe.

Von W. ESSLER, PARIS.

**E**IN bedeutender Unterschied besteht zwischen den technischen Verhältnissen in Deutschland und in Frankreich, wo man in der Entwicklung zurückgeblieben ist. Man kann behaupten, daß beinahe alle technischen Verbesserungen, die sich das deutsche Buchdruckgewerbe in den letzten Jahrzehnten nutzbar gemacht hat, in Frankreich sozusagen unberücksichtigt geblieben sind. Schon aus einem Vergleich der Fachzeitschriften der beiden Länder kann man diese Folgerungen ziehen. Elegante, broschürenähnliche Fachblätter mit tadellosen Satz- und Druckbeispielen, wie solche in Deutschland mehrere erscheinen, gibt es hier in Frankreich nicht. Graphische Fachzeitschriften fehlen zwar auch hier durchaus nicht, o nein, es gibt deren viele, ich möchte sagen sogar mehr als in Deutschland, aber alle haben ein mehr oder minder schäbiges Aussehen, ja manche sind stellenweise mit sehr abgenutztem Material gesetzt und wenig umfangreich. Dagegen aber sind die Fachblätter unter sich äußerst kollegial, was man meines Wissens in andern Ländern nicht häufig findet. Auch an einer ausschließlich literarisch-graphischen Zeitschrift „La Sorte“ fehlt es nicht, die humoristische und poetische Beiträge der Jünger Gutenbergs durch den Druck verewigt.

Die meisten größern Druckereien befinden sich in der Provinz, weil dort die Löhne niedriger sind. In Paris gibt es nur einige größere Druckereien, dafür aber um so mehr kleine, ganz kleine, meist ziemlich bescheidene Kunsttempel, die sich in einem Laden zu ebener Erde befinden. Wenn ihre oft einzige Tiegeldruckpresse nicht unter dem Laden im feuchten Keller arbeitet, so bietet sie sich im Schaufenster dem Blick der Vorübergehenden dar. Manche dieser „Druckereien“ sind so schmutzig und traurig, daß man sich wundern muß, wie sie noch Aufträge erhalten.

Die Einrichtung in solchen „Druckstätten“ ist mehr als mangelhaft, aber auch in größern Druckereien ist man darin rückständig. In dieser Beziehung herrscht eben kein Fortschritt. Ein Blick in den Anzeigenteil der französischen Fachblätter läßt einen Mangel an Fabriken und Handlungen der graphischen Gewerbe erkennen. Die Ankündigungen sind überhaupt nicht stark, auch nicht in den Tageszeitungen, deren Preise übrigens erschreckend hoch sind. 3 bis 6 Franken die 12 Cicero breite Kolonelleile, ja einige Hauptblätter nehmen noch mehr. Die Fachzeitschriften haben etwa dieselben Preise wie in Deutschland, aber die wenigen französischen Fabrikanten betrachten jede Ausgabe für solche Geschäftsempfehlungen gleichsam als weggeworfenes Geld. Die ausländischen Vertreter haben es daher um so leichter, Geschäfte abzuschließen, zumal der Wert der von ihnen vertretenen

Erzeugnisse erheblich über denjenigen der hiesigen hinausgeht.

Allbekannt ist ja, daß besonders die Vertretungen deutscher Geschäfte seit der letzten Ausstellung sehr schöne Aufträge erhalten. Die hiesigen Buchdrucker erkennen dadurch die Minderwertigkeit oder Rückständigkeit der französischen Industrie auf diesem Gebiete an. Nichtsdestoweniger gibt es französische Fachblätter, die sich dem heftig entgegensetzen und sogar die französische Industrie als überlegen darstellen. Einige von den Fachzeitschriften verweigern die Annahme fremder Anzeigen, andre dagegen haben beinahe mehr Anzeigen von fremden Geschäften als von französischen Firmen.

Der Druck wird sehr viel auf Doppelcylinderpressen ausgeführt; Eincylinderpressen findet man in den Druckereien seltener. Sie werden bezeichnender Weise „machines en blanc“ genannt, weil sie eine Seite des Papiers weiß lassen. Fast alle Maschinen haben noch Tischfärbung, denn heute noch glaubt man allgemein, dieses Farbwerk sei besser als das Cylinderfarbwerk. Da viele Maschinen noch keine Ausleger haben, so sind natürlich auch die automatischen Bogenschieber unbekannt. Die Anlegemarken befinden sich oben auf dem Anlegetisch, der Anleger muß den Bogen so lange halten, bis der Cylinder ihn weiterführt. Die Schließrahmen passen meistens nicht auf das Fundament und müssen daher mit viel Arbeit und Mühe von drei Seiten festgeklemmt werden. Die Schließkeile sind allenthalben noch aus Holz. Die Rotationsmaschinen arbeiten ohne Falzapparat, was bei der hohen Auflage der Zeitungen zwar höchst nachteilig ist, aber weniger stört, weil die Zeitungen ungefalzt an die Verkäufer abgegeben werden. Wie bekannt, abonniert man hier sehr wenig auf Zeitungen, sondern kauft sich sie jedesmal oder nach Bedarf. Eigentümlich ist, daß die meisten Zeitungen im Abonnement teurer sind als im Einzelverkauf.

Im Setzersaal ist die Einrichtung ebenso mangelhaft wie im Maschinensaal. Es ist ja gewiß sehr schätzenswert, daß man allenthalben die Schriften auf Punktsystem und gleiche Höhe hat, aber dieser Vorteil ist nicht weiter ausgedehnt worden. Unter 6 Cicero hat man meist keinen Ausschluß, sondern schneidet sich ihn jedesmal, wie er gerade gebraucht wird. Messinglinien sind noch wenig eingeführt, in der Hauptsache werden Bleilinen verwendet. Die Quadrate sind nicht auf 2, 3 und 4 Cicero Länge gegossen, sondern auf 2, 3, 4, 5 und 6 Gevierte des Schriftkegels. Die Kasten haben in den meisten Setzereien weder Griffe noch Ringe. Um das Hervorziehen zu ermöglichen, läßt man in den

Regalen zwischen den Kasten einen fingerbreiten Raum. Außer der Raumverschwendung hat diese Anordnung noch den Nachteil, daß der Staub eindringt, so daß weniger gebrauchte Kasten vollständig verstaubt sind.

Die moderne Ausstattungsweise hat in den hiesigen Buchdruckereien noch wenig Eingang gefunden. Die Schriftgießereien sind untätig oder erzeugen entweder geschmackloses Zeug oder aber sie zeichnen deutsche Erzeugnisse verballhornisierend um. Die einzigen wirklich guten Schöpfungen sind die Grassetschrift mit Buchschmuck und die Aureolschrift mit Ornamenten, beide treffliche Erzeugnisse der Fonderie G. Peignot & Fils in Paris. Alle französischen Schriftgießereien haben zusammen an modernen Schriftmaterial nicht soviel herausgebracht, als jede einzelne der größeren deutschen Schriftgießerfirmen für sich allein. Aus allen diesen Gründen kann daher in Frankreich von einer richtigen modernen Accidenzausstattung keine Rede sein. Der Accidenzsatz bewegt sich noch völlig in der bekannten französischen Ausstattungsweise, die sich von den schattierten, schraffierten, sowie den Schreib-Schriften nicht trennen kann. Bei dem Versuche, einen modernen Accidenzsatz herzustellen, werden moderne Ornamente in den verkehrtesten Anordnungen mit alten und neuzeitlichen Schriften vermengt, so daß die haarsträubendsten Sachen entstehen und es niemand wundern kann, wenn die Buchdrucker im allgemeinen von der modernen Richtung nichts wissen wollen, sondern sagen, derartige Arbeiten entsprächen nicht dem französischen Geschmack. Natürlich, wenn *solche* Accidenzen modern wären, dann hätte sich die moderne Richtung allerdings nirgends eingebürgert. Einige Fachblätter veranstalten von Zeit zu Zeit Wettbewerbe für Accidenzarbeiten, deren Ergebnisse aber bisher durchaus unbefriedigend gewesen sind, denn es sind sogar Arbeiten mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden, die weit unter dem Mittelmaß sind. In den allerneuesten Ergebnissen läßt sich aber eine merkliche Besserung erkennen.

Die Arbeitszeit beträgt allgemein noch zehn Stunden, davon entfallen sechs ununterbrochene Stunden auf den Nachmittag. Für glatten Satz werden fast überall Setzerinnen verwandt, weil diese billiger arbeiten.

Die Setzmaschine kann sich in Frankreich noch gar nicht einführen. Nur einige Linotypen sind in Zeitungsdruckereien in Tätigkeit, die beiden andern Systeme, Typograph und Monoline, sind noch gar nicht vertreten. Die hiesigen Verhältnisse sind für die Setzmaschine offenbar ungünstig. Vor einiger Zeit haben die Zeitungen Aurore und Radical den Setzmaschinenbetrieb aufgegeben. Nachher hieß es, sie hätten bloß die Druckerei gewechselt; die neue Druckerei habe keine Setzmaschinen, doch sei der Wechsel davon vollständig unabhängig. Die Fach-

zeitschriften beschäftigen sich viel mit der Setzmaschinenfrage. Sie stellen sich dabei, wie löblich, immer auf den Standpunkt des Buchdruckers. In einem besonderen Raume, den der Temps dem Elektrotypographen zur Verfügung gestellt hat, werden an dieser interessanten Maschine eifrig Versuche gemacht, die aber bis jetzt zu keinem befriedigenden Abschluß geführt haben. Die Maschine erreicht bis 4500 einzelne gegossene Buchstaben in der Stunde, jedoch scheint der Mechanismus noch nicht die Vollkommenheit erreicht zu haben, die einen ununterbrochenen Gang sichert, ebenso arbeitet die Schreib- und Perforier-Maschine anscheinend noch zu schwerfällig. Für den Elektrotypographen ist auch ein besonderer Telegraph gebaut worden, bei dem in den Apparat der Aufgabestation der für den Satz dienende perforierte Streifen eingespannt wird, während der Empfangsapparat in der Aufnahmestation genau denselben perforierten Streifen hervorbringt, der dann sofort für den Maschinensatz verwandt werden kann. Dieser Apparat ist eine Erfindung von der größten Tragweite.

Vom 21. bis zum 24. September 1903 fand in Nantes der X. Kongreß der französischen Buchdruckereibesitzer statt. Die Vereinigung zählt 670 Mitglieder, also nur einen kleinen Teil sämtlicher Buchdruckereibesitzer Frankreichs. Der Vorsitzende Schwob wies auf die entsprechende deutsche Vereinigung (wohl den Buchdruckerverein) hin, der 4200 Anhänger\*) zähle, und bat die Mitglieder, stets im Interesse der Ausbreitung des Vereins tätig zu sein. Von den behandelten Fragen interessieren die folgenden wohl auch in Deutschland. Man beschwerte sich arg über den Wettbewerb des Auslandes, besonders Deutschlands, im Blechdruck. Die Versammlung mußte allerdings bekennen, daß die französischen Buchdruckereibesitzer hier wie in so manchen andern Neuerungen zu wenig fortschrittlich gesinnt sind. Es wurde beschlossen, einen Zoll von 100 Franken für 100 Kilo bedruckten Metalls zu verlangen, ferner die genaue Firmenangabe des Druckers auf allen aus dem Auslande kommenden bedruckten Metallen.

Sehr heftige und begründete Klagen wurden wieder gegen die Nationaldruckerei geäußert. Unter anderm wurde erwähnt, daß dieselbe eine Prachtausgabe der Werke von Viktor Hugo für einen Pariser Verleger in Arbeit habe. Wiederholte Beschwerden einiger Buchdruckereibesitzer hätten schließlich den Erfolg gehabt, daß die Nationaldruckerei nur 1000 Sonderabdrucke davon herstelle und der Satz dann der Privatindustrie zum Fortdruck überwiesen werde. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Privatdruckereien bei den Verdinggaben der Eisenbahngesellschaften gezwungen

\*) Diese Angabe ist eine irrige, denn der Deutsche Buchdruckerverein zählt leider nur etwa 1200 Mitglieder.

Die Schriftleitung.



wurden, der Nationaldruckerei einen großen Teil der Drucksachen zu überlassen, widrigenfalls diese sich den Hauptteil vorwegnahme. Die Versammlung stimmte schließlich einem Vorschlage zu, eine Kommission zu ernennen, der alle Privatarbeiten der Nationaldruckerei zuerst zur Begutachtung unterbreitet werden müssen. Die Kommission soll sich aus einem Buchdruckereibesitzer, einem Steindruckereibesitzer, einem Schriftgießereibesitzer und einem Arbeiterdelegierten zusammensetzen. Gegen Schluß der letzten Sitzung verlas der Vorsitzende einen Brief

des Herrn Kommerzienrats Büxenstein in Berlin, der der französischen Gesellschaft für ihre freundliche Einladung zu dem Kongreß dankte, der er leider nicht nachkommen konnte, und dann noch einiges über die Einrichtungen des Deutschen Buchdruckerverbandes (gemeint ist der Deutsche Buchdrucker-verein. Die Schriftleitung) mitteilt. Der Vorsitzende erkannte die Vorzüge der Vereinigung an, sagte aber, daß sie „wie alle deutschen Einrichtungen etwas Militärisches an sich habe, das dem französischen Geiste nicht zusage“.

## Buchgewerbliche Rundschau.

### Buchdruck.

**Die Setzmaschine und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe.** Die *Setzmaschinenfabrik Typograph, G. m. b. H.* in Berlin, sendet uns folgende Berichtigung: „In dem Artikel ‚Die Setzmaschine und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe‘, der im Heft 9, September 1903, erschienen ist, finden sich zwei Bemerkungen des Herrn Verfassers, die wir, als unzutreffend, hiermit richtig stellen müssen.

Auf Seite 361, Spalte 1, wird uns vorgehalten, daß wir, ebenso wie die Linotype-Fabrik, behauptet hätten, daß sich die Leistungen unserer Maschine auf 12000, bzw. 8000 Buchstaben in der Stunde beziffern, und daß man auch wohl schon mit etwas weniger, mit 7000 bis 8000 und schon mit 5500 Buchstaben, sehr zufrieden sein könne.

Darauf bemerken wir, daß wir noch nicht ein einziges Mal irgendwo und wann von einer Durchschnittsleistung am Typograph gesprochen haben, die 8000 und mehr Buchstaben betragen soll. Wir haben wohl des öftern Beispiele dafür angeführt, daß unsre Maschine diese Ziffern und selbst höhere bereits erreicht hat und daraus den Schluß gezogen, daß normale Leistungen von 5000 bis 6000 Buchstaben auf dem Typograph unschwer zu erreichen sind.

In der zweiten Spalte derselben Seite wird uns ein zweiter unberechtigter Vorwurf gemacht, der darin besteht, wir hätten zu unrecht die Notiz veröffentlicht, wonach ein Typograph-Setzer in Graz nahezu 12000 Buchstaben gesetzt habe, dessen Leistung aber nur durch Multiplikation des Bruchteiles einer Stunde zusammengekommen sei, und daß ferner ein ‚Konzertsetzer‘ in Münster, der noch mehr als 12000 Buchstaben setzte, in seinem Satz eine Menge Refrain-Zeilen hatte, die immer nur neu zu gießen gewesen seien. Das sei kein reeller Satz gewesen.

Wir bemerken dazu, daß jener Setzer in Graz nicht einige, wie der Autor meint, sondern 20 Minuten gearbeitet hat, und daß dann diese Zahl mit 3 multipliziert worden ist. Es ist uns aber in der Mitteilung darüber die Leistung als eine Stundenleistung bezeichnet worden; wir haben den wahren Tatbestand von Hause aus nicht gewußt!

Was die Leistung des Setzers in Münster anbetrifft, so ist die Mitteilung, es haben sich viele Refrain-Zeilen im Satz befunden, eine vollständig falsche. Die Angelegenheit ist vor kurzem gerichtlich behandelt worden, und hat der Abzug jener Leistung, die von verschiedenen Zeugen unterschrieben und deren Richtigkeit von denselben Zeugen auch beschworen worden ist, bei der Verhandlung vor-

gelegen. — Der betreffende Satz ist ein nicht zu ‚speckiger‘ Feuilleton-Satz, und befindet sich — außer 2 gereimten Zeilen — auch nicht ein einziges Gedicht, geschweige denn ein Refrain, in demselben.“

Die *Maschinenfabrik Kempewerk G. m. b. H.* in Nürnberg schreibt uns, daß eine Nr. 89 des Stereotypeur nicht existiere und von ihrer Seite den Besitzern von Setzmaschinen die Verwendung von alten Schriften als Metall nie empfohlen worden sei, sondern im Stereotypeur nur referierend verzeichnet worden wäre, daß dies anderwärts geschehe. (Die Mitteilungen der Maschinenfabrik Kempewerk G. m. b. H. geben wir wunschgemäß wieder und bemerken noch, daß die betreffende Notiz in Band XIII, 2. Ausgabe, Seite 11 des Stereotypeur enthalten ist. Die Schriftleitung.)

**Gutenberg-Museum in Mainz.** Von verschiedenen deutschen Buch- und Kunstdruckereien sind in letzter Zeit eine große Anzahl trefflicher Erzeugnisse gespendet worden, unter denen sich auch hervorragende Zwei-, Drei- und Vierfarbendrucke befinden. Von ganz besonderem Interesse aber sind die von Herrn Dr. Johannes Baensch-Drugulin in Leipzig herausgegebenen Marksteine der Weltliteratur in Originalschriften, der X. Band des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig und das Werk „Die graphischen Künste der Gegenwart“ von Theodor Goebel. Der rührige Leiter des Gutenberg-Museums, Herr Professor Dr. Velke, hat sämtliche Eingänge geordnet und in einem besonderen Saale zur Ausstellung gebracht. Diese vornehmlich von Fachleuten gewürdigte Sonderausstellung soll von jetzt ab allmonatlich durch inzwischen erfolgte neue Zuwendungen ergänzt werden.

**Städtische Druckarbeiten.** Das Stadtverordneten-Kollegium der Stadt Leipzig hatte bei Aufstellung des diesjährigen Haushaltsplanes angeregt, der Rat möge für sämtliche Verwaltungsabteilungen eine Zentralstelle zur Vergebung von Druckarbeiten einrichten, da hierdurch eine Ermäßigung der Preise bis zu etwa 25% erzielt werden könne, gegenüber der jetzigen Gepflogenheit, daß jede einzelne Verwaltungsabteilung die erforderlichen Druckarbeiten für sich vererbe. Der Rat der Stadt Leipzig hat nach eingehender Erwägung von der Errichtung einer derartigen Zentralstelle abgesehen, weil die Preise, die von den Druckereien berechnet werden, jetzt schon so billig seien, daß eine weitere erhebliche Herabsetzung derselben kaum möglich erscheine. Der Rat der Stadt hat sich durch dieses sein einsichtsvolles Vorgehen den Dank der Buchdruckerschaft

erworben, denn die Errichtung einer Zentralstelle würde eher von Schaden als von Nutzen gewesen sein.

**Vereinigung der Massendrucker.** Am Sonntag, den 13. September 1903, fand in Berlin eine Versammlung von solchen Geschäftsinhabern statt, die den Rotationsdruck von Prospekten, Preislisten, Formularen usw. pflegen, um über eine Besserung der Konkurrenzverhältnisse und Preisverhältnisse zu beraten. Die von einer größeren Zahl Firmen aus verschiedenen Teilen Deutschlands beschickte Versammlung, der von seiten des deutschen Buchdruckervereins Herr Generalsekretär Franz Kohler beiwohnte, beschloß, sich zu einer Vereinigung zusammenzuschließen und zur Vornahme der erforderlichen Arbeiten einen Ausschuß von sieben Herren zu wählen, der in Leipzig seinen Sitz hat und seine Tätigkeit im Anschluß an den Deutschen Buchdruckerverein und unter Benutzung von dessen Einrichtungen ausüben soll.

**Buchgewerbliche Vorträge.** Im Hörsaal des *Königlichen Kunstgewerbemuseums* in Berlin begann am 15. Oktober 1903 Herr Dr. Gustav Kühl eine Vortragsreihe (8 Vorträge) über: Die Formen der Schrift vom Altertum bis zur Gegenwart. Die Vorträge werden durch Ausstellungen und Lichtbilder erläutert. — Die *Korporation der Berliner Buchhändler* in Berlin veranstaltet im Herbst und Winter 1903/04 im Berliner Buchgewerbesaal eine Vortragsreihe über die Herstellung des Buches, die in erster Linie den Angehörigen des Berliner Buchhandels offen stehen soll. Der Zutritt ist nur gegen vorher zu bestellende Eintrittskarten gestattet. An 15 Abenden werden namhafte Vertreter des Berliner Buchgewerbes die ganze technische Entstehung des Buches darstellen und nach Möglichkeit im Bilde veranschaulichen. Die Folge der Vorträge ist: 1) Einleitung: Herr Ernst Vollert; Die Geschichte des Buches: Redakteur Gustav Uhl; 2) Das Schriftbild und seine Entwicklung: Herr Professor E. Doepfer jun.; 3) Die Type und ihre Herstellung: Herr Herman Smalian; 4 und 5) Das Papier und seine Bereitung: Herr Direktor L. Kayser; 6) Die Technik des Satzes, die Setzmaschine: Herr Otto Elsner; 7) Der Holzschnitt: Herr Richard Bong; Die Stereotypie und Galvanoplastik: Herr Kommerzienrat G. Büxenstein; 8) Ätzung, Chemigraphie und Farbe: voraussichtlich Herr Professor Dr. Adolf Miethe; 9) Der Hochdruck: Herr Kommerzienrat G. Büxenstein; 10) Der Tief- und Flachdruck: Herr A. Spieß; 11) Das Broschieren und Einbinden: Herr Georg Wübben; 12, 13 und 14) Die Kunst in der Buchausstattung: Herr Direktor Dr. Peter Jessen; und 15) Die Preisberechnung des Buches. An näher festzusetzenden Tagen sollen voraussichtlich eine Papierfabrik, eine Schriftgießerei, eine Buchdruckerei, eine Kunstanstalt und eine Buchbinderei besucht werden.

**Fachschule für Buchdrucker in Stuttgart.** In Heft 10, Jahrgang 1902 des Archiv für Buchgewerbe war berichtet, daß der theoretische Teil der Fachschule für Buchdrucker in Stuttgart am 1. Oktober 1902 mit 152 Schülern den Unterricht aufgenommen habe. Heute nach einem Jahre können wir berichten, daß auch der praktische Teil der vom Verein der Stuttgarter Buchdruckereibesitzer, vom Stuttgarter Faktorenverein und dem Graphischen Klub begründeten Schule ins Leben getreten ist, nachdem die finanzielle Frage dank dem Entgegenkommen der Ministerien, der Stuttgarter Stadtverwaltung sowie durch Bewilligung einer größeren Summe aus dem allgemeinen Dispositionsfonds geregelt ist. Auch der Gemeinsinn der Berufsangehörigen hat durch Bewilli-

gung von Geldmitteln und Überlassung von Maschinen, Schriften, Utensilien usw. zur Beseitigung verschiedener Schwierigkeiten beigetragen. Besonders sei erwähnt, daß die Maschinenfabriken *J. G. Mailänder* in *Cannstatt* und *Rockstroh & Schneider Nachf.* in *Dresden* Druckmaschinen kostenlos lieferten, *Karl Krause* in *Leipzig* eine Papierschnidemaschine und *Alfred Bonz* in *Stuttgart* eine eiserne Handpresse stiftete. Die Firmen *Bauer & Co.* in *Stuttgart*, *Wilhelm Gronau* in *Berlin* und *E. J. Genzsch G. m. b. H.* in *München* lieferten die erforderlichen Schriften teils unentgeltlich, teils mit hohem Rabatt. So ist nun in den kostenlos überlassenen Räumen des ehemaligen Zuchthauses eine Musterdruckstätte entstanden, in der den Buchdruckerlehrlingen Mittwochs und Sonnabends von 6 bis 8 Uhr, im Winter am Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends der praktische Unterricht erteilt wird. Die Oberleitung der Schulen hat Herr Otto Kröner unter Stellvertretung des Herrn Eugen Rieger übernommen. Lehrer sind bestellt: für Satz die Herren Doderer und Walter, als Stellvertreter Herr Link; für Druck: die Herren Krautbauer und Bürker, als Stellvertreter Herr Wiedemann. Zum Besuch der Schule sind bis jetzt 78 Schüler angemeldet, das Schulgeld beträgt für das Jahr 12 Mark, in opferwilliger Weise zahlen aber die Arbeitgeber für ihre Lehrlinge die Hälfte dieses Betrages. Die hohen geräumigen Lehrsäle sind mit elektrischem Licht und Dampfheizung ausgestattet.

Am 4. Oktober 1903 fand nun in Gegenwart von Vertretern der Behörden und einer stattlichen Zahl von Fachleuten durch eine einfache aber würdige Feier die Einweihung der Fachschule statt. Nach einem Gesang betrat Herr Kommerzienrat *Felix Kraus*, der sich um die Fachschule ganz hervorragende Dienste erworben hat, die Rednerbühne, um in trefflichen Worten über die Entstehung der Fachschule, ihre Ziele und Zwecke zu berichten. Herr *Otto Kröner* dankte allen, die das Zustandekommen der Schule gefördert haben, vor allem aber Herrn Kommerzienrat *Felix Kraus*, dessen rastloser Tätigkeit das Zustandekommen der Schule überhaupt zu verdanken sei. Herr *Adolf Grimminger* brachte sodann einen Weihegruß zum Vortrag, worauf sich Gesang anreihete. Nun ergriff Herr Staatsminister Dr. *von Pischek* das Wort, um die Stadt Stuttgart und deren Buchgewerbe zu der neuen Schule herzlichst zu beglückwünschen, die eine verdienstvolle Schöpfung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sei. Die Feier war nun zu Ende und die Versammelten nahmen die Fachschule, sowie die veranstaltete Ausstellung eingehend in Augenschein. Möge die Fachschule für Buchdrucker dem Stuttgarter, wie dem deutschen Buchgewerbe zum Segen gereichen. \*

**Berliner Buchgewerbesaal.** Die Vereinigungsstätte des Berliner Buchgewerbes, der Friedrichstraße 231 gelegene Buchgewerbesaal, ist täglich von 11 bis 2 Uhr geöffnet, während welcher Zeit den Besuchern nicht nur die Fachbibliothek, sondern auch die neuesten Fachzeitschriften zur Benutzung zur Verfügung stehen.

#### Schriftgießerei.

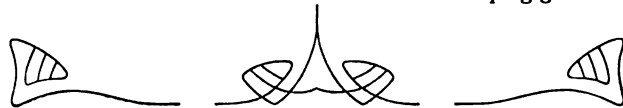
**Schriftprobenschau.** Auf dem vor kurzem in Berlin stattgefundenen ersten Vertretertag der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde von dem Vertreter Münchens, Herrn E. Leven, mit Recht darauf hingewiesen, daß es auch eine der ersten Aufgaben eines Verbandes der typographischen Gesellschaften sein müßte, die Neu-

erscheinungen der Schriftgießereien auf ihre praktische Verwendbarkeit und künstlerische Beschaffenheit hin zu prüfen und kritisch zu beleuchten. Hierdurch würde jener unsichere Zustand, der jetzt hinsichtlich der Beurteilung der Schriftgießereierzeugnisse bestehe, zwar nicht ganz beseitigt, aber doch wesentlich eingeschränkt, denn es dürfte sich bei einer solchen, von sachkundiger Seite erfolgenden Prüfung gewiß ein maßgebenderes und zutreffenderes Urteil ergeben, als dies jetzt aus den zumeist zurückhaltend oder lobend abgefaßten Besprechungen der Fachpresse zu gewinnen sei. Es müsse aufhören, daß sich die Fachblätter durch ganze oder halbe Gratissätze die Tendenz ihrer Besprechungen vorschreiben lassen, da dies ein ungesunder Zustand sei, der am meisten den gläubigen Buchdruckereibesitzer täusche und ihm Geld koste.

Inwieweit es nun dem inzwischen gegründeten Verband der typographischen Gesellschaften gelingen wird eine solche Aufgabe zu lösen, muß die Zukunft lehren, zeitgemäß ist der Levensche Vorschlag sicherlich. Das „Archiv für Buchgewerbe“ hat es als unabhängiges Fachblatt bereits seit geraumer Zeit für seine Aufgabe gehalten, Neuerscheinungen sachlich zu besprechen und dabei Lob und Tadel in gerechter Weise zum Ausdruck zu bringen, ohne sich von irgendwelchen Rücksichten leiten zu lassen. Dies wird auch künftighin geschehen und der von ihm eingeschlagene Weg dürfte wohl als ein für das Gewerbe nützlicher angesehen werden.

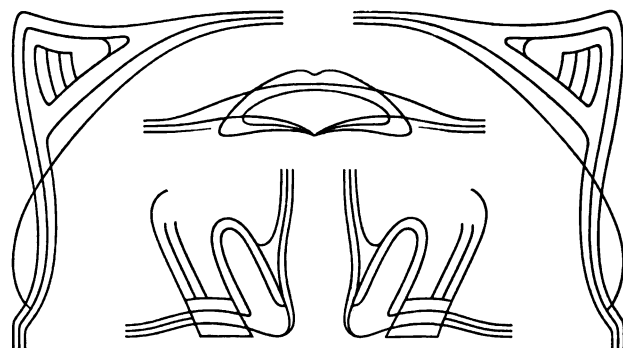
Aus den vorliegenden Neuerscheinungen der letzten Wochen geht hervor, daß sich die Schriftgießereien wieder mehr auf die Herausgabe zarter und dünner Schriften und Ornamente verlegen, was man fast als eine der Mode entlehnte Gepflogenheit bezeichnen könnte, die von einem Extrem in das andre verfällt. Ich halte es nicht für ganz glücklich, daß dem Buchdrucker wieder überdünnnes Material zugeführt wird, nachdem in den verflossenen Jahren mit vieler Mühe einigermaßen sein Auge für das Energischere, für das kräftigere Satzbild geschärft wurde.

Die klassischen Ornamente und die Viktoria-Einfassung von D. Stempel in Frankfurt a. M., sowie die Ein- und Dreilinen-Ornamente von A. Numrich & Co. in Leipzig gehören



Serie VIII. Einlinien-Ornamente. A. Numrich & Co. in Leipzig.

dieser Art überdünnen Materials an und wenn ich auch dem vornehmen und sauberen Gesamteindruck der Proben volle



Serie VII. Dreilinen-Ornamente. A. Numrich & Co. in Leipzig.

Anerkennung zollen kann, so kann ich andererseits aus praktischen Gründen diesen Serien das Wort nicht reden. Der Buchdrucker wird nicht viel Freude an den im Kegel ziemlich großen Stücken mit empfindlichem Bilde haben. Die Serie von D. Stempel weist einige kassettierte Stücke auf, die in Verbindung mit Schrift oder auch bei zweifarbigen Druck gute Verwendung finden werden.

Ein weiteres Erzeugnis dünnen Charakters, aber meiner Ansicht nach zutreffender Bildstärke, ist die neue Consul-Grotesk der Firma *Wilhelm Woellmers* in Berlin. Die gut verwendbare Schrift hat ihren eignen, modernen Duktus

Seine heutige relative Höhe über der Braunkohlenmulde hat das Karlsbader Gebirge erst in der Tertiärzeit durch das Absinken dieser Mulde erlangt und in diese Periode wird auch das Auftreten der Quellen von Karlsbad zurückverlegt. Geologisch-tektonische Einbrüche längs des Karlsbader Gebirges spalteten und

Nonparelle Consul II.

*Wilhelm Woellmers Schriftgießerei und Messinglinienfabrik in Berlin SW.*

Der Sprudelstein, ein Bruchstück der Sprudelschale, bildet geschnitten und polirt ebenso wie Karlsbader Incrustate einen sehr beliebten Handels-Artikel. Natürlich versinterte Blumen-Bouquets in allen Grössen, Figuren und Nippes werden als

Petit Consul II.

*Wilhelm Woellmers Schriftgießerei und Messinglinienfabrik in Berlin SW.*

Mit Gegenwärtigem gebe ich mir die Ehre, Ihnen meinen neuen Jahres-Katalog zu überreichen, und mache Sie dabei ganz besonders auf viele Preisermässigungen und Neuheiten aufmerksam, welche

Korpus Consul II.

*Wilhelm Woellmers Schriftgießerei und Messinglinienfabrik in Berlin SW.*

## Prospect Abonnements-Quittung Broschüren Einladung Anzeigen RECHNUNG SPEISE-KARTE

Tertia Consul II.

*Wilhelm Woellmers Schriftgießerei und Messinglinienfabrik in Berlin SW.*

und wirkt sowohl im geschlossenen Satz wie auch im Titelsatz angenehm und deutlich. Das fein ausgestattete und vornehm gehaltene Anwendungsheftchen der Consul enthält eine große Zahl gut ausgeglichener Satzbeispiele, in die sich nur hier und da einige unschöne und störende Linienfragmente eingeschlichen haben. Als Erzeugnisse der Messinglinienfabrik enthält das Heftchen einige aus fetten Linien gewonnene Figuren, die als Inserat-Mosaik zu guter Wirkung gebracht werden können.

In rechtem Gegensatz zu vorstehenden Erzeugnissen stehen die in einem umfangreichen Heftchen enthaltenen Neuheiten der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in Leipzig. Im kräftigen Plakatstile gezeichnete Reklame-Vignetten von auffallender Wirkung bilden den Hauptinhalt des Heftes. Die Form der Stücke ist mit vielem Geschick so gewählt worden, daß ein zweckmäßiges Anbauen von Linien und Satz erfolgen kann und jede Raumverschwendung vermieden wird. Es begegnen uns die verschiedensten Sujets, unter denen sich einige recht originelle befinden, und die auch in mehreren Größen vorhanden sind. Die

von uns auf Beilagen bereits mehrfach vorgeführten großzügigen Einfassungen Serie 371 und 446 sind in dem Hefte in vielen Beispielen wirksam gezeigt. Das Material wird für große Formate besonders verwendbar sein. Den Schluß des Heftes bildet eine große Auswahl von Tiervignetten (Zoologie) nach Zeichnungen von C. Adams. Mir will indessen scheinen als habe sich der Zeichner der Stücke auf ein Spezialgebiet begeben, das ihm nicht liegt und für dessen Beherrschung nicht allein eine umfassendere Beobachtungsgabe, sondern auch ein zuverlässigeres Modellmaterial Vorbedingung ist. Die starke Verkleinerung beeinträchtigt manches Stück leider auch noch in der Wirkung. Die auf einem dem Hefte beigegebenen

## DRAMATISCHE VEREINIGUNGEN

Zierschrift Edda. J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei, in Leipzig.

## ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Schrift Rothari. J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei, in Leipzig.

Blatte enthaltene Zierschrift „Edda“ wird auf eleganten Accidenzen gute Verwendung finden, während sich die umzogene Zierschrift „Rothari“ nur vereinzelt wird verwenden lassen.

Die Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M. hat ihre sämtlichen älteren und neueren Circular- und Schreibschriften in einem Heftchen vereinigt und dasselbe zur Versendung gebracht. Manches gute ältere Erzeugnis wird in dieser Probe erneut vorgeführt und in Erinnerung gebracht, den Abnehmern aber das Nachschlagen in den umfangreichen und zumeist unvollständigen älteren Proben erspart.

In ähnlicher Weise hat die Firma E. J. Genzsch G. m. b. H. in München ihre sämtlichen Initialen-Garnituren in einer Spezial-Probe zusammengestellt. Das mehrfarbig und sehr sauber gedruckte Heft enthält wohl das Beste was an Initialen für Buchdruckzwecke geschaffen wurde. Besonders reich ist das Heft an gotischen und Renaissance-Initialen, die uns in den verschiedensten Formen begegnen, daneben sind Initialen in Rokoko und neuzeitlichem Stile entsprechend vertreten, insgesamt sind etwa neunzig Garnituren abgedruckt.

In einem umfangreichen Quartheft veröffentlicht die Firma Ferd. Theinhardt in Berlin eine ganze Anzahl Brot-, Zier- sowie Titelschriften im Fraktur- und Antiqua-charakter. Neben verschiedenen neuen Schriftgarnituren wurden dem Hefte auch einige ältere Schriften einverleibt. Es ist mir leider nicht möglich eine Einzelbesprechung der Erzeugnisse vorzunehmen, ich möchte jedoch auf die schöne Germania-Fraktur hinweisen, zu der auch eine passende Halbfette mit kräftigen Ausläufern geschnitten wurde. Die zur älteren Altdeutsch geschnittenen neuen Versalien halte ich für keine Verbesserung der älteren charakteristischen Schrift, zumal sich die neuen Versalien

in ihrer Form zumeist einer bekannten Werkschrift stark anlehnen. Die in dem Hefte enthaltene Schrift Universum ist von guter Wirkung im glatten wie im Titelsatz und deren Anwendungsblatt zeichnet sich durch gefällige Anordnung besonders aus.

Die Schrift, die Übertragung des Gedankens und des Wortes, ist zugleich die wichtigste Trägerin aller Kultur und Wissenschaft; sie ist das geistige Band, welches schon in den ältesten Zeiten die grossen Geister mit den Menschen in Beziehung brachte, bis Johann Gutenberg durch die segensreiche Erfindung der Druckschrift jene hellstrahlende Lichtquelle geschaffen hat, welche noch

Nonpareille Universum. Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei, in Berlin SW.

Die Schrift, die Übertragung des Gedankens und des Wortes, ist zugleich die wichtigste Trägerin aller Kultur und Wissenschaft; sie ist das geistige Band, das schon in den ältesten Zeiten die grossen Geister mit den Menschen in Beziehung

Petit Universum. Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei, in Berlin SW.

Die Schrift, die Übertragung des Gedankens und des Wortes, ist zugleich die wichtigste Trägerin aller Kultur und Wissenschaft; sie ist das geistige Band, welches schon in den ältesten Zeiten die

Korpus Universum. Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei, in Berlin SW.

Die Schrift, die Übertragung des Gedankens und des Wortes, ist zugleich die wichtigste Trägerin aller Kultur und Wissenschaft; sie

Cicero Universum. Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei, in Berlin SW.

## 766 Alemannische Gedichte

Text Universum. Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei, in Berlin SW.

Von den Typographischen Neuigkeiten der Schriftgießerei Benjamin Krebs Nachfolger in Frankfurt a. M. liegt Heft 19/20 vor, das mit einigen literarischen Beiträgen von A. M. Watzulik in Altenburg (S.-A.) eingeleitet ist. Der Inhalt des Heftes besteht in der Hauptsache aus neuen Titelschriftgarnituren, unter denen sich einige für den modernen Stil passende befinden, wohingegen andre mehr zur Ergänzung älteren Materials bestimmt sind. Von den ersteren sind leider einige durch allzu originelle Zutaten der Schönheit beraubt worden und ich glaube kaum, daß sich Schriften wie die „Artistic“ und „Schmale Secessions-Grotesk“ ohne Beigabe normaler Buchstaben einführen werden. Auf einige andre Erzeugnisse, wie zum Beispiel die flotte Ideal-Schreibschrift, wiesen wir bereits früher hin. Das Heft enthält noch eine recht verwendbare Initialengarnitur sowie Zierat für die verschiedensten Zwecke. Chronos.

### Buchbinderei.

**Buchbinderfachschole.** Um den interessierten Kreisen den Zutritt zu den an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig neu eingerichteten Klassen für Buchbindekunst zu erleichtern, beziehentlich breiteren Kreisen die neue Einrichtung zugänglich zu machen, will das Königliche Ministerium des Innern bis auf weiteres gestatten, daß künstlerische Ausbildung erstrebende Buchbinder, welche die technische Seite ihres Berufs im wesentlichen beherrschen, aber die künstlerische Reife der Vorschule der Akademie nicht nachweisen können,



zu den Übungen der Buchbinderklasse und ihrer Kompositions-klasse zugelassen werden, wenn sie sich verpflichten, diejenigen Klassen der Akademiehilfsschule zu besuchen, die zur Ergänzung ihrer bisherigen Bildung nach der künstlerischen Seite hin von der Direktion und dem Lehrkörper entsprechend dem Zwecke der neu eingerichteten Abteilung ihnen empfohlen und unentgeltlich zugegeben werden. In solchem Verhältnis eintretende Vollschrüler würden ihre ganze Wochenzeit den Studien in der Akademie zu widmen haben. Das Schulgeld solcher Vollschrüler beträgt 30 M. für das halbe Jahr. Buchbinder-Gäste haben die Reife der Akademie-Vorschule nachzuweisen und bezahlen für jede einzelne selbstgewählte Klasse jeder Art die vorgeschriebenen Schulgeldstze. Z. B. Gäste, die nur die kunsttechnische Fachklasse der Buchbinderei oder die zugehörige Kompositions-klasse besuchen wollen, zahlen 30 M. für die erstere und 20 M. für die letztere halbjährlich. Ausländer zahlen als Vollschrüler 110 M., als Gäste 110, beziehentlich 100 M. Die Klassen, die dem Eintretenden nach Bedürfnis und Möglichkeit d. h. soweit dessen Stundenplan es gestattet, als Ergnzungsbildung zugeschrieben und frei zustehen würden, sind: Zeichnen oder Malen nach dem Leben oder Stilleben; Naturstudien nach Meurer: vornehmlich pflanzliche; Projektions-Schatten-Perspektivkonstruktion; Modellieren; Architektur- und Ornamentformenlehre; Pflanzenkunde; Tierkunde; Anatomie des Menschen; Schriftzeichnen; Archäologie; Mythologie; Kunstgeschichte. Jedenfalls würde der eintretende Buchbinder-Vollschrüler zur Kompositions-klasse möglichst zuerst Zutritt erhalten und etwa 3 Tage hier und in der fachtechnischen Klasse zur Ausführung seines in der ersteren Klasse gemachten Entwurfs arbeiten. Die übrige Wochenzeit würde er mit nachzuholender allgemeiner künstlerischer Ausbildung praktischer und theoretischer Art in der Akademie beschäftigt sein. Er erhält diese für ihn wünschenswerte Ergnzungsbildung kostenlos und zahlt nur das Vollschrlerhonorar von 30 M. halbjährlich für seine Fachklasse.

Das Handwerkszeug wird dem Schüler geliehen. Das Material für die Ausführung seines Entwurfs in Buchbindertechnik bezahlt die Anstalt. Derart ausgeführte Werke kann der Schüler mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums gegen Erstattung der Herstellungskosten für sich erwerben, wenn die Direktion die Zurückgabe des Stückes aus der Sammlung der Schülerarbeiten gestattet oder dies vorher bestimmt ist.

**Kunstabuchbinderei-Fachklasse.** Die von der Steglitzer Werkstatt in Steglitz bei Berlin am 1. Oktober 1902 begonnene Schule für Buchgewerbe erhielt am 1. Oktober 1903 eine wertvolle Ergänzung dadurch, daß ihr eine Klasse für Kunstabuchbinderei angefügt wurde, deren technische Leitung Herr C. Bttger, Kunstabuchbinder und Handvergoldder an der Reichsdruckerei, übernommen hat, während der künstlerische Unterricht durch die bisherigen Kräfte erfolgt. Die Steglitzer Werkstatt will außerdem den Versuch machen, dem lange empfundenen Mangel an guten deutschen Kunsteinbnden abzuhelfen und wird in nächster

Zeit eine ganze Reihe derartiger Einbände, Adressen und Mappen bei Gelegenheit einer Ausstellung zeigen.

#### Lithographie und Steindruck.

**Fachklassen für Lithographen.** Das Königlich Sächsische Ministerium hat an der *Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig* für die Fortbildung der Lithographen und der Angehörigen der verwandten Berufe zwei Fachklassen eingerichtet, für die folgendes Programm aufgestellt ist: *Kurs I* soll sich mit allgemeinen Zeichenübungen und, soweit es das künstliche Licht gestattet, auch mit Malbungen befassen. Der Unterricht soll sich in möglichst vielseitigen Techniken und unter Anwendung vielartiger Modelle anziehend gestalten. Als Leiter der Übungen ist Herr Walter Tiemann gewonnen worden. Für die Unterrichtsabende sind Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 6 bis 8 Uhr in Aussicht genommen. Die Dauer des Kurses ist auf 1½ Jahr berechnet. *Kurs II* bringt Kompositionsbungen für buchgewerbliche Kleinkunstwerke (Karten, Marken, Köpfe, Leisten usw.) des Steindrucks. Dieser von Herrn Kleuckens geleitete Unterricht findet Montag, Dienstag und Mittwoch abend von 6 bis 8 Uhr statt. Für die Teilnahme an dem einen oder andern Kurs sind für das Halbjahr 10 M. zu entrichten.

**Ausstellung von Farbstichen im Kupferstichkabinett zu München.** Die Ausstellung von Lithographien, die vor kurzem in genanntem Institute stattfand, ist jetzt von einer solchen von Farbstichen abgelöst worden, die durch äußerst glückliche Auswahl der Blätter in lehrreicher Weise die verschiedenen Verfahren zeigt, die man angewendete, um Tiefdruckbltter in Farbe zu setzen. Ein kurzer Führer aus der Feder des Dr. S. Grafen Pückler-Limpurg macht den Besucher mit den verschiedenen Techniken bekannt. Die älteste Manier ist der Druck von einer Kupferplatte, die vor dem Druck gewissermaßen koloriert, und nachher der Abzug mit dem Pinsel, wo noch nötig, retouchiert wurde. Dann folgt der Druck von mehreren Platten, zuerst 1710 von dem Franzosen Le Blon angewendet. Eine dritte Art wird besonders zu Anfang des 19. Jahrhunderts geübt, bei welcher der Druck nur *einfarbig* erfolgt, indes der Stich schon in seiner ganzen Anlage auf spätere Handkolorierung berechnet ist. Die Ausstellung zeigt nun charakteristische Proben dieser drei Techniken an Arbeiten hervorragender Meister verschiedener Länder, sie führt Aquatinta- und Schabkunstbltter und solche in Kreide- und Salzmanier vor, sie macht den Besucher auf die Eigentümlichkeiten von Punktmanier und Strichradierung aufmerksam. Auch die Wiederbelebung, die der Farbstich in neuester Zeit gefunden, wird gebhrendermaen vorgeführt an Blättern einer Gruppe von Pariser Künstlern, wie auch an Arbeiten Walter Zieglers und anderer Münchener in dem von Genanntem erfundenen Verfahren. Gerade unter diesen Blättern befinden sich mehrere bedeutende Arbeiten, welche wohl den Schluß zulassen, daß der moderne Farbstich wieder einer erfolgreichen Periode entgegengeht.

-m-.

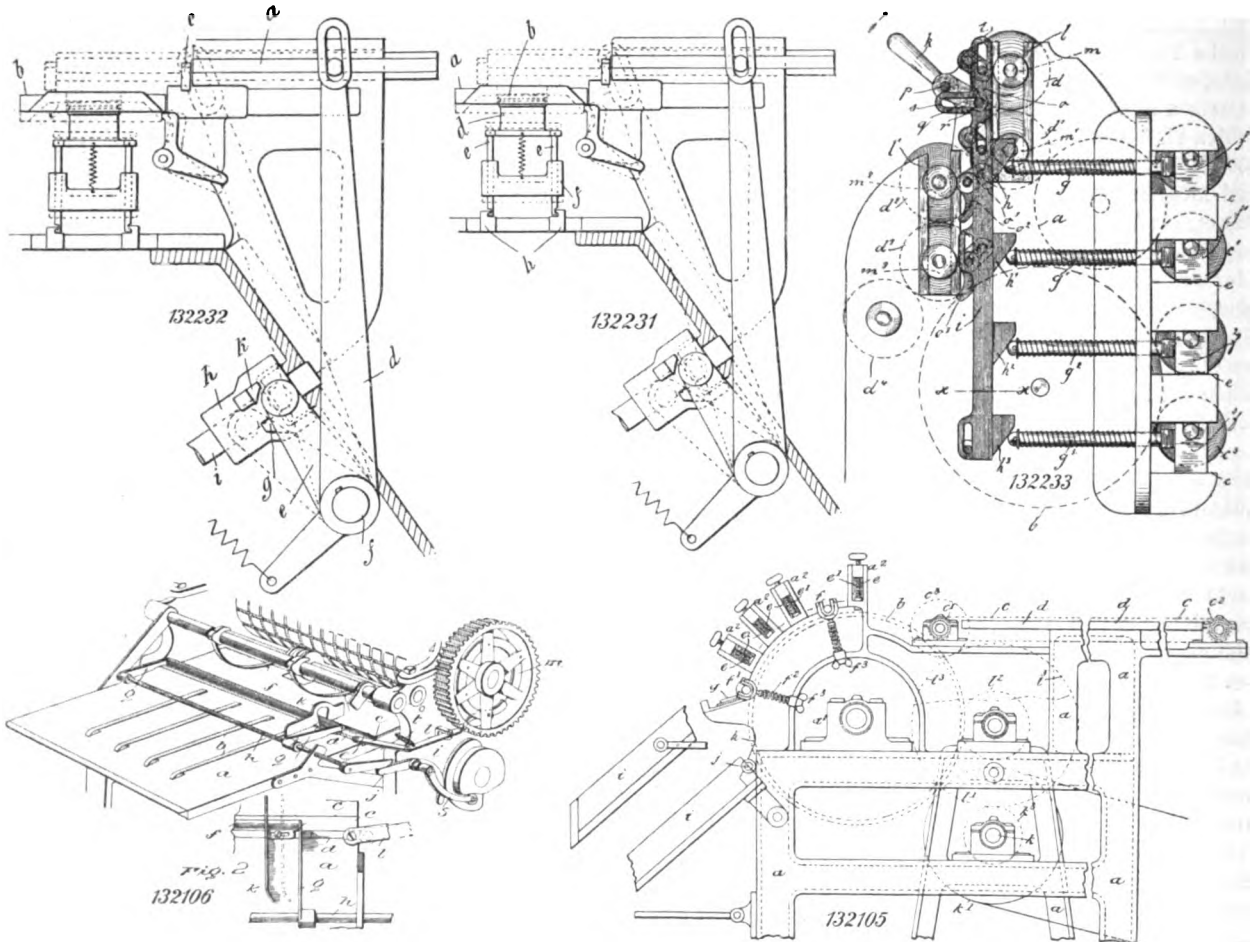


# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

**D**EUTSCHE Patente. Nr. 132105. MASCHINE ZUM AUFBÜRSTEN VON FARBE ODER PUDER AUF BEDRUCKTE PAPIERBOGEN ODER DERGLEICHEN. *Potters Decorative Supply Company Limited in Hanley (Engl.)*. Bei der Maschine zum Aufbürsten von Farbe oder Puder auf bedruckte Papierbogen oder dergleichen, die an dem Umfange einer langsam sich drehenden Trommel aufliegend der Bearbeitung durch Bürsten und Druckwalzen unterzogen werden,

niedergedrückt, um eine quer laufende Einbiegung zu erhalten und leicht derart festgehalten zu werden, daß mittels eines Anschlages allein oder in Verbindung mit den in der Nut angeordneten Stäben oder Schienen seine Einstellung herbeigeführt wird. Die als Anschlag dienende Einstellplatte *k* wird gegen den von der Querstange *f* festgehaltenen Papierbogen geschoben, um diesen in die gewünschte Stellung zu bringen. Die seitliche Einstellplatte *k* ist fest-



bewirken quer zu der Auflegetrommel feststehend angeordnete Bürsten das Verreiben des Farbstoffs ohne Verstäubung im Raum und ohne Beeinträchtigung des feuchten Drucks der Papierbogen. Elastische, bei der Trommel sich von selbst mitdrehende zwischen und hinter den feststehenden Bürsten angebrachte (Gelatine-)Walzen dienen zum Festpressen des Farbstoffes am Papier.

Nr. 132106. VORRICHTUNG AN ANLEGETISCHEN FÜR DRUCK- UND ÄHNLICHE MASCHINEN ZUM SEITLICHEN EINSTELLEN VON PAPIERBOGEN. *Charles Grant Harris in City of Niles (Ohio, V. St. A.)*. Bei der Vorrichtung an Anlegetischen für Druck- und ähnliche Maschinen zum seitlichen Einstellen von Papierbogen wird der Papierbogen mittels einer Querstange in eine quer laufende Nut des Anlegetisches bzw. auf in der Nut angeordnete Stäbe oder Schienen

stehend angeordnet und der Papierbogen wird mittels der in ihrer Längsrichtung in der Nut des Anlegetisches verschiebbaren Leiste *e* gegen den Anschlag geschoben. Die seitliche Einstellplatte *k* ist feststehend angeordnet und wird der Papierbogen mittels der in ihrer Längsrichtung in der Nut des Anlegetisches verschiebbaren Querstange *f* gegen den Anschlag geschoben.

Nr. 132231. VORRICHTUNG ZUM AUSSTOßEN DES GUßSTÜCKES BEI SCHWINGBAREN GUßFORMEN VON ZEILENTYPENGIEMASCHINEN. *Typograph, G. m. b. H. in Berlin*. Bei der Vorrichtung zum Ausstoßen des Gußstückes bei schwingbaren Gußformen von Zeilientypengießmaschinen werden von dem Halter der Gußform und um dessen Drehpunkt *c* schwingbare Hebel *g*, in dessen Kopf *f* Führungsstangen *e* für die Ausstoßplatte *d* gesichert werden,

mitgenommen, wobei sich die unteren Enden der Führungsstangen bei der Schwingung des Hebels in einer geraden Führung bewegen, so daß bei der Schwingung, die senkrechte Lage der Ausstoßplatte zur Gußform eingehalten wird, und die Ausstoßung des Gußstückes noch während der Schwingung der Gußform beginnen kann.

Nr. 132232. VORRICHTUNG AN GIESSMASCHINEN MIT SCHWINGBARER GUSSFORM ZUM ZWANGSWEISEN ANHALTEN DER MASCHINE, WENN DIE BESCHNEIDEVORRICHTUNG NICHT RECHTZEITIG AUS DEM BEWEGUNGSBEREICH DER GUSSFORM GEBRACHT WURDE. *Typograph, G. m. b. H. in Berlin.* Bei der Vorrichtung an Gießmaschinen mit schwingbarer Gußform zum zwangsweisen Anhalten der Maschine, wenn nach dem Beschneiden des Gußstückes die Beschneidevorrichtung nicht aus dem Bewegungsbereich der Gußform gebracht wurde, ist an der Hülse *h*, die mittels eines auf einen Hebel *e* wirkenden Daumens *g* den Vorwärtsgang der Beschneidevorrichtung bewirkt, ein Anschlag *k* angebracht, der sich gegen den Hebel *e* legt, wenn nach Beendigung des Schneidens dieser Hebel bzw. die Beschneidevorrichtung nicht in die Anfangsstellung zurückbewegt worden war.

Nr. 132233. VORRICHTUNG ZUM GLEICHZEITIGEN ABHEBEN ALLER VERREIB- UND AUFTRAGWALZEN VON DEN

FARBZYLINDERN AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. Akt.-Ges. in Dresden-Heidenau.* Bei der Vorrichtung zum gleichzeitigen Abheben aller Verreib- und Auftragwalzen von den Farbzyllindern an Tiegeldruckpressen ist an jeder Seite der Presse ein in der Höhenrichtung verstellbares Riegelstück *i* angebracht, das einerseits mit geneigten, die federnden Bolzen  $g\ g^1\ g^2\ g^3$  der Auftragwalzenlager  $f\ f^1\ f^2\ f^3$  beeinflussenden Auflaufflächen  $h\ h^1\ h^2\ h^3$  versehen ist und anderseits durch seine Bewegung als zweiarmige Hebel ausgebildete drehbare Glieder  $o\ o^1\ o^2\ o^3$  so bewegt, daß diese sich gegen die Lager  $m\ m^1\ m^2\ m^3$  der Verreibwalzen  $d\ d^1\ d^2\ d^3$  legen und die letzteren anheben.

Nr. 132408. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON RELIEF-MOLETTEN AUS GEHÄRTETEM STAHL DURCH ÄTZUNG. *Ernst Rolffs in Siegfeld b. Siegburg.* Das Verfahren zur Herstellung von Reliefmoletten aus gehärtetem Stahl durch Ätzung wird zum Beispiel so ausgeführt, daß eine gehärtete Molettenwalze in bekannter Weise auf dem Wege der Autotypie mit einem eingezätzten Bildmuster versehen wird, und zwar, wenn auf der Kupferwalze Tiefdruck beabsichtigt wird, derart, daß sich das Bild in Gestalt reliefartig erhabener Bildelemente auf der Molettenwalze befindet; es wird dann diese Molette ohne weiteres auf die Druckwalze abgerollt.



## Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Nach Ablauf der üblichen Sommerferien nahm die *Graphische Vereinigung* wieder ihre regelmäßige Tätigkeit auf. In der am 23. September 1903 abgehaltenen Vereinssitzung, die sich eines guten Besuchs erfreute, wurden zunächst geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Hierauf gelangten die diesjährigen Johannisfestdrucksachen, die in einer Anzahl von 154 Exemplaren aus 54 Druckorten vorlagen, zur Auslage und Besprechung. Neben vielen guten einwandfreien Arbeiten ist auch diesmal wieder manches Minderwertige vertreten. Unter anderm läßt die Behandlung der Schrift viel zu wünschen übrig, daher kann in der Fachpresse gar nicht genug darauf hingewiesen werden, daß bei einer wirklich guten Drucksache nicht das Ornament, sondern die Schrift die Hauptsache sein soll. In der Farbengebung legt man sich im allgemeinen immer noch keine Beschränkung auf. Auf die Anfertigung der Festkarten und Programms ist im großen Ganzen mehr Sorgfalt verwendet worden als auf diejenige der Lieder und Festzeitungen, obwohl doch gerade die letztgenannten Drucksachen eine willkommene Gelegenheit zur Verwendung origineller Ideen bieten. Für das Winterhalbjahr 1903/1904 ist eine Reihe von Vorträgen geplant, die ausschließlich das Wesen der gesamten Satztechnik behandeln sollen. — Diejenigen Mitglieder der Graphischen Vereinigung, die das erste Semester der hiesigen Kunstgewerbevereinsschule besuchten, haben während dieser Zeit fleißig Pflanzen nach der Natur gezeichnet. Nun wird mit dem Stilisieren von Pflanzen begonnen, wobei besondere Rücksicht auf die Technik des Buchdruckers genommen werden wird.

**Augsburg.** Der *Graphische Klub* beschäftigt sich in seinen beiden letzten Sitzungen hauptsächlich mit der von

der Berliner Typographischen Gesellschaft ausgegangenen Anregung eines Zusammenschlusses aller deutschen graphischen Vereinigungen. Der Vorsitzende gab die zur Förderung des fachlichen Lebens als erstrebenswert festgelegten Punkte bekannt, worauf von den meisten Anwesenden das Vorgehen der Berliner Typographischen Gesellschaft freudigst begrüßt und nach kurzer Aussprache der Ausschuß des Graphischen Klubs beauftragt wurde, nach Berlin die Mitteilung zu machen, daß nach etwaiger Gründung der angeregten Zentrale der Graphische Klub Augsburg seinen Beitritt erklären werde. Gleichzeitig wurde über die Entsendung eines Vertreters zu dem am 26. und 27. September 1903 in Berlin stattfindenden Vertretertag beraten, jedoch in Anbetracht der mißlichen finanziellen Verhältnisse des Klubs von einer selbständigen Beschickung Abstand genommen. Als weiterer Punkt in der Septembersitzung gelangte der von dem Ausschuß gestellte Antrag auf Wiedereinführung des im vorigen Winter begonnenen Zeichenunterrichts zur Beratung. Der Ausschuß gab in einem kleinen Lehrplan bekannt, in welcher Weise der Unterricht erfolgen solle und empfahl als Leiter des Unterrichts Herrn Franz Zimmermann. Die Mitglieder stimmten dem Ausschußantrag zu und beschlossen, den Beginn des Zeichenunterrichts am 30. September erfolgen zu lassen. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete ein Preis-ausschreiben zu einer Neujahrs-Glückwunschkarte, für das nähere Bedingungen nicht festgelegt, sondern nur der Einlieferungsstermin für die Entwürfe auf den 18. Oktober 1903 festgesetzt wurde.

St.-r.

**Bremen.** Die Septembersitzungen des *Typographischen Klubs* waren in der Hauptsache dem Skizzieren gewidmet, am 21. sprach Herr *Knorn* über Folienruck. Zu Versuchen

war eine größere Anzahl der verschiedensten Öserfolien von der herstellenden Firma zur Verfügung gestellt worden. Die praktischen Versuche ergaben, daß eine rationelle Verwendung der Folien für den Buchdruck nicht erreicht wurde. Für ganz geringe Auflagen könne das Material allenfalls noch in Frage kommen, obwohl man auch hierbei infolge des erforderlichen sehr starken Druckes am besten den direkten Druck von Schrift vermeide. Eine bessere Verwendung sei jedoch für den Buchbinder gegeben, weil dort heiß gearbeitet werde und auch das Material stabiler sei. Am 5. Oktober berichtete der Vorsitzende über den Berliner Vertretertag wegen Zusammenschluß aller deutschen typographischen Vereinigungen. Nach kurzer Aussprache, in der allgemein den Beschlüssen zugestimmt wurde, erfolgte einstimmig der Anschluß an den gegründeten Verband. Hierauf hielt Herr Miller einen Vortrag über einen Rundgang durch eine Großdruckerei. Die außerordentlich zahlreich erschienenen Mitglieder — es waren etwa 40 anwesend — nahmen die Ausführungen des Vortragenden sehr beifällig auf. -R.

**Breslau.** In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 18. September 1903 wurden von dem Vorsitzenden die Johannisfestdrucksachen besprochen, wobei die bemerkenswerten Arbeiten eine eingehende Beurteilung erfuhren. Der Redner bemerkte, daß das diesjährige Johannisfest wieder einige recht schöne und mustergültige Arbeiten hervorgebracht habe, aber es sei doch anderseits sehr zu bedauern, daß in verschiedenen Städten in dieser Richtung noch viel zu wünschen sei. An diesen Orten müsse die Errichtung von Fachgesellschaften angestrebt werden, was bis jetzt gewiß nur deshalb unterblieben wäre, weil die erforderlichen Kräfte gefehlt hätten. Der erfolgte Zusammenschluß der deutschen typographischen Gesellschaften dürfte aber auch für neue Fachvereine von wesentlichem Nutzen sein. Der Wettbewerb für ein Exlibris der Berliner Typographischen Gesellschaft kam zur Auslage und wird sicher vielen Mitgliedern für eine spätere gleiche Veranstaltung gewiß als Vorbild gedient haben. In der am 2. Oktober 1903 stattgehabten Sitzung hielt zunächst der Vorsitzende, Herr Carl Schmidt, einen Vortrag über „Die Menükarte“, dann erstatten die beiden zum ersten Vertretertag der typographischen Gesellschaften nach Berlin entsandten Herren einen kurzen Bericht. Über den Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wird in nächster Zeit eine einzuberufende außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder entscheiden. S.

**Frankfurt a. M.** Obschon in der alten Kaiserstadt, in der bekanntlich alle schönen Künste eine hervorragende Pflegstätte finden, auch auf buchgewerblichem Gebiete verschiedene Vereinigungen bestehen, so mangelte es bisher doch an einer festen Gesellschaft Gleichgesinnter, denen einzig und allein die ideale Pflege und Förderung der typographischen Künste im besonderen und der graphischen Künste im allgemeinen am Herzen liegt — gemeinsam mit den Arbeitgebern, den Faktoren usw. —, da nur auf diesem Wege die angestrebten Ziele erreicht werden können. Der Mangel einer derartigen *Typographischen Gesellschaft* in hiesiger Stadt war für Uneingeweihte vielleicht merkwürdig, insbesondere bei Berücksichtigung der Tatsache, daß in den letzten Jahren — namentlich seit dem Auftreten der neuzeitlichen Kunst-

richtung — an fast allen bedeutenderen Druckorten des In- und Auslandes typographische und graphische Vereinigungen gegründet worden sind, die samt und sonders die gleichen Zwecke verfolgen. Eingeweihte wußten freilich, daß der Versuch zur Gründung einer Typographischen Gesellschaft auch in Frankfurt a. M. schon unternommen worden ist, daß er jedoch früher mißlungen war, einesteils wohl weil die Sache damals kaum in den richtigen Händen gelegen hatte, andernteils aber auch, weil eine solche rein ideal wirkende Vereinigung von Buchdruckern von gewisser Seite bisher keine besondere Förderung erfuhr. Am Montag, den 5. Oktober, fand nun neuerdings eine Versammlung strebsamer Jünger Gutenbergs statt, um über die Gründung einer Typographischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. zu beraten und zu beschließen. Diesmal ist der Versuch zur Tatsache geworden: die Gesellschaft hat sich unter dem erwähnten Namen gegründet, und sie berechtigt, wenn nicht alles trügt, zu den schönsten Hoffnungen. Über die Tätigkeit und die vermutlichen Erfolge der jungen Gesellschaft soll in diesen Spalten regelmäßig Bericht erstattet werden. Die Zusammenkünfte finden vorläufig Montags im oberen Saale des Hotels König von England, Fahrgasse, statt. Der in der Gründungsversammlung gewählte Gesamtvorstand setzt sich wie nachstehend zusammen: Herren Ludwig Herr, erster Vorsitzender; Emil Schirmer, zweiter Vorsitzender; Wilhelm Schmidt, erster Schriftführer; Heinrich Weber, zweiter Schriftführer; Heinrich Kramer, Kassierer; Karl Düren, Bibliothekar; Heinrich Albrecht, Archivar; Wandschneider und Dödig als Beisitzer. Alle Zuschriften und Zuwendungen für die Gesellschaft werden an die Adresse des Herrn Emil Schirmer, Frankfurt am Main, Emser Straße 38 II, erbeten. Ir.

**Görlitz.** Die am 7. Oktober 1903 stattgefundene Sitzung des *Graphischen Klub* war äußerst zahlreich besucht. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils erfolgte, als Hauptpunkt der Tagesordnung, die Berichterstattung des Herrn, der zum ersten Vertretertag der Typographischen Gesellschaften nach Berlin entsandt worden war. Herr Brandt gibt die gepflogenen Verhandlungen und Beschlüsse bekannt, erläutert den Nutzen, der allen fachtechnischen Vereinen durch Beitritt zu dem neuen Verbands erwachsen kann, und spricht dann über die Bedingungen, unter denen der Beitritt möglich ist. In der Aussprache, die sich dem Bericht anschließt, sind die einzelnen Redner von der Notwendigkeit eines Anschlusses zum Zwecke einer ersprießlichen Tätigkeit überzeugt, so daß von den anwesenden Mitgliedern einstimmig der Beschluß gefaßt wird, dem Verband Deutscher Typographischer Gesellschaften beizutreten. Jge.

**Goslar.** Die Tätigkeit der *Graphischen Vereinigung der Firmen F. A. Lattmann und J. Jäger & Sohn* war in den letzten Wochen eine weniger rege, da der Zeichenunterricht, der jetzt wieder aufgenommen ist, zu Anfang des Sommers abgebrochen worden war. Die eifrigen Mitglieder haben aber diese Zeit nicht tatenlos verbracht, sondern auf Anraten des Zeichenunterrichtsleiters während der Sommermonate Studien nach der Natur gemacht, die nun bei Beginn des Unterrichts dem Lehrer zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt wurden. In der Ruhezeit galt es aber auch noch, das von der Lattmannschen Spielkartenfabrik erlassene Preisausschreiben bis zum August zu erledigen. Im ganzen sind etwa zehn Entwürfe eingeleistet worden, die außer



den Inhabern der genannten Firma auch noch Herrn Buchdruckereibesitzer Wohlfeld in Magdeburg und dem Herrn Kunstmaler Klingender in Goslar zur Bewertung vorgelegen haben. Das mit Spannung erwartete Ergebnis ist bis zur Stunde noch nicht veröffentlicht. Ganz besonders interessant gestaltete sich im Monat August ein Sonntag Vormittag. Goslar hatte seine erste Ausstellung bildender und angewandter Kunst, die aus den Schätzen des Kunstvereins Hannover sowie aus Werken heimischer Künstler gebildet war. Die Mitglieder der Vereinigung besuchten gemeinsam die Ausstellung, um etwas wahrhaft Künstlerisches in Augenschein zu nehmen. Der Gang durch die Ausstellung war nicht nur interessant, sondern auch höchst lehrreich, da Herr Kunstmaler Klingender die Führung übernommen hatte, dessen sachliche Erklärungen und angestellte Vergleiche unter Bezugnahme auf den Zeichenunterricht wohl jedem einzelnen der Teilnehmer etwas bot. Die September-Versammlung erfreute sich eines guten Besuchs. Die Anwesenden hatten Gelegenheit, die zahlreich eingegangenen Neuheiten und die von einem Gönner überreichte Sammlung kleiner Drucksachen zu besichtigen. -t.

**Hamburg.** Die *Typographische Gesellschaft* widmete im September drei Abende dem im letzten Hefte erwähnten neuen Skizzierunterricht. Mit Freude kann festgestellt werden, daß sich dieser Lehrgang einer stetig steigenden Teilnehmerzahl erfreut, ein Beweis dafür, daß die Mitglieder den praktischen Wert *dieses* Skizzierens erkannt haben. Die angefertigten Arbeiten zeigen größtenteils viel Geschick, obgleich hin und wieder in der Anwendung von zu viel Linien der Einfluß des Poeschel-Kurses zu erkennen ist. Die von den Mitgliedern selbst geübte Beurteilung, die allerdings noch allgemeiner sein könnte, sorgt aber dafür, daß die Fehler und die Vorzüge der einzelnen Arbeiten hervorgehoben werden. Besonders lehrreich gestaltete sich der Abend, an dem als Aufgabe die Einteilung einer Hochzeitzeitung vorlag. Es zeigte sich deutlich, daß es von Vorteil ist, öfters solche oder ähnliche Aufgaben zu stellen, um die Sicherheit des einzelnen für gute Satzeinteilung zu erhöhen. Die für den Wettbewerb des Skizzierkurses eingegangenen Arbeiten sind meistens originell, so daß die Typographische Gesellschaft am Schlusse des Lehrganges über eine große Zahl guter und interessanter Skizzen verfügen wird. Am 30. September 1903 hatte Herr L. Fuchs eine Anzahl Accidenzarbeiten ausgestellt, durchwegs hübsche gefällige Sachen, die oft die große Geschicklichkeit des Herstellers in der Technik des Bleischnittes zeigten. Manche Berufsangehörigen werden durch solche originelle Arbeiten zu neuem Schaffen angeregt, weshalb es sehr erwünscht wäre, wenn einzelne Mitglieder öfter ihre Arbeiten ausstellen würden. Fp.

**Hannover.** Die *Typographische Vereinigung* hielt am 12. September ihre Generalversammlung ab. Der Vorstand bezeichnete in seinem Bericht das verflossene Geschäftsjahr als ein arbeitsreiches und hob hervor, daß der alte Stamm der Mitglieder immer noch treu zur Vereinigung stehe. Es fanden sechs Vorstands- und 35 ordentliche Sitzungen statt, die dem Tonplatten- und Celluloidschnitt, Vorträgen usw. gewidmet waren. Wettbewerbe wurden sechs veranstaltet und drei Drucksachenausstellungen arrangiert. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen. Die Einnahmen betrugen im ganzen 270 Mark, die Ausgaben 166 Mark, mithin verbleibt ein Vermögensbestand

von 104 Mark. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 42. Das für das neue Geschäftsjahr aufgestellte Programm weist wiederum Übungen im Tonplattenschnitt und einen praktischen Skizzierkurs auf. Der Besprechung technischer Neuheiten soll mehr Sorgfalt gewidmet werden, auch sind verschiedene Vorträge in Aussicht genommen. Die Wahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Konrad Wunder, Vorsitzender; Karl Staub, Schriftführer; August Schütte, Kassierer; Hermann Schulz, Archivar; Wilhelm Wandelt, technischer Leiter; Robert Remnitz, Beirat; August Alberti und Karl Vennekold, Revisoren. — In der Sitzung vom 15. September wurde Vorsitzender Wunder als Delegierter für den Berliner Vertretertag gewählt, nachdem sich die Mitglieder für einen Zusammenschluß der typographischen Gesellschaften ausgesprochen hatten. Am 29. September wurde ausführlich Bericht erstattet über die neue Gründung, die den Namen „Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften“ führt, und beschlossen, dem Verbands beizutreten. Für die Graphische Vereinigung bestimmte Zuschriften und Sendungen sind zu richten an Konrad Wunder, Bonifaciusstraße 1. -y-.

**Leipzig.** Zu Beginn der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 2. September 1903 teilt der Vorsitzende mit, daß namens der Gesellschaft Glückwünsche an die Mitglieder: Herrn Direktor Brückner zu seinem 40jährigen Geschäftsjubiläum im Bibliographischen Institut, Herrn Dr. Baensch-Drugulin zur Ernennung als Ehrendoktor der Universität Heidelberg und Herrn C. B. Lorck zu seinem 90. Geburtstag gerichtet worden sind. — Hierauf spricht Herr Maetschke über „Technische Mängel im Buchdruckerei-Großbetrieb“. Er geißelt die meist mangelhafte Beschaffenheit des Schriftprobenbuchs, das er auf Grund eines von ihm entworfenen Register-Schemas leicht übersichtlich machen will. Ferner spricht er gegen die Einförmigkeit der Schriftsignaturen, da er glaubt mittels einer Reihe unterschiedlicher Signaturen Zwiebelische bei leicht zu verwechselnden Schriften vermeiden zu können. Über das Aufräumen, sowie über das Aufbewahren des stehenden Satzes, über den er besonders Buch geführt haben will, gibt er seine Ansicht zum besten, nicht ohne von der Versammlung, namentlich bezüglich der Signaturen- und Aufräumerfrage, unwiderlegt zu bleiben. — Am 16. September besprach Herr Mädicke das von ihm selbst mit etwa 22000 einzelnen, auf Schrifthöhe gefeilten Nadeln geschaffene Nadeltableau, eine Nachbildung der Lehnertschen Gutenberg-Statue in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehause. Referent verbreitete sich über Vorgeschichte, über das Material und dessen Beschaffung, sowie über das Fortschreiten des Werkes, von dem er einzelnes habe wiederholt vornehmen müssen. So sei eine Arbeitsdauer von etwa 1200 Stunden in Anspruch genommen worden. — Hierauf folgt die Beratung über den Vorschlag der Berliner Typographischen Gesellschaft: Zusammenschluß aller typographischen Gesellschaften betreffend, worüber bereits im Septemberheft berichtet ist. — Am 30. September wird über den inzwischen stattgefundenen Vertretertag der Deutschen Typographischen Gesellschaften Bericht erstattet und zwar von Herrn Schwarz, der von seiten der Gesellschaft nach Berlin entsandt war. Noch am 23. September war von dort die Einladung an die Leipziger Typographische Gesellschaft gelangt mit einem Begleitschreiben, in dem bedauert wurde, daß von 23 Gesellschaften die

Leipziger die einzige sei, die sich ablehnend zu dem Vorschlage verhalte. Der Gang der Berliner Verhandlungen und der Vollzug der Gründung des „*Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften*“ wird aufs eingehendste geschildert, wobei der Eindruck gewonnen wird, daß die Angelegenheit keineswegs leicht genommen worden ist. Dies drückt sich am besten in dem gewonnenen Ergebnis aus, das wesentlich einfacher aussieht, als es in dem Berliner Programm vorgefaßt war. Die Organisation des Vorstandes (je ein Mitglied in den sieben größten Druckorten) und des Arbeitsausschusses (in Berlin), im fernerer das Hand-in-Hand-Arbeiten mit dem Deutschen Buchgewerbeverein findet Billigung; bezüglich der Deckung der Kosten erkennt man nicht, daß auch ein Jahresbeitrag von nur 50 Pf. für jedes Mitglied schon eine Last für schwache Schultern bedeutet. Da die Anmeldungen zum Verband bis 1. November 1903 erfolgen sollen, so wird sich eine demnächst einzuberufende Generalversammlung mit der Frage zu befassen haben, ob die Leipziger Typographische Gesellschaft beitrifft oder nicht. — Bereits eingangs der Sitzung war auf die geplante *Skizzen-Ausstellung* hingewiesen worden, die in den letzten Wochen des Monats November in den Räumen des Buchgewerbehauses stattfinden soll. Teilnehmer sind Mitglieder der Gesellschaft, die ihre aus privater Arbeit, bezw. aus Kursen oder aus der Praxis herrührenden Skizzen und Entwürfe der letzten zwei bis drei Jahre zur Schau stellen können. Rege Beteiligung vorausgesetzt, wird das Unternehmen sehr großes Interesse bieten und Aussteller wie Beschauer befriedigen.

**Mannheim.** Nach ziemlich langer, durch örtliche Verhältnisse gebotener Pause rief der Vorstand des *Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen* die Mitglieder wieder zu einer Arbeitssitzung ein. Nach Begrüßung der äußerst zahlreich Erschienenen durch den Vorsitzenden wurde zur Beratung des von der Berliner Typographischen Gesellschaft gestellten Antrags auf Zusammenschluß der deutschen typographischen Gesellschaften geschritten. Der Vorsitzende schilderte an der Hand des mit dem Berliner Ausschuß gepflogenen Briefwechsels die von der geplanten Vereinigung zunächst ins Auge zu fassenden Ziele, die eine große Förderung der Bestrebungen bedeuten. Namentlich seien die von Gesellschaft zu Gesellschaft wandernden Sammlungen von Drucksachen, die der Graphische Klub sonst nicht zu Gesicht bekäme, als Anschauungsmaterial von hohem Werte, da aus ihm viele neue Gedanken und Anregungen geschöpft werden könnten. Er erwähnte dann, daß die Beziehungen zum Deutschen Buchgewerbeverein die gleichen bleiben würden und er den Berliner Antrag nur gutheißen könne. Der Kassierer zeigte sich dann als Kassenmensch, denn er wartete mit Zahlen auf, um dann als Endergebnis zu beantragen, der Graphische Klub möge vorläufig eine abwartende Stellung einnehmen, bis bestimmte Beiträge angegeben würden und bei zu hohem Kostenpunkte von dem Beitritt abzusehen. Dieser Antrag wurde dann auch angenommen, weil auch die andern Redner der Ansicht des Kassierers beipflichteten. Am 11. Oktober 1903 beginnt unter Leitung der Herren Frsch und Steffen wieder ein Zeichenlehrgang, für dessen Abhaltung die Sonntag-Vormittage und das alte Lokal bestimmt wurden. Als Einleitung in den neuen Unterricht wird Herr Frsch einen Vortrag über die Farbenharmonie halten. Im Monat November soll dann die schon etliche

Male verschobene Drucksachenausstellung in der Centralhalle stattfinden. — Am 27. September 1903 hielt der Vorsitzende des Graphischen Klub, Herr Frsch, im Bezirksverein der Buchdrucker einen Vortrag über die ausgestellten Johannisfestdrucksachen. Der Redner fesselte durch seine Ausführungen die Zuhörer bis zum Schluß, worauf der Vorsitzende dem Referenten für seinen lehrreichen Vortrag dankte und die Anwesenden aufforderte, dem Graphischen Klub als Mitglieder beizutreten, da sich dieser die Fortbildung der ihm Angehörigen zur Aufgabe gemacht habe und in dieser Beziehung auch schon auf schöne Erfolge zurückblicken könne.

-o-

**München.** Nach kurzer Sommerpause lud die *Typographische Gesellschaft* ihre Getreuen durch ein Rundschreiben zum Wiederbeginn der gewohnten Tätigkeit ein und eröffnete diese mit einer gut besuchten Versammlung am 16. September. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gelangte der Hauptpunkt der Tagesordnung: „Stellung zu den Vorschlägen der Berliner Schwestergesellschaft über einen Zusammenschluß der deutschen fachtechnischen Vereinigungen“ zur Beratung. Hierzu hielt Herr Bammes ein ausführliches Referat, in dem einerseits die Berliner Vorschläge voll gewürdigt wurden, andererseits aber auch die verschiedenen Bedenken zum Ausdruck gelangten, die sich dem Ausschuß bei der Beratung dieser Angelegenheit aufgedrängt hatten. Nach Erwägung des Für und Wider gelangte der Referent, der die Meinung der Vorstandschaft vertrat, zu dem Schlusse, daß die Münchner Typographische Gesellschaft in einer Angelegenheit, die sie vor einigen Jahren selbst schon in ernstlicher Weise erwogen, nicht abseits stehen bleiben dürfe, sondern verpflichtet sei, nach besten Kräften an der Schaffung einer wirklich nutzbringenden Organisation mitzuwirken. Nach lebhafter Aussprache wurde mit Einstimmigkeit die Entsendung eines Vertreters zu den Berliner Verhandlungen beschlossen und als solcher der erste Vorsitzende, Herr Leven, gewählt. Der vorgerückten Zeit halber mußte eine Besprechung literarischer Neuheiten vertagt werden, um noch den Erfinder des Linoleum-Tonplattenschnittes, Herrn Ph. Wilhelm aus Berlin, zu Worte kommen zu lassen, der sein Verfahren in äußerst faßlicher Weise erläuterte und zahlreiche Proben vorlegte, welche die Einfachheit, Zweckmäßigkeit und leichte Ausführbarkeit seiner Methode bewiesen. Die Anwesenden nahmen das Gebotene mit vielem Interesse entgegen. Auf die Eingabe der Gesellschaft um Überlassung eines städtischen Schullokals für die Unterrichtskurse ist eine Antwort noch nicht erfolgt, weshalb die Eröffnung solcher noch hinausgeschoben werden muß. Verschiedenen Anregungen entsprechend soll versucht werden, auch den Werksetzer eingehender interessierende Fragen zu behandeln, so z. B. den Satz und die Behandlung fremder Sprachen zur Erörterung zu bringen. Wenn möglich, soll auch ein Kursus für gewerbliche Buchführung und Kalkulation eingerichtet werden. Selbstverständlich dürfen dabei die anderweitigen Aufgaben der Gesellschaft nicht in den Hintergrund treten.

-m-

**Nürnberg.** In einer der letzten Sitzungen der *Typographischen Gesellschaft* führte Herr Ph. Wilhelm aus Berlin seinen Linoleum-Tonplattenschnitt vor, wobei er auf dessen Vorteile beim Schneiden der Platte, die leichte Druckfähigkeit und die gute Deckkraft hinwies. Die zahlreich ausgelegten Drucke, sowie die verschiedenen An-

erkennungsschreiben zeigten, daß die Verwendbarkeit des Linoleums zu Tonplatten anerkannt wird. Aus den vorgelegten Drucken traten hauptsächlich hervor die mit großen Tonflächen bedruckten Gegenstände wie z. B. Plakate usw., an denen eine tadellose Deckung festzustellen war, ohne daß viel Druck angewandt worden war. Die Gesellschaft bereitet einen Übungskurs im Tonplattenschnitt vor, in dem den Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden soll, die verschiedenen Tonplattenmaterialien kennen zu lernen und sich in deren Schneiden zu üben. Die Leitung der Übungen ist vier Herren übertragen, die mit der Handhabung der verschiedenen Materialien (Karton, Mäasers Tonplatten, Blei, Celluloid und Linoleum) durch eigne jahrelange praktische Tätigkeit vertraut sind. Durch einen einleitenden Vortrag wird der Wert des Tonplattenschnittes, sowie die Vorteile und Nachteile der einzelnen Materialien erläutert und klargelegt werden. In mehreren Vorstandssitzungen wurden die von der Berliner Typographischen Gesellschaft eingegangenen Schreiben wegen des Zusammenschlusses aller typographischen Gesellschaften erledigt und die geplante Absicht freudigst begrüßt. -h-.

**Nürnberg.** Am 27. September 1903 hielt der *Faktorenverein für Nürnberg und Umgebung* seine sechste Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung neben den sonst üblichen Punkten auch standen ein Vortrag über „Moderne Schriften“, sowie eine Ausstellung von Buchhändlerdrucksachen. Dem Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr ist zu entnehmen, daß gelegentlich der monatlichen Zusammenkünfte folgende Vorträge gehalten wurden: 1) Über die Düsseldorfer Ausstellung; 2) Farbendruck und Prägedruck; 3) die Papierfabrikation und 4) Was lehrt uns der neue Musteraustausch. An diese Vorträge knüpften sich Ausstellungen von Drucksachen, die mit dem betreffenden Gebiet in Verbindung standen. Außerdem wurde noch eine Sammlung von Neujahrskarten, sowie der X. Band des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins zur Schau gebracht. Gelegentlich der Kreisversammlung in Würzburg wurde die Maschinenfabrik von Koenig & Bauer in Kloster Oberzell bei Würzburg besucht; ferner fanden verschiedene Wanderversammlungen statt. Neu eingetreten sind 6 Herren, so daß der Ortsverein nun 25 Mitglieder zählt. In dem Vortrage „Moderne Schriften“ gab der Redner ein kurzes Bild von der Einführung des modernen Stils seit Auftauchen der neuzeitlichen Bestrebungen, berührte die Schaffenslust der Künstler zur Herstellung modernen Materials und geißelte dann die verschiedenen unleserlichen modernen Schriften, um hierauf die Frage zu stellen: Sind wir auf dem rechten Wege? Redner ist der Ansicht, daß Schrift und Ornament einer ständigen Sichtung unterworfen werden müssen, um das Gute und Brauchbare von dem Schlechten und Unleserlichen zu trennen. Wenn Schriften und Ornamente verwendet werden, die dem Auge wohl tun, dabei aber das Praktische der Drucksache nicht außer acht gelassen werde, dann könne wohl gesagt werden, daß wir auf dem rechten Wege sind. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: E. Guth, Vorsitzender; M. Kunad, Kassierer; E. Göbel, Schriftführer und Bibliothekar; Koch, Vergnügungsrat. -h-.

**Offenbach a. M.** Die *Graphische Gesellschaft* hatte in ihrer monatlichen Versammlung am 1. September eine umfangreiche Ausstellung von Johannisfest-Drucksachen veranstaltet, die das lebhafteste Interesse der zahlreich er-

schiedenen Mitglieder erregte, nicht minder die gleichzeitig in großer Anzahl ausgelegten Bromsilber-Ansichtskarten der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz. Der Hauptpunkt der Tagesordnung betraf den von der Berliner Typographischen Gesellschaft angeregten Zusammenschluß aller typographischen Gesellschaften Deutschlands zu einem Verbandsverbande und den zu diesem Zwecke nach Berlin einberufenen Vertretertag. Das betreffende Schreiben der Berliner Typographischen Gesellschaft war wenige Tage vor der Versammlung hier eingelaufen, so daß eine Durchberatung der Angelegenheit im Vorstände vorher leider nicht stattfinden konnte. Da die Berliner Herren die Entscheidung überdies sehr dringlich gemacht hatten, so trat die Versammlung dennoch in die Erledigung dieses Punktes ein. Die Meinung über den Wert des beabsichtigten Zusammenschlusses aller typographischen Vereine zu einem Verbandsverbande war durchweg eine geteilte, weshalb die Versammlung den Beschluß faßte, den Berliner Herren mitzuteilen, daß die Graphische Gesellschaft dem beabsichtigten Zusammenschluß zwar sympathisch gegenüberstehe, vorläufig jedoch eine abwartende Stellung einnehmen wolle. Immerhin wurde Herr Max Wöller als Vertreter der Gesellschaft auf dem Delegiertentage gewählt. Infolge eines nachträglich von Berlin weiter eingegangenen Schreibens, dessen Inhalt sich mit der ersten Einladung insbesondere bezüglich der pekuniären Frage widersprach, hielt der Vorstand es für notwendig, eine besondere Vorstandssitzung in dieser Sache einzuberufen, um sie nochmals gründlich durchzuberaten. Das Ergebnis dieser Beratung war, daß der Gesamtvorstand den Mitgliedern in einer zu diesem Zwecke einberufenen außerordentlichen Versammlung vom 24. September den Vorschlag unterbreitete, von der Entsendung eines Delegierten nach Berlin abzusehen. Nach einer sehr lebhaften Aussprache beschloß die Versammlung in diesem Sinne. Der Vorstand konnte nach reiflicher Überlegung — und die Mehrzahl der Mitglieder schloß sich dieser Überzeugung an — in dem geplanten Zusammenschluß aller typographischen Gesellschaften Deutschlands keine nennenswerten Vorteile für die einzelnen Vereine erblicken. Die Gesellschaft wird nunmehr den Verlauf der Berliner Verhandlungen abwarten und dann die Angelegenheit weiter erörtern. Ir.

**Stuttgart.** Die Johannisfestdrucksachen des Küttnerischen Austausches bildeten in dem September-Lesezirkel des *Graphischen Klubs* eine besondere Anziehungskraft. Die einzelnen Blätter wurden eingehend besichtigt, das ganze Werk aber gab Anlaß zu einem ungemein anregenden Meinungsaustausch. Der Ausschuß des Graphischen Klub beschäftigte sich in mehreren Sitzungen mit dem von der Berliner Typographischen Gesellschaft gestellten Antrage betreffs Zusammenschluß der typographischen Vereine und Gesellschaften und beschloß zu den am 26. und 27. September 1903 in Berlin stattfindenden Beratungen einen Vertreter zu entsenden. Ein reiches Studienmaterial für jeden Graphiker bot die ebenso interessante wie lehrreiche Ausstellung im Landesgewerbemuseum, „Die Pflanze in der dekorativen Kunst“, die insbesondere zur Anschauung brachte: 1) die natürliche Pflanze in künstlerischen Darstellungen und 2) das naturalistische und stilisierte Pflanzenornament in Studien, Entwürfen und ausgeführten Arbeiten. Ferner war eine Auswahl von Pflanzenstudien aus gewerblichen Fachschulen, Zeichenkursen usw. ausgestellt. \*.\*

## Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

✶ *Rosenfeld, Morris. Lieder des Ghetto.* Autorisierte Übersetzung aus dem Jüdischen von *B. Feiwel*, mit Zeichnungen von *E. M. Lilien*. Berlin 1903. Verlag von *S. Calvary & Co.* Lieder des Ghetto — Klagelieder der modernen Juden an den Wassern der ganzen Welt — singt der Dichter des auserwählten Volkes, das heute überall und nirgends eine Heimat hat. Ein weher leidensvoller Zug, ein Seufzen der Sehnsucht und der Entsagung, tränenfeuchte Erinnerung an einstigen Glanz und Ruhm durchzittert diese Poesie. Sie ist uns Europäern eigentümlich fremd in ihrer teilweisen Rassefärbung, die wieder so stark durchtränkt von germanischen oder überhaupt abendländischen Anklängen vor uns hintritt, daß wir uns hier und da eines gewissen unbehaglichen Empfindens nicht erwehren können. Zunächst! — Sind wir aber durch die Vorrede des Übersetzers erst darüber aufgeklärt, wie diese eigenartige, schillernde Mittelstellung des Juden im fremden Lande historisch geworden ist und werden mußte, so betrachten wir bald diese Poesie aus andern Gesichtspunkten, von höherer Warte; wir suchen einer fremdartigen und doch wieder in so vielen Punkten von unserm Fleisch und Blut entlehnten Dichtkunst rein sachlich gerecht zu werden. Es mußte dies vorausgeschickt werden, obwohl an dieser Stelle nicht von dem poetischen Gehalt der Lieder, sondern lediglich von der künstlerischen Ausstattung des Buches die Rede sein sollte, damit von vornherein das Urteil in eine bestimmte sachliche Richtung gezwungen wurde. Das Buch ist ganz und gar jüdisch d. h. Verfasser, Übersetzer, Buchkünstler und Verleger sind Juden und die Lieder sind für die Juden geschrieben und geschmückt. Aus dieser Erwägung heraus müssen wir den Buchschmuck, den Begleiter des Textes, zu würdigen suchen. Grautoff hat seinerzeit bei Besprechung des Vorläufers dieses Buches, des ebenfalls von Lilien geschmückten Buches „Juda, von Borries von Münchhausen“ in seiner Arbeit über „Die Entwicklung der modernen Buchkunst in Deutschland“ die Kunst Liliens als charakteristisch für den deutsch-jüdischen Künstler, wie folgt beurteilt: „Durch alle figürlichen Darstellungen sowohl wie auch durch den ornamentalen Schmuck geht, dem Inhalt des Buches adäquat, ein stark mosaischer Zug, der sich sehr glücklich mit dem Texte zu einem harmonischen Gesamtton zusammenfindet. Wie wir es aber bei den Juden sehr häufig finden, scheint er sich leider hier und da doch gefürchtet zu haben, seine jüdische Natur allzu stark und selbstbewußt zu betonen, dann dämpft er in der Physiognomie das Charakteristisch-Jüdische und legt noch einen leisen Anklang an germanische Typik hinein, . . .“ Dies Urteil trifft auch auf die „Lieder des Ghetto“ zu, nur möchte ich nicht lediglich Furcht annehmen, welche Lilien abhält ganz Jude in seiner Typik und so manchen andern Zügen zu bleiben, vielmehr scheint diese Mischung germanischer und orientalischer Elemente zum guten Teil eben in der historisch gewordenen Durchdringung des spezifisch semitischen Schönheitsideals durch das germanisch-abendländische begründet zu sein und die Schuld daran zu tragen, daß uns in Liliens Gestalten so manches unjüdisch aber auch nicht ganz germanisch anmutet, ähnlich wie bei dem deutsch-jüdischen Jargon, der uns daher als eine

unangenehme Sprachmischung erscheint. Jedoch, dies alles vorausgeschickt, bedeutet das Buch sowohl einen künstlerischen Fortschritt dem früheren gegenüber, als es auch rein vom Standpunkte der Buchkunst aus betrachtet als eine hoch anzuerkennende Tat dasteht. Manche der Blätter zeigen ganz hervorragende künstlerische Qualitäten und besonders einige der die Seiten umrahmenden Schmuckleisten sind, wenn auch zum Teil etwas schwer in der kräftigen Schwarz-weiß-Wirkung, den besten Leistungen der Jetztzeit würdig an die Seite zu setzen. Der Schmuck ist durchgängig zum jeweiligen Inhalt des Gedichtes in nahe Beziehung gebracht und zwar in oft überraschend glücklicher Weise. Freilich sind in der Formensprache die verschiedenen Anlehnungen nicht zu verkennen, so werden wir fortwährend an Morris, Fidus und hier und da an Sascha Schneider erinnert und auch die Schwarz-weiß-Manier selbst in ihrer Ausbildung von großen rein schwarzen Flächen gegenüber ebensolchen ganz weißen lassen das Vorbild ahnen, hier sind Aubrey Beardsley resp. J. J. Vrieslander nicht ohne Einfluß gewesen. Aber dies ist ja eben ein Charakteristikum des modernen Juden, sich überall zu acclimatisieren, und soll hier dem Künstler durchaus nicht zum Vorwurf gemacht werden. Einige der ganzseitigen Illustrationen sind von großer Schönheit, so die hier wiedergegebene, und besonders das letzte Blatt „Friedhof“, welches in Komposition und Flächenausnutzung mit zu dem Besten gehört, was die Buchkunst in letzter Zeit hervorgebracht hat. — Das Buch ist in Behrentype 12 Punkt gesetzt und zeigt teilweise höchst glücklich gehaltene Druckspiegel, speziell auf einzelnen Seiten, wo die Zeilenfüller sehr geschickt verwendet wurden, um dem Satzbild eine schöne ruhige Gesamtwirkung zu verschaffen; an anderer Stelle ist dann freilich des öftern ohne Not das Bild etwas auseinandergerissen worden, doch überwiegt im großen ganzen der gute geschlossene Satz. Der Druck selbst ist vortrefflich in Farbe und Sauberkeit, nur stört hier und da die etwas allzustark hervortretende Schattierung. Das Papier ist vorzüglich auch in der gedämpften gelblichen Farbe gewählt, so daß also auch was Verleger und Drucker (*J. Jäger & Sohn, Goslar*) betrifft, alles geschehen ist, um dem Werke ein würdiges vornehmes Äußere zu geben. Die Umschlagzeichnung ist ebenfalls von Lilien entworfen und sehr passend zur Stimmung der Lieder gewählt; auf blauem Grunde wächst eine schlanke Trauerweide empor, um deren Wurzel sich eine Dornenranke schlingt, während in ihrem Geäst eine Harfe mit zerrissenen Saiten (in weißer Pressung) auf den Inhalt der Lieder eindringlich hinweist; im Hintergrund wird die Silhouette der Stadt Jerusalem sichtbar. Dieselbe Zeichnung kehrt im Buch als Titelblattverzierung wieder. Das Vorsatzpapier, ebenfalls von Lilien, zeigt als Muster immer wiederkehrend zwei in Gebetstellung erhobene Priesterhände in mattlila Ton gehalten. Der Schnitt ist wie die Pressung auf dem Deckel in blau ausgeführt. — Es ist sehr wohl anzunehmen, daß dies Buch in den Kreisen, für die es geschrieben und geschmückt wurde, unbegrenzte Anerkennung finden wird; es kann aber auch allen Freunden einer künstlerischen Buchausstattung aufs wärmste empfohlen werden.

Dr. T.



## Mannigfaltiges.

### Auszeichnungen.

☛ Dem Buchhändler **Ernst Albert Pfalz** in *Leipzig*, Prokurist der Firma Bibliographisches Institut (Meyer) in Leipzig, wurde vom König von Sachsen das Ritterkreuz zweiter Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

☛ Die Königin von Württemberg hat Herrn Buchhändler **Friedrich Wolfrum** in *Düsseldorf* zu ihrem Hofbuchhändler ernannt.

☛ Herrn **Louis Ferd. Wilh. Backhaus** in *Dresden*, Inhaber der Firma Lithographische Anstalt und Steindruckerei Emil Backhaus in Dresden, wurde vom König von Sachsen das Prädikat als Königlich Hoflieferant verliehen.

☛ Bei der Preisverteilung auf der Internationalen Ausstellung für Photographie und graphische Künste in Mainz 1903 wurden unter andern folgende buchgewerbliche Firmen mit Auszeichnungen bedacht: Mit der *goldenen Vereinsmedaille*: **Albert Frisch**, Kunstanstalt, *Berlin*; **Brend'amour, Simhart & Co.**, *München*; **Alphons Bruckmann**, graphische Anstalt, *München*; **Dr. E. Albert & Co.**, *München-Schwabing*; **Joh. Hamböck**, graphische Kunstanstalten, *München-Köln a. Rh.* Mit der *Großherzoglich Hessischen silbernen Staatsmedaille*: **E. Nister**, Kunstanstalt für graphische Reproduktion, *Nürnberg*; **Meißbach Riffarth & Co.**, graphische Kunstanstalten u. Kunstdruckereien, *München-Berlin*. Mit der *Großherzoglich Hessischen bronzenen Staatsmedaille*: **Zedler & Vogel**, Lichtdruckanstalt, *Darmstadt*; **Brunner & Ploetz**, Anstalt für Photokeramik, Malerei und Reproduktion, *München*; **J. G. Schelter & Giesecke**, *Leipzig*; **Husnik & Häusler**, k. k. photochemigraphische Hofkunstanstalt, *Prag-Ziskow*. Mit der *silbernen Vereinsmedaille*: **Gg. Büxenstein & Co.**, *Berlin*; **Rotophot**, Gesellschaft für photographische Industrie m. b. H., *Berlin*; **Rudolf Schuster**, Kunstverlag, *Berlin*; **Wilh. Ferd. Heim**, *Offenbach a. M.*; **Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn** Nachfolger, *Geisenheim a. Rh.* Mit der *bronzenen Vereinsmedaille*: **Nenke & Ostermaier**, *Dresden*; **Aristophot**, photographische Maschinenruckanstalt m. b. H., *Leipzig*; **Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei A.-G.**, vormals **J. Gottsleben und Fl. Kupferberg**, *Mainz*; **Schnellpressenfabrik A. Hamm A.-G.**, *Heidelberg*. (Zwei buchgewerbliche Maschinenfabriken, denen auch Auszeichnungen verliehen wurden, haben wir auf Wunsch nicht aufgeführt, da die betreffenden die ihnen zugesprochenen Preise zurückgewiesen haben. Die Schriftleitung.)

### Jubiläumsfeiern.

☛ Am 20. September 1903 beging die Firma **Reinhold Kühn** in *Berlin* die Feier des fünfzigjährigen Bestehens.

☛ Am 26. September 1903 feierte die Buchdruckerei **C. Richard Gärtner** in *Dresden* ihr hundertjähriges Bestehen, bei welchem Anlaß dem derzeitigen Inhaber, Herrn **Heinrich Niescher** in *Dresden*, von dem Geschäftspersonal, sowie Abgesandten verschiedener buchgewerblicher Vereinigungen Glückwünsche und Ehrungen zu teil wurden.

☛ Am 1. Oktober 1903 feierte die **Göhmansche Buchdruckerei** (Inhaber **Fr. Diers**) in *Hannover* ihr sechzigjähriges Bestehen. Gleichzeitig beging der frühere Mitinhaber der Firma Herr **August Göhmann** in *Hannover* in körperlicher und geistiger Frische sein sechzigjähriges Berufsjubiläum. Herr Göhmann trat am 1. Oktober 1843 bei Begründung der Buchdruckerei im väterlichen Ge-

schaft in die Lehre und ist mit nur kurzer Unterbrechung bis jetzt in diesem tätig gewesen. -y-

☛ Am 1. Oktober 1903 feierte die Buch- und Kunsthandlung **L. Pernitzsch** in *Leipzig* ihr fünfzigjähriges Bestehen.

☛ Am 1. Oktober 1903 feierte Herr **Ernst Albert Pfalz** in *Leipzig*, Prokurist der Firma Bibliographisches Institut (Meyer) in Leipzig, das Fest fünfzigjähriger Berufstätigkeit.

☛ Am 1. Oktober 1903 feierte Herr **Ferdinand Wenning**, Steindruckmaschinenmeister in *Langensalza*, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

☛ Am 4. Oktober 1903 konnte der Schriftsetzer Herr **Wilhelm Götz** in *Stuttgart* die Feier seiner fünfzigjährigen Berufstätigkeit begehen.

☛ Am 6. Oktober 1903 blickte Herr **Anton Marschall** in *Wien*, Faktor der dortigen k. k. Universitäts-Buchdruckerei **Karl Gorischek**, auf eine sechzigjährige Buchdruckertätigkeit zurück.

### Personalnachrichten.

☛ Am 23. September 1903 verschied im Alter von 57 Jahren Herr **August Matthéy-Guenet** in *Graz*, Begründer und Inhaber der Lithographischen Anstalt und Steindruckerei gleichen Namens.

☛ Am 26. September 1903 verschied im Alter von 68 Jahren Herr **Richard Härtel** in *Leipzig*, dem die deutsche Buchdruckerschaft, vor allem die ältere Generation, ein nachhaltiges Gedenken bewahren wird, weil er ein genialer und erfolgreicher Organisator im deutschen Buchdruckgewerbe war und in seiner Persönlichkeit ein bedeutendes Stück Buchdruckergeschichte verkörpert. Richard Härtel erlernte bei C. G. Naumann in Leipzig die Buchdruckerkunst und verbrachte auch seine Gehilfenjahre in verschiedenen Leipziger Buchdruckereien, bis er Ende der sechziger Jahre sich gänzlich dem Dienste der Gehilfenorganisation widmete. Seine gewerblich-soziale Tätigkeit begann im Fortbildungsverein für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig, den er begründete und in den Jahren 1863 bis 1868 leitete. Neben den örtlichen Verhältnissen beschäftigten ihn und seine Gesinnungsgenossen aber auch die allgemeinen Angelegenheiten des Gewerbes und aus diesen Bestrebungen heraus erfolgte 1862 unter seiner Mitwirkung die Begründung des „Correspondent“, der zum ersten Male am 1. Januar 1863 erschien. Das Blatt arbeitete der Eini-gung der deutschen Buchdruckergehilfenschaft mächtig vor, die im Jahre 1866 durch die Begründung des Deutschen Buchdruckerverbandes ihren äußerlichen Ausdruck erhielt. Härtel übernahm am 7. September 1866 die Redaktion des „Correspondent“, am 8. September 1867 die Leitung des Verbandes. Die letztere Tätigkeit führte durch 11 Jahre hindurch bis zum Jahre 1878, die Redaktion des „Correspondent“ aber ununterbrochen bis zum Jahre 1889, wo er sie wegen zunehmenden Alters niederlegen mußte, seine Tätigkeit am „Correspondent“ selbst aber setzte er als Mitarbeiter bis in seine letzten Lebenstage fort. Härtel war ein schlichter und bescheidener Mensch, dem aber die Buchdruckergehilfenschaft Großes zu verdanken hat und die ihm daher mit Recht auch ein ehrendes Andenken bewahren wird.

☛ Am 27. September 1903 verstarb im Alter von 62 Jahren Herr Prokurist **Otto Kistner** in *Leipzig*, langjähriger Leiter der Firma **F. A. Brockhaus Sortiment und Antiquariat**.

Am 10. Oktober 1903 verschied im 79. Lebensjahre der frühere Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Herr *Heinrich Stalling sen. in Oldenburg i. Gr.*, langjähriger Inhaber der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr., deren Besitz er am 1. Januar 1860 übernommen und am 1. Juli 1896 aus den Händen gegeben hat. Der Verstorbene war infolge seines biedern, leutseligen Wesens, seines ehrbaren und lauteren Charakters sowohl in wie außer den Berufskreisen hoch angesehen und von allgemeiner Beliebtheit. Die nach einer arbeitsreichen und segensreichen Tätigkeit wohlverdiente Ruhe war ihm leider nur zu kurz beschieden, sein Andenken wird aber in weitesten Kreisen ehrenvoll gepflegt werden.

Am 10. Oktober 1903 verstarb im Alter von nahezu 92 Jahren der Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Herr *Rudolf Oldenbourg sen.*, Gründer und ältester Chef des großen Verlagshauses R. Oldenbourg in München. Der nach einem langen arbeitsreichen und von großem Erfolge gekrönten Berufsleben verschiedene Herr Oldenbourg war am 15. Dezember 1811 in Leipzig geboren, wo er seine Schulbildung auf dem Nikolaigymnasium empfing. Im Jahre 1827 trat er bei Friedr. Aschenfeldt in Lübeck in die buchhändlerische Lehre, um darauf bei Friedrich Frommann als Gehilfe tätig zu sein. Mehrere Jahre verlebte er dann in London zur weitem Ausbildung. Im Jahre 1837 übernahm er die Geschäftsführung der Literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cottaschen Buchhandlung in München, in die er dann 1843 als Handelsgesellschafter eintrat. Gleichzeitig gründete er die Bibelanstalt der J. G. Cottaschen Buchhandlung und kaufte dazu im Jahre 1845 die Vogelsche Buchhandlung in Landshut, die das Verlagsrecht der einzigen approbierten Bibelübersetzung besaß. Alle diese Geschäfte leitete er persönlich mit bestem Erfolge. Im Jahre 1858 begründete Oldenbourg sein eignes Geschäft. Als von 1860 bis 1868 nach und nach die Münchener Niederlassungen der Cottaschen Verlagsfirma aufgelöst wurden, erwarb er ansehnliche Teile dieses Verlags und führte sie seinem eignen Geschäfte zu. So wuchs das Geschäft zu ansehnlichem Umfange, der durch Hinzutreten des Schulbücherverlags (1873) noch vergrößert wurde. Im Jahre 1874 kam dann eine eigne Buchdruckerei und in den Jahren 1883/1884 eine Buchbinderei dazu. Jetzt hat das Verlagshaus R. Oldenbourg eine Bedeutung erreicht, die nicht nur im engern und weitem Vaterlande, sondern auch im Auslande berühmt ist. Eine Reihe großer und hochbedeutsamer Verlagswerke ist das Ergebnis der Berufsarbeit des Verstorbenen, der sich allseitig der größten Beliebtheit und Verehrung erfreute. Sein Angedenken wird nicht nur im engern, sondern auch in weitestem Kreise ehrenvoll bewahrt werden.

# Geschäftliches.

Die *Verlagsanstalt vormals G. J. Manz*, Buch- und Kunstdruckerei, *Aktien-Gesellschaft in München und Regensburg* erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von M. 107904, aus dem 6% Dividende gegen 5% des letzten Jahres verteilt werden.

Die *Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt vormals R. Schultz & Co. in Straßburg i. Elsaß* verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 7% wie in dem Vorjahre, für das Tochterunternehmen, die *Saardruckerei in St. Johann a. S.*, aus einem Reingewinn von M. 35844 eine Dividende von 4½% gegen eine solche von 3% im Vorjahr.

Die Firma *Moritz Wieprecht in Plauen i. V.* ist in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt worden. Das Geschäft wird in unveränderter Weise fortgeführt. Zu Geschäftsführern sind bestellt die Herren Redakteur *Oscar Dietel* und Kaufmann *Karl Beier*, beide in Plauen i. V.

Die *Reichsdruckerei in Berlin* erzielte im Rechnungsjahr 1902 eine Mehreinnahme von M. 391000 und eine Minderausgabe von M. 256000, sohin einen Mehrüberschuß von M. 647000.

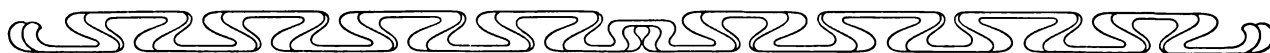
Die *Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wezel & Naumann A.-G. in Leipzig* gibt bekannt, daß die beschlossene Herabsetzung des Grundkapitals auf 1 Million Mark erfolgt ist.

Die *Aktiengesellschaft Münchener Chromolithographische Kunstanstalt in München* verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 3% wie im Vorjahre.

Die Firma *Hugo Schweder*, Fachgeschäft und Vertretung der Rudhardschen Gießerei, teilt durch ein geschmackvoll in Eckmannschrift gesetztes und in zwei Farben gedrucktes Rundschreiben mit, daß sie ihr Geschäft nach Charlottenburg, Galvanistraße 16, verlegt hat.

Die *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. Akt.-Ges. in Dresden-Heidenau* hat laut Abschluß in dem am 30. Juni 1903 beendeten Geschäftsjahr einen Bruttogewinn von M. 196226 (im Vorjahre M. 36869) erzielt, von dem zu Abschreibungen M. 109711 (i. V. 677577) verwandt werden sollen, wonach ein Reingewinn von M. 86514 verbleibt gegenüber einem Verlust von M. 40708 im Jahre 1901/1902. Nach Tilgung der Unterbilanz in Höhe von M. 28380 stehen zur Verfügung der Generalversammlung M. 58134, wovon 3% Dividende auf das Aktienkapital von M. 1800000 verteilt werden sollen. Auf der Tagesordnung der zum 2. November einzuberufenden Generalversammlung steht u. a. die Genehmigung zur Aufnahme einer an erster Stelle hypothekarisch sicher zu stellenden Obligationsanleihe im Betrage von M. 800000.

Die *Aktiengesellschaft für Kartonnagen-Industrie in Dresden-Blasewitz* verteilt für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 5% für die Aktien und den Betrag von M. 20.— für die einzelnen Genußscheine.



## Inhalt des 10. Heftes.

Freibuterei. S. 397. — Über Johannisfest-Drucksachen. S. 400. — Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. S. 401. — Der Erfinder der Liniiemaschine. S. 405. — Der Mangel an tüchtigen Werk-Maschinensetzern. S. 409. — Aus dem französischen Buchdruckgewerbe. S. 411. —

Buchgewerbliche Rundschau. S. 413. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 418. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 419. — Bücher- und Zeitschriften-schau; verschiedene Eingänge. S. 424. — Mannigfaltiges. S. 425. — 8 Beilagen.



Aus: B. Feiwel-E. M. Lillien, *Klagelieder des Ghetto*.  
 Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.  
 Druck von J. Jäger & Sohn in Goslar.





# DIE FREIHEIT.

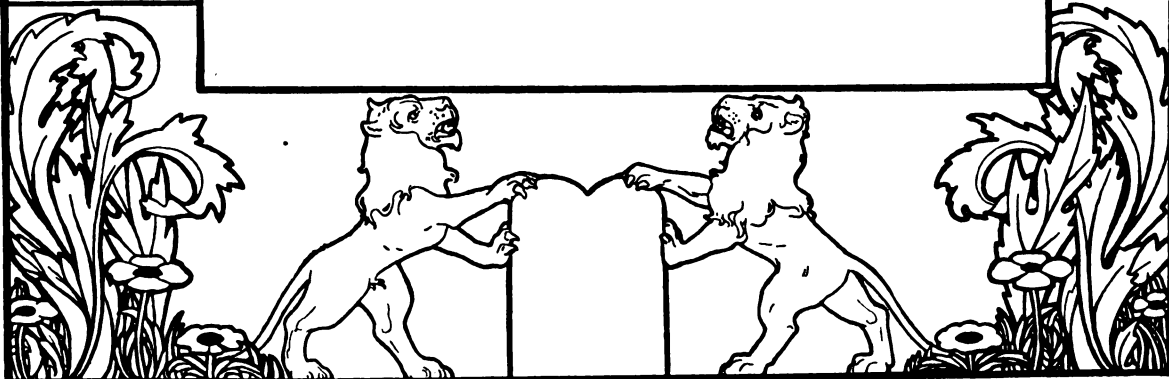
Ein Traum.

Kein Fluge mehr, das wach.  
Tief ist und schwer die Nacht  
Und ohne Glanz und Schein.  
So öd' ist's ringsherum ∞  
Und wie im Grab so stumm –  
Da plötzlich tritt sie ein:

Ein wundervolles Weib. ∞  
Wie Schnee so weiß ihr Leib,  
Doch blaß die Wangen, blaß,  
Die Schultern fest und klar,  
Umwallt von goldnem Haar,  
Doch naß die Augen, naß.

Sie steht mich an und schweigt,  
Und hebt die Hand und zeigt:  
Eine Kette hängt herab. ∞  
Sie steht mich an und weint,  
Ich fühle, was sie meint,  
Sie fordert: Schließ mich ab!

„Ich mach Dich frei im Nu!“  
Ich ruf's und eile zu ∞  
Und fasse ihre Hand – ∞



Aus: B. Feiwel-E. M. Lillen, Klagelieder des Ghetto.  
Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.  
Druck von J. Jäger & Sohn in Goslar.



**J. Milleri, Sistema maestroico**

Milleri, Sistema maestroico 1903 Lo domandi soltanto da  
per studiare ogni lingua qualche librajo della Sua  
senza maestro *www città www*

31670  31670

**Alessandro Berfinelli • Milano 6**

**Herbst Saison**

31856  31856

**Sächsische  
Kleiderstoffe**

Meeraner, Greizer, Geraer  
und Glauchauer Fabrikate,  
stets das neueste, versenden  
zu billigsten Fabrikpreisen

**Müller & Scheid**  
Chemnitz

**Reinhold  
Mühlner**  
Charlottenburg  
Augustusplatz No. 7

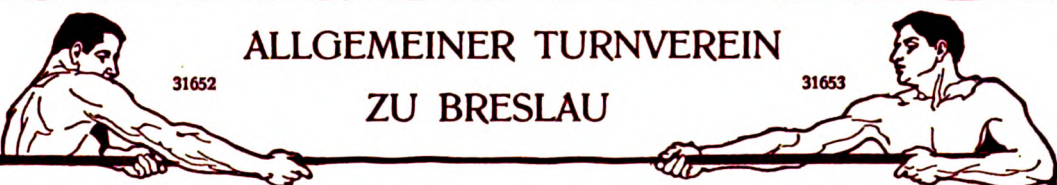


31861

**Spezial-  
Geschäft  
aller Bureau-  
Gegenstände**

Mal- und Zeichenutenfilien  
Zeichenvorlagen, Öl- und Aquarell-  
farben erster Firmen, Malapparate

Kontor- und Bureaumöbel  
Remington-Schreibmaschinen, Pulte  
Stühle, Kopier- und Abziehapparate



31652 ALLGEMEINER TURNVEREIN 31653  
ZU BRESLAU

**EINTRITTSKARTE ZUM SCHAUTURNEN**

**Stuttgarter**  
Schlossplatz  
Inh. Ad. Keil



31637

**Weinkeller**  
Geöffnet bis  
nachts 4 Uhr

**Vorzügliche Speisen** **Reine Naturweine**





Fabrik von hygienisch-  
kosmetischen Präparate

## Johannes Weiss, Dortmund

empfiehlt als erste Spezialität:

### Antiseptisches Zahn- und Mundwasser Pinolus

Pinolus giebt dem Flüßem Wohlgeruch, stärkt und stählt das Zahnfleisch, verhütet Zahnschmerz, macht die Zähne blendend weiss und schön, verhütet Caris, erhält sie frisch und gesund und ist wohl ein Zahn-Kosmetikum, wie es bisher nicht auf den Markt kam. Pinolus ist erhältlich in allen besseren Drogen- und Parfümeriehandlungen, sowie in den Apotheken. Wo nicht zu haben wende man sich an obige Fabrik

**P.P.** Es gereicht mir zu besonderem Vergnügen, Ihnen die Mitteilung machen zu können, dass es mir gelungen ist, im Grundstück Brandenburgerstrasse 26 geeignete Räume für meinen Betrieb zu finden, wodurch die schon lange beabsichtigte Errichtung einer Kunstausstellung verwirklicht werden konnte.

Für das bisherige Interesse dankend, bitte ich Sie, mir das-  
selbe auch fernerhin zu bewahren und ganz ergebenst

**Kunzes Kunsthandlung, Berlin**

Reisende  
Auswahl  
für Herbst

Auswahl  
Sendung  
kostenlos

## Wilhelm Reichard

gestattet sich den Eingang der Neuheiten  
für Herbst 1904 ergebenst anzuzeigen  
und ladet Sie hiermit zur Be-  
sichtigung der Modelle  
angelegentlichst ein

**Dresden  
Markt**

**Gesundes Blut! Starke Nerven!**  
Die Schädlichkeit der mit Alkalien in mineralischer Form  
löslich gemachten Kakaos ist längst durch ein Gutachten des

Reichsgesundheits-Amtes nachgewiesen.  
Nach demselben ist eine Vermehrung der  
Alkalienbestandteile sogar als Sälischung  
aufzufassen. Durch entsprechende Ver-  
arbeitung mit Natrialsalzeextrakten erzeugt  
Dr. Öhlers Kakao eine Wirkung, welche  
einzig in in ihrer Art ist. Sabriziert von

**Dr. Öhler, Breslau**





FRITZ KLEIN  
LEIPZIG-THONBERG



FERNSPRECHER  
NR. 239

KUNSTANSTALTEN FÜR  
MEHRFARBEN-DRUCKE

PROMPTE LIEFERUNG



KINDER-BEKLEIDUNG

M. REBE



Holtbuer Nachfolger, Leipzig  
Juwelier



Deutsche Elektrizitäts-  
Gesellschaft  
Köln









FISCH-, WILD-HANDLUNG  
EN GROS

GEORG BERGER

LEIPZIG

BURGSTRASSE 156



FERNSPRECHER:  
NR. 484



Von .....

für Rechnung .....



richtig erhalten zu haben bescheinigt

Leipzig, den ..... 190

Für .....



WEGNER & DEBES

LEIPZIG

Leipzig, den ..... 190

Für .....

zahlen Sie für diesen Prima-Wechsel  
an die Ordre ..... die Summe von

Mark .....

den Wert .....

Herr .....

und bringen es auf Rechnung laut Bericht von





A decorative border in a dark blue ink, featuring stylized, flowing lines that resemble leaves and vines, framing the central text and logo.

ROMAIN  
TALBOT



BERLIN

71













## EINLADUNG ZUM JAHRESBEZUG.

Mit vorliegendem Doppelheft 11/12 findet der 40. Band unsrer Vereinszeitschrift ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE seinen Abschluß, wir bitten daher unsre Leser und überhaupt alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes, die unserm Verein als Mitglied noch nicht angehören, um baldige Bestellung des neuen Jahrganges bei der nächsten Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.

Die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins erhalten für den Jahresbeitrag von M. 15.— die Vereinszeitschrift kostenlos, jedoch ist von denjenigen, die eine direkte Zusendung unter Streifenband wünschen, das Porto, Inland M. 2.40, Ausland M. 3.60, an die Geschäftsstelle einzusenden.

Der Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein ist infolge des kostenlosen Bezuges der Vereinszeitschrift, in welcher die einzelnen Zweige unsres Gewerbes eingehende Berücksichtigung erfahren, für alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes von besonderem Nutzen.

Der nunmehr abgeschlossene Jahrgang des Archiv dürfte wiederum den deutlichen Beweis gegeben haben, daß der Deutsche Buchgewerbeverein in seiner Vereinszeitschrift ein völlig unabhängiges Fachblatt besitzt, das in selbständiger sachlicher Weise und ohne Rücksicht auf persönliche Interessen nur das Wohlergehen unsres gesamten Buchgewerbes fördern soll. Der Text, sowie die Beigabe von Probeblättern hat abermals eine reichliche Vermehrung erfahren, die bildliche Ausstattung von größeren Artikeln ist auch in diesem Jahre mit Sorgfalt und zweckdienlich erfolgt. Das stetige Steigen unsres Leserkreises, die Mitarbeiterschaft erster Kräfte, sowie eine Reihe uns zugegangener Anerkennungen über Inhalt und Ausstattung der Vereinszeitschrift beweisen uns, daß unsre Grundsätze und unsre Bemühungen immer mehr Beifall finden. Wir werden daher den beschrittenen Weg auch fernerhin verfolgen und in gleicher Weise, wie bisher, für den weiteren Ausbau der Vereinszeitschrift besorgt sein.

Zur Erneuerung der Bestellung auf die Vereinszeitschrift „Archiv für Buchgewerbe“ oder zur Anmeldung als Mitglied des Deutschen Buchgewerbevereins bitten wir eine der beiliegenden Postkarten benutzen zu wollen.

Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus, im Dezember 1903.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. L. Volkmann, I. Vorsteher

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

## Verzeichnis von Personen und Firmen,

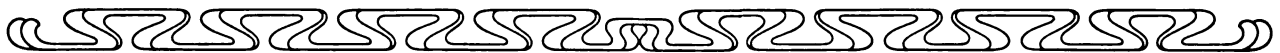
die in den Monaten Juli, August, September, Oktober 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

*Herm. Böhlau Nachf., Weimar:* Luthers Werke, Bd. 27. — *S. Calvary & Co., Berlin:* Lieder des Ghetto. — *Eugen Diederichs, Leipzig:* 11 Blatt Buchschmuck. — *Direktion der Handwerker- und Kunstgewerbe-Schule, Barmen:* 1 Jahresbericht 1902. — *Direktion der Handwerker- und Kunstgewerbe-Schule, Magdeburg:* 1 Jahresbericht 1902. — *L. V. Endersche Kunstanstalt, Neutitschein:* Eine Anzahl Japankarten. — *M. Gerlach & Co., Wien:* Jugendbücherei, Bd. 10, 11, 12. — *Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Kiel:* 1 Mitteilungen, Heft 20. — *Rudolf Graeber, Buchhändler, Wien:* Kleine Vorschriften zum Gebrauch für Anfänger im Schreiben. — *Insel-Verlag, Leipzig:* Musset, Beichte eines Kindes seiner Zeit; Hardt, Kampf ums Rosenrote; Huch, Krankheit; Flaubert, Ein schlichtes Herz; Tschechoff, Aufzeichnungen eines alten Mannes. — *Prof. Dr. Rud. Kautzsch, Darmstadt:* Verschiedene Drucksachen. — *Kleinsche Buchdruckerei, Krefeld:* Verschiedene Drucksachen. — *Fr. Eug. Köhlers Verlag, Gera-U.:* Naumann, Naturgeschichte der Vögel, Bd. 8, 9, 10, 12. — *Kramer & Baum, Krefeld:* Verschiedene Drucksachen. — *Kunstgewerbliches Museum der Handels- und Gewerbekammer, Prag:* Bericht 1902. — *Leipziger Immobiliengesellschaft, Leipzig:* Wustmann, Jubiläumsschrift. —

*Nordböhmisches Gewerbe-Museum, Reichenberg:* Mitteilungen des Nordböhmisches Gewerbe-Museums. — *Georges Otto, Berlin:* Eine Sammlung Exlibris. — *O. Pfitzmann, Rentier, Loschwitz:* 2 kleine Drucksachen betr. L. Richter-Feier. — *Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin:* Mühlbrecht, Erinnerungen. — *Schelter & Giesecke, Leipzig:* Diverse Schriftproben. — *L. Schwann, Düsseldorf:* Diverse kleine Drucksachen. — *B. G. Teubner, Leipzig:* Roschers Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Liefg. 49/50. — *A. Twietmeyer, Leipzig:* 2 Plakate von Mucha. — *Typographische Gesellschaft, Breslau:* Diverse kleine Drucksachen. — *Typographische Gesellschaft, Hamburg:* Einladung zum Skizzier-Kursus. — *Velhagen & Klasing, Bielefeld:* Buntpapiere und Umschläge. — *Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig:* Meyer, Jahrbuch der Chemie, Jahrgang 12; Meyer, Jahrbuch der Chemie, Generalregister 1891 bis 1900. — *J. J. Weber, Leipzig:* Verschiedene Drucksachen; 1 Luxusbändchen mit Handarbeit; Rouveyre, Connaissances Nécessaires à un Bibliophile, Bd. 1 bis 10; 2 Prospectus of St. Bride Foundation Institute. — *C. B. E. Zwart i. Fa. Amsterdamsche Boek- en Steendrukkerij, Amsterdam:* 1 Gedenkschrift.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Circulare und andre Accidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.



## Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat November 1903 aufgenommen:

- a) als Einzelmitglieder für das Jahr 1903:
  1. *E. Feickert, i. H. Meisenbach Riffarth & Co., Leipzig.*
  2. *H. Lamberger, Direktor der Leipziger Schnellpressenfabrik Akt.-Ges. vorm. Schmiers, Werner & Stein, Leipzig.*
  3. *Leif Moestue, Buchdruckereibesitzer, Christiania.*
  4. *C. Müller, Direktor der Germania, Akt.-Ges. für Verlag und Druckerei, Berlin.*
  5. *Eugen Scheffler, Vertreter der Schrammschen Farben-Fabriken Akt.-Ges., Offenbach am Main, Leipzig.*
  6. *B. C. E. Zwart, Direktor der Amsterdamer Boeken Steendrukkerij v. Ellermann, Harms & Co., Amsterdam.*
  7. *Alfred L. Wolff, Buchgewerbliches Fachgeschäft, Hamburg.*

Leipzig, am 1. Dezember 1903.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.





## Die Latinisierung der Schriftsysteme.

Von W. ALEXANDER KASTNER, Leipzig.

**I**N diesen Tagen hat das fortschrittliche Japan einen weiteren Schritt in der Kulturentwicklung getan, der von den Freunden seiner Sprache schon lange erwartet wurde: Das Ministerium hat offiziell die Einführung der Lateinschrift angeordnet. Es werden nun freilich noch einige Generationen vergehen, bis die Lateinschrift Allgemeingut ist; aber die Zeit ist doch absehbar, wo den Japanern ihr altes Schriftsystem nur noch als ein unvollkommener Notbehelf ihrer Urväter erscheinen wird, ähnlich wie uns die Runenschrift des Altnordischen.

An diese erfreuliche Tatsache sei uns gestattet, einige Bemerkungen zu knüpfen. — Dem unaufhaltsamen Zuge der allgemeinen Entwicklung vermag nun einmal nichts Widerstand zu leisten. Geheilte Traditionen schwinden dahin und machen neuen Forderungen Platz. Und meist ist ihr Schwinden auch nicht zu bedauern, denn eine Tradition ist mit unzeitgemäßen Zuständen verwachsen. Während nun die Geschichte der Völker von politischen und kulturellen Umwälzungen erfüllt ist, zeigt sie einen merkwürdigen Konservatismus in Bezug auf die Schrift der Sprachen dieser Völker. Ehrwürdig ist die Schrift an sich gewiß, und was uns an ihr heute so einfach und selbstverständlich erscheint, ist ja das Ergebnis einer langen Entwicklung. Da nun die ganze Kultur eines Volkes mit seiner Sprache und Schrift eng verknüpft ist, so ist die erhaltende Pietät der letzteren gegenüber begreiflich. Der Russe betrachtet sein so willkürlich erfundenes Alphabet mit derselben Ehrfurcht wie der Araber und Perser das seine. All die charakteristischen Schriftsysteme bedeuten für die betreffenden Völker gleichsam eine politische Trennung. Richtet schon die fremde Sprache an sich eine starke Scheidewand auf, so hilft die Schrift diese Mauer gewiß noch wesentlich befestigen. Beim Japanischen ist dies zum Beispiel ganz besonders der Fall; denn die Hauptschwierigkeit der Aneignung dieser Sprache liegt weniger in der Sprache selbst als in dem Schriftsystem. Nun fordert aber der heute immer großartiger sich gestaltende Völkerverkehr die *Beseitigung* dieser Scheidewände. In völliger, selbstgenügsamer Abgeschlossenheit zu leben, wie in früheren Zeiten, wird den Völkern immer unmöglicher, und wollten sie darauf beharren, so würde es ihnen nur zum Nachteil gereichen. Um die Annäherung der Nationen zu befördern, wurden dann Versuche zur Erfindung einer Weltsprache gemacht, die sich alle als unzulänglich erwiesen. Zur Weltsprache könnte höchstens eine lebendige werden, aber niemals eine künstliche. Wenn man nun auf eine *Weltsprache* auch verzichten muß, so liegt eine *Weltschrift*

unbedingt im Bereiche der Möglichkeit, und die Lateinschrift, die „*Antiqua*“, scheint zu dieser hohen Aufgabe in der Tat berufen. Wir müssen uns zur Geschichte der europäischen Schrift doch einiger bekannter Tatsachen hier erinnern.

Es war eine glückliche Fügung, daß die einfachste, edelste, übersichtlichste Schriftform: die römische, zugleich mit der ganzen europäischen Kultur uns überliefert wurde. In der Tat ein Zufall. Die abendländische Kultur geht doch in letzter Linie von den Römern aus, da das römische Weltreich Europa beherrschte. Denkt man sich nun einmal den Fall, daß die Römer eine Schrift besessen hätten, wie etwa die arabische, so kann man sich die Konsequenzen leicht vorstellen. Bei dem großen, ja übermächtigen politischen und kulturellen Einfluß Roms auf ganz Europa würden unsre modernen Schriftcharaktere dann also den arabischen ähneln. Wir würden schwerlich das einfachere Schriftsystem, wenn der Orient dies besessen hätte, dann von dort bezogen haben. Die damit gegebenen Folgen aber würden sicherlich in kaum auszudenkender Weise der europäischen Kultur ein ganz andres Gepräge verliehen haben. Von solcher Bedeutung kann schon allein die Schrift einer Sprache sein.

Hinwiederum ist es wohl nicht ganz ein reiner Zufall, daß die so eminent hochbegabten Griechen und Römer gerade die vortrefflichsten Schriftelemente besaßen. Ihre hohe Intelligenz drängte sie zur Entwicklung des vernünftigsten und zugleich schönsten Schriftsystems. Im Vergleich mit ihrem Alphabet sind die andern alle mehr oder weniger unzulänglich, wie z. B. die vokallosten orientalischen Schriften.

Günstige Umstände waren es allerdings, die der griechisch-römischen Welt ihre Schrift zuführten. Wie alle Kultur nicht spontan entsteht, sondern stets das notwendige Glied einer Kausalkette ist, so hatten ja die Griechen ihre Schrift wieder den Phönikern zu verdanken, wenigstens die Grundelemente, die seitens der Griechen weiter ausgestaltet wurden. Das rühmliche Handelsvolk der Phöniker ward der Vermittler zwischen Morgen- und Abendland, und man nimmt an, daß sie es waren, die zuerst den Schritt von der Bilderschrift zur wirklichen Buchstabenschrift machten. Ein langer Weg von der Bilderschrift über die Wort-, die Silben-, bis endlich zur Buchstabenschrift. Ohne bei der bekannten Geschichte der Schriftkunde länger verweilen zu wollen, müssen wir uns hier doch noch daran erinnern, daß die unsrer heutigen Schrift zu Grunde liegende phönikische Schrift auf *zwei* Wegen zu uns gekommen ist: einmal über Griechenland und dann, da die Phöniker ihre kühnen Seefahrten bis zum Norden Europas ausdehnten, über die

germanischen Stämme, über Skandinavien und die Länder der Goten und der Angelsachsen. Das ist für uns ungemein wichtig geworden. Denn die nordischen Völker bildeten aus dem ihnen so zugekommenen Schriftsystem ihre *Runen*. In Runen aber, denen der westgotische Bischof Ulfilas eine gefälligere Form gab, wurde das älteste *germanische* Schriftwerk, die Bibelübersetzung des Ulfilas, abgefaßt. Er war es auch, der die Schrift zuerst zur Darstellung durch Schreibrohr und Tinte einrichtete. Jetzt war das schwerfällige Einritzen und Einschneiden von Schriftzeichen überwunden, das Pergament erschien und dann das Papier, das nun die Welt beherrscht.

Zu erinnern ist auch daran, daß es noch einiger Zeit bedurfte, bis das Abendland die bequeme römische Minuskelschrift besaß. Denn im Altertum kannte man nur die *großen* Buchstaben, es wurde alles in „Versalien“ geschrieben. Daß diese nicht flüssig zu lesen sind, erfahren wir noch heute in den modernen Bestrebungen neuerer Schriftgestaltung und in der Anwendung der Majuskeln zu ganzen Schriftzeilen, Titeln usw. Die *kleinen* Buchstaben entstanden erst in der Mitte des Mittelalters durch die Tätigkeit der Mönche. Was diese nun auf der einen Seite gut machten, verdarben sie freilich wieder auf der andern Seite, und zwar durch die abenteuerlichsten *Verschnörkelungen*, die derart waren, daß erst wieder eine besondere Entzifferungskunst entstehen mußte. Endlich, nach einer langen Geschichte der Wandlungen, in erst verhältnismäßig neuer Zeit (etwa seit Luther) rang sich das Schriftsystem zu jener Einfachheit und Klarheit durch, die wir heute als einen unsrer schönsten Kulturbesitze schätzen dürfen. Was zu diesem Erfolge der Buchdruckerkunst zu danken ist, sei nicht zu erwähnen vergessen. Denn sie erst gab der Schrift endlich den festen Halt.

Mit dieser, durch viele Jahrhunderte erkaufenen Er rungenschaft arbeitet nun das moderne Abendland. Die Antiquaschrift ist die Signatur der occidentalischen Bildung geworden. Es wäre nun zu betrachten, welche Gebiete sie bereits erobert hat, und welche ihrer Eroberung noch offenstehen.

Für den Typographen sind von den zahlreichen fremden Alphabeten hauptsächlich folgende von Bedeutung: das hebräische, das cyrillische, das arabische und das griechische, in weiterer Linie etwa noch Syrisch und Sanskrit. Für die Umschrift in Lateinschrift, der unsre Betrachtung gewidmet ist, kommt von jener Gruppe *Hebräisch*, als eine tote Sprache, nicht mehr in Betracht. Diese Sprache hat keine kulturelle Bedeutung mehr, ihre ehrwürdigen Literaturdenkmäler werden in ihrer ehrwürdigen, wenn auch mangelhaften Schrift bestehen bleiben. — Um so wichtiger für die Neuzeit wird das *cyrillische* Alphabet, das hauptsächlich im Dienste der *slawischen* Sprachen steht. Diese Schrift ist ein wahrer Stein

des Anstoßes geworden, indem sich das gewaltige Rußland noch hinter diesem ungefügten Bastardsystem gleichsam vermauert. Ein Gemisch aus griechischen, lateinischen und willkürlich erfundenen Buchstaben, setzt es sich der ganzen übrigen europäischen Schriftkultur hartnäckig entgegen. Welch ein Vorteil wäre es für die russische Literatur, wenn sie sich endlich zur Lateinschrift bekennen wollte und — könnte. Denn wie wir sehen werden: sie *kann* es nicht einmal, aus inneren lautlichen Gründen, wenigstens nicht so leicht, wie andere Sprachen der slawischen Gruppe dies vermocht haben. Das *Tschechische* hat sich in glücklichster Weise vom cyrillischen Alphabet frei gemacht. Mit Hilfe diakritischer Zeichen und Accente gibt es durch die Lateinschrift die tschechische Sprache in geradezu idealer Vollkommenheit phonetisch wieder. — Ähnlich steht es mit dem *Polnischen*, das ebenfalls ohne das cyrillische Alphabet vortrefflich auskommt.

Das *Ungarische*, obgleich *keine* slawische Sprache, bediente sich früher auch des cyrillischen Alphabets, besitzt aber heute eine gleichfalls ideale Lateinschrift, die die Aussprache des Ungarischen mit einer wahrhaft wohltuenden Konsequenz und Einfachheit darstellt. Tschechisch und Ungarisch sind also in ihrer orthographischen Schreibung heute schon bedeutend vollkommener entwickelt, als etwa Französisch und Englisch, bei denen von phonetischer Schreibung gar keine Rede sein kann, und bei denen die reformatorischen Bemühungen der Orthographen bisher nur wenig Erfolg hatten. —

Eine andre Sprache, die gleichfalls das cyrillische Alphabet benutzte, das *Rumänische*, hat seltsamerweise diese Schrift zu ihrem *Schaden* aufgegeben. Seitdem das Rumänische mit *lateinischen* Lettern geschrieben wird, ist eine orthographische Anarchie ausgebrochen, deren Ende gar nicht abzusehen ist. Dieser Umstand allein kann einem das Studium dieser Sprache sehr verleiden. Er gibt aber zugleich zu denken und zeigt, daß die Herrschaft der mit vollstem Recht gerühmten Antiqua auch ihre *Grenzen* hat. Und eine andre dieser Grenzen scheint sie mir wirklich bei der *russischen* Sprache zu finden. Der Lautbestand des Russischen ist sehr eigentümlich, und eine Latinisierung würde die Alternative stellen: *buchstabengemäß* oder *lautgemäß*. Die letztere Schreibung würde den Russen genau so anmuten, wie uns Deutsche die phonetischen Bestrebungen des „Fereins für fereinfachte rechtschreibung“ des Dr. Frikke. Auch hier würden, ebenso wie auf dem Gebiete der deutschen Sprache, die beiden orthographischen Parteien, die „Historiker“ und die „Phonetiker“, einander feindlich gegenüberstehen und wohl erst in einer noch nicht absehbaren Zeit zum Ausgleich gelangen.

Wir wollen an einem kleinen Beispiel den Zwie-

spalt zeigen, der sich der Latinisierung gerade der russischen Schrift entgegenstellt. Den Vers:

Цыгане шумною толпой  
По Бессарабии кочуютъ.  
Они сегодня надъ рѣкой  
Въ шатрахъ изодранныхъ ночуютъ. \*)

könnte man transskribieren:

tzüiganè šumnoju talpoj  
pa bjeßarabjii katšujut (oder kač'uit)  
anji šjewod'ha nat rekoj  
šatrach isodrannüch natšujut (oder nač'uit).

Gleich der erste Buchstabe Ц (das Tše) würde, durch zwei lateinische Buchstaben dargestellt, befremdlich wirken, höchstens könnte man ihn durch z ersetzen, das aber wieder seinerseits in phonetischen Umschriften meist für den weichen s-Laut (wie im Französischen *zèle*) gebraucht wird, so im Ungarischen „zární“ = sárni (schließen). Auch der zweite Buchstabe, ы, das „Jerüi“, müßte wieder in zwei Zeichen aufgelöst werden: ü und i, wo das Russische nur ein Zeichen besitzt. Ich würde für diesen dumpfen ü-Laut das y empfehlen, das im Tschechischen für einen ähnlichen Laut bereits aufgenommen ist. — Es folgt nun das g, r; in diesem Falle entspricht es freilich unserm g, in andern Wörtern aber weist es oft die Nebenlaute k, h, ch, w auf, wie in der dritten Zeile das Wort *сегодня*, wo das g = w lautet. In solchen Wörtern würde die Umschrift dann wieder als unhistorisch empfunden werden, ungefähr als wenn wir „schtul“ statt „Stuhl“ schrieben, obgleich die Aussprache tatsächlich „schtul“ ist. — Das e in dem citierten Worte hat den russischen Schleiflaut und könnte ganz gut, wie auch im Tschechischen, durch ě umschrieben werden. Weiter: für das „Scha“ ш in dem zweiten Worte könnte š = sch stehen, eine Schreibung, die sich für den sch-Laut vorzüglich empfiehlt. Am Schluß dieses Wortes kommt aber wieder das „Ju“ ю, wofür abermals zwei Buchstaben nötig werden: j und u; allenfalls könnte man sich mit ù helfen, nach Analogie von ě. — Im dritten Worte macht wieder das o Schwierigkeiten, da es den a-Laut besitzt. Dasselbe ist der Fall bei der Präposition *по*, die nicht po, sondern pa lautet. Die „phonetische“ Schreibung pa wäre aber wieder nicht „historisch“ und würde als seltsam empfunden werden. Dieser o-Laut kommt zudem sehr häufig vor: z. B. *отговорка* würde lautgemäß: adgaworka ergeben. Endlich haben wir in dem letzten Worte wieder das ominöse o und dazu das „Tsche“ ч. Dieser Laut ist im Tschechischen ganz gut mit ě transskribiert. Es gibt noch ein einheitliches Zeichen: das ш „Schtscha“, wofür gar drei Buchstaben erforderlich würden: t š t,

\*) Übersetzung: „In geräuschvoller Menge nomadisieren Zigeuner in Bessarabien. Heute übernachteten sie in zerissenen Zelten am Flusse.“

wenn man nicht gar, nach deutscher Art, *tscht* schreiben wollte, was fünf Zeichen ergibt.

Um es kurz zu machen: Wir sehen schon aus diesem, aufs Geratewohl herausgegriffenen Beispiel, daß sich im Russischen mehr als bei den übrigen slawischen Sprachen der *historische* Gesichtspunkt geltend macht. An eine rein *phonetische* Schreibung des Russischen wird wohl niemals zu denken sein, das ganze Volk würde es als eine Vergewaltigung empfinden, und so erscheint der Bestand des in mancher Beziehung unvollkommenen cyrillischen Alphabets für Rußland gesichert. Nebenbei gesagt, zeigt sich für die übrigen Europäer die Unbequemlichkeit des russischen Alphabets noch ganz besonders in der Schreibschrift. Eine Unzahl von Verwechslungen werden hier möglich, und z. B. aus einem geschriebenen Worte wie *umum* štit herauszulesen, mutet den Latinisten doch höchst befremdlich an.

Ein viel einheitlicheres, durchaus originelles Schriftsystem ist das *arabische*. Hier sind doch keine Verstümmelungen, Verdrehungen und willkürliche Veränderungen des Lautwertes lateinischer oder griechischer Schriftzeichen vorhanden, wie in dem leidigen cyrillischen Alphabet. Der Arabist hat in dieser Schrift ein schönes Material vor sich. Hat man das arabische Alphabet einmal inne, so ist das Schriftbild des Wortes leicht zu erfassen, — vorausgesetzt, daß die Vokale bezeichnet sind. Aber daran fehlt es meistens gerade. Dieser Mangel der Vokalbezeichnung, den das Arabische mit dem ihm verwandten Hebräischen gemein hat, beraubt dieses Schriftsystem des Anspruchs auf Vollkommenheit und läßt es innerhalb der modernen Welt als rückständig erscheinen. Wohl erst nach einer Anzahl von Jahrhunderten wird es von der Lateinschrift besiegt sein, und dabei ist die Umschrift der mit arabischen Zeichen geschriebenen Sprachen sehr wohl möglich. Mit Hilfe diakritischer Zeichen macht sich die Sache sehr gut.

Wir geben im folgenden eine Probe arabischer Schrift mit Transskription:

إِنَّا لِلّٰهِ وَأَنَا الْيَبِسُ رَاجِعُونَ — اِنَّ الْاِنْسَانَ لَفِي خُسْفٍ —  
صَلَبٌ مُنْتَجِمٌ فَيَقِيلُ لَهُ هَوْلٌ نَطَرْتُ هَذَا فِي تَجَمُّكَ فَقَالَ نَطَرْتُ  
رَفَعَهُ وَتَدْنَى نَمَ اَعْلَمَ اَنَّهَا عَلَى خَشْبَةٍ —

*Umschrift:* innâ lillâhi wa'inna ilaihi rağî' ūna. —  
inna 'l'insâna lafi chusrin. — şuliba munağğimun fa-  
qıla lahu hal nazarta hâdâ fi nağmika faqâla nazartu  
rif'atan walâkin lam a'lam annahâ 'alâ chaşabatin.

In dieser Umschrift bezeichnen die accentuierten â und î den durch Alif (ا) resp. Ja (ي) ausgedrückten a = resp. i-Laut. Die andern Vokale entsprechen den diakritischen Vokalzeichen. Das ġ ist das weiche dsch (wie im italienischen giardino), š ist gleich sch.

Die interpungierten Buchstaben *ṣ*, *ḍ* usw. bezeichnen die dem Arabischen eigentümlichen emphatischen Laute, die mit dem oberen Gaumen gebildet werden oder einen Lispellaut haben wie z. B. das *ث* gleich englischem *th* (transskribiert *t*). Das *Ain* (ع, ا), welches nur ein Kehllaut ist, wird einfach durch einen Spiritus asper<sup>1</sup> wiedergegeben. Die Lateinschrift gerät also bei Darstellung des Arabischen nicht im geringsten in Verlegenheit. — Bei der ganz eminenten Herrschaft dieses Schriftsystems im weiten Orient würde eine Verdrängung durch Lateinschrift von ungeheurer Bedeutung sein; sie würde uns das Fernstliegende nähern. Freilich steht eine solche Reform noch in sehr weitem Felde. Zur Erkenntnis kommen könnten die orientalischen Völker jedoch immerhin, daß die Lateinschrift tatsächlich *praktischer* ist. Wo man das arabische Alphabet auch betrachtet, es zeigt überall Schwerfälligkeiten, so wenn z. B. die Perser für den *s*-Laut *sechs* Radikale besitzen, die außerdem noch Nebenformen haben: für das scharfe *s*: *ث* und *ص*, für das weiche *s*: *س*, *ز*, *ض* und *ظ*; alles dies wäre durch *s* und *ṣ* übersichtlich ersetzt.

Noch ein Gesichtspunkt verdient Erwähnung, der hier die Lateinschrift empfiehlt; das sind die zahllosen Veränderungen, die durch die individuellen Schriftführungen beim *Schreiben* mit arabischen Charakteren entstehen. Ebenso wie bei der Fraktur- und Antiquaschrift jeder einzelne Schreibende seinen besonderen Duktus hat, so ist dies auch bei der arabischen Kursivschrift der Fall, dies jedoch in einem Maße, daß die Entzifferung von arabischen *Schriftstücken* oft ungeheure Schwierigkeiten verursacht, jedenfalls, durch den Charakter der Schrift bedingt, größere, als die einfache und übersichtliche Antiqua jemals bieten kann.

Bei dem *Kisuaheli*, der Sprache unsrer Kolonie Ostafrika, das ebenfalls arabisch geschrieben wurde und z. T. noch wird, ist der Schritt zum Latein bereits getan. Das *Kisuaheli* zeigt übersichtliche Wortbilder und bedarf nicht einmal der Accente oder diakritischer Zeichen. In den Suahelischulen wird die Antiquaschrift bereits gelehrt. Wie wohlthuend ist das Schriftbild des *modernen* *Kisuaheli* gegen die arabische Schriftform: „*Auwalī ya kuja kwangu Amur bin Nasur katika Berlin. Auwalī nimeona mji wa Berlin nikautiliza mji huu watu wangapi ndani yake, nikaambiwa malyoni wa nussu malyoni watu walio katika mji huu, bassi.*“ (Aus einer Suaheli-Beschreibung Berlins.)

Es wäre nun noch das Griechische bzw. *Neugriechische* zu erwähnen. Hier liegt der Fall ganz eigentümlich: die Verdrängung des dem Latein verschwisterten griechischen Schriftzeichens durch das lateinische?! Zur Tatsache würde diese Wandlung ja so bald nicht werden. Das griechische Volk wird sich energisch dagegen verwahren. Trotzdem schreiben, wie dem Verfasser bekannt wurde, einige Griechen ihre

Sprache bereits phonetisch mit lateinischen Lettern. Und zwar läßt sich dies zwanglos tun, freilich unter Verzichtleistung auf jeglichen historischen Gesichtspunkt. Aber da die neugriechische *Aussprache* wohl selbst kaum historische Grundsätze mehr walten läßt, so könnte man die widerspruchsvolle Orthographie durch nichts besser reformieren, als durch einfache Antiquaschreibung. Das Eigentümliche beim Neugriechischen besteht nämlich darin, daß die *historische Schreibung* beibehalten ist, die *Aussprache* aber ganz andre Wege geht. Das ergibt peinliche orthographische Unzulänglichkeiten, die schlimmer sind als die Orthographie des Englischen. Der Hörer vernimmt z. B. den *i*-Laut; ohne genaue Kenntnis der Orthographie oder des historischen Wortes weiß er aber nicht, ob dieses *i* dem *ει*, *οι*, *υι*, *ι* oder dem *ι*, entspricht. Also *fünf* Schreibungen für den *einen* *i*-Laut! Der Artikel des männlichen Plurals (*οι*) und der des weiblichen Singulars (*η*) lauten beide *i*. Der Laut *tis* kann der Dativ des männlichen und sächlichen Plurals (*τοις*), sowie der Genetiv des weiblichen Singulars (*της*), in der Vulgärsprache auch der Accusativ des weiblichen Plurals (*της*) sein. — Ferner, der Hörer vernimmt ein gelispeltes *th* (wie das englische), aber er weiß nicht ohne weiteres ob es Delta (*δ*) oder Theta (*θ*) ist. Beim Neugriechischen könnte also von einer historischen Schreibung ganz abgesehen und phonetische Schreibung angewandt werden, wie dies z. B. in dem Meyerschen Sprachführer bereits geschehen ist. Die Wesenheit dieser Sprache ist eben ganz anders wie die des Russischen, das ein gleiches Verfahren, wie nachgewiesen, nicht so leicht erlaubt.

Eine kleine Probe griechischer Lautschreibungen sei die folgende:

Ἐπίγρα εἰς τὴν πατρικὴν οἰκίαν μου, ἐπίγρα.

Ὡς γὰρ κατοικῶν πνεύματα ἐντός, τὸ πᾶν ἐσίγα

Epígra is tin patrikin ikíam mu epígra:

Os na katókun pnevmata entós, to pan esiga.

Wir kommen schließlich auf den Ausgangspunkt unsrer Studie, auf das *Japanische*, zurück. In Japan herrschen drei Schriftsysteme: das Hirakana, das Katakana und die chinesische Wortschrift, wovon das erste das gebräuchlichste ist. Dem Charakter des Japanischen entsprechend, das nur offene Silben kennt, ist das Hirakana ganz vortrefflich zur Darstellung der japanischen Sprachlaute geeignet. Diese Schrift aber hat trotzdem ihre besonderen eigentümlichen Schwierigkeiten und würde stets eine Hemmung für den abendländischen Völkerverkehr bleiben. Die Latinisierung der Schrift muß hier nun wieder von andern Gesichtspunkten ausgehen: sie kann weder historisch noch phonetisch verfahren, sondern wird sich auf dem Hirakana basieren. Die japanischen Worte werden aus der Silbenschrift des Hirakana in ihrem Buchstabenwert in Antiquaschrift übertragen, wobei dann aber die Eigentümlichkeiten



der Aussprache nebenher zu merken sind. Ohne in komplizierte Einzelheiten einzugehen, wollen wir dies an einigen kleinen Beispielen erläutern: Eine Silbe hat z. B. den Schriftwert *tu*, dies wird aber in gewissen Fällen nicht wie *tu*, sondern wie *ts* gesprochen, die Umschrift hat also *ban-buttu*, die Aussprache lautet aber *bambuts*. Ferner ist das *w* oft stumm, ein langes *o* wird zuweilen durch *au* dargestellt; das ergäbe z. B. für das Wort „König“ *wau* (geschrieben), *ō* (gesprochen); aus *ssiyo-motu* (das Buch) wird in der Aussprache *jommots* usw. Wir geben einige Zeilen japanischer Umschrift mit Aussprache (nach A. Seidel):

|            |            |             |             |          |
|------------|------------|-------------|-------------|----------|
| Hito-to    | naru-ni    | ssitagahite | kawo-yoki   | koto     |
| Chto-to    | naru-ni    | sstagaitē   | kawo-joki   | koto     |
| tagui-naku | hikari     | arite       | katawara-wo | terassu. |
| tāgu-nakii | chkari     | arite       | katawāra-ōō | terāss.  |
| Mukassi    | ssaru-gi   | miyaduko-to | iheru okina | ari      |
| Mukāssi    | ssāru-gi   | miyadsko-to | iēru okina  | āri      |
| ssore-ga   | mussume-wo | kakuya      | hime-to     | iheri.   |
| ssore-ga   | muss'me-ōō | kākujā      | chimē-to    | iēri.    |

Man sieht, die lateinische Umschrift entspricht annähernd dem Wortlaut. Vielleicht wird sich auch eine noch mehr lautgemäße Schreibung einbürgern. Jedenfalls ist das Japanische dem abendländischen Studium nun bedeutend näher gerückt.

Zur noch besseren Illustrierung des Gegenstandes geben wir ein Citat aus dem vortrefflichen Werke von Prof. Dr. R. Lange „Einführung in die Japanische Schrift“ (Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin), und zwar ein Beispiel der Katakana-schrift, die entschieden den Vorteil des leichteren Schreibens und Lesens hat.

|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| エ | ア | カ | ウ | ツ | ワ | チ | イ |
| ヒ | サ | フ | 井 | 子 | カ | リ | ロ |
| モ | キ | コ | ノ | ナ | ヨ | ヌ | ハ |
| セ | ユ | エ | オ | ラ | タ | ル | ニ |
| ス | メ | テ | ク | ム | レ | ヲ | ホ |
|   | シ |   | マ |   | ソ |   | ト |

#### Umschrift:

|                 |                  |
|-----------------|------------------|
| Iso wa nioeda   | ui no okuyama    |
| chirinuru wo!   | kyo koete        |
| waga yo tare zo | asaki yume mishi |
| tsune naramu?   | ei mo sezu       |

#### Übersetzung:

Obgleich die Farben der Blumen erglänzten,  
Sind die Blüten doch abgefallen.  
Was auf der Welt wird stetig sein?  
Heute habe ich das tief zurückgelegene Gebirge  
Dieser Welt überschritten  
Und einen leeren Traum geträumt.

Diese Schrift (Katakana) bietet noch ein einfaches Bild; verwickelter sind die Zeichen des Hirakana, und für den Anfänger ganz verwirrend wird es, wenn, wie in den meisten Drucken, chinesische Schriftzeichen von den Zeichen des Hirakana oder des Katakana begleitet werden. In den senkrechten Kolonnen stehen beide Schriften *nebeneinander*, die eine zur Ergänzung und Erläuterung der andern, was dann eine Schrift ergibt, wie sie gar nicht komplizierter gedacht werden kann, und zu deren Beherrschung viele Jahre mühsamen Studiums gehören. Wir müssen uns deshalb hier auf dieses Wenige beschränken. Die Art, wie die verschiedenen Schriftsysteme miteinander *vermischt* auftreten, zeige nachstehendes Beispiel, das wir der noch verhältnismäßigen Einfachheit wegen auswählten:

|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| イ | 中 | ナ | ケ | コ | ズ | 初 | 天 |
| フ | 主 | カ | テ | レ | ル | 天 | 地 |
|   | シ | ヌ | ア | サ | 所 | 中 | 剖 |
|   | ノ | 天 | メ | 名 | ノ | ニ | 判 |
|   | 神 | 御 | ミ | ヅ | 神 | 生 | ノ |

In Prof. Langes Transkription sieht dies sehr einfach aus:

Tenchi hōhan no hajime ame no naka ni shōzuru tokoro no kami kore wo nazukete Ame no minakanushi no kami to iu.

Übersetzung: Der Gott, welcher zu Anfang, als Himmel und Erde sich schied, im Himmel entstand, heißt mit Namen Ame no minakanushi no kami.

Prof. Lange sagt u. a. über diese Systeme: „Hätten die Japaner nach dem Entstehen der Silbenschriften sich nur dieser bedient und die chinesischen Zeichen über Bord geworfen, so wäre das Erlernen der japanischen Schrift nicht so schwierig. Zwar hat es in neuerer Zeit nicht an Versuchen gefehlt, sich von den lästigen Fesseln der chinesischen Schrift zu befreien und an ihre Stelle die Kana oder gar die lateinische Schrift zu setzen. Diesen Zweck verfolgte einerseits der Verein *Kana no kai*, der in seiner Zeitschrift *Kano no tekagami*, „Der Spiegel der Kana“, nur die Silbenschrift anwandte, andererseits der „Verein für lateinische Schrift“, der in seiner Zeitschrift nur die letztere gebrauchte. Beide Vereine nebst ihren Organen sind wieder eingegangen, und diese Versuche sind als gescheitert zu betrachten. Dasselbe Schicksal werden vermutlich ähnliche Bestrebungen der allerneuesten Zeit teilen.“ Diese Vermutung ist nun allerdings durch die neuesten Tatsachen widerlegt.

Welch eine Vereinfachung des Schreibgeschäftes gegen die japanische Pinselführung, welche eine Raum- und Zeitersparnis die Lateinschrift herbeiführt, tritt denn auch nirgends so deutlich hervor, wie gerade beim Japanischen.

Um so recht den weittragenden Vorteil der einfachen und deutlichen Lateinschrift vors Auge zu führen, vergegenwärtigen wir uns einmal zusammenfassend den ganzen, geradezu monströsen Schriftapparat, mit dem der Japaner sich bisher vertraut machen mußte. Statt eines einheitlichen Alphabets, dessen Segnungen der Europäer genießt, kommen für ihn *gleichzeitig, neben und miteinander*, in Betracht:

- 1) Die *Katakana* im weiteren Sinne, wobei chinesische Wortzeichen phonetisch verwendet werden, ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung;
- 2) Die *Katakana* im engeren Sinne, auch *Yamatogana*, eine Kursivschrift, genannt, eine aus chinesischen Zeichen entstandene Kursiv-Silbenschrift, das verhältnismäßig einfachste aller japanischen Systeme;
- 3) Die *Hirakana*, bestehend aus vollständigen oder verkürzten Kursivformen phonetisch gebrauchter chinesischer Zeichen. Der Duktus der Hirakanazeichen ist viel komplizierter als die *Katakana*;
- 4) Das *Kundoku*, eine besondere Lesemethode chinesischer Zeichen;
- 5) Das *Ondoku*, die Lesung nach der aus China stammenden Aussprache; sie bildet den Gegensatz zur vorhergehenden;
- 6) Das *Goon* } wiederum besondere
- 7) Das *Kanon* } Aussprachsarten;
- 8) Die *Kaisho*, d. i. die chinesische Quadratschrift, die gewöhnliche Druckschrift;
- 9) Die *Gyosho*, eine chinesische Kursivschrift;
- 10) Die *Sosho*, von der Prof. Lange, eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete, sagt, daß sie wohl die schwierigste aller vorhandenen Schriftarten der Erde sei. „Diese Schrift bedarf eines besonderen Studiums, und ist es für den Europäer, der schon genug mit dem Erlernen der *Kaisho* zu tun hat, fast unmöglich, sie vollständig zu erlernen und mit Sicherheit zu lesen.“

Hiermit ist nun wohl der Gipfel erreicht, zu dem sich die Bemühungen der Menschen bei der Wiedergabe der Sprache verstiegen haben.

Das *Chinesische* kommt natürlich für die Lateinschrift überhaupt noch nicht in Betracht.

Was die Lateinschrift außer ihrer Vollständigkeit, Übersichtlichkeit, formellen Einfachheit und Schönheit noch so ganz besonders zur Umschrift fremder Sprachen geeignet macht, ist die Möglichkeit, an ihren Lettern in der ungezwungensten Weise Accente und diakritische Zeichen anzubringen. Kein andres Schriftsystem besitzt diese Fähigkeit. — Wir wollen zum Schluß eine Liste der Antiquabuchstaben geben, die für Transkriptionen nutzbar gemacht sind und welche die Grundlagen für eine Weltchrift abgeben

könnten, ja, die eigentlich zu diesem Zweck internationale Geltung erlangen müßten:

- ą = polnisch „ong“
- ä = könnte das russische „я“ darstellen
- å = schwedisch „o“
- ĕ = tschechisch „bj“
- č = tschechisch „tsch“
- Ď = tschechisch „dj“
- ġ = rumänisch „s“
- ç = polnisch „eng“
- ě = tschechisch „je“
- ğ = arabisch „dsch“ (wie im italienischen giardino)
- ň = tschechisch „nj“
- ñ = spanisch „nj“
- ř = tschechisch „rsch“
- š = tschechisch „sch“
- ş = rumänisch „sch“
- ś = polnisch „sch“
- ť = tschechisch „tj“
- ț = rumänisch „ts“
- ù = könnte russisch „ю“ darstellen
- û = tschechisch = „ü“
- ž = tschechisch „j“ (französisch „jour“) usw. usw.

Dazu kommen noch die eigentlichen *Vokalaccente* und die für Arabisch und Sanskrit verwendeten *unterpunktirten Buchstaben* ı, ۛ, ۞, ۟, ۠ usw. (Überhaupt wird ja auch Sanskrit ganz zwanglos durch Antiqua umschrieben.) —

Wir haben gesehen, wie sich aus schwerfälligen und doch ingeniösen Urversuchen die Schrift bis zur heutigen Antiqua entwickelte, wie diese Schrift von keiner andern übertroffen werden kann; wir sahen ihr Herrschergebiet, aber auch die Grenzen ihrer Macht. Sie wird immer mehr die Vermittlerin werden zwischen morgen- und abendländischer Kultur. Dennoch wird sie nicht mit drakonischen Phonetikgesetzen allein vordringen können, sondern das historische Gewand der Sprachen zum großen Teil achten müssen. Denn die Phonetik allein ist das Accidentelle, zum Teil Willkürliche, das historische Sprachgewand aber ist das *Organische*, es ist nicht *gemacht*, sondern *geworden*, und darin besteht seine Ehrwürdigkeit. Die wichtige Kulturaufgabe der Antiqua wird es sein müssen, phonetische Bestrebungen mit dem Historischen zu versöhnen. Das höchste Ideal wäre aber doch eine rein phonetische Schreibung aller Sprachen, nach einer international angenommenen Norm, die jeden Zweifel ausschließt und dem Antiquabuchstaben einen festen und dauernden Lautwert verleiht, den er jetzt noch keineswegs besitzt. Was uns die Erreichung dieses Ideals erhoffen läßt, ist der Glaube an eine unzweifelhafte höhere, über der Menschheit waltende Macht: der Fortschritt.



## Der Buchdruck im Jahre 1903.

Von FRANZ TÄSCHNER, Betriebsinspektor der Reichsdruckerei, Berlin.

**W**IEDER läuten die Weihnachtsglocken und ein Jahr geht zur Rüste, das wohl im allgemeinen eine Besserung der Geschäftslage gebracht, aber doch recht viele Hoffnungen unerfüllt gelassen hat.

Trotzdem herrschte reges Leben im graphischen Gewerbe. Die in den größern Druckstädten bereits bestehenden Fachschulen erweiterten und verbesserten ihren Lehrplan und in vielen mittlern Städten sind Buchdruckerfachschulen errichtet oder ihre Gründung ins Auge gefaßt worden. Die typographischen Gesellschaften haben durch gewerbliche und andre belehrende Vorträge ihren Mitgliedern Nutzen zu bringen gesucht. Regelmäßige Preisausschreiben werden von ihnen erlassen, um das Interesse an formvollendeten Drucksachen zu heben und den Geschmack zu bilden. Mittel und Wege werden gesucht, um die reichhaltigen Sammlungen und das Material zu den in größeren Vereinen gehaltenen Vorträgen den kleineren Druckstädten zugänglich zu machen.

Wie haben sich doch gerade darin die Zeiten geändert! Wir ältern Buchdrucker haben in unsern Lehr- und Wanderjahren so reiche Hilfsmittel nicht zur Verfügung gehabt und es bietet sich also Gelegenheit genug für unsre heranwachsenden Jünger der schwarzen Kunst, sich weiter zu bilden zum Nutz und Frommen unsres Buchgewerbes.

Das Jahr 1903 brachte die Einführung der neuen Rechtschreibung und zur rechten Zeit als wichtiges Hilfsmittel den Buchdrucker-Duden. Mancher stille Seufzer ist wohl den ältern Korrektoren und Setzern entlockt worden, wenn in alter Rechtschreibung zum Druck gelangende Handschriften in der neuen Rechtschreibung zu setzen waren. Heftige Kämpfe tobten in Gelehrten- und graphischen Kreisen um die alte Streitfrage der Beseitigung der Fraktur, ohne ein Ergebnis zu zeitigen. Viel umstritten war ferner die Form des kleinen ß und nur mit Überwindung und Kopfschütteln wendet der Buchdrucker beim Versaliensatz das SZ an. So mancher über dem Kegel stehende Punkt der durch die neue Rechtschreibung zu verwendenden Ä Ö Ü fand sich nach dem Druck abgebrochen auf dem Fundament wieder und zwang dieser Übelstand die vielgeplagten Schriftgießer Maßnahmen zur Abhilfe zu treffen.

In der Technik zeigt sich vor allem das Bestreben, die Handarbeit durch die Maschine zu ersetzen.

Die in Deutschland bereits eingeführten Zeilengießmaschinen nehmen fortgesetzt auf Verbesserungen Bedacht und suchen durch Schneiden neuer Schriften ihr Absatzgebiet zu vergrößern. Eine ganze Reihe neuer Setzmaschinen sind auf dem Markt er-

schienen oder im Bau begriffen oder wenigstens auf dem Papier fertig. Eine Linotype in kleinerer einfacherer Ausführung ist vorläufig in Amerika im Handel, die bei einem geringen Preise für kleinere Druckereien bestimmt ist. Ein Belgier, Havard, hat eine Setzmaschine erfunden, der erstaunliche Einfachheit und billiger Preis nachgerühmt wird. Als ein Gegenstück dazu ist die erste fertige Setzmaschine von Paige zu erwähnen, die aus 18000 Teilen bestehen und 8 Millionen Mark gekostet haben soll. Die Goodson-Graphotype wird in einer leistungsfähigen deutschen Fabrik gebaut. Der Elektrotypograph soll bereits in England und seinen Kolonien in mehreren Exemplaren in Benutzung genommen sein. Die Monotype-Setz- und Gießmaschine ist in Holland in Tätigkeit. Zwei Hamburger, Biban und Campe, haben eine Zeilensetz- und Gießmaschine konstruiert, mit der die Herstellung einer beliebigen Anzahl verschiedener Schriftarten in Zeilen von beliebiger Länge und beliebigem Kegel möglich sein soll. Die Thorne-Setzmaschine erscheint unter dem Namen Unitype wieder auf dem Markt. Sie ist mit selbsttätiger Ausschlußvorrichtung versehen und braucht nur eine Person zu ihrer Bedienung. Erwähnung verdient noch, daß die Druckerei der Times, in der noch Kastenbeinsche Setzmaschinen in Tätigkeit sind, die Lettern nur einmal verwendet und nach dem Stereotypieren wieder einsmilzt. Die Schrift wird auf der rotierenden Letterngießmaschine von Wicks stets neu gegossen.

Den immer größer werdenden Ansprüchen, die an die Druckleistung der Schnellpressen und Rotationsmaschinen gestellt werden müssen, werden die Maschinenfabriken durch stete Verbesserungen und durch neue Maschinentypen gerecht.

So ist eine Eintouren-Schnellpresse zu erwähnen, ferner die Neukonstruktion einer Maschine mit schwingendem Cylinder und eine Tiegeldruck-Schnellpresse, die stündlich bis 3000 Druck liefern soll. Eine Zweirollen-Rotationsmaschine mit zwei Druckwerken ist aufgestellt, je eins für Schön- und Wiederdruck. Jedes Druckwerk hat zwei Platten- und zwei Druckcylinder. Jedes der beiden Farbwerke hat sechs Auftragwalzen, steht auf Rollen und kann beim Reinigen vollständig abgefahren werden. Damit verbunden ist eine vollständig bänderlose Falz- und Drahtheftvorrichtung zum Sammeln, Schneiden, Falzen und Heften der Drucksachen.

Auch die erste Rotationsmaschine für Spiraldruck ist in Betrieb gesetzt worden.

Allgemein ist das Bestreben vorhanden, sowohl an den Schnellpressen wie Rotationsmaschinen die Bänder möglichst in Wegfall zu bringen. So ist

eine bänderlose Vielfarben-Rotationsmaschine gebaut, bei der die Ausführbänder vollständig beseitigt sind, so daß der gedruckte Bogen erst kurz vor dem Falzapparat geschnitten und nur über Leitzungen geleitet wird. Sie liefert sechzehn-, acht- und vierseitige Zeitungen, sämtlich ineinander geklebt und einmal gefalzt. Sie besitzt sechs Farbwerke, zwei für Schwarz für Schön- und Widerdruck und vier für farbigen Druck. Das Fehlen der Bänder verhindert das Verschmieren der frischen Drucke vollständig. Außerdem ist die Maschine mit Abschmutzrolle und mit einer sehr sinnreichen Schneid-, Sammel-, Kleb- und Falzvorrichtung ausgestattet.

Verschiedene neue Tiegeldruckpressen werden gebaut, die teilweise mit den abenteuerlichsten Namen belegt sind. Auch bei diesen kleinen nützlichen Pressen werden die Leistungen stetig zu erhöhen und die Bedienung zu ersparen gesucht durch An- und Auslegevorrichtungen, die in den verschiedensten Ausführungen an den Tiegeldruckpressen angebracht werden.

Eine Vierfarben-Tiegeldruckpresse ist patentiert, bei der das Fundament, in Prismenform ausgeführt, um eine vertikale Achse drehbar ist und auf jeder Seite des Prismas außer der Druckform auch je ein Farbwerk enthält. Die Erfindung besteht darin, daß gleichzeitig mit dem Tiegelandruck die Einfärbung der jeweils dem Tiegel gegenüberliegenden Druckform stattfindet und daß dabei der Farbteller und die Farbwalze gedreht werden.

Die bereits bekannten Systeme von Anlegeapparaten an den Schnellpressen sind so verbessert, daß sie selbst höheren Ansprüchen gerecht werden. Voraussetzung ist natürlich dabei ein sehr tüchtiger aufmerksamer Maschinenmeister und ein gut flachliegendes Papier in ganzen Bogen ohne fehlende Ecken und ausgerissene Stücke. Die Papierfabrikanten können durch gute Sortierung des zu verdruckenden Papiers der Einführung von Anlege-Apparaten großen Vor Schub leisten. Eine ganze Reihe von Neukonstruktionen von Anlegeapparaten ist im Laufe des Jahres auf den Markt gekommen.

Ein Apparat zur selbsttätigen Rotationsstereotypie hat sich trotz des hohen Preises Eingang verschafft. Der „Autoplate“ stellt von einer gewöhnlichen Mater 3 bis 4 runde Stereotypplatten in einer Minute her.

Der Drei- und Vierfarbendruck erringt sich trotz seiner schwierigen Herstellung ein immer größeres

Arbeitsfeld und er weist Leistungen auf, an denen jeder Fachmann seine Freude haben muß.

Die Erfinder versuchen, den Buchdrucker bei dem Dreifarbendruck durch verbessertes Schließzeug zu unterstützen, das ein genaues Register ermöglicht. Weitere Vorschläge zum Ersatz der Handzurichtung werden gemacht. Dem von Albert gewiesenen Weg, die Zurichtung in die Form zu verlegen, sind mehrere Erfinder gefolgt. Als Ersatz für die Zurichtung hat ein anderer Erfinder auf dem Druckcylinder ein eigenartiges Gewebe eingeschaltet, in das enggewundene Spiralfedern eingearbeitet sind.

Im verflossenen Jahr ist die Gehilfenprüfung eingeführt, von deren Bestehen die Erlaubnis zur Ausbildung von Lehrlingen abhängig gemacht worden ist. Die Prüflinge sollten auch auf ihre Kenntnisse über die Herstellungskosten von Drucksachen befragt und in den Fachschulen sollte auf Fachrechnen recht großer Wert gelegt werden. Durch diese heranwachsende Generation von Buchdruckern werden dann vielleicht dem Buchgewerbe recht viele Elemente zugeführt, die wissen, was eine Drucksache kostet und was dafür berechnet werden muß, um den Druckereibetrieb lohnend zu machen und den Angestellten einen auskömmlichen Lohn zahlen zu können. Einem Teil der jetzt die Preise berechnenden Herren scheint diese Kenntnis abhanden gekommen zu sein oder sie haben sie nie besessen.

In den Protokollen des Ehren- und Schiedsgerichts finden sich Preisaufstellungen, die jeden Buchdrucker mit Kummer und großer Sorge um die Zukunft erfüllen müssen. Die Bekämpfung dieses Krebschadens muß die erste Aufgabe jedes rechtlich denkenden Buchdruckers sein.

Als erfreulich ist zu verzeichnen, daß auch im Jahre 1903 die zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarte Tarifgemeinschaft eine weitere große Zahl von Buchdruckereien zur Anerkennung des Tarifs veranlaßt hat und ernste Zwistigkeiten vermieden worden sind. Es beweist dies, wie wertvoll gegenseitiges Vertrauen und Entgegenkommen für beide Teile ist. Selbstverständlich ist jeder Arbeiter seines Lohnes wert, aber die Gehilfen sollten nicht vergessen, daß die Prinzipale nicht auf Rosen gebettet sind und schwer mit der Ungunst der Zeiten zu kämpfen haben.

Und darum wünschen wir dem Buchgewerbe bessere Zeiten und Blühen und Gedeihen! Gott grüß die Kunst!





## Die Schriftgießerei im Jahre 1903.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

VON großen Ereignissen und außergewöhnlichen Unternehmungen ist aus dem technischen Gebiete der Schriftgießerei vom letzten Jahre nicht viel zu berichten. Wenn in den Fachblättern mitunter von einer Überproduktion in Neuheiten die Rede war, so trifft das nur in beschränktem Maße zu: es war für die meisten Firmen mehr ein Ergänzen und Nachholen, als eigentliches Neuschaffen; oft war es auch nur ein Nachahmen. Im allgemeinen ist es also dasselbe Bild wie in den beiden vorausgegangenen Jahren. Die wirklich gediegene moderne Druckausstattung kommt mit den guten älteren Erzeugnissen auch noch aus und hat keine Ursache, sich mit schwachen Imitationen zu befreunden.

Ein von neuem unternommener Versuch, die moderne Schriftzeichnung für den Buchdruck durch ein *Preis ausschreiben* zu fördern, ist wieder vollständig fehlgeschlagen. Das von dem Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“, Alexander Koch in Darmstadt, veranstaltete Ausschreiben hatte in Bezug auf den Wert der Eingänge so geringen Erfolg, daß der erste Preis nicht vergeben werden konnte, und die mit dem zweiten Preise und lobenden Erwähnungen bedachten Arbeiten sind nichts weniger als Buchdruckschriften. Es hat sich dabei die alte Erfahrung von neuem bewährt, daß zum Zeichnen einer Druckschrift mehr nötig ist, als künstlerische Laune und eine geübte Zeichenfeder.

Ein Ereignis, das für die Schriftgießereien mehr bedeutet, als den meisten Buchdruckern bewußt geworden sein wird, ist die Einführung der neuesten deutschen Rechtschreibung. Bei der letzten amtlichen Revision der „neuen Orthographie“ ist an Stelle der früher üblichen Schreibung *ſ* ein besonderes Schriftzeichen beschlossen, das dem Fraktur-*ß* entsprechen soll. Die Schriftgießereien führten nun bereits in einigen Brotschriften ein derartiges Zeichen, doch war die Zeichnung verschieden und niemand wußte, welche Form die richtige war. Auf Veranlassung der am 12. Juni 1902 in Konstanz versammelten Buchdruckereibesitzer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz trat deshalb am 25. März 1903 im Buchgewerbehausa zu Leipzig eine aus Buchdruckerei- und Schriftgießereibesitzern zusammengesetzte Kommission zusammen, um über die Sache zu beschließen. Vorher hatten sich schon einige typographische Gesellschaften damit befaßt und besonders die Leipziger Gesellschaft hatte ein nützliches Material gesammelt. Die erwähnte Kommission entschied sich für die „Sulzbacher“ Form des *ß*, die schon vorher vielfach, u. a. auch im Archiv benutzt wurde. Obgleich nun das amtliche Wörterverzeichnis ausdrücklich sagt: „für *ß*

tritt in großer Schrift SZ ein, z. B. MASZE (Maße), aber MASSE (Masse)“, so glaubten doch die typographischen Gesellschaften auch für das Versal-SZ ein besonderes Zeichen schaffen zu müssen, und es tauchten viele Vorschläge für ein solches auf. Der einzige wirklich begründete Vorschlag, derjenige des Redakteurs des Technolexikons, Dr. Hubert Jansen in Berlin, der das *ß* auf das *ſ* des Mittelhochdeutschen zurückführte, kam leider etwas zu spät. Die Kommission ging über alle Vorschläge für ein Versal-SZ hinweg und ließ es klugerweise bei der amtlichen Vorschrift. — „Preußen“ muß sich nun beispielsweise in Versalien PREUSZEN schreiben, und in Drucksachen aus der Reichsdruckerei kann man diese Schreibweise auch bereits bemerken; in der Literatur und auf geschäftlichen Drucksachen wird sich das SZ nicht so leicht einführen. Die Kommission hat noch beschlossen, ein Preis ausschreiben für eine brauchbare Form des Versal-SZ zu veranlassen, doch ist bis jetzt nichts daraus geworden. — Auch die Versalien Ä Ö Ü sind bei der Gelegenheit besprochen, deren überhängende Punkte den Buchdruckern und Schriftgießern schon viel Kopfzerbrechen machten. Viele gut gemeinte Vorschläge für eine andre Unterbringung der Punkte mußten abgelehnt werden, es bleibt eben nichts andres übrig, als das Schriftbild der drei Buchstaben um so viel kleiner zu schneiden, daß die Punkte noch auf dem Kegel Platz finden können. — Den Schriftgießereien verursachen das *ß* und die Ä Ö Ü viel Arbeit, da für sie neue Originale und Matrizen zu beschaffen sind; und da größere Gießereien tausend und mehr verschiedene Schriftgrade führen, so sind auch die Kosten nicht unbedeutend, um so mehr, als nennenswerte Einnahmen ihnen nicht gegenüberstehen.

Eine für die Schriftgießerei bedeutungsvolle Tat ist die Einführung einer einheitlichen, auf fester Grundlage beruhenden Schriftlinie, mit der die Schriftgießerei Genzsch & Heyse ihren deutschen Kolleginnen vorangegangen ist. Über das Wesen und die Bedeutung dieser Neuerung ist an anderer Stelle dieses Archivheftes ausführlich berichtet, so daß ich mich hier mit der Erwähnung der Tatsache begnügen darf.

Die Setzmaschinenfabriken haben es auch im letzten Jahre nicht an ernstesten Bemühungen fehlen lassen, den Schriftgießereien ihre Brotschriften zu nehmen. Den drei älteren Konkurrentinnen hat sich als vierte die Monotype hinzugesellt, sie hat zwar die deutschen Grenzen bis jetzt nicht überschritten, doch ist sie in Holland und in den Nordländern bereits und angeblich mit Erfolg in Tätigkeit. Da diese Maschine fertigen Satz in einzelnen Buchstaben liefert, so wird als ihr

hauptsächlichster Vorzug betont, daß ihr Satz nach dem ersten Druck abgelegt und die Schrift anderweit benutzt werden kann. Nun soll aber die Monotype-Schrift so scharfkantig sein, daß sowohl das Ablegen wie das Setzen eine unangenehme Arbeit ist. In Amerika haben sich die Setzer einmütig geweigert, mit Monotype-Schrift zu arbeiten, wodurch der Maschine ein Hindernis erwachsen ist, an das die Fabrikanten wahrscheinlich am allerwenigsten gedacht haben. Damit ist denn auch die Idee, die Monotype in den Satzpausen als Komplet-Gießmaschine arbeiten zu lassen, vorläufig hinfällig geworden.

Für die Geschichte der Schriftgießerei hat die letzte Jahresgabe der Gutenberg-Gesellschaft wieder einen interessanten Beitrag geliefert. Der Abteilungsdirektor der Königl. Bibliothek zu Berlin, Dr. Paul Schwenke, hat in einer Abhandlung über die Donat- und Kalender-type auch die Schriftgießerei in ihren ersten Anfängen berührt. Die für die Technik wichtigen Ergebnisse dieser Forschungen sind freilich unter so umfangreichen gelehrten kritischen Ausführungen verborgen, daß es erst wieder der unverdrossenen Arbeit eines Fachmannes bedürfte, wenn sie praktisch nutzbar gemacht werden sollten.



## Die Lithographie und der Steindruck im Jahre 1903.

Von Direktor C. SCHLIEPER, Leipzig.

**M**AN hört oft sagen, daß unsre Ideale im Schwinden begriffen seien. Ja, was hat denn unsre moderne Zeit, die vorwiegend von materiellen und wirtschaftlichen Interessen getragen wird, mit der Schwärmerei der früheren Zeiten zu schaffen? Nun, vieles ist erreicht, was früher als ideales Ziel galt und ohne Begeisterung wird man in unserm Kunsthandwerk auch nichts Großes schaffen können, daher muß es Ideale geben. Jedoch wir wollen keineswegs die sogenannte gute alte Zeit wieder heraufbeschwören und uns lieber der neuen Errungenschaften, besonders derjenigen auf unserm graphischen Gebiete, erfreuen.

Um das Gesagte darzutun, bietet sich mir in einer Übersicht über die Fortschritte auf dem Gebiete der Lithographie und des Steindrucks günstige Gelegenheit.

Leider hält die Ungunst der gesamten wirtschaftlichen Lage immer noch an und wirkt selbstverständlich auch auf unser Kunstgewerbe sehr ein. Trotzdem oder gerade deshalb wird aber auf allen Gebieten viel Reklame gemacht, so daß glücklicherweise für den Steindrucker immer noch ein gut Teil übrigbleibt trotz stetiger Vervollkommnung des Buchdrucks und der damit verbundenen rascher arbeitenden Nebenzweige. Jedoch als besonders günstig kann man die Gesamtlage nicht bezeichnen. Größere Privat-Unternehmungen ringen sich mit Opfern durch, denn der Wahlspruch ist viel Umsatz bei geringem Nutzen, Aktien-Gesellschaften geben wenig Dividenden u. s. f., aber überall erhofft man baldige Besserung.

Wenn ich eingangs von Idealen sprach, so meine ich hauptsächlich, daß der Steindrucker stetig bestrebt sein müßte, neben der bisherigen guten Qualität auch quantitativ mehr zu leisten. Darin sind schon mancherlei Versuche gemacht worden, aber keiner ist als gelungen zu bezeichnen. Auch müßte durch Ausbeutung des gegebenen lithographischen Materials die

Verringerung der Farbplatten, der Farbenanzahl, energisch angestrebt werden, um dadurch mit dem Buchdruck, besonders mit dem Drei- und Vierfarbendruck, erfolgreich in Wettbewerb treten zu können.

Das Jahr 1903 hat auf diesem Gebiete nicht sonderlich große Fortschritte gemacht. Die seit geraumer Zeit in den Handel gebrachten und sich stetig vervollkommnenden Raster- und Punktierplatten bzw. Folien tragen zwar vieles dazu bei, die lithographischen Farbplatten rascher zu liefern sowie billiger herzustellen, um somit den Rastertönen der autotypischen Manier gleichsam näher zu kommen, aber das genügt immer noch nicht.

Mit gutem Erfolg wurden Autotypien für Umdruck sowohl wie auch für Mehrfarbendruck auf Stein übertragen und ansehnliche Auflagen davon gedruckt. Allerdings die Feinheit und das Geschlossene der Original-Autotypie wird nicht erreicht. Für merkanthile sowie für allgemeine Chromoarbeiten und namentlich für Postkarten mag das Verfahren anwendbar sein, aber für wissenschaftliche Zwecke nicht. Es wird auf dem Wege des Steindrucks wohl kaum gelingen, so vollendete Wiedergaben zu bringen, als das in Farbenbuchdruck hergestellte Blatt von A. v. Menzel im Archiv für Buchgewerbe, worunter der Meister schrieb: „Ich finde diese Resultate staunenswert.“ — Versuchen wir daher das, was der Technik der Lithographie und des Steindrucks liegt, möglichst vollkommen zu leisten, dann werden wir mit dem Hochdruck gleichen Schritt halten, ohne daß wir ihn nachahmen müssen.

Ich will nicht vorgreifen und die graphischen Ereignisse tunlichst chronologisch beleuchten.

Daß man in der Gravur-Lithographie schon seit vielen Jahren ausgezeichnete Erfolge mit der Asphaltätzung erzielt, ist ja längst bekannt. Neuerdings wird nun ein Ätzgrund bzw. Radiergrund in den Handel gebracht, der viele technische Vorteile bietet und

mittels welchem man die betreffenden Arbeiten mit *stumpfer* Nadel in bedeutend kürzerer Zeit als in der früheren bisher üblichen Methode und in feinerer besonders künstlerischer Weise ausführen kann. Namentlich bei *frei-künstlerischen* Arbeiten dürfte dieser Untergrund sehr vorteilhaft sein.

Hier anschließend will ich noch ein Verfahren erwähnen, das ganz eigenartige Ergebnisse zeigt. Es ist das *Gravieren auf gekörntem Stein*. Das wird den meisten Lithographen sonderbar vorkommen; aber ein Versuch ist lohnend und die Abzüge davon gleichen einer *höchst feinen* Kreidestrich-Lithographie. Zum Gelingen muß der Drucker sehr viel beitragen, da der Stein zunächst nach dem Einölen mit dem sonst üblichen Tampon und nachher — mit der Walze behandelt wird.

Ein Verfahren, das sich dem Radieren auf Stein im Ätzgrund anschließen mag, ist die Zeichnung mit *weichem, möglichst fettem Bleistift auf Stein*. Die leichte und flotte Handhabung des Stiftes dürfte bei künstlerischer Führung dankbare Resultate ergeben, wenn die fernere Behandlung von seiten des behandelnden Druckers auch Genüge findet. Fette Kreide dürfte wohl noch immer vorteilhafter und sicherer für den Druck sein und das Endresultat ist doch maßgebend.

Die Plakatkunst ist inzwischen auch in ruhigere und schöne feste Bahnen gelenkt; namentlich das Künstlerplakat hat immer mehr an Marktwert gewonnen und dringt als wirksame Reklame mehr und mehr ins öffentliche Leben. Hier ist entschieden ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen im Hinblick auf frühere Zeiten, wo die Plakate mehr Staffeleibildern glichen und im damaligen Zeitgeschmack Allegorien und anekdotenhafte Genreszenen zeigten. Heute dagegen zeugt das graphisch-modern gedachte Plakat vom dekorativen Können des Künstlers und vom guten Geschmack des Auftraggebers.

Die vor etlichen Jahren in Blüte stehenden Preisausschreiben haben infolge der Interesselosigkeit der Künstler sowie der Veranstalter nachgelassen, wohl nicht zum Nachteil des Gewerbes. Aus Anlaß des von der Firma Edler & Krische in Hannover veranlaßten und von neun hervorragenden Firmen ausgeschriebenen Plakatwettbewerbes brachte das Archiv einen bemerkenswerten Artikel über eine Reform bei Plakatabwerben, der volle Zustimmung verdient und sehr zu beherzigen ist. Das Transparent-Plakat ist für Reklamezwecke sehr in Aufnahme gekommen und zeigt hübsche Erscheinungen bei gutem praktischem Wert.

Wettbewerbe werden vielfach ausgeschrieben für angehende junge Graphiker, um so den neuzeitlichen Geschmack von vornherein zu fördern und die neuere Richtung einzuleiten. Besondere Erwähnung verdient der von der Redaktion der Freien Künste in

Wien erlassene Internationale Wettbewerb für Lithographenlehrlinge, der ein gutes Ergebnis zeitigte. Die ausgesetzten drei Geldpreise fielen sämtlich auf deutsche Lithographenlehrlinge, ein Beweis dafür, daß in den deutschen Betrieben bestens für die Ausbildung des Nachwuchses gesorgt wird. Unter Mitwirkung des Deutschen Buchgewerbevereins und des Vorstandes der Vereinigung Lithographischer Anstalten mit Steindruckereibetrieb in Leipzig sind an der Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig vom 1. Oktober 1903 ab Unterrichtskurse für Lithographen eingerichtet, die von seiten der Gesellschaft mit Freuden begrüßt wurden und sich eines guten Zuspruchs erfreuen.

Besondere Beachtung und volle Anerkennung verdienen die Erzeugnisse der Steglitzer Werkstatt. Wenn die vielseitigen Künstler — die Führer der Werkstätte — auch vielfach für *alle* kunstgewerblichen Branchen tätig sind, so möchte ich hier doch der Leistungen für lithographische Zwecke rühmend gedenken, da sie für jeden Angehörigen unsres Gewerbes eine reiche Quelle von Anregungen bieten.

In Bezug auf die lithographischen Grundmaterialien hat sich wenig geändert. Betreffs Aluminiumplatten werden mächtige Anstrengungen gemacht, sie möglichst viel zur Einführung und zur praktischen Verwendung gelangen zu lassen. In Amerika hat der Aluminiumdruck bedeutende Fortschritte gemacht. Gute Zinkplatten werden zur Herstellung von Original-lithographien behufs späterer Benutzung für Auflageumdrucke gern verwendet, auch für Handpressendrucke. Beide letzteren Verwendungsorten beziehen sich auch auf Aluminiumplatten. Seit Erfindung der Lithographie ist man stets bestrebt gewesen, einen Steinersatz zu finden — sogar schon zur Zeit Senefelders, obwohl damals die guten Steine noch nicht selten und die Steindruckpreise noch gut waren — jedoch einen *völligen* Erfolg für das Solnhofener Material hat man doch noch nicht zuwege gebracht und solange der lithographische Druck noch existiert, wird er auch den Wahlspruch „Saxa loquuntur“ noch beibehalten müssen.

Das Steinpapier hat bei einer Anzahl lithographischer Anstalten Einführung gefunden. Es werden darauf Plakate, Etiketten, Noten, Notentitel und dergleichen mit Lithographie-Tusche und autographischer Tinte lithographiert und davon Abzüge für den Umdruck angefertigt. Das Papier hat den Vorzug der *leichten Aufbewahrung der Originalzeichnungen*, sowie den der *billigen Originalplatten*. Man hat auch auf dem Gebiete Fortschritte gemacht, namentlich in Bezug auf Standhaftigkeit von Farbplatten. Das Steinpapier hat ferner den Vorzug, daß es sehr preiswert geliefert wird.

Die schon im vorigen Jahre gemeldeten guten Ergebnisse, die mit dem viel verwendeten allbekannten

Kornpapier erzielt werden, bleiben nach wie vor bestehen. Das Kornpapier hat sich doch sehr eingebürgert.

Die seit einiger Zeit in den Handel gebrachten neueren Schleifmaschinen haben Aussicht auf allgemeine Einführung. Es ist das System der axialen Drehung, bei dem der Stein auf einem Schlitten ruht. Erwähnen möchte ich, daß behufs Organisationsfrage im Monat Oktober in Leipzig ein Lithographie-Steinschleifer-Kongreß einberufen war, der sich mit obiger Frage befaßte.

Eine lohnende und dankbare Aufgabe ist für Maschinenbauanstalten der Bau wirklich praktischer Bronziermaschinen. Einige namhafte Firmen haben allerdings in der Herstellung dieser Maschinen wesentliche Fortschritte gemacht und liefern gut arbeitende leistungsfähige Erzeugnisse. Übrigens wollte man dem Bronzieren mit einer *Bronzefarbe* entgegentreten. Bis jetzt ist es aber noch nicht gelungen; denn die mit dieser Bronzefarbe hergestellten Drucksachen entbehren des Glanzes und sind somit ziemlich wertlos.

Im Blechdruck bei Herstellung von Emballagen und Plakaten usw. hat man ein Verfahren ersonnen, nach welchem man Goldlack und Grundfläche von einem Stein bzw. von einem Umdruck druckt. Zunächst wird die Goldlackzeichnungsplatte gedruckt, dann wird der Stein in der Presse belassen, hochgeätzt, entsäuert und mit Tusche ausgedeckt. Nach der Trocknung wird die erhabene Goldlackzeichnung abgeschliffen, weiter präpariert und von dieser Negativplatte wird die Grundfarbe gedruckt. Das Passen der zwei Platten ist tadellos.

Recht saubere, wenn auch sehr einfache Drucksachen werden für den Merkantilverkehr mittels Autographie in Schreibmaschinenschrift geliefert. Die Buchstaben usw. der Schreibmaschine werden statt mit der üblichen Schreibmaschinenfarbe dann mit Umdruckfarbe versehen und auf Umdruckpapier übertragen. So hergestellte Rundschreiben haben meist mehr Klarheit als die mit der Hand mittels Autographietinte geschriebenen.

Wenn im vorigen Jahre die Sandstrahlfeder — Aerograph — weniger Eingang gefunden, so kann man heuer wohl das Gegenteil von dem „Luftpinsel“ berichten. Das Instrument hat drei Namen, von denen der letztere am zutreffendsten ist. Geschickte Zeichner, Lithographen und Retoucheure bedienen sich dieses Instruments mit Vorliebe und namentlich im Fache des letzteren ist die Benutzung fast ganz unerläßlich zur Herstellung von glatten und verlaufenden Tönen und Hintergründen. Für alle Zeichner, Farblithographen und chemigraphische Anstalten ist dieser Apparat kaum zu entbehren.

Ein erfreuliches Zeichen ist, daß sich auch in den letzten Jahren die Künstlerlithographien stets mehr Bahn gebrochen haben. Nicht nur, daß sich einzelne

hervorragende Künstler damit befassen, sondern auch ganze Korporationen bilden sich und bedeutende lithographische Kunstanstalten nehmen sich dieser interessanten Sache mit Wärme an. Es kann darin nicht genug getan werden, um die schöne Kunst Senefelders immer und immer wieder hoch zu halten. Angesichts der ungeheuren Fortschritte, die auf dem Gebiete der Photographie und Chemigraphie als Wettbewerberinnen gemacht werden — in Bezug auf vervollkommnete Kopiermethoden des Chromoleimprozesses — muß die Lithographie bemüht sein, die ihr naturgemäß zukommenden Wege rastlos zu verfolgen und zu verbessern, ohne daß sie sich mit andern ihrem ganzen Wesen nicht entsprechenden Techniken vermischt.

Vielleicht wird auch die vor Jahresfrist beschriebene „Katatypie“ noch zur weiteren Ausbildung des ganzen Verfahrens beitragen. Nicht geringes Interesse verursachten die damaligen Notizen in der Fach- und Tagespresse, welche von der Erfindung des Herrn Geheimrat Professor Dr. Ostwald und des Herrn Dr. Groß in Leipzig berichteten. Handelte es sich doch um nichts Geringeres, als um eine Photographie *ohne Hilfe des Lichts*. Die Patentverwertung ist inzwischen von der Neuen Photographischen Gesellschaft zu Berlin erworben worden. Hoffentlich wird die Nutzbarmachung auch den lithographischen Anstalten zugänglich werden.

Indem ich mich nun den Farben zuwende, berichte ich, daß auf diesem Gebiete keine wesentlichen Neuheiten erschienen sind bis auf eine Merkantilfarbe, die seit kurzem in den Handel gebracht und die vortreffliche Eigenschaft einer mächtigen Tiefe in den dunkleren Partien neben einer großen Zartheit in den helleren Schattierungen besitzt. Entschieden ein Vorteil, mit *einer* Farbe gleichsam zwei Tönungen zu erhalten. Die früher schon angepriesene Farbe, welche ein Präparat in sich enthalten sollte, mittels dem das lästige Feuchtwischen des Steines zu beseitigen sei, scheint sich doch nicht bewährt zu haben. Auf dem Gebiete der vielen „Rot“ und „Blau“ hat sich ebenfalls nichts Bemerkenswertes ereignet.

Zur Erleichterung der Arbeit des Steindruckers sind auch heuer wieder wie zuvor einige Neuerungen angepriesen an Tinkturen und Mixturen, jedoch was helfen alle diese guten Dinge, wenn der Mann nichts versteht. Ein Steindruckpräparat 1903, das kalkige und minderwertige Steine aufnahmefähiger machen soll, wird empfohlen, jedoch liegen Ergebnisse mit demselben noch nicht vor. Das beste Druckmittel bleibt stets die tüchtige Sachkenntnis des Fachgenossen und diese bleibt am zuverlässigsten. Auch der Steindrucker will nicht viel von dem billigen künstlichen Terpentin wissen.

Farbige Prägungen dürfen, soweit diese den Steindruck berühren, nicht unerwähnt bleiben. Es ist zwar



lediglich Buchbinderarbeit, z. B. Katalogumschläge mit *einem* Druck farbig zu drucken und hoch zu prägen. Mit diesem Verfahren werden gute Erzeugnisse geliefert und dadurch gewissermaßen diese Aufträge dem Steindruck abspenstig gemacht.

Auch die Johnstonia-Stahlstichpresse schafft Ähnliches und hat noch den Vorzug, mit dieser prächtigen prägnanten Erhabenheit eine große quantitative Leistungsfähigkeit zu verbinden, denn in der Stunde sollen, wie man hört, bis 1200 Druck erzielt werden.

Die in der vorigen Saison eingeführte, als Neuheit bezeichnete Steindruck-Tiegeldruckpresse ist gut aufgenommen und bewährt sich vielfach vortrefflich. Auch eine kleine, stabil gebaute lithographische Schnellpresse erfreut sich guter Aufnahme und findet für Merkantilarbeiten und dergleichen Verwendung. Ob sich die vor einiger Zeit eingeführte Celluloidvorrichtung beim Schnellpressendruck als praktisch erwiesen hat, ist mir nicht bekannt geworden. Jedenfalls ist diese Bestrebung zu begrüßen, das bisherige langwierige Aufkleben bei der Zurechtung zu vermeiden und den Flachdruck möglichst noch interessanter zu gestalten.

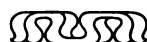
Was sonst noch unser Kunstgewerbe berührt, wie neue Maschinen, Prägepressen, Werkzeuge, Import fremder Steine, Korngelatine, Schleifmittel, Filzwischpräparate, Litomie, Kornraster, elektrischer

Antrieb, Kraftmaschinen, Lackiermaschinen, Reduktionsapparate, glattliegende, nichtrollende gummierte Papiere, billiges Gummiarabikum, Leder- und Gummivalzen, geräuschloser Gang der Pressen, neueste Anlegeapparate ohne Saugvorrichtung sowie das Konustrichtersystem bei Farbreibmaschinen haben sich teils als gut erwiesen und werden andernteils wieder der Vergessenheit anheimfallen.

Man rüstet sich in Deutschland zur Beschickung der Weltausstellung in St. Louis 1904. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas haben sich in den letzten Decennien im graphischen Gewerbe mächtig entwickelt. Vornehme Firmen des Deutschen Reichs werden sich an dem industriellen Wettbewerb in St. Louis 1904 beteiligen. Hoffen wir, daß unser Buchgewerbe auch dort, wie im Jahre 1900 in Paris, einen ehrenvollen Erfolg erringen möge.

Schließlich sei noch auf die groß entwickelte vielseitige Tätigkeit des Deutschen Buchgewerbevereins hingewiesen, durch dessen rastloses Wirken unser schönes Kunstgewerbe in jeder Beziehung gehoben und gefördert wird und dem an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen werden mag.

Mögen die Jünger Senefelders getrost in die Zukunft blicken, rastlos vorwärts streben und an dem weiteren Ausbau unsres schönen Gewerbes tatkräftig weiter arbeiten.



## Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1903.

Von Direktor Dr. L. DORN, Stuttgart.

**D**IE schwarzen Buchdruckfarben und zwar von den Prachtdruck- und Illustrationsfarben bis herunter zu den billigsten Zeitungsfarben werden, wie in den vergangenen Jahren, fast ausnahmslos blaustichig verlangt, und zwar ist der Blau-gehalt — allgemein gesprochen — immer noch im Wachsen begriffen; für einen leichten Blaustich, wie er früher beliebt war, sind viele Augen ganz unempfindlich geworden; es werden heute manche „schwarze Bilderdruckfarben“ verkauft, welche noch vor wenigen Jahren unter den bunten Farben als Blauschwarz oder Violett-schwarz geführt worden wären; bei solchen Farben bildet tatsächlich der Ruß, den wir in unserm vorjährigen Rückblick als die Grundlage der schwarzen Farben bezeichnet haben, nur noch einen Nebenbestandteil, während der Hauptbestandteil bald dieser, bald jener blaue Farbstoff ist. Zum Teil werden auch bei schwarzen Bilderdruckfarben jene blauen Teerfarbstoffe zugesetzt, welche den sogenannten „Doppelton“ erzeugen (s. unten über Doppeltonfarben). Es muß zugegeben werden, daß sich mit diesen schwarzen Doppeltonfarben sehr schöne Effekte namentlich beim Autotypiedruck erzielen lassen, da die Autotypien

dadurch eine außerordentliche Weichheit bei großer Tiefe der Kraftstellen erhalten; es darf aber auch an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß das Aussehen der schwarzen Doppeltonfarben weit mehr als das der andern schwarzen Farben von der Qualität des verwendeten Papiers beeinflusst wird. Sodann sind diese Farben durchaus nicht in so vollkommener Weise gegen die Einwirkung des Sonnenlichts und des Lacks (bei lackierten Drucksachen) widerstandsfähig, wie andre schwarze Farben.

Den mit dem rascheren Arbeiten stets wachsenden Anforderungen an die Trockenfähigkeit der Farben konnten die Fabrikanten durch wesentliche Verbesserungen ihrer Siccative gerecht werden.

In der Fabrikation der schwarzen Farben für die andern Reproduktionsverfahren: Steindruck, Lichtdruck, Kupferdruck, Blechdruck und Buchbinderdruck sind tiefgehende Neuerungen nicht zu verzeichnen. Für die Buchbinderschnellpresse werden hier und dort geschmeidigere Farben, welche sich in ihrer Konsistenz mehr den starken Buchdruckfarben nähern, verlangt; im allgemeinen wird aber noch an den sehr kompakten Buchbinderfarben festgehalten, welche

nach Bedarf auch für die Schnellpresse verdünnt werden.

Auf dem Gebiete der bunten Farben waren die Bemühungen der Fabrikanten fortgesetzt auf die Verbesserung der Druckfähigkeit und der Lichtechtheit gerichtet. Leider wird bei Bestellungen der in den Preislisten der meisten Farbenfabriken angegebene Lichtechtheitsgrad nicht genügend berücksichtigt, oder es werden an den Farbenfabrikanten insofern unerfüllbare Anforderungen gestellt, als eine in der betreffenden Preisliste mit einem geringen Lichtechtheitsgrade verzeichnete Farbe in *genau derselben Nuance*, aber vollkommen lichtecht verlangt wird. Diesem Wunsche kann der Fabrikant wohl nie ganz entsprechen; er ist dazu nur bis zu einem gewissen Grade im stande, insofern Konzessionen in Bezug auf die Nuance oder die Lichtechtheit oder auf beide zusammen gemacht werden.

Man darf ja auch ohne weiteres voraussetzen, daß bei dem eifrigen Streben der Fabrikanten nach der Steigerung der Lichtechtheit ihrer Produkte eine Farbe nicht als lichtempfindlich in die Preisliste aufgenommen würde, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre, dieselbe in genau derselben Nuance lichtecht herzustellen.

Im Gegensatz zu dem Streben der meisten Farbenfabriken, ihre Erzeugnisse auf eine höhere Stufe der Lichtechtheit zu heben, stehen die Bemühungen um die Einführung einer neuen Gruppe von Farben, nämlich der schon oben unter den schwarzen Farben erwähnten Doppeltonfarben. Dieselben machten und machen noch heute, dank der intensiven Reklame, mit der diese Farben den Interessenten aller Länder zuerst von einer amerikanischen Farbenfabrik bekannt gegeben wurden, außerordentlich viel von sich reden.

Auch im Archiv für Buchgewerbe wurde schon wiederholt auf diese Doppeltonfarben hingewiesen, so z. B. in einer technischen Mitteilung im Heft 2 (Februar d. J.) Seite 68 und 69, der wir das Nachstehende entnehmen:

„Die Herstellungsweise der Doppeltonfarben ist ganz einfach und von einem Geheimnis kann keine Rede sein. Die zweifarbige Wirkung der Doppeltonfarben, die mit einer Menge Nachteile behaftet sind, wird lediglich dadurch hervorgerufen, daß der Grundfarbe ein fettlöslicher Anilinfarbstoff zugesetzt wird, der, weil er an kein Substrat gebunden ist, einige Zeit nach dem Druck ausläuft und dann, weil er von andrer Farbe als der Grundstoff ist, eine zweifarbige Wirkung zeigt. Die Qualität des Papiers, die Beschaffenheit der Clichés sowie der Umstand, ob mit viel oder wenig Farbe gearbeitet werden kann oder muß, spielen bei diesen Doppeltonfarben eine viel größere Rolle als wie bei gewöhnlichen Autotypiefarben. Der Anilinzusatz hat aber den Nachteil, daß seine Wirkung oft an Stellen zur Geltung kommt, wo ein zweifarbiger Effekt gar nicht gewünscht wird, so z. B. bei der mit Doppeltonfarben gedruckten Schrift, die

an den Rändern einen gelben\*) Schimmer zeigt. Die Doppeltonfarben sind außerdem, wie es bei der Eigenschaft des Anilins leicht erklärlich ist, außerordentlich lichtempfindlich. Versuche beweisen, daß mit Doppeltonfarben gedruckte Bilder, die zerstreutem Tageslicht (Nordlicht) ausgesetzt waren, schon am dritten Tage nachgelassen und am achten Tage das Aussehen von einfachen Autotypien aufwiesen. Die Doppeltonfarben haben demnach bei weitem nicht die ihnen zugesprochene Bedeutung, mögen sich aber immerhin doch für besondere Zwecke ganz gut eignen.“

Seit Erscheinen dieser Mitteilung hat indessen die Anwendung der Doppeltonfarben, die noch unter verschiedenen andern Namen, wie Bi-Tonfarben, Duplexfarben usw. usw. geführt werden, bedeutend zugenommen, wir haben auch gegen die Verwendung genannter Farben nichts einzuwenden, solange dieselbe auf solche Arbeiten beschränkt bleibt, wo die Lichtechtheit und eine durch das Alter bedingte Veränderung der Farbe nebensächlich ist. Wir müssen aber die Behauptung, daß Doppeltonfarben noch lichtechter als andre Farben seien, da ja nach Verschwinden des Tones doch noch die Grundfarbe bleibe, entschieden als unrichtig bezeichnen, weil ja dieser unechte Ton in den meisten Fällen vollkommen von der Grundfarbe abweicht, so daß durch das Verschwinden desselben die Farbe in der Nuance total verändert wird.

Einen Beleg für die Veränderlichkeit der Doppeltonfarben liefert die Beilage im Februarheft dieser Zeitschrift, in welcher eine Doppeltonfarbe einer Duplexautotypie gegenübergestellt wurde. Während kurz nach Erscheinen die Übereinstimmung eine so gute war, wie sie eben zwischen Doppeltonfarbe und Duplexautotypie sein kann, ist dieselbe jetzt (nach etwa  $\frac{3}{4}$  Jahr) vollkommen verschwunden, insofern der grüne Ton der Doppeltonfarbe so vollkommen in das etwas zu weiche Papier eingedrungen und, wie auf der Rückseite zu ersehen, durch dasselbe durchgedrungen ist, daß die Doppeltonfarbe fast als reines Schwarz erscheint, während bei der Duplexautotypie der grüne Ton unverändert dasteht. Diese Veränderung geht bei manchen Doppeltonfarben noch viel rascher vor sich, als in der oben angegebenen Mitteilung angegeben wurde, während allerdings auch einige Doppeltonfarben, z. B. die schwarzen, eine bessere Lichtechtheit besitzen. Schließlich müssen wir noch — weil bisher zu wenig beachtet — auf den weitgehenden Einfluß hinweisen, den auch die chemische Zusammensetzung des Papiers auf die Doppeltonfarben ausübt; ein und dieselbe Farbe kann auf zwei weißen Papieren von verschiedener Zusammensetzung ganz verschieden aussehen, z. B. kann eine Farbe auf dem einen Papier zu einem rötlichen Braun,

\*) Einen gelben Schimmer zeigen natürlich nur die mit Zuhilfenahme eines gelben fettlöslichen Anilinfarbstoffs hergestellten Doppeltonfarben; wo zur Herstellung des Nebentons ein roter, blauer oder grüner fettlöslicher Farbstoff verwendet wurde, tritt der erwähnte Schimmer auch in der betreffenden Farbe auf.

(Anmerkung des Verfassers.)

auf dem andern aber zu einem Olivgrün werden; dies kann unter Umständen große Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Um sich vor solchen zu hüten, ist es daher sehr empfehlenswert, vor dem Druck einer Auflage auf das zur Verwendung kommende Papier Andrucke zu machen und diese einige Tage zu beobachten.

Wir haben bei den schwarzen Farben der Verbesserung der Siccative einzelner Farbenfabriken Erwähnung getan. Leider wird diese Verbesserung in vielen Fällen dadurch illusorisch, daß den Farben häufig Zusätze von verschiedenen Geheimmitteln gegeben

werden, welche die Druckfähigkeit erhöhen, das Rupfen verhindern und noch sonst alle möglichen guten Eigenschaften haben sollen, die aber häufig mit diesen Vorzügen den großen Nachteil verbinden, das Trocknen der Farben in höchst unliebsamer Weise zu verzögern. Wir können daher nur empfehlen, alle derartigen Mittel nicht ohne weiteres auf Grund der in den Prospekten angepriesenen guten Eigenschaften zu verwenden, sondern dieselben vorher, unter Berücksichtigung aller Umstände, auf das sorgfältigste zu prüfen.



## Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1903.

Von Prof. Dr. A. MIETHE, Berlin.

**D**IE photomechanischen Vervielfältigungsverfahren haben in diesem Jahre keine epochemachende Entwicklung durchgemacht. Im Gegenteil charakterisiert sich das verflossene Jahr als ein Jahr ruhiger, stetiger Entwicklung.

Auf dem Gebiet des Lichtdrucks steht die Postkarte immer noch im Vordergrund des Interesses und bedingt das lebhafte Geschäft in erster Linie. Hierbei ist leider die betrübliche Tatsache zu konstatieren, daß die Lichtdruckanstalten immer noch fortfahren, die Preise für ihre Arbeiten auf diesem Gebiet herabzusetzen, und daß vielfach unter Bedingungen und zu Preisen gearbeitet wird, die die Erzeugung auch nur mittelwertiger Fabrikate ausschließen.

Die Versuche, den Lichtdruck so zu vereinfachen, daß er in der Hand des Fachphotographen leicht ausführbar wird, lassen sich auch in diesem Jahr verfolgen, doch ist eine vollkommen befriedigende Lösung dieses Problems noch nicht gelungen. Mit Rücksicht auf die Photographie in natürlichen Farben wäre ein derartiger Fortschritt auf das lebhafteste zu begrüßen. Augenblicklich hängt die Erzeugung naturfarbener Bilder seitens der Fachphotographen allein von der Auffindung eines geeigneten und bequemen Positivverfahrens ab, und hier würde der Lichtdruck als aussichtsreichstes Verfahren in Frage kommen. Daß mit den heutigen Mitteln der Dreifarbentechnik mit großem Erfolg Dreifarben-Lichtdrucke ohne jede Retouche hergestellt werden können, beweisen u. a. die erstaunlichen Leistungen der Firma Albert Frisch in Berlin auf diesem Gebiet.

In stets zunehmendem Maße für die Aufgaben der Illustrationstechnik wird die Autotypie herangezogen. Trotz der bekannten und unverkennbaren Mängel dieses Verfahrens fällt ihr der Löwenanteil aller Reproduktionen zu. Die beiden Hauptfehler der Autotypie, die störende Regelmäßigkeit der Rasterzerlegung, und das Ausfallen zarterer Nuancierungen, zu bekämpfen, ist das fortgesetzte Bestreben aller

der auf diesem Gebiet Arbeitenden. Der Kornraster beginnt allmählich auch im autotypischen Dreifarben-druck Freunde zu gewinnen, aber immerhin ist der Fortschritt nach dieser Richtung hin ein äußerst langsamer. Die richtige Lösung des Problems ist offenbar noch nicht gefunden, und es scheint mir zweifelhaft, ob überhaupt auf dem jetzt betretenen Wege jemals ein voller Erfolg zu erzielen sein wird. Die Theorie der Rasterzerlegung fordert das Vorhandensein möglichst gleich großer Raster-Elemente in möglichst ähnlichen Abständen, und hierbei wird eine regelmäßige Punktlage gewissermaßen indirekt gefordert. Es kann nicht geleugnet werden, daß man heute bereits mit Kornrastern gute Resultate erzielt hat, aber speziell für Porträts und größere ruhigere Flächen bleibt der Linienraster weitaus überlegen. Erfolgreich sind Versuche gewesen, die Halbtonwiedergabe mittels des Linienrasters zu verbessern; einerseits sind vorteilhaftere Raster konstruiert, anderseits und vor allen Dingen durch zweckmäßige Blendenauswahl bei der Aufnahme die Ätzbarkeit der Rasterpunkte und die Differenzierung ihrer Größe verbessert worden. Für die Technik der Rasterphotographie sind die Arbeiten von Haas und von Klimsch, beide in Frankfurt a. M., als wertvoll hervorzuheben.

Auf dem Gebiet des Tiefdrucks sind wesentliche Neuheiten im letzten Jahr nicht eingeführt worden. Die Frage, ob die Prägepresse oder eine andre Tiefdruck-Schnellpresse eine Zukunft hat, ist bis heute nicht vollkommen geklärt. Die technischen Details aber in der Herstellung von Tiefdruck-Clichés, speziell mittels der Heliogravüre, werden fortdauernd verbessert, und besonders die Schwierigkeit der bekannten Ätzsterne ist in dem Maße überwunden worden, als man die Ursachen dieser Erscheinungen besser erkannt hat. Heute sind alle Kupferdruckanstalten im Besitze von Verfahren, welche das Entstehen der Ätzsterne, unter günstigen Umständen wenigstens, absolut ausschließen.

Am augenfälligsten sind die Fortschritte auf dem Gebiet des Farbendrucks. Hier sind neue Bedingungen für erfolgreiches Arbeiten durch die Entdeckung neuer Sensibilisatoren geschaffen worden. Während man früher gezwungen war, für die drei Aufnahmen der Teilbilder verschieden sensibilisierte Platten zu benutzen, können heute, dank der Entdeckung der sensibilisierenden Eigenschaften der Isocyanine (Äthylrot) die drei Teilbilder auf der gleichen Plattensorte gemacht werden. Die Vorteile dieser Möglichkeit sind einleuchtend. Der Charakter der Teilnegative läßt sich auf diese Weise viel richtiger halten als bei Anwendung verschiedener Platten, und die vollkommen automatische Herstellung der Teilbilder bei gemeinsamer Behandlung der Negative ist durch dieses Verfahren ermöglicht. Hierzu kommt, daß durch Anwendung mit Äthylrot sensibilisierter Trockenplatten die Expositionszeiten derartig herabgedrückt werden können, daß die Aufnahme von Dreifarben-

bildern nach der Natur in großem Maßstabe ermöglicht worden ist. Hierdurch eröffneten sich dem Dreifarbendruck ganz neue Perspektiven um so mehr, als auch die weitere Entwicklung dieser Technik zu bequemerer Herstellung direkter Dreifarben-Rasterbilder führen wird.

Auf dem Gebiet der photographischen Apparate sind zwei wesentliche Fortschritte zu verzeichnen, einerseits durch die Einführung der Kahlbaumschen Metallspiegel an Stelle der sehr vergänglichen Silberspiegel bzw. der sehr kostbaren und in großen Formaten zu stark absorbierenden Prismen, andererseits die Erzeugung neuer apochromatisch korrigierter, außerordentlich leistungsfähiger photographischer Objekte durch hervorragende optische Firmen in Deutschland. Die Leistungsfähigkeit dieser Instrumente, speziell für die Aufgaben des Dreifarbendrucks und der Reproduktion auf sehr großen Platten, bedarf kaum noch einer Steigerung für unsere praktischen Bedürfnisse.



## Die Buchbinderei im Jahre 1903.

Von FELIX HÜBEL, Leipzig.

**D**AS Jahr 1903 hat unsrer Branche wenig neues gebracht, auf jeden Fall nichts, das geeignet wäre, eine Umwälzung auf irgend einem Gebiete der Buchbinderei herbeizuführen.

Nachdem wohl für alle jene Tätigkeiten, die mittels Maschinen schneller und besser zu verrichten sind als mit der Hand, solche konstruiert worden sind, das Feld für neue Erfindungen also immer kleiner geworden ist, scheinen die einschlägigen Maschinenfabriken rastlos bemüht, ihre Erzeugnisse zu verbessern und zu vervollkommen, was allerdings, wie ich schon voriges Jahr erwähnte, in vielen Fällen auch recht notwendig ist.

So haben die Firmen August Fomm, Karl Krause, Chr. Mansfeld, Leipzig, ihre Farbdruckpressen verbessert, ohne daß jedoch der Ideal-Typ bisher erreicht worden wäre. Es fehlt allen diesen Maschinen, einen so großen Fortschritt sie gegen früher bedeuten, immer noch die Ausgeglichenheit, das exakte Ineinanderarbeiten der einzelnen Teile und die — fast möchte ich sagen — „Eleganz“ der Bauart, durch die z. B. die Schelter & Gieseckeschen Phönixpressen oder die Rockstroh & Schneiderschen Victoriapressen erfreuen.

Gebr. Brehmer, Leipzig-Plagwitz, haben als Neuigkeit Knoten-Fadenheftmaschinen auf den Markt gebracht, welche verschiedene Vorteile bieten. Man kann mit diesen Maschinen je einen 5, 10 und 13 cm langen Stich für Schulhefte usw. erzeugen, zu gleicher Zeit auch die Maschinen zum Anheften von Schlingen benutzen, damit man Kataloge usw. aufhängen kann.

Ferner hat dieselbe Firma eine Falzmaschine mit Perforier-Einrichtung und doppeltem Heftapparat gebracht. Diese Maschine falzt 3 Bruch und holländert zu gleicher Zeit mit 2 Stichen. Dadurch ist es möglich, Broschüren im beschnittenen Zustande zu liefern unter Vermeidung der Gefahr, daß die Bogen sich lockern, was bei einem Stich oft vorkommt.

Karl Krause, Leipzig, hat als vollkommen neu eine Registerschneidemaschine konstruiert, mit welcher das Einschneiden von Registern in Geschäftsbücher usw., welches bisher mit der Hand geschah, auf mechanischem Wege erfolgt. Mit dieser Maschine wurde wirklich einem Bedürfnisse abgeholfen. Dieselbe Firma hat eine Kantenschrägmaschine zum Patent angemeldet, bei der das Abschrägen der Pappen und Kartons mittels zwei rotierenden Kreismessern erfolgt. Diese Maschine soll die älteren Konstruktionen an Leistungsfähigkeit bedeutend übertreffen und hat noch den Vorteil, daß die Kreismesser länger scharf bleiben als feststehende Messer.

Chr. Mansfeld hat einen neuen Ritzapparat gebaut. Dieser Apparat ist mit der Einrichtung einer mehrteiligen in sich verschiebbaren Prismenschraube (D. R. P.) versehen, die es ermöglicht, ihn ohne weiteres in jeder Stellung aus der Maschine herauszunehmen oder einzusetzen, ohne dabei die Stellung der übrigen in der Maschine befindlichen Apparate im geringsten ändern zu müssen.

Auch über neue Materialien ist wenig zu sagen. Einige neue leinwandartige Gespinste sind aufgetaucht; ein von verschiedenen Firmen gleichzeitig in



den Handel gebrachter seidenartiger Moiréstoff, der elegantes Aussehen mit großer Haltbarkeit verbindet, hat viel Beifall gefunden und ist besonders der schönen Farben wegen zu loben.

Die sehr rührige und immer auf Neuheiten bedachte Firma Dermatoid-Werke Paul Meißner, Leipzig, hat eine ganze Anzahl neuer Dessins in Dermatoid hergestellt, von denen mir einige der zuletzt herausgegebenen bronzierten Sorten am besten gefallen haben. Zweifellos würden diese haltbaren und praktischen Stoffe noch größere Verbreitung finden, wenn es der Fabrik gelänge, den ihren Erzeugnissen anhaftenden Geruch gänzlich zu beseitigen.

Marmorpapiere sind nach wie vor beliebt. Besonders schöne Muster habe ich von der Aktiengesellschaft für Buntpapier und Leimfabrikation, Aschaffenburg, gesehen. Das Beste, was mir von auf lithographischem Wege hergestellten Vorsatzpapieren vor die Augen gekommen ist, sind die Papiere von Busch du Fallois Söhne, Krefeld. Ich kann wirklich nur Rühmenswertes über diese Papiere sagen: gut und wirklich modern in der Zeichnung, apart, manchmal sogar raffiniert in der Farbenzusammenstellung. Edmund Obst, Leipzig und Berlin, hat mit seinem „Daphne“-Karton einen guten Griff getan. Diese zu Broschüren- und Katalog-Umschlägen geeigneten Cellulose-Kartons zeichnen sich durch ihre eigenartige, matte Aufsicht und durch vornehme gebrochene Farben aus. Ein ganz prächtiges Papier wird soeben von der Firma F. J. Bernsau, Erkrath, bemustert. Dieses „Phidias“ getaufte Papier erinnert an die im vorigen Jahre aufgetauchten „Tademapapiere“, die aber nur zweifarbig gewolkt waren, während die Phidias-Papiere mehrfarbig gewolkt sind. Die Farben sind außerordentlich geschmackvoll zusammengestellt und da die Papiere einen sehr haltbaren Eindruck machen (praktische Versuche konnte ich nicht anstellen, da die Muster eben erst in meinen Besitz gelangten), kann

man sie als Umschlag-, Vorsatz- und Überzugpapier nur bestens empfehlen.

Die Imitationen wirtschaften Gott sei Dank immer mehr ab, Bände, die in imitierte Krokodil-, Schlangen- und Eidechsenhäute gebunden sind, sieht man kaum noch, und das ist sehr erfreulich. Wirklich gute, geschmackvolle Einbände kann man jetzt in jedem Buchladenfenster in Hülle und Fülle sehen. Es ist im letzten Jahre viel Vornehmes geschaffen worden. Gewiß es kommen noch Entgleisungen vor, die aber durchaus nicht immer auf das Konto des Buchbinders zu setzen sind.

Es gibt eben auch Verleger, welche —!

Und eins erscheint verwunderlich: Die Furcht vor der Farbe. Gewiß sind die matten, stumpfen, gebrochenen Nuancen sehr vornehm, aber wenn man sehr viele dieser kalten, ruhigen, puritanisch strengen Einbände sieht, überkommt einen manchmal die Sehnsucht nach leuchtenden, klingenden Farben. Und dann habe ich aber immer das Gefühl, als wenn sich die Leute fürchteten, auch einmal in Farben zu schwelgen, weil es eben schwerer ist, lebhafte Töne zusammenzustimmen, als gebrochene.

Und stimmt die Sache nicht ganz, dann kommen die bösen und meistens sehr gelehrten Kritiker und rufen: „Seht den Frevel . . .!“

Zum Schluß noch etwas Neues, das sehr viel Beifall gefunden hat: Ganzleder- und Halbleder- Bände, bei denen das Leder mit der Rückseite nach oben verwandt ist. Natürlich ist diese sogenannte Aasseite des Leders präpariert und gefärbt, so daß sie ein sammetartiges Aussehen erhält, wobei es aber keineswegs auf Gleichmäßigkeit der Oberfläche und der Färbung ankommt. Im Gegenteil werden gerade die Stücke am interessantesten, die in der Färbung etwas „changieren“. Und wie angenehm sich solche weiche Bände anfassen! Es ist eine Lust sie in die Hand zu nehmen und darin zu blättern.



## Neue künstlerische Bilderbücher.

Von WILHELM SPOHR.

**E**S ist billig, daß wir in diesem Richter-Jahr auch an dieser Stelle dem lieben Meister Ludwig Richter ein Extra-Gedenkwörtlein spenden. Der Freund des Buchdrucks und seiner ehrlichen alten Techniken wird hier besonders gern von Richters Schaffen für den Holzschnitt reden. Für mich aber handelt sich's hier um Richter, *den Kinderfreund*. Ich klebe nicht sonderlich fest am Gewesenen, aber ich meine, in *einem* kann Richter vor allem unsern neuen Bilderbuchmeistern ein Vorbild sein und bleiben: in seiner leuchtenden Liebe zum Kinde und seiner Welt, in seinem Verständnis für all die wunderreichen Freuden

und Schmerzen der wachsenden Seele. Ach ja, die Techniken kommen und schwinden, und vielleicht gilt uns schon veraltet, was gestern und vorgestern war, aber als eine unvergängliche Sprache redet die Liebe zu uns, die zum künstlerischen Ausdruck drängte. Einen solchen Schatz von Liebe, wie ihn Richter für das Kind besaß, möchte man allen wünschen, die heute fürs Kind schaffen. Und ist selbst mal die Kunst nicht sonderlich groß, vielleicht verschweigen wir den Mangel gern, wenn wir dies eine köstliche Gut vom Vater Richter bei dem jüngeren Künstler wiederfinden.

Zur Richter-Säkularfeier sind uns natürlich mehrere Gaben auf den Tisch gelegt worden. Vor einiger Zeit kam schon der *Kunstwart-Verlag* (Georg D. W. Callwey in München) mit der trefflichen *Richtermappe*, die uns, was seltener geschah, in mehreren Wiedergaben Richter auch als Maler vorführte. Nun verspricht uns zu Weihnachten derselbe Verlag noch eine *zweite Richtermappe*, die auch 1.50 M. kosten wird. Inzwischen brachte er als „Vorzugsdruck“ einen köstlichen Vierfarbendruck „*Im Frühling*“, der nur eine Mark kostet und gut als Wandbild verwendet werden kann. Und weiterhin hat sich der Kunstwartleiter Avenarius verdient gemacht, indem er in Verbindung mit dem Leipziger Lehrerverein bei *Alphons Dürr* in Leipzig zur Hundertjahrfeier eine „*Ludwig Richter-Gabe*“ herausgab, in der man für eine Mark sechzehn der köstlichsten Zeichnungen von Richter erwerben kann. All dies wird sicher weite Verbreitung in deutschen Familien erhalten. Neben Dürr hat besonders *Georg Wigand* in Leipzig viel Richterwerke verlegt. Neuerdings bringt er auch *Richterpostkarten* auf den Markt, die bisher in zwei Serien zu je zehn Stück und für je eine Mark herauskamen.

Noch ein lieber Alter erscheint in den letzten Jahren immer wieder in neuer Auffrischung, das ist *Otto Speckter*, von dem jetzt im Verlage von *Alfred Janßen* in Hamburg köstliche lithographische Zeichnungen zu Grimms „*Brüderchen und Schwesterchen*“ in Lichtdruckwiedergabe herauskamen. Das sind feine Zeichnungen voll innigsten Empfindens, die weit entfernt sind von dem, was wir an der besten modernen Kunst schätzen, die aber mit ihrem starken und innigen Ausdruck und in ihrer ehrlichen, allen Mätzchen weit abgewandten Technik unsre ganze Neigung erwecken. Wir sind nun glücklich auch ins Zeichen der Billigkeit des guten Bilderbuchs getreten. Dies Bändchen kostet wiederum nur eine Mark, und ist noch sauber gebunden dazu. Derselbe Verlag brachte: „*Aus Heimat und Kindheit und glücklicher Zeit*“, Geschichten aus der Stadt Bremen von H. Scharrelmann. I. Band; mit vier Bildern und Buchschmuck vom Verfasser. Preis 1.50 M. Durch einiges Hineinschauen in den Text habe ich gemerkt, daß der Verfasser einer von den merkwürdigen Menschen ist, dem das Leben nicht müde wird, Geschichten zu erzählen. Da sieht er einen mit der Droschke vor ein Haus fahren, er steigt aus, eine Frau stürmt aus dem Haus, halb lachend halb weinend, und zieht den Sonnverbrannten hinein, der Kutscher trägt einen großen Koffer hinterher — bumms! die Geschichte ist fertig, und eine voll Wundern im Großen wie im Kleinen! Erleben lehrt dieser Mann. Seine Zeichnungen dazu sind höchst eigenartig. Von einem mit allen Schikanen ausgebildeten Künstler sind sie zwar nicht, aber von einem, der „es in sich hat“. Manchmal muten sie an wie solche aus des Moritz Schreibeheft, nur sind sie

ein paar Grade gebildeter und mehr aufs **Tiefsinnige** gerichtet als auf Streiche und Ulk. Famos, so ein Zaubergreis, wie ihn Scharrelmann hinter **Bremens** alten Mauern gesehen hat, famos die **Bewegungsmotive** an nur mit Strichen dargestellten **Menschen**, an Skiläufern, famos diese Marktscenen, die der **Junge** in seiner Heimatstadt sah und erlebte! So wenig tief ich bei dem späten Erscheinen des Buchs **hinein** schauen konnte, es hat mich gepackt, und so **wird's** jedem Norddeutschen, Hansestädter oder Mann von der Waterkant ergehen.

*Schafstein* in Köln läßt sich natürlich nicht **unbezeugt**. Er ist noch immer unter den ersten Pionieren. Er brachte vor einiger Zeit schon den „*Getreuen Eckart*“, Ernstes und Heiteres in Wort und Bild für Knaben und Mädchen (2 M.), einen Sammelband in der Manier des „*Knecht Ruprecht*“, der viele **schöne** Sachen von den schon früher Bewährten enthält, besonders von Fidus und Kreidolf. Aber jetzt kurz vor Weihnachten erschienen erst die wahren Schafstein-Bücher. Etwas Originelleres, über den gewöhnlichen Geschmack mehr Hinausgehendes als „*Rumpumpel*“, Ein Buch für junge Mütter und ihre Kleinsten von *Paula Dehmel*, mit Bildern von *Karl Hofer*, Preis 5 M., ist im Augenblick schwer denkbar. Es würde mir erklärlich sein, wenn es wegen der primitiven Darstellungsweise des Künstlers bei vielen Anstoß erregen würde. Aber besser kann kaum ein Künstler zum Kinde reden, und was den Kunstgrad der Bilder angeht, so mag man wohl sagen, daß sie Neuruppin und den alten bunten Heiligenbildchen angenähert sind, indes ist auf den ersten Blick erkennbar, daß hier eine sehr aparte Künstler- und Poetennatur sich zum Kinde niederneigte und aus tiefer Innerlichkeit absichtlich weit neben den Naturalismus griff, hinein ins volle Märchenreich, wo mehr Formenwille ist und — dies ist keine contradictio in adjecto! — die Pose der Natur. Diese Bilder lassen uns erst recht den Text von Paula Dehmel verstehen, den wir in manchen Teilen in die Pitschepatsche-Poesie der etwas gealterten Jugendschriftstellerinnen einreihen möchten, wenn uns der Maler nicht schnell und merklich zeigte, daß damit von der Dichterin gleichzeitig ein kühner Ritt ins wunderbare Märchen- und Lügenreich vereint wurde. So ist es in dem Buche: liebe Hausbackenheit, die uns am Staube hält, verwandelt sich in Feenzauber, dessen Glanz zurückleuchtet auf das enge Reich der Kinderseele und auch das Kleine darin als ein eigentümlich schimmernd Ding erkennen läßt. Von der Farbentechnik ist besonders zu sagen, daß die breiten Flächen, die schönen ungebrochenen Farbentöne ganz dem entsprechen, was man für das kleinere Kind zu fordern hat. — Auch einen Kreidolf bietet Schafstein wieder: „*Schwätzchen für Kinder*. Farbige Bilder und Reime von *Ernst Kreidolf*“ (2.50 M.). Die Verse sind anspruchslos, echte Kreidolfs sind aber

wieder die Bilder. Wie deutlich und untrüglich spricht die menschliche Seele von diesen naiven Gesichtern, aus diesen holprigen, unbeholfenen Bewegungen. Wie lebt einem die Natur — man belauscht sie wie einer, der geduldig hinter einem Brombeerstrauch hockte und nun sich alles hervorwagen sieht, die Kobolde, die Pflanzen, die Käfer, Schmetterlinge, Vögel, Füchsen, Rehe und Eichhörnchen. Das ist einer mit geheimen Fähigkeiten, zu sehen und wiederzugeben. In den einzigen „Wiesenzwergen“ des Vorjahres zeigte sich das am stärksten, aber auch hier zeigt sich viel davon wieder für den, der sieht und mit Liebe eingeht auf die Einzelheiten.

Für Freunde von Kreidolf möchte ich hier auch auf die wenig bekannten Bilder zu Andersens „*Bilderbuch ohne Bilder*“ hinweisen, wenn das Buch auch schon 1900 erschien (Eugen Diederichs in Leipzig). Welch geheimes Leben redet da aus den kleinen Sachen, wie rührend der Junge auf dem ersten Bild, der sich vom Monde die schönen Geschichten erzählen läßt. Jeder Schüler auf der Akademie hat die Proportionen des menschlichen Gesichts besser intus — so meint er wenigstens — und dennoch, selbst der Professor muß erblassen, wenn Kreidolf den Stift ansetzt. Es sitzt eben anderswo.

Und da fliegt mir eben noch etwas von Kreidolf zu, das dies aufs neue beweist: das erste Bändchen von der Sammlung „*Der deutsche Spielmann*“, das „*Kindheit*“ („Des Kindes kleine und große Welt, seine Lust und sein Leid“) genannt ist (Georg D. W. Callwey und Carl Haushalter G. m. b. H., München, Preis gleich allen andern Bänden 1 M.). Zum Text, alt und neu, guter Ware, hat Kreidolf große und kleine bunte Bilder gemacht, aus denen allen der liebe Meister der Kleinen guckt, der auch dem Großen viel Genuß bietet durch die ungemein charakteristische Darstellung der Psyche in der Linie, der Form, durch das kühne Hantieren mit der Farbe. Schon jetzt steht Kreidolf da als ein spezifischer Künstler für das Kind, wie es Richter war; aber nicht nur, daß er wirklich und in gutem Sinne modern ist und durch die Farbe viel vor Richter voraus hat, seine Welt ist auch weiter und seine absolute Bedeutung ist eine größere.

Der Buchhändler sollte sein Augenmerk auf die eben genannten neue Sammlung richten. Sie tritt mit einem zweiten und dritten Bande auf: „*Wald*“ („Der deutsche Wald und was er raunt und singt“, Bildschmuck von Willibald Weingärtner) und „*Wanderer*“ („Eine Fahrt durchs deutsche Land im Spielmannsgeleit“, Bildschmuck von J. V. Cissarz). Der Herausgeber ist Ernst Weber. Eine gute Schar von Mitarbeitern ist gesammelt. Auf sauberem Papier ein sauberer Druck, harmonische Ausstattung bei sehr billigem Preise.

Für „*Gerlachs Jugendbücherei*“ (Martin Gerlach & Co., Wien, Band 1.50 M.) könnte ich mein altes

Loblied wiederholen. Neu sind zu nennen der prächtig illustrierte Doppelband „*Reineke Fuchs*“ (Bilder von Karl Fahringer), die Bändchen *Musaeus* „*Die Nymphe des Brunnens*“ (Ignaz Taschner), *Ausgewählte Gedichte von Nikolaus Lenau* (Hugo Steiner-Prag), und ein vierter Band von *Grimms Märchen* (Otto Tauschek). Wie früher hat jeder Band seinen charakteristischen Künstler. Wahre Kabinettstückchen eines feinen Geschmacks!

Ein Vielerwarteter ist gewiß auch der neue Band von „*Jugendland*“ (Band III, für die reifere Jugend, *Gebrüder Künzli* in Zürich, Preis 5 M.). Er ist wieder ein Stück reifer als der vorjährige, die Bilder sind meist sehr gut auf den Buchton gestimmt, und nun ist auch durchgehend eine Schrift angewandt. Wie wichtig dies letztere ist, kann man durch Vergleich mit den vorhergehenden Bänden hier einmal recht bequem feststellen. Prächtige Künstlerleistungen bieten besonders Franz Hoch, Hellmuth Eichrodt, Ignatius Taschner, Richard Schaupp. Der Vorsatz zeigt leider den stilistischen Mangel des Vorjahres: die vierfache Wiederholung eines Vorgangs, wie sie das vorige Jahr von mir bemängelt wurde. Das ist noch kein dekorativer Stil, wenn man viermal das Gleiche nebeneinandersetzt. Verwendet man organische Formen aus dem Tierreich und gar den Menschen, so ist starke stilistische Gebundenheit nötig. Ihn handelnd und in gewisser Naturalistik viermal hintereinander zu zeigen, ist nun gar ungeheuerlich. Besonders weil einem so etwas beim Entree geboten wird, darf es nicht übergangen werden. Sonst ist ja das Buch so vortrefflich. Wird's im nächsten Jahre einwandfrei sein?

Große Freude macht uns B. G. Teubner in Leipzig. Ein dicker, prächtiger Band von „*Deutschen Götter- und Heldensagen*“ erschien da, für Haus und Schule gedacht, in Darstellung von Dr. Adolf Lange, mit 12 farbigen Originallithographien von Robert Engels (6 M.). Die Darstellung ist sehr frisch und scheint so recht was für den Schnabel unsrer Knaben. Da findet man alles, was uns Deutsche angeht und uns mehr vorleuchten sollte. Und Engels ist sehr aus sich herausgegangen und gar kühn geworden in Form und Farbe. Ich stell's zu dem vielen Übrigen als einen Band, zu dem ich oft greifen werde. — Ebendasselbst erscheinen in zweiter, von Dr. Bruno Busse umgearbeiteter Auflage Heinrich Kecks „*Deutsche Heldensagen*“, und zwar der erste Band: „*Gudrun- und Nibelungensage*“, der ebenfalls Bilder von Engels hat (3 M.). Das Buch ist gleich prächtig wie das vorhergehende und kann manchem ein Hausschatz werden. — Oskar Dähnhardt bringt bei Teubner den zweiten Band seines „*Deutschen Märchenbuchs*“ heraus, den ich wiederum mit Freude begrüße. Auch diesmal sind wieder viele Zeichnungen und einige farbige Lithographien von Erich Kuithan in dem Buch. Wenn

Dähnhardt noch mehr von dem weniger Bekannten mitzuteilen hat, so mag er's nur tun. Auch weitere Bände werden gute Aufnahme finden. Preis 2.20 M.

Ein Buch mit vielversprechendem Titel bringt der Verlag *Hermann Seemann* Nachfolger in Leipzig: „*Die verkaufte Großmutter*“ von *Hanns Heinz Ewers*, das *Paul Horst-Schulze* in außerordentlich origineller Weise illustrierte (Preis 2.50 M.). Recht schade, daß die Zeit nicht langt, um sich gewissenhaft in den Text hineinzulesen, der sehr kurzweilig, märchenhaft und phantasieanregend zu sein scheint. Dem Maler hat er höchst Eigentümliches entlockt. Die phantastischen Erzählungen der Großmutter begleiten wunderliche Zeichnungen von Riesen, Zwergen, Ungeheuern, über Menschenmaß hinausgewachsenen Insekten, vom personifizierten Monde auf dem Thron, vom Saturn und andern Weltenbummlern, von rätselhaften Gestalten aller Art, mit denen zwei Knaben Abenteuer bestehen. Horst-Schulze ist der moderne Romantiker, der nicht resigniert rückwärts schaut, vielmehr wirklich die Romantik im Neuen gefunden zu haben scheint. Es ist schon ein Vergnügen, nur in den Bildern zu lesen. Aber sie treiben einen, weiter hineinzugucken ins Buch und auch dem Wort nachzugehen. Solche Erweiterungen nach der Seite der Phantasie, wie sie in diesem Buch gegeben sind, kann man begrüßen. Die äußere Ausstattung des Werkes ist eine aparte, ähnlich dem des im vorigen Jahre hier besprochenen „*Till Eulenspiegel*“. — Daneben sollte der Verlag, der so gut weiß, worauf es beim Buch ankommt, nicht mehr Werke mit so stilwidrigen Illustrationen herausgeben, wie sie „*Der Tiger und das Insekt*“ von John Habberton aufweist.

Von der inzwischen nach Düsseldorf übersiedelten Firma *Fischer & Franke* gibt's viel zu melden. Eine reiche Anzahl von „*Jungbrunnen*“-Heften erschien, die mir jetzt bis zur Nummer 40 vorliegen. Auch der „*Teuerdank*“ ist erheblich in die Breite gegangen, das Sammelwerk „*Hauptblätter graphischer Kunst*“ wurde erweitert, eine *Rembrandt*- und eine *Dürermappe* kam heraus, dazu ein schöner Schatz von *dekorativen Wandbildern*, die das Bestehende nach wichtigen Seiten ergänzen. Kürzlich ist als Band I einer neuen Folge der „*Jungbrunnen-Bücherei*“ eine Ausgabe von „*Till Eulenspiegels Streichen*“ erschienen, die nicht nur Kindern recht sein kann, sondern auch jeden Feinschmecker befriedigt. Es ist ein sehr einheitliches Buch. *Barlösius* hat die ganze Arbeit innen und außen geliefert, sogar eine neue Schrift dafür entworfen, und so hat das Ganze einen reinen Klang, und das Lustige ist so noch lustiger zu lesen. — Gute Beschäftigung für Geist und Phantasie der Knaben und Mädchen bieten auch die „*Erzählungen zu den Wundern der alten Welt*“ von *Marie Gräfin Witzleben*, die als Prachtausgabe, illustriert von *Müller-Münster*, erscheinen.

— Besonderes Lob erwirbt sich aber „*Das Buch von der Frau Holle*“ von *Max Geißler*. Es ist philologisch interessant dadurch, daß hier alle Sage von der Frau Holle zusammengetragen wurde. Indes das nimmt ja nicht äußerlich gefangen. Außerordentlich ansprechend und einladend aber ist alles Äußere an dem Buch, der wirkungsvolle Buchdeckel, die ganze Aufmachung überhaupt, und dann der künstlerische Teil, der in den vielen Illustrationen von *Franz Stassen* und vier Originallithographien von *Wilhelm Stumpf* besteht. Dies wie die vielen andern Verlagswerke der Firma *Fischer & Franke* ist alles so reich, und in so reicher Menge erscheinen die kostbaren Dinge, daß das, was man sagen kann, der damit geleisteten Kulturarbeit, den kleinen und großen Mühen dabei bei weitem nicht entspricht. Es ist eine Freude, den Eifer dieser letzten Jahre zu sehen.

*Loewes Verlag Ferdinand Carl* in Stuttgart, der durch Bilderbücher älteren Stils schon bekannt geworden ist, tritt nun auch mit einem moderneren Bilderbuch in den großen Wettbewerb ein, mit „*Hänschen im Blaubeerenwald*“, ein neues Bilderbuch von *Elsa Beskow*, mit Reimen von *Karsten Brandt*“ (2.50 M.). Die Reime sind etwas harmlos, aber die Bilder verdienen Beachtung. Sie sind anheimelnd und drollig und sehr sauber in der ganzen Ausführung, zeigen eine hübsche Umrahmung nach Tier- und Pflanzenmotiven und verdienen besonders Lob wegen der schönen klaren Farben und ihrer guten Zusammenstimmung, ein Lob, an dem die Malerin und der Drucker gleichen Anteil haben. Es ist was für den Schnabel der Kleinen, und nicht nur wegen des Blaubeeren-Inhalts. Es ist für den Verlag ein erster Versuch in dieser Richtung, und er ist dafür durchaus zu ermutigen. Lege er wie andre seine Hand auch auf das psychologisch Bedeutendere, wenn auch dieses nicht so lohnend scheinen sollte wie Dinge, die weder rechts noch links anstoßen. — Derselbe Verlag schickte mir eine „neue sorgfältige Auswahl“ von *Julius Lohmeyers „Deutscher Jugend“* (4.50 M.), einen starken Band mit vielen Bildern, darunter Zeichnungen von *Flinzer*, *Woldemar Friedrich* und *Thumann*, die dem Buche recht zur Zierde gereichen und einiges Aufdringlichere und Süßliche mit in den Kauf nehmen lassen.

Der schönen Märchenbücher-Reihe, die mit *Hauuffs Märchen*, *Viktor Blüthgens „Hesperiden“* und *Heinrich Seidels „Wintermärchen“* eröffnet wurde, fügt die *Union Deutsche Verlagsgesellschaft* in Stuttgart einen neuen prächtigen Band hinzu, der *Grimmsche Märchen* enthält und von *Robert Weise* sinnigen Bilderschmuck enthielt. Die Ausstattung ist äußerst solid, der Einband wie bei den andern Büchern pompös, noch schöner aber der allen gemeinsame dunkelrote Schutzumschlag, der das Exempel bietet, wie etwas schön und praktisch zugleich sein kann.



Aber nun hat's mit der diesjährigen Bücherfülle, die vor ein paar Wochen noch gar nicht erwartet werden konnte, auch bald ein Ende. Der lustige *Braun & Schneider* in München möge die Liste schließen. Der Verlag wartet mit kleinen billigen Büchern auf, die heiterer Zustimmung gewiß sind, um so mehr, da sie nur 60 bis 80 Pf. kosten. Die Reihe nennt sich „*Kleine lustige Bilderbücher*“ und enthält im wesentlichen Inhalt aus den Münchener Bilderbogen, fein koloriert und hier in dem angenehmeren, handlichen Format. Fünf liegen vor: 1) Die Staren und die Spatzen. — Der Frühling kommt! 2) Was das Mäuschen wissen muß. — Der dumme Bär. 3) Die beiden Hexenmeister. — Ein Tag bei Maus und Igel. 4) Der Taler im Wasserschaff. — Der Mann im Faß. 5) Rotkäppchen. — Staberls Reiseabenteuer in München. — Die lustige Art, die *Hans Probst* in seinen früheren Bilderbüchern „Der Schnellmaler“ und „Wen soll ich malen“ zur Geltung brachte, tobt sich weiter aus in einem neuen Buch „*Der junge Künstler*“ (1.50 M.). Wenn auch vielleicht diese Anweisung, mit Anwendung schematischer Hilfen Bilder zu produzieren, etwas bedenklich erscheinen muß für jemanden, der „die Kunst im Leben des Kindes“ ernster nimmt, Probst muß zugestanden werden, daß er erheitert und leicht Erfolge in seinem Sinne erzielen kann. Lieber aber wär's mir, wenn mehr die Väter diese Bücher in die Hände bekämen und daraus lernten, wie man den Kleinen leicht lustige Bilder malen kann. Die Kinder, die keinen Blick hinter die Coullissen taten, werden die Kunst des Vaters dann naiv aufnehmen und so etwas für die Entwicklung ihres Könnens gewinnen, während so ein Buch, wenn es in der Kinder Hand ist, vielleicht nicht nur nutzlos ist, sondern auch der Betätigung der eignen Erfindungsgabe hinderlich ist. Mit der gemachten Einschränkung dürften die Probstschen Bücher sicher zu empfehlen sein.

Vielleicht ist kein andrer Ort in diesem Weihnachts-

hefte, wo der großen Versuche und der großen Fortschritte auf dem Gebiete der künstlerischen Wanddekoration gedacht wird. Mit einer kleinen Abweichung vom Thema möchte ich auch jener Anstrengungen gedenken. Fischer & Franke, B. G. Teubner, R. Voigtländer und der Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callway machen sich da fortgesetzt verdient. Als das Billigste verdienen besonders die „Meisterbilder“ des letzteren Verlags Beachtung, vor allem aber seine „*Vorzugsdrucke*“, von denen jetzt neu zu Weihnachten erschienen: Lionardos „Abendmahl“, Dürers „Hubertus“, desselben „Imhof-Bildnis“, Holbeins „Erasmus-Bildnis“ und der schon genannte Vierfarbendruck nach Richters „Frühling“. Tizians „Himmlische und irdische Liebe“ („Überredung zur Liebe“ tauft es Avenarius), soll noch vor Weihnachten erscheinen. Ganz prächtige Bilder sind das, und unglaublich billig dazu.

Vor einigen Wochen ließ sich noch wenig bemerken von besonderen Anstrengungen des diesjährigen Bilderbüchermarktes. Aber die letzte Zeit hat einen Segen gebracht, der die glücklich stimmen kann, die dieses Werden eingeleitet und unterstützt haben. Dem Schundmarkt ist in der Tat eine gefährliche Konkurrenz erwacht. Viel Theorie ist nun auch hier an diesem Platze nicht mehr zu predigen. Es ist schon so viel Gutes da, daß wir manches, das wir wegen des Mangels von Besserem auf der Liste der empfehlenswerten Bilderbücher mit anführten, nun schon streichen und anderweitig den Platz besetzen können. In der Tat, hier ist Erfolg errungen. Dank der Verlegerwelt von einem, der durch Ausstellen, Vorzeigen, Demonstrieren, Reden und Schreiben neben andern fordernd auftrat und nun nicht nur die alten Pioniere der Tat noch am Platze sieht, sondern eine stattliche Reihe schaffender Männer aus der deutschen Verlegerwelt. Dank ihnen, besonders auch im Namen der Kinder.

## Die typographischen Gesellschaften im Jahre 1903.

Von H. SCHWARZ, Leipzig.

VON den in Deutschland jetzt bestehenden etwa dreißig graphischen Vereinigungen und typographischen Gesellschaften, die sich zu meist aus Setzern und Druckern, teilweise aber auch aus Angehörigen verschiedener Berufszweige und aus Arbeitgebern zusammensetzen, berichteten im abgelaufenen Vereinsjahre etwa zwanzig Vereine ausführlicher über ihre Tätigkeit in den Spalten des „Archiv für Buchgewerbe“. Es sind dies in der Hauptsache jene Vereinigungen, die dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder an-

gehören und mit diesem und seinem Vereinsorgane nähere Beziehungen unterhalten.

Aus den erwähnten, ziemlich ausführlichen Berichten läßt sich unschwer ein Gesamtbild davon gewinnen, was die einzelnen Vereine für ein Jahresprogramm zur Erledigung gebracht haben und in welcher Richtung sie sich in den einzelnen Sitzungen betätigten.

Durch diesen recht erfreulichen Umstand erübrigt sich eine Aufführung der behandelten Themata sowie erstatteten Referate, so daß mein diesjähriger Rück-

blick im Gegensatz zu dem des Vorjahres ein mehr zusammenfassender sein kann.

Was die geleistete Arbeit an sich betrifft, so haben die Einzelvereine auch im abgelaufenen Jahre daran festgehalten, unabhängig voneinander die verschiedensten Stoffe aus allen graphischen Gebieten vortragsweise zu behandeln, daneben aber auch Abstecher auf allgemeinere Wissensgebiete, besonders solche der Sprache und Kunst unternommen, und das mit Recht, denn wer bedarf wohl mehr des Allgemeinwissens als der Graphiker?

Dem Ausstellungswesen wurde wie immer erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet und dadurch sowohl den Mitgliedern wie der Allgemeinheit mancher Dienst erwiesen und das gesprochene Wort vorteilhaft erläutert.

Hier und dort sind auch wie bisher praktische Übungen vorgenommen worden, insbesondere durch Kurse im Zeichnen und Skizzieren, Tonplattenschneiden, Kolorieren und Zurichten.

In einzelnen Orten wurde nicht ohne Erfolg versucht, Einfluß zu gewinnen auf allgemein-wichtige Fragen, so z. B. auf das Fachschulwesen, die Gestaltung der durch die neue Orthographie bedingten Sondertypen, den Gießzettel u. a. m.

Neben der vielen Kleinarbeit, die verrichtet wurde, verdienen einzelne begonnene Sammelarbeiten besondere Erwähnung, so z. B. die von der Leipziger Typographischen Gesellschaft vorgenommene und in mehreren Sitzungen erfolgte Revision und Ergänzung der allgemeinen Satzregeln, eine umfassende Arbeit, die demnächst ihre Erledigung finden wird. Im weiteren ist zu erwähnen die von derselben Vereinigung in Angriff genommene Bearbeitung eines allgemein anzuwendenden Normalgießzettels für den Guß der Brotschriften, welche Arbeit zugleich die Grundlage bilden soll für eine bereits in Aussicht stehende gemeinsame Beratung dieses Stoffes unter Hinzuziehung von Kommissionen des Deutschen Buchdrucker-Vereins und der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands. Die jetzigen Feststellungen erfolgen unter bereitwilliger Mitwirkung des um die Häufigkeitsuntersuchungen verdienten Herrn H. Kaeding. Als eine ebenfalls umfassendere Arbeit ist der von der Hamburger Typographischen Gesellschaft angesetzte Skizzierkursus, der vermutlich einer Anregung des kunstsinnigen Leipziger Fachmannes C. E. Poeschel seine Entstehung verdankt, zu bezeichnen, in dem die verschiedensten Accidenzarbeiten in systematischer und einer der Praxis entsprechenden Methode skizziert und behandelt werden.

Aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß überall das Bestreben herrschte, eine rege Tätigkeit zu entfalten, und wenn die Erfolge vielleicht auch nicht allerwärts gleichwertige waren, so ist doch der immer größer werdende Kreis von Fachgenossen, der

sich anhaltend für die Fortbildung interessiert, ein gutes Zeichen der Arbeitsfreudigkeit und der Lust am Berufe.

Die Mitgliederzunahme in den Einzelvereinen sowie die Entstehung weiterer neuer Vereine allein darf indessen nicht allzusehr bewertet und als das überhaupt zu erstrebende Ziel betrachtet werden, denn es ist nicht zu übersehen, daß besonders die jüngeren Berufsgenossen oft Erwartungen an ihre Mitgliedschaft knüpfen, die zu erfüllen unmöglich ist und daraus allein schon eine bedenkliche Passivität herbeigeführt werden kann. Es wird sich immer darum handeln, auf die unbedingt notwendige Mitarbeit aller Mitglieder hinzuweisen, denn nur wenn das letztere erfolgt, kann eine Vereinigung dauernd lebensfähig bleiben. Selbstverständlich kann es sich bei einer solchen Mitarbeit zahlreicher Genossen zunächst weniger um den wirklichen Wert des von dem einzelnen, besonders dem Neuling Gebotenen handeln, als um den Versuch, den er überhaupt zu machen sich bereit fand und um die Anregung, die er durch sein Eingreifen in die Vereinsarbeit gegeben hat.

Als ein aus der in den letzten Jahren erfolgten Vermehrung der graphischen Vereinigungen herzuleitender Gedanke ist zu erwähnen die im September d. Js. auf Anregung der Berliner Typographischen Gesellschaft erfolgte Gründung eines Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften.

Diese Gründung dürfte als das wichtigste Ereignis des Jahres, soweit es sich um das typographische Fortbildungswesen handelt, angesehen werden und es liegt außer allem Zweifel, daß die den Verband bildenden Vereinigungen ebensolche Erwartungen an die Tätigkeit des Verbandes knüpfen als wie die außerhalb derselben stehenden Berufsgenossen. Besonders die letzteren und mit ihnen das graphische Gewerbe dürfen aus der Wirksamkeit eines solchen Verbandes von Fachleuten auch einen gewissen Einfluß auf die technischen und künstlerischen Fragen erwarten, die mit der täglichen Praxis in Beziehung stehen oder aus ihr hervorgehen. Obgleich es hier auch Schwierigkeiten zu überwinden gibt, so muß doch angenommen werden, daß dem Verbands in erhöhtem Maße das gelingen wird, was einzelnen Vereinen bisher schon gelegentlich gelang. Soweit es sich jetzt übersehen läßt, werden den Verband etwa 25 bis 30 Vereinigungen bilden mit zusammen etwa 1800 bis 2000 Mitgliedern. Die offizielle Tätigkeit des Verbandes beginnt mit dem 1. Januar 1904. Der Sitz des Verbandes ist Berlin, welcher Ort auch einen fünfgliedrigen Arbeitsausschuß einzusetzen hat, der in Verbindung mit einem achtegliedrigen Vorstand die Geschäfte leitet. Die Mitglieder des Vorstandes stellen Berlin, Breslau, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig, München, Stuttgart, und zwar Berlin zwei Mitglieder, die andern Orte je ein Mitglied.

Es erübrigt sich nun noch einen kurzen Ausblick zu tun auf die künftige Tätigkeit der graphischen Vereinigungen.

An Beratungsstoff dürfte es sicherlich nirgends fehlen, denn es hat wohl zu keiner Zeit eine solche Fülle zu erörternder und klarzustellender technischer und künstlerischer Fragen gegeben als in der Neuzeit. Um nur einen Punkt herauszugreifen, den Satz, so ist ohne weiteres festzustellen, daß noch nie eine solche Unsicherheit und Willkürlichkeit in der Gruppierung, in der Schriftenwahl, in der Sperrung geherrscht hat als augenblicklich. Die in Vorträgen und Abhandlungen gegebenen Hinweise, daß den deutschen Arbeiten oft noch jene Ruhe fehlt, die allein das Künstlerische ausmacht, sind fast ohne Einwirkung geblieben, und es gelingt heute nur einzelnen Anstalten, wirklich geschmackvolle Arbeiten aus dem in außerordentlicher Fülle gebotenen beweglichen Material herzustellen.

Zumeist neigt man zu einem Übermaß an Zierrat, zu unruhigen Formen und zu zerfahrenen Schriftgruppierungen. Hier einzusetzen durch Anleitung, durch Kritik einzelner Accidenzen, ist eine Aufgabe für die Mitglieder, die das Satzgebiet beherrschen und erkannt haben, daß das Einfache zumeist künstlerischer ist, als das Überladene.

Der umfangreiche Inhalt der zahlreichen graphischen Fachblätter erfährt auffallenderweise heute so gut wie keine kritische Erörterung in den zahlreichen graphischen Vereinen, und doch ist es die Aufgabe jedes größeren Kreises von Fachgenossen, Verkehrtes richtig zu stellen, Auswüchse und Fehler jeder Art in den Beilagen und dem Texte der Blätter zu verbessern und klarzustellen. Dem obenerwähnten Verbands fällt die Aufgabe zu, hier besonders tatkräftig einzugreifen.

Auf das Zeichnen haben die graphischen Vereine von jeher erhöhten Wert gelegt und viel Zeit hierzu geopfert. Bei keiner der bisherigen Geschmacksrichtungen mußte die Forderung so energisch gestellt werden, als bei der jetzigen, daß sich der Setzer als *Setzer* zu betätigen habe und vom gegebenen typographischen Material und besonders von der Schrift bei der Herstellung von Entwürfen auszugehen hat. Und darum haben die graphischen Vereine auch bei ihren Kursen das Ziel im Auge zu behalten, ihre Mitglieder in der richtigen Satzanwendung, in der Gruppierung der Schrift, in der maßvollen Verwendung des Ornaments, in der Erzielung einer guten Gesamtwirkung auf buchdruckgerechtem Wege, unterweisen zu lassen. Gelingt es heute nur einem kleinen Teil durch jahrelange Studien gut vorgebildeter und aus sich heraus schaffender *Künstler* wirklich gutes Zeichnerisches für den Buchdruck zu erzeugen, so liegt es außer allem Zweifel, daß der *Setzer* nicht zu einer zeichnerisch-schöpferischen Tätigkeit berufen ist, da er in dieser trotz besten Willens nur vereinzelt Mäßiges, zumeist aber recht Unvollkommenes hervorbringen wird.

In Bezug auf die Buchausstattung, den Werksatz, auf das Sprachliche, auf den Farbendruck, das Berechnungswesen, das Maschinenwesen, die Reproduktionsmethoden u. v. a. m. ließ sich in ähnlicher Weise hindeuten und die Einbeziehung dieser Gebiete in die Beratungsabende von bestimmtem, praktischen, weniger theoretischen Standpunkte aus empfehlen.

Es mögen indessen vorstehende Anregungen genügen und die Hoffnung an diese Zeilen geknüpft sein, daß die graphischen Vereine auch im Jahre 1904 ein guter Geist beseele und es ihnen an Erfolgen nicht ermangle.

## Walter Tiemann.

Von Dr. JULIUS ZEITLER, Leipzig.

**A**UCH heute noch gibt es Universalgenies, die in allen Sätteln und Künsten gerecht sind, die malen, meißeln, radieren, lithographieren, bauen und zeichnen — alles mit der gleichen Fertigkeit. Sie machen Holzschnitte, werfen Fresken an die Rathäuser und bauen monumentale Denkmäler. Die Buchkunst scheint solcher Universalität des Schaffens abhold zu sein, denn sie erfordert eine ganz spezielle Pflege, ein aus vielen Kulturbüchen gespeistes Verständnis. Hier kann nur eine Künstlergattung Gutes wirken, die entweder ausschließlich ihre künstlerischen Interessen auf das Buch und auf seine organische Gestaltung vereinigt oder aber dafür geboren ist. Das ist der Fall beim Graphiker Tiemann.

Walter Tiemann erhielt seine erste Schulung in der Kunstakademie seiner Vaterstadt Leipzig. 1894 wandte er sich nach Dresden, wo er an der Kunstakademie hauptsächlich unter dem ausgezeichneten Porträtisten Leon Pohle arbeitete. Bald fühlte er sich künstlerisch gefestigt genug, um sich in Leipzig selbst weiterzubilden. Porträtaufträge, die ihn an den Rhein zogen, wiesen ihm von selbst die Richtung nach Paris, wo er in den Museen des Luxembourg und des Louvre einen mächtigen Impuls nach vorwärts erhielt. Im nächsten Jahr betätigte er sich daheim überwiegend in großfigurigen Bildern, sowie in einer Reihe Porträts, die eine intime malerische Auffassung ebenso sehr bekunden, wie psychologische Durchdringung.

Zugleich erfolgte die starke Wendung ins Buchgewerbe, die aber den Künstler seiner ursprünglichen malerischen Betätigung keineswegs entfremdete.

Wenn für die Malerei der literarische Geist von Übel sein mag, für die Buchkunst ist er von Segen. Es gehört eine lange Gewöhnung dazu, eine stille und tiefe Neigung zu Büchern, ein Sichversenken vor allem auch in ihren innern Wert, um sie auch äußerlich würdig gestalten zu können. Der frühe Umgang mit Büchern hatte Walter Tiemann fürs Buchgewerbe geradezu erzogen. Er malte Porträts, Landschaften, Akte, aber zur buchgewerblichen Verwertung seiner graphischen Fähigkeiten gehörten Aufträge. Sobald sie aber kamen, erhielten jene zeichnerischen Fähigkeiten von den schon vorhandenen literarischen Interessen eine starke Befruchtung und Steigerung. Seine Gesamtauffassung des Buches kam ihm dabei von vornherein zu statten, er begnügte sich nicht damit, bloß Zeichner zu sein, allen und jeden Schmuck, den er irgendwie als für den Organismus eines Buches produzierte, paßte er sogleich dem Zwecke an, er entwarf stets aus einem Zusammendenken heraus, aus einem Überblick über die Gesamtheit der vorliegenden Aufgaben.

Tiemann begann seine buchgewerbliche Tätigkeit mit der Ausstattung einiger Elzevierbändchen für den Verlag Hermann Seemann Nachfolger, sowie mit Buchumschlägen, die sich überhaupt sehr zahlreich zwischen die größeren Werke einschoben. Der Künstler entfaltete zu dieser Zeit eine Art Massenproduktion in Buchtiteln, mit deren lückenloser Aufführung man ihm keine Gunst erweisen würde. Es hat ihm aber nichts geschadet. Er bekam durch diese schnelle Art des Schaffens eine technische Fertigkeit und Geschicklichkeit, die ihm nachher bei Ausführung wahrhaft künstlerischer Aufgaben sehr zu statten kam.

Unter diesen Buchumschlägen finden sich ebenso sehr lineare oder ornamentale Titelumrahmungen verwendet, wie dekorative Titelzeichnungen. Die beiden Romane „Aus Aphroditens Garten“ von Maria Janitschek wiesen von vornherein auf eine florale Behandlung hin; aus dem Blätterkelch, über den hochgeschwungene Maiblumen nicken, erhebt sich ein Weib, das sich mit einer schmerzlichen und halb-resignierten Gebärde ins Haar greift. Der andre: um ein zur Seite gebogenes Frauenhaupt, mit einer tiefen Versunkenheit auf den niedergeschlagenen Wimpern, ranken sich die roten trunkenen Liliensterne und winden sich üppig im Haar. Diese floralen Motive sind so komponiert, daß auch für den Titel der charakteristischste Raum frei bleibt. Neben ihnen spielen auch flatternde Flügel eine starke symbolische Rolle, sie sind am schönsten verwendet auf Busse-Palmas „Abendfalter“. Hier umwogt das zarteste und feinste Geäder von wirklichen Falterflügeln, auf deren duftiges Filigran tiefdunkle Pfauenaugen gesetzt sind, eine in

Erwartung bebende Mädchengestalt. Die Lettern sind, wie auch bei allen vorhergehenden Büchern, vom Künstler selbst gezeichnet, ein Vorzug, unter dem jeder Titel in seinem Gesamtanblick gewinnen muß.

Eine schlanke ätherische Mädchengestalt schmückt das Buch Bertha Saturnys: „Sein Wille“, dieselbe hat Tiemann auf einem seiner unauffälligsten, diskretesten, zurückhaltendsten Umschläge zur Darstellung gebracht, auf dem Gedichtbuch „Der Spiegel“ von Wilhelm von Scholz; nach rückwärts gewandt trägt sie hier den Spiegel, auf dessen Rund der Titel in feinen Lettern blinkt. Das Haar schlingt sich um den Körper und an den schlanken Beinen fällt das dünne Gewand in zarten Falten nieder. Geschlossene Wirkung, Zartheit und Einheitlichkeit sind diesem Umschlag vor allem nachzurühmen.

Der Tiemannsche Mädchentypus ist weiterhin auf dem Roman Erdmann Gräfers: „Das schlanke, blasse Mädchen“ anzutreffen. Komposition und Farbenabstimmung sind hier ganz besonders gelungen. Eine seltsame Wirkung erzielt der Künstler ferner auf dem Roman „Blonde Versuchung“ von Margarete von Örtzen. Es ist bloß der Kopf, der aus dem Titel heraus sieht (der äußerste Extrakt des Motivs), aber der Eindruck des Unvermittelten bleibt doch fern, so dekorativ gelungen und geschlossen werden diese versuchenden Züge umrahmt vom rotblonden verschlungenen Haar.

Es ist kein leichtes Problem, einem unumgänglich notwendigen Untertitel auch künstlerisch gerecht zu werden. Man kann dann entweder den Titel ganz auf die Schrift stellen, d. h. die Lettern bis zur Monumentalität dekorativ stilisieren, oder doch mit geschickter Konstruktion eine solche Felderverteilung eintreten lassen, daß außer dem zweckentsprechend eingestellten Untertitel auch noch ein bildhaftes Symbol des Buches seinen Platz findet. Den letzteren Weg schlug Tiemann bei den „Schilderungen aus der florentinischen Renaissance“ — „Die Stadt des Lebens“ — von Isolde Kurz ein, er zerlegte den Titel in ein geschwungenes und fein umrahmtes System von Bügeln, Spangen und Feldern. In den ersteren treten sehr interessante tektonische Motive ans Licht, deren Wirkung ja auch bei einer dekorativen Buchzeichnung ebenso gut vorhanden ist, wie bei einem Bauwerk. Das mittlere Feld trägt das ganz ins Profil gestellte Porträt einer vornehmen Florentinerin.

Auch Serienunternehmungen des Verlags Hermann Seemann Nachfolger in Gestalt von Unterhaltungsbibliotheken, Monographien, Gesamtausgaben usw. wurden von Tiemann ausgestattet, so die Werke von Strindberg, Carpenter u. a. Die acht Bände „Der große Krieg“ tragen das von Schlangen umringelte Gorgonenhaupt. Nichts symbolisiert den Inhalt der mit Blut getränkten Kriegsbücher mehr, als dieses erstarrte Leichenhaupt.



Unter den Werken, deren Ausschmückung der Inselverlag Walter Tiemann anvertraute, sind in erster Linie Ernest Dowsons Dilemmas zu nennen. Der Buchdeckel (graue Pappe) wird von einer roten Umrahmung umschlossen, an deren innerem Rand ein dünner Goldstreifen hinzieht. Im unteren Teil des Titels bildet er ein wundervoll ausgestaltetes gotisierendes Ornament; dieses Ornament (einer profilierten Kreuzblume gleich) trägt die Schrift; auch auf dem Rücken des Buches strebt ein feiner ornamentaler Träger (in Golddruck) aufwärts, während auf dem hinteren Deckel eine gotische Rosette den Eindruck schließt. Der Innentitel steht in einer grazios ausgeführten romanischen Säulenstellung, den äußern Rand bildet auch hier wieder das florale Motiv. Unten liegt in einer größeren Nische ein junges Weib, mit vor Schmerz gekrümmtem Rücken, die Haare fallen ihr über Haupt und Hände. Wie ein Symbol der Stadt Brügge, die der Schmerz um den verlorenen Adel zum Boden biegt. Auch die Ausstattung zu dem „Tagebuch eines Verführers“ von Sören Kierkegard rührt von Tiemann her. In einer feinen floralen Umrahmung befindet sich der Titel, im unteren Teil steht inmitten eines reich durchgebildeten linearen Schlingwerks ein Kreis, in dessen Rund ein junges Weib in haltlosem Widerstand sich windet, das Symbol des verführten Mädchens klingt da aus dem Buch herauf. Im Innentitel ist das rotgedruckte Linienornament fortgelassen und der Kreis etwas in die Höhe gerückt. Ferner hat Tiemann ein Initial gezeichnet, mit dem der Text beginnt: eine liegende nackte Mädchengestalt. Die Tiemannschen Akte sind von einer außerordentlichen Feinheit der Durchbildung. Übrigens hat bei Dowson sogar jedes Kapitel sein eignes Initial; es ist mit einem feinen duftigen, und für die einzufügende Letter äußerst praktischen Ornament in gotischen Zügen komponiert, das Ornament wechselt, auch wenn derselbe Buchstabe wiederkehrt. In der Umrahmung zu Dramen Robert Brownings klingen leichte Renaissance motive mit heraus, Achim von Arnims „Prinzessin Isabella von Ägypten“ zeigt in den Umrahmungen des broschierten und in den goldenen Vignetten und Schmuckstücken des in biegsames Leder gebundenen Buches das Motiv der hängenden Weide, wobei alle Momente, die von Zweigen und Blättern des schwermutvollen Baumes geboten sind, ausgeschöpft werden. Bei diesen Titeln ist die Schrift durchgängig vom Künstler mitausgeführt. Die Einheit des künstlerischen Titels kommt überhaupt und unter keinen Umständen zu stande, wo nicht der Künstler selbst das Schriftbild mit entwirft. Die so heiß ersehnte Individualisierung des Buchtitels nimmt erst von hier ihren Ausgang.

Endlich hat Tiemann an der vom Inselverlag veranstalteten Boccaccio-Ausgabe auf das gediegenste mitgewirkt. In seinen dekorativen Ornamenten des

Titelrahmens und des Einbandes verwendete er Motive, in denen die frei beherrschten Renaissancequalitäten dem Zweck des Buches am glücklichsten zu statten kommen.

Für die von dem Verlag Eugen Diederichs veranstaltete deutsche Ausgabe der „Voyage en Italie“ von Hippolyte Adolphe Taine zeichnete Tiemann eine Anzahl Kopfleisten und Initialen. Motive von Weiden-, Oliven- und Lorbeerzweigen sind auf beiden Schmuckgattungen geschickt variiert. Antike Masken, Löwenköpfe, vor allem Statuen, Vasen, Marmorbrunnen, die diskret hineinkomponiert sind, geben symbolische Fingerzeige in der Richtung des auf klassischem Boden spielenden Inhalts. Die schon früher für Eugen Diederichs hergestellte dekorative Umrahmung für ein Flugblatt mit einem Gedicht von Wilhelm Bölsche ist durch die kraftvolle Verwebung von figuralen und vegetabilischen Motiven sehr bemerkenswert.

Der schöne Umschlag (zusammen mit Kopfleisten und Vignetten), den Tiemann für das „Archiv für Buchgewerbe“ zeichnete, besteht aus einem struktiven System von eleganten und dabei kräftigen Spangen, aus deren Mitte sich das Signet des Deutschen Buchgewerbevereins erhebt. Die gediegenste Umrahmung, die Tiemann jemals gezeichnet hat, schmückte die von dem Verlag Karl Ernst Poeschel herausgegebene kurzlebige Zeitschrift „The Spectator in Germany“. Eine weitere sehr feine Umrahmung, für Eugen Diederichs gearbeitet, ist besonders für Prospektzwecke ganz vortrefflich. Von einem dekorativen Sinne dagegen, der Drachen, Schlangen und andres Ungetier spielend zur wirksamsten Anwendung bringt, zeugte der Schmuck für die Poeschelsche Broschüre „Eine Botschaft an Garcia“.

Des weiteren rühren ein paar Notentitel des Musikverlags Lauterbach & Kuhn in Leipzig von Tiemann her. Außerordentlich schön ist der Titel zu den Wunderhornliedern Theodor Streichers: die Felder, auf denen figurale Szenen und manche Motive aus Wunderhornstrophen heraufklingen, zeigen die glücklichste Raumverteilung. Eine Renaissanceumrahmung, jedoch mit völlig selbständigem Trauben- und Weinlaubornament, umschließt die Lieder Hugo Wolfs, inmitten des Titels steht auf einem Schild von Blumen- und Rankengewinde in rotem Druck das Monogramm des Verlags.

Tiemann hat auch keinen unwesentlichen Einfluß auf die Accidenzdruckerei ausgeübt, dies bezeugen die Geschäftsdrucksachen, Menüs, Einladungen, auch Kalender, vor allem die Signete, die aus seiner Hand hervorgingen. Die Umrahmungen für künstlerische Circulare der Firma Beyer & Sohn, sowie für die Druckerei Poeschel & Trepte lassen bei aller Vollendung des Stilisierungsprozesses, den sie aufweisen, ein liebevolles Erfassen hauptsächlich floraler Naturformen erkennen. Ebenso tat sich Tiemann als

Zeichner von Signeten hervor. Die für Hug & Comp., für den Magazinverlag, für den Verlag von Lauterbach & Kuhn usw. zählen zu seinen besten. Die Offizin Poeschel & Trepte wählte mit richtigem Instinkt eine Variation des alten Alduszeichens, den die Buchstaben umschließenden Kreis, aus dem sich das griechische Kreuz erhebt, zum Wahrzeichen. Tiemann gab diesem Motive eine brillante Gestalt. In der Herstellung von Signeten bewies er eine Feinfähigkeit für das Überschneiden und Sichkreuzen von Letternlinien, sowie für die Einpassung in einen gegebenen Raum, daß er mit diesen Leistungen die gewöhnliche monogrammatistische Konvention sehr erheblich hinter sich läßt. Der umfangreichen Tätigkeit, die Tiemann für die Firma J. G. Schelter & Giesecke entwickelte, darf ebenfalls nicht vergessen werden.

Unter den von Tiemann entworfenen Plakaten nimmt das für die Ausgabe des „Großen Kriegs“ einen hervorragenden Platz ein. Es zeigt das schlangenumzüngelte Leichenhaupt des Umschlags in einer starken Vergrößerung. Das beste Plakat entstand für die „Kaufmännische Bibliothek“ des Verlags Karl Ernst Poeschel, ein Holländer, der mit Büchern unter dem Arm einem Hafenplatz zueilt. In stark verkleinertem Maßstab kehrt diese Zeichnung auf dem Umschlag des „Kaufmännischen Kalenders“ wieder, der noch ein paar hübsche Vignetten des Künstlers enthält.

Auch als Exlibriszeichner ist Tiemann hervorgetreten, die Anzahl seiner Bücherzeichen ist zwar nur gering, um so besser ihre Qualität. Das Exlibris für Hans Buchheit mit den beiden schönen papierbewehrten Akten trägt studentischen Charakter. Neben den Bücherzeichen für Karl Ernst Poeschel, für Adelaide Poeschel, für Dr. Robert Lange, für Dr. Köster ist das für Dr. Arthur Prüfer am charakteristischsten: ein Siegfried, der, von den Feuerstrahlen der Waberlohe umrahmt, am Amboß das Schwert Nothung „prüft“.

Für den Verlag Karl Ernst Poeschel hat Tiemann auch den „Sächsischen Kalender“ gemacht. Er leistete im ornamentalen Schmuck sowohl wie in den Illustrationen so Vorzügliches, daß das künstlerische Resultat, eine typographische Musterleistung, in der Tat den Kalender wie aus einem Guß erscheinen läßt. Tiemann stellte die Monatstafeln und die Bilder in eine Reihe von entzückenden und geistvoll erfundenen Umrahmungen, die er jedes Quartal erneuerte. Den Monatstafeln stehen jeweils zwölf sächsische Städtebilder gegenüber, die in der Bleistiftzeichnung, in der sie an Ort und Stelle entstanden, auch wiedergegeben sind. Der Eindruck der Harmonie zwischen der Umrahmung und dem Bilde ist nicht völlig erreicht, davon bleiben jedoch die Städtebilder ganz unberührt. Zu den schönsten zählen vor allem das alte Rathaus in Leipzig, der Blick von der Augustusbrücke, Pirna vom Sonnenstein, die Marienkirche zu Zwickau, sie

wissen in ihrer natürlichen Treuherzigkeit, in ihrer ungekünstelten Auffassung so viel zu erzählen, daß man den Wunsch nach einem Text (dem man bei den weiteren Jahrgängen des vortrefflichen Kalenders wenigstens auf ein paar volkskundlichen Seiten begegnen möchte) zunächst gern unterdrückt. Der Umschlag, in dessen Umrahmung die Zacken der Wettiner Krone gewebt sind, zeigt ein heraldisch stilisiertes mächtiges Ornamentstück, worin das sächsische Wappen steht.

Neben der Elzevierausgabe des „Manfred“ war gleichzeitig eine größere auf Bütteln gedruckt worden, die jedoch als buchkünstlerisches Erzeugnis nicht unantastbar ist. Erst „Amor und Psyche“ (aus dem Frühjahr 1901) war vollgültig. Das Hauffsche Märchen „Zwerg Nase“ kam im Herbst 1901 zum Abschluß. Der „Till Eulenspiegel“ vom Sommer 1902 muß endlich den verwöhntesten Geschmack befriedigen.

Das Märchen von Amor und Psyche bot Tiemann vor allen Dingen Gelegenheit, seine eminente Kenntnis des menschlichen Körpers zu betätigen.

Wie die körperlichen Kompositionen innerhalb der nächsten Begrenzung ausgeführt, die Figuren in den Raum gestellt sind, sich überschneiden, abbrechen, abgeschnitten sind, das ist hervorragend. Man bewundert, wie der Künstler eine Situation ganz von oben sieht, den Horizont anlegt, die Landschaft oder griechische Tempel oder Interieurs dekorativ verwertet.

Die Figuren scheinen nur in Umrissen gegeben zu sein — in wohlberechneter Absicht. Damit sie aber plastisch wirkten, suchte nun der Zeichner dem Spiel des Lichts den potenziertesten Ausdruck zu geben, und fand ihn in raffiniert gesetzten Strichen und Pünktchen, die an ihrer Stelle den Körper ungemein verlebendigten. Die Eckstücke und abgebrochenen Leisten stehen sich stets zu zweien auf einem Buchseitenpaar gegenüber und es wurde sorgfältig darauf geachtet, daß die dominierende Richtung der Bewegung, die durch die Zeichnung hindurchlief, von außen nach innen ging und nicht umgekehrt, entsprechend der zusammenfassenden Zentripetalkraft, die eine Buchseite auf alles in ihrem Bereich ausübt.

Zur äußern Abgrenzung der Buchseite verwendete Tiemann zwei Umrahmungen, für die überwiegend mit Freude erfüllten Kapitel linear interessant eingefaßte Rosenguirlanden, für die Leidensstationen Psyche ein Stechpalmenmotiv. Sehr schön ist der Innentitel mit seinem Muster von Rosenranken. In dieser Umrahmung steht ein Filigranschild, das wie von einem Silberschmied durchbrochen erscheint. Auf diesem Netzwerk steht in einer besondern Umrandung der Titel. Die illustrative Titelseite wird ganz beherrscht von der prachtvollen Figur Amors.

Für den Satz wurde eine schöne Romanisch verwendet, der Text wurde graublau, zart graugrün die

Umrahmungen, sattbraun die Bilder gedruckt; der Gesamteindruck ist fein und duftig, immerhin hätten vielleicht noch kräftigere Farben gewählt werden können. Der Deckel aus korinthrotem englisch Leinen zeigt eine goldne rauchende, über einen Dreifuß gehöhte Opferschale, aus der dichte üppige Rosenketten quellen und sich am untern Rand dekorativ hinlegen. Es drang sogleich ein voller rauschender Ton aus dem Buch, ein Ton, von dem jede Seite zitterte.

Im Reigen dieser Ausstattungsbücher folgt nun das Märchen „Zwerg Nase“. Angesichts dieser Fülle von Bildermöglichkeiten war Tiemann stets darauf bedacht, seinen Illustrationen einen selbständigen Wert zu geben, sie mit Hilfe der Technik, der Komposition über den Wert einer bloßen Rekapitulation, einer billigen Inhaltsangabe hinauszuhoben.

Diesmal blieb Tiemann in seinem Schmuck ganz illustrativ. Wiederum verwendete er die Leisten und Eckstücke paarweise. Um das Seitenbild noch zusammengefaßter zu gestalten, ließ er die Leisten rechts und links nach unten auslaufen, dadurch kam in das Schriftbild eine starke Konzentration. Dies wird auch bei den Eckstücken deutlich, die wie zusammenfassende Klammern bilden. Die zusammengehörigen Stücke stehen in direkter inhaltlicher Beziehung; die Bewegung läuft gewöhnlich von links nach rechts, über beide Buchseiten durch, auch wenn von rechts eine Gegenbewegung kommt, dann liegt mindestens auf der linken Seite der dominierende Accent. Die Buchseiten haben ein hohes Maß von Konzentration.

In den illustrativen Charakter wirken stets starke dekorative Momente mit hinein. Das tritt auch in den Kompositionen hervor, in der blendenden Vordergrundfläche des Tischtuchs beim tafelnden König, in der Größenabstimmung bei der Schusterwerkstatt, in der Barbierstube, wo die Figuren auf eine überraschende und amüsant abgeschnittene Weise in den Raum gesetzt sind, zuletzt noch auf den Vollbildern, wo der große Nase und die kleine Gänseprinzessin, und Nase und der Landsknecht einander gegenüberstehen. Ein Nonplusultra der Charakteristik und der Komposition ist das Hexenbild: das alte zahnluckige, langnäsige, triefäugige, boshafte Scheusal steht, etwas nach links gerückt, ganz im Vordergrund und greift mit den dünnen Händen und den Spinnenfingern fast ganz aus dem Raum heraus. Hinter ihr der Markt mit Wagen und Weibern in gelungener Perspektive, im Hintergrund eine Häuserreihe und Dachgiebel, in deren einem wir mit Vergnügen die alte Wage am Leipziger Marktplatz wiedererkennen.

Heimatliche Motive hat der Künstler überhaupt gern verwendet, das tritt besonders bei den Kopfleisten hervor. Wie oben schon erwähnt, hat man es jedesmal mit einer Zweiteilung des verwendeten Motivs zu tun, natürlich dominiert dann stets die eine Hälfte und die andre ist in ihrer Komposition von

dieser abhängig, wenn sich auch die betonten Komplexe durchaus entsprechen. Die eine oder andre Leiste weist einen amüsanten Illustratorscherz auf, ein Kinn, eine Backe, die sich über den Rand hinausplustern, Finger, die über den Rand hinausgreifen und ihn zu verschieben scheinen: durch diese kleinen Modifikationen wirkt hier die Zeichnung wie ein Relief. So hübsche Scherze sind überhaupt gern verstreut.

Gewöhnlich setzt die rechte Leiste die räumliche Situation der linken fort; auf ganz originelle und noch dazu höchst logische Weise spielt einmal der Künstler die Bewegung von links nach rechts in einer andern Räumlichkeit weiter. Die Situationen der Eckstücke sind räumlich weiter voneinander entfernt, das oben sich verengernde Schriftbild drängt sich dazwischen. Die verbindenden Beziehungen werden aber dennoch intensiv klar. Der Text selbst beginnt mit einem illustrativen Initial und endet mit einer humorvollen Vignette: über eine halbvertilgte dampfumwallte Pastete weg reichen sich die „Kräuterkrieger“ schmatzend und beseligt die Friedenshand.

Es ergab sich ganz von selbst, daß die Zeichnungen dem Holzschnittcharakter angenähert wurden. Darum fiel Tiemann noch lange nicht in die Geflogenheit der Holzschnittarchaisten. Die Gewandung der Figuren variiert zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert. Wir sind ja im Märchen, was fragen wir da nach der Zeit, wenn wir nur die Zeitstimmung haben. Die Charakteristik der Figuren läßt nichts unausgeschöpft, man betrachte nur die Hexe, den König, den Oberküchenmeister, den Schuster, den Barbier, den Landsknecht — man wird finden, daß jede Individualität aufs typischste zum Ausdruck gelangt.

Ein eignes Vorsatzpapier hat der Künstler zu diesem Buche leider nicht hergestellt. Treffend fiel dagegen der Außentitel aus. Die alte Hexe bot sich dazu ganz von selbst, sie hat nicht mehr das gräßliche scheusälige Wesen des innern Vollbilds, die Zahnlucke klappt wohl immer noch Tücke, aber aus den Augen sprüht ein feuchter Humor; auf der linken Hand sitzt ihr ein verzaubertes Eichhörnchen, rot, mit weißer Schürze. Mit demselben Rot ist der darüber angebrachte Titel gedruckt. Auf dem grauen Unterton des Leinendeckels steht die Kopphaube und das Brusttuch in blendendem firnigem Weiß. Übrigens ist zur Schrift die Morrisgotisch verwendet, in einem Blaugrün, das einen schärferen Ton ruhig vertragen hätte. Die Bilder wären besser schwarz gedruckt worden.

Im gleichen Charakter hat Tiemann neuerdings auch die im Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig erscheinenden „Märchen einer Großmutter“ von E. Wuttke-Biller ausgeschmückt. Den Bildern, die er dazu zeichnete, sind dieselben Vorzüge nachzurühmen, bloß ist die dominierende Note um einen Ton idyllischer, sanfter, entsprechend dem ohne jede

satirische Bitterkeit liebenswürdigen Text. Die Wirkung des Deckels ist ganz köstlich.

Der „Till Eulenspiegel“ endlich wird dem Wesen und den Anforderungen eines modernen Kinderbuches in vollendeter Weise gerecht. Vom buchgewerblichen Standpunkt aus ist es ein Kunstwerk ohne Fehl und Tadel. Die Abwechslung zwischen Vollbildern, Eckstücken, die sowohl im hohen, wie im breiten Rechteck gegeben sind, Leisten und Initialbildern kann nicht zweckmäßiger und harmonischer sein. Zu diesem Gesamteindruck steuert auch die Type, eine schöne alte Fraktur, in erheblichem Maße bei: Über dem Schriftbild, steht eine schmale Leiste, durch die sich Laubwerk dekorativ windet. Diese und die Ornamente sind rot gedruckt. Wo die Eckbilder (auch hier wieder stets paarweise, aber nicht inhaltlich verwendet) hoch gestellt sind, ist die Leiste in der Breite des verbleibenden Satzes nicht ausgefüllt, wo sie in der Breite stehen, ist an die Leiste meistens ein Ornamentstück in der Satzbreite angesetzt, das ein geschwungenes Blattmotiv in leise anklingendem Deutschrenaissancecharakter enthält. Im Rotdruck bietet diese verdickte Leiste mit dem Schriftbild und der Zeichnung einen kräftigen Effekt. Eine jener individuellen durch den Text verursachten Problemlösungen, an denen dieses Buch auch sonst so reich ist, liegt in jener aufs konzentrierteste gegebenen Leistendekoration mit den beiden Turmhälften auf den Innenrändern. Die Vollbilder endlich zeigen eine breite wechselnde Umrahmung, in deren ornamentales Blattgewinde Eulen- und Spiegelwappen geflochten sind. Damit umspannt der Künstler auch die gegenüberliegende Druckseite. Fast jedes Seitenpaar ist individuell ausgestaltet. Die Initialen an den Hauptabschnitten greifen jedesmal Motive aus dem Text auf und führen sie illustrativ durch, es erforderte ein eigenes kompositorisches Geschick, die große Letter und das illustrative Motiv zu kombinieren. Wie die Figuren mit den Buchstaben (der tanzende Eulenspiegel mit dem D, der traurige ebenso, der Wirt mit dem B) ein dekoratives Ganzes bilden, ist sehr hübsch. Das Eingangsinitial, mit dem der Text überhaupt anfängt, zeigt den kleinen aus der Wiege gefallen Till, dabei hat sich das Wickelband gelöst und das gibt nun Anlaß zu einer höchst amüsanten dekorativen Verschlingung.

Der Titel selbst ist in den großen Lettern jener Fraktur, in der das Buch gedruckt ist, typographisch musterergütig hergestellt. Dem Titel gegenüber steht ein Vollbild, beide in der Umrahmung. Diese, die Leisten, die Zeilenfüllsel, die Buchstaben in den Initialen, verschiedentlich auch figurale Stücke sind in einem schönen rostroten Ton gedruckt. Auf dem Schmutzblatt steht ein lachender Schalkskopf mit roter Schellenkappe, auf der Schlußseite verzieht er traurig das Maul.

Die Charakteristik der Figuren ist stets von einem glücklichen Humor begleitet, in dem eine ungemischte Herzlichkeit, eine völlig vom Stachel der Ironie und des ätzenden Spottes befreite Schalkhaftigkeit waltet. Es ist ein prächtiger Bursche. Auch die andern Figuren sind gelungen, jedem Bürger sieht man gleich sein Handwerk oder Amt an. So werden auch mittelalterliche Gewerbe wie Schneider, Bäcker, Kürschner, und Stände wie Bischof, Kaufmann, Professor und Ratsherr glücklich charakterisiert. Der kulturhistorische Charakter dieser Eulenspiegeleien ist auch durch das originale Milieu gewahrt, in das der Künstler den Schalksnarr hineinstellte, er studierte sein Heimatland und die Früchte dieser Studien in Braunschweig, Hildesheim, Halberstadt ergeben sich in den Zeichnungen als altertümliche Straßen, Hintergründe von hochgeschwungenen vorgekragten Häusergiebeln, als idyllische Landschaften mit Windmühlen am Horizont, als niederdeutsche Marktplätze und malerische Stadt- und Dorfwinkel. All dieses Beiwerk strotzt von urwüchsigster Echtheit.

An der Komposition sind zuweilen frappante und verblüffende Wirkungen ausgeprobt, die bis an die Grenze des Möglichen gehen. Hier verdienen die Gruppen hervorgehoben zu werden, die lebendigen Volksszenen (schon beim Zwerg Nase fielen sie auf), denen bei allem wirren Durcheinander die Übersichtlichkeit gewahrt bleibt, in denen jeder Kopf seine deutlich unterschiedene Physiognomie erhält. So schön aber die Vollbilder sind, sie werden fast noch übertroffen von den Eckbildern. In der Art, wie hier die Gesichter über den Rand hereingelegt, abgeschnitten sind, wie die Pointe des Vorgangs, der dargestellt werden soll, in höchster Prägnanz und Konzentration gegeben wird, liegen künstlerische Leistungen vor, in denen modernes zeichnerisches Schaffen auf vollgültigste Art zum Ausdruck gelangt. Man beobachte nur, wie sich zur Physiognomie und ihrem Spiel der ungemein verdeutlichende Ausdruck der beweglichen Hände und Finger gesellt, deren Bedeutsamkeit bei einer so auf den stärksten Ausdruck reduzierten Komposition gar nicht vermißt werden könnte. Dabei werden stets auch die Forderungen der Geschlossenheit der Buchseite mit erfüllt, die dominierende Richtung geht nach innen, in den Druckspiegel hinein. Analog weist auch die Perspektive nach innen, in einem nur vom gediegensten Kunstverstand eingegebenen immateriellen Bogen über die beiden Leistenverstärkungen weg zur Vereinigung der Eindrücke.

Das originelle Vorsatzpapier ist natürlich aus Eulen gebildet, es ist jedesmal ein Trio, zwei nach rechts und links, eine in der Mitte, jede mit der andern im Schielen wetteifernd. Von diesen Eulengruppen stehen je vier auf dem breiten roten Band, das oben und unten über dem grünen Untergrund des Papiers hin-



wegzieht. Der Buchdeckel zeigt in brennend roter Gewandung den sitzenden Eulenspiegel, wie er die Beine von sich spreizt und der Eule den Spiegel hinhält.

Wirft man zur Ergründung Tiemannscher Originalität einen Blick über seine Arbeiten, so drängt sich sofort als Hauptzug auf: sie tragen den Stempel der höchsten Selbstzucht, man sieht, dieser Künstler gibt nichts aus der Hand, was er nicht als vollendet anerkennen kann, ja vielleicht ist es schon ein Grad Sorgfalt und Finishing zuviel, die er ihnen angedeihen läßt. Besonders ist die Technik im „Till Eulenspiegel“ aufs sorgsamste durchgeführt, da ist kein einziger nachlässiggezogener Strich, jeder *sitzt*, eine souveräne Absichtlichkeit der Feder redet daraus. Alles zeugt von peinlicher Sauberkeit, von der festen herrischen Hand, die eine Flut von Eindrücken bändigen und ihnen den entsprechendsten klarsten Ausdruck finden kann. Es ist eine intellektuell, eine kompositorisch gerichtete Phantasie, mit welcher der Künstler arbeitet, sie zielt auf Klarheit des innern Bildes ab, in symbolischer Ausdeutung oder Verklärung ist sie zurückhaltend. Dieses Künstlerrauge liebt alles Irdische und ungern taucht es in die Schluchten der Mystik. Weiter ist die hohe Herrschaft zu rühmen, die sich Tiemann über den menschlichen Körper errungen hat. Sie befähigt ihn, die menschliche Figur in jede geforderte Situation entsprechend

charakteristisch hineinzustellen. Die Bemeisterung der vegetativen, der floralen Welt, ein hohes Talent zur Pflanzenstilisierung reiht sich an. Das zeichnerische Können gipfelt endlich in der Komposition, in der Abwägung der Bildwirkung nach den darauf verteilten Massen, in der absichtlichen Zurecht-rückung der Wirklichkeit, im kühnen Ausschnitt und in der Lage des Horizonts. Natürlich hat Tiemann auch aus der Betrachtung, aus dem Studium der Holzschnitte unsrer alten Meister gelernt, aber er hat nun nicht sklavisch seine Technik danach geformt, er hat vielmehr seine Selbständigkeit darüber völlig bewahrt.

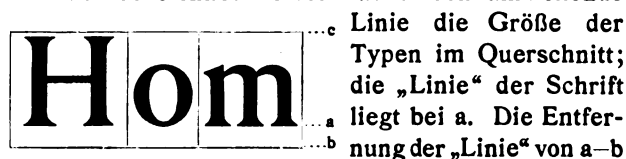
Damit wäre vorläufig der Umfang des buch-künstlerischen Schaffens Tiemanns umschrieben. Es ist nicht die Anmaßung der Tempelkunst, der man darin begegnet, die Scheu, eine graphische Philosophie zu zeichnen, bewahrte ihn auch davor, seinen Gestalten Spruchbänder an die Lippen kleben zu müssen. Seine Kunst wird von einer natürlichen Schlichtheit getragen. Was man von ihr mit sich fortnimmt, das ist ein tiefer Eindruck männlicher Kraft, ein gefestigter Begriff starken ungeschminkten Lebens, keine Versunkenheit in Symbole, sondern eine hohe Freude an der Realität, ein persönlichster Mitgenuß der blühenden Wirklichkeit. Für eine so lebendige, tätige, schöpferische Natur gibt es im modernen Buchgewerbe viel zu schaffen. Meister Gutenberg hat an Tiemann einen Gesellen, der ihm noch viel Freude machen kann.



## Einführung einer Universal-Linien-Stellung der Buchdruckschriften durch die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

UNTER „Linie der Schrift“ versteht der Schriftgießer und nach ihm der Buchdrucker die Stellung der Grundlinie oder des Fußes der Buchstaben auf dem Typenkörper. Im beistehenden Abdruck bezeichnet die die Buchstaben umziehende



Linie die Größe der Typen im Querschnitt; die „Linie“ der Schrift liegt bei a. Die Entfernung der „Linie“ von a—b und von a—c muß bei allen Buchstaben einer Schrift absolut genau die gleiche sein, wenn die Schrift im Abdruck ein ruhiges, geordnetes Aussehen haben, wenn sie „Linie halten“ soll. Bei genauem Nachmessen wird man freilich finden, daß die nach unten runden Buchstaben, wie e o, mit ihrer Rundung je nach der Größe des Schriftgrades mehr oder weniger unter der Linie stehen. Diese tiefere (der Schriftgießer sagt „schärfere“) Stellung der Rundungen ist nötig, um zu verhindern, daß die runden Buchstaben dem Auge

als zu hoch (der Schriftgießer nennt es „zu knapp“) stehend erscheinen.

Die Entscheidung der Frage, auf welcher Stelle des Kegels die Linie der Schrift zu stehen hat, war nach einer alten Gießerregel sehr einfach: der Gießer stellte das gemeine m „verkehrt in die Mitte“ und nahm das m dann als Normalbuchstaben für die Linie aller übrigen Buchstaben. Eine Schrift mit im Verhältnis zum Kegel kleinen Bilde erhielt infolgedessen eine andre Linie als eine Schrift desselben

Kegels mit größerem Bilde. Es waren also a—b und c—d immer gleich, aber ihr Verhältnis zu a—d war fast in jeder Schrift ein andres. Hatte eine Schrift ungewöhnlich lange Ober- und Unterlängen, oder waren die Oberlängen länger als die Unterlängen, so wurde die Schrift ganz nach Bedarf schärfer oder knapper gestellt.

Dem Buchdrucker ist die Linie der Schrift und die



Art und Weise, wie sie der Schriftgießer herstellt, so lange gleichgültig, bis er bei der gemeinsamen Verwendung zweier oder mehrerer Schriften in einer Zeile merkt, daß die Linie der verschiedenen Schriften nicht übereinstimmt; eine halbfette Schrift steht tiefer als die Brotschrift oder es stimmt sogar die Linie der Kursiv mit derjenigen der zugehörigen Antiqua nicht überein. Wenn nun die eine Schrift aus dieser, die andre aus jener Gießerei bezogen wurde, so ist die Verschiedenheit der Linie ohne weiteres erklärlich, denn jede Schriftgießerei bestimmte bisher die Linie ihrer Schriften nach eigenem Gutdünken. Sind die Schriften aber von derselben Firma geliefert, dann glaubt der Buchdrucker zu einer energischen Reklamation berechtigt zu sein. Jedenfalls hat er es aber versäumt, bei der Bestellung der zweiten oder dritten Schrift ausdrücklich zu bemerken, daß sie mit einer bereits vorhandenen in Linie stehen soll.

Einige der ersten deutschen Schriftgießereien haben in den letzten Jahren damit begonnen, für jeden Grad ihrer Brotschriften eine bestimmte Linie festzulegen und die hauptsächlichsten Auszeichnungsschriften dieser Linie so weit wie möglich anzupassen. So konnte der Buchdrucker sich darauf verlassen, daß z. B. Corpus Fraktur, Antiqua und Kursiv unter sich und mit den entsprechenden halbfetten und fetten Schriften in Linie stehen, wenn er sie aus einer Quelle bestellte. Da nun aber jede Gießerei ihre „Normallinie“ nach eigenem Gutdünken wählt, so ist dem Buchdrucker, der aus dem einen oder andern Grunde sein Material von verschiedenen Gießereien bezieht, eigentlich nicht viel damit gedient.

Die Linie der Accidenz- und Zierschriften, sowie der Titelschriften, d. i. der größeren Grade der Brotschriften, ist ebenfalls eine ganz willkürliche. Seit etwa zehn Jahren findet man freilich in deutschen Schriftproben hin und wieder (in amerikanischen Proben schon zehn Jahre früher) die Bemerkung, daß eine Schriftgarnitur auf systematische Linie gegossen ist und daß die verschiedenen Grade mit systematischem Durchschuß in Linie gebracht werden können. In den Proben wird das auch durch eine aus dem H aller Grade zusammengesetzte Zeile angedeutet und bewiesen:



Bisherige systematische Linie einer einzigen Garnitur

Diese systematische Linie ist ganz ohne Zweifel eine anerkennenswerte und wertvolle technische Verbesserung, die dem Schriftsetzer seine Arbeit erleichtert, wenn er z. B. die Versalien eines kleineren Grades einer Antiqua als Kapitälchen neben größeren

Versalien verwenden will oder wenn er eine Zeile aus verschiedenen Graden derselben Schrift zusammensetzen muß.

Eine Übereinstimmung der Linie bei verschiedenen Schriftarten ist aber mit der systematischen Linie nicht verbunden. Es wird bei einem Grad jeder neuen Schrift die Linie „verkehrt in die Mitte“ oder unter Berücksichtigung der Ober- und Unterlängen festgestellt und nach diesem Grade werden dann die übrigen Grade der betreffenden Schrift so reguliert, daß sie mit systematischem Durchschuß ausgeglichen werden können. Jede neue Schrift wird nach demselben Grundsatz, aber für sich behandelt, und so hat denn jede Schrift tatsächlich ihre eigne Linie.

Der Normallinie wie der systematischen Linie fehlte es bisher an einer sichern Grundlage, die nicht nur in einem Hause, sondern auch von allen Schriftgießereien gleichmäßig benutzt werden kann. Dem Buchdrucker, den die Sache doch eigentlich am meisten angeht, ist erst dann wirklich gedient, wenn alle seine Schriften auf eine einheitliche Linie gegossen sind. Wie das Schriftsystem und die Schriftgröße auf einer festen, unzweideutigen Grundlage beruhen, ebenso muß auch für die Schriftlinie ein Maßstab angenommen werden, der jedem Schriftgießer und jedem Buchdrucker zur Verfügung steht.

Die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg hat die Regelung der Schriftlinie in der angedeuteten Richtung nach dem Vorbilde der „Standard Line“ der Inland Type Foundry in St. Louis von allen deutschen Gießereien zuerst tatkräftig in die Hand genommen, sie hat in jahrelanger, stiller Arbeit ein Werk gefördert und vollendet, das geeignet ist, in der Geschichte der deutschen Schriftgießerei einen Wendepunkt zu bezeichnen, dessen Bedeutung derjenigen der Einführung eines einheitlichen Schriftsystems und einer einheitlichen Schriftgröße an die Seite zu stellen ist.

Das von Genzsch und Heyse unter dem Namen *Universallinie* eingeführte System einer einheitlichen Linie hat als Urmaß die 2-Punkt feine Linie, und zwar im folgenden Sinne. Von dem Grundsatz ausgehend, daß im Accidenz- und Formularsatz die feine oder punktierte Linie sehr häufig gebraucht wird, um Schreiblinien anzudeuten:

*Bremen, den ..... 19.....*

und daß die feine und die punktierte Linie in dieser Anwendung mit der Schrift stets genau in Linie stehen soll, wurde die Linie der Schrift so festgestellt, daß sie in allen Schriftgraden mit der 2-Punkt feinen Linie durch Über- und Unterlegen mit systematischem Füllmaterial genau in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Soll beispielsweise eine feine oder punktierte Linie mit einer Cicero(12-Punkt)-Schrift Linie halten, so wird sie mit 8-Punkt-Quadraten über- und mit 2-Punkt-Durchschuß unterlegt; für Text (20-Punkt) wird die Linie mit 14-Punkt über- und 4-Punkt unterlegt. Ähnlich verhält es sich mit allen andren Schriftgraden; stets wird systematisches Füllmaterial genügen, um eine absolut genaue Übereinstimmung zu erzielen.



Es ergibt sich von selbst, daß auf diese Weise auch alle Grade einer Schrift zueinander in Linie zu bringen sind, indem die Größenunterschiede durch systematische Über- und Unterlegung ausgeglichen werden. Wird z. B. eine Cicero (12-Punkt) mit einer Text (20-Punkt) in eine Zeile genommen, wie vorstehend gezeigt ist, so stimmt die Linie beider Schriften ganz genau, wenn die Cicero mit Nonpareille (6-Punkt) über- und mit Viertelpetit (2-Punkt) unterlegt wird.

Die Wahl der 2-Punkt feinen oder punktierten Linie als Urmaß für eine feststehende Linienstellung ist von grundlegender Bedeutung für die ganze Sache. Es wird kaum möglich sein, ein andres Maß zu finden, das dem Buchdrucker größere praktische Vorteile bieten könnte. Aus diesem Grunde ist es außerordentlich wünschenswert, daß sich alle andren Schriftgießereien, die sich dem Vorgehen der Firma Genssch & Heyse anschließen wollen, auch bereit finden, dasselbe Urmaß zu wählen.

Sehr wertvoll wird den Buchdruckereien die Universalinie dadurch, daß bei ihrer Einführung *alle Schriften im gleichen Grade auf gleicher Linie* stehen. Wie jetzt die Schriftgießereien die verschiedenen Kegel nach dem französischen System genau übereinstimmend gießen und wie die Normalhöhe von allen soliden Gießereien genau gleich geliefert wird, ebenso muß es in Zukunft als selbstverständlich gelten, daß der Buchdrucker ohne weitere Bemühung stets genau die gleiche Linie der Schriften erhält.

Wer sich davon überzeugen will, wie verschieden bisher die Linie geliefert wurde, möge eine Zeile H und m aus beliebigen Schriften eines und desselben Grades zusammensetzen. Das Ergebnis wird in der Regel das folgende sein:



Verschiedene Schriften mit alter Linien-Stellung

Es stellt sich dabei heraus, daß selbst Schriften, deren gemeinsame Verwendung sehr nahe liegt und dem Setzer oft erwünscht ist, selbst dann kleinere oder größere Unterschiede in der Linie zeigen, wenn sie aus einer Gießerei bezogen sind.



Die Schriften des vorigen Beispiels auf Universal-Linie gegossen

Wie die zuerst abgedruckte Zeile verschiedener H m aussehen wird, wenn die Schrift nach dem Grundsatz der Universal-Linie gegossen ist, läßt der zweite Abdruck derselben erkennen. Die erste Zeile zeigt die verschiedenen Schriften mit alter Linie, die zweite auf Universalinie gegossen. Eine Anzahl andrer, in gleicher Weise auf *eine* Linie gestellter Schriften bringen die folgenden Zeilen:



Daß diese vollständige Übereinstimmung der Linie aller Schriften eines Grades von der bisher schon mehrfach gepflegten sogenannten „systematischen“ Linie nicht geboten wird, haben wir bereits erwähnt, möge aber noch an einigen Beispielen bewiesen werden:



Alte systematische Linie

Universal-Linie



Mischung der systematischen Linie mit Universal-Linie, läßt die verschiedene Stellung der Linie erkennen



Mischung derselben Schriften, aber beide auf Universal-Linie gegossen

Wenn bei der bisherigen Handhabung der Linie mehrere Schriften eines Grades zusammenpassen oder verschiedene Grade verschiedener Schriften durch systematisches Unterlegen in Linie gebracht werden können, so ist das meistens Zufall; es wird auch von den bisherigen vielen verschiedenen Linien manche zufällig mit der Universalinie zusammen treffen.

Im deutschen Satze ist die Vermischung von Fraktur, Gotisch und Schwabacher mit Schriften in Antiqua charakter nicht immer zu umgehen, so sehr dies auch der Buchdrucker wünschen möchte. Die Fraktur-

buchstaben haben aber durchweg spitze Füße, während in der Antiqua die meisten Buchstaben glatt waagrecht abgeschnitten und einige rund sind. Wie nun schon die runden Füße der Antiqua etwas tiefer gestellt werden müssen als die geraden, um für das Auge mit diesen in Linie zu stehen, so noch mehr die spitzen der Fraktur. Es wäre schon aus diesem Grunde falsch, die untern Spitzen der Buchstaben für die Messung der Linie zum Anhalt zu nehmen, auch würde eine genau mit den Spitzen gleichgestellte feine oder punktierte Linie als zu tief stehend erscheinen. Deshalb ist bei der Feststellung der Universallinie für die Frakturschriften einer alten Accidencsatzregel gefolgt und der Querschnitt der einem auf die Spitze gestellten Viereck gleichenden Füße als Grundmaß angenommen worden. Die seitlichen Spitzen der Füße stehen also in derselben Höhe wie die waagrecht verlaufenden Schraffierungen der Antiqua:



Bei einzelnen Buchstaben und in größeren Graden mag es so aussehen, als ob die Antiqua neben der Fraktur zu hoch stünde; daß dies aber nicht der Fall ist, davon überzeugt der erste beste Versuch. Noch wichtiger ist es aber, daß die verschiedenen Grade von Frakturschriften durch systematisches Material unter sich so in Linie gebracht werden können, daß sie dem Auge auch wirklich als in Linie stehend erscheinen und das ist nur möglich, wenn eben der Querschnitt der Füße als Grundmaß angenommen wird:



In dieser Stellung bietet auch die feine oder punktierte Linie als Schreiblinie auf Formularen das zweckmäßigste Bild:

München, den ..... 19.....

Unter den Accidenz-, Zier- und Schreibschriften befinden sich verschiedene beliebte Erzeugnisse, die sich durch ungewöhnlich große Versalien und kleine Gemeine auszeichnen, und auch solche, bei denen das Verhältnis entgegengesetzt ist, die also sehr hohe Gemeine haben. Derartige Schriften lassen sich nicht ohne weiteres auf Universallinie bringen, die

Linie wird deshalb so festgestellt, daß die Abweichung von der Universallinie stets volle typographische Punkte beträgt. Im folgenden Beispiel



stehen die Gemeinen die Mediäval-Gotisch 2 Punkte über, die schmale Renaissance steht 2 Punkte unter und die Mediäval steht genau auf der Universallinie. Also auch die gezwungenermaßen von der Universallinie abweichenden Schriften sind mit systematischem Füllmaterial mit der punktierten und der feinen Viertel-petitlinie in Richtung und mit jeder andern auf Universallinie gegossenen Schrift genau in Linie zu bringen.

Die meisten Schriften, vor allem die Brot-, Auszeichnungs- und Titelschriften wurden schon immer in gewissen normalen Größenverhältnissen geschnitten, die sich der Universallinie anpassen; wenn wichtige Ergänzungsschriften zufällig noch davon abweichen, so müssen sie von der Gießerei entsprechend geändert werden. Für alle Neuschnitte aber sind bestimmte Größenverhältnisse, die sich der Universallinie unterordnen, von vornherein genau einzuhalten.

Die Feststellung und Einführung des im vorstehenden erläuterten Systems der Universallinie war für die Schriftgießerei Genssch & Heyse natürlich mit großen Mühen und Kosten verbunden und für die Durchführung bedurfte es jahrelanger Arbeit, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden soll. Die Einführung in bestehende Buchdruckereien kann nur allmählich geschehen, da bei Ergänzung älterer Schriften auch die alte Linie beibehalten werden muß. Alle neuen Titel- und Accidenzschriften, deren Linie bisher eine willkürliche, wenn auch systematische, war, sollten dagegen in Zukunft nur noch mit Universallinie gegossen werden. Für Brotschriften und die zugehörigen Auszeichnungsschriften ist die Universallinie einzuführen, wenn es sich um die Anschaffung eines in der Offizin bisher nicht vorhandenen Schnittes oder um den vollständigen Neuguß einer älteren Schrift handelt.

Mögen auf diese Weise auch noch Jahre darüber vergehen, bis sich die Universallinie in allen Buchdruckereien eingebürgert hat: jedenfalls ist durch die Pionierarbeit des Hauses Genssch & Heyse das Ideal aller Schriftgießer und Buchdrucker der Verwirklichung ganz bedeutend näher gerückt:

ein Schriftsystem, eine Schriftgröße,  
eine Schriftlinie.





## Von der Entwicklung der Schrift.

Von Prof. PETER BEHRENS, Düsseldorf.

**D**IE von mir gezeichnete, in der Rudhardschen Gießerei in Offenbach am Main geschnittene Druck-Schrift liegt nunmehr fertig vor. Zu dieser Gelegenheit möge es mir gestattet sein, einiges über das Prinzip meiner Schrift und ihr Verhältnis zu den früheren Schriften zu sagen\*). — Eines der sprechendsten Ausdrucksmittel jeder Stilepoche ist die Schrift. Sie gibt, nächst der Architektur, wohl das am meisten charakteristische Bild einer Zeit und das strengste Zeugnis für die geistige Entwicklungsstufe eines Volkes. Wie sich in der Architektur ein voller Schein des ganzen Wogens einer Zeit und äußeren Lebens eines Volkes widerspiegelt, so deutet die Schrift Zeichen inneren Wollens, sie verrät von Demut und Stolz, von Zuversicht und Zweifel der Geschlechter.

Eine in Stein gemeißelte antike Schrift auf den Quadern römischer Denkmäler erscheint uns, auch ohne daß wir den Sinn der Worte zu Verstande führen, oft als eine letzte künstlerische Notwendigkeit zur vollständigen Abrundung eines ganzen Kunstwerkes. Sie wirkt wie ein kostbares Ornament, symbolisch, auf einem bevorzugten Platze. Die Anordnung der Querbalken zu den steilen Grundstrichen, die Verbindung durch regelmäßige Bögen, die füllenden Striche, die trennenden Punkte, alles gruppiert sich, wie feingegliederte Architektur. Und lesen wir den Inhalt der Worte, so spricht er in dieser Gestalt zu uns, so klar und würdevoll, wie wohl einst schön gebaute Sätze und Wendungen aus dem Munde römischer Redner überzeugt haben mögen. Wenn man nun solche Tafeln vom technischen Standpunkt aus betrachtet, so ergibt sich, wie an der Schrift nichts gekünstelt und auf die einfachste Weise mit dem gebräuchlichen Werkzeug der Stein bearbeitet worden ist. Die geraden Striche und Balken oder die runden Bögen der Buchstaben sind mit dem Meißel exakt herausgehoben, von beiden Seiten schräg herausgestochen. Wo der Strich eines Buchstabens, ohne gegen einen andern Strich aufzustoßen, frei endigte, wie z. B. die beiden Schenkel des A oder beim H, da machte man, um das Ende des Striches noch präziser abzuschließen, wohl mit dem Meißel einen kräftigen Querstoß; dadurch brachen bei dem spröden Material des Steines dann die Ecken heraus, und so entstanden jene kleinen Rundungen an den Enden der

Striche. Diese anfänglich durch das Material verursachte Zufälligkeit wurde, gerade durch die naturgemäße Ursache, zum ästhetischen Prinzip der römischen Schrift, das dann auch bei der Anwendung der Schrift auf Bronze und anderm Material übernommen wurde. Auch bei der heute gebräuchlichen Antiqua-Schrift finden wir in guten Typen noch dieses Charakteristikum. Und heute noch schätzen wir gerade in dieser alten Type eine der schönsten aller gebräuchlichen Schriften.

Neben dieser Schrift ist bei uns eine andre in Verwendung: die Fraktur-Schrift. Die Fraktur hat ihren Ursprung aus der gotischen Handschrift. Sie ist die handschriftliche Umbildung der lateinischen Antiqua für den Gebrauch der klösterlichen Abschreiber. Wie die Gotik die erste stolze Verkünderin deutschen Geistes war, so hat sich auch bei den Deutschen bis auf den heutigen Tag der Charakter der gotischen Schrift erhalten; nur sind von den Zeiten der kunstsinnigen Mönche an bis heute manche Wandlungen mit ihr vorgegangen.

Lösen wir die Spangen und legen die Seiten eines alten, ledergebundenen Folianten auseinander, so staunen wir vor einem Meisterwerk der Kunst, das dort aufgedeckt wird. Denn die handgeschriebene Schrift des Psalms oder Meßgesangs ist durch die Schönheit der Buchstaben allein ein Kunstwerk der Ornamentik. Die Zeilen sind mit solcher Sorgfalt zusammengesetzt, die Seiten durch vielfarbige Initialen und Miniaturen so reich illuminiert, wie es nur die innigfromme Kunst der Mönche jener Zeit hervorbringen konnte. Und ein solches geschriebenes Blatt erhebt uns durch dieselben Kunstmittel, wie das aufgetürmte Stein-Filigran der gotischen Kathedralen auf dem glutenden Grunde farbensatter Scheiben.

Zu jenen Zeiten, als die Buchdruckkunst noch nicht erfunden war, wurde die Schrift mit der Kielfeder geschrieben, und die Formen der einzelnen Buchstaben tragen, technisch betrachtet, den markanten Charakter ihrer Entstehung, und nicht nur die Buchstaben, sondern oft auch der Schmuck, der der Schrift reich zugefügt wurde. Man unterscheidet deutlich den breiten Grundstrich von oben nach unten und den dünnen Haarstrich, der der Lage der Hand gemäß seitlich geführt wurde. Zur präzisen Betonung von Anfang und Ende eines Striches wurde die Feder fester eingesetzt, und dadurch erhielt die Schrift die reizvollen breiteren Druckpunkte. Oft aber ließ man die Feder auch beim Grundstrich plötzlich leicht sich heben und mit feinstem Haarstrich endigen. Auch bei der Fraktur wurden alle diese konstruktiven Kennzeichen zum ästhetischen Prinzip, und wir sehen sie

\*) Der Freundlichkeit der Rudhardschen Gießerei in Offenbach a. M. verdanken wir diese Vorrede zu der „Behrens-Schriftprobe“. Unsre Leser dürften sicher mit größtem Interesse von den Ausführungen des Künstlers Kenntnis nehmen, da sie dessen Ansichten über Schriften zum Ausdruck bringen. Die Schriftleitung.

deutlich bei Versen und Sprüchen, die auf Türen und Schränken in Holz geschnitzt waren, wieder.

Als die Buchdruckkunst erfunden wurde, wollte man nichts anderes als die Schreibschrift schneller herstellen, und so sind auch alle diese konstruktiven Merkmale in die Druckschrift übergegangen. Die ersten Typen sind auch fast genaue Nachbildungen der Schreibschrift, später wurden sie, wo die technische Rücksicht dafür sprach, öfter geändert, so daß sie in vielem einfacher wurden, ohne jedoch ihren ursprünglichen Charakter zu verlieren.

Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich nun diese aus der gotischen Schreibweise entstandene Druckschrift mehr und mehr, und es treten ästhetische Forderungen vor, die für den Stil der Zeit ihr Recht verlangen. Besonders mit dem 15. Jahrhundert, dem Beginn der Renaissance macht sich eine auffällige Änderung bemerkbar. Es weichen Buchstaben sogar von ihrer Urform ab und bequemen sich, dafür Verzierungen und Schnörkel anzunehmen. Die nachstehend gegebene Zusammenstellung der mannigfachen Änderungen eines Buchstaben, von der gotischen Handschrift beginnend bis zur Druckschrift der heutigen Zeit, kann wohl am besten die verschiedenen Verwandlungen der Fraktur zur Anschauung bringen.



Und es ist, als ob jeder Buchstabe ein Spiegel der Weltgeschichte wäre; es ziehen im Geiste vor uns die Bilder der Zeiten und Völker vorüber.

Das an letzter Stelle abgebildete A schuldet den Dank für sein trauriges Dasein der Mitte des 19. Jahrhunderts, jener Zeit, wo die Architektur aufhörte Kunst zu sein und Geschäft wurde. Es ist ein Buchstabe unsrer heutigen „normalen“ Zeitungsschrift. In dieser Type, die die einstigen Merkmale ihrer manuellen Technik zu Schnörkeln umgebildet hat, deren überlaute Verzierungen einem künstlerischen Konstruktions-Prinzip pietätlos ins Gesicht lachen, lasen wir, wie die technische Wissenschaft ihre schöpferischen Konstruktionen von Mal zu Mal durch größere Kühnheit und Konsequenz überbot, wir lasen darin von großen Staatsmännern und Helden: von der Erstehung des einigen Deutschen Reichs. — — —

Unsre Bildung ist den Zeichen, durch die wir sie zu erkennen geben, um fast ein Jahrhundert weit voraus.

Das verflossene Jahrhundert können wir das Jahrhundert des Materialismus nennen: in ihm feiert die Civilisation Triumphe ungeahnter Art; mit ihm begann eine Ernüchterung der sinnlichen Lebensauffassung, eine auf das Wissenschaftliche gerichtete nüchterne objektive Beobachtung der Welt-Natur, und technische Wissenschaften drängen sich in den Vordergrund. Die Civilisation erzeugte ein neues reiches Material, das nunmehr der Umgestaltung in Kulturgebilde harret. Jetzt aber erkennen wir aus untrügerischen Zeichen, daß wir das Jahrhundert des Naturalismus beschlossen haben.

Es wird sich wohl heute kaum jemand mehr dem Eindruck verschließen können, daß auf allen Gebieten, die irgend eine Beziehung zu einer künstlerischen Fürsorge zulassen, sich neues Leben regt, daß alle Dinge unsrer Umgebung, auch solche, die nur ganz äußeren Zwecken zu dienen scheinen, nach einer künstlerischen Berücksichtigung rufen. Wir haben das Verlangen, den überflüssigen Tand von uns wegzutun und an seine Stelle das Praktische, Gediogene zu setzen, das seine Zweckmäßigkeit deutlich zur Schau trägt und seine Brauchbarkeit und Tüchtigkeit

kennzeichnet. Nach solchen Merkmalen beurteilen und wählen wir die Dinge unsrer Umgebung und bekennen uns dadurch, wenn auch unbewußt, wieder zu einer ästhetischen Wertmessung. Und gerade dadurch, daß diese Wandlung unbewußt in uns geschehen ist, daß wir uns nicht mehr nach dem Besitz einzelner Werke der sogenannten „hohen“ Kunst sehnen, sondern alle Dinge, die uns umgeben, einfacher, solider und somit instinktiv künstlerischer zu haben wünschen, daß der Fabri-

kant es ist, der eine solche Nachfrage des Publikums berücksichtigen muß, daß der Fabrikant eigentlich die Mission zu erfüllen hat, durch seine Erzeugnisse Kunst zu verbreiten, gerade darin können wir den Beweis erblicken, daß wir ein gutes Stück Weg zu einer Kultur vorwärts gekommen sind. Wir sind wieder umfassender geworden, wir fangen an, uns wieder vom „Spezialistischen“ abzuwenden und ein Kunst-Interesse allen Dingen aller Gebiete beizulegen. So ist die Aussicht nicht verschlossen, daß ein späteres Geschlecht in der von uns begonnenen Richtung eine Einheit erblicken und sie als einen Stil bezeichnen wird.

Darum ist nun wohl auch nichts begründeter als das Suchen nach einer Schrift, die durch den Geist unsrer Zeit gestempelt ist. Ob es mit der von mir gezeichneten Schrift gelungen ist, diesem Verlangen

zu entsprechen, das will ich nicht beantworten, aber ich möchte mit einigen Worten darlegen, welche Grundsätze bei der Entstehung der Schrift zur Anwendung kamen.

Der Versuch, eine Schrift künstlerisch zu gestalten, hat immer wieder gelehrt, wie eine jede Abweichung vom Altgewohnten, täglich Gebrauchten, auf Kosten der Leserlichkeit geht. Wir alle haben uns, solange wir lesen können, an einen Schriftcharakter gewöhnt, und jedes Pünktchen oder Strichelchen, das an einem Buchstaben fehlt, mehr daran, oder anders ist, stört uns, wie uns ein neuer Schuh drückt, obwohl er nicht besser passen könnte. Eine neue Schrift erfinden wollen, hieße darum, eine neue Schreibweise erfinden, die erst gelernt werden müßte. Ein neuer Schriftcharakter kann sich nur organisch, fast unmerklich aus der Tradition heraus entwickeln, nur im Einklang mit der Neugestaltung des geistigen und materiellen Stoffes der ganzen Zeit. Nur ein solcher Schriftcharakter wird von Bedeutung sein können und mehr als eine Spielerei gewertet werden.

Für die eigentliche Form meiner Type nahm ich das technische Prinzip der gotischen Schrift, das des Striches der Kiefelfeder. Auch waren mir, um einen deutschen Charakter noch mehr zu erreichen, die Verhältnisse, die Höhe und Breite der Buchstaben und die Stärke der Striche der gotischen Buchstaben maßgebend. Dadurch, daß alles Unnötige vermieden ist, daß das Konstruktionsprinzip der schräg gehaltenen Feder streng durchgeführt ist, war am ersten ein zusammenhaltender Charakter zu erhoffen und das ästhetische Moment zu gewinnen, wodurch die Type für allen Text, sowohl für den, der Würde verlangt, als für populären Inhalt und zum Dienst des Gewerbes geeignet würde. Es wäre das höchste Lob für die Schrift, wenn man befriedigt würde, in ihr die hoheitsvolle Sprache Nietzsches als auch Journal-Berichte zu lesen, und wenn zugleich ihre Buchstaben ein gutes Bild im Satz geschäftlicher Anzeigen ergeben würden.

Wenn ich nun meine ersten, vor drei Jahren ent-

standenen Entwürfe mit der fertigen Druckschrift vergleiche, so muß ich bekennen, daß ein tüchtiges Stück Arbeit dazwischen liegt, und die fertige Schrift von den anfangs ziemlich groß gezeichneten Buchstaben oft recht abweicht. Bei den ersten einzeln gezeichneten Buchstaben war noch nicht auf die Gesamtwirkung zu schließen, und auch ganze in der neuen Schrift zusammengezeichnete Sätze ergaben nicht die Übersicht, die zu einer wirklichen Beurteilung ausgereicht hätte. Diese war erst möglich nach dem Schnitt der Buchstaben in einem kleineren Grade und in dem Druck dieser Buchstaben zu Worten und Sätzen. Da wurde mir erst ganz klar, daß es wohl gut ist, wenn ein einzelner Buchstabe eine schöne Form hat, es das Wesentliche aber ist, wie sich die einzelnen Buchstaben zueinander verhalten, wie sie sich zusammenschließen, ohne Löcher zu lassen, und daß sich die einzelnen Buchstaben unterordnen unter das Wort- und Satzbild. Es stellte sich die Notwendigkeit heraus, manche an sich gute Form zu Gunsten des Satzbildes zu vereinfachen und, wenn auch oft mit schwerem Herzen, zu ändern.

Man nimmt eine Schrift beim Lesen wahr, wie den Flug eines Vogels oder den Galopp eines Pferdes. Beides ist eine graziöse wohlthuende Erscheinung, ohne daß man die einzelnen Gliedmaßen der Tiere oder die momentanen Stellungen erkennt. Es ist die Gesamtlinie, und diese ist auch das Wesentliche bei der Schrift.

Es ist meine Pflicht, hier auszusprechen, daß ich bei der Arbeit durch die Rudhardsche Gießerei die beste Unterstützung fand, daß durch die Zusammenarbeit mit ihr das Ziel verkürzt wurde. Es ist meine Pflicht auszusprechen, daß sie keine Mühe und keine Kosten scheute, die Schrift das werden zu lassen, was uns als Ziel vorschwebte. Auch kann ich wohl behaupten, wenn die Schrift Anklang findet, ist dieses Resultat nur dadurch begünstigt worden, daß meiner Type zu teil wurde, in dieser erfahrenen Firma hergestellt zu werden.

## Das Buchgewerbe im alten Rom.

Von Hofrat ALFRED BÖRCKEL, Mainz.

**D**IE Stelle der heutigen Setzer und Drucker vertraten im alten Rom die Librarii oder Bücherabschreiber (auch Antiquarii genannt, weil sie alte Werke kopierten und Amanuenses, weil die Abschrift mit Hilfe der Hand zu stande kam); sie sind wohl zu unterscheiden von den Bibliopolae oder Bücherverkäufern, zwei Wörter, deren Sinn und Bedeutung oft verwechselt wurde. Fast alle Abschreiber waren Sklaven, die geschicktesten unter ihnen erhielten später die Freiheit, wenn sie auch zeitlebens

im Hause ihres Gebieters blieben und oft sogar dessen besondere Freundschaft genossen, wie z. B. Tiro, dem Cicero die Erziehung seines Sohnes anvertraute. Reiche Literaturfreunde beschäftigten häufig eine größere Anzahl von Kopisten zum Abschreiben griechischer Werke und die angesehensten Bürger wetteiferten untereinander, eine prächtige Bibliothek zu besitzen. Eine solche gehörte u. a. dem Atticus, Lukull und Sulla, sowie Julius Cäsar, welcher mit der Einrichtung den berühmten Varro

beauftragte. Zu den Abschreibern zählten viele Unwissende, die nur mechanisch die Buchstaben nachahmten, aber kein Verständnis für den Inhalt des Werkes besaßen. So unternahmen es selbst Frauen und Mädchen, alte Handschriften zu kopieren; in der Frühzeit des Christentums saßen manchmal junge Mädchen Tag und Nacht beim Abschreiben heiliger Bücher in den Kirchen, denn zahlreiche Werke fielen damals infolge der Christenverfolgungen der Vernichtung anheim und ihr Ersatz gab den Abschreibern lohnende Arbeit. Zu diesem Zweck hielt Origenes außer andern Arbeitern über 50 Mädchen in seinem Hause, mit deren Hilfe er viele Exemplare der Bibel anfertigen ließ, die er vollständig durchgesehen und übersetzt hatte. Er bezeugte, daß seine weiblichen Kopisten mit ebenso viel Eifer wie Geschmack ihre schwierige Aufgabe erfüllt hätten.

Im Gegensatz zu den Druckwerken, bei denen eine Korrektur im Satz für alle Exemplare genügt, mußten die Abschriften jede einzeln durchgesehen und korrigiert werden. Bei starker Nachfrage wurde einer Anzahl Schreibern gleichzeitig der Text diktiert, wodurch natürlich jedes Exemplar eine besondere Durchsicht erforderte, die aber oft unterblieb.

Die deshalb zunehmende Fehlerhaftigkeit gab schon Cicero und Strabo Anlaß zu Klagen, und namentlich die am schönsten geschriebenen Werke wiesen die meisten Fehler auf, weil eben die kalligraphische Ausführung dabei als Hauptsache galt.

Während der Kaiserzeit bildete der Buchhandel im alten Rom einen eignen Handelszweig, den eine besondere Zunft, eine Art Kaufmannskollegium mit nach römischem Recht festgesetzten Privilegien und Vorschriften, pflegte. Der gefürchtete Kritiker Quintilian riet in verschiedenen seiner Schriften dem Buchhändler Trypho, seinem Freunde, der damals in Rom starken Zulauf hatte, nur gute und korrekte Bücher zu verkaufen, und letzterer befolgte diesen Rat, indem er seine Abschreiber unter den fähigsten Leuten auswählte, die er dann freilich mit Gold bezahlen mußte. Aber Trypho erreichte dadurch den Ruf eines römischen Cotta oder Brockhaus und wenn seine buchhändlerischen Verdienste unter den Cäsaren kein Ordensstern oder Freiherrntitel lohnte, so war er selbst sich seiner Bedeutung doch vollbewußt, indem er sich aus eigner Machtvollkommenheit als Doctor librarius bezeichnete.

Um die Bücher so fehlerfrei wie möglich herzustellen, ließen viele Buchhändler die abgeschriebenen Werke von den Verfassern selbst noch einmal durchsehen und verbessern. Aulus Gellius bezeichnete einen Buchhändler, der jedermann aufforderte, ihm den geringsten Fehler in seinen Verlagsschriften nachzuweisen, er kannte aber auch Buchhändler, die ihr Publikum täuschten unter der Versicherung, nur vollkommen korrekte Bücher zu besitzen.

Die ältesten griechischen und lateinischen Handschriften zeigen bereits eine rechtwinklige Form, die der Erfinder des Pergaments, König Attala von Pergamon, ersonnen haben soll, nur sehr wenige davon sind in Rollen, und die besonders wertvollen Werke sind auf eigens zubereitetem Schafleder oder auf Ziegenhaut (Pergament) geschrieben. Neben dem Pergament gebrauchten die Römer noch verschiedene andre Stoffe zur Herstellung von Büchern, darunter den aus Ägypten eingeführten *Papyrus*, der bald alle andern Stoffe verdrängte. Der beste und größte Papyrus erhielt den Beinamen des kaiserlichen, derjenige zweiter Qualität hieß der liveische, und die kleinste Sorte der geistliche. Außerdem kamen zur Verwendung: die *Flachslinwand*; mehrere Gesetze, die Sibyllinischen Bücher, Briefe der Kaiser, Annalen usw. waren auf mit Flachslinwand überzogene Holzblöcke oder Tafeln geschrieben; das *Leder*; derartige Bücher, die Ulpian erwähnt, bestanden aus Blättern verschiedener andrer wie der sonst gebräuchlichen Häute; das *Holz*; solche Bücher bestanden aus dünnen, fein polierten Brettchen, anfänglich in natürlichem Zustande, später mit einer Wachsschicht bedeckt, um, wie Plinius bemerkt, leichter Korrekturen im Texte vornehmen zu können. Die Wachsbücher eigneten sich daher besser als die Holzbücher zur Anfertigung zierlicher und korrekter Werke; das *Elfenbein*; die auf Elfenbein-Täfelchen geschriebenen Bücher hießen auch „elefantinisches“ und dienten vorzüglich zum Gebrauch für die im Friedenstempel aufbewahrten Dekrete. Ferner wurden noch dünne *Bleiplatten* gebraucht, denen man die Schriftzeichen mit einer Metallspitze eingrub. Sueton erwähnt ein solches aus Bleipapier bestehendes Buch von acht Blättern, von denen sechs beschrieben und zwei für den Einband bestimmt waren. Ins graueste Altertum zurück reichen die gegerbten Ziegen- und Kalbshäute; sie waren geschmeidig und zugleich dauerhaft und bildeten, gewöhnlich rot oder gelb gefärbt, einen Band, d. h. eine Rolle.

Zum Schreiben auf Pergament diente eine in färbende Flüssigkeit getauchte Feder. „Gute Methode“, meint Quintilian, „für diejenigen, die ein schwaches Gesicht haben. Den andern rate ich jedoch, sich der mit Wachs überstrichenen Tafeln zu bedienen. Die Schriftzeichen sind darin freilich weniger bestimmt und ermüden das Auge mehr. Aber der Schwung des Geistes wird auch nicht jeden Augenblick gehemmt durch die Notwendigkeit, die Feder zu schwärzen. Man stört nicht von Minute zu Minute die eifrige Arbeit des Gedankens.“ Mit dieser Ansicht Quintilians stimmt folgende Stelle in Goethes Schriften überein: „Wenn ich fühle, wie meine Begeisterung sich plötzlich enthüllt, lege ich die Feder nieder und ergreife den Bleistift. Die Feder ist launisch. Sie schreit und speiet unter der sie leitenden Hand. Der rasche Bleistift aber gehorcht ohne Widerstand.“



Die für Wachstafeln bestimmten Schriftzeichen wurden auf solche Tabletten mit einem Griffel aus Erz oder Eisen, Stilus genannt, eingeritzt, dessen anderes Ende breit und flach war, um nötigenfalls die mit der Spitze erzeugten Furchen wieder ausgleichen zu können. Daher das Wort „Stil“. Tabletten und Stilus waren gefährliche Instrumente, denn als sich Cäsar von seinen Mördern umringt sah, hatte er Tabletten in der Hand und durchbohrte mit seinem Griffel den Arm des Cassius, und die Schüler des Redners Cassianus ermordeten ihren Meister mit Federn aus Erz. Den Advokaten wurde sogar verboten ihre Stilette vor Gericht zu tragen, um nicht in der Hitze des Wortgefechts den Gegner damit zu verletzen. Bei Plautus wirft gar ein erbitterter Zögling seinem Lehrer das Schreibbuch, d. h. seine Holztabletten, an den Kopf und entflieht.

Mit der Anwendung weicherer Schreibstoffe, wie Schilf, spanisches und Bambusrohr, änderte sich auch die Beschaffenheit der Feder, es kamen die Pinsel zum Malen der Hauptbuchstaben und zuletzt die Vogelfedern in Gebrauch, namentlich die Federn von Gänsen und Schwänen. So berichtet Isidor von Sevilla († 636) als Neuheit, die Spitze der Vogelfeder werde, um damit schreiben zu können, geschärft und in zwei Teile gespalten. Was die innere Einrichtung bei den lateinischen Handschriften betrifft, so waren die Buchstaben anfänglich nur in Zeilen gesondert, viel später erst folgten Unterabsonderungen in Worte, Perioden, Sektionen, Paragraphen und Kapitel. Am Ende jedes Buches wurde statt des Wortes „Finis“ ein ∇ (Coronis) gesetzt. Die immer nur auf einer Seite beschriebenen Pergamentblätter bildeten ein Viereck, dessen Länge der Breite der Haut gleichkam, wurden aneinander genäht oder geleimt und an zwei Rollen aus Zedernholz befestigt und an den Enden mit Kugeln, entweder von noch kostbarerem Holze oder von Perlmutter, Gold und Edelsteinengeschmückt. An den Rollenkugeln war der Titel des Werkes auf Elfenbeinblättchen befestigt. Die Außenseite der Blätter hieß Frons, die äußersten Enden des Stockes, um den die Blätter gewickelt waren, wurden Cornua genannt. Die Rollen oder Bände lagen in Fächern aus Zedernholz oder aus harzigem Wachholderholz, wodurch freilich die Büchereien leichter als jetzt der Feuersgefahr ausgesetzt waren, oder den Angriffen von Würmern und Insekten. Zum Schutze gegen letztere wusch man alle Blätter mit Zedernöl oder belegte sie mit Zitronenschalen. Solche Bände enthielten natürlich ungleich weniger Text als gedruckte Bücher, so die 800000 Bände des Serapeion kaum so viel wie 60000 neuere Bände. Die 12 Bücher der Äneide bildeten 12 lange Bände, die Georgiken deren 4, die Hirtengedichte einen der dicksten. Ferner wird eines vollständigen Homer gedacht, der auf einer einzigen Rolle von 430 Fuß Umfang abgeschrieben war.

Ogleich sich nun durch Erfindung der Typographie die Büchermenge beliebig ins Endlose vermehren läßt, so fehlte es doch auch im Altertum nicht an Mitteln, dasselbe Werk in beliebiger Anzahl zu vervielfältigen, ja die römischen Abschreiber führten dabei ihre Aufgabe sogar rascher aus, als die heutigen Setzer. Drei bis vier Kopisten mit der aufgewickelten Rolle vor sich konnten auf ebensoviele Pergamenthäute die Handschrift zwei bis dreimal schneller abschreiben, als jetzt ein Setzer seinen Bogen füllt, ungerechnet den Zeitverlust beim Ordnen der Seiten, bei den Korrekturen und dem eigentlichen Druck. Allerdings konnten auf solche Weise nur 4 bis 5 Exemplare entstehen, während jetzt deren Tausende auf typographischem Wege herstellbar sind.

Der Buchhandel im alten Rom vollzog sich in verschiedenen, eigens dazu bestimmten Stadtvierteln. Nach Aulus Gellius gab es in den Sigillarien einen Büchermarkt, woselbst die Werke von Horaz und Virgil billig zu haben waren, während in einem andern Bücherbazar auf dem großen, unter Julius Cäsar umgebauten, Platze Martials Gedichte feilgeboden wurden. Mehrere Buchläden befanden sich zur Kaiserzeit auf dem Forum und in der Straße der Sandalenverfertiger. Wie durch die Ausgrabungen in Pompeji festgestellt ist, klebten die römischen Buchhändler Zettel mit den Titeln ihrer Verkaufswerke an die Säulen, Pfeiler und Türpfosten ihrer Läden, in letztern selbst waren die Bücher aufgelegt, auf welche die Aufmerksamkeit der Besucher hingelenkt werden sollte, die Rollen lagen in Armaria oder in Capsae, und zwar die gangbarsten den Händen des Verkäufers am nächsten, doch selbst auf der Straße standen Kasten voll Bücher. Die älteste für Rom genannte Buchtaberne war diejenige, in welche, nach Ciceros Angabe, Clodius sich rettete. Da die Buchläden gleich den Sälen der Bartscherer halb öffentliche Orte waren, hatten hier die Schriftsteller gewöhnlich ihre Zusammenkünfte, durchlasen dabei die offizielle Staatszeitung, das „Diurnum“, oder durchblätterten die Novitäten und besprachen die Tagesneuigkeiten.

Der erste mit Sicherheit nachweisbare Buchhändler hieß Atticus, von dem Cicero im Jahre 59 ein Buch des Serapion gegen Barzahlung kaufte. Bedeutende Verleger und Verkäufer zur augusteischen Zeit waren die Sosii Fratres und Trypho; viele Buchhändler erwarben sich als gewandte Geschäftsleute ansehnliche Vermögen, trotz gegenseitiger scharfer Konkurrenz und ohne daß ein gesetzlicher Schutz des Verlagsrechts bestand. Freilich übten sie auch eine geschickte Reklame aus und gebrauchten, um einen bessern Absatz zu erzielen, allerhand Lockmittel und Kunstgriffe. So setzten sie nicht selten den Namen eines beliebten Schriftstellers auf das Werk eines noch unbekannten Verfassers, um ihm mehr Zugkraft zu verleihen. Galian z. B. beschwert sich über eine

solche Täuschung, zu der sein Name so lange erhalten mußte, bis ein mit seinem Stil vertrauter Philologe den Betrug entdeckte. Wenn es nun auch kein Verlagsrecht gab, so existieren doch Nachrichten über Verkauf und Leihgeld von Manuskripten, sowie über Honorar. Das letztere betreffend, steht fest, daß der Verfasser meist seine Urschrift vom Verleger sich abkaufen ließ; so bekennt Martial, daß es für ihn pekuniär einerlei sei, ob seine Gedichte viele oder wenige Leser fänden. Dagegen scheint Cicero gewisse Prozente Gewinnanteil bezogen zu haben. Im Verhältnis zu den heutigen waren die Bücherpreise im alten Rom nicht gerade niedrig, in Anbetracht der Herstellungskosten aber mäßig; dabei wußten die Buchhändler sehr gut die Gangbarkeit eines Buches auszunützen. Antiquarische Preise unterlagen großen Schwankungen, bei Seltenheiten wurde vor Ankauf ein Sachverständiger befragt. Martials Epigramme I. Buch in schöner Ausstattung von Atrectus waren nach des Dichters eigenem Zugeständnis für 5 Denare (= etwa M. 4.—) nicht billig zu haben. Das Buch der Xenien, ungefähr ein Drittel

so stark, verkaufte Trypho für 4 Nummi (= etwa 75 Pfg.). Für eine Rolle geringen Umfanges in einfacher Ausstattung betrug der Selbstkostenpreis eine Sesterz (= etwa 17 Pfg.).

Ein Schreiber erhielt für 100 Verse bester Schrift 25 und für 100 Verse gewöhnlicher Schrift 20 Denare. Die Verkaufskataloge hießen Silbenbücher, waren aber nicht alphabetisch wie heutzutage, sondern nach Zahlen geordnet und das Inhaltsregister befand sich am Anfang des Buches. Erfolgreiche Schriftsteller versuchten die Buchhändler sich gegenseitig abzujagen und wenn sie ein junges Talent entdeckt hatten, ruhten sie nicht eher, bis der Autor sich ihnen für ein neues Werk verpflichtet hatte. Trypho verfuhr z. B. ganz auf diese Weise gegen Quintilian. War bekannt, daß der Verfasser ein Werk eigenhändig geschrieben hatte, so erzielte es den „Affektionspreis“, der dann von Bücherfreunden oft sehr in die Höhe getrieben wurde. So kam, nach Aulus Gellius eine Handschrift der Äneide auf 200 Goldstücke (= etwa 2500 M.), ein Preis, der im Verhältnis zu andern Ausgaben reicher Römer gar nicht übermäßig erscheint.



## Störungen an Pendelmaschinen, deren Ursache und Beseitigung.

Von A. SCHEPS, Maschinenmeister, Leipzig.

**D**IE Schnellpressen mitschwingendem Cylinder, kurzweg Pendelmaschinen genannt, die von der *Maschinenfabrik Johannisberg* (Klein, Forst & Bohn Nachfolger) in *Geisenheim am Rhein* gebaut werden, erfreuen sich in Fachkreisen allseitiger Beliebtheit. In der Tat sind auch die Ergebnisse hinsichtlich der Menge, besonders aber auch der Güte der erzielten Drucke sehr zufriedenstellende. Eine Neuerung und wesentliche Verbesserung, den Frontbogenausgang, welche die Firma vor etwa 3 Jahren an ihren Maschinen anbrachte, gewann ihr zu den alten Abnehmern einen großen Kreis neuer Freunde, zumal über deren Zweckmäßigkeit wohl nur Anerkennung zu hören ist.

Die eigenartige Konstruktion, vor allem die pendelnde Bewegung des Druckcylinders haben nun eine ganze Reihe von mechanischen Anordnungen im Gefolge, die selbstverständlich die ganze Aufmerksamkeit und Fürsorge des Maschinenmeisters erfordern. Die Eigenart des Mechanismus und die von andern Systemen völlig abweichende Bogen-Zu- und Ausführung, lassen natürlich auch hin und wieder Störungen eintreten, vor denen ein Neuling meist ratlos steht. Der Zweck nachstehender Zeilen ist nun, dem Anfänger Ursache und Wirkung zu erläutern, sowie Mittel zur Abhilfe an die Hand zu geben.

In der Hauptsache finden wir diese Störungen wäh-

rend der Druckperiode oder bei der *Bogen-Zu- und Ausführung*. Zu den gefürchtetsten Feinden gehören da in erster Linie: Wolken, Schmitz, Falzen und freistehende Zeilen. Auf diese will ich zunächst eingehen.

*Wolken* machen sich bekanntlich am meisten bemerkbar bei Autotypen mit zartem Hintergrund oder sehr feinem Raster, und sind wohl vom Fachmann unschwer von Schmitz zu unterscheiden. Sie werden sich namentlich einstellen, wenn sich im ersten Satz recht schwere, schwarze Bilder und im zweiten Satz zart auslaufende duftige Autos befinden, oder wenn das Bild rings von Schrift umgeben ist, oder wenn endlich ein schweres Bild einem leichten oder eine fette Schriftzeile einer gewöhnlichen gegenübersteht. Hier sei gleich vorausgeschickt, daß wir mit diesem Übelstand weit weniger zu kämpfen hätten, wenn ein oder mehrere Unterbänder den Bogen während des Druckes führen würden, wodurch der zu bedruckende Bogen an den Druckcylinder angedrückt, also von einer Berührung mit der Form vor erfolgtem Druck abgehalten, und auch leichter und exakter nach dem Druck abgehoben würde, ohne daß er mehr oder weniger gestreckt bzw. aus den Greifern gezogen wird. Damit habe ich aber gleichzeitig die Ursachen der Wolken genannt. Die ganze Führung des Bogens während des Druckes erfolgt nur durch die Greifer und die Bürste. Dazu kommt noch, daß die Greifer

den Bogen bereits an die ausführenden Bänder abgegeben haben, wenn die Form im zweiten Satz noch druckt. Befinden sich nun schwere Bilder im ersten Satz, so wird, zumal wenn alles noch kalt ist und strenge Farbe verdruckt wird, der Bogen sich schwer abheben, daher etwas aus den Greifern gezogen werden und zwar dort, wo eben das Bild steht. Im weiteren Verlauf des Druckes wird sich daher der Bogen nach hinten bauschen und wellig werden, wodurch dann die schönste Gewitterstimmung auf den entstehenden Bildern hervorgerufen wird. Aus diesen Ursachen werden auch auf der andern Seite, wo die leichten Bilder vorn stehen, nur selten Wolken gefunden. Zur Abhilfe des Übelstandes ist mit möglichst wenig Farbe zu drucken, die Farbe selbst etwas leichter zu machen und die in Frage kommenden Greifer recht fest halten zu lassen. Steht nun das „*Wolkenbild*“ im Satz, so ist die Schrift möglichst leicht, fast ganz ohne Schattierung zu halten, sowie besonders darauf zu achten, daß das betreffende Bild durchaus nicht über Schrifthöhe steht, eher ein schwaches Blättchen niedriger. Im Fall der Druck mit viel Schattierung erfolgt, so wird sich der Bogen auf dem Cylinder fest saugen, sich also nicht leicht und lose der Rundung des Cylindermantels anschmiegen, so daß der zarte Himmel des Bildes, der wenig oder fast gar keinen Druck braucht, „*wolken*“ wird. Zum Beweis der Richtigkeit führe ich hier gleich an, daß Wolken beim Wiedruck, namentlich bei ziemlich frischem Schöndruck, weit öfter vorkommen, da hier die Ursache auch nur im Ankleben des Schöndrucks liegt. Ein gutes Abhilfemittel ist in diesem Falle das öftere Einölen oder Wechseln der Ölbogen. Auch empfiehlt sich, das Bild möglichst unter Schrifthöhe zu halten, weil es sonst eher als die umgebende Schrift mit dem zu bedruckenden Bogen in Berührung kommt und infolgedessen doubliert. Je höher das Bild, je größer die Gefahr. Das soeben Gesagte gilt auch von gegenüberstehender Schrift oder fetten Zeilen. Bei größeren Querbildern hilft man sich wohl am besten dadurch, daß man die Himmelspartie mit Druck und wenig Farbe zieht. Ferner wende man seine Aufmerksamkeit auf die Taster und Latschen und achte darauf, daß die letzteren alle gleichmäßig auf dem Cylinder aufliegen, schleife dieselben eventuell vorn ab, wenn sie recht stark sind und prüfe sorgfältig, daß die Taster den Bogen gleichmäßig festhalten. Die Anlegerin lasse man den Bogen ruhig anlegen, aber nicht an die Marken stauchen, weil er im letzten Falle leicht wellig wird. Regenfeuchtes und darum welliges Papier ist bei Wolkenbildung nicht zu verdrucken. Endlich ist auch darauf zu achten, daß Drucktuch, Straffer und Ölbogen recht straff aufgezogen werden und namentlich kein Zusammenschieben nach der Mitte stattfindet, denn wenn der Aufzug nicht ganz genau ist, so ist alle Kunst umsonst.

Zur Vermeidung von *Schmitz* sind in erster Linie die alten Buchdruckerregeln zu beachten, hinsichtlich richtiger Stärke des Aufzuges, durchaus festen Standes des betreffenden Bildes und genauer Einstellung der Zahnstangen. Die Pendelmaschinen sind übrigens mit Schmitzleisten versehen, um kleine Fehler bei der Zurichtung, die Schmitz hervorrufen könnten, zu beseitigen. Ein Unterlegen der Leisten wird daher, bei Erfüllung der obigen Regeln, das Übel beseitigen.

*Falzen* stellen sich meist bei zu scharfem oder zu weichem Druck ein. Zur Beseitigung dieses Übelstandes dienen, das Leichtermachen der betreffenden Einfassung, das Anziehen der Bürste, damit der Bogen besser und schärfer an den Cylindermantel angestrichen wird, oder Aufkleben von schmalen Kartonsstreifen zu beiden Seiten der Kolumnen. Die Streifen sind in ihrer ganzen Länge aufzukleben und dürfen nicht an einem Ende lose sein wie an einfachen Schnellpressen üblich ist, man hüte sich aber namentlich vor dem Zuviel, damit sich die Streifen nicht an den Bogenausführungsrollen (dicht am Cylinder) stoßen. Straffer Aufzug ist auch hier Bedingung. Oft hilft auch das nasse Aufziehen eines starken Umschlagbogens.

*Freistehende Zeilen* haben oft den bösen Nachteil, auf der einen Seite gut und kräftig auszudrucken, während auf der andern Seite fast nichts zu sehen ist. Hier muß man rechtzeitig vorbeugen, denn wenn sich die Zeilen einmal eingesetzt haben, so ist meist nichts mehr zu machen. Solche Zeilen müssen von vorn herein recht leicht gehalten, womöglich gleich bis auf den Karton herausgeschnitten werden und nur ganz vorsichtig, nach und nach, geholt werden. Ähnlich verhält es sich auch bei vollen Schriftkolumnen, bei denen sich im Verlauf des Druckes beim An- und Absatz, dicke Ränder bilden, welcher Übelstand sich bis zur völligen Abnutzung und Unbrauchbarkeit der Schriftstreifen steigern kann. Hier würde nun ein Herausschneiden oder Weglassen der scharfen Ränder bei der Zurichtung nicht zu empfehlen sein, da hierdurch das Übel nicht gründlich und nur bei kleinen Auflagen beseitigt würde. Ich rate vielmehr vorkommenden Falles den Cylinder so hoch zu stellen oder den Aufzug so weit zu verringern, daß beim Abziehen mit richtiger Druckstärke die Ränder leicht ausdrucken und dann die Mitte der Kolumne durch Streifenlegen zu holen. Wenn aber am Rand der Kolumne eine Autotypie steht, so würde ich das Wegreißen des scharfen Randes durchaus widerraten, denn es stellen sich da zu leicht Schmitz oder Streifen ein. Diese Sache an dieser Stelle erschöpfend zu behandeln, würde zu weit führen, weshalb ich mich der Bogen-Zu- und Ausführung und deren Mucken zuwende, von denen in der Hauptsache zu nennen sind: Ohren, Knittern, Rutschen, Einreißen, Hängenbleiben,

schiefes Herauskommen, Aufwickeln der Bogen und Herunterlaufen der Bänder.

Grundbedingung für die Vermeidung dieser Störungen ist vor allem die genaueste Justierung von Greifern, Tastern, Latschen und Auswurfgreifern. Es genügt durchaus nicht, diese flüchtig, vielleicht durch einfaches Prüfen mit der Hand abzurichten, sondern sie werden am besten mit einem Streifen dünnen Prospektpapiers auf völlig gleichmäßiges Halten kontrolliert, wobei aber darauf zu achten ist, daß Greifer, Auswurfgreifer und Latschen auch unter sich gleich *lang* sind. Die gleiche Genauigkeit gilt auch für die Bänder, die nicht nur gleich lang, sondern auch gleich straff gespannt sein müssen. Die Bänder dürfen nicht zu sehr angezogen werden, aber auch nicht zu lose laufen, müssen ferner genau genäht werden und zwar, da doch wohl überall doppeltes Band verwandt wird, nicht aufeinander, sondern ineinander. Von dem einen Ende des Bandes schneide man die obere, von dem anderen Ende aber die untere Seite *egal lang* weg, und nähe die verbleibenden Enden *gerade*, dies ist die Hauptsache, aufeinander. Die Führungsrollen müssen so gerade eingestellt werden, daß das obere Band mit dem unteren gleichmäßig zueinander läuft, denn jede Abweichung würde das Band auf der einen Seite mehr dehnen, wodurch es schief wird und von der Führungsrolle herunterlaufen muß. Ferner achte man darauf, daß die Kreuzbänder, also die Bänder, welche die Bewegung der Brückenwalze übertragen, gleichmäßig straff untereinander gespannt sind, und daß sich die Nähte an der Kreuzung nicht stoßen. Weiter ist zu empfehlen, sich beim Nähen der unteren Bänder stets eines Bandspanners zu bedienen. Endlich schenke man seine Aufmerksamkeit auch den kleinen Bandspindelchen und Röllchen, die den Bogen vom Cylinder abnehmen. Diese Mechanismen müssen immer rein gehalten und gut geschmiert werden, damit sie sich spielend leicht bewegen. Die Nichtbeachtung aller dieser Forderungen rächt sich bitter, wie aus folgendem sich ergeben wird.

Während des Druckes bilden sich plötzlich Ohren, d. h. eine Ecke des Bogens kommt, trotz genauen Anlegens, umgelegt heraus. Bei der Kontrolle, ob die Auswurfgreifer gleich lang sind und gleichmäßig aufliegen, findet sich vielleicht, daß der äußere zu lang oder zu kurz ist, oder daß einer zu leicht aufliegt oder zu weit von der Ausführungsrolle absteht. In dem einen Falle, wenn der Ablenkgreifer zu lang ist oder nicht aufliegt, wird er den Bogen zu zeitig abgeben, infolgedessen über die äußere Bandführung hinausfahren, wenn er von unten herauf kommt, und erst durch den Zug der mittelsten Bänder wird er in die Führung gedrängt, die Ecke aber hat sich umschlagen und verläßt so den Rechen. Ist der Greifer aber zu kurz oder liegt er zu fest auf, so ge-

schieht dasselbe, indem er den Bogen bezw. dessen Ecke zu *spät* abgibt. Sind aber die Ablenkgreifer überhaupt ungleich justiert, so kann sich das Übel bis zum völligen Sitzenbleiben des Bogens steigern, so daß der Bogen von der andern Seite ihn bei seinem Durchgang wieder mit zurücknimmt, wonach er dann nach Zerquetschen der Form auf den Walzen landet. Ein führendes Unterband würde allerdings auch hier die Gefahr wesentlich mildern.

Das Rutschen der Bogen, auch eine gefürchtete Störung, hat seine Ursache wohl meistens in der unrichtigen Einstellung der Taster. Ich setze als bekannt voraus, daß die Taster den Bogen nur dann halten dürfen, wenn sich der Anlegetisch senkt, bezw. die Markenzungen aus den Marken austreten. Der Bogen wird also bis zum Erfassen durch die Greifer nur von den Tastern gehalten. Man prüfe daher, bei gesenktem Anlegetisch, ob alle Taster *egal* halten, also nicht einer durch zu festes Aufliegen das Gewicht der andern aufhebt, ferner ob die Tasterstange sich leicht in den Lagern dreht, denn es kommt vor, daß sich durch nicht Sauberhalten die Lager klemmen. Endlich gebe man Obacht darauf, daß die Taster nicht zu früh angehoben werden, also nicht bevor die Greifer den Bogen erfaßt haben. Durch langsames Vorwärtsdrehen der Maschine wird unter Berücksichtigung des soeben Gesagten gar bald die Ursache gefunden und abgestellt sein.

Kommen die Bogen schief heraus, so gelte die erste Prüfung den kleinen Bandröllchen, denn nicht selten bleiben diese sitzen, sei es durch Trockenlaufen infolge der schnellen Umdrehungsgeschwindigkeit oder infolge Verstopfung durch Papierstaub. Vielleicht haben sich auch durch Unachtsamkeit die Spindelchen verbogen oder die Röllchen sind unrund geworden. Das Band wird dann nur gleiten und im Verhältnis zu den andern Bändern in seiner Geschwindigkeit etwas aufgehalten werden, wodurch der Transport des Bogens ungleich und der Bogen daher schief den Auslegerrechen erreichen wird. Das gilt auch von der ungleichmäßigen Spannung der Bänder, denn wenn z. B. auf der rechten Seite die straffen Bänder den Bogen vorwärts treiben, auf der andern Seite ihn die losen Bänder zurückhalten, so muß natürlich der Bogen auch schief laufen. Oft haben auch die oberen Bänder eine größere Spannung als die unteren, dann wird der Bogen zusammengeschoben und hierdurch das leidige *Knittern*, namentlich an den Rändern verursacht. Das Knittern kann aber seine Ursache auch in klebrigen, also zu lang benutzten Ölbogen haben. In diesem Falle haftet der bedruckte Bogen so stark am Cylinder, daß ihn die Bänder nicht mit der nötigen Geschwindigkeit abnehmen können und er sich mehr oder weniger zusammenschieben und zerknittert werden wird. Dieser Übelstand kann sich bei nicht sofortiger Abstellung bis



zum Steckenbleiben des Bogens an der oberen Holzrolle steigern, wo er dann gewöhnlich noch mehr Schaden anrichtet durch Zerreißen der Faden und Verdrängen der Bänder aus den Führungsrollen. Endlich kann auch das eine Kreuzband die Schuld tragen, indem es sich gedehnt hat, und nun nicht mehr mit der gebotenen Geschwindigkeit transportiert.

Aus dem Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, daß die größte Fürsorge und Aufmerksamkeit den Bändern, deren Spannung und Führung, ferner den Führungsrollen, deren Sauberhaltung und guter Ölung zugewandt werden muß. Der erfahrene Maschinenmeister läßt lieber ein altes, viel gebrauchtes und darum ausgedehntes Band ausbessern als ein neues einziehen. Das Herunterlaufen der Bänder beruht lediglich auf Nichtbeachtung dieser Regeln, selten nur trägt ungenaues Einstellen der Führungsrollen die Schuld.

Das *Einreißen* des Papiers findet im allgemeinen ziemlich selten statt und geschieht meist nur an den Ecken. Gewöhnlich hält in einem solchen Fall der betreffende Eckgreifer den Bogen zu lange fest, während die Bänder ihn abziehen, so daß er einreißen muß. Mitunter liegt die Schuld an dem zu festen Halten des Greifers aber auch an einem hohen Steg oder einer hohen Reglette, die versehentlich in die Form mit eingeschlossen wurde und an der der Greifer durch Aufschlagen sich verbogen hat.

Das *Aufwickeln* der Bogen auf die Walzen kann, außer dem unter Ohrenbildung, Knittern und Rutschen Gesagten, auch seine Ursache darin haben, daß ein Auswurfgreifer zu leicht auf dem Cylinder aufliegt. Der Bogen rutscht dann beim Einlegen, ohne daß die Anlegerin bei der Geschwindigkeit dies merkt, unter den Auswurfgreifer und bleibt beim Abgeben sitzen, indem der betreffende Auswurfgreifer ihn noch weiter mitzunehmen sucht, bezw. nicht an die Bänder abgibt, so daß er beim Rücklauf auf die Walzen gelangt. Neben genauem Abrichten der Auswurfgreifer besteht die beste Abhilfe darin, daß die

Ablenkgreifer vorn sauber, bis zu Messerschärfe ab- und rundgeschliffen werden, damit der Bogen sich unmöglich stoßen kann. Auch ein Ausschneiden in dem Aufzug ist zu empfehlen, da dann die Greifer tiefer zu liegen kommen als der Aufzug und der Bogen unmöglich mehr unter sie fahren kann. Die Hauptursache bei dem Aufwickeln liegt natürlich im mangelhaften, namentlich schiefen Einlegen durch die Anlegerin.

Zum Schluß möchte ich nicht unterlassen besonders darauf hinzuweisen, daß die Zungen so eingestellt werden, daß sie bei gesenktem Anlegetisch nur leicht auf dem Cylinder aufliegen, da sonst bei zu festem Aufliegen die Möglichkeit vorhanden ist, daß sie sich beim Zurückdrehen der Maschine an der Kante des Cylinders stoßen und dadurch verbiegen. Auf jeden Fall ist es besser beim Rückdrehen den gesenkten Tisch etwas anzuheben, natürlich nur so viel als die Markenzungen erlauben; ferner achte man darauf, daß die Anlegetische nicht zu gleicher Zeit aufgeschlagen werden, da sonst die Zungen beider Tische aneinanderstoßen und verbogen werden. Endlich sehe man streng darauf, daß die Greifer nicht mit der Hand gehoben werden, sondern lasse stets zurückdrehen. Beim Aufziehen bediene man sich aber eines Schlüssels zum Anheben.

Über das Einrichten der Maschine, den Aufzug, die Walzen, wechselnde Formate usw. will ich in einem weiteren Artikel mich auslassen, meine heutigen Darlegungen dürften aber wohl zur Genüge den Beweis erbracht haben, daß eine Pendelmaschine einen umsichtigen, besonnenen und gewissenhaften Maschinenmeister verlangt. Eine einsichtsvolle Geschäftsleitung wird einem solchen allwöchentlich auch gern diejenige erforderliche Zeit gönnen, die er dazu braucht, um die Maschine nachzusehen, damit Mängel beseitigt werden, deren Vernachlässigung sonst während des Druckes große Opfer an Zeit und Geld erfordern würden.



## Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

**D**AS Deutsche Buchgewerbemuseum hat in den letzten Monaten einen großen Teil seiner Tätigkeit dem weiteren Ausbau und der Nutzbarmachung der Sammlungen gewidmet. Die Bibliothek erfuhr einen Zuwachs von etwa 400 Bänden, die ordnungsgemäß aufgenommen und katalogisiert wurden. Die Blattsammlung vermehrte sich um 800 Blatt, die nach ordnungsmäßiger Aufnahme und Katalogisierung in die verschiedenen Gruppen dieser Abteilung eingeordnet worden sind. Eine umfangreiche, wertvolle und interessante Zuwendung erfuhr die Bibliothek außerdem von der Firma *J. J. Weber, Verlag der Illustrierten Zeitung in Leipzig*, die als Leihgabe 321 Bände illustrierter

Zeitschriften überließ, wie *Daheim*, *Gartenlaube*, *L'illustration*, *le monde illustré*, *Graphic*, *London News* und andre. Die Zeitschriften gehen bis zum Jahre 1849 zurück und bilden in ihrer Gesamtheit ein übersichtliches Bild der Entwicklung der Zeitschriftenillustration, vor allem auf dem Gebiete des Holzschnittes und der Autotypie. Der Firma *J. J. Weber* sei auch an dieser Stelle für ihre Gabe herzlichst gedankt.

Die Benutzung der Bibliothek hat in den letzten Monaten ganz erheblich zugenommen, ebenso ist der Besuch des Lesezimmers jetzt ein sehr starker. Die Zahl der ausliegenden Zeitschriften ist um vier vermehrt worden, vom

1. Januar 1904 erfolgt eine Vermehrung der Fachzeitschriften dadurch, daß eine ganze Anzahl ausländischer Fachblätter, die bisher fehlten, neu angeschafft und zur Auslage gebracht werden. Auch eine Vermehrung der ausliegenden Kunstzeitschriften ist in Aussicht genommen. Möge diese weitere Ausgestaltung zu noch regerem Besuch des Lesezimmers Anlaß geben. Neben dieser, dem inneren Ausbau der Sammlungen zu gute kommenden Arbeit hat das Deutsche Buchgewerbemuseum dem Gebiet der Ausstellungen besondere Sorgfalt zugewendet. In dem Monat Oktober und bis Mitte November war eine Ausstellung von Kleinen Accidenzarbeiten veranstaltet, die etwa 1500 Arbeiten zeigte. Die Ausstellung war übersichtlich in Gruppen geordnet, die in- und ausländische Geschäfts- und Reklamekarten, Programme, Einladungskarten, Festkarten, Tanzkarten, Visiten- und Glückwunschkarten, Ansichtspostkarten, Briefköpfe und Briefumschläge und in einer besonderen Abteilung eine Auswahl neuerer Exlibris vorführten. Die für jeden Fachmann wertvolle Ausstellung dürfte wohl eine Fülle von neuen Gedanken und Anregungen geboten haben. Ferner waren eine Anzahl prächtiger Kunstbände von J. A. Ashbee in London ausgestellt, die technisch und künstlerisch ganz treffliche Leistungen waren. Der in verschiedenen Techniken hergestellte Schmuck der Einbände war von vornehmer Einfachheit und ließ das kostbare Material (Leder, Pergament usw.) voll zur Geltung kommen.

Von Mitte November ab waren sämtliche Wandflächen und ein großer Teil der Schaukästen mit einer Sonderausstellung der Kunstzeitschrift *Jugend* (G. Hirths Verlag) in München ausgefüllt. Diese Ausstellung, welche 150 Originalzeichnungen und 100 Sonderabdrücke enthielt, fand vor allem die Beachtung der Kunstfreunde, da die besten Zeichner unsrer Zeit mit ganz ausgezeichneten Originalarbeiten vertreten waren, aber auch die Sonderabdrucke nach Originalzeichnungen, die in der *Jugend* erschienen waren, fanden infolge der trefflichen Ausführung volle Anerkennung.

Anfang Dezember wurde in dem Eckraum des Buchgewerbemuseums von der Firma F. Volckmar in Leipzig eine kleine vornehme Auswahl von Luxushalbfranzbänden zur Schau gebracht, die geeignet ist, auf dem Gebiete des feinen Verlagsbandes neue glückliche Wege zu weisen. Das Umschlagpapier ist von Frau Professor Behrens eigenhändig hergestellt und zeigt durchweg zarteste Farbenstimmung und unerschöpfliche Phantasie in der Erfindung origineller reizvoller Muster. Die Lederrücken und die Lederecken sind höchst geschickt zum Papier gestimmt und von Künstlerhand mit einfachen ruhig wirkenden Goldlinien geziert. Sämtliche Arbeiten lassen erkennen, daß hier mit Liebe und Sorgfalt vorgegangen wurde.

Neben diesen örtlichen Ausstellungen hat das Buchgewerbemuseum aber auch auswärts Sonderausstellungen veranstaltet, so wurden unter anderem dem Nordböhmisches Gewerbemuseum in Reichenberg zu Ausstellungszwecken eine Auswahl von 430 Blatt aus der Buntpapiersammlung überlassen, sowie einigen Typographischen Gesellschaften kleine Sammlungen von Druckarbeiten zur Veranstaltung von Schaustellungen überlassen, auf die weiter unten noch näher eingegangen werden wird.

Der Buchgewerbeverein eröffnete am 27. September 1903 zur Feier des hundertjährigen Geburtstages von Ludwig Richter eine Ausstellung, die in chronologischer Anordnung

etwa 2000 Abdrücke von Radierungen, Holzschnitten, Lithographien und Stahlstichen zeigte, die Ludwig Richter zum Urheber haben. Die Veranstaltung enthielt eine große Zahl von Drucken, die bereits völlig vergriffen sind, sowie viele Bilder, die von den Originalstöcken neu abgezogen worden waren. Die ganze Ausstellung gab ein übersichtliches und nahezu vollständiges Bild von dem regen und vielseitigen Schaffen des Künstlers. Bei Eröffnung der Ausstellung hielt in der Gutenberghalle Herr Prof. Dr. Jean Sponzel aus Dresden über Ludwig Richter einen Vortrag, in dem das Leben und das Werk des Meisters geschildert wurde. Leider mußte die interessante Ausstellung am 16. Oktober geschlossen werden, da das Material vom 20. Oktober ab in Hamburg zur Schau gebracht wurde. Die Ludwig Richter-Ausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins wird in den nächsten Monaten noch in verschiedenen deutschen Städten gezeigt werden.

Am 22. Oktober 1903 wurde die *Weihnachtsausstellung* eröffnet, die eine große Zahl solcher Bücher und Kunstblätter enthält, die zu Weihnachtsgeschenken geeignet sind. Am gleichen Tage wurde in dem Eckzimmer des ersten Obergeschosses von der *Typographischen Gesellschaft* in Leipzig eine Ausstellung von Skizzen für Accidenzen aller Art nebst den dazu gehörigen ausgeführten Arbeiten eröffnet, die eine äußerst lehrreiche und bedeutsame war, daher einen ungemein starken Besuch zu verzeichnen hatte. Die Ausstellung zeigte, vor welche Aufgaben die Buchdrucker in der Praxis gestellt werden, gab zugleich aber auch ein anschauliches Bild von dem Wechsel des Geschmacks, der Eigenart des typographischen Zeichnens und seiner Bedeutung für den Beruf des Accidenzsetzers. Einfachste Skizzen in Bleistift- oder Pinseltechnik, wie sie die Eile der auszuführenden Bestellungen fast täglich entstehen läßt, fanden ebenso Aufnahme wie der nach flüchtiger Niederschrift des Wortlautes mit Sorgfalt ausgeführte, dem Besteller vor der Drucklegung zugehende und die Wirkung der fertigen Druckarbeit möglichst gut veranschaulichende Entwurf. Einer großen Zahl von Entwürfen waren die danach gefertigten Druckarbeiten beigegeben. Dank dem Entgegenkommen der Eigentümer der Entwürfe konnte der Deutsche Buchgewerbeverein aus dem ausgestellten Material eine große Zahl Skizzen mit den ausgeführten Arbeiten zu einer Sammlung vereinigen, die er nun denjenigen auswärtigen typographischen Vereinigungen, die dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören, vom 1. Januar 1904 ab durch Wanderausstellung zugänglich machen wird.

Am 9. Dezember 1903 wurde eine Ausstellung von Lithographien, Radierungen und Holzschnitten des *Künstlerbundes Karlsruhe* eröffnet, die ganz ausgezeichnete Kunstblätter von hervorragenden Künstlern enthält, die als Mitglieder des Künstlerbundes Karlsruhe sich seit Jahren für die Wiederbelebung der graphischen Künste mit großem und allseitig anerkanntem Erfolg bemühten. Die Blätter bilden als Werke handschriftlicher originaler Kunst eine Zierde sowohl für den Schmuck der Wände, als auch für die Mappe des Sammlers.

Die Vorarbeiten für die *Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie* in St. Louis 1904 sind nun abgeschlossen. Nach dem derzeitigen Stand der Angelegenheit wird das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 in vor-

züglicher und würdiger Weise vertreten sein. Der in dem Gebäude für Freie Künste gelegene und durch Oberlicht gleichmäßig erhellte Raum umfaßt eine Bodenfläche von 1200 Quadratmeter, auf der nach Entwürfen des Architekten Bruno Möhring in Berlin verschiedene einzelne in sich einheitlich ausgestattete Räume errichtet werden. In der vorderen Breite der Abteilung liegt in der Mitte die Ausstellung der *Reichsdruckerei*, die in einem Zimmer von etwa 100 qm Bodenfläche ihre hervorragenden Erzeugnisse zur Schau bringt. Rechts von der Reichsdruckerei liegt der Raum, in dem die von Herrn Professor Dr. A. Miethe in Charlottenburg zusammengestellte Gruppe *Kunstphotographie* untergebracht ist, die ganz ausgezeichnete Arbeiten von Perscheid, Dührkopp, Erfurth, Raupp, Lützel, Weimer, Möller, Schaffer, Hoffmeister, Gottheil, von Dühren und andern Berufs- und Liebhaberphotographen enthält. Links von der Reichsdruckerei gelegen ist die Abteilung *Buchkunst*, in der künstlerisch ausgestattete Bücher aller Art, künstlerisch ausgeführte Accidenzarbeiten, Lithographien, Schriftproben usw. in reicher Zahl, sowie eine kleine Gruppe „*Kunst im Leben des Kindes*“ vorgeführt werden. Eine Anzahl Blätter aus der Herrn Ansgar Schoppmeyer in Charlottenburg gehörigen Sammlung von Nachbildungen von Initialen und Schriften zeigt die *Entwicklung des Schriftwesens*. In einer Anzahl Rahmen veranschaulichen Accidenzarbeiten, die den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins entnommen sind, die *Entwicklung des Accidenzsatzes* in Deutschland während der letzten 25 Jahre. An diese Gruppe reihen sich die *Einzelaussteller*. In größerem Umfange stellen hier aus: die Firma Ernst Wasmuth G. m. b. H. in Berlin in einem Raum von etwa 180 qm Bodenfläche: Architekturwerke, Vorbilder, Ornamentwerke usw., und die Firma Gerhard Stalling in Oldenburg i. G. in einem 80 qm großen Zimmer ihre Kunstblätter (Heliogravüren) der deutschen Fürsten und großen deutschen Männer, sowie geschichtlich großer Tage aus Preußens und Deutschlands Vergangenheit. Mit bescheideneren Ausstellungsräumen (6 bis 18 qm Raum) sind noch weitere 70 angesehene Firmen des deutschen Buchgewerbes vertreten. Der Verein der Deutschen Musikalienhändler in Leipzig führt etwa 6000 Werke des Musikalienverlags in einer Kollektivgruppe *Deutsche Musikalienausstellung* vor, so daß auch die Bedeutung dieses deutschen Verlagsgebietes in treffender Form veranschaulicht wird. Die Zulassungsscheine sind an die einzelnen Teilnehmer versandt worden, die nun mit der Fertigstellung der Ausstellungsgegenstände beschäftigt sind, deren Versand Anfang Februar erfolgen muß, weil der Transport bis nach St. Louis etwa 6 bis 7 Wochen in Anspruch nimmt.

Mit großer Freude kann verzeichnet werden, daß in den letzten Monaten sich mehrere *auswärtige typographische Vereinigungen* an den Deutschen Buchgewerbeverein gewandt haben mit der Bitte um Überlassung von Ausstellungsmaterial. Diesem Wunsche wurde selbstverständlich ohne weiteres Folge geleistet und zwei kleine Ausstellungen von

je 100 Tafeln mit in- und ausländischen Druckarbeiten zusammengestellt, die bis jetzt folgenden Vereinen überlassen wurden: 1) Typographische Gesellschaft Hamburg, 2) Graphischer Klub Donauwörth, 3) Graphische Vereinigung Concordia Köln, 4) Typographischer Klub Bremen, 5) Graphische Vereinigung Bant, 6) Graphische Vereinigung Offenbach a. M. und 7) Graphischer Klub Mannheim-Ludwigs-hafen. Diese erfreuliche Inanspruchnahme von Seiten der korporativen Mitgliedschaften gab dem Deutschen Buchgewerbeverein Veranlassung, mehrere kleine Ausstellungen zusammenzustellen, die er vom 1. Januar 1904 ab denjenigen Typographischen Vereinen, die dem Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören, als Wanderausstellungen zugänglich machen wird. Es sind dies folgende: 1) Ausstellung von Skizzen und den danach angefertigten Druckarbeiten, 2) Ausstellung von in- und ausländischen Druckarbeiten, 3) Ausstellung von Drei- und Mehrfarbendrucken, 4) Ausstellung von Holzschnitten und 5) Ausstellung von Proben des Accidenzsatzes der letzten 20 Jahre. Diese Ausstellungen können nur korporativen Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins abgegeben werden, da die Sammlungen satzungsgemäß nur den Vereinsmitgliedern zur Benutzung stehen.

Die Ausstellungen im Deutschen Buchgewerbehaus erfreuten sich stets eines regen Besuches und wurden auch vielfach von Vereinen und Anstalten besucht, so unter andern von den Schülern der Buchhändlerlehranstalt und der Buchdruckerlehranstalt sowie der Vereinigung Freier Studentenschaft. Demnächst statten die Graphischen Vereine von Halle a. S. und Altenburg dem Deutschen Buchgewerbehaus gemeinsame Besuche ab.

In den oberen Räumen des Buchgewerbehauses herrscht seit Mitte November reges Leben. An den Sonntag-Vormittagen hält der Leipziger Maschinenmeisterverein einen Lehrgang für Farbenmischung ab, an dem weit über 100 Personen teilnehmen, während der Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen an zwei Abenden in der Woche für seine Mitglieder Skizzierkurse veranstaltet, die ebenfalls sehr stark besucht werden.

Die Einladungen zur Beteiligung an dem XI. Bande des Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins sind Ende November ergangen und haben erfreulicherweise auch schon einen zufriedenstellenden Erfolg gehabt. Die Leser des Archiv für Buchgewerbe finden in diesem Hefte als Beilage das Einladungsschreiben nebst den Teilnehmerbedingungen.

In der Zeit vom 5. September bis 20. Oktober 1904 veranstaltet der Sächsisch-Thüringische Photographenbund eine Ausstellung, die besonders die sächsisch-thüringische Photographie in ihrem ganzen Umfang zur Darstellung bringen und auch eine internationale Abteilung für Kunstphotographie enthalten wird. Die geplante Veranstaltung wird voraussichtlich eine würdige und umfangreiche werden, da es gelungen ist, eine Anzahl tüchtiger Mitarbeiter zu gewinnen.

A. W.



## Buchgewerbliche Rundschau.

### Buchdruck.

**Die Setzmaschine und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe.** In der in Heft 10, Seite 413 gebrachten Richtigstellung der *Maschinenfabrik Kempewerk G. m. b. H.* in *Nürnberg* sind leider zwei Fehler unterlaufen, die wir berichtigen müssen. Es muß heißen, daß eine Nr. 83 des Stereotypeur nicht existiere, denn auch auf Seite 365 Heft 9 ist eine Nr. 83 des Stereotypeur genannt, in der eine Notiz „Heißer halten“ abgedruckt sein soll. Tatsächlich ist aber diese Notiz, die den Rat erteilt, das Setzmaschinenmetall heißer zu halten, in Bd. XIII, III. Ausgabe, Seite 11 des Stereotypeur erschienen. Die Verwendung von älterem — Schrift — Metall ist in der betreffenden Notiz, wie wir ausdrücklich feststellen, in *keiner Weise* empfohlen, so daß in dieser Hinsicht unserm Mitarbeiter, Herrn E. R. Wald in Stuttgart, ein Irrtum unterlaufen ist, den wir hiermit richtigstellen.

### Schriftgießerei.

**Schriftprobenschau.** Im Laufe des zur Neige gehenden Jahres ist von verschiedenster Seite, auch im Archiv für Buchgewerbe, mehrfach auf die nachteiligen Folgen der Überproduktion im Schriftgießereigewerbe hingewiesen worden und man muß ohne weiteres die vereinzelt vorgebrachten Gründe gelten lassen, besonders soweit sie die Nachahmungen berühren und die wenig geschäftsanständige Verdoppelung bereits vorhandener Erzeugnisse betreffen. Daß der größte Teil solcher Erörterungen leider nur taube Ohren trifft, steht fest und daran dürfte sich auch so lange nichts ändern, als sich nicht jeder Erzeuger von selbst gezwungenermaßen in engere Grenzen zurückziehen wird. Wer sich die Fülle der dieses Mal zur Prüfung vorliegenden sieben, fast gleichzeitig erschienenen Neuheitenhefte vergegenwärtigt, muß unstreitig den Eindruck gewinnen, als ob ein außerordentlicher Bedarf an verschiedenstem Materiale vorliege, weil die Schriftgießereien mit einem kaum noch zu übertreffenden Hochdruck den Markt mit Neuheiten überschütten. Ich hoffe, daß das erstere der Fall ist und die Empfänger der fast durchweg außerordentlich sorgfältig hergestellten Hefte nicht allein an der Ausstattung der Hefte ihre Freude haben, sondern bei Aufstellung des nächsten Jahresbudgets gebührend Rücksicht nehmen auf reichlichen Ersatz von nicht mehr zeitgemäßem Material, den zu finden unter den heutigen Produktionsverhältnissen nicht allzu schwer fallen dürfte.

Den Rekord in der Herausgabe von Neuheiten hat die Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* im wahren Sinne des Wortes erreicht, da sie zugleich zwei Hefte veröffentlichte und einem derselben den Titel „Rekord“ gab. Das in Großfolioformat gehaltene Heft enthält die sehr wirksame Reklameschrift „Rekord“, eine Variante der vielgekauften Carolagrotesk in schräger Lage. Neben dieser Neuheit wurden in dem Heft auch die bereits bekannten und besonders für Zeitungen bestimmten kräftigen Schriften Herold, Carolagrotesk, Herkules, moderne fette Egyptienne, sowie verschiedenes andere Inseratmaterial aufgenommen und in Anwendungen gezeigt.

In starkem Gegensatz zu diesem Hefte steht das zweite Heft derselben Firma, das zumeist zartes und elegantes Material in sehr wirkungsvoller Anordnung enthält. Unter

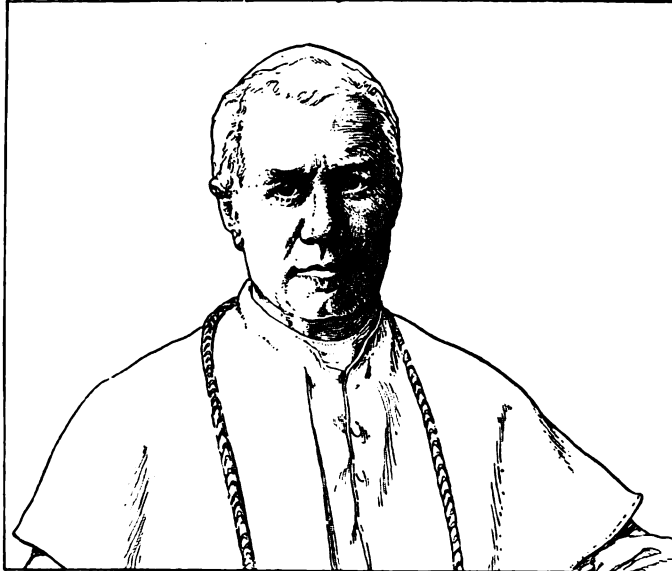
dem Namen „Avisokursiv“ begegne ich einer recht verwendbaren modernen Circularschrift, die als gelungene Variante der bekannten Seccionsgrotesk bezeichnet werden muß und gewiß gute Aufnahme finden wird. Der an sich sehr sauber ausgeführten, in der Anordnung aber etwas zerfahrenen Titelseite des Heftes kann ich aber leider ebenso wenig Geschmack abgewinnen, wie dem Umschlag des Heftes, der mit dessen Innern in keiner rechten Beziehung steht und zu rätselhaft erscheint. Die hübschen geschlossenen Satzordnungen verdienen volle Anerkennung, die ich auch den zierlichen Silvana-Ornamenten zolle, bedenklich erscheinen dagegen die in dem Hefte häufiger zu beobachtenden Anleihen bei der dahingeschwundenen Freimanier, besonders soweit es sich um das Ornamentale handelt. Den weiteren Inhalt des Heftes bilden verschiedene hier bereits früher besprochene Erzeugnisse der Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* und *Bauer & Co.* in *Stuttgart*, die zu den guten Erscheinungen der Neuzeit gehören. Nicht unerwähnt lassen will ich, daß der neugeschnittene Borgisgrad der bekannten schönen Mainzer Fraktur ebenfalls Anwendung fand.

Die Schriftgießerei *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* veröffentlichte ein Heft von vornehmer Wirkung, das eine größere Anzahl zeitgemäßer Schriftgarnituren enthält, von denen die Silhouettenschrift mit der dazu passenden Halbfetten oben ansteht. Daneben erscheint die Werk- und Accidenzschrift „Austria“, die in den kleineren Graden zur Herstellung modern ausgestatteter Werke geeignete Verwendung finden wird. Auf zwei in diesem Hefte befindlichen Beilagen ist die „Austria“ in verschiedenster Anwendung gezeigt. Unter dem Ziermaterial des Heftes treten besonders hervor die von einem jungen aufstrebenden Leipziger Künstler entworfenen Patrickornamente, die als Verarbeitung von Motiven der irischen Miniaturenkunst in moderner Auffassung Beachtung verdienen. Die Patrickornamente bilden eine Ergänzung der vielgekauften lichten und fetten modernen Linienornamente derselben Firma. Als recht verwendbar, wenn auch im Gesamtausdruck etwas zu zart erscheinend, sind die fast durchweg liebenswürdig dreinschauenden weiblichen Köpfchen in runder und kassetierter Ornamentierung zu bezeichnen. Entsprechendes Ziermaterial hierzu ermöglicht den Satz beliebig großer Leisten, Füllungen usw. Das Heft ist hinsichtlich der Anordnung und des Druckes eine gute Leistung.

In einem dem Formate ihrer Gesamtprobe entsprechenden Quartheft führt die Firma *Benjamin Krebs Nachfolger* in *Frankfurt a. M.* ihre neue „Idealschreibschrift“ vor, wobei zahlreiche Beispiele die vielseitige Verwendbarkeit der Schrift wie auch die Tadellosigkeit der bei einer solchen Schrift empfindlichen Anschlüsse erkennen lassen. Die nur in einem Grade als Vorprobe abgedruckte „Ridingerschrift“, eine modernisierte Bastardschreibschrift, will mir weniger gefallen als die weitere Neuheit der Firma, die lichte, in vier Graden vorhandene „Kartengotisch“, die der bekannten schraffierten amerikanischen Schrift sowohl in der Form wie in der Wirkung überlegen ist. Die Schrift zeigt den Duktus der Unterschriften auf Kupferdrucken des 18. Jahrhunderts, soll also gleichsam den Kupferdruck imitieren, was ich persönlich nicht billigen kann, denn es



ist eine Unechtheit. Liebhaber wird das an und für sich gute Erzeugnis aber doch finden. Die Reklameschrift „Reform“ entbehrt nicht eines originalen Zuges, der in dessen nicht künstlerisch individuell genug ist um die Schrift als etwas hervorragend Neues zu charakterisieren. Das Erzeugnis wird für Reklamezwecke gute Verwendung finden. Eine figurenreiche Serie Viktoria-Ornamente bildet den Schluß des Hefes. Das Material dürfte infolge seiner vielen am Rande stehenden Linien leicht der Beschädigung unterliegen, wohingegen sich mit ihm bei geschickter Anwendung recht formenreiche Gebilde werden schaffen lassen. Obgleich die Ornamente als Originalerzeugnisse zu gelten haben, glauben wir eine gewisse Ideenübereinstimmung, besonders in den großen Figuren beim Vergleich mit bereits vorhandenen Ornamenten, nicht unerwähnt lassen zu dürfen.



Das zuletzt Gesagte gilt in erhöhtem Maße von der in einem uns vorliegenden reich ausgestatteten Hefte der Firma *Hofschriftgießerei Poppelbaum in Wien* angewandten Phönix-einfassung Serie I, deren Gesamtbild unter dem Übermaß an anschwellenden Linien unangenehm auf das Auge wirkt. Das von Ferdinand Kalhanek gezeichnete, in der verschiedensten Form in dem Hefte enthaltene Phönix-Schmuckmaterial entspricht leider den Forderungen der Geschlossenheit und Ruhe nur in bescheidenstem Maße und es dürfte kaum gelingen Satzwirkungen zu erzielen, die nicht an Aufdringlichkeit der Schmuckformen leiden. Die auch von mehreren deutschen Gießereien geführte Reklameschrift „Phönix“ wird im Inseratsatz stets passende Verwendung finden.

Die Firma *J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig* hat in einem umfangreichen sehr gut ausgestatteten und in der eignen Hausdruckerei sauber ausgeführten Hefte ebenfalls eine reiche Auswahl zeitgemäßer Neuheiten vereinigt und zum Teil in praktischer Weise mit bereits bekannten Erzeugnissen — Schriften und Ornamenten — angewandt. Da der Accidensatz augenblicklich im Zeichen der lichten Dekoration steht, kommen die lichten Edellinien nebst entsprechenden größeren Ansatzstücken naturalistischen Genres erneut zur Geltung. Zu den letzteren gehört hauptsächlich die figurenreiche Lorbeereinfassung, die die denkbar verschiedensten Satzformationen gestattet. Eine Serie „Idealköpfe“, von C. W. Bergmüller entworfen, kann mir besonders wegen der etwas zu unruhigen Außenformen der Stücke nicht recht gefallen, auch erscheint mir

die Verkleinerung der einen Größe etwas zu stark. Wesentlich gelungener sind die von H. Flinzer, S. v. Sallwürck und W. Tiemann entworfenen Gelegenheitsvignetten in kräftiger Strichmanier, die sich zur Ausschmückung der verschiedensten Drucksachen sehr gut eignen werden. Durch die von W. Tiemann stammenden Sachen wird der Buchdruck

um ein hochkünstlerisches Material bereichert, das volle lobende Anerkennung verdient. Erfreulich wäre, wenn sich der letztgenannte Künstler auch recht bald an der Herstellung von typographischem Kleinmaterial beteiligen würde, da von ihm sicher nur Bestes zu erwarten sein dürfte. Das Heft enthält auch einige recht verwendbare Schriftgarnituren, von denen ich die „Wettin“ und „Wittelsbach“ als besonders eigenartig und gelungen hervorhebe.

Von der Firma *D. Stempel in Frankfurt a. M.* liegt ein vornehm ausgestattetes Oktavheft vor, aus dessen vielseitigem Inhalt ich die „Künstlerschreibschrift“ erwähnen will. Als Ergänzung der älteren Künstlerschrift erscheint eine magere und eine fette „Künstlerkursiv“, die beide den Eckmantypus sofort erkennen lassen. Auch die Reklameschrift „Wodan“ zeigt einige auffallende Verwandtschaftsmerkmale mit bereits auf dem Markt befindlichen ähnlichen Schriften. Über verschiedene andre Erzeugnisse, die das Heft enthält, ist bereits in früheren Hefen des Näheren berichtet worden.



Die *Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M.* hat ihre Reklameschrift „Heros“ nunmehr auch in lichtem Bilde geschnitten und auf einem uns übersandten Probenblatte praktisch vorgeführt.

Die *Rudhardsche Schriftgießerei in Offenbach a. M.* hat ihre Auswahl in Porträtclichés um das Bildnis des neuen Kirchenfürsten, Sr. Heiligkeit Papst Pius X. vermehrt. Das von J. V. Cissarz in Darmstadt gezeichnete Bildnis ist ganz vortrefflich und entbehrt nicht des charakteristischen milden Gesichtsausdruckes. Das Bild wird gewiß gern gekauft werden und ebenso mannigfache Verwendung finden wie das dazu gehörige, von Prof. Hildebrandt in Berlin gezeichnete päpstliche Wappen, das

wiederum alle Vorzüge der von diesem Meister der Heraldik gefertigten Arbeiten aufweist.

Von der Firma *Genzsch & Heyse in Hamburg* trifft soeben noch ein Neuheitenheftchen ein, dessen hübscher Inhalt und sorgfältige Ausstattung im Januarheft eingehend gewürdigt werden wird.

Chronos.

### Graphische Kunst.

**Ludwig Richter-Ausstellung im Kupferstichkabinett zu München.** Das Andenken eines unserer größten und fruchtbarsten Illustratoren zu ehren, hat nun auch das K. Kupferstichkabinett zu München aus seinen reichen Beständen Richterscher Schöpfungen — die kürzlich noch durch eine außerordentlich wertvolle Zuwendung eines ungenannten Kunstfreundes vermehrt wurden — in ebenso pietätvoller wie würdiger Weise eine Ausstellung veranstaltet, die den Entwicklungsgang dieses volkstümlichsten Künstlers an ausgewählten Werken seiner Hand und seines Geistes vortrefflich veranschaulicht. Was Ludwig Richter dem deutschen Volke bedeutet, wie fruchtbringend sein Schaffen für die deutsche Illustration und insbesondere für die Wiederbelebung des Holzschnittes gewesen, das ist den Lesern des „Archiv“ in einem der letzten Hefte in Wort und Bild vor Augen geführt worden, es erübrigt sich also, darauf einzugehen. Auch die Münchener Ausstellung läßt dies deutlich erkennen, allerdings zeigt sie die Arbeiten weniger in chronologischer Folge als vielmehr nach der Art ihrer Reproduktion zusammengefaßt. Den Anfang machen einige Bleistiftzeichnungen, teilweise in der bekannten lichten, duftigen Manier aquarelliert. Es folgen eine größere Anzahl Radierungen von des Meisters Hand, teils nach eignen Gemälden, teils nach solchen anderer; dieselben sind meist landschaftlichen Charakters, doch befinden sich auch die berühmten Blätter „Genoveva“, „Rübezahl“ und „Christnacht“ darunter. Neben einigen Lithographien finden sich dann in großer Zahl die Holzschnitt-Reproduktionen seiner Illustrationen zu Märchen- und Volksbüchern als Einzelblätter und in den Büchern selbst. Mehrere seltene Flugblätter und Gelegenheitsarbeiten, noch nicht verwendete Probedrucke, Stahlstiche nach Zeichnungen Richters vervollständigen das Bild seiner vielseitigen Tätigkeit. Zwei Gedenkblätter, das von Hugo Bürkner (1876) und Hermann Vogel (1903) beschließen die interessante Ausstellung, mit deren Arrangement sich das K. Kupferstichkabinett ein weiteres Verdienst um die volkstümliche Kunstpflege erworben hat. Die Ausstellung ist, wie alle derartigen Veranstaltungen des genannten Instituts auch Sonntags bei freiem Eintritt geöffnet; auch ließ die Direktion in eigner Hausdruckerei einen kleinen Führer herstellen, der gratis an die Besucher abgegeben wird. R. B.-S.

### Papier und Papierverarbeitung.

**Künstlerische Wasserzeichen.** Die Kunst, Formen zu künstlerischen Wasserzeichen herzustellen, war in Deutschland zwar in früherer Zeit wohlbekannt, aber in neuerer Zeit nahezu verloren gegangen. Was in dieser Beziehung noch geleistet wurde, war ohne besonderen Wert und beschränkte sich auf einfache Darstellungen von Buchstaben und Ornamenten. Um Schöpfformen zu erlangen, die weitergehenden Ansprüchen genügen und insbesondere Köpfe oder Porträts darstellen, mußte man sich schon nach Rußland oder Italien wenden. Vor allem sind es die ausgezeichneten Leistungen der Kaiserlich Russischen Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren in St. Petersburg und diejenigen der Papierfabriken in Fabriano (Italien), die in der Herstellung von künstlerischen Wasserzeichen hervorragend tätig sind und für ihre Erzeugnisse volle Anerkennung verdienen. Die Reichsdruckerei in Berlin hat es sich nun seit einigen Jahren angelegen sein lassen, die alte

Kunst der Formmacherei auch in Deutschland wieder zu erwecken und auszubilden und ihre Bemühungen sind von so gutem Erfolg gewesen, daß die erzielten Leistungen einen Vergleich mit denjenigen des Auslandes nicht zu scheuen brauchen. Die Schöpfform zu dem diesem Hefte beiliegenden Junokopf ist bereits vor einigen Jahren in der Reichsdruckerei angefertigt worden, die neueren Arbeiten sind noch um vieles besser und technisch vollendeter, wie dies die für die Weltausstellung in St. Louis 1904 gefertigten künstlerischen Wasserzeichen (Bildnisse von Kaiser Wilhelm II., Roosevelt u. a.) in treffender Weise zeigen. Die Reichsdruckerei stellt aber die Schöpfformen zu künstlerischen Wasserzeichen nicht nur für ihre eignen Zwecke her, sondern sie ist auch in der Lage und gern bereit, Aufträge der deutschen Privatindustrie entgegenzunehmen, um diese, wo es gewünscht wird, von dem Auslande unabhängig zu machen. A. W.

**Modernes Druckpapier.** In die Druckindustrie ist jüngst von der Firma *Ferd. Flinsch G. m. b. H.* in Leipzig eine Neuheit unter der Bezeichnung „Federleicht“ oder „Dickdruck“ eingeführt worden, deren uns zugewandene Muster eigenartig anmuten. „Federleicht“ wird modern werden! es wird Verwendung und Freunde, wahrscheinlich auch genug Gegner finden!

Nicht viele Jahre sind vergangen, seitdem unter dem Namen „Kunstdruck“ ein ungemein ansprechendes Material seinen Einzug hielt und zu steigender Verwendung im Buchdruck kam. Noch weniger Zeit verging, seitdem das „Naturkunstdruck“ jenem den Rang abzulaufen schien. Höchste Ebenheit der Papierfläche und schärfste Satinage wurde seitdem die Losung für die Papiermacher. Die wunderbar gleichmäßige Durchsicht selbst starker Kartonpapiere, der dichte Schluß des Stoffes, in Verbindung mit hochglänzender Satinage ermöglichte, auch für den Buchdruck, eine früher nicht denkbare Farbwirkung selbst schwachliniger Druckformen und Bilder. Eine Technik wurde damit in die Papierfabrikation eingeführt, die bis dahin nur Buntpapierfabriken geübt hatten.

Zuvor verwendete man auch ein- und zweiseitig gestrichene Papiere mit und ohne Glanz als Druckgrund für Lithographien und Chromodruck, für Geschäfts- und Visitenkarten, aber nicht für Buchwerke und Zeitschriften oder Prospektblätter und Reklamekataloge.

„Kunstdruckpapier“ hieß nun das für den Buchdruck zubereitete mit dünnem Farbaufstrich versehene Papier, auf dem zartlinige Druckstöcke, durch photographische Übertragung erlangt (Autotypien) mit ihren ungemein reichen Farbtönen zur ausgezeichneten Wirkung und daher auch zur allgemeinen Anwendung kommen. Vermittels Aufstrich feiner Farbe wurden auch transparent erscheinende Rohpapiere zu solchen umgewandelt, deren Durchsichtsdeckung vollkommen genügen.

Diese Erfahrung führte zu einer weiteren Papiersorte, die unter dem Namen „Dünndruck“ schnell Aufnahme fand. Wurde es doch mit diesem Materiale möglich, bislang wegen ihrer großen, oft über handbreiten Dicke recht unhandliche Bücher nun dünn und leicht zu liefern. Reisewerke, die man ihres Umfanges wegen bisher nicht bei sich führen mochte, wurden durch Verwendung von Dünndruck bequeme Taschenbücher.

Nun aber erscheint als neueste Neuheit und Extrem von jenem, das „Dickdruck Federleicht“! Ein Papier für Bücher,

deren Umfang ansehnlich erscheinen soll! „Dickdruck“ ist nicht aus fein und sorgfältig vermahlenem Papierstoff entstanden, ruhige Durchsicht und glatte Fläche ist nicht angestrebt worden; es soll dem Papiere der Vorfahren ähnlich sein! In der Fläche ist ein Wasserzeichen, eine Fledermaus darstellend, als Symbol seines leichten Gewichtes angebracht. Will es Nacht werden im Reiche der Papiermacherkunst? — Zweifellos ist Dickdruck kein Fortschritt, sondern moderne Reaktion, Rückkehr zum Vormaligen. Das ungewöhnlich leichte Gewicht, welches das Papier gegenüber seiner Dicke aufweist, ist zunächst durch Freisein von hohen Mineralzusätzen und durch Vermeiden starker Glättwirkung erzielt. Die Papierfläche ist rau, die Filzmarke ist beiderseitig auffällig sichtbar, gleichwohl ist eine gewisse Steife und Griffigkeit der Ware nicht abzusprechen.

Zunächst liegen uns jetzt die Qualitätsproben in verschiedenen Formaten vor, von denen nur eine Sorte holzfrei ist, die auch nur in Velin, das heißt in rippenloser Durchsicht geliefert wird, während Qualität 2 und 3 Holzschnitt enthalten und in Velin oder auch gerippt zu haben sind.

„Dickdruck“ oder „Federleicht“ wird einen nur beschränkten Verwendungskreis finden, da es für Autotypen und feinere Bildwerke nicht zu brauchen ist, wohl aber für die große Zahl der Massenwerke, besonders für die modernen kräftigen Schriften und für den wirksamen altertümlichen Holzschnitt. Weil es ansehnlich und grifflig, sezessionistisch angehaucht (antik) erscheint, wozu nur die ausgefranzten Bogenränder fehlen, wird es seinen Abnehmerkreis finden, zumal die Herstellungsweise eine billige Preisnotierung ermöglicht.

Dem Buchdrucker wird die Ware weniger Freude bereiten, da er ohne hohen Pressendruck und reichliche Farbgebung gut deckende Schriftzüge nicht erlangen kann. Vielen Buchkäufern und Lesern aber wird das Papier willkommen sein, da es die Augen besser schont als die Papiere mit hoher Satinage.

-r.

#### Photographie und photomechanische Verfahren.

Der Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands, dem über 50 Betriebe angehören, hat in seiner am 11. Oktober unter dem Vorsitz des Herrn Kommerzienrats Georg W. Büxenstein-Berlin in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig abgehaltenen Hauptversammlung beschlossen, auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 eine Kollektivausstellung in der Art zu veranstalten, daß sämtliche Mitglieder des Bundes von ihren guten Arbeiten Probestätter an ein aus den Herren Kommerzienrat Büxenstein-Berlin, Dr. Giesecke-Leipzig, Ritter von Schmaedel-München und Schreiber-Stuttgart bestehendes Comité, das als Jury fungiert, einzusenden haben. Aus den eingesandten Blättern werden die wirklich guten herausgesucht, und es wird so die Gewähr geboten, daß auf dem Gebiete der Heliogravüre, der einfarbigen und mehrfarbigen Ätzungen, eine mustergültige Sammlung in St. Louis zur Ausstellung

gelangt. Die Anordnung der Ausstellung in St. Louis hat der Deutsche Buchgewerbeverein übernommen. Am 3. und 4. Dezember 1903 trat die Jury, zu deren Beratungen auch der Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, Arthur Woernlein, geladen war, im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig zusammen. Aus den eingegangenen Blättern wurde das Allerbeste ausgewählt und eine Sammlung von einfarbigen und mehrfarbigen Heliogravüren und Ätzungen zusammengestellt, die in ihrer Vorzüglichkeit auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 sicher volle Beachtung finden wird.

**Sonntags-Sonderkurse für moderne Reproduktionsverfahren.** An der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien wird für Mitglieder der Graphischen Gesellschaft, welche auch die Anmeldungen entgegennimmt, ein Sonderkursus über moderne Reproduktionsverfahren abgehalten und Sonntag, den 17. Januar 1904 eröffnet und während der Dauer von drei Monaten fortgesetzt werden. Mit der Leitung des Kurses und Erteilung des Unterrichts in den praktischen Verfahren und Behandlung der Druckerpressen ist Professor August Albert, und mit der Vornahme der photographischen Aufnahmen, namentlich für Autotypieclischés und Demonstrierung der Herstellung derselben Lehrer Ludwig Tschöerner betraut. Das Programm dieses Kurses umfaßt: a) kurze Geschichte und Entwicklung der beim Flachdruck, Hochdruck und Tiefdruck hauptsächlich in Anwendung kommenden photomechanischen Verfahren; b) praktische Durchführung einiger Verfahren, wie Lichtdruck, Photolithographie, Photoalgraphie; c) Demonstration der Dreifarbenphotographie, der Photozinkographie, der Autotypieaufnahmen, der Negativretouche und des Kollodiumverfahrens; d) die praktische Durchführung des Druckes von Photolithographien, Photoalgraphien, Lichtdrucken, Zinkotypen und Autotypen. Wie aus dem Lehrplane dieses Kurses zu ersehen ist, ist die Direktion der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in anerkanntester Weise bestrebt, jenen Buchdruckerhelfen, die sich für ihr Fach und für die mit demselben im engsten Zusammenhange stehenden Reproduktionsverfahren interessieren, Gelegenheit zu geben, ihr Wissen auf diesem Gebiete zu bereichern und einen tieferen Einblick in dasselbe zu gewinnen. Wohl wird die Reproduktionstechnik, die in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte machte und sich immer mehr und mehr entwickelt und ausgestaltet, in den Fachblättern theoretisch und auch ausführlich besprochen, aber die Mehrzahl der Berufsangehörigen, wenn sie auch mit Fleiß und Ausdauer diese theoretischen Abhandlungen studieren, wird sich auf diese Weise nur oberflächliche Kenntnisse über die verschiedenen Reproduktionsverfahren aneignen, denn ohne Demonstration, ohne Einblick in die praktische Durchführung dieser Verfahren, bleibt die Theorie immer schwer erfaßlich. Das Entgegenkommen seitens der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt ist daher um so mehr zu begrüßen und zu würdigen, da sie diesen Umstand berücksichtigte, und in ihrem Lehrprogramme auch die entsprechenden Demonstrationen und praktischen Vorfürhrungen aufgenommen hat.

P-t.

# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

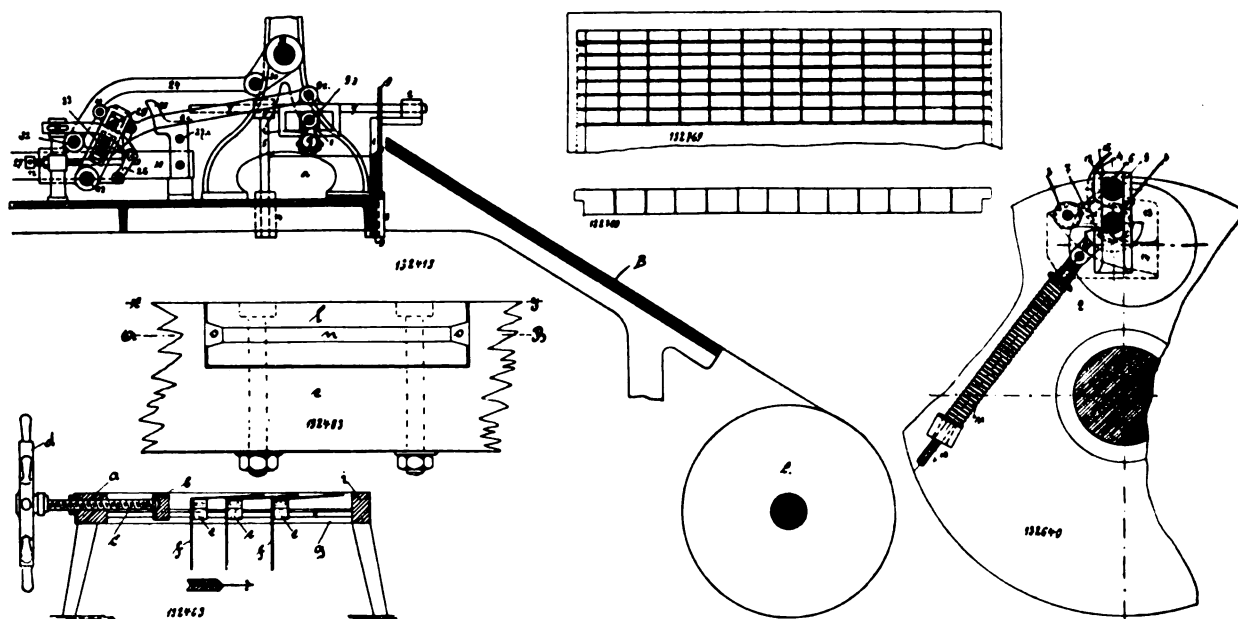
Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

**D**EUTSCHE Patente. Nr. 132413. VORRICHTUNG ZUM ABHEBEN DES OBERSTEN BOGENS VOM STAPEL FÜR DRUCKPRESSEN U. DERGL. *Max Wermann in Dresden.* Bei der Vorrichtung zum Abheben des obersten Bogens vom Stapel für Druckpressen u. dergl. schieben die Bogenmitnehmer o. dergl. den Bogen vor und klemmen gegen ein Wehr, sodaß durch gemeinsames Heben der Mitnehmer und des Wehres das Abheben erfolgt. Das Wehr *D* ist in Führungen 2 o. dergl. an wagrecht verschiebbaren, mit der Mitnehmerstange *G* verbundenen Stangen 7 angehängt.

Nr. 132483. EINRICHTUNG ZUM BEFESTIGEN BIEGSAMER BLECHSTREIFEN IN SAMMELMAPPEN. *Karl Gladitz in Oos,*

Abformung der Matrizen dienenden Holzplatten die Masern mittels Sandstrahlgebläses hochgestellt.

Nr. 132640. BEWEGUNGSVORRICHTUNG FÜR DIE DRUCKCYLINDERGREIFER AN SCHNELLPRESSEN. *J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* Bei der Bewegungsvorrichtung für die Druckcylindergreifer an Schnelldruckpressen, bei welcher der mit Führungsnut versehene Greiferwellenhebel durch die Bewegung des Druckcylinders mittels feststehender Wendestifte angetrieben wird, erhält der Greiferwellenhebel 5 durch Kurvenführung 13, 14 eine solche Anfangsbewegung, daß das Eintreten des Stiftes 12 in die Führungsnut 6 des Greiferwellenhebels stoßfrei stattfindet. Ein Arm 7 des



*Baden.* Bei der Einrichtung zum Befestigen biegsamer Blechstreifen in Sammelmappen nehmen die zur Verwendung kommenden Zwischenlagen *e* in ihren Aussparungen *o*, *o* die freien Blechstreifenenden auf und dienen mit ihren Kanten *x-y* den Mappenfalzen als Anschlag und befestigen durch Anpressen gegeneinander die eingelegten, mit Befestigungsmittel versehenen Blechstreifen in den Mappen. Die Zwischenlage, Preßklotz *e*, enthält ein auswechselbares Einsatzstück *l*, bei dem die Spannweite der freien Enden des Blechstreifens, die Entfernung der Löcher *o*, *o* und der Abstand des Blechstreifens vom Mappenfalze der Entfernung des Kanals *n* von der Kante *x-y* der Zwischenlage *e* entspricht. Die einzelnen mit Aussparungen *o*, *o* versehenen Preßklötze *e* werden auf Schienen *k* nebeneinander gereiht und durch Andrehen der Spindel *c* fest gegeneinander gepreßt.

Nr. 132636. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON MATRIZEN ZUM DRUCK VON HOLZIMITATIONEN. *Josef H. Wurbs in Tetschen a. E.* Bei dem Verfahren zur Herstellung von Matrizen zum Druck von Holzimitationen sind auf den zur

Greiferwellenhebels erhält seine Antriebbewegung durch eine fest am Gestell angeordnete Kurvenführung 13, 14.

Nr. 132736. VERFAHREN ZUM ERMÖGLICHEN DES SOFORTIGEN ZUSAMMENDRUCKS VON ZWEI UND MEHR FARBEN IN BELIEBIG HOHEN AUFLAGEN. *Dr. Eugen Albert in München.* Bei dem Verfahren zum Ermöglichen des sofortigen Zusammendrucks von zwei und mehr Farben in beliebig hohen Auflagen werden die die Sättigung und Leuchtkraft der Farben schädigenden Mischfarben von den zweiten und weiteren Druckformen nach stattgehabtem Druck entfernt, bevor die Druckformen wieder in den Bereich der Farbwerke gelangen.

Nr. 132796. EINLEGELEISTEN FÜR TITELSCHRIFTKÄSTEN. *Richard Schwarze in Hagen i. W.* Bei dem Titelschriftkasten teilen die mit kurzen Zähnen versehenen Einlegeleisten den Titelschriftkasten in Fächer und können bei alten, in Gebrauch befindlichen Titelschriftkästen zwischen die bereits vorhandenen Querleisten gesteckt werden, wobei die Zähne solchen Abstand voneinander haben, daß eine in einem Fache befindliche Type nicht gänzlich umfallen kann.



## Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Die *Graphische Vereinigung* hatte am 25. November ihre Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung geladen, deren wichtigster Punkt die Beschlußfassung über den Beitritt zu dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften bildete. Der Vorsitzende referierte an der Hand des ausführlichen Protokolls über die Beratungen des am 27. September in Berlin stattgefundenen ersten Vertretertages und empfahl aufs wärmste den Anschluß an den Verband. In der darauf folgenden längeren Aussprache erklärte man sich allseitig mit den gesteckten Zielen des neuen Verbandes einverstanden und wurde hiernach der Beschluß gefaßt, demselben beizutreten. Von den vorliegenden Neueingängen wurde zunächst das von Schelter & Giesecke, Leipzig, herausgegebene Schriftprobenheft, enthaltend neuen Zeitungs- und Accidenzschmuck, eingehend besprochen. Des weiteren befaßte sich die Versammlung mit den in einer geschmackvoll ausgestatteten Broschüre angepriesenen Holzutensilien für Buchdruckereien der Firma Hamilton Co. — Mit der Erledigung einer Reihe innerer Vereinsangelegenheiten schloß die gut besuchte Versammlung. — Am 2. Dezember veranstaltete der hiesige Kunstgewerbeverein einen Vortrag über den Dreifarben-  
druck, zu welchem sich auch die Mitglieder der Graphischen Vereinigung, sowie des Maschinenmeisterklubs zahlreich eingefunden hatten. Der Vortragende, stellvertretender Technikumsdirektor Herr *Wotruba*, betonte beim Beginn seiner Ausführungen, daß es seine Aufgabe nicht sein könne, die Technik des Dreifarbedruckes zu behandeln, sondern daß er sich darauf beschränken wolle, die wissenschaftlichen Grundlagen, auf denen der Dreifarbedruck aufgebaut sei, einer näheren Betrachtung zu unterziehen. In leicht faßlicher Weise sprach er über das Unterscheiden von Licht und Farbe, die Konstruktion des menschlichen Auges, die Einwirkung der Farben auf das Auge sowie auf die Photographie. Er erörterte ferner die Anwendung der Photographie, sowie die Herstellung der zum Dreifarbedruck benötigten autotypischen Platten und erklärte die Anfertigung der Farbenfilter, die zur photographischen Aufnahme der drei Grundfarben erforderlich sind. Nachdem der Referent am Schluß seines interessanten Vortrages noch kurz das technische Verfahren beim Druck gestreift, gelangte eine große Anzahl von Dreifarbedrucken aus der Sammlung der Graphischen Vereinigung zur Auslage, so daß auch die vielen anwesenden Nichtfachleute einen Einblick in dieses Spezialfach des Buchdrucks erlangten. Es ist freudig zu begrüßen, daß Herr *Wotruba* durch seine lehrreichen Ausführungen das Interesse für den Dreifarbedruck in weiteren Kreisen erregt hat.

-o-

**Berlin.** In der *Typographischen Gesellschaft* gab Herr Dr. *Hans Brendicke* eine „Wanderung durch die graphischen Sammelgebiete“, auf denen der Vortragende selbst sich in hervorragender Weise betätigt hat. Auffallend sei es, daß in neuerer Zeit das früher so beliebte Sammeln von Naturalien durch die graphischen Erzeugnisse fast verdrängt worden sei. An die Stelle der Schmetterlinge, Steine, Käfer und Pflanzen seien heute Ansichtskarten, Liebig-, Stollwerk- und Rügersche Bilder usw. getreten. Fast jeder unscheinbare Gegenstand besitze einen gewissen, vielfach auch einen kulturhistorischen Wert, wenn er mit Verständ-

nis in größerer Menge und in seiner verschiedenartigen Gestaltung zusammengetragen werde. Beim Sammeln von Kupferstichen habe man zu beachten, daß nur die alten Originalstiche einen erheblichen Wert haben, während neuere Abzüge von den alten noch vorhandenen Platten, wie sie z. B. von den Arbeiten Daniel Chodowieckis hergestellt worden sind, minderwertig seien. Ein getreues Bild von der Zerfahrenheit des Deutschen Reiches in der Zeit vor dem deutsch-französischen Kriege gab eine Sammlung von Papiergeld, die der Vortragende umlaufen ließ und die in ihrer Vielgestaltigkeit und Buntscheckigkeit heute einen geradezu befremdlichen Eindruck macht. Nicht minder interessant war das sogenannte Notgeld, das vielfach in Kriegszeiten ausgegeben wurde und aus Pappe oder Lederstücken bestand, auf welchen das Wertzeichen mit einem Stempel aufgedrückt oder zum Teil auch nur mit roter Tinte aufgeschrieben war. Neuerdings bilden ein beliebtes Sammelobjekt auch Speisekarten, Eisenbahnbillets, Ausstellungsmarken, Kalender und ganz besonders Exlibris. Der Redner gab schließlich noch in kurzen Worten die kritische Beurteilung wieder, welche die Exlibrisentwürfe der Typographischen Gesellschaft in dem „Exlibris-sammler-Verein“ gefunden hatten, der den Arbeiten um so mehr Anerkennung zollte, als sie ja nicht von Fachkünstlern geschaffen worden seien. In der zweiten Sitzung des Monats Oktober konnte zunächst berichtet werden, daß keine der an dem Vertretertage der Typographischen Gesellschaften beteiligt gewesenen Vereinigungen ihren Rücktritt erklärt habe, daß vielmehr die Gesellschaften in Frankfurt a. M. und Kassel noch ihren Beitritt erklärt haben und das Unternehmen somit gesichert sei. Im weiteren brachte der Abend bei Gelegenheit der Vorführung des von Herrn Clemens Müller erfundenen transportablen Walzenkoch- und Gießapparats „Argil“, bei dem die Masse unter einem Druck von  $\frac{1}{2}$  Atmosphäre geschmolzen wird, eine interessante Aussprache über das Gießen und die Behandlung der Walzen. Herr Gustav Jahn teilte mit, daß man in Nordamerika so vorzügliche Walzen habe, wie sie bei uns kaum zu finden seien. Es beruhe das einestheils darauf, daß die Masse dort durch Luftdruck von unten in die Gießhülse hineingedrückt werde und andererseits die Gußflaschen, die nicht von den Maschinenfabriken, sondern von Spezialgeschäften hergestellt würden, aus mehreren kurzen Rohren bestehen, die beim Gießen übereinander geschraubt werden. Diese kurzen Rohre seien besser bearbeitet, denn poröse Stellen, wie sie bei unseren langen gebohrten Gießhülsen vorkommen, können vermieden werden. Herr Obermaschinenmeister Mietz, der einer größeren Druckerei vorsteht, die ihre Walzen seit Jahren selbst gießt, hielt es für wünschenswert, daß die Maschinenmeister sich ihre Walzen möglichst selbst gießen. Durch die Benutzung der Walzengießanstalten verliere der Maschinenmeister das Interesse für die sorgfältige Behandlung seiner Walzen und der Wert einer guten Walze, der gar nicht hoch genug eingeschätzt werden könne, werde nicht mehr genügend anerkannt. Bezeichnend für die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse ist es, daß, wie Herr Jahn mitteilte, in Nordamerika alle Walzen in kaum mehr als fünf verschiedenen Stärken gegossen und alle Spindeln nackt und mit einem Anstrich versehen geliefert werden, während, wie Herr Paul Sauer ausführte, in seiner Walzen-

gußanstalt gegen 3000 Walzenspindeln in nahezu 500 verschiedenen Umfangsdimensionen sich befinden, die Spindeln aber, teils nackt und glatt, teils gerippt und teils mit Holz umkleidet und die Zapfen in ihrem Umfange und ihrer Länge ebenso verschieden sind, wie die Gußflaschen, die jede Schnellpressenfabrik nach Gutdünken für ihre Maschinen formt, während in Nordamerika die Gußhülsen von bestimmter Länge für Maschinen der verschiedensten Fabriken passend sind. — In der Sitzung am 17. November wurde eingehend der Celluloidschnitt behandelt. Herr *Albin Weber* hatte eine Ausstellung von Drucksachen veranstaltet, die mit Prägungen und Tonplatten, sowie mit Vignetten und Ornamenten in Celluloidschnitt ausgeführt waren und gab eine ausführliche Erläuterung über die Herstellung dieser Arbeiten. Er bearbeitet die Celluloidplatte mit dem flach auf der Platte aufliegenden Stichel; bei größeren Flächen löst er die Celluloidmasse mit Amylacetat auf und kratzt die aufgeweichte Masse heraus. Zur Bearbeitung genügen vier Stichel, ein Kontur-, ein Linsenstichel, ein sogenannter Polzer für größere Flächen und ein Fadenstichel. Die Befürchtung, daß sich Celluloidplatten leicht vom Untersatz lösen, erklärt der Redner für unbegründet; zur Befestigung des Celluloids auf dem Holz bestreicht man das erstere auf der Rückseite mit Eisessig und klebt das Celluloid dann unter starkem Druck mit heißem Leim auf das Holz. Die Matrizen zum Prägedruck für einfache Linienornamente wurden in der Weise hergestellt, daß zunächst mit Kleister zwei Kartonblätter auf den Tiegel geklebt wurden, dann wurde ein gelinder Druck mit der Form gegeben, hierauf ein Gemisch von Gips und Schlemmkreide mit Zwischenlagen haltbaren Papiers aufgetragen und wiederholt ein Abdruck gemacht. Läßt man diese Matrize dann über Nacht trocknen, so kann man morgens fortdrucken. Hierzu ist eine gut deckende Farbe notwendig und gute, zugkräftige Walzen sind eine Vorbedingung für das Gelingen der Arbeit. — Im Anschluß an diesen Vortrag führte Herr Faktor *Böhm* seine Reformtonplatten vor, die aus einer dünnen Celluloidschicht bestehen, die mit Zwischenlage von Shirting auf ein Mahagonifournier aufgeklebt wird, so daß sich eine 1 Cicero starke Platte ergibt, welche am besten mit der Laubsäge bearbeitet wird und nach den vorgelegten Mustern in erstaunlich kurzer Zeit sehr befriedigende Arbeiten ermöglicht. — In der Sitzung am 1. Dezember 1903 sprach Herr *W. Hartmann* über gebundene Bücher. Er bemängelte, daß so oft die mit großer Sorgfalt hergestellten Buchdruckerzeugnisse durch die leichtfertige Arbeitsweise der Buchbinder verunziert werden. Man könne diese Beobachtung nicht nur bei billigen Massenartikeln, sondern zuweilen auch bei Prachtwerken machen. Zweifellos liege das an einer mangelhaften Kontrolle der Falzerei. Jeder Verleger möge darauf sehen, daß seine Verlagswerke auch in der Buchbinderei ordnungsmäßig und mit der notwendigen Aufmerksamkeit behandelt würden. — Bei Gelegenheit der Berichterstattung über ein Schriftprobenbuch wurde betont, der Buchdrucker möge die Schriftgießereierzeugnisse nicht immer unbesehen hinnehmen, wie sie ihm geliefert würden, denn sehr häufig seien die einzelnen Worte in den Probenbüchern mit allerlei Finessen erst in die gefällige Form gebracht. Den Buchdrucker veranlasse aber die hübsche Anordnung häufig zur Anschaffung von Material, während er gar nicht im stande sei, mit der erhaltenen Schrift das Gleiche zu erreichen. B.

**Braunschweig.** Mit dem Herbstbeginn hat auch die *Typographische Vereinigung* ihre Tätigkeit aufgenommen und ihre diesjährigen Veranstaltungen mit einer gutbesuchten Ausstellung von Drucksachen und Skizzen eröffnet, die in dem Vereinslokal, Neues Gesellschaftshaus, Neuestraße stattfand. Ausgestellt waren die vom Bezirksverein Braunschweig des Verbandes der deutschen Buchdrucker überlassenen Johannisfestdrucksachen, sowie eine Sammlung von Skizzen, die von dem Fleiß und Können einiger Berufsangehörigen Zeugnis ablegten. Mögen die letzteren Arbeiten ein Ansporn für diejenigen sein, die leider auch heute noch, trotz mehrmaliger Anregung, der gewerblichen Fortbildung interesselos gegenüberstehen. Ausgestellt waren ferner noch eine große Anzahl Blätter aus dem Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins, die allseitig gebührend gewürdigt wurden. Das eigentliche Arbeitsprogramm der Typographischen Vereinigung begann am 25. Oktober 1903 und wird während des Winterhalbjahres in vierzehntägigen Zwischenräumen fortgesetzt. Vorgesehen ist ein Lehrgang für Skizzieren und Entwerfen von Drucksachen, an den sich im Frühjahr ein Kolorier- und Tonplattenschnittkursus anreihen wird. — Anfang November wurde von einem Comité ein Rundschreiben an die Buchdrucker Braunschweigs versandt, in dem zur Gründung einer zweiten typographischen Gesellschaft aufgefordert und zu einer am 12. November stattfindenden Vorbesprechung eingeladen wurde. Der überaus zahlreiche Besuch der Versammlung war wohl hauptsächlich einem Gegen-Rundschreiben der Typographischen Vereinigung zu verdanken, das die Buchdruckerschaft aufforderte, gegen die Neugründung Stellung zu nehmen, da nur ein einiges und geschlossenes Zusammenwirken von Nutzen sein und dem Gewerbe zum Wohle dienen könne. Nach langem Für und Wider kam in der Versammlung schließlich eine einstweilige Einigung dahin zu stande, daß von den Anwesenden eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt wurde, die mit dem Vorstände der Typographischen Vereinigung wegen eines Zusammenschlusses verhandeln sollte. Die stattgehabte Verhandlung hatte leider keinen Erfolg, da von der Kommission gleich von Anbeginn an betont wurde, daß die geplante Gesellschaft gegründet werden würde, ganz gleich wie die Verhandlungen auch enden würden. Das an die Typographische Vereinigung gestellte Ansinnen, die Gründung der neuen Gesellschaft zu unterstützen und die alte Vereinigung in der neuen Gesellschaft aufgehen zu lassen, konnte der Vorstand nicht annehmen, sondern mußte darauf hinweisen, daß ein Zusammenschluß nur dann stattfinden könne, wenn die Gründer der neuen Gesellschaft der bestehenden Typographischen Vereinigung beitreten und deren Ausbau fördern würden. Trotz der beiderseitigen Versicherung, den Frieden im Gewerbe wahren und auf einen späteren Zusammenschluß hinarbeiten zu wollen, werden wohl kleine Unzuträglichkeiten nicht zu vermeiden sein. Die Typographische Vereinigung hat alles getan, um einen Zusammenschluß herbeizuführen. ve.

**Bremen.** Der *Typographische Klub* beschäftigte sich in der am 19. Oktober stattgefundenen Sitzung hauptsächlich mit den Neueingängen verschiedener Schriftgießereierzeugnisse, weiter aber auch mit dem Jahresbericht und einer andern Broschüre des Bremer Goethebundes. Die letztgenannten Druckarbeiten wurden mit Recht sehr abfällig beurteilt, denn sie weisen typographisch wie auch

orthographisch ganz grobe Verstöße und Fehler auf. — In der Sitzung am 9. November wurden der Fachpresse einige Worte gewidmet und auf bemerkenswerte Artikel hingewiesen, ferner unter Technischem eine Reihe Fragen angeregt und erledigt. — Am 22. November 1903 fand im Vereinslokal das Stiftungsfest statt, mit dem eine Ausstellung von in- und ausländischen Druckarbeiten verbunden war. Die in dankenswerter Weise vom Deutschen Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellte Ausstellung war den ganzen Tag und auch abends geöffnet und sehr stark besucht. Die Abendfeier unter Mitwirkung des Gesangsvereins Gutenberg nahm einen hübschen und fröhlichen Verlauf. — Am 23. November 1903 stellte Herr Koch eine Anzahl von ihm hergestellter Linoleumschnitte aus und berichtete auch über die Behandlung, sowie die Bearbeitung dieses Materials. Dann fand eine Besprechung der obenerwähnten Ausstellungsgegenstände statt. Der Vorsitzende wies dabei auf einige bemerkenswerte Arbeiten hin und knüpfte an die Besprechung einen Vortrag über die „Dekorative Linie“. An beide Ausführungen schloß sich ein reger Meinungsaustausch, bei dem über einige ausgestellte amerikanische Druckarbeiten nicht immer Lobenswertes zum Ausdruck kam. — Die Sitzung am 30. November brachte wieder einige Tafeln mit ausländischen Drucksachen, hauptsächlich aus der französischen Schweiz und Österreich, die Herr Dost während seiner dortigen Tätigkeit gesammelt hatte. Die Arbeiten zeigten die in diesen Ländern gepflegte Richtung und brachten den Beweis, daß auch dort fachliches Können heimisch ist. — R.

**Breslau.** In der am 16. Oktober stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* fand zunächst von seiten des Vorsitzenden eine Besprechung von Skizzen der Berliner Typographischen Gesellschaft statt, worauf dann Herr Schultes einen Vortrag hielt über: „Neues aus der Schriftgießerei“. Am 25. Oktober fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, in der der Beitritt zum Verband der Typographischen Gesellschaften beschlossen, sowie eine Änderung der Satzungen vorgenommen wurde, die nunmehr jedem Angehörigen des graphischen Gewerbes die Möglichkeit gibt, Mitglied der Typographischen Gesellschaft zu werden. Der unter Leitung des Herrn Schultes wieder begonnene Skizzierunterricht wird vorläufig an jedem Freitag derjenigen Woche, an dem keine Sitzung stattfindet, im Vereinslokal abgehalten, bis das von der Schulbehörde erbetene Klassenlokal überwiesen worden ist. Die Anmeldungen zum Unterricht waren zahlreich, hoffentlich werden alle Teilnehmer bis zum Schluß des Lehrgangs aushalten. Am 1. November 1903 besuchten die Mitglieder der Gesellschaft die Werkstatt der Firma Schneider & Glosemeyer, um dort ein neues, mittels einer Tiegeldruckmaschine von Rockstroh & Schneider in Dresden ausgeübtes Prägedruckverfahren kennen zu lernen, das Herr Großmann eingehend erläuterte. Für die lehrreichen Erklärungen sei auch hier bestens gedankt. — Die November-Sitzungen brachten zunächst die Wettbewerbe der Münchener Typographischen Gesellschaft, über die auf Grund der beigegebenen Protokolle ein ausführlicher und lehrreicher Bericht gegeben werden konnte. Herr Zantke, der diesen Bericht erstattete, versuchte sodann in einem anschließenden Vortrage die Frage zu erörtern: Inwieweit ist das Zeichnen für den Buchdrucker von Vorteil? und vertrat dabei die Ansicht, daß sich der Buchdrucker nicht

zu hohe künstlerische Ziele, die er in den seltensten Fällen erreiche, stecken solle, sondern bemüht sein möge, seine Zeichenstudien so zu betreiben, daß sie ihm in der Praxis die erhofften Früchte bringen. Weiter hielt der Vorsitzende Herr Schmidt zwei Vorträge aus der Praxis, von denen der eine den Satz des Kontobuches, der andre die Herstellung von Festliedern behandelte. Diesen durch Beispiele erläuterten Vorträgen war manches Lehrreiche zu entnehmen, während die Mitglieder ihr Interesse an solchen täglich in der Praxis vorkommenden Arbeiten dadurch bewiesen, daß sich jedem Vortrag ein sehr reger Meinungsaustausch anschloß, der wieder manche gute Idee zeitigte. Zur Erlangung einer Neujahrskarte wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, für den vier Preise bewilligt wurden. S.

**Donauwörth.** In der Oktoberversammlung des Graphischen Klub behandelte Herr Chemigraph Fritz auf vielfache Anregung und im Anschluß an seinen früheren Vortrag über Illustrationstechniken den Werdegang einer Phototypie bzw. Autotypie und zwar, soweit dies möglich war, durch praktische Vorführungen. An der Hand verschiedener Originale und Druckstöcke erklärte Herr Fritz die Unterscheidungsmerkmale der beiden gebräuchlichsten Illustrationstechniken, entwickelte hierauf nach Aufzählung der verschiedenen Manipulationen und Materialien vor den Augen der Zuhörer eine Zinkplatte, um dann an einer Reihe vorbereiteter Zinkclichés die Wirkung des Säurebades von Stufe zu Stufe zu veranschaulichen. Möge der reich gespendete Beifall für die lehrreichen Ausführungen Herrn Fritz veranlassen, den angeregten Vortrag über Heliogravüre, Lichtdruck usw. in gleicher leichtverständlicher Form bald folgen zu lassen. Der von allen Typographen freudigst begrüßte Zusammenschluß der Deutschen Typographischen Gesellschaften führte eine längere Aussprache herbei mit dem Ergebnis, daß der Ausschuß des Graphischen Klubs beauftragt wurde, über die mit dem Beitritt verbundenen Verpflichtungen weitgehendste Erkundigung einzuholen, nach deren Erhalt dann in einer Generalversammlung sowohl der Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, als auch, im Interesse der Nichttypographen, an den Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig zu beraten und zu beschließen ist. Der Deutsche Buchgewerbeverein hat dem Graphischen Klub bis jetzt reichliche und gediegene Unterstützung gewährt, die dankbarst anerkannt werden muß. Nach Festlegung eines entsprechenden Programms wurde dann beschlossen, das Stiftungsfest, gleichzeitig auch Generalversammlung, am 20. November 1903 abzuhalten. — Am 21. November fand die Hauptversammlung verbunden mit Stiftungsfestfeier statt. Trotz ungünstigster Witterung hatten sich nicht nur fast sämtliche Mitglieder, sondern auch viele Gäste eingefunden, so daß der Vorsitzende eine stattliche Versammlung, an deren Spitze Herrn Geschäftsvorstand L. Rappl und Prokuristen Al. Auer begrüßen konnte. Nach Entgegennahme des Jahres- und Kassenberichtes erfolgte die Übergabe einer Urkunde an den Ehrenvorstand des Klubs, Herrn L. Rappl, der mit dem Ausdruck seines Dankes zugleich seine Freude über die Weiterentwicklung des einst von ihm ausgestreuten Samenkorns ausspricht und zur weiteren Tätigkeit auf dem betretenen Wege ermuntert. Herrn Al. Auer wird für die Überlassung eines Zimmers für Abhaltung des Zeichenunterrichts und Herrn Schmalhofer für die Leitung der

Unterrichtsstunden der beste Dank ausgesprochen. Der Antrag: „Im Hinblick auf die uns von dort erwiesene reichliche und gediegene Unterstützung sowohl, als auch im Interesse der den Schwesterbranchen angehörigen Mitgliedern dem Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig als korporatives Mitglied beizutreten“ wird einstimmig angenommen. Der Vorstand verbleibt bis auf einen neugewählten Beisitzer an Stelle eines ausgetretenen Ausschußmitgliedes in der bisherigen Besetzung. Nach Abwicklung der Tagesordnung wurde die Ausstellung, bestehend aus 100 Tafeln in- und ausländischer Druckarbeiten, die vom Deutschen Buchgewerbeverein leihweise überlassen waren, sowie aus den illustrativen Tafeln des X. Bandes des Muster-austausches des Deutschen Buchgewerbevereins, einer eingehenden Besichtigung gewürdigt. Darbietungen eines von musikalischen Graphikern gestellten Orchesters und eines Männerchores brachten nun die Gründungsfeier zur Geltung und auch den Abend zu einem würdigen Abschluß. Die vorgenannte Ausstellung wurde dann noch am Sonntag den 22. November stark besucht.

-l.

**Frankfurt a. M.** Die neugegründete *Typographische Gesellschaft* ist unablässig an ihrem inneren Ausbau beschäftigt und findet die gebührende Unterstützung, so daß ihre Existenz gesichert erscheint. In einem entsprechenden, modern ausgestatteten Rundschreiben wurde allgemein zur Unterstützung und zum Beitritt eingeladen. Die Zahl der Mitglieder ist bereits auf etwa 40 gestiegen; auch einige der angesehensten Frankfurter Firmen der graphischen Branchen sind der Gesellschaft beigetreten. Aus Mitgliederkreisen sowohl wie von verschiedenen Firmen sind ihr Zuwendungen von Proben, Katalogen, Büchern und Drucksachengemacht worden, und namentlich der Deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig hat der Gesellschaft als Grundstock zur Bibliothek eine sehr reiche und wertvolle Bücherspende zugehen lassen. Ein Mitglied der Gesellschaft, das Beziehungen zu dem Cronberger Künstlerbund hat, hofft, auch diesen für unsre Sache interessieren zu können. In der Vorstandssitzung vom 12. Oktober wurden die Satzungen der Gesellschaft festgelegt, während in der Versammlung vom 19. Oktober der Beitritt zu dem Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin beschlossen wurde. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, vom 1. Januar 1904 ab die korporative Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig zu erwerben. Eine größere Anzahl Mitglieder machte sofort von der dadurch entstehenden Vergünstigung Gebrauch, zu dem ermäßigten Abonnementspreise von M. 5.— das Archiv für Buchgewerbe zu bestellen. Am 26. Oktober fand im Vereinslokal eine Ausstellung älterer Drucksachen statt, zu der das Mitglied Herr G. Mori das Material in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Diese Ausstellung erregte berechtigtes Aufsehen, denn die meisten Gegenstände stammen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert. Herr Mori gab zugleich interessante Erläuterungen über die alten Originaldrucke, an denen der Entwicklungsgang der Buchdruckerkunst seit ihrer Erfindung leicht zu verfolgen war. Besonders waren es hübsche, farbige Holzschnitte aus dem 16. Jahrhundert und ganze Serien von Initialen und Leisten in großartiger Farbausführung, die das Auge des Beschauers fesselten. Interessant war auch die Vorführung eines älteren chinesischen Werkes, das Vorlagen enthielt, die wohl für Maler bestimmt sein mochten. Was diese Sammlungen besonders

wertvoll macht, ist die Tatsache, daß es sich hier nicht um Vervielfältigungen von Druckwerken, sondern um wirkliche Originale handelt. Der Referent erntete für seine Ausführungen reichen Beifall, und ist es freudig zu begrüßen, daß er der Gesellschaft nächstens mit einer weiteren Ausstellung aus seiner Privatsammlung dienen will. In der Versammlung vom 9. November wurde der Beschluß gefaßt, zur Erlangung künstlerischer, typographisch mustergültiger Entwürfe für eine Mitgliedskarte und eine Neujahrsdrucksache ein Preisausschreiben unter den Mitgliedern zu veranstalten, für dessen Bewertung gleichzeitig eine aus fünf Personen bestehende Preisrichter-Kommission gewählt wurde. Am 16. November fand im Vereinslokal eine Ausstellung moderner Drucksachen aus dem Privatbesitz des Herrn Emil Schirmer statt, der über die Kunst im Buchdruck sowie über den Entwicklungsgang der Buchdruckerkunst in den letzten zehn Jahren referierte. Einen weiteren Erfolg erzielte die junge Gesellschaft durch ihre Beteiligung an einer allgemeinen Drucksachen-Ausstellung am 22. November, die von der Fachkommission des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Bezirk Frankfurt veranstaltet worden war. Die von der Typographischen Gesellschaft dabei ausgestellten Musterblätter usw. erzielten allseitig Anerkennung. Eine weitere Ausstellung fand am 23. November im Vereinslokal statt; diesmal waren es die zahlreichen Entwürfe des Umschlagwettbewerbs der Schweizer Graphischen Mitteilungen; auch diese Veranstaltung wurde von den Mitgliedern gebührend gewürdigt. Am 30. November fand dann noch eine geschäftliche Sitzung statt, in der innere Angelegenheiten der Gesellschaft zur Erledigung kamen.

lr.

**Görlitz.** Der *Graphische Klub* hielt am 27. November 1903 seine Monatsversammlung ab, die aber leider nicht gut besucht war. Unter den geschäftlichen Mitteilungen berichtete der stellvertretende Vorsitzende, daß der Klub durch Wegzug des Herrn Carl Junge ein bewährtes Vorstandsmitglied verloren habe. Von einer Ergänzungswahl zum Vorstande konnte wegen der bevorstehenden Generalversammlung, in der ohnedies Neuwahlen stattfinden, abgesehen werden. Nach Erstattung des Kassenberichtes für das III. Vierteljahr 1903 und nach Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern, hielt der Leiter der Versammlung auf Grund des im Archiv für Buchgewerbe von F. Fleischmann in München veröffentlichten Aufsatzes einen Vortrag über die Erfindung der Liniermaschine, der einen lebhaften Meinungsaustausch hervorrief. Dieser, sowie die sich daraus ergebende Aussprache über die heutige Satz- und Drucktechnik gestaltete die Sitzung zu einer recht anregenden. Gleichzeitig wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß durch den Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften im neuen Vereinsjahre unter den Mitgliedern wohl das Interesse an den Bestrebungen des Graphischen Klubs geweckt und belebt werde.

-r.

**Halle a. S.** Die *Graphische Vereinigung* beschäftigte sich in ihrer ersten Oktobersitzung mit dem Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Herr Schulz, der die Vereinigung bei den Verhandlungen in Berlin vertreten hatte, gab ein klares Bild über die Ziele des neuen Verbandes. In der darauffolgenden Besprechung wurden für den Anschluß nur zustimmende Äußerungen laut, da von der Tätigkeit des Zusammenschlusses eine lebhafte Förderung besonders der kleineren



technischen Gesellschaften erwartet wird. Der Beitritt zu dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde einstimmig beschlossen. — In der zweiten Sitzung des Monat Oktober gab der Vorsitzende zunächst die Bedingungen für die Anfertigung einer Festkarte für den Gesangverein Gutenberg in Halle a. S. bekannt. Die drei besten Entwürfe erhalten kleine Geldpreise. In dem danach folgenden technischen Teile wurde der Tonplattenschnitt in zwei Gruppen geübt. Die Anfänger benutzen das leicht zu bearbeitende Linoleum, das eine schnelle und daher billige Herstellung der Platten ermöglicht. Herr *Neupert*, der diese Abteilung leitet, legte Linoleumtonplatten vor, die Auflagen von mehr als 10000 ausgehalten hatten und doch völlig unversehrt, daher noch gebrauchsfähig waren. Die zweite von Herrn *Schulz* geleitete Abteilung übt den Bleischnitt, der ungleich größere Anforderungen an die Ausübenden stellt. Es wurde beschlossen, diese Übungen für die Zukunft auf Sonntagvormittage zu verlegen, damit erstens die Arbeiten bei Tageslicht ausgeführt werden können und zweitens die Zeit der regelmäßigen Sitzungen für die Erledigung des sich anhäufenden anderweitigen Stoffes voll zur Verfügung steht. Zum Schlusse der Sitzung wurden die Beilagen der neuesten Hefte der Fachzeitschriften noch kurz besprochen. — Im Monat November fanden zwei Sitzungen statt, in deren ersten der Vorsitzende das fertiggestellte Eigentumszeichen (Signet) der Graphischen Vereinigung vorlegte, das nach einer Skizze von Oskar Schulz von Chr. Stüßgen in Holz geschnitten wurde. Wohl infolge seiner einfachen, klaren Symbolik vereinigte es die meisten Stimmen auf sich, obschon auch noch andre gute Entwürfe vorlagen. Der Wettbewerb hatte keine starke Beteiligung zu verzeichnen, da in der zur Verfügung gestellten kurzen Zeit eine Anzahl Mitglieder durch andre Arbeiten zu stark in Anspruch genommen waren. Die eingegangenen 33 Entwürfe liegen jetzt der Typographischen Gesellschaft in Leipzig zur Beurteilung vor. In der letzten Sitzung lagen unter anderm auch verschiedene Blätter von Ludwig Richter zur Ansicht aus, die die Bedeutung dieses Meisters als Buchillustrator veranschaulichten. -s-.

**Hamburg.** Der Monat Oktober brachte den Mitgliedern der *Typographischen Gesellschaft* recht viel Arbeit. Am Sonntag, den 4. Oktober 1903 fand eine Ausstellung von amerikanischen, dänischen und deutschen Druckarbeiten statt, die der Deutsche Buchgewerbeverein in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte. Die Ausstellung war sehr gut besucht und fand vielen Beifall; besonderes Interesse fanden die amerikanischen Arbeiten, die meistens durch originelle, gleichartige Schriftenordnung wirkten. Der Skizzierlehrgang nahm seinen Weitergang mit immer gleichbleibendem guten Besuche. An drei Abenden wurden behandelt: Die Geschäftskarte; der Briefkopf — der Briefumschlag; die Mitteilung, die Nota und die Rechnung. Ein Abend wurde mit der Verteilung der Preise ausgefüllt. Preisrichter waren die Mitglieder selbst, die ihre Stimmen meistens folgenden Arbeiten zuwiesen: Verlobungsanzeige mit dem Motto Camera (Herr Driewer), Tanzkarte mit dem Motto John Gabriel Brockmann (Herr Driewer), Musikprogramm mit dem Motto Typo (Herr Schuldt), Tafellied mit dem Motto Gemeinschaft (Herr Driewer). Ob diese Art der Preisverteilung durch die Mitglieder selbst den Arbeiten gerecht wird, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls war eine starke Stimmenzersplitterung nicht zu be-

merken. Bei dem für die Gesellschaft bestimmten Briefkopf soll aber von dieser Art Preisverteilung abgewichen und Herr Carl Ernst Poeschel in Leipzig um Übernahme des Preisrichteramts gebeten werden. Die am 24. Oktober 1903 stattgehabte Versammlung beschloß, das nächste Stiftungsfest durch ein Tanzkränzchen zu feiern. Für die Erledigung der erforderlichen Vorarbeiten wurde ein Ausschuß von fünf Mitgliedern gewählt. Hierauf berichtete Herr *Klose* über den Zusammenschluß der typographischen Gesellschaften. Die Vorteile und Nachteile des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurden in längerer Aussprache erwogen, dann aber einstimmig der Anschluß an die neue Vereinigung beschlossen und als Vertreter für den künftigen Vorort Hamburg Herr Friedrich Bauer, Faktor der Hausdruckerei Genzsch & Heyse gewählt. Fp.

**Hamm i. W.** Der unter Leitung des Herrn *Welz* stattgefundene Bleischnittkursus der *Graphischen Vereinigung* hat gute Erfolge zu verzeichnen und wird mit einem Wettbewerb unter den Teilnehmern zum Abschluß gebracht. Zur Ausstellung gelangten die diesjährigen Johannisfestdrucksachen, die gleichzeitig eingehend besprochen wurden unter besonderer Betonung der Einheitlichkeit der Schriftwahl in vielen Fällen, sowie der sich immer mehr Bahn brechenden Ansicht, daß die Schrift die Hauptsache ist. In einer fast vollzählig besuchten Versammlung erstattete der Vorsitzende einen eingehenden Bericht über den ersten Vertretertag der typographischen Gesellschaften in Berlin. Die Mitglieder begrüßten allgemein, daß die Gründung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zustande gekommen ist und erkannten dankbar an, was die Berliner Typographische Gesellschaft in dieser Sache geleistet hat. Der Beitritt zu dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde danach einstimmig beschlossen. Herr P. Große aus Barmen sprach Anfang Oktober in der Graphischen Gesellschaft, wobei er eine große Anzahl von ihm angefertigter Zeichnungen bezw. Entwürfe ausstellte, die allgemeinen Beifall fanden. Am 15. November 1903 findet gelegentlich einer Bezirksfeier eine Ausstellung von Drucksachen statt. -e.

**Hannover.** Die Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 6. Oktober mußte wegen einer Lokalvereinsversammlung ausfallen. Am 13. Oktober wurde nach Beendigung der Skizzierübungen von den Revisoren Bericht erstattet über den Kassenbefund, der zu Erinnerungen keinen Anlaß gab, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Zur Unterstützung des Bibliothekars wurde Karl Vennekold gewählt. Da bei einem früheren Wettbewerb, Briefkopf für den Lokalverein, die angefertigten Entwürfe den gehegten Erwartungen nicht entsprachen, wurde ein nochmaliger Wettbewerb beschlossen, bei dem bezüglich des Materials und der Farben weitester Spielraum gelassen ist. Als Termin für Einlieferung der Entwürfe wurde der 10. November festgesetzt. Für das Stiftungsfest, das am 7. November durch einen Kommers gefeiert werden soll, wurden 20 Mark ausgeworfen. Von der Firma Schelter & Giesecke-Leipzig waren verschiedene Drucksachen, von der Firma Klimsch & Co.-Frankfurt eine geschmackvolle Mappé zur Aufbewahrung des Druckerei-Anzeigers eingegangen. Aufgenommen wurden sieben neue Mitglieder. — Die in den beiden vorhergehenden Sitzungen angefertigten Skizzen wurden am 20. Oktober von *W. Wandelt* eingehend kritisiert.

Die Art und Weise, nach gegebenem Text und Format Arbeiten, wie sie täglich in der Praxis vorkommen, flüchtig zu skizzieren, dabei aber auf Zeilengruppen und Raumverteilung das Hauptgewicht zu legen, hat sehr viel Anklang gefunden, wie der rege Besuch der Sitzungen und auch die Neuaufnahmen von Mitgliedern beweisen. — Am 27. Oktober hielt K. Wunder einen Vortrag über den goldenen Schnitt im Accidensatz. — Am 7. November wurde in Wiedbraucks Hotel das vierte Stiftungsfest durch einen Kommerz gefeiert, an dem sich auch Mitglieder des Lokalvereinsvorstandes, sowie des Stereotypeur- und Maschinenmeistervereins beteiligten. In den Sitzungen des November wurde mit den Skizzierübungen fortgefahren. Bei der Bewertung eines Briefkopfwettbewerbes am 17. November erhielten August Alberti, Emil Leiter und Wilhelm Kawelke Preise. Wie alljährlich, wurde auch für dieses Jahr ein Wettbewerb für eine Neujahrskarte beschlossen.

-y-

**Köln.** Zu den graphischen Vereinen, die wenig an die Öffentlichkeit treten, gehört auch der *Typographische Verein Concordia* in Köln, der in diesem Jahre sein 30jähriges Bestehen feiern konnte. Der Verein lenkte im Jahre 1898 bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubelfestes zum ersten Male die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich durch Herausgabe eines Festberichtes, der die Vereinstätigkeit des ersten Vierteljahrhunderts seiner Tätigkeit schilderte und die Typographische Vereinigung Concordia als eine Vereinigung von gesundem inneren Aufbau erkennen ließ, in der Buchdrucker (Arbeitgeber wie Arbeitnehmer), Lithographen, Steindrucker, Buchbinder, Stereotypeure usw. sich zur beruflichen Fortbildung zusammengefunden. Das Gleiche muß auch aus der zur Erinnerung an das vollendete 30. Vereinsjahr herausgegebenen Festschrift geschlossen werden, die inhaltlich vorzüglich, in technischer Hinsicht aber eine ganz ausgezeichnete Leistung ist. Der Verein zählt nach der Festschrift zur Zeit 245 Mitglieder, unter denen eine stattliche Zahl entweder Mitbegründer oder schon 25 Jahre Mitglieder des Vereins ist. Die Bibliothek umfaßt 1326 Bände; ein im vorigen Jahre erschienener Katalog erleichtert deren Benutzung. An den Montags stattfindenden Versammlungsabenden liegen alle besseren Fachzeitschriften, sowie eine Anzahl Unterhaltungsschriften zur Benutzung auf. Die monatlich einmal stattfindenden Hauptversammlungen werden durch Vorträge technischen Inhalts, durch Auslage und Besprechung mustergültiger Accidenzen, sowie durch Vorlesung gediegener Aufsätze aus Fachzeitschriften und daran schließender Besprechung anregend und nutzbringend gestaltet. Der Verein trat in diesem Jahre auch dem Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig und der Gutenberggesellschaft in Mainz als korporatives Mitglied bei. So gehen die Bestrebungen des Vereins stets dahin, den Mitgliedern neue Quellen zur Bereicherung ihres Wissens zu öffnen. Die Geneigtheit des Deutschen Buchgewerbevereins, dem Verein eine Sammlung von 95 Tafeln dänischer, amerikanischer und deutscher Accidenzen leihweise zur Verfügung zu stellen, machte es möglich, am Sonntag den 22. November 1903 eine Ausstellung von Drucksachen zu veranstalten, die, ergänzt durch eine Anzahl hervorragender graphischer Kunstwerke aus der eignen Sammlung, lebhaftes Interesse sowie allgemeine Anerkennung fand und sich eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte. Neben dem reichen Arbeitsfeld auf technischem Gebiet, das die Leitung des Vereins mit allen

Kräften zu bearbeiten bestrebt ist, kommt aber auch die Pflege der Geselligkeit in angemessener Weise zur Geltung. Daß der Verein es versteht, schöne Feste zu feiern, bewies er wiederum durch die Veranstaltung seines 30jährigen Stiftungsfestes am 28. November, dessen Verlauf infolge guter deklamatorischer und Gesangs-Vorträge, sowie eines Tanzvergnügens ein äußerst guter war.

-h-

**Königsberg i. Pr.** Gar selten dringt aus der Hauptstadt Ostpreußens eine Nachricht über die Verhältnisse im Buchdruckgewerbe in die Fachpresse, so daß gleichsam der Anschein erweckt wird, als ob hier der stetig fortschreitenden Entwicklung im graphischen Gewerbe ein mangelndes Verständnis entgegengebracht werde. Das ist nun nicht der Fall, wohl aber ist es nur eine verhältnismäßig kleine Schar, die sich an den regelmäßig stattfindenden Vereinsabenden versammelt und der Sache ein wirklich lebhaftes Interesse beweist. Daher war es auch nicht möglich über ein gewisses Niveau hinwegzukommen, so daß man sich mit stiller Vereinsarbeit begnügen mußte. Unter diesen Umständen fand die vor kurzer Zeit von der Berliner Typographischen Gesellschaft ausgehende Anregung, zur Förderung der gemeinsamen Interessen der typographischen Gesellschaften einen Zusammenschluß aller bestehenden diesbezüglichen Vereinigungen herbeizuführen, hier die freudigste Aufnahme. Nachdem auf einem in Berlin abgehaltenen Vertretertag der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften begründet wurde, darf wohl die Überzeugung ausgesprochen werden, daß die innere Unsicherheit in den Vereinen mehr und mehr schwinden, dafür aber in diesen eine ersprißliche Tätigkeit entfaltet werden wird. Am 28. Oktober 1903 veranstaltete der hiesige Typographische Fortbildungsverein einen sehr interessanten und gut besuchten Ansstellungsabend, an dem die von der Wiener Graphischen Gesellschaft in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten Drucksachen zur Schau gebracht wurden, die aus dem an der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien abgehaltenen Skizzier- und Tonplattenkurs hervorgegangen waren. Die gediegenen und durchgebildeten Geschmack zeigenden Arbeiten, die auch in der Farbenzusammenstellung gut waren, fanden lebhaftes Interesse und allseitige Anerkennung, die auch der sehr sauberen Druckausführung zu teil wurde. Kr.

**Leipzig.** In der am 14. Oktober 1903 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* lagen Skizzen der Graphischen Vereinigung Kassel zur Beurteilung vor, die den Anwesenden zum Studium empfohlen werden. Ebenso ersucht der Vorsitzende um eingehende Lektüre des in Nr. 80 der Papierzeitung in ausführlicher und sachlicher Weise abgedruckten Protokolls des ersten Vertretertags des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Da die in vierzehn Tagen stattfindende Generalversammlung sich mit der endgültigen Stellungnahme zu befassen habe, so sei es notwendig, daß jeder einzelne genau über diese Angelegenheit unterrichtet wäre. Hierauf ergriff Herr Th. Naumann das Wort zu einem Vortrag über: „Der Kolumnentitel“, bei dem er einleitend bemerkte, daß sich die uranfänglichen Kustoden zu Kolumnenziffern unten entwickelt hätten, die später an den Kopf der Seite gerückt worden seien, wo sich der Kolumnentitel in vielerlei Abweichungen ausgestaltet habe, zu deren Veranschaulichung er ein Musterblatt habe anfertigen lassen, das die verschiedenartigsten Anwendungen zeige. Die

Moderne gehe jetzt, namentlich was künstlerische Verzierung anlangt, noch weiter, manchmal zu weit, indem sie die Kolumnentitel längs der Seite oder in den Bund stelle. Er sei dafür, daß der Kolumnentitel in der Mitte oder seitlich oben am Kopfe zu stehen habe, wie jede andre Überschrift auch. Die Versammelten führen das Thema in zustimmendem Sinne noch weiter aus und betonen, daß viele praktische Gründe maßgebend seien, den Kolumnentitel von der ihm gebührenden Stellung am Kopf der Seite nicht zu verdrängen. Ausgestellt waren neue Accidenzarbeiten, sowie moderne Kalender der Firma Poeschel & Trepte, Leipzig. — In der Sitzung am 28. Oktober machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß die Kommission zur Revision der Ausschlußregeln in Bälde mit ihren fertigen Ergebnissen hervortreten werde; eine weitere Aufgabe sei mit der Revision des Fraktur- und Antiqua-Gießzettels übernommen, wofür eine Kommission eingesetzt worden sei, die sich seit längerer Zeit mit der Bearbeitung des bezüglichen Materials beschäftige. Für den 31. Oktober (Reformationsfest) sei ein Studienausflug nach Halle geplant. Nach Erledigung der laufenden geschäftlichen Angelegenheiten eröffnet der Herr Vorsitzende die behufs Beschlußfassung über den Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften anberaumte Generalversammlung und gibt zunächst nochmals eine kurze Vorgeschichte bis zum augenblicklichen Stand der Angelegenheit, wobei er die Gründe der Sonderstellung der Leipziger Gesellschaft darlegt, sowie auf die hervorgetretenen Mißverständnisse hinweist. Nachdem noch die geplante Tätigkeit des Verbandes und dessen finanzielle Grundlage besprochen war, stellt der Vorsitzende folgende Fragen auf: 1) Können wir von dem Zusammenschluß einen Nutzen erwarten? 2) Wie gestaltet sich die finanzielle Seite? 3) Schließen wir uns demgemäß an oder nicht? Wenn die Leitung der neuen Vereinigung eine gute sei, so sei bei allseitiger reger Arbeit ein Vorteil wohl zu erwarten; auch die Leipziger Typographische Gesellschaft werde fleißig mitarbeiten, wenn die Sache für die beteiligten Kreise Erfolg verspreche. Bezüglich des Geldpunktes sei zu bedenken, daß der Anschluß für das Jahr etwa 80 Mark koste. Trotzdem aber empfehle sich, nicht abseits zu stehen. In der Aussprache über diese Hauptfragen empfiehlt ein Redner, vorläufig noch nicht beizutreten; alle übrigen Herren aber sprechen sich für den sofortigen Anschluß aus, mit dem Vorbehalt, daß man nach gewisser Zeit ja sehen werde, wie der Verband seine Aufgabe löse, und dann die Gesellschaft ja ihr Verhalten danach einrichten könne. Die Abstimmung ergibt (gegen 1 Stimme) den Anschluß der Leipziger Typographischen Gesellschaft an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Herr Schmidt, I. Schriftführer, wird sodann für den Vorort Leipzig als Ausschußmitglied mit der Vertretung der Leipziger Gesellschaft betraut. — In der Sitzung am 11. Nov. erhielt nach einigen geschäftlichen Mitteilungen Herr Hellwig das Wort zu seinem Vortrag „Die Accentbuchstaben und ihre Anwendung beim Transkriptionssatz“, in dem er ausführte, daß fremdartige Schriftzeichen, um deren Lesen zu erleichtern, in die uns verständliche Schrift transkribiert werden; wozu es einer Unmenge Lautzeichen bedürfe, so allein etwa 80 für Konsonanten. Verschiedene Gelehrte, wie Lepsius, Viotor u. a. haben diese Bezeichnungen in gewisse Systeme gebracht, die aber untereinander

stark abweichen. Um eine Einheitlichkeit anzustreben, hat sich ein Verein, der „Internationale Lautschriftverein“ in Bourg-la-Reine (Frankreich) gebildet, der bis jetzt bereits über 1000 Mitglieder zählt. Redner führt das von diesem Verein zusammengestellte Transkriptionssystem vor und glaubt, daß diesem wegen seiner besseren Übersichtlichkeit die Zukunft gehören werde. Zum Schluß berührt der Vortragende noch die technische Herstellung der Accentbuchstaben, woran sich längere Auseinandersetzungen seitens der Versammelten knüpfen. Als Anschauungsmaterial liegen verschiedene Drucksachen aus, ebenso wie ausgeklinte, bzw. abgeschnittene Typen für bewegliche Accente der Firmen J. G. Schelter & Giesecke und Julius Klinkhardt circulieren. — Am 25. November sprach Herr Dünkel über „Figurensatz aus Messinglinien“, z. B. mathematische und geometrische Figuren, Stammbäume u. ä. Die Zeichnung oder Pause wird auf dem Schiffboden befestigt, um sie in einen entsprechenden Rahmen von Bleistegen gebaut und das Liniengerippe leicht aufgeklebt; hierauf werden die dazugehörigen Buchstaben und Worte, mit Regletten umlegt, eingefügt. Ist nach genauer Durchsicht alles in Ordnung, so bringt man das Füllmaterial, den Gips, hinein, aber in trockenem Zustande. Hierauf wird das Gipspulver befeuchtet; während die Masse erhärtet, kann man noch immer etwas mit dem Ausrichten nachhelfen. Nach Säuberung des Bildes wie des Fußes ist der Satz zur weiteren Verwendung fertig. Auf die Frage, ob nicht Ätzung oder Holzschnitt billiger komme, meint der Vortragende, daß Handsatz vorteilhafter sei, wenn der Setzer geübt und die Figur nicht allzu verwickelt sei. Zur Erläuterung des Gesagten werden fertige und unausgefüllte Sätze, ebenso wie Druckproben von ersteren herumgegeben. — Der Vorsitzende, Herr Schwarz, berichtet über die von der Typographischen Gesellschaft Leipzig veranstaltete Skizzenausstellung im Deutschen Buchgewerbehaus. Von 25 Ausstellern sind etwa 1000 Gegenstände, Skizzen und ausgeführte Arbeiten, beigetragen. Interessant ist die Ausstellung insofern, als sie sich durch ihre Mannigfaltigkeit von den Wettbewerbsausstellungen vorteilhaft unterscheidet. Auch ein gewisses historisches Moment ist dabei berücksichtigt, wie die Arbeiten von der Firma Klinkhardt und diejenigen aus den Zeichenkursen unsrer Gesellschaft beweisen. Skizzierkurse moderner Richtung, sowie Akademiearbeiten sind ebenfalls vertreten. Besondere Rücksicht ist auf die Gruppierung der Einzelobjekte genommen worden; Zusammengehöriges ist übersichtlich eingeordnet, Überflüssiges ausgeschieden worden. Vorsitzender drückt zum Schluß allen, die sich bei dem Zustandekommen der Ausstellung betätigt, insbesondere, die sich durch Überlassung von Skizzenmaterial ausgezeichnet haben, den besten Dank der Gesellschaft aus.

**Magdeburg.** Die Graphische Gesellschaft veranstaltete am Abend des 26. September anläßlich ihres fünfjährigen Bestehens eine Festsitzung in ihrem Vereinslokal Monopol, Wilhelmstraße 1, zu der sich Mitglieder und Gäste zahlreich eingefunden hatten. Den Festvortrag hatte Herr Willy Schulz aus Leipzig übernommen. An der Hand einer reichen Fülle von Beispielen behandelte der Redner „Die Entwicklung des Accidenzsatzes“ und schilderte, mit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnend, in fesselnder Weise die verschiedenen Abschnitte im Werdegange der Accidenz. Die dabei gezeigten, den jeweiligen Geschmack charakteristisch zur Darstellung bringenden Druckarbeiten

erläuterten die Ausführungen des Vortragenden in treffender Weise, freundliche Erinnerungen an vergangene Zeiten bei den älteren Kollegen weckend. An den ernsten Teil des Abends schloß sich ein froh verlaufener Kommers, der durch Reden, Toaste und gemeinschaftliche Lieder gewürzt und durch gediegene Gesangsvorträge des Schwarzschen Männergesangsvereins verschönt, die Teilnehmer lange beisammenhielt. — Mit der Vertretung der Gesellschaft auf dem Verbandstag der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin wurde der Vorsitzende beauftragt, der indes leider noch in letzter Stunde geschäftlich an der Teilnahme verhindert wurde. Die auf dem Boden des Zusammenschlusses stehende Gesellschaft mußte sich infolgedessen darauf beschränken, ein Begrüßungstelegramm an den Vertretertag abzusenden, ihm im gemeinsamen Interesse erfolgreiche Beratungen wünschend. Der in die erste Oktoberwoche fallende Leseabend wurde mit Rücksicht auf die Stiftungsfeier nicht abgehalten. Die am 20. Oktober stattgehabte Oktobersitzung beschäftigte sich zunächst mit verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten und beschloß sodann, die ihr vom Verlag der Schweizer Graphischen Mitteilungen in dankenswerter Weise überlassenen Wettbewerbsarbeiten der Titelkonkurrenz der Öffentlichkeit in einer besonderen Ausstellung zugänglich zu machen. Diese Ausstellung hat am 25. Oktober im Vereinslokal der Gesellschaft stattgefunden und erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Am selben Tage folgte die Gesellschaft einer Einladung des Direktors der Magdeburger Kunst- und Handwerkerschule, Herrn Thormählen, zur Besichtigung der von genannter Anstalt jetzt neu eingerichteten Druckerei-Abteilung, die von der Stadt und der Magdeburger Buchdruckerinnung gemeinsam beschafft worden ist. Herr Direktor Thormählen empfing die Eingeladenen, auch der Ortsverein des Verbands der Deutschen Buchdrucker war zahlreich erschienen, im Zeichenzimmer der graphischen Fachklasse, in deren Flur die Regale mit dem Material aufstellung gefunden haben. Er schilderte in eingehender Weise die Absichten der Schule in Bezug auf die weitere Ausbildung der Buchdrucker. Mit Worten des Dankes erwiderte zunächst der Vorsitzende der Graphischen Gesellschaft Magdeburg und sodann Herr Oberfaktor Knabe, der Schule selbst und ihrem verdienstvollen Leiter beste Erfolge mit seiner Neueinrichtung für die Zukunft wünschend und zugleich Unterstützung nach besten Kräften zusichernd. — Über die Einrichtung und die Arbeitsweise usw. der Fachklasse folgt später noch näherer Bericht. — ze.

**Mannheim.** Die schon etliche Male verschobene Drucksachenausstellung des *Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen* fand am 8. November 1903 in der Mannheimer Zentralhalle statt. In der Mitte des sehr geräumigen Saales war die Abteilung des Deutschen Buchgewerbevereins, bestehend aus amerikanischen, dänischen und deutschen Drucksachen, ebenso der Musteraustausch 1902 untergebracht, während man an den Seiten die Entwürfe vom Umschlagwettbewerb der Schweizer Graphischen Mitteilungen und die Entwürfe des Zeichenlehrgangs 1902/03 des Graphischen Klubs erblickte. Die zahlreichen Besucher zeigten für alle Abteilungen großes Interesse und manche gute Idee wurde von dem vorwärtstrebenden Setzer und Drucker mitgenommen. Dem Deutschen Buchgewerbeverein aber sei auch an dieser Stelle für die bereitwillige Überlassung der wertvollen Drucksachen der Dank ausgesprochen, ebenso

den Schweizer Graphischen Mitteilungen für die Entwürfe. Der diesjährige Zeichenlehrgang, der bereits Anfang Oktober begonnen hat, weist, entgegengesetzt den Erfahrungen der früheren Jahre, mit jeder Stunde einen vermehrten Besuch auf. Der Leiter desselben, Kollege Fräsch, hat zuerst einen Vortrag über Farbenharmonie gehalten. Daran schloß sich die Farbenlehre selbst an, für welche die Teilnehmer ein so großes Interesse zeigen, daß sie immer noch mehr Kollegen herbeiziehen. Hoffentlich hält dieser ausgezeichnete Besuch bei dem jetzt beginnenden Zeichnen auch an, was wohl dem rührigen Leiter für die viele aufgewendete Mühe zu wünschen wäre. — o-.

**München.** Die *Typographische Gesellschaft* nahm in der Monatsversammlung vom 7. Oktober den Bericht ihres Vorsitzenden Herrn *Leven* über den Vertretertag der Typographischen Gesellschaften entgegen. Nach Anhören des ausführlichen Referats, das ein anschauliches Bild des Ganges der Berliner Verhandlungen und deren erfreuliches Ergebnis bot, und einer längeren Aussprache, in der das Geschaffene wohl voll gewürdigt und anerkannt wurde, aber auch die Höhe des auf München entfallenden Beitrags und die Beschaffung der Mittel dazu zur Erörterung gelangte, wurde einstimmig beschlossen, dem Verbands der Typographischen Gesellschaften beizutreten. Als Münchener Mitglied des Verbandsvorstandes wurde Herr *Leven* gewählt. — Am 21. Oktober fand ein Vereinsabend statt, welcher der Besprechung des Winterprogramms gewidmet war und den Mitgliedern willkommenen Anlaß gab, mit mancherlei Wünschen hervorzutreten. Außerdem war eine reichhaltige Kollektion von Drei-, Vier- und Mehrfarbendruckungen ausgestellt, über deren charakteristische Besonderheiten und Herstellungsweisen Herr *Leven* lehrreiche Erläuterungen gab. — Am 4. November fand eine weitere Versammlung statt, in der zunächst 14 Neuaufnahmen zur Erledigung kamen. Hierauf hielt Herr *Franz Stirzlmayr* einen Vortrag über den Satz des Französischen. Redner behandelte nach kurzer Einleitung über das Wesen der französischen Sprache zuerst die Regeln für Worttrennungen, erörterte die gebräuchlichsten Abkürzungen und ging dann zu den satztechnischen Besonderheiten der Franzosen über, als da sind Satz mit Drittelgevierten, geringer Einzug, Anwendung von Kapitälchen und Kursiv für die Auszeichnungen u. a. m. Mit der Erläuterung der vom Deutschen wesentlich abweichenden französischen Korrekturausdrücke und Korrekturzeichen fand der interessante Vortrag seinen Abschluß. Sodann referierte Herr *Bammes* über die neuen amerikanischen Druckereigeräte der Firma Hamilton und lud zur Besichtigung eines Satzregals dieser Art, das in den Geschäftsräumen der Schriftgießerei E. J. Genzsch aufgestellt ist, ein. Derselbe Referent verbreitete sich dann noch über einige Neuerwerbungen der Gesellschaftsbibliothek, insbesondere über Wustmanns Sprachdummheiten. Die Beantwortung einer Anzahl fachtechnischer Anfragen füllte den Rest des interessanten Abends. Indessen war auch das *Programm für die diesjährigen Unterrichtskurse* zur Ausgabe gelangt. Dieselben finden, dank dem freundlichen Entgegenkommen des Stadtschulrats Herrn Dr. Kerschensteiner, nunmehr in einem geräumigen, mit vortrefflicher Beleuchtung versehenen Saale des im Zentrum der Stadt gelegenen Rosenthalschulhauses statt. Am 11. November begann der Unterricht im Zeichnen und Skizzieren, verbunden mit Vorträgen unter Leitung der



Herren *Stefan Steinlein* und *Reinhold Bammes*. Es wird hierbei nach einem festen Lehrplan in folgender Weise vorgegangen: Um grundlegend zu wirken gelangt zunächst alles, was für Herstellung und Ausstattung des Buches von Bedeutung ist, zur eingehenden Behandlung, so die einfache Buchseite in verschiedenen Formaten, Überschriften, Initialen, Kopf- und Schlußverzierungen wie sonstiger Buchschmuck, die Illustration, der Buchtitel (mit gründlicher Behandlung des Titelsatzes), Umschlag, Einband und Vorsatz. Vom Titelsatz ausgehend, wird die gesamte *Accidenz* behandelt werden, d. h. es sollen einschlägige Arbeiten aller Art in einfacher und reicher Ausstattung nach ihren technischen und künstlerischen Gesichtspunkten besprochen und entworfen werden. Zur Teilnahme sind auch die älteren Lehrlinge der außerordentlichen Mitglieder zugelassen. Ein zweiter Unterrichtskurs soll die Fertigkeit im Tonplattenschnitt und zwar in Celluloid, Linoleum, Blei und Karton vermitteln. Derselbe steht unter der Leitung der Herren *Ernst Leven* und *Friedrich Sommer* und nahm am 16. November seinen Anfang. Die Beteiligung an beiden Kursen ist eine außerordentlich zahlreiche. So ist unter den neuen und angenehmen äußeren Verhältnissen wohl zu erhoffen, daß der Fortgang ein gedeihlicher und fruchtbringender sein werde.

-m-.

**Nürnberg.** Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete gelegentlich ihrer Oktober-Monatssitzung eine Ausstellung von Tonplattenschnitten und gab damit gleichzeitig den ersten Anstoß zu den jetzt in voller Tätigkeit befindlichen Tonplattenkursen. Die Anmeldungen zu diesen Lehrgängen waren so zahlreich, daß sich eine Trennung der Teilnehmer nötig machte und jetzt an zwei Wochenabenden Übungen mit Karton, Blei, Celluloid und Linoleum stattfinden. Über die verschiedenen Tonplattenmaterialie sprach Herr *Schnepf* in überaus treffender Weise, indem er mit einem Rückblick auf die Schwierigkeiten in früheren Jahren, die beim Farbendruck entstanden, begann und dann die verschiedenen Materialien besprach, die dem Buchdrucker früher zur Verfügung waren und jetzt zu Gebote stehen, um die Tonplatten selbst anzufertigen. Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen gewannen besonderes Interesse dadurch, daß an Ort und Stelle Tonplattenschnitte in den verschiedensten Materialien in Augenschein genommen werden konnten. Der Vorsitzende brachte hierauf den erfolgten Zusammenschluß der deutschen Typographischen Gesellschaften zu einem Verbands zur Kenntnis der Mitglieder unter Verlesung der wichtigsten Punkte aus dem über die Berliner Verhandlungen aufgenommenen Protokoll. Mit großer Freude wird vernommen, daß nicht nur Gehilfen und Faktore, sondern auch Arbeitgeber diesen Zusammenschluß durch Wort und Tat förderten. Der Ausspruch Leipzigs über die Qualität ihrer Mitglieder erfuhr ein etwas abfälliges Urteil. Die Meinung ging dahin, daß diese Art anderen graphischen Vereinigungen nicht als nachahmenswert zu empfehlen sei. Der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wird einstimmig beschlossen. Trotzdem die den einzelnen Gesellschaften auferlegten Beiträge etwas hoch erscheinen, so erwartet man von der neuen Vereinigung doch das Beste für die Zukunft.

-h-.

**Offenbach a. M.** Die Mitglieder der *Graphischen Vereinigung* machten am 12. September 1903 einen Ausflug nach Mainz zur Besichtigung des Gutenbergmuseums, in

dem Herr Professor Dr. Velke die Erschienenen zunächst herzlich willkommen hieß und ihnen dann die Bestände der hochinteressanten Sammlungen sehr eingehend zeigte und erläuterte. Herrn Dr. Velke sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank für seine Freundlichkeit gesagt. Nach Beendigung der Besichtigung wurde im Restaurant Gutenberg gemeinsam das Mittagmahl eingenommen, wobei zugleich die Begrüßung des Mainzer Bezirksvorstandes und der Fachkommission stattfand. Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wurde dann für den Rest des Tages ein Abstecher nach Wiesbaden gemacht, wo unter Führung von Mitgliedern des dortigen Ortsvereins ein Rundgang durch die Stadt zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten stattfand. Eine für den Abend von den Wiesbadener Berufsangehörigen veranstaltete Familienfeier verlief in bester Weise. Am 23. September 1903 fand eine Ausstellung derjenigen Entwürfe statt, die aus dem Preisausschreiben des Graphischen Beobachters hervorgegangen waren. Herr Faktor *Neu* unterzog die Arbeiten einer Beurteilung, wobei er sein Bedauern darüber aussprach, daß bei derartigen Ausschreiben der Phantasie soviel Spielraum gelassen werde. Die Grenzen müßten enger gezogen werden und entweder nur Gezeichnetes oder nur mit gegebenem Material Hergestelltes zulässig sein, da sonst derjenige, der nur mit letzterem arbeite, jederzeit den kürzeren ziehe, wie es ja auch hier wieder der Fall sei. Das Stiftungsfest wurde am 3. Oktober im Vereinslokal in Form eines Herrenabends gefeiert. Am 15. Oktober fand die diesjährige Hauptversammlung statt, in der der Jahresbericht erstattet wurde, der ein klares Bild über die reich entfaltete Arbeit gibt. Zahlreiche Veranstaltungen, Besichtigungen, Vorträge sowie je ein Lehrgang im Skizzieren und in Buchführung, wobei sich namentlich Herr Pester sehr verdient machte, waren das Ergebnis des letzten Vereinsjahres. Die Vorstandswahl ergab die Wahl folgender Herren: J. Reiß, I. Vorsitzender; H. Stein, II. Vorsitzender; P. Dahmen, Schriftführer; J. Bein, Rechner; F. Lechner, Sammlungsverwalter; Küchler, Fuchs, Metzger und Ibsch, Beisitzer. In der geschäftlichen Sitzung am 28. Oktober erstattete Herr Neu, der als Vertreter den am 27. September 1903 im Buchgewerbesaal in Berlin abgehaltenen Beratungen der Typographischen Vereinigungen Deutschlands beiwohnte, einen sehr ausführlichen verständlichen Bericht. Über die erfolgte Gründung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, dem die Graphische Vereinigung als Mitglied angehört, bedarf es keiner weiteren Mitteilungen, da diese ja bekannt sind. Gegenwärtig ist ein von Herrn Neu geleiteter Kursus für Tonplattenschneiden in vollem Gange, an dem 40 Mitglieder mit regem Eifer teilnehmen. Die Ergebnisse des Kursus sollen zu Ausstellungszwecken verwendet werden. — Der Vorstand der Graphischen Vereinigung beteiligte sich auf ergangene Einladung hin am 21. November 1903 an einem Herrenabend der Graphischen Gesellschaft, der einen hübschen Verlauf nahm. Zur Eröffnung des Winterprogramms hielt Herr Dr. med. *F. Franke* einen Vortrag über „Unsre Zeitkrankheit, die Nervosität und Nervenschwäche“, der sehr gut besucht war. Auch die Mitglieder der Graphischen Gesellschaft, an die Einladung ergangen war, waren zahlreich erschienen. Herr Dr. Franke drückte zunächst seine Freude darüber aus, daß die Graphische Vereinigung neben dem technischen auch das gesundheitliche Moment pflege und

erklärte dann in sehr eingehender Weise das Wesen des Nervensystems und der Nervenkrankheiten, jenes eigentümlichen Zustandes des Geistes und des Körpers, den man mit dem Namen Nervosität bezeichne. Redner führt die Hauptursachen dieser Krankheit an, betont, daß die Behandlungsweise der Krankheit von Fall zu Fall erfolgen müsse, da sie verschiedenartig auftrete, macht aber doch einige allgemeine Angaben und bedauert zum Schluß den Mangel an Nervenheilanstalten. Reicher Beifall wurde Herrn Dr. Franke für seine lehrreichen interessanten Ausführungen zu teil, für die ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt sei. Die hiesige Graphische Gesellschaft veranstaltete am 1. Dezember 1903 eine Drucksachen-Ausstellung, die nach ergangener freundlicher Einladung auch von den Mitgliedern der Graphischen Gesellschaft gut besucht wurde.

**Offenbach a. M.** Seit Beginn des Wintersemesters hat sich in der *Graphischen Gesellschaft* ein ungemein reges und vielseitiges Leben entwickelt. Am 6. Oktober fand zunächst die jährliche ordentliche Generalversammlung statt, die vor Eintritt in die Tagesordnung ihren verdienten Ehrenvorsitzenden, den Senior der hiesigen Buchdrucker, Herrn C. Forger, durch Überreichung einer künstlerischen Plakette ehrte. Der Jahresbericht der Gesellschaft, der ein lebendiges Zeugnis ihrer ersprißlichen Tätigkeit im ersten Lebensjahre ablegt, war den Mitgliedern schon vorher in Form eines gedruckten, äußerst vornehmen Oktavheftchens zugestellt worden, das in seiner typographischen Ausstattung eine kleine Musterarbeit bildet. Auch der Bericht des Kassierers ergab für die Gesellschaft ein günstiges Resultat. Der Gesamtvorstand für das neue Vereinsjahr besteht aus folgenden Herren: Emil Schirmer, erster Vorsitzender; Robert Becker, zweiter Vorsitzender; Bog. Bredler, Kassierer; Franz Fuhrmeister, erster Schriftführer; Otto Neidhardt, zweiter Schriftführer; Heinr. Schilge, Bibliothekar; Weber, Korge, Völker als Beisitzer und Hoell und Sauer als Revisoren. Zuschriften usw. für die Gesellschaft werden an die Adresse des Herrn Emil Schirmer in Frankfurt am Main, Emser Straße 38 II, erbeten. In der Versammlung vom 13. Oktober standen verschiedene technische und innere Angelegenheiten der Gesellschaft zur Besprechung. Unter anderm wurde auch die Frage des Beitritts der Gesellschaft zu dem inzwischen zur Tatsache gewordenen Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin angeschnitten, ein endgültiger Beschluß darüber aber nicht herbeigeführt. Dieser Punkt soll in einer besonderen Versammlung demnächst nochmals erörtert werden, doch dürfte sich aus finanziellen Gründen kaum eine Mehrheit für den Beitritt finden. Herr Emil Schirmer veranstaltete am gleichen Abend eine Sonderausstellung von Proben und Musterblättern der Farbenfabrik von Gebr. Schmidt in Frankfurt-Bockenheim und gab zugleich näheren Aufschluß über den Umfang und die Bedeutung dieser Firma. Besonderes Interesse erregte das prächtige Folio-Anwendungsheft mit dem bekannten Eckmannschen Titelentwurf. Als Vorläufer zu einem Kursus in kaufmännischer Buchführung hielt am 20. Oktober Herr Robert Becker der gut besuchten Versammlung einen lehrreichen Vortrag über das Wesen und die Bedeutung der Buchführung und die darauf bezüglichen handelsgesetzlichen Vorschriften. An dem am 29. Oktober unter der Leitung des vorgenannten Herrn begonnenen Kursus beteiligten sich etwa 30 Personen, die

mit seltenem Eifer bei der Sache sind. Der neue Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Heinr. Schilge, der während der kurzen Zeit seiner Tätigkeit bereits eine ungemein reiche und prächtige Sammlung von neuen graphischen Erzeugnissen zusammengetragen hat, veranstaltete am 27. Oktober eine Ausstellung dieser Neuheiten. Die erläuternden Ausführungen des Herrn Heinr. Weber über die einzelnen Ausstellungsobjekte und seine Ausführungen über die verschiedenen Reproduktionsverfahren der neueren Zeit erhöhte den Genuß an diesem Ausstellungsabend ganz wesentlich. Am Sonntag den 1. November unternahm die Gesellschaft unter guter Beteiligung einen gemeinsamen Ausflug nach Frankfurt, um das städtische Elektrizitätswerk zu besichtigen. In den beiden Versammlungen vom 3. und 10. November wurden verschiedene geschäftliche Angelegenheiten erledigt, während am 17. November wiederum eine größere Ausstellung neuen Fachmaterials stattfand. Es waren wundervolle Leistungen der graphischen Künste, die an diesem Abend den Mitgliedern vorgeführt wurden und die denn auch allseits gerechte Bewunderung erregten. Am Samstag den 21. November fand im Vereinslokal ein Herrenabend statt, an dem natürlich lediglich der Geselligkeit der schuldige Tribut gezollt wurde. Die hiesige Graphische Vereinigung hatte der Einladung zu diesem Herrenabend ebenfalls Folge geleistet, wie überhaupt seit einiger Zeit zwischen beiden Gesellschaften ein freundschaftlicher Verkehr Platz gegriffen hat, der im Interesse der gemeinsamen idealen Bestrebungen nur zu begrüßen ist. In der Versammlung vom 24. November wurden einige Neuauflagen vollzogen und verschiedene geschäftliche Punkte erörtert, während der Abend in der Hauptsache durch den Buchführungskursus ausgefüllt wurde. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft beläuft sich zur Zeit auf etwa 70. Für den Monat Dezember sind wieder einige größere Veranstaltungen — Vorträge und Ausstellungen — in Aussicht genommen, ebenso eine bescheidene Weihnachtsfeier.

**Posen.** Der *Buchdrucker-Fachverein* nahm in seiner am 23. Oktober stattgefundenen Sitzung ein neues Mitglied auf. Herr Deppert, der bisher den Skizzierkurs leitete, ist zurückgetreten, Herr Joachim wird nun den Unterricht erteilen. Am Preisausschreiben der Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe des Regierungsbezirks Posen zur Erlangung eines Titels in drei Farben hatten sich die Mitglieder des Fachvereins rege beteiligt. Von 41 eingesandten Arbeiten erhielten folgende Mitglieder Auszeichnungen: Faktor Friebe einen I., einen II. und einen III. Preis, Joachim und Rudat je einen III. Preis und Engelke eine lobende Anerkennung. Dieses Ergebnis ist für den noch jungen Verein ein sehr erfreuliches. — Am 8. November fand in den beiden Sälen des Etablissements Eldorado eine große Drucksachen-Ausstellung statt, bei der die Neuheiten von 12 Schriftgießereien, Drucksachensammlungen des Deutschen Buch- und Steindruckers, der Firmen Merzbach und Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., sowie 41 Arbeiten aus dem Preisausschreiben der Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe in Posen zur Schau gebracht waren. Der Besuch der Ausstellung war ein sehr guter. Herr Buchdruckereibesitzer Merzbach hielt gleichzeitig einen Vortrag über die Bewertungsarbeit der Preisrichter, in dem er zunächst darauf hinwies, von welchem Gesichtspunkte sich die Preisrichter bei der Bewertung leiten ließen, und dann jede eingesandte Arbeit einer sachgemäßen Beurteilung unterwarf,

wobei er auf verschiedene Fehler und Verstöße aufmerksam machte. Der Buchdrucker-Fachverein, dessen Mitgliederzahl erfreulicherweise wieder zugenommen hat, veranstaltete zwei Wettbewerbe, einen zur Erlangung einer Neujahrskarte, den andern zur Erlangung einer Einladungskarte nebst Programm für das 40. Stiftungsfest des Ortsvereins des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Bemerkenswert sei hier, daß dem Fachverein einige Arbeitgeber und mehrere Faktoren als Mitglieder angehören. — Am 24. November 1903 hielt Herr Faktor *Friebe* einen Vortrag über „Des Buchdruckers Drucksachen-Selbstbedarf“, in dem er die Druckarbeiten für Buchdruckereien, Buchdruckervereine usw. behandelte und zum Schluß auf die Drucksachen für Typographische Gesellschaften kam. Den Hauptpunkt der Ausführungen bildete die Neujahrskarte und der Wettbewerb des Fachvereins. Herr Friebe entwarf an der Tafel in vier Hoch- und Querformaten eine Neujahrskarte und dann für die gleiche Arbeit ein sehr gebräuchliches Hochformat, das dem goldenen Schnitt nicht entsprach. An der Hand dieser Skizzen wurde die praktische Verwendung von Ornament, Schrift und Farbe erläutert. Die Mitglieder beschlossen das Stiftungsfest durch Ausstellung, Vortrag und Herrenkommers zu feiern.

-t.

**Posen.** Am 17. Oktober wurde hier ein Maschinenmeister-Verein begründet, dem nach einem kurzen Bericht des Herrn Langberg sofort 18 Mitglieder beitraten. Den Vorstand bilden Langberg, Vorsitzender; Vogler, Schriftführer und Faber, Kassierer. Bereits vor mehreren Jahren bestand hier ein ähnlicher Verein, der sich aber nur eines kurzen Daseins zu erfreuen hatte. Da der neue Verein auch die Berufsangehörigen in der Provinz für sich gewinnen will, so dürfte seine Lebensfähigkeit gesichert sein. Zur Zeit wird für die Mitglieder ein Zurichtelehrgang abgehalten.

-t.

**Stuttgart.** Der Monat Oktober brachte den Mitgliedern des *Graphischen Klubs* auf fachlichem Gebiete reiche Abwechslung. Anfang des Monats fand die Eröffnung der Buchdruckerfachschole statt (siehe Heft 10 Seite 414). Am 11. Oktober hielt Herr Ph. Wilhelm aus Berlin einen Vortrag über Linoleum-Tonplattenschnitt, wobei Platten und von diesen gefertigte Drucke ausgelegt waren. Der Vortragende konnte einen guten Erfolg verzeichnen, denn die größten hiesigen Geschäfte haben das Verfahren angekauft. Einen ganz besonderen Anziehungspunkt bot die Ausstellung von 120 Entwürfen, die aus dem von der Firma Edler & Krusche in Hannover veranlaßten und von neun hervorragenden Firmen ausgeschriebenen Wettbewerb hervorgegangen sind.

\*.\*

**Wien.** Der *Graphischen Gesellschaft* wurden wie in den Vorjahren an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Kurse im Skizzieren und Tonplattenschneiden bewilligt, die bereits begonnen haben und sehr gut besucht sind. Zu deren Leitern wurden die bisherigen Lehrer *Wiskocil* und *Feige* bestimmt. Die Gesellschaft ist noch mitten in den durch die Auflösung der ständigen Drucksachenausstellung und durch die Übernahme der Geschäfte durch die neue Vereinsleitung hervorgerufenen Arbeiten,

demnach noch an der Wiederaufnahme einer eingehenden Tätigkeit gehindert. Der *Verein der Maschinenmeister* hat für die kommenden Monate ein umfangreiches Vortragsprogramm vorbereitet. Zunächst wird Prof. Unger von der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt über Zurichtungsmethoden sprechen. Daran sollen sich Demonstrationen über Montierung und Behandlung der Maschinen durch den Werkmeister Schubiger von der Fabrik L. Kaisers Söhne schließen. Die Druckereigesellschaft „Vorwärts“ stellte hierfür an Sonntagen ihre Maschinen zur Verfügung, an welchen dann weiterhin praktische Vorträge über Druck, gleichlaufend mit jenen über Illustrationsdruck an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt stattfinden werden. Gelegentlich seiner Generalversammlung war der Verein der Maschinenmeister in der Lage, eine schöne Ausstellung von Drucksachen und Maschinenbildern zu veranstalten, die ihm von den hervorragendsten deutschen Maschinenfabriken in dankenswerter Zuvorkommenheit zur Verfügung gestellt worden waren.

P-t.

**Wien.** Vor 25 Jahren schuf eine Anzahl hervorragender Buchdrucker Wiens zur gemeinsamen Förderung ihrer Interessen wie jener der graphischen Künste überhaupt einen Vereinigungspunkt: den *Graphischen Klub*, der nun vor kurzem sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte. Es waren 25 Jahre reger Tätigkeit und emsiger Arbeit im Dienste der Buchdruckerkunst, auf die der Graphische Klub nun zurückblicken kann. Die Gesamtheit der Wiener Buchdrucker und Wien selbst verdankt ihm das Gutenbergdenkmal und wenn sich der Klub nur dieser Leistung rühmen könnte, gebührte ihm wohl schon ein Ehrenplatz in den Annalen der Buchdruckerkunst. Die Zahl der Vorträge, Ausflüge und Ausstellungen, die der Klub für seine Mitglieder und für die Allgemeinheit veranstaltete, war eine sehr große und auch dem Wert nach waren die Veranstaltungen stets auf der Höhe der Zeit stehende und mustergültige. Der Graphische Klub setzte sich auch für die Schaffung der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien dadurch kräftig ein, daß er seinerzeit eine Denkschrift an den Gemeinderat richtete mit dem Gesuch, das Unterrichtsministerium in seinem Plane zur Begründung eines derartigen Instituts durch Bewilligung von geeigneten Räumen fördern zu wollen. Seit dem Jahre 1880 ist der Klub auch Eigentümer der Österreichisch-Ungarischen Buchdruckerzeitung, die ein wirklich würdiges Organ derjenigen Vereinigung ist, der sie dient. Der Graphische Klub Wien kann auf eine in 25 Jahren geleistete sehr segensreiche Arbeit mit Stolz zurückblicken und jeder treue Freund der Buchdruckerkunst wird dem Graphischen Klub nicht nur zum Jubiläum von Herzen Glück, sondern auch zu seinem weiteren Fortbestehen das Beste wünschen.

**Zittau.** Am 31. Oktober 1903 wurde hier von Berufsangehörigen eine *Graphische Vereinigung* gegründet, deren Leitung in den Händen der Herren A. Hille und E. Spindler, Weststraße 22 liegt, an welcher letzteren bis auf weiteres alle Zusendungen zu richten sind.



## Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

☞ *Krieg im Frieden.* Unter diesem Titel sind in dem Verlage von August Scherl G. m. b. H. in Berlin zwei Sonderhefte der Woche erschienen, die in zahlreichen guten Momentaufnahmen Szenen aus den diesjährigen Flotten- und Kriegs- (Kaiser-) Manövern bringen. Außer dem trefflichen Inhalt wird den Fachmann vor allem die technische Ausführung der Hefte interessieren, der ohne weiteres volle Anerkennung gezollt werden muß. Die Umschläge der Hefte zeigen ein auf den jeweiligen Inhalt bezügliches Titelbild in guter mehrfarbiger Wiedergabe, die photographischen Aufnahmen sind tadellos in Autotypie reproduziert und die Bilder (Druckstöcke) mit größter Sauberkeit und peinlicher Sorgfalt einseitig auf Kunstdruckpapier gedruckt. Die Illustrationen sind von lichtdruckartiger Wirkung und von hohem malerischen Effekt auch in solchen Stellen, die sonst öde und tod berühren. Zu dieser prächtigen Wirkung der Bilder dürfte nicht wenig die Verwendung von Doppeltonfarben beigetragen haben, die, wie ich auf Anfrage erfuhr, von der Firma S. Ullmann & Co. in New York bezw. deren Vertreter Herrn Gustav Jahn in Berlin geliefert wurden. Die beiden Sonderhefte bilden sohin eine ganz tüchtige und prächtige Leistung des Buchgewerbes, die der Fachwelt in doppelter Hinsicht willkommen sein muß. A. W.

☞ *Samuel Selfisch. Ein deutscher Buchhändler am Ausgange des XVI. Jahrhunderts.* Von Dr. Hans Leonhard. Leipzig. 1902. Verlag von Jäh & Schunke. VI u. 129 S. Preis M. 4.—. Diese Arbeit ist eine Doktordissertation, entstanden sub auspiciis des bekannten Universitäts-Professors Dr. Wilhelm Stieda, der seinem Schüler kein günstigeres Zeugnis über dessen Abhandlung „Samuel Selfisch“ ausstellen konnte, als dadurch, daß er diese Arbeit als viertes Heft der von Stieda herausgegebenen „Volkswirtschaftlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Abhandlungen“ einreichte. Mit großem Fleiß hat Leonhard das trockne Aktenmaterial zu behandeln und zu verwerten gewußt. Das Ergebnis der vielen aufgewandten Mühe ist ein flüssig geschriebenes, fesselndes Lebens- und Schaffensbild des kursächsischen Buchhändlers Selfisch, der mit nimmermüdem Eifer und damals wohl auch seltener Begabung sich in den Dienst der Aufklärung durch das Buch zu einer Zeit gestellt hatte, in der sich dem Buchhändler und Buchdrucker noch zahlreiche Schwierigkeiten in den Weg legten, von denen wir heute keine Ahnung mehr haben. Wittenberg, die Stadt Luthers und Melancthons, dem Selfisch Gastfreund war, ist der Arbeitsplatz Selfischs. Hier hat er den Lorbeer erkämpft, von dem die Geschichte des Buchhandels erzählt und den ihm zuzuerkennen wir unbedingt bereit sind, wenn wir Leonhards auf Aktenquellen-Studium gegründete Ausführungen gelesen haben. Selfisch war aber auch für seine Stadtgemeinde ein bedeutender Mann, in deren Leben und Wirken er an führender Stelle eingegriffen hat. Klug und geschäftsgewandt, energisch und zielbewußt, rastlos fleißig, wohlthätig und großherzig, mit solchen trefflichen Eigenschaften ausgerüstet, tritt Samuel Selfisch uns aus dem Rahmen des Bildes entgegen, das Leonhard in lebendigen Farben geschaffen hat. Als Mensch, Mann, Arbeiter und Gemeindehaupt lernen wir den alten Meister im Buchgewerbe kennen und schätzen. Selfisch war Buchdrucker, Buchhändler, Buchbindereibesitzer und Papierhändler,

also mehrere Zweige des Buchgewerbes können ihn den Ihrigen nennen und dürfen auf ihn stolz sein. Doch nicht allein als Biographie hat Leonhards Buch einen bedeutenden Wert. Als Abhandlung über das buchhändlerische Geschäftstreiben jener Zeit, in welcher Selfisch als einer der hervorragendsten Vertreter seines Berufs lebte und wirkte, erhält die Arbeit ein besonders schätzbares Gepräge, denn gerade auf diesem Gebiete ist die Literatur nicht allzu reich. Wir blicken in das Comptoir des Großbuchhändlers und des Papierhändlers des sechzehnten Jahrhunderts und erfahren vieles, was uns neu ist. Wertvolle Ergänzungen sind die Anlagen, die reiches Material für die buchhändlerische und buchgewerbliche Geschichte der Selfischschen Zeit darstellen. Unter anderem finden wir den umfangreichen Verlagskatalog des Samuel Selfisch, die Wittenberger Buchbinder-Ordnungen von 1557 und 1673, Rechnungen, Briefe u. a. Geschmückt ist das Buch durch ein Bildnis Selfischs, Selfischs Geschäftsmarken und Petschaft, durch eine Probeseite aus dem Original seines Verlagskatalogs usw. Es ist an dieser Stelle vielleicht angebracht, darauf hinzuweisen, daß Selfisch in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ nicht erwähnt ist. Da gegenwärtig deren Nachträge ausgearbeitet werden, kommt ein Hinweis auf diese Lücke gerade zur rechten Zeit. Leonhards Schrift bietet zur Ausfüllung dieser Lücke die schätzbarste Hilfe. S. M.

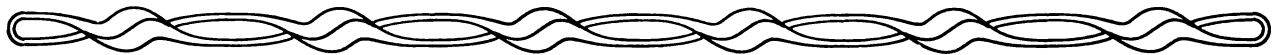
☞ *Dr. Richard Graul. Die Pflanze in ihrer dekorativen Verwertung.* Leipzig. 1904. Verlag von J. J. Weber. gr. 4<sup>o</sup>. Mit 81 Abbildungen. M. 6.—. Aus Anlaß der gleichnamigen Ausstellung im Kunstgewerbemuseum zu Leipzig, die dann weiter nach Stuttgart gewandert ist und das Hauptereignis des verflossenen Jahres auf dem Gebiete der Förderung des Kunstverständnisses unter Kunstgewerbetreibenden, Lehrern wie besonders Lernenden, bedeutete, hat der Veranstalter der Ausstellung, der Direktor des Leipziger Kunstgewerbemuseums, Dr. Graul, eine Anzahl von hervorragenden Beispielen ausgewählt und in guten Reproduktionen in der vorliegenden Publikation herausgegeben. Er bringt im begleitenden Text eine eingehende Betrachtung der Bestrebungen, das Studium der Pflanze lebhafter ins Auge zu fassen, um den Sinn für organisches Wachsen und Ineinandergreifen der Formen und Glieder zu schärfen, als wichtigste Vorbedingung für wirklich künstlerisches und sinngemäßes Bilden von dekorativen Motiven. Die gewählten Abbildungen zeigen durchweg bereits eine gewisse Stilisierung der Naturformen sowohl was rein zeichnerisch die Handführung anlangt als auch was das Sehen der Formen selbst, die Betrachtungsweise des jeweiligen Pflanzenteils betrifft und sind so schon selbst Beispiele dafür, wie der moderne Kunstgewerbler sein Auge von vornherein beim Studieren des Objektes auf das erstrebte Ziel, die Pflanze in ihrer dekorativen Verwertbarkeit zu erfassen, eingestellt hat. Allen Künstlern und Kunstgewerbetreibenden, welche sich mit der selbständigen Erfindung von dekorativem Schmuck zu befassen haben, wird das Werk in jeder Weise förderlich sein, sich Klarheit über das Wesen des modernen Stils der Dekorationen und Ornamente in Anlehnung an pflanzliche Formen zu verschaffen. Das Buch kann auch seiner trefflichen Ausstattung wegen allen Kunstfreunden recht sehr empfohlen werden. Dr. T.



✎ *Joseph Roller, Technik der Radierung.* Eine Anleitung zum Radieren und Ätzen auf Kupfer. *Wien und Leipzig.* 1903. *A. Hartlebens Verlag.* 2. Auflage. VI, 133. F. (Chemisch technische Bibliothek Bd. 155.) Der Verfasser hat das gesamte Gebiet der technischen Fragen der Radierung anschaulicherweise in 7 Kapiteln untergebracht und gibt in jedem Kapitel in kurz- und klargefaßten Sätzen Punkt für Punkt die Vorgänge, Maßnahmen, Verfahren usw. an, deren Kenntnis der Radierer nicht entbehren kann. 115 derartige kleine Absätze erledigen die Aufgabe in übersichtlicher leichtfaßlicher Weise und ermöglichen durch ihre sinn-gemäße Ordnung stets sofort die gewünschte Auskunft zu finden. Das handliche Büchlein ist daher sowohl für den Anfänger ein sicherer Leitfaden, wie auch für den Fortgeschrittenen ein Nachschlagewerk, in dem alle wichtigen Fragen ihre Antwort bequem auffindbar erhalten. Nach einer allgemeinen Einleitung folgen die Angaben der Hilfsmaterialien und Requisiten, die Technologie des Kupfers, die Vorbereitung der Platte, die Radierung selbst, die Ätzung. Kunstdruck und Druckproben, Abzugsgattungen, Verstärkung der Platten, Adjustierung der Abzüge veran-

schaulichen die Behandlung der Platte nach Fertigstellung der eigentlichen Radierarbeit. Ein eignes Kapitel ist der Retouche der Kupferplatte gewidmet und schließlich noch eine ganze Reihe verschiedener Stich- und Ätzmethodeu besprochen. Den Schluß bildet eine kurze Besprechung der einschlägigen Literatur. Daß das Buch seinen Zweck in rechter Weise erfüllt, beweist der Umstand, daß es soeben in zweiter Auflage erscheinen konnte. Dr. T.

✎ *Druckarbeiten aus einer Kleinstadt.* Wir hatten bereits öfter Gelegenheit uns über die guten Druckleistungen der Firma *Conrad Weigt* in *Andernach* auszusprechen. Auch die neuesten uns zugegangenen merkantilen Drucksachen aus dieser auf sauberste Druckausführung bedachten und stets mit neuestem Material arbeitenden Firma lassen erkennen, daß die neuzeitlichen Bestrebungen für kunstgerechte Drucksachenausstattung auch außerhalb der großen Druckorte Fortschritte machen. Eine Anzahl sehr guter Autotypiedrucke beweisen auch die Leistungsfähigkeit der Firma *Conrad Weigt* auf diesem Gebiete. Die neueste stilvolle Geschäftsempfehlung der Druckerei findet unsern besonderen Beifall. H. S.



### Unsre Beilagen und Satzproben.

Auch in diesem Jahre finden unsre Leser auf dem Weihnachtstisch ein stattliches Doppelheft 11/12 des Archiv für Buchgewerbe, dem dank dem Entgegenkommen angesehener buchgewerblicher Firmen wieder eine reiche Zahl Illustrationsproben und Satzproben aller Art beigegeben werden konnte. Die Beilagen erbringen den Beweis, daß die Technik des Buchgewerbes eine ganz ausgezeichnete und leistungsfähige ist und daß auf allen Gebieten, insbesondere aber beim Satz eine künstlerische Durchbildung und Vereinfachung der Arbeiten immer mehr zur Geltung kommt. Ein Teil der Beilagen erläutert die in den Aufsätzen über die Fortschritte der einzelnen Zweige des Buchgewerbes zum Ausdruck gebrachten Anschauungen näher, so daß eine eingehende Besprechung verschiedener Blätter von vornherein unterbleiben kann, die Beschreibung der Satzproben aber dürfte sich deshalb als überflüssig erweisen, weil diese Blätter ebenso die gleich sorgfältige Beachtung unsrer Leser finden werden wie diejenigen Bildbeilagen, die in ausgezeichnete Weise die hohe Leistungsfähigkeit der Reproduktionsanstalten, Farbenfabriken und einiger Druckanstalten zeigen. Wenn die Zahl der Beilagen des diesjährigen Doppelheftes hinter derjenigen des vorjährigen Weihnachtsheftes zurücksteht, so ist dies darauf zurückzuführen, daß eine erhebliche Anzahl von Firmen, die dem Archiv stets ihre Unterstützung und Förderung zu teil werden lassen, infolge starker Beschäftigung die Ausführung der Beilagen nicht rechtzeitig vollenden konnten. So sehr wir das Fehlen dieser Firmen bedauern, so sehr freut uns andererseits, daß in dem Verhinderungsgrund ein Zeichen geschäftlichen Aufschwungs zu erblicken ist, der hoffentlich nicht nur anhalten, sondern sich auch immer mehr steigern wird. Denjenigen Firmen aber, die uns durch Überlassung von Beilagen unterstützten, sprechen wir für die freundliche Förderung unsrer

Bestrebungen auch an dieser Stelle unsern herzlichsten und aufrichtigsten Dank aus.

Als erste Beilage bringen wir eine Musterleistung der Reproduktionsanstalt von der Firma *Georg Büxenstein & Co.* in *Berlin*. Das Blatt, den Sängerkrieg auf der Wartburg darstellend, ist eine Nachbildung aus der großen Heidelberger Liederhandschrift (14. Jahrhundert) in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg. Die technische Ausführung ist bewundernswert, vor allem die Wiedergabe des Pergaments mit seinen Rissen und Flecken. Den peinlich sorgfältigen und sauberen Druck besorgte die Buch- und Kunstdruckerei *W. Büxenstein* in *Berlin*.

Ebenfalls eine Musterleistung und zwar des Farbenlichtdruckes ist die von der Kunstanstalt *Sinsel & Co.* in *Oetzsch* bei *Leipzig* ausgeführte Nachbildung eines Druckblattes aus dem Mittelalter, dessen herrliche Miniatur prächtig und originalgetreu wiedergegeben ist. Die Arbeit macht der Firma alle Ehre und stellt deren hoher technischer Leistungsfähigkeit das allerbeste Zeugnis aus.

Die Kupferätzung von *C. Angerer & Göschl* in *Wien* zeigt alle diejenigen Vorzüge, welche die Erzeugnisse dieser angesehenen Anstalt stets auszeichnen.

*Brend'amour, Simhart & Co.* in *München* und *Düsseldorf* haben eine sehr gute Kupferätzung und eine hübsche Duplexautotypie beige-steuert, die beide volle Anerkennung verdienen.

*Meißenbach Riffarth & Co.* in *Leipzig* lieferten eine Duplexautotypie, die nach einer Originalzeichnung des Herrn Bruno Héroux in *Leipzig* ausgeführt ist und den Beweis erbringt, daß die Duplexautotypie zur Wiedergabe von wissenschaftlichen Zeichnungen sehr geeignet ist.

*Brend'amour, Simhart & Co.* in *München* und *Düsseldorf* haben in Gemeinschaft mit der Buch- und Kunstdruckerei *Förster & Borries* in *Zwickau* i. S. einen Dreifarben-druck

und einen Vierfarbendruck geliefert. Die technische Ausführung der Platten ist tadellos, ebenso auch der Druck, der mit größter Feinheit ausgeführt ist.

*Joh. Hamböck* (Inh. E. Mühlthaler) in *München* und *Köln a. Rh.* steuerte eine Dreifarbenätzung bei, die direkt nach dem Originalteppich hergestellt wurde und der infolge ihrer guten Ausführung Anerkennung gebührt.

*Victor Hornyánszky* k. u. k. *Hofbuchdruckerei* in *Budapest* zeigt an einem mustergültigen Dreifarbendruck seine hohe Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Farbendrucks, der von dieser Anstalt mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt wird.

Die *Hofkunstanstalt J. Löwy* in *Wien* ist mit zwei Beiträgen, einer Messingätzung in zwei Farben und einer Dreifarbenätzung vertreten. Beide Blätter weisen die bei dieser bekannten Firma gewohnte Sorgfalt und Accuratesse auf.

*George Westermann* in *Braunschweig* hat ein technisches Blatt beigegeben, das in seiner farbigen Ausführung äußerst interessant ist, zugleich aber auch durch seine saubere Ausführung ein treffliches Zeugnis dafür ablegt, daß die für Buntfarben-Illustrationsdruck bestens eingerichtete Firma auch den weitgehendsten Anforderungen voll nachzukommen vermag.

Der Beitrag der *Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe* in *Karlsruhe* besteht aus einer lustigen originellen Geschäftskarte, die von bester Wirkung ist, obwohl nur zwei Farben zum Druck verwandt sind. Es ist ungemein erfreulich, daß die Mitglieder des *Karlsruher Künstlerbundes*, die sich ja seit Jahren mit großem und allgemein anerkanntem Erfolg um die Hebung der graphischen Kunst bemühen, nun ihre Tätigkeit auch dem gewerblichen Gebiete zuwenden.

*Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* bringen Proben von künstlerischen Vorsatz- und Bezugspapieren, sowie von farbigen Buchbinderleinen. Die originellen und eigenartigen Muster bringen eine gute alte Technik in neuer Belebung und werden bei allen Freunden einer echt künstlerischen Buchausstattung eine freudige Aufnahme finden.

Der *Reichsdruckerei* in *Berlin* verdanken wir eine ganz eigenartige Beilage, nämlich ein Büttenpapier mit künstlerischem Wasserzeichen. Da Seite 488 bereits eine Notiz über künstlerische Wasserzeichen enthält, so bedarf es hier keiner weiteren Ausführungen.

Siebzehn verschiedene Satzbeilagen zeigen, daß die Satz-

technik immer mehr Wert auf einheitliche Anordnung und möglichst einfache Ausstattung der Arbeiten legt. Dies ist hochehrföhrlich und läßt für die weitere Entwicklung einer formvollendeten Satzherstellung das Beste erwarten. Eine Besprechung der einzelnen Blätter dürfen wir bei der großen Zahl wohl unterlassen, unsre Pflicht aber ist es, auch hier die einzelnen Firmen namentlich anzuföhren: *Fritz Amberger* vorm. *David Bürkli* in *Zürich*; *Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.*; *H. Berthold*, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei, Akt.-Ges., in *Berlin*; *Hermann Bröcker* in *Friedenau* bei *Berlin*; *M. Du Mont-Schauberg* in *Köln*; *Genzsch & Heyse*, Schriftgießerei in *Hamburg*; *Typographische Gesellschaft* in *Frankfurt a. M.*; *Heinrich Hoffmeister*, Schriftgießerei in *Leipzig*; *Julius Klinkhardt*, Schriftgießerei in *Leipzig*; *Poeschel & Trepte* in *Leipzig*; *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.*; *J. G. Schelter & Giesecke*, Schriftgießerei in *Leipzig*; *Steglitzer Werkstatt* in *Steglitz b. Berlin*; *Ferd. Theinhardt*, Schriftgießerei in *Berlin*; *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin* und *A. Wohlfeld* in *Magdeburg*.

Den Reigen der Beilagen schließen wie jedes Jahr diejenigen Blätter, die Zeugnis von der Güte der Druckfarben ablegen sollen. Durch ein farben- und kontrastreiches Blatt wird von der Farbenfabrik *Berger & Wirth* in *Leipzig* eine Probe ihrer Citochromiefarben gegeben, die den strengsten Anforderungen genügen dürfte. *Hermann Gauger* in *Ulm* zeigt seine Bilddruckfarbe 0, *Chr. Hostmann G. m. b. H.* in *Celle* föhrt an Indianertypen seine Normalfarben für Dreifarbendruck wirkungsvoll vor, *Michael Huber* in *München* gibt in einer mit seinen bekannten guten Normalfarben ausgeföhrt Citochromie das Bildnis einer Italienerin, *Kast & Ehinger G. m. b. H.* in *Stuttgart* bieten auf ihrer Beilage eine Probe ihrer Bilderdruckfarbe B IV, *Charles Lorilleux & Co.* in *Leipzig* veranschaulichen an einem sehr guten Dreifarbendruck nach direkter Naturaufnahme die Trefflichkeit ihrer Normalfarben für Dreifarbendruck, während als Letzte aber nicht Schlechteste die Firma *Sigmund Ullmann & Co.* in *New York* die Wirkung ihrer Original-Doppeltonfarbe gegenüber der bisher gebräuchlichen Druckfarbe zeigt, die sehr zum Vorteile ihrer Erzeugnisse ausfällt.

Auf einer weiteren Beilage gibt dann noch die Firma *Beit & Co.* in *Hamburg* Aufschluß über die Bedeutung ihrer Umdruck- und Auswaschtinktur Perfekt.



#### Inhalt des 11./12. Heftes.

Einladung zum Jahresbezug. S. 441. — Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten Juli, August, September, Oktober 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 442. — Bekanntmachung. S. 442. — Die Latinisierung der Schriftsysteme. S. 443. — Der Buchdruck im Jahre 1903. S. 449. — Die Schriftgießerei im Jahre 1903. S. 451. — Die Lithographie und der Steindruck im Jahre 1903. S. 452. — Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1903. S. 455. — Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1903. S. 457. — Die Buchbinderei im Jahre 1903. S. 458. — Neue künstlerische Bilderbücher. S. 459. — Die typographischen

Gesellschaften im Jahre 1903. S. 463. — *Walter Tiemann*. S. 465. — Einführung einer Universal-Linien-Stellung der Buchdruckschriften durch die Schriftgießerei *Genzsch & Heyse* in *Hamburg*. S. 471. — Von der Entwicklung der Schrift. S. 475. — Das Buchgewerbe im alten Rom. S. 477. — Störungen an Pendelmaschinen, deren Ursache und Beseitigung. S. 480. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 483. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 486. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 490. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 491. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 502. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 503. — 40 Beilagen.

Beilage zum  
Archiv für Buchgewerbe.

Papier von  
Stier & Vogel in Leipzig:

Unsat. Lichtdruck 5 aus Rollen.  
Doppelfarbig Umschlag No. 431.

*Cantionale, gr. Fol. - Mailänder Schule, 15. Jahrh  
Kgl. Kupferstichkabinet, Berlin.*

Facsimile-Nachbildung in Licht- u.  
Stein-Druck nach einem Pergament.

(Das Blattgold ist bei einem Teil der Auflage  
durch Bronze ersetzt.)

Herstellung des Blattes:

Singel & Co. G. m. b. H. Göttingen

Digitized by Google



precio

Ad tret

conspetu tu







Phot. aus dem Kunstverlag Otto Schmidt, Wien.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Kupferätzung von C. Angerer & Göschl, Wien.





KUPFER-AUTOTYPIE  
von Brend'amour, Simhart & Co., Graph. Kunst-Anstalten, München und Düsseldorf







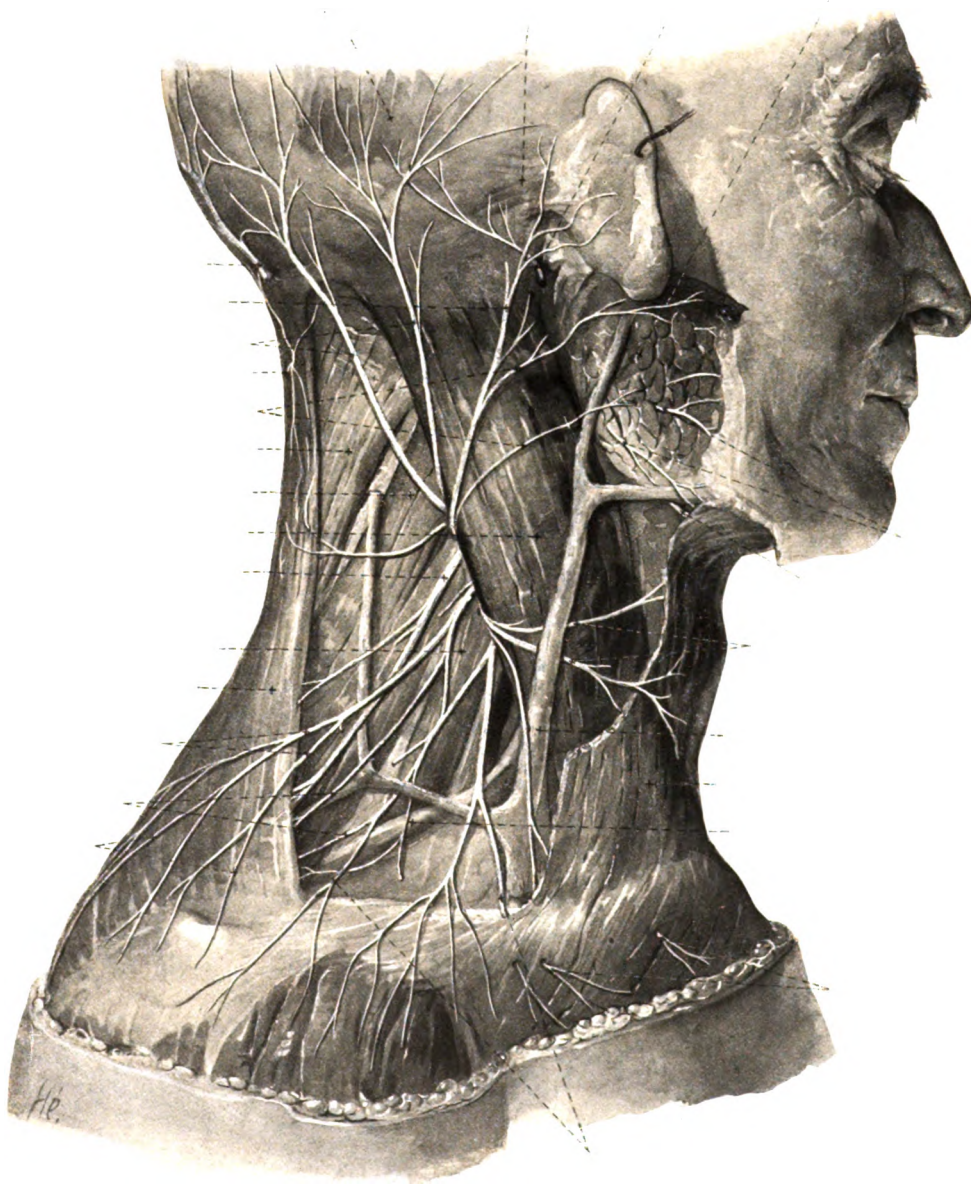
Aus „Unsere Kunst“, Verlag von Herm. Michels, Düsseldorf

## DUPLEX-AUTOTYPIE

von Brend'amour, Simhart & Co., Graph. Kunst-Anstalten, München und Düsseldorf







Reproduktion nach einer Originalzeichnung des Herrn Bruno Héroux in Leipzig.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Cliché von Meisenbach Riffarth & Co., Leipzig-R.

Papier der Chromo- und Kunstdruckpapierfabrik Krause & Baumann in Dresden.

Digitized by Google





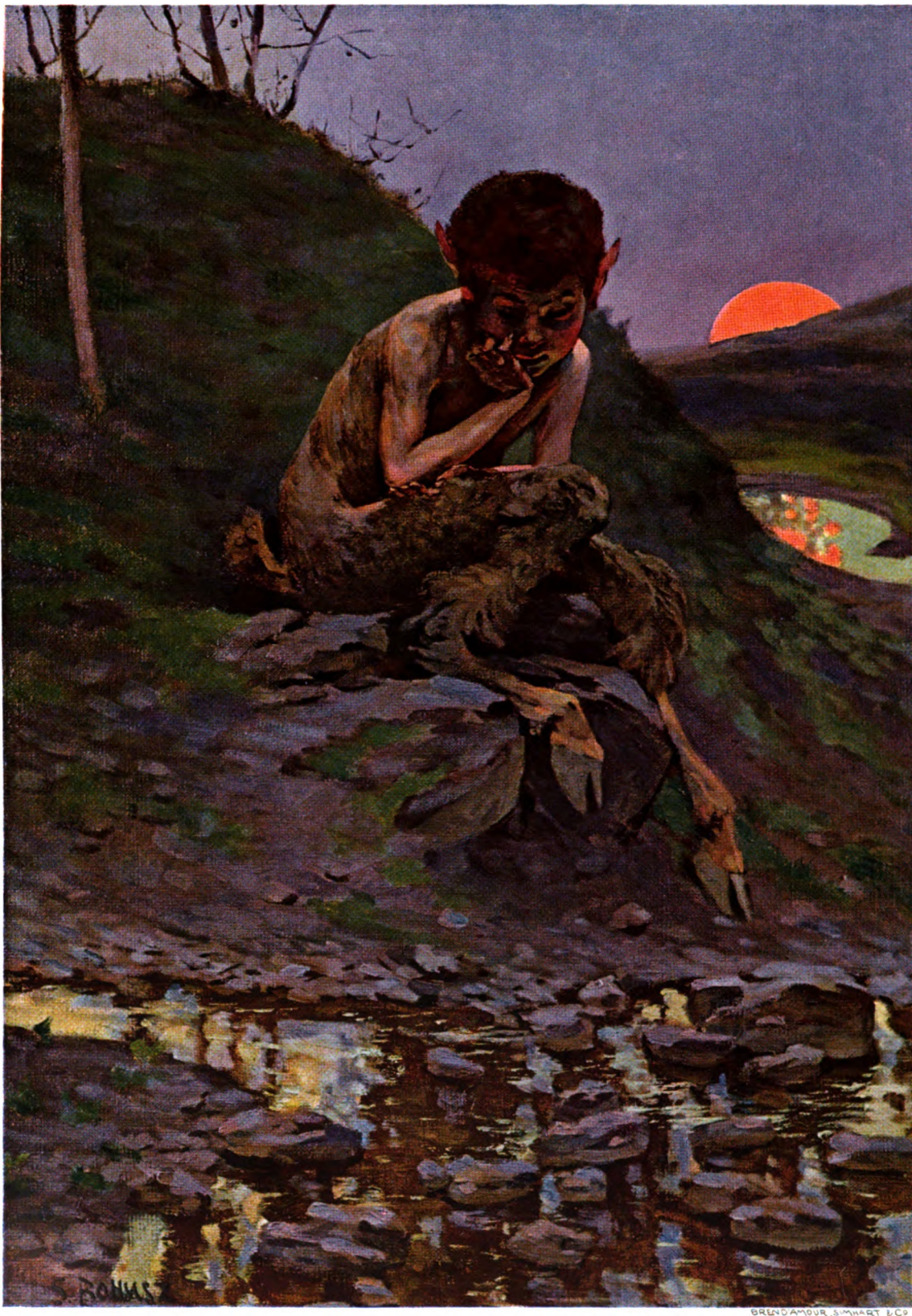


Dreifarben-Aetzung von Brend'amour, Simhart & Co., München und Düsseldorf

Druck von Förster & Borries in Zwickau Sa.







Vierfarben-Aetzung von Brend'amour, Simhart & Co., München und Düsseldorf

Druck von Förster & Borries in Zwickau Sa.







DREIFARBENÄTZUNG (CHROMOTYPIE)

direkt nach Original-Teppich

von Joh. Hamböck (Inh.: E. Mühlthaler) graph. Kunstanstalten München-Köln a.Rh.







Beilage zum Archiv für Buchgewerbe







MESSINGÄTZUNG IN ZWEI FARBEN AUS DER  
— KUNSTANSTALT J. LÖWY IN WIEN. —  
DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.

AUS DER KUNSTSAMMLUNG ALBERTINA.  
— ANDRÉE PORTAIL: LESENDE DAME.





HOF-KUNSTANSTALT



FLÖR

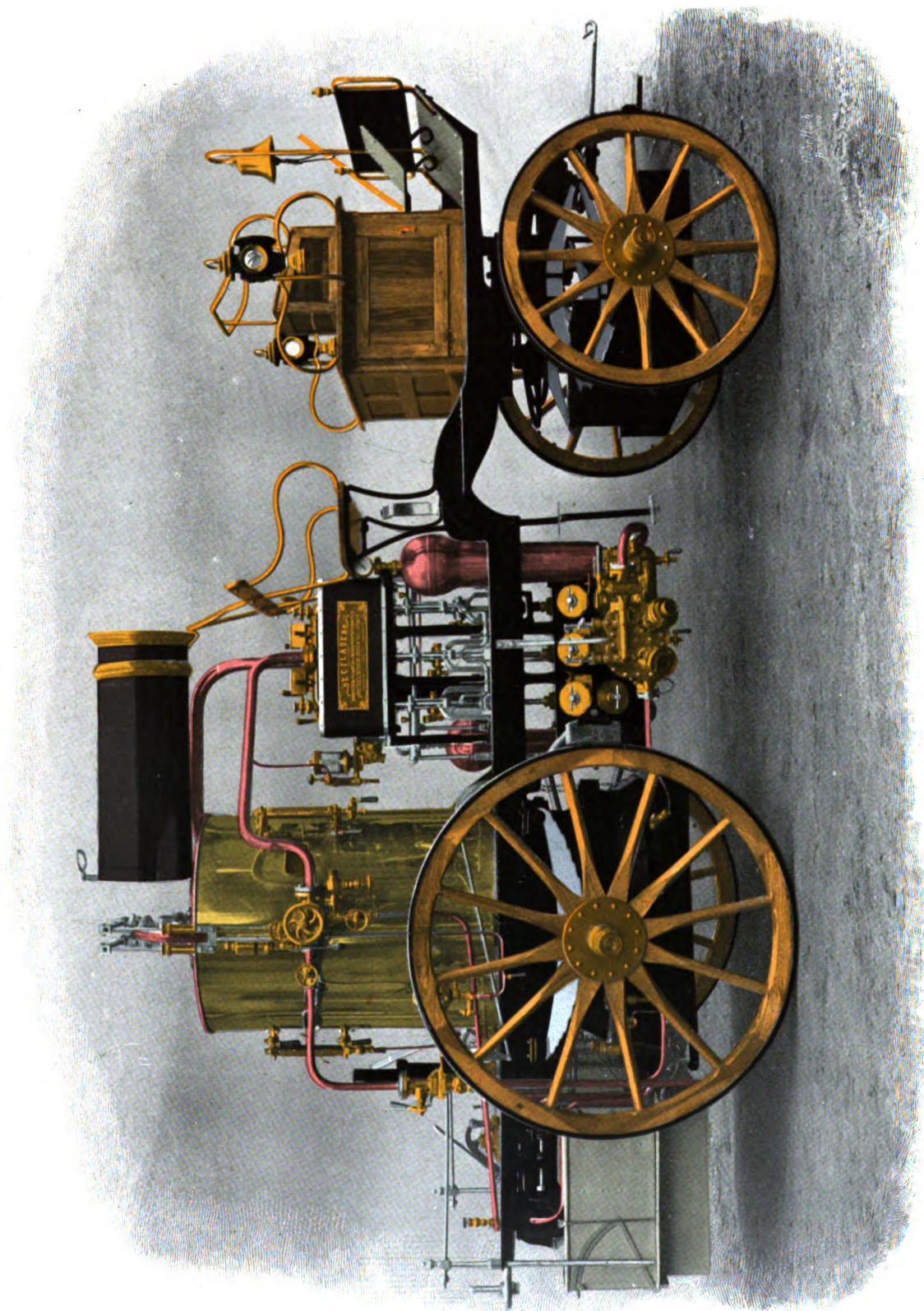
WIEN  
III.

PARKGASSE  
No. 15.









Gedruckt bei George Westermann in Braunschweig  
Kunstdruckpapier der Vereinigten Bautzener Papierfabriken  
in Bautzen

**AUTOTYP**IE mit Tonplatten

Geliefert für E. C. Flader, Jöhstadt i. S. und Sorgenthal i. B.







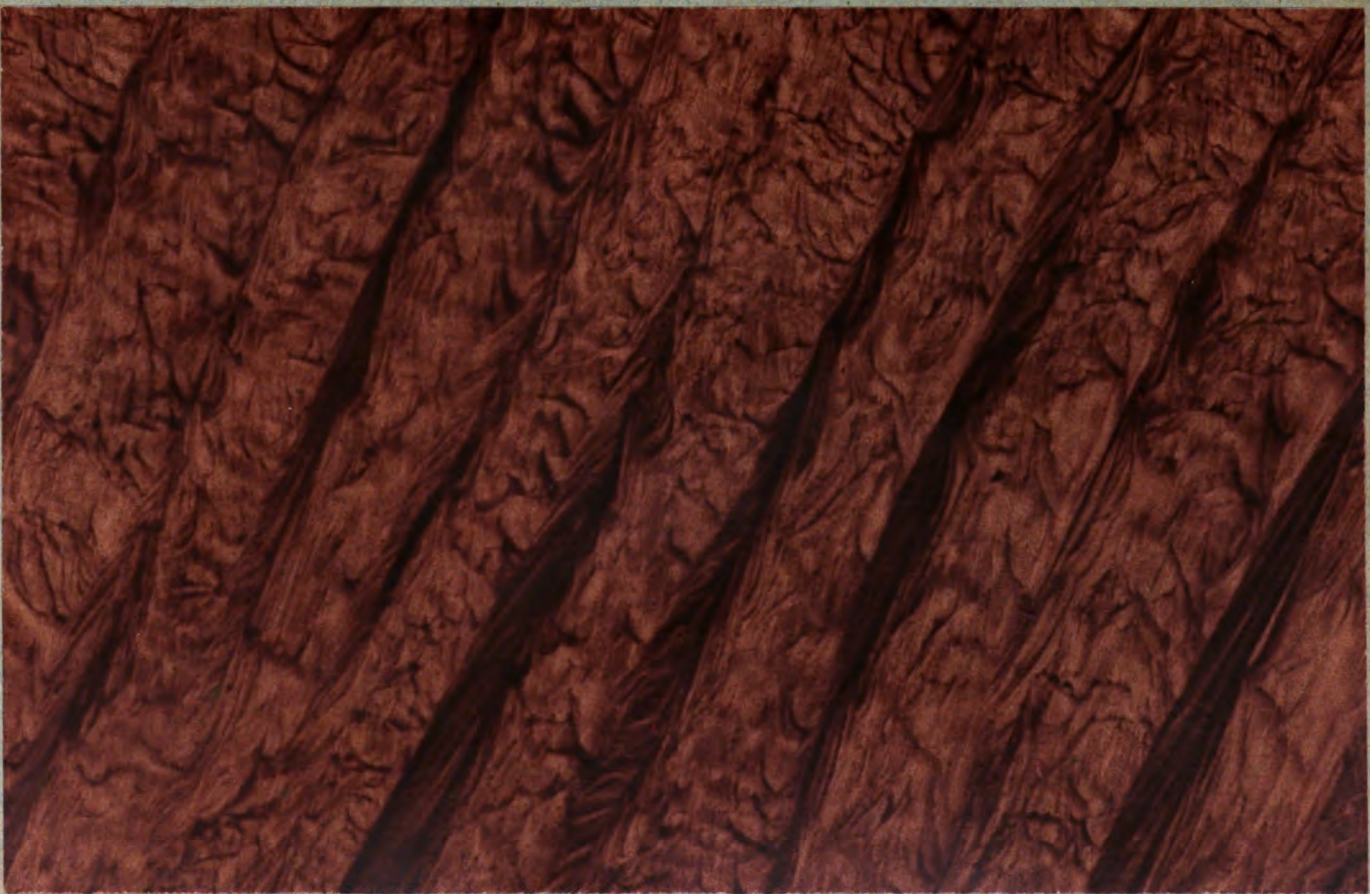






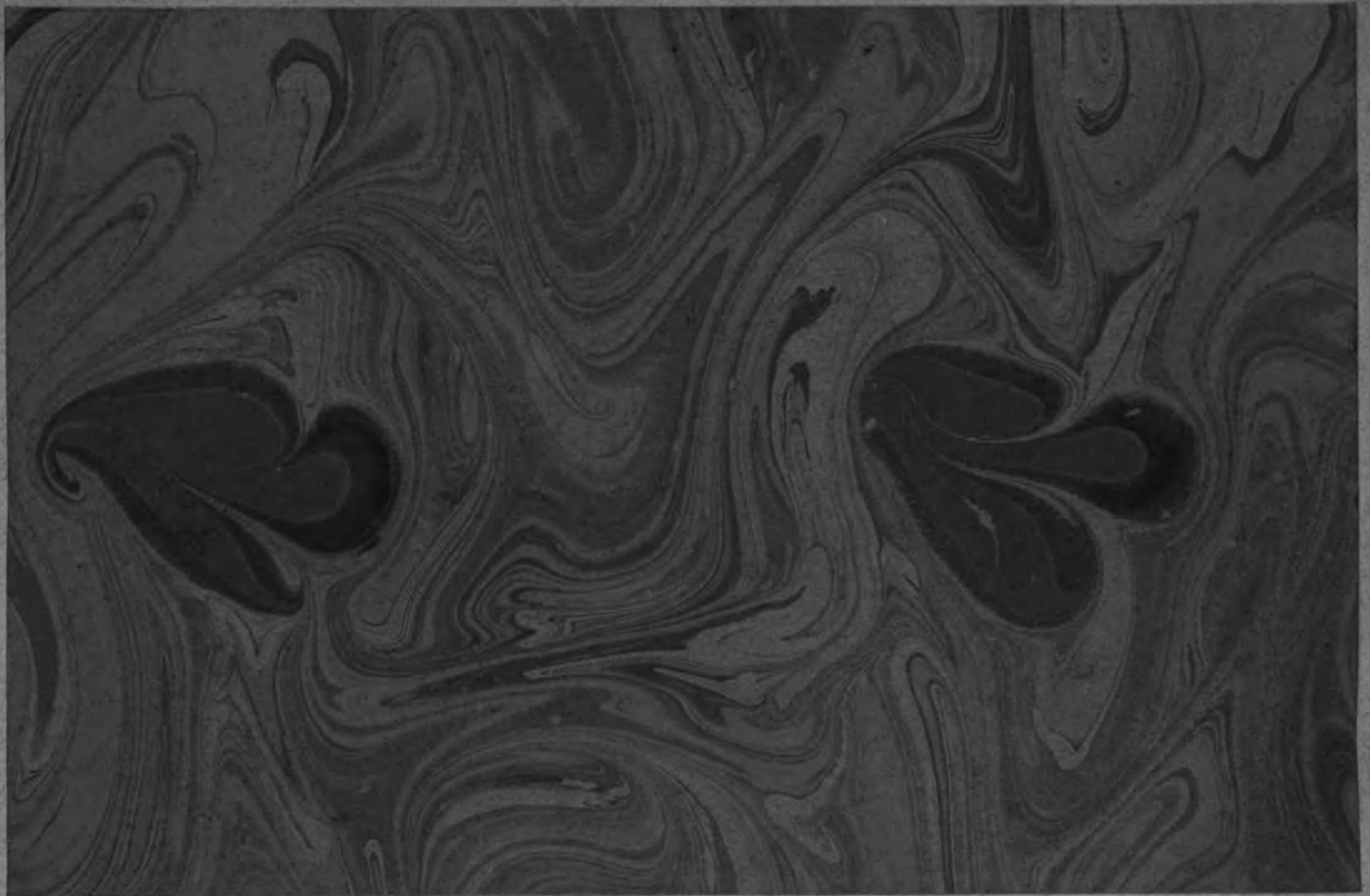


Von Freunden neuartiger Ausstattung schon vielfach angewandt.

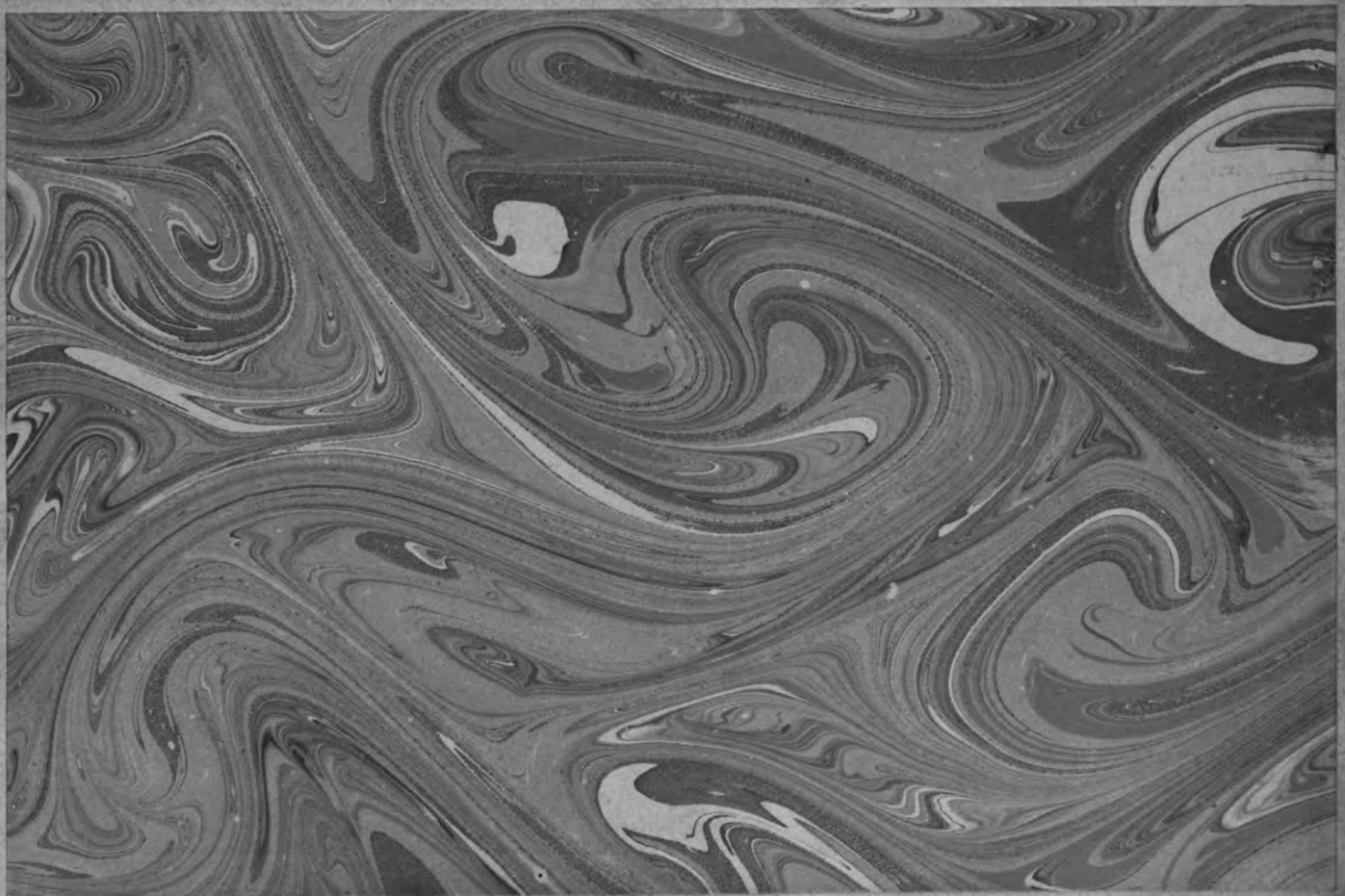


Musterbuch wird auf Verlangen zugesandt.

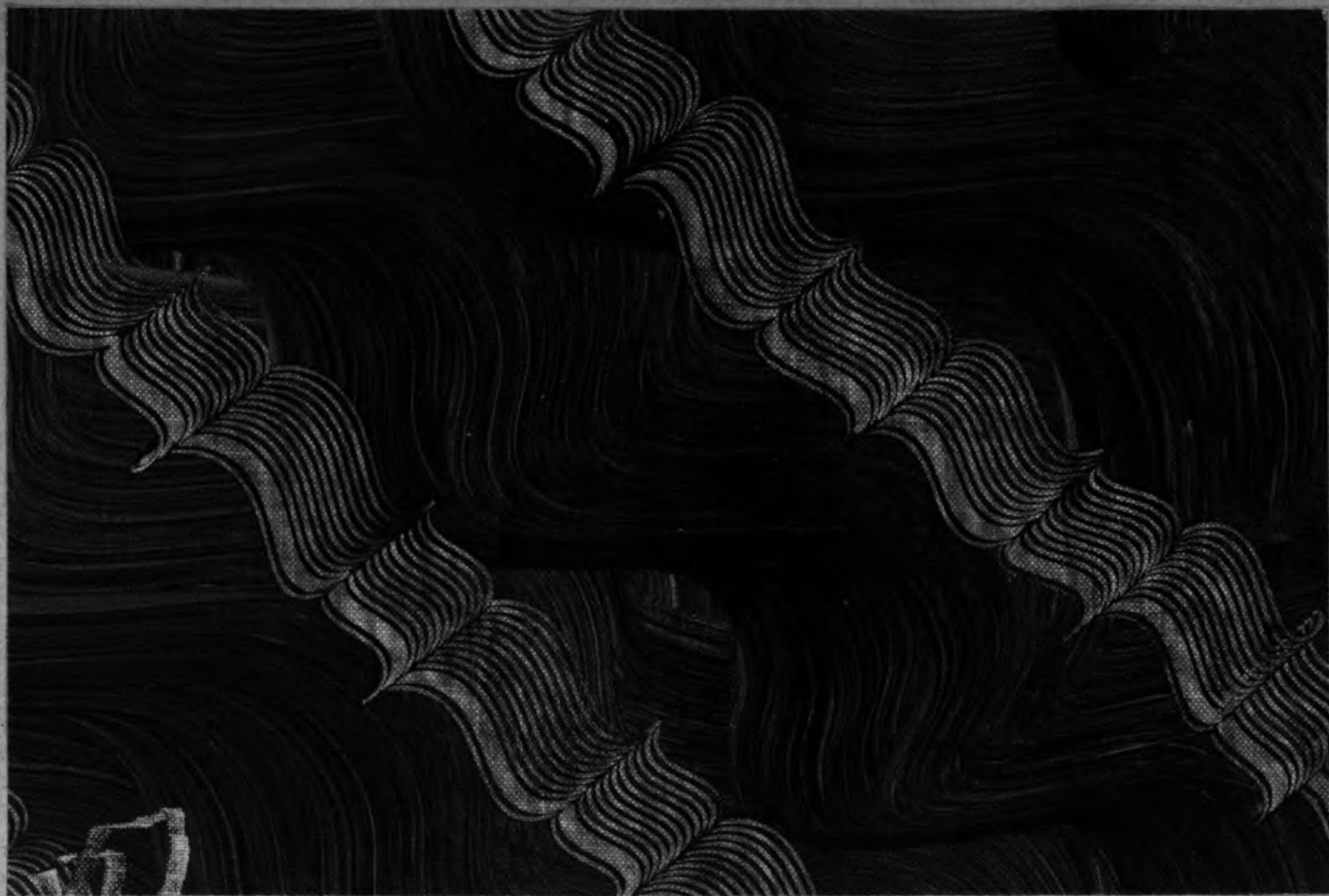




Diese Papiere können in beliebigen Mengen in jedem einzelnen Falle eigens hergestellt werden.



Die Farbenwahl richtet sich jeweilig nach der Farbe der Leinwand, des Leders, des Aufdruckes usw.



Diese Leinwand kann in beliebigen Farben und Mustern hergestellt werden.







Eine gute alte Technik in neuer Belebung.



Diese Papiere können in beliebigen Farben und Mustern hergestellt werden.

Kleistermarmor von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Büttenpapier mit künstlerischem Wasserzeichen

♦ Schöpfform und Papier in der Reichsdruckerei hergestellt ♦

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe





Mono in Stahlstichprägdruck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli, Zürich







ie überaus gute Aufnahme  
und rasche Verbreitung, die  
unsere moderne und sehr  
verwendbare Künstlerschrift

## Hohenzollern

gefunden hat, wird auch Ihrer Aufmerk-  
samkeit nicht entgangen sein. Es gibt  
wohl kaum eine zweite Schrift, mit der  
in gleich einfacher Weise, d. h. ohne be-  
sondere Sakkünsteleien oder Zuhilfe-  
nahme vieler Farben eine so wirkungs-  
volle und künstlerische Ausstattung von  
Drucksachen erzielt werden kann, wie  
mit unserer Hohenzollern. Hierin beruht  
der große praktische Wert dieser Schrift;  
hierdurch wird aber auch sichere Gewähr  
gegeben, daß sich deren Anschaffung für  
den Buchdrucker bezahlt macht, weshalb  
wir uns mit Gegenwärtigem ergebenst  
gestatten, Ihnen diese schöne Schrift zum  
Ankauf auf das wärmste zu empfehlen.

**Bauer'sche Gießerei in  
Frankfurt a. M. und Barcelona**

**BAUER'SCHE GIESSEREI · FRANKFURT A/M.**

Beilage zum  
„Archiv für die  
Buchgewerbe“





# GEBRÜDER MESDORF

BERNHARD MÜNDEBERG NACHFOLGER

METALLKRÄNZE- UND BLUMEN-SPECIAL-FABRIK

## MÜNCHEN

FERNSPRECHER

AMT II, 1860

KREUZE, BOUQUETS, BLATT-  
PFLANZEN, BLUMENSTÖCKE  
GRABKRÄNZE, GUIRLANDEN  
PFLANZEN FÜR GAS- SOWIE  
ELEKTR. LICHT EINGERICHTET



SPECIALITÄT

## PERL-KRÄNZE

IN REICHER  
UND EINFACHER AUSFÜHRUNG







# GEBRÜDER MESDORF

BERNHARD MÜNDERBERG NACHFOLGER

METALLKRÄNZE- UND BLUMEN-SPECIAL-FABRIK

## MÜNCHEN

FERNSPRECHER

AMT II, 1860

KREUZE, BOUQUETS, BLATT-  
PFLANZEN, BLUMENSTÖCKE  
GRABKRÄNZE, GUIRLANDEN  
PFLANZEN FÜR GAS- SOWIE  
ELEKTR. LICHT EINGERICHTET



SPECIALITÄT

## PERL-KRÄNZE

IN REICHER  
UND EINFACHER AUSFÜHRUNG









HEUTE ABEND  
WURDE UNS EIN GE-  
SUNDES, KRÄFTIGES  
SONNTAGSKNÄBLEIN  
GEBOREN, WELCHES  
FELIX FRIEDRICH  
WERNER  
HEISSEN SOLL.

HERMANN BRÜCKER  
FRIDA BRÜCKER  
GEB. BAUER.

FRIEDENAU, FEURIGSTRASSE 11  
DEN 18. OKTOBER 1903.



Berlin, den 19. März 1903

Zur Erinnerung an die  
Vermählungs-feier von  
fräulein Dora fuhr  
mit Herrn felix Born

HERMANN BRÜCKER und FRAU  
geben sich die Ehre

einzuladen.

FRIEDENAU, den ..... U. A. w. g.

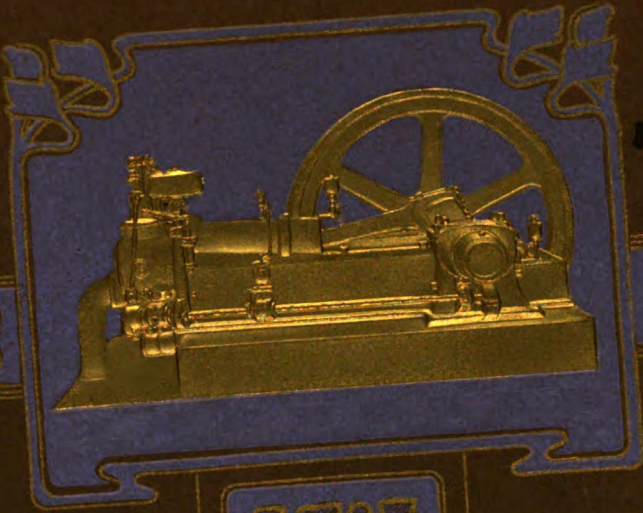


Hermann Brücker  
Buch- und Kunstdruckerei  
Friedenau bei Berlin  
Schmargendorferstraße 13





# „BLITZ“-MOTOREN



SCHAFFHAUSEN  
.. FILIALE ZÜRICH ..

IM BETRIEBE TÄTIG: 68 000 MOTOREN MIT  
3000 BEAMTE, ARBEITER 400 000 PS IN BETRIEB

BETRIEBSKAPITAL:  
20 000 000 FRÄNKEN



## KOSTEN- ANSCHLÄGE









**Z**ehn Original-Schriften  
der Schriftgießereien  
Benzsch & Henze / Hamburg  
und E. J. Benzsch / München

G. m. b. H.

**Paris 1900 : Goldene Medaille**



## Originalschriften von Benzsch & Henze in Hamburg und E. J. Benzsch in München

**Neue Schwabacher.** Original-Erzeugnis unsres Hauses, nach einer dem modernen Geschmack entsprechenden Neuzeichnung der alten Schwabacher-Schrift von Albert Anklam bei uns geschnitten und 1876 im Guss herausgegeben. Diese Schrift hat eine Verbreitung gefunden, die um den ganzen Erdkreis reicht und ohne Beispiel dastehen dürfte. 15 Grade, von 5-Punkt bis 96-Punkt.

**S**ei fleißig, Sohn, und werd' ein braver Mann!  
Das ist der Väter erster Segen;  
Und er umfaßt, was auf den Lebenswegen  
Der beste Freund dem andern wünschen kann.  
Sei fleißig Tag für Tag und sammle Gut ins Haus!  
In vielen Stunden kommt's und geht in einer aus.

Herder

**B**eglückt der Weise, der ein kluges Weib gefunden,  
Das den genügenden Beruf darin empfunden,  
Mit Sinnigkeit das Haupt des Sinnenden zu kränzen,  
Den himmlisch Strebenden auch irdisch zu ergänzen,  
Der Sorge vorzusteh'n des Hauses und der Zeit,  
Daß seine Sorge sei nur Welt und Ewigkeit.

Rückert

**Alte Fraktur.** Aus alten Originalmatrizen gegossen. Von den grösseren Graden sind auch die Originalstempel noch vorhanden. Anregungen kunstsinniger Bücherfreunde haben uns bewogen, diese alten Schriften, in welchen der Fraktur-Charakter noch unverfälscht erhalten und deren Schnitt vom Beginn des 18. Jahrhunderts datiert, wieder zu giessen. 10 Grade, 6-Punkt bis 32-Punkt.

**Alte Schwabacher.** Von den kleineren Graden sind die Originalstempel aus dem siebzehnten Jahrhundert in unserm Besitz, die grössern Grade sind Originalschnitte unsres Hauses. Eine der ältesten deutschen Druckschriften, die heute noch in ihrer ursprünglichen Schönheit auf den Leser wirkt. Wir liefern diese Schrift in zwölf Graden und zwar von 6-Punkt an bis zu 72-Punkt.

**N**icht jag' nach Glück: du wirst es nie erringen;  
Indes du jagst, ermatten dir die Schwingen  
Und deine schönste Jugendzeit vergeht.  
Willst du ein wahrhaft Glück in dir errichten,  
So laß das Glück und thu' nur deine Pflichten:  
Die Jugend flieht, die Tugend nur besteht.

Reichel

**A**n unsrer Väter Thaken mit Liebe sich erbau'n,  
Harkpflanzen ihre Saaten, dem alten Grund vertrau'n,  
In solchem Angedenken des Landes Heil erneu'n,  
Um unsre Schmach sich kränken, sich unsrer Ehre freu'n,  
Sein eignes Ich vergessen in aller Lust und Schmerz:  
Das nennt man, wohl ermessen, für unser Volk ein Herz.

Uhland

**Mediæval-Gotisch.** Originalschnitt. Nach den besten in Inschriften und auf Münzen erhaltenen Vorbildern aus dem Mittelalter von Albert Anklam gezeichnet und in elf verschiedenen Graden, von 8-Punkt bis zu 84-Punkt, geschnitten. Diese im Jahre 1881 herausgegebene Mediæval-Gotisch ist noch heute eine der besten gotischen Schriften, die auch moderner Anforderung entspricht.

**Renaissance-Fraktur.** Die nebenstehend angewandte Renaissance-Fraktur ist ein nach Zeichnungen von Heinz König im Jahr 1885 herausgegebenes Original-Erzeugnis unsrer Giesserei. Die in 9 Graden, von 12-Punkt bis 72-Punkt, vorhandene und durch eine fette Renaissance-Fraktur ergänzte Schrift ist als eine Accidenz- und Titelschrift von unvergänglicher Schönheit zu bezeichnen.

**W**er sich in sich vertieft, kann nicht die Welt regieren,  
Und wer sich hin ihr giebt, wird selber sich verlieren.  
Dich hinzugeben ihr und wieder dich zurück  
Von ihr zu nehmen, das allein ist Lust und Glück.  
Des Geistes Atem soll wie der des Mundes sein:  
Du sendest warm ihn aus und ziehest frisch ihn ein.

Rückert



## Originalschriften von Genzsch & Henze in Hamburg und E. J. Genzsch in München

Nicht aus des Herzens blossen Wunsche keimt  
Des Glückes schöne Götterpflanze auf.  
Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich  
Des Schicksals harten Boden öffnen, soll  
Des Glückes Erntetag sich selbst bereiten  
Und Thaten in die off'nen Furchen streu'n.

Kleist

**Mediæval-Antiqua.** Ein modernisierter Schnitt der Antiquaschrift der Renaissancezeit; 1868 von uns zuerst und mit grösstem Erfolg in Deutschland eingeführt. Originalmatrizen in je 11 Graden von 5-Punkt bis 28-Punkt Antiqua und Cursiv. Versalien in 7 Graden von 12-Punkt bis 72-Punkt. Die Mediæval-Antiqua ist eine wirkliche „Brot-schrift“, die keine Offizin entbehren kann.

**Klassische Antiqua.** Originalschnitt aus dem Jahr 1902. Entspricht unsrer Römischen Antiqua, ist jedoch etwas magerer gehalten. Mit der Klassischen Cursiv bisher in den Graden von 6-Punkt bis 12-Punkt vollendet. Für den Satz von Titeln und Rubriken eignen sich vorzüglich die grösseren Grade unsrer Römischen Antiqua, deren Versalien von 24-Punkt an auch licht geschnitten wurden.

Die Jugend freut sich nur des Vorwärtsstrebens,  
Versucht sich weit umher, versucht sich viel,  
Der Kräfte Spielen ist d'rum nicht vergebens,  
So merkt sie bald sich Umfang, Mass und Ziel;  
Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,  
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

Goethe

In trüben Stunden denk' an die Zeit,  
Die dir entschwunden in Lust und Freud'.  
Und hat dir Freuden der Herr beschert,  
Gedenk' der Leiden, die dich beschwert.  
So wirst du finden das rechte Mass,  
Und still wird schwinden der Sand im Glas.

Sturm

**Römische Antiqua.** Originalschnitt unsres Hauses. Die klassischen Vorbildern antiker Inschriften nachgebildeten Versalien wurden 1885 von uns herausgegeben und 1888 durch Gemeine von Heinz König ergänzt. Zu allen 16 Graden von 6-Punkt bis 72-Punkt eine entsprechende Cursiv. Die erste Antiqua in Renaissancechnitt, deren kräftiges, ruhiges Bild moderner Druckausstattung entspricht.

**Deutsche Druckschrift.** Originalschnitt unsres Hauses nach Zeichnung von Heinz König. Die 1888 herausgegebene Deutsche Druckschrift ist eine Fraktur von kräftiger, deutlicher und dabei schöner Zeichnung; geeignet für die Ausstattung von Büchern aller Art und besonders auch für den Satz von Gedichten; passende Titelschriften sind unsre Renaissance-Fraktur und Neudeutsch.

Wenn die Vernunft vom Zorne wird geblendet  
Und sich nicht rasch dem Anfall widersetzt,  
Wenn blinde Wut den Menschen also schändet,  
Daß er die besten Freunde selbst verlegt,  
Die Thränen sind, die Seufzer dann verschwendet,  
Die Scharte wird darum nicht ausgeweht.

Alriosto

Und ist auch der Himmel von Wolken grau,  
Hoch droben leuchtet das ewige Blau.  
Und ist auch die Erde winterlich weiß,  
Der Frühling schlummert tief unter dem Eis.  
Und ist auch voll Gram und Kummer dein Herz,  
Es blühet die Freude aus Nacht und Schmerz.

Geibel

**Neu-Deutsch.** Original-Erzeugnis unsres Hauses nach Zeichnungen von Otto Hupp, herausgegeben 1900. 14 Grade, von 5-Punkt bis 60-Punkt. Ergänzt durch Initialen, Einfassungen und Ornamente von demselben Künstler, sowie neuerdings auch durch die Schmale Neu-Deutsch. Ein hervorragend künstlerisches Material für stilreine Ausstattung von Buchdruckerarbeiten jeder Art.



Gründung des Stammhauses in hamburg

1833

filiale in München seit 1881



**Typographische  
Gesellschaft    
Frankfurt am Main**



Begründet im Oktober 1903



Brief-Adresse: Ludwig Herr  
Frankfurt a. M., Bodstr. 7 III



Zusammenkünfte der Gesell-  
schaft finden jeden Montag  
im Vereinslokale (König von  
England, Fahrgasse 94) statt







## Illustrierte Staatswerke in alter und neuer Zeit



ewiß ist es nicht erst eine Errungenschaft unserer Zeit, daß der Staat die Verpflichtung fühlt, ein buchgewerbliches Unternehmen zu unterstützen und zu fördern. Schon die Anfänge der Buchdruckerkunst lassen an manchen Höfen eine großmütige Hilfe erkennen, die tüchtigen Buchdruckern und Holzschnайдern oft zu teil wurde. Ersah man doch damals schon in der neuen Erfindung eine Kunst im besten Sinne des Wortes, und Bischöfe und Fürsten nahmen sich derselben überall an, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich und Italien. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man behauptet, daß die Glanzwerke der Buchdruckerkunst und des Holzschnittes im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert mit ihrer gediegenen Ausstattung zum Teil nur entstehen konnten unter finanzieller Beihilfe verständiger und kunstliebender Personen. Gutenbergs Wirken selbst ist ein lebhaftes Beispiel dafür. Wie unterstützte Kaiser Maximilian I. in ausgiebigstem Maße die Buchgewerbe! Mochte hierfür vielleicht persönliche Eitelkeit das Leitmotiv sein, indem fast alle von ihm geförderten Unternehmen nur seine Person glorifizierten, so ändert dieser Umstand die Tatsache nicht, daß die Kunst im Buchdruck und Holzschnitt unter ihm ganz besonders sich zu hoher Blüte entfaltete. Werke, wie »Theuerdank« und der »Triumphzug« müssen als nationale Prachtwerke bezeichnet werden.

Wo in jener Zeit die Buchgewerbe mit kostbaren Erzeugnissen hervortraten, da knüpfte sich diese Entwicklung in den meisten Fällen an das Bestehen eines erzbischöflichen oder fürstlichen Hofes, welche naturgemäß für die damaligen Verhältnisse die Kulturträger waren und in dem Falle die Anregung und die Aufträge zu neuen Unternehmen gaben. Erst dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert war es vorbehalten, das bürgerliche Kapital hier als Ablösung vorzuschieben, und das langsame Verblässen des Ansehens der kleinen Fürsten und Bischöfe begünstigte diesen Prozeß. Die Kunst in den Buchgewerben hatte von dieser Veränderung leider nicht sehr viel profitiert und es schien, als wenn das Mäcenatentum ihr viel besser bekommen wäre. Nur vereinzelt sieht man noch die Fürsten sich mit den Buchgewerben beschäftigen; so zum Beispiel bei den Bourbonen, von denen besonders Ludwig XV. sich mit Vorliebe des Buchdruckes annahm. Soll er doch selbst die Schwierigkeiten der schwarzen Kunst in längerer Lehrzeit zu überwinden gesucht haben. Ein im Geographischen Museum der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrtes Werk, »Cours des principaux fleuves de l'Europe« soll von seiner Hand gesetzt und größtenteils auch gedruckt sein.

Im neunzehnten Jahrhundert waren es in Frankreich besonders die Orleans, von denen Familienglieder den Buchdruck, die Lithographie und den Holzschnitt erlernten und auch ausübten. Ein Orleans machte sich sogar einen großen Namen als Porträtlithograph, und eine Orleans stellte ihre eigenhändigen Lithographien in den Sälen der



# JULIUS KLINKHARDT



SCHRIFTGIESSEREI UND  
MESSINGLINIEN-FABRIK



TELEPHON 148 LEIPZIG LIEBIGSTRASSE 6



## Akzidenz- und Werkschrift Austria

Die vorliegende Schrift verdankt ihre Entstehung dem neuzeitlichen Bestreben, den Büchern wieder eine künstlerische Gesamtausstattung zu geben. Die Schrift als wesentliches Mittel hierzu bedingt eine künstlerische Durcharbeitung ihrer Einzelformen, die in der Akzidenz- und Werkschrift Austria in vollkommenster Weise erfolgt ist. Unter Anlehnung an die bekannte Type Nicolaus Jenson's (Venedig 1470) wurde eine Originalschrift geschaffen, die sich unter ähnlichen Erzeugnissen durch mancherlei Vorzüge auszeichnet

Einfassung 8995



Das geistige Leben des verflochtenen Jahrhunderts stand unter dem Zeichen der Wissenschaft. Selbige hat nach Weite und Tiefe eine ungeahnte Entwicklung erlebt, eine gewaltige Wirkung auf das praktische Leben ausgeübt und die Bildung in ihren wesentlichsten Elementen bestimmt. Dem gegenüber wurde die künstlerische Kultur arg vernachlässigt. Nun ist die Sehnsucht danach in voller Stärke erwacht, denn wir fühlen, wie unbefriedigend auf die Dauer die Hast und Unruhe des Erwerbslebens ist und erstreben wieder ein harmonisch gestaltetes Dasein. Auf allen Gebieten regt sich junges verheißungsvolles Leben; eine Kunst, die der notwendige Ausdruck neuer Zeit ist, sucht sich zu entwickeln. Freilich wird das angestrebte Ziel nicht auf einmal erreicht; es ist notwendig, vor allem schon die Jugend zu gewinnen, in den empfänglichsten Jahren der Entwicklung den Sinn für das Schöne zu wecken. Ebenso gilt es, dem Kinde nicht nur Wissen und Kenntnisse zu vermitteln und den Verstand zu schärfen, sondern ebenso auch die Sinne zu schulen, Empfindung und Phantasie zu bilden. Vor allem das Auge muß mehr als dies in der Regel geschieht, geübt werden, genau und eingehend zu beobachten, und das Gedächtnis darf nicht nur Gedanken und Worte festhalten, sondern ebenso das Charakteristische der Formen und Linien. Die Freude an der Erscheinungswelt, das Gefühl für ihre Schönheit muß von selbst erwachsen und so lebendige Kraft werden. Diese wird dann nicht nur der Persönlichkeit einen höheren Inhalt geben, sondern auch sich im Leben betätigen und praktisch nutzbar machen. Das aber ist für die Zukunft unseres Volkes von höchster Bedeutung. Nur ein Geschlecht, dessen Auge geübt, dessen Geschmack gebildet ist, wird auf die Dauer im wirtschaftlichen Kampfe Stand halten können. Die Mittel künstlerischer Erziehung sind Naturbetrachtung und Zeichnen, die an genaues Sehen sowie Beobachten gewöhnen. Als Ergänzung dazu kommt das Studium von Kunstwerken, denn dadurch lernt das Kind das Selbstgeschehene mit dem vom Künstler Gestalteten vergleichen, gewinnt es ein Gefühl für das Wesentliche in den Erscheinungen, wie es der Künstler heraushebt, und es vermag alle Herrlichkeiten dieser Welt mit seinen Augen fröhlich zu schauen und zu unverlierbarem Besitz sich zu eigen zu machen. Soll ein Kunstwerk einen wirklich tiefen

Nonpareille Austria Nr. 927

Saint Aloysius had been about a year and a half in Spain when, urged by the Holy Ghost, Who every day worked in his soul more and more powerfully, he judged that the time had come for him to enter some religious order, as he had determined to do when in Italy. As he wanted to make up his mind what order he was to join, he prayed all the more fervently to God to enlighten him in an affair of such importance. He considered the matter from many points of view. Some of the motives which decided his choice he told his mother at the time, from whom I heard them, and others he narrated to us in the Society. His aim in all was the greater glory of God. First, as he was much drawn to an austere life and to corporal penance, he felt inclined to join the barefooted Franciscans in Spain, who are like the Capuchins of Italy, and are very remarkable for their hard fare and their rough habit. It is true that the externals of a poor and severe dress, when joined as they usually are, with a solitary life amidst the woods, or with a holy life in the towns, are a source of great edification and attract souls who are desirous of doing good. But afterwards, he gave up the idea, either because he recognised how delicate was his constitution, or because he found it so broken down and enfeebled by his great austerities, that he had reason to fear that he would be unable to bear so rigorous a life, and would run the risk of being forced to give up the Religious state. On the other hand he thought that, as he had got accustomed, even at Court, to fasts

Petit Austria Nr. 928







## ERHARD RATDOLT

Erhard Ratdolt föddes i Augsburg, där fadern var snickare och skulptör. Första gången man påträffar faderns namn är i en skattelängd från år 1439, då han angifves boende i kvarteret eller gatan St. Antonin. Under åtskilliga år bodde han i samma hus ända till 1462, då han sannolikt afled, emedan skatterna därefter betalades af hans äldre son Hans samt Erhard, som är föremålet för denna skildring. Bröderna vistades synbarligen tillsammans i fädernehemmet till 1474, då Erhard försvinner från skattelängderna, i hvilka han icke åter nämnes förr än år 1486. Denna mellantid sammanfaller med hans vistande i Venedig på två år när. Det må måhända här tillåtas en kort afvikelse från själfva ämnet, för att påvisa huru Ratdolt använde de tvänne år, som föregingo hans ankomst till Venedig år 1476. Den ryktbare astronomen Johann Müller, en af de lärdeste matematici under 15:de århundradet, kom år 1421 till Nürnberg efter en lång vistelse i Wien, där han under någon tid åtnjöt undervisning af Georg von Feuerbach och sedan han jämväl en tid uppehållit sig

Corpus Austria Nr. 931

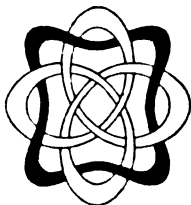
vid Konung Matthias Corvini af Ungern hof. Under medverkan af Bernhard Welter upprättade denne Johann Müller 1472 i Nürnberg ett privat boktryckeri för tryckning af Kalendern och andra verk, hvilket tryckeri hölls i full verksamhet till 1475, då Müller begaf sig till Rom på inbjudan af Påfven Sixtus IV i och för reformering af Kalendern. Därvid blefvo Müllers arbetare åtskilda, och Ratdolt, om han äfven icke faktiskt haft anställning hos Müller, torde hafva gjort bekantskap med några af dessa arbetare, och genom dem erhållit kunskap om de publikationer, som utgått från prässen i Nürnberg. Om Ratdolts lif i Venedig finnes intet spår met undantag af dem, som inhämtas af årtalen, i de af honom tryckta böckerna. Utan tvifvel har hans rykte som boktryckare spridt sig långa vägar och hans alsters förtjänster voro äfven

Cicero Austria Nr. 932

# HEINRICH BURGNER

**Neu-Gersdorf**

Oberhemden, bunt  
und weiß, aparteste  
Neuheiten, Kragen  
und Manschetten \*



Braustraße Ecke Maxbrücke  
Fernsprechananschluß Nr. 130

Nachthemden und  
Beinkleider, Sport-  
und Reishemden,  
Taschentücher usw.

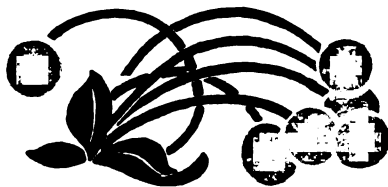
## Herrenwäsche-Spezialgeschäft

Solide Arbeit

Anfertigung nach Maß

Mäßige Preise

**SIMON ZEISSE**  
**KUNSTDRUCK- UND**  
**VERLAGS-ANSTALT**  
**BERLIN MAINZ ZÜRICH**

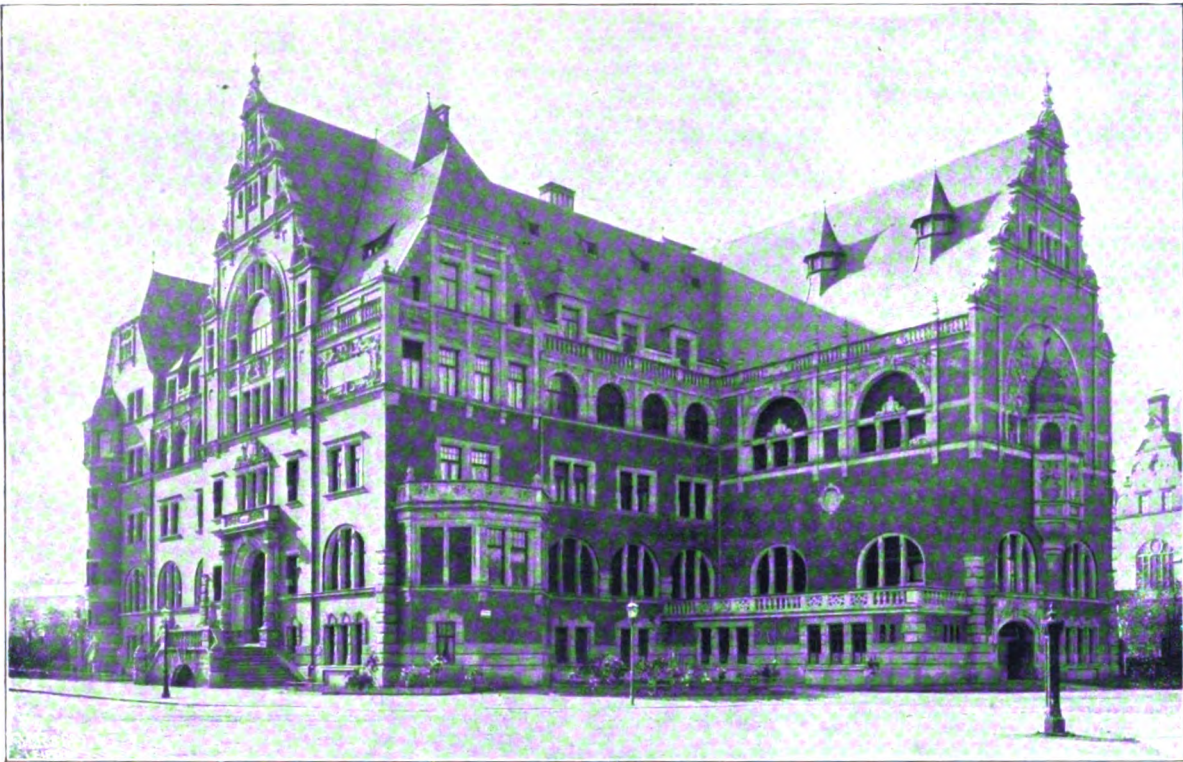


Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir  
Ihnen die Mitteilung zu machen, daß  
in den nächsten Tagen mein Vertreter

Herr Maximilian Rosenfelder  
die Ehre haben wird, Sie zu besuchen.  
Gleichzeitig wird sich derselbe er-  
lauben, Ihnen neueste Muster meiner  
Erzeugnisse vorzulegen, und es würde  
mich freuen, wenn Sie Veranlassung  
nehmen, mir Ihre schätzbaren Auf-  
träge zu erteilen, deren sorgfältigster  
Erledigung Sie versichert sein dürfen.

Datum des  
Poststempels

Simon Zeisse



Das Deutsche Buchgewerbehaus zu Leipzig.

LEIPZIG, den 21. November 1903.

Sehr geehrter Herr!

Die in dem „DEUTSCHEN BUCHGEWERBEHAUS“ zu Leipzig eingerichtete

## Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Branchen ausgestellt sind, bietet für jeden Besucher, vor allem für den Fachmann einen interessanten Überblick über den heutigen Stand des deutschen Buchgewerbes. 

 Wir laden Sie deshalb höflichst ein, bei etwaiger Neuanschaffung von Erzeugnissen des Buchgewerbes, oder bei einer Anwesenheit in Leipzig unsere Ausstellungen zu besuchen.

 In der im ersten Geschoß des „Deutschen Buchgewerbehauses“ untergebrachten Maschinenausstellung finden Sie zur Zeit die neueren und neuesten Bauarten von





In der

## Ständigen Buchgewerblichen Maschinenausstellung

haben ausgestellt:

- Aktiengesellschaft vormals F. Martini & Co., Frauenfeld, Schweiz. Fadenbuchheftmaschine, Fadenknotemaschine zum Heften von Schulschreibbüchern, Katalogen usw., Fadenheftmaschine zum Holländern.
- Bohn & Herber, Würzburg. Drei verschiedene Buchdruckschnellpressen für leichten bis schwersten Illustrationsdruck.
- Felix Böttcher, Leipzig. Masse- und Lederwalzen für Buch- und Steindruck.
- Gebrüder Brehmer, Leipzig. Faden- und Drahtbuchheftmaschinen, Falzmaschine und Maschinen zur Kartonnagen- und Faltschachtelfabrikation.
- A. Hogenforst, Leipzig. Tiegeldruckpressen für Buch- und Prägedruck, Perforiermaschinen, Stereotypieapparate, Maschinen für galvanoplastische Anstalten.
- Ferd. Emil Jagenberg, Düsseldorf. Bogenanleim-, Gummier- u. Lackiermaschinen.
- Kleim & Ungerer, Leipzig-Plagwitz. Bogeneinlegeapparat „Universal“ für Schnellpressen, Falzmaschinen usw.
- Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell, Würzburg. Buchdruckschnellpresse mit Bogeneinlegeapparat „Dux“.
- Karl Krause, Leipzig. Schneidemaschinen in verschiedenen Ausführungen, Revolverprägepresse, Maschinen zur Kartonnagen- und Faltschachtelfabrikation.
- Leipziger Schnellpressenfabrik Akt.-Ges., vorm. Schmiere, Werner & Stein, Leipzig. Steindruckschnellgangpresse, Steindruckakzidenzpresse „Helios“, Auto-graphenabziehpresse, Bronziermaschine.
- Emil Mosig, Leipzig. Holz- und Metallutensilien für das graphische Gewerbe.
- C. Müller & Auster, Leipzig. Farben, Maschinen, Apparate, Holz- und Metallutensilien für das graphische Gewerbe.
- Curt Neidhardt, Wurzen i. S. Pantographen für Chromodrucke, Reduktionsapparate.
- Preuße & Co., Leipzig. Faden- und Drahtbuchheftmaschinen, Fadenknotemaschine zum Heften von Schulschreibbüchern, Katalogen usw., Falzmaschine, Maschinen zur Kartonnagen- und Faltschachtelfabrikation.
- Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G., Dresden-Heidenau. Tiegeldruckpressen für Buch- und Prägedruck, Buchdruckschnellpresse, Gravuren, Materialien zum gleichzeitigen Farb- und Prägedruck, zur Faltschachtelfabrikation usw.
- J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig. Tiegeldruckpressen für Buch- und Prägedruck, Buchdruckschnellpressen „Windsbraut“ (Ein- und Zweitourenmaschinen), Stereotypieapparate, Buchdruckutensilien, Holz- und Metallschriften, Numerier- und Zählapparate, galvanoplastische Erzeugnisse usw.
- Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie., Akt.-Ges., Frankenthal. Tiegeldruckpresse für Buch- u. Prägedruck, Akzidenz- u. Illustrationsschnellpressen.
- Schnellpressenfabrik A. Hamm, Akt.-Ges., Heidelberg.
- Schnellpressenfabrik Worms, Ehrenhard & Gramm, Akt.-Ges., Worms.
- Setzmaschinenfabrik Typograph, G. m. b. H., Berlin. Zeilensetz- und Gießmaschine „Typograph“.
- Vereinigte Maschinenfabriken Augsburg, Akt.-Ges., Augsburg.

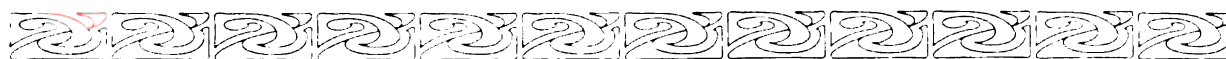




In der  
**Ständigen Buchgewerblichen Ausstellung**

haben ausgestellt:

- |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>C. Angerer &amp; Göschl, Wien.<br/>Berger &amp; Wirth, Leipzig.<br/>Bibliographisches Institut, Leipzig.<br/>Böhm. Graph. Gesellschaft „Unie“, Prag.<br/>Rich. Bong, Kunstverlag, Berlin-Leipzig.<br/>Oscar Brandstetter, Leipzig.<br/>Breitkopf &amp; Härtel, Leipzig.<br/>Georg Büxenstein &amp; Comp., Berlin SW.<br/>Deutsches Verlagshaus Bong &amp; Co., Leipzig-Berlin.<br/>Förster &amp; Borries, Zwickau i. S.<br/>Geographisches Institut, Weimar.<br/>R. Gerhold's Gravieranstalt, Leipzig.<br/>Giesecke &amp; Devrient, Leipzig.<br/>C. Grumbach, Leipzig.<br/>Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H., Leipzig.<br/>Karl W. Hiersemann, Leipzig.<br/>Chr. Hostmann, Celle (Hannover).<br/>Husnik &amp; Häusler, Prag-Zizkow.<br/>Gebr. Jänecke &amp; Fr. Schneemann, Hannover.<br/>Kast &amp; Ehinger, G. m. b. H., Stuttgart.<br/>Julius Klinkhardt, Leipzig.<br/>Th. Knaur, Leipzig.<br/>Edm. Koch &amp; Co., Magdeburg.<br/>Körner &amp; Dietrich, Leipzig.<br/>Rudolf Loës, Leipzig.<br/>Dr. Lövinsohn &amp; Co., Berlin.<br/>J. Löwy, Hof-Kunstanstalt, Wien.<br/>Mannheimer Holztypenfabrik Sachs &amp; Comp., Mannheim.<br/>E. G. May Söhne, Frankfurt a. M.<br/>Meisenbach Riffarth &amp; Co., Berlin, Leipzig, München.<br/>Meißner &amp; Buch, Leipzig.<br/>Metzger &amp; Wittig, Leipzig.</p> | <p>A. Molling &amp; Comp., Commandit-Gesellschaft, Hannover.<br/>Nenke &amp; Ostermaier, Dresden.<br/>A. Numrich &amp; Co., Leipzig.<br/>Photoglob Co., Zürich.<br/>Fr. Richter, Leipzig.<br/>C. G. Röder, Leipzig.<br/>Römmeler &amp; Jonas, Dresden-A.<br/>C. Rüger, Leipzig.<br/>Gebrüder Schmidt, Frankfurt a. M.-Bockenheim.<br/>Schriftgießerei Genzsch &amp; Heyse, Hamburg.<br/>Schriftgießerei E. J. Genzsch, München.<br/>Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister, Leipzig.<br/>Schriftgießerei D. Stempel, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.<br/>Schriftgießerei Ferd. Theinhardt, Berlin SW.<br/>Schulze'sche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, Oldenburg i. Gr.<br/>Hermann Seemann Nachf., Leipzig-R.<br/>Berth. Siegismund, Leipzig-Berlin.<br/>Sieler &amp; Vogel, Leipzig.<br/>Gebr. Siméon Nachf. (Theo Marckwort), Braunschweig.<br/>Sinsel &amp; Co., Leipzig-Oetzsch.<br/>Dr. Trenkler &amp; Co., Leipzig-Stötteritz.<br/>Vereinigte Kunstanstalten A.-G., Kaufbeuren und München.<br/>Verlagsanstalt F. Bruckmann, Act.-Ges., München.<br/>F. E. Wachsmuth, Leipzig.<br/>J. J. Weber, Leipzig.<br/>George Westermann, Braunschweig.<br/>Woerl's Reisebücher-Verlag, Leipzig.<br/>Zierow &amp; Meusch, Leipzig.</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|



Julius Klinkhardt, Leipzig.

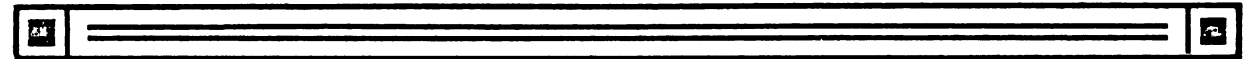
# Deutscher Buchgewerbeverein

Geschäftsstelle: Buchgewerbehaus, Haupteingang · Fernsprecher Nr. 4806



Sehr geehrter Herr!  
IHR beehren uns hierdurch, Sie zur Teilnahme an dem elften Bande des „Muster = Austausch des Deutschen Buchgewerbevereins“ begründet vom Deutschen Buchdrucker = Verein ganz ergebenst einzuladen.

~ In erster Linie ist der Musteraustausch berufen, durch seinen Inhalt den weitesten Kreisen des Buchgewerbes zur eigenen Anregung eine Blattsammlung zu bieten, die ein Bild von der jeweiligen Leistungsfähigkeit des gesamten Buchgewerbes gibt. Weiter soll der Musteraustausch aber auch ein Bildungsmittel für gewerblichen Kunstsin und Geschmack sein, das auf die Allgemeinheit erzieherisch wirken, insbesondere aber auch der Ausbildung der Lehrlinge dienen soll. Dieses Ziel des Musteraustausches wird immer mehr anerkannt und mit Freude kann festgestellt werden, daß gerade der letzte Band von buchgewerblichen Fachschulen und Museen stark begehrt wurde. Die Ersteren legten dem Werke besondere Bedeutung für den Unterricht bei, die Museen dagegen brachten die einzelnen Blätter zunächst durch Ausstellungen zur Kenntnis des Publikums, um dann den Band den Sammlungen einzuverleiben, damit er für die Folge bei praktischen Ratschlägen für die Ausstattung von Druckfachen benützt werde. Unser Bestreben muß daher immer mehr darauf gerichtet sein, nur wirklich gute Druckarbeiten aufzunehmen, damit der Musteraustausch seinen Zweck, erzieherisch und fortbildend zu wirken, in vollem Maße erfüllen kann, andererseits aber die einzelnen Beiträge auch unter sich in einem gewissen Wertverhältnisse stehen.



Besonderes Gewicht wird auf solche einwandfrei ausgeführte Druckblätter gelegt, die unmittelbar aus der Praxis hervorgegangen und nicht eigens für den Musteraustausch hergestellt sind. Aber nicht nur Accidenzarbeiten, sondern auch Proben guter künstlerischer Buchausstattung, sowie lithographische Arbeiten sind als Beiträge sehr erwünscht. ♪

♪ Neben dem realen und idealen Wert des Musteraustausches ist aber auch sein geschichtlicher Wert für spätere Zeiten von ungemein hoher Bedeutung. Die einzelnen in bestimmten Zwischenräumen erscheinenden Bände zeigen die Entwicklung und die Fortschritte des Buchgewerbes in so ausgeprägter Weise, daß die ersten Jahrgänge des Musteraustausches jetzt schon für die Geschichte der Druckkunst im Ganzen, wie der beitragenden Firmen im Einzelnen ein reichhaltiges und nicht zu unterschätzendes Material bieten. ♪

♪ Der 11. Band des Musteraustausches gelangt Ende Dezember 1904 zur Ausgabe und Verteilung, der äußerste Zeitpunkt für Ablieferung der Beiträge ist deshalb der 31. August 1904. Eine Verschiebung dieses Zeitpunktes findet nicht statt, daher ist dringend nötig, daß die Einlieferungsfrist von den Teilnehmern genau eingehalten wird. Die Teilnehmer-Bedingungen finden Sie umstehend. ♪

♪ Zum Schlusse erlauben wir uns noch, Sie zu bitten, unser Rundschreiben auch Ihren Angestellten vorlegen zu wollen, da sich gewiß einzelne unter ihnen bei entsprechendem Entgegenkommen von Ihrer Seite gern persönlich an dem Musteraustausch beteiligen werden. ♪

♪ Da der Musteraustausch seine schöne und lohnende Aufgabe nur dann wirklich erfüllen kann, wenn ihm alle ernstesten und strebenden Fachgenossen ohne Ausnahme ihre Unterstützung und Beihilfe gewähren, so bitten wir Sie ganz besonders um Ihre Teilnahme in der Hoffnung, daß Sie dem neuen Bande Ihre Förderung schenken und uns recht bald Ihre Anmeldung auf beiliegender Karte übersenden werden. ♪

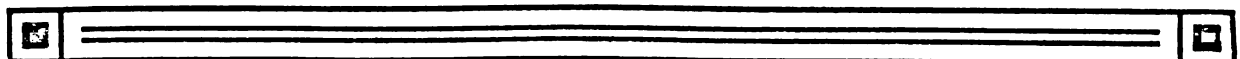
Mit vorzüglicher Hochachtung

**Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins**

**Dr. L. Volkmann**  
I. Vorsteher.

**Arthur Woernlein**  
Verwaltungsdirektor.

Leipzig, im November 1903





## Teilnehmer = Bedingungen

1. Teilnehmer können sein die Angehörigen sämtlicher graphischen Gewerbe des In- und Auslandes, sowohl Geschäftsinhaber als auch deren Angestellte. Es können sich also nicht nur Buch- und Steindrucker mit Musterblättern beteiligen, sondern auch Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenverleger, Kupferdrucker, Lithographen, Kupfer- und Notensteher, Lichtdrucker, Anstalten für Hoch- und Tiefätzung, Schriftgießer, Schriftschneider, Holzschnitzer, Messinglinien-Verfertiger, Galvanoplastiker, Papierfabrikanten, Farbenfabrikanten, Fabrikanten von Maschinen und Gerätschaften für das Buchgewerbe, Buchbinder, Graveure und Stempelschneider. Voraussetzung ist dabei, daß die Beiträge mustergiltige graphische Leistungen darstellen. ~
2. Die Auflage beträgt 400 Exemplare. Jeder Beitrag ist in dieser Zahl bis spätestens 31. August 1904 vollzählig, frei und wohlverpakt an die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus, einzusenden. ~
3. Es ist den Teilnehmern freigestellt, mehrere Blätter zum Musteraustausch zu liefern, sofern diese in verschiedener Ausführung oder Technik hergestellt sind oder auf verschiedene Zweige des Buchgewerbes Bezug haben. ~  
~ Druckarbeiten, die bereits in Fachzeitschriften oder auf andere Art veröffentlicht wurden oder vor Erscheinen des Musteraustausches veröffentlicht werden sollen, besonders aber solche Beiträge, die für den Teilnehmer eine in Worten ausgesprochene Reklame machen, sind von der Aufnahme ausgeschlossen. ~
4. Das Format jeden Beitrages muß, fertig beschnitten, genau  $22,5 \times 29$  cm betragen. Kleinere Formate sind auf Unterlagen in der vorgeschriebenen Größe aufzuziehen, größere Formate können nicht aufgenommen werden, doch ist das Doppelte und Mehrfache des Formats in gebrochenem Zustande zulässig. Die Wahl von Hoch- oder Querformat ist freigestellt. ~
5. Jeder Beitrag muß als Ausdruck die ihm von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins zugeteilte Nummer, sowie die betreffende Jahreszahl in der rechten oberen Ecke — das Blatt als Hochformat betrachtet — 1 cm vom Papierrand entfernt, tragen. ~
6. Am Fuße jeden Blattes muß die Firma oder der Name des Urhebers, sowie die Herstellungsweise angegeben sein, letzteres etwa wie: Doppeltonhochätzung (Duplexautotypie), Dreifarbenbuchdruck, Dreifarbenlichtdruck, Lichtdruck mit Chromolithographie u. s. w. ~
7. Von jeder Arbeit sind vor dem Druck zwei Abdrucke (Korrekturabzüge), die annähernd die Wirkung der farbigen Arbeiten einschließlich der Farben erkennen lassen, an die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig einzusenden, die solche dem Preß-Ausschuß des Deutschen Buchgewerbevereins vorlegt. Dieser ist ermächtigt, die Aufnahme von Beiträgen, deren Leistungen nicht über den Rahmen des Alltäglichen hinausgehen, abzulehnen. ~

8. Arbeiten die ohne vorherige Absendung von Andruckten angefertigt werden, aber nach Dafürhalten des Preß-Ausschusses des Deutschen Buchgewerbevereins nicht zur Aufnahme in den Musteraustausch geeignet sind, werden ohne Angabe von Gründen zurückgegeben. Die betreffende Firma hat keinen Anspruch auf Rückerstattung des bereits bezahlten Kostenanteils. ✎
9. Jeder Teilnehmer erhält ein Exemplar des Musteraustausches nach Fertigstellung in stattlichem Bande frei zugesandt. Diejenigen Teilnehmer, die mehrere Beiträge lieferten, erhalten auf Wunsch bis zu der Zahl der gelieferten Beiträge weitere Exemplare des Musteraustausches gegen Zahlung des entfallenden Kostenanteils. Diejenigen Exemplare, die nicht zu vorgenannten Zwecken benötigt werden, gelangen an buchgewerbliche Fachschulen, graphische und buchgewerbliche Vereinigungen, Museen u. s. w. zur Verteilung. ✎
10. Die Kosten des Unternehmens werden auf alle Teilnehmer gleichmäßig verteilt, doch wird von allen Teilnehmern, welche nicht Mitglieder des deutschen Buchgewerbevereins\*) oder des Deutschen Buchdruckervereins sind, eine Mehrgebühr von M 5.— erhoben. Bei der Anmeldung sind M 10.— zu zahlen, die zu Gunsten des Unternehmens verfallen, wenn der Teilnehmer seinen Beitrag zu spät einsendet. Der Restbetrag wird bei Lieferung der Sammlung eingezogen. Die Kosten betragen in den Jahren 1900 und 1902 je M 15.— ✎

\*) Mitglied des deutschen Buchgewerbevereins kann jeder Volljährige werden, die Mitgliedschaft beruht auf der Person, jedoch genießt die Firma alle Begünstigungen, sowie das Recht der Benutzung der Anstalten des Vereins. Der Jahresbeitrag beträgt M 15.—. Jedes Mitglied erhält die Zeitschrift „Archiv für Buchgewerbe“ kostenlos.



# Offenbacher Sängerbund



**Z**u unserem am Sonntag, den  
20. Dezember 1903, abends  
8 Uhr im großen Saale des  
Vereinslokals «Zum alten  
Dessauer» stattfindenden siebzehnten

## Stiftungsfest

beehren wir uns, Sie und Ihre werten  
Angehörigen höflichst einzuladen. Die  
Feier besteht aus Konzert (unter Mit-  
wirkung des Herrn Carl Dornstedt von  
der Frankfurter Oper und der Kapelle  
des Darmstädter Dragoner-Regiments  
Nr. 24) und darauffolgendem Ball. 

**Offenbach am Main, Okt. 03**  
**Vorstand und Fest-Ausschuß**

**D**ie gemeinschaftliche Abendtafel findet im unteren  
Saale statt. Wir ersuchen unsere werten Mitglieder  
und Gäste Angaben bezügl. der Anzahl der gewünschten  
Sedecke spätestens bis zum 12. Dezember an unseren  
Vorstehenden, Herrn Gustav Kiefewetter, Mainstraße 8,  
gelangen zu lassen. Preis des trocknen gedecks 3 Mark.







**HERTA GASCH**  
**BERLIN · KARLSTR. 9**  
IM GARTENGEBAUDE LINKS

Hiermit zur gefl. Kenntniss, daß  
ich am heutigen Tage eine Fein-  
Stickerei-Schule errichtet habe.  
Durch ein erprobtes Personal  
unterstützt bin ich in der Lage  
Aufträge auf Kunststickereien,  
wie Divankissen, Tischdecken  
und Läufer, Monogramme etc.  
entgegen zu nehmen und bitte  
ergebenst um Ihr Wohlwollen.  
Für feinste kunstsinnige Aus-  
führung übernehme Garantie.  
Lernende erhalten Unterricht in  
allen Techniken der Kunst- und  
Feinstickerei wie auch im Ent-  
werfen von Ausstattungen für  
gute bürgerliche Einrichtungen  
Besuche jeder Zeit willkommen

Prämiiert Berlin 1896  
GOLD. MEDAILLE





## Einige Worte über die Bedingungen zweckentsprechender Schulschriften

Gutenbergs Kunst brachte Licht in die Welt der Finsternis, der Beschränktheit und des Aberglaubens. Die Schätze der Wissenschaft und der Kunst wurden erst durch sie zum Gemeingut der gesamten Menschheit. Durch sie wurde der großen Masse des Volkes erst der Blick geöffnet in die Geheimnisse, die Wunder und die Schönheiten der Welt. Durch sie lernte die Menschheit erst lesen, was vordem nur Wenigen vergönnt war. Waren die ersten Erzeugnisse der neuen Kunst gewissermaßen nur Nachbildungen geschriebener Bücher, so trat an den Buchdruck die Notwendigkeit heran, die Schriftzeichen klar und deutlich zu gestalten, damit auch der gemeine Mann den Druck zu lesen im Stande sei. Die mannigfachen in den geschriebenen Büchern beliebten Kürzungen von Buchstabengruppen und Silben mußten vermieden werden, die Buchstaben eine Vereinfachung erfahren. Den ersten Typen waren ziemlich kräftige Grund- und Verbindungsstriche eigen, sie waren außerdem von ansehnlicher Größe, da die Kunst des Schriftgusses der Schaffung kleinerer Typen noch nicht gewachsen war. Mit der zunehmenden Ausbreitung des Buchdrucks galt es den Druck auf möglichst kleinen Raum zu beschränken, und so entstanden immer kleinere Schriftbilder, die in ihren einzelnen Gliedern schwächer, feiner und gedrängter wurden. Durch den kleinen Druck erhöhten sich die Anforderungen an das Auge der Leser und trat mithin eigentlich von selbst an den Buchdrucker die Pflicht heran, deutliche Typen und klaren gut lesbaren Druck zu bieten. Leider aber ist dieser Pflicht im Verlaufe der Zeit nicht nachgekommen worden. Vergleichen wir die Drucke, wie sie in den vergangenen Jahrhunderten sich folgten, so finden wir eine immer zunehmende Verfeinerung der Typenbilder wie des Druckes. Die, wie von der Statistik nachgewiesen, immer weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehende Kurzsichtigkeit ist vorzüglich auf die übertriebene Verfeinerung der Druckschriften, namentlich im Schulbuchsdruck, zurückzuführen und es ist schwer verständlich, daß nach Erkenntnis dieses Übels nicht längst durch ein Zurückgreifen auf die kräftigen Formen der früheren Drucke dem Übelstand gesteuert

wurde. Wenn wir es unternommen haben, in unserer Schulantiqua No. 18 wie in unserer Schulfraktur No. 18 (hier verwendete Schrift) und 19 dem dringenden Bedürfnis nach einer Umkehr Rechnung zu tragen und die während der letzten Jahrzehnte allseitig gewandelten Bahnen zu verlassen, so verhehlten wir uns nicht, daß unser mit ziemlichlichen Opfern verbundenes Unternehmen nur dann Aussicht auf Anerkennung haben konnte, wenn es sich im Prinzip auf Erhaltung des Althergebrachten stützte. Es galt daher vor Allem die Grundformen der einzelnen Buchstabencharaktere festzuhalten, dabei aber doch jede mögliche Vereinfachung vorzunehmen durch Hingeweglassung aller entbehrlichen Schnörkel und Anhängsel. Die nach diesen Grundsätzen geschnittene Frakturschrift dürfte allen billigen Anforderungen entsprechen. Der Schnitt wurde in erster Linie offen und klar und in allen Teilen sehr kräftig gehalten, so daß jede Buchstabenform mit Leichtigkeit vom Auge zu erfassen ist. Die gemeinen Buchstaben wurden groß geschnitten, die Schraffierungen, wo angängig, weggelassen oder auf das Notwendigste beschränkt. Vor allem wurde aber auch der deutlichen Zeichnung ähnlicher Charaktere die größte Beachtung geschenkt. Den Gemeinbuchstaben n und u, c und e, f und j verliehen wir so bestimmte Formen, daß eine Verwechselung ausgeschlossen bleibt, desgleichen den Versalien N und R. Dem oft laut gewordenen Wunsch nach einer unterschiedlichen Zeichnung des Vokals J und des Konsonanten J wurde in dieser Schrift gleichfalls Rechnung getragen. Noch sei bemerkt, daß beim Schnitte der Gemeinbuchstaben f, l und j darauf Rücksicht genommen wurde, alles Überhängen zu vermeiden, um dadurch nicht nur eine Anzahl Ligaturen überflüssig zu machen, sondern auch die Schrift mehr ausnußbar zu gestalten. Für den Buchdrucker aber bieten diese Schriften weiterhin den nicht genug zu schätzenden Vorteil viel größerer Dauerhaftigkeit, da bei ihnen eine so schnelle Abnutzung nicht zu befürchten ist, wie solche bei Schriften mit haarscharfen Schraffierungen und Verbindungsstrichen naturgemäß eintreten muß. Schließlich sei noch hervorgehoben, daß die Schulfraktur gleich der Schulantiqua in der Dide der einzelnen Typen im Punktsystem gegossen ist, so daß auch der Vorteil des schnelleren und systematischen Ausschließens geboten ist, wo tabellarischer und ähnlicher Satz sonst die Arbeit erschwert. Schriftgießerei von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig









# FRANZ LEUWER

VORMALS VON HALEM'SCHE BUCH- UND KUNST-HANDLUNG

PERMANENTE AUSSTELLUNG FÜR KUNST UND  
KUNSTGEWERBE :: BUCH-U. KUNSTHANDLUNG

BÜCHER-LESEINSTITUT FÜR LITTERAR. NEUIGKEITEN :: JOURNAL-LESEZIRKEL

GIRO-CONTO: BREMER FILI-  
ALE DER DEUTSCHEN BANK.  
TELEGR: LEUWER, BREMEN.

**BREMEN** OBERN-STRASSE 14  
DEN 19

**Alfons Pitzner & Co.**  
Berlin SO. Köpenickerstraße 71a  
Fernsprech-Anschluss:



**Moderne Firmenschilder**  
Vornehmstes Haus für stylgerechte und  
wirkungsvollste Firmen-Dekorationen.



## ALLGEMEINE BERLINER MOTOR- WAGEN-GESELLSCHAFT G.M.B.H.

BERLIN NW. LÜNEBURGERST. 21. FERNSP. II, 2703. WAGENPARK LÜNEBURGERST. 382-83-84  
ABTEILUNG I: VERKAUFSBUREAU. ABTEILUNG II: VERMIETUNG UND EINSTELLUNG VON  
GESCHÄFTS-, REKLAME- U. LUXUSWAGEN. GIRO-KONTO: BANK F. HANDEL U. INDUSTRIE.

TELEGRAMM-ADRESSE:  
MOTORIA\*, BERLIN.





# Ferd. Theinhardt \* Schriftgiesserei



Eigene Stempelschneiderei  
Galvanoplastische Anstalt III



Reichhaltige Auswahl von modernen  
Schriften, Einfassungen und Vignetten  
Letzte Neuheit: Reklameschrift Viktoria



**BERLIN SW 11**

Kontor: Schöneberger Strasse 4  
Fernsprecher: Amt IX, Nr. 6128



Vignette Nr. 1226.

## Der Berliner Lehrer-Gesangverein



Um eine möglichst gross-  
artige Farbenpracht zu ent-  
falten, wird gebeten, in  
recht interessanten Kostü-  
men zu erscheinen :: Das  
Fest beginnt um 8 Uhr.

ladet Sie nebst werten Angehörigen  
zu dem am Donnerstag, den 10. De-  
zember 1903 in Krolls Etablissement  
stattfindenden Kostümfest, verbunden  
mit Gesangsvorträgen, ergebenst ein.

## Martha Rüster

Atelier für  
moderne Pariser  
Damen-Kleidung  
und Damen-Putz

Frankfurt a. M.  
Kaiser-Strasse 123

Architekt Maelzer  
gratuliert herzlichst  
zum Neuen Jahre!

## Maler Erich Steiner und Frau

Wilhelmine, geb. Schwarzenhauer

erlauben sich die glücklich er-  
folgte Geburt eines gesunden,  
kräftigen Knaben ALEXANDER  
frohen Herzens anzuzeigen.

Dresden, am 25. August 1903.  
Dippoldiswaldaer Strasse 46.



**1904**

Berlin W · Schöneberg  
Kaiser Friedrich-Strasse 6

Original-Erzeugnis

**UNIVERSUM**

Gesetzlich geschützt

In der ganzen Natur giebt es keinen Gegenstand, der das Gemüt des Menschen mehr zur Bewunderung hinreißt, als der Sternenhimmel. Wenn der letzte Strahl der untergehenden Sonne von den Gipfeln unserer Berge weicht, und die Täler der Erde mit ihrer farbenreichen Blüten- und Blumenpracht sich in dunkle Schatten hüllen, dann senden aus den blauen Tiefen der Himmelsräume un-

Die Trojaner überliessen sich die halbe Nacht hindurch der Freude bei Schmaus und Gelag; Flöten und Syringen ertönten, Tanz und Gesang lärmten ringsumher und dazwischen bunt durcheinanderschallende Stimmen der Schmausenden. Die vollen

Die Naturforscher haben über Dinge nachgedacht und Dinge erforscht, die oft den anderen Menschen wie ein Märchen vorkommen. Zu diesen Dingen gehört auch wohl die Frage: wie viel Pfund wiegt die

Die Lawinen, diese donnernden, ungeheuren Schneeströme, durch die sich die Alpen stellenweise unermesslicher Schneegebiete entledigen, und deren

Allgemeine Zeitung zur Verbreitung der Naturwissenschaft  
17 Dorotheenstädtische Realschule zu Berlin 68

Friedrich Neuberth: Belohnung kindlicher Liebe  
230 Grand établissement allemand 459

Geographie Siegfried Nibelungen

Morgenthau 65 Wanderung

Der Taucher Ballade

---

Ferd. Theinhardt \* Schriftgiesserei \* Berlin SW 11



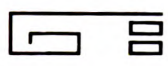
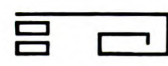


Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW.

ORIGINAL

GESCHÜTZT

 **CONSUL** 

Die Consul ist in zwei Arten vorhanden: als klassische Schrift mit feststehenden Groteskformen, Consul I benannt, ferner als moderne Schrift mit einigen freien Formen, Consul II benannt. Die letztere enthält die klassischen Formen ebenfalls; es kann der freie oder der klassische Charakter beliebig betont werden.

Geeignet für:

## Mercantile Drucksachen

Adress- und Empfehlungskarten, Rechnungen, Mittheilungen, Circulare, Broschüren, Briefköpfe, Couvertdrucke, Speisenkarten, Weinlisten, Avisa, Werthpapiere, Coupons, Etiketten, Formulare etc.

## Arbeiten für Privatbedarf

Vereinsdrucksachen, Einladungskarten, Visitenkarten, Verlobungsbriefe, Hochzeitseinladungen, Tafel-Lieder, Festzeitungen, Geburts-Anzeigen, Menus, Tisch- und Tanzkarten, Programme usw.

## Kataloge · Prospective etc.

STETS FERTIG WEIL EINFACHSTE SATZWEISE  
EINE UNENTBEHRLICHE GEBRAUCHSSCHRIFT  
• FÜR JEDES PAPIER •





FESTMAHL ZUM  
70. GEBURTSTAGE VON  
ALB. NIETHAMMER  
KRIEBSTEIN  
29. SEPTEMBER  
1903







**BERGER & WIRTH**

**LEIPZIG**

**FARBEN  
BERLIN  
BARMEN  
FLORENZ**



**FABRIKEN  
LONDON  
NEW-YORK  
ST.  
PETERSBURG**

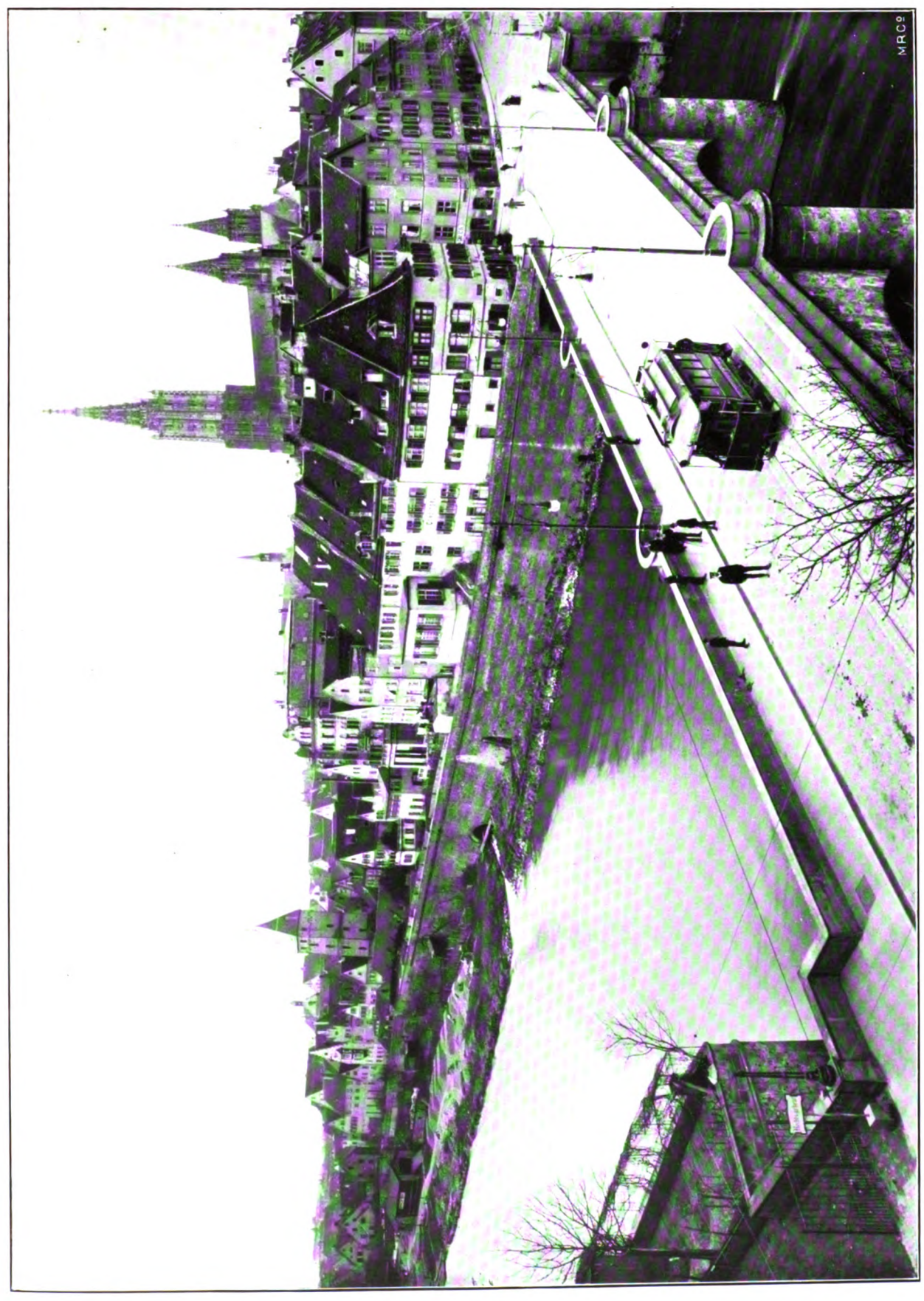
PINXIT  
HANS-SCHULTE  
BERLIN





FARBENPROBE VON HERMANN GAUGER (HERM. KRAFT) ULM A./D.

FEINE BILDDRUCKFARBE O.



ANSICHT VON ULM







Dreifarbendruck-Probe

Normal-Gelb

Normal-Roth

Normal-Blau

Digitized by Google

Beilage zum

„Archiv für Buchgewerbe“







Citochromie von Eberhard Schreiber, Stuttgart.



Nr. 5022.

Nr. 1964.



Nr. 5558.

Nr. 6056.



# MICHAEL HUBER

**Buch- und Steindruckfarben-Fabriken**

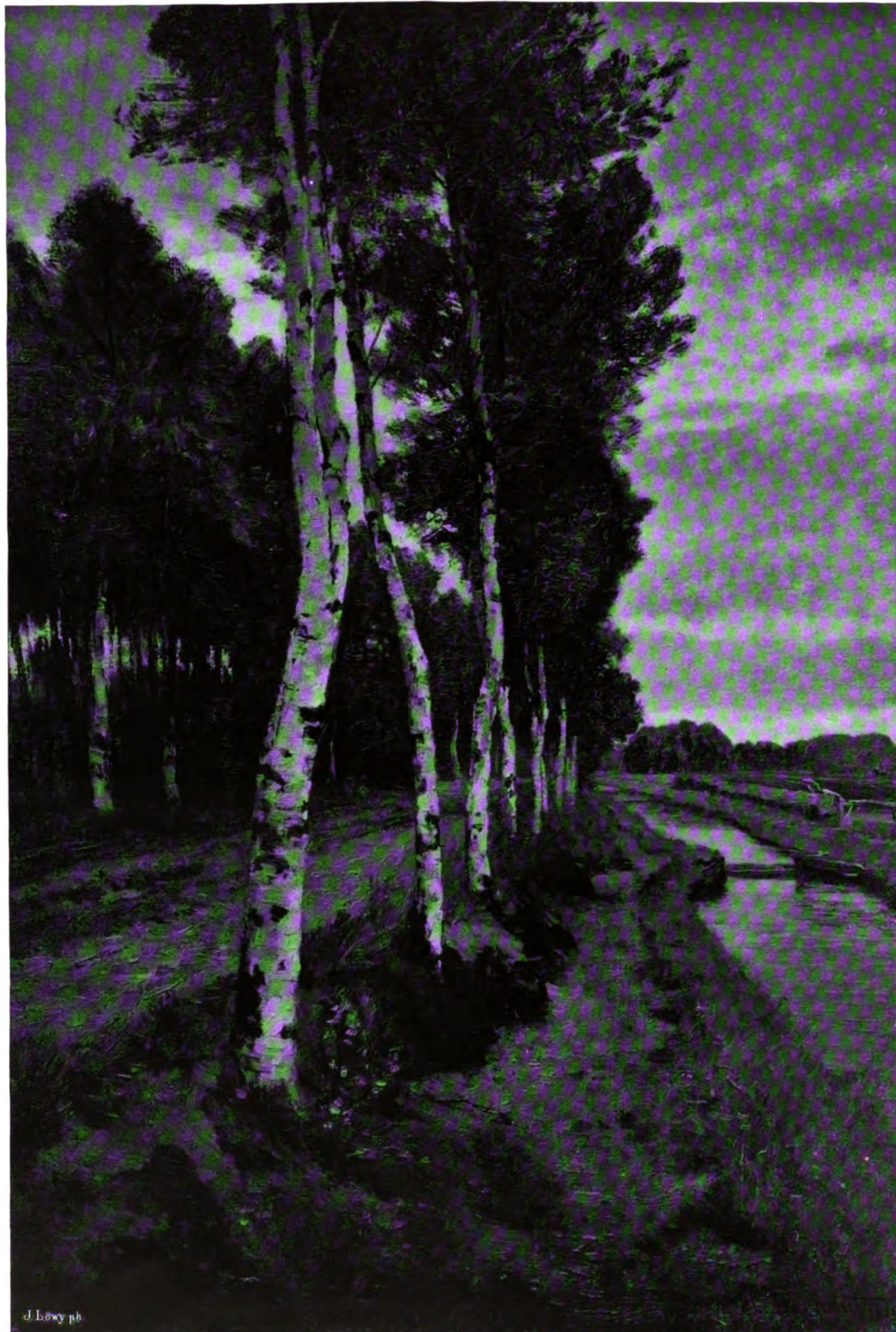
**MÜNCHEN.**





Kast & Ehinger, G. m. b. H., Stuttgart

Druckfarbenfabrik.



Bilderdruckfarbe B IV





# Farben von Ch. Lorilleux und C<sup>o</sup> = Leipzig



Dreifarbendruck nach direkten Natur-Aufnahmen von PRIEUR & DUBOIS, in Puteaux bei Paris.

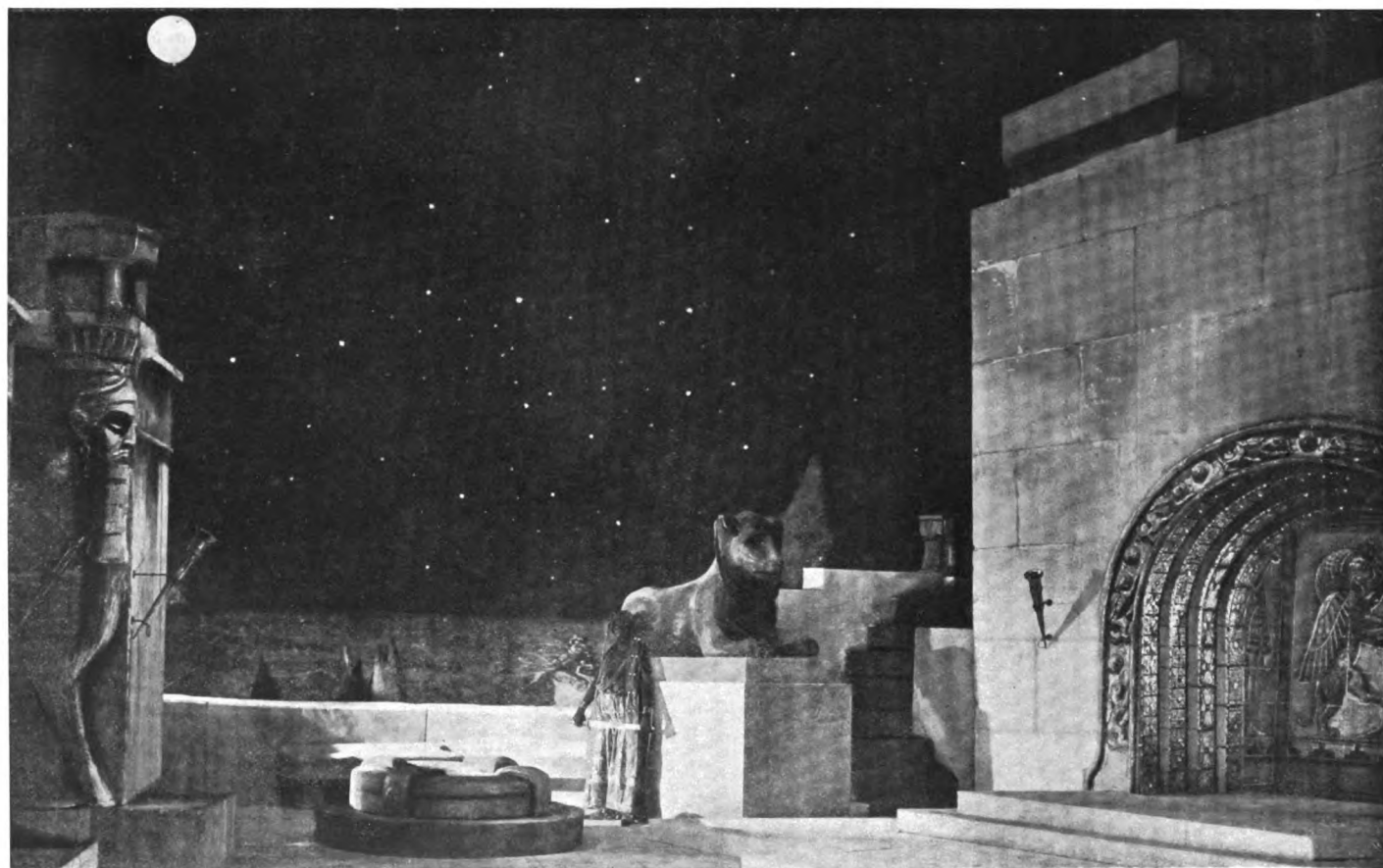






Doppeltonfarbe der  
SIGMUND ULLMAN COMPANY  
New-York und Chicago.

VERTRETUNGEN IN DEUTSCHLAND:  
**Gustav Jahn, Berlin SW. 68,** Lindenstrasse 101/102.  
**Rudolph Becker, Leipzig,** Stephanstrasse 8.  
**F. Huhn & Sohn, Hamburg,** Alte Gröningerstr. 13-17.



Bisher gebräuchliche Druckfarbe,

Papier von der  
AKTIENGESELLSCHAFT CHROMO  
Altenburg S.-A.











# Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Reproduktion aus der grossen Heidelberger Liederhandschrift (14. Jahrh.) in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg.

Beilage zur illustrierten Geschichte der deutschen Literatur.

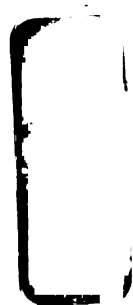
Verlag der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H., München.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Platten: Georg Buxenstein & Comp., Berlin.

Druck: W. Buxenstein, Berlin.







UNIVERSITY OF MINNESOTA  
walt,cls bd.40

Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik



3 1951 000 740 746 0